SIGILL. SCHOLAE RELIGIONIS PACIFICAE
CONS. A.D. 1961
PRO
VERITATE
ET
REGNO
DEI
CHARLES HOLBROOK LIBRARY
Pacific School of Religion

HOLBROOK LIBRARY
PACIFIC SCHOOL
OF RELIGION

HOLBROOK LIBRARY
PACIFIC SCHOOL
OF RELIGION

Neue Wege

BLÄTTER FÜR RELIGIÖSE ARBEIT

31

JAHRGANG 1937

Verlag
Vereinigung „Freunde der Neuen Wege“

HOLBROOK LIBRARY
PACIFIC SCHOOL
OF RELIGION

82399

v.31
1937

Inhaltsverzeichnis für den Jahrgang 1937

I. Predigten und Betrachtungen.

	Seite
Bereit sein! *Leonhard Ragaz* . . .	1
Für oder Wider? *Leonhard Ragaz* .	49
Ich habe die Welt überwunden. *Leonhard Ragaz*	97
Der Abfall. *Leonhard Ragaz* . . .	146
Die zwei Methoden. *Leonhard Ragaz*	193
Die beiden Möglichkeiten. *Leonhard Ragaz*	241
Von der Regierung Gottes. *Leonhard Ragaz*	289
Von der Krankheit unseres Glaubens. *Paul Trautvetter*	345
Der Bankrott und die Hilfe. (Zur Reformationsfeier.) *Leonhard Ragaz*	401
Konfession oder Jüngerschaft Christi? *Leonhard Ragaz*	449
Christus oder Zäsar; Christ und Antichrist. *Hermann Bachmann* .	498
Geleitsprüche. *Christoph Blumhardt*	523
Geleitsprüche. *Johannes Calvin* . .	552

II. Religiöses und Theologisches.

	Seite
Reformation nach Vorwärts oder nach Rückwärts. III.—V. *Leonhard Ragaz* 6, 56,	101
Kirche, wir flehen dich an... *Ein deutscher Frontoffizier des Weltkrieges*	16
Der religiöse Sozialismus vor der neuen religiösen Lage. (Thesen.) *Leonhard Ragaz*	21
Die Friedensbotschaft des Alten Testamentes. *Margarete Susmann* .	246
Falsche Uebersetzungen der Bibel. I.—III. *Leonhard Ragaz* . 308,	356
Gott und der Staat. *Calvin* . . .	318
Gegen die Verdunkelung. Bericht und Erklärung. *Leonhard Ragaz* . .	371
Vom Sozialismus und Revolution des Christentums. *Thomas Mann* und *Konrad Falke*	420
Die unheilige Nacht. *Hedwig Anneler*	467
Offener Brief an Doktor Aloys Scheiwiller. Bischof von St. Gallen. *Leonhard Ragaz*	470
Von der Regierung Gottes. (Aussprache.) *F. d. T.*	474
Calvin und unsere Theologen. *Leonhard Ragaz*	507
Aus der unheiligen Nacht. (Noch ein Bericht.) *Leonhard Ragaz* . . .	525

III. Politisches und Soziales.

	Seite
An das Schweizervolk. (Gegen die de-jure-Anerkennung der Vergewaltigung Abessiniens.) Aufruf des Freiheitskomitees	65
Gewalt und Gewaltlosigkeit. 1. Zur Diskussion im „Aufbau"; 2. Thesen. *Leonhard Ragaz* . .	68
Ein Schrei des wahren Italien. * . .	114

Seite

Paläſtina im Lichte der Judenfrage. *Ernſt Lewy* 151
Die Enzyklika über den Kommunismus. *Austriacus* 160
Von Demokratie und Diktatur. *Roſa Luxemburg* 206
So weit iſt es alſo gekommen! Ein Briefwechſel und ein Kommentar dazu. *Leonhard Ragaz* 215
Ein Nachwort. *Leonhard Ragaz* . . 262
Unſer Sozialismus. I.—IV. *Traugott Weber* 298, 350, 407, 457
Appell an das Gewiſſen der Welt. *Lida Guſtava Heymann* 311
Die wirtſchaftlichen Folgen der Aufrüſtung. *Butler* 316
Die Teilung Paläſtinas und ihre Alternativen. *Ernſt Lewy* 360
Sozialismus und Freiwirtſchaft. *Oscar Sachſe* 412
Maſaryk, der Führer. *Leonhard Ragaz* 416

IV. Philosophisches.

Seite

Die Verwandlungskraft der Kunſt. *David Luſchnat* 199
Von der Umkehr der Wiſſenſchaft. *Hugo Bergmann* 207

V. Gedichte.

Seite

Ein Morgenruf.
1. España. 2. Der Ueberläufer. 3. Wir und die letzten Dinge. 4. Die Theologen. 5. Die Gebete. *Austriacus* 19
Maria und wir. *Mathilde Lejeune* . 25
Brüder. *Hans Chriſtoff* 119
Die Auferſtehung. *Austriacus* . . . 145
Eine Stimme aus vergangenen Tagen gegen den Antiſemitismus. *Karl Fierz-Landis* 159
Fronleichnam der Zukunft. *Austriacus* 205
Wegmühle. *K. v. G.* 260
Die Schwalben von Celerina. *J. G. L.* 306
November. *Marguerite Hardegger* . 476
Dein Licht. *Chriſtoph Blumhardt* . 497
Seid bereit! *Chriſtoph Blumhardt* . 527

VI. Literarisches.

Seite

Ein Denkmal. (Emma Pieczynſka). *Leonhard Ragaz* 71
Zwei Gerichtsbücher. (Förſter: Deutſchland; Siemſen: Preußen.) *Leonhard Ragaz* 367

VII. Worte.

Seite

Friedrich Schlegel 48
Tocqueville 96
Newman 288
Sabatier 288

VIII. Berichte.

Seite

Cafoja. *Leonhard Ragaz* 23
Walchwil. *Alice Herz* 209
Eindrücke vom IX. internationalen Kongreß der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit. *Clara Ragaz* 369
Jahresverſammlung der „Freunde der Neuen Wege". *L. R.* 475

IX. Zur Weltlage.

Seite

Januar: Vor der Entſcheidung. Das Gentlemen's Agreement — ohne Gentlemen! Räuber. Und die andern? Die Bundesgenoſſen. Die Kommunismushetze. Spanien. Das Kräfteſpiel. Die wachſende Brandung. Ausblick 26

Februar: Die zwei Achſen: Die faſchiſtiſche Achſe. Die demokratiſche Achſe. *Reden. Danzig — ein neuer Verrat. Die beiden Eckpfeiler des Sozialismus. Ein faſchiſtiſcher Pfeiler. Das Dritte* 72

März: Im Vordergrund. Im Hintergrund. Die engliſche Aufrüſtung. Muſſolinis Schrecken. Die neue Allianz mit Hitler und ihre Folgen. Weiter nach Südoſten. Und im Nordoſten. Hitler und ſeine Pläne. Noch weiter gegen Oſten. *Demokratie, Sozialismus, Pazifismus. Der Sturz der Kirchen — vor Chriſtus* 120

April: Umſchwung. Spanien. Die Hand an der Mauer. Auch Hitlers Thron wankt. Gegenzüge. Frankreich. Die neue Welt. Rußland. Der religiöſe Angriff 165

Mai: „Optimismus." Spanien. Guernica. Bilbao. Barcelona. Und wie lange noch? *Der Weltkampf der zwei Fronten:* Die unheilige Allianz. Lansbury. Oeſterreich. Das Gegenſpiel. Königstheater. Japan. Die Chancen. Der Angriff auf die Kirche. „Hindenburg" 219

Juni: Spanien. London und Mitteleuropa. Die Methoden Hitlers und Muſſolinis. Das Radio. Der Völkerbund. Die Pampflage . . . 264

Juli / Auguſt: Spanien. Der weitere Kreis. Der Sturz Blums. Sozialismus. Zion. Kirchenkampf . . . 319

September: China. Spanien. Das europäiſche Ringen. Zwiſchenbemerkung: *Die engliſche Aufrüſtung. Der Kampf um Zion. Der Kampf um Chriſtus* 375

Oktober: Der neue Weltbrand: China. Spanien. *Die Gegenaktion:* Nyon. Der Völkerbund. *Die Begegnung der „Führer". Das weltpolitiſche Ringen. Wo die Not am größten, iſt ... Rooſevelt* . . . 422

November: Der neue Vorſtoß des Faſchismus. — Zwei Tragödien — zwei Komödien. Die engliſche Politik und der Vorſtoß der Reaktion 476

Dezember: Die Welt an Weihnachten und Jahresende. Weltkrieg und Weltbürgerkrieg. Die beiden Block. Der Kampf um den Frieden. Der Sozialismus. Der religiöſe Ausblick 528

X. Rundschau.

	Seite
Zur Chronik	37
Zur ſchweizeriſchen Lage	39
Zur Chronik	84
Zur ſchweizeriſchen Lage	88
Aus dem Briefe des Negus an den Bundesrat	93
Zur Chronik	135
Zur ſchweizeriſchen Lage	137
Zur Chronik	180
Zur ſchweizeriſchen Lage	185
Zur Chronik	232
Zur ſchweizeriſchen Lage	234
Von Dahingegangenen (Pfarrer Johannes Spinner)	240
Zur Chronik	277
Zur ſchweizeriſchen Lage	280
Zur Chronik	333
Zur ſchweizeriſchen Lage	338
Von der Gemeinde der Verewigten (Marguerite Gobat)	344
Zur Chronik	391
Zur ſchweizeriſchen Lage	394
Zur Chronik	437
Zur ſchweizeriſchen Lage	441
Zur Chronik	488
Zur ſchweizeriſchen Lage	490
Von den Heimgegangenen (Pfarrer Rudolf Bäſchlin)	495
Verkürzt Opiumrauchen das Leben der Menſchen? *Lida Guſtava Heymann*	495
Zur Chronik	541
Zur ſchweizeriſchen Lage	545
Zwei Dokumente	549

XI. Von Büchern.

	Seite
Rudolf Schwarz: Das Staunen der Seele (Chriſtian Holzer)	45
Anna Siemſen: Diktaturen oder europäiſche Demokratie	496

XII. Mitteilungen.

	Seite
Aus der Arbeit. Das Unſer Vater. Religiös-ſoziale Vorträge in Bern	45
Heim Neukirch. Arbeitsprogramm 1937	45
Arbeit und Bildung. Winterprogramm 1937	47
Religiös-ſoziale Vereinigung der Schweiz (Walchwil)	95, 144
Aus der Arbeit. Religiös-ſoziale Zuſammenkunft Olten (Ragaz: Der Anarchismus)	191
Arbeit und Bildung. Sommerprogramm 1937	192
Aus der Arbeit. 1. Caſoja: Sommerkurs. 2. „Heim" Neukirch. 3. Religiös-ſoziale Verſammlung Olten (Gerber: Der ruſſiſche Kommunismus)	286
An unſere Leſer im Ausland	288
Aus der Arbeit. 1. Caſoja: Winterkurs. 2. „Heim" Neukirch: Herbſtferienwoche	400
„Freunde der Neuen Wege" (Jahresverſammlung)	447
Arbeit und Bildung. Winterſemeſter	448
Zur Jahreswende der „Neuen Wege"	551

Bereit ſein!

Seid nun wach, denn ihr wißt nicht, an welchem Tage euer Herr kommt. Bedenket dies: Wenn der Hausherr wüßte, zu welcher Nachtſtunde der Dieb komme, würde er wohl wach bleiben und würde nicht geſtatten, daß in ſein Haus eingebrochen werde. Darum ſeid auch ihr bereit; denn in der Stunde, wo ihr am wenigſten daran denkt, wird der Menſchenſohn kommen. Evangelium nach Matthäus 24, 42—44.

Darum laſſet eure Lenden gegürtet ſein und die Lichter brennend und ſeid wie Menſchen, die auf ihren Herrn warten. Evangelium nach Lukas 12, 35—36.

Das „Bereit ſein iſt alles“ [1]) des großen Dichters und Kenners der Geſetze des Geſchehens wie der Tiefen des Menſchenherzens hat gewiß gerade für den Gang in das Jahr, das nun begonnen hat, eine beſondere Bedeutung. Daß es ein Jahr der Entſcheidung oder auch der Entſcheidungen ſein werde, iſt das allgemeine Stichwort. Aber ob nun die Entſcheidung oder die Entſcheidungen, die wir erwarten, gerade in dieſem Jahre fallen werden oder erſt ſpäter, jedenfalls tun wir gut, auf ſie gefaßt und überhaupt auf Schweres gerüſtet zu ſein, damit wir davon nicht unvorbereitet überfallen werden wie von einem Dieb in der Nacht.

Das Wiſſen um dieſen Sachverhalt will das Herz ſchwer machen. Mit Bangen denken wir an gewiſſe Kämpfe, die kommen werden, an gewiſſe Situationen, in die wir geraten können, um von den ſchwerſten und furchtbarſten der Möglichkeiten zu ſchweigen. Aber da bewährt nun die Loſung vom „Bereitſein“ ihre Kraft. Sie meint ja, zum mindeſten ſo, wie wir ſie verſtehen, nicht ein bloß äußerliches Gerüſtet- und Gefaßtſein, ſondern etwas viel Größeres, Beſſeres: das was das bibliſche Wort, an das wir anknüpfen, das „Warten auf den Herrn“ nennt. „Laſſet eure Lenden umgürtet ſein und eure Lichter brennen, wie Menſchen, die auf ihren Herrn warten.“ Es iſt das, Bereitſein auf das Kommen des Herrn. Und zwar hier nun in dem beſtimmten Sinne, daß wir in dem, was kommen wird, auch *ſein* Kommen erblicken, daß wir das, was geſchehen wird, aus *ſeiner* Hand nehmen, daß wir wiſſen, darin auch *ihm* zu begegnen. Sobald wir dieſes Bereitſein verſtehen, unſere Seele darin zuſammenfaſſen und unſeren Geiſt darin wach ſein laſſen, ſind wir erlöſt. Wir ſind aus Angſt und Bangen vor dem Unbeſtimmten, dem vielen Möglichen her-

[1]) Die Ueberſetzung „reif“ ſein iſt eine Entwertung.

aus. Eine hohe Freudigkeit überſtrömt unſere Seele. Verſuche es, dich ſo einzuſtellen, und du wirſt erfahren, wie ſtark, hochgemut und froh das macht. Wir gehen *Gott* entgegen, *Er* kommt.

Weil dem ſo iſt, gewinnt tatſächlich gerade zum Beginn dieſes Jahresweges die Loſung eine entſcheidende Bedeutung: „Bereit ſein iſt *alles!*"

Es liegt darin aber auch eine außerordentlich wichtige, ja entſcheidende Regel für alles Tun überhaupt.

Wir können, ſei's in unſerem mehr privaten Tun, ſei's im Dienſt einer Sache, auf mehrfache Weiſe unſere Aufgabe anfaſſen und auf mehrfache Weiſe das Ziel verfehlen.

Wir können die Aufgabe in einer beſtimmten, ſei's durch die Verhältniſſe, ſei's durch Willen und Gewohnheit vorgeſchriebenen *Arbeit* zu erfüllen ſuchen. Dieſe Arbeit können wir trachten fleißig, treu, gewiſſenhaft, liebevoll zu tun. Gewiß iſt das ein Weg. Er iſt für jeden von uns irgendwie, im kleinen oder großen, gegeben und notwendig. Und doch behaupte ich, daß das *Eigentliche* uns nicht auf dieſem Wege zukommt, daß nicht auf dieſe Weiſe ſich der Sinn unſeres Lebens erfüllt. Das Eigentliche und Höchſte vollzieht ſich in der *Begegnung* — im *Augenblick*, der zugleich Verſuchung und Gelegenheit iſt. Daß wir hier *beſtehen*, daß wir hier die Antwort *richtig* treffen, daß wir hier den Herrn *erkennen*, wenn er kommt — das entſcheidet über Sinn, Wert und Erfüllung unſeres Lebens. Auch über unſeren höchſten *ſittlichen* Wert, unſeren Wert vor *Gott*. Denn hier allein tritt entſcheidend hervor, was allem Tun vor Gott allein ſeinen Wert gibt: *der Gehorſam*. Im Ablauf unſeres Gewohnheits- und Alltagtuns, auch wenn es im übrigen treu, lauter und recht iſt, tritt dieſe Entſcheidung nicht hervor. Es geſchieht nicht im Element des *Entſchluſſes*, es iſt nicht das volle Wachſein der Seele. Sicher, es muß ſein, ſoll ſein; es iſt der feſte Rahmen unſerer Exiſtenz. Wer ihn vernachläſſigen wollte, um bloß auf Stimmen, Weiſungen, Führungen, Berufungen zu warten, geriete in Illuſion, Phantaſtik, Selbſtbetrug und zuletzt in Verlotterung hinein. Gerade das treue, ſolide, anſpruchsloſe Tun dieſer Arbeit iſt auch ein Warten auf den Herrn und manchmal das einzig mögliche. Gerade darin findet er uns beſonders gern. Aber es gilt, wach zu ſein, wenn er kommt. Er kommt aber oft ganz unerwartet, plötzlich, wie der Dieb in der Nacht. Auf einmal ſteht er vor uns. Auf einmal ſollen wir die Entſcheidung fällen. Wenn wir dann bereit ſein ſollen, ſo dürfen wir nicht *geſchlafen* haben, ſondern müſſen wach ſein und uns darum im Wachen *geübt* haben. Dann treffen wir in der Stunde des Kommens des Herrn das Rechte. Und *darnach*, noch einmal ſei's geſagt, bemißt ſich der Wert unſeres Lebens. Nicht darauf kommt es in letzter Inſtanz an, ob wir eine tüchtige Pflicht- und Arbeitsmaſchine geweſen ſind, die zuverläſſig ablief, wie zahlloſe andere auch, ſondern ob wir das *Beſondere* getan haben, das Gott von

uns wollte, das er uns auflegte, worin er uns verſuchend und anbietend nahte — ob wir *gehorſam* waren in dem, was gerade *wir* ſollten und gerade da, *wo* wir es ſollten. Je nachdem wir *hier* beſtanden oder verſagten, bekommen wir ein Siegel und einen Namen (ich denke an Bilder der Offenbarung Johannis) oder wir verſinken ins „ſchlechte Alles", das das Nichts iſt, verfallen, um wieder mit einem großen Dichter zu reden, dem Knopfgießer. Es tritt hier die viel mißbrauchte Wahrheit in ihr Recht: Nicht auf die vielen *„guten Werke"* kommt es an, die anonymen, am laufenden Band getanen, ſondern auf den *Glauben,* der dann zum Gehorſam wird, auf den Glauben, der erkennt und erfaßt, was *Gott* will — auf das Beſondere, im tiefſten Sinne Perſönliche. Was nicht aus dieſem Glauben (und Gehorſam) getan wird, iſt in letzter Inſtanz wertlos, nichtig, leer — *Sünde:* ein ſtarkes aber wahres Wort.

Dieſer Maßſtab gilt auch für das Tun der *Gemeinſchaften.* Ein *Volk* kann allerlei Gutes tun, kann allerlei Tugenden haben — *dadurch* wird es nicht gerettet, wenn es nicht das erkennt und tut, was gerade von *ihm* verlangt wird, was Gott in einer beſtimmten *Lage* und *Stunde* gerade von ihm fordert. Und ſo eine *Kirche.* Man hält unſerer Kritik an den heutigen Kirchen immer wieder entgegen, daß ja dieſe Kirchen und beſonders ihre Geiſtlichen doch ſo viel Gutes täten, ſo viel Werke der Hilfe, Führung und Rettung. Wir antworten: Gewiß, es iſt wahr, daß ſie ſolche Werke tun. Sie *ſollen* ſie tun — ſchlimm, wenn ſie dieſelben nicht täten! Aber nicht *dadurch* werden ſie gerettet, denn nicht dazu ſind ſie in letzter Inſtanz da. Wenn ſie in einer beſtimmten Lage und Stunde nicht das *Beſondere* tun, was Gott von ihnen verlangt, das *Beſtimmte, Geforderte,* wenn ſie es nicht tun, weil ſie nicht *wach* ſind, oder was im Grunde auf das Gleiche herauskommt, aus Mangel an Glauben und Gehorſam, dann ſind ſie doch gerichtet. Es hilft ihnen dann am allerwenigſten, wenn in ihrer Mitte der dogmatiſche Lehrſatz von der Rechtfertigung allein durch den Glauben und nicht durch Werke mit großem Fleiß und Eifer verkündigt und als wichtigſtes der „guten Werke" zu den andern hinzugefügt wird. Nein, jene Verteidigung der Kirchen gilt nicht. Nicht brav, ehrbar und fleißig ſein — ſo wichtig das an ſeinem Orte iſt — ſondern bereit ſein iſt alles. Und das gilt von jeder guten und großen *Sache.* Es genügt nicht, daß dieſe Sache gut und groß iſt; es genügt auch nicht, daß man dafür und darin allerlei Schönes und Gutes tut — es gilt, *wach* zu ſein, es gilt, die Lenden gegürtet und die Lichter brennend zu erhalten, um immer wieder zum *Aufbruch* bereit zu ſein, dem *lebendigen* Gott entgegen, der immer *überraſchend* kommt, nicht auf Beſtellung; es gilt nicht, allerlei Rechtes und Gutes zu tun, ſondern das *Beſtimmte, Beſondere* zu erfaſſen, das in dieſer Lage und Stunde Gott fordert und verheißt. Gottes Geduld kann vieles überſehen, kann *neue* Gelegenheiten bieten: dieſer Sache, dieſer

Kirche, diesem Volk, diesem Einzelnen — aber sie hat eine notwendige Grenze, damit wir nicht träge oder leichtfertig werden, und es bleibt bestehen: „Bereit sein ist alles!"

Es gibt auch eine andere Art, die Aufgabe anzufassen und zu verfehlen. Man kann versuchen, sie so zu lösen, daß man *Pläne* entwirft, sich einen Weg vorschreibt, eine Methode schafft, in der man sich bewegt, *Formeln* bildet, nach denen man sein Handeln richtet — es können auch *Ideale* sein, denen man dienen will. Darin meint man dann vielleicht die Wahrheit des Tuns richtig und sicher einzufangen. Und kommt erst recht an ihr vorbei! Denn das ist ein selbstgemachter Weg, nicht der Weg, auf dem uns der *Herr* begegnet. Das ist *abstraktes* Denken und Tun, abstrakter Idealismus, abstrakter Sozialismus, abstrakter Pazifismus, die nicht die tiefe Berührung mit der Wirklichkeit haben, worin der lebendige Gott waltet. Es ist *Konstruktion*, nicht Glaube und Gehorsam, und ist im letzten Grunde immer ein Gebilde der eigenen *Vernunft*, sei's auch eine theologische, dogmatische, die Vernunft im Namen der Offenbarung und des Glaubens scheinbar verachtende Vernunft. *Alle* Konstruktion dieser Art, sei's humanistische, sei's theologische, ist ohne Gott, ja *gegen* Gott, will Gott ersetzen. Den Vertretern dieser Art, den geistlichen wie den weltlichen, ist das Bereitsein entgegenzuhalten. Bedenket doch: Ihr wisset nicht bloß nicht, zu welcher *Stunde*, sondern auch nicht, aus welcher *Richtung* der Herr kommt. Ihr aber meint, daß ihr ihm durch eure Formeln und Dogmen gleichsam den Weg weisen könntet. Darum verfehlet ihr ihn, wenn er kommt. Eure Art hat das immer getan. Ihr sollt nicht als Gefangene eurer Dogmen und Formeln auf die Zirkel starren, die ihr in den Sand gezeichnet habt und denken: „Wenn alles einmal mit meinen Formeln stimmt, dann will ich handeln!" Diese Formeln werden *nie* Wirklichkeit werden; es wird *nie* stimmen; ihr aber werdet die Stunde des Handelns versäumt haben. Ihr sollt nicht eure Formeln und Dogmen zu eurem Gott machen, sondern den lebendigen, den wirklichen Gott erkennen, wenn er im *Augenblick* kommt, wenn er in einer besonderen Lage kommt, wenn er, wie es seine Art ist, kommt wie der Dieb in der Nacht und verlangt, daß ihr die *bestimmte* und *besondere* Tat tut, die alles entscheidet.

Ich denke augenblicklich an *Staatsmänner*, in deren Hand wichtige, sehr wichtige Geschicke lagen oder noch liegen und von denen ich den Eindruck habe, daß sie sich wie gebannt im Zauberkreis solcher selbstgeschmiedeter Formeln, in die sie verliebt sind, bewegen (die sie vielleicht *Ideale* nennen und vielleicht auch von geistigen Vätern *ererbt* haben, aber nicht *besitzen)* und die darob die Stunde des Handelns versäumen — zum schwersten Verhängnis für sich und ihre Sache. Aber was in solchen Gestalten und Lagen weltgeschichtliche Bedeutung gewinnen kann, das gilt wohl *überall*, für jeden von uns und für jede Sache. Nicht planen oder Formeln schmieden oder gar abstrakte Kon-

ſtruktionen bilden — ſondern *wach* ſein! Zwar auch Planen und Formelnſchmieden iſt gut, und oft nötig, aber bereit ſein iſt alles!

Das Gleiche gilt endlich auch vom ſcheinbaren Gegenteil dieſer letzten Art: der *planloſen Willkür* des Tuns. Man kann dem Planen und Formelnſchmieden abhold ſein und auch nicht gerade ſeine Stärke haben im Einhergehen auf gebahnten Pflicht- und Arbeitspfaden, aber dafür bald dieſes und jenes tun, was einem gerade einfällt und gefällt. Damit ſcheint man auch dem Augenblick Gottes zu dienen. Aber das gleicht dem echten Warten auf den Herrn wie Talmigold dem Gold. Denn es iſt eben nicht *Gehorſam*, ſondern Willkür; es iſt nicht *Glauben*, ſondern eigenes Werk. Darum, mag es auch im einzelnen ſchön und gut ſein, es zerrinnt ins Nichts, es bleibt unfruchtbar. Fruchtbar, ſinnvoll, geſegnet, lebendig iſt nur, was einen *Weg* bedeutet, einem *Sinne* dient, einem *Rufe* gehorcht. In dieſer Richtung mag auch eine „kleine Kraft" Großes, ja Wunderbares wirken. (Offenbarung Johannes 3, 8!), während in der umgekehrten eine große Kraft zerflattert und verſagt. Nein, nicht *viele* Aufgaben, ſondern die eine, die dir aufgetragen iſt und die kommen kann, wie der Dieb in der Nacht! Siehſt du ſie, ergreifſt du ſie, Einzelner, Volk, Kirche, Sache, Bewegung, ſo wirſt du geſegnet, fruchtbar, ſchreiteſt von Fülle zu Fülle und von Kraft zu Kraft, ſiehſt du ſie nicht und ergreifſt ſie nicht, ſo verſinkſt du ins Nichts.

Wir ſtoßen hier auf einen Punkt, der eigentlich auch vorher überall weſentlich war, wo er ſich unter anderem Anſchein verbarg: Was uns am meiſten hindert, bereit zu ſein für das, was wir ſollen, wach für Gott, gerüſtet auf das Entſcheidende, das iſt *überall* jene Willkür, die zuletzt aus dem *Ich* entſpringt, das ſich an Stelle Gottes ſetzt oder doch zwiſchen Gott und das Licht der Wahrheit tritt. In der Trägheit, Sattheit und Engigkeit dieſes Ich bleibt man im Kreis der allgemeinen Pflicht und Arbeit und achtet nicht auf Gottes beſonderen Ruf; aus der Eitelkeit dieſes Ich gerät man in den Bann ſeiner eigenen Formeln und verſäumt die Stunde der Wirklichkeit; in der ſelbſtiſchen Verſteifung dieſes Ich tut man Werke der Willkür, ſtatt der Werke Gottes. Aus dieſem Ich ſteigt die Beraufchung und Betäubung auf, welche die Seele in den Schlaf verſenkt, worin das Kommen des Herrn verſäumt wird. Dieſen Schlaf abzuſchütteln, wach zu werden für Gott — das dürfte wohl die Loſung der Loſungen ſein.

Ja, es iſt eine gute, es iſt die beſte Loſung, für dieſes Jahr ganz beſonders, aber für alle Jahre und für alle Tage und Stunden — bereit ſein! Bereit für das Glück, bereit für das Leid; bereit für das Leichte, bereit für das Schwere und Schwerſte; bereit für das Leben, bereit für den Tod — in allem bereit für den Herrn aller Zeiten und Mächte, der jetzt kommt, der *immer* kommt, aber immer wieder kommt wie der Dieb in der Nacht. *Leonhard Ragaz.*

Reformation nach Vorwärts oder nach Rückwärts? [1])

(Fortſetzung.)

7. *Luther.*

Die Kritik an der Reformation ſpitzt ſich zu einer Kritik an *Luther* zu. Das beginnt im Denken Kierkegaards ſchon früh, geht lange mit ſtarker Hervorhebung ſeiner Größe und ſeines Verdienſtes Hand in Hand, um zuletzt immer mehr Kritik zu werden, allerdings nie im Sinne einer vollſtändigen Verwerfung Luthers, ſondern bloß einer immer ſchärferen Hervorhebung ſeiner verhängnisvollen *Einſeitigkeit*, die vor allem zu einer *Verweltlichung* des Chriſtentums geführt hat.

Es ſei hinzugefügt, daß das, was von Luther geſagt wird, mit einiger Milderung und Einſchränkung meiſtens auch von den andern Reformatoren gilt, am wenigſten von Zwingli.

> „Luthers Lehre iſt doch nicht bloß eine Rückkehr zum urſprünglichen Chriſtentum, ſondern eine *Modifikation* des Chriſtlichen. Er zieht zu einſeitig *Paulus* vor und benutzt weniger die Evangelien."
>
> „Luthers Fehler war, *daß er nicht weit genug zurückging*, ... gleichzeitig genug mit *Chriſtus* machte." [Dies aus Robert Dollinger: So ſpricht Sören Kierkegaard.]

Man ſieht: Was *wir* ſtets gegen Luther geltend machen, hat ſchon Kierkegaard geſehen, ohne daß wir es von ihm hätten.

Und nun folgt die entſcheidende Schlußfolgerung, welche zeigt, *wo* die *heutige* Reformation einſetzen müßte. Wobei wieder ſtatt bloß Luther *alle* Reformatoren, beſonders auch Calvin, zu nennen ſind.

> „Eigentlich kommen wir dazu, wieder *da* anzufangen: bei Luther."

Aber nun: Welche Art „Rückkehr"?

> „Es ging ein wenig zu geſchwind mit dem Zuſammenheften von Weltlichkeit und Religioſität. Luther hatte in bezug auf ſich ſelbſt vielleicht recht; in ihm war es gewiß die innere Wahrheit, daß er wagen durfte, das Entgegengeſetzte zu tun und dann doch ganz frei darin zu ſein, verheiratet und doch nicht wie verheiratet, in der Weltlichkeit und doch wie [der Welt] fremd, wiewohl an allem teilnehmend uſw. Aber es war eine gefährliche Sache, das ſo ohne weiteres andere zu lehren; denn das hieß die Sache für die ganze Weltlichkeit allzu leicht machen, die ſich [ihrerſeits] mit einer bloßen Verſicherung begnügt und ſo ſchlecht und recht Weltlichkeit wird.

---

[1]) Vgl. 1936, Nr. 11 und 12.

Außerordentlich ungünſtige Umſtände bei der *Korrektur* des letzten Heftes haben leider gerade auch in dieſem Aufſatz eine Reihe von *Fehlern* erzeugt, die teilweiſe ſehr ſtörend wirken und die ich zu berichtigen bitte. Seite 561, Zeile 28 von oben, muß es heißen: „*Im Topfe*" (ſtatt „in der Flaſche"). Seite 562, Zeile 12 von unten, iſt nach der Klammer ausgefallen: „*zum Ausdruck kommt*". Seite 563, Z. 14 und 15 von oben, ſind die *Klammern* zu ſtreichen. Seite 564, Zeile 22 von oben, muß es heißen: „*folgerichtig*" ſtatt „(das ſage nun ich)". Seite 565, Zeile 6 von unten, iſt nach „*allein*" ein *Komma* zu ſetzen.

Wie viele gibt es wohl in Wahrheit in jeder Generation, in denen es Wahrheit ſein kann, daß ſie, wiewohl alle irdiſchen Güter beſitzend, ſie dieſe ſo beſitzen, daß ſie ſie doch nicht beſitzen; daß ſie jeden Augenblick bereit ſind, ſie aufzugeben; daß ſie gar nicht an ihnen hängen, ſie gerne fahren ließen? O, gefährliche Geiſtigkeit! Dann iſt es doch weit einfacher, zu ſagen: „Ich bin bange vor mir ſelbſt, daß das Ganze Betrug ſein könnte, darum will ich es lieber aufgeben!"

„Luther ſelbſt war ja im übrigen ungeheuer verſucht in äußeren Kämpfen, war da auch nicht ganz konform mit der Weltlichkeit, war von dem ungeheuren Aergernis, welches ſein Schritt erweckte, als er ſich verheiratete, kontrolliert. Aber jetzt, wo alle Kontrolle verſchwunden iſt!"

„Luthers wahrer Nachfolger wird zu dem direkt entgegengeſetzten Reſultat kommen als Luther, weil Luther auf die phantaſtiſche Uebertreibung in bezug auf Askeſe folgte, während *er* auf den furchtbaren Betrug folgt, den das Lutheriſche aus ſich gebar."

„Jeder wird doch einräumen, daß es äußerſt verſchieden iſt, wenn einer auf der Höhe aller wiſſenſchaftlichen Bildung plötzlich Halt macht und ſagt: ‚Nein, nicht auf die Wiſſenſchaft kommt es an', oder wenn ein Maurerlehrling aufſpringt und das ſagt. Aber warum will man denn nicht verſtehen, daß es ein Unterſchied iſt, wenn einer (z. B. Luther), nachdem er zwanzig Jahre hindurch gefaſtet und ſein Fleiſch kaſteit hat, und ſich alſo bewußt iſt, es zu *können*, und *wieder*, jeden Augenblick, wo es nötig ſein ſollte, es zu können — wenn er ſagt: ‚Nein, darauf kommt es nicht an' — oder wenn *wir* dasſelbe ſagen, die wir gar nichts verſucht haben. Iſt das nicht ein Grund, mißtrauiſch gegen ſich ſelber zu ſein, wenn man gar nichts verſucht hat?"

Vielleicht iſt es nicht unangebracht (aus Dollinger), noch ein ſchärferes Wort Kierkegaards anzuführen, worin er an die Veränderung der Geſtalt Luthers dieſe „Dialektik" nachweiſt, die zu der Verweltlichung des Proteſtantismus geführt hat, vor der wir ſtehen:

„Die mit Luther gleichzeitig lebten, beſonders die, welche ihm nahe ſtanden, erhielten einen mächtigen Eindruck davon, daß er ein *Glaubensheld* ſei (zuerſt über alle Maßen ſchwermütig und ſo fürchterlich verſucht in den entſetzlichen Anfechtungen), daß er ſei der fromme, gottesfürchtige Menſch, als ſolcher weſentlich ein Fremder in der Welt.

Bald veränderte ſich indes der Eindruck von Luther. Er wurde eigentlich als *politiſcher* Held aufgefaßt, und das Stichwort, unter dem man ſich erinnerte, wurde: ‚Höre mich, du Papſt, ich will' uſw.

Nochmals veränderte ſich der Eindruck, da nun der Papſt gebrochen war und Luther als ein *lebensluſtiger Weltmenſch und Geſellſchaftsbruder* aufgefaßt wurde. Das Stichwort, unter dem ſich Geiſtliche und Laien an ihn erinnerten, wurde: ‚Wer nicht liebt Wein, Weib und Geſang.' Ganz populär könnte man heutzutage ſagen: Die Bedeutung der Reformation iſt, daß Luther Mädchen, Wein und Kartenſpiel in der chriſtlichen Kirche in ihr Recht einſetzte als ein weſentlich Zugehöriges, ja, als das wahrhaft Vollkommene, im Gegenſatz zum Unvollkommenen: Armut, Gebet, Faſten. Dann wird ſein Gedächtnis am beſten auf folgende Weiſe zelebriert: Chor von Geiſtlichen und Laien: ‚Und das auf Martin Luthers Wohl — Hurra! und Schande über den, der nicht auf Luthers Wohl trinken will!'"

Hören wir aber, dieſem bitteren Scherz (denn das will es ja ſein) wie der „Rückkehr zur Reformation“ unſerer Theologen gegenüber, was Kierkegaard von der *wirklichen* Reformation ſagt, die kommen ſoll und kommen wird, und die — fügen wir hinzu — heute ſich in furchtbaren Geburtswehen ankündigt:

> „Gewiß ſoll reformiert werden. *Und es wird eine fürchterliche Reformation werden.* Im Vergleich zu der wird die lutheriſche faſt nur wie ein Spaß ſein. Eine fürchterliche Reformation — eine fürchterliche Reformation, die *dieſen* Feldruf haben wird: ‚Ob ſich Glauben auf Erden findet‘ [vgl. Lukas 18, 8] und *daran* kenntlich ſein wird, *daß man millionenweiſe vom Chriſtentum ‚abfallen‘ wird* — eine fürchterliche Reformation! Denn die Sache iſt die, *daß das Chriſtentum eigentlich gar nicht da iſt*, und es wird entſetzlich, wenn ein durch kindiſches [oder auch: *bürgerliches?*] Chriſtentum verhätſcheltes Geſchlecht, betört in der Einbildung, chriſtlich zu ſein, wenn es wieder den Todesſtoß empfangen ſoll: was es heißt ‚Chriſt zu werden, Chriſt zu ſein‘.“

Iſt das nicht eine prophetiſche Weisſagung im echteſten und größten Sinne geweſen? Denn *heute* haben wir dieſe „fürchterliche Reformation“, die ſich im Gericht über die Chriſtenheit vollzieht und zu einer neuen Geſtalt der Sache Chriſti führen ſoll; heute haben wir den „millionenweiſen Abfall“ von einem Chriſtentum, das auch daran wieder zu ſich ſelbſt kommen muß. Dazu iſt freilich nötig, daß Kierkegaards Mahnung beherzigt wird.

> „Wir haben ganz und völlig und wahr die *Bilanz* zu ziehen — und das iſt meine Aufgabe, ſo verſtehe ich es.“

Und dann, fügen *wir* hinzu, ſtatt der Sache einen Mann nennend, wird freilich auch *Blumhardt* kommen und von ſeinem *Ja* aus das Nein Kierkegaards erſt ſeinen echten Sinn erhalten.

8. *Jeſus oder Paulus?*

Eines der Grundthemen des Chriſtentums iſt das nun auch ſchon aufgetauchte Verhältnis von Paulus zu Jeſus. Es harrt immer noch des abſchließenden Wortes. Eine der Grundtatſachen der Geſchichte des Chriſtentums iſt, daß immer wieder Paulus (vielleicht ein *falſch* verſtandener Paulus — aber er muß ſich einem falſchen Verſtändnis verhältnismäßig leicht darbieten!) *vor* Chriſtus geſtellt wird, Chriſtus beſchattet, ja Chriſtus verdrängt. Das hat dann gewaltige Folgen. Man erlaube mir, das Verhältnis ſo auszudrücken: *Chriſtus iſt die Revolution, Paulus wird die Reaktion.* Dieſe beiden Ströme fließen ja durch die chriſtliche Geſchichte, getrennt nebeneinander herlaufend, ſich vermiſchend, gegeneinander anbrauſend. Einer der bedeutſamſten hiſtoriſchen Darſteller des Chriſtentums, der einſt auch mein Lehrer war und der für die Dialektiker eine Zeitlang faſt zum Kirchenvater wurde, obſchon er ein Ketzer, ja faſt ein Ungläubiger war (er war aber wohl nur ungläubig gegenüber dem „Chriſtentum“), *Franz Over-*

beck, hat dieſes Verhältnis ſo beurteilt: „Alle ſchönen Seiten des Chriſtentums knüpfen ſich an Jeſus, alle unſchönen an Paulus.“ [1]) Das könnte ich nicht unterſchreiben. Denn man darf nicht vergeſſen, daß die Reformation des ſechzehnten Jahrhunderts, die immerhin doch eine Revolution iſt, ſich gerade an Paulus anſchließt, an ein Stück des *echten* Paulus — freilich nur ein *Stück*. Denn auch hier kommt dann vielleicht das Schlechteſte von Paulus — von *dem* Paulus, der *anders* iſt als Jeſus. Man denke bloß an Luthers Verhalten gegen die Erhebung der Bauern, das ſich ganz auf Römer 13 „Seid untertan der Obrigkeit“ ſtützt. Ohne guten Grund iſt jedenfalls jenes Wort nicht geſprochen worden. Es müßte vielleicht lauten: „An den falſch verſtandenen Paulus.“ Jedenfalls iſt es nun ſo, daß die *dialektiſche Theologie* gegenüber einem mächtigen neuen Hervorbrechen des von *Jeſus* ausgehenden Stromes, der zum Reiche und zur Nachfolge drängt, jenen Paulus Luthers (und auch der andern Reformatoren) proklamiert hat, der ihm ein „Halt“ zuruft und mit der „Rechtfertigung aus dem Glauben allein“ *endigt*.[2]) Die Folgen waren, wie wir gezeigt haben und weiter zeigen werden, entſprechend, jedenfalls ſtark im Sinne einer Beſtätigung jenes Wortes von Overbeck.

Kierkegaard hat ſie, wie Overbeck, auch hier nicht auf ihrer Seite.

Und nun bedenken wir, daß wir einen Mann vor uns haben, dem die Dialektiker (ſogar Paul Schütz nicht ausgenommen) ſchwerlich Moralismus, Idealismus, Evolutionismus, Optimismus, Titanismus (habe ich noch etwas vergeſſen?) werden vorzuwerfen wagen. Die Aeußerung knüpft wieder an Luther an.

> „Es iſt leicht zu ſehen, daß Luthers Verkündigung des Chriſtentums die Lebens- und Weltanſchauung des Chriſtentums *verändert*. Einſeitig hat er ſich des „Apoſtels“ bemächtigt und geht dann ſo weit, daß er, was er oft tut, mit dieſem Maßſtab [rückwärts!] die Evangelien meiſtert. Wenn er nicht die Lehre des Apoſtels im Evangelium [oder im Jakobusbrief und in der Offenbarung Johannis] findet, ſchließt er: ‚Ergo iſt dies kein Evangelium.‘
>
> Es ſcheint Luthers Augen ganz verborgen geblieben zu ſein, daß das Verhältnis dies iſt: daß der Apoſtel ſchon *abgeſchlagen* hat im Verhältnis zum Evangelium. Und dieſe verkehrte Wendung, die Luther genommen hat, die iſt dann im *Proteſtantismus* fortgeſetzt worden, wo man Luther zum Abſoluten gemacht hat, und wenn man fand, daß der Apoſtel ſtrenger als Luther war (was er doch iſt), ſo ſchloß man: ‚Hier irrt der Apoſtel; das

---

[1]) Das von Carl Albrecht Bernoulli nach Overbecks Tod zuſammengeſtellte, immer noch ſehr aktuelle Buch, aus dem jenes Zitat ſtammt, trägt den Titel: *„Chriſtentum und Kultur.“*

[2]) Das geſchah, wie ich zu wiſſen meine, gegen die urſprüngliche Abſicht, die Barth mit ſeinem „Römerbrief“ verfolgte — was hätte Barth leiſten können, wenn er auf *dieſem* Wege weitergegangen wäre!

iſt kein rechtes Evangelium.' Auf dieſe Weiſe hat man Schritt für Schritt Gott das Evangelium abgenarrt, d. h. *verſucht*, es ihm abzunarren, das ganze Verhältnis *umgekehrt*."

Genau ſo hält es auch die dialektiſche Theologie. Sie verſteht nicht Paulus vom Evangelium, ſondern das Evangelium von Paulus aus. Ganz entgegen ihrem ſonſtigen Bibelprinzip ſcheint ihr die Tatſache nichts zu bedeuten, daß nun einmal im Neuen Teſtament die vier Evangelien *zuvorderſt* ſtehen und dann die Apoſtelgeſchichte, worauf erſt die Briefe des Paulus folgen. Ob vielleicht Er, auf deſſen Fügung dieſe Anordnung zurückzuführen wir doch wohl das Recht und die Pflicht haben, uns damit nicht die Möglichkeit ſichern will, auch ohne die Führung des Paulus zu Chriſtus zu kommen und dann Paulus von Chriſtus aus zu verſtehen? Wie in der Tat viele dieſen Weg gegangen ſind! Kierkegaard erklärt, und hat tauſendmal recht:

„Nicht werde ich, wie Luther (davor hüte ich mich wohl!), nicht werde ich wie er, wenn es ſcheint, daß Paulus nicht mit Chriſtus übereinſtimmt, nicht werde ich dann ſagen: ‚Chriſtus muß beiſeite, Paulus, das iſt der Mann!' Nein, ſollte es ſo ſein, ja, ſo muß Paulus ſich entſchuldigen."

So hat es, nebenbei geſagt, auch ſehr ungeſcheut ein ſo bibliſcher Mann wie Blumhardt der Jüngere gehalten.

9. *Chriſtus — ohne Jeſus.*

Dieſe Umkehrung des Verhältniſſes zwiſchen Jeſus und Paulus iſt nur möglich, weil die menſchliche Geſtalt Chriſti, Jeſus, für dieſe Theologie nichts iſt. Ich glaube, das ſei, wenn man auf die *Sache* ſieht, nicht zuviel geſagt. Es bleibt nur Chriſtus übrig, Jeſus fällt weg. Aber dann wird auch Chriſtus zu einem abſtrakten Schema. Nein, warum ſage ich nicht: zu einem Dogma, einer Chriſtologie? Das ganze Wunder der Erſcheinung des Menſchenſohnes mit ſeiner Freiheit, ſeiner Liebe, ſeiner Paradoxie, ſeiner vollkommenen Göttlichkeit in ſeiner vollkommenen Menſchlichkeit, iſt für ſie nicht vorhanden. Und darum gerät ſie vom Sohne Gottes weg in die Hände des Schriftgelehrten, der zwar aus einem Saulus ein Paulus geworden iſt und ein Apoſtel iſt, aber nicht Jeſus Chriſtus.

Ganz anders *Kierkegaard*. Von ihm haben wir wohl die vollkommenſte, weil lebendigſte, am meiſten realiſtiſche Darſtellung des Gottes, der als Menſch unter Menſchen lebt und leidet. Sie findet ſich in dem Buche „*Einübung im Chriſtentum*", vor allem in dem Kapitel: „Der Einladende." Wird wohl einer den traurigen Mut haben, zu erklären, das ſei bloß der „hiſtoriſche Chriſtus" der modernen Theologie? [1])

[1]) Nur *ein* Buch könnte ich als „Leben Jeſu" dieſer Darſtellung Kierkegaards als gleichwertig zur Seite ſtellen, das Jeſusbuch von *Zündel* (Zündel: Jeſus), das ſein Licht von *dem* Leben Jeſu hat, das in Möttlingen und Boll wieder hervortrat. Dazu nähme ich etwa noch das Leben des *heiligen Franz* und aus der neuen Zeit vielleicht den „Großinquiſitor" *Doſtojewſkis* aus den „Brüdern Karamaſoff".

Die Losung, womit Kierkegaard den Jünger Christi an *Jesus* bindet, ist die der *Gleichzeitigkeit*. Nur wer Jesus so sehen kann, wie er *inkognito* auf Erden ging (und immer noch geht!), nur der kann sein Jünger sein. Nur *so* gibt es *Aergernis* und *Entscheidung*, und nur *so* Glauben und *so* Nachfolge. Die Dialektiker haben die Nachfolge gestrichen, aber die Losung vom Aergernis und von der Entscheidung behalten, jedoch nur, um sie *dogmatisch* zu verwenden. Den Zusammenhang aber zwischen ihrem Abstellen auf Paulus und ihrem Abkommen von der lebendigen Gestalt Jesu hellt Kierkegaard durch das Wort auf:

> „Und ganz richtig: Es ist just der Apostel, der nicht Zeuge von Christi Leben gewesen ist, nicht mit ihm gelebt hat, der *spätere* Apostel Paulus, der am stärksten die *Versöhnung* [‚Rechtfertigung aus dem Glauben allein'] hervorhebt und die *Nachfolge* fast übersieht."

10. *Glauben und Werke — Gnade und Tun.*

Es gehört auf die spezifisch lutherische Linie der Reformation, die freilich auch die reformierte stark durchkreuzt hat, daß die Werke an sich nichts sind, unter Umständen bloß zur Werkgerechtigkeit und damit Selbstgerechtigkeit verleiten; daß Werke nur Wert haben, wenn und soweit sie aus dem Glauben stammen. „Was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde." Nur eine andere Wendung der gleichen These ist es, wenn es heißt, daß wir nichts tun können, sondern, daß alles Gnade ist und wir bloß aus der Vergebung leben.

Daß das tiefe Wahrheiten sind, deren Wurzeln nicht bloß bei Paulus liegen, sondern auch ins Tiefste des Evangeliums Christi selbst reichen, kann und soll nicht verkannt werden. Damit ist aber nicht gesagt, daß nicht die Handhabung dieser Wahrheit (es ist ja eigentlich nur *eine)* durch den Protestantismus, ja auch schon durch die Reformatoren selbst nicht zu schweren Irrtümern und tiefer Entartung geführt habe.

Einmal: Glaube wurde bald aus der *Zuversicht* des Gemütes zur Liebe und Treue Gottes zu einer dogmatischen Position: zu der Annahme und Behauptung der *rechten Lehre*, und zuletzt zur Orthodoxie. Damit aber trat die Entartung ein, die mit jeder Orthodoxie verbunden ist: die rechte *Lehre* wurde wichtiger als das rechte *Leben*. Glaube, in *diesem* Sinne, wurde das einzige *gute Werk*, und die entsprechende Werk- und Selbstgerechtigkeit blieb nicht aus. Im Evangelium selbst aber ist das Verhältnis ganz anders: Hier ist die Vergebung der Schuld (auf die sich der Glaube vor allem bezieht) nicht eigentlich eine Lehre, sondern eine *Botschaft*, und der Glaube, der sie ergreift, nicht ein Credo, sondern eine Sache von Leben und Sterben.

Sodann: *Das Tun verlor seine selbständige Bedeutung.* Wir kommen damit auf einen schon anderwärts geltend gemachten Gesichtspunkt zurück. Das Tun war wohl eine Frucht der Gnade, die Gott wohlgefiel, es hatte aber für sein Reich nichts zu bedeuten. Damit ver-

lor es auch ſeinen tiefſten *Ernſt*. Das Tun, wenn es ſeinen ewigkeitstiefen Sinn haben ſoll, darf nie ein *Spiel* ſein (wie man auf jenem Boden immer wieder behauptet, im ſtärkſten Gegenſatz zur ganzen Bibel), ſondern muß in Entſchluß, Entſcheidung und Tat (im intenſiven Sinn) *das Reich bauen*, oder dann — *nicht* bauen und zur Schuld werden. Freudig, ja feſtlich, kann es, ſoll es, gleichwohl ſein, an ſeinem Ort!

Endlich: Weil das Tun ſeine ſelbſtändige Bedeutung dergeſtalt verlor, ſtellte ſich das ein, was auf dieſer ganzen Linie immer und immer wieder geſchieht: die *Welt* kam und nahm für ſich in Anſpruch, was man nicht Gott gegeben hatte; an Stelle der Nachfolge Chriſti trat die „bürgerliche Gerechtigkeit", oder dann ein Enthuſiasmus für *weltliche* Dinge, für die Nation, den Krieg, den Eros, das Geld, die Macht, den Genuß. Damit aber ſtellte ſich wieder das Recht des *Katholizismus* ein und die Aufgabe, die Wahrheit des Proteſtantismus wie des Katholizismus anders zu verſtehen, als die pauliniſtiſche Reformation getan hat.

Denn das *Evangelium* ſelbſt iſt anders. Es kennt nicht jene Schablone: „Zuerſt Glauben, dann Werke", oder: „Es gibt kein Tun, es gibt nur Gnade." Alles iſt viel organiſcher, dialektiſcher im tieferen Sinne. Das Tun hat ſeine unmittelbare Bedeutung und entſcheidende Wichtigkeit, aber gerade darum die Gnade nicht weniger, die ja gerade dann entwertet wird, wenn das andere Glied, das Tun, ſeine Bedeutung verliert. Nicht Glaube oder Werke, Gnade oder Tun, ſondern: das Reich und die Nachfolge. *Daß die Bedeutung des T u n s wieder hergeſtellt werde, muß ein Hauptpunkt der neuen Reformation ſein.*

Kierkegaard war wohl der Erſte, der, vom lutheriſchen Proteſtantismus ausgehend, nicht als Rationaliſt, ſondern als Glaubender, als vom Neuen Teſtament Erfaßter, dieſen Sachverhalt erkannte. Das tief Bedeutſame iſt, daß dieſe Erkenntnis von einem Manne ausging, dem wie wenigen in der ganzen Geſchichte der Wahrheit Chriſti der *Glaube*, und zwar vor allem als Rettung aus der Vernichtung durch die *Schuld*, zum A und O alles Lebens und Tuns geworden war.

Jene tiefere Dialektik, von der Kierkegaard bei Luther redet, forderte wohl, daß gerade ein ſolcher Mann dieſe Wahrheit entdecken mußte. Und wo er angeſetzt hat, müſſen auch wir anſetzen. Denn es iſt der Anſatz des Evangeliums.

Hier aber nur einige *Hinweiſe:*

> „Sieh, das iſt auch eine dieſer unſeligen Folgen davon, daß die Chriſtenheit entſtanden iſt [ſc. an Stelle des ‚Chriſtentums des Neuen Teſtamentes', wie Kierkegaard formuliert, wir würden ſagen: an Stelle des Reiches Gottes], daß die Sprache nichtsſagend geworden iſt oder umgekehrt — ſagend! In den erſten Tagen des Chriſtentums, im Gegenſatz zum Heidentum, das all ſeine Ehre und all ſeinen Stolz ins Selbſtgefühl legte, konnte es ein wahrer und bezeichnender Ausdruck für den Gegenſatz ſein, davon zu reden, daß alles aus *Gottes Gnade* war. Aber jetzt, in der Chriſtenheit,

iſt der Ausdruck: ‚Mit Hilfe von Gottes Gnade — nicht ich bin es, der das tut, es iſt Gottes Gnade' — es iſt eine triviale Redensart geworden, die zu gebrauchen alle übereinkommen, d. h. da iſt alſo kein Gegenſatz."

„Als das Mittelalter ſich immer mehr verirrt hatte, indem es *die* Seite von Chriſtus akzentuierte, daß er das *Vorbild* iſt, da kam Luther und akzentuierte die andere Seite: daß er ein *Geſchenk* iſt und daß der Glaube dieſes Geſchenk anzunehmen hat ... Aber jetzt, in unſerer Zeit, iſt offenbar, daß das, was hervor ſoll, *die* Seite an Chriſtus iſt, daß er das Vorbild iſt: Nur kommt es darauf an, vom Mittelalter gelernt zu haben, ſeine Irrtümer zu vermeiden. Aber das *iſt* die Seite, welche hervor ſoll; denn das Lutheriſche mit dem ‚Glauben' iſt gerade jetzt eine Art Feigenblatt vor aller ... chriſtlichen Drückebergerei geworden."

„Das Unglück der Chriſtenheit iſt doch offenbar, daß man Luthers Lehre vom *Glauben* das *dialektiſche* Moment weggenommen hat, ſo daß es ein Deckmantel für lauter Heidentum und Epikureismus geworden iſt. Man vergißt völlig, daß Luther den Glauben urgierte [betonte], im Gegenſatz zu der phantaſtiſch überſpannten *Askeſe* [die heute ein Märchen iſt]."

„Was hat es dem Chriſtentum nicht geſchadet, daß man die *Milde* allein genommen und damit die Menſchen in die Einbildung hineingenarrt hat, daß ſie Chriſten ſeien, und das Chriſtentum *entmannt* hat, ſtatt die *Strenge* gleich mitzunehmen und weniger, aber wirkliche Anhänger zu bekommen."

„O wie hat man doch die Menſchen durch dieſe Lehre von der Gnade geſchwächt!"

„Die Art, in der Luther von Geſetz und Evangelium redet, iſt nicht Chriſti Lehre."

All dieſer Entartung gegenüber verſucht Kierkegaard das wieder zur Geltung zu bringen, was ich die Bedeutung der Tat (oder des Tuns) nenne und was er *das Prinzip der Werke* nennt. Ich führe zunächſt nur einige Hindeutungen an:

„Das Prinzip der Werke iſt *einfältiger* [d. h. einfacher] als das Prinzip des Glaubens. Und weshalb? Weil das Prinzip des Tuns mit dem *Anfang* beginnt und mit dem beginnt, was das *Allgemeine* unter uns Menſchen iſt. Das Prinzip des Glaubens aber beginnt ſoweit jenſeits, daß in jeder Generation nicht viele ſind, welche ſoweit kommen, ſo daß dieſes Prinzip völlig ſinnlos werden muß, wenn man ohne weiteres damit *beginnen* will."

„Das Prinzip der Tat beginnt mit dem Anfang und mit dem, was im *allgemeinen* das Wahre iſt, ſo daß wir als ſolche behandelt werden ſollten, ja, daß es uns am dienlichſten iſt, ſo behandelt zu werden. Einen Schlingel behandelt man *ſo* — ganz einfältig: ‚Darf ich deine Taten ſehen?' Wenn er dann kommt und verſichern will, daß er in verborgener Innerlichkeit bereit ſei, alles zu opfern, in verborgener Innerlichkeit danach verlange, in der Stille des Kloſters zu ſitzen und Pſalmen zu ſingen, während er in ſichtbarer Aeußerlichkeit Profit macht und der erſte Kavalier in Geſellſchaft iſt ... ſo ſagen wir: ‚Dürfen wir die Taten ſehen?' Ach, das iſt für uns Menſchen ſo ſehr nötig!" ...

„Juſt die Erziehung, die *Luther* durchlaufen hatte ... gewährt die Garantie dafür, daß das, was er von ſeiner Innerlichkeit ſagt, Wahrheit ſein kann.... Aber iſt es denn nicht etwas ganz anderes, wenn jemand *ohne weiteres* beginnen will, ... wo ſozuſagen Luther *endete*? ..."

„Wenn das Evangelium fordert, dieſer Welt zu entſagen, ... dann iſt es das Einfältige, *es zu tun.* Nächſtdem iſt es das Einfältige, falls man es *nicht* tut, dann zu *geſtehen,* daß man es nicht tut, weil man dazu *zu ſchwach* iſt, noch zu ſehr an dieſer Welt hängt. Aber es iſt ungeheuer hoch, es zu behalten, es zu erwerben, und dann behaupten zu dürfen, daß man ſei wie der, welcher es *nicht* beſitzt.... Und iſt es ſo nicht auch das Einfältigere, daß wir in Hinſicht darauf, daß wir ſo ſind, wie wir gewiß im allgemeinen ſind ... in einem fort von der kontrollierenden Frage nach den *Taten* angehalten werden ...?"

Die Einſeitigkeit der lutheriſchen Lehre und Haltung war eine Reaktion auf das, was man das *„geängſtete Gewiſſen"* nannte.

Aber da drängt ſich nun die Frage auf: Wo iſt *heute* das „geängſtete Gewiſſen"? Es iſt gewiß da und dort *immer* zu finden. Aber iſt es heute *charakteriſtiſch* für die Zeitſtimmung? Wer das zu behaupten wagte, müßte auf dem Monde leben. Nur durch ganz künſtliche, wirklichkeitsfremde Konſtruktionen (wie ſie ſchon *Kutter* nicht fremd waren) kann man ſo etwas zu einer Tatſache zu machen ſuchen, indem man etwa ſagt, das ganze Hetzen und Jagen des heutigen Menſchen ſei eine unbewußte Folge ſolcher Gewiſſensangſt — eine Behauptung, die man etwa bei theologiſchen Pſychoanalytikern antrifft.[1]) Angſt vor Gott, oder auch Angſt vor dem Nichts, „Flucht vor Gott" iſt noch nicht Angſt eines Gewiſſens, das ſich von der Heiligkeit des Geſetzes gerichtet fühlt. Wer aber wagt zu behaupten, daß *ſolche* Angſt ein Geſchlecht beherrſche, deſſen deutlichſtes Charakteriſtikum iſt, daß es das Geſetz *gar nicht kennt?* Solche Theologen, ſeien ſie nun Pſychoanalytiker oder Dialektiker oder beides zuſammen, gleichen vielmehr bedenklich den Taſchenſpielern, die aus einem leeren Hut ein ganzes Zelt herausholen, das ſie vorher irgendwie hineingeſteckt haben. „Gott hat den Menſchen einfach geſchaffen, ſie aber ſuchen viele Künſte."

Kierkegaard hat ſchon zum voraus das Zutreffende darüber geſagt, und zwar draſtiſch wie immer:

„*Luther* ſagte, daß dieſe ganze Lehre [von der Gnade] auf die Kämpfe des geängſteten Gewiſſens zu beziehen iſt. Haſt du unter uns jemanden geſehen, bei dem es dir einfallen könnte, daß er die chriſtlichen Vorausſetzungen hätte? Ich habe keinen geſehen. Aber man macht in ‚Gnade',

---

[1]) Doch ſagt auch *Eduard Thurneyſen* in einem Vortrag über die Bergpredigt, mit dem wir uns noch beſchäftigen werden:

„Mir iſt, ich höre es durch die Welt gehen wie ein großes Seufzen in tauſend Stimmen, in allen Völkern und Ländern und Menſchen: Stürzt uns nicht länger in die Sünde! Werft uns nicht weiter unter das Geſetz! Gebt uns, gebt uns endlich das Evangelium!" Ich halte das für ein Fehlhören, ein Hören deſſen, was man hören möchte, und meine ſelbſt aus der Mitte eines völlig geſetzlos und zügellos gewordenen Geſchlechtes, dem ein allzu wohlfeiles Evangelium zum Ekel geworden iſt, vielmehr einen anderen Schrei zu hören: „Gebt uns endlich wieder Geſetz, Geſetz, Geſetz, welches es ſei, und ſei es Deſpotie, Diktatur, eiſerne Autorität — nur Geſetz!"

die Prieſter ſpekulieren in Gnade. Eigentlich betrachten ſie die Gnade als ein ungeheures Fideikommis, deſſen ſie ſich bemächtigt haben ... [Gnade bekommt] die Bedeutung von *Ablaß*, und ſobald die ‚Nachfolge' fortgenommen wird, iſt ‚Gnade' eigentlich Ablaß."

„Es iſt vortrefflich, das einzig Nötige und das einzig Erklärende, was Luther ſagt: daß dieſe ganze Lehre von der Verſöhnung ... auf den Kampf des geängſteten Gewiſſens bezogen werden muß. Nimm das geängſtete Gewiſſen fort, ſo kannſt du auch die Kirchen ſchließen und ſie zu Tanzplätzen machen."

Oder ſagen wir: zu *Ablaßbuden*. Denn eine ſolche angeworfene Vergebung iſt nicht beſſer, als was Tetzel den Leuten anbot. Im Gegenteil: jene Menſchen mußten doch etwas dafür *zahlen*, und ſie *verlangten* wenigſtens nach Vergebung; dieſe bekommen die Vergebung, die ſie gar nicht verlangen, da ſie ſich nicht vergebungsbedürftig vorkommen, nachgeworfen. Es wird den Menſchen freilich durch jene Theologen *andemonſtriert*, daß ſie eigentlich Vergebung ſuchten, aber das nimmt ſich um ſo drolliger aus, als ihnen ja vorher auf alle Weiſe bewieſen worden iſt, ſie könnten und ſollten nichts tun — nämlich, in dem vorhin aufgezeigten Sinne, nichts *Ernſthaftes*, nichts, was etwas *bedeutete*.

Auch dafür hat Kierkegaard ein treffendes Wort, das nur ganz leicht abgeändert werden muß, um das Weſen dieſer ganzen großen Kunſt zu kennzeichnen.

„Muß man erſt beweiſen, daß man hungrig ſein muß [oder hungrig ſei], bevor man ißt, ja, dann wird es *Leckerei*."

Mit dieſem Wort vom Ablaß ſind wir auf eine merkwürdige Dialektik „der Rückkehr zur Reformation" geſtoßen: man iſt nämlich auf dem falſchen Weg richtig — bei der Ablaßbude Tetzels angelangt, aber nicht als Luther, ſondern als Tetzel!

Hören wir wieder Kierkegaard:

„Es iſt ſtändig rückwärts gegangen. Erſt ſchaffte man den Gott-Menſchen als *Vorbild* ab. Das war zu hoch. Aber man behielt doch den *Apoſtel* und den *Jünger*. Dann ſchaffte man den Apoſtel und den Jünger ab. Das wurde das *Außerordentliche*, das man hinaus praktizierte. [Man erinnere ſich daran, wie zu der Zeit, da Kierkegaard dies ſchrieb, ganz ohne Wiſſen von ihm *Vinet* wieder das „Außerordentliche", l'Extraordinaire, als Merkmal des Jüngers verkündigte!], aber man behielt doch den *Wahrheitszeugen*. Dann ſchaffte man auch ihn ab — ſchlug immer mehr ab. Schließlich iſt das Vorbild ein Gewerbetreibender!

Man ſieht hieraus, daß die Grundſchuld der Chriſtenheit eigentlich das *Ablaßtreiben* iſt. Man ſchafft die Nachfolge ab und verkauft das Chriſtentum zu verſchiedenen Preiſen. Das iſt die Geſchichte der Kirche oder die Geſchichte der Chriſtenheit. Es wurde Ablaß getrieben, lange bevor es die Höhe erreichte, wo dann Luther Einſpruch erhob, und ſofort — kaum war Luther tot, ja noch während er lebte — wurde Ablaß getrieben mit Hilfe des Lutheriſchen."

Wären die Dialektiker ſolche nicht bloß auf dem Papier, in der theologiſchen Studierſtube und auf der Paſtoralkonferenz, ſondern in der Wahrheit der Wirklichkeit, ſo hätten ſie alſo das Gegenteil von dem tun müſſen, was ſie getan haben. Sie hätten nicht in einer Zeit, welche nichts von der Strenge des Geſetzes weiß, den Menſchen das Evangelium der Vergebung angeworfen, ſondern ſie für den Ernſt des Geſetzes aufgeweckt, worauf dann vielleicht auch die Stunde des Evangeliums gekommen wäre.

Kierkegaard ſagt darüber:

> „Das iſt das ungeheuer Gefährliche bei allem, wo es ein dialektiſches Moment gibt, das allerdings aufgehoben, in ſein Gegenteil verwandelt werden ſoll (Strenge in Milde), daß man dann die Sache allzu leicht macht, indem man die Dialektik in etwas verwandelt, wovon man höchſtens verſichert, ‚daß man in ſeinem Innern' uſw. Der meiſte Betrug und die meiſte Liſt auf dem Gebiet des Geiſtes wird mit den Mißlichkeiten einer ſolchen Dialektik zuſammenhangen: daß man, weil es doch aufgehoben werden ſoll, die Sache allzu leicht macht, wodurch der zweite Satz (hier die Milde) Unwahrheit wird."

Wie kommen wir wieder zum *rechten* Verhältnis von Glauben und Werken, Tun und Gnade?

Die Antwort lautet: „Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches zufallen."

(Fortſetzung folgt.) *Leonhard Ragaz.*

Kirche, wir flehen dich an . . .

Es liegt ein Grauen über dem Abendland. Kataſtrophenſtimmung. Untergangsſtimmung. Verzweifelte Völker und ratloſe Regierungen . . .

Teufliſcher Wettlauf um die meiſten Kanonen, die ſchnellſten Flugzeuge, die giftigſten Gifte. Milliarden über Milliarden werden dem Moloch Kriegsrüſtung in den Rachen geworfen.

Und eines Tages wird es nicht mehr gehen: weil die verelendeten Maſſen der Völker die Laſten nicht mehr tragen können; und weil es keine Lager und geheimen Magazine gibt, die groß genug wären, um die aufgeſtapelten Kriegsvorräte verbergen zu können!

Wie lange wird das noch dauern? Ein Jahr, zwei Jahre? . . . Keiner kann ſagen, wie lange es noch dauern wird. Aber jeder weiß: eines Tages werden die erſten Briſanz- und Brandgranaten auf den Häuſern der Menſchen krepieren; werden Frauen, Kinder, Kranke und Greiſe unter den Trümmern der brennenden Wohnungen, Schulen, Krankenhäuſer, Kaſernen und — Kirchen begraben! Und dann geht es los . . .

Was geht los? Auch das kann keiner ſagen. 18 Millionen Tote? . . . Lappalien! Als ob ſich der zweite Weltkrieg noch mit ſolchen — Kleinigkeiten abgeben würde!

Es liegt ein Grauen über dem Abendland, über der Menſchheit. Und wo iſt Hilfe?

Die *Politik?* Krieg gehört zur Politik — ſagen ſie. Wenn man keinen anderen Ausweg aus der Dummheit oder der Gewiſſenloſigkeit der Staatsmänner mehr weiß, wird eben aus der Politik — *Krieg!*

Die *Wirtſchaft?* So lange der Krieg für die Verbrechercliquen der Waffen- und Kriegsgewinnler ein — *Geſchäft* iſt, ſo lange wird die Wirtſchaft zur Verteidigung der höchſten Güter zum Kriege hetzen. Sie reden von Vaterland, Ehre und Heldentum und meinen die ſteigenden Dividenden und den großartig lockenden Profit!

Die *Vernunft?* Fauſt kennt die Menſchen: „Er nennt's Vernunft, und braucht's allein, Um tieriſcher als jedes Tier zu ſein." Nirgendwo ſcheint die menſchliche Vernunft ſchneller und gründlicher bankerott zu machen als in der Vorbereitung und Verteidigung des Krieges. Hier zeigt ſich, was Pascal einmal geſagt hat: „Um vernünftig zu ſein, braucht man weit mehr, als bloße Vernunft."

Politik, Wirtſchaft, Vernunft verhindern die kommende Kataſtrophe nicht. Sie helfen mit, daß ſie ſchneller kommt und brutaler wütet.

So wenden ſich denn Hände und Herzen der verzweifelten Menſchheit einer letzten Hoffnung zu: — *die Kirche!* Die Kirche Chriſti! Das Gewiſſen der Welt! Braut Chriſti, der da geboten hat: „Liebet einander!" Der da die Friedfertigen — die Pazifiſten — mit dem Segen ſeiner Lobpreiſungen geſegnet hat.

Die Welt — auch die nichtchriſtliche Welt — erhebt heute ihre Hände beſchwörend zur Kirche: „Hilf du uns den Krieg verhindern! Verfluch' den Krieg! Verfluche alle, die zum Kriege treiben! Schlag den Militariſten, den Nationaliſten, den Kapitaliſten die Mordwaffen aus der Hand: die Gifte, Gaſe, Granaten und Gewehre, mit denen ſie die Menſchen — die Kinder Gottes — wie böſes Ungeziefer vernichten wollen!

Kirche, Kirche, höre uns! Höre wenigſtens auf uns, die wir vor deinen Altären knien und an deine Sakramente glauben! Höre uns, Kirche, hilf uns den Krieg bekriegen!

Es geht um die Rettung der Völker; es geht um die Rettung der chriſtlichen Kultur, es geht um die Rettung der Kirche des Abendlandes!

Du ſollſt wiſſen: die Menſchheit, die noch einmal durch den Sumpf von Blut und Verbrechen eines Weltkrieges waten muß, wird ſich von allem losſagen, was zu dieſem Kriege mitgeholfen hat. Wird ſich losſagen von allem, was nicht alles getan hat, um ihn zu verhindern!

Sie wird dich eines Tages fragen, Kirche: Was haſt du — die Hüterin des heiligen Erbes Chriſti — getan, um den Krieg zu verhindern? Haſt du klar, eindeutig und laut erklärt, daß der moderne

Krieg ein Verbrechen an der Menſchheit ſei? Daß er Abfall, radikaler, ſataniſcher Abfall von Chriſtus ſei? Daß es den Chriſten nicht erlaubt ſei, an dieſem Teufelswerk mitzutun?

Oder haſt du, Kirche, den Befehl des Meiſters: „Lehret ſie alles halten, was ich euch befohlen habe", ſchändlich und treulos verraten? Für den Judaslohn der Freundſchaft mit den Mächtigen dieſer Erde verraten? Verraten: damit ſie dir den Kirchenſtaat laſſen, die Gehälter deiner Geiſtlichen bezahlen, deine Steuern eintreiben und deine diplomatiſchen Geſchäfte nicht ſtören? ...

Kirche, haſt du nicht ſchweigend zugeſehen: wie man die *Jugend* — ſchon in den früheſten Jahren — für den Krieg heranzüchtet? Die Kinder — Jungen und Mädchen — die doch die große Liebe des Heilandes ſind? Haſt du nicht noch dazu geholfen?

Kirche, haſt du widerſprochen, flammend widerſprochen — wie einſt der Meiſter den Phariſäern widerſprochen hat —, als die Staatsmänner ihre Völker belogen und betrogen, als ſie den Haß und die Feindſchaft zum Nachbarvolk geſchürt haben?

Kirche, haſt du nicht die Waffen eines Angreifers geſegnet, der am höchſten Feiertag des Herrn — Karfreitag und Oſtermorgen — die armſeligen Dörfer eines überfallenen Negervolkes durch Brandgranaten und Giftgaſe zerſtören ließ?

Kirche, Kirche ... Wir klagen nicht an! Wir verurteilen nicht! Wir richten nicht! Aber wir — flehen, flehen zu dir! Hilf uns in unſerer großen Not! Du kannſt uns helfen. Und wenn deine Hilfe vergeblich wäre, dann haſt du uns wenigſtens den Glauben gelaſſen: Daß inmitten einer gottloſen Welt das Gewiſſen der Menſchheit nicht geſchlafen hat! Daß du in der Treue zu Chriſtus und in der Liebe zu deinen Kindern alles getan haſt — Not, Verfolgung und Martyrium nicht geſcheut haſt —, als es galt, *Zeugnis* abzulegen für die *Wahrheit*, für die *Gerechtigkeit* und die *Liebe*.

Wenn du den Krieg nicht verhindern kannſt, ſo rette uns wenigſtens den Glauben, daß es noch eine Macht in der Welt gibt, die ſich nicht dem Teufel verſchrieben hat, die nicht vor dem Götzen des Nationalismus auf den Knien liegt! Sondern die alles tut, um das Hoheprieſterliche Gebet Chriſti kurz vor ſeinem Kreuzestod Wirklichkeit werden zu laſſen: „Vater, laß ſie alle eins ſein, wie du in mir und ich in dir. Laß ſie eins ſein, damit die Welt es glaube, daß du mich geſandt haſt."

Kirche, deine Stunde iſt da! Wenn du ſie nicht wahrnimmſt, wenn du uns im Stich läſſeſt, wenn du deinen Meiſter verleugneſt ... Kirche, dann iſt alles zu Ende ...

Ein [katholiſcher] deutſcher Frontoffizier des Weltkrieges.

Ein Morgenruf.[1])

1. *España.*

In unſrer Tage Kleinheit — ungeheuer
Lodert Españas Fackel — ungeheuer
Der Schrei der Freiheit, wie Poſaunenſtimme
Des Mordes Bombendonner übergellend
Und der zerriſſ'nen Opfer Todesſchrei.
Noch lebt das Heilige, noch der Rauſch des Großen,
Wie in den alten, götterjungen Tagen,
Noch kämpfen, leiden die Prometheusſöhne
Wie ihr erlauchter Ahn am Kaukaſos —
Und ſei's im Bergmannsſchurz und Werkmannskittel,
Und ſei's im blutigen Feldrock der Miliz:
Dennoch fürs ewige Feuer! Noch fürs ewige
Lichtbrüdertum der Erde ſtirbt der Chriſt!

2. *Der Ueberläufer.*

Aus deinem Lichtreich dunkler Deſerteur,
Der überlief in deines Feindes Lager
Im Taumel — dann erwachte, ſah und ſtarrt ich
In ſteinerner Verzweiflung — Ah, zu ſpät!
Denn furchtbar bannen Ahrimans Befehle,
Furchtbarer noch die Scham, zurückzukehren,
Gezeichnet mit dem Male des Verräters,
Vor deiner Kinder reine Unſchuldsſtirnen.
Des Nachts nur, wenn die Lagerfeuer brennen,
Schleich ich mich aus den Zelten der Verfluchten
An deines Lichtheers Linien heran,
Der heimatlichen Feuer Rauch zu riechen,
Zu ſchau'n — wer weiß? — erzengelhaft Gebild
Im Glutenſchein des Biwaks — ach, am Ende
Einen verflog'nen Schimmer zu erſpäh'n,
Den fernen Wohllaut urgeliebter Stimme
Aus deines Feldherrnzeltes Heimlichkeit.
Doch weh, ſchon dämmert's, Hörner ſchrillen: Wacht!
Ablöſe macht die Runde — und ich krieche,
Durchfror'ner Hund, der vor der Peitſche zittert,
Zurück in die Quartiere der Verdammten ...

---

[1]) Wir halten es für richtig, dieſe fünf Gedichte, die doch eine Einheit bilden, ſtatt ſie einzeln zu bringen, vereinigt zum Beginn des neuen Weges und eines Jahres, das ſicher ein Kampfjahr ſein wird, zu uns ſprechen zu laſſen. D. Red.

3. *Wir und die letzten Dinge.*

Kampf iſt verhängt, unabwendbarer Kampf
Ueber das Volk der Erde. Götter kämpfen,
Wie in des Magiers Zarathuſtra Tagen,
Um letzte Dinge ... Und wir ſind gerufen,
Auf überirdiſcher Walſtatt mitzuſtreiten,
Sterbliche zwiſchen Göttern und Dämonen.
Doch wir, ſtatt unſer ſchwaches Herz zu gürten
In blanke Wehr und flammendes Gebet:
„Erleucht' uns, Herr, den rechten Kampf zu kämpfen!" —
Hintaumeln wir wie Kinder, ſpielverträumt,
Die Stunden der Entſcheidung: frei'n und ſcherzen
Und dichten kleinen Traum und enges Leid,
Indeſſen ſchon mit blutigen Flammenzügen
Am Himmel hoch die letzte Botſchaft ſteht:
Heimſuchung und Gericht und Neue Erde.
Das Los von Rieſen über armen Zwergen,
Die ſich am liebſten in ihr dumpf Gehöhl
Winſelnd verkröchen. *Doch ſie dürfen nicht:*
Die Nacht iſt um ... und das Ordal beginnt.

4. *Die Theologen.*

In welch' ſeltſame Wohnungen, o Geiſt,
Biſt du verſtreuet! Keine ſeltſamer
Als das Gehöhl der dunklen Theologen,
Wo ſie um arme Kohlenfeuer kauern
Und gierig wärmen ihr erfror'nes Herz,
Und trunk'ne Reden trüben Tiefſinns führen,
Betäubt von giftigen Dünſten ... Und derweil
Steht draußen hoch die allgemeine Sonne,
Geht draußen frei der ewige Menſchenſohn
In tauſendfältiger Qual und Herrlichkeit,
Weht draußen rein der Himmel mächtiger Odem.
Doch ſie in ihrer Höhle wiſſen nicht ...

5. *Die Gebete.*

Zu vielen Göttern ſteigt der Erde Fleh'n,
Blitzſchleuderern, Tiergeſtaltigen, Geiſtgewaltigen,
Lobpreiſend und verzweifelnd und beſchwörend:
Ein ungeheurer, tauſendzüngiger Chor.
Doch was der Namen auch gerufen werde,
Zeus, Brahman, Allah, Iſis, Jahweh, Chriſt —
Die echtgebor'nen dunklen Herzensſchreie,
Sie zittern all durch Erden-Dunſt und Wahn

Ins ewige Licht des namenloſen Einen.
Und lächelnd hört die wilden Erdengäſte
Der *Vater*, achtlos der verworr'nen Namen:
„*Mich* meint ihr alle: ich erkenne euch,
Ihr, meiner Kinder Stimmen" — und *Sein* Frieden
Träuft in die Herzen der Erſchloßnen nieder,
Wie Tau in off'ne Blüten — — Doch die falſchen,
Die totgebor'nen Bitten ſchlägt der Wind
Wie ſchwarzen Rauch zur Erde, ob ſie gleich
Die höchſten Namen rufen — ungehört.

Auſtriacus.

Der religiöſe Sozialismus vor der neuen religiöſen Lage.[1])

I.

Die neue *religiöſe Lage*, vor welcher der religiöſe Sozialismus ſteht, charakteriſiert ſich durch folgende Züge:

1. Die gewaltige Erſchütterung aller Verhältniſſe und Gedanken, welche die Folge des *Weltkrieges* iſt, hat ein Bedürfnis nach *Autorität*, d. h. nach einer feſten und allem Zweifel entnommenen Wahrheit erzeugt. Dieſem Bedürfnis kommt eine Neubelebung der *Theologie* in der proteſtantiſchen und katholiſchen Kirche entgegen. In der proteſtantiſchen Kirche will dieſe Bewegung vorwiegend auf *Calvin* zurückgehen, in der katholiſchen auf *Thomas von Aquino*. Sie ſtützt ſich in der proteſtantiſchen auf die Autorität der *Bibel*, kleidet ſich in die Form des *Dogmas* und verbindet ſich mit einer neuen Betonung der Autorität der *Kirche*.
2. Ebenfalls den Bedürfniſſen der Zeitlage entſpricht eine mehr myſtiſch-pietiſtiſche *Frömmigkeits-Bewegung*, die ſtärker dem religiöſen *Gefühl* entſpricht und zur *Aktivität* drängt. In der proteſtantiſchen Kirche tritt ſie beſonders in der *Oxford-Bewegung* hervor, in der katholiſchen in der *liturgiſchen* Bewegung und der *„Katholiſchen Aktion"*.
3. Wenn die religiöſe Lage als *Anſpruch Gottes* aufgefaßt wird, dann wird ſie vor allem dadurch charakteriſiert, daß nun das *ſoziale Problem* erſt recht alles andere überragt und beherrſcht.
4. Ein weiteres Hauptmoment der Lage ſind die Bewegungen des *Abfalls* vom Chriſtentum und des *Gegenſatzes* zu ihm. Dazu gehört nicht nur der *Kommunismus*, ſoweit er Vergottung der Geſellſchaft iſt, ſondern noch mehr der *Faſchismus* als Vergottung des Staates, und der *Nationalismus* als Vergottung des Volkes und der Raſſe.

[1]) Theſen eines an der religiös-ſozialen Konferenz in Biel gehaltenen Vortrags.

Der Abfall geht aber auch innerhalb des *offiziellen Chriſtentums* vor ſich. Er zeigt ſich in der Unfähigkeit der *Kirchen*, der ungeheuren Kriſis, beſonders der ſozialen, richtig zu begegnen, ſowie in dem nun wieder enger gewordenen Bündnis mit den Abfallsmächten, beſonders ſoweit ſie im Zeichen der *Reaktion* ſtehen.

5. Dieſen Bewegungen des Abfalls und des Kampfes geht ein *Erwachen der Sache Chriſti* parallel. Die erwähnten Bewegungen zwingen dieſe, ſich auf ſich ſelbſt zu beſinnen und erzeugen heilſamen *Kampf*. Es iſt aber auch die *Empfänglichkeit* für die religiöſe Botſchaft gewachſen und die *theoretiſche* Feindſchaft gegen die Religion iſt nicht mehr ein Charakteriſtikum der Zeit, ſondern eher das bewußte oder unbewußte Verlangen nach einer erlöſenden Wahrheit. Beſonders eröffnen in dieſer Beziehung die neuen Entwicklungen des *Sozialismus* (der Kommunismus inbegriffen) verheißungsvolle Perſpektiven und ſtellen freilich auch vor neue Aufgaben.

II.

Als *neue Aufgaben*, welche ſich für den religiöſen Sozialismus aus dieſer neuen Lage ergeben, ſind folgende zu nennen:

1. Er hat nicht ſeine *Grundlagen* zu verändern, ſondern die in ihm angelegte Wahrheit weiter zu *entfalten*.
2. Er hat zwar nicht eine neue Theologie, ein neues Dogma zu ſchaffen, wohl aber dem Bedürfnis nach einer *feſten Wahrheit* Rechnung zu tragen durch eine *klare und energiſche Herausarbeitung ſeiner Lehre:* der Botſchaft vom lebendigen Gott und Chriſtus und ihrem Reich.
3. Der religiöſe Sozialismus darf nicht bloß eine *Brücke* zwiſchen Sozialismus und Chriſtentum bilden, ſondern muß ein *Strom* ſein: eine ſelbſtändige Art, Gott, Chriſtus, die Bibel, das Reich Gottes zu verſtehen. Dieſer Strom darf ſich nicht in allerlei Seitenkanäle verlieren, auch nicht in bloßen Sozialismus und Antimilitarismus, ſeine *ſoziale* Botſchaft muß vielmehr aufs engſte mit der *religiöſen* verbunden ſein.
4. Dem Verlangen des *Gemütes* und *Willens* muß der religiöſe Sozialismus dadurch entſprechen, daß er ſeine *religiöſe* Botſchaft mehr in den Mittelpunkt rückt, und auch die Gabe, wie die Aufgabe des Reiches Gottes für das Leben des *Einzelnen* ſtärker hervorhebt.
5. Die Ueberwindung der gewaltigen religiöſen *Kriſe* der Gegenwart muß der religiöſe Sozialismus auf der Linie jener revolutionär neuen Erfaſſung der Sache Chriſti erſtreben, welche die Loſung einſchließt: „Nicht Religion, ſondern Gott und ſein Reich!“
6. Der neuen Lage des *Sozialismus* hat der religiöſe Sozialismus dadurch zu dienen, daß er die eng verbundene religiöſe und ſoziale Botſchaft mit der Einfachheit und Volkstümlichkeit des Evangeliums allem Volk neu zu verkünden ſtrebt.

7. Die Ueberwindung der *Not* der heutigen religiöſen Lage wie die Erfüllung ihrer *Verheißung* kann nur *Gott ſelbſt* in einer gewaltigen neuen Erhebung und Offenbarung der Sache Chriſti geben. Die religiös-ſoziale Bewegung kann aber dafür Pionierarbeit leiſten, auf die wahre Aufgabe hinweiſen, den Trägen eine Unruhe und den Heimatloſen eine Zuflucht ſein. *Leonhard Ragaz.*

Caſoja.

Es darf und ſoll wohl auch wieder einmal in den Neuen Wegen von Caſoja die Rede ſein und zwar nicht bloß in der Form einer Anzeige. Seit es zum erſten- und letztenmal geſchehen iſt, ſind nun faſt anderthalb Jahrzehnte vorüber. An Stelle des beſcheidenen geſchindelten Holzhauſes im Winkel einer Einbuchtung des Lenzerheidſees iſt längſt das ſtattliche, weit über See und Landſchaft blickende Neucaſoja getreten, das Werk des beſten Bündner Architekten, und eine Jugendherberge hat ſich ſpäter auch angegliedert. Und es iſt ein großes Werk getan worden. Die Leitung hat wechſeln müſſen, weil die immer ſehr zarte Geſundheit der Gründerin, Gertrud Rüegg, endgültig verſagte, aber der urſprüngliche Geiſt iſt geblieben und hat ſich gegen allerlei Verſuchung zum Abweichen von ſeinem Weg behauptet.

Caſoja dient den gleichen Zielen wie die geſamte religiös-ſoziale Bewegung und ſpeziell ihre Bildungsarbeit. Es tut dies auf *ſeine* Weiſe, in völliger Freiheit und Unabhängigkeit. Auch ihm ſchwebt als oberſtes Ziel eine Schweiz vor, die aus der religiöſen und ſozialen Doppelquelle erneuert wäre. Es hat alſo, in dieſem weiten und großen Sinn, ein *ſchweizeriſches* Ziel. Und es *hat* ein Ziel. Es will ſeine Arbeit nicht im luftleeren Raume tun, nicht in der Atmoſphäre einer Neutralität, in der gerade der jugendliche Geiſt ſich nicht wahrhaft ſammeln und finden kann. Damit verfolgt es gerade die klaſſiſche Linie der däniſchen Volkshochſchule, an deren Beginn nicht zufällig ſo charaktervolle Kampfgeſtalten wie Grundtvig und Kierkegaard ſtehen. Auch das tut es in Freiheit, ohne Nachahmung, auf dem Boden *unſerer* Zeit und *unſeres* Landes.

In Freiheit wird das *religiöſe* Problem behandelt, ſo wie es der Jugend am beſten zugänglich iſt; aber man *redet* von Chriſtus, von der Bibel, von der Bergpredigt, von den Propheten und verarbeitet die Grundfragen der Weltanſchauung. In Freiheit das *ſoziale* Problem, nicht in einem Parteidienſt; aber man erfährt in Caſoja doch auch, was Sozialismus und Arbeiterbewegung ſind. In der gleichen Freiheit werden dieſe jungen Frauen in die Probleme des *Frauenlebens* und *Frauenwirkens* eingeführt. Auch in die *politiſchen*. Und dies nicht nur in allgemeiner und theoretiſcher Weiſe, ſondern auch

durch Schulung des Urteils an den aktuellen Themen des Tages. Und so wird das ganze Element echter *Kultur* genutzt, soweit es dazu dienen kann, dem Leben dieser werdenden Frauen Reichtum und Tiefe, Weite und Freiheit zu verleihen. Das *schweizerische* Ziel bleibt die Ueberbietung des verstumpften heutigen politischen Lebens mit seinem von Verwesungsgeruch erfüllten Parteikampf — nicht durch Neutralität, sondern durch größere Gedanken und weiteren Horizont.

Aber man verfehlte das Eigentlichste an Art und Werk von Casoja, wenn man bloß an ein noch so schönes Bildungsprogramm dächte. Das Beste an Casoja ist das *Leben* — das Zusammenleben, das Gemeinschaftsleben, das mehr als alles andere eine *Erziehung* wird, eine Erziehung zum Selbst und für die Gemeinschaft. Die wunderbare Welt der Hochalpen, in der man lebt und atmet und die trotz der Kurorte ringsum noch Stille und Weihe genug bewahrt, kommt, fast hätte ich gesagt als Element von sakramentaler Kraft hinzu, so daß Casoja ein Bad der Genesung und Erneuerung für Leib und Seele werden kann. Durchaus gehört in diesen ganzen Zusammenhang, daß die feste, sichtbare und greifbare Grundlage des Zusammenlebens *Arbeit* bildet, und zwar auch *körperliche* Arbeit. Casoja ist in diesem Sinne zunächst eine *Haushaltungsschule*, und zwar eine ausgezeichnete. Auf dieser sozusagen mehr materiellen Grundlage erhebt sich sein geistiges Ziel und Werk. Und es ist gut so.

Die Arbeit Casojas gliedert sich in etwa vier Kreise. Das Hauptwerk bedeuten die längeren Kurse, die ungefähr fünf Monate dauern. Dazu gesellen sich die Ferienwochen, die immer auch Ferienkurse sind, insofern als besonders die Vormittage einer zusammenhängenden geistigen Arbeit gewidmet werden, und zu denen Mädchen für kürzere Zeit kommen können. Daran schließen sich Jugendherberge und Erholungsheim. Und endlich legen sich im weitesten Kreis um das zentrale Werk herum allerlei Anläße, die mit ihm in geistiger und sozialer Beziehung stehen. Man rechnet für die Kurse mit Mädchen im Alter von 18 bis 25 Jahren, ohne darin gerade pedantisch zu sein. Wissen wird, außer dem was die Volksschule gibt, nicht vorausgesetzt, obschon auch solche, die davon mehr empfangen haben, in Casoja noch auf ihre Rechnung kommen. Die Aufmerksamkeit ist, dem Sinn und Wesen Casojas entsprechend, besonders der weiblichen Jugend der Arbeiter- und Angestelltenkreise zugewendet, und auch der Bauernjugend; aber selbstverständlich ist jede junge Frau willkommen, die es nach Casoja zieht. Es will ja zusammenführen, verbinden. Wo Mädchen aus ökonomischen Gründen nicht gut können, da hilft es in aller Stille nach Kräften. Es möchte allen, die kommen wollen, offen sein.

Casoja hat über mangelnden Besuch nicht zu klagen gehabt, mußte im Gegenteil immer wieder viele abweisen. Aber es ist doch sehr zu wünschen, daß gerade in unseren Kreisen die Aufmerksamkeit auf Casoja noch größer werde. Wir müssen mit vermehrtem Eifer junge

Mädchen oder ihre Eltern darauf hinweisen und es fördern, soweit jedes kann. Casoja kann eine Quelle wahrer Erneuerung unseres Volkes von seinem Edelsten und Heiligsten, seinem Frauentum, her werden. Man darf wohl ohne Uebertreibung erklären, daß dieses Werk zum Besten und Schönsten gehört, was unter uns nach der Sintflut des Krieges an neuem Leben ergrünt ist, zum Kostbarsten, was die heutige Schweiz birgt. Hüten, pflegen und mehren wir es! *Leonhard Ragaz.*

Maria und wir.

Worte zur Weihnacht 1936.

Der Herr auf Erden heißt Gewalt,
und seine Mühle Menschen mahlt.
Rot ist die Erde vom Brudertod,
Durch alle Völker schreit die Not.
Hinter den Gittern der Wehrlosen Qual,
Juden tragen ihr Schandenmal,
und zwischen den Grenzen der Emigrant,
gejagt und gehetzt von Land zu Land.
Ein harter Wille zwingt die Welt,
und Gottes Antlitz ist entstellt.

Inmitten dieser Wüstenei
knieet Maria und lächelt frei,
still wartend auf ein Kindelein,
das Allen einst soll Retter sein ...
Hebt schützend ihre zarten Hände,
auf daß das Wunder sich vollende ...

Was soll Maria in unserer Zeit?
Sind wir getrennt nicht weltenweit?
Bei ihr die Liebe, bei uns die Not,
bei ihr das Leben, bei uns der Tod.
Wir ohne Trost und ohne Licht,
aus ihrem Glanz die Hoffnung bricht ...

Doch dies ist nur Mariens Sinn:
daß ich wie sie am Anfang bin.
Das Ungeborene muß erfleh'n,
und Gottes Odem uns umweh'n ...
Nie wird des Streitens hier ein Ende,
solang zu Fäusten werden Hände,
solang wir nicht auf Knieen liegen,
solange nicht die Herzen siegen.
Uns hilft kein fernes Jesulein,
Es muß in *uns* geboren sein.

Mathilde Lejeune.

Vor der Entſcheidung.

Manche von uns hofften, daß auf Weihnachten der Engelsgruß: „Friede auf Erden!“ über dem ſpaniſchen Grauen ertönen werde; ſtatt deſſen kam am Weihnachtstage das Bombardement von Madrid aus der Luft und von der Erde durch die Vorkämpfer des Chriſtentums gegen die „rote Gottloſigkeit“. Der Vermittlungsverſuch, ſchwächlich genug unternommen, verſchwand raſch in der Verſenkung; man kann jetzt klar ſehen warum. Dafür kam dann, ſtatt der Weihnachtsgabe, ein Neujahrsgeſchenk:

Das Gentlemen's Agreement — ohne Gentlemen! —

zwiſchen England und Italien. Es ſchien etwas wie einen Frieden im Mittelmeer zu bringen. Man wolle ſeine gegenſeitigen Intereſſen anerkennen und ſchonen, Einfahrt und Ausfahrt frei laſſen. Das Wichtigſte war die Anerkennung des ſtatus quo im Mittelmeer und an ſeinen Küſten, alſo die Freigebung der Balearen und der Verzicht auf Feſtſetzung in Marokko von Seiten Italiens. Erfreulich ſchien im Augenblick die Tatſache, daß Muſſolini ſich damit von Hitler trenne, in bezug auf Spanien wie auch ſonſt. Schon tauchte die wunderbare Streſafront wieder auf. Andere ſagten ſich: „Pack ſchlägt ſich, Pack verträgt ſich.“

Und es zeigte ſich ſehr raſch, was ein gentlemen's agreement ohne gentlemen wert iſt. Ohne gentlemen! Ich rede mit Bedacht in der Mehrzahl. Denn einen gentleman kann man, um durch Namen die Sache zu bezeichnen, weder Muſſolini noch Eden, weder Graf Ciano noch Sir Eric Drummond nennen. Eden ſoll nach ſeinem berüchtigten und an ſich voll verdienten Empfang durch Muſſolini erklärt haben: „He is not even a gentleman (er iſt nicht einmal ein gentleman).“ Da hatte er gewiß recht. Aber es gilt auch von ihm ſelbſt. Ein Mann, der nach dem Empfang von mehreren Ohrfeigen hingeht, um ſich von Hitler einen mehrſtündigen Vortrag halten zu laſſen, der ſpäter ſich von Muſſolini hinauswerfen läßt, iſt kein Mann und darum auch kein Gentleman. Aber das iſt noch eine Kleinigkeit neben dem *Verrat*, der auf dieſen Nicht-gentlemen laſtet, ich meine: den engliſchen; denn Muſſolini und Ciano dürfen wir füglich auf der Seite laſſen. Dieſer Sir Eric Drummond, der in dieſen entſcheidenden Jahren als britiſcher Geſandter in Rom ſitzt, iſt, wenn nicht alles trügt, als ſein Generalſekretär in der Mandſchureifrage einer der großen Verräter des Völkerbundes geweſen. Er, der hochkatholiſche Tory, iſt zweifellos mit dem Faſchismus gegen den „Umſturz“ einig, auch wenn er ihn vielleicht als Ariſtokrat verachtet. Es iſt ihm ſicher nicht ſchwer gefallen,

zu dem Verrat am Völkerbund (den er dann verließ, als der Verrat seine Folgen zeitigte) in der Mandschureifrage noch den in der abessinischen zu fügen. Aber auch Blum und Delbos durften sich diese Ehre nicht entgehen lassen. So wurde denn der Raubmord an Abessinien durch den Akt der Zurückziehung der Gesandtschaften aus Addis Abeba „de facto anerkannt". Es gilt ja, Mussolini wieder für die Stresafront oder eine ähnliche schöne Position zu gewinnen, und da ist kein Opfer zu groß, auch nicht das der flammenden, literarisch glänzenden Artikel gegen Laval und für Abessinien, die Blum so lange geschrieben hatte — bis Laval gestürzt war, um dann in bezug auf Abessinien eine Politik zu machen, die noch schlimmer ist als die Lavals.

Diesmal folgte die Strafe dem Verrat auf dem Fuße. In den Jubel über die Rückkehr des verlorenen Sohnes im Palazzo Venezia fiel wie ein Blitz aus scheinbar aufgeklärtem Himmel die Kunde, daß der andere Gentleman nach den früheren 6000 weitere 4000 Mann in Cadix habe landen lassen, ein ganzes Heer mit Generalstab und Material — zur Eroberung Spaniens für den Faschismus. (Denn *darum* geht es). Warum nicht? Madrid liegt ja nicht an der *Küste* des mittelländischen Meeres. Ob England je in seiner ganzen Geschichte so fürchterlich verhöhnt und an der Nase geführt worden ist, wie bei diesem Anlaß? Oder muß man an noch Schlimmeres denken, das sich sofort aufdrängte: Haben am Ende Ciano und Drummond, im Auftrage Mussolinis und Edens, ausgemacht, daß Mussolini zwar zur Beruhigung Englands eine „Geste" machen solle, jene Erklärung über den status quo, aber die Erlaubnis habe, mit Hitler zusammen in Spanien den Sieg der „roten" Volksfront und des „Kommunismus" zu verhindern? Das ist durchaus möglich. Daß man es für möglich halten muß, weil das Wort vom perfiden Albion wieder einen solchen Kurswert bekommen hat, gehört zum traurigsten an dieser ganzen Gentlemen-Affäre. Möglich ist aber auch, daß es bloß Mussolinis Spekulation war, England und Frankreich durch jene Erklärung zu täuschen, um dann das Weitere ungestört vollbringen zu dürfen — und dazu noch *Anleihen* zu bekommen. *Daneben* mag dann noch die Erwägung eine Rolle gespielt haben, daß man die Beute Spanien nicht Hitler allein überlassen dürfe.

Wir werden an diesem Faden weitergeleitet zu dem ganzen Problem der

Räuber.

Mussolini *kann* nicht in Spanien die Volksfront siegen lassen, fast so wenig, als er den Völkerbund in Abessinien konnte siegen lassen. Denn ihr Sieg wäre ein Sieg über ihn selbst. Besser als die „Demokratien", auch als gewisse vor lauter Angst in Schlaf verfallene Sozialismen, versteht er, daß vor Madrid die Entscheidungsschlacht zwischen Faschismus und Demokratie (beides in jenem weiteren Sinne genommen, den ich wiederholt erläutert habe) geschlagen wird. Es ist ganz

klar: ein Erliegen Francos bedeutete eine gewaltige, vielleicht tödliche Erſchütterung der Diktaturen Muſſolinis und Hitlers. Man begreift im übrigen auch, daß es ihrem Tyrannenſtolz unerträglich ſcheint, in Spanien von denen beſiegt zu werden, welche ſie daheim in Konzentrationslager ſchicken oder vom Scharfrichter abſchlachten laſſen.

Dieſer Sachverhalt bildet den Hintergrund jener Berichte aus Berchtesgaden, wonach es zwiſchen Hitler und den Generälen der Reichswehr nebſt den Berufsdiplomaten um Neurath zu ſtürmiſchen Auseinanderſetzungen über die ſpaniſche Politik gekommen ſei. Die Generäle und Diplomaten ſeien nicht dafür, es jetzt wegen Spanien auf die Spitze zu treiben. Man ſei dafür noch nicht gerüſtet. Der Contre-Admiral Förſter ſei ſogar deswegen zurückgetreten. Hitler aber habe wütend erklärt, dieſe Situation ſei ſchon mehrfach dageweſen: wiederholt habe er etwas derartiges gegen den Rat der „Fachleute" riskiert und es ſei gelungen. Die Engländer und Franzoſen hätten nicht gewagt, ihm entgegenzutreten. Das freilich hat ſcheint's der General Faupel, der Geſandte bei Franco, klargemacht, daß, wenn dieſem geholfen werden ſolle, 80 000 Mann mit Ausrüſtung nach Spanien geſchickt werden müßten.

Es iſt dann Hitler willfahrt worden — bis auf weiteres wenigſtens. 15 000 bis 30 000 Deutſche kämpfen, mit dem neueſten Mordapparat ausgeſtattet, vor Madrid für Hitler, auch gegen vielleicht Tauſende von Deutſchen. Die deutſche Flotte aber kreuzt im Golf von Biscaya, vor Gibraltar, Ceuta und Melilla, vor Malaga und Barcelona, ſchützt die Truppentransporte aus Afrika, torpediert ſpaniſche Regierungsſchiffe, unterſtützt auf jede Art die Räubergeneräle, beantwortet die Beſchlagnahme des Kriegsmaterial für dieſe führenden Schiffes „Palos" durch die Basken mit Brutalitäten im noch geſteigerten Stile Wilhelms des Schneidigen ſeligen Angedenkens. Und nun wird auch, nach den kanariſchen Inſeln und Fernando Po, Spaniſch-Marokko beſetzt.

Neben anderem um der dortigen *Eiſenerzgruben* willen. Und dies leitet zu einem weiteren Geſichtspunkt über: Es handelt ſich bei dieſem ſpaniſchen Vorgehen Hitlers nicht nur um das Preſtige des Regimes, ſondern auch um einen Ausweg aus der *ſchlimmen Wirtſchaftslage.* Dieſe ſcheint tatſächlich verzweifelt zu ſein. Und zwar beſonders in dreierlei Beziehung: in bezug auf die Lebensmittel, die Rohſtoffe und die Finanzen. Es fehlt an Butter, überhaupt an Fetten, es fehlt an Fleiſch, es fehlt an Brot. Denn die Ernte war ſchlecht. Es fehlen eine Million Tonnen Getreide für die menſchliche und zwei Millionen für die tieriſche Ernährung. Aber woher das Geld dafür nehmen? Wie es *damit* ſteht, beweiſt die auf Deviſenſchmuggel geſetzte Todesſtrafe, das Verbot der Goldfüllungen für die Zähne und Aehnliches, und wie mit den Lebensmitteln die auf Nichtablieferung von Getreide durch die Bauern geſetzte Todesſtrafe. Und dann der Mangel an Roh-

ſtoffen für die Induſtrie. Es fehlt an Wolle, Leim, Baumwolle, vor allem auch an Eiſen. Aufträge können nicht ausgerichtet, auch Häuſer nicht gebaut werden. Vor allem iſt die Aufrüſtung in Gefahr. Es wird behauptet, daß die ſchwediſchen Eiſenerze, die, neben den franzöſiſchen, vor allem dieſe Aufrüſtung ermöglichten, nun England geliefert würden. Darum der Raubzug nach Spanien und Marokko, der vor allem den dortigen Eiſenerzen und dann, in Spanien ſelbſt, dem Kupfer, Queckſilber und Nickel gilt. (So hängen die Dinge zuſammen!) Ganz nebenbei hat man auch den ganzen Außenhandel des von Hitler (= Franco!) beherrſchten Spanien in ſeine Hände gebracht, etwas, was nun die Sympathien gewiſſer Engländer ebenſo abkühlt wie die Beſchlagnahme der Kupferbergwerke von Rio Tinto, deren Aktien hauptſächlich in engliſchen Händen liegen. England ſchließt jedenfalls einen Handelsvertrag mit Valencia — für alle Fälle.

Es dient zur Illuſtration der „nationalen Erhebung" Francos, daß dieſer das alles, d. h. alſo ſo ziemlich ganz Spanien und ſeine Kolonien, Hitler ausliefern mußte, um ſeine Hilfe zu erkaufen. (Und was bliebe für Muſſolini, wenn er die Balearen nicht behalten ſoll?) Daß dieſer Sachverhalt den Spanierſtolz auch der Frankiſten nicht unberührt laſſen wird, darf man doch wohl annehmen.

Aber die Feſtſetzung in Spaniſch-Marokko hat vor allem auch *politiſchen* Wert. Einmal: ſie bedroht (an Stelle der Balearen) die für Frankreich in einem Krieg mit Deutſchland lebenswichtige Verbindung mit ſeinen afrikaniſchen Kolonien. Sodann: Sie bildet eine Baſis für die in dieſen fieberhaft betriebene Abfallspropaganda gegen Frankreich. Endlich: Sie ſoll allfällig als Pfand für *Kolonien* dienen, die man fordert.

Aber warum fordert man dieſe?

Keineswegs wegen der leichteren Erlangung der Rohſtoffe. Man weiß ſehr gut (ſo dumm iſt man ja nicht!), daß die Erlangung von Kolonien dafür, zum mindeſten ſo weit der heutige Notſtand in Betracht kommt, keine Rolle ſpielte. Aber man verlangt Kolonien aus zwei Gründen: um, wenn und ſo lange man ſie *nicht* bekommt, dem deutſchen Volk ſagen zu können: „Eure Not kommt daher, daß man uns die Kolonien geſtohlen hat" oder, wenn man ſie bekommt: „Sehet, ſo ſtellt Hitler das Reich und ſeine Herrlichkeit wieder her." Beides zur Betäubung und Ablenkung. Auch kann Schacht mit einer „Exploſion" drohen, falls man die Kolonien nicht erhalte.[1])

[1]) Daß ich im übrigen die Wegnahme der deutſchen Kolonien für einen der ſchlimmſten Beſtandteile des Verſailler Vertrages halte, wiſſen die Leſer. Etwas anderes aber wäre die Rückgabe im jetzigen Augenblick und an das Hitlertum. Die ganze Kolonialfrage verlangt überhaupt eine Neugeſtaltung, nicht eine Rückwärtsbewegung.

Die Entſtehung und erſte Wirkung des Hitlertums ſchildert das „*Zwiſchenſpiel*" von *Claire Lepère* auf menſchlich ergreifende Weiſe, ſeine jetzige Bahn *Otto Straßers* neueſte Schrift: „Wohin treibt Hitler?"

Was tun England und Frankreich? In bezug auf Frankreich ist die Antwort: „Nichts!" Das ist ja in *dieser* Sache die Außenpolitik von Blum-Delbos. Man kann dafür auch mehr Wörter setzen: Sie klammert sich an die englische Politik, in Todesangst nur darauf bedacht, diese nicht zu verlieren. Aber was tut diese? Hier müssen wir schon zwei Wörter wählen: „Sie prüft!" Man schreibt ihr dafür das Motiv zu, für die Aufrüstung noch mehr Zeit zu gewinnen.

Eine Maskierung dieses Nichtstuns ist die *Neutralität* oder *Nichtintervention.* Sie ist ganz an die Stelle einer Friedensvermittlung getreten. Ihr Zweck ist, die „Freiwilligen" von Spanien abzuhalten. (Nebenbei gesagt: Welche Lüge steckt wieder in diesem Worte! Als ob die deutschen und italienischen Soldaten etwas anderes wären als eine Truppe der mit der Volksfront Krieg führenden Staaten Deutschland und Italien.) Während Rußland sofort bereit war, auf die englisch-französischen Vorschläge einzugehen, Portugal aber ablehnte, haben Hitler und Mussolini mit der Antwort gewartet, bis ihre Truppensendungen weit genug gediehen waren, und machen nun Vorbehalte, die zu ihrer Vervollständigung dienen sollen — genau nach dem Rezept, das sie auf die Eden-Blumsche Neutralitäts- und Nichtinterventionspolitik vom Sommer mit solchem Erfolg angewendet haben. Dabei schlägt die deutsche Antwort einen unverschämten Ton an und verdreht die Wahrheit so, wie nur Nazis das können. Bevor ich mich niedergesetzt habe, um diese Ausführungen zur Weltlage zu schreiben, habe ich die Nachricht gelesen, England und Frankreich wollten wieder mit dem guten Beispiel vorangehen und ihre eigenen Freiwilligen mit Gewalt zurückhalten. Das Beispiel hat ja im Sommer so wunderbar gewirkt! Und die Vereinigten Staaten beweisen die Hilfe, die sie der europäischen Demokratie leisten wollten (ich erinnere an Roosevelts Rede in Buenos Aires!), zunächst einmal damit, daß sie mit fieberhafter Eile ihren Gesetzgebungsapparat ergänzen, um — die Hilfe für die spanische Republik zu verhindern.

Blum mag sich dabei immer wieder in seinen wunderbaren „Pazifismus" wickeln, mit dem er wohl das Erbe von Jaurès zu verwalten glaubt. Und mit ihm manche Engländer. Er will den Ehrgeiz nicht preisgeben, einmal in der Geschichte als Versöhner von Frankreich und Deutschland dazustehen. Man kann Deutschland in bezug auf seine Wirtschaftsnot helfen. Man kann ihm in bezug auf die Rohstoffrage, sogar in bezug auf die Forderung von Kolonien entgegenkommen. Nur muß es dann versprechen, brav zu sein, nach Genf zu kommen (welch ein Gewinn!) und in eine gewisse Rüstungsbeschränkung zu willigen.

Das alles ist, sei's als subjektive Meinung, sei's als objektiver Sachverhalt, nur eine Maskierung für das Nichtstun, das Nachgeben, anders gesagt: für die Feigheit, die sich vor der Frechheit der Diktatoren

duckt. Dieſe ſind in Wirklichkeit gar nicht ſtark und auch nicht tapfer, ſie tun nur ſo, gegen die Memmen und Ideologen — die nicht mit Idealiſten zu verwechſeln ſind! Es gäbe ein Mittel, das unfehlbar hülfe: ein feſtes, klares, männliches, wenn nötig kühnes Auftreten. Niemals würden Hitler und Muſſolini den *Krieg* gegen England, Frankreich, Rußland, die Kleine Entente, die Balkan-Entente wagen, ſo wenig Muſſolini ihn wegen der abeſſiniſchen Sache gewagt hätte. Aber dafür fehlen die Männer. Und darum ſiegt der falſche Mut des Böſen über die Feigheit des Guten — das übrigens, weil es feige iſt, gar nicht gut zu heißen verdient.[1])

Aber da kommt freilich noch ein Faktor in Betracht:

Die Bundesgenoſſen —

die der Faſchismus und Nationalſozialismus überall in der Welt und nicht zuletzt in den „demokratiſchen" Ländern, vor allem auch in England und Frankreich haben. Am ſchamloſeſten verraten dabei wohl die Pächter des Patriotismus auf der franzöſiſchen Rechten aus Klaſſenhaß Frankreich, ähnlich wie es unſere ſchweizeriſchen „Patrioten" mit der Schweiz machen. Sagen wir es immer wieder: Es iſt die *Klaſſe*, welche die heutige Weltlage beſtimmt, nicht die *Nation*. Daß es *dieſe* ſei, iſt ein Schwindel, den nur Sozialdemokraten und „Marxiſten" noch glauben können. Der Unterſchied zwiſchen Faſchismus (abgekürzt geſagt) und Demokratie geht *durch* die Völker, und darum findet die *Verteidigung* der Demokratie nicht *an* den Grenzen, ſondern *in* den Grenzen ſtatt. Nur kleinbürgerliche, verängſtigte und auf leichten politiſchen Gewinn ſpekulierende Philiſter (die ſich noch etwa ſchüchtern als Sozialiſten ausgeben, wenn ſie unter ſich ſind) können das überſehen.

Dieſe Bundesgenoſſenſchaft für den Faſchismus beſchränkt ſich nicht, wie bei den „Demokraten", auf „Sympathien" oder Sammlungen. Die Londoner City gewährt Muſſolini ein Anleihen von 500 Millionen Lire. Andere ſind wohl in Ausſicht geſtellt. Auch für Hitler.

---

[1]) Wie ſehr diejenigen Recht haben, die erklären, daß die Diktatoren ſofort kuſchen, wenn die andern einmal Tapferkeit beweiſen, hat ſich in dem Intermezzo wegen *Spaniſch-Marokko* geradezu muſterhaft gezeigt. Kaum redete Frankreich einmal deutlich, trat Hitler ſofort den Rückzug an und erklärte, er wolle nichts in Marokko. Freilich gilt es nun, daß Frankreich feſt bleibe. Auch iſt zuzugeben, daß das Ganze nur eine Kriegsliſt geweſen ſein könnte, um Frankreich oder England für etwas Anderes zu kirren, vielleicht gar auch etwas Abgekartetes.

Und wie man bei dieſem Anlaß das Element der *Lüge* und *Frechheit* handhabte: *Frankreich* wolle Marokko haben. Von Marokko ſolle die kommuniſtiſche Weltrevolution ausgehen. In Südfrankreich gebe es ſchon einen kommuniſtiſchen Staat. Frankreich ſei bloß der Agent Moskaus. Es gebe keine deutſchen Soldaten in Spanien. Und ſo fort. Welch eine Verblödung ſetzen dieſe Leute voraus!

Intereſſant iſt auch dies: Dem Hingemordetwerden von Hunderttauſenden und der tödlichen Bedrohung der ſpaniſchen Republik ſchaut ein ſozialiſtiſcher Miniſterpräſident ruhig zu, aber ſobald Frankreichs Haut direkt berührt iſt, wird man ſofort energiſch! 14. Januar.

Der Petroleumkönig Deterding, einer der Großfinanzier der internationalen Kommuniſtenhetze (weil er das ruſſiſche Petroleum nicht bekommen konnte) gibt von ſeinen zuſammengeraubten Millionen 20 (= 10 Millionen holländiſche Gulden) her, um Deutſchland aus Holland Lebensmittel zu liefern und damit zugleich in Holland für es Propaganda zu machen. Ein Bankhaus Schröder in London organiſiert eine Belebung des deutſchen Exporthandels. Und ſo fort! Noch wirkſamer iſt natürlich die direkte *politiſche* Beeinfluſſung. Norman Angell berichtet, wie große engliſche Damen in ihren Salons fieberhaft Propaganda für Hitler machen. Daß die Miſſis Simpſon ein Werkzeug des Hitlertums geweſen ſei, mag bloßer Klatſch ſein, obſchon das befohlene Schweigen der deutſchen Preſſe über die engliſche Heiratsaffäre zu denken gibt; aber noch mehr zu denken gibt die immer wieder bei vertrauenswerten Engländern auftauchende Behauptung, die „nationale Regierung" wünſche aus Kommuniſtenhaß den Sieg Francos.

Damit ſtoßen wir wieder auf die Hauptwaffe Hitlers in dieſem Kampf:

Die Kommunismushetze.

Sie geht mit der Wirkung einer großen Seuche weiter. Mit Vollkraft, unter ſkrupelloſeſter Verwendung bewußter Lüge, wird ſie von der römiſchen Kirche betrieben.[1]) Der Papſt hat nichts Beſſeres zu tun gewußt (er weiß wohl wirklich nicht, was er tut), als von ſeinem Sterbebett aus eine Weihnachtsbotſchaft des Kampfes gegen den Kommunismus auszuſenden, in die er ſchüchtern auch ein Wort des Tadels gegen den Nationalſozialismus miſchte. Aehnliches tut ein Hirtenbrief der deutſchen Biſchöfe. Man möchte ſich gar zu gerne, um daraus Profit zu ziehen, in den Kreuzzug Hitlers gegen Moskau einſchalten und zürnt darüber, daß dieſes Angebot nicht Gehör findet. Es iſt traurig, zu ſehen, daß ein Mann wie Kardinal Faulhaber nach allem, was er im Kampf gegen das Hitlerheidentum Rühmliches getan und erlitten hat, zu jenem Zwecke nach Berchtesgaden wallfahrtet. Nur eine völlige Ahnungsloſigkeit in bezug auf Gottes wirklichen Willen und Ratſchluß kann dieſes Verhalten des offiziellen Rom erklären. Und eines Teils des offiziellen Proteſtantismus, etwa das Verhalten der „Cauſe" innerhalb des franzöſiſchen Proteſtantismus oder der offiziellen deutſchen „Reichskirche". Oder die Tatſache, daß bei uns in der Schweiz, wo jede Aktion der Sympathie für das republikaniſche und ſozialiſtiſche Spanien von der Bupo-Meute aufgeſpürt und verfolgt wird, an allen Anſchlagſäulen ein großes Plakat der allein aus Herrn Champod beſtehenden „Liga für das Chriſtentum" mit der Lo-

[1]) Daß auch außerhalb Spaniens der *beſte* Katholizismus *anders* ſteht, ſei immer wieder betont. Bei uns in der Schweiz ſind es vor allem die beiden Organe der katholiſchen Jugend: „Die Entſcheidung" und „Der Ruf zur Wende", die eine hocherfreuliche Ausnahme machen.

ſung: „Wacht auf!“ prangen darf, trotzdem unwiderſprochen nachgewieſen iſt, daß Champod von den rund 100 000 Fr. Einnahmen ſeines von Herrn Minger unterſtützten Chriſtentumsunternehmens etwa 80 000 Fr. für „Verwaltungszwecke“ gebraucht hat. Der Schwindel und die Lüge, die darin offenkundig werden, ſind für dieſe ganze Kommunismushetze bezeichnend. Und ebenſo bezeichnend, daß, während Hitler alle Dummen und Schlauen der Welt gegen Rußland aufputſcht, die deutſche Einfuhr aus Rußland ſeit Ende des Jahres 1935 von 14 952 000 Mark auf 202 180 000 Mark, die ruſſiſche aus Deutſchland von 52 690 000 auf 100 908 000 Mark geſtiegen iſt.

Ich habe die Kommunismushetze eine *Seuche* genannt. Eigentlich müßte ich die Kommunismus-*Angſt* ſo nennen. Wie ſoll man ſie erklären, in dem Augenblick, wo in Rußland und im ganzen Kommunismus eine große Wendung vor ſich geht und wo jedenfalls ihre Macht ſtark zurückgegangen iſt? Dieſe Angſt kann doch nicht nur eine Folge der Hetze ſein, ſondern es muß auch umgekehrt die Hetze die Angſt benutzen können. Ich habe nur *eine* Erklärung: *Dieſe Angſt der bürgerlichen Welt vor dem Kommunismusgeſpenſt iſt die Pſychoſe einer Geſellſchaft, die ſich vom Untergang bedroht fühlt und die vor allem ein ſchlechtes Gewiſſen hat.*

Vielleicht iſt es angebracht, gerade an dieſer Stelle doch auch einen Blick auf das Zeichen zu werfen, um das ſich nun alles bewegt, auf ſelbſt.

Spanien

Wenn ſich irgend etwas klar herausgeſtellt hat, ſo die Tatſache, daß es ſich in Spanien um alles andere eher handelt als um den *Kommunismus*. Vor allem kann keine Rede von einer „Hand Moskaus“ ſein, die den ſpaniſchen Bürgerkrieg geſchürt hätte. Nichts konnte bei der gegenwärtigen Lage der Dinge Rußland unwillkommener ſein. Man bedenke ferner: Es hatte bis zum Sommer in Madrid nicht einmal einen Geſandten. Am lächerlichſten iſt es, immer wieder von einem Sowjet-Katalonien zu reden; die Politiker und Redaktoren, die das tun, konnten, Ignoranten wie ſie ſind, im Juli vielleicht noch daran glauben; jetzt wiſſen ſie, daß es eine ſchamloſe Lüge iſt, die bloß den Zwecken Hitlers und Muſſolinis dient. Das gilt überhaupt von der „Hand Moskaus“. Katalonien ſpeziell iſt anarchiſtiſch, d. h. das Gegenteil von kommuniſtiſch. Die neueſte Regierungskriſe hatte gerade den Sinn, daß die Träger des alten revolutionären Bolſchewismus, die Trotzkiſten (POUM.) *ausgeſchieden* wurden. Auch Semprun Guerrea weiſt in ſeinem grundlegenden, tief ergreifenden Aufſatz in „Esprit“ nach, daß der Kommunismus bis zum Sommer in Spanien keine Bedeutung hatte und im übrigen ſeine Vertreter gerade die gemäßigtſten und vernünftigſten Elemente ſeien.

Immer neue Aeußerungen zuverläſſigſter Art beweiſen, daß das Unternehmen der Generäle ein von Hitler und Muſſolini angeſtiftetes,

auf keine Weiſe zu entſchuldigendes Rieſenverbrechen iſt. Alles, was in Spanien Ernſt und Geiſt beſitzt, iſt auf der *andern* Seite. *Unamuno* iſt an der Erkenntnis, daß das Recht jedenfalls auch nicht bei den Generälen ſei, geſtorben. Gerade die wirklich *religiöſen* Kreiſe, die proteſtantiſchen wie die katholiſchen, ſind auf der Seite der Volksfront.[1])

Was für ein Erwachen und was für ein Gericht über Katholizismus und Proteſtantismus wird es ſein, wenn einmal die Wahrheit über Spanien unwiderleglich klar daſteht!

Ja Gericht ergeht über dieſes Chriſtentum, das bewußt oder unbewußt Chriſtus verrät — Gericht von *Chriſtus* her. Und es hat erſt begonnen!

Im übrigen geht das ſpaniſche Grauen vorwärts. Es iſt unausdenkbar entſetzlich. Der Kampf um Madrid verſchärft ſich wieder. Hitler und Muſſolini wollen unbedingt ſeinen Fall. Inzwiſchen hat ſich erwieſen, daß die *Ruſſen* mit ihrem Flugweſen ſowohl den Deutſchen als den Italienern gewaltig überlegen ſind, was dieſen vielleicht zeigt, daß ein Angriff auf Rußland eine gewagte Sache wäre. Die *Internationale Brigade* kämpft mit dem Heldenmut von Menſchen, die wiſſen, wofür ſie kämpfen. Aber ſie reibt ſich auf. Wird Rettung und Wende kommen? Wird die Internationale Brigade, freilich im Dienſte einer *edleren* Sache, das Schickſal der Nibelungen erleiden?

Das Kräfteſpiel.

Wenden wir uns wieder dem Kräfteſpiel zu, das ſich um das Zeichen Spanien bewegt.

1. Da ſind die „demokratiſchen" Mächte. *England* rüſtet gewaltig und man meint, es trete entſprechend ſicherer auf. Mit der Rekrutierung des Landheeres hat es große Schwierigkeiten, aber die Einführung

---

[1]) Der Aufſatz von *J. M. de Semprun Guerrea* gehört, auch ganz abgeſehen von der Beziehung auf die ſpaniſchen Vorgänge, für mich zum Wichtigſten und Schönſten, was ich je geleſen habe. Es iſt ein religiös-ſoziales Manifeſt edelſter und größter Art. Man ſollte es raſch in einer guten Ueberſetzung herausgeben und möglichſt weit verbreiten. Der Aufſatz iſt im erſten Novemberheft des „Esprit" erſchienen.

Vor mir liegt auch die Rede, worin ein *Baske* die politiſche und religiöſe Stellung ſeines Landes und Volkes auf hochintereſſante Weiſe darlegt. Ebenſo verfüge ich über Dokumente, welche die religiöſe, kirchliche und ſoziale Haltung der *Volksfrontregierung* vor dem Militärputſch authentiſch darſtellen und damit von ſelbſt zeigen, wie unberechtigt dieſer war und iſt. Ebenſo höchſt wertvolle Berichte über die Stellung beſonders der *proteſtantiſchen* Kreiſe, die ſo ziemlich alle auf Seiten der Volksfront ſtehen und zum Teil „religiöſe Sozialiſten" ſind. Eine Ausnahme bildet ein „halbfaſchiſtiſcher" — *Schweizer* Pfarrer, der geflohen iſt und nun unſere religiöſe Preſſe falſch informiert.

Unſere Proteſtanten ſind doch ein wenig ſtutzig gemacht durch die zahlreichen *Morde an den Proteſtanten*, die ausſchließlich von den Rebellen verübt worden ſind, und eine Erklärung Francos, die über das Schickſal des Proteſtantismus in Spanien, falls Franco ſiegte, keine Illuſion übrig läßt.

des allgemeinen Militärdienſtes ſei doch nicht geplant. Der Erzbiſchof von Canterbury aber ruft im Anſchluß an die königliche Heiratsaffäre zur Rückkehr zur Religion auf. Auch wird wacker der Krieg theologiſch gerechtfertigt, allerdings nicht ohne viel Widerſpruch.

In *Frankreich* iſt es nicht gelungen, bei Anlaß der neuen Fabrikbeſetzungen und beſonders des großen Metallarbeiterſtreiks in Lille die Volksfront-Regierung zu ſtürzen. Auch der Senat bewilligt zuletzt das obligatoriſche Schiedsgericht. Dieſes legt den Streik in Lille bei. Elſäſſiſche Bauernrevolten gegen die Volksfront verfehlen wohl auch ihr Ziel.

Verhandlungen mit *Deutſchland* werden im ſtillen fortgeſetzt. Lothringiſche Induſtrielle gehen zu Göring — Konzern der Faſchismen? — und deutſche Reichswehroffiziere kommen zu Daladier.

Inzwiſchen wird hinter der *Maginot-Linie* eine neue erſtellt. Und hinter dieſer? Es gibt für *ſolche* „Sicherheit", die Sicherheit der Angſt, keine Grenze — es gibt nur eine Sicherheit des aus dem *Glauben* ſtammenden *Mutes*.

2. Das neubelebte Bündnis Frankreichs mit *Polen* wird durch eine weſentlich für Rüſtungszwecke beſtimmte franzöſiſche *Anleihe* an Polen verſtärkt. Dafür ſchafft Deutſchland neue Feſtungslinien gegen Polen.

3. Als beſonders bedroht gilt immerfort die *Tſchechoſlowakei*. Die Lüge von den ruſſiſchen Flughäfen auf tſchechoſlowakiſchem Boden wird trotz zuverläſſigſter Widerlegung ruhig weiter benutzt. Kaſernen, Feſtungen, Flughäfen, Militäranſammlungen an der böhmiſchen Grenze, eine ausgedehnte Agitation jeder Art ſollen einen Vorſtoß gegen dieſes „rote Bollwerk in Mitteleuropa" vorbereiten. Beneſch verſucht, ihm Vorwände wegzunehmen, verbietet den Druck der öſterreichiſchen „Arbeiterzeitung", mahnt zur Toleranz auch gegen die Diktaturen — eitles Bemühen! Eher wirken wird eine Mahnung, die England wegen der Tſchechoſlowakei an Deutſchland gerichtet hat.

4. Das *Ringen zwiſchen Faſchismus und Demokratie* geht auf der ganzen Welt weiter. Sogar in den Vereinigten Staaten und England ſcheint man den Faſchismus zu fürchten und verſucht den Zuſammenſchluß zu „Einheitsfront" oder „Volksfront".[1]) In Griechenland wirft der Diktator Metaxas 1000 ſogenannte Kommuniſten ins Gefängnis. Auf Kuba wird der mehr „demokratiſche" Präſident Gomez durch einen dem Militärdiktator Battiſta genehmen erſetzt. In Holland kommt es bei Anlaß einer dieſer königlichen Hochzeiten, aus denen auch ſchweizeriſche Blätter Hauptereigniſſe machen, zu Demonſtrationen gegen das Hakenkreuz und das Horſt-Weſſel-Lied, was mit zeitweiliger Ausreiſeſperre für drei Prinzeſſinnen beantwortet wird.

[1]) Es wollen ſich auch die radikale Socialist League, die Independent Labour Party und die Kommuniſten zu einer „Einheitsfront" zuſammentun.

(Etwas Humor in der Geſchichte iſt auch gut.) In Oeſterreich findet eine Art unblutigen Putſches der „Katholiſchen Aktion" und der Bauernbewegung gegen den Einfluß der ehemaligen Heimwehr im Kabinett Schuſchnigg ſtatt, ſcheinbar ohne Erfolg. In Finnland geht der Gründer der Lapua-Bewegung, der Bauer Koſola, ſchon halb vergeſſen, ins Grab. Der finniſche Handelsminiſter Holſti und der ſchwediſche Miniſterpräſident Sandler gehen nach Moskau. Auch ein Zeichen. Jugoſlawien und Bulgarien verſtändigen ſich.

4. Der *panamerikaniſche* Kongreß in Buenos-Aires hat außer dem triumphalen Empfang Rooſevelts und deſſen ſchönen Reden nicht gerade allzu viel Greifbares gezeitigt. Ein Konſultativ- und Neutralitätsſyſtem, das Kriege zwiſchen amerikaniſchen Staaten verhindern oder einſchränken ſoll, ſcheint das einzige Ergebnis zu ſein. Es habe ein hartnäckiger Kampf zwiſchen der durch die Vereinigten Staaten (Rooſevelt, Cordell Hull) vertretenen Tendenz, ganz Amerika mehr oder weniger ohne oder gegen den Völkerbund zu organiſieren und der entgegengeſetzten, beſonders durch Argentinien (Saavedra Lamas) verfochtenen, ſtattgefunden, worin zum Wohl der Welt, auch Amerikas, die zweite ſiegte. Aber was ſoll man von Rooſevelt denken?

In Genf aber hat nach dem von den Großmächten ſabotierten Völkerbundsrat mit der bedeutenden Rede del Vayos, die Spanien viele neue Sympathien gewann, die Kommiſſion für die *Reform des Völkerbundes* getagt und, nach anfänglicher ratloſer Verlegenheit, ſich in Unterkommiſſionen gegliedert.

5. Um einen Augenblick wieder zu den Diktatorenräubern zurückzukehren, ſo iſt ihr Spiel auch nicht ohne *Riſiko*. Man bedenke beſonders Eines: Ausgerechnet der Nationalſozialismus und Faſchismus, die beide im Gegenſatz zum Sozialismus als die wahren Revolutionäre gegen Hochfinanz, Feudalismus und Pfaffentum aufgetreten ſind (was beſonders vom Nationalſozialismus gilt) kämpfen nun in Spanien für die Erhaltung des geiſtlichen und weltlichen Feudalſyſtems gegen das Volk. Muß das nicht ſtarke Rückwirkungen auf das Regime haben, beſonders auf den ſogenannten radikalen Flügel des Hitlertums? Man hört denn auch mancherlei davon. Auch das Gerücht, Hitler wolle das Miniſterpräſidium Göring überlaſſen und ſich nach Berchtesgaden zurückziehen, um von dort her, als Halbgott, nur eine gewiſſe oberſte Leitung auszuüben, weiſt zum mindeſten auf eine tiefe Erſchütterung des ganzen Syſtems hin. Es ſtammt wohl auch aus dem Bewußtſein dieſer Lage, wenn Hitler in ſeiner Neujahrsbotſchaft erklärt: „Ungeheures, ja kaum Faßbares iſt in dieſen vier Jahren geleiſtet worden", oder: „Die Tatſache der deutſchen Wiedererſtehung wird als ein Wunder eingehen in die Geſchichte", und Göbbels: „Das Reich ſteht in Ehre, es genießt ſeine Freiheit und kämpft für den Frieden."

Nicht viel weniger wichtig ſcheinen mir die Nachrichten zu ſein, nach welchen die innere Lage *Japans* ſich raſch verſchlechtere. Auch

hier ſcheint ſich die Alternative einzuſtellen: Zuſammenbruch nach Innen, oder Ausbruch im Kriege. Dabei ſcheint ſich *Chinas* Widerſtand verſtärkt zu haben. Die tragikomiſche Epiſode Tſchang-Hſüeliangs und Tſchang-Kai-Scheks habe, wenn überhaupt einen, auch dieſen Sinn. Das könnte Japan *abhalten* oder auch *drängen* — je nachdem!

Die wachſende Brandung.

Während in Europa das Spiel der Kräfte zur Entſcheidung drängt, wächſt die Flut, die von *außerhalb* her gegen dieſes erſchütterte Europa anbrandet. Vor allem kommt die *panarabiſche Bewegung* in Betracht. Daß ſie von Italien und Deutſchland geſchürt wird, bedeutet eine Fortſetzung des europäiſchen Kräfteſpiels in dieſe Welt hinein. Der *Irak* hat ſich gegen England aufgelehnt. In *Paläſtina* werden neue Unruhen vorausgeſehen. (Dort waltet, nebenbei geſagt, gegenwärtig die Königliche Kommiſſion, die England geſchickt hat.) Der Anſpruch der Türkei auf den ſogenannten *Sandſchak* gehört wohl auf die gleiche Linie. In ganz *Nordafrika,* wie in der *Negerwelt,* iſt die Gärung groß. Muſſolini aber muß in Abeſſinien 425 000 Soldaten unterhalten, die mit den 120 000 Arbeitern zuſammen monatlich eine halbe Milliarde Lire koſten. Alles labil, alles in Auflöſung und Neubildung. Gottlob — trotz allem!

Ausblick.

Soweit wir ſehen können wird das Mittelpunktsproblem dieſes „Jahres der Entſcheidung" 1937 das Verhalten und das Schickſal des *Hitlertums und Hitlerdeutſchlands* ſein.

Wenn wir uns noch einmal an das erinnern, was wir über die unerträglich werdende wirtſchaftliche Notlage Deutſchlands angeführt haben, wozu eine ganz ohne Zweifel wachſende allgemeine Mißſtimmung gegen das Regime kommt, dann ſtellt ſich jetzt die von uns oft formulierte Alternative in akuteſter Form dar: *Entweder muß das Hitlerſyſtem, bankrott geworden, im Innern zuſammenbrechen, oder es erfolgt der Ausbruch in den Krieg.*

Daß ſich Kräfte finden werden, die das Zweite verhüten, bleibt auch rein politiſch betrachtet eine berechtigte Hoffnung. Der letzte Grund unſerer Hoffnung, und zwar ein feſter, liegt freilich anderswo. Auf ihn trauen wir.

11. Januar 1937. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Deutſchland. Gegen die *Ernſten Bibelforſcher* ſind 14 Prozeſſe geführt worden, die mit zum Teil ſehr ſchweren Strafen endeten.

Einer der ſchlimmſten „Ueberläufer", der Profeſſor der „Rechtswiſſenſchaft" an der Univerſität Berlin *Carl Schmitt*, Erfinder der „Freund- und Feind"-Lehre, einſt Säule des Katholizismus und Judenfreund, dann eifrigſter Nationalſozialiſt und Antiſemit, hat ſeine verdiente Strafe gefunden: er iſt als doch nicht voll erfunden und aus allen Parteiſtellungen entfernt worden. Vivant sequentes!

Das *humaniſtiſche Gymnaſium* iſt beinahe ganz abgeſchafft worden. Das Griechiſche wird in ein kleines Reſervat verwieſen, das Latein zugunſten des — Engliſchen zurückgedrängt. Das iſt konſequent. Denn es wäre ein Hohn, im Hitlertum weiter von Humanismus zu reden. Aber wo bleibt Roſenbergs und Hitlers Berufung auf die Griechen als Vorbilder der Raſſekultur?

Immer wieder wird zuverläſſig von ſchauderhaften Zuſtänden in der *Hitlerjugend*, beſonders in bezug auf *ſexuelle* Dinge, berichtet.

Mit dem General *von Seekt* hat Deutſchland einen ſeiner beſten Offiziere, den Neubegründer des deutſchen Heeres, verloren. Briefe und Anekdoten, die Emil Ludwig im „Neuen Tagebuch" veröffentlicht, zeigen, wie dieſer ſcheinbare Militariſt in Reinkultur ein ſehr menſchlicher, faſt weicher, dazu hochgebildeter Mann war und übrigens von Geringwertigeren, z. B. Hindenburg, wacker auf die Seite gedrückt wurde. Seine Art iſt jedenfalls am Ausſterben.

II. Aufrüſtung. Im Jahre 1936 ſeien ungefähr 50 Milliarden Schweizerfranken für die Kriegsrüſtung ausgegeben worden, was, wenn ich nicht irre, auf jede Minute 100 000 Franken ausmacht. 1914 waren es noch zehn Milliarden Franken.

III. Soziales und Sozialiſtiſches. Der große *Hafenarbeiterſtreik* an der *paziſiſchen Küſte* der Vereinigten Staaten gehe (erfolgreich?) ſeinem Ende entgegen.

Große Bedeutung beſitzt der *Arbeitskampf in der Automobilſtadt Detroit.* Er hat zwei Seiten: Er iſt auf der einen Seite ein Ringen um die Anerkennung der freien Gewerkſchaftsorganiſation an Stelle der an die Unternehmer gebundenen Company Unions und auf der andern ein Kampf zwiſchen der reaktionären alten Federation of Labor und den neuen Industrial Unions von Lewis. Auch die Fabrikbeſetzung ſpielt eine Rolle. Ueber 100 000 Arbeiter ſeien am Kampf beteiligt.

Trotzky iſt nun in *Mexiko.* Die dortigen Kommuniſten haben gedroht, deswegen Revolution zu machen. Und in Moskau erklären ſie *Radek*, der bis vor kurzem an der erſten Stelle, in der „Prawda", die ruſſiſche Außenpolitik journaliſtiſch vertrat, als Agenten des Kapitalismus und des deutſchen Imperialismus. Das iſt ungefähr ſo wahr, wie wenn die Nazi behaupten, ſie hätten keine Soldaten in Spanien und die *Franzoſen* wollten Spaniſch-Marokko annektieren. Es iſt der reinſte Wettbewerb in der Lüge, nur möglich bei der tiefſten und übrigens wohlverdienten Verachtung derer, die ſolche Dinge glauben ſollen und zum Teil auch glauben.

III. Kultur. Argentinien hat die *Proſtitution* verboten. Geſchlechtskrankheiten müßten angezeigt werden, vor der Ehe eine geſundheitliche Unterſuchung ſtattfinden.

Die *Holzvorräte*, anders geſagt: die Wälder der Erde gingen der Erſchöpfung entgegen. Wegen dem zu großen Verbrauch von Papier- und Erſatzſtoffen aller Art. Ein Vorzeichen von noch größerer Verwüſtung, die kommen wird, wenn nicht eine radikale Umkehr der „Kultur" erfolgt.

Bei den *alten indianiſchen Einwohnern Perus* zeige ſich eine wunderbare Regenerationsbewegung.

IV. Religion und Kirche. 1. *Proteſtantismus.* Der Kampf in der *deutſchen* Kirche ſpitzt ſich wieder zu. Die *Bekenntniskirche* erläßt von ihrer Synode in Breslau aus einen neuen dringenden Proteſt und Aufruf gegen die Verfolgung der Kirche und Paganiſierung des deutſchen Volkes. Ihre theologiſche Schule in Elberfeld iſt verboten worden, Studenten, die ſich zu ihr bekennen, erhalten keinen Zutritt zu den ſtaatlichen theologiſchen Fakultäten. Auch die „Evangeliſchen Wochen" ſind verboten.

Der offene *Abfall* geht weiter. Der Austritt aus den Kirchen wird maſſenhaft. Sogar der neue Sekretär der offiziellen Hitlerkirche, Dr. Muhts, tritt aus dieſer Kirche aus und dann freilich nach ein paar Tagen wieder ein. In der *deutſch-*

chriſtlichen Thüringer Kirche tauchen auch die „Biſchöfe" Müller und Hoſſenfelder wieder auf. In Thüringen verbietet der Miniſter für Volksunterricht den Unterricht im *Alten Teſtament*. Es ſei auf dem Boden des neuen Deutſchland kein Raum für „iſraelitiſche Religionsgeſchichte". Haarſträubende Läſterungen Chriſti, beſonders vom Boden eines Hitlerkultus aus, ſind an der Tagesordnung.

Mit *Heinrich Weinel*, Profeſſor der Theologie an der Univerſität Jena, iſt ein bedeutender und vielſeitiger Mann geſtorben, der mit Tolſtoi begann, aber auch nicht die Kraft hatte, der Entwicklung entgegenzutreten, die zur Vergottung Hitlers führte.

Unſer Freund, *Pfarrer Etter*, der von ſeiner langen und ſehr geſegneten Wirkſamkeit in Rorſchach zurückgetreten iſt, hat zum Abſchied eine ſehr ſchöne und erfreuende Predigt gehalten, die den bezeichnenden Titel trägt: „Dein Reich komme!" Sie ſei auch unſern Leſern warm empfohlen. (Man kann ſie bei der Druckerei Löpfe-Benz in Rorſchach beziehen.) Dem Demiſſionär aber wünſchen wir noch einen erntereichen Spätnachmittag des Lebens und Wirkens. An Arbeit fehlt es nicht. Siehe Matthäus 9, 35 ff.

Die *Volkshaus-Vorträge* über das Thema: „Wie beten wir heute das Unſer Vater?", welche die religiös-ſozialen Vereinigungen von Zürich dieſen Winter veranſtalteten, waren wieder von Anfang bis zu Ende ſehr gut beſucht.

2. *Katholizismus*. „Jugend am Werk" iſt nun als *„Ruf zur Wende"* erſchienen. „Der Geiſt lebt in uns allen." Die erſte Nummer iſt von einer aus dem Glauben geborenen revolutionären Kühnheit, die man heute bei uns auf dem durch die Theologie verdorbenen Boden des kirchlichen Proteſtantismus vergeblich ſucht.

Es ſei die intereſſante Begründung der Wandlung von „Jugend am Werk" zu „Ruf zur Wende", die wir das letzte Mal aus techniſchen Gründen ſtreichen mußten, nachgetragen:

„Urſache zu dieſer Maßnahme iſt nicht, wie etwa vermutet werden könnte, ein Verbot, das ſich auf „JaW" verhängnisvoll ausgewirkt hätte — das Gegenteil iſt richtig! —, ſondern andere zwingende Gründe. Allen denjenigen, die uns in guter Meinung geraten haben, wir möchten doch in unſerer abwartenden Stellungnahme verharren, bis uns von kirchlicher Seite eine Weiſung zukomme, können wir heute nur mit bitterem Schmerz ſagen, daß wir von dort *nichts* mehr erwarten. Unterdeſſen haben ſich die Ereigniſſe in der Welt überall in beängſtigender Weiſe zugeſpitzt. Viele Augen richten ſich fragend und ſuchend auf die *Kirche*. Sie, die Verkünderin des göttlichen Wortes, ſchweigt. Sie redet bloß noch, wo ſie ſchweigen ſollte, und ſchweigt, wo ſie reden müßte. Ohnmächtig und kraftlos ſteht ſie dem Geſchehen der Zeit gegenüber. Und wo die Kirche als Ganzes verſagt, iſt es an den einzelnen Gliedern der Kirche, denen die Augen geöffnet worden ſind, zu reden. Aus dieſer Lage heraus iſt es uns nicht länger möglich, drückende Ketten und Feſſeln zu tragen und uns in der Arbeit für das Reich Gottes hemmen zu laſſen."

Wir rufen dieſer glaubenskühnen Jugend das Wort aus Richter 6, 12 und 14, zu: „Gott mit dir, du tapferer Held! ... Gehe hin in dieſer deiner Kraft!"

12. Januar 1937.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Die Schweiz hat um die Jahreswende zweierlei erlebt: etwas Gutes und etwas ſehr Böſes. Wobei das Gute bloß in der Abwendung von etwas ſehr Böſem beſteht, das Böſe aber ſehr poſitiv böſe iſt.

Das *Gute* iſt der Fall des ſogenannten *Staatsſchutzgeſetzes*. Von einem Fall kann man wohl reden. Denn wenn der Bundesrat ſelbſt findet, daß man die Beratung dieſer Lex Motta gut auf die Juniſeſſion der Bundesverſammlung verſchieben könne, dann wird er im Juni ſchwerlich behaupten können, ſie ſei dringlich, und dann wird er ſie auch nicht der Volksabſtimmung entziehen können, womit aber ihr Schickſal und vielleicht ſogar das des Herrn Motta entſchieden wäre. Unter dieſen Umſtänden iſt es wahrſcheinlich, daß die Vorlage ohne Sang und

Klang zu den andern Dokumenten ſchweizeriſcher Ehre wandern werde, welche die Herren Motta, Baumann und Stämpfli am laufenden Band produzieren.

Dieſe Wendung iſt für den Schreibenden eine Ueberraſchung. Er hätte nicht mehr darauf zu hoffen gewagt. Auch jetzt kann er nicht glauben, daß die Enkel Wilhelm Tells, die unter jener protzig-blöden Kuppel in Bern zuſammenkommen, von ſich aus den Mut zu einer ſolchen Oppoſition aufgebracht hätten. Aber eine ſehr deutliche Volksſtimmung wird ſie dazu gezwungen haben, etwas was ſchließlich noch mehr wert iſt. Es iſt eine ſchwere Niederlage des Bundesrates, ſpeziell Mottas, Mingers und Baumanns. Aber auch des offiziellen politiſchen Katholizismus, der das Knebelgeſetz mit Lärm unterſtützte und deſſen „Jungmannſchaft" (ſeltſame Jugend!) es noch nicht weit genug ging, dazu jener proteſtantiſchen Reaktion des verbündeten Geldſackes und „Wortes Gottes".

Wir freuen uns herzlich, daß der Schweiz dieſe Schande erſpart geblieben iſt. Es wäre aber ſehr töricht, wenn wir nun vor ſolchen Anſchlägen ſicher zu ſein glaubten. Sie werden, in vielleicht etwas ſchlauerer Form, wiederkehren, ſolange wir dieſen Bundesrat und dieſes Syſtem dulden.

Eines muß indes mit Nachdruck feſtgeſtellt werden: Mit dem Mantel fällt auch der Herzog — mit der Lex Motta auch ihr Vorläufer, der Ukas vom 3. November. Denn dieſer bezog alles, was er von wenigſtens ſcheinbarer Geſetzeskraft an ſich hatte, aus dem ſiegesſicher in Ausſicht geſtellten ſpäteren Hauptgeſetz. Er iſt mit dieſem verurteilt und abgetan.

Das war alſo etwas Gutes, etwas zum Aufatmen. Und nun das Böſe, das *ſehr* Böſe, wodurch jenes Gute ganz verdunkelt worden iſt: *das Weihnachtsgeſchenk des Herrn Motta.* Ausgerechnet auf den Weihnachtsabend ließ Herr Motta, der vorbildliche Chriſt, das Schweizervolk und die Welt wiſſen, daß die Schweiz von Herzen, nicht bloß de facto, ſondern de jure, durch den Mund Mottas Ja ſage zu einem der ſchlimmſten Verbrechen, welche die Geſchichte kennt: dem an Abeſſinien verübten weltpolitiſchen Raubmord mit allem, was dazu gehört. Es hieße die Leſer beleidigen, wenn ich weitläufig auseinanderſetzte, was das bedeutet: daß es einen vielfachen *Verrat* bedeutet, einen Verrat am Völkerbund, der noch keinen Beſchluß über dieſes Problem gefaßt hat, deſſen Sitz die Schweiz und deſſen Mitglied Abeſſinien noch iſt, einen Verrat an Europa, das die Folgen des an Abeſſinien begangenen Verbrechens zu tragen haben wird, einen Verrat an der Chriſtenheit, die dadurch geſchändet, an Chriſtus, dem dadurch ins Geſicht geſchlagen worden iſt, einen Verrat an der Menſchheit, deren heiligſte Gefühle und Ordnungen durch den abeſſiniſchen Frevel verhöhnt worden ſind, einen Verrat vor allem auch an der Schweiz, deren Lebensrecht und Exiſtenz allein auf jener Ordnung übernationalen Rechtes beruht, die ſein oberſter Beamter in ſeinem Namen mit Füßen tritt. Das Schlimmſte aber all dieſes Schlimmen iſt, daß dadurch die Blutſchuld an Abeſſinien mit beſonderer Schwere auch auf uns gewälzt wird, die wir ſie als Völkerrecht erklären. Wer an eine ſittliche Weltordnung oder gar an ein Gericht Gottes glaubt, weiß, was das für unſer Volk bedeutet.

Das alles braucht nicht weiter ausgeführt zu werden; jeder Schweizer, der noch ein ſolcher zu heißen verdient, empfindet es, und jeder Schweizer, der nicht verlernt hat, ſich zu ſchämen, fühlt die Schande, die uns angetan worden iſt.[1]) Nur einige beſondere Geſichtspunkte will ich hervorheben, die nicht vergeſſen werden dürfen.

[1]) Man muß zwar nur immer ſtaunen, was man mit den heutigen Schweizern erlebt. Ausgerechnet die „*Nationalzeitung*", in der beſonders Dr. Kober und Eduard Behrens ſonſt noch einen wertvollen Reſt von Schweizergeiſt vertreten, verſieht die Mottaſche Weihnachtsbotſchaft ſofort mit einem zuſtimmenden Kommentar, worin u. a. der Satz ſteht: „Es hat keinen Sinn, in der abeſſiniſchen Sache moraliſche Entrüſtung zu ſpielen, und wenn jemand dieſe Rolle weiter ſpielen will, braucht es nicht die Schweiz zu ſein." Wie, wenn ſich andere Völker das merkten und an dem Tage, wo Hitler die Hand auf die Schweiz legte, etwa in einem holländiſchen oder engliſchen Blatt zu leſen wäre: „Es hat keinen Sinn, in der *ſchweizeriſchen* Sache moraliſche Entrüſtung zu ſpielen — und ſo fort!"?

Einmal: Die Anerkennung ist also de jure, nicht nur de facto geschehen. Und nun erinnern wir uns daran, daß dies bis jetzt in dieser Form noch von keinem einzigen Staate geschehen ist, die *Schweiz also der erste ist.* Es charakterisiert sich dieser neue Akt Mottas nicht nur als jene Liebedienerei gegen das weltliche und geistliche Rom, an die uns Motta nur zu sehr gewöhnt hat, sondern — man übersehe die Bedeutung dieser Tatsache nicht! — *sie schließt sich damit dem faschistischen Block an.* Bedenken wohl genug Schweizer, was das für die Schweiz bedeutet?

Zum zweiten: Bedenken wir auch genug, was das *für die Stellung der Schweiz zum Völkerbund* und *im* Völkerbund bedeutet? Schon werden, durch andere Anlässe, die Motta gibt, unterstützt, im Auslande gewichtige Stimmen laut, welche die Frage stellen, ob diese Schweiz noch den Sitz des Völkerbundes behalten solle. Ein Weltblatt wie der „Manchester Guardian" erklärt zu Mottas Aktion: „Es ist *ein außerordentlich schamloses Verhalten,* das zeigt, wieviel Achtung gewisse Mitglieder des Völkerbundes für diesen hegen." Er ist damit nur die Stimme alles dessen, was in der Welt noch Freiheit, Recht und Menschlichkeit liebt.

Zum dritten: *Wer gibt Motta das Recht, so etwas im Namen der Schweiz zu tun?* Dieses Recht ist ihm absolut *abzusprechen.* Ein politischer Akt von dieser Tragweite gehört in die Kompetenz der Bundesversammlung, wenn nicht gar vor eine Volksabstimmung. Das hat, noch *vor* dieser neuesten Tat, sogar ein so gouvernementaler Mann wie Nationalrat Oeri im Jahrbuch der Neuen Helvetischen Gesellschaft 1937 nachgewiesen.[1]) Dieser Akt Mottas qualifiziert sich also durchaus als Staatsstreich. Wir müssen sagen: Auch ein Mussolini oder Hitler dürfte nes nicht wagen, etwas so Entscheidendes zu tun, ohne sich wenigstens vorher mit ihren „führenden" Männern zu beraten. Das darf nur der oberste Beamte der Demokratie tun, zu der wir uns geade jetzt so „vorbehaltlos" bekennen sollen!

Sprechen wir es aus: Es ist zweifelhaft, ob in der ganzen Geschichte der Schweiz, die auch in dieser Beziehung an dunklen Blättern nicht arm ist, ein schweizerischer Staatsmann sich durch eine politische Handlung in diesem Maße gegen die Schweiz vergangen hat, wie dieser Mann mit dieser Tat.

Schwer erträglich ist der Gedanke, daß wir das einfach müßten geschehen lassen. *Müssen* wir? Ich denke, daß wir *nicht* müssen; ich denke, daß wir im Namen der Schweiz und unseres Gewissens dagegen auftreten müssen. Es muß einen Weg geben, unserem Volke und den andern Völkern zu zeigen, daß Motta nicht die Schweiz ist, daß es eine Schweiz gibt — und es ist sicher die *größere* Hälfte — welche diese Tat Mottas *nicht* anerkennt. Es *gibt* einen solchen Weg. Aber wir müssen weitergehen und der *Bundesversammlung* zumuten, daß sie durch ein Tadelsvotum diese schwere Belastung der Schweiz wenigstens *moralisch* aufhebe. Und noch mehr: Eine Initiative auf *Abberufung des Bundesrates,* mit spezieller Abzielung auch auf Motta, muß so rasch als möglich ins Volk geworfen werden.

Ich wiederhole, was ich schon vor einiger Zeit an dieser Stelle erklärt habe: *Motta muß weg oder er wird unser Verderben.*

Inzwischen sieht es freilich nicht darnach aus. Es war — was soll ich sagen? — eine bittere Ironie, nein, ein wilder Hohn der Geschichte, daß wir gerade in den Tagen, wo dieser Mann eines dieser dunkelsten Blätter unserer Geschichte beschrieben hat, er in einem Lichtkreis von Gefeiertsein stand. Er war ja Bundespräsident geworden, konnte sein fünfundzwanzigstes Jubiläum als Bundesrat feiern und hatte

[1]) Oeri verweist z. B. auf den Art. 71 der Bundesverfassung, der die oberste Gewalt der *Bundesversammlung* überträgt, nicht dem Bundesrat oder gar einem Departement (nur die Ueberwachung der Ausführung ist Sache des Bundesrates), und auf den Art. 85, der „Maßregeln für die äußere Sicherheit, für Behauptung der Unabhängigkeit und Neutralität der Schweiz, Kriegserklärungen und Friedensschlüsse" ebenfalls der Bundesversammlung zuweist, also ohne Zweifel auch einen Akt, wie den in Frage stehenden. Auch zeigt Oeri, daß die Bestimmung in Art. 71, wo es vom Bundesrat heißt: „Er besorgt die auswärtigen Angelegenheiten überhaupt", sich erstens nur auf *administrative* Tätigkeit beziehe und zweitens gegen die *Kantone* gerichtet sei, nicht gegen die Bundesversammlung.

— wenn ich nicht irre — gerade auch noch den Geburtstag. Da kamen denn die Glückwünſche zuerſt vom faſchiſtiſchen Block, von Muſſolini, Ciano, Schuſchnigg, und dann, weil es ohne Beleidigung Mottas offenbar nicht anders ging, auch von allerlei ſonſtigen Häuptern. Daß auch einer von Delbos an den Mitarbeiter Lavals und gar einer von Largo Caballero kam, gehörte wieder zum wilden Hohn der Geſchichte. Auch eine Prämie aus einer bisher ziemlich unbekannten Stiftung für bürgerliche Tugend und Verdienſte um den Frieden (!) kam zur rechten Stunde. Man erfuhr die ganze Fülle der Tugenden und Verdienſte dieſes großen Eidgenoſſen. Sein Kollege Meyer nannte ihn „einen großen politiſchen Erzieher der Eidgenoſſen". Der Präſident des Nationalrates überreichte ihm — ich weiß leider nicht, ob körperlich oder bloß ſinnbildlich — ein Triptychon (= dreigeteiltes Altarbild), das ihn in ſeiner dreifachen Eigenſchaft als Vorbild des chriſtlichen Glaubens und der Liebe zu ſeinem Volke und zur Menſchheit (Abeſſinien, Spanien und Rußland aber doch wohl ausgenommen, oder?) darſtellte. Im Teſſin aber läuteten die Glocken und Motta antwortete mit einem Hymnus auf die „Friedensmiſſion der Schweiz" und einem Bekenntnis zum „Freiheitsgeſang, der nach oben dringt". (Was iſt hier „oben"? Wohl Muſſolini, oder der Papſt?) Er wußte auch ſelbſt Schönes von ſich zu melden: „Ich habe einmal geſagt: Ich bin Idealiſt, weil ich an Gott, an die Menſchheit und an das Vaterland glaube." Endlich richtete er an die Studenten einen flammenden Appell, „mit Entſchiedenheit für die Freiheit einzutreten" — am Vorabend der Verhandlung der Lex Motta zur Beerdigung der ſchweizeriſchen Demokratie.

Es iſt nicht gerade genußreich, aber lehrreich und wichtig, daß man ein ſolches Tableau aufmerkſam betrachtet. Solche Bilder gehen dem *Gericht* voraus!

Aber nun noch das Siegel auf alles das. Das „Vaterland", alſo ein Mottablatt, berichtet authentiſch folgendes: „Die konſervative Auffaſſung des Jubilars geht auf eine ſtarke [!] Demokratie, eine Demokratie, *welche nach ſeiner eigenen Deutung die Vorzüge eines faſchiſtiſchen Syſtems in ſich enthält*, ohne landesfremde Einrichtungen übernehmen zu müſſen." Nein, es geht auch ſonſt!

Noch einmal: Motta oder die Schweiz!

Von der Motta-Diktatur aus gelangen wir leider ohne viel dialektiſche Mühe zu der übrigen, größtenteils durch ihn beſtimmten Politik der Schweiz.

Sofort ſtoßen wir auf eine neue *Schande:* Die Behandlung des Redaktors *a Prato* des „Journal des Nations" in Genf. Da muß man nun zweierlei wiſſen. Einmal: Dieſes „Journal des Nations" iſt eines der beſten und namentlich tapferſten Organe, welche die Sache des Völkerbundes vertreten. Man hielt es, wenn ich nicht irre, in dieſer Beziehung für ein Sprachrohr der tſchechoſlowakiſchen Völkerbundspolitik. Sodann: Dieſer a Prato war einmal ein Freund Muſſolinis, war Miniſter, war im Kriege einer der beſten Kampfflieger, war auch ein Freund des von den Oeſterreichern gehenkten glühenden italieniſchen Patrioten Ceſare Battiſti. Aber ſein Weg trennte ſich von dem Muſſolinis und ſeither haßte dieſer ihn grimmig (auch weil er ein Freund von Graf Sforza iſt) und verlangte immer wieder ſeine Ausweiſung aus Genf. Und zum dritten: Im „Journal des Nations" ſtanden ganz ſelbſtverſtändlich Dinge, welche Muſſolini und Hitler und darum auch Motta nicht gefielen. Und Sünde der Sünden: es trat für das republikaniſche Spanien ein. Aber es war doch nicht ganz leicht, einen ſolchen Mann einfach aus unſerem Lande zu jagen, weil er für den Völkerbund kämpfe. Da kam Hilfe. Die ſpaniſche Regierung übergab durch einen Mittelsmann dem „Journal des Nations" eine Summe von 10 000 Franken. Das wurde — durch einen Diebſtahl, wenn ich nicht irre — bekannt. Sofort ein Geſchrei über Preßkorruption. Dabei weiß man, daß mehr als ein hochoffiziöſes Zeitungsorgan der welſchen Schweiz ſchwerlich nur von Schweizergeld lebt. Man weiß auch, daß ein Unternehmen wie das „Journal des Nations" unmöglich bloß durch die Abonnements erhalten werden kann und daß das „Journal" auch kein Hehl daraus macht, daß es das Organ beſtimmter politiſcher Kreiſe iſt. Es hat denn auch ein ſehr unparteiiſches Ehrengericht a Pratos perſönliche und journaliſtiſche Ehrenhaftigkeit feſtgeſtellt. Aber die Herren Motta und Stämpfli ließen ihre Beute nicht mehr fahren. Es erfolgte die *Ausweiſung*,

und zwar aus der *ganzen* Schweiz. Die Begründung war, a Prato „habe zahlreiche Artikel über äußere Politik geschrieben, die keine Beziehung zum Völkerbund gehabt hätten" [kontrolliert das Herr Stämpfli oder einer seiner „Bupos"?], und noch deutlicher, „er habe zahlreiche Artikel über die innere Politik fremder [!] Länder geschrieben". Besonders sei, so heißt es in der neuesten Aeußerung, „seine leidenschaftliche Stellungnahme im spanischen Bürgerkrieg geeignet, die Beziehungen der Schweiz zum Ausland [zu welchem?] zu stören". Wobei totsicher ist, daß ihm, wenn er leidenschaftlich für den Faschistenhäuptling Franco Partei genommen hätte, kein Haar gekrümmt worden wäre.

Der Mann muß weg. Aber in der ganzen Welt wird die Schweiz dadurch noch mehr als bisher zu einer Dependance des faschistischen Zuchthauses. Das „Oeuvre", ein Organ Herriots, fragt: „Kann man noch glauben, daß der Völkerbund in Genf einen freien und unabhängigen Sitz habe?" Und „Europe Nouvelle", ein halboffizielles Organ, erklärt: „Es ist möglich, daß unter den vorhandenen Umständen die Schweiz nicht mehr die Fähigkeit besitzt, die für den Völkerbund notwendigen Freiheiten zu verbürgen." Kann die Schande noch größer werden?

Aber der Fall a Prato beleuchtet bloß eine allgemeine Tatsache, die Tatsache, daß unsere Bundesanwaltschaft und die mit ihr verbundene Fremdenpolizei im Dienste Mottas und überhaupt der geistlichen und weltlichen Reaktion keinen freien Mann mehr in der Schweiz dulden wollen.

Gegen diese Praxis wendet sich eine Eingabe der *Bernischen Frauenliga* für Frieden und Freiheit:

„Im Anschluß an einen am 2. Dezember im Konferenzsaal der französischen Kirche stattgefundenen Vortrag von *Dr. Hedwig Anneler,* betitelt: „Vor 250 Jahren: Die Hugenottenflüchtlinge bei uns und in andern Ländern", gestatten wir uns die dringende Bitte an Sie, hochgeehrte Herren Bundesräte, zu richten, das schweizerische Asylrecht in so weitherziger Weise zu handhaben, wie es die große Tradition unseres Landes verlangt.

Vor 250 Jahren hat die Schweiz 140 000 um ihres Glaubens willen verfolgten Hugenotten Aufnahme gewährt. Bern allein, das damals nur 10 000 Einwohner zählte, beherbergte während 15 Jahren beständig 700 bis 1000 Flüchtlinge, von denen mindestens ein Drittel vollständig mittellos waren. Und dies tat es, obschon sich große Schwierigkeiten einstellten, wie Fehljahre, Arbeitskonkurrenz, schwere Drohungen der benachbarten Großmächte.

Wir sind der Ueberzeugung, daß trotz der auch heute vorhandenen ähnlichen Schwierigkeiten eine möglichst weitherzige Handhabung des Asylrechtes den Flüchtlingen gegenüber der einzig würdige Weg ist, den wir Schweizer einschlagen müssen, und bitten Sie daher herzlich, das Asylrecht im Sinne der Menschlichkeit und Nächstenliebe auszulegen und anzuwenden."

Zu der Mottaschen Schweizerpolitik gehört natürlich auch die rastlose Ausschnüffelung von Sympathien für die spanische Republik. Sie geht sogar so weit, Tschechen und Oesterreicher, die dieser zu Hilfe kommen wollen, zu verhaften und zurückzuschicken, obschon das Motta nichts angeht. Berichte von Werbezentralen für die spanische Volksfront und von kommunistischen Umtrieben dienen im wesentlichen der Kommunismushetze, die ihrerseits andern Zwecken dient.

Zu dieser Außenpolitik [1]) gehören auch gewisse *Prozesse,* die alle einen Hohn auf unsere Demokratie und Unabhängigkeit bilden. Da ist der Prozeß, den jener Hauptmann *Hausammann,* der in seinem bekannten Rundbrief die nicht hitlerfreundliche Schweiz aufs gemeinste beschimpft und direkt dem Dritten Reiche denunziert hatte — wenigstens der *Wirkung* seiner Worte nach —, gegen den kommunistischen Nationalrat *Bodenmann* anstrengte, weil dieser ihn darob eines landesver-

[1]) In der *Wirtschaftspolitik* steht es nicht besser. Fiasko überall. Mühselige und unerbauliche Verhandlungen im Bundeshaus über Budget und Arbeitsbeschaffung. Glänzende Saison der Hotellerie infolge der Abwertung, aber erste Schatten der Teuerung.

räteriſchen Tuns bezichtigt hatte. Für dieſes Urteil, dem jeder Unbefangene zuſtimmen mußte, erhielt Bodenmann drei Wochen Gefängnis und 1000 Franken Buße. — Da iſt das nicht weniger ſkandalöſe Urteil gegen *Hans Mühleſtein.* Er erhielt einen Monat Gefängnis, weil man ihm ohne jeden ſtichhaltigen Grund vorwarf, er habe einen gewiſſen Sigg dazu verleitet, als „Freiwilliger" nach Spanien zur Volksfront zu gehen. Mühleſtein mag da und dort fehlgreifen, aber er bleibt einer unſerer bedeutendſten Menſchen und Schriftſteller und iſt noch ein Mann von geiſtiger Raſſe. In beiden Fällen iſt ganz offenkundigerweiſe *eine politiſche Geſinnung* verurteilt worden. — Der Prozeß *Frankfurter* gehört auf die gleiche Linie. Man hat aus Rückſicht auf Hitler und reaktionärer Geſinnung aus einem politiſchen Attentat einen „gemeinen Mord" gemacht. Der ganze Prozeß hätte auf dem Hintergrund deſſen, was Hitler dem Judenvolk antut, dieſes hundertfachen phyſiſchen und tauſendfachen ſeeliſchen Mordes, vor ſich gehen müſſen. Schade, daß auch der Verteidiger nicht feſt darauf beſtand! Die Begründung des Urteils, die nun erſchienen iſt, trägt die gleichen Züge der reaktionären, politiſch beſtimmten Gehäſſigkeit und Ungerechtigkeit wie die Anklage. Dafür erklären ſich nun die Nazi als mit den Alt fry Rätiern völlig zufrieden. Und Wilhelm Hotell wird es auch ſein. Auch Motta.

Auch der *Antiſemitismus* erhebt in dieſem Zuſammenhang immer frecher ſein abſcheuliches Haupt. In Zürich wirft man eine Petarde gegen die alte Synagoge und Tränenbomben in ein jüdiſches Warenhaus, verbreitet antiſemitiſche Flugzettel und klebt Streichers gelben Fleck auf Mauern und Schaufenſter. Wo bleibt da Stämpflis Bupo?

In die Rubrik der reaktionären Diktatur gehören auch weitere Tatſachen: das Verbot einer Tagung der *Ernſten Bibelforſcher* in Luzern, die *Aufhebung des Telephon- und wohl auch des Poſt- und Telegraphengeheimniſſes,* das Verbot des Verkaufes der neuen Schrift von *Werner Schmid* „Abrechnung mit dem Bundesrat" an den Bahnhofkiosken (die aber lügenſtrotzende Schriften gegen Spanien ruhig anbieten dürfen) und, was noch weiter geht, *die Anweiſung an die Poſtbeamten,* jene im Ukas vom 3. November genannten „kommuniſtiſchen, anarchiſtiſchen, antimilitariſtiſchen und religionsfeindlichen Druckſchriften" zurückzuhalten und ſie dem „Rechtsdienſt der GDPTT" (echte Hitlermarke) einzuſenden. *Alſo der Poſtbeamte als Zenſor!*

Und immer neue Ringe zieht dieſe reaktionäre Welle. Eine *Gewerbe-, Bauern- und Bürgerpartei* ſoll den „Jungbauern" einen Damm entgegenſetzen. In der welſchen Schweiz ruft man eine Bewegung des *„Redressement national"* ins Leben und die deutſche überſetzt es in *„Eidgenoſſen eigener Kraft".* An der Tagung der Vereinigungen für den Völkerbund aber fordern ſogar Männer wie Profeſſor Rappard mehr *Neutralität!* Wo bleibt da ſein Buch über „Die Schweiz im Völkerbund"?

Einer ſolchen Reaktion gegenüber erſcheint ſogar die *Richtlinienbewegung* als revolutionär. Dieſe Richtlinien mit ihrer „vorbehaltloſen Demokratie" und „militäriſchen Landesverteidigung" hat nun der ſozialdemokratiſche Parteivorſtand „faſt einſtimmig" gebilligt, und ein Parteitag ſoll das endgültig tun. Oppoſition machten offenbar nur Kramer und Nicole. (Und Graber?) Wie es mit dieſer „Landesverteidigung" durch Minger, Motta und Genoſſen ſteht, hat neuerdings ein Aufſatz von Dr. Bächi enthüllt. Macht nichts! Nun bringt auch das „Volksrecht" in ſeiner Weihnachtsnummer das Militärtableau. Tableau und finis socialismi helvetici!

Melden wir noch, daß um *Duttweiler* herum ſich eine neue politiſche Bewegung als *„Landesring der Unabhängigen"* bilden ſoll. Einen ſolchen hätten wir ſchon nötig, aber vorläufig fehlen dazu die Glieder des Ringes. Und Richtlinien ſind nötig, ſicher, aber nicht die Richtlinienbewegung bringt ſie. Bis ſich um ſolche Richtlinien, die wahren, echten, lebendigen, in revolutionärer Erhebung der Geiſter wahre Ring bildet, muß noch einiges geſchehen — ſo Gott noch Geduld haben will.

12. Januar 1937.

Aus der Arbeit

Bern. Die in Zürich durchgeführte Vortragsreihe über das *Unſer Vater* wird nun auch in Bern veranſtaltet. Die Vorträge finden im Konferenzſaal der franzöſiſchen Kirche, jeweilen um 20 Uhr ſtatt, und zwar an folgenden Abenden:

1. Mittwoch, 13. Januar; Referent: Pfr. *H. Gſchwend*, Zürich.
2. Dienstag, 19. Januar; Referent: Pfr. *M. Gerber*, Zürich.
3. Mittwoch, 27. Januar; Referent: Pfr. *E. Burri*, Bern.
4. Mittwoch, 3. Februar; Referent: Prof. Dr. *L. Ragaz*, Zürich.
5. Dienstag, 9. Februar; Referent: Pfr. *P. Lauterburg*, Bümpliz.

Die Leſer der „Neuen Wege" ſind gebeten, an dieſen Veranſtaltungen teilzunehmen und Freunde und Bekannte mitzubringen.

Die religiös-ſoziale Gruppe Bern.

„Heim" Neukirch a. d. Thur — Arbeitsprogramm für den Sommer 1937.

Halbjahreskurs für Mädchen von 18 Jahren an. Beginn Mitte April. Kursgeld Fr. 540.—. Wenn nötig, hilft die Stipendienkaſſe mit kleineren und größeren Beiträgen. Man verlange den ausführlichen Proſpekt. Wir ſind dankbar für Bekanntmachung dieſer Kurſe, beſonders bei Mädchen aus dem *Erwerbsleben.*

Ferienwochen für Männer und Frauen unter der Leitung von Fritz Wartenweiler:

6.—12. Juni: Autorität oder Freiheit in der Erziehung und im Leben.
18.—24. Juli: Das Problem Spanien.
10.—16. Oktober: Jakob Boßhart und andere „Rufer in der Wüſte".

Mütterferien. Von Mitte April an können in unſerem *Mütterferienheim* Mütter aus dem Erwerbsleben aufgenommen werden, auch ſolche mit kleinen Kindern. Koſt und Unterkunft für die Mütter Fr. 4.50, für die Kinder Fr. 2.—.

Auskunft erteilt gerne Didi Blumer, „Heim" Neukirch a. d. Thur.

Von Büchern

Das Staunen der Seele. Roman von Rudolf Schwarz. Gotthelf-Verlag.

Man kann die Botſchaft vom Reiche Gottes auf verſchiedene Art ausſprechen, warum nicht auch in der Form eines Romans? Das hat Rudolf Schwarz in dem oben genannten Buch getan; er hat da ein Lebensbild unſerer Zeit entworfen, der Zeit, die vom Vorkrieg zum Nachkrieg geführt hat, und hat in dieſen Rahmen die Charaktere geſtellt, die für eine neue Welt der Gerechtigkeit und der Menſchlichkeit werben ſollen, und zwar diejenigen, die mit ihrem Geiſt und Willen der alten Welt angehören, auf ihre Weiſe ebenſoſehr wie die, welche auf der Seite des Neuen ſtehen und dafür kämpfen. Es iſt ein Kampf zwiſchen Licht und Finſternis. Damit iſt nicht etwa geſagt, daß auf der einen Seite lauter Licht und auf der andern nichts als Finſternis wäre. Im Gegenteil iſt es ein Vorzug des Buches und ein Zeichen ſeiner menſchlichen Art, daß es uns möglichſt unparteiiſch Gutes und Böſes bei Vertretern der verſchiedenen Geiſtesrichtungen zeigt und überhaupt etwas Gutes in einem jeden Menſchen vorausſetzt. Was oft bei einem ſolchen Werke, das eine Idee verkörpern will, vorkommt, daß die Perſonen nach einem Schema gearbeitet ſind, das iſt hier nicht der Fall, ſondern in lebensvoller Plaſtik treten die Menſchen vor uns hin, beſonders die Hauptgeſtalten des Romans. Das ſind zwei Menſchen, ein Mann und eine Frau. Der Erſte iſt, ſo können wir kurz ſagen, der Vertreter der alten Welt, die zum Dahinſchwinden beſtimmt iſt, die zweite die Verkörperung der neuen Welt, die trotz aller Widerſtände ſchließlich

ſiegen muß. Erasmus Adam mit ſeinem Wahlſpruch: Nichts bewundern! Sich durch nichts verblüffen laſſen! verkörpert mit ſeinem Erobererwillen die eine Welt. Sein Weſen iſt zwieſpältig, indem er große Ziele mit dafür untauglichen Mitteln erreichen will. Er iſt ein edeldenkender Induſtrieller, der auch die Sorge für ſeine Arbeiter kennt und ihr genügen will im Sinne eines aufgeklärten Patriarchalismus; aber zu ſpät muß er einſehen, daß der Einzelne in dieſer Welt des Kapitalismus, ſo oder ſo, ein Gebundener iſt. Wir erleben den inneren Kampf in ihm. Um des Geldes willen kann er nicht die Frau, die er liebt, heiraten, ſondern muß die Reiche nehmen, ſo daß ſein Leben zur inneren Unwahrheit und Zwieſpältigkeit verurteilt iſt. So muß er zuletzt, gerade weil er ein urſprünglich edler und großangelegter Menſch iſt, an dieſer Zwieſpältigkeit zerbrechen, und macht ſeinem Leben, das ihm unerträglich geworden, freiwillig ein Ende. Und nun ſeine Gegenſpielerin Ruth. Es iſt nicht zufällig, daß in dem Buche das Weſen der neuen Welt in erſter Linie durch eine Frau verkörpert wird. Sie vertritt die Kräfte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Nicht eines kirchlich eingeengten Glaubens. Zum Wohltuendſten und Schönſten an dem Buche gehört vielmehr, daß Ruth und ihre Geſinnungsgenoſſen ſo gar keine dogmatiſche Engherzigkeit kennen, ſondern von einem frohen Geiſt der Freiheit ſich führen laſſen. Ruth, die immer wieder über das Leben und ſeinen Reichtum ſtaunen muß, will mit ihren Freunden zuſammen an der neuen, beſſeren Menſchengemeinſchaft bauen und greift als Aerztin mütterlich und ſchweſterlich helfend ein in die wirren geſellſchaftlichen Verhältniſſe. Nachdem ſie bei einer ſozialdemokratiſchen Parteiverſammlung furchtbare Erfahrungen hat machen müſſen, wendet ſie ſich der ſtillen Bildungsarbeit innerhalb der Partei zu, womit ſie den Zurückgeſetzteſten dienen kann. Ueberhaupt iſt ſie nicht etwa von Anfang an vollendet, ſondern muß ſich nach einem ſchweren inneren Zuſammenbruch zu einer noch höheren Stufe des „Kindſeins“ durchringen. Dann iſt da Corinna, das Mädchen aus dem Volke, das ſich aus innerer Wahrhaftigkeit nicht konnte konfirmieren laſſen. Daß dieſes liebe Menſchenkind, an dem alles ſo echt iſt, nicht die rechte Frau des Mannes ſein darf, mit dem ſie in Liebe verbunden iſt — dieſe tragiſche Tatſache iſt ein ſtarker Proteſt gegen unſere mammoniſtiſche Geſellſchaftsordnung. Weiterhin lernen wir einige edle Sozialiſten kennen, darunter auch einen ſo gar nicht „pfarrherrlichen“ Pfarrer. Dagegen iſt Rinold ein Arbeiterführer, der es nicht aus innerer Berufung geworden, ſondern weil er hier für ſein Machtſtreben Befriedigung findet; er iſt noch ein Kind der alten Welt, nicht der neuen mit ihrem rein und frei machenden Geiſte. In ſeine Nähe gehören die beiden üblen Frauengeſtalten der Arbeiterbewegung, die zeigen, daß Frauen, wenn ſie den ſittlichen Halt verloren haben, viel ſchlimmer entarten als die Männer. Es iſt noch zu nennen Ruths ſo ganz anders als die Tochter geartete Mutter, die Vertreterin eines konventionellen Chriſtentums, die damit ihrer Umgebung das Leben zu einer Hölle macht (eine ernſte Mahnung an ein gewiſſes Chriſtentum!): ihre gräßlich heuchleriſche Gebärde der Vergebung bringt die ſonſt ſo ſtarke Tochter zum Zuſammenbruch! (Man könnte ſich fragen, wieſo die herrliche Heldin dieſes Werkes eine ſolche Mutter haben kann, wenn man nicht wüßte, daß geiſtige und leibliche Verwandtſchaft ſich oft ſehr wenig miteinander decken.) Da greift helfend ein Hans Tanz, ein Dienſtverweigerer, ein ſo froher und energiſcher Menſch, der gar nicht aufgeht in Oppoſition, ſondern ſtarken Herzens ſich daran macht, in ſeiner Umgebung und ſo weit ſeine Kräfte reichen, die neue Welt aufzubauen. Wir ſchließen den Kreis dieſer Menſchen mit dem alten Oberſt, der widerwillig, dem Geſetzesbuchſtaben gehorchend, den Dienſtverweigerer ins Gefängnis geſchickt hat, dann von der Macht des Neuen überwältigt wird und uns aus dem Buch hinausgeleitet mit ſeiner Friedensrede (ein ſchönes Symbol dafür, daß die Schwerter zu Pflugſcharen werden ſollen!).

Mit dem Vorſtehenden hat man wohl ein wenig einen Begriff bekommen von der weiten und reichen Welt dieſer Dichtung, die die Mächte des Neuen in ihrer ſiegreichen Kraft darſtellen will. Wenn ſich einem etwa der Vergleich mit dem andern ſchweizeriſchen Roman, der vor etwa anderthalb Jahrzehnten das ſoziale Problem behandelt hat, aufdrängt, mit Boßharts „Rufer in der Wüſte“, ſo unter-

ſcheidet ſich dieſes neuere Werk von ſeinem Vorgänger dadurch, daß es einen viel froheren und hoffnungsvolleren Geiſt verkörpert, nicht etwa einen leichtherzigen Optimismus, ſondern eben — die Hoffnung und die Freude des Glaubens. Es iſt ja ein Buch des chriſtlichen Glaubens an den Vater, und doch gottlob nicht ein „chriſtliches" Buch! Sein metaphyſiſcher Hintergrund iſt der Vater, der ſeinen Kindern hilft, z. B. in der tiefſten Depreſſion durch das Gefühl der Gegenwart von lieben Toten. Und der Vater hilft auch denen, die, menſchlich geſehen, verloren ſind. Denn nicht der Tod hat das letzte Wort, ſondern das allen Tod überwindende Leben! Darin, wie einige Geſtalten des Buches in die ſozialdemokratiſche Partei und wieder aus ihr heraus wachſen, liegt etwas von der wirklichen Entwicklung unſerer religiös-ſozialen Bewegung. Wir haben freilich in dem Werk keine Geſchichte im buchſtäblichen Sinn vor uns, aber doch immer das Bewußtſein, es mit ſchweizeriſchen Verhältniſſen zu tun zu haben. Die Aufgabe, die ſich das Buch geſtellt hat, ein breiteres Publikum mit den Gedanken unſerer Bewegung bekannt zu machen, kann es ſicher erfüllen, und wir dürfen uns freuen, wenn Menſchen auch auf dieſe Weiſe ein anderes Fühlen und Denken als das hergebrachte kennen lernen und in ihnen wieder ein wirklicher Gegenwarts- und Zukunftsglaube geweckt und geſtärkt wird. So empfehlen wir das Buch herzlich zum Leſen und Verbreiten.

Chriſtian Holzer.

Berichtigung. Im *Dezemberheft* iſt außer den Fehlern im Aufſatz „Reformation" uſw., die anderwärts erledigt ſind, noch folgendes zu berichtigen: S. 554, Zeile 17 von unten, muß ſtehen „*Müſſen*" (ſtatt „Wiſſen"); S. 574 muß es „*Diskuſſion*" (ſtatt „Briefwechſel") heißen; S. 575, Zeile 9 von oben „*vorletzte*" (ſtatt letzte, der Beitrag war für das Novemberheft beſtimmt); Zeile 3 „*politiſchen*" (ſtatt „Politik"); S. 582, Zeile 20 von unten, „*wichtigſter*" (ſtatt „wuchtigſter"). S. 597 iſt die Bemerkung über „*Jugend am Werk*" aus Verſehen in die *proteſtantiſche* Rubrik geraten. Statt „Auſtriaeus" (S. 580) muß ſelſtverſtändlich „*Auſtriacus*" ſtehen.

Beſſerung gelobt der Korrektor!

Redaktionelle Bemerkungen. Es trifft ſich leider, daß, zum Teil aus techniſchen Gründen, der *Redaktor* diesmal zu einſeitig vertreten iſt. Das wird ſich bald ändern. Immerhin ſtehen auch in dieſem Hefte ſehr markante Beiträge von *Andern.*

Das Heft hat durch die Vielheit der Beiträge ſcheinbar etwas Buntes bekommen. Auch das iſt Zufall, und übrigens bilden alle Beiträge eine innere Einheit.

Die Leſer ſind herzlich gebeten, das Heft als **Werbenummer** *zu verwenden. Probehefte ſtehen zur Verfügung.*

Arbeit und Bildung.

Winterprogramm 1936/37, zweite Hälfte.

I. *Unſere Zeit, beleuchtet durch die Offenbarung Johannis.* (Fortſetzung.)

Leiter: Leonhard Ragaz.

Jeden Samstagabend von 8 Uhr an. Wiederbeginn 16. Januar.

Das Geſchehen unſerer Zeit will immer wieder unſer Begreifen wie unſer Ertragen überſteigen. Da gibt es denn wohl kein beſſeres Licht als das, was aus dem recht verſtandenen, oft aber ſo mißverſtandenen letzten Buche der Bibel ſtrahlt. In ſeinen Schein wollen ſich dieſe Abende ſtellen.

II. *Kommunismus und Anarchismus* in Vergangenheit und Gegenwart. Kurs in fünf Abenden. Jeden Montag von 8 Uhr an.

25. Januar: *Der Kommunismus in der chriſtlichen Geſchichte.* Referent: *Max Gerber.*

1. Februar: *Der heutige politiſche Kommunismus, mit beſonderer Berückſichtigung ſeines Verhältniſſes zum Marxismus.* Referentin: *Anna Siemſen.*

8. Februar: *Der Anarchismus in Vergangenheit und Gegenwart.* Referent: *Leonhard Ragaz.*

15. Februar: *Wie ſehe ich das kommuniſtiſche Rußland?* Referent: *Jules Humbert-Droz.*

22. Februar: *Wie iſt der ruſſiſche Kommunismus religiös, politiſch und kulturell zu beurteilen?* (An Hand der Schriften von Berdiajew, Iſwolſki und Gide.) Der Referent wird ſpäter angezeigt.

Arbeit und Bildung will der recht verſtandenen *Aktualität* dienen, was aber wäre aktueller als eine Aufklärung darüber, was Kommunismus und Anarchismus bedeuten und wie ſie zu beurteilen ſind? Damit ſoll auch ein Beitrag zur Zerteilung des Nebels der *Lüge* geleiſtet werden, der die Welt vergiftet.

III. *Muſikaliſche und literariſche Feiern* werden jeweilen beſonders angezeigt.

IV. *Der Monatsabend,* der alle Kursteilnehmer vereinigen, aber auch weitere Kreiſe erreichen möchte, iſt allgemeinen und aktuellen Themen gewidmet. Er findet jeden vierten Dienstag im Monat ſtatt.

Für Kurs II wird ein Kursgeld von 4 Franken erhoben; es wird denen, die es nicht gut zahlen können, gerne erlaſſen. Die übrigen Veranſtaltungen ſind frei, doch werden freiwillige Beiträge an die Koſten gerne angenommen. Die Anläſſe finden im Heim von *Arbeit und Bildung* (Gartenhofſtraße 7, Zürich 4) ſtatt. Jedermann iſt herzlich willkommen. *Die Kommiſſion.*

Worte.

Mit dem Glauben an Gott fällt jedes andere Vertrauen und jeder Glaube an etwas Unſichtbares weg. Das Unſichtbare aber iſt es, worauf das Sichtbare ruht, und wie die Seele den Leib, ſo hält auch der Glaube und der Gedanke Gottes den Menſchen, die Nationen, die Staaten zuſammen. Iſt dieſe Seele, dieſer innere Lebensgeiſt dem Ganzen einmal entgangen, ſo zerfällt es und löſt ſich auf; oder bleibt den einzelnen Staaten und Nationen noch eine Lebenskraft übrig, ſo iſt es doch bloß ein eigenes, abgeſondertes, aus ſeinem wahren Zuſammenhange weggeriſſenes, ſeinem eigentlichen Ziele entrücktes, im Innern ſich ſelbſt und nach außen ſich gegenſeitig untereinander zerſtörendes Leben. Sind die Nationen und Staaten nicht mehr in Gott und in der Gerechtigkeit verbunden, ſo ſteigen unvermeidlich jene Ungeheuer der Finſternis, Anarchie und Deſpotismus aus ihrem Abgrund empor und nehmen die Stelle der verlaſſenen Gerechtigkeit. *Friedrich Schlegel.*

Für oder Wider?

Spricht zu ihm Johannes: „Herr, wir wiſſen Einen, der in deinem Namen Dämonen austreibt und der nicht mit uns geht und wir haben ihn verhindert, weil er nicht mit uns ging.“ Jeſus aber ſprach: „Hindert ihn nicht. Denn keiner, der in meinem Namen Macht erweiſt, wird ſofort mich ſchmähen. Sondern wer nicht wider uns iſt, der iſt mit uns. Denn wer euch mit einem Becher Waſſer tränkt, in meinem Namen, weil ihr zu Chriſtus gehört, wahrlich ich ſage euch: er wird ſeinen Lohn nicht verlieren. Markus 9, 38—41.

Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich, und wer nicht mit mir ſammelt, der zerſtreut. Lukas 11, 23.[1])

Der ſcheinbar ganz ſchroffe Widerſpruch zwiſchen den beiden Worten Jeſu, von denen wir ausgehen, hat die Gedanken immer wieder beſchäftigt. Manchmal hat er auch Aergernis erregt: „Es kann doch nicht in der Bibel das Entgegengeſetzte als richtig hingeſtellt werden? Es kann doch jedenfalls im Munde Jeſu keinen Widerſpruch geben?“ Man verfällt dann etwa darauf, an der einen Stelle eine falſche Ueberlieferung anzunehmen. Das iſt ja ein Behelf, den man nur zu oft angewendet hat, wo man hätte ſtillhalten und ſich tiefer beſinnen ſollen.

Dieſer ſcheinbare Widerſpruch markiert ja in Wirklichkeit nur ein Problem, das uns viel zu ſchaffen macht, ein Grundproblem aller Einſtellung, ſei's im mehr privaten Leben, ſei's im Dienſt einer beſonderen Sache, ſei's im Verhältnis zur Wahrheit und im Dienſte Gottes überhaupt: Wo ſollen wir Ja ſagen und wo Nein? Wo ſollen wir gelten laſſen, wo bekämpfen? Von allen Seiten drängen Menſchen und Dinge an uns heran und fordern unſere Zuſtimmung oder unſern Widerſpruch. Die Entſcheidung erſcheint nicht ſchwer, wo ſie dem, was wir ſind und wollen, diametral entgegenſtehen. Aber wo ſie ähnlich ſind, oder wenigſtens behaupten, es zu ſein? Dürfen wir, ſollen wir dann einfach Ja ſagen? Und wenn der Fall eintritt, daß etwas geſchieht, was eigentlich unſerem Tun entſpricht, aber ſich nicht auf uns beruft oder ſich doch uns nicht anſchließt? Was ſollen wir dazu ſagen? Aber auch wo es uns entgegengeſetzt iſt, genügt da ein bloßes Nein? Noch einmal: Wo ſollen wir Ja ſagen, wo Nein? Wie ſollen wir uns ſtellen? Wo gelten laſſen, wo ablehnen oder vielleicht ſogar beſtreiten?

I.

„*Wer nicht wider uns iſt, der iſt für uns!*“ Das iſt die eine der möglichen zwei Grundhaltungen. Wo iſt ſie am Platze?

[1]) Man leſe die ganze Stelle Lukas 8, 14—26, nach.

Es ist gut, wenn wir die Situation bedenken, aus der heraus und in die hinein Jesus diese Losung ausgegeben hat. Die Jünger kommen erregt zu Jesus und berichten ihm, daß Einer in seinem Namen Dämonen austreibe und doch nicht mit ihnen gehe, sich nicht als sein Jünger und Nachfolger gebe. Sie haben ihm Einhalt geboten und sie fordern von Jesus, daß er ihn ebenfalls an seinem Tun verhindere, daß er ihm verbiete, seinen Namen zu brauchen, ohne sich als seinen Jünger zu bekennen. Sie bekommen von Jesus die offenbar unerwartete Antwort (unerwartet, weil sie ihn nicht kennen — Jünger meinen ja leicht, der Meister müsse immer denken wie sie selbst, ganz als ob sie Meister wären und er bloß ihr Mund): „Hindert ihn nicht; denn es ist nicht möglich, daß Einer in meinem Namen Kräfte entfaltet und handkehrum mich schmäht. Denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns!"

Jesus nimmt offenbar an, daß jener Andere ehrlich, wenn auch ohne die Verbindung mit ihm durch ausgesprochene Jüngerschaft, das tue, was er tut, „in seinem Namen", das heißt: berührt von der Kraft, die von ihm ausgeht, ergriffen von seiner Sache und also wohl auch in Zustimmung zu seiner Person. Warum soll er das nicht? In Gottes Reich gibt es keine Monopole; Gott läßt sich nicht an Namen und Bewegungen binden, sogar dann nicht, wenn es sich um Jesus handelt. Und das ist gerade der Geist Jesu: Die Dinge und Menschen müssen nicht ein „label" tragen, wie man es bestimmten Waren anheftet, um sie kenntlich zu machen; sie sind reichsunmittelbar — vorausgesetzt immer, daß sie *echt* sind. Jener Andere ist jedenfalls nicht *gegen* sie. Er wird nicht eines Tages übel von dem reden, in dessen Geist und Kraft er wirkt. Er ist also *für* sie. Wo es sich um einen Namen und eine Sache handelt, die so umstritten ist wie Jesus, seine Person, sein Werk, da bedeutet ein Auftreten „in seinem Namen" im Grunde schon eine Stellungnahme *für* sie. „Lasset ihn also ruhig machen und freuet euch darüber, daß Gott am Werke ist. Alles, was aus Ihm ist, fließt wieder zu Ihm und damit zu euch, die ihr ja Ihm dienen wollt und nicht euch selbst. Lasset euer Herz weit sein, wie Gottes Herz weit ist. Werdet nicht zur Sekte oder Clique, die nichts gelten läßt, was nicht aus der eigenen Küche stammt. Es braucht nicht immer eine äußere Zugehörigkeit zu sein. Wer euch, ohne sich meinen Jünger zu nennen, einen Becher Wasser reicht in meinem Namen, nicht weil ihr zu Jesus, sondern weil ihr zu Christus gehört, ich sage euch: er wird seinen Lohn nicht verlieren. Er gehört damit auch zu uns, zu mir. Wir sind auf viele Arten von Menschen und Kräften angewiesen und Gott kann auf mannigfaltige Weise durch Menschen zu uns stehen, ohne daß sie eine Mitgliedskarte hätten. Glaubt an ihn. Seid mit ihm groß und weit."

Damit haben wir Klarheit für unsere Haltung. Dieser Fall tritt namentlich für solche, die eine besondere *Sache* haben, nicht selten ein und bedeutet dann eine große Schwierigkeit. Wir können uns, so

ſcheint es, leichter zum offenen Gegner ſtellen, als zu dem, der Aehnliches will wie wir, aber in anderer Form und unabhängig von uns, auch ohne offene Beziehung zu uns, uns vielleicht ignorierend, vielleicht mehr oder wenig ablehnend. Es liegt nahe, Nein zu ſagen, ſelbſt auch abzulehnen. „Haben wir denn nicht Aehnliches geſagt und getan? Warum denn dieſe neue Form? Warum kommt man nicht einfach zu uns?"

Wer irgend einer großen Sache anhängt, ſagen wir: etwa der Sache des Friedens, des Sozialismus oder auch einer mehr religiös und theologiſch geprägten Bewegung oder Gemeinſchaft, der weiß, welche Rolle dieſe Tatſache ſpielt. Der Geiſt der *Konkurrenz* tritt auch hier auf, und hier oft noch in ſchlimmerer Form als im Handel und Gewerbe, wo er ja von vornherein legitimer iſt. Es iſt ein zerſtörender Bazillus. Friedensvereinigungen bekämpfen ſich untereinander ärger, als ſie den Militarismus bekämpfen, oder dieſer ſie. Die verſchiedenen Sozialismen ſtehen gegeneinander in wildem Haß. Religiöſe Gemeinſchaften ſchließen ihre Mitglieder durch einen Sektenzaun ein und laſſen nichts gelten, was außerhalb iſt. Und erſt Katholizismus und Proteſtantismus! Oder einſt (und ſogar noch jetzt) Luther, Zwingli, Calvin!

Geſtehen wir es offen: *Es iſt oft nicht leicht!* Beides nicht: zu wiſſen, wo wir Ja und wo wir Nein ſagen ſollen, und zuzuſchauen, und zwar nicht ſauer und kritiſch, wo andere tun und wollen, was eigentlich wir tun und wollen, und uns damit das Waſſer von der Mühle nehmen, vielleicht ſogar von unſerem Geiſtesgut *leben*, ohne ſich zu uns zu bekennen, uns vielmehr ignorierend — im beſten Fall. Es iſt eine Verſuchung auch für große Seelen — ich weiß das aus Beiſpielen — ja wir treten Jeſu Heiligkeit nicht zu nahe, wenn wir annehmen, daß ſie auch ihn wenigſtens geſtreift habe, obſchon ſie in der großen Verſuchung grundſätzlich miterledigt war.

Aber da gilt nun: „Wer nicht wider uns iſt, der iſt für uns!" — da heißt es, dieſe Loſung feſt vor Augen haben. Es gilt *Ja* zu ſagen, wo immer es möglich iſt. Es gilt, gelten zu laſſen, wo man nicht ablehnen *muß. Das Jaſagen, das Geltenlaſſen muß die erſte Haltung ſein, ja die Haltung.* Wir haben nicht alle Wahrheit, wahrhaftig nicht! Und nicht alle Wahrheit, die wir kennen und vertreten, muß *unſeren* Stempel tragen. Wenn die Wahrheit in anderer Form auftritt, *unſere* Wahrheit, warum uns nicht freuen? In Gottes Reich gibt es keine Konkurrenz. Solche gibt es nur, wenn wir im Grunde uns ſelbſt dienen wollen, vielleicht gerade indem wir behaupten, Gott zu dienen; wo wir aber im Erſte Ihn meinen, da gehört ja alles auch uns. In Gottes Reich herrſcht Gütergemeinſchaft. Wo immer Gutes, auf ihn Weiſendes, aus ihm Stammendes geſchieht, da drängt es dorthin, wo auch wir hin wollen und ſollen. Schließlich iſt Er am Werke, nicht wir. Aus ihm ſtrömen die neuen Gedanken und Bewegungen. Wenn wir an ihn glauben, ſo ſehen wir überall nicht unſer, aber Sein „Label", ſehen wir

überall etwas von Bewegung auf Ihn zu, auf Seine Wahrheit zu, auf Sein Reich zu. Zum mindeſten ſtellen wir unſeren Blick ſo ein. Und können damit *im Glauben* Ja ſagen. Sogar zum *Gegner*, der uns unter Umſtänden ſehr viel zu ſagen hat, und zu geben hat, und der oft als *Richter* ſo nötig iſt. Und ſogar — das „Sogar" verdoppelt! — zu dem *Verwandten*, das ſich nicht zu uns hält, zu dem *Aehnlichen*. Denn wenn es ehrlich iſt und echt, ſo wird es uns nicht „ſchmähen", das heißt: es bewegt ſich in der Richtung, in der auch wir uns bewegen, und zeugt, wenn auch in anderer Form, von der gleichen Wahrheit. Eines Tages, wer weiß, werden beide Bewegungen ſich finden — am Ziele oder ſchon näher bei ihm. Inzwiſchen, wer weiß, reichen ſie uns den Becher Waſſers „im Namen Chriſti", das heißt: ſie helfen uns, ohne zu uns zu gehören. Seien wir, wie Gott — vor ihm, unter ihm, in ihm — groß, weit, gläubig! Vergeſſen wir, um ſeinetwillen, uns ſelbſt!

II.

Aber wie? — ſollen wir denn nur Ja ſagen, nur gelten laſſen? Muß nicht auch das Nein ſein, das Ablehnen, ja Bekämpfen? Heißt es nicht auch: *„Wer nicht für mich iſt, der iſt wider mich, und wer nicht mit mir ſammelt, der zerſtreut"*? Noch einmal: Wie kann Jeſus nun dieſe Loſung ausgeben, nachdem wir ſoeben die andere vernommen haben?

Bedenken wir wieder die Situation, aus der *dieſes* Wort geſprochen iſt. Wieder handelt es ſich um die Austreibung der Dämonen. Aber diesmal nicht in Ehrlichkeit und Echtheit, „im Namen Jeſu", ſondern um eine andere, eine *böſe* Art. Hier handelt es ſich um Konkurrenz, und zwar ſehr üble. Die Phariſäer treiben auf ihre Weiſe auch Dämonen aus. Darum können ſie es nicht gelten laſſen, wenn Jeſus es tut, und zwar auf überlegene Weiſe tut. Es muß verleumdet werden. Es müſſen ſeinem Tun falſche, böſe Motive untergeſchoben werden. „Er bezieht ſeine Macht", ſagen ſie, „aus einem Bunde mit Beelzebub. Er iſt ein Irrgeiſt, hütet euch vor ihm, kommt zu *uns! Wir* haben die Wahrheit; wir ſind die wahre Gemeinde."

Und hier nun ſagt Jeſus ſein ſcharfes *Nein*. Hier wird nicht gelten gelaſſen, ſondern ſchroff abgelehnt. Denn hier handelt es ſich nicht um Gott, ſondern um Feindſchaft gegen Gott, Gegnerſchaft zu Gott, wenn auch nicht bewußte. Hier iſt nicht Gott im Spiele, ſondern eine andere Macht, eine Macht, die nicht Gottes Ehre ſucht, ſondern die eigene Geltung. Hier gilt das *Nein*. Hier iſt *Kampf* nötig. Hier wird nicht auf das Eine hin, auf das Reich hin, geſammelt, ſondern hier wird „zerſtreut", wird zerriſſen, weil man das Seine ſucht, nicht Gottes Sache und Wahrheit.

Und im gleichen Sinne tritt auch für *uns*, wenn wir gerne Ja ſagen und gelten laſſen wollten, die Notwendigkeit ein — ach wie oft! — Nein zu ſagen, abzulehnen, ja vielleicht zu bekämpfen. Sie tritt über-

all da ein, wo wir nach ernſthafteſter, ehrlichſter, ſachlichſter Prüfung nicht Gott am Werke ſehen können, ſondern andere Mächte, Mächte des Truges, der Verführung vielleicht, ja Gegnerſchaft zu Gott, den man nicht gelten laſſen will, um ſelbſt zu gelten. In dieſem Sinne müſſen wir vielleicht zu Kirchen und Theologien, obſchon wir viel lieber Ja ſagen wollten, Nein ſagen. In dieſem Sinne zu gewiſſen politiſchen Bewegungen, deren Wahrheitsgehalt und Richteramt wir ſehr gut verſtehen — vielleicht beſſer als ſie ſelbſt — deren Vertretung ihrer Sache aber zu einem Gegenſatz zu Gott und einer Verleugnung, ja Schmähung Chriſti wird, auch wenn ſie nicht offen ausgeſprochen wird. In dieſem Sinne müſſen wir, die Wahrheit durchaus verſtehend, die im Katholizismus liegt, eine gewiſſe katholiſche Politik ſcharf ablehnen, ja bekämpfen. Ja, es wird für Gottes Sache entſcheidend wichtig, daß wir entſchieden, ja ſchroff und ſtandhaft Nein ſagen, ablehnen und bekämpfen können. „Wer nicht für mich iſt, der iſt wider mich."

Und hier gilt beſonders das *„Wer nicht mit mir ſammelt, der zerſtreut"*. Wo nicht Gott gedient wird, ſondern dem Selbſt, da tritt *Zerſtreuung* ein, da entſteht Zwieſpalt, Streit im üblen Sinne, Konkurrenz, Kampf aller gegen Alle. Wenn religiöſe Gemeinſchaften nur das Ihre ſuchen, und ſoweit dies der Fall iſt, haben wir Nein zu ſagen. Wenn in die Friedensbewegung dieſer Geiſt ſich eindrängt, der doch eigentlich die letzte Urſache des *Krieges* iſt, dann iſt zu ſagen: „Apage Satana — weiche von mir, Satan!" Es gilt, in Chriſtus zu *ſammeln.* Es gilt, nicht ſeine eigene Bewegung, ſeine eigene Organiſation, ſein eigenes Organ, ſein eigenes Dogma und damit ſich ſelbſt zur Geltung zu bringen, ſondern die Sache und darum *Einheit* zu wollen, ſoweit als nur möglich. Und ſo gilt es, den *Sozialismus* zu erſtreben, nicht die ſozialiſtiſchen Parteien und ihre Macht, und iſt zu denen, die aus der Zerſtreuung ihre Macht beziehen und darum die Zerſtreuung fordern, ebenfalls zu ſagen: „Hebe dich weg!" Wer es im Namen Chriſti mit dem Sozialismus ernſt meint, der erſtrebt in einem höheren und weiteren Sinne des Wortes die Einheitsfront des Sozialismus. Oder wenn wir zur Religion zurückkehren wollen: wenn wir uns in die Situation verſetzen, wo Luther, Zwingli und Calvin gegeneinander ſtanden, da hätten wir, ſtatt den Einen im Namen des Andern zu verdammen, verſuchen müſſen, von Gott aus jenes letzte Ziel der Reformation zu erfaſſen, zu dem Luther, Zwingli und Calvin — aber auch die Täufer und Erasmus! — hinſtrebten, aber zu dem bloßen Geltenwollen der Einen wieder das „Apage!" ſagen müſſen. Wer nicht mit Chriſtus ſammelt, der iſt wider uns. An dieſer Grenze geht *immer* das Ja in ein Nein über.

Ich möchte aber noch auf eine andere Beziehung hinweiſen. Jeſus redet in dem Zuſammenhang, aus dem dieſe zweite Loſung ſtammt, von der Austreibung eines böſen Geiſtes, der dann hingeht und ſieben Gefährten holt, wodurch das Uebel größer wird als zuvor. Auch das

iſt ein Maßſtab dafür, ob die erſte Loſung gilt oder die zweite. Es gibt Sachen, Bewegungen, Perſonen, die an ſich viel Gutes enthalten, dem wir zuſtimmen könnten. Sie treiben gleichſam Dämonen aus. Aber ſie vertreten dieſe Sache oder ſind in ihrer Perſon ſo, daß ſie die Sache auf eine falſche Bahn leiten, ja daß ſie wichtige, entſcheidende Wahrheit verdunkeln und ſo in größeren Trug hineinführen. Dann gilt es Nein zu ſagen, abzulehnen, unter Umſtänden zu bekämpfen. Das iſt dann eine beſonders ſchwere Aufgabe, die ganz beſonders klaren Wahrheitsſinn und dazu entſchloſſenen Wahrheitsmut erfordert. Aber gerade hier muß das Nein geſprochen werden, in Liebe, aber auch in Schärfe. Hier gilt: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, ſondern das Schwert."

Gerade dieſes letzte Wort führt uns zu noch etwas ſehr Wichtigem: Wenn wir gezeigt haben, daß oft eine Sache, ein Menſch, kann in ſeinem Tun gelten gelaſſen werden, ohne daß ſie ein *Bekenntnis* zu dem ablegen, zu der Sache oder den Perſonen, wozu ſie eigentlich gehören, ſo tritt doch auch der Fall ein, wo dieſes Bekenntnis *nötig* iſt, unbedingt *gefordert* wird. Dieſer Fall tritt ein, wo dieſe Sache, dieſe Menſchen angefochten, verleumdet, verfolgt werden wie Jeſus in dem Zuſammenhang, der nun vor uns ſteht. Dann gilt, daß ſich zu ihnen bekenne, wer zu ihnen gehört. Wenn es *nicht* geſchieht, dann iſt es Verleugnung, ja Gegnerſchaft. *Solche* Gegnerſchaft iſt dann faſt noch ſchlimmer als offene, klare, jedermann deutliche Feindſchaft. Dann gilt: „Wer nicht für mich iſt, der iſt wider mich." Das gilt ganz allgemein für unſer Verhältnis zur Sache Chriſti. Es gibt Lagen, wo die *Entſcheidung* gefordert wird, Lagen, wo Einzelne und Gemeinſchaften *gegen* ihn ſind, wenn ſie nicht deutlich für ihn ſind. *Das Wort ſchließt auch alle bloße Neutralität aus!* Bedenket es wohl!

III.

So iſt es Eins, was darüber entſcheidet, ob wir Ja ſagen ſollen oder Nein, ob wir gelten laſſen ſollen oder ablehnen, vielleicht bekämpfen: *ob Menſchen und Sachen aus Gott ſind und ihm dienen oder nicht.*

Auf dieſer Linie müſſen wir noch einen Schritt weiter tun, damit wir zur völligen Auflöſung des Widerſpruchs gelangen, in den wir durch die beiden Wahrheiten, die in den Worten Jeſu zum Ausdruck kommen, verſetzt ſcheinen.

Zuerſt aber noch eine *formelle* Bemerkung. Dieſes Beiſpiel zeigt uns ganz beſonders deutlich, *wie wir Worte Jeſu verſtehen müſſen und wie nicht.* Worte Jeſu dürfen nicht als Teile eines ausgedachten Syſtems verſtanden werden, die ſich auch formell nicht widerſprechen dürften. Das iſt falſches, freilich durch die Dogmatik verſchuldetes Bibelleſen. Worte Jeſu müſſen vielmehr aus ihrem lebendigen Zuſammenhang verſtanden werden. Dann kann es geſchehen, daß ſie ſich

ſcheinbar widerſprechen und doch aus der gleichen Wahrheit ſtammen, die das eine Mal zu einem Ja, das andere Mal zu einem Nein wird.

Und nun zur Sache! Ausgeſchloſſen iſt, noch einmal ſei's geſagt, von Gott aus die Neutralität. *Wir haben Ja zu ſagen oder Nein.* Denn wir haben es überall mit *Gott* zu tun — mit ſeinem Willen oder mit der Gegnerſchaft zu ihm. Wohl dürfen und ſollen wir mit unſerem Urteil *abwarten*, ſollen *prüfen*, *wägen* — aber wir ſollen zuletzt *entſcheiden*, ſollen Ja oder Nein ſagen. Wo wir das nicht *können*, da iſt es ein *Mangel.*

Und das ſoll nun, meine ich, unſere Grundhaltung ſein: *Ausgehen* ſollen wir, wie geſagt, vom Ja, vom Geltenlaſſen. Freilich muß hier ſofort ein Mißverſtändnis abgewehrt werden. Es handelt ſich nicht um das, was man ſo gewöhnlich unter *Duldung* oder *Toleranz* verſteht. Das bedeutet im ſchlimmeren Fall, daß man überhaupt keine feſte oder unbedingte Wahrheit anerkennt und darum alle ſogenannten Wahrheiten, die für dieſe Denkweiſe zugleich Irrtümer ſind, gelten laſſen kann. Das bedeutet im beſſern Falle, daß man andere Menſchen und Sachen *reſpektiert*, weil das zur *Freiheit* gehört und man es ſelbſt auch beanſprucht. Und das iſt ja gut und recht und vielleicht (vielleicht!) beſſer als fanatiſche Anfeindung und Unterdrückung. Aber es iſt nicht das, was *wir* meinen. Die Einſtellung, die wir fordern, iſt tiefer gegründet. Wir haben ſie ſchon angedeutet: Wir haben zunächſt Ja zu ſagen, gelten zu laſſen, *weil wir in allem*, in Menſchen und Sachen, *es irgendwie mit Gott zu tun haben.* Er hat uns mit allem etwas zu ſagen, auch mit dem, was zunächſt gegen uns iſt, und oft damit erſt recht. Es iſt ehrfurchtslos, es iſt eigenes Machen, wenn man ſofort dreinfährt, Nein ſagt, das Schwert zieht, wie es freilich auch zeigt, daß man nicht an Gott orientiert iſt, wenn man ſofort auf alles *hineinfällt*, was Einem etwa gut und ſchön vorkommt. „Prüfet alles! Behaltet das Gute!" Gott iſt größer als wir. Seine Wahrheit übertrifft die unſrige mehr als der Ozean einen Tropfen. Darum haltet in Ehrfurcht und Demut ſtill, horchet, ob Er euch mit einem Menſchen, einer Sache, etwas ſagen will und was. Er wird euch *immer* etwas zu ſagen haben, ſo oder ſo. Auch im Gegner, auch im Verwandten. Seid mit ihm groß, frei und weit, trauet ihm zu, daß er auf allerlei, oft ſogar ſehr befremdende Weiſe ſeine Wahrheit und ſeine Sache zur Geltung zu bringen und zum Ziele zu führen weiß.

Auf dieſem Grund und Hintergrund ſollen wir das Nein ſagen, ablehnen, bekämpfen. Alſo nur wenn es ſein *muß*. Und es muß oft ſein. Neutralität gilt ja nicht, ſo wenig als bloße Duldung. Wir ſollen freilich nicht *gern* Nein ſagen — das iſt immer ein ſchlechtes Zeichen —, ſondern nur, wenn wir müſſen. Aber wir werden es auf die rechte Weiſe tun, wenn wir es vom Ja aus tun. Wir werden dann gelten laſſen, was gelten darf. Wir werden aus Verſtehen urteilen, aus Ehrfurcht, ja aus Liebe. Und auch das rechte Maß des Ja und Nein,

das rechte *Verhältnis* der beiden finden. (Denn muß ich noch ſagen, daß es nie, oder doch ſelten, nur ein Nein oder Ja ſein wird, ſondern meiſtens eine Miſchung von beiden?) Wir werden nicht *Gott* ablehnen, ſondern das, was nicht aus ihm, ja gegen ihn iſt. Wir werden alſo eigentlich überall *Ihn* bejahen, auch im Nein. Aeußerſte Schärfe iſt dadurch nicht ausgeſchloſſen, ja ſie iſt oft nötig, wie ſie ja bei allen großen Propheten und Zeugen Gottes vorhanden iſt, und am meiſten bei ihm, der Gottes Wort *iſt*. Es gibt ein erlaubtes, gebotenes *Eifern* um Gott. Aber — *aber!* — *es* iſt *heilig* nur, wenn es aus Gott ſtammt, und nur in dem Maße, als es dies tut.

Gott iſt das rechte Ja und das rechte Nein. Darum können wir mit dem, was wir nun angedeutet haben — denn mehr iſt es nicht! —, zwar nicht das leiſten, was viele ſo gern hätten: nicht einen Apparat aufſtellen, den man nur zu drehen brauchte, um in jedem einzelnen Falle die rechte Entſcheidung zu finden. Das gibt es zwar in der „Religion", aber nicht im Reiche Gottes. Hier muß, wie gerade der ſcheinbare Widerſpruch unſerer beiden Loſungen zeigt, von Fall zu Fall um Ja oder Nein *gerungen* werden. Das iſt das Ringen um Gott, um ſeine Wahrheit und ſeinen Dienſt. Aber auch umgekehrt: je mehr wir ihn recht verſtehen und ihm recht gehorchen, finden wir auch das wahre Ja und das wahre Nein. *Leonhard Ragaz.*

Reformation nach Vorwärts oder nach Rückwärts?

(Fortſetzung.)

11. Die Exiſtenz — nicht die Lehre!

Wir kommen aber von dieſen Hinweiſen auf die Bedeutung und Rolle der *Tat* ſofort in den Mittelpunkt des Kierkegaardſchen Kampfes um die Reformation, wenn wir zu ſeiner Botſchaft von der fundamentalen Bedeutung der *Exiſtenz* gelangen.

Wieder ſtoßen wir auf einen Bauſtein der dialektiſchen Theologie aus dem Steinbruch Kierkegaards. Und wieder — welcher falſche Gebrauch! [1])

Doch hören wir zuerſt Kierkegaard! Was ihn zu dieſer Kategorie der Exiſtenz veranlaßt hat, iſt ſein Kampf gegen das *„Syſtem"* geweſen. Unter Syſtem verſtand er eine Geiſtesform, welche die Wahrheit in einer ſogenannten *Objektivität* haben will und dieſe Objektivität in einem abgerundeten Ganzen von ſei's philoſophiſchen, ſei's theologiſchen Begriffen und Sätzen zu haben glaubt. Sein Angriff galt urſprünglich dem Hegelſchen Syſtem, das für ihn (mit Recht) der

[1]) Die Dialektiker ſind auch mit der Betonung des Exiſtentiellen, wie in faſt allem an ſich Wertvollen ihres Syſtems, nicht die Erſten geweſen (noch abgeſehen von Kierkegaard), aber ſie haben die geiſtige Konjunktur für ſich gehabt und haben es auch meiſterhaft verſtanden, ſich in Szene zu ſetzen.

Typus des Syſtems und der Objektivität überhaupt iſt; erſt ſpäter hat er dann dieſen Angriff auch auf die Theologie, und hier auf die Orthodoxie, übertragen, um ſich zuletzt in der gleichen Stoßrichtung mit prophetiſcher Wucht gegen die Kirche zu wenden.

Was meint Kierkegaard mit ſeiner Lehre von der Exiſtenz? Etwas ſehr Einfaches: das Chriſtentum iſt nicht Lehre, ſondern perſönliche Tat, perſönliche Lebenshaltung, und wenn es unter den Menſchen vertreten werden ſoll, ſo nicht bloß durch Lehre, ſondern durch die Exiſtenz. Es hat es darin ſelbſtverſtändlich mit dem *Einzelnen* und ſeiner Entſcheidung zu tun (denn nur der Einzelne kann wirklich den *Entſchluß* faſſen, die *Wahl* treffen, die *Entſcheidung* fällen — Kollektivitäten können es bloß, wenn und ſoweit die in ihnen befaßten Einzelnen es tun), während die falſche Objektivität einer an ſich gültigen Lehre von Tun und Entſcheidung des Einzelnen auf die Anonymität der *Maſſe*, des Kollektivs, ablenkt, heiße dieſes nun Kirche oder Staat. In dieſem Sinne (*nur* in dieſem!) heißt es dann: „Die Subjektivität iſt die Wahrheit." So allein kann man auch wirklich *Glauben* haben; die Exiſtenz allein iſt dafür der taugliche Prüfſtein.

Bevor wir wieder Kierkegaard ſelber das Wort geben, muß ein naheliegendes doppeltes *Mißverſtehen* abgewehrt werden.

Es könnte nach dem nun Angedeuteten ſcheinen, daß Kierkegaard keine *feſte Wahrheit*, ſondern nur ſubjektive Anſichten gelten laſſen wolle, mit andern Worten, daß er keine abſolute Wahrheit kenne, ſondern bloß relative Wahrheiten. Man könnte Kierkegaard nicht ärger verkennen. Das genaue Gegenteil iſt richtig. Mit leidenſchaftlichem Nachdruck erklärt er es als ſeine Aufgabe, wieder gegen das „bis zu einem gewiſſen Grade" das Abſolute zur Geltung zu bringen, „die Ideale wieder aufzurichten". Aber das geſchieht nun eben nicht durch ein *Credo*, das bloß den Intellekt erfaßt und die Wahrheit auf das Geleiſe einer falſchen Objektivität leitet, wo ſie zu einer großen Lüge wird. *Glaube* iſt im Gegenſatz dazu ein die ganze Perſönlichkeit und eigentlich überhaupt erſt die Perſönlichkeit erfaſſender Akt (denn die Perſönlichkeit kommt nur im Willen und Entſchluß zur Geltung), und das allein verſteht das Neue Teſtament, im Gegenſatz zur Orthodoxie, unter Glauben.[1])

Es handelt ſich alſo nicht um die Auflöſung der feſten Wahrheit in einen bloßen Subjektivismus, ſondern um die rechte Art, *die Wahrheit zur Geltung zu bringen*, darum, daß die Wahrheit wirklich *in* Wahrheit und *als* Wahrheit vertreten werde. Im übrigen hat ſeit den Tagen der Reformation außer Blumhardt wohl keiner ſo viel getan, die *Wahrheit* der Sache Chriſti wieder an den Tag zu bringen, wie gerade Kierkegaard. Dabei war ihm auch die rechte *Lehre* wichtig. Er war

[1]) Nichts iſt bezeichnender, als daß die neueſte Schrift von *Karl Barth* den Titel „Credo" trägt.

wirklich auch (ſozuſagen im Nebenamt) ein großer Theologe, ein „Schriftgelehrter fürs Reich Gottes gelehrt".

Man könnte jedoch denken, daß Kierkegaard wenigſtens das *Dogma* verworfen hätte. Aber auch das ſtimmt keineswegs; das Gegenteil iſt der Fall: keiner hat wie er — auch Schleiermacher nicht ausgenommen — Sinn und Kraft des Dogmas wieder verſtanden und aufgedeckt. Aber auch hier, und hier erſt recht, gilt: die Wahrheit des Dogmas wird nicht durch ein intellektuelles *Credo* ausgedrückt und vertreten, ſondern als *Glaube* — als Tat, Entſcheidung, Hingabe des ganzen Menſchen, die eben in ſeiner ganzen Stellung zu Gott und Welt, in ſeiner „Exiſtenz", zum Ausdruck kommen.

Vielleicht läßt ſich dieſer Sachverhalt auch, von *uns* aus, ſo ausdrücken: Die *Orthodoxie* faßt das Dogma *ſtatiſch* auf. Es iſt eine rationale *Theorie*, in ſich ſelbſt wertvoll, in Formeln ruhend. Das iſt im Grunde eine *philoſophiſche* und *intellektualiſtiſche* Auffaſſung. Sie entſpricht der *griechiſchen* Anſchauung, wonach die Wahrheit in einer *ruhenden Idee* zum Ausdruck kommt. In der Bibel aber iſt die Wahrheit der *lebendige Gott* und ſein Chriſtus, der ſich in *Tat* und *Schöpfung* kundtut, nicht in Lehre. Das, was im Dogma der Orthodoxie von ſeinem lebendigen Zuſammenhang losgetrennt, abſtrakt, intellektualiſtiſch, zum Ausdruck kommt, iſt darum in der *Bibel* einerſeits ein *Bericht* von *Taten Gottes*, anderſeits der *Glaube* an ſolche Taten, immer aber Glaube an den *lebendig ſchaffenden Gott*. Nur im lebendigen Kampf des *Reiches Gottes* bekommt das Dogma darum ſeinen Sinn. So einſt, um das Zentraldogma zu nennen, das von der „Gottheit Chriſti" im Kampf gegen den Anſpruch der Heidengötter, des Jupiter und des Zäſar und heute im Kampfe mit dem Anſpruch des totalen Staates, der aus dem Neuheidentum fließt. Aber was ſoll die „Gottheit Chriſti" der Dogmatiken? Das iſt eine Mumie.

Was aber von dieſem Zentral-Dogma gilt, das gilt auch von allen übrigen. Nur in der lebendigen Geſchichte des Reiches und in ſeinem praktiſchen Kampf ſind ſie ſelbſt lebendig.[1]) Dieſer Kampf aber iſt *„exiſtentiell"*.

Die Art, wie dieſe, wie mir ſcheint, fundamental wichtige neue Auffaſſung des Dogmas von der Theologie vollſtändig ignoriert worden iſt, ſcheint mir für ſie kennzeichnend.

Laſſen wir nun, nachdem wir verſucht haben, einem Mißverſtehen von vornherein den Weg zu verſperren, wieder Kierkegaard ſelbſt reden:

---

[1]) Etwas ausführlicher habe ich dieſen Sachverhalt in meinem Boller Vortrag: *„Ueber Religion, Chriſtentum, Dogma, Theologie, Kirche, Bibel* — mit beſonderer Berückſichtigung des ſogenannten Gottloſenproblems" dargeſtellt. (Er iſt auch als zweiter Teil der Schrift: *„Die Botſchaft vom Reiche Gottes"* von Robert Lejeune und Leonhard Ragaz erſchienen.)

„Im allgemeinen ſtellt man es ſo dar, daß man erſt den Glauben haben und dann ein Exiſtieren *nachfolgen* müſſe. Auch dies hat dazu beigetragen, die ungeheure Verwirrung zu erzeugen, als wäre es möglich, Glauben ohne die Exiſtenz zu haben ... Die Sache iſt ganz einfach: Um den Glauben zu *bekommen*, muß erſt eine Exiſtenz, eine exiſtentielle Beſtimmung her. Das iſt es, was ich nicht genug einſchärfen kann. Um den Glauben zu bekommen — ſogar damit bloß die Rede davon ſein kann, den Glauben zu bekommen, muß eine *Situation* her. Und dieſe Situation muß durch einen exiſtentiellen Schritt durch das Individuum zuweggebracht werden ...

Siehe, das iſt das, was erforderlich iſt: Hinaus ſollſt du, hinaus auf die 70 000 Faden Waſſer. Das iſt die Situation. Nun kann die Rede davon ſein, den Glauben zu bekommen oder zu verzweifeln.

Etwas *Verdienſtliches* entſteht gleichwohl nicht; denn du wirſt ſo durcheinandergerüttelt werden, daß du noch lernſt, das Verdienſtliche fahren zu laſſen."

„Dann iſt da wieder ein zweites Exiſtieren, das dem Glauben *folgt*. Aber dieſes Erſte darf nicht vergeſſen werden — oder das Chriſtentum iſt rein verrückt."

„*Chriſtus will gerade das Objektive nicht haben* — daher ſein dauerndes Anſtoßen dem Sabbath gegenüber; denn dieſer war nach jüdiſchen Begriffen ein Objektives, und Chriſtus wollte darum gerade Gott dienen — dadurch, daß er den Sabbath brach."

„Chriſtus ſagt: ‚Tue nach dem, was ich ſage und du ſollſt erfahren.' [Vgl. Ev. Joh. 7, 14—17.] Alſo erſt eine entſcheidende *Handlung*. Durch deren Hilfe wird dann dein Leben in Kolliſion mit dem ganzen Daſein kommen und du wirſt an anderes zu denken haben, als zu *zweifeln*, und du wirſt ſowohl in einem wie im andern Sinne das Chriſtentum nötig haben; ſowohl als Vorbild wie als Gnade.

Nun dreht man die Sache anders: ‚Das Chriſtentum iſt eine objektive Lehre — bevor ich mich darauf einlaſſe, muß es ſich erſt vor mir rechtfertigen.' Gute Nacht, Chriſtentum! Nun hat der *Zweifel* geſiegt. Dieſer Zweifel kann nie ſo durch *Gründe* angehalten werden, die [vielmehr] bloß den Zweifel nähren. Nein, aber der Zweifel kann durch die *Nachfolge* angehalten werden."

Wenn man dieſe Kierkegaardſche Kategorie von der Exiſtenz verſtanden hat, dann iſt klar, daß die dialektiſche Theologie wieder kein Recht hat, dieſen Bauſtein aus Kierkegaards Steinbruch zu verwenden, daß ihre ganze Tendenz vielmehr auf das genaue Gegenteil abzielt. Zum mindeſten in ihrer jetzigen Geſtalt und bei Karl Barth. Denn auf der einen Seite ſtrebt ſie — mit Erfolg! — zu einer neuen Orthodoxie und beneidet die zweite Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts, auf der andern drängt ſie recht mit Leidenſchaft ihre Anhänger von jedem exiſtentiellen Verhalten ab in die „Objektivität" des Wortes, der Kirche und auch des Staates (wenn er nicht durch ſeine allzu große Totalität die Kirche geniert) hinein. Aber damit iſt ſie von Chriſtus, und ſogar von Paulus, wie vom wirklichen Aergernis des Kreuzes, abgekommen, auch von dem, was an den Reformatoren „exiſtentiell" war. Sie iſt nicht den ſchweren Weg der *Reformation* gegangen, ſondern der Linie

des geringſten Widerſtandes folgend den der *Reaktion.* Sie iſt rückwärts gegangen. *Theodor Haecker* hat (in ſeinem letzten Stadium) Kierkegaard zur Apologie der römiſchen Kirche, Karl Barth zur Reſtauration der proteſtantiſchen Dogmatik benutzt. Die kommende wirkliche Reformation wird auf dem von Kierkegaard angedeuteten Wege *vorwärts* gehen.

12. Rechtfertigung aus dem Glauben oder Nachfolge?

Das Wort von der Exiſtenz vollendet ſich in dem von der *Nachfolge.* Denn die angemeſſene Exiſtenz des Chriſten (die mit einer „theologiſchen Exiſtenz heute" nicht zu verwechſeln iſt!) iſt eben die Nachfolge. Auf ſie müſſen wir nun noch beſonders zu ſprechen kommen.

Das Reich und die Nachfolge — in dieſen zwei Worten iſt das ganze Neue Teſtament befaßt. Daran ändert der Umſtand nichts, daß das *Wort* Nachfolge nicht entſprechend häufig iſt; die Sache iſt A und O. Und der *Jünger* iſt ja eo ipso Nachfolger.

Und nun wieder die Tatſache, daß dieſe Loſung im *Proteſtantismus* faſt verſtummt, dieſe Hälfte der Wahrheit beinahe erloſchen iſt. Daran iſt wieder die Rechtfertigung aus dem Glauben allein ſchuld. Und daß man das *Reich* vergeſſen hat! Ohne Reich aber gibt es keine Nachfolge. Daß die dialektiſche Theologie dieſe Hauptſache in Kierkegaard auf die Seite gelaſſen und ſeine Kategorie der „Exiſtenz" bloß zur Auffriſchung der Dogmatik, ſtatt zur Erweckung des *Lebens* benutzt hat, gehört zu ihrer „Rückkehr zur Reformation". Die wirkliche Reformation aber wird mit der Botſchaft vom Reiche wieder die Forderung der Nachfolge auf den Leuchter ſtellen.

> „Es iſt die Nachfolge (für die Lehre *leiden* und was dazu gehört), die wieder hervorgebracht werden ſoll ... Und warum ſoll die Nachfolge hervorgebracht werden? Etwa um den Gewiſſen ein Joch aufzulegen, oder in der Bedeutung von asketiſcher Selbſtplagerei, ſo daß wir nichts von dem Zurückgelegten gelernt hätten? Nein, die Nachfolge ſoll hervorgebracht werden, um womöglich ein wenig *Juſtiz* in der Chriſtenheit zu halten und um womöglich wieder ein wenig *Sinn* in das Chriſtentum zu bringen." —
>
> „Die Nachfolge hat man ja rein abgeſchafft, und im Maximum hält man an der Lumpigkeit: der *bürgerlichen Gerechtigkeit,* feſt. Darum können die Menſchen nie ſo gedemütigt werden, daß ſie das Bedürfnis der *Gnade* recht empfänden; denn die Forderung iſt ja nicht mehr als bürgerliche Gerechtigkeit, und die löſen ſie einigermaßen ein. Und ferner: da die Nachfolge nicht gefordert wird, ſo bietet ſich ſo gute Gelegenheit, *objektiv* zu bleiben und ſowohl das Chriſtentum als Chriſtus in das direkte Gegenteil zu verwandeln: Chriſtus auch zu ſo einem Lehrer [zu machen], der vom Publikum beurteilt werden ſoll und der deshalb ſehen muß, wie er ſich und ſeine Lehre rechtfertige.
>
> Anders mit *Luthers* Verhältnis zu ſeiner Zeit. Da war gerade die Nachfolge in voller Fahrt und in einer falſchen Richtung. Jetzt dagegen iſt die

Nachfolge ganz abgeſchafft; ſie muß deswegen wieder hervorgezogen werden, dialektiſch wohl belehrt von all den alten Irrtümern."

„Das, worauf die ganze Kunſt des Chriſtentums beſtändig ausgeht, iſt die Abſchaffung der *Nachfolge* ...

Die Nachfolge iſt [aber] das, was wieder behauptet werden muß. Nun allerdings nicht in der faſt komiſchen falſchen Richtung des Mittelalters — nein, *die Nachfolge im Sinne des Zeugens für die Wahrheit und des Leidens für ſie.*

Hier wird dann übrigens die *Askeſe* des Mittelalters uſw. ihre Bedeutung bekommen. Um nämlich Wahrheitszeuge ſein zu können, iſt es nötig, zum *Entbehren* erzogen zu werden uſw. Der Fehler des Mittelalters war, die Askeſe und Aehnliches zum abſoluten Telos [= Endzweck, Selbſtzweck] zu machen, ſo daß das Mittelalter Chriſtus mehr *kopierte* als ihm *nachfolgte.* Kopieren heißt, gerade die äußere Form erfaſſen. Chriſtus hat nicht Armut an und für ſich gelehrt, ſondern Armut, um für die Wahrheit zeugen zu können."

13. Gott und Menſch.

Der Gegenſatz der beiden Denkweiſen, die in bezug auf das Verſtändnis deſſen, was Chriſtus iſt, miteinander ringen, führt zuletzt, wie wir geſehen haben, auf den *einen* zurück: Reich Gottes für die Welt oder „Rechtfertigung aus dem Glauben allein" („aus der Gnade allein") für den Einzelnen. Er ſteht auch hinter dem von Jeſus und Paulus, Werken und Glauben. Man kann ihn aber auch ſo formulieren — und kommt damit im Grunde doch auf das gleiche hinaus —, daß es ſich um einen Unterſchied in der Auffaſſung des Verhältniſſes von *Gott* und *Menſch* handelt.

Hier ſtoßen wir auf den Punkt, der in der dialektiſchen Theologie beſonders hervortritt und worin ſie auch beſonders ein Recht vertrat: die Betonung der Kluft zwiſchen Gott und Menſch. Sie bedeutet eine Betonung der Souveränität Gottes gegenüber aller Kreatur, alſo auch der Kreaturhaftigkeit des Menſchen, was dann auf einen ſtarken *Peſſimismus* in bezug auf die menſchliche Möglichkeit, Gottes Willen zu tun und für ſein Reich zu arbeiten, hinausläuft, wie er beſonders in dem Schlagwort zum Ausdruck kommt, daß *alles* Tun des Menſchen, auch das auf das *Gute* eingeſtellte, ſündig und „gerichtet" ſei. Es wird alſo von dieſem Punkte aus das Tun des Menſchen *entwertet.*

Für dieſe Trennung von Gott und Menſch, oder beſſer: dieſe Betonung der Souveränität Gottes kann ſich die dialektiſche Theologie auf *Calvin* berufen: auf das Soli Deo gloria!, das in der Prädeſtinationslehre ſeinen äußerſten und paradoxeſten Ausdruck findet. Aber vor allem iſt es *Kierkegaard* geweſen, von dem ſie auch hierin den Impuls empfangen hat; zu Calvin iſt ſie erſt ſpäter gekommen, auf der „Rückkehr zur Reformation". Kierkegaard iſt es, der in einer gewiſſen Periode ſeines Wirkens immer wieder betont, daß Gott „qualitativ anders" ſei als der Menſch, nicht nur graduell von ihm verſchieden; daß der Unterſchied unendlich, abſolut ſei. Er ſelbſt iſt zu der Schärfe

dieſer Denkweiſe und Formulierung auf zwei Wegen gekommen, von denen freilich der zweite die Fortſetzung des erſten war: durch das übermächtige Erlebnis der *Schuld, ſeiner* Schuld und durch den Kampf gegen das in *Hegel* verkörperte „Syſtem", in dem er, mit Recht, einen feinen Pantheismus, eine Vergottung der Welt, beſonders des Staates, erblickte. Wie recht er damit hatte, erweiſt ſich eigentlich erſt ſo ganz in unſeren Tagen, wo uns dieſe Vergottung der Welt beſonders in verſchiedenen rieſigen Formen politiſch maskierter Bewegungen entgegentritt: als Vergottung des Volkes (Nationalismus), als Vergottung des Staates (Faſchismus) und als Vergottung der Geſellſchaft (Kommunismus), in allen dreien aber als Vergottung des Kollektiv-Menſchen. Inſofern hat die dialektiſche Theologie Recht gehabt, gerade die Souveränität Gottes zu betonen. Sie iſt gegen die Götzenmächte unſerer Zeit mit Leidenſchaft geltend zu machen, und *darin* wird dann der echte „neue Calvinismus" beſtehen. Aber man täte der dialektiſchen Theologie zuviel Ehre an, wenn man ſie bloß in *dieſem* Lichte betrachtete. Gerade dieſe Götzenmächte läßt ſie in Ruhe, ja unterſtützt ſie zum Teil — und zwar nicht nur in der Perſon der „Säule" Friedrich Gogarten! Sie verhöhnt den Kampf dagegen als „Titanismus" und ſtellt ihn, ſoweit er poſitiv etwa im Sozialismus zum Ausdruck kommt, gar auf *einen* Boden mit dem — Nationalſozialismus. Alles liegt dieſer Theologie ferner als das Prophetiſche. Ihre ſcharfe Trennung von Gott und Menſch iſt nicht, wie bei Kierkegaard, aus dem prophetiſchen Spürſinn für ſich ankündende Gefahr entſtanden, ſondern hat eine viel trivialere Urſache und iſt viel wohlfeiler geweſen: ſie iſt nämlich eine Folge des durch den *Krieg* erzeugten Peſſimismus. Sie gehört auf die Linie jener jetzt die Luft erfüllenden und doch ſo geiſtloſen und geſchichtlich unwahren Loſungen von der „Autonomie" der Welt, welche durch die Aufklärung und die franzöſiſche Revolution zur Herrſchaft gekommen ſei, und ſo fort. (Als ob dieſe, rein geſchichtlich betrachtet, nicht eine Frucht der *Orthodoxie* und des *Jeſuitismus* wären!) Sie iſt auch hierin Kriegsgewinnlerin. Es fehlt ihr an jedem weiteren und tieferen Blick für den Sinn dieſer Entwicklungen. Und das eben, weil ſie vom *Reiche* nichts verſteht und im Grunde keinen *lebendigen* Gott kennt. Denn dieſer iſt nicht bloß von der Welt *getrennt*, ſondern greift ſehr weltlich in die Geſchichte ein und hat ſehr mit der Welt zu tun. Und weil das ſo iſt, bleibt dieſe Theologie gerade *den* Mächten gegenüber, im Kampfe gegen welche ſie ſich bewähren müßte, hilflos; ſie ſetzt ſich bei Karl Barth und andern erſt zur Wehr, wenn ſie bis zur Kirchentür vordrängen.

Bei alledem bleibt die Geltendmachung des Soli Deo gloria im Recht. Nur iſt noch zweierlei zu ſagen: Man hat nicht auf die dialektiſche Theologie warten müſſen, um das zu erkennen und zu tun. Die religiös-ſoziale Bewegung iſt von Anfang an unter dieſer Loſung geſtanden. Ihre Predigt iſt *Bußpredigt*, ihre Botſchaft die *Umkehr*

gewesen: „Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen; darum kehret um und höret auf die Kunde!" *Blumhardt* hat eine Periode gehabt, wo ein leidenschaftliches, Kierkegaard an Schärfe nichts nachgebendes *Nein* seinem späteren Ja vorausging, dessen Voraussetzung es geblieben ist. Hier ist es nicht ein leeres Theologumenon (eine theologische Theorie), die wieder ins Leere führte, sondern die Botschaft vom *Reiche*, die ein Ja und ein Nein zugleich ist, und ein Nein, weil ein Ja.

Und nun Kierkegaard selbst! Da ist nun wieder das Paradoxe, daß Kierkegaard gar nicht „Dialektiker" ist, eben weil er Dialektiker ist. Mit andern Worten: *Es fällt Kierkegaard nicht ein, bei jener Trennung von Gott und Mensch stehen zu bleiben.* Es ist ihm zu selbstverständlich, daß das hieße, das Eigentümliche des Evangeliums aufheben und sogar noch über das Alte Testament hinaus zu jener scharfen Scheidung von Gott und Welt (den Menschen inbegriffen) gelangen, die dem Heidentum eignet, das keinen lebendigen Gott hat, sondern bloß eine höchste Idee, deren Reinheit es gegen alle Berührungen mit der Welt zu schützen gilt.

Es sei jedenfalls festgestellt: Das Evangelium ist: „Und das Wort ward *Fleisch* und wohnete unter uns!" Damit ist die dialektische Theologie abgetan.

Und nun hören wir wieder Kierkegaard:

> „In unserer Zeit [!] kommt es besonders darauf an, das *Kindliche* wieder zu bekommen; daß es sich doch machen läßt, daß sich ein Mensch, ein einzelner Mensch, in *Wahrheit* zu Gott verhält hinsichtlich der Angelegenheiten seines bißchen Lebens. Denn es ist ja doch ganz im allgemeinen *gegeben*, daß Gott etwas unendlich Erhabenes ist, so daß es doch jetzt keinem einzigen Menschen einfallen könnte, so ohne weiteres mit Gott Kamerad spielen zu wollen. Aber das Unglück ist, daß die Erhabenheit, die von Gott ausgesagt wird, eine Trivialität und eigentlich ein *Ablaß* [!] vom Gottesverhältnis geworden ist. Und wie gesagt, hier kann die strengste Orthodoxie so leicht dazu kommen, sich selbst zu betrügen mit ihrer Lehre, daß Gott es ist, der alles bei uns tut, daß wir gar nichts vermögen; denn die Inkommensurabilität [Unvergleichlichkeit] kann ja auch Ablaß sein."

Weil man ja, fügen wir hinzu, sagen kann, wie die dialektische Theologie tut: „Diesem Gott, der so ganz anders ist, kann man doch nicht dienen. Es ist doch alles gerichtet, was man tut; jeder Versuch, Gottes Reich zu bauen Ueberhebung, Hyberis, Titanismus, Eritis sicut Deus. Also tun wir das Uebliche — in Demut!" — worauf man dann hübsch wieder bei einer etwas raffinierteren *Bürgerlichkeit* anlangt und damit aufs neue die Tragik des Protestantismus vollzieht. Doch hören wir Kierkegaard:[1])

[1]) Die Begriffe der Logik, die Kierkegaard anwendet, brauchen uns nicht zu stören. Der Sinn ist auch ohne sie ganz klar. Statt divisio sagt man gewöhnlich: „Obersatz" (in einem Schlusse) und statt subdivisio „Untersatz".

„Dies ist das Gesetz zwischen Gott und Mensch im Gottes-Verhältnis: Divisio: Da ist ein unendlich klaffender qualitativer Unterschied zwischen Gott und Mensch.

Dies bedeutet oder der Ausdruck dafür ist: der Mensch vermag gar nichts, es ist Gott, der ihm alles gibt, er, der dem Menschen schenkt zu glauben usw.

Dies ist die *Gnade* und hier liegt das Erste des Christentums. Subdivisio: Daß, wiewohl jede Handlung, welche auch immer unbedingt nichts Verdienstliches haben könnte, so wenig wie der Glaube etwas Verdienstliches sein könnte ... es doch gilt, sich kindlich mit Gott einlassen zu dürfen.[1])

Soll die divisio alles sein, dann wird Gott so unendlich erhaben, *daß es gar kein eigentliches oder wirkliches Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen gibt.* Man muß daher so genau auf die subdivisio achten, ohne die das Leben des Einzelnen eigentlich keinen Schwung bekommt.

Ueberhaupt muß man genau zuhören, wer es ist, der redet. Denn die divisio oder das in ihr Enthaltene, kann so gesagt werden, daß es Ausdruck der tiefsten Gottesfurcht ist, aber auch so, *daß es im Grunde ein Betrug ist, Gott so hinaufzuschrauben.* Es kann so sein, entweder um die Erlaubnis zu bekommen, zu leben, ganz wie man selbst will, in *weltlicher* Auffassung des Lebens, oder doch um die Erlaubnis zu bekommen, ein *religiöses Stillleben* zu führen, ohne recht in die Gefahren hinauszukommen."

Sagen wir es auch so: Zwischen die divisio und die subdivisio tritt *Christus* — er verbindet, als Gott-Mensch (das Wort ist unendlich bedeutungsvoll) Gott und Mensch und damit Gott und Welt und führt zu dem Reiche und der Nachfolge.

14. Aber ist das nicht Titanismus?

Die dialektische Theologie erklärt es als „Titanismus", wenn der Mensch etwas sein will, etwas tun will — und auch wenn er es in *Gottes* Namen ist und tut. „Titanismus" ist es auch, wenn er sich gegen die Götzenmächte (also die „Titanen" der *Bibel!)* wendet, wenigstens sobald er es nicht bloß im „Kirchenraum" und aus neutraler Ferne tut. Namentlich ist alles *positive Streben,* das auf das *Reich* zielt, „Optimismus", „Idealismus", „Selbstvergottung", „Autonomie" und wie die Schlagwörter alle lauten mögen.

Da ist es denn wieder hochbedeutsam, mit diesem Geist und Sinn der Epigonen den Großen selbst zu hören. Es ist zum Staunen! Man bedenke: es redet ein Mann, in dem die Demut gegen Gott, die Empfindung, „daß wir gegen Gott immer Unrecht haben", ein Grundelement des ganzen Wesens ist, wie bei wenigen.

„Wenn Christus das Vorbild ist, wenn jeder Einzelne *streben* soll — es ist *Leiden,* hier streben zu sollen. Darum war es wohl nötig, daß befohlen wird: ‚Du sollst!' Anders geht es nicht. Nun hat man das Verhältnis ver-

[1]) Die Schlußfolgerung (conclusio) müsste also etwa lauten: „Folglich gibt es trotz dem unendlichen *Unterschied* zwischen Gott und Mensch eine unendlich innige *Verbindung* zwischen ihnen (durch Christus!)."

rückt: nach dem Ideal ſtreben zu wollen, das iſt Arroganz, unverſchämter Hochmut [‚Hybris', ‚Titanismus'] — ſo reden wir. [Damals Profeſſor Heiberg, heute Profeſſor Barth.] Sieh, hier haben wir wieder die *Heuchelei.* Man befreit ſich nicht nur von der Anſtrengung, man macht die Anſtrengung zu Hochmut, ſo daß es alſo eine lebenswerte Anſtrengung iſt, ſich frei zu machen! Wenn da nun einer im Streben nach dem Ideal ſich hinauswagen wollte — was ſoll daraus werden? Das, was ihm helfen ſollte, wenn die Leiden beginnen, war gerade dies: ‚Du ſollſt! Da gibt's kein Gerede, darum: Du ſollſt und jeder Menſch ſoll!' Statt deſſen heißt es nun: Abſcheulicher Hochmut! Aber darum ſind die Leiden auch verdiente, Strafe für Hochmut."

„Gott und das Chriſtentum rechnen genau: Jeder *einzelne* Menſch *ſoll* ſich zum Ideal verhalten. Dies dient dazu, daß das Chriſtentum die Generalaufſicht über dieſe Millionen führen kann. Das proteſtantiſche Bewußtſein [aber], das iſt verſchwenderiſch mit Menſchen, rechnet mit ſehr großen runden Summen, befreit uns Alle von dem Streben nach dem Ideal und macht das Geſchlecht zu dem, was ſich verhält, doch wohl nicht zum Ideal, denn das kann das Geſchlecht nicht (en masse kann man ſich nicht zum Ideal verhalten), macht alſo das Ideal zu einer *Idee,* einer abſtrakten Idee — und wie weit iſt es noch davon entfernt, daß das Chriſtentum Mythologie iſt, die Rede vom Chriſtentum ‚Stimmung und dichteriſcher Erguß'?"

Und nun noch etwas mitten in unſere Zeit hinein:

„Die Art Religioſität, welche die lutheriſche [dialektiſche, neu-theologiſche] iſt, beſonders wenn es in der *zweiten uſw. Generation* iſt [!!], iſt unleugbar die, welche uns Menſchen am meiſten behagt; ſie iſt nämlich die: vor uns und vor Gott zu *winſeln* — und dann iſt es gut. ‚Was iſt ein Menſch? Ein armer Tropf! Er vermag nichts uſw.' Aber wenn ich im Neuen Teſtament leſe, bekomme ich vielmehr den Eindruck, daß der Menſch nach Gottes Meinung ein *Gigant* iſt — aber er ſoll angeſtrengt werden und nicht geſchont."

Ein Gigant — oder ein Titan! Denn das iſt das gleiche. Wenn unſereins das geſagt hätte! Welch ein Geſchrei! Aber es hilft nichts: im Neuen Teſtament iſt der Menſch der Sohn Gottes (ſo z. B. Matthäus 5, 9 und Römer 8, 14 im Urtext), auch Gottes Mitarbeiter und Hausgenoſſe (ſo z. B. 1. Korinther 4, 4 und Epheſer 2, 19). Ja noch mehr, noch über die Titanen und Giganten hinaus: „Ihr ſeid *Götter*" (Ev. Joh. 10, 34). Arme Tröpfe (Sünder!) und Götter — *beides!*

(Schluß folgt.) *Leonhard Ragaz.*

An das Schweizervolk![1])

Kurz nach Auseinandergehen der Bundesverſammlung und unmittelbar vor Weihnachten, am 23. Dezember 1936, hat der Bundesrat das Schweizervolk und die Welt mit der *de-jure-Anerkennung der*

[1]) Vgl. „Zur ſchweizeriſchen Lage" (Schluß!).

Souveränität Italiens über Abeſſinien überraſcht. Dieſe Maßnahme, die ohne Mandat und ohne Billigung der Bundesverſammlung, aber im Namen der Schweiz und für dieſe in ein für allemal bindender Form getroffen wurde, regelt nicht nur eine einfache und vergängliche politiſche Tagesfrage. Sie iſt zudem und vornehmlich als Ausdruck einer Willensrichtung über die Stellung und Aufgabe der Schweiz im Völkerleben von grundſätzlicher und hiſtoriſcher Bedeutung. Da die Schweiz — wie der Einzelne im Staat — nur *ein Glied* der Völkergemeinſchaft iſt und ihre Exiſtenz vom gerechten Gemeinſchaftsſinn der übrigen Völker abhängt, iſt die Art, wie die Schweiz ſelbſt ihre Pflichten dieſer Gemeinſchaft gegenüber erfüllt, von lebenswichtiger Bedeutung. Denn wie der Einzelne im Staat, ſo hat auch in der Völkergemeinſchaft *nur derjenige Staat Anſpruch auf Anſehen und Achtung ſeiner Rechte, der ſelbſt rechtmäßig handelt.*

Die Maßnahme des Bundesrates iſt nun, unter dieſem Geſichtspunkt betrachtet, geeignet, *tiefe Beſorgnis* hervorzurufen. Auf Anregung des *Schweizeriſchen Freiheitskomitees* halten ſich daher die Unterzeichneten, die ſich als Schweizerbürger ihrer Verantwortung für die Erhaltung einer freien und demokratiſchen Schweiz bewußt ſind, für berechtigt und verpflichtet, das Schweizervolk auf folgendes aufmerkſam zu machen:

Nach dem heute noch in Kraft befindlichen Beſchluß der Völkerbundsverſammlung iſt der Angriff auf Abeſſinien und deſſen Beſetzung ein rechtswidriger Akt. Nach geltendem Völkerrecht hat jeder Völkerbundsſtaat die territoriale Unverſehrtheit und die Unabhängigkeit aller Mitglieder des Völkerbundes zu achten und gegen jeden rechtswidrigen äußern Angriff aufrechtzuerhalten. Indem der Bundesrat im Namen der Schweiz die Eroberung Abeſſiniens, des machtloſen, aber gleichberechtigten Völkerbundsmitgliedes, trotzdem anerkannte, hat er die Pflichten der Schweiz als Mitglied des Völkerbundes und damit die Grundſätze des Völkerrechtes verletzt. Er hat dies getan im Namen der Schweiz, die Sitz des Völkerbundes und als einziges Land der Welt durch Volksabſtimmung dem Völkerbund beigetreten iſt, im Namen eines Staates alſo, der mindeſtens durch die ungeſchriebenen Geſetze der Moral verpflichtet iſt, den Völkerbundspakt beſonders peinlich zu beachten. Der Bundesrat hat als *erſte und einzige demokratiſche Regierung* dieſe rechtliche Anerkennung ausgeſprochen, während alle andern Regierungen demokratiſcher Länder ſich damit begnügt haben, durch Erſetzung ihrer Geſandtſchaften durch Konſulate von den veränderten tatſächlichen Verhältniſſen einfach Vormerk zu nehmen.

Indem der Bundesrat einem Rechtsbruch ſeine Anerkennung zuteil werden ließ und damit ſelbſt unrechtmäßig handelte, hat er die außenpolitiſche *Aufgabe der Schweiz*, ihre Stellung und Aufgabe in der Völkergemeinſchaft in unheilvoller Weiſe *verkannt*. Die hiſtoriſche Entwicklung der Schweiz zum Bundesſtaat, ihre Zuſammenſetzung

aus Stämmen verſchiedener Sprache und Herkunft weiſen ihr an ſich ſchon ihre Aufgabe als Trägerin des Völkerbundsgedankens zu. Ihre Tradition, ihre demokratiſche Staatsform und nicht zuletzt ihr *eigener Daſeinswille* weiſen ihr den Weg, *Trägerin und Dienerin des Rechtsgedankens zu ſein.* Ihr Anſehen und ihre Stärke in der Welt beruhte bisher darauf, daß ſie ſich bemühte, dieſe ihre Aufgabe zu erfüllen. Die *neueſte Maßnahme* des Bundesrates aber — die nur die Konſequenz der ſeit einiger Zeit verfolgten politiſchen Linie iſt — hat das *Anſehen* der Schweiz als einer überzeugten Anhängerin und Dienerin des Rechtsgedankens im Völkerleben und damit ihre *Stärke* ſchwer erſchüttert. Die vornehmſte Waffe jedes Menſchen und jedes Staates iſt das Recht. Dies gilt insbeſondere für einen kleinen Staat wie die Schweiz, die der Uebermacht eines mächtigen Angreifers *allein* erliegen muß und daher auf die Unterſtützung anderer angewieſen iſt. Als loyale Dienerin des Rechtes wird ſie dieſe Hilfe in der Stunde der Gefahr fordern dürfen und auch erhalten. Iſt ſie aber ſelbſt nachläſſig in der Erfüllung ihrer Pflichten, ſo verliert ſie ihre moraliſche Berechtigung, die anderen an ihre Unterſtützungspflichten zu mahnen, und ihr Hilferuf wird geringen Widerhall finden. *Das Recht iſt ſomit nicht nur die vornehmſte, ſondern zugleich die wirkſamſte Waffe unſeres Vaterlandes.* Indem der Bundesrat aber das Recht ſelbſt verletzte, hat er dieſe vornehmſte und wirkſamſte Waffe der Schweiz abgeſtumpft. Er hat damit nicht nur *unrecht,* ſondern auch *unzweckmäßig* gehandelt.

Die Unterzeichneten, unabhängige Schweizerbürger der verſchiedenſten politiſchen Einſtellung, Sprache und Konfeſſion, ſind daher tief beſorgt, daß dieſe vorbehaltloſe Anerkennung eines Rechtsbruches der Schweiz einſt in einem hiſtoriſchen Momente, wenn ſie in die Lage kommen ſollte, ſich zur Verteidigung ihrer eigenen Exiſtenz auf das Recht berufen zu müſſen, entgegengehalten wird. Sie richten im Intereſſe unſeres gemeinſamen Vaterlandes an jeden einzelnen den *Aufruf,* es möge jeder an ſeinem Orte, mit dem Einſatz ſeiner ganzen Perſönlichkeit, dahin wirken, daß der Bundesrat ſolche ſchwerwiegenden Schritte in Zukunft nicht ohne vorherige Befragung des Parlamentes unternehme und eine Politik des Rechtes und der Gerechtigkeit befolge; es möge jeder alle dahingehenden Beſtrebungen unterſtützen und fördern, damit das erſchütterte Anſehen der Schweiz, der Glaube an ihre Treue gegenüber dem Recht und damit ihre wahre Stärke wieder hergeſtellt werde.

Prof. A. Baumgarten, Baſel. Dr. Eugen Curti, Rechtsanwalt, Zürich. Dr. jur Gertrud Dunant, Baſel. Maria Fierz, Oberrieden. Dr. Hans von Fiſcher, Arzt, Zürich. Dr. Harry Gmür, Redaktor des „ABC". Fr. Horand, Kantonsrat, Zürich. Th. Heußer, Rechtsanwalt, Zürich. Johannes Huber, Nationalrat, St. Gallen. Auguſt Huggler, Nationalrat, Bern. Dr. Walter Kronauer, Sekretär, Zürich. Prof. Dr. Ad. Kuenzi, Biel. Dr. Walter Leſch, Schriftſteller, Zürich. Dr. A. Maag-

Socin, Kantonsrat, Zürich. Dr. Robert Meyer, Rechtsanwalt, Zürich. Prof. Dr. Hans Nabholz, Zollikon. Dr. Hans Oprecht, Nationalrat, Verbandssekretär, Zürich. Prof. Leonhard Ragaz, Zürich. Werner Schmid, Lehrer, Zürich. Ph. Schmid-Ruedin, Nationalrat, Zürich. El. Thommen, Schriftstellerin, Zürich. Dr. Ed. Zellweger, Rechtsanwalt, Zürich. Dr. E. Zürcher, Rechtsanwalt, Zürich.

Diesen Aufruf können *Schweizerbürger* unterzeichnen (Männer und Frauen vom 18. Altersjahr an). *Weitere Exemplare* des Aufrufs sowie *Unterschriftenbogen* können in beliebiger Anzahl *gratis* bezogen werden vom *Schweizerischen Freiheitskomitee, Postfach Zürich-Riesbach.*

Für *freiwillige Beiträge* zur Deckung der Unkosten sind wir dankbar und erbitten sie auf *Postscheckkonto VIII 20 626* (Schweizerisches Freiheitskomitee).

Gewalt und Gewaltlosigkeit.

I. *Zur Diskussion im „Aufbau".*

Durch mehrere Nummern des „Aufbau" zieht sich eine Diskussion über Gewalt und Gewaltlosigkeit, besonders über das Problem der Gewalt im *Bürgerkrieg*, veranlaßt durch die ablehnende Stellung des Redaktors zu der Politik Blums in bezug auf Spanien. Auch er hat eine Zensur des „totalen Pazifismus" erhalten.) Ich möchte dazu nicht etwa ausführlich und gründlich Stellung nehmen, um so weniger, als ich jetzt und früher zu dem Thema mich genügend geäußert habe und es wieder zu tun gedenke. Aber einiges muß, damit nicht böse Irrtümer sich festsetzen, doch noch bemerkt und festgestellt werden.

1. Es ist eine arge Verschiebung ja Entstellung des Problems, um das es sich handelt, wenn man das Urteil über die Spanien-Politik Blums mit der antimilitaristischen Stellung zum Bürgerkrieg verwechselt, wie das nun durch die „Totalen" unter den Diskutierenden geschehen ist. *Das sind zwei sehr verschiedene Dinge.* Es muß festgestellt werden, daß niemand unter uns behauptet hat, wir Antimilitaristen sollten an einem Bürgerkrieg auf Seiten des Rechten mit den Waffen teilnehmen. Das ist keinem eingefallen und für den Schreibenden wie für alle seine Freunde kein Problem. Man sollte doch einmal lernen, zwischen dem, was man selbst für richtig hält und dem, was man *andern* zumuten darf, nebst der Art, wie man über sie *urteilt*, zu unterscheiden. Wenn wir es ablehnen, über die mit Waffen kämpfende Volksfront zu Gericht zu sitzen — was uns allzu wohlfeil vorkäme — oder gar den meuchlings Ueberfallenen mit dem Mörder in den gleichen Tiegel zu werfen, bloß weil er auch eine Waffe in der Hand hat, so bedeutet das, wie wir übrigens deutlich genug erklärt haben, auf keine Weise, daß wir nicht einen andern Weg für besser hielten. Das steht, wie gesagt, ganz außer Diskussion. Etwas anderes aber ist es, wenn uns im Namen des Pazifismus verboten werden soll, eine Politik zu verurteilen, welche nach unserer wohlbegründeten Ueber-

zeugung den Weltkrieg direkt herbeilockt, und inzwiſchen einen grauenvollen Bürgerkrieg (der auch ſchon Weltbürgerkrieg in nuce iſt) mit gegen 300,000 Toten mindeſtens ſtark mit verſchuldet hat — eine Politik, die, was die „totalen Freunde" hartnäckig ignorieren, gar nicht pazifiſtiſch iſt, die ſelbſt aufs ungeheuerſte rüſtet, die ſofort bereit iſt, kriegeriſch zu werden, ſobald es dem eigenen „Intereſſe" ſelbſt an die Haut geht und deren pazifiſtiſches Verdienſt weſentlich darin beſteht, daß ſie diejenige Partei, deren Sieg ſicher im höchſten Intereſſe des Friedens läge, in Nachteil verſetzt, ſie gegen alles Völkerrecht mit räuberiſchen Aufrührern auf gleichen Fuß behandelt, mit ihr abgeſchloſſene rechtsgiltige Verträge bricht und mit alledem diejenige Macht begünſtigt, welche den Krieg will und gerade durch ihr ſpaniſches Vorgehen den Weltkrieg bewußt vorbereitet. Daß wir unter Verleugnung unſerer politiſchen Einſicht eine ſolche Politik der Verblendung und des Selbſtmordes billigen ſollten, als Sozialiſten, Demokraten, Antimilitariſten, bloß um ihres pſeudopazifiſtiſchen Mäntelchens willen, das nur Egoismus, Feigheit und Illuſionismus zudeckt — bloß weil die Dogmatik eines nach unſerem Urteil ſchlecht orientierten „totalen Pazifismus" es zu verlangen ſcheint: uns ein ſolches sacrifizio dell'intelletto zuzumuten, wäre einfach eine Abſurdität und ein Mißbrauch des Pazifismus. Die Frage, ob die ſpaniſche Politik Blums gut ſei oder nicht, iſt nicht *dogmatiſch*, ſondern *politiſch*, d. h. unter dem Geſichtspunkt politiſcher Richtigkeit und Weisheit, zu beurteilen. *Sie hat*, was betont werden muß, *gar keine grundſätzliche Bedeutung* und könnte nur von einem unklaren Denken oder einem pazifiſtiſchen Dogmatismus (und Phariſäismus — offen geſtanden!) zu einer ſolchen gemacht werden.

2. Es muß noch gegen ein Zweites Einſprache erhoben werden: Man hat in dieſer Diskuſſion getan, als ob das Problem der Stellung des Antimilitarismus zum Bürgerkrieg, ſpeziell zum ſozialen, von uns bisher gar nicht geſehen worden wäre und wir dafür gar keine Löſungen geſucht und gefunden hätten. In Wirklichkeit haben wir ſeit nun wohl etwa zwei Jahrzehnten damit aufs Ernſteſte gerungen, haben Löſungen zu finden gemeint und ſie auch ausgeſprochen, auch zu praktiſchen Maßregeln aufgefordert. Aber es iſt damit offenbar gegangen wie mit allerlei anderem: man hat das alles, man erlaube den Ausdruck, verſchlafen, und nun, da das Problem auf die Nägel brennt, fährt man auf und behauptet, niemand habe bis jetzt daran gedacht. Es iſt wenig erbaulich und weiſt auf einen ſchweren Mangel der antimilitariſtiſchen Bewegung hin: daß ſie im Enthuſiasmus des Gefühls und im Drang nach „Taten" die Verarbeitung der Probleme durch ſolides Denken vernachläſſigt hat.

3. Und noch Eins! Es möchte nach der Diskuſſion im „Aufbau" und anderem, was einem ſo entgegentritt, faſt ſcheinen, als ob nun die Antimilitariſten plötzlich in zwei Lager zerfielen: im einen ſtünden, in

makellosem Weiß, die „Totalen", die von keinem Hauch der Gewalt Berührten, Kompromißlosen, Absoluten, im andern aber die Relativen, durch Zugeständnisse Befleckten, mit der Gewalt Paktierenden, wenn nicht gar Liebäugelnden. Liebe Freunde! *So* sieht der Trennungsstrich nicht aus. Es gibt z. B. im Lager der „Totalen" Leute, die den passiven Luftschutz ganz oder teilweise mitmachen, den wieder die vermeintlichen „Kompromißler" verabscheuen. Diese sprechen hoffentlich jenen Andern deswegen nicht den ehrlichen Haß des Krieges ab, dagegen beanspruchen sie, nicht von jenen des ganzen oder halben Abfalls beschuldigt zu werden, wenn sie die „pazifistische" Politik eines mächtig aufrüstenden sozialistischen Ministerpräsidenten, der eine gewaltige, trotz ihren Mängeln und Sünden herrliche Freiheits- und Friedensbewegung abwürgen läßt, um selbst „sicher" zu bleiben, nicht wunderbar finden. Weg mit *allem* Pharisäismus! Es gibt unter uns nicht „absolute" und „relative", „integrale" und „fragmentarische", „totale" und „partiale" Pazifisten, sondern lauter Leute, die es gleich eifrig und ehrlich mit dem Kampf gegen den Krieg und dem Ringen um den Frieden meinen und von denen keiner „absolut" ist.

So viel zur Klärung des Problems. Ueber dieses selbst dann vielleicht ein andermal mehr. Denn gewiß *gibt* es für uns Probleme — wer hat das geleugnet? Und ist es ein schlechtes Zeichen für unsere Sache?

Habe ich nun etwa zu wenig pazifistisch milde geredet? Gut, dann sage ich: ich halte es für lebenswichtig, daß der Pazifismus ehrlich und deutlich rede, wie andere Leute. Ich bin für einen *männlichen* Pazifismus.

II. *Das Problem der Gewalt.*[1])

(Thesen.)

1.

Das Problem der Gewalt, aus dem so viele Einwände gegen den religiösen Antimilitarismus erwachsen, wird nicht sowohl durch begriffliche Unterscheidungen geklärt, als durch die Erkenntnis der Gewalt als einer „*Macht*" im biblischen Sinne und als einer besonderen Form des Abfalls von Gott.

2.

Die biblische Ablehnung der Gewalt beruht auf der Grundwahrheit der biblischen Verkündigung von *der Herrschaft Gottes über alle Wirklichkeit.* Aus dieser fließt auf dem Boden des Alten Testamentes

[1]) Es begegnet einem immer wieder, daß man des Abfalls von einem Standpunkt angeklagt wird, den man in Wirklichkeit nie eingenommen hat. Darum, und auch als Beitrag zu dem wichtigen Thema überhaupt, veröffentliche ich die Thesen zu dem Vortrage, den ich im Jahre 1931 an dem *Internationalen Kongreß der antimilitaristischen Pfarrer* in Zürich gehalten habe. *Das* war und ist mein Standpunkt. *D. R.*

das unverletzliche, in der Ehrfurcht anerkannte heilige *Recht* jeder Kreatur, welches auf dem Boden des Neuen Teſtamentes das beſonders durch die Bergpredigt und das Kreuz erläuterte freie Geſetz der *Liebe* wird.

3.

Das Problem der Gewalt verliert bei dieſem Verſtändnis ſeinen *kaſuiſtiſchen und geſetzlichen Charakter.* An die Stelle der *dogmatiſch-doktrinären* tritt die *genetiſch-dynamiſche Methode:* der Kampf gegen die Gewalt wird zum freien Ringen um die Herrſchaft Gottes und zum Warten auf ſein Reich.

4.

Daraus ergibt ſich eine undoktrinäre, durch die *Freiheit des Chriſtenmenſchen* beſtimmte Stellung zum Recht, zur Notwehr, zum ſozialen Kampf, zur Revolution und zu ähnlichen Problemen. Es handelt ſich dabei überall nicht um Kaſuiſtik, ſondern um Geſinnung und um den Sinn für des lebendigen Gottes Auftrag.

5.

Neben dieſer mehr evolutionären iſt aber eine mehr *revolutionäre* Haltung im Kampfe gegen die Gewalt möglich und notwendig. Dieſer Kampf begleitet das Vordringen des Reiches Gottes. Solche revolutionäre Haltung bedeutet die *Dienſtverweigerung,* aber auch die *franziskaniſche Armut.* Denn die Gewalt in Form des *ſozialen Bürgerkrieges* unblutiger oder blutiger Art iſt heute ebenſo bedrohlich wie die des *Völkerkrieges.* Beſonders auch ihr gegenüber enthüllt der Kampf gegen die Gewalt ſeinen letzten Sinn als Nachfolge Chriſti in unſerer Zeit.

6.

Wenn die Rechtfertigung der Gewalt letzten Endes auf einer Philoſophie (beſonders auch Natur- und Geſchichtsphiloſophie) oder einer beſtimmten *Auffaſſung des Chriſtentums* beruht, ſo umgekehrt auch ihre Bekämpfung. Dieſer Kampf vollendet ſich darum in einer *tiefgehenden Umwälzung beſonders des religiöſen Denkens und Tuns.*

Leonhard Ragaz.

Ein Denkmal.

Zu den Geſtalten, die *leuchten,* gehört für den Schreibenden in vorderſter Linie *Emma Pieczynska.* Am 10. Februar ſind es zehn Jahre, ſeit ſie dieſen irdiſchen Schauplatz verlaſſen hat. Wenn man von „großen Seelen“ als von einer beſonderen Art von Menſchen redet, ſo gehört ſie jedenfalls dazu. Etwas Kleinliches war bei ihr einfach unvorſtellbar. Und ebenſo etwas Unlauteres. Nicht zufällig lautet der Titel ihres ſchönſten Buches: „Schule der Reinheit“ („Ecole de la pureté“). Sie ſelbſt war, ohne daran zu denken, eine verkörperte Schulung zur Reinheit. Wie des großen Sinnes. Sie hätte bei dieſer

Art und bei ihrer hohen Begabung wohl noch eine viel ſichtbarere Rolle im Kampfe des Reiches Gottes ſpielen können, als das nun geſchehen iſt, wenn ein von außen her unbegreifliches Schickſal ihr nicht zwei harte, ſchmerzliche Feſſeln angelegt hätte: eine faſt abſolute Taubheit, zu der ſich nach und nach die Gefahr völliger Erblindung geſellte und ſich auch weitgehend verwirklichte. Das damit auch ſonſt viel körperliche Schwäche verbunden war, iſt von vornherein klar.

Wie unſere große Freundin den Kampf mit dieſem Schickſal führte, iſt nun freilich wieder zu einem *Werke* geworden, das vieles aufwiegt, was ſie ſonſt hätte wirken und leiſten können. Davon reden, neben allem andern, die zwei Bücher, die nach ihrem Hingang erſchienen ſind: ihre „*Briefe*“ („Lettres“), die mit einer wertvollen Vorrede von *Elie Gounelle*, ihrem Freunde, verſehen ſind, und ihr „*Leben*“ („Vie de Madame Emma Pieczynska“) von *Germaine Melon*.[1])

Beide Bücher bedeuten vereinigt ein koſtbares Denkmal für dieſe große Seele und machen ſie für viele, die ihr im Leben nie begegnet ſind, zu einer Freundin, Führerin, Tröſterin. Beſonders der Briefwechſel iſt (wenn auch, wie mir ſcheint, etwas unzweckmäßig angeordnet) ein Schatzkäſtlein. Denn jeder ihrer Briefe iſt in Stil und Inhalt ein Ausdruck ihrer ganzen Perſon, jeder ſprachlich vollendet und vom Geiſt geprägt. Von einem Geiſt aus der Höhe. So redet ſie, eine Lebendige, zu uns.

Dank ſei dir, Liebe und Ehre, herrliche Freundin, die wir, wie immer, zu Lebzeiten nicht genug in ihrem ganzen Wert erkannt haben. Vergib uns! Jetzt ſehen wir dich recht.

10. Februar 1937. *Leonhard Ragaz.*

Zur Weltlage

Wieder dichte Finſternis. Geſtern der Fall von Malaga gemeldet, heute, bevor ich mich zum Schreiben niederſetze, die ſchwere Bedrängnis von Madrid. Was iſt uns, den Vertretern der Demokratie, des Sozialismus, des Antimilitarismus, in dieſen Jahren, beſonders von 1933 an, nicht alles auferlegt worden! Und was wird das Ende ſein? „Wie lange, Herr, du Heiliger und Gerechter?“

Was in der Berichtszeit teils als umſtrittene Theorie, teils als deutliche Praxis ſich herausgebildet hat, das ſind, um, widerwillig, ein Muſſoliniſches Stichwort aufzugreifen,

Die zwei Achſen

der Weltpolitik, die faſchiſtiſche und die demokratiſche — beide Ausdrücke ſo gebraucht, wie ich ſie nun wiederholt erläutert habe.

[1]) Beide bei Delachaux und Nieſtlé, Neuchâtel, erſchienen.

Die erſte Folgerung, die Muſſolini aus ſeinem Gentlemens agreement zog, war zwar weniger die Schaffung, aber die Akzentuierung der Freundſchaft mit Hitler, oder der Achſe Rom—(Wien—Budapeſt)—Berlin, mit andern Worten: des faſchiſtiſchen Blockes. Jene Achſe wurde durch den *Beſuch Görings in Rom* wieder verſtärkt, nachdem das agreement in Berlin Bedenken erregt hatte. Eingeleitet hatte Muſſolini dieſe Aktion, nach ſeiner Methode, durch *Reden*, die bei ihm, das muß man ihm laſſen, im Gegenſatz zu denen der „demokratiſchen" Politiker, wirklich Taten vorausgehen, freilich in den meiſten Fällen Miſſetaten. Er hatte in einem Herrn Roland Stronk, dem Korreſpondenten des „Völkiſchen Beobachters", gewährten Interview von den Demokratien erklärt, ſie ſeien abgewirtſchaftet, ſeien bewußt oder unbewußt nur noch Infektionsherde, Bazillenträger und Handlanger des Bolſchewismus — was er, nebenbei geſagt, ſelbſt natürlich nicht glaubt, aber offenbar gegen Frankreich verwendet. „Das", fuhr er dann fort, „iſt die eine Gruppe, die andere ſind *wir*." Von den „wir" wußte er dann zu ſagen, daß ſie das Zeitalter der ſtarken Individualitäten, der überragenden Perſönlichkeiten repräſentieren. „Die Demokratien ſind ewig bewegter Sand, *unſer* Ideal iſt der Fels, der granitene Gipfel."

Der „*Popolo di Roma*" ſekundiert ihn:

„Die ausländiſche Kritik an dem Interview von Muſſolini wird ſich auf die furchtſame Doktrin ſtützen, daß Europa ſich nicht in ideologiſche Blöcke ſpalten dürfe. Dieſe Theſe iſt nicht nur feig, ſondern auch heuchleriſch. Feig, weil ſie die Augen vor der Wirklichkeit verſchließt, indem ſie leugnet, was bereits vollendete Tatſache iſt, heuchleriſch, weil ſie vorgibt, nicht zu ſehen, daß die Ideologien Intereſſen decken."

Wozu dann noch *Göring* fügt:

„Immer deutlicher ſehe man die großen Fragen, die Europa in zwei Lager ſcheiden: entweder Aufbau, Ordnung, Zucht [!] und Glauben [!] oder Untergang und Vernichtung im Blutrauſch [!]. Die Nationen würden ſich ſcheiden müſſen in ſolche, die jener Brandfackel von Moskau folgen, und ſolche, die ihr Land vor dem Uebel bewahren wollen."

Sprach's und kaufte ſich eine Villa auf Capri — für alle Fälle!

Ich bin nicht im Verdacht, es mit Muſſolini und Göring zu halten (das Zuſammentreffen zweier ſolcher Geſtalten in Rom hat übrigens auch ſymboliſche Bedeutung), aber es gilt in dieſem Falle, ſcheint mir, wieder, daß die Böſewichter eine größere *Energie* zeigen, was in dieſem Falle eine Art Energie der *Wahrheit* iſt, während die andern ſich gern in einen ſchönen Schein hüllen, nur um nicht *handeln* zu müſſen. Denn bei Eden wie bei Blum (um Repräſentanten für die Sache zu nennen), bedeutet die Ablehnung der Blocktheorie doch einfach eine Scheu vor der Wahrheit, die bei Eden im Dienſte jener Methode ſteht, ſich immer die Hände frei zu halten, während ſie bei Blum ſeine Verſtändigungsilluſion ſtützt. Auch ſie ſind nicht ohne Wahrheit: gewiß ſollen die

Block, die den Weltbürgerkrieg bedeuten, überwunden werden. Aber das wird, wie überall, nur geſchehen können, indem man ſcharf ſieht, was iſt, nicht dadurch, daß man edel die Augen ſchließt.

Daß jene Achſe Rom—Berlin (die man übrigens durch eine Querachſe über die Welt hin nach *Tokio* ergänzen müßte, was techniſch ungefähr ſo gut ſtimmt wie politiſch!) nicht ein ehrlicher, auf wirkliche Freundſchaft und Gedankengemeinſchaft gegründeter Bund iſt, ſondern bloß eine Zweckverbindung, die jeden Augenblick aufgehoben werden kann, haben wir oft betont. Das gilt wohl beſonders für ihren römiſchen Pol. Aber ſie ſoll zwei Zwecken dienen, einem auf kürzere und einem auf längere Sicht berechneten.

Der eine Zweck iſt die Durchführung der *ſpaniſchen Einmiſchung* bis zur Niederwerfung der Volksfront. Vorgegeben wird dafür, daß man die Einrichtung eines „bolſchewiſtiſchen Regimes" in Spanien verhindern müſſe. Dieſe Loſung erweitert man, weil man nun einmal im Zuge iſt, dahin, daß man Frankreich und ganz Europa vor dem Bolſchewismus bewahren und die europäiſche Ziviliſation retten wolle. So ſind denn immer neue Truppen mit dem entſprechenden Material nach Spanien geſchickt und iſt die Loſung ausgegeben worden, Malaga und Madrid, vielleicht auch Barcelona, müßten unbedingt genommen werden, bevor man allfällig weiter rede.

Das iſt denn auch geſchehen und ſoll weiter geſchehen, wenn es nach dem Willen Görings und Muſſolinis geht. Wobei Muſſolini offenbar den Vortritt bekommen hat. Denn beſonders in Deutſchland ſcheint doch die Erregung über dieſe Verwendung deutſchen Blutes zu wachſen. Man hat ja den Deutſchen von dem Krieg, den man in Spanien zunächſt im Bunde mit dem weltlichen und geiſtlichen Feudalismus und der Großfinanz führt, gar nichts geſagt. Die Nachrichten von dem Tod der Soldaten an die Angehörigen lauten: „In den großen Manövern verunglückt." Trauer darf keine gezeigt werden. Aber die Wahrheit dringt durch und regt im höchſten Grade auf. In Düſſeldorf ſei es zu großen Demonſtrationen gekommen.

Aber wo bleibt die *Nicht-Intervention?* Sie bleibt als lächerlichſte Lüge in dem von dem lächerlichen Lord Plymouth präſidierten Londoner Komitee. England freilich verbietet auf Grund eines plötzlich entdeckten alten Geſetzes *ſeinen* Bürgern, als Freiwillige nach Spanien zu gehen, Frankreich beſchließt das gleiche, aber diesmal nur hypothetiſch, für den Fall, daß die andern mitmachten. Dieſe erklären ſich lächelnd bereit, machen aber Vorbehalte, die ihnen erlauben, die Sache ſo lange hinzuziehen, bis in Spanien der entſcheidende Schlag gefallen ſei. Nur Rußland iſt ehrlich und erklärt, es ſei nicht geſonnen, ſich düpieren zu laſſen. Die engliſche Admiralität aber habe die Blockade der ſpaniſch-portugieſiſchen Küſten abgelehnt, wie vorher die Sperrung des Suezkanals. Dafür „blockieren" auf *ihre* Art italieniſche und beſonders deutſche Kriegsſchiffe. Und während Malaga fällt und Ma-

drid den Todeskampf kämpft, erholt ſich Eden in Monaco und läßt ſich Blum auf der Place de la République theatraliſch-ſentimental als eine Art Meſſias feiern. Es könnte leicht das „Kreuzige ihn!“ folgen. Eden wird wiſſen, warum er in Monaco iſt: das Tory-England will nicht den Sieg der Volksfront, Blum aber ... nun, es iſt herrlich, ein Meſſias zu ſein, auch wenn daheim etwa erſchreckend ein Judasgeſicht aus dem Spiegel blickt und eine Stimme fragt: „Kain, wo iſt dein Bruder Abel?“

Spanien wäre alſo das erſte Ziel der faſchiſtiſch-nationalſozialiſtiſchen Achſenbildung. Aber dahinter erhebt ſich ein höheres, weiter geſtecktes. Es läßt ſich kurz ſo formulieren: *Es ſoll vor allem Frankreich iſoliert werden*, dadurch, daß man auf der einen Seite Rußland, auf der andern England von ihm trennt und die Kleine Entente wie die Balkan-Entente zerſetzt, worauf dann der Schlag gegen Frankreich geführt werden kann und der Faſchismus (oder der Nationalſozialismus?) Europa regiert — und nicht nur Europa.

Zu Frankreich rechnet man die Tſchechoſlowakei. Auch ſie ſoll iſoliert, von innen her zerſetzt und dann vernichtet werden. *(Oeſterreichs* glaubt man ohnehin ſicher zu ſein.) Die Agitationslüge von den ruſſiſchen Flughäfen in der Tſchechoſlowakei und der bolſchewiſtiſchen Zerſetzung dieſes Landes wird ruhig weiter ausgegeben. Eine Einladung zur Beſichtigung der tſchechoſlowakiſchen Flughäfen wird von dem deutſchen, aber auch, aus Liebedienerei gegen Hitler, von dem engliſchen Militärattaché abgelehnt.

Von dieſem Ziel aus wird das ganze weltpolitiſche Spiel der „Achſe“ klar. Gegen Rußland dient der Kommunismuspopanz, womit jetzt alſo auch Muſſolini operiert. Es laſſen ſich dadurch beſonders die *Balkanſtaaten*, in erſter Linie Rumänien und Jugoſlawien, von Frankreich und der Tſchechoſlowakei abſprengen. Die von Italien und Deutſchland betriebene Verſöhnung zwiſchen Belgrad und Sofia dient auch der Abſprengung Belgrads von Prag. Ueberall benutzt man neben dem Kommunismus den *Antiſemitismus* als Auflöſungsmittel und als Werbemittel beſonders für Hitler. Mit ſtarkem Erfolg namentlich in Rumänien und Polen. Auch die Türkei wird in dieſem Sinne bearbeitet und die Sandſchakfrage dafür benutzt. (In Mailand finden Unterhandlungen zwiſchen Rüſtü Aras und Ciano ſtatt.) Aber auch in *Frankreich* gelingt es immer beſſer, mit Hilfe der „Rechten“, aber auch eines Teils des „radikalen“ Bürgertums und der Pazifiſten nach Art eines Felicien Challaye, die Abſperrung von Rußland vorzubereiten. Und erſt *England*. Hier hat man ja ohnehin glühende Bundesgenoſſen in Haufen. Und wie nahe liegt die Verſuchung, ſich vor dem Kriege mit ſeinem Schrecken dadurch zu retten, daß man mit Deutſchland ſeinen Separatfrieden macht. Etwa in Form eines Luftpaktes, den zu ſchließen und — zu brechen Hitler ja ein Leichtes wäre. Torheit; denn ſo führt man den Krieg vielmehr herbei; aber der Egoismus und die Angſt, ver-

bunden mit dem Klaſſengefühl, ſind jeder Torheit fähig. Um England zu beruhigen, bietet man *Belgien* und *Holland* die Garantie ihrer „Unabhängigkeit" an, und wie wir wiſſen finden ſich dort neben einem törichten König auch Sozialiſten, die darauf hineinfallen, während in Frankreich die integralen Pazifiſten ſagen: „Lieber die Knechtſchaft, als den Krieg! Lieber Hitler, als den Krieg!" Es könnte, um zu England zurückzukehren, leicht ſein, daß Frankreich eines Tages von England den Lohn für alle ſeine Fridolin-Treue, die Kehrſeite ſeines Verrates an Abeſſinien und Spanien, empfinge. Es wäre nicht der erſte Verrat, den die Hoare und Chamberlain, die künftigen Regenten Englands begangen. Es wäre auch der Lohn jenes Egoismus, der nur auf die eigene „Sicherheit" bedacht iſt und der die Verbündeten alle, von Belgien bis Rumänien, mit dem Gefühl erfüllt hat: „Frankreich iſt zu ſchwach und zu feige, um uns zu helfen. Wir müſſen uns, durch Arrangements mit dem Stärkeren, ſelbſt zu helfen ſuchen." So erfüllt ſich wieder: „Wer ſein Leben liebt, der wird es verlieren." Auch in unſerer nächſten Nähe mögen verwandte Ueberlegungen eine größere Rolle ſpielen, als allerlei „Landesverteidiger" ahnen.

Aber nicht nur Europa, die ganze Welt wird in dieſen Prozeß hineingezogen. Hitlers „Mein Kampf" wird ins Arabiſche überſetzt; Flugblätter in arabiſcher Sprache tragen die Loſung: „Hitler befreit euch von Frankreich!" über Nordafrika hin und tief nach Marokko hinein. Ueberall wird auch hier der Antiſemitismus an den Wagen geſpannt. In *Marokko* geht die deutſche „Infiltration" weiter, nur daß ſtatt der Soldaten und Ingenieure jetzt — „Touriſten" kommen.

Eins bleibt dabei ein Rätſel: Sieht Muſſolini, von Haß und Wahn umfangen, nicht, was ſeiner wartet, wenn die „Achſe" Hitler zum Herrn Europas gemacht hat? Oder glaubt er, ſtets wieder die Achſe fahren laſſen zu können? Oder rechnet er überhaupt anders?

Die demokratiſche Achſe.

Dies alſo wären die Auswirkungen der Kräfte der einen Achſe.

Und die andere?

Wir wiſſen, wie viel ſchwächer ausgearbeitet dieſe iſt, die Achſe London-Paris-Prag-Moskau, wie man ſo ſagt. Man will ja hier keine Achſe. England bleibt unſicher, ebenſo Polen. Neuerdings wird es die Kleine Entente und die Balkan-Entente. Und überall hat, wie wir wieder gezeigt haben, der Gegner ſeine Verbündeten.

Indes geſchieht doch Einiges. Die „Weſtmächte" ſuchen Zuſammenſchluß mit den *Vereinigten Staaten.* Runciman, der engliſche Handelsminiſter, und Niemeyer von der Bank von England gehen nach Waſhington und New-York, um dort Abkommen wirtſchaftlicher Natur (Währungsübereinkommen, Schuldenregelung) zu ſchließen, die auch politiſche Wirkungen hätten und beſonders Deutſchland vor ein ſtarkes Entweder-Oder ſtellten. Rooſevelt ſteht auf der Seite der „De-

mokratien". Blum wirbt um ſeine Gunſt und ſtellt auch eine neue Löſung des Schuldenproblems in Ausſicht.

Auch eine gewiſſe *Solidariſierung* der „demokratiſchen" Mächte hat ſich vollzogen. Wir erinnern uns an die Verſicherung, die England Belgien und Frankreich England, wie England Frankreich gegeben hat. Auch die Tſchechoſlowakei iſt über das Einſtehen für ſie von Seiten Frankreichs beruhigt worden. England hat erklärt, daß es ſich in bezug auf die politiſchen Entwicklungen in Oſteuropa nicht deſolidariſieren werde. Auch von *Rußland* wollen ſich England und Frankreich nicht trennen laſſen, noch weniger die Tſchechoſlowakei. Aber zu einem richtigen, ſicheren, imponierenden Zuſammenſchluß, der ſofort große Wirkung hätte, iſt es bis jetzt nicht gekommen.

Man *rüſtet* bloß *auf*. Und das iſt die zweite Linie. *England* ſchafft ſeine Flotte neu und rüſtet mächtig in der Luft. Gegen Japan baut es ſeine Flottenbaſis von Singapore gewaltig aus. Durch Flottenmanöver dort und an den Küſten von Nordafrika zeigt es ſeine Stärke.

Ebenſo *Frankreich*. Eine große Debatte über die *Landesverteidigung* ſchließt mit einem überwältigenden Zutrauensvotum beſonders für den Kriegsminiſter Daladier.[1])

Auch im Innern konſolidiert man ſich. In der Tſchechoſlowakei finden Verhandlungen mit den ſogenannten Aktiviſten der Sudetendeutſchen ſtatt, d. h. mit denen unter ihnen, welche am Leben des tſchechoſlowakiſchen Staates teilnehmen wollen. Unter dieſen befindet ſich auch der Vertreter der Sozialdemokratie, *Jakſch*, der bedeutende Verfaſſer des Buches über „Volk und Arbeiter". Immerhin: man will nicht bloß rüſten, man will immer wieder den *Frieden* verſuchen. Und zwar den kollektiven Frieden, der auf *Abrüſtung*, oder doch Rüſtungsſtillſtand zielt. Das Mittel dafür ſoll beſonders eine *wirtſchaftliche Verſtändigung* ſein, in dem Sinne, daß Deutſchland wirtſchaftliche Hilfe angeboten würde, unter der Bedingung, daß es ſich auf jene Linie einer neuen Politik begäbe. Und hier tritt dann die *Kolonialfrage*, als *Rohſtoffrage* maskiert, wieder ſtärker in den Vordergrund.

Aber wir kommen damit auf das Kapitel der

Reden,

die ja heute eine beſondere Rolle ſpielen — was nebenbei bemerkt, an ſich nicht zu den übelſten Zügen der Zeit gehört.

Auf die Sprüche Muſſolinis antwortet zuerſt *Eden*. In mehreren Reden, beſonders aber in der Unterhausrede vom 18. Januar. Er weiſt

[1]) Mit Recht konnte *Herriot* erklären: „Daß keiner auf Frankreichs innere Gegenſätze ſpekuliere und daß keiner glaube, der Ideenkampf innerhalb Frankreichs ſei ein Zeichen von Schwäche. Auch bei einem großen Sturm ſind nur wenige Ellen unter der Oberfläche bewegt — ebenſowenig berühren unſere Konflikte die tiefe Einheit unſeres Volkes."

die Vorwürfe gegen die Demokratie zurück. Diese ist gerade ein Schutz gegen den Kommunismus. Die „ideologische Blockbildung" bekämpft er und hält an der kollektiven Sicherheit fest. Darum auch an der Verbindung mit Rußland. Was Spanien betrifft, so soll es selbst über seine Regierung entscheiden. Wirtschaftliche Zusammenarbeit wird ohne politische nicht möglich sein. Rüstung ist vorläufig nötig. Aber sie sollte nicht das letzte Wort bilden. Im übrigen wird das Jahr 1937 das Jahr der Entscheidung sein.

Das Bedeutsamste an der Rede ist eine Mahnung an Deutschland, wie sie in solcher Schärfe und Eindringlichkeit von einer solchen Stelle aus noch nie erfolgt ist:

„Die Zukunft Deutschlands und die Rolle, die es im heutigen Europa spielen wird, ist heute das wichtigste Anliegen Europas. Hier ist in der Mitte des Kontinentes ein großes Volk von 65 Millionen, das Haß und Nationalismus fast zu einem Credo gesteigert hat, welches mit der gleichen Glut verwirklicht wird, mit der man es predigt. Alle Welt frägt sich gegenwärtig, wohin diese Doktrinen Deutschland, wohin sie uns alle führen werden. Werden sie bloß die Stellung einer Großmacht im Zentrum Europas erneuern, welche die Achtung aller Mächte, der großen und der kleinen, genießt, so daß die mannigfaltigen Gaben ihres Volkes in einer Welt, welche der Fehden und Antagonismen satt ist, wieder Vertrauen, Wohlstand und normale Verhältnisse für gemeinsames Wirken und Arbeiten schaffen helfen, oder werden sie zu einer Verschärfung der internen Antagonismen und zu einer Politik innerer, immer größerer wirtschaftlichen Isolierung führen?

Europa fragt sich heute sehr ernsthaft, welches die Antworten auf diese Fragen sein werden. Denn Europa kann sich nicht einer immer unsicherer werdenden Zukunft entgegentreiben lassen. Es darf nicht zwischen scharfen nationalen Rivalitäten und sich heftig widerstreitenden Ideologien zerrissen werden, ohne Narben zu empfangen, die Generationen lang dauern würden. Deutschland hat es in seiner Macht, eine Wahl zu beeinflussen, welche nicht bloß über sein eigenes Schicksal, sondern auch das Europas entscheiden wird."

Blum sekundiert Eden, besonders in seiner Lyoner Rede vom 24. Januar. Nachdem er die Erfolge der Volksfront hervorgehoben[1]) und sich zum „unteilbaren Frieden", auch zum russischen Pakt bekannt hat, wendet er sich mit einem Friedensangebot an Deutschland. Es besteht wesentlich in wirtschaftlicher Hilfe. Er wolle ihm, bemerkt er mit höchster Freundlichkeit und Höflichkeit, Deutschland nicht einen Tauschhandel vorschlagen, aber es sei ja klar, daß zwischen den politischen und den wirtschaftlichen Beziehungen ein enger Zusammenhang bestehe. [Auf „deutsch": man hilft nicht einem Feinde, damit er sich noch stärker gegen uns rüstet!] Im übrigen „hüten wir uns wohl, irgend einen Verdacht gegen die bei feierlichen Anlässen abgegebenen [und bei ebenso feierlichen Anlässen gebrochenen!] Friedensversicherungen des Kanzlers Hitler zu hegen".

Diese Wendung entwertet die ganze Rede. Denn entweder ist sie

[1]) „Wir haben", erklärt er, „bewiesen, daß eine Regierung, die wesentlich friedfertig ist — heftig friedfertig (violemment pacifique) sogar, nicht unfähig war, die Interessen [!], die Würde und die Sicherheit Frankreichs zu verteidigen."
Und Spanien?

eine ſubjektive Unwahrheit[1]), oder, wenn nicht, zeugt ſie von einem völligen Mangel an Blick für die Wahrheit. Gerade wie wenn Delbos in ſeiner Antwort auf die Hitler-Rede erklärt, ihre *Ziele* ſeien die gleichen, nur die Methoden ſeien verſchieden. Solche Leute ſind den Dämonen nicht gewachſen — trotz Challaye!

Das hat denn auch die geſpannt erwartete *Rede Hitlers* vom 30. Januar allen denen gezeigt, die noch Augen haben, um zu ſehen und Ohren, um zu hören.

Eine Vorbemerkung: Es iſt ſchon ein apokalyptiſches Zeichen der Zeit, daß alle Welt auf eine ſolche Rede wartet faſt wie auf eine meſſianiſche Aeußerung, daß alle Welt eine ſolche Rede anhört, von einer ſolchen Rede einen Teil ihres Schickſals erwartet, eine ſolche Rede ernſt nimmt oder zu nehmen vorgibt.

Von der Rede ſelbſt iſt nicht viel zu ſagen. Immerhin einiges, das wichtig iſt.

Da iſt einmal die Ausführung, daß die Marxiſten in Spanien 170 000 Menſchen umgebracht hätten und er, Hitler, alſo das Recht gehabt hätte, proportionell berechnet, 500 000 Deutſche umzubringen, es aber nicht getan, ſondern eine völlig unblutige, ungewaltſame Revolution gemacht habe. Und ein Mann, der ſo reden kann, an der Spitze eines großen Volkes, an entſcheidender Stelle! Das noch ganz abgeſehen von der *Verlogenheit* der Ausſage, mit der bloß die andere konkurrieren kann: daß man, wenn man an die Trotzkyprozeſſe denke und ſie mit *ſeinem* Verhalten zu den Feinden und Kampfkameraden vergleiche, lernen könne, was deutſche *Treue* ſei. So ſpricht der Mann des 30. Juni!

Ich hebe ſodann den Satz hervor: „Es gibt in Deutſchland eine ungeheure Zahl von Menſchen, die nicht nur arbeiten, ſondern auch eſſen wollen." Ein ſolcher Mann regiert das Volk Leſſings und Goethes! Auch kein Deutſch kann er, er macht in ſeinem Papierdeutſch Schnitzer, die man einem Sekundarſchüler nicht nachſähe.

(Aber freilich: er hat eine Genialität, die Genialität, die Schwäche der Gegner zu erkennen und die Inſtinkte der Mittelmäßigkeit auszunutzen.)

Weiter: Wenn er die „Entdeckung" der Bedeutung von *Blut* und *Raſſe* (die er mehr oder weniger ſich ſelbſt zuſchreibt) mit der Tat von Kopernicus und Galilei vergleicht, ſo meldet ſich der Zäſarenwahnſinn — ganz abgeſehen davon, daß Kopernicus und Galilei etwas *Neues* vertreten haben, Blut und Raſſe aber die älteſten aller „Theorien" ſind.

Ferner: die ganze Rede iſt, wo von den Leiſtungen des nationalſozialiſtiſchen Regimes berichtet wird, beſonders, wo es als Erfüllung

[1]) Und wie ſtimmt dieſe Verſicherung des Glaubens an Hitlers Friedenswillen zu der ungeheuren Rüſtung gegen ihn und zu der die Diskuſſion über die Landesverteidigung beherrſchenden Annahme eines *Ueberfalles* von ſeiner Seite?

aller *Demokratie* dargeſtellt wird, eine einzige große *Lüge*, aber eine raffinierte Lüge, der Unorientierte leicht verfallen können.

Im übrigen iſt die Rede völlig inhaltlos. Alles, was ſie ſagt, iſt nur geſagt, damit etwas geſagt werde. Jedenfalls iſt ſie eine völlige Ablehnung all der Angebote und Mahnungen von Eden, Blum und andern. (Auch von Neville Chamberlain.) Eden („Miſter Eden") und Blum, der „fremde Literat", der im übrigen ignoriert wird, bekommen eine Reihe von Ohrfeigen, die wohlverdient ſind. Keine Rede von einem Aufgeben des Vierjahresplanes („Autarkie") und Annehmen wirtſchaftlicher Verſtändigung; keine Rede von der Duldung einer Rüſtungskontrolle („wieviel Sicherheit wir brauchen, wird in Berlin beſtimmt") oder gar von einer Rückkehr nach Genf. Nur eine froſtige Verbeugung vor dem Frieden, vielleicht gegen Hitlers Willen in eine Ecke ſeiner Rede geſetzt.[1])

Die Inhaltloſigkeit dieſer Rede bedeutet aber nicht *Harmloſigkeit*. Sie hat einen Hintergrund voll ſchlimmſter Abſichten, die alle ſich auf ſie berufen können. Auch die Verſicherung, daß „die Zeit der Ueberraſchungen", die Deutſchland der Welt habe bereiten müſſen, nun vorbei ſei, bedeutet wenig. „Vom Anfang bis zum Ende", ſagt der „Daily Herald", „iſt die Rede voll von Vagheit und Zweideutigkeit". Und das iſt noch milde ausgedrückt: *dieſe Rede*, muß man ſagen, *iſt eine ſchwarze Wolke — eine ſchwere Drohung für Europa.*

Zunächſt iſt aus ihr die *Kolonialfrage* hervorgetreten. Was ſie für Deutſchland bezweckt, iſt ſchwer zu ſagen. Ribbentropp wolle wieder nach London, um dort mit dem Stellvertreter Edens, Lord Halifax, zu verhandeln. Die Engländer zeigen wenig Luſt. Auch die ſonſt zum Entgegenkommen bereiten. In Genf verhandelt inzwiſchen das Arbeitsamt die Frage der Einwanderung in die Kolonien. Es ſoll bald eine Sachverſtändigen-Konferenz einberufen werden. An der *Rohſtoffkommiſſion* des Völkerbundes ließ ſich Deutſchland nicht vertreten! Man munkelt aber von einer Pachtung der portugieſiſchen Kolonie Angola. Sollte das ein Tribut Portugals für die Rettung vor der Volksfront ſein?

Danzig — Ein neuer Verrat.

Inzwiſchen hat der Völkerbund zu dem Verrat an Abeſſinien und Spanien den an Danzig hinzugefügt. Es ſoll nur mehr ein Schattenkommiſſär hingeſchickt werden, wofür ſich kein rechter Mann hergeben wird. Das Erſte, was Greiſer nach ſeiner Rückkehr von Genf tat, war das Verbot der Vereinigung für den Völkerbund. Die

[1]) Bemerkenswert iſt noch das Verbot für Deutſche, den *Nobelpreis* anzunehmen und ſeine Erſetzung durch einen Hitlerpreis, aber nicht für den *Frieden!* Läppiſch iſt die Zurücknahme des *Schuldbekenntniſſes* und höchſt überflüſſig die Unabhängigkeitserklärung für *Reichsbahn* und *Reichsbank*.

Danziger *Oppoſition*, die ſich auf den Völkerbund verließ, iſt preisgegeben. Auf die Unterdrückung der Sozialdemokraten und Kommuniſten folgt nun die des Zentrums. Die Zuchthäuſer füllen ſich mit politiſchen Gefangenen. Zu alledem hat Blum durch Delbos ſeine Zuſtimmung gegeben. Barthou hätte das ſchwerlich getan. On n'est jamais trahi que par les amis — ſchlimmer ſind die kämpfenden Genoſſen eines Landes nie daran, als wenn in den Ländern, von denen Hilfe kommen könnte, Sozialiſten an der Spitze ſtehen. Ehre darum dem alten *Vandervelde*, der nicht länger zuſchauen wollte, wie eine von Sozialiſten geſtützte Regierung die ſpaniſche Republik behandle.[1])

Die beiden Eckpfeiler des Sozialismus.

Der Kampf der Reaktion, auch der ſchweizeriſchen, wirft ſich mit Wut auf die beiden Eckpfeiler des Sozialismus und Antifaſchismus, die noch ſtehen: das Volksfront-Frankreich und Rußland.

1. Das *Frankreich* der *Volksfront* hat ſich behauptet. Lyon, die Verhandlungen im Parlament über die Nicht-Intervention und die Landesverteidigung waren Triumphe.[2]) Schwierig iſt aber die *Finanzlage*. Hier wirkt die Sabotage der „200 Familien", die ihr Geld ins Ausland flüchteten (das iſt ja überall die patriotiſche Methode), die Anleihe nicht zeichneten, ſo daß eine in England aufgenommen werden muß, die wirtſchaftliche Erholung des Landes künſtlich hemmten und ſchreien: „So lange die Volksfront regiert und der ruſſiſche Pakt beſteht, gibt es kein Vertrauen." Ja, dieſes „Vertrauen"!

Bis jetzt hat die Volksfront gehalten. Aber nun — Spanien! Die Nemeſis!

2. Und dann *Rußland!* Es iſt eine diaboliſche Tragödie, daß in dem Augenblick, wo alle Welt ſich gegen Rußland und den Kommunismus wendet und wahrhaftig nicht um Gottes oder der Freiheit willen, ſich zum erſten ſogenannten Trotzkiſtenprozeß noch ein zweiter (dem vielleicht noch ein dritter folgen wird) geſellt und allen Feinden erwünſchte neue Waffen liefert. Diesmal ſind es Radek, Sokolnikow, Pjatakow, Arnold und andere. Radek und Sokolnikow mit zwei andern ſind mit Zuchthaus davongekommen, die andern dreizehn erſchoſſen worden.

Was iſt dazu zu ſagen? Ungeheuerlich iſt die Anklage, Trotzky und ſeine Genoſſen hätten mit Hilfe Japans und Hitler-Deutſchlands, dazu durch Terror und Sabotage aller Art Stalin ſtürzen,

[1]) Es handelte ſich u. a. um die Affäre des in Spanien ermordeten belgiſchen Geſandtſchaftsattachés Baron Borchgrave, für den Belgien ſehr brüsk Entſchuldigung und Entſchädigung verlangte.

[2]) Sicher geſchieht unter dem neuen Regime viel Gutes. In den Kolonien ſind etwa 1500 politiſche Gefangene freigeſetzt worden. Der Kolonialminiſter Marius Moutet plane eine völlige Reform des Kolonialweſens. Algier, Oran, Conſtantine erhalten das allgemeine Stimmrecht. Der Geſundheitsminiſter Sellier plane die Beſeitigung der Proſtitution als Einrichtung.

Deutſchland dafür die Ukraine, Japan Sibirien ausliefern und den Kapitalismus wieder aufrichten wollen. War es nicht wahnſinnig, ſo etwas zu behaupten? Aber wieder hatten die Angeklagten alles zugegeben und noch mehr als man verlangte. Wie war das möglich? Hatte man ihnen dafür das Leben verſprochen? Oder ſie hypnotiſiert, mit Skopolamin behandelt wie Marinus van der Lubbe? Oder mit „geiſtigeren" Methoden? Welch ein ſataniſches Geheimnis ſteckte dahinter?

So dachte und glaubte auch der Schreibende. Und nun lieſt er zu ſeinem höchſten Erſtaunen, daß ſehr ernſthafte und ſehr unabhängige Beurteiler, beſonders in England, die Sache anders anſehen und geneigt ſind, im Weſentlichen an die *Wahrheit* der Anklage und die *Richtigkeit* des Urteils zu glauben. Sollte es möglich ſein? Dann könnte ich es mir nur ſo erklären: die Angeklagten hätten geglaubt, durch ſolche Manöver nicht nur Stalin zu ſtürzen, ſondern auch die „Weltrevolution" zu retten. Wie ſie einſt Ludendorff und Hindenburg benutzt hätten und die Klügeren geblieben ſeien, ſo benutzten ſie wieder Berlin und dazu Tokio. Unmöglich iſt auch das nicht. Denn ruſſiſche Emigranten und beſonders ruſſiſch-jüdiſche Bolſchewiſten ſind ſolcher kunſtvoller Pläne fähig. Dazu nehme man die Racheluſt, den beleidigten Ehrgeiz und unterbundenen Machtdrang eines leidenſchaftlichen und in *ſeiner* Art großen Mannes wie Trotzky!

Gleichwohl — es bliebe eine böſe Sache für Stalin und den Bolſchewismus. Abgeſehen davon, daß man eine ſolche Sache nicht durch Erſchießen abtun dürfte.[1]) Das wären alſo die Begründer und langjährigen Stützen des Regimes geweſen! Rußland iſt auf alle Fälle geſchwächt. Seine innere Kriſe iſt offenbar. Man redet von Zuſammenſtößen zwiſchen Soldaten und Studenten, von einer Auflehnung der Armee, von einer kommenden Militärdiktatur. Alles Verlockungen für Berlin, Tokio und Andere zum Generalangriff — zum Kreuzzug, zum Weltbürgerkrieg.

Man ſieht jedenfalls: Gewalt — Diktatur iſt Fluch und wird vom Gericht ereilt! Freilich jede!

Die *Kommunismushetze* aber wird nun erſt recht ihren Höhepunkt erreichen. *Göbbels* gibt dafür die Parole aus: *„Europa, erwache!"* [2])

Es iſt bezeichnend, daß auch ein Mann wie Wladimir d'Ormeſſon nichts Klügeres zu ſagen weiß als: „Le communisme, c'est la guerre."

Die Schrift von *André Gide:* „Retour de UdSSR" kommt dieſem Kreuzzug zu Hilfe. Das hat Gide nicht gewollt, aber er hätte es

[1]) Hier käme dann *Stalins* Rachedurſt in Betracht. „Das Schönſte im Leben ſei", habe er einmal erklärt, „nach langer, ſorgfältiger Vorbereitung mit einem plötzlichen Coup Rache an ſeinen Gegnern zu üben und ſich darnach ſchlafen zu legen."

[2]) Man bedenke dazu die neuerliche Aeußerung des ſehr deutſchfreundlichen Grafen *Coudenhove-Kalergi:* „Kein zweiter Staat Europas trägt heute ſo viele ausgeſprochen bolſchewiſtiſche Züge wie das Dritte Reich."

wiſſen können. Man muß ſich beſinnen, wann und wie man eine Sache ſagt. Gewiß enthält die Schrift viel Wahres und geiſtvoll Geſagtes. Und doch halte ich ſie für irreführend. Sie vergleicht viel zu ſehr Rußland mit Frankreich, und ſie bleibt an der Oberfläche der Dinge. Wie viel richtiger ſehen ein Nicolai Berdjaeff und eine Helene Isvolsky! Man darf und ſoll dennoch an Rußland glauben.

Ein faſchiſtiſcher Pfeiler.

Wenn derart die beiden „demokratiſchen" oder ſozialiſtiſchen Pfeiler bedroht ſind, ſo nicht minder die faſchiſtiſchen, beſonders Japan.

Hier hat ſich unerwartet raſch beſtätigt, was im letzten Hefte von ſeiner ſchwierigen innern Lage berichtet worden iſt. Es iſt im Parlament zu einer von Hamada geführten Auflehnung der beiden Zivilparteien der Seyoukai und Minſuito gegen die Militärpartei und das von ihr beherrſchte Kabinett Hirota gekommen. Es mußte ſich beſonders auch wegen dem Pakt mit Deutſchland (und Italien) ſchwerſte Vorwürfe gefallen laſſen: „Lügner! Halt das Maul! Hinaus!" Die von den Militärs geforderte Auflöſung des Reichstages kam nicht zuſtande. Ein Vermittlungskabinett Ugeko ſcheiterte, das des ehemaligen Kriegsminiſters Hayaſhi gilt als halber Sieg der Militärpartei.

Dieſe vertritt eine Art proletariſchen Faſchismus, etwa in der Art des *urſprünglichen* Faſchismus und Nationalſozialismus. Seine Gegner aber ſind nicht Anti-Militariſten oder Anti-Imperialiſten, ſondern bloß erſchreckte und beſorgte Bürgerliche. Eine *grundſätzliche* Oppoſition wird vertreten durch eine „Arbeiter- und Bauernpartei" und eine „Partei der ſozialen Maſſen", iſt aber noch nicht ſtark genug. Auch von einer „Volksfront" werde geredet.

Dieſe Vorgänge ſind von ſehr großer Wichtigkeit. Ein Sturz der Militärpartei brächte das ganze Gebäude des Weltfaſchismus ins Wanken und hätte unabſehbare günſtige Folgen für die Weltpolitik, ein völliger Sieg aber könnte den Weltkrieg entfeſſeln.

Freuen darf man ſich über eins: auch in Japan gibt es Menſchen!

Das Dritte.[1])

Und Gutes gibt es auch ſonſt immer. Die *Oslo-Staaten:* Holland und Skandinavien wollen ſich, ſo ſcheint es, nun wirklich gegen die „Autarkie" enger zuſammenſchließen. (Auf die Initiative des holländiſchen Miniſterpräſidenten Colijn.) Die *Friedensbewegung* erhebt wieder ihr Haupt. Auch die Abrüſtung. Und *Rooſevelt* bleibt eine tröſtende Geſtalt. Bei ſeiner neuen feierlichen Amtsübernahme hat er ſich in radikalen Worten als „Verteidiger der Enterbten gegen das Krebsübel der Induſtrie" erklärt. Um ſich für dieſen Kampf freiere Hand zu ſchaffen, will er den Staatsapparat wieder wirkſamer ge-

[1]) Vgl. das Dezemberheft.

ſtalten (wohl die Bureaukratie einſchränken?) und dem Oberſten Gerichtshof die Macht nehmen, mit ſeinem Veto alle Reformarbeit zu lähmen. In dem großen Kampf in der Automobilinduſtrie ſteht er offenkundig auf Seiten der Arbeiter. Er läßt, was er wohl nicht verhindern kann, Militär aufbieten, aber es nicht gegen die Streikenden verwenden, welche die Fabriken beſetzt halten. Aehnlich wie Blum. Der Streik ſelbſt aber gilt dem Recht der Arbeiter auf freie Vertretung durch ihre Organiſationen — *der Demokratie der Arbeit!*

10. Februar 1937. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Spanien. Der Präſident Azana wendet ſich ebenfalls gegen die Behauptung, Volksfront-Spanien werde eine Filiale Moskaus ſein. „Ich denke an den Tag des Sieges. Ich weiß nicht, welches dann das politiſche Regime in Spanien ſein wird. Es wird dasjenige ſein, welches das Volk will. Aber was ich wünſche, iſt eine Regierung, wo die Rechte des menſchlichen Gewiſſens und der ſittlichen Perſönlichkeit verteidigt werden ..., ein Regime, in dem die moraliſche und politiſche Freiheit des Menſchen verbürgt ſind, wo die Arbeit zur einzigen Qualifikation des Staatsbürgers werden ſoll."

Eine *große Bildungsarbeit* wird von der Volksfront hinter der Front und an der Front ſelbſt getan. In den Schützengräben lernen die Milizen während der Gefechtspauſen leſen, und in Scheunen, auf die jeden Augenblick Bomben fallen können, ſitzen junge Frauen als Lehrerinnen zwiſchen bildungshungrigen jungen und alten Arbeitern und Bauern.

Eine *Aerztekommiſſion* des Völkerbundes hat in Genf Bericht über den Geſundheitszuſtand der Madrider Bevölkerung erſtattet. Sie war voll Lob über die in Madrid von der Regierung und freiwilligen Kräften für die Geſundheit der Bevölkerung geleiſtete Arbeit, hielt aber die Evakuierung der Hälfte der Bevölkerung für notwendig.

Der unerfreuliche Chilene Edwards, ein fanatiſcher Faſchiſt und Reaktionär, hielt es für angemeſſen, Del Vayo wegen der „Asilés", d. h. der in die Geſandtſchaften geflüchteten Anhänger Francos, anzuöden, bekam aber von ihm eine überlegene und beſchämende Antwort.

Hilfe iſt dringend nötig. Denn immer größer wird die Not der Zivilbevölkerung, die zum Teil in den Trümmern ihrer von den nationalen Bomben zerſtörten Häuſern lebt. Beſonders fehlt es an Milch für die Kinder und die Kranken. Es helfe, wer helfen kann.

In Paris tut eine Organiſation der Hilfe für Spanien eine unermüdliche, große Arbeit (Adreſſe: L'aide à l'Espagne Républicaine, 27, Rue Jean Dolent, Paris 14).[1])

Von radikal-pazifiſtiſchen Kreiſen geht eine Aktion für *Friedensvermittlung* aus. Sie ſtellt dafür drei Forderungen auf: 1. Waffenſtillſtand; 2. Friedensvermittlung; 3. Gelegenheit für das ſpaniſche Volk, ſich frei über die politiſche Geſtaltung ſeines Lebens zu entſcheiden.

William Green, der einflußreiche Leiter der American Federation of Labor, fordert leidenſchaftlich zum Boykott Deutſchlands und Italiens auf. *Polniſche Textilarbeiter*, die elend genug dran ſind, weigern ſich, für die Truppen Francos

[1]) Für die Schweiz iſt die beſte Sammelſtelle: *Arbeiterhilfe*, Hönggerſtr. 80, Zürich.

Uniformen herzuſtellen, die Matroſen des italieniſchen Schiffes „Lombardia", ſogenannte Freiwillige zu transportieren.

In *Sevilla* ſei es zu blutigen Auseinanderſetzungen zwiſchen deutſchen und ſpaniſchen Offizieren gekommen. Dieſe, durch Verhöhnung ihrer Begleiterinnen gereizt, erſchoſſen ſechs deutſche Offiziere, wofür drei von ihnen ſtandrechtlich erſchoſſen wurden. Sicher ein Zeichen vorhandener und kommender Dinge!

II. Italien. Der Krieg in *Abeſſinien* geht weiter. Vor kurzem hatten die Italiener ſchwere Kämpfe mit 15 000 Abeſſiniern unter Ras Deſta. Und das ſind nicht die letzten! *Ras Imru* und *Ras Deſta* kämpfen, entgegen den Berichten der Italiener, weiter. Dieſe können ſich nur in verſchanzten Lagern halten. Auch die *Regierung* beſteht weiter, nur ohne feſten Sitz. Motta, Eden, Blum und der Völkerbund haben zu große Eile gehabt.

Die in Abeſſinien gefallenen Studenten erhalten nachträglich den Doktor. Wird ihnen Freude machen! Marſchall Badoglio bekommt für ſeine abeſſiniſchen Taten den Doktor für politiſche Wiſſenſchaften. (Spezialität: Senfgaſe!)

Der Sohn des bekannten *Ras Imru* geht nach Madrid zu der Internationalen Brigade. Dort werde über die Zukunft der Freiheit in der Welt entſchieden.

Es hat ſich eine deutſch-italieniſche Geſellſchaft zur Ausbeutung der Bodenſchätze Abeſſiniens gebildet. (Ich ſchlage als kurzen Namen vor: „Hyäne".)

Engländer haben mit Italien über die Waſſer- und Futterplätze an den Grenzen Abeſſiniens eine Abmachung getroffen und ihnen ſeine Somali-Kolonie zum Durchgang freigeſtellt.

Die italieniſche Raſſe ſoll durch ſtrenge Vermeidung von Vermiſchung mit den abeſſiniſchen Völkerſchaften bewahrt bleiben.

Die Zahl der Geburten nimmt in Italien bedenklich ab — trotz aller Züchtung!

III. Deutſchland. 1. Rüſtung. Der *Kaiſer-Wilhelm-Kanal* wird für fremde Kriegsſchiffe auch in Friedenszeiten geſperrt. *Helgoland* und die ganze England zugekehrte Küſte wird ſchwer befeſtigt, gegen *Dänemark* gewaltig gerüſtet, auch das *Eismeer* auf den Krieg mit Rußland hin vorbereitet. In der *Pfalz* werden für Rüſtungszwecke 14 Dörfer aufgehoben und die Bewohner nach Mecklenburg verpflanzt. Aſſyriſche Zuſtände!

Alle Männer von 18 bis 45 Jahren dürfen ſich nicht ohne Vorwiſſen der militäriſchen Behörden von ihrem Wohnort entfernen.

2. Terror und Verwandtes. Der an *Oſſietzky* erteilte Nobelpreis von 90 000 Mark wird in Oslo abgehoben, aber Oſſietzky nicht zur Verfügung geſtellt. Deſſen Schickſal und Zuſtand bleiben in Dunkel gehüllt. Göring nennt ihn in ſeiner Reichstagsrede „ein erbärmliches Subjekt, das wegen Landesverrat mit Zuchthaus beſtraft worden iſt".

Den *Juden* iſt künftig verboten, mehr als zwei Hektar Land zu beſitzen. — Der Oberbürgermeiſter von Leipzig, Doktor Gördeler, früher „Preisdiktator", iſt von ſeinem Amt zurückgetreten, weil in ſeiner Abweſenheit das Standbild des berühmten Komponiſten Felix Mendelsſohn-Bartholdi beſeitigt worden war. Ehre dem Manne! Mendelsſohn hat übrigens, wie auch Heine in manchen ſeiner berühmteſten Schöpfungen, gerade das, was man früher „deutſches Gemüt" nannte, klaſſiſch zum Ausdruck gebracht.

Ein antiſemitiſches Machwerk von unerhörter Gemeinheit „Fuchs auf grüner Heide" genannt, wird als deutſches Kinderbuch in Maſſe verbreitet.

2500 *Ernſte Bibelforſcher* haben ſich gegen die Verfolgungen, die ſie durch das Hitlerreich erfahren, an den Völkerbund gewendet. Natürlich umſonſt!

Nach einem Vorſchlag des üblen Profeſſors Kriek ſoll die Zahl der deutſchen *Univerſitäten* ſtark vermindert werden; man behauptet, damit ſie beſſer überwacht werden können.

3. Propaganda und Ausgeſtaltung des Syſtems. Die Zahl der *Mitglieder* des Naziordens (das iſt ja die Partei) iſt von 3½ auf 6 Millionen erhöht worden. Es werden beſondere *Adolf-Hitler-Schulen* eingerichtet zur Vorbereitung auf die

Ordensburgen und die Parteiämter, in die Jungen vom 12. Altersjahr an unentgeltlich aufgenommen werden. Das *Zivil- und Beamtenrecht* wird im Sinne der „Treue", d. h. der noch engeren Bindung an das Naziregime und die Perſon Hitlers umgeſtaltet.

Hitlers *„Mein Kampf"*, das offiziell allen Brautpaaren verabreicht wird, iſt bisher in 2½ Millionen Exemplaren erſchienen.

4. Oppoſition und Zerſetzungserſcheinungen. Der ſehr gewiſſenhafte Redaktor des „Daily Herald" weiſt nach, daß die deutſche *Arbeitsloſigkeit*, wenn man auch ihre verdeckten Formen berückſichtige, auf drei bis vier Millionen zu berechnen ſei — trotz der Aufrüſtungskonjunktur. Damit fiele auch dieſer Naziruhm dahin.

Ein hoher deutſcher Militär, Oberſt Hilpert, beklagt ſich über den „unfaßbaren Mangel an einfachen Bildungselementen" bei den Offiziersaſpiranten.

Die *Geburtenzahl* nimmt auch in Hitler-Deutſchland ab.

Der Reichsverkehrsminiſter *Eltz von Rübenach* iſt zurückgetreten, wie es heißt, weil er, als guter Katholik, der Behandlung ſeiner Kirche nicht mehr zuſchauen könnte.

Ein *Aufruf* der deutſchen Volksfront, unterzeichnet von Sozialdemokraten, Kommuniſten, Demokraten, Pazifiſten, wie einer der „Nationalrevolutionären" und der „Sozialrevolutionären Volksfront" wenden ſich an das deutſche Volk.

Thomas Mann antwortet auf die Zurücknahme ſeines Ehrendoktors durch die Univerſität Bonn mit einem geiſtvollen und ergreifenden Brief. (*Ein Briefwechſel*, Verlag Oprecht, Zürich.)

IV. Weltpolitiſches. 1. In Europa. Oeſterreich. Der neugegründete „Oſtmärkiſche Volksverein", der unter dem Patronat des Innenminiſters Gleiſe von Horſtenau ſteht, ſoll „den Volkskörper mit geſundem deutſch-völkiſchem Geiſt erfüllen". Soll das Ablenkung vom Nationalſozialismus oder Einlenkung zu ihm ſein? Ein „Kameradſchaftsbund ehemaliger Heimatſchützer" zeigt ſeinen Zweck durch ſeinen Namen an. Ein neuer Handelsvertrag mit Deutſchland ſoll beſonders die öſterreichiſche Fremdeninduſtrie ſtärken (Oeſterreichiſcher Wilhelm-Hotell?). Neurath kommt nach Wien. Dem Nationalſozialismus werden immer mehr Konzeſſionen gemacht. Die Schärfe kehrt ſich gegen „links".

Militäriſch ſcheint der Anſchluß ſchon ziemlich fertig. Die Reſtauration der *Habsburger* iſt vielen als ein Hemmnis dieſer Entwicklung willkommen. Man bekennt ſich nun offiziell dazu. Was Dr. Winter freuen wird.

Bei den Wahlen der *Vertrauensmänner* in den Betrieben fallen die Stimmen in der großen Mehrheit *Sozialiſten* zu.

2. Polen. Es wird eine zunehmende *Oppoſition* der radikalen Bauernbewegung gegen die Politik Becks und der Militärpartei berichtet. Aber auch ein Wachſen des *Antiſemitismus*. Beck ſucht für die jüdiſche Auswanderung Kolonien. Der franzöſiſche Kolonialminiſter Mautet ladet die Juden in die franzöſiſchen Gebiete ein.

Jugoſlawien. Zwiſchen den Serben und Kroaten finden Verhandlungen im Sinne einer ſtärkeren Autonomie Kroatiens ſtatt.

Schweden. Die ſchwediſche Regierung weigert ſich, durch die Anwendung des Titels „Kaiſer von Abeſſinien" die Annexion Abeſſiniens anzuerkennen und begnügt ſich darum in Rom mit einem Geſchäftsträger. Es ſind nicht alle Regierungen und Völker gleich feig.

2. Außer Europa. Syrien. Die *Sandſchakfrage* iſt durch den Völkerbundsrat ſo geregelt worden, daß der Sandſchak außenpolitiſch Syrien angeſchloſſen bleibt, im übrigen unmittelbar Völkerbundsmandat mit einem Kommiſſar und gegen außenpolitiſche Gefahren durch ein franzöſiſch-türkiſches „Bündnis" geſichert wird. Das Türkiſche wird, neben dem Arabiſchen, offizielle Sprache. Viel Intrigenſpiel iſt dieſer Löſung vorausgegangen.

Aegypten. Die *Kapitulationen* (d. h. die exterritoriale Gerichtsbarkeit, die den Ausländern einen eigenen Gerichtsſtand verlieh) werden grundſätzlich abgeſchafft und für die Uebergangszeit durch gemiſchte Gerichte erſetzt — ein wichtiges Stück Befreiung.

Paläſtina. Die arabiſchen Führer ſind doch vor der Königlichen Kommiſſion erſchienen. Der Mufti fordert die Aufhebung des Mandates und ein freies, arabiſches Paläſtina, das ſich an Syrien und den Irak anſchlöſſe.

Indien. Provinzialwahlen, an denen auch die *Frauen* teilnehmen, haben der Kongreßpartei, die Gandhis Schüler Iawaharlal Neru führt, große Erfolge gebracht.

Von *Gandhi* wird berichtet, daß er einen allindiſchen Tempel eingeweiht habe, als Symbol der indiſchen Einheit. Darüber großes Triumphgeſchrei Unwiſſender: Gandhi ſei auch *Nationaliſt* geworden. Unſinn! Die Einigung Indiens als Vorbedingung ſeiner Befreiung iſt immer Gandhis Ziel geweſen, und die religiöſe Symboliſierung entſpricht indiſcher Geiſtesart.

Mexiko. Das ſozialiſtiſche Mexiko, das Trotzky ein Aſyl gewährt und offen die ſpaniſche Volksfront unterſtützt, erlebt eine tiefgehende ſoziale und geiſtige Regeneration. Es wird dem Taglöhnervolk eine gewaltige Menge *Gemeingut* zugeteilt und daraus für die einzelnen Familien Parzellen entnommen und Kredite für ihre Bewirtſchaftung gewährt. Auch das Schulweſen erlebt einen großen Aufſchwung.

V. Aufrüſtung und Abrüſtung. Die *Studentenſchaft* der Univerſität Cambridge erklärt mit 100 gegen 79 Stimmen, daß ſie am Waffengebrauch nur teilnehmen werde, wenn es ſich um Aktionen des Völkerbundes im Dienſte der kollektiven Sicherheit handle.

Eine ähnliche Stellung nimmt grundſätzlich eine Verſammlung der anglikaniſchen *Kirche* ein. (Davon nächſtes Mal mehr.)

Die Erfahrungen, die man in *Spanien* mit der *modernſten Kriegsführung* macht, ſcheinen u. a. zu zeigen, daß es keinen Schutz vor den Briſanz- und Brandbomben gibt und alles, was man darüber ſagt, Illuſion iſt.

Es wird von einer Abwehr der Flugzeuge durch an Ballons befeſtigte Eiſennetze, worin ſie ſich verfingen, oder durch von Geſchützen ausgeſtreuten Eiſenſtaub, der ihre Motoren lahmlegte, geredet, doch tut man gut, davon nicht zu viel zu erwarten.

Der ehemalige Staatsſekretär und Richter am Oberſten Gerichtshof, *Elihu Root*, der im Alter von 92 Jahren verſchieden iſt, war ein Vorkämpfer der Friedensbewegung, beſonders der Schiedsgerichtsbarkeit und des Völkerbundes. Er war auch Träger des Nobelpreiſes.

VI. Wirtſchaftliches. Der *Seeleuteſtreik an der pazifiſchen Küſte* iſt nun durch einen Vergleich erledigt.

Bei den Kämpfen in der amerikaniſchen *Automobilinduſtrie* handelt es ſich auch darum, ob die durch *Lewis* vertretene radikalere Gewerkſchaftsbewegung ſich behaupten kann. (Sie hat nun *geſiegt.* 16. Februar.)

VII. Sozialismus. 1. In *Rußland* feiert man nun *Puſchkin*, den nach der Anſicht von Kennern allergrößten der ruſſiſchen Dichter, und markiert damit den Anſchluß an die ältere ruſſiſche Kultur.

Die Ermordung des einſtigen bolſchewiſtiſchen Beamten *Navaſchin* im Bois de Boulogne in Paris erinnert unheimlich an die Entführung des Generals Kutjepoff und trägt dazu bei, die Atmoſphäre zu verſchlechtern.

2. Die engliſche Labour-Party hat die „Einheitsfront", die von der *Socialist League* mit der Independent Labour Party und den Kommuniſten gebildet worden iſt, endgültig abgelehnt und die Socialist League als Ganzes (nicht die einzelnen Mitglieder) ausgeſchloſſen. Es gehören ihr aber viele der bedeutendſten Führer an und eine Radikaliſierung der ganzen Arbeiterbewegung, die auch auf die engliſche Außenpolitik wirken will, ſcheint im Gange.

VIII. Religion und Kirche. 1. *Proteſtantismus.* Die anglikaniſche Kirche will die *Eheſcheidung* erleichtern. (Ueber ihre Stellung zur Militärfrage iſt ſchon berichtet.)

Mit Pfarrer *Guſtav Benz* iſt eine Mittelpunktsgeſtalt unſeres kirchlichen Chriſtentums verſchwunden. Er war einſt in Baſel unſer lieber Zofinger- und Hal-

lunkiums-Freund („Hallunkium" war der Spottname für das theologiſche Alumneum an der Hebelſtraße), ein hochbegabter, immer froher und freundlicher, ernſthaft gläubiger Menſch. Aus der Oſtſchweiz ſtammend, hatte er ſich früh der Baſler geiſtigen Luft angepaßt und wurde dadurch ein geeigneter Vermittler zwiſchen zwei Geiſteshaltungen. Groß war ſeine Wirkung und im Ganzen ſicher heilſam und ſchön. Ob er aber nicht noch Größeres hätte ſein und leiſten können? An drei Punkten, ſcheint mir, iſt er von dem höheren Wege abgebogen. Einmal, als er, anſtatt zur Arbeiterbewegung und zum Sozialismus jene zugleich radikale und überlegene Stellung einzunehmen, die ſich damals allen lebendigen und tapferen Geiſtern anbot, ſich, freilich weitherzig bleibend, an die Evangeliſche Arbeiterbewegung anſchloß, dann, als er beim Beginn des Weltkrieges, für Deutſchland Partei ergreifend, das unſelige Wort vom „Moratorium des Chriſtentums" ausſprach, und endlich, als er, was freilich ſchon auf die zweite Stellungnahme gewirkt hatte, ſich gegen den Antimilitarismus wendete. So blieb er im beſſeren Sinne der Mann der Mitte, dem von überall her Vertrauen entgegenkam und den auch die frommen Baſler, Unternehmer und andere, vernünftiger als viele, wie ſie waren, und dazu vom chriſtlichen Ernſt berührt, nicht ungern walten ließen, auch wo er etwas weiter ging, als ſie es von ſich aus tun konnten. Er hat im übrigen große chriſtliche Tugenden entfaltet, als Pfarrer und als Menſch, und es war vielleicht falſch, noch mehr von ihm zu erwarten.

Francis Peabody, der 89jährig geſtorben iſt, war ein Pionier des „ſozialen Chriſtentums", ſein Buch über „Jeſus und die ſoziale Frage" ein standard work und er ſelbſt ein ernſter, würdiger, hochgebildeter und umfaſſender Geiſt.

2. Katholizismus. Der Kampf zwiſchen der *römiſchen* Kirche und dem *Hitlertum* ſpitzt ſich zu. Der Streit dreht ſich vor allem um die *Jugend*, und hier um die *Bekenntnisſchule* und die *Hitlerjugend*. Dieſe will immer mehr die ganze Jugend ganz in die Hand bekommen, und jene ſoll immer mehr durch die ſogenannte *Gemeinſchaftsſchule* mit ihrem germaniſierten und hitleriſierten „poſitiven Chriſtentum" erſetzt werden. Und tut es auch. (In München haben ſich diesmal neben 7100, die zur Gemeinſchaftsſchule halten, nur 357 zur Bekenntnisſchule erklärt, alſo 5 gegen 95 Prozent.) Die Erzbiſchöfe Faulhaber, Schulte, Bertram, Galen, Preyſing ſind nach Rom gegangen, um ſich Rat zu holen. Zweimal nacheinander haben Hirtenbriefe die Gläubigen zur Treue gemahnt. Man wird, nachdem man unter der Herrſchaft falſcher Klugheit die rechte Stunde verſäumt, den Kampf in der ſchlimmſten Zeit aufnehmen müſſen.

In Manila, der Hauptſtadt der Philippinen, findet einer der rieſigen *euchariſtiſchen Kongreſſe* ſtatt. Eine allzu ſtarke Hetze gegen das republikaniſche Spanien wurde gebremſt. Der Papſt ermahnte in ſeiner Botſchaft zur „Rückkehr zu Chriſtus". Beſſer wäre: „Vordringen zu Chriſtus!"

IX. Natur und Kultur. In den Vereinigten Staaten die koloſſale *Ueberſchwemmungskataſtrophe*, durch den Ohio und Miſſiſſippi verurſacht, mit 600 (oder gar 7000?) Menſchenopfern, 500 Millionen Dollar Sachſchaden und der Obdachloſigkeit einer Million Menſchen. Ob ſich hier nicht, wie in China, die rückſichtsloſe Verwüſtung der Natur rächt?

11. Februar 1937.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Die ſchweizeriſche Lage wird zunächſt immer düſterer.

Zwei Ereigniſſe heben ſich in der Berichtszeit aus ihr hervor: das in La Chaux-de-Fonds Geſchehene, oder vielmehr, was ſich daran ſchließt, und der Parteitag der Sozialdemokratie in Zürich.

Was iſt in *La Chaux-de-Fonds* geſchehen? Nichts oder doch nichts irgendwie Bemerkenswertes. Aeußerlich. Aber die Dinge bekommen unter Zeit und Umſtänden einen ſymboliſchen Sinn, der mit dem äußeren Aſpekt in keinem Verhältnis zu ſtehen ſcheint. Der welſch-ſchweizeriſche Faſchismus läßt durch ſeine

Gruppe von La Chaux-de-Fonds den Hauptanwärter auf die Stelle eines helvetiſchen „Führers", Nationalrat Muſy, den noch ein wenig von einem freilich zweifelhaften Nimbus des Bundesrates Umgebenen, ausgerechnet nach der ſozialiſtiſchen, ſeit Jahren unter ſchwerſtem wirtſchaftlichem Druck ſtehenden Uhrmacherſtadt kommen, um dort zu verkündigen, „daß der Kommunismus in der Schweiz unmöglich ſei". Natürlich weiß Muſy ſo gut als irgendwer, daß der Kommunismus die letzte Gefahr iſt, welche der Schweiz droht und daß weder in La Chaux-de-Fonds noch in der übrigen Schweiz die Kommuniſten von ſich aus eine Rolle ſpielen, die der Rede wert wäre. Aber es liegt Syſtem in ſeinem und ſeiner Genoſſen Vorgehen. Einmal in der Handhabung des Kommuniſtenſchrecks, ganz nach Anleitung von Hitler und Göbbels. Aber das iſt noch das Harmloſere, die Methode hat noch einen andern Sinn. Durch Hineintragung des Faſchismus gerade in die ſozialiſtiſchen Hochburgen ſollen dieſe überhaupt erſchüttert, vor allem aber eine Atmoſphäre der Aufregung und Verwirrung geſchaffen werden, in der man nach der ſtarken Hand ſchreit, worauf die Stunde des Faſchismus vorhanden iſt. Die Dringlichkeit des „Ordnungsgeſetzes" würde dabei von ſelbſt als reife Frucht abfallen. So iſt man ſeinerzeit nach Zürich-Außerſihl gezogen, ſo nach Winterthur-Töß und ſo jetzt nach La Chaux-de-Fonds.

Faſt wäre die Spekulation gelungen. Zwar geſchah während der Verſammlung nichts Bemerkenswertes, nichts, was nicht bei ſolchen Anläſſen faſt immer geſchieht. Aber dann ereignete ſich, ſo ſchien es, ein „Glücksfall" (man muß vom Standpunkt jener Spekulanten aus wirklich ſo ſagen): der Führer der Faſchiſten von La Chaux-de-Fonds, der Arzt Doktor Bourquin, brach auf dem Abzug von der Verſammlung plötzlich tot zuſammen. Sofort, wie wenn auf einen Knopf gedrückt worden wäre, ein Lärm durch die ganze bürgerlich-chriſtliche Schweiz und darüber hinaus: „Rotmord! Die Kommuniſten haben in La Chaux-de-Fonds einen nationalen Führer totgeſchlagen!" „Hurra! Wir haben unſern erſten Blutzeugen!" „Ordnungsgeſetz her! Verbietet die kommuniſtiſche Partei!" So ſchrieen neben den Frontiſten aller Art, die „frommen" inbegriffen, beſonders die ſogenannten Jungkatholiken, Jungkonſervative genannt. Bundesrat Baumann aber rieb ſich die Hände: „Nun habe ich mein Staatsſchutzgeſetz mit Dringlichkeit!"

Da fand ſich plötzlich ein Haar in der Suppe. Es ließ ſich auf keine Art beweiſen, daß Doktor Bourquin wirklich totgeſchlagen worden ſei. Er ſei von einem Herzſchlag getroffen worden. Denn er war ein ſchwer herzkranker Mann. Freilich, ſo half man ſich nun, dieſer Herzſchlag ſei doch die Folge eines Schlages mit einem harten Gegenſtand, etwa einer Flaſche, in den Nacken geweſen. Man behielt ſeinen Rotmord und ſeinen Blutzeugen, freilich — ohne Blut! Da kommt aber neues, ſchlimmſtes Pech — immer aus dem Gedanken dieſer Spekulanten geredet —: die amtliche Expertiſe, von einer anerkannten und ohne Zweifel unparteiiſchen Autorität, dem Profeſſor der Anatomie Wegelin von Bern, vorgenommen, ergibt, daß der Körper von Doktor Bourquin keine Spur von einer Verletzung zeigt, daß der Mann einfach aus Aufregung an einem Herzſchlag geſtorben iſt.

Man iſt, wie Mephiſto im „Fauſt", um ſeine Beute geprellt. Was tun? Nun ereignet ſich faſt das Schönſte an dieſem ganzen Bilde: Eine Reihe von bürgerlich-chriſtlichen Zeitungen, darunter ſolche, die ſich jeden Tag als Lehrmeiſterinnen des guten Tons und der rechten ſchweizeriſchen Haltung aufſpielen, verſchweigen die Wahrheit oder bringen ſie ſo an, daß die Maſſe der Leſer es nicht merkt, und ziehen die Schlußfolgerungen aus den Vorgängen in La Chaux-de-Fonds genau ſo, als ob Doktor Bourquin doch von den Kommuniſten erſchlagen worden wäre, wobei die „Neue Zürcher Zeitung", die wie die Faſchiſten und Nationalſozialiſten über eine beſondere Sprache verfügt, von einem kommuniſtiſchen „Grundelement" redet, aus dem jene Schlußfolgerungen, vor allem in Form des „Ordnungsgeſetzes", herauszuſiſchen ſeien. Man könnte dieſe Kunſt politiſche Alchemie nennen.

Aber nicht genug. Es wird noch mehr gelogen. Einmal wird jene große Volksanſammlung in La Chaux-de-Fonds ohne weiteres zu einer „kommuniſtiſchen" gemacht. Aber kaum ein Viertel davon waren Kommuniſten, ein großer Teil, und zwar nicht der ruhigſte, mehr „links" ſtehende Bürgerliche. Jene Kommuniſten,

heißt es weiter, ſeien von auswärts, ſogar aus Frankreich (wahrſcheinlich direkt bei Blum beſtellt), aufgeboten worden. Kein wahres Wort iſt daran — ſehr zum Leidweſen des Bundesrates, der auch gar zu gern aus dem trüben Waſſer dieſer Lügen ſeine Fiſche zöge.

Bei alledem iſt nicht zu vergeſſen, daß ſolche Aufläufe in den letzten Jahren häufig geweſen und die „Ruheſtörer" vorwiegend *bürgerliche* geweſen ſind: Freiſinnige, Katholiken, Mittelſtandsleute. So haben in Luzern die Freiſinnigen den gleichen Muſy noch ganz anders behandelt, als es in La Chaux-de-Fonds geſchehen iſt; ſo in Oberägeri die Katholiken die Freigeldleute; ſo eine Reihe von Verſammlungen der welſchen Schweiz und jüngſt eine im erzkatholiſchen Wohlen im Aargau Duttweiler. Das war alles gut und recht. Aber wenn es „Marxiſten" ſind, die ſtören (was frägt man in La Chaux-de-Fonds nach Marx!), dann tönt es durch die Schweiz: „Rotmord! Kommuniſtenverbot her! Ordnungsgeſetz her! Feuer und Mordio und Hurra!"

Es iſt Bürgerkriegsatmoſphäre; beſinnungsloſe Wut einer untergehenden Geſellſchaft lodert und ſchwelt.

Ich habe der Wahrheit gemäß die Hauptlaſt der Schuld an jenen äußerlich übrigens ſo wenig bedeutſamen Vorgängen auf die bewußten und perfiden Provokateure gelegt. Aber an die *Arbeiterſchaft*, ſoweit ſie in Betracht kommt, iſt in großem Ernſte die Frage zu ſtellen: Wiſſet ihr eigentlich, was ihr tut? Habt ihr keine Ahnung von dem Spiel, das geſpielt wird? Wollt ihr dieſes Spiel immer wieder mitſpielen? Wie, wenn Doktor Bourquin wirklich infolge einer Mißhandlung geſtorben wäre, was ja doch leicht hätte geſchehen können? Um Gotteswillen — nehmt euch in acht! Laßt dieſe Leute machen und ihr Lärm wird unter allgemeiner Mißachtung im Leeren verhallen.

Neben die ganze Schmählichkeit nicht ſowohl dieſer Vorgänge in La Chaux-de-Fonds als vielmehr ihrer ſkrupelloſen Entſtellung und Ausbeutung durch eine verkommene bürgerlich-chriſtliche Welt ſtelle ich die Anprangerung der Schweiz wegen ihrer De-jure-Anerkennung der mörderiſchen Vergewaltigung Abeſſiniens durch den Motta-Bundesrat, wie ſie der *Negus* vollzogen hat. Unſere wahrheitsliebende Preſſe hat ſich durchs Band wohl gehütet, dieſes Dokument unſerer Schande im Wortlaut zu bringen. (Sein Hauptpunkt folgt ſpäter.)

Der Bundesrat habe ſich entſchloſſen, darauf nicht zu antworten, ſondern das Dokument ad acta zu legen. Die Geſchichte wird es nicht ad acta legen, und auch über jene edle „Neue Zürcherin", die dem „Löwen aus Juda" den bekannten Eſelstritt verſetzt, wird noch einmal das ſeltſam lang aufgeſchobene Gericht kommen.

Eine weitere Schande für die Schweiz (es iſt nicht *meine* Schuld, lieber Leſer, daß es ſo viel davon gibt!) bleibt der Fall *A Prato*. Dieſe Schande hat ſich inzwiſchen wie ein ſchlimmer Flecken ausgebreitet. Die Internationale Vereinigung der Völkerbundsjournaliſten hat ſich (auch übervorſichtig — überall ſind die Bremſer am Werke!) an den Völkerbundsrat gewendet und dieſen um eine Regelung ihres Verhältniſſes durch ein Statut erſucht, ſelbſtverſtändlich im Sinne einer Sicherung vor weiteren Eingriffen in ihre Freiheit. Feige, wie er ja auch iſt, hat der Völkerbundsrat nur in einer geheimen, nichtoffiziellen Sitzung die Sache behandelt. Der Genfer Staatsrat aber hat den Rekurs A Pratos, der ſich inzwiſchen auf das der „freien Schweiz" entgegengeſetzte Ufer des Genferſees zurückgezogen hat, mit den armſeligſten Argumenten abgewieſen. Armſelig müſſen ſie ſein; man darf doch nicht ſagen: „Muſſolini hat es befohlen!" Daß ein Albert Picot, den wir einſt noch für einen der letzten Vertreter eines wirklichen Liberalismus hielten, ſo etwas mitmacht, iſt beſonders ſchmerzlich.

Man darf bei der ganzen Sache nicht vergeſſen, wie Motta einſt gegen Nicole die den Negus und die Völkerbundsverſammlung inſultierende faſchiſtiſche italieniſche Journaille geſchützt hat.[1]) Und wie ſteht es mit den *faſchiſtiſchen* „Völ-

[1]) Inzwiſchen iſt dieſen Journaliſten für ihr tapferes Pfeifen und Johlen gegen einen unglücklichen Mann gar noch im Namen des italieniſchen Journalismus ein *Preis* zugeſprochen worden. 15. Februar.

kerbunds-Zeitungen" in Genf, „Radio" (Organ Italiens), „Völkerbund" (Organ Deutſchlands), „Minorités" (Organ Ungarns)? Auch erfährt man zuverläſſig, daß es beſonders die Stellungnahme für die ſpaniſchen Republikaner geweſen ſei, die Muſſolini und Motta A Prato nicht hätten verzeihen können.

Darum ertönt im Ausland, und zwar keineswegs bloß in der Linkspreſſe, immer lauter der Ruf: „Weg mit dem Völkerbund aus einem Lande, das ſeinen grimmigſten Feinden verkauft iſt und keine Freiheit der Meinungsäußerung mehr kennt!"

Während man ſo Muſſolini die Stiefelſohlen ableckt und gar nicht vorhandene Kommuniſten verfolgt, wird die Schweiz in aller Stille von dem wirklichen Todfeind erobert. Dieſe Eroberung hat neuerdings eine noch beſtimmtere Form angenommen. Es iſt ein *Miniſterium für das Auslands-Deutſchtum* geſchaffen worden, an deſſen Spitze ein gewiſſer Gauleiter *Bohle* geſetzt iſt. Das ganze Auslandsdeutſchtum ſoll ſo organiſiert werden, daß es überall einen Staat im Staate bildet. 18 Millionen Mitgliedskarten, heißt es, werden in einer Kartothek zuſammengeſtellt. Für jeden Auslandsdeutſchen eine. Er wird ſorgfältig kontrolliert und überwacht. Er muß der nationalſozialiſtiſchen Organiſation angehören. Er muß ihr beitreten, ſchon bevor er die Erlaubnis zur Ausreiſe erhält. Es wird über ſein Verhalten berichtet und er muß ſelbſt berichten, was er im Ausland zugunſten der Eroberungsabſichten des Dritten Reiches erfährt. Das heißt: *Deutſchland wird in aller Welt aufgebaut, die ganze Welt wird ſeine Kolonie.* Man beanſprucht für dieſe Deutſchen beſondere Rechte, eine Art Autonomie, und wird davon immer mehr verlangen. Von einer nationalſozialiſtiſchen Internationale zu reden, die der kommuniſtiſchen oder ſozialiſtiſchen entſpräche, wäre ganz verkehrt: es handelt ſich um eine *Nationale*, nicht um eine Internationale.

Was heißt aber Auslandsdeutſchtum? Sollte es ſich bloß um im Auslande weilende Reichsdeutſche handeln, ſo wäre die Zahl von 18 Millionen (auf 65 Millionen Reichsdeutſche überhaupt) offenbar phantaſtiſch übertrieben. (Faſt ein Drittel aller Bürger im Ausland!), es muß ſich alſo um alle Deutſchſprechenden, alſo auch um uns Deutſchſchweizer handeln. Wir ſollen auch auf dieſe Weiſe nach und nach dem Dritten Reiche „eingeſchaltet" werden.

Guſtloff (der in dieſen Tagen auf alle Weiſe als Held, Märtyrer und beinahe Heiliger Gefeierte) kehrt in Bohle potenziert wieder. Die armen „alt fry rhätiſchen" Richter in Chur haben ſich umſonſt gemüht.

Was tut der Bundesrat hier?

Dieſer Eroberung von außen geht die von innen parallel. Ein *Jakob Schaffner* iſt ihr Herold. Baſel und Solothurn freilich haben ihm die Pforten verſchloſſen, was falſch iſt — man laſſe ihn ſchreien, das iſt nicht unſere größte Gefahr. Die Fronten ſelbſt wollen trotz günſtigem Klima nicht gedeihen. Die „Front", das neben dem „Aufgebot", der „Neuen Zürcher Zeitung" und ähnlichen wüſteſte unſerer Hetzblätter, muß eingehen. Dafür richtet Göbbels in Zürich eine „Deutſche Buchgemeinſchaft" ein, die natürlich eine Propagandazentrale iſt. Und der des Schweizertums entleerte Schweizer iſt ſo zugänglich!

Und nun breitet ſich auch der Schatten der *Teuerung* weiter aus. Milch und Brot ſind zuerſt dran gekommen; anderes wird folgen und — ſo iſt zu fürchten — der Abwertungsrauſch zu einem argen Katzenjammer werden. Der Rückgang der Arbeitsloſigkeit gegenüber dem Vorjahr um etwa 15 000 könnte auch nur vorübergehend ſein.

Aber dafür — caeterum censeo! — *Landesverteidigung* und *Wehrwille* zum Ueberfluß! Eine große Lüge! Denn das Land wird ja auf alle Weiſe preisgegeben. Wir ſtehen vor einer Doppeltatſache: Auf der einen Seite haben wir die *fortſchreitende Militariſierung*, auf der andern die Verwandlung der ganzen Landesverteidigung in eine traurige *Illuſion*. Neuerdings iſt in Aarau zu allem hinzu noch eine „*Nationale Wehraktion*" gegründet worden. Man redete von „körperlicher Ertüchtigung", von rechter Benutzung der „Freizeit", von der Einführung des obligatoriſchen Arbeitsdienſtes [1]), von „geiſtiger Landesverteidigung", und zielte mit

[1]) Und daneben freilich auch von der Einführung des Obligatoriums für den militäriſchen Vorunterricht der Jugend!

alledem auf nichts, als auf eine weitere Militarisierung, die eine weitere Faschisierung bedeutet. Oberst Bircher gab seinen Segen dazu und erteilte den Sozialdemokraten das Lob, daß sie nun brav „auf vaterländischem Boden" stünden! Wie mag darob das Herz eines Doktor Arthur Schmid vor Freude gehüpft haben!

Vorher stand man natürlich *nicht* auf „vaterländischem Boden"!

Und nun, was geschieht? Daß in bezug auf den „Grenzschutz" gegen den einzigen in Betracht kommenden „Feind" nichts Ernsthaftes geschieht, ist scheint's ein offenes Geheimnis. Aber mehr noch — eine Frage: *Wenn man im Ernste annimmt, Deutschland bereite einen Durchbruch nach Frankreich durch die Schweiz vor, warum geschieht denn nichts? Warum redet der Bundesrat nicht und schafft Klarheit? Warum lassen wir dann dem Verhängnis den Lauf?* Und eine weitere Frage: *Ist es denkbar, daß eine politische Führung, welche zum Teil zugestandenermaßen faschistisch denkt, zum andern Teil jedenfalls ihr Herz bei denen hat, die als Hüter der bürgerlichen Ordnung gegen den „Kommunismus" erscheinen — ist es denkbar, daß diese politische Führung, mit einer ähnlich gestimmten militärischen zusammen, die Demokratie, vielleicht gar eine soziale Demokratie verteidige?* [1])

In ihrer Verblendung lassen Leute wie Max Weber und seine Richtlinien-Genossen solche Fragen gar nicht an sich kommen. Sie *wollen* dergleichen nicht hören. Und unter diesem Zeichen ist dann auch jener Zürcher *Parteitag* gestanden, der über den Zutritt zu den Richtlinien mit der „vorbehaltlosen Demokratie" etwa so entscheiden sollte, wie ein Hitlerischer Reichstag über hitlerische Vorschläge entscheidet. Hatte doch der Apparat die Arbeit schon besorgt. Stellen wir denn fest: *Der Parteitag hat mit großer Mehrheit die Liquidation der schweizerischen Sozialdemokratie beschlossen.*

Es geschah auf die traurigste Weise. Nicht einmal die Welschen waren fest geblieben. Graber erhob bloß gegen die Kapitulation vor dem Militarismus Einsprache. Er ist eben kein Naine. Nur unser Freund Doktor Kramer vertrat vor dieser Gesellschaft, die ihn noch vor kurzem von ihrer marxistischen Rosinante herunter als „Reformist" und „Kleinbürger" belächelte, den Sozialismus, den sie selbst nun in Haltlosigkeit, Angst und Streberei verrät. Eine ganz besonders traurige Rolle spielten zwei Figuren, jener Jeanneret-Minkine, der sich einst in der Rolle des radikalistischen enfant terrible gefiel und Charles Naine zu töten mitgeholfen hat, und jener andere Radikalinski Friedrich Schneider, der wieder einmal fand, „Paris sei eine Messe wert". Aber auch die Art, wie die offizielle Mehrheit die Sache erledigte, war traurig genug. Nicht ein Grimm, ein Reinhardt, ein Nobs, ein Heeb wagte es, diese Bankrotterklärung der Sozialdemokratie zu vollziehen, es mußte dafür Bringolf her, der Kommunist von — wie lange ist es her? Und bezeichnend war auch der Titel, unter dem diese Transaktion vorgenommen wurde: „Die Politik der Sozialdemokratie *nach der Abwertung.*" In einem doppelten Sinne bezeichnend. Einmal, daß man nicht wagte, das Kind beim rechten Namen zu nennen. Sodann die unfreiwillige Ironie: es war wirklich der Parteitag der *Abwertung*, nämlich der *Abwertung des schweizerischen Sozialismus*, einer Abwertung bis auf Null.

Es gibt seit dem 31. Januar 1937 keine schweizerische Sozialdemokratie mehr — das ist die Tatsache, die unerbittlich festgestellt werden muß. Die deutsche ist wenigstens unter den direkten Stößen des Hitlertums zusammengebrochen, die schweizerische hat schon aus *Angst* davor Selbstmord verübt. Auch wer, wie der Schreibende, längst die ganze Fäulnis dieser Sache erkannt hatte, ist doch über das Tempo dieses Zusammenbruches erstaunt.

Und nun hat der Faschismus freie Bahn. Es hängt bloß von ihm ab, ob er sie benützt.

Der Sozialismus aber muß von anderswoher sich erneuern.

„Die Politik der Sozialdemokratie nach der Abwertung" (ihrer selbst) hat

[1]) Und wie steht es mit der Nachricht, daß ein schweizerisches Bankkonsortium die Finanzierung eines großen deutschen Rüstungsunternehmens mitbesorgen wolle? Gehört das etwa zur „wirtschaftlichen Landesverteidigung"?

zunächſt eine Initiative für *Arbeitsbeſchaffung* in Szene geſetzt. Die mag gut ſein und Erfolg haben. Aber über das Schickſal der *Richtlinienbewegung* kann ſich keiner Illuſionen machen, der noch Augen hat zu ſehen und Wahrheit von Schein unterſcheiden kann. Es iſt eine Mache, ein Gebilde ohne Seele. Was will man nicht alles in dieſer „Mitte" Robert Grimms vereinen! Auch der „Freiſinn" iſt ja dazu eingeladen. Man denke: „Neue Zürcher Zeitung" und „vorbehaltloſe Demokratie" nebſt „Landesverteidigung"! (Durch Muſſolinis und Francos Siege!)

Nur die Kommuniſten — ach, nur die nicht! Ueberall ſonſt iſt „vorbehaltloſe Demokratie".[1]) Die „Fronten" kommen ja nicht in Betracht!

Dieſes durch und durch haltloſe Gemächte wird im Hui zerfallen.

An die leere Stelle tritt zunächſt *Duttweiler* mit ſeinem *„Landesring der Unabhängigen"*. Er hat nun ſein „Programm" herausgegeben und ſeine Agitation begonnen. Das Programm gleicht darin ſtark dem nationalſozialiſtiſchen, daß es aus ſehr unbeſtimmt formulierten, aber lockenden Loſungen beſteht, die alles und nichts ſagen. Ich will aus Mangel an Kenntnis ſeiner Perſon über Duttweiler kein Urteil fällen. Es wird ſich bald zeigen, welchen Weg er gehen wird. Jedenfalls muß er ins *Beſtimmtere* hinein, ſonſt wird der wahrſcheinlich große Anfangserfolg nicht lange dauern.

Düſter bleibt das Bild der Schweiz. Aber an *einer* Stelle will das Licht durchbrechen. Ich verweiſe auf das Manifeſt des *Freiheitskomitees*. Es bedeutet nicht bloß eine Erhebung gegen die Schande der De-jure-Erklärung des Verbrechens an Abeſſinien, ſondern gegen die Bundesratspolitik überhaupt. *Hier* will die wirkliche Demokratie durchbrechen. *Hier* muß ſich anſchließen, wer die Wendung will, welche allein nach innen und außen die Schweiz retten kann. Es muß *eine allgemeine Volkserhebung* daraus werden, eine Fahnenerhebung der neuen Schweiz. Viele müſſen ſich anſchließen, überall. Sie müſſen ſich, von allerlei Seiten her, auf der *einen* Linie zuſammenfinden: der Linie des Widerſtandes gegen die Auslieferung der Schweiz an todfeindliche Mächte und dem Aufbau einer wirklichen Schweiz. Es iſt auch ein Morgenruf aus bangem Dunkel — möchte es der Ruf der Rettung werden.

9. Februar 1937.

Aus dem Briefe des Negus.

„II. Die Schweiz hat, als ſie im Jahre 1920 nach einer Volksabſtimmung Mitglied des Völkerbundes geworden iſt, den Pakt unterzeichnet. Sie hat ſich feierlich gegenüber allen Mitgliedſtaaten verpflichtet, die Verpflichtungen des Art. 10 einzuhalten, nämlich ‚die Unverſehrtheit des Gebietes und die beſtehende politiſche Unabhängigkeit aller Bundesmitglieder zu achten und gegen jeden äußern Angriff zu wahren'. Aethiopien iſt im Jahre 1923 Mitglied des Völkerbundes geworden. Die Schweiz war infolgedeſſen gegenüber Aethiopien durch die Verpflichtung des Art. 10 der Satzung gebunden.

Am 7. Oktober 1935 hat der Völkerbundsrat mit einſtimmigem Beſchluß den Bericht der Sechſerkommiſſion angenommen, wonach ‚die italieniſche Regierung in Verletzung des Art. 12 der Völkerbundsſatzung zum Krieg geſchritten iſt'. Am 9. Oktober 1935 wurde dieſer Bericht auch von den Staaten — einſchließlich der Schweiz —, die die Völkerbundsverſammlung bilden, angenommen.

Am 23. Dezember 1936 erklärt nun aber der Bundesrat der Schweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft in Verletzung aller ſeiner internationalen Verpflichtungen offiziell, er habe beſchloſſen, die Souveränität Italiens über Aethiopien, d. h. die Folgen eines in Verletzung des Paktes begangenen Angriffs de jure anzuerkennen und deshalb das dem Konſul Aethiopiens in Bern gewährte Exequatur für erloſchen zu erklären.

---

[1]) Welch einen Aufſchwung könnten nun die Kommuniſten nehmen, wenn ſie nicht, ihrer verkehrten Taktik folgend, ſelbſt kapituliert hätten!

Statt deſſen treibt die Aerztin *Paula Bruphacher* Propaganda der *Geburtenbeſchränkung* — das nun ganz *gegen* die „ruſſiſche Linie"! Nur immer das Verkehrte tun!

III. Am 11. März 1932 ſtimmte die Völkerbundsverſammlung folgender Entſchließung zu: ‚Die Verſammlung ... erklärt, daß es den Völkerbundsmitgliedern obliegt, keine Situation, keinen Vertrag oder kein Uebereinkommen anzuerkennen, das auf einem der Völkerbundsſatzung oder dem Kellogg-Pakt widerſprechenden Weg zuſtande gekommen wäre.‘

Die Schweiz hat dieſer Entſchließung zugeſtimmt, und der Vertreter der Schweiz, Herr Motta, hat bei dieſer Gelegenheit erklärt, daß die durch Gewaltanwendung gewonnenen Reſultate vom Völkerbund nicht anerkannt werden können, da der Bund in erſter Linie und weſenshaft auf der Idee des Rechts und der Gerechtigkeit aufgebaut ſei.

Der Grundſatz der Nichtanerkennung von durch Vertragsverletzung erzielten Ergebniſſen wurde zum erſtenmal vom Staatsſekretär der Vereinigten Staaten, Stimſon, im Januar 1932 verkündet. Er wurde von der Völkerbundsverſammlung im März 1932 übernommen. Am 3. Auguſt 1932 wurde er in die ‚Erklärung der 19 amerikaniſchen Staaten‘ und in das am 26. Dezember 1933 in Montevideo unterzeichnete ‚Uebereinkommen über die Rechte und Pflichten der Staaten‘ aufgenommen. Die allgemeine Zuſtimmung hat ihn zu einem Grundſatz des öffentlichen Rechtes und der internationalen Moral erhoben.

Dieſer Grundſatz iſt vom Bundesrat der Schweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft durch ſeinen Beſchluß vom 23. Dezember 1936 offen verletzt worden.

IV. Die Schweiz hat, wie Aethiopien, den Kellogg-Pakt von 1928 unterzeichnet, in dem die Signatarſtaaten ‚im Namen ihrer Völker feierlich erklären, den Krieg für die Regelung internationaler Streitigkeiten zu verdammen und auf ihn als Mittel nationaler Politik in ihren gegenſeitigen Beziehungen zu verzichten‘.

Die Signatarſtaaten ‚anerkennen, daß die Regelung und Schlichtung aller Streitigkeiten, welches auch ihr Charakter und ihr Urſprung ſein mag, nur auf friedlichem Wege geſucht werden darf‘.

Da der ſchweizeriſche Bundesrat durch ſein Votum vom 9. Oktober 1935 feierlich anerkannt hat, daß die italieniſche Regierung den Pakt verletzt und ſich eines Angriffs gegen Aethiopien ſchuldig gemacht hat, kann ich nicht verſtehen, wie er ſeine internationalen Verpflichtungen und ſeine Stimmabgaben in Einklang bringen will mit ſeiner Erklärung vom 23. Dezember 1936, wonach er die Ergebniſſe des italieniſchen Angriffs de jure anzuerkennen beſchließt.

V. Am 4. Juli 1936 hat die Völkerbundsverſammlung einmal mehr ihrem Willen Ausdruck gegeben, keinen durch Gewalt gewonnenen Gebietserwerb anzuerkennen. Sie hat es in folgenden, unzweideutigen Worten getan:

Die Völkerbundsmitglieder ‚bleiben den Grundſätzen des Paktes treu, Grundſätze, die auch in andern diplomatiſchen Uebereinkommen ihren Ausdruck gefunden haben, ſo in der Erklärung der amerikaniſchen Staaten vom 3. Auguſt 1932, die jede Regelung von Gebietsfragen auf dem Gewaltsweg ausſchließt, vom Wunſche beſeelt, die Autorität des Völkerbundes zu ſtärken, indem die Verwirklichung dieſer Grundſätze den Lehren der Erfahrung angepaßt wird, und überzeugt von der Notwendigkeit, die wirkliche Anwendung der Sicherheitsgarantien des Völkerbundes zu gewährleiſten‘.

Der Vertreter der Schweiz hat für dieſe Reſolution geſtimmt. Ich kann die Gründe nicht verſtehen, die den Bundesrat der Schweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft beſtimmt haben, heute die gewaltſame Aneignung des äthiopiſchen Gebiets durch Italien de jure anzuerkennen. Iſt das die Verwirklichung des Wunſches, die Autorität des Völkerbundes zu ſtärken? Iſt das der Ausdruck ſeiner Ueberzeugung, ‚die wirkliche Anwendung der Sicherheitsgarantien des Völkerbundes zu gewährleiſten‘?

VI. Hat der ſchweizeriſche Bundesrat vergeſſen, daß es kein Land auf der Erde gibt, deſſen Exiſtenz ſo ſehr auf der Achtung vor der Heiligkeit der internationalen Verträge beruht? Wenn die Schweiz ſeit 1815 von den Kriegsgreueln, die Europa verwüſtet haben, verſchont geblieben iſt, hat ſie das nicht der loyalen Achtung der Vertragsbeſtimmungen von 1815 zu verdanken?

Und doch iſt es der Bundesrat der Schweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft, deren Exiſtenz auf der Achtung vor den ihre Unabhängigkeit garantierenden Verträgen

beruht, der — nachdem er am 11. März eine Erklärung gegen die durch Gewalt erworbenen Resultate abgegeben hatte — durch seine Erklärung vom 23. Dezember 1936 den in den Verträgen verankerten Grundsatz mit Füßen tritt und so der zynischsten und abscheulichsten Vertragsverletzung und der Vernichtung eines heroisch kämpfenden kleinen Volkes durch einen übermächtigen Angreifer seine Zustimmung erteilt. Hat der Bundesrat der Schweizerischen Eidgenossenschaft den Grundsatz vergessen, den er im Jahre 1932 verkündete: ‚Der Bund ist in erster Linie und wesensgemäß auf der Idee des Rechts und der Gerechtigkeit aufgebaut?'

Ich wünsche aus ganzem Herzen, daß Gott das Schweizervolk vor einem Angriff und den schrecklichen Leiden, die dem äthiopischen Volke von seinem Angreifer zugefügt worden sind, bewahren möge."

Berichtigung. Im *Januarheft* hat sich leider, neben den unvermeidlichen kleineren und unbedeutenden, ein *sinnstörender* Druckfehler eingeschlichen. In dem Gedicht „*Maria und wir*" (S. 25) muß es in der ersten Zeile der dritten Strophe heißen: „*mir*" statt „nur".

Redaktionelle Bemerkungen. Der Aufsatz „Reformation" usw. wird im nächsten Heft zum Abschluß kommen.

Wieder ist einseitig der *Redaktor* vertreten. Aber im Mittelpunkt steht doch ein Anderer: *Kierkegaard.*

Für die *politischen* Beiträge beachte man immer das Datum des *Abschlusses.* Was *nachher* geschehen ist, kann nicht mehr oder nur in größter Kürze berücksichtigt werden.

Religiös-soziale Vereinigung der Schweiz.

Deutschschweizerischer Zweig.

Einladung zu einem Ferienkurs

in *Walchwil* am Zugersee

vom Montag, den 5., bis Samstag, den 10. April 1937.

Thema: *Die Christusfrage.*

I. *Was heißt, an Christus glauben?*
Menschensohn und Gottessohn. Christus-Glaube und Christus-Dogma.

II. *Christus-Israel-Heidentum.*
Ist Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben? Gibt es eine absolute Wahrheit?

III. *Die Hauptprobleme des Lebens Jesu.*
Die Quellen. Der übernatürliche Rahmen. Das Wunder. Die menschliche Persönlichkeit. Der Kampf gegen die Religion. Charfreitag und Ostern. „Wiederkunft."

IV. *Die Bergpredigt.*
Was ist ihr Sinn? Kann sie gelebt werden? Das „Außerordentliche". Recht und Liebe. Gewalt und Gewaltlosigkeit.

Dieſe vier Themen ſollen bloß andeuten, in welchem Rahmen ſich die Ausſprache über die Chriſtusfrage bewegen wird. Es können auch andere Probleme aufgebracht werden. Das Hauptgewicht wird auf die freie, lebendige Ausſprache gelegt. Sie wird nach Bedürfnis durch kurze Referate orientiert.

Kursleiter iſt: *Leonhard Ragaz*, unter Mitwirkung von *Robert Lejeune, Paul Trautvetter* u. a.

Wir halten es für wünſchenswert, ja dringlich, daß wir einmal über dieſe fundamentalen Dinge miteinander gründlich und zuſammenhängend reden. Es ſoll nicht auf theologiſch gelehrte, ſondern auf einfache und laienhafte Art geſchehen. Dabei wird auf das freundſchaftliche und familiäre Zuſammenſein großes Gewicht gelegt und werden beſonders die Nachmittage, abgeſehen vom erſten, dafür freigehalten. Die Gegend gehört, beſonders im Frühling, zu den ſchönſten der Schweiz. Jedermann iſt herzlich willkommen, auch wer nicht der Vereinigung angehört und bloß vom Thema angezogen wird.

Begonnen wird am Montag, den 5. April, mit dem Mittageſſen um 12.30 Uhr. Die Beſprechung des erſten Themas beginnt um 15.30 Uhr.

Wir möchten die Mitglieder und Freunde bitten, wenn immer möglich ſchon zu dieſer erſten Beſprechung einzutreffen, denn nur, wenn wir am Montag ſchon richtig beginnen können, werden wir genügend Zeit für die Beſprechung des großen Gegenſtandes haben.

Der *Penſionspreis*, inkluſive Trinkgeld und Kursgeld, beträgt, je nach dem Zimmer, Fr. 6.— bis 7.— pro Tag. Bei kaltem Wetter werden alle Zimmer durch Heizkörper in den Gängen temperiert. Für einen Zuſchlag von 20 Rp. im Tag kann ein elektriſcher Strahler für jedes Zimmer bezogen werden.

Das Sekretariat der Religiös-ſozialen Vereinigung, Gartenhofſtr. 7, Zürich 4, iſt für baldige Anmeldung dankbar und bittet die Mitglieder, ihre Wünſche in bezug auf die Zimmer zu äußern. Einerzimmer ſind nur in beſchränkter Zahl vorhanden.

Worte.

Nie war ich überzeugter, daß nur die *Freiheit* (ich meine die gemäßigte und gleichmäßige) und die Religion in einem gemeinſamen Bemühen die Menſchen aus dem Sumpfe herausziehen können, in welchen die Demokratie ſie ſtößt, ſobald eine dieſer Stützen fehlt.

Ich glaube, daß unſere modernen Geſellſchaften nicht lange die Freiheit entbehren können. Die Uebertreibungen, welche in der letzten Zeit von ihr begangen worden ſind, können ſie haſſenswert machen, hindern ſie aber nicht daran, ſchön und notwendig zu ſein. Auch finde ich, daß man lange für richtig gehaltene Prinzipien, auch wenn ſie augenblicklich weniger gelten, wie alte Freunde behandeln muß, die man in ſeiner Gegenwart nicht angreifen und beſchimpfen läßt.

Tocqueville.[1])

[1]) Tocqueville, der berühmte franzöſiſche Geſchichtsſchreiber, ein *konſervativer* Mann, hat dieſe Worte in der Reaktionszeit um die Mitte des letzten Jahrhunderts geſchrieben.

Ich habe die Welt überwunden.

Solches habe ich euch gesagt, auf daß ihr in mir Frieden habet. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost: ich habe die Welt überwunden. Evang. Joh. 16, 33.

Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt; und das ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube. 1. Joh. 5, 4.

Unsere Not und unsere Hilfe könnten nicht kürzer und gewaltiger ausgedrückt werden, als durch die zwei Worte: Angst der Welt und Ueberwindung der Welt — Charfreitag und Ostern.

„In der Welt habt ihr *Angst*." Das ist die tiefste Natur der Welt, daß sie Angst einflößt. Es ist die Angst alles *Endlichen*, hinter dem Tod und Vernichtung lauert. Wir haben Angst vor dem schreckenden Geheimnis der Dinge. Nicht immer zwar ist die Welt schreckend: sie ist oft anziehend, lieblich, schön, großartig, erhaben; aber plötzlich kann der Schrecken aus ihr hervorbrechen. Ueber dieses Grundelement erheben sich dann die einzelnen Formen der Weltangst, vor allem wieder eine umfassende, elementare, alle Kreatur irgendwie ergreifende, im Menschen aber sich steigernde und oft in den höchsten Menschen den schwersten Kampf erzeugende: die Angst vor dem Tode. Dazu gesellt sich die Angst vor dem Schicksal, vor der Zukunft, diese Angst, die uns in Gestalt der Sorge begegnet und begleitet. Dann die Angst vor der Macht der Welt, vor ihrem Glanz, ihrer Gewalt, ihrer Bosheit, ihrem Urteil. Höher erhebt sich diese Angst als Angst der Schuld, worin die Vernichtung wieder besonders schrecklich ihr Haupt erhebt. Aber am größten und edelsten ist die Angst um die Sache Gottes in der Welt, um ihr Schicksal, ihr Wachstum, ihren Sieg.

So umwallt uns die Angst der Welt wie ein Meer, worauf wir in schwachem und stets bedrohtem Boote treiben. Muß ich hinzufügen, daß aus der heutigen Menschenwelt uns Mächte, die Angst erregen, furchtbarer entgegenkommen, als vielleicht je einer Menschengeneration — Mächte, die selbst über das Menschliche hinaus gehen? Ja, wir haben Angst in dieser Welt!

„Aber seid getrost! Ich habe die Welt überwunden!"

Es gibt nur eine Macht, welche der Angst gewachsen ist: *Gott*. Die Angst der Welt auf der einen Seite, die im Tode — als umfassendes, auch geistiges Element verstanden — gipfelt, und Gott, der ein Gott der Lebendigen ist und nicht der Toten und der das Leben ist, auf der andern Seite — das sind die beiden Pole aller Wirklichkeit. Gott ver-

treibt die Angſt, auch die Angſt vor Gott, und das will heißen: vor den Göttern. Denn vor dem wirklichen Gott hat man Furcht, im Sinne der Ehrfurcht (nur noch *mehr* als Ehrfurcht!), nicht Angſt. Dieſer Gott aber tritt in *Chriſtus* hervor. Er ſtrahlt in ihm als Sonne auf, die alle Nacht mit all ihren Geſpenſtern und Dämonen vertreibt. Und dies vor allem durch das Kreuz und das offene Grab.

Denn wenn auch die *ganze* Erſcheinung Chriſti Gott kund tut, ſo daß das Wort gilt: „Wer mich ſiehet, ſiehet den Vater", und wenn auch von ſeinem *ganzen* Weſen und Tun geſagt werden kann: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finſternis wandeln, ſondern das Licht des Lebens haben", ſo iſt dieſe Macht Gottes doch durch das Kreuz und das offene Grab erſt die volle Ueberwindung der Welt geworden. Denn am Kreuz erſt iſt voll erſchienen, was *über* der Welt iſt, was *anders* iſt als die Welt und doch mitten in die Welt eingeht, ja in die Hölle eingeht; in der Auferſtehung erſt iſt die Sonne des Sieges über Welt und Hölle allmächtig aufgegangen. „Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt dein Sieg?"

„Solches habe ich zu euch geredet" — und, dürfen wir nun hinzufügen, für euch *getan* — „auf daß ihr in mir *Frieden* habet." Dieſe in Chriſtus erſchienene Macht Gottes iſt unſer Friede. Friede iſt das Wort des Sieges über die Angſt. Dieſer Macht Gottes, die in Chriſtus iſt, vertrauend, haben wir Frieden. Trotz der Angſt. Die Angſt der Welt *bleibt* als Feind, immer wieder drängt ſie an uns heran; aber immer wieder können wir ſie *überwinden* durch den Frieden — durch Gott und ſeinen Frieden. Denn aller Friede iſt im Tiefſten Gottesfrieden; es gibt keinen andern. Gott iſt der Friede. Darum haben wir in Chriſtus Frieden, weil uns in ihm und in ihm wie nirgends ſonſt Gott der Vater als der *Herr* begegnet. Hier iſt das Endliche durch das Unendliche aufgehoben, die Welt durch Gott überwunden. Er iſt der Herr — es können aus den Tiefen der Welt keine Mächte brechen, weder menſchliche noch dämoniſche, denen er nicht gewachſen wäre. Wir haben Frieden vor und mit dem Schickſal; denn über unſerem Schickſal ſteht das Wort ſeiner Liebe und Treue, als Gericht wie als Gnade, als Verheißung wie als Erfüllung. Wir haben Frieden mit der Schuld: denn wir haben am Kreuze die Vergebung aller Schuld — wir können es immer wieder erfahren. Es iſt nicht nötig, daß wir das immer *fühlen;* denn es iſt ja „unglaublich"; aber wir können es im Glauben dennoch feſthalten und darin — paradoxerweiſe! — erſt recht Frieden haben, daß es über „Vernunft" und „Glauben" hinausgeht . . . Wir haben Frieden mit dem Tode: denn auch im Tode und mit dem Tode ſind wir geborgen im Frieden Chriſti: „Selig ſind die Toten, die in dem Herrn ſterben." Wir haben Frieden vor der Angſt der Weltmächte, auch der heute drohenden und tobenden; denn wir kennen, was ſtärker iſt als ſie. Wir haben Frieden vor der Angſt um die Sache Gottes; denn wir wiſſen ſie in ſeiner Macht und Treue verbürgt. Wir

jubeln nicht immer, wir haben bange Stunden — aber wir ſind getroſt, wir werden es immer wieder.

So können wir in Chriſtus, in der Macht Gottes, die in ihm erſchienen iſt, Frieden haben vor der Angſt der Welt und es erfahren: „Seid getroſt; ich habe die Welt überwunden."

Aber nun erhebt ſich eine Frage, und ſie wird gerade in unſeren Tagen ſcheinbar immer berechtigter, dringlicher: Iſt denn die Welt wirklich überwunden? Durch Chriſtus überwunden? Iſt ſie heute nicht ſtärker, ſiegreicher, triumphierender als je? Oder ſind denn die zwei alten Hauptfeinde des Reiches Gottes: Mammonismus und Gewalt, je ſo mächtig geweſen wie heute — heute, neunzehnhundert Jahre, nachdem das Kreuz über die Welt erhöht worden iſt? Ja, droht nicht dieſes Kreuz ſelbſt von den Wellen eines neuen und ſchlimmeren Heidentums überflutet zu werden? *Iſt* die Welt überwunden? Oder anders ausgedrückt: Iſt die Welt *erlöſt?* Sie ſieht doch ſo furchtbar unerlöſt aus!

Was antworten wir? Was antworten Charfreitag und Oſtern?

Wir müſſen uns, wenn wir dieſe Frage, deren ganze Schwere wir empfinden, beantworten wollen, darüber klar ſein, was es heißen will, daß die Welt durch Chriſtus überwunden und damit erlöſt ſei.

Die Ueberwindung *iſt* geſchehen. Die Welt *iſt* beſiegt. Am Kreuze, am offenen Grabe vor allem. Denn bedenken wir: vorher war die Welt das letzte Wort. Es herrſchte das Schickſal, das eherne, unentrinnbare. Es herrſchte die Schuld, die unerbittliche. Es herrſchte der Tod, der „letzte Feind". Es herrſchte der Egoismus, es herrſchte die Gewalt. Es herrſchten die Götter und Dämonen der Welt. Niemand war bisher ſtärker geweſen als ſie. Niemand hatte ſich ſieghaft über ſie erhoben. Das iſt erſt in Chriſtus geſchehen und vor allem am Kreuz und offenen Grab. Das iſt der Kampf, den Chriſtus gekämpft hat. Golgatha iſt die Mittelpunktsſchlacht der Menſchengeſchichte und mit der Vollendung am offenen Grab der Sieg Gottes über die Welt. Die Welt *iſt* geſchlagen. Aus Kreuz und offenem Grab kommt Sieg über Sieg; aus dieſem Sieg der Siege ſtrömt Gottes Leben in die Welt und wird zu ſeinem Reiche. Die Welt *iſt* erlöſt. Jene Mächte *herrſchen* nicht mehr, ein Stärkerer iſt über ſie gekommen. Die Schlacht iſt gewonnen.

Aber nun bedeutet das freilich nicht, daß mit dieſem Entſcheidungsſieg die Geſchichte fertig und das Reich Gottes vollendet ſei. Das behauptet das Neue Teſtament nicht. Es weiſt auf die Vollendung vorwärts. Wir bitten auch *nach* dem Kreuz und offenen Grab: „Dein Reich komme!" Mit andern Worten: die *Erlöſung* iſt durch die Ueberwindung der Welt geſchehen, aber noch nicht die *Erfüllung.* Und für die Erfüllung gilt nun jenes andere Wort, das ich darum neben das Wort Chriſti ſelbſt geſtellt habe: „Unſer Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwunden hat." Nun muß der *Glaube* kommen und muß *er-*

greifen, was in jenem Sieg gegeben ist, um es so zur Erfüllung zu bringen. Wir sollen auch etwas tun. Die Menschheit hat eine Aufgabe, die Gott ihr auch in Christus nicht abnimmt. Wir sind Mitarbeiter und Mitkämpfer Gottes. Was am Kreuz und am offenen Grabe geschehen ist, das ist nur der höchste Gipfel der Ordnung Gottes, die überall gilt, im Großen wie im Kleinen: Gott tut etwas, aber damit auch wir auf Grund davon etwas tun. Die Erlösung ist geschehen durch die Ueberwindung der Welt, aber wir müssen sie im Glauben *ergreifen*, daß aus der Erlösung die Erfüllung werde.

Das gilt für das Leben des *Einzelnen*. In Christus ist der Sieg gegeben: der Sieg über die Angst der Welt, der Sieg über den Reiz der Welt, der Sieg über die Versuchung der Welt, der Sieg über die Macht der Welt — wozu auch Schuld und Tod gehören. Diesen Sieg brauchen wir nicht neu zu erringen. Wir wären dazu auch nicht imstande. Aber wir können und sollen ihn im Glauben *ergreifen* und dadurch in unserem besonderen Kampfe, der uns freilich nicht erspart bleibt und nicht erspart bleiben soll, siegreich werden. Wir dürfen die Kraft dafür aus jener Quelle schöpfen, die am Fuß des Kreuzes entspringt und aus dem offenen Grabe strömt. Und wenn wir das tun, dann werden wir erfahren, was für eine Kraft des Sieges das ist, dann werden wir erkennen, daß die Welt überwunden *ist*.

Das Gleiche gilt aber auch für das Leben der *Welt* und für den Kampf der *Sache Gottes* in der Welt und gegen die Welt. Auch er bleibt uns nicht erspart und soll uns nicht erspart bleiben. In diesem demütigen Sinne ist die Erlösung der Welt auch ein Werk des Menschen. Wir ziehen von Gottes Ehre nichts ab, wenn wir das sagen; Gott selber will es ja so. Das ist ja *auch* der Sinn des gottmenschlichen Werkes Christi. Aber auch hier ist es gewiß nicht so, daß *wir* nun den Kampf, den Christus gekämpft, sozusagen noch einmal kämpfen müßten. Zwar darf man das auch sagen, und es entspricht auch dem Neuen Testament. Wir sollen den Kampf Christi noch einmal kämpfen. Aber — und dieses Aber bezeichnet die ganze Wende der Zeiten, die Christus bedeutet — wir tun es in der Kraft Christi; wir tun es aus dem Sieg Christi. Wir erfassen seinen Sieg im Glauben und eignen ihn uns so an. Wir kämpfen in seiner Kraft. Wenn die Welt nicht überwunden wäre, was könnten wir ausrichten? Aber nun *ist* sie überwunden; nun *ist* sie aufs Haupt geschlagen; nun *ist* ihre Macht gebrochen. Nun dürfen wir aus einem unendlichen Siegeshort Sieg um Sieg nehmen — mit der Hand des Glaubens ihn fassend. Darauf allein kommt es an. Die Welt ist geschlagen, Schicksal, Schuld, Tod überwunden, die Bahn dem lebendigen Christus und seinem Reiche frei — nun müssen die damit erschlossenen Möglichkeiten bloß ergriffen werden. Als die Blumhardt, Vater und Sohn, sie ergriffen, wie Gewaltiges ist geschehen! Nur glauben und im Glauben *wagen!* Die Welt ist im Innersten erschüttert, gebrochen. Sie ist labil geworden. „Ein Wört-

lein kann ſie fällen." Sie iſt wie ein mächtiger hohler Baum, den ein Kind umſtoßen kann — allmächtig durch die Kraft des Allmächtigen, in Chriſtus erſchloſſen. Gott wartet auf uns! Der Siegeshort wartet auf ſolche, die ihn nutzen! Klopfet an im Glauben und es wird euch aufgetan! Das iſt nun, nach Charfreitag und Oſtern, der offene Siegesweg Gottes.

Dabei darf uns nicht irre machen, daß die Welt heute ſo unerlöſt ausſieht, daß gerade die dem Reiche Gottes am meiſten entgegenſtehenden Mächte heute trotziger und gewaltiger, und ſcheinbar auch ſieghafter als je ſich erheben. Das gehört ja gerade zur Erfüllung. Das tun dieſe Mächte, weil ſie *gerichtet* ſind. Nicht umſonſt ſteht am Schluſſe des Neuen Teſtamentes und damit am Schluſſe der Bibel die Offenbarung Johannis, um uns das zu lehren. Der Teufel regiert ſcheinbar auf Erden, iſt „auf die Erde geworfen", und wütet „in großem Grimm", „weil er weiß, daß ſeine Zeit kurz iſt". Gerade dieſen tobenden Gewalten gegenüber, die *gegen* ihn ſind, erſcheint Chriſtus als das, was er iſt, in ſeiner Gottesgröße und Gottesmacht. Was bedeuten all dieſe ſich erhebenden und ſich blähenden Götzenmächte vor dem Kreuz? Es ſtreitet gegen ſie, es wirft ſie nieder. Und das offene Grab ſtreitet: aus ihm bricht immer wieder wunderbar neues Leben Gottes, und das Erdbeben, das den Stein von dem Grab wälzt, erſchüttert immer wieder die Welt, bis ſie Gottes und ſeines Chriſtus iſt. Glauben wir bloß daran! Unſer Glaube, wenn wir ihn feſthalten, iſt der Sieg, der die Welt überwindet.

Darin haben wir *Frieden*. Für die Sache Gottes und für uns ſelbſt. Es ruft aus Charfreitagsdunkel und Oſterglanz: „Seid getroſt, die Welt iſt überwunden!" *Leonhard Ragaz.*

Reformation nach Vorwärts oder nach Rückwärts?

(Schluß.)

15. Die Bergpredigt.

Eine große Rolle ſpielt in dem, was wir den Kampf zwiſchen Jeſus und Paulus nennen können, die Bergpredigt. Darum ſei auch darüber ein Wort geſagt, obſchon dafür die direkte Anknüpfung an das Kierkegaardbuch fehlt.

Wenn wir kurzerhand ſagen: die Bergpredigt, ſo ſind damit nicht bloß die Kapitel 5 bis 7 des Matthäus-Evangeliums und die Parallelſtellen bei Markus und Lukas gemeint, ſondern alle jene Partien des Evangeliums, worin vor allem die heroiſche und *paradoxe* Verheißung und Forderung des Evangeliums zum Ausdruck kommt. Dieſe Partien, zu denen beſonders auch das zehnte Kapitel des Matthäus-Evangeliums gehört, ſind freilich ſtark in der Bergpredigt im engeren Sinne zu-

PACIFIC SCHOOL OF RELIGION

ſammengefaßt, darum mag ſie ſozuſagen als Vertretung und Verkörperung dieſes Zuges am Evangelium dienen.

Und nun ſtehen wir vor der hochbedeutſamen Tatſache, daß die Bergpredigt, ſowohl im weiteren als im engeren Sinne verſtanden, für die *eine* Linie der chriſtlichen Entwicklung: die pauliniſtiſche, dogmatiſche und kirchliche, ſozuſagen keine Rolle ſpielt, für ſie höchſtens eine Verlegenheit iſt, mit der man ſich ſo gut als möglich abzufinden trachtet. Nur für die Ketzerlinie, von dem urſprünglichen Franziskus an über die Waldenſer, Wickleffiten, Huſſiten, Täufer und Quäker bis zu Tolſtoi gerechnet, iſt ſie als ſelbſtändiger und zentraler Teil des Evangeliums vorhanden, auf der andern Linie wird ſie durch den Römerbrief, den man in jenem von uns wiederholt charakteriſierten Sinne auslegt, aufgeſogen und vernichtet. Man darf darum für dieſen Sachverhalt die Formel wählen: *Es ringen in der ganzen chriſtlichen Geſchichte miteinander die Bergpredigt und der Römerbrief.* Am konſequenteſten iſt, ſo viel ich ſehe, in dieſer Aufhebung der Bergpredigt *Luther* geweſen mit der gelegentlich formulierten Auffaſſung, die Bergpredigt ſei geſprochen worden, um zu zeigen, daß wir ſie — nicht erfüllen könnten.

Es war zu erwarten, daß die *dialektiſche Theologie* etwas Aehnliches verſuchen werde. Denn auch ihr mußte die Bergpredigt im Wege ſtehen. Es iſt aber lange bei gewiſſen, wie bei ihm ſtets wohlfeilen, Höhnereien von Karl Barth geblieben. Bis nun vor kurzem an einem von dem Schweizeriſchen reformierten Pfarrverein veranſtalteten „Sozialkurs“ *Eduard Thurneyſen*, die andere der zwei Säulen der dialektiſchen Theologie (nachdem die dritte, Gogarten, geborſten iſt), es unternommen hat, die Frage zu beantworten: „Wie haben wir die Bergpredigt zu verſtehen?“ Und was iſt nun die Antwort?

Ich hatte nach der ganzen Sachlage und einem erſten Bericht erwartet, daß es ſich einfach um den Verſuch handle, die Bergpredigt durch Pauliniſierung aufzuheben, d. h. unwirkſam zu machen. Aber dem iſt nun nicht einfach ſo. Vielmehr ſcheint eher der Verſuch vorzuliegen, die Bergpredigt zu *retten* — ſoll ich nun ſagen: ſie *für* die dialektiſche Theologie oder *vor* ihr zu retten? Die Antwort iſt ſchwer zu geben. Vielleicht iſt beides der Fall. Jedenfalls ſoll, unter beſtimmten Bedingungen, die Bergpredigt *gelten.* Das iſt Gewinn.

Unter welchen Bedingungen? Wie geht Thurneyſen vor?

Ich will mich nicht bei Nebenſachen aufhalten. Daß wir „religiöſen Sozialiſten“ mit unſerer Auffaſſung der Bergpredigt als „Schwärmer“ aufrücken (wobei doch eine gnädige Entſchuldigung angebracht wird), braucht uns nicht zu kränken. On est toujours l'illuminé de quelqu'un! Sodann werden wir damit an die Seite Tolſtois geſtellt, und dort iſt mir, offen geſtanden, wohler als an der Seite Karl Barths oder ſogar Luthers; auch iſt die Ehre unvergleichlich größer — zu groß! Wir erinnern uns auch daran, daß Luther die Schweizer, d. h. vor allem die

Anhänger Zwinglis wie ihn ſelbſt, als „Schwarmgeiſter“ behandelt hat, und die Lutheraner *alle* Reformierten. Ja, wir vergeſſen nicht, daß Chriſtus ſelbſt von dieſem Los nicht verſchont geblieben iſt (vgl. Markus 3, 21). Alſo das tut uns nichts. Seien wir ruhig mit Jeſus, Franziskus, Wickleff, Fox, Tolſtoi und ſogar Zwingli — Schwärmer! [1])

Gehen wir nun gleich zur Hauptſache über, zu dem, worauf es uns in dieſem ganzen Zuſammenhang allein ankommt. Zunächſt rückt richtig *Paulus* an, natürlich der Paulus des Römerbriefes. Thurneyſens Hauptthеſe lautet: „Wie das ganze Evangelium muß auch die Bergpredigt in grundſätzlicher Weiſe *chriſtologiſch* verſtanden werden. Wer ſie anders auffaßt, hört an ihr vorbei.“ — Was heißt das? Das heißt: Man kann die Bergpredigt weder verſtehen noch erfüllen außer Jeſus, und das heißt: wenn nicht alle Ausſagen der „Chriſtologie“ über ihn, über die durch ihn geſchehene Verſöhnung und Erlöſung, über das Kreuz und das offene Grab, hinzugenommen und an den Anfang geſtellt werden. „Es muß ganz ausſchließlich um ihn und nur um ihn gehen.“ Nur in ihm iſt die Bergpredigt erfüllt. *Wir* nehmen an dieſer Erfüllung nur Teil durch Gnade und Gehorſam. „Es iſt in einem primären Sinne in all ihren Worten zunächſt gar nicht von uns, ſondern nur von Jeſus Chriſtus die Rede.“

Was iſt davon zu halten?

Sagen wir es ſofort: Ein erſtaunlicheres Kunſtſtück von theologiſcher Vergewaltigung und Verdrehung eines klaren Bibeltextes iſt wohl in der ganzen Kirchengeſchichte nur ſelten geleiſtet worden. Nicht einmal Luther hätte ſich, glaube ich, ſo etwas erlaubt. Es iſt, wenn man das ſo lieſt, als ob man einen Mann über das hochgeſpannte Seil gehen ſähe und bekommt faſt Herzklopfen, ob er es und wie er es leiſten werde.

Doch wollen wir uns verſtändigen. Auch uns andern iſt es nie eingefallen, ob man uns das auch, weil es ſo bequem iſt, zuſchiebe, die Bergpredigt von Jeſus zu trennen und als eine von ihm unabhängige rationale, ethiſche Wahrheit und Weisheit zu betrachten. Und ich will auch die „Chriſtologie“, die etwa Thurneyſen formulieren würde, inhaltlich nicht beſtreiten, noch ihre Bedeutung vermindern. Was ich behaupte, iſt nur dies: *Von alledem ſteht nun einmal kein Wort in der Bergpredigt, buchſtäblich kein Wort.* Wenn Thurneyſen die Stelle (Matth. 5, 17—19): „Meinet nicht, ich ſei gekommen, das Geſetz und die Propheten aufzulöſen; ich bin nicht gekommen aufzulöſen, ſondern

[1]) Dagegen ſei eine Bemerkung gegenüber dem Korreferenten, Pfarrer *Willi Bremi*, gemacht. Er zählt uns zu denen, welche das Reich Gottes als „diesſeitige Weltvollendung“ verſtehen. Ich möchte Pfarrer *Bremi* fragen: Können Sie mir auch nur *einen* Satz aus unſeren Schriften und Reden anführen, den man loyalerweiſe ſo auslegen dürfte? Oder haben Sie das, der Bequemlichkeit wegen und weil dieſe neueſte Sorte von Theologen eine wirkliche Kenntnis des Tatbeſtandes nicht nötig hat, einfach ſo konſtruiert?

zu erfüllen, ſo ausgelegt, daß Jeſus damit ſagen wolle: „Ich bin es, der das Geſetz (= die Bergpredigt) erfüllt, d. h. verwirklicht; ich allein und niemand ſonſt", ſo iſt das der Gipfel jenes Kunſtſtückes der Vergewaltigung und Verdrehung des „Wortes" zugunſten einer Theologie. Der ganze Zuſammenhang zeigt ſonnenklar, daß etwas ganz anderes gemeint iſt: daß Jeſus das Geſetz Gottes anders *auslegt*, als die Phariſäer und Schriftgelehrten, daß er es nicht *auflöſt*, ſondern erſt recht zur Geltung bringt. Das zeigen die folgenden Erläuterungen doch ſo deutlich als nur möglich: nirgends iſt da von einer Erfüllung durch Jeſus die Rede. Und daß nun in der ganzen Bergpredigt ſozuſagen an Stelle des „Wir" und „Ihr" das „Ich" geſetzt werden müßte — das iſt nicht mehr ernſt zu nehmen. Ich fordere jeden auf, die Bergpredigt, ich meine, die Kapitel 5 bis 7 des Matthäus-Evangeliums, durchzuleſen und frage ihn dann, ob man nicht ebenſogut ſagen könnte, in den Zehn Geboten heißt es „eigentlich": „Du ſollſt ſtehlen, du ſollſt töten, du ſollſt Vater und Mutter *nicht* ehren"? Wenn man ein ſolches Gewicht auf das „Wort" legt, wie dieſe dialektiſchen Theologen, ſo ſollte man das „Wort" in erſter Linie damit ehren, daß man es nicht gewalttätig etwas anderes ſagen läßt, als es offenkundig ſagt.

Es gibt aber ein anderes Wort in der Bergpredigt, das mit voller Deutlichkeit auf ihren wahren Sinn hinweiſt, das aber Thurneyſen zu erwähnen ſich wohl hütet: „Nicht jeder, der zu mir: Herr, Herr ſagt, wird in das Reich Gottes eingehen, ſondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut." (7, 21.) Hier wird die Thurneyſenſche „Chriſtologie" als Eingangspforte (mit Straßenzoll) zur Bergpredigt und zum Reiche Gottes von Chriſtus ſelbſt, der doch wohl am meiſten dazu berufen iſt, ſich ſelbſt auszulegen, ſo deutlich abgelehnt, daß es keine Künſte braucht, um es zu erkennen.

Was will und iſt denn die Bergpredigt?

Die Bergpredigt iſt die Enthüllung der Verheißung und Forderung des Reiches Gottes — des gekommenen und kommenden. Mit andern Worten: Sie zeigt, was dem als Verheißung und Forderung gegeben und aufgelegt wird, für welchen Gott, als Herr und Vater, die Wirklichkeit iſt und welcher ihm vertraut und gehorcht. Darin bin ich mit Thurneyſen einig. Nur möchte ich das „*gekommen*" ſtärker betonen, das „Mitten unter euch". (Luk. 17, 20—21.) Für die Jünger iſt das Reich in Verheißung und Forderung *vorhanden*. Etwas anderes iſt undenkbar. Oder ſollen ſie etwa fortfahren zu leben wie die Juden oder gar wie die Heiden, bis das Reich in Fülle kommt? Die ganze Bergpredigt ſagt das Gegenteil, und am Eingang des Evangeliums ſteht: „Kehret um!" Die Bergpredigt bezeichnet dieſe große Umkehr, dieſe Achſendrehung um hundertachtzig Grad.[1])

[1]) Ich verweiſe auf den Aufſatz in Nr. 1, 1932, worin ich meine Auffaſſung der Bergpredigt in Kürze darſtelle.

Aber was bedeutet es nun, daß in der Bergpredigt absolut keine Christologie zu entdecken und für sie keine solche vorausgesetzt ist? Das *bedeutet* etwas, und darüber sollte Thurneysen nachdenken, statt es mit Gewalt wegzuerklären, indem etwas hineinerklärt wird, was nun einmal nicht darin ist.

Es bedeutet wohl vor allem, *daß in der Bergpredigt das Reich Gottes uns untheologisch, undogmatisch, unsystematisch, laienhaft, gottweltlich entgegentritt.* Es ist wie blauer Himmel mit der Sonne darin; es ist die Sonne selbst. Der Unterschied zwischen der wirklichen Bergpredigt und der Bergpredigt des Thurneysenschen Vortrages ist wie der zwischen dem Berg hoch über dem blauen See Genezareth, um den die Lüfte Gottes wehen, und der Synagoge unten in Kapernaum, wo die Schriftgelehrten walten. Die Bergpredigt ist Seligkeit, Seligkeit als Forderung so gut wie als Verheißung, ein Dürfen, nicht ein Sollen (was auch wir andern längst gesagt haben), Gnade, nicht Gesetz, aber sie ist keine Theologie, auch keine Christologie. *Es tritt in ihr uns Gott entgegen, Gott, der Herr und Vater, — weiter nichts.*

Weiter nichts! Freilich, da ist der, der die Bergpredigt spricht. Und indem er sie spricht, *ist* er sie. Gewiß. Die Sonne, die in der Bergpredigt strahlt, ist Er. Die Bergpredigt ist nicht philosophisch-ethische Wahrheit, sondern Offenbarung. Man wird sich, wenn man sie gehört hat, vielleicht auch über Ihn Gedanken machen. So haben es die Hörer damals ja getan. „Und als Jesus diese Rede beendet hatte, da waren die Massen erschüttert über seine Lehre. Denn er lehrte mit Vollmacht, und nicht wie die Schriftgelehrten." Und dieser Jesus ist dann zu den Zöllnern und Sündern gegangen, hat die Kranken geheilt und den Armen das Evangelium verkündigt. Er hat zuletzt am Kreuze gehangen, hat die Pforten des Grabes und Todes gesprengt und ist als Heiliger Geist der Pfingstgemeinde erschienen. Das alles darf sicher nicht übersehen, wer die Bergpredigt gehört hat. Und er wird es auch nicht. Die Bergpredigt ist nicht das *ganze* Evangelium — von ferne nicht! *Aber auch aus seinem Verkehr mit den Zöllnern und Sündern, dem Gleichnis vom verlorenen Sohn, vom barmherzigen Samariter und vom Weltgericht, aus dem Lamm Gottes am Kreuze, dem offenen Grabe und dem Pfingstgeist tritt uns überall nur der Herr und Vater entgegen, der auch die Sonne der Bergpredigt ist.* Das alles im Sinne des Wortes. „Wer mich siehet, siehet den Vater." *So* will der Vater uns begegnen, nicht in der Christologie, mag diese im übrigen bedeuten, was sie will, und so wollen wir ihn uns begegnen lassen, uns dafür nicht eine christologische Dunkelbrille anschaffen. So ist *überall* Christus, aber auch überall Bergpredigt, überall der gleiche Vater, aber überall ohne System. Ihm sei gedankt!

Und die Tatsache bleibt, daß die Bergpredigt am Anfang des Neuen Testaments steht. Die Tatsache bleibt, daß von alledem, was nachher kommt, kein Wort in der Bergpredigt steht, kein Wort! Und

das hat ſeinen guten Sinn, den zu verſtehen wichtig iſt. Es hat den Sinn, der ſchon angedeutet worden iſt: daß das Evangelium kein Syſtem, keine Theologie, keine Dogmatik iſt. Es hat den Sinn, daß darin die Verheißung und die Forderung des Reiches Gottes ſonnenklar hervortritt. Darin ſollen wir uns vertiefen. Ganz ſelbſtändig. Dann mag an anderer Stelle die Frage nach *Chriſtus* kommen, *muß* ſie kommen. *Aber* — ein gewaltiges Aber — nun darf nicht *Chriſtus* ſo zur Hauptſache werden, daß darüber das *Reich* und die *Nachfolge* verloren gehen, ſondern umgekehrt: *Chriſtus ſelbſt iſt nur als Offenbarung des Reiches und der Nachfolge zu verſtehen: er gilt nur als ſolche, nicht an und für ſich.*

Es iſt aber nun ſo, daß die Chriſtologie tatſächlich das Reich und damit die Bergpredigt verſchlungen hat. Und das iſt ſchließlich doch auch bei Thurneyſen der Fall. Die Stelle, wo die Entwertung der Bergpredigt, gegen ſeine Abſicht, auch bei ihm beginnt, iſt dort, wo er das „Wir" durch das „Ich" erſetzt und erklärt, daß nur Jeſus die Bergpredigt erfüllt habe und wir bloß durch ihn (nämlich durch die Chriſtologie) an dieſer Erfüllung teilhaben könnten. *Alſo gilt die Bergpredigt für uns doch nicht.* Denn was wir nicht können, das gilt für uns nicht. Gott treibt mit uns kein theologiſches Spiel. Die Sonne leuchtet als Verheißung und Forderung in unſere Seele — unmittelbar, nicht auf einem Umweg über die Chriſtologie. Wenn wir aber das (mißverſtandene): „Wir ſind allzumal Sünder" vor die Bergpredigt ſetzen, und zwar nicht bloß als Tatſache, ſondern als ein peſſimiſtiſches Dogma, dann geraten wir, ob wir wollen oder nicht, doch auf die Bahn des Paulinismus, auf der die Bergpredigt entwertet wird. Tatſächlich ſpielt ſie bei den Dialektikern keine Rolle — immer grundſätzlich, theologiſch, nicht *perſönlich* geredet.

Wenn Thurneyſen erklärt: „Der Abfall von den großen Grundſätzen der reformatoriſchen Bibelauslegung hat es mit ſich gebracht, daß ein dichter Nebel auf die Landſchaft der Bergpredigt gefallen iſt", ſo iſt das genaue Gegenteil der Fall: Gerade dieſe reformatoriſche Bibelauslegung iſt eine große, dichte Vernebelung der Bergpredigt geweſen und Thurneyſens eigene Auslegung könnte nicht beſſer als durch dieſes Bild charakteriſiert werden. Es iſt Nebel, der ſich auf den ſonnenhellen Berg der Seligkeiten legt — für einen Augenblick!

Der Sachverhalt iſt gerade umgekehrt, als ihn Thurneyſen darſtellt: *Die Bergpredigt verſperrt,* wenn man ſie nicht durch gewaltſam falſche Auslegung aufhebt, *dem Paulinismus,* ich meine: der pauliniſtiſch-auguſtiniſchen Denkweiſe, *den Weg.* Sie wird, ohne „optimiſtiſch" im üblichen Sinne zu ſein, von keinem Hauch jenes Peſſimismus berührt, der dem Menſchen die Kraft zum Handeln abſpricht. Dieſe Kraft iſt einfach Gott der Herr und Vater. *Er* iſt die Quelle alles deſſen, was die Bergpredigt verheißt und fordert. Wenn wir uns zu *ihm* halten und in dem Maße, als wir es tun, erfüllen wir die Bergpredigt, leben

wir die Bergpredigt. Die Bergpredigt ist, gerade auch in ihren Paradoxien, das Leben aus Gott, dem wirklichen Gott, nicht aus der Welt, aber auch nicht der Religion (vgl. Matth. 6), zu der die Theologie gehört. *In ihr leuchtet die Ordnung des Reiches Gottes.* Das soll man stehen lassen. *Nachher* kann man von dem andern, das allerdings wichtig genug ist, reden. So, meine ich, will es der Gott, der durch seinen Geist die Bergpredigt nicht umsonst an den Anfang des Neuen Testamentes, gleichsam als Brücke zwischen dem Alten und dem Neuen Bund, zwischen den Prophet und Jesus Christus, gesetzt hat.

Der Sachverhalt kann daher so aufgehellt werden: Wie im ganzen Streit um die dialektische Theologie oder überhaupt in dem Kampfe: Paulus oder Jesus? handelt es sich zuletzt darum, wie man das Reich Gottes versteht. Ist es schon, obgleich kommend, doch auch eine gegenwärtige Macht, wie *wir* glauben, dann *gilt* die Bergpredigt, ganz einfach; ist es aber *bloß* kommend, wie die Dialektiker annehmen, dann gilt sie — vorläufig — *nicht*. Ein Mittleres gibt es nicht. Thurneysen versucht dieses Mittlere, aber er scheitert damit, *muß* scheitern.

Die Achillesferse der Thurneysenschen Auffassung tritt besonders da hervor, wo er (mit, nebenbei gesagt, etwas viel Weihrauchspende für Karl Barth, der, mag er sonst sein, was er will, zu allerletzt der Mann ist, der die Bergpredigt deutet) dessen Begriff der *Demonstration* hervorhebt, freilich nicht ohne eine gewisse Kritik. Der Begriff ist in der Tat sehr bezeichnend. Demonstration ist ein Akt, der mehr auf etwas *hinweist*, als daß es selbst etwas ist. Damit ist angedeutet, daß es eine ernsthafte Erfüllung der Bergpredigt durch unser Tun doch nicht gebe. Und das stimmt auf diesem Boden durchaus. Auf dem Boden des dialektisch, also lutherisch, verstandenen Paulus gibt es keine Bergpredigt und keine Erfüllung der Bergpredigt. Damit es solche gebe, muß man an das Reich glauben, und zwar anders als Luther und die Dialektiker. Es gibt in diesem Sinne nur ein Entweder — Oder: Entweder das Reich — oder keine Bergpredigt.

16. Kirche oder Gemeinde?

Wenn wir endlich noch bedenken, daß die Rückkehr der Dialektiker zur Reformation seltsamerweise eine stark betonte „Rückkehr zur *Kirche*" ist, so scheint von vornherein klar, daß sie hierin sich nicht auf Kierkegaard berufen können. Denn Kierkegaards ganzer Kampf spitzt sich immer entschiedener auf einen Kampf gegen die Kirche zu. Er bricht in den Flugschriften „Der Augenblick" als ein Vulkan aus, dessen Glut und Gewalt nur mit den Propheten Israels und allen Größten unter den späteren zu vergleichen ist. Aber da helfen sich jene Theologen: sie erklären diesen Kampf, in welchem nach seinem eigenen Bewußtsein Kierkegaards ganze Sendung gipfelt, als — Verirrung; benutzen aber sein übriges Arsenal für ihre Dogmatik und werden

Reſtauratoren der Kirche und Theologie. Darüber iſt eigentlich nichts zu ſagen, außer daß Leute, die das leiſten können, mit Kierkegaard nichts zu tun haben. Sie ſelbſt konnten freilich nicht anders: denn wenn der lebendige Gott und das Reich verſchwinden (mag man auch noch etwa von ihnen reden), dann treten an ihre Stelle Theologie und Kirche. So iſt es ſtets geweſen. Aber man ſollte es doch als Unmöglichkeit empfinden, von einem Manne für den Aufbau ſeines Denkens das Beſte zu holen und ihm dann, ſobald er ſelbſt erklärt, nun beginne ſeine letzte und größte Aufgabe, einen Fußtritt zu geben. Wer ſich in dem, was er ſelbſt für die Krönung ſeines Werkes und Kampfes anſah, ſo unglaublich verirrt hätte, deſſen ganze Theologie würde doch fraglich. Aber wir dürfen annehmen, nicht *Kierkegaard* habe ſich verirrt!

Auch das neue Buch Kierkegaards (ich habe dieſen Ausdruck ſchon gerechtfertigt) heißt ja: *„Der Einzelne und die Kirche."* Aber es hat wenig Sinn, nun aus ihm noch Stellen zu zitieren, wo er im beſonderen das Kirchenproblem berührt. Das hieße, wenn man an den „Augenblick" oder auch an die „Einübung im Chriſtentum" denkt, aus einem Bächlein ſchöpfen, wo daneben Ströme rauſchen.

Der Angriff Kierkegaards gegen die Kirche bewegt ſich auf der Linie ſeines *ganzen* Kampfes. Er wirft ihr vor allem einen „Sinnentrug" vor: daß ſie den Schein errege, das Chriſtentum ſei vorhanden, während es doch im Sinne des Neuen Teſtamentes *nicht* vorhanden ſei. An die Stelle des „exiſtentiellen" Verhältniſſes zur Wahrheit ſei die „objektive" Lehre getreten, an die Stelle des „Einzelnen die Maſſe", und an die Stelle der durch Märtyrer verkörperten Vorbilder gut beſoldete und bürgerlich geſicherte Angeſtellte. Kierkegaard will die Kirche nicht *zerſtören*, aber er fordert von ihr, daß ſie demütig dieſen Sachverhalt anerkenne, ſtatt Anſprüche zu erheben, deren Gegenſatz zur Wirklichkeit allzu kraß in die Augen ſpringe und das Kirchentum zum ſchlimmſten aller Komödien mache.

Was Kierkegaard beſonders in den Flugſchriften des „Augenblick" der Kirche vorwirft, iſt in erſter Linie ihr Verhältnis zum *Staate*, das eine Abhängigkeit von ihm, eine Verbündung mit ihm bedeutet. Das iſt ſozuſagen die ſpezifiſche Form ihrer *Verweltlichung*. Fügen wir beſonders für die heutige Lage hinzu, daß dieſe Abhängigkeit ſich nicht bloß in den ſtaatlichen Gehältern der Pfarrer oder im Glockenläuten zum Gelingen einer „Wehranleihe" zu erweiſen braucht. Sie kann auch eine Gebundenheit an die ganze Politik einer herrſchenden Klaſſe, an den Patriotismus und Nationalismus, die Vergötterung, wenn nicht gar Vergottung, von Volk und Raſſe ſein und kann zu einer Preisgabe des Heiligen Geiſtes an Blut und Boden führen. Das alles iſt ja ſeit Kierkegaard noch ganz anders hervorgetreten als in ſeiner Zeit. Wieder hat ſich ſein prophetiſcher Blick beſtätigt.

„Einſt war der Einwand gegen das Chriſtentum (und es war gerade in der Zeit, als es am klarſten war, was Chriſtentum iſt), daß es *unpatriotiſch*,

ſtaatsgefährlich, revolutionär wäre — und jetzt iſt das Chriſtentum *Patriotismus* und *Staatskirche* geworden."

„In der Definition der Kirche, welche ſich in der Augsburgiſchen Konfeſſion findet, daß ſie die ‚Gemeinſchaft der Heiligen' ſei, wo das Wort recht gelehrt wird und die Sakramente richtig verwaltet werden, hat man ganz richtig (d. h. unrichtig) bloß die beiden Glieder von der Lehre und von den Sakramenten ergriffen und das Erſte überſehen: die Gemeinſchaft der *Heiligen,* worin die Beſtimmung in der Richtung auf das *Exiſtentielle* liegt. Man hat ſo die Kirche zu einer Gemeinſchaft von gleichgültigen Exiſtenzen (oder worin das Exiſtentielle gleichgültig iſt) gemacht — aber die „Lehre", die iſt richtig und die Sakramente werden richtig verwaltet. Dies iſt eigentlich Heidentum."

Kierkegaard zitiert den alten Kirchenlehrer Hilarius (ad Auxentium):

„Vor Einem warne ich Euch: Hütet Euch vor dem Antichriſten! Eine wahnſinnige Liebe zu Wänden betrügt Euch. Wahnſinnig ehrt Ihr Gottes Kirche in ſchönen Architekturen. Auf lächerliche Weiſe ſucht Ihr dort Gottes Frieden. Kann man daran zweifeln, daß der Antichriſt einmal dort thronen wird? Berge, Wälder, Seen, Gefängniſſe und Wüſten ſind ſicherere Stätten. — Was bewundert heutzutage die Welt bei dieſen mächtigen Biſchöfen, als daß man ſie deswegen als heilige Lehrer der Religion verehrt — weil ſie über große Stätten herrſchen."

„*Luther* ſagt richtig, daß eigentlich gar nicht in Kirchen gepredigt werden ſollte — dieſer Gottesdienſt iſt eine Accommodation; es iſt um der Schwachheit willen — ach und wir ſind ſo weit zurück, daß kaum ſehr viele zur Kirche gehen. Und doch iſt es die Chriſtenheit."

„Wäre das das Ganze mit dem Chriſtentum, was die Pfarrer verſtünden, dann müßte ich mich vom Chriſtentum losſagen. Und warum? Weil es mir nicht *hoch* genug wäre? Nein, gerade umgekehrt: weil es mir nicht *einfältig* genug wäre."

„Der Predigtvortrag iſt ... heutzutage lauter Lüge.

Es iſt mit den Pfarrern wie mit einem Gymnaſtikdirektor, der ſelbſt nicht ſchwimmen kann und der die Leute im Schwimmen unterrichtet, ſelbſt auf der Brücke ſtehend, und ruft: ‚Schlag' bloß raſch mit den Armen aus!' — gerade als könnte man nicht allzu raſch mit den Armen ausſchlagen — was doch jeder Schwimmer weiß. Aber die Sache iſt die, daß das direkt nicht zu beweiſen iſt; denn der Lehrbegriff iſt ja ganz orthodox. Und darum gehört auch dies mit zu der Scheinheiligkeit der modernen Zeit, wenn ein Prediger ſich rühmt, daß er die Orthodoxie [heute würde man ſagen: die beſſere Theologie, die ‚reformatoriſche Theologie'] lehre ... ‚O ihr Schelme! Auf dieſe Weiſe lenkt ihr die Aufmerkſamkeit von dem Entſcheidenden fort.'" —

„Da will alſo eine *Geiſtlichkeit* exiſtieren, welche den völlig weltlichen Begriff von Würde aufrecht erhält; ſie entziehen ſich nicht bloß klug den Gefahren, den Opfern, ſondern ſie werden geehrt und reſpektiert. Denn ‚es würde unter ihrer *Würde* ſein', ſich in ſo etwas zu miſchen, ſich zu ſo etwas herabzulaſſen! O Lüge in Eurem Hals! Wißt Ihr wohl, daß Eure Rede, wenn ſie nicht Gotteslaſterung iſt, ſo doch Läſterung Chriſti iſt? Denn was iſt Chriſtus? Es iſt *die leidende Wahrheit,* die es für das Würdige hielt, ſich mit all den Uebeln einzulaſſen.

Man denke ſich einen Pfarrer, der auf ſeinem Totenbett ſagte: „Ich lebte in einer Zeit, wo Lüge und Verleumdung, Neid und Niederträchtigkeit völlig triumphieren. Aber ich fand es natürlich unter meiner Würde, mich zu ſo etwas herabzulaſſen, mich dazu herabzulaſſen, ſolchem entgegenarbeiten zu wollen, und mein Leben blieb davon unberührt.“ Mein Freund, nimm dich in acht: im Tode iſt es nur der *chriſtliche* Begriff von Würde, der tröſtet; es tröſtet, ſagen zu dürfen: „Ich lebte gleichzeitig mit Lüge und Niederträchtigkeit, aber dies weiß ich: mich hatte ſie beſonders im Auge, und dies weiß ich: als ich ſtarb, war die Macht des Uebels doch geringer. Aber auf jeden Fall: *gedrücket* habe ich mich nicht.“

„Laßt uns wieder in edlem, chriſtlichem Sinne *ſchäbige* Prieſter bekommen, arme Menſchen, welche in geringen Kleidern gehen, verachtete Menſchen, die alle auslachen und verſpotten und beſpeien. Ich hoffe und glaube, daß ich mit Gottes Beiſtand freudig predigen könnte, ſelbſt wenn jemand mir ins Geſicht ſpiee, während ich die Kanzel beſtiege. Aber wenn ich einen Samtmantel mit Sternen und Bändern anziehen ſollte und dann Chriſti Namen nennen — ſo ſtürbe ich vor Scham.“

Nicht auf die Lehre und Predigt an ſich kommt es an, ſondern auf die Exiſtenz, und das heißt für einen Prediger: auf Chriſti *Nachfolge* kommt es an. *Sie* verkündigt. *Sie* muß kommen, und die Welt wird wieder an Chriſtus glauben.

Fragen wir zum Schluſſe: Wollte denn Kierkegaard nichts von der *Gemeinde* wiſſen? Stellte er ganz auf den *Einzelnen* ab?

Machen wir es uns zuerſt klar: *Kirche* iſt nicht *Gemeinde*. Kirche in dem Sinne, wie ſie von Kierkegaard (und von uns) bekämpft wird, iſt eine *Inſtitution*, die eine *Lehre* hütet, die „*Religion*“ pflegt und darin ſich ſelbſt ſucht; Gemeinde iſt da, wo Menſchen, und ſeien es nur zwei oder drei, die *Sache Chriſti*, welche das *Reich Gottes* iſt, aufnehmen und ſich ihr zur Verfügung ſtellen. Die Kirche kann ganz außerhalb der Gemeinde und die Gemeinde auch ganz außerhalb der Kirche ſein; die Kirche kann gegen die Gemeinde kämpfen und die Gemeinde gegen die Kirche. Die Gemeinde kann auch *in* der Kirche ſein. Es gibt Zeiten, wo das in hohem Maße der Fall iſt, aber auch Zeiten, wo die Gemeinde die Kirche faſt ganz verlaſſen hat. Jedenfalls geht die Gemeinde *durch* die Kirche, und über ſie weg, ſogar über Chriſtentum und Religion hinweg, nur dem lebendigen, das heißt: wirklichen Gott und ſeinem Chriſtus als „Braut“ verbunden.

Wie nun: Frägt Kierkegaard im Namen der „Exiſtenz“ und des „Einzelnen“ nicht nach der Gemeinde? Iſt der Weg, den er zeigt, der der völligen Einſamkeit, des völligen Individualismus?

Die Antwort lautet: Keineswegs! Er ſehnte ſich nach der Gemeinde wie keiner! Er kämpfte gegen die Kirche um der Gemeinde willen. Er rechnete ſich, in Demut, zur Gemeinde. Aber hier war ſeine *Grenze*. Welche Gemeinde? — Dieſe Frage beantwortete er nicht. Denn ihm fehlte noch der Ausblick auf das *Reich*. Er konnte nur bis zu dieſem Punkte führen — dann nahm ihn Gott weg. *Blumhardt* führte weiter.

Die Gemeinde iſt vorhanden, wo man nicht „Religion“ treibt, ſondern im Willen zur *Nachfolge* auf das *Reich* wartet und ihm dient — *in* der Kirche und *außerhalb*.

17. Das ſoziale Problem — iſt das eine Nebenſache?

Nun iſt der Weg für einen letzten Schritt frei.

Die religiös-ſoziale Bewegung hat mit der Reformation, die *ſie* meinte, beim ſozialen Problem eingeſetzt. Darin glaubte ſie (wie Blumhardt und viele andere, *wirkliche* Große) Gottes Stimme, Auftrag und Weg für unſere Zeit zu erkennen. Darüber ſind die Dialektiker, nachdem ihre Führer ſelbſt dieſen Weg gegangen waren, aber in Oberflächlichkeit, mit Hohn und Verleumdung, d. h. bewußt falſcher Darſtellung deſſen, was wir wollen, hergefallen und haben dieſe Sache in den proteſtantiſchen Kirchen, beſonders des europäiſchen Kontinents, zurückdrängen können — vorläufig.[1])

Worin denn erkannten *ſie* Gottes Stimme? In den Glaubensbekenntniſſen des ſechzehnten (und vielleicht auch des ſiebzehnten) Jahrhunderts. Aber ſie ſcheinen ſich auch auf Kierkegaard berufen zu können. Und wir würden uns ja auch nicht wundern, wenn Kierkegaard, der aus einer ſehr ausgeprägten Bürgerlichkeit kommende und darin äußerlich verharrende Menſch, in den dreißiger und vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts für das ſoziale Problem kein Auge und Ohr gehabt hätte. Das wäre dann eben ſeine Grenze geweſen, und es wäre damit weder bewieſen, daß es gegen ſeinen Geiſt, noch gar, daß es gegen Gottes Sinn wäre, heute darin den Ausgangspunkt einer neuen Reformation zu erkennen. Auch wiſſen wir, daß Kierkegaard politiſch eher konſervativ war, vor der Politik (worunter er aber immer das im Staate verkörperte Macht- und Maſſenprinzip verſteht) als einem Mittel im Dienſte der Sache Chriſti warnte. Auch ſcheint ſeine leidenſchaftliche Betonung des „*Einzelnen*“ von vornherein dem *Sozialen* zu widerſtreben.

Aber nein! Es iſt *nicht* ſo. Das von vornherein anzunehmen, wäre bei Kierkegaard ebenſo eine Verkennung der „Kategorie des Einzelnen“, wie es bei Vinet eine Verkennung ſeiner ſtarken Betonung des Rechtes der „Individualität“ wäre, wenn man annähme, daß bei ihm das Recht des *Andern* zu kurz käme. Es herrſcht hier im Gegenteil wieder eine Dialektik, die man in dieſem Falle beſſer *Polarität* nennt. Gerade die Stärke des *einen* Pols bedeutet auch die Stärke des andern. Wie Vinet, der Individualiſt, wundervoll die „soumission mutuelle“, die gegenſeitige Unterwerfung, predigt, ſo hat Kierkegaard das Buch

[1]) Die Schärfe dieſes Urteils gilt nicht für alle Führer und Anhänger der dialektiſchen Theologie gleichmäßig. Für da und dort einen überhaupt nicht; aber ſie gilt vor allem auch *dem* „Führer“ und ſoll ihn treffen. Es genügten einige Zitate aus Karl Barth, um es jedem einleuchtend zu machen.

über „Weſen und Walten der Liebe“ geſchrieben. So verſtehen wir ohne weiteres die paradoxe Tatſache: Kierkegaard, dieſer bürgerliche Menſch in bürgerlicher Zeit und Welt, der aber ein Mann Gottes iſt, hört in der anhebenden ſozialen und ſozialiſtiſchen Bewegung Gottes Tritt und Stimme — als *wirklicher* Prophet das *wirkliche* Wort Gottes!

Hören wir ihn:

> „Die *Teuerung* und die *Brotunruhen* ſind für meine ganze ſchriftſtelleriſche Exiſtenz im hohen Grade unterſtützend und erweckend. Nicht zehn lobpreiſende Rezenſionen, nicht hundert Anhänger können meiner Sache ſo nützen. Jetzt wird es ſich zeigen, daß ich eine Zukunft in mir getragen habe — während alle mich für ſonderbar, eitel uſw. angeſehen haben.“

Dieſe Stelle (die für mich eine erſtaunliche Entdeckung bedeutete) zeigt auf geradezu klaſſiſche Weiſe, welch enger und — notabene! — poſitiver Zuſammenhang für Kierkegaards eigenes Bewußtſein *zwiſchen der Erneuerung der Sache Chriſti und dem ſozialen Problem* beſtand. Während die Dialektiker in der Maienblüte ihrer Ungerechtigkeit und Oberflächlichkeit uns, weil wir das Recht des Sozialismus, und vor allem des Proletariates, vertreten haben (und vertreten), in einen Tiegel mit den nationalſozialiſtiſchen Theologen werfen (deren wichtigſten: Friedrich Gogarten, ſie ſelbſt geſtellt haben!) und damit die Theſe vertreten, daß das Einſtehen für das Proletariat, bibliſch geſprochen für die „Armen“, für die „Zöllner und Sünder“, gleichbedeutend ſei wie das für die Vergottung von Staat, Volk und Raſſe, bibliſch geſprochen: für Baal und Jupiter Capitolinus, hat der Mann, der wie kein anderer ſeit den Tagen der Reformation von der Miſſion und Leidenſchaft erfüllt war, aufzudecken was *chriſtlich* („Chriſtentum des Neuen Teſtaments“) ſei und was nicht, und von dem auch die Dialektiker alles haben, was ſie vom *Ernſt* des Chriſtentums wiſſen, gerade auch dieſen urſprünglichen und ewigen Zuſammenhang zwiſchen *Chriſtus und dem Volke* (den „Armen“) wieder entdeckt.

> „Man lebt in der Chriſtenheit gar nicht chriſtlich, auch in Hinſicht auf das Zuſammenleben mit dem gemeinen Mann und was dazu gehört. In dieſer Hinſicht iſt mein Leben wie eine Entdeckung — ach, in gewiſſem Sinne kann ich ſagen, daß es eine teuer erkaufte Entdeckung iſt: *das Unchriſtliche und Gottloſe iſt, den Staat auf einen Untergrund von Menſchen zu baſieren, welche man völlig iſoliert* [Proletariat!], *gegenüber welchen man die Verwandtſchaft verleugnet* [Klaſſenkampf!] — ſelbſt, wenn man Sonntags die Nächſtenliebe predigt.“
>
> „Ich habe ſtändig urgiert [betont], daß das Chriſtentum recht für das *arme Volk iſt*, die ſich vielleicht den ganzen Tag abrackern und kaum das tägliche Brot erwerben können. Je mehr Begünſtigung, deſto ſchwieriger wird es, Chriſt zu werden ...
>
> Mein Wunſch war es auch ſtändig, für den gemeinen Mann zu predigen.“

Neben dieſem aus der Liebe des Jüngers Chriſti ſtammenden Blick für das Volk und ſeine Not (die „Armen“, die „Zöllner und Sünder“)

findet ſich bei Kierkegaard aber noch ein anderer, entſcheidend wichtiger, auch von uns einſt viel zu wenig beachteter Ausgangspunkt für den Weg vom „Einzelnen" zu den „Vielen".

Bekanntlich lautet ein Hauptvorwurf der üblichen Frömmigkeit (der „Religion") gegen uns, daß es in der Politik, auch in der Sozialpolitik, im Wirtſchaftsleben, im Sozialismus, um *äußere* Dinge gehe, das Chriſtentum es aber allein mit den *inneren* zu tun habe. Und nun trifft es ſich wieder, daß ausgerechnet der Mann, deſſen Loſung neben der „Kategorie des Einzelnen" die „Verinnerlichung" iſt, ſich mit großer Schärfe und Ausführlichkeit immer wieder gegen eine *falſche Innerlichkeit* wendet (die er auch auf das Luthertum zurückführt) und dem Kampf dagegen große Teile eines ſeiner Hauptwerke, der „Unwiſſenſchaftlichen Nachſchrift", widmet. Auch hier haben wir eben jene *Polarität* vor uns: *Gerade die echte, die leidenſchaftliche Innerlichkeit verlangt auch am ſtärkſten die Darſtellung im Aeußeren.*

Zitieren wir dafür zwei Stellen aus den Tagebüchern:

> „Das iſt etwas Tröſtliches, um mich zu vergewiſſern, daß ich richtig ſteuere: daß juſt ich, der ich, wenn man das von irgend jemandem in meiner Zeit ſagen kann, für *Innerlichkeit* konſtruiert bin, daß juſt ich der bin, welcher doch ein klein bißchen *Aeußerlichkeit* beanſpruchen muß... Aber die Sache iſt die, daß dies mit der ‚verborgenen Innerlichkeit' eine ſolche *Spiegelfechterei* geworden war, daß ein Hinterliſtiger nötig war, um dahinter zu kommen und von hinten anzugreifen."
>
> „Die falſche Einſtellung in der Religioſität unſerer Zeit iſt, daß man den Glauben in dem Grade zu einer Innerlichkeit macht, daß er eigentlich völlig verloren geht."

Kierkegaard ſieht freilich auch ſchon die dem ſozialen Problem immanenten, ihm ſelbſt eigenen, *Gefahren* aufſteigen und beweiſt auch damit ſeinen *prophetiſchen* Blick. Oder trifft es nicht wieder mitten in die Gegenwart hinein, wenn er ausführt:

> „Die *Gleichheitsfrage* wird nun einmal als aufgegeben zu betrachten ſein: Alſo jede Form der Tyrannei, welche älteren Formationen angehört, wird nun ohnmächtig ſein. (Kaiſer, König, Adel, Geiſtlichkeit, ſelbſt Geldtyrannen [?].) Aber der Gleichheit entſpricht eine [beſondere] Form der Tyrannei: *Menſchenfurcht.* [Und am andern Pol *Diktatur!*] Dies iſt von allen Tyranneien die gefährlichſte, teils auch, weil nötig iſt, daß man auf ſie aufmerkſam wird, da ſie nicht direkt geſehen werden kann. [1848 — heute wohl!]
>
> Die Kommuniſten [= Sozialiſten] hierzulande und anderswo kämpfen für *Menſchenrechte.* Gut, das tue ich auch. Deswegen kämpfe ich mit aller Macht gegen die Tyrannei der Menſchenfurcht. Der Kommunismus führt im Maximum zur Tyrannei der Menſchenfurcht. (Sieh bloß, wie Frankreich in dieſem Augenblick [1848!] darunter leidet); ebenda beginnt das *Chriſtentum.* Das, wovon der Kommunismus ſo viel Aufhebens macht, nimmt das Chriſtentum [sc. das des Neuen Teſtamentes] als etwas, was ſich von ſelbſt verſteht: daß alle Menſchen vor Gott gleich, alſo [überhaupt] *weſentlich* gleich ſind. Aber dann grauſt es dem Chriſtentum [sc. des Neuen Teſta-

mentes!] vor der Abſcheulichkeit, die *Gott* abſchaffen und [dafür] Furcht vor der Menge der Menſchen, vor der Majorität, vor dem Volk, vor dem Publikum, erregen will."

Man vergeſſe nicht: Wenn Kierkegaard dieſe Gefahren aus dem politiſch-ſozialen Problem aufſteigen ſieht, ſo macht er es nicht, wie die heutigen „Chriſten", die das Feldgeſchrei gegen die „Gottloſigkeit" der Kommuniſten (bezeichnenderweiſe faſt nur dieſer, weil ſie — den *Beſitz* bedrohen) erheben und am liebſten mit dem Schwerte loszögen, ſondern er ſieht darin die Frucht einer *falſchen Haltung des Chriſtentums ſelbſt*, des Abfalls von Chriſtus, welche die Vernachläſſigung der „geringſten Brüder" Chriſti bedeutet und vor allem jener verlogenen ſogenannten Innerlichkeit. Durch dieſe Haltung beweiſt er ſelbſt ſeine *echte* Innerlichkeit.

So Kierkegaard und das ſoziale Problem. Er iſt *unſer* Wegweiſer, darin Blumhardt (wie Carlyle und Tolſtoi) ähnlich. Ich darf aber als ſehr bedeutſam hinzufügen, daß ein Mann, auf den Karl Barth und ſeine Freunde einſt ſo viel gegeben haben, jener *Franz Overbeck*, den wir ſchon einmal erwähnten, am Ende ſeiner Kritik des Chriſtentums auch einen Wegweiſer aufſtellte, der in unſerer Richtung weiſt. Er erklärt:

„Unerträglich iſt, daß ein Innen ein falſches Außen habe, und das iſt der Fall des heutigen Chriſtentums."

„Die modernen ‚Innerlichen' unter den Verteidigern des Chriſtentums, welche deſſen Innerlichkeit herausſtecken, ſind ſeine beſten Verräter."

„Im Urchriſtentum hat das Chriſtentum den Sozialismus direkt in ſich."

Overbeck deutet auch ſonſt an, daß nur auf der Linie des eschatologiſch, d. h. am Glauben an das kommende Reich Gottes, orientierten „religiöſen Sozialismus" eine Zukunft der Sache Chriſti denkbar iſt.

Es gibt keinen andern Weg; es iſt der Weg Jeſu und der Propheten.

Leonhard Ragaz.

Ein Schrei des wahren Italien.[1])

An Seine Exzellenz, den Generalſekretär des Völkerbundes, in Genf!

Exzellenz!

Die durch die faſchiſtiſche Partei aufgerichtete Diktatur hat, im Namen von 44 Millionen Italienern handelnd, die jeder Möglichkeit beraubt ſind, ihre Anſichten oder Wünſche zur Geltung zu bringen, einen zyniſchen, barbariſchen und feigen Ueberfall auf ein Volk gemacht, dem im Jahre 1933 der italieniſche Delegierte zum Völker-

[1]) Dieſes von mir überſetzte Dokument iſt ſchon ſeit faſt dreiviertel Jahren in unſeren Händen. Die Veröffentlichung hat ſich infolge von allerlei Umſtänden ſo lange hinausgezogen. Ich bedaure das aufs ſchmerzlichſte. Denn es iſt etwas vom Edelſten und Schönſten, was uns dieſe Zeit der Entmenſchung gebracht hat, eine wahre Herzſtärkung für alle, die den Glauben an die Menſchen nicht ver-

bund, Graf Bonin-Logares, in ſeiner Rede für die Aufnahme Abeſſiniens folgenden Tribut gezollt hat:

„Die außerordentliche Zähigkeit dieſes Volkes, die es befähigt hat, die Jahrhunderte hindurch ſowohl ſeinen religiöſen Glauben als ſeinen nationalen Charakter zu bewahren, geben ihm einen Anſpruch auf unſere Achtung und unſere vollſte Gerechtigkeit."

Die faſchiſtiſche Regierung, welche den Ueberfall auf dieſes Volk vollzieht, hat den größeren Teil des italieniſchen Volkes durch ein Regime der Gewalt, das nun vierzehn Jahre gedauert, der Knechtſchaft überliefert; es hat in dieſen letzten Monaten Italiens feierlichſte internationale Verpflichtungen: die Satzung des Völkerbundes und den Pakt von Paris, verletzt, hat die ruhmreichſten Ueberlieferungen der Renaiſſance und des Riſorgimento Italiens, die Botſchaft Mazzinis, die Ideale des „Großen Krieges", der im Namen der Nationalität und der Demokratie geführt wurde, verraten und die fundamentalſten Vorſchriften der Sittlichkeit, des Naturrechtes und der Religion gebrochen.

Nun hat die ſchauerliche Tragödie in einer gemeinen Komödie geendigt. Dem Opfer wird edelmütig die „Pax Romana" zugeſichert, während der Mörder, darauf vertrauend, daß er nicht geſtraft wird, ungehindert daran geht, die Früchte ſeines Raubzuges zu ernten und die Gründung eines Imperiums verkündigt: „Dum desolationem faciunt, pacem appellant." [1])

Aber weder die blutige Tragödie noch die ſchmähliche Komödie iſt ein Werk des „Heiligen Italien", das frei und bewußt getan worden wäre. Das italieniſche Volk, eingeſchüchtert, demoraliſiert, geknebelt, zu einer feigen Sklaverei erniedrigt, iſt während dieſer letzten achtzehn Monate mit den Giftgaſen der Verleumdung und Lüge genährt worden. In allem, was Abeſſinien, ſein Volk und ſeine Regierung, den Völkerbund oder die bedeutendſten Vorkämpfer der Idee des Bundes in den ſanktioniſtiſchen Ländern angeht, haben die italieniſche Preſſe, das Radio und das Schulſyſtem zuſammengewirkt, um das italieniſche Volk durch das geſchriebene und das geſprochene Wort zu betrügen. Die Freunde der Wahrheit und Gerechtigkeit haben dieſer Flut von Entſtellung bloß mit einer äußerſt ungenügenden geheimen Propaganda und mit vereinzelten Proteſten begegnen können, die ſtets durch ſcharfe Urteile über die Verantwortlichen — oft Menſchen von ſehr hohem Charakter — erſtickt wurden. Der Faſchismus verachtet das Prinzip:

---

lieren möchten. Das Gleiche gilt von dem Verfaſſer, den der Schreibende perſönlich kennt, und gilt ſicher auch von allen Mitunterzeichnern.

Vielleicht kommt das Dokument doch auch gerade jetzt im Kampfe gegen die De-jure-Anerkenung des Verbrechens an Abeſſinien zur rechten Zeit. Man habe, während man es lieſt, Motta vor Augen! Dazu die Profeſſoren der juriſtiſchen Fakultät von Lauſanne, die Muſſolini für ſeine Verdienſte um das Recht den Ehrendoktor verliehen haben! Und endlich das Dokument über die neueſte muſtergültige Ausübung des Völkerrechtes in Addis Abeba, das auf Seite 124 ſteht.

L. R.

[1]) „Sie ſchaffen Verheerung und nennen es Frieden" [= Pax Romana].

„Maxima debetur puero reverentia";[1]) das Gemüt der Kinder iſt, wie das der erwachſenen Bevölkerung, durch die ſyſtematiſche Verbreitung barbariſcher Ideen, einen wild aggreſſiven Militarismus und fanatiſche Verherrlichung des Imperialismus verwüſtet und vergiftet worden. Nur wenn man dies bedenkt, iſt man imſtande, zu verſtehen, wie ein Teil des italieniſchen Volkes, das von Natur dem Blutvergießen abhold iſt, zu einer ſolchen wilden Leidenſchaft roher Gewalttat aufgepeitſcht werden konnte.

Wir bitten Ihre Exzellenz, zu glauben, daß das Italien, das heute der Kreuzigung eines edlen, heldenhaft „ſeinen religiöſen Glauben und nationalen Charakter" verteidigenden Volkes Beifall ſpendet, ein taubes, blindes, geknebeltes, betäubtes, hypnotiſiertes Italien iſt. Wenn dieſes Italien, welches das Hauptopfer der abeſſiniſchen Tragödie iſt, wieder den freien Gebrauch ſeiner Sinne, die Fähigkeit klaren Denkens, die Möglichkeit, ſein eigenes Gewiſſen zu befragen, erlangt, dann wird es ſich erheben, wird umkehren und wird den ekelhaften Götzen, der es jetzt in ſeinem Bann hält, zerſchmettern. Das Italien eines Franz von Aſſiſi, eines Dante, eines Mazzini, eines Cola di Rienzi wird zu der Miſſion zurückkehren, welche Mazzini für es erſchaut hat: „eine Führerin der Menſchheit und ein Engel des Lichtes unter den Völkern" zu ſein. Wir, die wir heute in einem unwirklichen Italien leben, betrachten uns als Bürger dieſes kommenden wahren Italien und zugleich als Bürger der Welt.

Wir, Männer und Frauen von jedem Alter, Katholiken und Proteſtanten, Vertreter verſchiedener Gegenden, Klaſſen, Berufe, wie auch ſozialer und politiſcher Richtungen, aber einig in der gemeinſamen Religion der Menſchlichkeit, wünſchen Eurer Exzellenz und dem Völkerbundsrat folgendes kund zu tun:

1. Wir ſagen uns mit aller nur möglichen Entſchiedenheit los von jeder Art von Solidarität mit den Taten des faſchiſtiſchen Regimes, von ſeinen Urſprüngen und dem „Marſch auf Rom" an bis zu der Eroberung von Addis Abeba.

2. Wir verurteilen mit einem Gefühl des Grauens die feigen und mörderiſchen Methoden, mit denen der abeſſiniſche Raubkrieg durchgeführt worden iſt. Wir ſprechen denen, die dieſe Dinge getan haben, nicht nur den abſurden und heuchleriſchen Titel von „Helden", ſondern auch den von „Menſchen" ab. Wir drücken unſeren äußerſten Unwillen und unſere brennende Scham über die freche Perfidie aus, womit die faſchiſtiſche Diplomatie das ſittliche Empfinden der Menſchheit verhöhnt und beleidigt hat, den guten Namen Italiens in Genf und in der ganzen Welt entehrend.

3. Wir verweigern die Anerkennung des „fait accompli". Wir verweigern die Teilnahme an der Komödie der Verkündigung eines Imperiums, deſſen Herren ſelbſt ſchmähliche Sklaven ſind. Wir er-

[1]) Höchſte Ehrfurcht gebührt dem Knaben.

klären, daß es das Recht des abeſſiniſchen Volkes iſt, unter der Aegide und dem Beiſtand des Völkerbundes frei zu wählen, was für eine Form von Regierung und unabhängiger Exiſtenz es für ſein gegenwärtiges Entwicklungsſtadium am meiſten geeignet erachtet, und wir ſtellen uns achtungsvoll an die Seite des katholiſchen Patriarchen von Jeruſalem, des früheren apoſtoliſchen Präfekten von Abeſſinien, Monſignore Barleſſina, der Anno 1933 folgendes Urteil über den Kaiſer Haile Selaſſie abgegeben hat:

„Er iſt ein Mann, deſſen Vorhandenſein zu dieſer Zeit als providentiell betrachtet werden muß. Sein hoher Charakter und ſeine Geiſtesſtärke ſtehen außer Frage und werden von allen anerkannt. Er verdient völlig die Achtung, die Bewunderung und das Vertrauen, die ihm ſowohl in ſeinem eigenen Lande als über deſſen Grenzen hinaus zuteil werden.“ [1])

4. Wir verſichern die Abeſſinier unſerer vollen Bewunderung und tiefſten Sympathie. Wir ſind ſelber Opfer der gleichen unmenſchlichen Barbarei, wir ſind ſelbſt durch die gleichen „Giftgaſe“ an Leib und Seele vergiftet. Wir ſehnen uns nach der gleichen Befreiung wie dieſe unſere tapfern Brüder. Im Namen von Maſſaia, Stella, Barlaſſina und manchen andern Apoſteln der italieniſch-äthiopiſchen Freundſchaft ſprechen wir die Hoffnung aus, daß Abeſſinien einer unabhängigen Exiſtenz zurückgegeben und für das, was es erlitten, entſchädigt werde. Wir bitten es, ſich mit uns in dem Flehen zu vereinigen, daß das vergoſſene unſchuldige Blut nicht auf die Häupter unſerer Kinder falle und auch nicht einmal auf die, welche, indem ſie ihre Brüder töteten, in ſich ſelbſt das Menſchentum getötet haben, das ſie mit allen Menſchen verbindet. Wir berufen uns auch für ſie auf die erlöſenden Worte Jeſu, der für alle Kreuziger aller Zeiten eingetreten iſt: „Vater, vergib ihnen; denn ſie wiſſen nicht, was ſie tun.“

5. Wir appellieren an alle ſozialen und religiöſen Organiſationen über die ganze Welt hin, die an menſchliche Solidarität glauben und den Mut haben, dieſem Glauben auf das wirkliche Leben der Einzelnen und der Völker anzuwenden und fordern ſie auf, nicht taub und ſtumm zu bleiben, nicht gerade in dieſem Augenblick die „goldene“ Qualität des Schweigens zu entdecken, nicht einer klugen Untätigkeit zu huldigen in dieſem Augenblick, wo Europa vor die Wahl zwiſchen Militärdiktatur und pazifiſtiſcher Demokratie geſtellt iſt und wo die höchſten geiſtigen Werte auf eine ſchwere Probe geſtellt werden. Wir appellieren an ſie, daß ſie unfruchtbares, abſtraktes Theoretiſieren, unlebendige formale Dogmen, ſubtile, elaſtiſche diplomatiſche Pläne beiſeite ſchieben und den harten guten Kampf aufnehmen, der, auf welchem Gebiete immer er ausgefochten wird, nicht nur über das Schickſal Italiens oder Abeſſiniens, ſondern auch der Kultur Europas und der ganzen Welt entſcheiden wird.

6. Wir appellieren vor allem an den Völkerbund, daß er die Po-

[1]) „Miſſioni Catholiche“, Mailand, März 1933.

ſition eines idealiſtiſchen Realismus nicht aufgebe, die er mit der Verteidigung von Geſetz und nationaler Unantaſtbarkeit eingenommen hat. Wir fordern den Bund auf, aus der Erfahrung mit dem engherzigen, ſelbſtſüchtigen, lärmenden, „ſiegreichen" Imperialismus Folgerungen zu ziehen, die ſtark genug ſind, ihn zu befähigen, feſten Stand zu halten und damit ſeine eigene Zukunft und die ſeiner Mitglieder zu retten. Wir fordern den Bund auf, den Gürtel des ökonomiſchen und moraliſchen Oſtrazismus,[1]) der den „Angreifer" umſchlingt, zu erhalten und zu verſtärken, bis unter dem Druck einer weltweiten Aktion das menſchliche Gewiſſen des italieniſchen Volkes erwacht und eine befreiende Abwehr das Gift, von dem es gegenwärtig betäubt iſt, vertreibt. „Fiat juſtitia, ne pereat mundus." [2])

Wir erklären hiermit vor dem italieniſchen Volke und den Geſinnungsgenoſſen der ganzen Welt, daß der Völkerbund unſer wahres Vaterland iſt, daß ſein Programm unſer Programm iſt und ſeine Ideale unſere Ideale, ſeine Kämpfe unſere Kämpfe und ſeine Siege unſere Siege. Denn wir glauben, daß jede militäriſche Eroberung nicht nur ein Verbrechen, ſondern auch eine Tat des Wahnſinns und eine Illuſion iſt; daß der beſte Weg zur kulturellen Hebung anderer Völker die kulturelle Hebung des eigenen iſt; daß durch gegenſeitiges ſympathiſches Verſtändnis der Bedürfniſſe jedes Volkes und gemeinſame harte Friedensarbeit, viel eher als durch Waffengewalt, die Völker zu Wohlfahrt und Glück gelangen werden. „Denn was hülfe es einem Menſchen (oder einem Volke), ſo er (oder es) die ganze Welt gewänne, litte aber Schaden an ſeiner Seele?"

7. Endlich, weil die Hauptſtadt unſeres Landes nicht Rom, ſondern Genf iſt, und es bleiben wird, ſo lange als der Bund die „Heimat der Seelen", das oberſte Tribunal der Völker ſein wird, fordern wir den Bund auf, ſeine Aufmerkſamkeit auf die Lage derjenigen zu lenken, die genötigt ſind, aufzuhören, ſich als „Staatsbürger" zu betrachten und einfach „Menſchen" zu werden. Wir denken dabei an die immer größer werdende Zahl derer, die aus ihren Urſprungsländern, ihrer „engeren Heimat", losgeriſſen werden und die verſuchen, Bürger eines Vaterlandes zu werden, das die Welt umfaßt und in dem es möglich ſein wird, wahr und ehrlich zu beten: „Unſer Vater, der du biſt in den Himmeln." Dieſe „Waiſen des Herzens", die Fremdlinge in ihren eigenen Heimatländern ſind, verlangen von dem Bund jenes Minimum von Schutz, das ſie nötig haben, um auf ihre eigenen Koſten um eine Löſung des großen Problems zu ringen: die Befreiung der Völker und Nationen von der Tyrannei des Staats-Molochs. Sie möchten in dem, was ihre individuellen Rechte betrifft, beſchützt wer-

[1]) Oſtrazismus = Aechtung, Bann.

[2]) „Es geſchehe Gerechtigkeit, daß die Welt nicht zugrunde gehe", Abwandlung des bekannten „Fiat justitia, pereat mundus!" — „Es geſchehe Gerechtigkeit, möge darüber auch die Welt zugrunde gehen."

den, um dadurch in den Stand gesetzt zu werden, sich dem Werke der Ueberwindung des Nationalismus zu widmen und in der reinen Flamme der menschlichen Liebe diese unsinnigen und unnatürlichen Grenzen wegschmelzen zu helfen, die allen Streit erzeugen und jeden Zwiespalt verschärfen, und um zwischen den Völkern, die wissen sollten, daß sie Brüder seien, das aufreizende Gespenst von Trennungen zu beseitigen, wo die Natur bloß einige herrliche Bergketten oder einen majestätischen und friedevollen Strom hingesetzt hat. Zur Vorbereitung der Vereinigten Staaten von Europa und der Welt, der Menschenfamilie, fordern wir, daß ein internationaler Status geschaffen werde, der denen zugute kommen soll, welche Bürger der Welt zu werden begehren und der seinen Nutznießern die gleichen Rechte verleiht wie die Bürger des Landes, worin sie leben, sie besitzen. Dieser internationale Status soll das Recht verleihen, zuerst ein Bürger der Welt zu sein und erst in zweiter Linie Glied eines nationalen Staates. Denn dem Heimatland, das der *Zufall* uns gegeben, dienen, bedeutet bloß, dem Heimatland dienen, das *Gott* gibt.

Exzellenz! Der Völkerbund ist heute vor die Wahl gestellt: Sein oder Nichtsein! Nur der Glaube an die ewigen Werte des Geistes, an die göttliche Geltung des sittlichen Gesetzes kann ihn vor dem Untergang bewahren. „Aeternitati vivit qui Deo laborat.“ [1]) „Nur das Ideal ist wahr.“

Es lebe der Völkerbund!

* * *

Für die einzelnen Unterschriften, die zu veröffentlichen die faschistische Tyrannei unmöglich macht, setzen wir als Zeugen und Garanten unserer Existenz und unseres repräsentativen Charakters hieher:

Leonhard Ragaz.
Canon Raven.
Romain Rolland.

Brüder.

Brüder, die in dunklen Kasematten
still sich nur noch mit den Augen grüßen,

Brüder, die das Kreuz auf sich genommen
und für unser aller Schwachheit büßen:
Ihr seid das Gesetz, zu dem wir steh'n.

Brüder, die am Morgen ihre Gräber
schaufeln und am Abend wieder schließen,

Brüder, die man hingestellt als Scheiben,
um zum Spaß daran vorbei zu schießen:
An *Euch* wird der freche Spuk zum Schatten.

[1]) „Für die Ewigkeit lebt, wer für Gott arbeitet.“

Brüder, die im Stacheldraht der Henker
tauſendfach für uns ihr Blut vergoſſen,

Brüder, die man foltert nach Methoden,
die man — tot — noch auf der Flucht erſchoſſen:
Um *Euch*, Brüder, wird die Welt ſich dreh'n.

Brüder in den dunklen Kaſematten,
Ihr ſeid das Geſetz, zu dem wir ſteh'n.
An *Euch* wird der freche Spuk zum Schatten,
Um *Euch*, Brüder, wird die Welt ſich dreh'n.

Hans Chriſtoff.

Zur Weltlage

Während ich mich niederſetze, um dieſe Erörterungen zur Weltlage zu ſchreiben, lodert das Feuer in Spanien wieder höher auf. Die Faſchiſten ſetzen zum letzten Angriff auf Madrid an. So ſei denn wieder zuerſt von Spanien geredet.

Im Vordergrund

iſt ja *Spanien*, gewiß, immer — immer das Höllenfeuer, das dort nicht Moskau, ſondern Rom und Berlin angezündet.

Inzwiſchen iſt mit großem Lärm ein neuer Akt der diaboliſchen Komödie eröffnet worden, der man den Namen *Nichtintervention* gegeben hat, um dahinter, als einem Wandſchirm, Bosheit, Liſt, Gewalt und Wortbruch auf der einen Seite, Feigheit, Egoismus und Selbſtbetrug auf der andern Seite, verbergen zu können. Wieder machen die Engländer und Franzoſen „ernſt": der ohnehin beſcheidene Zuſtrom von wirklich Freiwilligen und von Kriegsmaterial an die Volksfront hört faſt ganz auf, die Italiener und Deutſchen aber, beſonders die Italiener, ſchaffen mit höchſtem Aufgebot beides in Maſſe zu Franco: 3500, nach andern ſogar 10,000 Italiener, dazu Tauſende von Deutſchen ſollen, zum Teil maskiert, über Marokko dieſer Tage hingebracht worden ſein, dazu alles übrige. Es ſollen nun neben etwa 20,000 Deutſchen 70—80,000 Italiener „nichtintervenieren". Die Führung iſt vollends in italieniſchen und deutſchen Händen. Es iſt ein Ueberfalls- und Eroberungskrieg und dazu ein Mordbrennerkrieg, genau wie der abeſſiniſche, nur diesmal noch deutlicher mit Hilfe der Deutſchen geführt, während die Spanier Francos mit den Marokkanern zuſammen die Askaris bilden. Und dazu iſt es nun ein Welt-Bürgerkrieg.

Die Inkraftſetzung der Kontrolle iſt nun auf den 13. März hinaus-

gerückt. Das geſchieht, damit inzwiſchen nach größtmöglicher Anhäufung von Truppen und Material für die Faſchiſten Madrid genommen werden könne. Als Vorwand dienen vorgegebene Zahlungsſchwierigkeiten, die Forderung, daß der Goldſchatz der Regierung ſequeſtiert werde — den nähme Schacht wohl am liebſten ſelbſt zur Hand —, oder eine freche Lüge und Umkehrung der Wahrheit ins Gegenteil wie die Behauptung, die Franzoſen drängen in Spaniſch-Marokko ein! Wenn aber die Blockade endlich kommt, dann iſt todſicher, daß wieder nur England und Frankreich, vielleicht ſogar Rußland, ſie „ernſt" nehmen. Auch iſt ſie hübſch ſo eingerichtet, daß die italieniſchen und deutſchen Kriegsſchiffe (was haben *dieſe* dort zu ſuchen?) die Küſten der Volksfront, vor allem Kataloniens, bewachen. So haben ſie es ja bequemer, wenn ſie dann wieder direkt angreifen wollen. Und ein ſolches teufliſches Spiel, hinter dem ſich eine teufliſche Geſinnung verbirgt, oder doch auf Seiten Frankreichs der Wille, ſich ſelbſt zu betrügen und ſich betrügen zu laſſen, ſollen wir gar noch als beſonders pazifiſtiſche Leiſtung bewundern? Blödheit, Feigheit, Selbſtbetrug mögen meinetwegen Pazifismus ſein, aber mit *Frieden* hat das nichts zu ſchaffen.

Inzwiſchen iſt der Fall *Malagas* erfolgt, durch italieniſche und deutſche Truppen, wie Kriegsſchiffe und Flieger, nebſt italieniſcher und deutſcher Führung gegen eine (wie es ſcheint) wenig fähige Verteidigung zuſtande gebracht. Jenes bekannteſte Schweizerblatt, das man nicht zu nennen braucht, bringt es fertig, von einer beſondern Schonung und Hochherzigkeit zu ſchwafeln, die bei dieſem Anlaß die Faſchiſten gezeigt hätten. Sie beſtand darin, daß ſofort dreiunddreißig „Tribunale" geſchaffen wurden, die am laufenden Band Todesurteile en gros lieferten. 5000—8000 ſollen erſchoſſen worden ſein, nur weil ſie nicht den Bürgerkrieg der Faſchiſten gewollt. In „Bündeln" (Fasci!) von 50 bis 100 wurden ſie zur Exekution gebracht. Die Marokkaner würfelten zuerſt aus, wer auf das Herz und wer auf den Kopf zielen ſolle. Frauen und Mädchen wurden in Gegenwart ihrer Gatten, Kinder, Geſchwiſter auf den Straßen von den Verteidigern von Ordnung, Chriſtentum und nationaler Geſinnung vergewaltigt. Inzwiſchen vollzog ſich folgendes Schauſpiel, das ein engliſcher Augenzeuge beſchreibt:

„Die Straße von Malaga füllte ſich mit ungeheuren Maſſen von Menſchen, die in Schreckensſchreie ausbrachen, wenn das Wort umging: „Die Faſchiſten kommen!" Mehr als 100 000 flüchteten ſofort auf die Straße, die nach Almeria führt, wo man Frieden und Sicherheit vor dem Haß der Faſchiſten zu gewinnen hoffte. Dieſe Straße wurde eine Hölle, bombardiert von ſpaniſchen Faſchiſten und italieniſchen und deutſchen Kriegsſchiffen, wie ſie war. Flugzeuge in Maſſenformationen warfen ihre Bomben ab und feuerten mit Maſchinengewehren auf die unglückliche Maſſe. Die Straße war bald von Toten überſät. Mütter, die nicht mehr zu laufen vermochten, erwürgten lieber ihre Kinder, als ſie in die Hände der Faſchiſten fallen zu laſſen; dann rannten ſie mit dem Kopfe gegen Steine oder warfen ſich unter die Räder der Karren. Kinder, welche ihre Väter und Mütter verloren

hatten, rannten ſchreiend umher und warfen ſich auf den Boden. Viele wurden von der vorwärts drängenden Menge zertreten.“ [1])

Im Angeſichte ſolcher Dinge wagt der Chefredaktor einer andern großen (dazu „frommen“) Schweizerzeitung davon zu reden, daß die kämpfenden Parteien „ſich abzappeln“ würden. Zu ſolcher herzenskalten Roheit haben Sattheit und Hochmut es bei uns gebracht.

Der Fall von Malaga ſoll, neben militäriſcher Unfähigkeit (die vielleicht Fabel iſt), vor allem dem *Mangel an Einheit und Organiſation* auf Seiten der Volksfront zuzuſchreiben ſein. In der Tat treten die Unſtimmigkeiten zwiſchen den verſchiedenen Elementen der Volksfront deutlicher hervor. Es ſcheinen beſonders die „Trotzkiſten“ zu ſein, die mit ihrer Forderung, daß, auch zur Rettung Spaniens, ſofort die ſoziale Revolution völlig durchgeführt werde, Unheil ſtiften. Damit ſoll zuſammenhängen, daß Rußland ſich zurückziehe, der Geſandte Roſenberg abberufen, der General Kleber kaltgeſtellt worden ſei. Wie dem auch ſei, ſo liegt jedenfalls hier, bei der mangelhaften Einigkeit, die Hauptgefahr für die Volksfront. Die andern ſind zwar innerlich auch nicht einiger, aber ſie werden durch den eiſernen Reifen der Diktatur zuſammengezwungen.

Inzwiſchen iſt eine *engliſche Delegation*, beſtehend aus Mitgliedern der Staatskirche und der Freikirchen, in Spanien geweſen und hat mit Nachdruck feſtgeſtellt, daß es eine ſchlimme Entſtellung der Wahrheit ſei, wenn behauptet werde (was beſonders in England noch ſehr ſtark der Fall zu ſein ſcheint, bis weit in die Linkskreiſe hinein), daß die Volksfront-Regierung gegen Gott, die Religion, die Kirche, gerichtet ſei. Davon könne keine Rede ſein. Am Anfang des Krieges, als die Regierung, plötzlich von ihrem eigenen Heer überfallen, alle Ordnungskräfte gegen dieſes habe aufbieten müſſen, hätten wohl zügelloſe Banden Dinge verrichtet, welche die Regierung entſchieden mißbilligt habe. Aber das ſei nun lange vorbei. Kirchen und Klöſter ſeien zum Teil angezündet worden, weil ſie Feſtungen und Arſenale gegen das Volk geweſen ſeien. Dieſes zu gewinnen, habe die Kirche im Laufe der Jahrhunderte wenig getan.

„Zu Zeiten ſind Zweige der Kirche aktiv mit Syſtemen der Politik und mit Arten von Regime verbündet geweſen, die offenkundig mit dem Geiſte Chriſti unvereinbar waren,“

heißt es in einer andern Aeußerung engliſcher Kirchenmänner. Und ein Mitglied jener Delegation ſchreibt:

„Der ſpaniſche Konflikt ſpielt ſich ab zwiſchen Unterdrückung und Reform, zwiſchen Demokratie und Faſchismus, zwiſchen mit dem Faſchismus unauflöslich verbundenem Heidentum und weſentlicher Wahrheit des Chriſtentums. Wenn unſere engliſche Kirche dazu ſchweigt, ſo wird ſie durch dieſes Schweigen mitſchuldig an einer neuen Kreuzigung Chriſti.“ (New Statesman, 27. Februar.)

Und eins ſei nicht vergeſſen: *Furchtbar iſt die Not in Spanien, beſonders der Frauen, Kinder und Kranken. Es helfe, wer nur helfen kann!*

[1]) So der Korreſpondent des „Daily Herald“.

Im Hintergrund.

Aber im Hintergrund, von dieſer hölliſchen Flamme beleuchtet, zeichnet ſich die Gefahr des nicht mehr wenigſtens räumlich auf Spanien konzentrierten, ſondern direkt die ganze Welt umfaſſenden Bürgerkrieges ab.

Dieſe Gefahr hat in der Berichtszeit eine neue Form angenommen Suchen wir ſie in großen Zügen nachzuweiſen.

Den Ausgangspunkt bildet diesmal

Die engliſche Aufrüſtung.

Sie iſt, auf ihrer Linie, nach der deutſchen und ruſſiſchen, die große Tatſache. 1500 Millionen Pfund (= 30—35 Milliarden Schweizerfranken) in fünf Jahren, 400 Millionen Pfund (= 8—9 Milliarden Schweizerfranken) in dieſem Jahr. Und das ein Minimum! Wenigſtens 10,000 Flugzeuge. Dazu gewaltige Vermehrung der Flotte und des Landheeres. Wozu? Die Antwort iſt wohl klar und einfach: Zur Erhaltung des Weltreiches. Das wird vom Schatzkanzler und andern ideal formuliert: zur Erhaltung des Friedens — a mesure of peace: eine Friedensmaßregel. Und ſicher iſt wohl, daß dieſe furchtbare Macht zum *Angriff* nicht verwendet werden ſoll. Aber ob ſie nicht ihr eigenes Geſetz in ſich trägt, wie jede Kriegsrüſtung? Die Oppoſition frägt: „Soll dieſe Rüſtung wirklich und tatſächlich dem kollektiven Frieden dienen? Sich gegen jeden Friedensſtörer wenden? Nur dann könnten wir dazu Ja ſagen.“ Und ſie mißtraut. Mit Recht. Das iſt die Haltung, die auch bei uns ein Sozialismus, der dieſen Namen noch verdiente, einnehmen müßte, ſtatt vor dem bürgerlichen und faſchiſtiſchen Militärpatriotismus zu kapitulieren. (Vom religiöſen Antimilitarismus rede ich jetzt nicht.) Und vor allem iſt zu ſagen: Mit dieſen 30 bis 35 Milliarden und allem, was damit zuſammenhängt, bezahlt England eine elende Politik, wie ſie in der Mandſchurei- und Abeſſinienfrage gipfelte.[1])

Das gleiche gilt, mutatis mutandis, für die *Schweiz*. Sie bezahlt mit 325 Millionen und allem, was damit zuſammenhängt, Sünden ihrer Politik, und bezahlt mit — Fluch über ſich ſelbſt.

Muſſolinis Schrecken.

Dieſe engliſche Aufrüſtung hat bei den faſchiſtiſchen Spekulanten, vor allem bei Muſſolini und Hitler, gewaltigen Schrecken erregt; ſie waren nicht darauf gefaßt.

Vor allem bei *Muſſolini*. Es iſt dann noch dazugekommen, daß die Engländer den *Negus* zu ihrer Krönungsfeier eingeladen haben.

[1]) „Wenn die Regierung,“ ſagt „News Chronicle“, das liberale Hauptorgan, „in den verfloſſenen Jahren für das Werk eines konſtruktiven Friedens ein Zehntel oder ein Hundertſtel ihres gegenwärtigen brennenden Enthuſiasmus für die Aufrüſtung eingeſetzt hätte, wären weder wir noch Europa heute in dieſer Patſche.“

Auf einmal erhebt ſich vor Muſſolini das Geſpenſt Abeſſinien. „Wenn Abeſſinien mir doch wieder verloren ginge?“ Der Große Faſchiſtenrat wird ſofort einberufen; eine Militariſierung Italiens bis zur letzten Fiber, Leib, Seele und Beſitz inbegriffen, beſchloſſen. Dazu die Inſel Pantelleria, zwiſchen Sizilien und der afrikaniſchen Küſte, ſchwer befeſtigt und zum Flugzeughafen ausgebaut, um den Engländern den Weg nach Suez zu verſperren. Die Verhandlungen mit der Türkei (die ihrerſeits wohl wegen ihrem latenten Konflikt mit der arabiſchen Welt auf England einen Druck ausüben will), Jugoſlawien und ſo fort, von denen ſchon berichtet worden iſt, ſollen, ſoweit als möglich, das öſtliche Mittelmeer gegen England ſichern. Dazu Spanien — Gibraltar — Marokko!

Vor allem gibt *Abeſſinien* Muſſolini mehr zu ſchaffen, als die Welt ahnt. Der Sachverhalt iſt nun wohl klar: Abeſſinien iſt *nicht* erobert, nur überraſcht. Die Eile, womit Eden, aber auch Blum, dieſen Sachverhalt kennend, den Grabſtein auf es gewälzt (c'est chose finie) iſt ein ſchweres Gewicht mehr in der Waagſchale ihrer Schuld. Die Herrſchaft der Italiener iſt auf einige befeſtigte Städte und Lager, die Reichweite ihrer Kanonen und die Wirkung ihrer Luftbomben, beſchränkt. Nicht einmal in der unmittelbaren Umgebung von Addis Abeba dürfte ein Italiener ſich niederlaſſen. Die 50,000 „Arbeiter“, die man hingeſchickt, ſind Soldaten, welche die ſtets gefährdete Bahnlinie zu überwachen haben und zu den 250,000 Mann der Beſatzung kommen. Die Leidenſchaft der Rache brütet über ganz Abeſſinien. Die Erſchießung des *Ras Deſta* — des Verteidigers ſeiner Heimatſcholle, ihr Herren Schweizer Patrioten vom Geldſack, Maſchinengewehr und Roſenkranz! — und die Ausſtellung ſeiner Leiche in Addis Abeba werden das Gegenteil des erwarteten Erfolges zeitigen.

Das *Attentat* auf den ſogenannten Vizekönig Graziani ſollte, wie behauptet wird, das Zeichen eines allgemeinen Aufſtandes und des Angriffs auf Addis Abeba ſelbſt ſein. Wie die Italiener darauf reagiert haben, zeigt folgender Bericht:

„Flammenwerfer, Eingeborenenhütten in Brand ſetzend, Männer, Frauen und Kinder lebendig verſengend ... Italieniſche Truppen vor Mordluſt trunken, miteinander wetteifernd, wer die Meiſten abſchlachte ... Meſſer, Piſtolen, Handgranaten, von den Behörden mit den Worten ausgeteilt: „Geht und tut was ihr wollt unter den Eingeborenen ...“

Das waren, wie ich aus unbedingt zuverläſſiger Quelle erfahre, die grauenerregenden Szenen, die ſich in Addis Abeba abſpielten, als die faſchiſtiſchen Beherrſcher der Stadt, durch das Bombenattentat auf Vizekönig Graziani in beſinnungsloſe Wut verſetzt, die Ordre ausgaben: „Rache!“

Drei Tage dauerte die Metzelei ohne Unterbrechung an. Tauſende von Männern, Frauen und Kindern [es ſollen mindeſtens 6000 ſein] wurden durch die kulturbringenden italieniſchen Eroberer kaltblütig hingemordet, verſtümmelt oder zu Tode gemartert.

Das Attentat auf Graziani — er iſt vor zehn Tagen durch eine Bombe verwundet worden — war als ein Signal für eine allgemeine Erhebung durch alle abeſſiniſchen Provinzen gegen die Erdroſſelung durch die Italiener gedacht. Die

unerhörte Brutalität der Repreſſalien hat die Abeſſinier zeitweilig niedergeworfen, aber eine ſolche Entſchloſſenheit zu einer endgültigen Rache geſchaffen, daß neue und vielleicht erfolgreichere Revolten unvermeidlich ſind.

Sofort, nachdem Graziani verwundet worden war, ſchloſſen die Behörden die Tore der Umfriedung, wo das Attentat ſtattgefunden hatte. Dann wurde eine Infanterieabteilung aufgeboten; dieſe ſchoß durch die Lucken des Zaunes jeden Abeſſinier nieder, den ſie zu Geſicht bekam. Drei Tage war die Hölle los. Die Behörden begannen damit, daß ſie Hunderte und Hunderte von Abeſſiniern in der Stadt und ihrer Umgebung umringten und ohne Gerichtsverhandlung oder auch nur Unterſuchung niederſchoſſen. Aber auch dieſe Schlächterei könnte, verglichen mit dem, was folgte, faſt die Würde des „Legalen" annehmen. *Die faſchiſtiſchen Milizen von Addis Abeba, wie die Brigaden italieniſcher Arbeiter, wurden bis zu den Zähnen bewaffnet und erhielten die Loſung, daß ſie in den Eingeborenenquartieren der Stadt tun dürften, was ſie wollten.* Sie ſtürzten ſich, bewaffnet mit Meſſern, Piſtolen, Handgranaten und Flinten auf die wehrloſen Eingeborenen. Arbeiter, die mit Flammenwerfern ausgeſtattet waren, ähnlich wie man ſie im Weltkrieg anwendete, umringten Teile der Eingeborenenquartiere und ergoſſen ſyſtematiſch Feuer auf die primitiven Hütten der Eingeborenen, bis der Platz eine raſende Hölle war.

Zuerſt flohen die Eingeborenen auf die Straßen, wenn die Flammen ihr Heim erreichten. Aber ſobald ſie im Freien waren, wurden ſie von den Italienern niedergeſchoſſen. Dieſe betrachteten die Schlächterei als eine groteske Art von Sport und wetteiferten miteinander, wer die meiſten Eingeborenen „zur Strecke bringen" könne. Bald hörten die Abeſſinier mit ihren Frauen und Kindern auf, aus den Hütten zu laufen. Und nach einer Stunde oder zwei war auf dem angegriffenen Platze nicht *ein* Abeſſinier mehr am Leben.

Zahlloſe Fälle vereinzelter Greueltaten, durch Perſonen aus der bluttrunkenen Maſſe der Ziviliſten verübt, vermehrten noch die Schrecken dieſer drei Tage.

Jetzt — iſt alles ruhig!"

Damit vergleiche man folgende Ausführung der „Neuen Zürcher Zeitung" (Nr. 381) über die „Politik des Papſtes":

„Den Auftakt zu dieſem Schlußkapitel der Politik Pius XI. wird die Verleihung der „Goldenen Roſe" [„Tugendroſe"] an die Königin von Italien und Kaiſerin von Aethiopien ſein, eine Auszeichnung, die das ganz beſondere Wohlwollen des Papſtes kennzeichnet und äußerſt ſelten vorkommt. Zudem bedeutet dieſe Verleihung auch *die Anerkennung des äthiopiſchen Imperiums,* da die „Goldene Roſe" der „Königin-Kaiſerin" gewidmet wird. Nun iſt es ohne weiteres verſtändlich, daß dieſe Anerkennung durch eine ſo hohe moraliſche Autorität [!!], wie ſie der Vatikan darſtellt, für die faſchiſtiſche Politik ſehr wertvoll ſein muß."

Nach was mag dieſe „Goldene Roſe" wohl duften? Mehr nach Giftgas oder mehr nach Blut?

Zu dieſer Erfahrung mit England und Abeſſinien geſellt ſich eine in Italien ſelbſt: alle künſtlichen Mittel zur raſchen *Vermehrung der Bevölkerung* haben nichts geholfen; die Geburtenzahl ſinkt rapid. Sie iſt in gleichmäßiger Abnahme von 500,000 im Jahre 1923 auf 372,000 im Jahre 1936 gefallen. Muſſolini ſelbſt redet im Hinblick darauf von einem fallimento completo. Nun will man es weiter verſuchen, mit Aufgebot all der Mittel, die man ſchon von den Zeiten des ſinkenden Römerreiches her kennt: Beſteuerung der Junggeſellen, Begünſtigung der kinderreichen Familien und ſo fort. Es wird alles nichts nützen: die Italiener empfinden das Leben im Zeichen des Liktorenbündels nicht ſo, daß ſie es Kindern gönnen möchten, ſo wenig als die Deut-

ſchen unter dem Zeichen des Hakenkreuzes ſo empfinden. Liktorenbündel und Hakenkreuz bedeuten eben nicht Leben, ſondern Tod.

Es platzt hier übrigens, wie man weiß, eine *Lüge*. Man behauptet, keinen Raum zu haben (was auch eine Lüge iſt) und will doch dieſen Raum möglichſt mit Menſchen vollſtopfen. Lügen halten nicht.

Die neue Allianz mit Hitler und ihre Folgen.

In ſeinem Schrecken über die Wucht der engliſchen Aufrüſtung, die Nemeſis von Abeſſinien und das Fiasko ſeiner Bevölkerungspolitik wendet ſich Muſſolini Hitler zu. Er adoptiert die Parole des Antikommunismus, weil ſie nützlich ſcheint, und neuerdings ſogar die Raſſentheorie.[1]) Er macht Hitler Konzeſſionen.

Das erſte und wichtigſte Opfer iſt *Oeſterreich*. Muſſolini zieht offenbar ſeine Hand von ihm zurück. Das iſt die neueſte, bedeutſame weltpolitiſche Tatſache. Er erklärt ſich auch gegen die Berlin beſonders verhaßte Rückkehr der Habsburger. Er läßt, ſcheinbar wenigſtens, Deutſchland freie Bahn im Südoſten Europas — Mitteleuropa!

Damit rückt Oeſterreich wieder in den Mittelpunkt der Aufmerkſamkeit und der Gefahr. Dort hat inzwiſchen der berühmte *Beſuch Neuraths*, des deutſchen Außenminiſters, ſtattgefunden. Bei ſeinem Einzug in Wien empfingen ihn durch deutſches Geld und deutſche Propaganda aus ganz Oeſterreich herbeigeführte Zehntauſende von öſterreichiſchen Nazis mit dem Rufe: „Heil Hitler! Juda verrecke!" Bei ſeiner Abfahrt war dann Schuſchniggs „Vaterländiſche Front" da, ebenfalls aus ganz Oeſterreich aufgeboten und rief: „Es lebe Oeſterreich! Hoch Schuſchnigg!"

Damit iſt das öſterreichiſche Problem klargeſtellt. Neuraths Beſuch ſelbſt iſt nach der allgemeinen Auffaſſung ein Mißerfolg geweſen. Er ſollte den Anſchluß, in verdeckter Form, fertig machen und erreichte nur eine „Kommiſſion für kulturelle Zuſammenarbeit". Aber das iſt leider nichts Endgültiges. Der Nazismus ſchwillt in Oeſterreich immer höher an und dringt in die nächſte Nähe Schuſchniggs. Ein ſeltſames Verlangen nach dem Zuchthaus! *Dieſen* Leuten möchte man es faſt gönnen. Der letzte und einzige Damm gegen Hitler ſcheint die *Rückkehr der Habsburger* zu ſein. Schon iſt Otto von Habsburg in Buchs geweſen. Aber nun hat ſich neben Italien auch Jugoſlawien dagegen erklärt. Und ob Schuſchnigg nicht lieber ſelbſt regieren will?

Ueber all dieſer Not und Gefahr aber waltet die Nemeſis des 12. Februar 1934. Denn nur die ſozialiſtiſche Arbeiterſchaft könnte,

[1]) Die faſchiſtiſche Zeitſchrift „Vita Italiana" bringt eine Ueberſetzung der „Weiſen zu Zion". Cianetti, der Vorſitzende der faſchiſtiſchen Arbeiterverbände, beſucht Streicher in Nürnberg.

Mit dieſer Wendung gegen die Juden mag Muſſolini wohl auch den Arabern, um die er wirbt, eine Freude machen wollen.

Man bedenke bei dieſem Anlaß, daß die enthuſiaſtiſche Biographin Muſſolinis, Margherita Sarfatti, eine Jüdin iſt!

mit den andern anſchlußgegneriſchen Kräften zuſammen, jenen Damm gegen Hitler bilden. Die Kanonen, die ſich am 12. Februar gegen die Arbeiterwohnungen in Wien und anderwärts richteten, haben Hitler die Pforten Oeſterreichs aufgeſprengt. Was *Gott* wenden möge!

Weiter nach Südoſten.

Im Südoſten habe Muſſolini alſo Deutſchland die Bahn freigegeben. So lautet die übliche Verſion. Ob ſie endgültig ſtimmt, iſt zweifelhaft. Aber vorübergehend mag Muſſolini ſich genötigt ſehen, ſo zu tun. So arbeiten denn Deutſchland und Italien weiter an der Auflöſung der Kleinen Entente und der Balkan-Entente. Eine ſolche Sprengung ſolle die neue Freundſchaft zwiſchen *Jugoſlawien* und *Bulgarien* ſein. Jugoſlawien wolle ſich, wie Polen, auf eigene Füße ſtellen und, natürlich mit Hintergedanken, ſeinen Frieden ſowohl mit Italien als mit Deutſchland machen. Dazu hat Frankreichs ſchwache Politik ſicher viel beigetragen. In *Rumänien* aber wütet der Antiſemitismus — im Dienſte Hitlers. Der Rektor der Univerſität Jaſſy wird von Hitlerſtudenten mit Meſſerſtichen ſchwer verletzt. Die Leichen zweier Mitglieder der „Eiſernen Garde", die in Spanien in den Reihen Francos gefallen ſind, werden zuerſt nach Berlin gebracht, wo ſie gefeiert werden, und dann nach Bukareſt, wo ſich dies in größerem Ausmaß wiederholt und auch der deutſche, italieniſche und portugieſiſche Geſandte mitmachen, was zu diplomatiſchen Scheinmanövern führt. Die Univerſitäten werden geſchloſſen, der Patriarch gegen den Antiſemitismus aufgeboten, das Kabinett — zum Schein? — etwas umgebildet. Aber Hitler ſcheint vorzudringen. Die Mark rollt!

Und im Nordoſten.

Polen bleibt immer unſicher, Oberſt Beck eine der verhängnisvollen Figuren des heutigen Europa. Man konſpiriert mit Rumänien gegen die Tſchechoſlowakei und Rußland. Ein Buch von Seba, dem ehemaligen tſchechiſchen Geſandten in Bukareſt, über die Politik der Kleinen Entente, worin er von einer gemeinſamen Grenze mit Rußland ſpricht, die erwünſcht geweſen wäre und einſt von Lord Curzon vorgeſchlagen worden ſei, die aber ein Stück des jetzigen polniſchen Gebietes in Anſpruch genommen hätte, erregt in Polen ungeheure Empörung, echte und künſtliche, und wird gegen die Tſchechoſlowakei ausgenützt. Dieſe iſt auf allen Seiten von den Wellen des Haſſes umflutet.

In Polen ſcheint nun unter der Führung des Oberſten *Koc* vollends eine faſchiſtiſche Militärdiktatur geplant zu ſein. Sie gibt ſich den ſchönen Namen „Lager der nationalen Einigung". Daß der Faſchismus ſich am liebſten mit dem Faſchismus verbündet, liegt aber auf der Hand.

Wir gelangen damit aber von ſelbſt zu dem Thema:

In zwei Formen ſtellen ſich dieſe Pläne dar: als eine Maske und eine Wirklichkeit.

1. Eine Maske iſt wohl die jetzt mit großem Lärm propagierte Forderung von *Kolonien.* Sie ſoll wohl nur über andere Pläne wegtäuſchen. Und inzwiſchen das deutſche Volk in Atem halten und betäuben. Wohl auch als Preſſionsmittel gegen England wirken. Denn an England wendet man ſich damit in erſter Linie. Es ſoll, wenn es nicht Kolonien hergeben will, Deutſchland im Oſten und Südoſten freie Hand laſſen. Und England will keine hergeben. Abgeſehen von einigen hitlertollen Lords und einem gewiſſen Entgegenkommen in Labour-Kreiſen, das aber mehr auf eine Aenderung des ganzen Mandat- und Kolonialſyſtems abzielt, nicht auf eine Rückgabe von Kolonien an Hitler-Deutſchland, iſt niemand für die deutſche Forderung zu haben. Man weiſt — mit Recht — nach, daß weder für die Gewinnung der Rohſtoffe noch für die Unterbringung des Volksüberfluſſes die Kolonien die Rolle ſpielten, die Deutſchland ihnen zuſchreibe. Die deutſche Forderung könnte alſo nur einen militäriſchen Zweck haben. Was auf alle Fälle ſtimmt.[1])

Wie wenig Deutſchland das mit den Rohſtoffen ernſt nimmt, zeigt ſeine Weigerung, an der *Rohſtoff-Konferenz* des Völkerbundes teilzunehmen, die gegenwärtig in Genf ſtattfindet und für die ein Memorial des Sekretariates mit den nun allgemein anerkannten Vorſchlägen für eine beſſere Verteilung der Rohſtoffe vorliegt.[2])

---

[1]) Zum Mißerfolg des deutſchen Kolonialfeldzuges mag auch das ganze Verhalten Ribbentrops beigetragen haben: ſein dem König gegenüber angewendeter Hitlergruß, ſein Prunkpalaſt, der 1000 Gäſte faſſen ſoll, die von ihm gemachte und mitgemachte Propaganda und andere Leiſtungen des Taktes.

[2]) Es ſeien, weil die Sache eine große Wichtigkeit und Aktualität beſitzt, noch einmal einige ſie illuſtrierende Daten angeführt.

Nach 30 Jahren Koloniſation lebten in allen deutſchen Kolonien etwa 20 000 Deutſche; viel weniger als allein in Paris, ein Sechshundertſtel aller deutſchen Auswanderer, ein Zwanzigtauſendſtel des Bevölkerungszuwachſes. Im belgiſchen Kongo finden ſich nicht 10 000 Weiße, im italieniſchen Erythräa nach 50 Jahren nicht 400 italieniſche Siedler.

Was die *Rohſtoffe* betrifft, ſo bezog Deutſchland im Jahre 1913 nur ½ Prozent der von ihm gebrauchten aus ſeinen Kolonien, und überhaupt 90 Prozent nicht aus Kolonien. Von ſeinem Export gingen nur 0,6 Prozent nach ſeinen Kolonien. Alle ehemaligen deutſchen Kolonien bezogen nach dem Kriege aus *allen* Ländern für jährlich 240 Millionen Mark Waren, während der deutſche Geſamtexport ca. 12 000 Millionen Mark betrug. Wenn *alles* aus Deutſchland bezogen worden wäre (ein ganz unwahrſcheinlicher Fall!), ſo wären es alſo 2 Prozent der deutſchen Ausfuhr geweſen.

Wo iſt, hat man gefragt, mehr Wohlfahrt, in *Holland* mit ſeinem gewaltigen Kolonialreich oder in *Schweden,* das gar keine Kolonien hat?

Man redet übrigens von einer deutſchen „Pachtung" der portugieſiſchen Kolonie *Angola.* Wäre das ein Tribut für die Rettung vor der ſpaniſchen Volksfront?

2. Ist diese Forderung von Kolonien vielleicht nur ein Schein, so ist wohl der andere Plan Hitlers Wirklichkeit: *der Vorstoß gegen Oesterreich und die Tschechoslowakei.*

Denn nun ist wieder starker Nachdruck auf jene zentrale Tatsache der englischen Aufrüstung zu legen. Sie ist für Hitler ebensosehr als für Mussolini Enttäuschung und Schrecken. Denn zweierlei ist klar: einmal, daß beide den Wettlauf mit England und Frankreich in der Aufrüstung wirtschaftlich nicht lange aushalten können, sodann, daß damit eine gewisse militärische Ueberlegenheit, deren sich beide gegenwärtig zu erfreuen scheinen, mit jedem Monat abnimmt. Aus diesem Sachverhalt erwächst eine ungeheure Gefahr: daß man versuchen wird, eine große Ernte unter Dach zu bringen, bevor die andern völlig gerüstet sind. Und da scheinen nun Oesterreich und die Tschechoslowakei das gegebene Objekt zu sein. *Rußland* ist zu gefährlich. Auch hat es, wie man erst jetzt erfährt, an seiner Westgrenze in aller Stille auch eine Maginot-Linie errichtet, ebenso an seiner Ostgrenze gegen Japan. Ferner besitzt es eine sehr mächtige Flotte in der Ostsee. Auch wird behauptet, es habe sich in aller Stille eine Art neues Rapallo-Verhältnis zwischen Rußland und Deutschland hergestellt. (Was auch Rußlands neues Verhalten in Spanien erkläre.) Der deutsche Generalstab sei neuerdings ganz heimlich in Moskau gewesen; der deutsche Export nach Rußland sei gewaltig angeschwollen. Damit wäre Frankreich erst recht isoliert und auf England allein angewiesen. Nicht ohne eigene Schuld! Es sei von ihm wie von England kein ernsthafter Widerstand gegen einen Vorstoß nach Oesterreich und der Tschechoslowakei zu fürchten. Ein freilich gescheiterter *ungarischer* Versuch, dort die *faschistische Militärdiktatur* einzuführen, die sich enge an Deutschland angeschlossen hätte, wird als Vorbereitung für die Verwirklichung jenes Planes erklärt. Man begänne vielleicht mit Oesterreich, und zwar in Form eines Naziputsches, den man als Willen des österreichischen Volkes auslegen könnte. Dann käme, entweder sofort oder nach einer Pause, die Tschechoslowakei daran.

Was ist davon zu halten?

Man soll auch in der Weltpolitik den Teufel nicht an die Wand malen; aber daß diese Gefahr vorhanden ist, kann man wohl nicht leugnen, und dann ist es besser, wenn man sie *aufdeckt.* Die Quellen dieser Gefahr sind vor allem die innere deutsche Lage, die politische Schwäche Frankreichs und die Unzuverlässigkeit Englands.

Ich denke, daß es England doch nicht gleichgültig bliebe, wer Böhmen besitzt und Frankreich nicht wortbrüchig würde. Hitler wird sich besinnen. Inzwischen hält er an die internationale Frontkämpfer-Vereinigung, die in Berlin tagt, *Friedensreden.* Auch Göring. Dieser spricht fast wie ein Antimilitarist und erwartet von einem neuen Weltkrieg den Untergang der Zivilisation des Abendlandes (von der er die edelste Blüte ist), während Blomberg von einem „neuen Pazifismus"

redet, den die Frontkämpfer verkörperten. Friedensreden Hitlers und ſeiner Leute ſind bedenklich. Sie dienen auf alle Fälle auch der Propaganda und Einlullung. Anders iſt es bei Neurath, der, offenbar zuhanden Hitlers und ſeiner Leute ſelbſt, erklärt, Deutſchland könnte ſchon darum keinen Krieg wagen, weil die andern ja ſo gewaltig überlegen wären.[1])

Intereſſant iſt auch, wie dieſe Lobredner des Krieges, Hitler und Muſſolini, jetzt, wo die andern auch anfangen, auf einmal weinerlich werden und die „kriegeriſchen Demokratien" anklagen, daß ſie die allgemeine Aufrüſtung herbeigeführt hätten. Das erinnert etwas zu kraß an die Fabel vom Wolf und Lamm, aber es iſt intereſſant, ſehr intereſſant!

Noch weiter gegen Oſten.

Was Hitler tut und nicht tut, hängt auch mit andern Faktoren der Weltpolitik zuſammen, vor allem mit dem, was im fernen Oſten, am Pazifiſchen Ozean geſchieht.

Dort hat alſo in *Japan* die Militärpartei einen halben Triumph errungen. Der neue Außenminiſter Sato ſcheint aber dieſer Annahme nicht zu entſprechen. Und nun ſteht auch das wirtſchaftlich nicht allzu ſtarke Japan vor der Tatſache der engliſchen Aufrüſtung. (Auch der amerikaniſchen.) Dazu vor der andern, daß Rußland im Oſten immer ſchwerer angreifbar wird. Und endlich, daß *China* ſich immer mehr gegen es konſolidiert und ſogar eine Verſtändigung mit den ſogenannten Kommuniſten möglich ſcheint. Dazu baut England noch in *Singapore* ſeine gewaltige Flottenbaſis in Eile aus. Das alles iſt wieder eine Verſuchung, raſch etwas zu tun. So ſtellt man denn die Forderung auf, in den *holländiſchen Kolonien* Rechte zu bekommen und blickt überhaupt mehr nach dem Süden, was aber jenen direkten Zuſammenſtoß mit der angelſächſiſchen Welt bedeutete, den viele auf die Länge für unausbleiblich halten. Uebrigens, wie immer in ſolchen Fällen, ſicher mit Unrecht.

Demokratie, Sozialismus, Pazifismus.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Mächte, die in dieſem Welt-Bürgerkrieg, ſei er bloß geiſtig oder werde er blutig, auf der einen Seite der Barrikade ſtehen, Demokratie, Sozialismus und Pazifismus.

1. Umtobt iſt immer *Frankreichs* Volksfront, mit Blum an der Spitze. Neben der ſpaniſchen Sache, die ſie zu umgehen verſucht, ſind es beſonders die wirtſchaftlichen Schwierigkeiten, die ſie bedrohen. Eine wirtſchaftliche Belebung ſcheint zwar unleugbar, aber die Preiſe ſteigen, die kleinen Unternehmen werden durch die neuen Sozialleiſtungen tatſächlich ſtark belaſtet, und vor allem: die Patrioten haben ihr

[1]) Ueber das neue *Weſtpakt-Angebot* Hitlers und Muſſolinis, das wohl auch eine Folge der engliſchen (und franzöſiſchen) Aufrüſtung iſt, das nächſte Mal. 15. März.

Gold ins Ausland geflüchtet.[1]) Und nun kommen die ungeheuren Rüſtungsausgaben, die Wehranleihe. Ein Anſturm, an deſſen Spitze Flandin ſtand (einer der verhängnisvollen franzöſiſchen Politiker, der den 7. März hinnahm und anderes dazu!), wurde abgeſchlagen. Allerdings nur ſo, daß Blum eine „Pauſe" für die Sozialpolitik verkündigte. Es blieb aber nur die Wahl zwiſchen drakoniſchen Maßregeln gegen die Kapitalflucht und einer gewiſſen „nationalen Einigung". Daß Blum in der ſchweren Bedrohtheit Frankreichs durch Hitler und Muſſolini den zweiten Weg einſchlug, nennt die bekannte edle Zürcherin einen „Gang nach Canoſſa". Auf die „Goldene Roſe" wird Blum wenigſtens nicht aſpirieren.

Der Anſturm hat ſich einen Augenblick gelegt, wird aber wiederkehren. Einen vielleicht etwas bureaukratiſchen Erlaß Blums wollte man im *Elſaß* von klerikaler und frontiſtiſcher Seite ſchleunigſt zu einem Kulturkampf aufbauſchen. Studenten der Univerſität Straßburg haben zum Zeichen ihrer höheren Bildung Frau Brunswigk inſultiert, was man in Zürich (aus alter Freundſchaft für Straßburg wohl?) nachmachen mußte.

Auch der ſoziale Kampf wird wohl wieder aufflammen. Der Parteitag hat Blum begeiſtert zugeſtimmt. In bezug auf *Spanien* freilich, ohne Tadel, eine ſchärfere Haltung *wünſchend*. Jouhaux fordert Verſtaatlichung des Kredites und der Schwerinduſtrie, Wegnahme der Kommandoſtellen der „200 Familien" im Wirtſchaftsleben und ähnliches.[2])

2. In *Rußland* geht die tiefe Kriſe weiter. Die Trotzky-Prozeſſe umſchwelt immer noch ein düſteres Geheimnis. Neuerdings hat ein Chemiker das Benehmen der Angeklagten aus einer Beimiſchung von *Meskalin* zu ihren Speiſen zu erklären verſucht. Ein Dokument, ausgehend von einem genauen Kenner all dieſer Dinge — einem „alten Bolſchewiſten" — das in meinen Händen iſt, legt der Ermordung *Kirows* eine große Bedeutung für dieſe ganze Entwicklung bei. Kirow ſei der Hauptvertreter der neuen demokratiſchen, auf die Aufhebung des Terrors gerichteten Bewegung geweſen. Seine Ermordung, die in dieſem Lichte als beſonders tragiſch und folgenſchwer erſcheint, hätte Stalin gezeigt, wie groß die Oppoſition gegen ihn ſei, das Mißtrauen, das ohnehin, neben dem Ehrgeiz, eine ſeiner Haupteigenſchaften ſei, geweckt und ihn in die Hände übelſter Kreaturen gegeben. Daraus ſei alles zu erklären. Dieſe Erklärung greift offenbar tiefer als das bloße Meskalin. Wozu dann noch das Rachemotiv käme.

Stalin *vor* jenem Umſchwung ſchildert jenes Dokument ſo:

---

[1]) Es ſeien 100 Milliarden franzöſiſche Franken (= etwa 25 ſchweizeriſche), davon 30 nach der Schweiz, 30 nach England, 15 nach Holland, 15 nach den Vereinigten Staaten, 10 anderswohin gebracht.

[2]) Nun iſt mit dem glanzvollen Erfolg der *Wehranleihe* eine Wendung eingetreten, von der das nächſte Mal die Rede ſein wird. 15. März.

„Seit langer Zeit arbeitet Stalin an seiner Biographie und ist sehr darum besorgt, daß seine späteren Biographen ihn günstig beurteilen. Er möchte, daß man ihn nicht nur als streng und schonungslos im Kampfe gegen unversöhnliche Feinde schildert, sondern auch als großzügig und menschlich in Verhältnissen, in denen er sich erlauben darf, sich so zu zeigen, wie er in der Tiefe seiner Seele ist. Von Natur aus primitiv, ist er nicht abgeneigt, zuweilen primitiv seine Stimmungen zu äußern. Daher sein Bestreben, die Rolle einer Art Harun al Raschid zu spielen — war doch dieser auch aus dem Osten und gleichfalls sehr primitiv. Jedenfalls verstand *Gorki* auf diese seine Neigung zu wirken, und bemühte sich, sie zu guten Zwecken auszunützen: Stalins Mißtrauen zu mildern, seine Rachsucht zu besänftigen usw. Es ist möglich, daß für Stalin auch andere Motive maßgebend waren: Alle wären überaus ermüdet durch die Anstrengungen der vorangegangenen zehn Jahre, und es sei jetzt schwer, Konflikte heraufzubeschwören ... Jedenfalls steht außer Zweifel, daß Stalin 1934 plötzlich weicher, gütiger, nachgiebiger wurde, daß es ihm angenehm war, mit Schriftstellern, Künstlern, Malern zusammenzukommen, ihre Diskussionen zu belauschen und sie zu offenherzigen Aeußerungen anzuregen ...

Diese Stimmung kam auch in dem Verhalten Stalins zu den früheren Oppositionellen zum Ausdruck. Besonders charakteristisch in dieser Hinsicht war die Wiedereinsetzung *Bucharins*, der einige Jahre in Ungnade gewesen war, als Redakteur der ‚Iswestia'. Noch bezeichnender war die Aenderung des Verhaltens zu *Kamenew*. Letzterer war, wenn ich mich nicht irre, dreimal aus der Partei ausgeschlossen worden und hatte dreimal bereut. Zum letzten Male ließ er sich im Winter 1932/33 etwas zuschulden kommen: er war beim ‚Lesen und Verbreiten' der Plattform von Rjutin ertappt worden, d. h. eines Dokumentes, das Stalin besonders haßte. Es schien, daß Kamenew diesmal ernstlich und für lange verbannt bleiben sollte. Aber Gorki, der Kamenew sehr schätzte, gelang es auch diesmal, Stalin zu erweichen. Gorki arrangierte eine Zusammenkunft zwischen Stalin und Kamenew; dabei soll Kamenew Stalin eine Art Liebeserklärung gemacht haben."

Zu den Trotzky-Prozessen sei noch ein Wort aus *Lenins* Testament erwähnt: „Es soll zwischen euch kein Blut fließen." [1])

Der *Flieger* über Wien, von dem man behauptete, er habe in Rauchwolken Sichel und Hammer, die Sowjetzeichen, an den Himmel gemalt und sei aus Rußland gekommen, der sich aber als ein österreichischer Militärflieger erwies, ist ein gutes Symbol für die Gespensterangst der Welt vor dem Kommunismus.

3. Die *Tschechoslowakei* verteidigt sich mit der ruhigen männlichen Kraft, die ihr eigen ist, gegen die von innen und außen drohende Gefahr. Nach innen, indem sie allen ihren deutschen Bürgern, die es ehrlich meinen, diejenigen Konzessionen macht, die geeignet sind, sie mit der neuen Lage zu versöhnen: in bezug auf Sprache, Prozentsatz der Beamtungen, Zuwendung von wirtschaftlichen Vorteilen. *Henlein* beweist, für die Deutschen volle Autonomie fordernd, seinen *schlechten* Willen. Nach außen: einer ihrer besten Männer, der deutsche Sozialist Jaksch, reist nach England, wo er, im Gegensatz zu Henlein und seinen Leuten, sehr wohl aufgenommen wird. Vorher schon ist die konservative Herzogin Atholl nach der Tschechoslowakei gekommen, um ihre Sym-

[1]) Der Kongreß der *bolschewistischen Partei*, der letzthin stattgefunden, hat eine weitere *Demokratisierung* der neuen Verfassung gefordert, z. B. das allgemeine, geheime *Stimm- und Wahlrecht*, ohne jede Einschränkung, und das *direkte* Verfahren bei den Wahlen. 15. März.

pathie und Hilfsbereitſchaft zu bezeugen. Und Labour nimmt ſich ihres Loſes eifrig an. Mit Hugh Dalton ſolle eine große Delegation zu dem ſozialdemokratiſchen Parteitag kommen, der im Frühling in Prag ſtattfindet. Und als im engliſchen Unterhaus Lord Halifax als Sprecher der Regierung die Labourleute fragte, ob ſie denn bereit wären, für die Tſchechoſlowakei zu kämpfen, erſcholl als Antwort ein ſtarkes Ja. Wenn es nur, und zwar rechtzeitig, auch das Ja der *Regierung* würde!

4. *Finnland* hat durch die Wahl *Kallios* zum Staatspräſidenten endgültig ſeine Linkswendung, wie ſeine ſkandinaviſche Orientierung, und durch den Beſuch ſeines Außenminiſters Hoſti in Moskau ſeinen Willen zur Verſtändigung mit Rußland bezeugt. (Das gleiche gilt auch von der Aufnahme des ruſſiſchen Generalſtabschefs Jegorow in den baltiſchen Provinzen.)

5. Die *Oslo-Bewegung*, als zunächſt mehr wirtſchaftlicher Zuſammenſchluß der „kleinen Staaten", hat im Haag eine erſte, vorbereitende Tagung gehabt. Wo bleibt die Schweiz? Gibt es für die nur Rom und Burgos und etwa noch Wien?

6. *Rooſevelt* ſcheint, durch die großartige Wahl geſtärkt, wirklich entſchloſſen, den demokratiſchen und ſozialen Weg weiter zu gehen. Die Macht des Oberſten Gerichtshofes will er dadurch brechen, daß er jedem Richter, der über ſiebzig Jahre alt iſt, einen andern, jüngeren, beigeben will. Neue große Maßregeln ſozialpolitiſcher Natur ſind geplant: Hilfe für die Bauern: Schaffung von Eigenbeſitz für die Landarbeiter; Stärkung kleiner Beſitzer durch Kredite, Verbeſſerung des Pachtſyſtems, Organiſation; Minimallöhne und Normalarbeitszeit. Frau Perkins erweiſt ſich ſtetsfort als Mitarbeiterin erſten Ranges.

7. *Lewis* und ſeine radikale Gewerkſchaftsbewegung haben einen Sieg errungen, der eine ganz gewaltige Tragweite hat. General Motors haben mit ihm verhandelt, ebenſo United Steel Companies — alſo die zwei mächtigſten Unternehmerorganiſationen der Vereinigten Staaten. Andere kommen weiter dran. Green mit ſeiner reaktionären Organiſation hat die Schlacht verloren. Die Grubenarbeiter wollten ihn ſogar ausſchließen.

Das alles iſt ein gewaltiger Sieg echter *Demokratie*.

Daß in *London* die Arbeiterpartei, trotzdem ihr diesmal im Gegenſatz zu den letzten Wahlen eine ſehr ſtarke und wohlorganiſierte Oppoſition entgegentrat, nicht nur ihre Mehrheit behauptete, ſondern noch ſieben Sitze dazu gewann, bedeutet einen glänzenden Sieg und iſt auch für den Einfluß Labours auf die Weltpolitik der Regierung von guter Bedeutung.

8. Und *Gandhi!* Die Wahlen in *Indien* zu den Provinzparlamenten, die in 6 von 11 der Kongreßpartei die Mehrheit und in weiteren 3 die ſtärkſte Vertretung gegeben haben, ſind auch ſein Triumph. Wenn Indiens Befreiung ohne Blut und Gewalt vor ſich geht, ſo iſt das hauptſächlich das Werk dieſes *einen* Mannes.

Daß 6 Millionen *Frauen* mitgeſtimmt haben, bleibe nicht unerwähnt.

Nun wird entſchieden werden müſſen, ob die Partei es mit der neuen Verfaſſung verſuchen will, in der Hoffnung, dann weiter zu kommen.

Die Fürſten ſollen zu einer allindiſchen *Föderation* bereit ſein.

Die Kongreßpartei hat ſtark *ſozialiſtiſchen* Charakter.

9. Auch der *Pazifismus*, und zwar der echte, iſt nicht tot. Am wenigſten in England. In *Mancheſter* hat kürzlich eine Verſammlung in der Friedensſache ſtattgefunden, zu der Tauſende ſich drängten. Wickham Steed, ein Pazifiſt ohne Binde vor den Augen, war einer der Hauptredner. Es wurde ein Friedensmanifeſt an die ganze Welt beſchloſſen. 1400 Perſonen unterzeichneten es ſofort, 10,000 in den nächſten drei Tagen. Die Kraft, die ſich darin äußert, kann eines Tages gewaltig und fortreißend aus den Völkern brechen. Wer weiß, vielleicht führt gerade die Auswegsloſigkeit des Wettrüſtens, das auf der einen Seite eine ſo große Gefahr iſt, zu dieſer rettenden Wendung.

Der Sturz der Kirchen — vor Chriſtus.

Zum Schluſſe ſteigen wir noch auf eine größere Höhe — eine Oſterhöhe.

Zwar ſcheint es auf den erſten Blick nicht eine Höhe, ſondern eine Tiefe, nicht Oſtern, ſondern Charfreitag zu ſein. Denn nun tritt in *Deutſchland* der *Kirchenkampf* in ſein wohl entſcheidendes Stadium. Für die *römiſche* Kirche iſt das ſeit einer Weile klar. Noch klammert ſie ſich an das Rettungsbrett des Konkordates, aber ſicher umſonſt. Die Kardinäle Bertram und Faulhaber waren in Berchtesgaden bei Hitler, umſonſt. Eine geharniſchte Predigt Faulhabers, die ihm in der Kirche ſelbſt und außer ihr begeiſterte Beifallsbezeugung und Huldigung eintrug, war ein Zeichen davon. Aber ſolange die Kirche nicht grundſätzlich einen andern Weg einſchlägt, wird es von Kataſtrophe zu Katraſtrophe gehen. Oder was ſoll man zu dem neueſten Akt des Papſtes ſagen, von dem anderwärts berichtet iſt? Was von der Tatſache, daß ausgerechnet das italieniſche Element im Konſiſtorium verſtärkt wird? Was von der Beteiligung an der großen Lüge der Kommuniſtenhetze?

Und nun ſoll auch auf die *proteſtantiſche* Kirche der letzte Schlag fallen, in Form der von Hitler angeordneten *Kirchenwahlen*. Dieſe ſollen ja deutlich nichts anderes ſein, als das Mittel für den Nationalſozialismus, die proteſtantiſche Kirche ganz in ſeine Hand zu bekommen. Dieſes Ziel formulieren die Deutſchen Chriſten ſo: „Die deutſche Kirche ſoll religiös vom Evangelium und weltanſchaulich vom Nationalſozialismus beherrſcht ſein.“ Die Wahlen werden natürlich ſo geleitet, daß ſie dieſes Ziel erreichen. Inzwiſchen iſt der „Reichskirchen-Ausſchuß“ mit ſeinem Präſidenten, dem lavierenden Generalſuperintendenten Zöllner, zurückgetreten. Den Sekretär der Bekenntniskirche,

Dr. *Wießler*, hat man im Konzentrationslager von Sachſenburg erhängt, aber ſicher nicht durch ſich ſelbſt, vorgefunden. Omen! Maſſenhaft werden die *Austritte* aus den Kirchen.

Der Wahlkampf wird wohl der letzte Akt dieſes Dramas ſein. Es iſt zu wünſchen, daß möglichſt viele Stimmen gegen das Tier (Offenbarung Johannis 13) proteſtieren, aber im großen und ganzen iſt da nichts mehr zu hoffen. *Es iſt die Kataſtrophe des deutſch-lutheriſchen Kirchentums, die wohlverdiente, die notwendige.*

Aber das *Ende* iſt es doch nicht. Ueber dem Sturz des heutigen Kirchentums und chriſtlichen Syſtems ſteigt *Chriſtus* auf. (Offenbarung Johannes 14, 15 und 19.) Oſtern — dennoch!

9. März 1937. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Weltpolitiſches. 1. Außer Europa. Japan will eine Million ſeiner Bauernfamilien, ein Sechſtel ſeiner landwirtſchaftlichen Bevölkerung, in der Mandſchurei anſiedeln und jeder 10 Hektar Land zur Verfügung ſtellen. (England wolle es in ſeinen Kolonien mit 500 000 Menſchen verſuchen.)

In *Paläſtina* ſind nach dem Weggang der Königlichen Kommiſſion neue Unruhen ausgebrochen. Einzelne Juden wurden auf dem Felde, in ihrer Wohnung, auf den Straßen von Jeruſalem ermordet.

Die Ernte der Zitrusfrucht (Zitronen, Orangen, Grape-fruit) iſt trotz den an vielen Pflanzungen verübten Zerſtörungen ſo groß, daß davon etwa zehn Millionen Kiſten nur von Juden exportiert werden.

Ein *panarabiſcher Kongreß* ſoll nach Mekka einberufen werden. Die arabiſchen Reiche ſchließen ſich immer enger zuſammen, auch zu Militärbündniſſen.

Aegypten ſoll an der nächſten Sitzung in den *Völkerbund* aufgenommen werden.

Die *Neutralitätsbill* des Senators Pittmann, wie die Vorſchläge Rooſevelts in bezug auf den Oberſten Gerichtshof ſind von den Kammern der *Vereinigten Staaten* angenommen worden. Erſtere ſoll Raum für eine Begünſtigung Englands im Kriegsfall enthalten.

2. In Europa. Nach *Danzig* ſoll nun richtig ein Schweizer, Profeſſor *Carl Burckhardt* aus Baſel, als Völkerbundskommiſſar entſandt werden. Er iſt der Verfaſſer eines bekannten Buches über Richelieu. Ob *er* wohl in Danzig Richelieus Künſte anzuwenden gedenkt?

Die *Balkan-Entente* hat in Athen eine Konferenz abgehalten.

Schweden weigert ſich, durch Anerkennung der Formel „König von Italien und Kaiſer von Abeſſinien", die in den Beglaubigungsſchreiben für die Geſandten in Rom ſtehen muß, das abeſſiniſche Verbrechen anzuerkennen, und begnügt ſich (wie Frankreich) mit einem Geſchäftsträger. In Stockholm iſt halt wegen der Kälte der Rücken ſteifer als in dem milderen Klima von Bern und — Airolo!

Der verſuchte faſchiſtiſche Militärputſch in *Ungarn* wird geleugnet, ſcheint aber durchaus Tatſache zu ſein. Rädelsführer wäre ein gewiſſer Bela Marton, der Vorſitzende einer Organiſation für militäriſche Jugenderziehung, geweſen, Drahtzieher im Auftrag Berlins vor allem ein Baron Hahn und der Geſandte von Makkenſen. Hochgeſtellte Beamte und ein großer Teil des Heeres ſeien gewonnen geweſen. Tibor von Eckhardt, der Führer der Kleinbauernpartei, und Graf Bethlen

hätten die Regierung zum rechtzeitigen Einſchreiten veranlaßt. Der neue Miniſterpräſident Daranyi ſcheint wirklich mehr demokratiſche Wege einzuſchlagen.

Man hält infolge dieſer Vorgänge in Budapeſt, die ſich mit denen in Wien begegnen, eine gewiſſe Wendung ihrer Politik zur Kleinen Entente und den Weſtmächten hin für *möglich*.

II. Deutſchland. 1. Man bekommt nach allen Seiten hin Händel: in Bukareſt (wegen der erwähnten Teilnahme des Geſandten an der Beerdigung der zwei Mitglieder der „Eiſernen Garde"); in Budapeſt aus dem ſoeben angeführten Grunde; in Wien aus ebenfalls bekannten Urſachen; in London wegen Ribbentrop und in Paris wegen der Rede des amerikaniſchen Geſandten Bullit an einem amerikaniſch-franzöſiſchen Bankett, an dem auch Blum redete. Endlich in den Vereinigten Staaten wegen einer Rede, die der Bürgermeiſter von New York, *La Guardia*, in einer Verſammlung von Frauen gehalten und worin er den Wunſch ausgeſprochen hat, an der geplanten Weltausſtellung in New York Hitler in einer „Schreckenskammer" ausgeſtellt zu ſehen. Dafür ſchimpft ihn der „Angriff" Göbbels einen „Zuhälter", ſeine Zuhörerinnen als „Dirnen" und die Vereinigten Staaten als Land der Gangſter, Kinderräuber, in der Goſſe verhungernder Millionen von Arbeitsloſen und ſo fort.

Der engliſche Botſchafter Phipps hat es in Berlin nicht mehr ausgehalten und ſich nach Paris verſetzen laſſen.

Die *Saar* habe von der „Freiheit" ſchon lange genug, zum Teil wegen der ſchweren Verſchlimmerung der wirtſchaftlichen Verhältniſſe.

2. Die Polizei verlangt einen eigenen Schlüſſel für jedes Haus.

„Oeuvre", das Organ Herriots und der Frau Geneviève Tabouis, wird verboten. Begreiflich!

Im Jahre 1936 ſind mindeſtens 90 *politiſche Morde* geſchehen.

4000 Ernſte Bibelforſcher ſitzen im Gefängnis.

In den Konzentrationslagern und Zuchthäuſern würden noch etwa 200 000 Menſchen, darunter viele Frauen, für ihre politiſche Ueberzeugung gemartert.

Das „Internationale Befreiungskomitee" und die „Internationale Hilfskonferenz für Frauen" ſetzen ſich für die Gefangenen ein.

Aus Antiſemitismus iſt Händels „Meſſias" wie ſeine Oratorien „Iſrael in Aegypten" und „Judas Makkabäus" verboten.

III. Spanien. Im Gebiet der Republik haben ſich die *Volksbibliotheken* außerordentlich vermehrt, von den Faſchiſten werden die vorhandenen zerſtört.

Außenminiſter Del Vayo erklärt, das einzige Buch, das man bei den meiſten Offizieren der Inſurgenten, bei denen man Hausſuchung gemacht, gefunden habe, ſei Hitlers „Mein Kampf" geweſen.

Die Schätze der berühmten Kirche der Maria vom Pfeiler in Salamanca (die ja Generalſtabschef der Faſchiſten iſt) ſeien größtenteils dem Wucherer und Großräuber Juan March, dem Geldgeber Francos, verpfändet worden.

Mit Deutſchland ſei in Burgos abgemacht worden: Austritt aus dem Völkerbund (daher wohl die Sympathien Mottas und anderer Säulen der Völkerbundsſache in der Schweiz?), Anſchluß an den faſchiſtiſchen Block, das deutſch-japaniſche Bündnis inbegriffen; Organiſation der ſpaniſchen Polizei durch SS.-Leute.

In Deutſchland ſage man in bezug auf die Sendung deutſcher Truppen nach Spanien, auf die Praktiken des einſtigen Kurfürſten von Heſſen (im 18. Jahrhundert) und auf ein bekanntes Wort aus den Freiheitskriegen anſpielend: „Menſchenfleiſch gab ich für Erz."

England und auch Frankreich beeilen ſich, das Fell des Löwen zu teilen, noch bevor er erlegt iſt, und knüpfen Handelsbeziehungen mit Burgos an. Namentlich iſt es auf den *Pyrit* abgeſehen, der für die Aufrüſtung unentbehrlich iſt und beſonders in Spanien gefunden wird.

Caballero mahnt in einem eindringlichen Aufruf zu größerer Einigkeit.

IV. Wirtſchaftliches. Eine amerikaniſche Petroleumgeſellſchaft hat in Perſien große Rechte erworben, in Konkurrenz mit engliſchen und ruſſiſchen, im Intereſſe des Gleichgewichts von der Regierung begünſtigt.

In *Fünfkirchen* (Ungarn) iſt wieder ein großer Streik unter Tag der elend bezahlten Bergleute im Gange. Es iſt zu Revolten mit Toten und Verletzten gekommen.

V. Sozialismus und Kommunismus. 1. In *Belgien* geht der Konflikt innerhalb der ſozialdemokratiſchen Partei weiter. Spaak bekennt ſich zu einem „nationalen Sozialismus", der faſt näher bei Hitler als bei Marx zu ſtehen ſcheint. De Man, der großen Einfluß auf den König habe, ſcheine ihn zu decken. Der König ſelbſt (und van Zeeland?) neigten zu einem klerikalen Faſchismus nach öſterreichiſchem Muſter.

2. Der plötzliche Tod des Volkskommiſſars *Ordſchonikidze* ſei ein ſchwerer Schlag für Stalin. Man munkle allerlei darüber.

Trotzky hat nun wirklich in Baſel einen Prozeß gegen Humbert-Droz und Bodenmann anhängig gemacht, um ſo ſeine Sache vor einem Gerichtshof austragen zu können. Ob etwas daraus wird?

3. Der Prozeß der *Anna Pauker* (Rumänien), die zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden iſt, weil ſie Sozialiſtin (Kommuniſtin?) iſt, kommt vor eine höhere Inſtanz und es iſt eine Milderung zu erhoffen.

VI. Friedensbewegung. Vorſitzender der Internationale der Kriegsdienſtverweigerer iſt *George Lansbury*, der einſtige Vorſitzende der Labour Party, ein Vertreter des „totalen" Pazifismus, geworden. Er wolle ſich nächſtens an die Bekehrung Hitlers machen, wozu wir natürlich Glück wünſchen.

Es gibt gegenwärtig in 15 europäiſchen Ländern 493 *Dienſtverweigerer.*

In ſeinem Büchlein *„Patrie et Paix"* (Imprimerie La Concorde, Lauſanne) ſetzt ſich *André Bouvier*, Pfarrer an der franzöſiſchen Kirche in Zürich, ritterlich für das Recht der Dienſtverweigerer ein.

VII. Religion und Kirche. 1. Proteſtantismus. Die *Hitlerjugend* wird immer mehr Trägerin der antikirchlichen Bewegung. Sie widerſetzt ſich neuerdings in Kaſſel an der „Heldengedenkfeier" der Aufführung eines Oratoriums, worin der Choral „Jeſus, meine Zuverſicht" vorkommt. Sogar dem „Deutſchen Requiem" von Brahms mache ſie Oppoſition. Die „Ordensburgen" ſeien eine Propagandaſtätte für den Austritt aus den Kirchen.

2. Katholizismus. In *Mexiko* greifen die Katholiken zu den Methoden der Sozialiſten: ſie halten die Kirchen beſetzt („sit down"), welche die Regierung ſchließen will. Und haben darin ſicher Recht!

Der jetzt in Rom lebende Prälat Kaas, der einſtige Vorſitzende der deutſchen Zentrumspartei und einer der Wegbereiter Hitlers, habe in der Peterskirche in Rom Muſſolini, der dort bei Anlaß der Hochzeit ſeines Sohnes erſchien, geſagt: „Ich begrüße in St. Peter den Michelangelo der Verſöhnung."

VIII. Natur und Kultur. 1. In *China*, beſonders in der Provinz Setſchuan, wütet wieder *Hungersnot.* Millionen ſind davon betroffen. Wann wird hier endlich Rettung kommen?

2. Zwei unruhige Geiſter haben den irdiſchen Weg vollendet: *Frau Lou Andreas-Salomé*, die Freundin und Biographin Nietzſches, und *Carl Albrecht Bernoulli* in Baſel. Von ihm ſagen wir lieber unter dieſer Rubrik als unter „Religion und Kirche" ein Wort. Denn ſicher war er mehr Weltmenſch (im guten Sinne) als Kirchenmenſch, und darin trotz zweifelhafter Gläubigkeit vielleicht Jeſus näher als allerlei Credo-Theologen unter ſeinen Fachkollegen. Auch hat er nicht über einen Fonds Skepſis oder gar Haltloſigkeit einen feierlichen Ornat geworfen, wie es auch etwa vorkommt. Er war in allem etwas fragmentariſch und wandernd, aber ein lauterer und darin ſicher gottnaher, auch ohne Zweifel ein ſehr geſcheiter und ſehr bedeutender Menſch, den wir vermiſſen dürfen.

10. März 1937.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Die Univerſität Lauſanne will auf das vierhundertjährige Jubiläum ihrer Gründung nach Antrag ihrer Rechtsfakultät (der wohl, wie üblich, einſtimmig erfolgen mußte) *Muſſolini den Ehrendoktor verleihen.* So hat es die Preſſe gemeldet,

wenn ſie den Mut fand, dem Schweizervolk zu ſagen, wie weit es mit ihm gekommen iſt. Es iſt eines der Ereigniſſe, von denen zunächſt das Wort gilt: „Der Reſt iſt Schweigen." Es tönt aus dieſer Nachricht die Totenglocke der Schweiz. Einen der größten Rechtsbrecher aller Zeiten, und zwar *allen* Rechtes, des öffentlichen wie des privaten, des Menſchenrechtes wie des Völkerrechtes; den Mann, der wie kein anderer in unſerer Zeit das Werden einer Rechtsordnung im Völkerleben und über ihm verhindert und wie kein anderer (denn Hitler iſt bloß ſein Lehrling) Europa, ja die Welt in das Gewaltchaos getrieben hat, aus dem der neue Weltmord aufſteigt; den Mann, auf deſſen Rechnung das Ungeheuerliche kommt, das gerade in den Tagen ſeiner Ernennung zum Ehrendoktor des Rechtes aus Abeſſinien gemeldet wird und das nur einen Ausſchnitt aus einem Geſamtbild von Mord und Grauen bildet; den Mann, gegen den der Todesſchrei von Zehntauſenden, durch aus ſicherer Höhe feige abgeworfene Bomben zerriſſen oder durch Giftgaſe erſtickt, Männern, Frauen und Kindern, der Brand der Zehntauſende von friedlichen Hütten der Eingeborenen, die Zerſtörung von abſichtlich bombardierten Spitälern und Lazaretten zum Himmel ſchreit; den Mann, gegen den ſich aus Zuchthäuſern und Konzentrationslagern, aus dem ganzen großen Gefängnis Italien jene Anklage der Edelſten erhebt, die wir in dieſem Hefte vernehmen und die aus Silones „Brot und Wein" aufſteigt; der Mann, deſſen Hände rot vom Blute ſind, vom Blute von Italienern, Abeſſiniern, Spaniern; den Mann, aus deſſen Munde immer wieder furchtbare Läſterworte gegen alle göttliche und menſchliche Ordnung kommen; den Mann, der mit einem Zynismus ohnegleichen ein ſchwaches, im Schutze des Völkerbundes ſtehendes Volk überfallen und vergewaltigt hat, der deſſen Söhne, die ſich noch ungleich mehr mit heiligem Recht wehren als Major Davel und Wilhelm Tell, wie Verbrecher erſchießen läßt; dieſen Mann des Blutes, der Gewalt, des Frevels gegen Gott und Menſchen, dieſen Verächter und Verhöhner der Demokratie — den ernennt ausgerechnet eine Rechtsfakultät der „demokratiſchen" Schweiz zum Ehrendoktor des Rechtes! Es iſt eine der kraſſeſten Aeußerungen des Sachverhalts, den das Hexenlied ausſpricht und der unſere Zeit charakteriſiert:

„Schön iſt wüſt, wüſt iſt ſchön."

Die Bibel aber hat dafür folgendes Wort: „Wehe denen, die Böſes gut und Gutes böſe nennen, die Finſternis in Licht und Licht zu Finſternis verwandeln, die bitter ſüß und ſüß bitter machen." [1])

Und das geſchieht von Leuten, deren drittes Wort die „Ordnung" iſt, von großen Hütern des Patriotismus, großen Gegnern des „Kommunismus". Das geſchieht in der Nähe der Hauptſtadt des Völkerbundes. Das geſchieht am Sitz des oberſten Gerichtshofes der Schweiz. Das geſchieht in der Stadt Vinets, des Apoſtels der Freiheit, der ſchon vor hundert Jahren das, was der neue Ehrendoktor der Univerſität, an der Vinet ſelbſt einſt gelehrt, bedeutet, unvergleichlich dargeſtellt und verurteilt hat. Wahrhaftig, wenn ich von Lauſanne auch nur den gewöhnlichen Doktor hätte, geſchweige denn den Ehrendoktor, ich würde ihn als entehrt und beſchmutzt, von Blut beſudelt und mit Fluch behaftet, dieſer akademiſchen und gouvernementalen Geſellſchaft ins Geſicht werfen, der der vermeintliche Schutz ihres Beſitzes wichtiger iſt als die Hut des göttlichen und menſchlichen Rechtes, dieſer Geſellſchaft, die den gleichen Muſſolini, als er noch nichts war als ein armer Teufel von einem italieniſchen Arbeiter, polizeilich verfolgte, und nun, da er auf der Leiter von Gewalt und Verbrechen in die Höhe gekommen iſt, ſich vor ihm niederwirft und ihn zum Doktor der Rechte macht.[2])

[1]) Jeſaja 5, 20.

[2]) Nun wird behauptet, auch hier hätte *Motta* ſeine Hand im Spiele gehabt. Der Antrag, Muſſolini den Ehrendoktor zu verleihen, ſei von zwei Profeſſoren ausgegangen, wovon der eine ein Italiener ſei, der andere ein Schweizer, der einen italieniſchen Orden erhalten; er ſei aber auf allgemeinen Widerſtand geſtoßen. Jene Profeſſoren hätten aber ſchon in Rom angefragt gehabt, ob die Ehre genehm wäre, und eine bejahende Antwort erhalten. Da habe ſich der eine von den

Dieſe ſchauderhafte Tatſache iſt zunächſt charakteriſtiſch für Geſinnung und Geiſteszuſtand der „führenden“ Schicht der *welſchen* Schweiz. Und es iſt der Wahrheit zu Ehren feſtzuſtellen, daß ein ſolcher Akt an einer Univerſität der deutſchen Schweiz vorläufig doch undenkbar iſt. Freilich belaſtet jene Tatſache doch das ganze Land und ſtellt ſeine Exiſtenz in Frage. Und dieſer Gradunterſchied in der Reaktion und faſchiſtiſchen Geſinnung könnte uns nur dann tröſten, wenn ſich aus der deutſchen Schweiz ein Schrei der Entrüſtung gegen das Unerhörte erhöbe. Und wenn viele, viele zu erkennen begännen, wo die große Gefahr für die Schweiz liegt und wie man die Schweiz verteidigt und nicht verteidigt. *Zeichnet jetzt erſt recht in Maſſen das Manifeſt gegen die Mottapolitik in bezug auf Abeſſinien!*

An dieſe eine Tatſache muß ſofort die andere angeſchloſſen werden, die nach der gleichen Richtung weiſt: *die Erklärung Hitlers über die Neutralität der Schweiz*, an den ehemaligen Bundesrat Schultheß abgegeben, der als Abgeſandter Mottas zu ihm gekommen iſt. Auf den erſten Blick etwas Erfreuliches. Eine Erfüllung deſſen, was im letzten Heft der „Neuen Wege“ von uns verlangt worden iſt: daß man es nicht einfach hinnehmen dürfe, wenn es zu einer Selbſtverſtändlichkeit werden will, Deutſchland werde durch die Schweiz gegen Frankreich vorbrechen; daß man auf den Buſch klopfen, Deutſchland zur Rede ſtellen, ja, füge ich hinzu, irgendwie an die Weltöffentlichkeit gelangen müßte. Aber man ſieht an dieſem Beiſpiel wieder, welch ein Unterſchied es iſt, *wie* und aus welcher *Geſinnung* eine Sache getan wird. Auch muß ein Geſchenk Hitlers von vornherein fünfmal in der Hand gewendet werden. Und nun iſt ja auch ſchon klar, wie es gemeint war. *Als Gegengabe wurde die Gleichſchaltung der Schweiz verlangt.*[1]) Zunächſt einmal ein Maulkorb für die Preſſe, die künftig nichts mehr ſagen dürfte, was ſie über das Dritte Reich und ſeinen „Führer“ denkt. Aber das iſt noch erſt ein Zipfel der Wahrheit, die ſich in dieſer Sache und hinter ihr drohend erhebt. Die Frage entſteht: Welches waren die Motive, die Giuſeppe Motta, den „Löwen“, bewogen, den alten Fuchs, als der Edmund Schultheß dem Schweizervolk noch gut bekannt iſt — er iſt einer der großen Verderber unſeres Volkes geweſen — zu dem Wolfe Adolf Hitler zu ſchicken? Es iſt lebenswichtig, daß darüber volles Licht verbreitet werde. *Denn groß iſt die Gefahr, daß dieſe Miſſion Schultheß einen Teil der Aktion bildete, deren Ziel der Anſchluß der Schweiz an den faſchiſtiſchen Block iſt, was das Ende der Schweiz bedeutete.*

In ſolchen Fällen erklärte der römiſche Senat, im Stile der höchſten Gefahr: „Videant Consules, ne quid detrimenti capiat res publica.“ [2])

Ich phantaſiere nicht, lieber Leſer, ich weiß, was ich ſage: SOS.!

Unter dieſem ſchwer bedrohlichen Doppelzeichen: Ehrendoktor Muſſolini und Hitler, Garant unſerer Neutralität, ſteht nun die Schweiz.

Dem entſpricht dann vieles andere. Um wieder an die *welſche Schweiz* anzuknüpfen, ſo war es mir bezeichnend, als ich ungefähr gleichzeitig mit der Kunde von der Ehrendoktorierung Muſſolinis aus einer andern Ecke der welſchen Schweiz von anonymer Hand eine Nummer des „Gringoire“ mit angeſtrichenen Lügen über *Spanien* erhielt. Aus einem ſolchen Jauchefaß trinkt ein großer Teil unſerer Welſchen. Aber es iſt nun bezeichnend, daß dieſes verkaufte Schmutz- und Lügenblatt, das einen unerhört gemeinen Feldzug gegen die franzöſiſche Volksfront führt, ruhig die Schweiz vergiften darf, während die „Humanité“, die ſehr anſtändig iſt, verboten wird, weil ſie die Volksfront vertritt. (Und „Oeuvre“ — iſt es in Genf

---

beiden an Motta gewendet und der habe der Univerſität aufs eindringlichſte ſagen laſſen, eine Ablehnung würde zu „diplomatiſchen Schwierigkeiten“ führen; es ſei abſolut notwendig, daß der Beſchluß zuſtande komme.

Iſt das wahr? Ein Dementi Mottas klingt recht matt.

Aber wenn es wahr wäre, was für ein Licht würde damit auf eine Univerſität geworfen, die einer ſolchen Intrigue ihre Ehre opferte? 15. März.

[1]) Vielleicht nicht von Hitler ſelbſt, aber von ſeiner gleichgeſchalteten Preſſe.

[2]) Die Konſuln ſollen acht geben, daß die Republik nicht Schaden nehme.

wirklich verboten?) Denn gegen die Volksfront geht Mottas wilde Wut; genau wie gegen Rußland und die ſpaniſche Demokratie. Wenn jene Nummer des „Gringoire" gegen Spanien hetzt und lügt, ſo entſpricht das, wie geſagt, ganz der demokratiſchen Neutralität Mottas, des Bundesrates und der Bundesanwaltſchaft, wie ſie ſich in immer neuen Beiſpielen kundtut.

Im Dienſte Hitlers, und nun auch Muſſolinis, dazu des Vatikans, ſteht auch die *Kommuniſtenhetze*. Auch hier geht die welſche Schweiz voran. Der Große Rat von Neuchâtel hat, unter Verſtoß gegen die Bundesverfaſſung, *die kommuniſtiſche Partei verboten*. Ob eine Volksabſtimmung daran etwas ändern wird, iſt zweifelhaft. Daß weder Dr. Bourquin von den Kommuniſten erſchlagen worden iſt, noch dieſe bei dem Krawall von La Chaux-de-Fonds überhaupt eine weſentliche Rolle geſpielt haben, die Schuld vielmehr auf Muſy und die Frontiſten fällt — was tut's! Es ſind halt doch die Kommuniſten! Und man treibt Politik „als ob"! In *Genf* und im *Waadtland* fordern die Bürgerlichen unter Führung des Freiſinns (wieder das Hexenlied!) die gleiche Maßregel. Der *Bundesrat* darf da nicht zurückbleiben: er ſchließt (ſelbſtverſtändlich auch im klarſten Widerſpruch zur Bundesverfaſſung) nicht nur Angehörige der kommuniſtiſchen Partei, ſondern auch Mitglieder von Vereinigungen, welche nach ſeiner Meinung in Beziehung zum Kommunismus ſtehen, vom Rechte aus, Bundesbeamte zu ſein — wobei es ihm, nicht zum erſten Male, paſſiert, daß er Verſtorbene für Lebendige hält.

Den Sinn dieſer Kommunismuspſychoſe habe ich wiederholt zu ergründen verſucht. Es iſt die Angſt einer innerlich haltlos gewordenen Kirchlichkeit und Weltlichkeit, die ſich in dieſer Geſpenſterfurcht offenbart. Nur ſo kann man ſich erklären, wenn auch ein ſo geſcheiter Mann wie Dr. Wick im „Vaterland", dem katholiſchen Zentralorgan, erklären kann, „es ſei Tatſache, daß die Schweiz innenpolitiſch[!] vorläufig [!] vom Nationalſozialismus kaum ſo ſtark bedroht ſei wie vom Bolſchewismus in Form der kommuniſtiſchen Tätigkeit. Die kommuniſtiſche Tätigkeit bedeute für uns die unmittelbare Gefahr, nicht die nationalſozialiſtiſche Wirkſamkeit." Vor ſolchen Aeußerungen muß man ſchon ſagen: „Wen die Götter verderben wollen . . . !"

Wenn nun einer aber meinte, alles ſei *nur* Angſt und Dummheit (oder Dummheit und Angſt), welche nun einmal den Kommunismus ausrotten wollten, ſo täte er doch der Intelligenz der Macher dieſer Sache Unrecht. Die wiſſen nämlich ganz genau, daß der Kommunismus heute in der Schweiz *nichts* bedeutet. *Aber gerade das paßt ihnen nicht*. Denn mit dem Kommunismus waren ſchon lange politiſche Geſchäfte zu machen und iſt jetzt *das* große Geſchäft zu machen: die Niederwerfung aller demokratiſchen, ſozialiſtiſchen, pazifiſtiſchen, ja auch liberalen (freilich nicht „Neue-Zürcher-Zeitung"- und „Journal-de-Genève"-liberalen!) Bewegungen zugunſten der Aufrichtung eines neuen geiſtlichen und weltlichen autoritären Syſtems — was heute auf den Faſchismus hinausläuft. Weil nun aber der Kommunismus durch Nichtvorhandenſein als Popanz verſagt, muß mit allen Mitteln nachgeholfen werden — es muß das Geſpenſt und die Geſpenſterangſt *geſchaffen* werden. *Und das iſt*, von der politiſchen Seite betrachtet, *der Sinn der Kommunismushetze*. Man muß ſich das durchdringend klar machen.

Das „*Staatsſchutz-Geſetz*" ſteht im Dienſte des gleichen Zweckes, freilich ſo, daß es die Bedeutung einer *Frucht* jener Hetze hat, die zu ihm im Verhältnis eines Mittels zum Zwecke ſteht. Nun hat eine Kommiſſion des Ständerates es behandelt. Das Ergebnis iſt eine ſchwere Perfidie. Der Entwurf iſt nämlich, wie man behauptet, *verbeſſert* worden. Worin beſteht die Verbeſſerung? Es werden einige Beſtimmungen ausgeſchieden, die unnötig Anſtoß erregen und deren Zweck man auch ſonſt erreichen kann, vor allem die über den Schutz von „Militärperſonen" vor Kritik. Und dann das Manöver: die *Kommuniſten* werden weggelaſſen — welche Geiſtesfreiheit! — und eine allgemeine Beſtimmung hergeſetzt:

„Insbeſondere kann der Bundesrat bei Gefahr für die innere oder äußere Sicherheit der Eidgenoſſenſchaft

1. Vereinigungen, die in ihrem Zweck oder in den dafür beſtimmten Mitteln

ſtaatsgefährlich ſind, ſowie ihre Nebenorganiſationen und wirtſchaftlichen Unternehmungen auflöſen oder ihre politiſche Tätigkeit einſchränken oder verbieten, ihr Vermögen einziehen und ihre Preſſeorgane verbieten;

2. Schweizerbürgern, die ſich im Intereſſe einer der in Ziff. 1 genannten Bewegungen ins Ausland begeben wollen, die Ausreiſe verbieten."

Und das ſoll nun die Verbeſſerung ſein! Wer ſieht nicht, daß das eine ganz arge *Verſchlimmerung* iſt? Denn mit dieſer Beſtimmung kann man ſelbſtverſtändlich jeden faſſen und unſchädlich machen, den die Herrſchenden für „ſtaatsgefährlich" halten oder erklären. Die „Neuen Wege", der „Aufbau" und alle verwandten Organe, die „Zentralſtelle für Friedensarbeit" und andere Organiſationen der Art kann man mit ſolchen Paragraphen ſpielend vernichten. Und wenn es nun gar von Motta, Baumann oder Stämpfli abhängig werden ſoll, ob ein Schweizer zu einer Verſammlung von Pazifiſten oder Demokraten ins Ausland darf oder nicht, ſo iſt die Mauer um ein helvetiſches Zuchthaus ſchon fertig. Wird der Nationalrat (vom Ständerat iſt natürlich nichts zu erwarten) noch ſo viel Mannheit enthalten, daß dieſe Mauer zerſchlagen wird, bevor ſie noch höher, feſter und lückenloſer wird? Leider ſind alle Zweifel nicht nur erlaubt, ſondern geboten. Der Stoß muß von anderswoher kommen. Wird uns doch von der Behandlung des Mottaſchen Berichtes über das Verhalten des Bundesrates in Völkerbundsſachen gemeldet: „Alle Redner [auch die ſozialiſtiſchen!] billigten die klare, unzweideutige [!] Haltung des Bundesrates in der Frage der Neutralität."

Auf der gleichen Linie bewegt ſich die Entſcheidung des Bundesrates in der Sache *A Pratos*. Selbſtverſtändlich iſt ſein Rekurs gegen die Ausweiſung abgelehnt worden. Die Begründung dieſer Entſcheidung iſt von einer ſchnarrenden Hochnäſigkeit, wie ſie Leuten beſonders gut anſteht, welche ſowohl vor einem Hitler als vor einem Muſſolini ſich bis zum Boden ducken. Vor allem aber tritt aus dem miſerablen Machwerk eines hervor: Es wagt nicht, die Stellen anzuführen, mit denen A Prato unſere Neutralität beſonders verletzt haben ſolle. Mit gutem Grund! Denn wenn es ſie anführte, würde ja des Pudels Kern allzu ſichtbar: daß A Prato nichts geſagt hat, als was jeder Vertreter der Idee des Völkerbundes ſagen *muß*, daß man ihn aber einfach Muſſolinis Rache geopfert hat.

Mir ſcheint, wenn wir ein „Staatsſchutz-Geſetz" nötig hätten, ſo zuerſt und noch einmal und zum dritten Male eines gegen den Bundesrat zum Schutze der Schweiz.

Wie er Recht und Verfaſſung „hütet", beweiſt die Art, wie er mit den *Volksinitiativen* umſpringt, die bekanntlich ſpäteſtens ein Jahr nach deren Einreichung zur Verhandlung vor der Bundesverſammlung und dann zur Abſtimmungen kommen ſollten, aber nun ſeit Jahren vom Bundesrat in eine Schublade gelegt werden.

Als nun Bundesrat Baumann, als der Rechtsminiſter, darüber Rechenſchaft ablegte, da war es faſt naiv, wie er nur den Initiativen, die dem Bundesrat nichts ſchaden können, den Weg der Verfaſſung verſprechen konnte. Eine Diktatur des *Proletariats* kann man das freilich nicht nennen.

Dafür fängt nun der Bundesrat an, denen den *Prozeß* zu machen, welche ſich erlauben, ſeine Unfehlbarkeit zu bezweifeln. So ſoll es nun gegen die „Freiheit", das jetzige kommuniſtiſche Hauptorgan, und gegen Nationalrat Schneider von der Baſler „Arbeiterzeitung" Ernſt werden. Dieſe haben u. a. die *Intelligenz* des Bundesrates bezweifelt. Es wird alſo zu einer Intelligenzprüfung des Bundesrates kommen müſſen. Das kann intereſſant werden. Falls es an Experten mangeln ſollte, möchte ich mich ſelbſt für einige Fächer als ſolchen anmelden, z. B. über Marxismus, Kommunismus, „Gottloſigkeit".

Stellen wir noch einige kleinere Fakten der Berichtszeit in das Licht dieſer allgemeinen Sachlage. Das Bundesgericht hat den Hauptmann *Hausamann* gegen *Bodenmanns* Anklage auf Landesverrat geſchützt und Bodenmann verurteilt. Nun habe ich das Dokument, auf das Bodenmann ſich ſtützt, im Original geleſen. Es entſchuldigt, ja rechtfertigt es von vornherein, wenn das Hitler-Reich gegen die Schweiz vorginge, weil ihre Preſſe (die arg beſchimpft wird) es nicht „neutral"

behandle. Und das ſoll man nicht Landesverrat nennen dürfen? — Profeſſor *Pierre Bovet* in Genf, der weltbekannte und über die ganze Welt hin mit Recht verehrte pädagogiſche Schriftſteller und Leiter des Inſtituts Rouſſeau, an Geiſt und Charakter einer unſerer allerbeſten Schweizer, darf in Lauſanne nicht im Verein „Pour la défense de la culture", der kommunismusverdächtig iſt, einen Vortrag halten. Dagegen ſchreitet der Bundesanwalt ein, wie man in St. Gallen einem Naziagenten das Auftreten verbieten will. Und ein Oeſterreicher, *Franz Burri*, darf in Luzern ungeſtraft eine politiſche Korreſpondenz herausgeben, die nationalſozialiſtiſche Propaganda treibt. Die *„Volksilluſtrierte"* wird verboten, weil ſie zu einer Sammlung für Medikamente uſw. zugunſten der ſpaniſchen Volksfronttruppen auffordert. (Das iſt halt nicht Mottaſche Neutralität!) Aber wenn zwölf deutſche Junkersflugzeuge über die Schweiz nach Spanien fliegen, zur Bekämpfung der dortigen Demokratie, dann ſchlafen Motta, Baumann und Stämpfli ruhig. 50 deutſche Eiſenbahnwagen, offenbar mit Kriegsmaterial für Franco, fahren unbehelligt durch die gleiche Schweiz, welche Fremde aufhält, die zur Volksfront wollen. Minger, darauf aufmerkſam gemacht, habe erklärt: „Warum uns die 5000 Fr. Einnahmen entgehen laſſen?" Und von *Chippis* aus wird Deutſchland mächtig an der Luftaufrüſtung geholfen. (Durch Lieferung von Aluminium.) Die Geſellſchaft wird von Profeſſor Max Huber, dem neuen ſchweizeriſchen Kirchenvater (neben Barth und Brunner), präſidiert. (Die für das Aluminium nötigen Bauxitſteine aber liefert — Frankreich!) Ein frontiſtiſcher Korporal liefert Deutſchland militäriſche Geheimdokumente aus. Dafür wird er zu 1½ Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Einſtellung im Bürgerrecht verurteilt, alſo, abgeſehen von der Form der Zuchthausſtrafe, weniger hart als manche Dienſtverweigerer. An dem Internationalen *Frauenkongreß für das Frauenſtimmrecht*, der in Zürich ſtattfindet, wirft ein Mitglied der „Nationalen Front" ein faules Ei gegen eine Rednerin, Frau Brunswigk, Unterſtaatsſekretärin im franzöſiſchen Unterrichtsminiſterium und (wenn ich nicht irre) Gattin des berühmten Philoſophieprofeſſors und Pascalforſchers in Paris. In Nazi-Nachahmung! Sogar die Gemeinheiten müſſen wir importieren! *Rolf Henne* und *Georges Oltramare* aber haben ſich zuſammengetan — Muſſolini und Hitler en miniature hélvétique. Immer neue *Verſammlungsſtörungen* zeugen von der Verrohung der politiſchen Sitten.

Zur moraliſchen geſellt ſich die *Wirtſchaftsmiſere*. Zwar ſind da einige helle Partien. Im aargauiſchen Fricktal ſind *Erzlager* entdeckt worden, welche die Schweiz für hundert Jahre mit Roheiſen verſorgen könnten. Für die Alpenſtraßen ſind 81 Millionen Franken in Ausſicht genommen, in 12 Jahren zu verbrauchen, was 39 Millionen Franken an Löhnen ergeben werde. Die *Fremdenſaiſon* iſt infolge der Abwertung großartig geweſen. (Der Götze hat fungiert — wie oft noch?) Aber dafür breitet nun die *Teuerung* ihre Schatten immer dunkler über die Volksmaſſen und ruft verſchiedenen Proteſten, beſonders der Frauen. Bei der Behandlung der Stützung des *Milchpreiſes* (mit 5 Millionen) kam ein Hintergrund von Korruption zum Vorſchein. Ein berniſcher Bauernverband hat z. B. von den empfangenen Subventionen 25 000 Franken für Wahlen verwendet. Wenig ehrenvoll iſt auch der neue Krach der „Volksbank".

Die *Entſchuldung* der Landwirtſchaft „harzt".

Blicken wir aber zum Schluſſe nach all dieſem Trüben, Schändlichen, Gefahrvollen nach dem *Beſſeren* aus.

Ich darf vielleicht mit der *Natur* beginnen. Der Schweizeriſche Alpenklub hat ſich dagegen gewendet, daß man erfolgreiche Bergſteiger mit Prämien und ähnlichem auszeichne, weil das eine Entwertung des Bergſteigens bedeute. Bravo! Und noch Beſſeres: Der *Walenſee* iſt (wie vor ihm der Sillerſee) gerettet; die rechte Talſtraße wird *nicht* gebaut, ſondern die viel unſchädlichere linke. Dem Moloch iſt ein Opfer entriſſen. Ein Stück unverſchandelte Schöpfung der Schweiz bleibt bewahrt. Solche Dinge ſind wahrhaftig nicht gleichgültig. Aehnliches gilt von der Erhaltung und Anerkennung des *Rhätoromaniſchen*, in die ſich freilich viel wohlfeiler Patriotismus miſcht.

Gehen wir nun aber zur *Politik* über, ſo ſtellen wir die *Richtlinienbewegung* am beſten in die Mitte zwiſchen Gut und Schlecht. Sie iſt ein An-

lauf zum Beſſeren, aber mit ungenügenden Mitteln und aus einer zum Teil ſehr fragwürdigen Geſinnung heraus verſucht. Was für eine unklare und geiſtloſe Loſung iſt dieſe „Konzentration auf die Mitte"! Noch abgeſehen davon, daß ſie ſtark in Gefahr iſt, zu einer Konzentration auf die *Mittelmäßigkeit* — nämlich des Geiſtes und Charakters, zu werden. Es paſſiert ihr freilich beinahe das Glück, daß gar noch der „Freiſinn" mitmacht. „Miniſter" *Stucki* erklärt ſich im Zentralvorſtand gegen die ſtagnierende Politik des Freiſinns und ſtellt feſt, daß der Bundesrat keine Volksmehrheit hinter ſich habe. (Vorher hat er ſich im Verein berniſcher Mittellehrer noch deſpektierlicher über den Bundesrat geäußert.) Stucki merkt, wie der Wind weht. — Die *Demokraten* zögern, werden aber wohl kommen. Wenn vielleicht auch noch die „Gazette de Lausanne" dazu kommt, dann wird die Demokratie vollends „vorbehaltlos" und die Landesverteidigung „bedingungslos". Vielleicht könnte die Bewegung auch gerade Ehrendoktoren kreiern! — Wenn die *Jungkatholiken* dazu kommen, von *rechts* her, ſo bedeutet das einen tatſächlichen Gewinn. Aber die *Sozialdemokratie* verfällt auf dieſer „Richtlinie" raſch der Auflöſung. Wie weit es damit ſchon jetzt gekommen iſt, beweiſt z. B. die Tatſache, daß zwei neuenburgiſche ſozialiſtiſche Führer: Aragno (Gewerkſchaftsmann!) und Robert ſogar für das Verbot der kommuniſtiſchen Partei ſind. Die Rechnung für ſolche Sünden wird bald präſentiert werden.

Aber es gibt, neben dieſem zweifelhaft Guten, *wirklich* Gutes. So die Freiſprechung von Dr. Brennecke in Zürich, der das Flugblatt von Doktor Lang in ſeinem Wartſaal ausgelegt hatte, durch das Obergericht von Zürich, das ihm ſogar eine Entſchädigung zuſpricht (es gibt noch Richter in der Schweiz!), und die eines wegen einem Artikel gegen den Luftſchutz verklagten Winterthurer Gymnaſiaſten, allerdings mit einer (unlogiſchen) Verurteilung zu den Gerichtskoſten. So die Bildung einer Gruppe *„Freie Demokratie"* in der Oſtſchweiz, mit ſehr ſympathiſchem Programm. So eine Verſammlung von *„Frau und Demokratie"* in Bern, wo Frl. Maria Fierz mit großer Energie (zum Teil gegen eine wilde welſche Reaktionärin) das demokratiſche Prinzip verteidigte. So — vor allem — die Tatſache, daß der *Zentralvorſtand der Völkerbundsvereinigung*, eine ſonſt ſo vorſichtige und gouvernementale Geſellſchaft, eine energiſche Erklärung gegen das Verhalten des Bundesrates in Sachen A Prato und de-jure-Anerkennung des Verbrechens an Abeſſinien erläßt und Profeſſor Ernſt Bovet, der Sekretär, den Aufruf des Freiheitskomitees unterzeichnet.[1]) So, daß *Profeſſor Giacometti* an der juriſtiſchen (!) Fakultät Zürich in der Feſtſchrift, die Profeſſor Fleiner zum 70. Geburtstag gewidmet wurde, ſehr energiſch das Maß des Rechts- und Verfaſſungsbruches, deſſen ſich der Bundesrat ſchuldig gemacht, aufdeckt. So der ſehr erfreuliche Fortgang der Aktion des *Freiheitskomitees*, deſſen Aufruf ſchon Tauſende von Unterſchriften empfangen hat, die ſicher erſt einen Anfang bilden. Sollte die Nacht wirklich ſchon zu weichen beginnen?

Am 1. April (ausgerechnet!) werden wir die große *Verdunkelung* der Schweiz gegen die Gefahr vom Himmel her bekommen. Das iſt auch ein Symbol. *Wir* hoffen auf die große *Beleuchtung* der Gefahr von der Erde her, in der die Schweiz ſteht, und haben im Sinne, uns daran zu beteiligen.

8. März 1937.

Nachtrag.

Inzwiſchen hat die Bundesverſammlung ſowohl über das „Staatsſchutzgeſetz" als über das Interview Hitler-Schultheß und die Völkerbundspolitik Mottas wie über die Vertreibung A Pratos verhandelt. Auf die traurigſte Weiſe!

[1]) Das offenbar vom Vorſitzenden, *Dr. Zürcher*, in Zürich, ausgearbeitete Memorial an den Bundesrat hebt mit Recht hervor, daß eine de-jure-Anerkennung der Vergewaltigung Abeſſiniens vor einer Entſcheidung des Völkerbundes auch als Verſtoß gegen das Völkerrecht beurteilt werden könnte.

Uebrigens zeigen auch die Memoiren *De Bonos* und *Badoglios*, mit welchem frechen Zynismus von langer Hand der Ueberfall auf Abeſſinien vorbereitet worden iſt und wie wenig hier von „Recht" geredet werden kann.

Das Bedenklichſte waren wohl Mottas Erklärungen über das *Hitler-Interview*. Die wohl das Licht ſcheuenden Hintergründe dieſer Aktion ſind durch dieſe Erklärungen nicht aufgehellt worden. Es iſt bloß eine Einlullung geſchehen. Dagegen benutzte Motta den Anlaß, Hitler und Muſſolini ein Lob zu ſingen, das in den Räten einer ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft nicht ohne einen ſcharfen Proteſt hätte hingenommen werden dürfen. Ein ſolcher Proteſt iſt nicht erfolgt.

Daran reiht ſich die Behandlung der Haltung Mottas in der *Abeſſinienpolitik*. Hier iſt es eigentlich nur Nicole geweſen, der der Wahrheit die Ehre gab. Die Fraktion der ehemaligen Sozialdemokratie hat durch den Mund Grimms eine lahme Erklärung abgegeben, worin die de-jure-Anerkennung des abeſſiniſchen Raubkrieges nur als „voreilig" bezeichnet wurde und die im übrigen die Linie einhielt, welche jetzt die weſentliche „Richtlinie" dieſer Partei iſt: nichts zu ſagen, das den Einzug in den Bundesrat gefährden könnte.

Dann das *„Staatsſchutzgeſetz"*. Es iſt zunächſt vom *Ständerat* behandelt worden, der in ſolchen Dingen jetzt immer zuerſt drankommt, damit der Widerſtand ſich abſtumpfe. Dieſe bundesrätliche Jaſager-Garde hat ſich nicht geſcheut, der Vorlage die *Dringlichkeit* zuzuerkennen, und es iſt zu fürchten, daß der Nationalrat nicht Rückgrat genug aufbringe, es anders zu halten, wenn im Mai die Reihe an ihn kommt. Eines war beſonders empörend: Es wurde, auch von Bundesrat Baumann, ſtark mit dem Argument gearbeitet, man ſehe an *Spanien*, wie es gehe, wenn man den Kommuniſten freie Hand laſſe, und keiner, auch kein Sozialiſt, iſt aufgeſtanden und hat dieſen Rednern die Wahrheit ins Geſicht geſchleudert, daß die *Militärs*, verbündet mit hohen *Beamten*, der *Kirche* und dem *Beſitz*, alſo gerade die Mächte, welche dieſe Redner vertreten, in Spanien „Unordnung" geſchaffen haben, und daß nicht die Hand Moskaus dieſe Flamme geſchürt hat, ſondern die Hand Hitlers und Muſſolinis, der vom Sprecher des Bundesrates Gefeierten.

Am miſerabelſten war die Antwort Mottas auf die Interpellation Nicole in Sachen *A Prato*. Motta nannte die Schweizer Regierung „im höchſten Grade ſtabil". Darin hat er leider recht. 16. März.

Berichtigungen. Im *Februarheft* iſt, neben kleinerem, folgendes zu korrigieren: S. 54, Z. 14 und 15 von oben muß es heißen *„können in ihrem"* (ſtatt „kann in ſeinem"); S. 59, Z. 14 von unten, iſt *„Kategorie der Exiſtenz"* (ſtatt „Kategorie *von* der Exiſtenz") zu leſen; S. 64, Z. 11 von unten, *„vergleichen"* (ſtatt „hören"); S. 73, Z. 21 von oben, „ſekundiert *ihm*" (ſtatt „ihn"); S. 78, Z. 14 von unten, iſt *„ihm"* zu ſtreichen.

Endlich iſt noch ein ſachlicher Fehler zu tilgen. Das Buch „Vie de Madame Emma Pieczynska", das der Verfaſſer jener Notiz ſehr gut kennt, iſt nicht von Germaine Melon, ſondern von *Noëmi Regard*. Eine Reihe von Umſtänden hat dieſen Gedächtnisfehler verurſacht.

Religiös-Soziale Vereinigung.

Die Leſer der „Neuen Wege" möchten wir nochmals auf unſeren

Ferienkurs

aufmerkſam machen. Er findet vom 5. bis 10. April in *Walchwil* am Zugerſee ſtatt.

Thema: *Die Chriſtusfrage.*

Kursleiter: *Leonhard Ragaz*, unter Mitwirkung von *Hermann Bachmann, Robert Lejeune, Paul Trautvetter* u. A.

Für Programme und nähere Auskunft wende man ſich an das *Sekretariat der Religiös-Sozialen Vereinigung, Gartenhofſtr. 7, Zürich 4.*

Die Auferſtehung.

Ums Grab des Gerechten verſammelt der Finſternis Rat.
Die Söhne des Moloch: Statthalter, Erzprieſter, Soldat,
Und Schriftgelehrter und Kaufherr, am Beutel die Hand —
Sie ſtarren aufs Siegel am Grabſtein, in Aengſten gebannt.
Gekreuzigt, geſtorben, begraben des Lichtes Rebell —
Und dennoch ſind all ſeine Mörder noch zitternd zur Stell'.
Denn hieß es nicht, raunt man im Volk nicht: Am dritten Tag früh
Sollt *Er* auferſtehen, umlodert von Glorie glüh?!
„Da wär es", ſo flüſtert zum Prätor der Prieſter der *Nacht*,
„Noch beſſer, wir hätten ihm nie den Prozeß gemacht!"
Der Weltmann beruhigt den Biſchof: „Die Wachen ſind ſtark,
Der Grabſtein verſiegelt, graniten ummauert der Sarg.
Und tot ſind die Toten. Mein Hauptmann ſchwur mir den Eid:
„Blut floß ihm und Waſſer aus der durchſtochenen Seit'."
Und trauteſt du keinem, am Ende dem eignen Geſicht —
— Wir ſelber die Wächter des Grabes! — mißtrauſt du doch nicht!"

Sie wachen, ſie ſtarren. Aufdämmert des dritten Tags Schein.
Nichts regt ſich. Es ſchimmert des Zäſars Siegel am Stein.
Die Wächter frohlocken: „Zunichte des Toren Betrug!
Die Toten ſind tot, und die Stunde des Oſtertags ſchlug!"
Doch kaum das Wörtlein geſprochen — ſie ſchauderts: Horcht auf!
Aus der feſtlichen Stadt — welch ein Aufruhr! Straßab und ſtraßauf!
Und ein Name, ein furchtbarer Name vernehmbar wohl iſt:
Erſt ſummend, dann dröhnend, dann donnergewaltig: Der Chriſt!
„Hört ihr ſie jubeln: *Erſtanden!* — und wiſſen doch, daß er hier liegt
In des Todes unlösbaren Banden — gerichtet, beſiegt!
Am Grabe der Stein unverrückbar — durch Kraft oder Liſt —
Unerbrochen das Siegel des Zäſar — und dennoch der *Chriſt?!*"

Und ſiehe: ein Bote kommt atemlos ſtadther gehetzt,
Mit fliegenden Haaren, die Augen dämoniſch entſetzt,
Und keucht ſchon von ferne: „Der Mann, der verröchelt am Kreuz,
Geht lebend um in der Stadt — wer es deuten kann, deut's!"
„Was faſelſt du, Sklave, betrunkner? Das Siegel hier merk!
Am Grabſtein das Siegel des Zäſar, behütend das Werk,
Das wir taten im Dienſte der Ordnung auf Zäſars Gebot.
Das unerbrochene bürgt uns: Die Toten ſind tot!"

„Die Toten ſind tot, doch furchtbar Lebendiges lebt!
Aus allem Gewinkel von Zion ſein Haupt ſich erhebt;
Sein ſchmerzgekröntes, glutſprühend Rebellenhaupt —
Und alles, von Gluten entzündet, gehorcht ihm und glaubt.
Durch Straßen und Märkte die Flamme, die furchtbare, fliegt —
Wie, hört ihr's nicht ſelber? Sie jauchzen: Der *Chriſt* hat geſiegt!"
Wohl hören ſie's bebend — doch immer, zum Grabſtein gekehrt,
Sie ſtarren, ſie ſtammeln: „Das Siegel iſt unverſehrt!"

Da brauſt es in Höhen und Lüften: ſie wenden ſich ſcheu:
Die Sonne! Des Oſtertags Sonne! Welt wird wieder neu!
Doch wie von geſchmolzenem Erze das Antlitz verbrannt,
Sie werfen ſich heulend zur Erde — denn wehe! — *Wer* ſtand
Im Oſten, an Stelle der Sonne, in purpurner Glut?
Und tränkte die Himmel und Erden mit ſtrömendem Blut?
Er, den ſie gekreuzigt, begraben, verſiegelt in Nacht,
Ging leuchtend nun über die Erde und *Sein* war die Macht.
Da ſtoben ſie, Prieſter und Kaufherr und Vogt, querfeldein —
Fern dämmerte düſter das Siegel des Zäſar am Stein.

Auſtriacus.

Der Abfall.

> Jeſus antwortet und ſpricht zu ihnen: „Es iſt die Stunde gekommen, daß des Menſchen Sohn verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erſtirbt, ſo bleibt es allein; wenn es aber erſtirbt, ſo bringt es viele Frucht.
>
> Evangelium Johannis 12, 23—24.

Wir leben in einer Zeit des Abfalls — wir, die wir unſer Herz und unſern Glauben an Dinge geſetzt haben, die *vorwärts* weiſen.

Zuerſt begann es mit dem Sozialismus. Ungeheurer, in dieſer Form auch von Skeptikern nicht erwarteter Zuſammenbruch in Deutſchland, wie vorher, etwas weniger augenfällig allerdings, in Italien. Aber nach der deutſchen Kataſtrophe ein wenig überall, in beſonders ſchmählicher Form in unſerer nächſten Nähe. Dann folgte der Pazifismus. Die Abrüſtung verwandelte ſich in die Aufrüſtung. Aber auch die Geſinnungen wandelten ſich. Man beſann ſich auf das Recht der „Landesverteidigung", auf die Notwendigkeit, die Demokratie zu ſchützen und Aehnliches. Aber auch hier blieb der Abfall nicht ſtehen. Er drang tiefer ins Heiligtum ein. Auch die Revolution Chriſti, die wir erwartet, wurde von den ſchwachen Seelen fahren gelaſſen. Sie wendeten ſich ſichereren Dingen zu, der Theologie, der Kirche, der Religion. Die, welche an der alten Linie, an der alten Geſinnung, an der alten Hoffnung feſthielten, wurden immer einſamer.

Welches waren und ſind die Beweggründe dieſes Abfalls? Sie ſcheinen nicht ſchwer zu finden. Offenbar waren dieſe geiſtigen Bewegungen, denen man ſo ſeltſam leicht untreu geworden iſt, in den Seelen ihrer Anhänger nicht tief begründet. Dem Sozialismus wie dem Pazifismus fehlte das genügende Fundament. Sie waren nicht eine Geſinnung, ein Glaube, für die und mit denen man lebt und ſtirbt, ſondern jener ein politiſcher Machtkalkül, dieſer eine ſchöne Gefühlswallung, beide aber eine Sache der Konjunktur. Aber zu dieſem ſozuſagen mehr objektiven Faktor geſellt ſich ein mehr ſubjektiver. Wir wollen ihn zunächſt mit einem Fremdwort bezeichnen: es iſt die *Labilität* der Menſchen, ihre Bereitſchaft zum Umfallen, das dann eben zum Abfallen wird. Wir erfahren es immer wieder, im Großen wie im Kleinen, oft zu unſerem ſchmerzlichſten Staunen. Es gibt verhältnismäßig wenig Menſchen, die imſtande ſind, dem Wind der Mode zu widerſtehen, handle es ſich nun um die körperliche oder um die geiſtige Tracht. Und nun reden wir gröber: Es iſt *die unermeßliche Feigheit der Menſchen*, die man in Zeiten, wie wir ſie jetzt durchmachen, ſozuſagen en gros kennenlernt. Es zeigt ſich heute gerade an dieſer Feigheit die ganze Entwurzelung unſeres Geſchlechtes. Wenn man an die Hugenotten, die Waldenſer, die Salzburger, die Quäker denkt, die lieber Haus und Heimat verließen, ſtatt ihren Glauben zu verleugnen, und um ſeinetwillen auch lebenslangen Kerker, ja das Schafott und den Scheiterhaufen nicht ſcheuten, und ſie mit den heutigen Sozialiſten und Pazifiſten (auch die „religiöſen“ leider Gottes nicht ganz ausgeſchloſſen) vergleicht, wie ſie in Scharen aus Angſt vor einem Hitler umfallen, wie ſie verbrennen, was ſie noch ein paar Monate vorher angebetet haben und anbeten, was ſie damals verbrannt haben, ſchmählich, ekelhaft vor Götzen kriechen, die ſie noch vor kurzem zu verachten ſchienen, oder ſich aus Angſt vor einer Schädigung in der Karriere, einer häuslichen Unſtimmigkeit oder gar einer behördlichen Maßregel in Dinge fügen, deren Nichtigkeit, Unmenſchlichkeit, ja Gottloſigkeit ſie doch kennen — dann wird einem der ganze Unterſchied der Zeiten und Geſchlechter klar. Das Kreuz ragt über Stadt und Land, was aber die Menſchen, welche dieſes Kreuz ſehen, am meiſten kennzeichnet, Gläubige nicht weniger als Ungläubige, das iſt *die Angſt vor dem Kreuze*, das iſt die große Kunſt, dem Kreuze aus dem Wege zu gehen. Denn natürlich geſtehen ſich die meiſten nicht offen ein, daß ſie vor dem Kreuze Angſt haben, oder noch einfacher, daß ſie Memmen ſind, ſondern ſie erfinden *Theorien*, oder ergreifen vorhandene theologiſche, politiſche, ethiſche und andere, ſchimmernde und ſchäbige, in die ſie ſich hüllen, um ſich und andere über die Wahrheit zu betrügen. Und auch der *Judas* fehlt nicht. Wir begegnen ihm nun merkwürdig oft.

Und ſo ſiegt denn das im Grunde auch feige, aber ſcheinbar tapfere — aus Angſt vor der Wahrheit tapfere — Böſe auf der ganzen Linie über das feige Heer der Vertreter des Guten, die es *nicht* ver-

treten, weil ſie nicht *wirklich* gut ſind. So entſteht ein beſonders ſchmerzlicher und tragiſcher Zug in der Paſſion des Guten.

Wie denn? Sollen wir darüber am Guten verzweifeln? Sollen wir dieſe ganze Geſellſchaft von Schwächlingen und Memmen, welche die große Mehrheit der Menſchen bilden, verachten, ja haſſen? Die Verſuchung zu beidem iſt groß.

Wir erinnern uns aber, obſchon nun Charfreitag und Oſtern vorüber ſind, der *Paſſionszeit*. Eins haben wir gewonnen: die Paſſionsgeſchichte verſtehen wir beſſer als einſt. Sie war uns in mancher Beziehung wie ein Kindermärchen und wird nun ſehr ernſte, ſehr erwachſene Wirklichkeit und Wahrheit. In Vielem, und ſo beſonders auch in dem Punkte, auf den es uns diesmal beſonders ankommt. Der Abfall ſpielt auch in der Paſſion des Guten, die in der Paſſion Chriſti verkörpert iſt, eine Vordergrundsrolle. Sie fallen ab. Zuerſt Judas. Es iſt der Mann, der die feinſte Witterung für Erfolg und Mißerfolg hat. Dann die andern Jünger — alle — vielleicht nach einigem ſchon nicht mehr innerlich ſicheren Umſichhauen und ſcheinbarem Treubleiben. Dann die Volksmaſſen. Ihr „Hoſianna" und „Kreuzige ihn", von jeher nicht unverſtanden, wird doch in unſeren Tagen eine ganz beſonders erſtaunliche und ſchmerzliche zeitgenöſſiſche Wirklichkeit. Denn wie hat man eine Zeitlang die *Maſſe* als Maſſe verherrlicht! Was hat man nicht von der Maſſe erwartet! Auf ſie ſtützte vor allem der Sozialismus ſeine Hoffnung. Auf ihren Schultern ſollte der Meſſias einer neuen Welt im Triumph einziehen. Und nun, was iſt aus dieſer Maſſe geworden? Nun ſchreit ſie „Heil Hitler!" oder verſteckt und verſtellt ſich. Der „Maſſenſchritt der Arbeiterbataillone" wird zum Schritt auf die Schlachtfelder, wo die „Proletarier aller Völker" ſich ermorden; er wird zum Schritt zur — Kreuzigung des Meſſias! Die Maſſen, die vor kurzem antimilitariſtiſch waren, ſtaunen nun Offiziere an, von denen ſie im Herzensgrund verachtet und gehaßt werden, oder verdunkeln willig ihre Fenſter. — Die Maſſen ſchreien „Kreuzige ihn!" Sie laſſen ſich von den Parolen der geiſtlichen und weltlichen Drahtzieher mit wahrhaft erſchreckender Leichtigkeit betrügen und berauſchen. Sie können noch einem Barrabas zufallen, aber Jeſus, der allein es gut mit ihnen meint, ſchreien ſie in den Tod. *Jeſus iſt allein.* Alle ſind von ihm abgefallen. Alle. Nur ein paar Frauen beklagen ihn auf dem Wege nach Golgatha. Und Einer begräbt ihn heimlich. Die Menſchen haben ihn verlaſſen, und auch Gott ſcheint ihn verlaſſen zu haben. Er ſtirbt, allein, am Kreuze, zwiſchen zwei Verbrechern. Nur ſeine Feinde haben das Wort zu Hohn und Spott. Es iſt zu befürchten, daß erſt die Legende Johannes und die beiden Maria unter das Kreuz geſtellt habe, um deſſen ſchreckliche Einſamkeit doch etwas zu mildern.

Aber er hat allein es gemacht. Denn nun beginnt die große Wendung. Das letzte Wort Jeſu lautet: „Es iſt vollbracht!" Allein hat er

es vollbracht. Und wir ahnen, daß es so sein mußte. Denn hätten mehrere es vollbracht, hätten mehrere, hätten viele ihm geholfen — um einen Augenblick diese vielleicht unmögliche Annahme zu wagen: wäre es dann wirklich vollbracht worden? Wäre dann das Gute in seiner ganzen Gottesmacht offenbar geworden? Nur für den Jesus, der allein war, konnte das Kreuz aufgerichtet werden. Das Kreuz allein aber wurde der große Sieg, der Sieg, der immer wieder die Welt und die Hölle besiegt. Denn am Kreuze allein und in Jesus, der am Kreuze allein war — und *ist!* — siegte — und siegt! — *Gott.* Gott allein, Gott in Jesus! Er siegte — und siegt! — aber, menschlich gesprochen, *weil dieser Eine treu blieb.* Weil dieser Eine nicht versagte. Weil dieser Eine aushielt bis ans Ende. In diesem Einen sammelten — und sammeln! — sich alle Kräfte Gottes. Hier brach — und bricht! — Ostern durch.

Das ist auch heute der große Trost. Die Masse tut es nicht; sie hat es *nie* getan, immer sind es die „Einzelnen" gewesen, die es durchgerissen haben. Kierkegaard bekommt ewig Recht; er hat das Kreuz recht verstanden. Von ihnen, den Einzelnen, aus geht es dann zu den Massen. So war es mit dem Sozialismus, dem Pazifismus und anderem, noch Größerem. Es ist von Einzelnen ausgegangen, die sehr allein waren, und ist ausgegangen von ihrem *Leiden,* ihrem Martyrium. Ein solches war das Wirken eines Karl Marx, einer Bertha von Suttner, aber auch das eines Christoph Blumhardt. *Und das soll sich nun* — zum Teil in einer höheren Sphäre — *wiederholen.* Einzelne, viele Einzelne, da und dort ein Einzelner, müssen *ausharren.* Sie müssen die Wahrheit, die in all jenen Bewegungen, Hoffnungen, Ueberzeugungen war und ist, festhalten. Sie müssen sie festhalten in Anfechtung und Verfolgung, Haß und Hohn — wenn nötig in Kerker und Tod hinein. In solcher Anfechtung und Verfolgung, in Haß und Hohn, in Kerker und Tod — wie viele haben schon jetzt all das erlitten! — wird jene Wahrheit *geläutert* wie Gold im Feuer. Und dann wird sie wieder die Massen ergreifen, allmächtig, im Feuer verjüngt.

Denn diese Probe des Abfalls der Massen hat auch ihren Sinn und Wert. Es erfüllt sich an ihr die Ordnung, daß die Menschen es zwar böse zu machen gedachten und dafür *Verurteilung* verdienen — Gott aber gedachte es gut zu machen. Es drängt sich geradezu jenes Wort vom Weizenkorn auf, das, wenn es nicht in die Erde fällt und erstirbt, allein bleibt, so es aber erstirbt, viele Frucht bringt. Ja, ganz wunderbar paßt dieses Wort auf diese Tatsachen. Es ist ja die Paradoxie selbst: das Weizenkorn bleibt allein, wenn nicht vieles von ihm *abfällt.* Wenn es in die Erde kommt, fällt ja vieles, alles von ihm ab: die Hülse, das Fruchtmehl, alles vergeht. Uebrig bleibt nur der lebendige Keim. Aber aus diesem Allein wird dann das fruchtbare Viel, während aus dem Viel ohne das Ersterben ein unfruchtbares Allein geworden wäre. In Anfechtung und Verfolgung, Haß und Hohn, Kerker und Tod

des Guten läutert ſich dieſes aus all dem Menſchlichen und Allzumenſchlichen, das ihm von Natur und Herkunft anhängt, zu ſeiner Gottesart und Gotteskraft durch. Und dann kommt ſein neuer Sieg, ſein gereinigter Sieg, ſein Sieg in höherer Sphäre, und ſein umfaſſenderer Sieg. Der Abfall war nötig. Die Menge mußte zerſtieben. Wir ſagen ja in bedeutungsvollem Bilde: die Spreu habe vom Weizen ſtieben müſſen, bloß etwa vergeſſend, wie viel Spreu zunächſt iſt und wie wenig Weizen. Aber auf den Weizen kommt es an. Auf die Einzelnen kommt es an, die ausharren. Ihnen gehört dann eines Tages — wenn ſie vielleicht nicht mehr ſind — auch die Maſſe. Es heißt im Zuſammenhang des Wortes vom Weizenkorn, daß des Menſchen Sohn deſſen Los erleiden müſſe, auf daß die Stunde ſeiner „*Verherrlichung*“ komme. Wie wunderbar: Durch Abfall verherrlicht! Aber das iſt die ewige Ordnung: durch den Abfall des Menſchlichen und Allzumenſchlichen, der in Anfechtung und Verfolgung, in Haß und Hohn, in Kerkern und auf Scheiterhaufen — ſtofflichen oder geiſtigen — geſchieht, wird eine Sache verherrlicht, verklärt, und ihre Träger mit ihr. Nun werden ſie unwiderſtehlich — auch für die Maſſe.

Aber dieſe Maſſe: wollen wir ſie verachten oder gar haſſen?

Ich antworte: Dann könnten wir auch nicht mehr „Einzelne“ ſein. Denn der „Einzelne“ hat ſeinen Sinn doch auch wieder nur in Beziehung auf die Maſſe. Oder nicht? Sagen wir es anders: Die Maſſe ſollen wir nicht *verherrlichen* oder gar *vergöttern*, ſondern . . . was denn? Nun, denken wir doch an den Menſchenſohn ſelbſt, die fleiſchgewordene Menſchenliebe Gottes: „Und als er die Maſſen ſah, da jammerte ihn derſelben; denn ſie waren verſchmachtet und zerſtreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben.“ Das iſt es ja: der Maſſen ſoll uns *jammern*. Es iſt nichts Herrliches mit ihnen, es iſt ein Jammer. Es iſt ein Jammer um ihre geiſtige wie um ihre materielle Not, um ihre Haltloſigkeit, ihre Führerloſigkeit. Denn ihre „Führer“ ſind keine Führer, ſondern Verführer; es ſind reißende Wölfe; es ſind Demagogen. Wir ſollen uns darum der Maſſe *erbarmen*. Wir ſollen ſie nicht verachten oder gar haſſen, trotz aller Verſuchung dazu, ſondern mit ihr *Mitleid* haben. Und wiſſen, daß ſie doch zu *Gott* gehört. Und wiſſen, daß ſie doch des Heiligen fähig iſt. Wenn es ihr bloß richtig dargeſtellt wird — von Einzelnen, manchen Einzelnen, unter Umſtänden von Einem allein: man denke an Tolſtoi und Gandhi! Jeſus hat doch auch in jenem Zuſammenhang geſagt: „Die Ernte iſt groß, aber der Arbeiter ſind wenige. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter ſende in ſeine Ernte.“ Und er ſelbſt hat mit Wort und Tat das Evangelium vom Reiche verkündet. Und die Maſſe hat gehört, ganz anders als die falſchen Individualiſten der Pharifäer und Sadduzäer. Sie hat, durch dieſe verwirrt und verführt, „Kreuzige ihn!“ geſchrien, aber ſie hat doch immer wieder auf ihn gehört, auf ihn geſchaut, und man darf ja auch ſagen: *er allein hat ſie*

an Gott und am Menſchen feſtgehalten — hält ſie immer feſt. Ja, er, *weil* er allein iſt — in ihm *Gott* allein, er durch den Abfall alles Menſchlichen verherrlicht. Die Maſſe iſt *beweglich* im Böſen, aber auch im Guten. Die Maſſe iſt nicht Gott und nicht Teufel; ſie beſteht aus möglichen Teufeln und möglichen Kindern Gottes. Sagen wir lieber: aus möglichen Kindern Gottes. So hat ſie, als Jünger Chriſti, Peſtalozzi geſehen. So ſollen wir ſie ſehen. Sie iſt nicht Gott und nicht von Natur Träger Gottes oder Chriſti, Chriſtophor, aber ſie gehört zu Gott und iſt *darum* heilig. Und ſie gehört zuletzt jenen Einzelnen, die ihm dienen und ihm treu ſind. So iſt die Maſſe nicht zu verachten, ſondern zu lieben.

Aber das Schickſal des Guten iſt nicht von der Maſſe als Maſſe abhängig. Laſſet uns, Freunde, nicht durch Abfall und Verſagen der Menſchen an ihm irre werden. Es hängt nicht am Quantum, ſondern an der Treue. Um es ganz kurz, aber in höchſtem Ernſte zu ſagen: Es hängt an Gott und es hängt an dir und mir! *Leonhard Ragaz.*

Paläſtina im Licht der Judenfrage.

Der arabiſche Aufſtand des vergangenen Jahres hat erneut die mit dem Aufbau des jüdiſchen Nationalheimes in Paläſtina verbundenen politiſchen Fragen in ihrer ganzen Schwere enthüllt. Die öffentliche Meinung Englands beginnt in zunehmendem Maße zu erkennen, daß eine endgültige Löſung der mit dem Mandat verbundenen Probleme Paläſtinas, insbeſondere angeſichts der immer mehr erſtarkenden arabiſchen Nationalbewegung, unabwendbar geworden iſt. Eine „Königliche Kommiſſion" iſt zur Zeit, wo dieſe Zeilen geſchrieben werden,[1]) mit der Prüfung „der den Unruhen zugrunde liegenden Urſachen" beſchäftigt. Eine Neuinterpretierung des Mandats ſteht noch in dieſem Jahre zu erwarten. In dieſer Situation tut es not, ſich — und andere — daran zu erinnern, daß jede Löſung, die nur von der augenblicklichen politiſchen Konſtellation im Vorderen Orient und am Mittelmeer ausgeht, der wirklichen Schwere dieſes Problems nicht gerecht wird. Das Paläſtinaproblem kann nur verſtanden und dementſprechend auch nur befriedigend gelöſt werden, wenn man es auf der einen Seite im Licht der Probleme des arabiſchen Länderblocks, auf der anderen Seite im Licht der Geſamt-Judenfrage betrachtet.

Von der Beantwortung der Frage, welche Rolle man Paläſtina für die Löſung der ſo brennend gewordenen *Welt*judenfrage zuweiſt, hängt es ab, ob die in Ausſicht genommenen Löſungen für die Juden und für diejenigen, die an einer *grundlegenden* Löſung der jüdiſchen Frage intereſſiert ſind, annehmbar ſind oder nicht. Trotz der die Grundlagen

---

[1]) Anfang Januar 1937.

der Judenfrage berührenden Ereigniſſe in Deutſchland hat die chriſtliche Welt, in ſchwerſte politiſche Kämpfe verſtrickt, noch nicht Zeit gefunden, dieſer ſo tragiſchen Frage die ihr gebührende Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Die Judenfrage iſt uralt, aber ſie braucht nicht *ewig* zu ſein; ſie muß durch Erweckung des Weltgewiſſens von einer Plage für alle Beteiligten zu einem Gegenſtand internationaler *Aktion* gemacht werden, ähnlich wie es einmal vor 150 Jahren mit der Sklavenfrage geſchehen iſt. In einer Welt, in der, wie ich glaube, die Gedanken der Freiheit, der gegenſeitigen Achtung und der Cooperation der Völker über die Unterwelt des Haſſes und der Gewalt *trotz allem* ſchließlich ſiegen werden, ſollte — endlich, endlich! — auch die Löſung dieſer Frage möglich ſein.

Die Judenfrage iſt uralt, ſie iſt verſchieden in jedem Land und in jedem Zeitalter, und ſie iſt einmalig, eine Frage sui generis. Es gibt kaum eine andere Frage, mit der eine ſolche Fülle politiſcher, religiöſer, wirtſchaftlicher, kultureller und raſſiſcher Probleme verbunden iſt. Und dies iſt auch zweifellos einer der Gründe, warum man ſelbſt in wohlmeinenden und ſonſt gut informierten chriſtlichen Kreiſen dieſer Frage mehr mit Inſtinkt und Gefühl, nicht aber mit gründlichen Kenntniſſen, wirklichem Verſtehen und daraus folgender Klarheit gegenübertritt.

Verſuchen wir, uns in der gebotenen Kürze einen, wenn auch unvollſtändigen, Ueberblick über die Geſchichte der Judenfrage zu verſchaffen. Die Judenfrage beginnt mit dem Aufhören der jüdiſchen nationalen Selbſtändigkeit, die ungefähr mit der Entſtehung des Chriſtentums zuſammenfällt. Die Juden zerſtreuten ſich über alle Länder der damaligen Welt, und ihr Schickſal verband ſich mit dem der ſie aufnehmenden Völker. Aber ſie gingen nicht in ihnen auf, ſondern bewahrten ihre Eigenart durch ſtrenge Befolgung ihrer religiöſen Satzungen, die auch in der Zerſtreuung die Exiſtenz der Gemeinſchaft ſicherten. Die Juden und die Umwelt waren ſich darüber im klaren, daß ſie Fremde waren, und als ſolche wurden ſie, je nach Zeiten und Völkern, toleriert oder verfolgt, aufgenommen oder abgeſtoßen, geſchätzt oder verachtet. Die franzöſiſche Revolution brachte nicht nur dem Bürgertum, ſondern in einem allmählichen Prozeß auch den Juden die Freiheit; aber nicht bedingungslos durften ſie das Ghetto verlaſſen: weitgehende Aufgabe ihres nationalen Zuſammenhalts und ihrer nationalen Eigenart, „Aſſimilation“ an das Wirtsvolk wurde von ihnen gefordert. „Nicht die Juden als *Nation*, ſondern der Jude als *Menſch*“ ſollte befreit werden. (Clermont-Tonnere in der franzöſiſchen Nationalverſammlung vom 25. Dezember 1789.) Nur allzu eifrig machten die Juden von ihren neuen Rechten Gebrauch und erfüllten die damit verbundenen Pflichten. Im ſelben Maße, wie die Juden der weſtlichen Länder die europäiſche Kultur in ſich aufnahmen, vergaßen und verleugneten ſie die großen geiſtigen Schätze ihrer Tradition und ent-

fremdeten ſich ihrer Geſchichte. Die Juden, die durch die Jahrtauſende, in aller Knechtſchaft und Schmach, nicht aufgehört hatten, ſich als Gottes Volk zu fühlen und ſo alle Verfolgungen überdauerten („innere Freiheit bei äußerer Knechtſchaft!"), warfen ſich der „Aufklärung" in die Arme und wurden (deutſche, franzöſiſche uſw.) „Staatsbürger jüdiſchen Glaubens". Das lebendige religiöſe Leben wurde durch eine liberale Theologie und durch die „Wiſſenſchaft vom Judentum" erſetzt. Durch Miſchehen und Geburtenrückgang wurde die Zahl der eingeſeſſenen Juden in den weſteuropäiſchen Ländern immer geringer. Schon hielten die aſſimilierten Juden in den weſtlichen Ländern die Judenfrage für mehr oder weniger gelöſt, als der Durchbruch des primitiven nationaliſtiſchen Raſſenantiſemitismus in Deutſchland im Jahre 1933 ein jähes und ſchmerzhaftes Erwachen mit ſich brachte. — Doch nicht überall nahmen die Ereigniſſe denſelben Lauf. Im Oſten, im zariſtiſchen Rußland, in dem vor dem Kriege die größte jüdiſche Bevölkerung der Welt lebte, war die Geſamtentwicklung des Staates und die Situation der jüdiſchen Bevölkerung noch um ein Jahrhundert zurück. Dort lebten die jüdiſchen Maſſen, mit geringen Ausnahmen, unterdrückt, verfolgt, in grenzenloſer Armut, aber ſie hatten ihren religiös-nationalen Zuſammenhang noch nicht verloren. Im Oſten lebte noch in weiten Kreiſen die meſſianiſche Hoffnung der einſtigen Rückkehr der Juden in ihr früheres Land, dort erwachte die Sehnſucht nach einer Erlöſung, und dort erkannten weitſichtige Männer wie Pinſker und Achad Haam ſchon vor mehr als 50 Jahren, daß nur die „Autoemanzipation", die geiſtige und körperliche Regeneration das unter anormalen Lebensbedingungen dahinſiechende Volk und damit auch das Juden*tum* wieder geſundmachen könne, *nicht* aber die Aſſimilation nach weſtlichem Vorbild. Die „Zionsfreunde" begannen mit der allmählichen Wiederbeſiedlung des damals noch türkiſchen Paläſtina durch junge, enthuſiaſtiſche Juden, die dem Volke als Pioniere vorangehen ſollten. Die Bewegung, die mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, wäre aber zweifellos geſcheitert, wenn nicht Theodor Herzl, ein aſſimilierter Wiener Jude, erſchüttert durch die Erfahrungen des Dreyfuß-Prozeſſes, die Judenfrage als politiſche Weltfrage erkannt und in ihrer ganzen Schwere aufgerollt hätte. Durch die Schaffung der Zioniſtiſchen Weltorganiſation (1897) und durch die Aufſtellung des ſogenannten Baſler Programms („Schaffung einer öffentlich-rechtlich geſicherten Heimſtätte für das jüdiſche Volk in Paläſtina") gelang es, die Kräfte eines erheblichen Teiles der Weltjudenheit für dieſes Programm zu mobiliſieren und der Siedlungstätigkeit in Paläſtina einen neuen Anſtoß zu geben. Aber erſt während des Krieges, im Jahre 1917, wurde einer der Grundgedanken Herzls, der Gedanke der Erlangung eines „Charters", d. h. einer praktiſchen politiſchen Anerkennung der zioniſtiſchen Idee durch die Großmächte, von Erfolg gekrönt. In der berühmten Balfour-Deklaration vom 2. November 1917 wurde

von England „die Errichtung eines jüdiſchen Nationalheims *in* Paläſtina" zugeſagt, eine Erklärung, die dann durch die Großmächte feierlich beſtätigt und vom Völkerbund zur Grundlage des Mandats gemacht wurde, durch das er England mit der Verwaltung Paläſtinas beauftragte.

In den achtzehn Jahren ſeit Beendigung des Weltkrieges entſtand in Paläſtina ein blühendes jüdiſches Gemeinweſen von heute ungefähr 400,000 Einwohnern (zirka 30 Prozent der Geſamtbevölkerung), die in allen Zweigen der Landwirtſchaft, der Induſtrie, des Gewerbes und des Handels tätig ſind. Blühende Kolonien und Dörfer ſtehen heute dort, wo früher malariaverſeuchte Sümpfe Tod und Krankheit verbreiteten. Große Städte entſtanden mit amerikaniſcher Schnelligkeit, und das einſtmals öde und verlaſſene Land hat alle umliegenden Länder durch ſeinen Wohlſtand überflügelt. Aber das rapide Wachstum der jüdiſchen Bevölkerung rief Furcht und Mißgunſt bei den bisher führenden Schichten der arabiſchen Bevölkerung hervor; ihr Widerſtand ſtieg mit der zunehmenden Einwanderung und der Ausbreitung der jüdiſchen Siedlungstätigkeit und machte ſich im Laufe der Jahre mehrfach in Unruhen und Aufſtänden Luft, von denen der letzte, im Jahre 1936, der größte war. Der Widerſtand beruht in der Hauptſache auf zwei Gründen. Der erſte iſt die Forderung nach politiſcher Autonomie des Landes, die um ſo ſtärker erhoben wird, als nunmehr, nach Unterzeichnung des anglo-ägyptiſchen Bündniſſes und des franzöſiſch-ſyriſchen Vertrages, alle umliegenden arabiſchen Länder, ſogar das unentwickelte Transjordanien, ihre politiſche Selbſtändigkeit erlangt haben. (Beſondere Erbitterung ruft die Ueberlegung hervor, daß auch dem höher entwickelten Paläſtina mit größter Wahrſcheinlichkeit die Autonomie gewährt worden wäre, wenn nicht die ohne Zuſtimmung der Araber erfolgte Politik der Errichtung des jüdiſchen Nationalheims die weitere Aufrechterhaltung des Mandats bisher, und wahrſcheinlich auch in abſehbarer Zukunft, bedingt hätte.) Der zweite und wahrſcheinlich noch weſentlichere Grund des arabiſchen Widerſtandes iſt die Furcht der heutigen arabiſchen Mehrheit vor Majoriſierung durch die Juden, falls die Einwanderung im bisherigen Umfang und Tempo anhält und das Wachstum der jüdiſchen Bevölkerung im Lande nicht durch reſtriktive Beſtimmungen bezüglich Immigration und Bodenkauf entſcheidend gehemmt wird. Die Araber ſtellen daher drei Hauptforderungen auf: Aufhebung der Balfour-Deklaration und des Mandats; politiſche Autonomie (d. h. Errichtung einer arabiſchen Nationalregierung), Verbot von Einwanderung und Bodenkauf. — Die Juden ihrerſeits verlangen zu Recht die Möglichkeit eines weiteren Aufbaues des nach ihrer Auffaſſung erſt in den Anfängen ſtehenden Nationalheims und die Entwicklung des Landes, ähnlich wie in der Schweiz, in der Richtung auf den bi-nationalen Staat: zwei Staatsvölker, Araber und Juden, mit gleichen politiſchen Rechten, unabhängig von der zahlenmäßigen Stärke der beiden Bevölkerungsteile. Die

jüdiſche Formel lautet: „Weder herrſchen, noch beherrſcht werden." Die Juden ſind zur friedlichen Zuſammenarbeit mit den Arabern ehrlich bereit, wollen aber nicht von vornherein auf die Möglichkeit verzichten, zahlenmäßig eine Majorität zu werden, womit ſie, wie ſchon oben geſagt, nicht die Forderung politiſcher Vorherrſchaft verknüpfen. Sowohl der jüdiſche wie der arabiſche Standpunkt iſt an ſich verſtändlich und berechtigt. Das Problem könnte nur durch freiwilliges Entgegenkommen beider Teile gelöſt werden, aber wie es den Anſchein hat, iſt leider keiner von beiden Teilen bereit, freiwillig auf einen Teil ſeiner Forderungen zugunſten einer dauerhaften und für beide Teile günſtigen Löſung zu verzichten. Es wird daher die ſehr ſchwierige Aufgabe der Engländer ſein, eine Löſung zu finden, die die Befürchtungen der Araber zerſtreut, ohne den Juden die Ausſicht auf Weiterentwicklung des begonnenen Werkes auf lange Sicht ein für allemal unmöglich zu machen. Im übrigen wird England ſchließlich die Situation — last not least — vom Standpunkt des Empire aus betrachten, für das Paläſtina eine ſehr erhebliche ſtrategiſche Bedeutung beſitzt, und das britiſche Intereſſe wird bei jeder Löſung ſogar letztlich den Ausſchlag geben. Und hier liegt eine große Gefahr. Der reine Intereſſenſtandpunkt weiſt die Engländer in die Richtung einer weitgehenden Befriedigung der *arabiſchen* Forderungen; die Kolonialpolitiker ſind mehr daran intereſſiert, die engliſche Poſition im Vorderen Orient nicht mit der Feindſchaft der arabiſchen Länder und der Unzufriedenheit der indiſchen Mohammedaner zu belaſten, als den *Juden* Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Auf der anderen Seite iſt es für England moraliſch unmöglich, über die Verſprechungen, die es den Juden gemacht hat und die internationale Verpflichtungen darſtellen, in einem Moment einfach hinwegzugehen, wo die Welt-Judenfrage ins Rollen gekommen iſt und die Schaffung einer Heimſtätte für das jüdiſche Volk ſo brennend iſt wie noch nie. Die Frageſtellung ſpitzt ſich alſo praktiſch darauf zu: Iſt der Aufbau des jüdiſchen Nationalheims, wie es manche Engländer am liebſten verkünden würden, bereits beendigt? Oder wie weit *muß* und wie weit *kann* es noch ausgedehnt werden? Die Frage, wie weit es ausgedehnt werden *muß*, hängt ab von der Rolle, die man Paläſtina bei der Löſung der Judenfrage zuweiſt. Die Frage, wie weit es ausgedehnt werden *kann*, hängt ab von den realpolitiſchen und wirtſchaftlichen Möglichkeiten.

Wie weit *muß* das Nationalheim entwickelt werden? Seine Funktionen ſind zweifacher Natur: Auf der einen Seite ſoll es einer maximalen Anzahl von jüdiſchen *Individuen*, die in ihren bisherigen Wohnländern „nicht mehr bleiben können oder wollen", eine geſicherte Zuflucht und ein Leben unter normalen Bedingungen ermöglichen. Auf der anderen Seite ſoll das Nationalheim durch die Wiederverbindung des Volkes mit Land und Boden eine geiſtige und körperliche Regeneration des jüdiſchen *Volkes* ermöglichen, einen geiſtigen Mittelpunkt

(das „kulturelle Zentrum" Achad Haams) für diejenigen Juden ſchaffen, die in der Zerſtreuung zu leben weiter gezwungen ſind, und, ſo Gott will, vielleicht ſogar die Vorausſetzungen herbeiführen, um unter Anknüpfung an die große Vergangenheit eine religiöſe Wiedergeburt des heute weitgehend erſtarrten Judentums in ganz *neuen* Formen zu ermöglichen. Um dieſe großen ideellen und materiellen Funktionen erfüllen zu können, muß das Nationalheim eine beſtimmte Größe haben, teils aus Gründen der Sicherheit, teils deswegen, weil nur ein Organismus, der zahlenmäßig nicht *zu* begrenzt iſt, die Hoffnung gibt, daß aus der Fülle des Lebens neue und ſchöpferiſche Kräfte entſtehen.

Wo liegen nun die *Grenzen* der Ausdehnungsfähigkeit? Um ein phyſikaliſches Bild zu gebrauchen, ſo hängt die Ausdehnungsfähigkeit des Nationalheims ab von dem Druck, der die Juden der Welt aus wirtſchaftlichen, politiſchen und moraliſchen Gründen nach Paläſtina treibt, und auf der anderen Seite von dem Widerſtand der Araber, den ſie dieſer Einwanderung entgegenſetzen. Ferner vom fördernden oder hemmenden Verhalten der Engländer, den koloniſatoriſchen Fähigkeiten und finanziellen Möglichkeiten der Juden und von einer Reihe objektiver Faktoren (wirtſchaftliche Entwicklungsfähigkeit des Landes, Vermehrung und Entwicklung der arabiſchen Bevölkerung, Größe der zur Verfügung ſtehenden Boden- und Waſſermengen uſw.).

Es iſt unmöglich, bei einer ſo großen Anzahl ſchwer überſehbarer und wechſelnder Faktoren eine irgendwie ſichere Vorausſage darüber zu machen, wieviele Juden Paläſtina in überſehbaren Zeiträumen, ſagen wir innerhalb einer Generation, aufzunehmen in der Lage iſt.

Drei Dinge aber erſcheinen ſicher: Zuerſt, daß Paläſtina auch bei einer Vervielfachung ſeiner heutigen *Geſamt*bevölkerung von 1,300,000 Seelen durch planmäßige wirtſchaftliche Entwicklung des Landes *nicht* imſtande iſt, mehr wie einen relativ kleinen Bruchteil der heute 15—16 Millionen zählenden Judenheit der Welt aufzunehmen. Wenn wir z. B. die Aufnahmefähigkeit Paläſtinas einſchließlich Transjordaniens mit der heute noch ganz phantaſtiſch anmutenden Zahl von 3 Millionen Juden einſetzen, ſo wäre das erſt 20 Prozent der Geſamtjudenheit! — Weiter ſteht feſt, daß die heute im Lande befindliche jüdiſche Bevölkerung von 400,000 Seelen für die Erfüllung der dem Nationalheim oben zugewieſenen Funktionen *nicht* als ausreichend anzuſehen iſt; ſchließlich, daß die wirtſchaftliche Aufnahmefähigkeit des Landes — trotz gegenteiliger engliſcher amtlicher Berichte — noch nicht annähernd erſchöpft iſt, wenn eine konſtruktive, planmäßige Entwicklungspolitik von ſeiten der Regierung betrieben wird.

Es überſchreitet den Rahmen dieſes Aufſatzes, auf die Unzahl politiſcher Einzelprobleme (Frage der politiſchen Autonomie und der zukünftigen Stellung Paläſtinas zu den arabiſchen Ländern und zu England, Frage der Kantoniſierung und Transjordaniens, Frage der Geſetzgebenden Verſammlung und der Prinzipien für die zukünftige

Regulierung der Einwanderung uſw.) näher einzugehen. Es iſt für England faſt unmöglich, eine Löſung zu finden, die beide Teile zufriedenſtellen könnte. Zwei Hauptgeſichtspunkte werden jeder Löſung zugrunde liegen müſſen: Die Furcht der Araber vor Majoriſierung durch entſprechende Regelung der Einwanderungspolitik zu beſeitigen und den Juden die Verwirklichung derjenigen Forderungen zu ermöglichen, die eine wenn auch langſamere und begrenzte Weiterentwicklung des jüdiſchen Nationalheims in der Zukunft ſicherſtellen. Das ſind in erſter Linie: keine völlige *Einſtellung* der Einwanderung, *aktive* Maßnahmen zur Herbeiführung einer Kooperation zwiſchen beiden Völkern, Erleichterung der geſchloſſenen Anſiedlung der Juden auf dem Lande, Schutz der hebräiſchen Sprache, ausreichende Sicherheit.

Die kommende Neufeſtlegung der engliſchen Paläſtinapolitik wird vorausſichtlich den Gedanken eines „Judenſtaates" im alten Sinne endgültig vernichten, die Verwirklichung eines autonomen bi-nationalen Staates zum mindeſten noch auf längere Zeit hinausſchieben und die Aufnahmemöglichkeit für jüdiſche Einwanderung für die nächſten Jahre erheblich verringern. Für den politiſchen Zionismus der bisherigen Prägung würde all dies ein ſchwerer Schlag ſein. Und da taucht die entſcheidende Frage auf: Iſt die Judenfrage *allein* durch Paläſtina und nur mit den Konzeptionen des *politiſchen* Zionismus lösbar? Dieſe Frage möchte ich als überzeugter Zioniſt dennoch mit aller Deutlichkeit *verneinen:* die Judenfrage iſt *allein* durch Paläſtina und den politiſchen Zionismus *nicht* lösbar. — Die Judenfrage iſt weiter und tiefer. — Trotzdem Paläſtina in der jüdiſchen Wanderungsfrage in den letzten Jahren eine überragende Bedeutung hatte und eine zentrale Bedeutung behalten wird, treten in letzter Zeit wieder die alten Beſtrebungen des „Territorialismus" (Auswanderung nach anderen Ländern) in ſtärkerem Umfang in den Vordergrund, und ſie werden um ſo mehr wieder an Bedeutung gewinnen, als mit dem beginnenden wirtſchaftlichen Wiederaufſtieg der Welt die Einwanderungsbeſchränkungen, die heute faſt überall die Tore ſchließen, fallen werden. Schon heute ſpielen Nord- und Südamerika, Südafrika, Auſtralien und Biro-Bidjan uſw. wieder eine gewiſſe, wenn auch beſcheidene Rolle. Am heutigen Tage (9. Januar 1937) eröffnete die franzöſiſche Regierung — wenn auch vorläufig außerordentlich beſchränkte — Möglichkeiten in einigen franzöſiſchen Kolonien. Polen baſiert ſeine Forderung von Kolonien geradezu auf der Notwendigkeit, für ſeine „überſchüſſigen" Juden ein Auswanderungsgebiet zu erhalten. Die Frage der jüdiſchen Wanderung iſt zu einer Weltfrage geworden, die allein durch Paläſtina einſchließlich der Nachbarländer nicht lösbar iſt und nur noch durch internationale Vereinbarungen teilweiſe zu regeln iſt. Aber immer wieder, mit Ausnahme der geſchloſſenen jüdiſchen Siedlungsgebiete, wird die Judenfrage von neuem in denjenigen Ländern auftauchen, in die ſie die Juden eben durch ihr Erſcheinen verſchleppen

und in denen ſie als Einzelne, innerhalb einer andersartigen Bevölkerung, leben. Der Weg der Aſſimilation hat ſich als nicht gangbar erwieſen. Es bleibt nur der Weg der Rückkehr zu ſich ſelbſt, zum eigenen Volkstum und zu den eigenen unvergänglichen Werten. „Alterius non sit, qui suus esse potest!“ [1]) Die Rückkehr zum Judentum als national-religiöſer Einheit kann nicht die einfache Rückkehr zur erſtarrten jüdiſchen Orthodoxie oder in ein neues Ghetto bedeuten. Die Rückkehr *muß* und *wird* einhergehen mit einer umwälzenden, an die Propheten anknüpfenden inneren Erneuerung des Juden*tums;* und dieſe Erneuerung kann, wenn von irgendwo, ſo nur von Paläſtina ihren Ausgangspunkt nehmen, wo die Menſchen im ſchweren Aufbaukampf mit den letzten Problemen von neuem zu ringen gezwungen ſind. Hier, in ſeiner Berufung, geiſtiger Mittelpunkt und Ausgangspunkt der neuen Geſtaltung zu werden, und nicht in ſeiner Eigenſchaft als Zufluchtsſtätte, liegt die tiefſte Bedeutung Paläſtinas für das jüdiſche Volk und die Menſchheit. „Von Zion wird die Lehre ausgehen und Gottes Wort von Jeruſalem!“ Und ein ſo von der Quelle her erneutes Judentum, *das die Religion wieder ins Leben trägt,* wird, ſo hoffen wir, auf ein neues Chriſtentum treffen, das — die Lehre ſeines Gründers ernſt nehmend — ebenfalls nach neuen Werten ringt und ſie in ſteigendem Maße nicht in kirchlichen Formen, ſondern in der *Verwirklichung ſittlicher Forderungen in der realen Welt,* im „Kampf um das Reich Gottes“, wie es Ragaz lehrt, findet. Dieſe beiden Bewegungen werden ſich, ſo Gott will, einſt an ihrer gemeinſamen Urquelle treffen, erkennen und vereinen!

Faſſen wir zuſammen:

1. Die Bedeutung des jüdiſchen Nationalheims in Paläſtina liegt in erſter Linie in ſeiner geiſtigen Bedeutung als Zentrum für die Wiedererneuerung des Judentums, deſſen ſchöpferiſche Kräfte ſich im Aufbauprozeß des Landes neu entfalten; daneben bildet es die wichtigſte Zufluchtsſtätte für die Maſſen von verfolgten und gequälten Juden, die einer neuen Heimat bedürfen.

2. Die Judenfrage iſt *allein* durch Paläſtina und den politiſchen Zionismus nicht lösbar; neben Paläſtina als Zentrum werden ſich eine Reihe anderer Territorien als Aufnahmegebiete für jüdiſche Siedlung, wenn auch von geringerer Bedeutung, entwickeln.

3. Die Judenfrage in der Zerſtreuung, die noch für lange beſtehen wird, kann nur durch internationale Aktion, die die Wanderung regelt und den Status der Juden in ihren Wohnländern völkerrechtlich beſtimmt und ſichert, einer Löſung näher gebracht werden; aber all dies nur in einer Welt, in der die Kräfte des „good will“ und der Verſtändigung zwiſchen den Völkern über die mittelalterlichen Haßinſtinkte und Gewaltmethoden geſiegt haben werden. Die Löſung der

[1]) Es ſei keines Andern, wer ein Eigener ſein kann. D. Red.

Judenfrage iſt daher mit der zukünftigen politiſchen und religiöſen Entwicklung der Welt auf das Engſte verknüpft.

4. Die Judenfrage iſt *letzten Endes* eine religiöſe Frage. „Die Judenfrage iſt die Chriſtenfrage", wie Solowjew, der große ruſſiſche Religionsphiloſoph, ſagte. Ohne ſittliche Erneuerung des Judentums *und* des Chriſtentums iſt die Judenfrage unlösbar. Das Judentum muß ſich vorwärts entwickeln, das Chriſtentum muß auf ſeine (jüdiſchen!) Grundlagen zurückgehen und die Pflicht der „Wiedergutmachung" anerkennen! —

„Weit iſt der Weg, aber dem müden Wanderer darf kein Weg zu lang ſein." (Achad Haam.) *Ernſt Lewy.*

Eine Stimme aus vergangenen Tagen gegen den Antiſemitismus.

Ihr habt ſie getreten, geknechtet, beſtohlen,
Die Juden, ihr habt ſie gefoltert, verbrannt,
Ihr habt ſie der Schande, dem Elend befohlen,
Iſt's lange her, daß ihr den letzten verbrannt?

Das Recht an die Erde, die nährende Mutter,
Ihr habt's den Verſtoßenen ſchnöde verſagt,
Dem Wilde gleich ſuchten ſie rechtlos ihr Futter
Und wurden gleich ihm auch gehetzt und gejagt.

Ein Volk von Nomaden, gehaßt und verachtet,
So ſchleppten die Armen ſich heimatlos fort,
Auf heimiſcher Erde, und wenn ſie verſchmachtet,
Hat man ſie verſcharrt am entlegenen Ort.

So hat ſich vererbet vom Vater zum Sohne
Der Kampf mit dem Unrecht, der rohen Gewalt.
Im Streben nach Freiheit, dem herrlichſten Lohne,
Blieb Liſt nur als Waffe, in jeder Geſtalt.

Durch Liſt nur erhielt ſich der Jude am Leben,
Durch Liſt nur gewann er ſein tägliches Brot.
Drum ging auch nach Reichtum ſein einziges Streben,
Denn Gold nur beſchützt ihn in jeglicher Not.

Ihr habt ihn zur Schlauheit, zum Scharfſinn gezwungen;
Vererbt und entwickelt, Geſchlecht um Geſchlecht, —
Verteidigt er heute, was er ſich errungen,
Geſteht es, ihr Heuchler, der Jude hat recht.

Noch liegt auf dem Volke die eiſerne Bürde,
Sie wirkt in den freien Geſchlechtern noch nach —
Erſt gebt ein Jahrhundert der Freiheit und Würde
Für jedes Jahrtauſend der Knechtſchaft und Schmach!

Karl Fierz-Landis. 1888.

Die Enzyklika über den Kommunismus

(wie ſie hätte gehalten werden ſollen).[1])

Meine Brüder! Ueber eine der ſchwerſten Fragen, die heute das Herz der Menſchheit bewegen und zerreißen, will ich zu euch ſprechen. Möge der Geiſt des Chriſtus, der der Geiſt der Wahrheit und Gerechtigkeit iſt, mich dabei erleuchten und eure Herzen meinen Worten öffnen.

Wenn ich, euer geiſtlicher Führer, über den Kommunismus, alſo eine ſcheinbar rein weltliche und politiſche Sache, das Wort ergreife, ſo geſchieht dies aus zwei Gründen.

Fürs erſte: Der Kommunismus, der an ſich eine reine Wirtſchafts- und Geſellſchaftslehre und ein darauf ſich gründendes politiſches Syſtem iſt, erſcheint von Anfang an, und heute mehr als je, verquickt mit einer beſtimmten Weltanſchauung, die der religiöſen, der chriſtlichen, entgegengeſetzt, ja tödlich feind iſt; ich meine, mit der Weltanſchauung des Materialismus, der Gottesleugnung, des hiſtoriſchen Fatalismus und des abſoluten Kollektivismus. Und darum muß der Diener des Chriſtusgeiſtes gegen dieſe Allianz des Kommunismus warnend die Stimme erheben, nicht um zu verdammen, ſondern um zu helfen und zu heilen.

Und zweitens: Als Wirtſchafts- und Geſellſchaftslehre und als politiſche Bewegung ſucht der Kommunismus mit ſittlicher und menſchheitlicher Leidenſchaft die unterdrückte und ausgebeutete Arbeiterklaſſe und mit ihr die ganze Menſchheit aus einem Zuſtand der Ungerechtigkeit, der Mißordnung und des Elends zu einer neuen, menſchenwürdigen Daſeinsordnung zu führen. Und auch dies geht die Gemeinde Chriſti zu innerſt an, da ein ſolches Beſtreben zuſammentrifft nicht nur mit den tiefſten Inſpirationen und Aufrufungen der altbibliſchen Propheten, ſondern insbeſondere mit dem eigentlichſten Inhalt der Botſchaft Chriſti ſelbſt, die durch die Worte Gotteskindſchaft und Reich Gottes auf Erden bezeichnet wird. Hier alſo wird es die Aufgabe eines wahren Dieners Chriſti ſein, ein ſolches Grundbeſtreben als chriſthaft und gottgewollt anzuerkennen und zu bekräftigen — freilich auch den vorgeſchlagenen *Weg* zu prüfen, ob er mit dem Weg der Wahrheit und des Lebens übereinſtimmt.

---

[1]) Vgl. dazu den Schluß von „Zur Weltlage".

Was nun das Erſte, die Allianz des Kommunismus mit der Weltanſchauung des Materialismus und der Gottloſigkeit, betrifft, ſo iſt es vor allem meine Pflicht, darauf hinzuweiſen, daß dieſe Allianz weder nötig, noch im Weſen der Sache begründet, noch für den Kommunismus ſelbſt heilvoll iſt. Was hat, um Gottes willen, das Ideal der ſozialen Gerechtigkeit, der menſchlichen Gleichheit und der wirtſchaftlichen Vernunft mit der Leugnung des Geiſtes und des abſoluten Guten, der perſönlichen Freiheit und des unbedingten Wertes jeder Menſchenſeele zu tun?

Ich weiß wohl, man kann darauf antworten: Weil der Kommunismus ſeiner Natur nach die irdiſchen Güter über alles ſchätzt und weil er die organiſierte Geſellſchaft — das Kollektiv — über Einzelſeele und Familie ſtellt, muß er wohl zu einer naturaliſtiſchen und kollektiviſtiſchen Weltanſchauung hinneigen. Ich erwidere darauf: Daß der Kommunismus die irdiſchen Güter, alſo vor allem natürliches Wohlſein, Leben, Schönheit und Kraft, und die natürlichen Gaben und Kräfte des Geiſtes, wie Verſtand und Kunſtſinn, hoch ſchätzt, darin tut er gut und iſt in Uebereinſtimmung mit dem Wort des Apoſtels, daß der Leib ein Tempel des Heiligen Geiſtes ſei. Wehe den Heuchlern, die, ſelbſt in Wohlſein und Ueppigkeit lebend, die irdiſchen Güter zu verachten lehren und — die Andern, die Beſitzloſen, von deren Ausbeutung ſie leben, mit der Herrlichkeit der übernatürlichen Güter tröſten!

„Aber die Kommuniſten ſchätzen die irdiſchen Güter über alles — ja ſie kennen keine anderen Güter außer ihnen."

Wohl, das wäre ein ſchwerer, ein furchtbarer Irrtum, der jede Verirrung in Weltanſchauung und Praxis erklärlich machte. Aber iſt es ſo? In ihrer Theorie vielleicht wohl — aber in ihrem innerſten Wollen — was dünkt euch? Wonach der wahre Kommuniſt ſtrebt — iſt das gut Eſſen und Trinken und Wolluſt und Luxus und die Freuden der Eitelkeit für ſich ſelber? —, oder iſt es nicht vielmehr Eſſen und Trinken und menſchenwürdiges Wohnen und die Fülle des Lebens *für alle?* —, ein großer, ein ungeheurer Unterſchied! Das Wörtlein „für alle" verwandelt die irdiſchen, ja tieriſchen Güter in ein geiſtliches, ja göttliches Gut, nämlich die Gerechtigkeit, nach der das Hungern und Dürſten vom Meiſter ſelig geprieſen wurde, verwandelt die Materialiſten (ohne daß ſie ſelbſt es wahr haben wollen) in Geiſtes-Anbeter und Nachfolger Chriſti.

Aber freilich — *im Bewußtſein* vieler Kommuniſten ſtehen die materiellen Güter und Ziele im Vordergrund: wie als wäre das Menſchheitsproblem kein anderes als das der Elektrifizierung, der Steigerung des Bodenertrages, der kommunalen Wohnhausbauten und der techniſchen Ausbildung der Maſſen. Und die Worte: Idealismus, geiſtige Güter, Ethik, Religion ſind für ſie ebenſoviele Lügen oder Hirngeſpinſte, geſchaffen, um das arbeitende Volk zu betäuben und nieder-

zuhalten. Gewiß, eine tragiſche Verblendung — aber, meine Brüder, bedenkt, wie dieſer Irrtum in die Welt kam!

Als im 18. und 19. Jahrhundert die große Bewegung der Arbeiterbefreiung begann, da ſtand alles, was ſich idealiſtiſch, ſpirituell, religiös nannte: die Philoſophen, die Künſtler, die Kirchen, auf der Seite der unterdrückenden und ausbeutenden Gewalten. Die Philoſophen ſagten: Was iſt, iſt vernünftig; alſo iſt die beſtehende Ordnung gut. Die Künſtler dienten den Launen der Reichen und Mächtigen und verherrlichten das Leben und die Sünden der herrſchenden Klaſſe. Und die Prieſter und Prediger ſagten zu den Unterdrückten: Seid untertan der Obrigkeit! und: Reiche und Arme muß es immer geben! und: Die beſtehende Geſellſchaftsordnung iſt gottgewollt! und: Der Lohn der demütigen Sklaven wird groß ſein im Himmel!

Iſt es da ein Wunder, meine Brüder, daß die erwachenden Arbeiter und ihre Führer ſich voll Empörung von ſolchen „geiſtigen" Lehrern losſagten, ja gegen den Geiſt ſelbſt ein erbittertes Mißtrauen faßten? und daß ſie lieber bei den intellektuell redlichen und menſchlich geſinnten Vertretern der jungen Naturwiſſenſchaft in die Schule gingen, wo ſie Aufklärung, Sympathie und die Bejahung des Diesſeits fanden? An uns, Brüder, an uns Geiſtigen und Geiſtlichen, liegt ein gut Teil Schuld an dem tragiſchen Mißverſtändnis, als ob die Sache der Beſitzenden und Herrſchenden unlösbar mit Geiſtigkeit, Religion und Chriſtentum, die Sache des Proletariats mit Materialismus und Gottesleugnung verbunden wäre.

Und ähnlich ſteht es mit der Lehre des abſoluten Kollektivismus und der Leugnung der perſönlichen Freiheit und des unbedingten Wertes der einzelnen Menſchenſeele. Weil der Individualismus nur ein Vorrecht der privilegierten und müßigen Klaſſen erſchien, weil der einzelne Menſch — die Familie, das Weib, ja die unſchuldigen Kinder — ohne Erbarmen dem Moloch des Profits geopfert wurden, ohne daß ein Wort der Warnung, geſchweige des prophetiſchen Zornes, von uns Dienern des Geiſtes dagegen laut geworden wäre: ſo geriet auch die heilige Wahrheit vom tranſzendenten Wert der Einzelſeele — *jeder* Einzelſeele! — bei den mißbrauchten und verhöhnten Maſſen in den Ruf der Heuchelei, des Unſinns, der bürgerlichen und kirchlichen Lüge.

Ein furchtbares Mißverſtändnis alſo ſcheint mir die Allianz des Sozialismus (und Kommunismus) mit den Mächten der Anti-Religion und der brutalen Anbetung des Stoffes zu ſein; viel harmoniſcher, dünkt mich, wäre die Ehe zwiſchen Kapitalismus und Materialismus, zwiſchen Faſchismus und Anbetung della Bestia Eterna, die ja in Wirklichkeit — unter verhüllenden, von *uns* gewobenen Schleiern — längſt geſchloſſen iſt! Und dieſes Mißverſtändnis kann und muß geklärt, dieſe Allianz gelöſt werden. Davon hängt die Rettung nicht nur des Kommunismus, nicht nur der Arbeiterſchaft, ſondern der gan-

zen Welt ab! Und *wir*, meine Brüder, die jenes Mißverſtändnis zum großen Teil verſchuldet haben, wir haben die heilige Pflicht, jene tödliche Allianz löſen zu helfen, wenn überhaupt noch ein Funken von Chriſtus und apoſtoliſcher Sendung in uns iſt.

Wir haben die heilige Pflicht, heute noch zu bezeugen — und damit ſind wir bei meinem zweiten Punkt angelangt —: Wer immer der ſozialen Gerechtigkeit, der menſchlichen Gleichheit, der perſönlichen und politiſchen Freiheit, der Entknechtung und Sinngebung der Arbeit — kurz einem wahrhaften Sozialismus dient, dafür kämpft, wirkt und leidet, der iſt *an ſich* verbündet mit den Mächten des lebendigen Geiſtes; ob er es weiß oder nicht, ſtrömt ſein Impuls, ſeine Viſion, ſeine Zielſetzung und ſein Tat- und Opfermut aus den überweltlichen Bezirken des vollkommenen Guten; ob er es wahr haben will oder nicht, ſteht er in der Nachfolge Chriſti.

Die Allianz zwiſchen Sozialismus und Materialismus iſt in den Slums und Kohlengruben des 19. Jahrhunderts unter dem Segen der Finſternis geſchloſſen worden, die Allianz zwiſchen dem Sozialismus und dem lebendigen Geiſt iſt, wie alle wahren Ehen, im Himmel, oder vielmehr auf dem Berg der Seligpreiſungen und auf Golgatha geſchloſſen.

Wir haben keine Macht, unſere ſozialiſtiſchen und kommuniſtiſchen Brüder zu zwingen, ihre Allianz mit dem Materialismus aufzugeben und ſich bewußt mit dem lebendigen Geiſt im Himmel und auf Erden zu verbünden — aber wir können ſelbſt — und heute noch — die Verbindung mit der ſozialen Gerechtigkeit ſuchen — und zwar nicht halbherzig, gönnerhaft, unbefriedigend, wie wir es etwa in Quadrageſimo Anno taten — ſondern radikal, brüderlich gegen die Unterdrückten und mit prophetiſcher Schärfe gegen die Unterdrücker.

Freilich werden wir auch die Pflicht haben, mit offenem und durch das höhere Licht erleuchtetem Auge die Wege zu prüfen, die der Kommunismus zur ſozialen Gerechtigkeit in Theorie und Methode gehen will und geht. Wir werden mit unerſchütterlichem Freimut, aber in brüderlicher Freundſchaft, ſagen, wo er uns in Irrtümer und tragiſche Verſchuldung zu geraten ſcheint. So werden wir vor Ueberſchätzung der Induſtrialiſierung und des kollektiven Großbetriebes warnen, weil dadurch eine neue Entſeelung und Entheiligung der Arbeit (wenn auch mit verſchiedenem Vorzeichen) in die Welt kommt. So werden wir im beſonderen vor den Methoden der Gewalt und des Zwanges, der Bureaukratie und des Formeltums, der Unterdrückung der Demokratie und des freien Geiſtes warnen. So werden wir mit heiligem Zorn unſere Stimme erheben gegen Grauſamkeit, Rachſucht, ſtaatlichen und individuellen Terror und gegen jene furchtbare Lehre (woher ſie immer ſtammen mag), daß der Zweck die Mittel heilige, alſo hier die Humanität im Ganzen, die Unmenſchlichkeit im Einzelnen.

Das aber werden wir tun nicht nur in brüderlicher Freundſchaft,

ſondern auch in Demut und im Bewußtſein jahrhundertealter, bitterſchwerer Schuld, wohl wiſſend, daß wir gegenüber den Mächtigen dieſer Welt all dieſe Irrtümer und Sünden: Gewalt, Zwang, Erſtickung des Geiſtes, Grauſamkeit, Rachſucht und Heuchelei niemals ernſtlich angeklagt, ſondern im Gegenteil oftmals gedeckt, bisweilen auch geprieſen und geſegnet haben.

Wir müſſen, meine Brüder, dieſe Wendung zum Sozialismus machen, ohne nach dem Erfolg zu fragen, rein unter dem Antrieb der inneren Wahrheit — nicht als Politiker, ſondern als Bekenner Chriſti. Es kann ſein, daß die Kommuniſten dieſe unſere Einkehr als beſonders ſchlaues Manöver zur Irreführung der Arbeiter oder als Zeichen der Altersſchwäche der Kirche verſpotten werden. (Wir könnten ihnen dies nicht einmal allzuſehr übelnehmen.) Wenn wir aber, unbeirrt durch Mißtrauen und Spott der Linken und Empörung und Drohung der Rechten, den Weg der Wahrheit und des Lebens weitergehen, unerſchrocken bekennend und das unvermeidliche Martyrium auf uns nehmend (etwa in der ſpaniſchen und abeſſiniſchen Frage): dann, glaube ich, werden die Arbeiter und alle Freunde der Gerechtigkeit allmählich ihr Mißtrauen überwinden und unſere Allianz verſtehen und annehmen.

Und eine ſolche Allianz — zwiſchen der Gemeinſchaft des Geiſtes und der Liebe (die wir ſein ſollten), und den Kämpfern der Gerechtigkeit und Freiheit — alſo zwiſchen Chriſtentum und Sozialismus in allen ihren lebendigen Formen — iſt gerade heute eine bittere Notwendigkeit. Gerade heute, wo der Ungeiſt und Widerchriſt, wo ein nacktes und mörderiſches Heidentum in aller Welt ſein apokalyptiſches Haupt erhebt, als Irrationalismus und gemeiner Sinnenrauſch, als Anbetung von Blut und Raſſe, als brutale Vergötterung der Gewalt, des Zwanges, des Mordes und der Lüge — kurz als Faſchismus in ſeinen proteiſchen Geſtalten: gerade heute iſt die Verbündung aller Geiſtesmächte heilige Pflicht, ja klares Gebot der Selbſterhaltung des irdiſchen Geiſtes und der Menſchheit ſelber.

Was immer unſere weltanſchaulichen und methodiſchen Differenzen ſein mögen: gegenüber dem Antichriſt, dem Anti-Homo des Faſchismus müſſen wir einig ſein, und ſind wir auch im Grunde eins. Denn bedenket, meine Brüder, Chriſten und Sozialiſten: iſt uns nicht gemeinſam der Glaube an die Einheit der Menſchheit (una et catholica), der Wille zur Gerechtigkeit (beati, qui esuriunt et sitiunt justitiam!), zur Freiheit und Wahrheit (veritas liberabit vos), und zum Frieden (beati pacifici!)? Iſt uns nicht gemeinſam das Wiſſen um die Heiligkeit des Lebens (corpus vostrum templum Spiritus Sancti)[1]) und

[1]) una et catholica, sc. ecclesia = die eine und allgemeine Kirche; beati ... = Selig ſind, die da hungern und dürſten nach der Gerechtigkeit; veritas liberabit vos = Die Wahrheit wird euch frei machen; beati pacifici = Selig die Friedeſtifter; corpus vostrum = euer Leib ein Tempel des Heiligen Geiſtes. D. Red.

die Verheißung von einem Reich des Geiſtes und der Liebe auf Erden (Joel, Jeſaias, Evangelium)? — Alles Dinge, die den Faſchiſten ein Greuel und eine Torheit ſind! Ja, wir ſind im Tiefſten und Weſentlichſten eins, und nur eine wahnſinnige Verblendung kann uns angeſichts des wahren Feindes Gottes und der Menſchheit entzweien und gegeneinander hetzen.

Und bedenket auch, welche geiſtige Macht und Autorität ein ſolches Bündnis den zwei großen organiſierten Geiſtgewalten der Erde verliehe! (Zu denen noch ein neuer, wahrhafter Völkerbund hinzutreten könnte und müßte.) Ja, meine Brüder, vereinigt würden wir den Faſchismus wie einen Spuk der Nacht aus den Herzen und Köpfen der Völker verjagen, würden die lähmende Drohung eines neuen, allvernichtenden Weltkrieges für immer bannen, würden die Millionen verzweifelter Arbeiter und Arbeitsloſen ohne die Greuel eines europäiſchen und planetariſchen Bürgerkriegs zu ſozialer Gerechtigkeit und geſegneter Arbeit führen. Veruneinigt — werden wir die Menſchheit dem Neuen Heidentum, der Diktatur der Beſeſſenen, dem Hunger und der Verzweiflung, dem apokalyptiſchen Krieg, dem zeitlichen und ewigen Tode preisgeben — und am Tag des Gerichts das Urteil des ungetreuen Knechtes finden.

Was aber noch wichtiger iſt als die äußeren Folgen einer ſolchen Allianz — durch unſere Umkehr und unſer Bekenntnis zur Gerechtigkeit würden wir am Ende auch unſere kommuniſtiſchen Brüder ſelbſt von ihrem Geiſtes- und Gotteshaß heilen und ſie zur vollen Wahrheit Chriſti, zur Anerkennung unſeres göttlichen Urſprungs und des ewigen Wertes der freien Einzelſeele führen, ſo daß wieder Eine Herde, Ein Hirt (der ewige Chriſtus), Ein Wort, Eine Verheißung, und Gott Alles in Allem ſei! *A.*

Zur Weltlage

Es iſt diesmal von *Oſtern* zu berichten — *politiſchem* Oſtern, aus dem aber doch auch etwas von jenem Höheren leuchtet, das wir Auferſtehung Chriſti nennen. Wie ſchade, daß davon nicht ſchon im Oſterhefte gemeldet werden konnte! Es iſt, wenn nicht alles trügt, ein voller

Umschwung

der ganzen Lage eingetreten. Noch iſt er in den Anfängen, noch vorfrühlingsmäßig, noch nicht allen Augen ſichtbar, aber doch, ſcheint mir, unverkennbar.

Ausgegangen iſt er von

Spanien

wie eine Ahnung, es Schauen es Seelen, die deſſen fähig ſind, voraus-

geſagt hatten. Wie einſt die erſte ſtarke Erſchütterung der napoleoniſchen Herrſchaft, die allerdings doch etwas anderes war als die der heutigen Diktatoren (obſchon ſie Napoleon zum Teil nachahmen wollen) von Spanien ausgegangen iſt, ſo ſcheint heute von dort die Erſchütterung der Diktaturen und im Zuſammenhang damit eine Wendung auszugehen, mit der verglichen die Schlachten von Leipzig und Waterloo eine kleine Sache würden. Wobei die ſpaniſchen Ereigniſſe nicht bloß Urſache, ſondern vor allem *Anſtoß* und *Symbol* für eine Bewegung würden, die von andern Urſachen her reif geworden.

Eine ſolche ſymboliſche, auslöſende, ſymptomatiſche Bedeutung hat die Schlacht von *Guadalajara.* Es gibt in der Geſchichte immer wieder ſolche Ereigniſſe, deren Bedeutung weniger in ihren unmittelbaren Wirkungen, als in ihrem weisſagenden Sinne, weniger in ihrem Quantum, als in ihrem Quale liegt. Dieſe Ereigniſſe pflegen etwas Unerwartetes, Wunderhaftes zu haben. So hat man denn nicht ohne Grund die Schlacht bei Guadalajara mit dem „Wunder der Marne" verglichen.

Ihre Bedeutung liegt, wie ſchon angedeutet worden iſt, in der Erſchütterung der Diktatur, und zwar der deutſchen wie der italieniſchen. Diktaturen ſind, wie man bei dieſem Anlaß mit Recht betont hat, für Niederlagen ſehr empfindlich. Sie ſind, ſo hat einer ſich ausgedrückt, wie jene Bluter, die an der kleinſten Wunde ſich verbluten können. Das aber iſt der Fall, weil ſie auf Schein, Bluff, Lüge und Betäubung beruhen, weil ihr Glanz ein Scheinglanz iſt. *Der iſt nun weg.* Beſonders von Muſſolini. Und damit der Bann gebrochen. Man ſieht, wie es mit dem Heldentum ſteht, das der Faſchismus dem italieniſchen Volke eingießen wollte. Die armen italieniſchen Soldaten, die bei Guadalajara vor einem an Zahl und Bewaffnung bei weitem unterlegenen Gegner davonliefen, haben offenbar, wie übrigens Muſſolini für ſeine Perſon auch, dem „gefährlichen" das einfache *Leben* vorgezogen. Es zeigt ſich deutlich, was man freilich ſchon vorher wiſſen konnte, daß das italieniſche Heldentum gegen die *Abeſſinier* lauter Schwindel war und die Askaris und Giftgaſe im weſentlichen das Werk getan haben. Dieſer Mangel an militäriſchem Heldenſinn bedeutet übrigens keine Unehre: der Italiener beſitzt, ſoweit er nicht verdorben iſt, ein ſehr ausgeprägtes Gefühl für die *Menſchlichkeit,* und das iſt mehr. Aber als militäriſcher Gegner oder Bundesgenoſſe iſt Italien gründlich entwertet. Beſonders in den Augen der Deutſchen. *Und das dient dem Frieden.* Man ſieht aber auch, wie wenig zu fürchten dieſes Italien auch im Herbſt 1935 geweſen wäre und wie erbärmlich die engliſche und franzöſiſche Feigheit — vorausgeſetzt, daß nicht andere Motive das Verhalten der engliſchen und franzöſiſchen Politik in der abeſſiniſchen Sache beſtimmt haben ſollten.

Aber wichtiger wieder als dies jämmerliche militäriſche Verſagen iſt die Enthüllung der Hohlheit des Syſtems überhaupt, wichtiger als

das Davonlaufen der faſchiſtiſchen Elite (denn um eine ſolche handelte es ſich) ihr *Ueberlaufen.* Es offenbart zum Greifen deutlich, wie nur der Terror das Regime am Leben erhält. Es gleicht einem Leichnam, der ſich im völlig abgeſchloſſenen Raum eine Zeitlang erhält, aber ſofort zerfällt, ſobald er an die Luft kommt. Weder die deutſchen noch die italieniſchen Soldaten haben die Luft der Wahrheit ertragen, welche ſie plötzlich in Spanien anwehte. Wenn die gefangenen Italiener ſofort mit der erhobenen Fauſt grüßten und das Lied des italieniſchen Sozialismus: „La bandiera rossa" („Die rote Fahne") ſangen, und zwar mehrſtimmig, ſo daß man ſah, daß ſie es lange eingeübt haben mußten, dann erkennt man daran etwas, was man eigentlich auch vorher wiſſen konnte, das aber doch Staunen erregt: wie wenig dieſe ganze faſchiſtiſche (und nationalſozialiſtiſche) Dreſſur im Grunde ausrichtet, wie ſie nur eine Zwangsmaskierung iſt, die man ſofort abwirft, ſobald man dies darf. Das iſt wieder eine Friedensbürgſchaft erſten Ranges. Denn auch Hitler und Göring, um vom deutſchen Generalſtab nicht zu reden, dürften ſich fragen, ob der Hitlerſche Lügenapparat ſtark genug ſei, um dem furchtbaren Stoß eines neuen Weltkrieges zu widerſtehen.

In den gleichen Zuſammenhang gehört die *Uneinigkeit* im Lager Francos. Auch ſie war zu erwarten. Die Deutſchen verachten die Italiener und Spanier; die Spanier haſſen die Deutſchen und Italiener, deren Hilfe ſie nicht entbehren können. Unter ihnen ſelbſt aber ſtehen die Karliſten gegen die Phalangiſten und beide gegen die Marokkaner. In Marokko erhebt ein Aufſtand gegen Franco ſein Haupt, der auch nach Spanien übergreift und nur im Blute von Hunderten von Offizieren erſtickt werden kann. Noch furchtbarer und entſcheidender aber iſt, daß das *Volk* in ſeiner großen Maſſe faſt *überall* gegen Franco iſt und in ſeinem Rücken, ja, in ſeiner Mitte, ſich gegen ihn erhebt. So gilt von ſeiner Sache das Wort Jeſu: „Ein Reich, das in ſich geteilt iſt, geht zugrunde." Allerdings iſt auch die Volksfront geteilt. Es bekämpfen ſich, beſonders in Katalonien, Anarchiſten, Sozialiſten, Kommuniſten, Trotzkiſten. Die Regierungen wechſeln. Aber es beſteht doch ein fundamentaler Unterſchied gegen die Zerriſſenheit im Lager Francos. Im Lager der Volksfront wird man durch eine Notwendigkeit und durch eine gute und große Sache zuſammengehalten — bis zum Siege!

Und wie wird es nun weiter und zu Ende gehen? — Alles hängt davon ab, was Muſſolini und Hitler (oder Göring) auf der einen, England und Frankreich (auch Rußland) auf der andern Seite tun werden. Daß Muſſolini alles verſuchen wird, den tödlichen Verluſt an Preſtige wieder gutzumachen, iſt ſelbſtverſtändlich.[1]) Und ebenſo, daß auf England und Frankreich kein Verlaß iſt. England, d. h. ſeine jetzige Tory-

[1]) Daß Muſſolini *Frankreich* (und Rußland!) der Intervention in Spanien zeiht, läßt freilich auf böſe Abſichten ſchließen.

Man redet auch davon, daß er ſchließlich zu dem in Abeſſinien bewährten Mittel des *Giftgaſes* greifen werde.

Regierung, wollte vielleicht direkt den Sieg Francos und gab das Muſſolini unter der Hand zu verſtehen, will aber auf alle Fälle nicht einen eklatanten Sieg der Volksfront.[1])

Eine ſo traurige Lügnerei, wie ſie dieſer Eden wieder im Unterhaus geleiſtet hat, indem er die *nach* dem Beſchluß des Nicht-Interventionskomitees (die Feder will immer wieder „Interventionskomitee" ſchreiben, und ſie hat ja recht!) nun die Kontrolle einzurichten und keine Sendung von „Freiwilligen" und Kriegsmaterial zu dulden, in Cadix gelandeten 10,000 Italiener für Sanitätsperſonal ausgab, iſt eine ſolche Schande, daß es einem für dies große und in mancher Beziehung wieder ſo ehrliche Volk im Herzen weh tut. Alſo auf *dieſes* England iſt zum mindeſten kein Verlaß. Das Frankreich von Blum und Delbos aber iſt in ſeinem Schlepptau. Wobei aber Eins feſtzuſtellen iſt: Sobald Franzöſiſch-Marokko bedroht ſchien (und mit ihm auch Gibraltar, und dies greifbar), da wurde man auf einmal energiſch und ſcheute auch das Riſiko des Krieges nicht. Nur Abeſſinien ließ man zugrunde gehen und mit ihm den Völkerbund und Verſchiedenes dazu; die Volksfront nebſt Sozialismus und Demokratie läßt man zugrunde gehen, wenn nicht ſie ſelbſt und — die Internationale Brigade ſie rettet. Man ſieht immer wieder, was für eine Bewandtnis es mit *dieſem* Pazifismus hat.

Unterdeſſen hat der ſpaniſche Außenminiſter Del Vayo ſich an die engliſche, franzöſiſche (und ruſſiſche?) Regierung mit dem Nachweis gewendet, daß Italien und Deutſchland in Spanien gegen dieſes einen *Invaſionskrieg* führen und daß es Sache des Völkerbundes wäre, dagegen aufzutreten. Das iſt für jeden, der etwas von den Dingen weiß und noch etwas wie ein Wahrheitsgewiſſen hat, klar wie die Sonne. Es bedarf ſchon der ganzen Kunſt der diplomatiſchen Lüge, um dieſen Sachverhalt zu verhüllen; aber die heute in England unter der Premierſchaft des „ehrlichen" Baldwin herrſchende Politik bringt das natürlich ſpielend fertig. Und ſelbſtverſtändlich wird mit Hilfe Blums und ſeines Famulus Delbos die Frage vom Völkerbund weg auf das ungefährliche Geleiſe des Nichtinterventionskomitees geſchoben. Ganz ehrlich und loyal iſt nur Mexiko, das die Republik offen unterſtützt, und halb ehrlich und loyal Rußland.[2]) Von Mexiko wird auch berichtet,

---

[1]) Dieſe Geſinnung Englands beweiſt neuerdings der Beſchluß des Kabinetts, den Frankiſten eine Blockade der Republikaner auch in bezug auf Lebensmittel zu geſtatten. (Bilbao.)

[2]) Unter aller Kritik erbärmlich aber iſt das Verhalten der *Zweiten Internationale*, beſonders ihres engliſchen Zweiges. Es gelang einer Konferenz in *London* nicht, einen ernſthaften Beſchluß zu einer Unterſtützung der ſpaniſchen Demokratie durchzubringen. Dem widerſetzte ſich beſonders der Gewerkſchaftsführer Bewin, und zwar, wie berichtet wird, auf „brutale" Weiſe. „Gebrochenen Herzens" kehrten die ſpaniſchen Delegierten wieder an die Front zurück, Vandervelde aber erklärte, man habe der Beerdigung der Internationale beigewohnt. Dergleichen erfährt aber die ſchweizeriſche Arbeiterſchaft nicht.

daß es das ſpaniſche Amerika zu einer *Friedensvermittlung* bewegen wolle. Das wäre eine gute und große Sache. *Dazu* reicht es, bis das Land ruiniert und Francos halber Sieg durch England geſichert iſt, bei Blum und Delbos nicht.

Aber wenn auch auf England-Frankreich, wie auf den Völkerbund und die ſozialiſtiſche Internationale gegen Muſſolini an ſich kein Verlaß iſt, ſo halte ich doch nicht für wahrſcheinlich, daß dieſer das Aeußerſte wagen wird. Einmal: Er iſt ſelbſt ein Feigling — anerkanntermaßen. Er iſt ein Löwe, wenn alles ihn fürchtet, aber ein Hund, wenn einer den Stock aufhebt. Sodann: Die Angſt vor ihm wie das geiſtesblöde Beſtreben, ihn um jeden Preis „gewinnen" zu wollen, ſind wohl vorbei. Endlich aber — und das iſt das Wichtigſte: darf er ſich neuen Niederlagen und ſeine Truppen der *Wahrheit* ausſetzen? Er wird es ſchwerlich wagen.

Auf alle Fälle: Wir dürfen an die Rettung Spaniens glauben. Und das iſt ſchon ein Wunder. Nicht Waffen haben es bewirkt, ſondern der Geiſt und Gott. Das iſt aber eine gewaltige Lehre und Botſchaft, darob erhebt die *Freiheit* in aller Welt wieder ihr Haupt. Darob geht ein Aufatmen durch die Welt — ein Oſtererdbeben.

Die Hand an der Mauer.

Dieſe Sache hat aber auch tiefere Beziehungen und höheren Sinn. Einmal: Niemals hätten Muſſolini und Hitler das ſpaniſche Unternehmen gewagt, wenn nicht *Abeſſinien* vorausgegangen wäre: Abeſſinien, mit dem feigen Verſagen aller Mächte des Guten und Rechten. Nun ſchienen die andern freie Hand zu haben. Sie triumphierten. Betraten den Boden Spaniens. Und kamen an ihrem Triumph zu Fall. Das Wort des 73. Pſalms, an den wir in dieſen Zeiten beſonders viel denken mußten, bewährte ſich: „Du ſetzeſt ſie aufs Schlüpfrige, du ſtürzeſt ſie in Trümmer." Und noch eine andere Wahrheit: Gott hat aus dem Böſen des Menſchen Gutes gemacht. „Ihr gedachtet es böſe zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen, wie es nun vor aller Augen iſt." (1. Moſis 50, 15—20.) Es iſt eine gewaltige Stärkung des Glaubens an die richtende und rettende Hand Gottes über der Geſchichte.

Dieſe Hand offenbart ſich an *Muſſolini* und in dieſen letzten Entwicklungen ganz beſonders. Er war, zum Teil zur Betäubung ſeines Volkes, zum Teil, um die Rolle eines römiſchen Triumphators zu ſpielen, nach Libyen gefahren. Nach Spanien hatte er telegraphiert: „Ich bin Stunde für Stunde mit Euch, Eures Endſieges gewiß. Die Zerſchmetterung der internationalen [!] Kräfte würde ein Erfolg von großem politiſchem und militäriſchem Werte ſein." In Libyen hatte er in einem alten Amphitheater ſich den Oedipus Rex (Oedipus als König) von Sophokles vorſpielen laſſen. Ein arabiſches kleines Mädchen mußte

ihm einen Blumenſtrauß überreichen mit den Worten: „Sie ſind, Duce, der größte Mann, den es in der Welt gibt." Ja, es wurde eine „Apotheoſe", eine Vergottung, an ihm vollzogen (die italieniſchen Zeitungen brauchen dieſes Wort), ähnlich wie einſt an den römiſchen Imperatoren. Im Magneſium-Rauch und -Glanz, begleitet von fackeltragenden Reitern im weißen Burnus, zieht er in Tripolis ein. Man überreicht ihm das „Schwert des Iſlam", dem er ſeinen Schutz verſpricht. Alles wie Wilhelm, der Gerne-Große! Dann will er in die Wüſte hinein — der Herr Afrikas!

Da erſcheint die Flammenhand an der Mauer. Aus Spanien kommt das Telegramm von der Niederlage bei *Guadalajara.* Aus England der Bericht, daß der *Negus* zur Feier der Königskrönung eingeladen ſei. Aus Italien die Kunde von der *Enzyklika* des Papſtes, die, indem ſie ſich gegen Hitler, ſeinen jetzigen Verbündeten, richtet, ihm zeigt, für wie ſchwach man im Vatikan ſeine eigene Stellung hält.[1]) Wütend fährt er heim.

Aber wenn Belſazar die Flammenhand, die das Mene-Tekel an die Mauer ſchreibt, erblickt, *nachdem* er frevleriſche Reden gehalten, ſo hält der moderne Belſazar ſolche auch noch nachher. Er ſchimpft von ſeinem Palazzo Venezia herunter über die „Ueberſchwemmung durch trübe Tinte", „die hyſteriſche und heuchleriſche Beredſamkeit gewiſſer engliſcher Kanzeln" (gemeint iſt vor allem der Erzbiſchof von Canterbury) und erklärt: „Dem Kartell der Lügen der andern ſetzen wir den ſtürmiſchen und fortreißenden Hauch unſerer [!!] Wahrheit entgegen."

Ehrlich iſt er, wenn er erklärt: „So jemand denken ſollte, daß das alles [gemeint ſind die Sanktionen und was damit zuſammenhängt] *vergeſſen* ſei, ſo täuſche er ſich nicht! Ich nicht! Rüſten wir, auf dem Meere, am Himmel und auf Erden; denn das iſt unſere gebieteriſche Pflicht im Angeſicht der Rüſtungen der andern." [!] Aber feige, wie er eben iſt, zieht er, nachdem er von dem Echo erfahren, das ſeine Reden und ſein Tun beſonders in England gefunden haben, ſeinen Löwenſchweif ein, ſchwächt ſeine Erklärungen an den Iſlam ab und gibt dem bekannten journaliſtiſchen Lanzknecht, der Ward Price heißt, beruhigende Verſicherungen für die Engländer.

Inzwiſchen tritt die *abeſſiniſche Wahrheit* immer deutlicher hervor. Man erfährt, nachdem die Memoiren De Bonos und Badoglios ſchon Licht genug über die Anfangsſtadien dieſes Verbrechens gebracht, daß ſchon im September 1934 die erſte Sitzung der Intendantur, d. h. der zentralen militäriſchen Verwaltung, an die Vorbereitung des Raubzuges ging und erinnert ſich, daß der erſte Zwiſchenfall von Ual-Ual, den man ſelbſt hervorrief und dann mit ungeheurer ſittlicher Empörung aufnahm, erſt am 5. Dezember und der zweite am 29. Dezem-

[1]) Wenn man vorher für Muſſolini trotz allem noch einen Reſt von Achtung hegen konnte, ſo hat ihn ſeine Verbindung mit Hitler (bis zum Antiſemitismus) vollends und reſtlos verächtlich gemacht.

ber ſtattfand — alles zur Beſtätigung des Doktorhutes von Lauſanne und der De-jure-Anerkennung durch die Mottaſchweiz. Und nun werden die Nachrichten von dem, was in Addis Abeba nach dem Attentat auf den Vizekönig Graziani geſchehen iſt, immer furchtbarer.[1]) Man erfährt, daß die ganze abeſſiniſche Elite hingemordet worden iſt. Unter andern drei Söhne des abeſſiniſchen Geſandten in London, Doktor Martin, und zwar, weil ſie während des Krieges die Söhne Muſſolinis zu einem Luftduell herausgefordert, das dieſe natürlich ablehnten. Der Erzbiſchof von Canterbury erklärte im Oberhaus, daß er gegen das in Addis Abeba Geſchehene nicht nur im Namen der Chriſtenheit, ſondern auch im Namen der Menſchheit proteſtiere und auf der Kanzel ſeiner Kathedrale, daß, wenn die Menſchheit nicht ſchon ſo abgeſtumpft wäre, ein Schrei des Entſetzens darüber durch die ganze Welt ginge. In den „Times" veröffentlichen darüber eine Erklärung Männer und Frauen wie Lord Lytton, Lord Cecil, Norman Aupell, Dorothy Gladſtone, Lloyd George, Gilbert Murray, Arthur Salter, Wells, Archibald Sinclair. Es ſei ein Flecken an der Ehre des Volkes, das dafür verantwortlich ſei. Da fragt man allerdings, ob nur die Italiener dieſe Verantwortung haben! Und an der zum Himmel ragenden Gebirgsmauer von Abeſſinien erſcheint wieder die Flammenhand und ſchreibt ein Mene-Tekel nicht nur in bezug auf Italien. Abeſſinien aber gehört noch nicht Muſſolini.

Auch Hitlers Thron wankt.

Die Erſchütterung vom ſpaniſchen Erdbebenſtoß her ergreift aber auch Hitler-Deutſchland. Und wieder iſt Spanien Urſache und noch mehr Symbol. Es iſt eine ſchwere Niederlage auch Hitlers. In zweifacher Beziehung. Der Sieg des Antifaſchismus in Spanien erregt und ermutigt gewaltig auch die Oppoſition in Hitler-Deutſchland. Aber es iſt auch eine perſönliche Niederlage Hitlers. Denn auch Hitler wollte es in Spanien wie in Marokko darauf ankommen laſſen. *Aber die Generäle verhinderten ihn daran.* Sie laſſen auch *Göring*, den ſcheinbar Allgewaltigen, nicht zur Krönungsfeier nach London. Und nun ſieht man doch, daß die von vielen ſo geringſchätzig behandelte *Reichswehrtheorie*, d. h. die Annahme, daß Hitler ſchließlich von der Reichswehr geſtürzt werde, ſich zu erwahren beginnt. Es zeigt ſich, was wir immer behauptet haben: daß, wenn Hitler (und noch mehr vielleicht Göring und die SS-Kreiſe) Deutſchland in ein Abenteuer ſtürzen wollten, das ſein ſicherer Untergang wäre (und freilich auch der des „Abendlandes"), ſich in Deutſchland noch Kräfte finden würden, die das verhinderten. *Hitler hat nachgeben müſſen.* Und damit iſt er, was man heute *entmachtet* nennt. Er hat nur noch den Schein der

[1]) Daß Muſſolini ſieben engliſche Miſſionare aus Abeſſinien hat ausweiſen laſſen, braucht uns unter dieſen Umſtänden nicht zu verwundern: er kann dort keine *Zeugen* brauchen.

Macht, und das ist für einen Diktator tödlich. Von dieser Tatsache zeugt auch die von der Reichswehr erzwungene sogenannte *Versöhnung mit Ludendorff*, den er haßt, weil dieser beim Münchner Putsch vom Herbst 1923 seine Schwäche und Feigheit aus nächster Nähe mit angesehen hat, was ein Mensch wie Hitler nie vergißt. Ludendorff ist auch leidenschaftlicher Gegner des spanischen Abenteuers und Freund der *Verständigung mit Rußland*. Von dieser wird nicht zufällig gerade jetzt viel geredet.[1]) Denn mag dahinterstecken was da will, daß gerade jetzt diese „Verständigung", für die stets die Reichswehr war, auftaucht, zeigt, wie sehr Hitler der Boden unter den Füßen weicht. Daß dies geschieht, wird jetzt auch sonst immer unbezweifelter. Die Zeitschrift der hitlerfreundlichen englischen Hochfinanz, „The Banker" („Der Bankier"), kommt in einer sehr sachlichen und gewissenhaften Untersuchung vor allem über die wirtschaftliche, aber auch über die politische Lage des Systems, zu dem Ergebnis, das *Bankrott* heißt. Nicht umsonst reist Schacht nach Brüssel, um den Anschluß an die Westmächte zu finden. Verloren ist auch die landwirtschaftliche „Erzeugungsschlacht". Bankrott die gepriesene *Autarkie*.[2]) Aber auch das bedeutet Hitlers Bankrott. Wieder ist er entmachtet. Er darf bloß noch paradieren, die Juden quälen und tun, was die Reichswehr und Schacht wollen. Und auch die *Volksstimmung* hat sich gründlich gewendet. Auch gegen Hitler selbst. Das weiß der Schreibende nun durch ganz und gar zuverlässige Zeugen.[3]) Bei einer Aufführung des „Don Carlos" bricht nicht zufällig das ganze Publikum bei der Stelle: „Sire, geben Sie Gedankenfreiheit!" in tobenden Beifall aus. Nicht zufällig erscheint in Berlin fast ohne Scheu ein Flugblatt der „Deutschen Freiheitspartei" mit der Aufforderung, das System abzuschütteln. Auf die Stimmung der *Arbeiterschaft* wirft die abermalige Verschiebung der Vertrauensmännerwahlen in den Betrieben ein vielsagendes Licht. Ganz offen werde jetzt überall über das Regime geschimpft. Nur Eines halte

[1]) Die Berufung Potemkins, des bisherigen Botschafters in Paris, zum stellvertretenden Volkskommissar für das Auswärtige und seine Ersetzung durch Suritz, den bisherigen Botschafter in Berlin, wird damit in Verbindung gebracht.

Für die Erhaltung des *Friedens* bedeutsam ist auch Folgendes: An einer kürzlich in London stattgefundenen, von 700 Delegierten aus allen Parteien und Schichten Englands besuchten Versammlung des „Nationalen Kongresses für Frieden und Freundschaft mit der Sowjetunion" erklärte der russische Botschafter Maisky, Rußland sei nun stark genug, um weder einen deutschen, noch einen japanischen Angriff *fürchten* zu müssen. Nur um etwas Derartiges zu *verhindern*, bedürfe es des Zusammengehens mit den Andern.

[2]) Es fehlen noch 17 Prozent an den nach dem Autarkie-Plan in Deutschland zu erzeugenden Lebensmitteln. Nun hat *Göring* die Sache an die Hand genommen und sucht sie mit allen Mitteln zu forcieren. Der Lieferungszwang ist eine Quelle großer Erbitterung unter der Bauernschaft.

[3]) Zu ähnlichen, ja noch überraschenderen Ergebnissen kommt eine sehr beachtenswerte Aeußerung von einem Kenner des Sachverhaltes in der St. Galler „Volksstimme". (12. April.)

Hitler noch: die Meinung, er habe den Bolſchewismus verhindert. Auch dieſes Stück tragender Erde wird nicht mehr lange halten. Und zeigt übrigens, wo die Propaganda gegen Hitler einſetzen muß. Wobei freilich noch zu bemerken iſt, daß alles, was einen Radio-Apparat hat, abends 8 Uhr den kommuniſtiſchen Sender hört.

Ebenſo ſchlimm wie in der Innenpolitik ſteht es in der *Außenpolitik. Oeſterreich* rückt ſehr offenkundig ab. Von *Polen* muß man ſich alles gefallen laſſen. In den *Vereinigten Staaten* wird man im Zuſammenhang mit dem Fall La Guardia grauſam verhöhnt. Nie hat die Weimarer Republik ſo etwas erlebt.[1]) Mit den *Kolonien* iſt es nichts. In dem ehemals Deutſchland gehörenden *Südweſt-Afrika,* auf das man glaubte die Hand legen zu dürfen, wird die nationalſozialiſtiſche Organiſation und die Hitlerjugend verboten. Dazu, von Ausnahmen abgeſehen, jede Betätigung eines Ausländers in irgend einem Amte. Leider werden auch 2000 deutſche Flüchtlinge vertrieben. Im übrigen aber iſt zu ſagen: Die 60,000 Herero, die man einſt in die Sandwüſte Kalahari getrieben, wo ſie alle umkamen, Männer, Frauen, Kinder, jung und alt — ſie ſind gerächt. Wieder erſcheint die feurige Hand an der Mauer!

Aber es kommt noch mehr dazu. In *Japan* erhebt ſich ein ausſichtsvoller Widerſtand gegen die faſchiſtiſch-imperialiſtiſche Militärpolitik, das deutſch-japaniſche „Bündnis" eingeſchloſſen. Aber ohne Japans Hilfe iſt ein Angriff auf Rußland ausſichtslos. *Wieder eine Bürgſchaft für den Weltfrieden.* In *Europa* wenden ſich die *öſtlichen* und *nördlichen* Staaten entſchieden von Deutſchland ab. Sandler und Stauning, der ſchwediſche und der däniſche Miniſterpräſident, gehen nach London, wie Hofti, der finniſche Außenminiſter, nach Moskau gegangen iſt. In Brüſſel iſt *Degrelle,* der Hitlermann, gegen *van Zeeland* wuchtig und wohl entſcheidend unterlegen.[2]) Der faſchiſtiſche Glanz erbleicht überall. Und endlich droht noch eine „Gefahr" beſonderer Art: die des Erdrücktwerdens durch einen *Wirtſchaftsring,* gebildet durch die Wirtſchaftsmacht der Vereinigten Staaten, Englands und Frankreichs, denen ſich die kleineren Staaten anſchlöſſen. Van Zee-

[1]) La Guardia, der Bürgermeiſter von New York, wiederholt ſeine Lobſprüche auf Hitler. Er nennt ihn „nicht ſatisfaktionsfähig" (= Nicht-Gentleman), was in dem mit deutſchen akademiſchen Sitten nicht bekannten Amerika ein großes Fragen erregt. 25 000 Menſchen, mit General Johnſon und dem Arbeiterführer Lewis, neben La Guardia, als Rednern demonſtrieren in New York gegen das Hitlertum. Der Boykott deutſcher Waren wird verſchärft. Deutſchland erſetzt ſeinen Botſchafter Luther durch Diekhof.

[2]) Der glänzende Sieg van Zeelands iſt zum guten Teil auch der Loſung gegen Degrelle und die Rexbewegung zu verdanken, welche der Erzbiſchof von Mecheln ausgegeben hat. Das iſt wohl auch ſchon eine Folge der Kampfanſage des Vatikans an das Hitlertum, von der noch die Rede ſein wird.

Hoffentlich wird damit nicht ein etwas gemilderter klerikaler Faſchismus gefördert, dem der König und van Zeeland zuneigen ſollen.

land hat den Auftrag erhalten, dafür die Initiative zu ergreifen. (Das wäre etwas für die Schweiz gewesen — aber ein Obrecht oder Motta!!) Der amerikanische Bevollmächtigte *Norman Davis* aber verfolgt, an eine internationale Zuckerkonferenz anknüpfend, den gleichen Zweck. Die kommende internationale Wirtschaftskonferenz soll aber auch eine *Abrüstungskonferenz* werden. Deutschland und Italien haben sich zu entscheiden, ob sie mitgehen, oder es darauf ankommen lassen wollen, abseits zu stehen. Dies können sie aber nicht. Darum naht auch von dieser Seite her ihr Sturz. Hitler *ist* bankrott — es steht bloß noch die *Liquidation* bevor. Das alles aber bedeutet auch wieder den *Frieden.* Und die *Abrüstung.* Denn auf dem jetzigen Wege geht es nicht weiter.

Ein Symbol dieser ganzen Lage ist *Hitlers Wohnsitz in Berchtesgaden.* Dort hat ihn der Mitarbeiter eines großen Schweizerblattes besucht. 15 Kilometer vom Wohnhaus Hitlers beginnen die Stacheldrahtverhaue. Alle Fahrzeuge müssen einen Umweg machen. Durch Dutzende von Kontrollstellen muß der Besucher. 150 SS-Leute bewachen den Herrn der Deutschen Tag und Nacht vor der Liebe seines Volkes. Mit andern Worten: *Hitler lebt in einem etwas komfortableren Konzentrationslager.* Welche Nemesis! Auch Göring warnt in einer Rede vor Attentaten auf Hitler. Einige sagen: um dazu aufzufordern.

Summa: Das Gebäude der Diktaturen kracht in allen Fugen. — Ueberall! Anders gesagt: Es ist ins Rutschen geraten, und wenn so etwas einmal rutscht, dann kann es sehr schnell gehen — dem Abgrund zu. Jubeln dürfen wir deswegen nicht. Noch kann allerlei Aufhaltendes dazwischen kommen, kann der Teufel allerlei anstellen. Aber das Rutschen ist schwerlich aufzuhalten. Das Gericht hat begonnen. Mene Tekel upharsin!

Daran ändern gewisse

Gegenzüge

wohl nicht allzuviel. Ein solcher ist vor allem das *italienisch-jugoslawische Abkommen.* Es schwebt ein gewisses Dunkel über seinem Inhalt und seinem Sinn. Italien und Jugoslawien garantieren sich gegenseitig die jetzigen Grenzen, versprechen, nicht mitzumachen, wenn eines von ihnen „unprovoziert" angegriffen würde, auf ihren Gebieten keine Agitation gegen andere zu dulden (Ustatschi), ihren Minoritäten kulturelle Freiheit zu gewähren. Wozu dann noch die de-jure-Anerkennung der Annexion Abessiniens und wirtschaftliche Abmachungen kommen. Das Verwunderliche daran ist, daß die Vorteile dieses Vertrages vor allem Jugoslawien zukommen. Das widerspricht der sonstigen Art des Löwen. Aber es dient zur Aufhellung des Sinnes, den das Ganze hat. Mussolini mußte nach dem fürchterlichen in Spanien erlittenen Schlag sofort irgendwo einen *Erfolg* haben, koste es was es wolle. Daneben mag noch das Motiv mitspielen, sich gegen allfällige

Ereigniſſe im Weſten des Mittelmeeres den Rücken zu decken. Und Aehnliches. Natürlich auch immer, die Kleine Entente zu zerſprengen. Und wer weiß? — vielleicht ſogar, Deutſchland, das ja ſeine Hand ſchon ſtark auf den Balkan gelegt hat, die Beute wegzunehmen.

Bei näherem Zuſchauen iſt der Erfolg freilich nicht glänzend. Die Volksſtimmung in Jugoſlawien iſt völlig gegen dieſes würdeloſe Techtelmechtel. Ciano mußte auf Seitenſtraßen, in raſender Autofahrt, vor der jugoſlawiſchen Begeiſterung geſchützt werden. Kein Privathaus hatte eine Fahne herausgehängt. Ciano mußte in ſeinem Abſteigequartier polizeilich aufs ſchärfſte bewacht werden, während man aus Vorſicht 300 Studenten ins Gefängnis ſteckte. Dennoch fehlte es nicht an feindſeligen Demonſtrationen gegen Italien, während, als einige Tage nachher *Beneſch* eintraf, ihn ein unendlicher Jubel des von allen Gegenden des Landes herbeigeſtrömten Volkes umbrauſte.

Dennoch läßt ſich nicht leugnen, daß die *Kleine Entente* durch das Verhalten Jugoſlawiens einen Schlag erlitten hat. Denn in ihrem Statut ſteht, daß keiner der ihr angehörenden Staaten Verhandlungen wie die mit Italien (und vorher mit Bulgarien) führen dürfe, ohne ſich vorher mit den andern zu verſtändigen. Die Konferenz der Kleinen Entente in Belgrad, die unmittelbar auf dieſe faits accomplis folgte, konnte durch ein wortreiches Communiqué (das Oeſterreich und die Habsburgerfrage nicht erwähnte) dieſe Tatſache nicht verdecken.

Es rächen ſich in ihr ſchwere Sünden der *franzöſiſchen Politik.* Dieſe zeichnete ſich aus durch Bequemlichkeit, Feigheit und Illuſionismus. Bequemlichkeit: man meinte, die Völker müßten zu Frankreich halten um ſeiner ſchönen Augen willen, und tat zu wenig, um ihre Freundſchaft und ihr Vertrauen zu erhalten und zu mehren, während andere ſich fieberhaft darum bemühten. Feigheit: man wich vor Hitler und Muſſolini zurück und erſchütterte damit das Vertrauen zu Frankreichs Kraft und zum Völkerbund. Illuſionismus: man lief dem Schatten der „Verſtändigung" mit Deutſchland und der „Gewinnung" Muſſolinis nach und verlor damit das, was man hatte oder haben konnte. Nachdem früher Polen wie Jugoſlawien Frankreich um Eingreifen gegen Deutſchland oder doch Bündnis gegen es erſucht hatten, wurde jetzt ein franzöſiſcher (von England wohl ſabotierter) Antrag, die Kleine Entente und Frankreich ſollten ein Bündnis ſchließen, das ſich gegen jeden Angreifer wende und das die Tſchechoſlowakei ſichern ſollte (auch Rußland wäre herbeigezogen worden), vertagt, d. h. abgelehnt. Auch wieder die Hand der Nemeſis. Hier nun der *Wegfall* eines Friedenspfandes.

Was auch Jugoſlawien zu ſeinem Verhalten bewogen haben mag (Unmöglichkeit, die von Italien gebotenen Vorteile abzulehnen, ſich koſtbar machen, kurzſichtiger Egoismus, faſchiſtiſche Sympathien), jedenfalls wirkte die Tendenz zur *Neutraliſierung* mit, die gegenwärtig eine ſo große Rolle im Dienſte des Böſen ſpielt.

Sie hat ja auch *Belgien* beſtimmt. Und hier haben ihr paradoxerweiſe Sozialiſten gedient. (Sozialismus iſt doch ſicher das Gegenteil von Neutralismus.) Doch ſcheinen aus dem Beſuch des belgiſchen Königs in London und dem bevorſtehenden Edens in Brüſſel Abmachungen hervorzugehen, die etwa zu dem Zuſtand von 1914 zurückführen. Eine Erſchwerung des einzigen Weges, der Verheißung hat (beſonders für die *kleinen* Völker), der kollektiven Rechts- und Friedensſicherung, haben jedenfalls dieſe Vorgänge gebracht. Alſo *Schuld!*

Wenn demnach hier gewiſſe Hinderniſſe des Umſchwunges feſtzuſtellen ſind, ſo ſind dafür weitere drei Tatſachen zu nennen, die nach der andern Richtung weiſen.

Da iſt

Frankreich,

das Frankreich der *Volksfront*. Es iſt nicht gelungen, die Volksfront zu beſiegen. Allerdings mußte Blum eine „Pauſe" in der Sozialpolitik verſprechen, was eine zweifelhafte Sache iſt, wenn man bedenkt, daß das Steigen der Preiſe den Gewinn, den die Arbeiterſchaft von dieſer Sozialpolitik hatte, faſt ganz aufgehoben hat und nun doch ein Lärm entſteht, wenn ſie ſich wehrt. Dafür iſt dann die *Wehranleihe* über alles Erwarten glänzend gelungen. (Blum — der Muſterpazifiſt!) Aber dann kam freilich — als Teufelsſtreich — die Nacht von *Clichy*. Zweifellos eine *Provokation*. Von der „Sozialpartei" de Rocques. Wir kennen dieſe Methode der Faſchiſten, ausgerechnet in ſozialiſtiſche oder kommuniſtiſche Quartiere zu gehen. Auch ſind wohl Provokateure unter den Maſſen geweſen, und ſchwerlich „trotzkiſtiſche". Selbſtverſtändlich hätte die Arbeiterſchaft nicht in die Falle gehen ſollen. Aber es braucht die ganze Verlogenheit der reaktionären Preſſe, um aus einem ganz unnötigen Schießen der Polizei, das fünf Todesopfer unter der *Arbeiterſchaft* forderte, eine „Blutnacht von Clichy" zu machen, die man den *„Kommuniſten"* aufs Konto ſetzt. Wer denkt nicht an den 9. November in Genf, wo es freilich 13 Tote und über 60 Schwerverletzte gab und nachher ein Gericht über — die Opfer!

Gegen Oberſt de Rocque, den „Führer" der „Franzöſiſchen Sozialpartei", und ſeinen Mitführer Ybarnégaray iſt Anklage erhoben worden. Die „Ligen" ſollen aufgelöſt werden.

Da iſt ſodann

Die neue Welt —

ich meine die *Vereinigten Staaten*. Hier gehen Dinge vor ſich, die in eine *wirkliche* „Neue Welt" weiſen. Diesmal iſt die Tatſache der Beſtätigung der *Wagner-Akte* durch den Oberſten Gerichtshof zu nennen. Dieſe Akte ſtellt die Verpflichtung der Arbeitgeberſchaft feſt, mit den Organiſationen der Arbeiter zu verhandeln, und zwar ſo, daß als ſolche die von der Mehrheit der Arbeiter eines Betriebes erwählten gelten ſollen.

Das iſt wieder ein gewaltiger Umſchwung. Die Weigerung, das zu

tun, was die Akte verlangt, war lange eine uneinnehmbare Zwingburg des Kapitalismus gegen die Arbeiterſchaft. Ihr Fall aber iſt ein Zeichen des machtvollen Aufſtieges der Arbeiterbewegung in der Neuen Welt in dem Augenblick, wo ſie in der Alten zurückgedrängt iſt.

Ganz entſcheidend für die große Wendung ſind auch die Vorgänge in

Rußland.

Bedenken wir, daß der Kommunismuspopanz die ſtärkſte Waffe der Reaktion iſt. Und nun, wie ſteht es in Rußland tatſächlich?

Zweierlei hebt ſich aus den letzten Entwicklungen heraus.

Einmal: die *demokratiſche Strömung* geht weiter. Wie ſchon das letzte Mal kurz berichtet wurde, ſind nun alle *Ausnahmen* weggefallen. Auch das Parteileben ſoll ungleich mehr als bisher demokratiſch geordnet werden. In den Zug dieſer Entwicklung gehört auch die Beſeitigung *Jagodas*, dieſes Scheuſals der G. P. U., der einen beſonders großen Teil des bolſchewiſtiſchen Terrors auf ſeinem Gewiſſen hat. Dergleichen ſoll alſo künftig nicht mehr geduldet werden. An ſeiner Beſeitigung ſoll in Geſtalt ihrer Führer Woroſchilow und Tuchatſchewſky beſonders die *Rote Armee* einen Anteil haben. Hier taucht vielleicht die Macht auf, der Stalin erliegen könnte.

Aber nun gehört, was wichtiger iſt, zu dieſem demokratiſchen Zug (ſei er nun bei Stalin echt oder bloß Taktik) eine *neue Stellung zur Religion.* Hier iſt die Ueberraſchung groß. Stellen wir ihre ſtärkſte Erſcheinungsform voran: *Die Gottloſen-Bewegung, gegen deren Förderung durch den Kommunismus man bei uns ſo wütet, wird von ſeiner Führung offiziell unterdrückt.* Von fünf antireligiöſen „Muſeen" wurden drei geſchloſſen. Das Zentralinſtitut für antireligiöſe Propaganda, das 3000 Hörer unterrichtete, wurde aufgelöſt. Antireligiöſe Filme werden nicht mehr hergeſtellt. Die Mitgliederzahl der Gottloſen-Organiſation iſt von 5 Millionen auf höchſtens 2 Millionen zurückgegangen. Die Bekämpfung der Religion in der Schule hat aufgehört. Die Parteiinſtanzen weigern ſich, der Gottloſen-Propaganda Unterſtützung zu leihen. Ein Internationaler Gottloſen-Kongreß, der in Moskau hätte ſtattfinden ſollen, wird verhindert. Ja, noch Erſtaunlicheres: ſie verſuchen direkt, ſich mit der Kirche und den „Sekten" zu *verbünden.* Aber nicht nur das: die Kirchen *füllen* ſich wieder, beſonders mit Jugend. 40 Prozent der Bevölkerung bekennen ſich bei der Volkszählung als „gläubig"; das macht wohl 70—80 Prozent der wirklich noch „Gläubigen" aus.[1])

Dieſe Wendung iſt noch nicht die Erfüllung *unſerer* Hoffnung, ja von *ihrem* Boden aus ſogar bedenklich, aber ſie macht doch die ganze Kommunismushetze zunichte.

[1]) Ich ſchöpfe dieſe Mitteilungen aus Quellen, die ſicher nicht des Kommunismus oder der Ruſſenfreundſchaft verdächtig ſind: „Nationalzeitung" (Nr. 123), „Weltwoche" (Nr. 126) und — „Neue Zürcher Zeitung" (Nr. 553).

So ſtehen die Dinge! Und nun frage ich: Wird man die Ehrlichkeit haben, dieſe Dinge, d. h. die Wahrheit, mitzuteilen? Was ſoll dann noch dieſes Wüten gegen die ruſſiſch-kommuniſtiſche Gottloſigkeit?

Wir kommen damit zum Schluſſe abermals auf den *religiöſen* Aſpekt dieſer Entwicklung: es iſt

Der religiöſe Angriff

auf die Diktaturſtaaten.

Auch hier ſoll von der Tatſache des Umſchwunges ausgegangen werden. Vielleicht eines der bedeutungsvollſten und ſicherſten Zeichen, die ihn beweiſen, iſt die veränderte Haltung der *römiſchen Kirche.* Dieſe hat nämlich zu einem mächtigen *Stoß gegen das Hitlertum* und damit indirekt auch gegen den Faſchismus angeſetzt. Faſt überraſchend. Und ich möchte gleich hier noch unterſtreichen, daß das ein ſehr wichtiges Symptom der Lage iſt. Denn dieſen Stoß hätte der Vatikan nicht gewagt, wenn er nicht wüßte, daß das Hitlerſyſtem wie das mit ihm verbundene Muſſoliniſche durch und durch faul iſt. *Dergleichen* weiß man nirgends beſſer als im Vatikan. So hat denn der greiſe Papſt, den man ſchon ſterbend glaubte, ſich noch einmal aufgerafft und iſt auf ſeine frühere, beſſere Linie zurückgekehrt. Er hat gegen den Nationalſozialismus eine flammende Botſchaft erlaſſen. Sie wurde heimlich nach Deutſchland gebracht und dort am Oſtertag auf den Kanzeln verleſen. Eine höchſt bedeutſame Tatſache! Es iſt in ihr alles Weſentliche enthalten, was man vom chriſtlichen und katholiſchen Boden aus gegen den Nationalſozialismus als „Religion" ſagen kann, und zwar ohne allen Rückhalt. Es kommt ſpät. Die Kirche als ſolche hätte vor Jahren eine viel günſtigere Stellung gehabt als nach all dem Zurückweichen und Paktieren, das aus Mangel an Glauben und Ueberfluß an Diplomatie entſprang. Aber vielleicht iſt es noch nicht *zu* ſpät. Weſentlich iſt, daß ſie nun *feſt* bleibe.

Es ſei eine Hauptſtelle aus der Enzyklika wörtlich zitiert:

„Wer in pantheiſtiſcher Verſchwommenheit Gott mit dem Weltall gleichſetzt, Gott in der Welt verweltlicht und die Welt in Gott vergöttlicht, gehört nicht zu den Gottgläubigen.

Wer nach angeblich altgermaniſch-vorchriſtlicher Vorſtellung das düſtere unperſönliche Schickſal an die Stelle des perſönlichen Gottes rückt, leugnet Gottes Weisheit und Vorſehung, die „kraftvoll und gütig von einem Ende der Welt bis zum andern waltet" (Weisheit 8, 1) und alles zum guten Ende leitet. Ein ſolcher kann nicht beanſpruchen, zu den Gottgläubigen gerechnet zu werden.

Wer die Raſſe oder das Volk oder den Staat oder die Staatsform, die Träger der Staatsgewalt oder andere Grundwerte menſchlicher Gemeinſchaftsgeſtaltung — die innerhalb der irdiſchen Ordnung einen weſentlichen und ehrengebietenden Platz behaupten — aus dieſer ihrer irdiſchen Wertſkala herauslöſt, ſie zur höchſten Norm aller, auch der religiöſen Werte macht und ſie mit Götzenkult vergöttert, der verkehrt und fälſcht die gottgeſchaffene und gottbefohlene Ordnung der Dinge. Ein ſolcher iſt weit von wahrem Gottesglauben und einer ſolchem Glauben entſprechenden Lebensauffaſſung entfernt.

Habet acht, Ehrwürdige Brüder, auf den in Rede und Schrift zunehmenden Mißbrauch, den dreimal heiligen Gottesnamen anzuwenden als ſinnleere Etikette für irgendein mehr oder minder willkürliches Gebilde menſchlichen Suchens und Sehnens. Wirkt unter Euren Gläubigen dahin, daß ſie ſolcher Verirrung mit der wachſamen Ablehnung begegnen, die ſie verdient. Unſer Gott iſt der perſönliche, übermenſchliche, allmächtige, unendlich vollkommene Gott, einer in der Dreiheit der Perſonen, dreiperſönlich in der Einheit des göttlichen Weſens, der Schöpfer alles Geſchaffenen, der Herr und König und letzte Vollender der Weltgeſchichte, der keine Götter neben ſich duldet noch dulden kann.

Dieſer Gott hat in ſouveräner Faſſung ſeine Gebote gegeben. Sie gelten unabhängig von Zeit und Raum, von Land und Raſſe. So wie Gottes Sonne über allem leuchtet, was Menſchenantlitz trägt, ſo kennt auch Sein Geſetz keine Vorrechte und Ausnahmen. Regierende und Regierte, Gekrönte und Ungekrönte, Hoch und Niedrig, Reich und Arm ſtehen gleichermaßen unter Seinem Wort. Aus der Totalität Seiner Schöpferrechte fließt ſeinsmäßig die Totalität Seines Gehorſamsanſpruchs an die Einzelnen und an alle Arten von Gemeinſchaften. Dieſer Gehorſamsanſpruch erfaßt alle Lebensbereiche, in denen ſittliche Fragen die Auseinanderſetzung mit dem Gottesgeſetz fordern und damit die Einordnung wandelbarer Menſchenſatzung in das Gefüge der unwandelbaren Gottesſatzung.

Nur oberflächliche Geiſter können der Irrlehre verfallen, von einem nationalen Gott, von einer nationalen Religion zu ſprechen, können den Wahnverſuch unternehmen, Gott, den Schöpfer aller Welt, den König und Geſetzgeber aller Völker, vor deſſen Größe die Nationen klein ſind wie Tropfen am Waſſereimer (Jeſ. 40, 15), in die Grenzen eines einzelnen Volkes, in die blutmäßige Enge einer einzelnen Raſſe einkerkern zu wollen."

Es iſt ſchade, daß man im Vatikan meinte, zur Verhütung von Mißverſtändniſſen noch eine Enzyklika gegen den *„gottloſen Kommunismus"* („Divini Redemploris" heißt ſie) fügen zu müſſen. Denn wenn jene Erklärung gegen den Nationalſozialismus ein kraftvolles und lebendiges Dokument iſt, iſt die gegen den Kommunismus eine abſtrakte politiſch-theologiſche Konſtruktion, die mit den oberflächlichſten Schlagwörtern operiert und die wichtigſten Tatſachen ignoriert. Sie entbehrt aller höheren Geſichtspunkte und überſieht namentlich Eines: die *Schuld der Kirche.* Dieſe wird nicht einmal in dem *Sendſchreiben an die mexikaniſchen Biſchöfe* ausdrücklich feſtgeſtellt, auch wenn ſie indirekt, durch die Betonung der *ſozialen Pflichten* der Kirche und des Klerus, angedeutet wird.

Damit iſt auch die *Grenze* dieſes Vorſtoßes angedeutet. Wie die des faſt gleichzeitigen und formal ähnlichen der *Bekenntniskirche.* Beide erkennen die letzten Probleme nicht, um die es geht. Aber der Kampf nähert ſich damit doch ſeinem letzten Sinn und ſeiner innerſten Linie: dem Erwachen Chriſti gegen Zäſar und Baal.

Und das iſt Oſterkunde. Pfingſten wird auch kommen — zu ſeiner Zeit!

13. April 1937. *Leonhard Ragaz.*

Zur Chronik.

I. Spanien. 1. Aus einem Angebot des ſpaniſchen Außenminiſters Del Vayo an England und Frankreich, mit ihnen die Marokkofrage neu zu ordnen, wird auf der Gegenſeite ein großer Caſus gemacht, als ob die Volksfront Spanien an das Ausland verraten wolle. „Haltet den Dieb!"

Inzwiſchen verhandelt England mit Burgos über Handelsfragen und Frankreich über das für Rüſtungszwecke notwendige, in Spanien häufige Schwefelkies (Pyrit).

Ein ganz außerordentlich groß geartetes aufklärendes und ergreifendes Zeugnis für das Recht der ſpaniſchen Republik iſt die Rede des katholiſchen und eher konſervativen Rechtsanwaltes und Politikers *Oſſorio y Gallardo:* „L'Avenir de l'Espagne".

Im *engliſchen Unterhaus* kommt es wiederholt zu ſcharfer Kritik der Regierungspolitik, der die Vertreter der Regierung mit Ausflüchten, Zweideutigkeiten oder auch zyniſchen Lügen begegnen.

Wiederholt werden engliſche Handelsſchiffe von den Frankiſten behelligt. *Dann* fängt der britiſche Löwe ſofort zu brüllen an — nur dann!

2. Zwiſchen den verſchiedenen *ſozialiſtiſchen Parteien:* Anarchiſten, Sozialiſten, Kommuniſten, Trotzkiſten, kommt es beſonders in Katalonien zu immer neuen Zwiſtigkeiten. Die Trotzkiſten vertreten auf, wie mir ſcheint, verkehrte Weiſe eine Sache, die nicht ohne Recht wäre: zu verhindern, daß nicht der ganze Kampf zuletzt auf eine Wiederkehr der rein bürgerlichen Republik hinauslaufe. Ein Miniſterium Tardellas iſt in Katalonien die Frucht der neueſten Kriſe.

3. In *Madrid* ſind vom 7. November bis anfangs März durch die „nationalen Erneuerer" 900 *Gebäude* zerſtört worden, darunter 14 Schulen, 8 Kirchen, 9 Kinderaſyle, 4 Spitäler, 2 Muſeen und 2 Akademien.

Miß Whatley, eine engliſche Katholikin, hat die von den Frankiſten beſtürmte baskiſche Stadt *Durango* beſucht und geſehen, wie eine *Kirche* von ihnen bombardiert wurde, während die Meßfeier vor ſich ging. 200 Menſchen wurden getötet, darunter der zelebrierende Prieſter am Altar, und 600 verwundet. Auch ein Auguſtinerinnenkloſter nebenan wurde zerſtört und 14 Nonnen getötet. Das Gleiche geſchah noch mit zwei anderen Kirchen. Auch auf eine Prozeſſion wurde aus der Nähe mit Maſchinengewehren geſchoſſen und ebenſo auf die ins Freie geflüchteten Volksmaſſen. Dreimal wurde dies teufliſche Tun wiederholt. Wahrſcheinlich waren es italieniſche Flieger — Andere ſagen: deutſche.

Italieniſche Berichte ſchreiben dieſe Tat den „Roten" zu!

Es wird behauptet, dieſes Jahr hätten in den von den Aufſtändiſchen beſetzten Gebieten zu Oſtern wieder die von der republikaniſchen Regierung verbotenen Umzüge ſtattfinden dürfen. Demgegenüber iſt feſtzuſtellen, daß die Regierung den Kultus auf keine Weiſe gehindert hat.

Eine Tendenzlüge iſt ebenfalls die Behauptung, daß in Madrid gottesdienſtliche Feiern verboten worden ſeien. Nur Umzüge ſind vielleicht verboten worden, und zwar wegen den drohenden Bomben der „Retter der chriſtlichen Kultur", im übrigen wären die Gottesdienſte beſuchter als je, beſonders auch die proteſtantiſchen.

II. Italien. Die „Geſetze", die Muſſolini den „Muhammedanern" verſprochen hat, ſind erſchienen. Sie ſollen eine Art Selbſtverwaltung der Provinzen und Gemeinden bringen, die unter dem Faſchismus ſicher nur Bluff iſt. Es wird erklärt, man wolle nicht, wie die Franzoſen, eine oberflächliche *Gleichheit* zwiſchen den Weißen und den andern, ſondern „Hebung der Eingeborenen zur Höhe imperialer Würde". Dieſe „imperiale Würde" illuſtriert der Gouverneur Balbo damit, daß er *jüdiſche Kaufleute* auspeitſchen läßt, weil ſie am Sabbath ihre Geſchäfte geſchloſſen

haben. In *Abeſſinien* iſt jede Heirat oder ſonſtige geſchlechtliche Beziehung zwiſchen Italienern und Eingeborenen ſtreng verboten (In der Theorie!). Das Hauptziel dieſer italieniſchen „Ziviliſation“ *iſt die völlige Militariſierung der Eingeborenenbevölkerung für den Dienſt an Muſſolinis Imperiumsplänen.*

Wenn Muſſolini ſich rühmt, Libyen *„befriedet“* zu haben, ſo wird dieſe „Befriedung“ dadurch charakteriſiert, daß nach zwanzig Jahren italieniſcher „Friedensarbeit“, die hauptſächlich in Geſtalt von maſſakrierenden Strafexpeditionen ſtattfand, die Bevölkerung von 1 500 000 auf 600 000 reduziert worden iſt. Aber das ſind ja echt römiſche Methoden: „Solitudinem faciunt, pacem appellant.“ (Sie ſchaffen eine Einöde und nennen es Frieden).

In *Abeſſinien* geht der Kampf weiter. Abeſſinien iſt noch nicht verloren!

III. Deutſchland. 1. *Kulturelles.* Die *Schulzeit* ſoll allgemein um ein Jahr vermindert und dafür Unterricht im *Boxen* eingeführt werden. *Jenes* müßte nicht unbedingt zur Verdummung führen!

Die Zahl der *Selbſtmorde* ſei auf durchſchnittlich 52 im Tage geſtiegen. Hauptſächlich handle es ſich um *junge* Menſchen im Alter von 15 bis 25 Jahren.

Erſchreckend ſeien fortdauernd die ſittlichen Zuſtände in der *Hitlerjugend.*

Iſt es nicht für die Widerſprüche im deutſchen Weſen bezeichnend, wenn ein Mann wie Doktor *Schacht* folgenden Vers in ein römiſches Stammbuch ſchreiben kann:

Gewalt nicht noch Geld
Formen die Welt;
Geiſtige Kraft, ſittliches Handeln
Vermögen die Welt zu wandeln.

2. Das neue *Strafrecht* bringt unerhörte Beſtimmungen, alle darauf berechnet, den politiſchen Gegner ohne viel juriſtiſche Mühe vernichten zu können. Das Verhalten zum „Volk“, d. h. zum Regime, wird oberſter Geſichtspunkt. Es genügt ſchon der „Wille“, um ein Verbrechen zu konſtituieren. Auch die alte Grundnorm: „Nulla poena sine lege“ (Keine Strafe ohne ein Geſetz) wird endgültig aufgehoben.

Streicher läßt die Zeitungsreporter von Nürnberg für das Kino in ein Kino kommen und dort vor Kinoſchauſpielerinnen unwürdige Exerzitien machen. Dagegen reklamiert doch der Präſident der „Reichskammer der Preſſe“, Hauptmann a. D. Weiß.

Es wird neuerdings wieder von *Attentaten* auf Hitler gemunkelt. Ein Jude, namens Hellmuth Hirſch, ſei deswegen hingerichtet worden.

Ein etwas myſteriöſes Geſetz „zur Sicherung der Reichsgrenze“ ſoll ſeine Spitze beſonders gegen die Tſchechoſlowakei richten.

IV. Aſien, Afrika und Amerika. 1. *Aſien. Japan.* Wegen Weigerung des Reichstages, einer reaktionären Wahlreform zuzuſtimmen, iſt es zur Auflöſung desſelben gekommen. Der Wahlkampf zwiſchen Militärfaſchismus und bürgerlich-demokratiſcher Politik iſt ſehr wichtig.

Gemeindewahlen in Tokio haben große Erfolge der Linksparteien ergeben.

Indien. Am 11. April iſt die neue Verfaſſung in Kraft getreten und die Autonomie Burmas endgültig geworden. Die *Kongreßpartei* anerkennt die Verfaſſung nicht und ſtellt durch *Gandhi* als Bedingung der Teilnahme an den Provinzialregierungen das Verſprechen der Gouverneure, das ihnen von der Verfaſſung verliehene Recht zum Einſchreiten nicht zu gebrauchen, außer wenn die Verfaſſung verletzt werde. Gandhi wird deswegen ſtark angegriffen. Er erklärt die Regierung als eine „Regierung des Schwertes“.

Im *Nordweſten* von Indien wird eine von dem Fakir Ipi geführte Erhebung durch Fliegerbomben beruhigt!

Afghaniſtan. Auch es vergibt ſeine *Petrolquellen* an die Vereinigten Staaten, ſtatt an England oder Rußland.

Aegypten. Die Konferenz in *Montreux*, welche die Abſchaffung der *Kapitulationen*, d. h. der beſonderen Gerichtsbarkeit der Europäer und Amerikaner, regeln

ſoll, bildet einen neuen bedeutungsvollen Schritt in der Befreiung Afrikas und Aſiens von Europa.

Paläſtina. Man erwartet nach der Heimkehr der Königlichen Kommiſſion mit Spannung die Entſcheidung über die Zukunft des Landes und beſonders des Zionismus. Es wird davon geredet, daß eine Abgrenzung des jüdiſchen und arabiſchen Gebietes, verbunden mit einer ſtarken Einſchränkung der jüdiſchen Einwanderung, geplant ſei.

Inzwiſchen gehen die neuen „*Unruhen*" vorwärts. Deutſchland und Italien hätten ſtark die Hand im Spiel.

2. *Amerika. Chile.* Parlamentswahlen bringen einen großen Fortſchritt der „Linken". Dieſe wolle eine Art „Volksfront" bilden. Es beſtehe eine große Nazigefahr und zugleich eine kommuniſtiſche.

Vereinigte Staaten. Das Repräſentantenhaus hat die *Neutralitätsbill* von Mac Reynolds angenommen, welche die des Senates (Pillman) ergänzt.

Der *Oberſte Gerichtshof* hat auch die Eiſenbahn-Bill von Virginia, die Verhandlungen der Geſellſchaften mit den Angeſtellten ſtipuliert, und ein Geſetz über Minimallöhne der Frauen für Virginia als verfaſſungsmäßig anerkannt. Er hat ſich gebeſſert.

Der Staatsſekretär Cordell Hull hält eine energiſche *Friedensrede.* Der Abgeordnete Sirowich ſchlägt die Tilgung der *Kriegsſchulden* vor. Sie betragen für Frankreich 8 und für England 13 Milliarden Mark.

V. Europa. 1. *Frankreich.* Die Nationaliſierung der *Rüſtungsinduſtrie,* beſonders der Schneider-Creuſots, wird fortgeſetzt. Doch hält ſie ſich in ziemlich engen Schranken.

Die wirtſchaftliche Beſſerung ſei nicht zu leugnen, doch ſcheint in der Arbeiterſchaft die Oppoſition gegen Blum zu wachſen.

2. *England. Auſten Chamberlain* iſt geſtorben. Eine Mittelmäßigkeit, die nur im Lichte des bedeutenden Vaters etwas mehr war. Beſonders in der Abeſſinienſache hat er eine verhängnisvolle Rolle geſpielt. Dagegen hat er ſich als unermüdlicher Warner gegen Hitler-Deutſchland ein großes Verdienſt erworben. Auch iſt er einer der Urheber des Locarno-Paktes.

Dem „Führer der Oppoſition" (!) wird ein Gehalt von 2000 Pfund (= 50 000 Schweizerfranken) ausgeſetzt!

3. *Irland.* Eine neue Verfaſſung ſoll auch das Verhältnis zum Britiſchen Reiche neu ordnen. Es ſoll auch wieder eine zweite Kammer geſchaffen werden.

4. *Oeſterreich.* Einige Aufregung erzeugt in Deutſchland die Tatſache, daß die Regierung einen penſionierten Eiſenbahnbeamten maßregelte, der am Grabe der Eltern Hitlers in Leonding einen Kranz niederlegte. Doch hat ſich der Lärm wieder gegeben.

Die Abwendung von Deutſchland und Italien und der Verſuch, ſich wieder mehr dem Weſten und der Kleinen Entente, auch Ungarn, anzuſchließen, geht weiter. Schuſchnigg geht nach Budapeſt, aber vielleicht nicht nach Rom.

Die Rückkehr der *Habsburger* aber wird (pro forma?) auch von der Tſchechoſlowakei abgelehnt. Die öſterreichiſchen Sozialiſten erwarten in der Mehrheit auch nichts Gutes davon. Sie könnte zu Unruhen und einem Eingreifen Hitlers führen. Die Weſtmächte (d. h. wohl: Frankreich) verlangen *Demokratiſierung,* was auch Befreiung der Arbeiterbewegung bedeutete. Der einzig mögliche Weg der Rettung! Otto Straßer verhandle inzwiſchen mit „König" Otto über ein „ſoziales Volkskönigtum". Ob auf ein Habsburgerwort Verlaß wäre?

Gut und ſchön, nur ſcheinbar utopiſch, bleibt die *Donauföderation.* Wenn möglich mit Wien als Mittelpunkt.

5. *Die Tſchechoſlowakei.* Der Premierminiſter Hodza erklärt: „Wir dulden keine Germaniſierung der Tſchechen und keine Tſchechiſierung der Deutſchen."

In der „Times" verlangen eine Reihe von angeſehenen Engländern, u. a. die Frauen Herzogin Atholl, Miſſis Layton und Miß Ratbonne, dazu Gilbert Murray

u. a., daß England eine beſtimmte Erklärung abgebe, es würde einen deutſchen Angriff auf die Tſchechoſlowakei nicht dulden.

Das Land bezahlt leider ſeinen Kampf um die Exiſtenz gegen Deutſchland mit einer *Durchmilitariſierung*, welche vom ſchulpflichtigen Alter bis zum 30. Lebensjahr geht und eben doch auch die *Demokratie* bedrohen muß.

6. *Polen.* Zwiſchen Deutſchland und Polen ſpielen unaufhörliche Zwiſte in „nationalen" Dingen, bei denen faſt regelmäßig Deutſchland der Nachgebende ſein muß.

Die neue Form des Oberſtenregimes („Lager der nationalen Einigung") wird zwar vom Staatspräſidenten Moſcinſky gebilligt, aber beſonders von den radikalen Elementen der Bauernſchaft wie der Arbeiterſchaft, d. h. von der großen Mehrheit des Volkes, abgelehnt.

7. *Finnland.* Die neue Linksregierung, von Profeſſor Cajander gebildet, zählt neben 7 bürgerlichen Mitgliedern 5 Sozialdemokraten.

8. *Holland.* Ein Garantieangebot, ähnlich dem an Belgien, von ſeiten Deutſchlands, wird von Holland als unnötig abgelehnt.

9. *Dänemark.* Der König von Dänemark macht es unſerem Schultheß nach und antichambriert bei Hitler. Um Neutralität?

10. *Rumänien.* Wieder ein Sieg der *Frau:* Prinz Nicolaus verzichtet auf ſeine Rechte um ſeiner ihm morganatiſch angetrauen Frau willen.

11. *Danzig.* Es ſoll in Danzig die ſogenannte Ariergeſetzgebung eingeführt werden, was die Gleichſchaltung mit dem Hitlertum vollendete. Doch gebe es noch Widerſtand.

Die Art, wie der *Völkerbund* ſich zu der Danzig-Frage endgültig ſtellt, wird vielleicht über ſein moraliſches „Sein oder Nichtſein" entſcheiden.

VI. Einzelnes. 1. Deutſchland und Italien haben, auf vertagte Anregungen antwortend, England und Frankreich einen *Weſtpakt* angetragen, aber unter Bedingungen, die hauptſächlich eine Iſolierung Frankreichs und der Tſchechoſlowakei bezweckt, beſonders durch eine Abſchwächung des *Paktes mit Rußland,* die einer Aufhebung gleichkäme.

2. Die *italieniſchen Flottenmanöver* haben hauptſächlich zwiſchen Sizilien und der afrikaniſchen Küſte geſpielt — alſo gegen England. Dem gleichen Zweck dient die neue große Autoſtraße von Tripolis bis Aegypten.

Ein Fußballmatch zwiſchen Italienern und Franzoſen, der in Paris ſtattfinden ſollte, wird von Muſſolini im letzten Augenblick verboten. Um Vorfälle, wie ſie ſich in Wien ereignet, zu vermeiden? Oder, um Frankreich anzuſchwärzen? Denn das Verbot wird mit der Gefahr begründet, daß es zu „Störungen" kommen könnte.

3. *Hongkong* wird, gegen Japan, ſchwer befeſtigt.

4. Im Herbſt ſoll ein *Internationaler Antikommuniſtiſcher Kongreß* ſtattfinden. (Wo?) Er ſei der Nachfolger eines im letzten Herbſt (Wo?) ſtattgefundenen, der von 44 Ländern, zum Teil offiziell, beſucht geweſen ſei. Sein Zweck ſei „Aufklärungsarbeit" (!) und eine Entente internationale (!) contre la 3e Internationale.

VII. Friedensbewegung. Der Aktionsausſchuß des *Rassemblement Universel pour la Paix* hat unter dem Vorſitz von Lord Cecil in Genf getagt und den Völkerbund energiſch zu einem Einſchreiten gegen die italieniſche und deutſche Invaſion *Spaniens* aufgefordert.

Die *Jeunesses Socialistes* (Vereinigte ſozialiſtiſche Jugendverbände) haben über Oſtern in Creil (einer Vorſtand von Paris) und die *Jeunesses Pacifistes* in Brive-la-Gaillarde (in Südweſtfrankreich) getagt, energiſche *antimilitariſtiſche* Beſchlüſſe gefaßt und die *Demokratie* als Friedensbürgſchaft erklärt.

Japan verweigert eine Verkleinerung der Größe der Kriegsſchiffe und des Kalibers der Geſchütze.

Infolge der allgemeinen Aufrüſtung ſind die Preiſe der dafür in Betracht kommenden *Rohſtoffe* (und dazu gehören faſt alle) mächtig geſtiegen und manche rar geworden. Die wirtſchaftliche „Erholung" iſt zum größten Teil *Rüſtungskonjunktur.*

Zur Zeit ſind, ſo viel wir wiſſen, in 15 Völkern 493 *Dienſtverweigerer* im Gefängnis.

VIII. Wirtſchaftsleben und Sozialismus. Mexiko zieht ſeine an auswärtige Kapitaliſtengruppen verpachteten *Petrolquellen* nach und nach an ſich und „ſozialiſiert" ſie.

Auch in *England* herrſcht große Arbeitsunruhe. Die Arbeiterſchaft fordert größeren Anteil an den größeren Gewinnen und beſonders an der Aufrüſtungsorganiſation.

In den *Vereinigten Staaten* geht die *Lewis-Bewegung*, d. h. die radikaliſierte Gewerkſchaftsbewegung, vorwärts, bis jetzt faſt ohne Rückſchlag. Nun kommt der Kampf mit *Ford* an die Reihe, der bisher zwar die höchſten Löhne zahlte, aber gegen die Gewerkſchaftsbewegung auch am rückſichtsloſeſten den Herrn-im-Hauſe-Standpunkt vertrat.

Der Kongreß der *ſozialiſtiſchen Partei*, der in Chicago ſtattfand, ſtellte ſich ganz hinter Lewis (gegen Green) und forderte auch die Gründung einer *Partei der Bauern und Arbeiter*.

In England geht der Kampf innerhalb der *Labour Party* weiter. Die Mitglieder der Socialiste League und der Independent Labour Party werden aus der Labour Party ausgeſchloſſen. Es darf keine Doppelmitgliedſchaft geben.

Jouhaux entwickelt für die Confédération Générale du Travail das weitere Programm. Die „Pauſe" ſoll zur Vorbereitung für ſeine Verwirklichung ausgenutzt werden. Es werden neue *Sozialiſierungen* gefordert, beſonders die des *Kredits* (Banken).

Die öſterreichiſche *„Arbeiterzeitung"*, deren Herſtellung und Verſendung auf ihrem Gebiete zu verbieten die tſchechoſlowakiſche Regierung leider die Schwäche gehabt hat (eine Anwandlung von Motta-Geiſt!), erſcheint nun in Paris.

Die miſerable Haltung der Londoner Konferenz der Zweiten Internationale in der *Spanienſache* iſt anderswo erwähnt.

Jouhaux fordert auf den 1. Mai eine Demonſtration der Arbeiterſchaft der ganzen Welt für *Spanien* und gleichzeitig eine Aktion für den Frieden.

IX. Religion und Kirche. 1. *Proteſtantismus.* Acht Tage nach der Proklamation der päpſtlichen Enzyklika hat die *Bekenntniskirche* einen ähnlichen Erlaß auf ähnliche Weiſe auf die Kanzeln gebracht.

Der Zeitpunkt der *Kirchenwahlen* und ihr Modus iſt noch immer nicht feſtgeſetzt. Die Quadratur des Zirkels, d. h. die Verbindung von Freiheit der Wahlen und Sicherheit eines großen nationalſozialiſtiſchen Sieges iſt noch nicht gefunden. Die Bekenntniskirche ſtellt als Bedingung ihrer Beteiligung freie Wahl und Fernhaltung unkirchlicher Elemente. In dem mit Leidenſchaft entbrannten Wahlkampf treten große Scharen in Aktion. Es iſt ja ein maskierter *politiſcher* Kampf. Scheinbar erledigte Geſtalten, wie der „Reibi" Müller, die berüchtigten „Biſchöfe" Hoſſenfelder und Dietrich tauchen wieder auf.

Ludendorff behauptet, Hitler habe ihm bei der famoſen Verſöhnung (mit der es ſchon vorbei ſcheint) auch Begünſtigung ſeines Kampfes gegen das Chriſtentum verſprochen.

In *Neuchâtel* haben ſich die „nationale" und die „unabhängige" („freie") Kirche vereinigt. Sie waren ſchon lange nur ſchwer zu unterſcheiden.

An der *Chriſtlichen Studentenkonferenz* in Aarau wurde das „Gemeinſchaftsproblem" verhandelt. Noch ein wenig in den „dialektiſchen" Geleiſen, doch ſcheint ſchon ein herrenloſes Stadium eingetreten zu ſein, wo die Herrſchaft der Dialektiker gebrochen und eine neue noch nicht da iſt.

In einer großen Gemeinde der Oſtſchweiz taucht der ſelige Adolf Bolliger wieder auf: Wie dieſer Jeſus an ein Maſchinengewehr oder an das Steuer eines Unterſeebootes geſtellt hatte, ſo erklären in der Verhandlung über eine ketzeriſche Predigt, die das Gegenteil behauptet hatte, Pfarrer und Laien, Jeſus hätte die *Wehranleihe* unterſtützt. Nichts gelernt und nichts vergeſſen.

In dem Marburger Profeſſor *Rudolf Otto* verliert die proteſtantiſche Kirche einen bedeutenden Religionsforſcher. Er hat beſonders das Verhältnis des Chriſten-

tums zum Hinduismus und zur Myſtik im allgemeinen behandelt. („Weſt-öſtliche Myſtik"), aber auch die Frage nach dem Urſprung aller Religion („Das Heilige") und nach ihrem Verhältnis zur Naturwiſſenſchaft („Religiöſe und naturwiſſenſchaftliche Weltanſchauung"), alles mit ſteter Beziehung auf Jeſus als das Zentrum („Das Reich Gottes und der Menſchenſohn"), aber ſich auch für eine Einigung der Religionen, beſonders zur Schaffung des *Friedens* eingeſetzt. Um die Wahl dieſes Mannes an die theologiſche Fakultät von Baſel, die der damalige „Freiſinn" ablehnte, tobte einſt ein heftiger Kampf. Lang, lang iſt's her!

2. *Katholizismus.* Auf die Erklärung des Papſtes gegen den Nationalſozialismus antwortet dieſer mit einer Note, welche die „Einmiſchung" in die inneren Verhältniſſe Deutſchlands ſcharf ablehnt, keinen „Staat im Staate" anerkennt und die korrekte Erfüllung des Konkordates durch Deutſchland behauptet. Dieſes wird nicht gekündet. Offenbar will Hitler keinen *akuten* Kampf, er erwartet mehr von einer „kalten" Guillotinierung. Man will daher auch von dem Verſprechen an Ludendorff nichts wiſſen.

Eine verdiente Strafe erhalten die Biſchöfe von Speyer und Trier, welche durch ihre Loſungen ſo viel zu dem Triumph Hitlers bei der Saarabſtimmung beigetragen haben. Gegen die Entfernung des Kruzifixes aus den Schulen der Saar proteſtierte man dann durch Nichtläuten der Glocken. (In Oldenburg hatten die Eltern ſeine Wiederaufſtellung in den Schulen erzwungen.)

In *Abeſſinien* wird jedem Bezirk der Zivilverwaltung ein „apoſtoliſches Vikariat" zugeteilt und in Addis Abeba eine „apoſtoliſche Delegation" eingerichtet. Man vergleiche dazu, was beſonders im Märzheft über die Einweihung dieſer apoſtoliſchen Delegierten durch die Italiener berichtet wird. Dazu das Wort des Erzbiſchofs Schuſter von Mailand: „Muſſolini hat Italien Gott und Gott Italien zurückgegeben."

Für den „Kreuzzug" der Italiener in *Spanien* nimmt ein General die alte Kreuzfahrerloſung auf: „Dieu le veût — Gott will es!"

Die Wiener Zeitſchrift „Die Erfüllung" bringt ein treffliches Heft zur Judenfrage heraus mit einer gründlichen Ablehnung des *Antiſemitismus* durch hervorragende römiſch-katholiſche Schriftſteller und Würdenträger.

Sehr bedeutſam iſt ein *Prozeß*, der ſich vor dem „Volksgericht" in Berlin gegen einige *katholiſche Prieſter* (Monſignore Clemens, Kaplan Roſſaint u. a.) abſpielen ſoll, die beſchuldigt werden, mit dem *Kommunismus* Beziehungen angeknüpft zu haben. Sie haben es gewiß ohne Verleugnung des Glaubens, ſogar aus Treue zu ihm getan.

Hier taucht die Linie auf, die Gottes Weg bedeutet.

X. Kultur und Natur. Tom Mooneys Befreiung iſt vom kaliforniſchen Senat wieder verworfen worden. Er ſitzt nun 20 Jahre faſt ſicher unſchuldig im Kerker.

In *China* ſoll die *Hungersnot* 9 Millionen Menſchen erfaſſen. Man hat hier ſchwer gegen die *Natur* geſündigt.

Die Kataſtrophe des Schulhauſes in Overton (Texas), die etwa 600 Kindern das Leben koſtete, hat die ganze Welt entſetzt. Leider hat da auch menſchliche Eitelkeit die Schuld gehabt. Warum nicht *kleinere* Gebäude? „Die ‚Londoner Mittelſchule' nahm den Ruhm in Anſpruch, die größte ‚Landesſchule' der Welt zu ſein." Auch hatte man wieder einmal zu ſehr vergeſſen, daß die Dämonen der *Technik* nicht ſo leicht dem Menſchen gehorchen, wie die heutige Welt glaubt.

15. April 1937.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Das Zeichen, unter dem die Schweiz in der Berichtszeit ſtand — und zwar noch ausſchließlicher als ſonſt — iſt *die Vollmilitariſierung unſeres Volkes.* Ihr dient ja vor allem auch der ſogenannte *Luftſchutz*, der nicht umſonſt vor allem *Verdunkelung* iſt: Abwehr des Lichtes von der Wahrheit her, ſchwärzeſte Ver-

dunkelung Gottes und des Menſchen durch ſeinen Widerſacher.[1]) Ob abgeſehen von Kindern und gewiſſen Sozialdemokraten, die das ja nun *müſſen,* weil ſie genötigt ſind, ſich und andere zu betrügen, irgend jemand ernſthaft an die Sache *glaubt,* iſt zweifelhaft. Unzweifelhaft aber, daß ſie die der Verfaſſung ins Geſicht ſchlagende Einführung eines neuen Militärdienſtes iſt, eines Militärdienſtes für alle, auch die Frauen und Kinder, und damit eine Unterwerfung *Aller* unter den Willen unſeres Militarismus. Dieſer Militarismus aber ſteht bewußt, halbbewußt, unbewußt im Dienſte der bisher herrſchenden Klaſſe, die mit ihm ihre Herrſchaft behauptet und deren ſtärkſte Stütze nun — die Sozialdemokratie iſt. Ob dieſer Militarismus überhaupt an ſeine Sache, die ſogenannte Verteidigung des Landes durch das Militär glaubt, iſt zweifelhaft, und ich weiß, was ich ſage, aber ſicher iſt, daß er die günſtige Stunde benutzt, um ſich und damit die Welt, von der er einen Teil bildet, zu feſtigen, unterſtützt von der Angſt, Dummheit und Feigheit der Maſſen.

Er tut dies auf alle Weiſe. Enfants terribles wie der Hauptmann Hausammann verlangen kurzweg die Einführung des *einjährigen Militärdienſtes.* Wenigſtens für einen großen Teil der Truppen. Geſcheitere wiſſen, daß man damit die Leute kopfſcheu machte. Sie fangen es ſchlauer an. Mit dem ſogenannten Grenzſchutz ſchaffen ſie den Anfang eines *ſtehenden Heeres.* Nur Kinder können glauben, daß dieſer „Grenzſchutz" „im Ernſtfall" uns ſchützte, aber man hat damit ein Machtmittel mehr in der Hand. (Gegen wen eigentlich? Vor der zahnloſen und ſchweifwedelnden Löwin, die einſt „Sozialdemokratie" hieß, muß doch niemand Angſt haben? Gleichviel, man hat Angſt!) Man benützt für dieſen Zweck wie auch für den Luftſchutz die *Kriſe* und die *Arbeitsloſigkeit,* die letzten Endes durch den Militarismus und ſeinen Sohn, den Krieg, erzeugt ſind, die die Menſchen aber geneigt machen, ſich Dingen zu fügen, die ſie ſonſt entrüſtet abgelehnt hätten. Jedoch gibt es noch feinere Mittel. Man wickelt den Militarismus in andere, harmloſere und doch auch wieder nützlich wirkende Stoffe. Da iſt die berühmte *„Nationale Wehraktion"*, welche von körperlicher „Ertüchtigung" unſerer Jugend, von der Not der Arbeitsloſen, von Ferien- und Freizeit und Aehnlichem redet und doch immer nur das Eine meint: die Einfangung der Jugend in das Netz des Militärſyſtems und deſſen, dem es dient. Geradezu klaſſiſch tritt uns dieſes Maskenſpiel in folgendem Satz über die „Wehraktion" entgegen: „Im ferneren geht es heutzutage darum, den weitgehenden Zerfall in der Gemeinſchaft der Kirche [lies: herrſchendes Beſitzſyſtem!] und der Familie aufzuhalten. Eine ſolche Aufgabe kann nur durch das Volk ſelbſt, vor allem aber durch die Jugend und *die geiſtigen, militäriſchen und politiſchen Führer* unſeres Volkes [Motta, Bircher und ſo fort] gelöſt werden." („Neue Zürcher Zeitung" Nr. 413.) Vor allem iſt es auf den *obligatoriſchen militäriſchen Vorunterricht* der Jugend abgeſehen. Die Jugend ſoll „total" eingefangen werden und die Schulen ſind ja ſchon weitgehend militariſiert. Man könnte nun ſagen, die Jugend werde eines Tages dagegen ſo reagieren, wie ſie auf alle Dreſſur oder auch nur einſeitige Beeinfluſſung reagiere, und dafür auf die bekannten Folgen eines derartigen Religionsunterrichtes verweiſen. Für lange Friſt mit Recht. Aber daß man die Jugend *inzwiſchen* beraufchen, betrügen und ins Verderben führen kann, zeigen naheliegende Beiſpiele. — Eine ähnliche Erſcheinung der militäriſch maskierten Reaktion iſt oft auch die ſogenannte *geiſtige Landesverteidigung,* deren Herold u. a. Bundesrat Etter wird. Dieſer geiſtigen Landesverteidigung ſoll die „Kulturpropaganda" dienen. „Die weſentliche Aufgabe der ſchweizeriſchen Kulturpropaganda beſtände darin, *im Ausland für den Reichtum unſeres geiſtigen Lebens Zeugnis abzulegen.*" Dieſen Satz ſchreibt ein Bundesrat in dem Augenblick, wo unſer „geiſtiges Leben" einen Tiefſtand erreicht hat, wie nur ſelten einmal in unſerer Geſchichte! Welchen „Reichtum" ſollen wir zeigen?

[1]) Daß ausgerechnet in der *„Thurgauer Zeitung"* Pfarrer *Wegmann* aus Zürich in einer Oſterandacht Aehnliches ſagen darf, und zwar ſehr ſchön und eindringlich, berührt einen faſt als Wunder und muß unbedingt auf den Scheffel geſtellt werden. Es iſt eine hohe Ehre für ihn und ſchließlich doch auch für die Zeitung. Wahrheitsdienſt iſt die höchſte aller Ehren — beſonders in unſeren Tagen.

Etwa Motta, Rotmund, Stämpfli, Bircher oder auch Etter ſelbſt? Aber welch ein Zeichen von geiſtiger Verlotterung und Verblödung iſt überhaupt ſchon der Gedanke einer ſolchen „Kulturpropaganda"! Als ob Kultur ſich „propagieren" ließe, da gerade das Gegenteil: Stille, vornehme Zurückhaltung ein Kennzeichen echter Kultur iſt. Seien wir etwas Rechtes und leiſten wir etwas Rechtes und dann wird die Welt es ohne Propaganda ſehen; nichts aber ſtößt uns an einem Volke ſo ſicher ab und fordert unſere ſchärfſte Kritik heraus, als wenn es uns mit der Propaganda ſeiner „Kultur" kommt. „Kulturpropaganda" iſt das ſicherſte Zeichen von Abweſenheit der Kultur.

Doch kommen wir zur Sache zurück. Unſer Militarismus kann ſich auch als Verteidiger der *Demokratie* koſtümieren. Die „Neue Helvetiſche Geſellſchaft", die aus einer Antreiberin zum Vorwärtsgehen immer mehr ein Organ für das Gegenteil geworden iſt, läßt über „die ſchweizeriſche Demokratie im Kriegsfall" reden. Einer der Redner iſt Oberſt Bircher, von dem bald ein Wort zu ſagen iſt. An der Ausſprache beteiligt ſich der jetzige Präſident der ehemaligen Sozialdemokratie. Er präſentiert ſich in der ganzen Glorie der 300 000 Schweizer, die er und ſeine Freunde der „Landesverteidigung" zugeführt hätten. Wenn er dann vor „Militarismus" warnt und in einer richtigen Politik (die Sozialpolitik inbegriffen) die Vorausſetzung einer richtigen militäriſchen Landesverteidigung erblickt (dazu alſo wäre jene gut!), ſo wird er ſelbſt wiſſen, daß nur das Erſte, und dazu mit Hintergedanken, ernſt genommen wurde: die 300 000 zu Bircher und Minger bekehrten Arbeiter und Angeſtellten. Aber nun kommt auch der *Satus* (= Arbeiter-Turn- und Sportverein) und vollendet unter Hymnen des Nationalrates Schmidlin auf den demokratiſchen Geiſt des Offizierskorps und Bußgebärden für den einſtigen Antimilitarismus das Werk der Unterwerfung. Er geht ſoweit, ſich auch für den obligatoriſchen militäriſchen Vorunterricht, dieſe ſeeliſche Vergiftung und Verkrüppelung der Jugend, zu erklären. Alles zur Rettung der *Demokratie!*

Und welches iſt die *Wahrheit?* Daß dieſer Militarismus, gelinde geſagt, alles eher bedeutet als eine Verteidigung der Demokratie. *Direkte* Tatſachen: Die ſchweizeriſchen *Offiziersvereinigungen* von Baſel und Zürich laſſen den italieniſchen Generalmajor Villaſanta kommen und einen Vortrag halten, der den abeſſiniſchen Raubkrieg und damit den Faſchismus verherrlicht (alſo nicht gerade die Demokratie!), und ſtimmen ihm mit jubelndem Beifall zu. Und kein Hauch des Proteſtes! Weiter: Vor mir liegt der Proſpekt eines Buches, das einer der kommenden Führer des „demokratiſchen Krieges", *Oberſt Bircher,* herausgibt. Es iſt wohl General Dufour gewidmet? Nicht gerade! Es gilt der Verherrlichung jenes Generals *Schlieffen,* von dem der berühmte Plan des Ueberfalls auf Frankreich durch Belgien ſtammt, der, wenn er gelungen wäre, auch das Ende einer unabhängigen Schweiz bedeutet hätte. Er gibt es mit einem reichsdeutſchen Militär zuſammen heraus. Ich frage: *Kann* in einem ſolchen Mann gleichzeitig die Leidenſchaft der Demokratie wohnen? Iſt das möglich?

Endlich: Gegen *wen* ſoll allfällig die ſchweizeriſche Demokratie verteidigt werden? Etwa mit Hitler gegen Blum? Oder wen haſſen unſere „politiſchen und militäriſchen Führer" mehr, Hitler oder Blum? Sind etwa einem „Sozialdemokraten" Gedanken darüber gekommen, was die „unbedingte Neutralität" und „vorbehaltloſe Landesverteidigung" eines Tages bedeuten könnte? Was geht hinter den Kuliſſen? Was bedeutete die Zuſammenkunft von Vertretern des Vorſtandes des Schweizeriſchen Preßvereins mit denen der deutſchen „Reichskammer der Preſſe" in Konſtanz, und was treibt deren Präſident in der Schweiz? Iſt nicht eine langſame *Gleichſchaltung unſerer Preſſe* ein Ziel der Eroberung der Schweiz durch das Hitlertum?

Daß an dieſem Punkte jegliches Mißtrauen berechtigt, ja pflichtgemäß iſt, beweiſen immer neue Tatſachen. So der Fall des Sanitätsſoldaten *Zimmerli,* der ſich aus frontiſtiſcher Ueberzeugung zum Agenten der deutſchen Spionage-Zentrale in Ravensburg machte und der beſonders über unſere Flugplätze zu berichten hatte. So die weitere Tatſache, daß der nationalſozialiſtiſche *„Fichtebund"* von Stämpfli unbehelligt ſeine Flugblätter unter uns verbreiten darf. So die Tatſache, daß der

Nazi-Gauleiter *Saukel*, eine der Stützen des Hitlertums, im großen Saal zu „Kaufleuten" in Zürich reden und verkünden darf, „das Dritte Reich sei ein Grundpfeiler des Weltfriedens", während Léon Jouhaux nicht einmal in einer geschlossenen Versammlung über die Vierzigstundenwoche in Frankreich reden darf, Isabelle Blume aus einem Bildungskurs herausgeholt und nach Aufnahme von Fingerabdrücken über die Grenze geschafft wird. So die Tatsache, daß ein *Franz Winkler*, einstiger österreichischer Vizekanzler und jetzt Naziagent ersten Ranges, sich in Berlin als Vertreter der schweizerischen Presse vorstellen und der Oesterreicher *Franz Burri* in Luzern, eine „Eidgenössische politische Korrespondenz" im Dienste der Nazipropaganda herausgeben darf. So die Tatsache, daß ein faschistisches Hetzblatt wie „*La Suisse*", der berühmten Neutralität unbeschadet, das Frankreich der Volksfront so schamlos beschimpfen und verleumden darf, bis es endlich in Frankreich verboten wird. So die Tatsache, daß nach dem von der „Nation" geführten Nachweis der „*Schweizerische Preßtelegraph*" einen Teil seiner Nachrichten aus der „Europapreß" bezieht, die im Dienste der deutschen Propaganda steht, und mit ihr da und dort sogar gemeinsame Bureaus hat.

Ich erkläre: Hätten wir an der Spitze der Schweiz eine ehrliche, wenn auch unvollkommene Demokratie, die im In- und Ausland ehrlich zur Verteidigung der Demokratie täte, was sie könnte, dann würde ich immer noch von der militärischen Landesverteidigung nichts erwarten, würde davor warnen, das *Vertrauen* auf sie zu setzen, aber ich würde mich dazu doch anders stellen als jetzt, achtungsvoller, mit Zutrauen, nicht zu ihrem Können zwar, aber zu ihrem Wollen. Wie froh wäre ich, das zu können! Aber ich kann es *nicht*, um der Wahrheit und um der Schweiz willen!

Die schweizerische Demokratie und Unabhängigkeit muß vor allem in der Schweiz selbst verteidigt werden — das ist der Fundamentalgrundsatz aller ernsthaften Arbeit an der Rettung der Schweiz. Bevor diese Wendung eintritt, sind wir in äußerster Lebensgefahr.

Eine solche Lebensgefahr bildet die Tatsache, welche mit unbewußter Ironie eine Delegiertenversammlung jener selben Neuen Helvetischen Gesellschaft durch die Formel ausgedrückt hat: „Die Schweiz durch die Brille der *Fremdenpolizei*." Der Geist, der durch ihren obersten Leiter, Dr. Rotmund, vertreten und proklamiert und offenbar von allen Anwesenden, einem ausgenommen, durch Stillschweigen gebilligt wurde, ist der, an dem ein Volk zugrunde gehen muß. „Unerwünschte Ausländer", d. h. Leute, die kein Geld, aber Ideale haben, fernhalten, an die eigenen Interessen denken (wie diese Art von Schweizern sie versteht) und alles andere für Schwärmerei und Narrheit halten: das der Gipfel der Weisheit! Dabei haben wir etwa 120 Flüchtlinge der Freiheit in der ganzen Schweiz. Um die Mitte des letzten Jahrhunderts beherbergten wir nur an Italienern 9000 und Bern im 18. Jahrhundert, die damals kaum 10 000 Einwohner zählende Stadt, 800 Hugenotten — alles zu unserem großen Segen. Aber Kämpfer der *Freiheit* fürchtet ja *diese* Schweiz, von der wir jetzt reden, wie den bösen Feind. Und es hat sich nun auch ein Genus von Schweizern herausgebildet mit einer Herzverengerung und Herzverkalkung, dazu Verengerung des Horizontes, die uns Grauen verursachen. Auch dafür, wie für unsere „Neutralität", werden wir bezahlen müssen. Es gibt auch für uns eine Handschrift an der Wand!

Daneben die übliche Abfolge von *innerer Aufhebung der Demokratie*. Vor allem die *Kommunistenhetze*. In Bern habe sich ein Ausschuß für „Schweizerische Aktion gegen den Kommunismus" gebildet. *Musy* verlangt im Nationalrat das Verbot der kommunistischen Partei, damit man wieder zu Gottesfurcht und einfacher Sitte (nicht über sechs Rennpferde und einem Schloß!) zurückkehre. Im *Genfer* Großen Rat wird das Verbot beschlossen, das aber noch vor das Volk muß. In *Neuenburg* findet nächstens eine Volksabstimmung darüber statt. Mehr als seltsam ist das Verhalten der sozialdemokratischen Führer dazu, auch eines Paul Graber, wovon das Verhalten des „Reformisten" Rosselet in Genf, auch eines Gewerkschaftsführers, sehr vorteilhaft absticht, wenn er wegen der unsauberen Praktiken, die sich in dieser Sache die Bürgerlichen erlauben, aus dem Großen Rat austritt.

Wir haben im übrigen mit unſerer Kommunismustollheit das Lob eines der ſchlimmſten Organe der Reaktion, des Kapitalismus und der Rüſtungsinduſtrie, des „Journal des Débats", verdient, „daß man [!] nicht ohne einen gewiſſen Neid die Haltung der Schweizer gegenüber der Bolſchewiſtengefahr betrachte". Wobei wir aber auch alles tun, um im Ausland den Schein zu erregen, als ob die Schweiz faſt ſchon in der Hand der Kommuniſten wäre — eine Lüge, die wir unter Umſtänden noch teuer bezahlen werden!

An dieſes Kapitel ſchließt ſich das von der Verfolgung alles deſſen, was irgendwie nach Parteinahme für das republikaniſche und demokratiſche *Spanien* ausſieht. Wie ſtürzt man ſich auf den Rechtsanwalt *Roſenbaum* in Zürich, den Vorkämpfer für Dimitroffs Freiſprechung, weil er Waffenlieferungen an die ſpaniſche Volksfront getätigt habe. 14 Männer, die man mit mehr oder weniger Recht beſchuldigte, als Kämpfer zu der Volksfront gegangen zu ſein, wurden in Zürich zu Gefängnis bis über ein Jahr und entſprechendem Verluſt der bürgerlichen Ehren verurteilt. Ehre den tapferen Verteidigern Dr. Düby, Dr. Maag, Dr. Zellweger, Dr. Zürcher! Iſt ſchon dieſes Urteil ein Zeichen, wohin es mit der „freien Schweiz" gekommen iſt, ſo iſt ein ungeheurer Skandal die endgültige Verurteilung *Hans Mühleſteins*, weil ſein Vortrag über Spanien hätte veranlaſſen *können* [1]), daß ein Eidgenoſſe nach Spanien gegangen wäre, um dort als Enkel Tells gegen die vertauſendfacht ſchlimmeren Nachkommen Geßlers zu kämpfen. Daß 75 franzöſiſche Schriftſteller ſich für Mühleſtein eingeſetzt haben, was bedeutet das für dieſe Dickſchädel?

An dieſe Art von Verwaltung des alten Freiheitserbes der Schweiz durch die „Enkel" ſchließt ſich *die Aufhebung der gewöhnlichen bürgerlichen Freiheitsrechte.* So des *Poſt- und Telephongeheimniſſes.* Daß das Poſtgeheimnis für politiſch mißliebige Perſonen nicht mehr beſteht, beweiſt das Schickſal einer Sendung der Mutter von Humbert-Droz an ihren Sohn, und eine Mitteilung der „Nation" zeigt Aehnliches vom Telephongeheimnis.[2])

---

[1]) Es iſt gut, wenn man ſich dieſe Maxime etwas genauer anſieht. Das durch ſeine gemeine Art, die Dienſtverweigerer und die mit dieſer Sache verbundenen Perſonen zu behandeln, längſt gekennzeichnete Diviſionsgericht a mit ſeinem „Großrichter" Pfenninger mußte zugeben, daß *Beweiſe* für die Verführung eines gewiſſen Sigg zum Militärdienſt für die ſpaniſche Volksfront (der ſelbſt nicht einmal ſicher feſtgeſtellt iſt!) *keine* vorlägen; dafür griff man zu folgender Auskunft: „Dagegen iſt die Vortragstätigkeit Dr. Mühleſteins wichtig als Beweis für ſeine *geiſtige Bereitſchaft* zu dem ihm von der Anklage vorgeworfenen Verhalten."

Mit ſolchen „Rechtsregeln" ſind wir mitten im Dritten Reich. Doch entſpricht ſie ganz der Denkweiſe, die dieſer „Großrichter" immer wieder bekundet hat.

Was geht übrigens die *„Neutralität"* das Diviſonsgericht an? Das iſt eine *politiſche* Sache. Aber wir haben ja bekanntlich keinen *Militarismus.*

[2]) *Und* nun iſt das auf dieſer Linie wahrhaft *Unerhörte* geſchehen: *die Eidgenöſſiſche Poſtverwaltung hat ihre Organe angewieſen, ſämtliche Zeitungen, Zeitſchriften und Broſchüren, die von der ſpaniſchen Republik ausgehen, zurückzuhalten und ſie den Adreſſaten nicht zuzuſtellen. Dazu aber nimmt ſie noch eine ganze Reihe von anderen Organen, zum Teil ſolche, die in Paris, Prag, Berlin* („Rote Fahne"), *London, New York, Antwerpen, Toronto, Baſel, Orleans, Johannisburg (Südafrika), Sydney, Montevideo, Bogotá erſcheinen, auch ſozialdemokratiſche („Deutſche Informationen") und verbietet „kommuniſtiſche, anarchiſtiſche und antimilitariſtiſche"* (immer dieſe perfide Zuſammenſtellung!) *Literatur dieſer Art. Es ſind über 50 ſolcher Organe.* Man hat alle Urſache zu der Annahme, daß die Zuſammenſtellung nicht in der *Schweiz* gemacht worden iſt.

Und nun beachte man: darunter iſt *nicht ein einziges* von der *andern* Seite, vom Faſchismus und Nationalſozialismus und ſpeziell von der Seite der ſpaniſchen Inſurgenten. Ich weiß aber, daß Propagandaſendungen aus Salamanca ungehindert

Das Verbot des Auftretens der *Ernſten Bibelforſcher* im Kanton Zug gehört in die gleiche Kategorie. Demgegenüber iſt ein Urteil des Zürcher Obergerichtes, das nun auch die Freiſprechung des Winterthurer Gymnaſiaſten beſchloß, der über den Luftſchutz ſeinem Herzen in der Preſſe Luft gemacht hatte, eine erquickende Ausnahme.

Sollen wir noch auf die Behandlung des *Völkerbundberichtes* in der Bundesverſammlung zurückkommen? Einzig *Nicole* und dazu der bekannte Sindaco von Locarno, Nationalrat *Rusca*, haben den Standpunkt der *Schweiz* vertreten. Alles andere ſtellte ſich redend oder ſchweigend hinter Motta. Deſſen Weisheit gipfelte in dem Satze: „Wir wollen neutral und gleichzeitig Mitglied des Völkerbundes ſein", zu „deutſch": „Wir wollen auf den Völkerbund pfeifen, aber von ihm ſo viel profitieren als wir können." Man erlaubt dabei, daß in Genf der „Erneuerer" Georges Oltramare in ſeinem Schmutzblatt *„Pilori"* den Völkerbund als Hure und ſeine Mitglieder als Bordellbeſucher darſtellen darf.

Es geht im übrigen der Kampf um die *Richtlinien* weiter. Aber es iſt ein ſehr lahmer Kampf. Begreiflicherweiſe! Wer könnte ſich für ein ſolches Machwerk begeiſtern? Die freiſinnige Partei von Zürich lehnt die Richtlinien ab, die Jungliberalen auf einer ſchweizeriſchen Tagung in Luzern halb und halb. — Im Aargau erringen bei den Großratswahlen die *Jungbauern* große Erfolge. Die Jungbauern-Organiſation der ganzen Schweiz verläßt den Schweizeriſchen Bauernverband. — Die Initiative für *Arbeitsbeſchaffung* erhält gegen 280 000 Stimmen.

Es iſt, trotz einigen hellen Stellen, ein *düſteres* Bild, das die heutige Schweiz an ihrer *Oberfläche* bietet. Ich kann es nicht heller machen. „Wehe denen, die Licht zu Finſternis machen und Finſternis zu Licht!" Nur die unerbittliche Aufdeckung der Wahrheit kann uns helfen.

Ich habe aber das Schlimmſte noch nicht genannt, was in dieſer Berichtszeit geſchehen iſt: es iſt die Aufſtellung des neuen *Waldmann-Denkmals* an der Fraumünſterbrücke in Zürich, dem Großmünſter gegenüber.

Als vor Jahren der Plan auftauchte, ein neues Waldmann-Denkmal zu ſchaffen, da hat der bekannte Hiſtoriker *Wilhelm Oechsli* darüber ein Gutachten abgegeben, das zeigte, wie es ſich mit Waldmann verhalte, und das Denkmal unterblieb. Daß es jetzt gekommen iſt, bezeichnet den Umſchwung der Zeiten — zum Schlimmen! Da haben wir ja in Erz gegoſſen den Geiſt, der dieſe Kreiſe, die der neuen Bourgeoiſie, der die Mehrzahl der Intellektuellen angeſchloſſen iſt, beſeelt. Dieſer nackte Kerl mit der geſchwungenen Streitaxt auf dem Schlachtroß, das iſt der rechte *Junker*, der dieſe Leute (zu der leider auch Künſtler zu gehören ſcheinen) ſelbſt gerne ſein möchten. Waldmann war ein Söldnerführer, für jeden käuflich, der ihn bezahlen wollte. Im Privatleben ein Schlemmer und Hurer. Alles andere als ein Demokrat. Kaufte er ſich doch mit dem ſo edel verdienten Gelde eine Herrſchaft zuſammen und legte ſich ſo einen Adel zu — ganz nach dem ſtillen Ideal der Leute, die ihm nun das Denkmal errichtet haben. Der Burgunderkrieg, an dem er ſo erfolgreich teilgenommen, war vielleicht weniger ein Glück als ein Verhängnis für die Schweiz. Vielleicht verdankt ſie ihn den Beſtechungsgeldern, die der Schultheiß von Dießbach vom franzöſiſchen König empfangen. Er hat dadurch, daß er die einzige Macht vernichtete, die auf der einen

---

den Adreſſaten zugeſtellt werden. Mit andern Worten: *Die Poſtverwaltung der Schweiz ſtellt ſich in den Dienſt der Mörder der Demokratie.*

Man beachte ferner: Es handelt ſich dabei nicht einmal bloß um die öffentliche Verbreitung dieſer Literatur: Man darf ſie auch *privatim* nicht haben! *Pilet-Golaz, Baumann und Motta ſchreiben dem Schweizer vor, was er leſen darf oder nicht.* Mit der Zeit wird uns wohl auch noch geſagt werden, was wir leſen *müſſen!*

Mit dieſer Maßregel ſtehen wir hart vor dem Konzentrationslager. Wenn wir uns das auch noch gefallen laſſen, dann wird der helvetiſche Faſchismus bald ſeinen letzten Schritt tun. Jetzt muß etwas Gründliches geſchehen, und zwar ſofort, ſonſt ſind wir verloren. 16. April.

Seite Frankreich das Gegengewicht hätte halten können und auf der andern Seite zwiſchen Frankreich und Deutſchland geſtanden wäre, die jahrhundertelange Abhängigkeit der Schweiz von Frankreich und die Zerreißung Europas, an der wir mit ihm zugrunde gehen können, geſchaffen. Für das alles bekommt er nun ein Denkmal. Der Frontiſt Paul Lang liefert dazu die Feſtſchrift. Ein ſozialdemokratiſcher Stadtpräſident nimmt es in Empfang. Es paßt alles gut zuſammen. Und der nackte Junker mit ſeiner Streitaxt auf dem ſich bäumenden Hengſt, der kühn die Welt erobert, iſt ein ebenſo paſſendes Symbol einer Geſellſchaft, die ſich feige vor jedem Anſpruch der Gewalthaber ringsum und im eigenen Lande duckt und dafür im Standbild kühn tut. Daß dieſes Monument des Schlimmſten, was in der ſchweizeriſchen Geſchichte war und iſt, der Kirche und dem Denkmal *Zwinglis* gegenübergeſtellt wird, vollendet ſeine ſinnbildliche Bedeutung. Und es macht dieſer Art von Schweizern nichts aus, gleichzeitig des 450. Todestag des *Nikolaus von der Flüe* zu feiern, alſo des Mannes, der die Schweiz vor den Früchten des Waldmannſchen Wirkens rettete. Daß Motta, nachdem er die unerhörte Gottloſigkeit deſſen, was in Abeſſinien geſchehen iſt, in ſeinem Urheber verherrlicht und de jure anerkannt hat, in Sachſeln von *Gott* und *Vaterland*, von *Frieden* und *Gerechtigkeit* ſprach (die „Wehrhaftigkeit" freilich nicht vergeſſend), das rundet das Bild ab. Die Schweiz aber wird für all das dem *wirklichen* Gott Rechenſchaft ablegen müſſen.

Die Schweiz wird an dem Tage gerettet ſein, wo eine Generation daſteht, die dieſes Denkmal in einen Schuppen ſtellt. 14. April 1937.

Aus der Arbeit

Olten.

Zuſammenkunft der Geſinnungsfreunde aus dem Aargau und von Olten und Langenthal am *Sonntag, den 9. Mai, nachmittags 2½ Uhr*, im „Volksheim" (Aarauerſtraße 48) in *Olten*. Herr *Prof. Ragaz* ſpricht über: *„Der Anarchismus* in Vergangenheit und Gegenwart." Anſchließend freie Ausſprache.

Geſinnungsfreunde, erſcheint recht zahlreich!

Der Ausſchuß.

Korrekturen. Im *Märzheft* iſt Folgendes zu berichtigen: S. 107, Z. 19 und 20 von oben, iſt die *Paranthese* erſt nach *„Karl Barth"* zu ſetzen; S. 108, Z. 21 von unten, iſt ſtatt „der durch Märtyrer verkörperten Vorbilder" zu leſen *„des* ... Vorbil*des*".

Redaktionelle Bemerkungen.

Zur *Judenfrage* werden das nächſte Mal noch zwei kleinere Beiträge kommen. Der über „Paläſtina und die Judenfrage" ſtammt von einem Arzt in Tel-Aviv, der ſchon lange in jeder Beziehung mitten in der zioniſtiſchen Bewegung ſteht.

Die *Chronik* iſt diesmal zu lang geworden. Das ſoll und wird eine Ausnahme ſein. Sie illuſtriert mehr im Einzelnen die Weltlage, von der die Rubrik „Zur Weltlage" jeweilen ein Al-Fresco-Bild zu geben verſucht, indem ſie auch mehr die neu in den Vordergrund tretenden Tatſachen und Probleme berückſichtigt.

Ueber den außerordentlich gut und ſchön verlaufenen Ferienkurs in *Walchwil* ſoll ein Bericht im nächſten Heft erſcheinen.

Arbeit und Bildung.

Sommerprogramm 1937.

I. *Johannes Calvin — einſt und jetzt.*
Samstagabend-Kurs. Jeweilen abends 8 Uhr. *Beginn 8. Mai.* *Referenten:* Hermann *Bachmann*, Max *Gerber*, Walter *Gut*, Robert *Lejeune*, Leonhard *Ragaz*, Paul *Trautvetter.*

Dieſer Kurs verfolgt einen doppelten Zweck: Er will auf einfache, jedermann verſtändliche Weiſe die Perſönlichkeit und das Werk des großen Reformators darſtellen und zugleich unterſuchen, was dieſes für die Gegenwart bedeuten und *nicht* bedeuten kann. Es ſoll damit auch Stellung zu der calviniſtiſchen Bewegung der Gegenwart genommen und das ganze religiöſe Problem unſerer Zeit verhandelt werden. Als Einzelthemen ergeben ſich etwa folgende: *Das Leben Calvins, Calvin und Servet, Genf, die Gottesſtadt, Theokratie und Demokratie, Die Prädeſtinationslehre, Calvin und die Täufer, Calvin, Zwingli und Luther,* uſf. Sie ſollen alle nicht bloß hiſtoriſch, ſondern auch prinzipiell behandelt werden.

II. *Die Schweiz — Aufſtieg oder Untergang?*
Kurs in ſechs Abenden. Jeweilen am *Montag* abend um 8 Uhr.

10. Mai: 1. *Soll ſich die Schweiz wirklich dem faſchiſtiſchen Block anſchließen?*
Leonhard Ragaz.

24. Mai: 2. *Iſt die Schweiz im Völkerbund oder nicht?*
Max Gerber.

31. Mai: 3. *Rechtsſtaat oder Polizeiſtaat?*
Eduard Zellweger.

7. Juni: 4. *Wem Gott ein Amt gibt . . . wie ſtimmt das?*
Max Gerber.

14. Juni: 5. *Wie ſieht der angeſtrebte muſterhafte Staatsbürger aus?*
Leonhard Ragaz.

21. Juni: 6. *Wie verteidigen wir die Schweiz?*
Paul Trautvetter.

Dieſer Kurs ſoll der Ausſprache über die gegenwärtige Lage der Schweiz dienen. Seine Wichtigkeit muß wohl nicht bewieſen werden. Es gilt, in völliger Unabhängigkeit und Sachlichkeit die neue Schweiz zu ſuchen. Wer das will, komme und arbeite mit.

III. *Muſikaliſche und literariſche Feiern* werden jeweilen beſonders angezeigt.

Für Kurs II wird ein Kursgeld von 4 Franken erhoben; es wird denen, die es nicht gut zahlen können, gerne erlaſſen. Die übrigen Veranſtaltungen ſind frei, doch werden freiwillige Beiträge an die Koſten gerne angenommen. Die Anläſſe finden im Heim von *Arbeit und Bildung*, Gartenhofſtraße 7, Zürich 4, ſtatt. Jedermann iſt herzlich willkommen.

Die Kommiſſion.

Die zwei Methoden.

Trachtet am Erſten nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches zufallen. Matthäus 6, 32.

Und ich heilige mich für ſie, damit auch ſie geheiligt ſeien in der Wahrheit. Johannes 17, 19.

Es ſtreiten ſich ſeit langem, und wohl in gewiſſem Sinne ſeit jeher, zwei Methoden miteinander. Die eine ſagt: „Aendert die Verhältniſſe und ihr ändert damit auch die Menſchen", die andere: „Aendert die Menſchen und ihr ändert damit auch die Verhältniſſe!" Daß ſowohl die Verhältniſſe als auch die Menſchen *geändert* werden ſollen, ſteht dabei feſt; der Streit dreht ſich bloß um die Frage, an welchem Ende man anfaſſen müſſe, um dieſe Aenderung herbeizuführen. Dieſer Streit ſpielte bei der Verhandlung des Verhältniſſes zwiſchen dem Chriſtentum und der ſozialen Frage eine große Rolle. Der Sozialismus, beſonders der ſich marxiſtiſch nennende, legte allen Nachdruck auf die Aenderung der Verhältniſſe und hatte einen utopiſchen Glauben an die völlige Aenderung der Menſchen und der menſchlichen Kultur, welche aus dieſer Aenderung der Verhältniſſe von ſelbſt hervorgehen müſſe. Alle ſittliche Ermahnung und Erziehung kam ihm lächerlich vor. Die bürgerlich-chriſtliche Denkweiſe aber trat ihm mit der Loſung entgegen, es gelte, zuerſt andere Menſchen zu ſchaffen, dann würden die Verhältniſſe von ſelbſt anders und dann allein hätten veränderte Verhältniſſe einen Sinn — und ließ die Verhältniſſe im großen und ganzen inzwiſchen ſein, wie ſie waren. Der gleiche Streit wiederholte ſich bei ſpezielleren Fragen, etwa beim Kampf gegen den Alkoholismus oder gegen den Krieg. Heute nun hat er eine neue, vertiefte und erhöhte Form angenommen. Diesmal ſteht der Streit ſo, daß es zunächſt um die Frage geht: Wie werden die *Verhältniſſe* geändert? Und zwar handelt es ſich namentlich um zwei große Probleme: die politiſche und ſoziale Umgeſtaltung im allgemeinen und im beſondern die Ueberwindung des Krieges. Auch ſpielt ſich der Streit diesmal auf einem gemeinſamen Boden ab: dem Glauben an Chriſtus und ſein Reich. Es hat eine Bewegung gegeben und gibt ſie noch — ſie iſt immerfort im Wachſen — welche jene Probleme: die ſoziale Umgeſtaltung, die ſich in der Ueberwindung des Kapitalismus konzentriert, und die Beſiegung von Krieg und Militarismus, als von Gott geſtellte Fragen und Aufgaben in den Mittelpunkt der Sache Chriſti rückt und ſozuſagen einen Frontalangriff auf dieſe Gegner im Namen Gottes und Chriſti verlangt. Wozu dann gewiß auch eine entſprechende Geſtaltung des eigenen Lebens kommen ſoll. Aber wie jener marxiſtiſche Sozialismus, und der Sozialismus überhaupt, nur weniger einſeitig und ohne die ſittliche Verantwortung des Einzelnen zu leugnen, iſt ſie geneigt, bei der Beurteilung und Behandlung von Sünden und Fehlern einzelner Men-

ſchen oder ganzer Schichten zuerſt nach den ſozialen Zuſammenhängen zu fragen. Ich muß den Namen dieſer Bewegung nicht nennen. Und ebenſowenig den der andern, heute als große Erweckung, wenigſtens der Abſicht nach, durch die Welt gehenden, die ihrerſeits erklärt: „Nein, das iſt eine falſche Taktik. Ihr Sozialiſten und Pazifiſten wollt den Kapitalismus und Militarismus überwinden ohne Chriſtus, genauer geſagt: ohne daß ihr zuerſt bei Euch ſelbſt in Eurem Herzen und in Eurem Alltag angefangen hättet, jene Mächte zu überwinden, welche ihr in der Welt bekämpft. Es muß umgekehrt gehen: Wir müſſen bei uns ſelbſt anſetzen, wenn wir die Welt überwinden wollen. Chriſtus muß über unſer Herz und unſeren Alltag Herr werden, wenn er — durch uns — Herr der Welt werden ſoll. Alſo laſſen wir zunächſt jene politiſchen und ſozialen Fragen, auch die Kriegs- und Friedensfrage, auf der Seite und fangen einmal am anderen Ende an. Nicht Frontalangriff, ſondern Umgehung!"

Nur mit dieſer beſonderen Geſtalt des alten Streites wollen wir uns hier — in Kürze — befaſſen. Wer hat recht? Welche Methode gilt?

Ich möchte, als Einer, der zunächſt als Vertreter der erſten Art und Methode gilt, der zweiten keineswegs alles Recht abſprechen. Die dämoniſchen Mächte, welche die Welt beherrſchen, dadurch bekämpfen und ihre Herrſchaft zu brechen ſuchen, daß man ſie zunächſt im eigenen Herzen beſiegt: das iſt der königliche Weg der großen Ueberwinder geweſen. Nur eine *Vorausſetzung* mache ich dabei, und die iſt freilich entſcheidend: *Jene Mächte müſſen erkannt und geſtellt ſein, ihre enge Beziehung zum Reiche Gottes, und das bedeutet: ihre Feindſchaft gegen dieſes, und die Notwendigkeit des Kampfes gegen ſie müſſen anerkannt ſein.* Dann, ja dann mag jener Weg der beſte ſein, und auch viele unter uns andern ſind ihn gegangen, ſo gut wir konnten, wenn auch gewiß keiner in der nötigen Größe und Vollmacht. Aber wie, wenn man nun erklärt, man laſſe „die Politik" auf der Seite, auch die Kriegs- und Militärfrage, und kümmere ſich vorläufig nur um die eigene Aenderung: wo iſt denn die *Orientierung* über die Aufgaben des Kampfes? In der „Führung", d. h. den Winken für ſein Tun, die man, beſonders in Augenblicken der ihm geweihten Stille, von Gott bekommt? Ja, aber ob dann die „Führung" nicht äußerſte *Willkür* und *Illuſion* werden kann? Unſere Aufgaben müſſen wir doch in dem Sinne von Gott empfangen, daß wir ſeinem *Reiche* dienen. Alles andere iſt ſelbſtgemacht, willkürlich und wertlos. Wir müſſen alſo die großen Aufgaben dieſes Reiches vor Augen haben und in ihrem Lichte unſeren Kampf kämpfen, ſo wie es beſonders großartig die beiden Blumhardt getan haben. Der Zuſammenhang iſt, ſcheint mir, ſehr klar und einleuchtend — ganz unwiderleglich klar und einleuchtend. Wenn wir, um bei dieſen zwei Beiſpielen zu bleiben, unſer perſönliches Leben ſo einſtellen ſollen, daß wir damit das ſoziale Unrecht und den Krieg überwinden, dann müſſen wir dieſe Mächte gründlich *kennen*, müſſen alſo uns mit ihnen *be-*

ſchäftigt, mit ihnen *gerungen* haben. Erſt auf dieſem Hintergrund und Untergrund bekommt dann unſere perſönliche Haltung ihren ganzen Sinn und ihre ganze Bedeutung. Alſo dürfen wir die „Politik" und ſpeziell die Kriegs- und Friedensfrage nicht auf der Seite laſſen, ſondern haben uns ſehr ſtark, ſehr tief, ſehr leidenſchaftlich mit ihnen zu befaſſen, und dann können wir an ihre tiefſte Ueberwindung: die in uns ſelbſt und um uns herum, gehen. Und dann erſt gibt es auch echte „Führung", echten „Ruf" — ſonſt aber iſt die Gefahr übergroß, daß wir in eigenes Machen geraten, während wir meinen, es mit Gott zu tun zu haben, daß wir uns in Träume und Einbildungen des eigenen Herzens verlieren und uns ſelbſt betrügen. Weiter: Wenn wir jene großen Dinge aus dem Auge laſſen und bei uns ſelbſt anfangen, was bleibt dann übrig? Unſere *privaten* Angelegenheiten, und oft ſogar lächerlich kleine, für die wir wirklich — man erlaube mir den Ausdruck, ohne ihn zu mißdeuten; ich weiß ja, daß man, *recht* verſtanden, Chriſtus zu *allem* braucht! — nicht Chriſtus brauchen, die die Heiden auch leiſten können. Wir geraten, mit anderen Worten, in einen Moralismus hinein, dem die Gefahr der Selbſtgerechtigkeit allzu nahe liegt. Und damit kommen wir zum Letzten und vielleicht Gewichtigſten: Die tiefſte Erfahrung des ſittlichen Ringens aller Zeiten wie auch unſeres eigenen zeigt uns, daß es gerade mit dem „bei ſich ſelbſt *anfangen*" *nicht* geht. Wir werden gerade mit uns ſelbſt nicht fertig. Das iſt die Erfahrung des Paulus: daß das Geſetz uns *nicht* erlöſt. „Nicht das Gute, das ich will, tue ich, ſondern das Böſe, das ich nicht will, tue ich. . . . Ich unſeliger Menſch, wer wird mich von dieſer Todesgeſtalt erlöſen?" — „Selbſtverſtändlich *Chriſtus*", antwortet ihr. „Nicht wir ſelbſt wollen uns erlöſen, ſondern Chriſtus wird der Herr über unſern Alltag." Ich frage aber: „*Welcher* Chriſtus?" Der Chriſtus des *Reiches,* für den Krieg und ſoziales Unrecht wahrhaftig keine Nebenſache ſind, oder ein *privater* Chriſtus? Auch der *private* Chriſtus erlöſt euch nicht. Es iſt eine Tatſache, feſt wie das elementarſte Naturgeſetz, daß wir auch von unſeren perſönlichen Fehlern und Mängeln, um von Sünden nicht zu reden, nicht erlöſt werden dadurch, daß wir bei uns ſelbſt anfangen, ſondern durch eine *Sache,* die größer iſt als wir ſelbſt — durch Gott, der uns aber als lebendiger nur in ſeiner *Sache* begegnet. Um den größten Ausdruck für dieſen Sachverhalt zu brauchen, ſagen wir: *Es gibt keine Nachfolge ohne das Reich* — und langen damit bei der Grundregel aller „Taktik" an: „Trachtet *am erſten* nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches zufallen."

Wir gelangen alſo zu dem paradoxen Ergebnis, daß die zweite Methode ein großes Recht hat, aber nur unter Vorausſetzung der erſten!

Aber die erſte Methode hat nur recht, wenn ſie ſich in der zweiten vollendet. Denn es iſt durchaus richtig und ganz außerordentlich wichtig, daß der Kampf gegen gewiſſe Weltmächte — greifen wir wieder den Kapitalismus und Militarismus heraus — eitel und ohnmächtig iſt, wenn

er nicht auch in unſerem privaten Leben geführt wird, daß unſer Bekenntnis zu großen Zielen des öffentlichen Lebens nichtig wird, wenn unſer Alltag davon unberührt bleibt. Und wer wollte leugnen, daß es einen ſolchen Sozialismus und Pazifismus gibt? Und daß er in ſich ſelbſt zuſammenbricht — zuſammengebrochen iſt?

Es iſt wohl gut, wenn wir dieſe Streitfrage nochmals Chriſtus ſelbſt vorlegen. Wir haben ſein Wort gehört, daß es gelte, zuerſt nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit zu trachten, worauf uns ſolches, das heißt: die Erlöſung und Heiligung unſeres Selbſt und ſeiner Welt, zufalle. Aber nun gibt es auch das hochbedeutſame Wort Chriſti aus ſeiner Abſchiedsrede: „Und ich heilige mich ſelbſt für ſie, damit auch ſie in der Wahrheit geheiligt werden." Chriſtus, der Heilige, heiligt ſich ſelbſt, ringt nach immer vollkommenerem Gehorſam — auch er lernte ja, nach dem Wort des Hebräerbriefes (5, 8), im Leiden Gehorſam — damit dadurch ſein Werk gefördert und auch die Jünger dafür tauglicher gemacht würden. Und wir wiſſen noch mehr: wir wiſſen, daß er am Beginn ſeines Weges in der Geſchichte der Verſuchung die Mächte, die er in der Welt beſiegen ſollte, in ſich ſelbſt beſiegt hat. Freilich — was wohl zu beachten iſt! — nicht dieſe Mächte „zunächſt bei Seite laſſend", ſondern ihnen ins Auge ſchauend, Bruſt an Bruſt mit ihnen ringend. Aber er hat ſie in ſich ſelbſt überwunden und immer wieder dieſen Kampf gekämpft, bis nach Gethſemane hinein. Und wie geſagt: alle großen Ueberwinder ſind dieſen Weg gegangen.

Es iſt ſo: Wir können nicht recht Sozialiſten und Pazifiſten ſein, wenn wir bloß den Kapitalismus und Militarismus *draußen* bekämpfen, wenn dieſer Kampf nicht auch unſer eigenes innerſtes Weſen erfaßt, wenn er nicht — um wieder mit Kierkegaard zu reden — zu einer Sache der ganzen „Exiſtenz" wird, wenn er nicht unſeren Alltag: ich ſage nicht *geſtaltet* — das wäre zu viel geſagt — aber doch beanſprucht und beunruhigt.

Aus einer Reihe von Gründen nicht.

Einmal: Wie man nicht in ſeinem perſönlichen Leben um die Ueberwindung von Krieg und allem ſozialen Uebel ringen kann, ohne dieſe, im prägnanten Sinne des Wortes, zu *kennen*, ſo kann man umgekehrt ſie nicht kennen, wenn man nicht auch in ſeinem perſönlichen Leben mit ihnen ringt. Man bleibt dann auf der Oberfläche. Man durchſchaut und erfährt nicht ihre ganze Macht, ihren ganzen Zuſammenhang, ihre ganze Tragweite. Man ſtellt ſich die Aufgabe zu leicht vor. Man meint vielleicht, ſie mit bloßen Gründen der Vernunft, mit rein politiſchen, juriſtiſchen, wirtſchaftlichen Maßregeln beſiegen zu können. Erſt wenn man den letzten Sinn, die tiefſten Wurzeln und die dämoniſche Macht des Egoismus, Mammonismus und Gewaltgeiſtes — der letzten Urſachen von Krieg und ſozialem Uebel — in ſich ſelbſt erlebt hat, weiß man, wie allein ſie auch in der Welt überwunden werden können und müſſen. Erſt jetzt kennt man ſie!

Wir können ſonſt aber auch nicht einmal recht an den Sozialismus und Pazifismus *glauben*. Denn an eine bloße Theorie, und ſei ſie noch ſo groß und ſchön, kann man im tieferen Sinne des Wortes nicht *glauben*. Man begeiſtert ſich dafür, ſo lange ſie Ausſichten auf Erfolg und Sieg hat, und läßt ſie fahren, wenn die Zeit der Niederlage kommt. Womit wir wohl das tiefſte Geheimnis des Zuſammenbruchs von Sozialismus und Pazifismus, den wir erleben, enthüllt haben. Wer zwar mit Leidenſchaft in der Friedensbewegung mitmacht und gegen den Militarismus eifert, aber im Alltag, in der Familie und in anderen privaten Beziehungen, nur den Geiſt der friedloſen Rechthaberei oder gar Gewalttätigkeit kennt, der wird verzagen, wenn der Pazifismus in die Enge gerät; wer aber, bei aller Unzulänglichkeit, die auch bei ihm bleibt, vielleicht im Kampf mit einem widerſtrebenden Temperament, doch dem Frieden, und zwar dem rechten, der mit Gerechtigkeit, Wahrheit und Freiheit verbunden iſt, einen Platz, und zwar einen zentralen, in ſeinem Herzen einräumt, der wird an den Frieden glauben, auch wenn die Tage dunkel geworden ſind. Wer für den Sozialismus kämpft, jede Woche eine ſozialiſtiſche Verſammlung beſucht und jeden Tag eine ſozialiſtiſche Zeitung lieſt, aber im Kreiſe ſeiner Familie und Kameradſchaft einen kalten Egoismus und eine ſehr ausgeſprochene „Bürgerlichkeit“ herrſchen läßt, der wird, wenn die ſozialiſtiſche Konjunktur plötzlich nicht mehr vorhanden iſt, ſich im ſtillen nach etwas anderem umſehen; wem aber der Sozialismus perſönlichſte Geſinnung, Liebe, Hoffnung, Sehnſucht des Herzens und Forderung des Gewiſſens iſt, wer, wieder in aller Schwäche und Unvollkommenheit, vielleicht auch durch die Verhältniſſe ſtark gehemmt, verſucht hat, mit dem Sozialismus im Alltag ernſt zu machen, der wird am Sozialismus feſthalten, auch wenn die Reaktion in hohen Wellen anſtürmt, der wird an den Sozialismus *glauben* — trotz allem und erſt recht! Denn nur ſo entſteht Glauben. Wieder bekommt Kierkegaard Recht: Glauben gibt es nur in der „Exiſtenz“, in der Nachfolge.

Aber es iſt nicht bloß ſubjektiv ſo, daß unſer Glaube an die große Sache ſich nur bildet und erhält in dem Maße, als ſie auch eine perſönliche Sache wird, ſondern dieſe Haltung hat auch eine große objektive Bedeutung. Chriſtus ſagt: „Ich heilige mich ſelbſt für ſie, auf daß auch ſie geheiliget werden in der Wahrheit.“ Er heiligt ſich ſelbſt, ſo dürfen wir das Wort auslegen, weil nur ſo ein heiligender Einfluß auf die Gemeinde ausgeht, daß ſie die Wahrheit echt vertreten und das Werk recht tun können. Er heiligt ſich damit ſelbſt für ſein *Werk*.

Und das iſt von ganz gewaltiger Bedeutung. Für *jedes* rechte Werk muß man ſich „heiligen“. Das heißt zunächſt: ſich zuſammennehmen, ſich ſammeln, von allem abſehen, was ablenkt, zerſtreut, verunreinigt, ſchwächt. „Ein Wettkämpfer enthält ſich alles Dings.“ Wie hat Blumhardt der Vater gefaſtet und gebetet, als er den entſcheidungsvollen Kampf mit den Dämonen kämpfte! Auch Chriſtus hat vierzig

Tage gefaſtet, bevor er den Verſucher beſiegte. Nur im „Faſten" kann man die Verſuchung erkennen, nur im „Faſten" ſie beſiegen.

Aber nicht davon wollen wir diesmal reden. Und auch nicht von dem Selbſtverſtändlichen, daß eine große Sache, namentlich eine Sache, bei der es ſich um eine Verkündigung, eine Botſchaft, eine Haltung, einen Glauben, eine Lebens- und Weltgeſtaltung handelt, nur in dem Maße Eindruck macht, als das *Beiſpiel* ihrer Verkünder und Vertreter ihr entſpricht. Das iſt zwar wichtig genug, aber man weiß es ja, im allgemeinen, auch wenn man es nicht befolgt. Wir wollen vielmehr auf etwas hinweiſen, was gerade im Zuſammenhang unſeres Problems beſonders wichtig iſt und gelangen damit wieder zu ſeiner vollen Höhe und Tiefe: *Eine Sache wird weſentlich durch den perſönlichen Einſatz durchgeſetzt* — durch Arbeit, Glauben, Leiden, Opfer ihrer Träger. Das iſt das offene Geheimnis. Nicht durch ſeine Lehre hat Jeſus die Welt überwunden, obſchon ſie notwendig und tief dazu gehört, ſondern durch ſeine *Tat*, die ſich am Kreuze vollendet. Und ſo iſt es *immer* gegangen. Das iſt das Grundgeſetz der Arbeit und des Kampfes für die Veränderung der Welt. In *dieſem* Sinne muß der Kampf und Sieg bei uns ſelbſt „anfangen". Und das iſt ja auch große Botſchaft für alle die, welche im öffentlichen Leben nicht viel bedeuten oder dort aus irgend einem Grunde nicht kämpfen *können*. Sie können trotzdem — ja erſt recht! — einen ſehr großen Kampf kämpfen. Und wir alle können *dieſen* Kampf kämpfen, auch wenn der andere gehemmt iſt — ſollen ihn gerade in ſolchen Zeiten erſt recht lernen. Der größte und höchſte Ausdruck für dieſe „Methode" aber iſt: *Ohne Nachfolge kein Reich*. Das Reich verwirklicht ſich nur in der Nachfolge und durch ſie.

Wenn wir nun das Recht der beiden Methoden abſchließend beurteilen und in das richtige Verhältnis ſetzen wollen, ſo möchte ich ſagen: Nachdem durch die eine Bewegung auch die politiſchen und ſozialen Dinge, die gewaltigen Weltmächte, die heute dem Reiche Gottes entgegenſtehen, vor allem das ſoziale Problem und das Kriegsproblem, ſagen wir allgemeiner und mehr negativ: das Reich des Mammons und der Gewalt, in das Licht der Sache Chriſti geſtellt und zu einer Angelegenheit des Reiches Gottes geworden ſind, hat es einen guten Sinn, wenn nun eine Bewegung einſetzt, die am andern Ende anfaſſen will. Aber nur am andern Ende der *gleichen* Aufgabe, nur dieſe Aufgabe vor Augen habend, ſie anfaſſend, mit ihr ringend. Anders geſagt: die eine Bewegung hat vielleicht mehr das Reich im Auge gehabt, ohne übrigens die Bedeutung der Nachfolge zu überſehen, und den perſönlichen Einſatz als ſelbſtverſtändlich betrachtend, die andere betont, vom Reiche wiſſend, etwas einſeitig die Nachfolge. Das iſt wohl der Sinn der beiden Bewegungen, zum höchſten und tiefſten Ausdruck gebracht. Aber das Reich und die Nachfolge gehören zuſammen: Keine Nachfolge ohne das Reich, kein Reich ohne die Nachfolge. *Leonhard Ragaz.*

Die Verwandlungskraft der Kunſt.

Gemeinſchaft iſt Zuſammenwirken von Kräften . . . Wer die Schuld der Gemeinſchaft trägt, iſt ihr Schützer, wer das Unheil der Gemeinſchaft trägt, iſt ihr Meiſter. *Lao Tſe.*

Aus dem Leben kommen wir und ins Leben gehen wir ein. Leben wirkt um uns und in uns. Es wirkt geſetzmäßig.

Das Geſetz des Lebens kann jedoch nicht angeordnet oder abgeändert werden wie eine Paragraphenſammlung. Das Geſetz des Lebens kann nicht planmäßig angefertigt oder genormt werden wie eine Fabrikware. Sondern: es iſt ein Geſetz, das bereits geſetzt iſt durch innerbiologiſche Zuſammenhänge; Leben kann nicht gemacht werden, Leben entſteht. Und hier iſt Uebereinſtimmung mit der Kunſt vorhanden. Auch Kunſt kann nicht gemacht werden, Kunſt entſteht.

Kunſt iſt heute und war zu allen Zeiten: Ausdruck einer revolutionären Lebensſituation, Zertrümmerung falſcher Lebenswerte, Geſamtſchau der zeitgebundenen Welt. In der Form: Aufruf, Aufſchrei, Aufrüttelung, Sinngebung, Zuſammenfaſſung, Deutung. Sie vermag die Einheit dieſer Welt, in der wir leben, arbeiten und ſterben, zu vermitteln und überzeugend darzuſtellen. Sie vermag die Einheit dieſes unſeres Lebens uns ſinnlich erlebbar nahe zu bringen, ſo daß wir dieſe Einheit — trotz aller Zerſpaltenheit — wirklich erleben können.

Kunſt entfaltet ſich biologiſch-organiſch aus einer Mitte, die alle Zuſammenhänge des Lebens in ſich vereinigt. Kunſt enthält alles in einer einzigen ſinnvollen Zuſammenſchau. Kunſt iſt in überzeugender Weiſe der Inbegriff aller Begriffe. Kunſt ſtellt die im Hexenkeſſel von Lüge und Heuchelei zerſtörte Einheit des Denkens und Erlebens ſinnlich faßbar wieder her. Indem ſie die innere Freiwerdung von Einzelnen ermöglicht, erzeugt ſie Gemeinſchaft.

Kunſt wird in ihrer gemeinſchaftbildenden Wirkung oft nicht erkannt. Wo ſie aber erkannt wird in dieſer Wirkung, iſt es unmöglich, ſich ihrer gemeinſchaftbildenden Kraft, ihrer Verwandlungskraft, zu entziehen. Vom Erkennenden wird ſie als ſinngebundene Einheit erlebt, welche durch alle Zerſpaltenheit der Erſcheinungsformen hindurch *eine* Richtung anzeigt. So wirkt ſie ins Leben zurück. Vom Leben wird ſie aufgenommen als Keim zu neuem Leben, als wachstumswilliger Same, der die Stoffe an ſich reißt und verwandelt.

Kunſt iſt Botſchaft, die Freude erregt, Mitteilung und Nachricht, Sprache des Lebens ſelbſt, Bekenntnis. Ein Bekenner iſt derjenige, in dem Kunſt entſteht: er bekennt ſich zum Leben, er bekennt ſein Lebensmotiv, ſeine Charakterform. Und ein Erkennender iſt derjenige, in welchem Kunſt wirkſam wird, weil das einſtrömende Kunſtwerk Erkenntnis vermittelt. Durch die Kunſt erfährt der Erkennende das Vorhandenſein des Bekenners. Beide begegnen ſich in der Erkenntnis, dem

Zuſammenwirken ihrer Lebenskräfte. Dieſe Erkenntnis iſt von Freude begleitet, von einer biologiſch erforſchbaren Erkenntnisluſt. Die Luſt iſt der Urſprung des Lebens. In dieſem Lebensquell der Luſt haben ſie ſich beide erkannt und ſind Wiſſende geworden. Das Kunſtwerk als Träger der Erkenntnis, als die zwiſchen beiden vermittelnde Mitteilung, hat ſeinen Zweck erfüllt und könnte vernichtet werden.

Es wird aber nicht vernichtet, da es weitere Verwendung findet als Erziehungsnorm, als Maske und Lüge. Es wird von Hand zu Hand gereicht als Gegenſtand allgemeiner Benutzung. Es wird häufig noch mit törichtem Wortſchwall angeprieſen wie eine Marktware. Es wird pädagogiſchen Zwecken der Herrſchenden nutzbar gemacht.

Nachdem der Erkennende und der Bekenner wiſſend geworden ſind, iſt das Kunſtwerk ihnen entbehrlich geworden. Nachdem das Kunſtwerk ihnen entbehrlich geworden iſt, wird Schweigen notwendig, damit das gemeinſam Erkannte wachſen kann. In ſolcher ſchweigenden Gemeinſchaft wirkt die Verwandlungskraft der Kunſt. Sie bewirkt eine Umgeſtaltung des ganzen Menſchen, eine revolutionäre Entſcheidung, eine Ueberwindung aller Angſtgefühle und aller Unterwerfung unter das Autoritätsprinzip anerkannter Machtzentren.

Jedes Kunſtwerk iſt Mitteilung des Bekenners an den Erkennenden, welcher geſucht wird, um die Mitteilung in ſich aufzunehmen und fruchtbar zu machen. Oft wird dieſer Erkennende nicht gefunden. Der Erkenntniswille iſt zu ſchwach entwickelt. Durch methodiſche Erziehungsmaßnahmen in Schule und Familie wurde der Erkenntniswille gedämpft oder gelähmt, ſo daß dem Ruf nicht gefolgt werden kann. Deshalb iſt beinahe jedes Kunſtwerk ein Ruf im Leeren. Der Ruf ergeht an einen, der nicht antwortet. Schreckliche Stille umgibt den Rufenden, Lautloſigkeit des Todes. Trotzdem wird der Ruf wiederholt, bis die Stimme des Rufers zerbricht. So will es das Geſetz der Kunſt, das mit Genauigkeit übereinſtimmt mit dem Geſetz des Lebens. Kunſt und Leben klaffen nur auseinander, ſolange der Menſch in ſich auseinanderklafft. In der Wirklichkeit des Menſchlichen ſind Kunſt und Leben eine Einheit. Die gramvolle Verſunkenheit in die Nichtübereinſtimmung von Kunſt und Leben iſt ein Merkmal dafür, daß bei den gramvoll Verſunkenen etwas nicht in Ordnung iſt. Die Kunſt iſt in Ordnung, nur derjenige, in welchem Kunſt und Leben ſich ſpalten, iſt ein Schauplatz der Verwirrung.

Nachdem das Kunſtwerk in Farbe, Klang oder Wort ſich herausgebildet hat, bleibt es erhalten als geformtes Bild, als Sinnbild eines Liebesvorganges. Es wird ſorgfältig aufbewahrt. Man behandelt es als einen koſtbaren Schatz, deſſen Zerſtörung einen unerſetzbaren Verluſt bedeuten würde. Man bemerkt nicht, welche Aermlichkeit in dieſer devoten Haltung dem Kunſtwerk gegenüber zum Ausdruck kommt. Da man ſich außerſtande fühlt, ſelbſt etwas derartiges zu machen, er-

ſtarrt man in unfruchtbarer Bewunderung. Es liegt eine rührende und ſchauerliche Hilfloſigkeit in der Art des allgemein üblichen Kunſtgenuſſes. Kunſt wird als Rauſchmittel konſumiert, ohne daß das Bewußtſein des Konſumierenden ſich verändert.

Weil man an den erzieheriſchen Wert der Kunſt glaubt, wird Kunſt überall möglichſt vielen Menſchen zu Gemüte geführt. Und die Menſchen — ſofern ſie begierig ſind, ſich zu „bilden" — erlaben ſich an dieſer köſtlichen Gemütsnahrung und werden immer „gemütvoller". Ihr Bewußtſein wird immer dumpfer und enger, bis ſie zu jenen gemütvollen Patrioten zuſammengeſchrumpft ſind, welche während des Krieges Fauſt, Hamlet oder ſonſt ein Kunſtwerk im Torniſter trugen und gleichzeitig zur maſchinell geregelten Menſchentötung gebildete Haßgeſänge gegen die ungebildete Nachbarnation erſchallen ließen. Dieſen ſeltſamen Spaß leiſtete ſich das nationale Bürgertum aller kriegführenden Nationen.

Die in Farbe, Klang oder Wort aufbewahrten Kunſtwerke haben für zerriſſene Menſchenſeelen etwas Beſänftigendes wie Baldriantropfen für aufgeregte Nerven. Deshalb erfreuen ſich Kunſtwerke in aufgeregten Zeiten einer beſonderen Beliebtheit. Man bedient ſich ihrer, weil ſie angenehme Zuſtände verſchaffen. Man will das Gleichgewicht wieder erlangen, ſei es auch nur für kurze Zeit. Damit werden Kunſtwerke unter die feineren Schnäpſe und Opiate eingereiht. Sie befriedigen ein Bedürfnis dieſer Verfallszeit, das Bedürfnis nach Selbſttäuſchung und Gefühlsverſchleimung. Muſikwerke werden für dieſe Zwecke beſonders gern herangezogen, weil die wortloſe Rhythmiſierung des Weltalls unendlich vieldeutig iſt. Man kann da heraushören und herausnehmen, was man will. Auch in dieſem hilfloſen Glauben an den erzieheriſchen Wert der Kunſt zeigt ſich wiederum die Einheit von Kunſt und Leben; jeder erhält das, was er zu nehmen imſtande iſt. Auch die Kunſt hat alles zu geben — alle Glücksmöglichkeiten und alle Erkenntnis — wenn man zu nehmen weiß. Aber ſie gibt Rauſchgift, wenn man Gift nehmen will. Im Kunſtwerk iſt alles da, es handelt ſich nur darum, was man nimmt und *wie* man nimmt. Iſt man ein ſchlechter Nehmer, ſo ſteht man zuletzt doch hungrig vom Tiſch auf; ja, es gibt ſogar ſolche, die bleiben noch beim Schlucken unzufrieden, weil ſie nicht zu kauen verſtehen. Die Kunſt iſt aber nicht verantwortlich für unſere ſchlechten Zähne, das ſind wir ſelber.

Nun gibt es rauſchlüſterne Nervenbündel, denen es zu beſchwerlich iſt, mit den lebendigen Kunſtwerken umzugehen. Für ſolche Leute iſt in der Welt von Angebot und Nachfrage ebenfalls geſorgt: Kunſt ſoll an den Mann gebracht werden, aber trotz modernſter Reklamemethoden wird die Kunſt verſchmäht. Was tut der geübte Kaufmann? Er verkauft Erſatzware. Dieſe angefertigte Kunſt iſt mechaniſierte Nachahmung, die einen berechenbaren Marktwert repräſentiert. Sie kann ſerienweiſe fabriziert werden wie jedes Fabrikerzeugnis. Die Fülle der

vorhandenen Darſtellungsformen, Stilarten und Ausdrucksmittel bewirkt, daß eine Serienherſtellung kunſtähnlicher Produkte auf allen Gebieten außerordentlich leicht vonſtatten geht. Die Menge der Produkte wächſt in dem Grade, als die Nachfrage ſich ſteigert, und ihre Vielgeſtaltigkeit wird beſtimmt durch das Variationsbedürfnis der Konſumenten. Romane werden ſerienweiſe auf den Markt geworfen, Theaterſtücke und Filme bauen ſich unter den Händen des Schreibenden gleichſam automatiſch aus genormten Einzelteilen zuſammen. Muſikaliſche Erzeugniſſe zeigen Bekanntes und weniger Bekanntes ineinander geſchachtelt und ſind auf Beſtellung lieferbar. Malereien und Plaſtiken ſind von den Kunſtkritikern bündelweiſe nach Richtungen und Schulen zuſammengetan, damit Käufer und Verkäufer die Sachen auseinanderhalten und Verwechſlungen vermieden werden.

Es iſt klar, daß ſolcher Geſchäftsbetrieb nichts mit Kunſt zu tun hat. Kunſt entſteht daneben und dazwiſchen aus anderen Gründen. Das Reklamegetöſe um Buchmarkt, Bilderhandel, Theater und Filmbranche lockt die Käufer an und verſchafft ihnen die erſehnte Betäubung, die Milderung der Exiſtenzqual, unter der ſie leiden. Nun könnte gefragt werden: Iſt es nicht Menſchenpflicht, Qualen zu mildern? Soll es verwehrt ſein, verwirrten Gemütern Troſt zu ſpenden, damit ſie ihr mißratenes Leben in einigermaßen erträglichem Gleichgewicht führen können? Wurde nicht zu allen Zeiten die Wohltat am Nebenmenſchen als beſondere Tugend geprieſen? Kann man es den Geſchäftsleuten verwehren, einem dringenden Bedürfnis des Publikums Rechnung zu tragen und ihre Mitarbeiter, die den Kunſterſatz liefern, durch gute Bezahlung zur Tätigkeit anzuſpornen? Solche Fragen können vielleicht die ſoziale Berechtigung der Erſatzkunſt aufhellen, aber mit Kunſt haben ſie nichts zu tun. Kunſt iſt kein Genußmittel, das man nach Belieben in ſeinen mißbehaglichen Lebenslauf einſchalten könnte. Wo ſie als Rauſchmittel verwendet wird, bekommt man nur *eine* ihrer Wirkungen zu ſpüren. Aber das genügt ja nicht. Um ihre Ganzheit zu erfahren, muß man ihr ganz ergeben ſein. Nur derjenige erfährt ihre Verwandlungskraft, der ſich ihr hingibt ohne vorſichtige Rückſicherung, mit aller Liebe, mit aller Leidenſchaft. Wer ſich nur an der Oberfläche anrühren läßt, ſchwingt auch nur an der Oberfläche mit. Der tiefſte Grund bleibt ohne Strömung und verſchlammt wie ein ſtillſtehendes Waſſer. Wenn immer wieder nur die Oberfläche in Schwingung gerät, wird der ganze Menſch Oberfläche. Der Kampf, der in der Tiefe des Charakters auszukämpfen iſt, wird hinausverlegt an den Außenrand des mißratenen Schickſals. Für dieſen Kampf wird ein Gegner geſucht. Es muß ein „ſchuldiger" Gegner ſein, damit er „mit Recht" bekämpft werden kann. Wie das Kind den Tiſch bekämpft, wenn es ſich an der Tiſchkante geſtoßen hat, ſo bekämpft der mit der Oberfläche lebende Menſch das Objekt, mit dem er zuſammengeſtoßen iſt. Stets wird der andere verantwortlich gemacht für die eigenen falſchen Handlungen. Ruhelos wird geſucht,

wer zur Rechenſchaft gezogen werden könnte für die innerlich gefühlte Schickſalsangſt. Iſt der vermeintliche Uebeltäter entdeckt, ſo entladen ſich die Feindſeligkeiten und verſchaffen vorübergehende Erleichterung, bis die Spannung wiederum zur Unerträglichkeit angewachſen iſt. Es wird jemand gebraucht, an dem Rache genommen werden kann für die innere Verwirrung und Ruheloſigkeit. Da jemand gebraucht wird, ſo wird auch unentwegt gefunden. Man will ſich austoben an irgendeinem Gegner. Als Höhepunkt dieſer Hinausverlegung des Kampfplatzes nach außen ergibt ſich eine unbewegte Mordluſt, die unter dem Vorwand einer „Nationalidee", einer „gerechten Sache" oder eines pſeudoreligiöſen Spukgebildes, wie es der ariſche Raſſenwahn darſtellt, Tötungen vornimmt, ohne das Gleichgewicht der Gefühle einzubüßen. Man könnte ſogar auf die Vermutung kommen, daß das Gleichgewicht gerade *durch* die Tötungen aufrechterhalten wird. Undurchdringlich iſt die Kälte, mit welcher gemordet wird für eine vorgebliche „Idee", unter der die nackte Geldgier kaum mehr verſteckt werden kann: die Judenabſchlachtungen und Ketzerverbrennungen durch die Inquiſition des ſouveränen Selbſt-Zweck-Staates, der die Juden und Ketzer aller Schattierungen foltert und tötet, genau wie die vorgeblich religiöſe Kirche des Mittelalters! Und ganz beſonders zeigen die Erfahrungen des Krieges 1914—18 und aller übrigen Kriege, wie leicht ſich „ziviliſierte" Menſchen zum Töten anderer „ziviliſierter" Menſchen bereit finden, wenn ſie Erlaubnis dazu bekommen, wenn das „Recht" ſchützend hinter ſie geſtellt wird.

Dieſe allgemein bekannte Tatſache der Tötung des Menſchen durch den Menſchen aus Geldgier und ſonſtigen „ehrenhaften" Motiven ſcheint darauf hinzudeuten, daß ſehr viele nicht imſtande ſind, den Anruf der Kunſt zu verſtehen. Die Bekämpfung und Vernichtung anderer betäubt und lenkt ab von der notwendigen Selbſtprüfung und Selbſterkenntnis, beſonders wenn noch die Verantwortung vom Staat oder irgendeiner Machtinſtanz übernommen wird. Betäubung und Ablenkung iſt nicht der Sinn der Kunſt, ebenſowenig Beſänftigung und Ausgleich, Zerſtreuung und Milderung. Wenn ſie von Geſchäftsleuten zuſammen mit der geſchilderten Erſatzkunſt in dieſer Richtung ausgeſchlachtet wird, ſo wird ihr Sinn verfälſcht: ſie wird planmäßig ſo hergerichtet und angeſetzt, daß die Verwandlungskräfte im Menſchen gelähmt werden. Aus lebendiger Kunſt wird ein Phantom. Es betäubt und bannt den begeiſterten Schwärmer und verſenkt ihn in den undeutlichen Dämmerzuſtand des ſogenannten Kunſtgenuſſes, anſtatt die Gewitterſpannung der Notwendigkeit zu erzeugen: den Blitz, der tötet, den Regen, der fruchtbar macht. Aus der Spannung der Notwendigkeit entſteht in immer neuen Formen das Zuſammenwirken von Kräften, das als Kunſtwerk ſich äußert. Es hat einen deutlichen Sinn. Es hat einen Sinn für denjenigen, der es ausſtrahlt, und für denjenigen, der es voll aufnimmt.

Der Erkennende nimmt es auf und begreift dadurch ſich ſelbſt. Das undeutliche Denk- und Empfindungsleben klärt ſich. Die Zuſammenhänge werden aufgehellt und ſtehen deutlich im Licht. Die Welt wird gedeutet. Die Bedeutung der Gemeinſchaft zeigt ſich dem ſchweigenden Betrachter. Sein Bewußtſein verändert ſich. Er wird noch einmal geboren auf eine Art, die ihm zunächſt noch nicht ganz verſtändlich iſt. Es iſt etwas mit ihm geſchehen, das ihn überraſcht. Er hat das Kunſtwerk ergriffen und iſt von ihm ergriffen worden. Beides iſt derſelbe Vorgang, nur von verſchiedenen Seiten geſehen.

Die Beſorgnis um privates Wohlergehen tritt zurück. Das Bedürfnis nach Geltung, nach Anerkennung eigener Leiſtung, nach Vermehrung der Machtmittel verſchwindet zugunſten eines immer dringender werdenden Verantwortungsgefühls für die Gemeinſchaft. Das drohende allgemeine Unheil, die Schwere der allgemeinen Schuld wird drückender empfunden als die privaten Kümmerniſſe und Sehnſüchte. So erhebt ſich das Bewußtſein über die Begrenzung durch private Einengung zur höchſten Einſamkeit und Klarheit. Das Allgemeine wird als eigene Angelegenheit erlebt und gefühlt. Alles Verworrene wird abgeſchmolzen oder natürlich geordnet. Das Bewußtſein wird immer weiter und heller, immer ſicherer und gewiſſer ſeiner ſelbſt.

Die Einſamkeit in der Kunſt iſt nicht gleichbedeutend mit Vereinzelung. Der Zuſammenhang mit anderen Einſamen, deren Herz im gleichen Rhythmus ſchlägt, wird deutlich geſpürt. Der Künſtler weiß, daß das, was er in den andern anſpricht, wirklich vorhanden iſt. Deshalb wiederholt er ſeinen Ruf immer von neuem, ohne ſich durch Mißerfolge abſchrecken zu laſſen. Obwohl viele nur mit halbem Ohr oder gar nicht zuhören wollen, ergeht ſeine Botſchaft an alle Menſchen mit leidenſchaftlich geſteigerter Eindringlichkeit. Alle Menſchen haben vom Beginn ihrer Exiſtenz an die Fähigkeit, mit ganzem Ohr zu hören. Nicht nur das. Alle haben die Fähigkeit, ſelbſt die Botſchaft auszuſenden. Das weiß der Künſtler. Daher iſt er unaufhörlich bemüht, die Schuld der Stumpfheit abzutragen, das Unheil der Untätigkeit zu bannen.

Kunſt iſt immerwährende Botſchaft. Jeder Menſch hat die Fähigkeit, ſelbſt dieſe Botſchaft auszuſenden. Die Ausſendung gelingt nur deshalb ſo ſelten, weil Mutloſigkeit im voraus alle Luſt vom Herzen nimmt. Im Zuſtand der Mutloſigkeit begnügt ſich der Menſch mit Bettelbrocken, die von fremden Tiſchen fallen, ohne zu ſehen, daß ſein eigenes Haus bis unter das Dach mit Nahrungsmitteln angefüllt iſt. Kein Menſch entſchließt ſich zu glauben, daß er ſo etwas wie ein Künſtler ſei. Künſtlertum bedeutet allgemein eine Art von Ausnahmeerſcheinung mit übernatürlichen Fähigkeiten. Dieſe verdrehte Vorſtellung wirkt als Hemmung. Künſtlertum iſt die natürlichſte Sache von der Welt. Jeder Menſch iſt Künſtler. Jeder Menſch hat die natürliche Eigenſchaft, Kunſtwerke auszuſtrahlen. Es bedarf nur der Gewahr-

werdung dieſer Eigenſchaft, damit ſie in Tätigkeit komme. Wer unentſchloſſen zögert, verbringt ſein Leben in der unfruchtbaren Bewunderung überlieferter Kunſtwerke. Wer entſchloſſen zugreift, kommt zu ſich ſelbſt, zur Erfüllung ſeiner Ausdrucksmöglichkeit.

Die erſtarrte Vergangenheit lenkt ab von der Gegenwart. Aber auf die Gegenwart kommt es an: auf ſie allein kommt es an. Sie allein iſt wert, gelebt zu werden. Die Vergangenheit ſteckt in der Gegenwart als lebendig wirkender Beſtandteil. Es iſt unnütz, ſich in die Vergangenheit zu vertiefen. Wir verraten unſere lebendige Gegenwart an die Phantome der Vergangenheit, wenn wir uns durch Anhäufung von Wiſſensſtoff der Kunſt zu nähern trachten. Der Kunſthiſtoriker, der „über" Kunſtwerke „ſchreibt", ohne ſelbſt Kunſtwerke auszuſtrahlen, iſt ein Monſtrum, eine „Spottgeburt aus Dreck und Feuer". Während er das Kunſtarſenal der Vergangenheit durchwühlt, kritiſiert, rubriziert, analyſiert, wärmt er ſich an fremder Liebesglut, einem neidiſchen Schwächling vergleichbar, der den glücklichen Liebhaber gleichzeitig bewundert und haßt. Die angemaßte Souveränität ſeines — wenn auch völlig unnützen — Urteils über vorliegende Kunſtobjekte verſchafft ihm das heißerſehnte Machtgefühl in ſeiner „Fachwiſſenſchaft" und gleichzeitig die Verehrung und Bewunderung wohlerzogener Schüler. So ſitzt das überall auf Lehrſtühlen und lehrt „Kunſtgeſchichte", eine hölliſche Latwerge aus Not und Tugend, Petroleum und Schlagſahne.

Kunſt iſt nicht erlernbar, Kunſt entſteht. Sie wächſt in Uebereinſtimmung mit dem Leben als eine notwendige Mitteilung an die Gemeinſchaft aller Lebendigen. Es gilt, alle angelernten Erkenntniſſe zu vergeſſen, dann erſt kann Erinnerung aus eigener Lebenstiefe emportauchen und zur Mitteilung werden an den unbekannten Freund, der niemals kommt, der immer da iſt. Unaufhörliche Gegenwart iſt das Element unſeres Daſeins. Jeder iſt mit Notwendigkeit darin wirkſam, jeder „nimmt und gibt zugleich und ſtrömt und ruht", wie Conrad Ferdinand Meyer ſagt.

Wohl dem, der an der Liebe nicht vorbeigeht und das Kunſtwerk ſeines Lebens nicht achtlos oder mutwillig zerbröckelt.

David Luſchnat.

Fronleichnam der Zukunft.

Einſt wird der Gott getragen durch die Straßen
Befreiter Stadt, umweht von roten Fahnen,
Auf blumenholden, kinderhellen Bahnen,
Begrüßt von Menſchen, die des Jochs vergaßen:
Und lächelnd wird der Gott im weißen Brote
Begrüßen die befreiten Kran' und Schlote.

Einſt wird der Gott getragen durch die Felder
Befreiten Lands, umweht von grünen Zweigen,
Begrüßt von freier Stirnen frommem Neigen,
Durch goldnes Korn bis an den Rand der Wälder:
Und lächelnd wird der Gott im weißen Brote
Begrüßen freie Flur im Morgenrote.

Einſt wird der Gott getragen durch den Garten
Der Toten, die im Menſchheitskrieg gefallen,
Begrüßt vom freien Ineinanderwallen
Verwandter Zungen, friedlicher Standarten:
Und lächelnd wird der Gott im weißen Brote
Freundvölker grüßen, lebende und tote.

Einſt wird der Gott getragen durch die Räume
Befreiten Alls, von Stern zu Brüderſternen,
(Daß ſie die Botſchaft der Erlöſung lernen,)
Begrüßt vom Wehn ſeltſamer Traumlandsbäume:
Und lächelnd grüßt der Gott im weißen Brote
Erlöſte Welt, von *Seinem* Strahl durchlohte.

Austriacus.

Was uns zwei Juden ſagen.

1. *Von Demokratie und Diktatur.*[1])

Gewiß, jede demokratiſche Inſtitution hat ihre Schranken und Mängel, was ſie wohl mit ſämtlichen menſchlichen Inſtitutionen teilt. Nur iſt das Heilmittel, das Trotzki und Lenin gefunden: *die Beſeitigung der Demokratie überhaupt, noch ſchlimmer als das Uebel, dem es ſteuern ſoll:* es verſchüttet nämlich den lebendigen Quell ſelbſt, aus dem heraus alle angeborenen Unzulänglichkeiten der ſozialen Inſtitutionen allein korrigiert werden können: das aktive, ungehemmte, energiſche politiſche Leben der breiteſten Volksmaſſen.

Nur Erfahrung iſt imſtande, zu korrigieren und neue Wege zu eröffnen. Nur ungehemmt ſchäumendes Leben verfällt auf tauſend neue Formen, Improviſationen, erhält ſchöpferiſche Kraft, korrigiert ſelbſt alle Fehlgriffe. Das öffentliche Leben der Staaten mit *beſchränkter* Freiheit iſt eben deshalb ſo dürftig, ſo armſelig, ſo ſchematiſch, ſo unfruchtbar, weil es ſich durch *Ausſchließung der Demokratie* die lebendigen Quellen allen geiſtigen Reichtums und Fortſchritts abſperrt.

Freiheit nur für die Anhänger der Regierung, nur für Mitglieder

---

[1]) Dieſe Worte ſind im Herbſt 1918, im Gefängnis, geſchrieben, ein halbes Jahr vor dem Tode dieſer großen Frau und Märtyrerin des Sozialismus. Sie ſind nach dem „Neuen Tagebuch“ zitiert.

einer Partei — mögen ſie noch ſo zahlreich ſein — iſt keine Freiheit. Freiheit iſt immer Freiheit des *anders* Denkenden. Nicht wegen des Fanatismus der „Gerechtigkeit", ſondern weil *all das Belehrende, Heilſame und Reinigende der politiſchen Freiheit* an dieſem Weſen hängt und ſeine Wirkung verſagt, wenn die „Freiheit" zum Privilegium wird.

Dekret, diktatoriſche Gewalt der Fabrikaufſeher, drakoniſche Strafen, Schreckensherrſchaft, das ſind alles Mittel, die die Wiedergeburt verhindern. Der einzige Weg zu dieſer Wiedergeburt iſt die Schule des öffentlichen Lebens ſelbſt, uneingeſchränkte, breiteſte Demokratie, öffentliche Meinung. Gerade die Schreckensherrſchaft demoraliſiert. Fällt das alles weg, was bleibt in Wirklichkeit? Lenin und Trotzki haben an Stelle der aus allgemeinen Volkswahlen hervorgegangenen Vertretungskörperſchaften die Sowjets als die einzige wahre Vertretung der arbeitenden Maſſen hingeſtellt. Aber mit dem Erdrücken des politiſchen Lebens im ganzen Lande muß auch das Leben in den Sowjets immer mehr erlahmen. *Ohne allgemeine Wahlen, ungehemmte Preß- und Verſammlungsfreiheit, freien Meinungskampf erſtirbt das Leben in jeder öffentlichen Inſtitution, wird zum Scheinleben, in der die Bureaukratie allein das tätige Element bleibt.* Dieſem Geſetz entzieht ſich niemand. Das öffentliche Leben ſchläft allmählich ein, einige Dutzend Parteiführer von unerſchöpflicher Energie und grenzenloſem Idealismus dirigieren und regieren, unter ihnen leitet in Wirklichkeit ein Dutzend hervorragender Köpfe, und eine Elite der Arbeiterſchaft wird von Zeit zu Zeit zu Verſammlungen aufgeboten, um den Reden der Führer Beifall zu klatſchen, vorgelegten Reſolutionen einſtimmig zuzuſtimmen, *im Grunde alſo eine Cliquenwirtſchaft* — eine Diktatur allerdings, aber nicht die Diktatur des Proletariats, ſondern *die Diktatur einer Handvoll Politiker ...* Ja noch weiter: *ſolche Zuſtände müſſen eine Verwilderung des öffentlichen Lebens zeitigen: Attentate, Geiſelerſchießungen uſw.* *Roſa Luxemburg.*

2. *Von der Umkehr der Wiſſenſchaft.*[1])

Die Univerſität iſt eine wiſſenſchaftliche Anſtalt, und ihr höchſtes Geſetz, der Wiſſenſchaft zu dienen. Allein damit iſt noch nichts Beſtimmtes geſagt. Denn die Wiſſenſchaft ſelbſt befindet ſich heute in einem Zuſtand ſchwerer Kriſe. Ich habe vor einigen Wochen einem Philoſophenkongreß beigewohnt, auf dem dieſe Kriſe zum offenen Ausbruch gelangte.

Es iſt eine Kriſe der Grundlagen der Wiſſenſchaft. Die Wiſſenſchaft hat im letzten halben Jahrhundert die Welt umgewandelt und glänzende Siege errungen. Aber ſie gleicht einem Heere, das ſich auf einem kühnen Eroberungszug zu weit von ſeiner ſtrategiſchen Baſis entfernt

[1]) Die angeführten Worte ſtammen aus einer Rektoratsrede, gehalten in der Univerſität von Jeruſalem.

hat und das jetzt mitten im ſiegreichen Fortſchreiten von der Niederlage bedroht iſt. Die Grundlagen der Wiſſenſchaft ſind fraglich geworden, und es kann nicht fehlen, daß die Krankheit, die das Herz des wiſſenſchaftlichen Organismus ergriffen hat, ſich bald auch in den Gliedern offenbart, wenn keine Heilung gefunden wird. Die Philoſophen verzweifeln daran, eine feſte Axiomatik zu finden, die nicht in Frage geſtellt werden könnte. Die Mathematik hat damit angefangen, in den Axiomen bloße Feſtſetzungen zu ſehen, und die Philoſophen ſind gefolgt. Heute ſehen bedeutende Philoſophen in der erſten Vorausſetzung der Wiſſenſchaft nur eine Sprache, die im Grunde willkürlich iſt und durch eine andere Sprache erſetzt werden könnte. Unſere Wiſſenſchaft hat danach nur den einen Vorzug, daß ſie die Wiſſenſchaft unſeres Kulturkreiſes iſt. Als ich einen bekannten Philoſophen auf dem Kongreß fragte, ob er bereit ſei, zuzugeben, daß danach die Wiſſenſchaft keinen Vorzug mehr habe vor der Mythologie und der Gedankenwelt des „primitiven" Menſchen, auf die wir bisher mit dem Dünkel des Kulturmenſchen herabgeblickt haben, gab er dies offen zu. Wenn aber die Wiſſenſchaft bloße Sprache iſt, ſo iſt ſie bloßes Spiel, unſere Axiome Spielregeln, und der herrliche Bau der Wiſſenſchaft iſt, wenn ich Maimon zitieren darf, ein Schloß in der Luft.

Es iſt klar, daß eine ſolche Auffaſſung den Untergang unſerer Kultur bedeuten würde, wenn ſie nicht richtiggeſtellt wird. Aber es iſt fraglich, ob die Wiſſenſchaft ſich ſelbſt das Fundament geben kann, das ſie braucht. Es ſcheint, daß keine Möglichkeit hiezu beſteht. Die Verwirrung in der Wiſſenſchaft kommt daher, daß ſie ſich ſelbſt begründen möchte und nicht kann. Es ſcheint eben die theoretiſche Beſchäftigung des Menſchen nur eine Seite ſeines Weſens zu ſein, die aus ſich ſelbſt heraus nicht verſtanden werden kann, ſondern ihre Ergänzung durch die Praxis im höchſten Sinne des Wortes verlangt. Das „Spiel" Wiſſenſchaft bekommt ſein Ziel, aber damit zugleich ſeine Grundlage aus Aufgaben heraus, die ſich nicht mehr aus der Theorie begreifen laſſen. Dieſe Anſchauung iſt in tiefer Weiſe von Fichte ausgeſprochen worden. Damit aber entſcheidet ſich auch das Schickſal des gelehrten Unterrichtes. Wiſſenſchaft kann nicht für ſich beſtehen, es gibt für den Menſchen keine Wiſſenſchaft um der Wiſſenſchaft willen. Die Wiſſenſchaft ſchöpft nicht nur ihre Aufgaben aus dem Leben — das wäre eine Banalität — ſondern erhält, wie es ſcheint, von ihm auch ihre Grundlage. Es wird eine der ſchwerſten Aufgaben der Philoſophie ſein, hier die Grenze zu ziehen zwiſchen einem erlaubten und einem verbotenen Eingriff der Praxis in die Wiſſenſchaft.

Wir haben während der letzten zwei Generationen eine Säkulariſierung des Judentums erlebt. Es war, als wenn einem Menſchen jäh offenbar würde, daß er nicht nur Seele iſt, daß er einen Leib hat. So hat der Jude erfahren, daß es ein Diesſeits gibt. Es war vielleicht die größte Revolution, die das Judentum ſeit der Diaſpora mitgemacht hat.

So war es begreiflich, daß für die Generation, welche die nationale Bewegung ſchuf, dieſe Tatſache des weltlichen Judentums entſcheidend war und alle ihre Kräfte in Anſpruch nahm.

Allein es ſcheint mir an der Zeit zu ſein, daß nunmehr dieſen Beſtrebungen ihre Grenze gezeigt wird. Wir ſind nicht nur ein nationaler Leib, wir haben eine Seele. Die Seele des jüdiſchen Volkes iſt ſein Glaube. Niemand wird beſtreiten, daß die Kraftquellen des Zionismus im Glauben liegen. Es war dem Zionismus leicht, ſo große Kräfte zu mobiliſieren, weil frühere Generationen dieſe Seelenkräfte aufgehäuft hatten. Aber die Frage iſt: Was wird nach uns ſein? Sind wir nicht in der gefährlichen Lage eines Menſchen, der von ſeinem Kapital lebt, ohne es zu vermehren? Das national-weltliche Ideal kann, glaube ich, trotz ſeiner Erhabenheit nicht die Kräfte aufſpeichern, welche künftige Generationen brauchen werden, weil es nicht den ganzen Menſchen ergreift. Die zioniſtiſche Bewegung muß den ganzen Juden ergreifen, d. h. vor allem den gläubigen Juden. Im tiefſten Herzen ſind wir alle gläubig, denn in uns lebt der Samen Abrahams, des Vaters der Gläubigen. Die Formen, in welchen dieſer Glaube heute in den Parteien lebt als geſellſchaftliches oder national-politiſches oder konſervatives Ideal, ſind nur abgewandelte und abgeſchwächte Formen des umfaſſenden jüdiſchen Ideals: „Letaken olam bemalchut ſchadaj: Die Welt zum Gottesreich zu wandeln."

Es iſt das Schlagwort ausgegeben worden, die Religion ſei Opium für das Volk. Mag ſein, daß bei manchen Völkern dieſe Bewertung zutrifft. Wir Juden können aber nur ſagen, daß unſere Religion weit davon entfernt iſt, uns eingeſchläfert zu haben, uns vielmehr die lebendige wache Kraft gegeben hat, durch die wir uns erhalten haben und bis dorthin gekommen ſind, wo wir heute ſtehen. Und was nun die Frage anlangt, die uns als Univerſität angeht, die Frage der Beziehung von Wiſſenſchaft und Glaube, ſo muß geſagt werden: Es gibt zwiſchen ihnen *Grenzen*, aber es gibt nirgends einen *Gegenſatz*. Die Hebräiſche Univerſität wird darum als wiſſenſchaftliche Anſtalt immer für die Freiheit der Forſchung und der Lehre kämpfen, aber gleichzeitig wird ſie mit ruhigem wiſſenſchaftlichen Gewiſſen eine Syntheſe von Wiſſenſchaft und Glauben, von nationalem Judentum und religiöſem Judentum erſtreben. *Hugo Bergmann.*

Walchwil.

5. bis 10. April 1937.

Was iſt es, das unſere Zeit zu einer ſo außergewöhnlichen, ſo furchtbaren und doch dabei ſo hoffnungsreichen macht? Es iſt die Tatſache, daß wir mitten drin ſtehen im Entſcheidungskampf zwiſchen dem Satan und Jeſus Chriſtus. Es geht um den Beſitz der Welt. Heute will

es offenbar werden, wer ihr Herr ſein wird. Der Herr der Hölle hat ſich uns bereits vorgeſtellt. An ſeinen Taten lernen wir ihn täglich beſſer kennen. Kennen wir ſeinen Widerpart, Jeſus Chriſtus? Was weiß die Welt von ihm? Hat ſie nicht ſein erhabenes Bild im Laufe der Jahrhunderte immer mehr entſtellt und verfälſcht?

Ihn neu zu entdecken, ihn zu erkennen, ſich mit ihm auseinanderzuſetzen, dazu hatte die Religiös-Soziale Vereinigung der Schweiz aufgerufen, und 65 Schweizer Männer und Frauen waren ihrem Rufe gefolgt.

Im Dörfchen Walchwil, in einem freundlichen Hauſe hart am Ufer des Zuger Sees wurde in den Tagen vom 5. bis 10. April die Chriſtusfrage beſprochen.

Aus allen Vorträgen und Ausſprachen heraus kriſtalliſierte ſich das Eine:

Jeſus Chriſtus iſt nicht allein der göttliche Menſch des theologiſchen Liberalismus, ebenſowenig allein der in die Welt gekommene Gott der orthodoxen Theologie zur Erlöſung der Menſchheit durch den Glauben, ſondern der *Gottes- und Menſchenſohn*, ganz Gott und ganz Menſch zugleich, der Bringer der für alle Völker und Zeiten gültigen Wahrheit, der Ueberwinder von Schickſal, Schuld und Tod, der Träger des *Reiches*.

Der Leiter des Kurſes, *Leonhard Ragaz*, eröffnete die Konferenz mit dem Thema: Was heißt an Chriſtus glauben? An Chriſtus glauben heißt: von ihm ergriffen ſein als von der abſoluten Wahrheit, der unendlichen Liebe Gottes. „Das Wort ward Fleiſch und wohnte unter uns", um uns aus unſerer Verirrung heraus den Weg des Lebens zu zeigen, um uns Gott, den Fernen, Erhabenen, als liebenden Vater nahe zu bringen. Dieſer Glaube macht nicht engherzig, im Gegenteil: er öffnet uns die Augen dafür, überall die Wahrheit zu ſehen, wo ſie ſich darbietet, und ſie leuchtet aus allen Religionen und Bekenntniſſen, wenn auch nur in Teilen und Bruchſtücken. Die Frage, ob es eine abſolute Wahrheit gibt, müſſen wir mit „Ja" beantworten. Die Behauptung: „Es gibt keine abſolute Wahrheit", ſtraft ſich ſelbſt Lügen; denn wenn es nichts Abſolutes gibt, kann es auch nichts Relatives geben. Chriſtus hat die für den *Menſchen* zu allen Zeiten und in allen Völkern gültige Wahrheit gebracht. Die Verſchiedenheit der Morallehren bei den verſchiedenen Völkern, gerade ſie beweiſt, daß es nur *eine* ſittliche Wahrheit gibt, die, um die gleiche zu bleiben, ſich den andersartigen Zeiten und Umſtänden anpaſſend, ſich verſchieden äußern muß.

Kann uns heute das Dogma noch etwas bedeuten, wie es die Kirchenväter im 4. und 5. Jahrhundert theologiſch und intellektuell geprägt haben? Sicher liegt göttliche Erleuchtung darin, aber wir müſſen es dynamiſch auffaſſen und nicht ſtatiſch, müſſen es durch die bibliſche Form erſetzen, wenn wir es lebendig erhalten und nicht in ſeine Knechtſchaft geraten wollen.

Das Thema: „Judentum, Chriſtentum, Heidentum", das auch von *Leonhard Ragaz* beſprochen wurde, brachte eine beſonders lebhafte Ausſprache. Weshalb erkennt das Judentum Jeſus nicht an als den verheißenen Meſſias? Martin Buber, der Jeſus tiefer und liebevoller erkannt hat, als viele Chriſten, nennt ihn den „zentralen Juden", aber nicht den Meſſias, der die Welt erlöſen ſoll. „Denn", ſo ſagt Buber, „die Welt iſt ja nicht erlöſt." Wahr iſt es: die Welt iſt tiefer in Schuld und Knechtſchaft denn je. Und *doch* iſt ſie erlöſt! dadurch, daß ihr der Weg zur Befreiung gewieſen wurde. Die *Erfüllung* dieſer Erlöſung ſteht noch aus; ſie iſt Sache des Menſchen. Denn Gott will den Menſchen als Mitarbeiter, er will ihm nicht alles fertig zu Füßen legen. Jeſus hat durch ſein Leben und ſeine Lehre das Werkzeug gebracht, deſſen wir zum Bau des Gottesreiches bedürfen. Nun iſt es an uns, es zu gebrauchen.

Wie können Judentum und Chriſtentum zuſammenkommen? Dadurch, daß die Chriſten durch ihren Wandel die Erlöſerkraft Chriſti erweiſen, und dadurch, daß die Juden ſich Chriſti Wahrheit öffnen.

Der Teil III: „Die Hauptprobleme des Lebens Jeſu" begann mit dem Studium der Quellen, aus denen das Wiſſen vom Leben Jeſu geſchöpft wurde. Unſer Freund *Arthur Rich* gab uns aus ſeinem theologiſchen Wiſſensſchatz wertvolle Kenntniſſe, erläutert durch eine überſichtliche Tabelle, vom hypothetiſchen Ur-Evangelium, von den Abweichungen bei den Synoptikern und beim Evangeliſten Johannes, von den geſchichtlichen Hinweiſen auf ihre Perſönlichkeiten.

Ueber das Leben Jeſu wiſſen wir nicht viel mehr, als uns die ſpärlichen biographiſchen Angaben in den Evangelien kundtun. Trotzdem, oder vielleicht gerade deswegen, tritt uns ſeine Geſtalt greifbar, plaſtiſch vor Augen. Wir wiſſen, daß er das für alle Zeiten typiſche Menſchenlos getragen hat in unübertrefflicher Hoheit und damit den Menſchen Hilfe, Troſt und Erlöſung vom Fatum gebracht hat. *Leonhard Ragaz* zeichnete uns ſein Bild, das uns bis zum Schluß unſeres Zuſammenſeins nicht mehr verließ. Ecce homo! Nichts Menſchliches iſt ihm fremd, und kein Zug des Menſchenweſens, des guten und des ſchlimmen, iſt ihm unbekannt. Die Verſuchung in allen ihren Formen trat an ihn heran und wurde zurückgewieſen. Deshalb ſteht er über der Sünde und kann dem Reuigen vergeben. Er iſt die Fleiſch gewordene *Freiheit.* Frei iſt er vom hemmenden Familiengeiſt, frei gegenüber dem Staate, dem Tempel, dem Geſetz, der Sitte. Er hat mit ſeiner Freiheit etwas unerhört Neues in die Welt gebracht. Verbunden mit ſeiner Freiheit iſt abſolute Furchtloſigkeit. Er iſt ſündlos, wenn er auch alles andere iſt als ein „chriſtlicher" Muſtermenſch. Sein Weſen paßt in keine Schablone, ſein Geiſt ſprudelt urſprünglich, manchmal leicht ironiſch oder voll Humor; er liebt es, nicht *die* Antworten zu geben, die man von ihm erwartet, ſondern die Wahrheit durch Paradoxie herauszuheben. Er iſt die Jugendlichkeit ſelbſt und doch voll der Weisheit des Alters.

In ſeiner manchmal unerhörten männlichen Schärfe ſpiegelt ſich die *Heiligkeit* Gottes, in ſeiner Milde und weiblichen Zartheit die *Güte* ſeines himmliſchen Vaters. Er iſt von höchſter Kindlichkeit und zugleich vollendet bewußt. Er, als Erſter, hat das *Kind* entdeckt. Er iſt Prophet, Weiſer, Prieſter, Dichter: ein *Wunder*.

Hat er ſelbſt Wunder getan? Was ſollen wir davon halten? Auf dieſe Frage gab uns Pfarrer *Trautvetter* eine tiefe, aus eigenſtem Erleben quellende Antwort. Ihm iſt die Tatſache der Wunder Jeſu *kein* Problem. Im Gegenteil: es wäre wunderlich, wenn Jeſus keine Wunder getan hätte. Er hat ſich nie dazu gedrängt, nie eigenen Nutzen aus ſeiner Gabe gezogen. *Allein* ſein Erbarmen mit den Leidenden hat ihn zu den Heilungen und Auferweckungen bewogen, die ihm ohne künſtliches Getue, wie ſelbſtverſtändlich aus der Ueberlegenheit und Gottverbundenheit ſeines Geiſtes möglich waren. Daß dieſe Wunder wirklich geſchehen ſind, ſeine Feinde bezeugen es ſogar! Unter dem Kreuze höhnten ſie: „Andern hat er geholfen und kann ſich ſelbſt nicht helfen!“

Jeſus hat es ſtets ganz mit Gott und ganz mit den Menſchen gehalten. Karfreitag iſt das Symbol. Hätte er, als ein Heiliger, ſich von den Menſchen diſtanziert, ſeinem eigenen Seelenheile lebend, er wäre nicht gekreuzigt worden. So iſt er in Wahrheit das Lamm, das die Sünde der Welt trägt.

Seine Auferſtehung, ſein Oſtern, iſt mehr als eine Verkündigung des Unſterblichkeitsgedankens. Es iſt das eigentliche Reichsgotteswunder, der Sieg Gottes über die Weltmächte, die Ueberwindung des Todes als des Inbegriffs der Sünde.

In gleich tiefer und vergeiſtigter Weiſe erläuterte Pfarrer *Lejeune* die Wiederkunftslehre. „Ja, ich komme bald!“ heißt es in der Offenbarung Johannis. Dieſes „bald“ iſt nicht zeitlich zu verſtehen, ſondern in einem Hindrängen dazu durch treue Arbeit für das Kommen des Gottesreiches. „Warten und Preſſieren“, ſagte Zündel. Es gibt Stufen und Stationen des Kommens Chriſti, wobei es nicht ankommt auf ſein Wiedererſcheinen in Perſon, ſondern auf das Eindringen ſeines Geiſtes in die Welt.

Die beiden letzten Tage unſeres Kurſes waren der Bergpredigt und dem Gewaltproblem gewidmet. „Jetzt kommen wir zum *Tun*“, ſagte *Leonhard Ragaz*. Die Quinteſſenz aus der Fülle der Gedanken, die er vor uns ausbreitete, iſt in dem Worte von ihm ausgedrückt: „Die Bergpredigt iſt Alltagsmoral, oder ſie iſt *nicht*.“ Aber wie? Die Feindesliebe, das Hinhalten des anderen Backen, das Nichtſorgen? Kann ein gewöhnlicher Sterblicher dieſe Forderungen erfüllen? Iſt es nicht Schwärmerei, ja, ſogar Ueberheblichkeit, an eine Erfüllung zu glauben, ſie zu verlangen? Sind es nicht Forderungen für eine ferne Zukunft, erfüllbar erſt in dem herbeigekommenen Reich Gottes? Wohl nach der Auslegung der Theologen und Schriftgelehrten, aber nicht im Sinne

Jeſu. Bedeutet ſein Gebot der Feindesliebe: „Seid umſchlungen, Millionen?“ Mit nichten! Es ſagt uns nur, daß wir dem Böſen nicht gaſſenbubenhaft auf der gleichen Stufe begegnen ſollen, ſondern es von einer höheren Plattform aus zu bekämpfen haben. Die Mahnung, nicht für den kommenden Tag zu ſorgen, bedeutet ſie ein Drauflosleben, in der Hoffnung, daß Gott es ſchon machen werde? Ganz und gar nicht. Jeſus iſt der nüchternſte Realiſt geweſen. Aber er wollte freimachen von dem verzehrenden Sorgen um das Materielle, in das der größte Teil der Menſchen verſinkt und geiſtig verkommt.

Wer die Lehren der Bergpredigt als „Zukunftsethik“ bezeichnet, weil er den Menſchen nichts Großes zutraut, beleidigt Gott den Vater in ſeinen Kindern. Nur indem der Menſch ſich höchſte Ziele ſteckt, kann er fortſchreiten auf dem Wege zur Vollendung. „Die Bergpredigt iſt nicht ein ſittliches Mirakel, ſondern die Selbſtverſtändlichkeit des Guten.“

Die Bergpredigt gilt nicht nur fürs Privatleben, ſondern auch für die Politik, für das Leben der Völker untereinander.

In temperamentvoller Weiſe geißelte Pfarrer *Bachmann* die doppelte Moral ſo vieler guter Chriſten, auch Pfarrer, die zweierlei Ethik für das Privatleben und für den Staat anerkennen. Schon die Propheten des Alten Teſtamentes haben leidenſchaftlich Recht und Gerechtigkeit *für das öffentliche Leben* und für die Beziehungen von Volk zu Volk gefordert, ohne dem alle Gebete und Opfer vor Gott ein Greuel ſind. Nur wo Recht geſchieht, kann Friede herrſchen. Die Liebe Jeſu iſt heilig, weil zu ihr das Recht gehört, während die ſogenannte „chriſtliche Liebe“ nie ergrimmt, auch nicht über Unrecht und Frevel, ſondern ſtets ſanft bleibt, nie Anſtoß erregen will. *Dieſe* Liebe führt in Sünde und Krieg. So wertvoll alle Beſtrebungen ſind, die auf Gewaltloſigkeit zielen, wie Dienſtverweigerung, Tierſchutz uſw., ſo darf die Arbeit dafür doch nicht blind machen für die Tatſache, daß wir noch nicht ohne Gewalt auskommen können, weder in der Erziehung, noch im Rechtsweſen und Völkerleben. Bei den ſchweren öffentlichen Konflikten unſerer Zeit iſt es unrecht, ihnen auszuweichen, ſich mit Liebestätigkeit zu begnügen, um die Verheerungen, welche ſie anrichten, zu lindern, ſondern wir haben die Pflicht, Stellung zu nehmen, uns zu entſcheiden.

In der dieſen Ausführungen folgenden Ausſprache wurde von ſozialdemokratiſcher Seite die Meinung geäußert, daß in der heutigen bedrohten Lage die Aufrüſtung der Schweiz wohl zu rechtfertigen ſei. Dem wurde von Pfarrer Gerber und Leonhard Ragaz aufs ſtärkſte widerſprochen. Hätte in Spanien die Volksfront nach ihrem Siege auf die Entmilitariſierung hingearbeitet, die Generäle entlaſſen, der furchtbare Krieg wäre ihr erſpart geblieben. Wäre die Schweiz ſtets für das Recht eingetreten, für die Stärkung des Völkerbundes, der heute „als ein Gedanke von Gott auf die Tagesordnung geſetzt iſt“, dann ſähe es

jetzt anders aus in der Welt. Schwerer als von außen wird die Schweizer Freiheit von innen bedroht, wobei die vom Volke bezahlte Armee Hilfe leiſten ſoll. Je mehr die ſogenannte Wehrkraft wächſt, deſto tiefer ſinkt das Gefühl für das Recht und die Empfindlichkeit gegen Rechtsbrüche. Ohne Recht kein Friede und keine Liebe, *und keine Schweiz,* trotz aller Kanonen, Tanks und Bomber.

Die fünf Abende unſerer Kurswoche brachten uns ſchöne Muſikvorträge, Vorleſungen, einen Bericht über das ſchweizeriſche Jugendwerk „Eſcherbund" und einen Bericht von Leonhard Ragaz über den Stand der religiös-ſozialen Bewegung in Deutſchland, Oeſterreich, Tſchechoſlowakei, Holland, England, Frankreich, Amerika und Paläſtina. Im Heiligen Lande hat unſere Bewegung eine kleine, aber bewußte und wertvolle Vertretung. Unter den Juden nimmt eine entſprechende Bewegung auf Chriſtus hin zu. Aehnliches darf von Rußland *gehofft* werden, wo die Gottloſenbewegung bedeutſam zurückgeht. Und gar in Spanien! Alle proteſtantiſchen Vereinigungen dort ſind religiös-ſozial. Die Gärung in der geiſtigen Welt iſt ebenſo ſtark wie in der politiſchen Welt. Die Zeit des religiöſen Sozialismus naht, da die Enttäuſchten aus allen Richtungen zu ihm ſtrömen werden, um aus ihm Erleuchtung und Hoffnung auf eine beſſere Zukunft zu ſchöpfen.

Die Woche in Walchwil liegt ſchon mehr als einen Monat hinter uns. Sie war ein Ganzes, ein Kunſtwerk aus einem Guß, vom Geiſt überſtrömt und durchleuchtet. Nicht genug danken können wir, die wir daran teilnehmen durften, ihrem Leiter und ſeinen Mitarbeitern für die Lebensbereicherung und den Anſporn zum Rechten und Guten, den wir von dort mit in unſeren Alltag nehmen konnten.

Ebenſo danken müſſen wir auch Fräulein *Chriſtel Ragaz,* die allein die ganze Organiſationsarbeit geleiſtet hatte, wodurch alles bis ins Kleinſte klappte und 65 Menſchen mit mancherlei Sonderwünſchen auch materiell aufs beſte verſorgt wurden. Ihrer Vorarbeit verdankten wir die zwei ſchönen Nachmittagsausflüge, den einen per Schiff unter frohem Geſang zur Hohlen Gaſſe in Küßnacht, den zweiten zu dem mächtigen Bergrutſchgebiet bei Arth-Goldau, auf dem man aus der Not eine Tugend gemacht hat, indem man einen intereſſanten Tierpark errichtete. Und alles bei ſchönſtem Wetter, im Schmuck des erſten Frühlings und in dem Gefühl herzlicher Gemeinſchaft, die ſich auch auf die freundliche Wirtin des Kurhauſes Walchwil und ihre Gehilfinnen erſtreckte.

Bei ſolchem harmoniſchen Zuſammenwirken gleichgeſinnter Menſchen zum gemeinſamen Forſchen und Finden, zum gemeinſamen frohen Genießen edler Kunſt und Natur, ſchaut für einige Tage in unſere verwirrte Welt hinein ein Zipfelchen von jenem neuen Himmel und jener neuen Erde, denen unſere Arbeit immer eifriger gelten ſoll.

Alice Herz.

So weit iſt es alſo gekommen!

Ein Briefwechſel und ein Kommentar dazu.

I.

1.

Zürich, Gartenhofſtr. 7, 29. April 1937.

An die Polizeidirektion des Kantons Zürich!

Geehrteſter Herr Regierungsrat!

Der Unterzeichnete ſieht ſich veranlaßt, Ihnen folgende Mitteilung zu machen: Fräulein . . . . . , die bis vor kurzem bei uns als Dienſtmädchen arbeitete und nun in Zollikon angeſtellt iſt, teilt uns mit, daß ſie geſtern von einem Agenten der Kantonspolizei über meine Perſon unter dem Siegel des Geheimniſſes (das ſie aber mit Recht als für ſich ſelbſt nicht verpflichtend betrachtet) über meine Perſon ausgefragt worden ſei. Der Agent wollte beſonders über meinen Briefwechſel Beſcheid wiſſen. Es war ihm bekannt, daß gelegentlich Briefe, die für mich beſtimmt waren, an ihre Adreſſe geſchickt worden ſeien. Er wollte aber auch über meine Korreſpondenz überhaupt genauere Auskunft, beſonders über die von ihm vorausgeſetzte mit Rußland, aber auch über die mit Italien und Frankreich, dazu über meine hier im Heim von „Arbeit und Bildung" gehaltenen Vorträge, meine häufigen Reiſen nach Deutſchland und vielleicht noch Anderes.

Dies zunächſt der Tatbeſtand. Ich betone, daß die Ausſagen des intelligenten Mädchens durchaus zuverläſſig und vertrauenswert ſind.

Zu dieſem Sachverhalt bemerke ich Folgendes: Es handelt ſich dabei um Dinge, die von großer Tragweite ſind: um den Verſuch der Beſpitzelung meiner Perſon durch Benutzung meines früheren Dienſtmädchens als Werkzeug, und — was noch wichtiger iſt — um die Tatſache, daß offenbar mein Briefwechſel durch die Polizei, mit Einwilligung der Poſt, kontrolliert wird. Ich habe nicht im Sinne, dieſe Doppeltatſache hinzunehmen. Bevor ich mich damit aber an die Oeffentlichkeit wende, möchte ich vollkommene Klarheit darüber haben, von wem in letzter Inſtanz dieſe Maßregeln ausgehen, wie ſie begründet werden und wie die oberſte Polizeibehörde des Kantons ſich dazu ſtellt. Ich darf als vollberechtigter Bürger eines vorläufig noch im Schutze einer demokratiſchen Verfaſſung lebenden Landes verlangen, daß man mir darüber raſche und vollſtändige Auskunft gebe und zeichne, eine ſolche gewärtigend,

achtungsvoll ergeben

Dr. Leonhard Ragaz.

2.

Direktion der Polizei
des Kantons Zürich.
Nr. 1853 A/F.

Zürich, den 12. Mai 1937.

Herrn Prof. Dr. L. Ragaz, Gartenhofſtr. 7, Zürich.

Mit Schreiben vom 29. April 1937 beſchweren Sie ſich darüber, daß ein früher bei Ihnen beſchäftigtes Dienſtmädchen über Ihre Perſon durch einen Beamten der Kantonspolizei ausgefragt worden ſei und erſuchen um Bericht, wer dieſe Maßnahmen angeordnet habe und aus was für Gründen ſie erfolgt ſei.

Die von uns durchgeführte Unterſuchung hat folgendes ergeben:

Vor einiger Zeit wurde der Kantonspolizei durch eine Drittperſon mitgeteilt, daß Ihr ehemaliges Dienſtmädchen, ..., erzähle, daß es für Sie Briefe aus dem Ausland, ſpeziell aus Rußland, in Empfang nehmen müſſe.

Auf dieſe Mitteilung hin war die Leitung der Kantonspolizei verpflichtet, die Einvernahme des Dienſtmädchens anzuordnen. Perſonen, die Briefe aus dem Ausland an eine Deckadreſſe kommen laſſen, müſſen es in Kauf nehmen, daß die Polizei ohne Rückſichtnahme auf die Perſon und die Parteizugehörigkeit feſtzuſtellen ſucht, zu welchem Zweck eine Deckadreſſe gebraucht wird.

Ihr Verdacht, daß Ihre Poſt durch die Polizei kontrolliert werde, iſt unbegründet. Eine Poſtſperre iſt über Ihre Perſon noch nie durchgeführt worden.

Direktion der Polizei:
sig. Briner.

3.

Zürich, Gartenhofſtr. 7, den 14. Mai 1937.

An die Direktion der Kantonspolizei von Zürich!

Geehrteſter Herr Regierungsrat!

Den Empfang Ihrer geehrten Antwort auf meine Anfrage beſtätigend, möchte ich feſtſtellen, daß ſie mich auf keine Weiſe befriedigt. Ihre Antwort gibt zu, daß man meine Korreſpondenz, wenn nicht von der Poſt, ſo doch von der Polizei aus überwacht. Denn wie käme dieſe ſonſt dazu, ſich um Ausſagen eines Dienſtmädchens darüber zu bekümmern? Allgemeiner geſagt: Aus Ihrer Antwort geht hervor, daß man mich polizeilich überwacht. Das iſt aber eine Antaſtung meiner bürgerlichen Rechte, die eine eklatante Verfaſſungsverletzung und diktatoriſche Handlung bedeutet.

Sie erklären, daß wer eine Deckadreſſe verwende, darauf gefaßt ſein müſſe, daß die Polizei ihn zu überwachen beginne — und zu beſpitzeln, wie ich mit Rückſicht auf den konkreten Fall, um den es ſich handelt, hinzufüge. Nun weiß erſtens jedermann, daß heute ſehr viele Schweizer eine Deckadreſſe benützen, wenn ſie mit Angehörigen von Diktaturſtaaten verkehren, für welche die Korreſpondenz mit beſtimmten Perſonen, erklärten und bekannten Gegnern jener politiſchen Syſteme, ſchwere Schädigungen jeder Art, unter Umſtänden das Konzentrationslager bedeuten könnte. Die Deckadreſſe ſoll alſo den Schreiber des Briefes ſchützen, nicht den Empfänger. Da Sie das ohne Zweifel auch wiſſen, muß ich in dem Vorgehen gerade gegen mich etwas Beſonderes erblicken: nämlich die Ueberwachung eines Mannes, der dem heute herrſchenden politiſchen Syſtem nicht genehm iſt. Aber ich muß zum zweiten ſehr energiſch feſtſtellen, daß es die Polizei nicht im geringſten etwas angeht, ob ich für meine Korreſpondenz gelegentlich eine Deckadreſſe benütze oder nicht. Das iſt *meine* Sache und nicht die der Polizei. Wenn die Polizei ſich derart in mein Privatleben einmiſcht, ſo iſt das ein Uebergriff, der gegen Geſetz und Verfaſſung und gegen jeden demokratiſchen Geiſt und Brauch verſtößt.

Was ſodann die Ausſagen meines früheren Dienſtmädchens betrifft, ſo iſt ausgeſchloſſen, daß es erklärt habe, ich bekomme viele Briefe aus Rußland. Denn ich habe ſeit etwa 1912 oder 1914 überhaupt *nie* einen Brief aus Rußland bekommen. Wie denn überhaupt nach der, im ganzen ſicher richtigen, Berichterſtattung der Gefragten, das ganze Fragen Ihres Agenten von vornherein auf Verdächtigung und Verleumdung zugleich lächerlichſter und erbärmlichſter Art beruhte. Ich füge aber hinzu, daß die Benützung eines früheren Dienſtmädchens zur Beſpitzelung einer im vollen Lichte des öffentlichen Lebens ſtehenden Perſönlichkeit nicht nur ein arger amtlicher Mißbrauch eines Vertrauensverhältniſſes

iſt, ſondern überhaupt etwas, wofür nur die ſtärkſten Ausdrücke zutreffend wären. Daß ein ſchweizeriſcher Regierungsrat ein ſolches Vorgehen deckt, dünkt mich das Traurigſte an dieſer traurigen Sache.

Auf Grund dieſes Tatbeſtandes werde ich dieſe Sache der Oeffentlichkeit vorlegen. Solche unſchweizeriſchen, verfaſſungswidrigen, den Geiſt des Faſchismus atmenden Praktiken gilt es zu bekämpfen, ſolange es noch Zeit iſt.

In gebührender Hochachtung zeichnet

Dr. Leonhard Ragaz.

II.

Dieſer Briefwechſel erläutert ſich ſelbſt; doch möchte ich noch Folgendes dazu bemerken:

Es iſt richtig, daß wir auf dringenden Wunſch einiger Korreſpondenten aus Diktaturſtaaten (es handelt ſich nur um zweie!) ihnen erlaubten, uns unter einer beſtimmten Deckadreſſe zu ſchreiben. Unſer Dienſtmädchen gab dafür gerne ihren Namen her. Das erſparte allerlei Umwege. Es handelte ſich um rein private Korreſpondenz, die auf keine Weiſe die Adreſſatin belaſten konnte. Die Sache iſt doch einfach die, daß wir als Gegner der Diktaturen bekannt ſind und es darum eine große Gefahr bedeuten kann, uns zu ſchreiben. Es handelte ſich alſo nicht um einen Schutz für *uns* — uns konnte ja nichts geſchehen! — ſondern für die Schreibenden. Der kantonale Polizeidirektor und die Bundesanwaltſchaft kennen dieſen Sachverhalt natürlich genau; er liegt ſicher in zahlloſen Fällen vor, ohne daß ſie ſich daran ſtoßen; aber er bot der Bupo in unſerem Falle den Anlaß, gegen mich „Material" zu ſammeln. Natürlich mußte dazu der „Kommunismus" herhalten; etwas noch Dümmeres iſt ihr halt nicht eingefallen.

Ungeheuer lächerlich iſt die Befragung nach meinen vielen Reiſen nach Deutſchland! Wozu wohl? Etwa als Hitler-Agent? Das geſcheite Dienſtmädchen hat denn auch die richtige Antwort gegeben: „Mehr als *eine* Reiſe würde er ſowieſo nicht machen!" Und dann wieder die Befragung über meine Vorträge in „Arbeit und Bildung". Ueber dieſe, zu denen ſtets jedermann frei und offen kommen konnte und kann, muß alſo Herr Regierungsrat Doktor Briner mein ehemaliges Dienſtmädchen befragen laſſen! Und der Briefwechſel nach Italien! Ich glaube, daß ich ſeit Jahrzehnten nicht mehr als *einen* Brief nach Italien geſchrieben und nicht mehr als ein halbes Dutzend von dort bekommen habe. Aber Frankreich! Dort werde ich wohl die „Volksfront" ſtützen helfen, was in den Augen dieſer Herrſchaften wohl die ſchwerſte der Sünden iſt! Daß ich faſt täglich von dort Zuſchriften erhalte, die irgend eine Mitwirkung zum Kampf gegen den Krieg oder die durch die Diktatoren angerichtete Not aller Art von mir verlangen, braucht ſchweizeriſchen Polizeigehirnen offenbar nicht einzufallen. Und anderes als Böſes *wollen* ſie mir ja nicht zutrauen.

Ich bin über dieſe Sache anfangs ein wenig erregt geweſen, nicht wegen meiner Perſon — denn ich erlebe ſtets wieder Dinge, die mir

viel tiefer gehen — aber weil das in der *Schweiz*, von Schweizern, an einem Schweizer geſchieht, *weil es ſo weit mit der Schweiz gekommen iſt.* Hätte ich mir einſt *ſo* etwas träumen laſſen? — Was wird in der Schweiz, in Zürich, nicht alles *gegen* die Schweiz getan, von Schweizern und anderen. Das läßt unſere Polizei offenbar ruhig ſchlafen, Briner hier und Stämpfli in Bern. Aber daß hier in der Gartenhofſtraße ein Mann ſein Herzblut *für* die Schweiz einſetzt, Tag und Nacht, um ſie ringt — nicht *nur* um ſie, aber *auch* um ſie —, freilich nicht gerade um eine Schweiz nach dem Sinne von Motta und Stämpfli: das iſt verdächtig, der Mann muß beſpitzelt und wenn möglich unſchädlich gemacht werden.

Beſpitzelt werden! Denn um eine Beſpitzelung handelt es ſich. Und es iſt anzunehmen, daß es nicht die einzige Form ſei! Daß man aber ausgerechnet ein *Dienſtmädchen* dafür benutzen wollte, das bis vor kurzem in unſerem Dienſte war und mit dem wir in einem ſehr freundlichen Verhältnis waren, das uns ein wenig eine Haustochter war und das von uns nicht wegging, weil es ihm bei uns nicht gefallen hätte, dieſer Mißbrauch eines perſönlichen Vertrauensverhältniſſes, dieſe *Gemeinheit* — auch das hat mich erregt.

Und dazu *ſteht* Herr Regierungsrat Dr. Briner! Es muß hier freilich wiederholt werden, daß wohl hinter dem Ganzen nicht er ſelber ſteckt, ſondern ein anderer, vielmehr zwei andere, in deren Auftrag er handelte. Ich nehme das ſogar zu ſeinen *Ehren* an. Aber nun ſteht es doch ſo, daß Herr Briner mich direkt und indirekt ganz gut kennt und weiß, daß ich nichts tue, was das Licht ſcheut, nicht heimlich etwas tue, was der Schweiz Schaden bringen könnte. Ich halte ihn nicht für ſo ſchlecht und borniert, daß er das nicht wüßte. Aber dieſer Regierungsrat eines großen Kantons gibt ſich offenbar zum willigen Diener unſerer ſchweizeriſchen Geſtapo her. Dieſer Mann hätte doch andere Wege gekannt, um herauszubringen, ob es einen Sinn habe, mich polizeilich zu beſpionieren. Ich wäre auf Wunſch zu ihm gegangen; er hätte auch zu mir kommen können; denn ich bin älter als er und bin nicht ſein Untertan. Er hätte *alles* erfahren, und das heißt: er hätte *nichts* erfahren, das auch nur von ferne irgend welche Maßregeln gegen mich rechtfertigte. Warum iſt er dieſen Weg nicht gegangen, ſondern hat mir einen blöden und unhöflichen Brief geſchrieben oder ſchreiben laſſen? Einfach aus Angſt vor und Liebedienerei gegen Motta und Stämpfli? Oder ſollte er wirklich ſelber der Meinung ſein, man dürfe in der Schweiz und in Zürich keinen Mann dulden, der nicht denke wie die „Neue Zürcher Zeitung" oder gar die „Nationale Front"? Es fällt mir ſchwer, das Eine und das Andere zu glauben!

Noch einmal: Es handelt ſich nicht um mich; dann hätte es mir keine ſchlafloſe Nacht bereitet. Aber es zeigt, wie weit es gekommen iſt. Wollen wir es ſo fortgehen oder gar noch weiter kommen laſſen?

Leonhard Ragaz.

Zur Weltlage

Meine letzte Darſtellung und Beurteilung der Weltlage ſcheint ziemlich allgemein den Eindruck des

„Optimismus“

gemacht zu haben, bei einigen ſogar den eines allzugroßen, ja gefährlichen. Darüber war ich recht erſtaunt. Für mich ſtand, als ich jene Darſtellung und Beurteilung ſchrieb, durchaus nicht das hellere Bild am Horizont im Blickpunkt, ſondern jenes „Zeichen an der Mauer“ für Muſſolini, Hitler und andere. Daneben habe ich freilich von einem „vorfrühlingsmäßigen, noch nicht allen Augen ſichtbaren, aber ... unverkennbaren ‚*Umſchwung*‘ “ geredet (der Setzer hat dann gegen meine Abſicht das Wort in fetten Lettern gedruckt) und mit dieſem Umſchwung war vor allem die von Spanien ausgehende Erſchütterung der faſchiſtiſchen und naziſtiſchen Diktatur und Enthüllung ihrer Schwäche und Fäulnis gemeint, wozu ich dann als poſitives Element neben dem Aufſchwung der amerikaniſchen Arbeiterbewegung (der keine Kleinigkeit iſt), beſonders auch den Angriff der Kirchen, in erſter Linie der katholiſchen, nannte. Ich ſehe, offen geſtanden, nicht ein, was das mit „Optimismus“ zu tun hätte; das ſind doch ganz unleugbare Tatſachen. Es will mir aber faſt vorkommen, daß mit der Mehrzahl der heutigen Menſchen auch manche Leſer der „Neuen Wege“ in einen „Peſſimismus“ getaucht ſeien, der ihnen einen etwas helleren Ausblick an dieſer oder jener Stelle ſchon als überſchwenglichen Optimismus erſcheinen laſſe. Vielleicht hat man auch einige Wendungen über den von mir gemeinten Sinn hinaus geſteigert und namentlich das „öſterlich“ anders verſtanden, als ich es tue: mir iſt Oſtern nicht ſchon Sieg in Vollendung, ſondern Erſchütterung, Durchbruch. Wenn es aber manchen als Realismus und Nüchternheit erſcheint, nur das Trübe und Arge zu ſehen, ſo beſtreite ich das: Realismus iſt, zu ſehen, was *iſt*. Wenn nun einmal auch *Gutes* iſt, ſo iſt es nicht Realismus, ſondern das Gegenteil, es nicht ſehen zu wollen oder es in Böſes umzudeuten. Wo Licht iſt, zu ſagen, es ſei Licht, iſt ebenſo Wahrheitspflicht, wie zu ſagen, es ſei Dunkel, wo Dunkel iſt. Es gibt auch Illuſionen des Peſſimismus, und es iſt die Frage, ob ſie weniger ſchlimm ſind als die des Optimismus. Und das iſt auch ſchon eine Antwort auf die Anklage der *Gefährlichkeit* jenes vermeintlichen Optimismus. Abgeſehen davon, daß das, was ich letztes Mal dargeſtellt habe, auf keine Weiſe geeignet iſt, uns zu veranlaſſen, die Hände in den Schoß zu legen, frage ich überhaupt: Sollte es wirklich den Kämpfer lähmen, wenn er Hoffnung auf Sieg hegen darf und nicht umgekehrt, wenn man ihm, ſobald er einmal einen hellen Streifen der Verheißung ſieht, ſchleunigſt eine ſchwarze Brille aufſetzt? Sollte es nicht einen *Defaitismus* geben, der geradezu der Verbündete des Böſen

iſt? Und ſollte heute dieſer Defaitismus nicht ſehr viel verbreiteter ſein als der „Optimismus"?

Ich finde im übrigen nicht, daß meine Beurteilung der Sachlage durch das, was in der neuen Berichtszeit geſchehen iſt, widerlegt werde. Muſſolinis und Hitlers Herrſchaft *iſt* ſtark erſchüttert. Ihr Regime *iſt* ins „Rutſchen" geraten. Ich habe nicht von ferne im Sinne gehabt, ihm ein Ende in ein paar Wochen oder Monaten vorauszuſagen. Als in den Tagen, wo ich jenen Bericht verfaßt hatte, ein hochſtehender Deutſcher mich fragte, wann nach meiner Anſicht das Hitler-Regime ſtürzen werde, da antwortete ich: „Es kann morgen ſtürzen, es kann in zwei Jahren ſtürzen, nur an zehn Jahre glaube ich nicht." Und *das* iſt meine Meinung. Ich habe von Faktoren geredet, die „dazwiſchen kommen" und „aufhalten" könnten und dann geſchrieben: „Der Teufel kann noch allerlei anſtellen." Das hat man offenbar nicht ſo ernſt genommen, als es gemeint war. Es hat ſich aber raſch erfüllt, zunächſt in

Spanien.

Guernica

iſt eine ſolche Erfüllung. Wobei wir auch an *Durango* und eine Reihe anderer Orte, wie an die ſyſtematiſche Zerſtörung von *Madrid* durch Flugzeuge und ſchwere Artillerie denken wollen. Guernica ſteht vor aller Augen. Aber hat man Durango vergeſſen? Die ebenſo ſyſtematiſche Zerſtörung dieſer Stadt von 4000 bis 6000 Einwohnern, einer ebenfalls durchaus friedlichen, von keinem militäriſchen Intereſſe berührten Stadt, wobei man abſichtlich die zwei Hauptkirchen während der Meſſefeier mit Bomben bewarf, die zelebrierenden Prieſter am Altar und dazu Hunderte von Feiernden tötete, Tauſende ſchwer verwundete, aber nicht genug damit auch die Nonnen des an eine dieſer Kirchen ſtoßenden Auguſtinerinnenkloſters aus nächſter Nähe mit Maſchinengewehren beſchoß, als ſie im Kloſtergarten eine Prozeſſion machten, und vor allem die aus der Stadt auf die Felder geflüchtete Bevölkerung. Ich habe die aufs ſicherſte bezeugten Photographien dieſer Zerſtörungen und Metzeleien mit eigenen Augen geſehen und ebenſo der Bundesanwalt Stämpfli! Darum hat er zu verhindern geſucht, daß ſie in der Schweiz bekannt würden, dafür aber Propaganda der Franciſten von der denkbar ſchändlichſten Art[1]) ruhig erlaubt.

Und was ſoll ich nun zu alledem ſagen? Kann man da noch etwas ſagen? Iſt nicht jedes Wort eine Abſchwächung? Und iſt nicht alles ſchon geſagt worden, was nur zu ſagen iſt? Mit Recht hat man zweierlei hervorgehoben. Einmal das *Syſtematiſche* dieſer Teufelswerke, das ganz dem „deutſchen Weſen" entſpreche, an dem ja die Welt noch „geneſen" ſoll. Man muß dazu noch die Aeußerungen Ribbentrops im Interventionskomitee (die Feder ſoll recht behalten!) rechnen, daß eben unter Umſtänden die Zerſtörung einer ſolchen Stadt unvermeidlich ſei,

[1]) Vgl. S. 235.

und allfällig noch die der „Neuen Zürcher Zeitung", die das in Guernica Geſchehene damit verteidigt, daß es nur die Anwendung bewährter ſtrategiſcher Regeln ſei. Wir ſtoßen hier in der Tat auf den *Moloch*, der Syſtem geworden iſt. Man will das Baskenland terroriſieren, ſtrafen, dort einen leichten Sieg mit der Luftwaffe gewinnen, die den Basken nicht zur Verfügung ſteht.[1]) Alſo werden ſyſtematiſch ganze Städte zerſtört, und geht man dabei auch ſyſtematiſch vor: zuerſt Bomben, um in der Bevölkerung Panik hervorzurufen, dann Bomben auf die Zufluchtsräume, dann Beſchießung der ins Freie Flüchtenden mit Maſchinengewehren. Warum denn nicht? So will es ja die deutſche Kriegswiſſenſchaft! Wenn im dreißigjährigen Kriege die entmenſchte Soldateska auf eine eroberte Stadt losgelaſſen wurde, plünderte, brannte, mordete, Frauen und Mädchen ſchändete, Unſagbares verübte, ſo waren es Teufel. Aber ſie hatten wenigſtens doch auch kämpfen, ihr Leben einſetzen müſſen, und ſie blieben als Teufel noch in der *Nähe* des Menſchen. Jetzt macht man es wiſſenſchaftlich, aus ſicherer Höhe, mit der Maſchine — und erholt ſich dann im Bordell! (Die letzte Bemerkung bezieht ſich auf das Tagebuch eines gefangenen deutſchen Fliegers.) Es iſt das letzte Wort einer Entwicklung von Gott und Menſch weg über Wiſſenſchaft und Technik zum Moloch und zu Satan hin.

Es iſt aber der Weg, den man *überall* geht. Und mit Recht hat man auch hervorgehoben, daß ſich in Guernica (und Durango) der Charakter des kommenden Krieges enthüllt habe. Spanien ſoll ja auch eine Art Generalprobe im Kleinen für dieſen ſein. Das iſt alſo der Luftkrieg der Zukunft. Und zwar ſpielt er ſich — wohlbemerkt! — am hellen Tage ab, keine Verdunkelung ſchützt davor, wenn ſie überhaupt ſchützen könnte! Es iſt ein Krieg der „Geiſter in der Luft" (Epheſer 6, 12), das heißt, der entfeſſelten ſataniſchen Mächte. Man erwartet immerfort auch die *Giftgaſe*, und die engliſche Regierung hat davor gewarnt, und zwar mit ihrer lächerlichen „Neutralität" *beide* Teile. Zur Feigheit geſellt ſich die *Lüge*. Man wagt doch nicht, zu ſeinem „wiſſenſchaftlichen Verfahren" zu ſtehen. Die *Basken* ſollen es gemacht haben! Da wir in Spanien ſind, taucht unwillkürlich die Maxime auf, die man einſt den Jeſuiten in den Mund gelegt hat, die aber nun andere im Rieſenſtil anwenden: „Si fecisti nega — wenn du's getan haſt, ſo leugne es ab!"

[1]) Was die Motive des deutſchen Vorſtoßes gegen das Baskenland betrifft, ſo geſellt ſich zu den ſchon angeführten und den allgemeinen, für den ganzen ſpaniſchen Raub- und Mordzug geltenden, noch ein beſonderes *wirtſchaftliches:* das Baskenland und das daran ſtoßende Aſturien liefern das beſte, weil phosphorfreieſte, Eiſenerz der Erde, das beſonders für die Waffenfabrikation fundamental wichtig iſt. Die Engländer bezogen bisher 21 Prozent ihrer Eiſenerzeinfuhr von dort. Das wollen ihnen die Deutſchen wegnehmen und damit auch einen Erſatz für das ſchwediſche Eiſenerz gewinnen, welches ihnen ihrerſeits die Engländer wegnehmen wollen. (Um dieſes ſchwediſche Eiſenerz, hoch oben am Rande des ewigen Eiſes, tobt ſchon jetzt, wenn auch noch unblutig, der Weltkrieg zwiſchen Deutſchen und Ruſſen. „Geſpenſterflugzeuge" fahren darüber hin. Jüngſt ſtieß der deutſche Generalſtabsoberſt Blomberg ſelbſt mit ſeinem Stab dorthin vor.)

Gewaltig ist die Erregung über diese neueste Untat des vom Teufel besessenen Deutschland (das selbstverständlich nicht das deutsche *Volk* ist) besonders in der angelsächsischen Welt. Es sind besonders die Kirchen, und hier wieder Canterbury (der Dekan Dr. Hewlett Johnson war selbst in Durango!) welche dem Protest der Menschlichkeit Nachdruck verschaffen. Auch Katholiken, so die bekannten geistigen Führer des französischen Katholizismus, Jacques Maritain und François Mauriac, erheben ihre Stimme. *Unsere* Kirchen freilich haben Wichtigeres zu tun, nämlich das „Wort" zu hüten — daß es ja nicht etwa ausbreche!

Nicht viel weniger aber paßt in dieses Bild einer satanisch verkehrten Welt das, was wir mit dem Stichwort

Bilbao

bezeichnen können: daß man mit mächtigem Apparat die Frauen und Kinder „evakuiert" und sich was darauf einbildet, während man feig und verlogen das nicht tut, was das Nächste wäre: den Mördern und Teufeln ein *Halt* zu gebieten! Denn wenn man auch die Blockade-Lüge nicht aufrecht erhalten konnte, so klammert man sich doch nur immer fester an die „tragic mockery"[1]) (Lloyd George) der Nicht-Intervention. Nebenbei: Es handelt sich nicht darum, was man uns zu unterschieben nicht aufhört — daß wir je eine Intervention zugunsten der Republik verlangt hätten. Eine solche hätte sich zwar durch gute Gründe gerechtfertigt, aber wir haben sie nie verlangt. Was wir verlangt haben, war, daß man nicht unter der Maske der Nicht-Intervention Intervention treibe, aber zugunsten der Militärclique, daß man nicht, Pazifismus vorschützend und das Völkerrecht brechend, zwischen Mordbrennern und Ueberfallenen keinen Unterschied mache, zum Vorteil jener; was wir schreien ist die Anklage gegen den Völkerbund, daß er zuschaut, wie zwei Großmächte, von denen die eine Mitglied des Völkerbundes ist, über ein anderes Mitglied des Völkerbundes als Mordbrenner herfallen, nachdem sie dazu andere Mordbrenner angestiftet haben — daß wieder ein freies Volk vom Faschismus erwürgt wird, unter pazifistischem Zuschauen derer, die nur ein Wort zu sprechen brauchten, um es zu retten — daß das Lügenschauspiel einer „*Kontrolle*" vor sich geht, welche die Wölfe zu Wächtern der Schafe macht, welche erlaubt, daß 35 deutsche Flugzeuge, Frankreich überfliegend, ins Baskenland fahren, um dort ein edles, kleines Volk zu morden und zum gleichen Zwecke zuerst 1200, dann 2000 Deutsche in San Sebastian landen, daß Mussolini 600 neue Offiziere nach Spanien schickt und so fort.

Barcelona.

Mitten in dieses furchtbare Ringen um Bilbao fällt der Aufstand der „*Anarchisten*" in Barcelona. Auch ein Streich des Teufels, möchte

[1]) Tragischer Hohn.

man auf den erſten Blick ſagen. Indes muß man ſich hüten, darüber zu oberflächlich zu urteilen. Wenn ich mich nicht ganz irre, erhebt ſich aus dieſem wirren Dunkel etwas ſehr Großes, freilich Tragiſches. Die Anarchiſten wollen nicht, daß aus dem Sieg über den Faſchismus bloß ein bürgerlich-demokratiſcher, zentraliſierter, militariſierter Einheitsſtaat entſtehe. Lieber wollen ſie, wenn es ſein muß, den Krieg verlieren. Freilich glauben ſie, daß eine richtige Revolution auch die beſte Bürgſchaft für den Sieg wäre. Dies behaupten namentlich die Anhänger der POUM, die man „Trotzkiſten" nennt, obſchon ich mir nicht denken kann, daß Trotzky dieſe Taktik billige. Denn ſoweit ich urteilen kann, iſt das, was man „Anarchismus" nennt, ich meine: das Gute und Beſte daran, der Individualismus, Föderalismus und Antimilitarismus als Form und Inhalt eines nicht-marxiſtiſchen Sozialismus, in der ſpaniſchen Arbeiterbewegung ſo tief gewurzelt, daß es ſich durchſetzen wird, auch wenn es augenblicklich hinter den Erforderniſſen des Kampfes mit dem gemeinſamen Feind zurücktreten muß. Was aber würde, wenn dieſer ſiegte! Auch muß ich geſtehen, daß die Politik dieſer „Trotzkiſten", welche wohl die Revolte angeſtiftet haben, mir als ein halb kindiſches, halb leichtfertiges Spiel vorkommen will. Aber es iſt eine ungeheure Tragik, daß man, um den Faſchismus zu überwinden, ſich ſelbſt faſchiſieren ſoll, daß man, um ſeinen Antimilitarismus zu behaupten, ſich dem Militarismus unterwerfen ſoll, und man wird die Seelengröße eines Sozialismus bewundern müſſen, welcher lieber auf allen Erfolg verzichten und die ſchwerſte äußere Niederlage in den Kauf nehmen will, als die Abſolutheit ſeines Prinzips zu opfern. Der Sozialismus kann in jeder Beziehung von dieſen Ereigniſſen lernen.

Nun iſt der Aufſtand äußerlich erledigt. Aber ſicher nur äußerlich. Und zwar zugunſten der „Marxiſten", der Sozialiſten und Kommuniſten, unter Zurückdrängung der Anarchiſten. Caballero iſt zurückgetreten und auch Del Vayo. Ob damit nicht die tiefſte Kraft der Volksbewegung gegen den Faſchismus, für den neuen Sozialismus und die Regeneration Spaniens gebrochen iſt?

Wenn die ſo ſehr großen, ja faſt ſicher gewordenen Siegesausſichten der Republik ſich infolge dieſer neuen Lähmung Kataloniens wieder vermindern, ſo iſt freilich die Gegenſeite auch bös dran. Hier iſt alles gegeneinander und man hat nicht eine zuſammenhaltende große Sache. Franco hat ſich genötigt geſehen, die Phalangiſten und Traditionaliſten (die zwei Faſchiſtengruppen) gewaltſam unter ſeiner „Führung" zuſammenzufaſſen, unter Abſtoßung des populären, dem Arbeiterſtand entſtammenden Führers *Hedilla,* welcher der Bewegung noch etwas wie einen demokratiſchen und ſozialen Zug zu verleihen ſchien. Das bedeute ſogar das Abſchwenken eines großen Teiles der Anhänger Hedillas zur Volksfront. Wie denn die Ueberläufer zu dieſer immer zahlreicher würden.

Und wie lange noch?

Der Schrei nach einem Aufhören des Mordens und Schändens, nach einer *Vermittlung* entringt ſich doch immer wieder der gequälten und zermürbten Seele der Menſchheit. Freilich iſt Winſton Churchills Vorſchlag, der drei Stufen der Vermittlung vorſah: zuerſt Waffenſtillſtand, dann ein Jahr „neutrale" Regierung, dann Abſtimmung über das neue Regime, wobei der, welcher die Vermittlung verwerfe, als Feind zu betrachten ſei, mit Recht abgelehnt worden. Aber der *Völkerbund?* Iſt bei ihm alle Hoffnung verloren? Und Mexiko mit Südamerika? [1])

Das Grauen iſt ja über alle Vorſtellung furchtbar. Der flämiſche katholiſche Schriftſteller Honnaert, der kürzlich das Gebiet der Inſurgenten beſuchte, beſtätigt, was man ſchon wußte: Er ſah nirgends *Gefangene.* Die Gefangenen werden alle ſofort erſchoſſen. Und alle Verdächtigen dazu. Es ſeien jedenfalls, ſo erklärten die Franciſten ſelber, nicht *unter* zweihunderttauſend, Frauen, Männer, Kinder.

Mexiko — Südamerika! Mexiko allein ſcheint zu ſehr Partei. In Südamerika aber ſei die Spannung rieſig. Auf der einen Seite ſteht der Beſitz, der z. B. 90 Prozent alles Landes in Form von Großgrundbeſitz in den Händen habe, auf der andern Seite die Maſſe, die ſich nun auch immer mehr gegen die *Kirche* auflehne, weil ſie mit dem Beſitz geht.

Aus dieſer ganzen Welt aber erhebt ſich, wie wir durch ergreifende Zeugniſſe wiſſen, als Sehnſucht und neue Form der Sache Chriſti überall der *religiöſe Sozialismus.*

Möge er der Stunde gewachſen ſein!

Der Weltkampf der zwei Fronten.

Wenden wir uns von Spanien weg, dem weitern Kampfplatz zu, der heute noch unblutig iſt, über dem aber ſtetsfort die Gewitterwolke des drohenden neuen Weltkrieges ſteht.

Die unheilige Allianz.

Im Mittelpunkt der Konſtellation ſteht vorläufig noch das Bündnis von *Berlin und Rom.*

Was bedeutet es wohl? Ich kann es nicht anders verſtehen denn als letztes Auskunftsmittel von zwei Bankrotteuren. Namentlich muß es mit Muſſolini ganz ſchlimm ſtehen. Sonſt opferte er nicht Oeſterreich. Der Zweck dieſer Allianz der Bankrotteure, bei der keiner der Partner dem andern über den Tiſch traut, iſt offenbar die *Erpreſſung.* Sie haben beide zweierlei nötig: Herauskommen aus der weltpolitiſchen Iſolierung und aus erſtickender Wirtſchaftsnot. Daß ſie einander gegenſeitig nicht helfen können, wiſſen ſie gut genug. Um aber die Hilfe der andern zu gewinnen, wenden ſie eine Doppelmethode an: *Einſchüchte-*

[1]) Nun kommt die Nachricht von der *engliſchen* Friedensvermittlung. Ob etwas draus wird? — *Spanien* ſelbſt hat gegen den Krieg Muſſolinis und Hitlers an den Völkerbund appelliert. 24. V.

rung und *Einlullung*, alſo Peitſche und Zuckerbrot. (Dergleichen Rezepte bleiben ſich immer gleich!) Sie reiſen hin und her, Göring, Neurath, Ciano, Diplomaten und Generäle, und tun gewaltig breit und furchtbar. Gleichzeitig aber hält Graf Ciano in der italieniſchen Faſchiſtenkammer eine Rede voll der freundlichſten Verbeugungen nach allen Seiten: man meine es gut mit England, verzeihe ihm ſogar ſeine Aufrüſtung, wolle den Iſlam nicht gegen es aufhetzen, meine es auch gut mit Frankreich, wolle nur den Frieden; Blomberg aber geht an die Krönungsfeier nach London, er, der Hitler ſeine Stellung verdankt, der wichtigſte Vertreter des Nationalſozialismus in der Reichswehr, geht ſtatt Göring nach London und wird glänzend behandelt (dabei iſt Blomberg ſelbſtverſtändlich auch für Guernica verantwortlich — welch eine Bande, dieſe „Staatsmänner"!), während Ribbentrop mit ſeinem Buffet imponiert. Blomberg verhandelt auch mit dem franzöſiſchen Generalſtabschef Gamelin. (Was wohl?) Gleichzeitig hält Muſſolini eine durch und durch faſt lächerlich verlogene Rede (er ſinkt auch intellektuell immer tiefer), in welcher er zeigt, daß Italien es ſehr gut mit der Autarkie machen könne. Und damit auch die Peitſche nicht fehle, gebietet er den italieniſchen Korreſpondenten in London, heimzukehren, und verbietet für Italien alle engliſchen Zeitungen, ausgenommen die ihm ergebenen „Daily Mail", „Evening News" und den „Obſerver" Garvins!

Ich glaube alſo, daß das Spiel der unheiligen Allianz *dieſen* Sinn hat: die weltpolitiſche Iſolierung zu durchbrechen und dem offenen Wirtſchaftsbankrott zu entrinnen. Zu dieſem Zwecke ſoll mit dem Krieg *gedroht* werden. Und es ſoll *verſprochen* werden, daß Deutſchland Italien und daß Italien Deutſchland in den Schoß der Völkergemeinſchaft zurückbringen werde — wobei jeder der beiden Partner entſchloſſen iſt, den andern ohne Beſinnen zu verraten, wenn das vorteilhaft zu ſein ſcheint. Das Spiel kann aber ſehr gut einen Nebenzweck haben. Denn wenn man einen *Schlag* führen könnte, ſo täte man's ſchon. Beſonders zu dieſem Zwecke wäre Einlullung gut. Die Verſchlingung Oeſterreichs und die Vernichtung der Tſchechoſlowakei (zunächſt einmal) bleiben Ziele der Hitlerpolitik. Während die furchtbaren Befeſtigungen gegen Polen (und Rußland) mehr der Verteidigung dienen ſollen, ſo die gegen die Tſchechoſlowakei dem Angriff. Wenn es nun gelänge, eine wohlige Atmoſphäre der „Entſpannung" zu ſchaffen, dann könnte ja ein fait accompli in Oeſterreich oder in der Tſchechoſlowakei, nach ſpaniſchem Muſter hergeſtellt, bloß ein neues Nicht-Interventionsſpiel zur Folge haben.

In dieſem edlen Streben bekommt Hitler wieder Hilfe vom Pazifismus:

Lansbury

geht zu Hitler, ihn zu bekehren, ſich von ſeinen guten Abſichten perſönlich zu überzeugen und ſie dann der Welt zu verkündigen. Und

Hitler ist ganz nur lieb Kind, ist der schwer Verkannte, der Tag und Nacht nur auf Frieden Sinnende. Glaubt es beinahe selbst. Vergießt vielleicht Tränen; das kann er ja, konnte diese Art immer. Dabei schaut er dieses seltsame pazifistische Geschöpf an und denkt: „Diese Leute kann man gut benutzen. Der kann in England Stimmung machen, die man, sei's für die Anleihe, sei's für die weltpolitische Einschaltung (aber nicht für den Weltfrieden!), sei's aber auch für den Schlag nach Osten verwerten mag." Ich fürchte, dieser Pazifismus, der die Wahrheit nicht sehen will, habe in der Gestalt dieses sonst gewiß ehrwürdigen alten Mannes nicht Gott gedient, sondern — einem andern, und den Kredit des Pazifismus nicht vermehrt.

Oesterreich.

Im Mittelpunkt dieses Spieles steht wieder Oesterreich. Mussolini habe in *Venedig* Schuschnigg kurzerhand zugemutet, mit Unterschrift sich für Aufnahme von Nationalsozialisten in sein Kabinett und Kapitulation vor Deutschland zu verpflichten, was Schuschnigg abgelehnt habe. Ich möchte annehmen, das sei Mussolini recht gewesen. Er hat aber vorläufig Deutschland nötig, wolle er doch sogar nach Berchtesgaden zu Hitler, den er tief verachtet. So mußte sein journalistischer Handlanger Gayda im „Giornale d'Italia" erklären, es sei in Venedig *beschlossen* worden, was Schuschnigg abgelehnt hatte. Aus dem gleichen Grunde (und anderen!) war jede Verbindung Oesterreichs mit der *Tschechoslowakei* in Venedig „verboten" und betont worden, die „Systematisierung" (auch so ein Lügenwort!) des „Donauraumes" dürfte nicht ohne Deutschland geschehen.

Die Folgen dieser Haltung sind sehr stark. Schuschnigg sieht ein, daß er für Oesterreichs Rettung andere Hilfe nötig habe. Er wendet sich nach *Ungarn*, das sich auch von Mussolini betrogen weiß, und findet Anklang. Sein Minister Guido Schmidt reist nach London und Paris und trifft dort die tschechischen Staatsmänner. Und der *Vatikan* hilft ihm nun eifrig. Nur eins geschieht nicht: die Arbeiterschaft wird nicht freigegeben, trotzdem eine neue Petition im Namen von 75 000 sich an ihn wendet und sogar der reaktionäre Wiener Bürgermeister Schmitz für eine Aussöhnung mit ihr sei.[1])

Das Gegenspiel

ist damit bereits angedeutet. Frankreich habe den *rumänisch-italienischen Pakt* zu verhindern gewußt. Titulescu taucht wieder auf. *Oberst Beck* aber, der in Bukarest an der Auflösung des Völkerbundes und einer Verbündung gegen Sowjetrußland wie (indirekt) gegen die

[1]) Es wird allerlei behauptet, was nach *dieser* Richtung zu weisen scheint. Man habe den alten, kranken Wiener Bürgermeister Seitz als Werkzeug der Versöhnung auserkoren. Ein englischer Sonderdelegierter sei nach Wien gekommen, um in diesem Sinne zu wirken. Auch setzten sich katholische Führer dafür ein. Man wird bald sehen, was daran ist.

Tſchechoſlowakei gearbeitet habe, ſei unverrichteter Dinge abgezogen. Gegen den *Antiſemitismus*, der überall mit dem Hitlertum verbündet iſt, erhebt ſich in Ungarn ſtarker Widerſtand, ebenſo in Polen und Rumänien.[1])

Spiel und Gegenſpiel finden ſich, wie ſchon erwähnt worden iſt, in *London* konzentriert zuſammen beim

Königstheater,

welches das engliſche Volk wieder einmal aufführt und das im übrigen ein England zu zeigen ſcheint, das wieder in der Fülle ſeiner Macht ſtrahlt. Die militäriſchen, wirtſchaftlichen und politiſchen Verhandlungen, die bei dieſem Anlaß zwiſchen dem Mutterland und den Dominions geführt werden, verſtärken ohne Zweifel dieſe Macht, während *Irlands* völlige Losſagung von England in Form einer neuen Verfaſſung ſchwerlich mehr als eine Demonſtration iſt. Aber auch ſonſt wird dieſe Königskrönung zu einer Art Stelldichein von Weltpolitikern.[2]) Beſonders ſcheinen ſich die *tſchechiſchen* Staatsmänner bemerklich zu machen. Der Miniſterpräſident Hodza redet gelegentlich in bezug auf Deutſchland eine ſehr deutliche Sprache. Man wünſchte von England und Frankreich eine offene Erklärung, daß man einen Angriff auf die Tſchechoſlowakei und Oeſterreich nicht dulden würde. Das würde ja ohne Zweifel Hitler-Deutſchland von dieſem Angriff abhalten. England kann ſich, nach ſeiner böſen Methode, die am Ausbruch des Weltkrieges eine ſo große Schuld hat, wohl nicht dazu entſchließen, es ſcheint aber doch, daß es im ſtillen und indirekt deutlich zu verſtehen gibt, was ſeine Stellung ſei. Und es hat ja jetzt ſeine gewaltige Aufrüſtung.[3])

Freilich hat dieſer Tatbeſtand auch eine andere Seite: Italien und Deutſchland könnten denken, daß es für ſie richtig ſei, loszuſchlagen, bevor dieſe Aufrüſtung vollendet ſei. Es wird denn auch von allerlei Seiten verſichert, das ſei *Muſſolinis* Meinung und Abſicht, und er wolle in Spanien beginnen durch Sendung eines Heeres von 100 000 Mann nach Katalonien. (Barcelona — Kommunismus!) Eine *Gefahr* beſteht auf dieſer Linie zweifellos. Aber es iſt zweierlei zu bedenken: Einmal: die militäriſche Ueberlegenheit der „Achſe" London—Paris—Prag—Moskau iſt ſchon jetzt gewaltig. Sodann: es iſt nicht eine Sache zum

[1]) In Polen muß der Antiſemitismus ebenſo ſtark, wenn nicht gar ſtärker, wüten als in Rumänien. Von 3 Millionen Juden ſeien 2 erwerbslos und müßten von den andern unterhalten werden. Mißhandlungen von Juden ſeien an der Tagesordnung. Am ſchlimmſten trieben es die Studenten.

[2]) Davon das nächſte Mal mehr.

[3]) Sie wird durch folgende Zahlen illuſtriert: England gibt für Heer und Flotte jede Woche 5 Millionen Pfund (= 100 Millionen Franken); jeden Tag 700 000 Pfund (= 14 Millionen Franken); jede Stunde 30 000 Pfund (= 600 000 Franken); jede Minute 500 Pfund (= 10 000 Franken) aus.

Der Schatzkanzler Neville Chamberlain hat die engliſche Wehranleihe dadurch volkstümlich zu machen verſucht, daß er die *Rüſtungsgewinne* von einer beſtimmten Grenze an wegſteuern will.

Verhöhnen, ſondern eine ſolide Tatſache, daß es in Deutſchland Kräfte gibt, die ein Vabanque-Spiel mit ſicherer Ausſicht auf Niederlage und Untergang zu verhindern wüßten.

Zu alledem geſellt ſich ein ſehr wichtiger Faktor:

Japan,

und das heißt, der dort vor ſich gegangene *Umſchwung*. Denn man mag von dem Ausgang der japaniſchen Reichstagswahlen denken wie man will, ſo bedeuten dieſe auf alle Fälle eine ſehr ſtarke Erſchütterung des dortigen faſchiſtiſchen Militarismus und Nationalismus. Die Regierung zählt rund 50 Mandate gegen rund 450 der Oppoſition, alſo nur etwa ein Neuntel. Der Verſuch, eine ſtarke Militärpartei zu bilden, iſt völlig zuſammengebrochen. Die bürgerlichen Oppoſitionsparteien der Minſuito und Seyukai haben ſich behauptet, die ſogenannten Linksparteien ſind ſtark gewachſen, beſonders die der „Sozialen Maſſen", die etwas wie einen gemäßigten Sozialismus vertritt, gegen das japaniſch-deutſche Bündnis und die nationaliſtiſch-faſchiſtiſche Politik überhaupt und für eine Völkerbundspolitik iſt.[1])

Es frägt ſich nun, ob die Militärpartei es wagt, ſich durch einen Staatsſtreich dennoch die Herrſchaft zu verſchaffen. Das Miniſterium Hayaſhi ſcheint zu verſuchen, auch gegen das neue Parlament ſeine auf eine gewiſſe Faſchiſierung zielenden Abſichten durchzuſetzen. Aber das Land ſcheint die bisherige Militärpolitik nicht mehr tragen zu können, die 47 Prozent der Einnahmen dem Militärbudget widmet und das Land in eine ſolche ſoziale Not hineingebracht hat, daß die Hälfte der jungen Leute wegen Unterernährung militäruntauglich iſt. Und das antikommuniſtiſche Bündnis mit Deutſchland hat nicht verhindert, daß der Export nach Deutſchland um 10 Prozent zurückgegangen iſt.[2])

Wenn man dazu nimmt, daß *China* immer mehr zu neuer Kraft und Unabhängigkeit erwacht,[3]) ſo ſcheint die Wahrſcheinlichkeit gering, daß Japan Rußland angreifen werde. Es müßte denn durch einen

[1]) Man erfährt bei dieſem Anlaß wieder einiges über die japaniſche Arbeiterbewegung. Die Gewerkſchaftsbewegung wird von einem *Gewerkſchaftsrat* geleitet. Sie zählt 6 264 000 Mitglieder auf 5 900 Arbeiter, 75 % aller überhaupt organiſierten. Ihr iſt auch die Leitung der *panaſiatiſchen* Arbeiter-Union übertragen. Die *politiſche* Bewegung aber wird weſentlich durch die Partei der „Sozialen Maſſen" (Taiſchuto) getragen, die nun trotz großer Erſchwerung der Wahlen von 18 auf 37 Sitze angewachſen iſt. Die Kommuniſten ſind verboten.

[2]) Es ſei bei dieſer Gelegenheit von *Kagava*, einem der guten Geiſter Japans, ein Wort aus einem Interview angeführt: „In Japan iſt der Friedenswille im Wachſen. — Wir japaniſchen Chriſten haben nicht Angſt, für die Wahrheit zu ſterben. — So lange unſer Kaiſer auf dem Throne und an der Spitze ſeines Volkes iſt, werden wir weder Faſchismus, noch Hitler, noch Muſſolini in unſerem Lande haben."

[3]) Der Außenminiſter *Sin Ten* (Ehre ſei ihm!) hat den Mut gehabt, dem neuen italieniſchen Beamten, der ihm ſeine Ernennung zum Geſandten des „Königs von Italien und Kaiſers von Abeſſinien" überreichte, zu erklären, er nähme nur die erſte Hälfte des Titels an.

verzweifelten Streich der Armee geſchehen, die dann aber das Volk in ſeiner Maſſe gegen ſich und die ſichere Niederlage vor ſich hätte. Aber ohne Japans Hilfe wird Hitler-Deutſchland ſich beſinnen, bevor es, indirekt oder direkt, mit Rußland anbindet.

Die Chancen.

Es kommt ja immer auf die Chancen an. Wie ſtehen dieſe für einen Angriff der „Achſe" Berlin—Rom?

Hitler und Muſſolini rechnen mit einem geſchwächten *Frankreich.* Aber dann verrechnen ſie ſich arg. Lucien Romier warnt dieſer Tage im „Figaro", deſſen Direktor er nun iſt, aufs beſtimmteſte Muſſolini vor einer ſolchen Illuſion, welche dieſer zwar wohl weniger hegt als Hitler. Frankreich, ſagt er, durch leidenſchaftlichen Kampf der Parteien geſpalten, würde ſich gegen einen Angriff von außen ſofort zu einem ehernen Block zuſammenſchließen. Und es iſt ja jetzt ſo, daß nun auch faſt der ganze franzöſiſche Antimilitarismus, der früher das Heer von unten her beinahe beherrſchte, wie *ein* Mann gegen Hitler und Muſſolini losbräche. Das iſt, in *dieſem* Lichte geſehen, ein Verdienſt der „Volksfront", ſo traurig es iſt, daß dieſe Entwicklung kommen mußte. Die *Volksfront* ſelbſt iſt nicht ſehr ernſtlich erſchüttert. Zwar dauert die Wirtſchaftskriſe an. Die Vierzigſtundenwoche verurſacht in dem individualiſtiſchen Frankreich heftige Auflehnungen dagegen aus den Kreiſen des kleinen Gewerbes, die 30 000 Unterſchriften dagegen aufbringen, beſonders der Cafés und Reſtaurants, die mit Streik während der Ausſtellung drohen. 30 Prozent des franzöſiſchen Goldbeſtandes ſind, von den Wellen des Patriotismus getragen, nach Amerika geflohen. Die „Arbeitsunruhe" dauert an. Das Programm der Gewerkſchaften, das beſonders auf Arbeitsbeſchaffung für das Baugewerbe im Betrag von 10 Milliarden fr. Franken, Altersverſicherung und Kontrolle der Banken zielt, wird (auch bei uns!) benutzt, um Panik zu erzeugen. Im Elſaß iſt wieder der *Schulſtreit* entflammt wegen der neunjährigen Schulzeit, deren Alternative das innerfranzöſiſche Syſtem wäre, das den Religionsunterricht ausſchließt. Von uns aus erſcheint an dieſem Punkte das Verhalten der Regierung wenig weiſe. Aber von Bürgerkrieg oder Sturz der Volksfront durch den Faſchismus kann keine Rede ſein. Auch wird Léon Blum immer braver. Er hat bei der letzten Kammerabſtimmung — im Vertrauen darauf — ein mächtiges Zutrauensvotum bekommen. Und nun ſoll vollends die *Weltausſtellung* nicht nur viel Geld einbringen, ſondern auch eine Verherrlichung der Volksfront werden. Wieder ſo ein Götze, dem zu viel geopfert wird und der leicht verſagen könnte. Und daß die äußere Politik ſchwächlich, unritterlich, ja feige bleibt und man von Sozialismus darin nichts ſpürt, wiſſen wir. Trotzdem, es iſt kein Anſatz für Hitler da.

Eher in *Rußland.* Hier tut *Stalin,* vom Teufel beſeſſen, was er kann, um ſein Land und die Revolution zu verderben. Die Abſetzung

Tuchatſchewſkys iſt ein neues Symptom des im Verborgenen wütenden ſtillen Bürgerkrieges. Ebenſo die Einſetzung von Kriegsräten zur Ueberwachung der Armee. Aber der Prozeß gegen Bucharin und Rykow iſt in aller Stille erledigt und der gegen Jagoda verſchoben worden. Gerade die Auflehnung gegen den Stalinismus hat auch etwas *Rettendes.* Die Demokratiſierung (im beſten Sinne des Wortes) wird nicht aufzuhalten ſein. Und gegen einen Angriff von außen ſchlöſſe ſich gewiß auch das ruſſiſche Rieſenvolk enthuſiaſtiſch zuſammen. Inzwiſchen werden doch Werke vollbracht, wie der Wolga—Moskau-Kanal, der Moskau zum Hafen von fünf Meeren macht.

Und wundern tut mich eigentlich, was es heißen ſoll, daß „das marxiſtiſche Experiment in Rußland Fiasko gemacht habe". Noch vor etwa einem halben Jahre ſtand die Welt unter dem Eindruck des glänzenden wirtſchaftlichen *Aufſchwungs* in Sowjetrußland, jetzt auf einmal redet alles von Bankrott. Und doch hat ſich *darin* nichts geändert. Wenn *politiſch* ſchlimme Hintergründe ſichtbar geworden ſind, ſo hat das doch mit „Marxismus" nichts zu tun. Und man vergeſſe doch ein anderes ſehr großes ſozialiſtiſches Land nicht: *Mexiko,* das einen wirtſchaftlichen Aufſchwung und überhaupt eine Regeneration ohnegleichen erlebt. Man bekämpfe Stalin und den Marxismus, aber nicht mit ſolchen törichten Loſungen.

Der Verſuch einer *Pax Anglosaxonia* ſchreitet vorwärts. Hervorragende amerikaniſche Politiker empfehlen, daß zwiſchen England und Amerika ein Nichtangriffspakt abgeſchloſſen werde, der dieſem erlaubte, ſeine ganze Flotte im Pazifiſchen Ozean zu konzentrieren, was Japan vollends zum Nachdenken brächte. Und dazu vor allem jener Wirtſchaftsring, in den wohl Deutſchland und Italien ſich einfügen müßten, aber nicht ohne einen politiſchen Preis zu zahlen. Schacht wird nicht ohne Grund nach Brüſſel gereiſt ſein und ſpäter nach Paris reiſen.

Belgien möchte zwar offenbar gar zu gern das Beiſpiel der Schweiz nachahmen: möglichſt viel zu bekommen und möglichſt wenig zu geben, wird aber ſchwerlich Deutſchlands „Garantie" mit dem Austritt aus dem Völkerbund erkaufen wollen und bleibt der Natur der Dinge nach dem Weſten angeſchloſſen. Aus dem Locarnopakt iſt es freilich entlaſſen, und ob ſeine Politik des Egoismus und der Angſt ihm endgültig nützen wird, bleibt zweifelhaft.

Endlich die *nordiſchen Staaten.* Ihre Miniſter kommen in Helſingfors zuſammen. Sie beraten gemeinſame militäriſche und wirtſchaftliche Fragen. Auch politiſche, ſo beſonders das Problem der Neutralität. Es bildet ſich der nordiſche Ring, der ſo bedeutſam werden könnte. Die *baltiſchen* Staaten aber wenden ſich immer mehr England zu.[1])

Summa: Die Chancen für einen Vorſtoß Hitlers und Muſſolinis

[1]) Daß ausgerechnet der ſozialiſtiſche Miniſterpräſident Schwedens die Initiative für die Ausſchließung Abeſſiniens aus dem Völkerbund ergriffen habe, iſt hoffentlich nicht wahr.

bleiben gering. Der „Umſchwung" geht weiter, ſtill aber mächtig. Deswegen ſind Ausbrüche des verbrecheriſchen Wahnſinns und Streiche des Teufels doch möglich und äußerſte Wachſamkeit nötig. Aber an den Teufel *glauben* — und gar *nur* an ihn glauben — ſoll man deswegen doch nicht. Nötig wäre freilich eine edlere, größere, weiterblickende engliſche, eine tapferere, ſelbſtändigere franzöſiſche, eine weniger egoiſtiſche kleinſtaatliche und amerikaniſche Politik. Aber das Gute hat mehr Zeit als das Böſe.

Der Angriff auf die Kirche.

Diesmal ſcheint es ernſt zu werden. Auf die Antwort des Reiches auf die Enzyklika folgt eine Replik des Vatikans, der offenbar feſt bleibt. Und nun der „Weltanſchauungskampf" des Nazitums gegen die Kirche! Er wird mit den niederträchtigſten Waffen geführt, die je in einem großen Kampf gebraucht wurden: mit der Waffe der ſexuellen Verleumdung und Beſchmutzung. Etwa tauſend Prieſter ſollen in Sexualprozeſſe verwickelt werden. Göbbels werde für eine Veröffentlichung des „Materials" durch das Radio ſorgen, alſo die Welt mit einer Sturzwelle der ſchmutzigſten Gemeinheit überſchütten — eine ſeiner würdige Aufgabe. Inzwiſchen wird erklärt, „die Klöſter ſeien zu Brutſtätten der Homoſexualität und die Sakriſteien zu Bordellen geworden".

Dazu iſt zweierlei zu ſagen: Erſtens: Daß es überall räudige Schafe gibt, weiß man, und ebenſo, daß der Cölibat ſeine Gefahren hat. Aber wenn im deutſchen Klerus auch nur von ferne ein ſolches Maß von ſexueller Korruption herrſchte, hätte man es längſt erfahren; wir haben jedoch nie, gar nie etwas davon gehört. Wohl aber — das iſt das Zweite — wiſſen wir genau von der unerhörten Verderbnis, die gerade auch in dieſer Beziehung in der Hitlerpartei und beſonders in der Hitlerjugend herrſcht. Es gilt hier alſo im großen Maßſtab, daß niemand den andern hinter dem Ofen ſucht, wenn er nicht ſelbſt dort geweſen iſt. Dieſer Angriff iſt alſo auch ein Ablenkungsmanöver ſchauderhafteſter Art und ein Rieſenfiasko einer Bewegung, die keine beſſeren Waffen beſitzt.

Dieſer Schmutzhölle gegenüber glänzen das Verhalten eines Kaplan *Roſſaint* und ſeiner Freunde, wie auch das eines *Niemöller* und *Dibelius*, nebſt *ihren* Genoſſen. Ich weiß von Niemöller (deſſen einſtige Unterſeeboot-Karriere mir ſo widerwärtig iſt wie irgend jemanden) aus erſter Hand, mit welcher ganz großen Tapferkeit er z. B. erſt kürzlich in Frankfurt aufgetreten iſt. Er hat dafür Redeverbot bekommen. Roſſaint aber zehn Jahre Zuchthaus. Dafür werden ſie einſt im *Lichte* ſtehen. Das ſage ich, ohne die Kirchen für ein letztes Wort zu halten.

„Hindenburg."

Iſt das nicht auch ein *Zeichen?* Die armen Umgekommenen tun einem ſelbſtverſtändlich leid (wenn auch in Spanien täglich zehnmal ſo viele umkommen!) — aber könnte die ganze Kataſtrophe nicht ein

Omen ſein? Für Hitlerdeutſchland und einige andere? Es gibt Omina. Der Untergang der „Titanic" war einſt ein ſolches. Freilich iſt ſchon mehr als *ein* Zeppelin bisher abgeſtürzt, aber es kommt auf Zeit und Umſtände an. Es könnte doch ein Omen ſein! Dergleichen gibt es!

19. Mai. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Weltpolitiſches. 1. *Außer Europa.* Gegen den *Fakir von Ipi (Waziriſtan)* gehen die Engländer mit Bombardierung aus der Luft (Guernica! Durango!) vor, ſtatt mit Bekämpfung der wirtſchaftlichen Not. — *Perſien* und die *Türkei* nähern ſich an, treffen Abmachungen über das Poſt-, Zoll- und Luftfahrtweſen. Mohammedaniſcher Zuſammenſchluß.

2. *In Europa.* Die neue Verfaſſung *Irlands* ſchneidet ſcheinbar jede Beziehung zu England ab, möchte aber auch das proteſtantiſche Nordirland einbeziehen. Sie ſchafft faſt diktatoriale Vollmachten für den Präſidenten.

In *Albanien* iſt ein Aufſtand ausgebrochen. Ob *gegen* die Italiener, oder *für* ſie, um die völlige Annexion zu rechtfertigen? (Albanien liefert Italien beſonders Petrol.)

Ungarn verlangt militäriſche Gleichberechtigung — im Intereſſe des Friedens! Selbſtverſtändlich!

II. Völkerbund. In *Danzig* ſchaffen ſich die Nationalſozialiſten durch Terroriſierung, Korruption und Einkerkerung der Oppoſition die Zweidrittelsmehrheit, die für die Umgeſtaltung der Verfaſſung im Sinne des Nationalſozialismus und des Anſchluſſes an Deutſchland nötig iſt. Die letzte noch geduldete Oppoſitionspartei, die Deutſchnationalen, löſen ſich „freiwillig" auf. Alles gegen die Geſinnung der großen Mehrheit der Bevölkerung, unter dem Zuſchauen des Völkerbundes und Polens — und des Völkerbundskommiſſars Burckhardt.

III. Deutſchland. 1. *Konſtruktionen.* Die Jugend ſoll nun vom 10. Jahre an zur Hitler-Jugend gehören, die nicht mehr „freiwillige" Organiſation, ſondern ſtaatliche Inſtitution iſt. Baldur von Schirach wird Reichsminiſter.

Es wird ein „Geſundheitspaß" geſchaffen, der den Grad der Ausbeutungsfähigkeit jedes Arbeiters angibt und eine Verſtaatlichung mehr bedeutet.

2. *Lage.* Der *1. Mai* iſt ohne auch nur den Schein eines Schwunges verlaufen. Hitler ſchilderte die Vorzüge ſeines Regimes verglichen mit andern Ländern, beſonders die Möglichkeit eines Aufſtieges, dem ſeinen gleich, für jeden Sohn des Volkes (Marſchall-Stab im Torniſter!), rechtfertigte damit die niedern Löhne, ſchimpfte über das von den Juden regierte Rußland, drohte der Kirche und andern „Trotzköpfen", denen man einfach die Kinder wegnehme, um ſie zu echten Deutſchen zu machen. Und ſo fort.

Für Verdienſte von Ausländern um das Dritte Reich wird ein *„Deutſcher Adler-Orden"* geſchaffen — eine Gelegenheit für Schweizer!

Faſt alle engliſchen Univerſitäten, beſonders eklatant Oxford, lehnen die Teilnahme an der Feier des 200jährigen Jubiläums der Univerſität *Göttingen* ab.

3. *Terror.* Die *jüdiſche,* vom Rabbiner Dr. Baek in Berlin, einem hervorragenden Vertreter des Judentums, geleitete Kulturorganiſation *Bene Berith* (Söhne des Bundes) wird aufgelöſt. Auch Sprachkurſe für die ins Ausland Gehenden werden verboten.

IV. Wirtſchaftliches. Der Autobusſtreik in London iſt trotz der Krönungsfeier weiter gegangen. Er gilt dem für einen Londoner Autobusführer wahrhaft nicht zu kurzen 7½—8 Stundentag. — Ein *Bergarbeiterſtreik* droht.

In den *Firestone-Werken* zu Akron (Ohio), einer der größten Unternehmungen der Vereinigten Staaten, ist nach einem Streik von zwei Monaten die *36 Stundenwoche* eingeführt worden.

Das große Ringen zwischen *Ford* und *Lewis* hat begonnen. Es wird entscheidend sein.

In *Italien* mußte wegen der Inflation eine allgemeine Lohnerhöhung um 25 Prozent befohlen werden. (Die öffentlich bekannt gegebenen Zahlen über die Goldreserven der Nationalbank seien arg gefälscht.)

Butler, der Direktor des Arbeitsamtes in Genf erklärt in einer neuen, bedeutsamen Botschaft, daß die heutige sogenannte Wirtschaftsbelebung wesentlich *Rüstungskonjunktur* sei und betont: „Im Grunde ist Versöhnung zwischen der sozialen Gerechtigkeit und der Kriegsvorbereitung unmöglich".

V. Sozialismus. In *Frankreich* ist der Konflikt der sozialistischen Partei mit der von Marcel Pievert geführten *Gauche Révolutionnaire* dadurch gelöst worden, daß diese nicht „ausgeschlossen" wurde, sondern bloß sich „freiwillig auflöste", mit dem Versprechen, Kritik an der Regierung nicht außerhalb des Rahmens der Partei anzubringen. Es lebe die Disziplin als Schützerin des Verrates!

Es wurde (im gleichen Geiste) beschlossen, daß Verhandlungen über eine Einigung mit den Kommunisten nicht von einzelnen Sektionen, sondern nur von Partei zu Partei geführt werden dürften. Dabei solle es aber keinen „Monolithismus" (d. h. Uniformität) geben!

Der *Mörder von Jaurès*, dieser verhängnisvolle Mensch mit dem Namen Villain (= Häßlich), sei auf der Insel Ibiza, wo er seit langem lebte, von den ihn im übrigen nicht kennenden Einwohnern als ein Unheil anziehender böser Geist totgeschlagen worden.

Trotzkys Versuch, in Basel einen Prozeß über die gegen ihn vorgebrachten Anklagen und damit eine weltöffentliche Verhandlung derselben herbeizuführen, ist von den Basler Gerichtsinstanzen aus formellen Gründen (?) endgültig abgelehnt worden.

Wunderbare Sozialisten gibt es immer aufs neue. Nachdem von dem schwedischen Ministerpräsidenten Sandler berichtet worden ist, er wolle die Initiative für die Streichung Abessiniens aus der Mitgliederliste des Völkerbundes ergreifen, wird etwas ebenso Ehrenvolles von seinem norwegischen Kollegen, dem Außenminister *Koht* gemeldet. Nachdem der *Ossiewsky* bewilligte Nobelpreis ohne jede Bedingung nach Deutschland ausbezahlt worden und in den Taschen des Hitlertums verschwunden ist, haben sich norwegische Friedens-Organisationen, dazu die Studenten von Oslo und die Quäker an den deutschen Gesandten in Norwegen, Dr. Sahm, den ehemaligen Bürgermeister von Berlin, mit dem Gesuche gewendet, daß Ossiewsky wenigstens nach Norwegen kommen dürfe. Der Gesandte erklärte, er könne das Gesuch nur weiterleiten, wenn der norwegische Außenminister es einreiche. Dieser weigerte sich aber es zu tun. Und warum? Es kam heraus, daß seine ganze seltsame Haltung in der Sache Ossiewsky darauf zurückzuführen sei, daß er damit günstige Bedingungen für Verhandlungen mit Deutschland über das Walfischöl erkaufen wollte. Eine gute Parole für den 1. Mai: „Es sterbe der Sozialismus, es lebe das Walfischöl!"

Der 1. Mai scheint nirgends Feuer erzeugt zu haben. Kein Wunder! Nur der Apparat fungierte. Und wie!

Philipp Snowden ist gestorben. Einst ein wertvoller Kämpfer für den Sozialismus, hat er sich durch manirierte Raubauzigkeit allmählich verbraucht. Daß er Lord geworden ist, war ein größeres Unglück für ihn als der Unfall, der ihn lähmte.

VI. Menschliches. Ein Internationaler Kongreß aller „radikalen", d. h. linksstehenden bürgerlichen Parteien, der in Luxemburg stattfand, forderte für die *politischen Flüchtlinge* ein sicheres Ausweispapier und sichere Arbeitsmöglichkeit. Wenn es nur rasch dazu käme!

VII. Friedensbewegung. Der Armee-Ausſchuß der Vereinigten Staaten beſchloß die Verunmöglichung aller *Kriegsgewinne* und lehnte die *obligatoriſche Aushebung* der Männer vom 21. bis 31. Jahre im Kriegsfalle ab.

VIII. Religion und Kirche. 1. *Proteſtantismus.* Die Letzten werden die Erſten ſein! Die Sache mit der amerikaniſchen Negerbewegung *Father Divine* (die ſich über die ganze Welt verbreitet hat und auch bei uns Anhänger beſitzt), iſt theologiſch betrachtet gewiß halb lächerlich, halb läſterlich (ein Neger erklärt ſich als Gott-Vater), aber ſie richtet von Zürich aus eine energiſche Weigerung der Teilnahme am ſog. *Luftſchutz* an den Bundesrat, und die *Ernſten Bibelforſcher* (die übrigens nicht mit der Father-Divine-Bewegung zuſammengezählt werden ſollen) ſtellen in Deutſchland verhältnismäßig ganz unvergleichlich mehr Märtyrer als alle Kirchen und politiſchen Parteien.

Aber auch unter den „Erſten" geſchieht etwas. Auch bei uns! Aus dem gottloſen Schweigen unſerer „Kirchen des Wortes" zu allen Werken des Teufels hebt ſich ſehr ehrenvoll hervor eine Erklärung des *Pfarrkonvents* von *Baſelland gegen die Dejure-Anerkennung* des italieniſchen Verbrechens an *Abeſſinien.* Das ſei mit Dank und Freude berichtet. Freilich — kaum hat man ſich darüber gefreut, ſo erfährt man, daß die Kirchenpflege von *Winterthur* ſich geweigert hat, die Stadtkirche am 18. Mai, dem Tag des „guten Willens", zu einer Friedensverſammlung (an der Karl von Greyerz, der ehemalige Winterthurer Pfarrer geredet hätte), herzugeben. Durch einen Friedensvortrag würde offenbar eine Kirche dieſer Chriſten entweiht.

2. *Katholizismus.* Es zeigt ſich, daß die Zahlen, die ſich auf die Entſcheidung für oder gegen die *Gemeinſchaftsſchule (d. h. Hitler-Schule)* beziehen, zu Gunſten des Hitlertums ungeheuerlich *gefälſcht* worden ſind. So beſonders im Rheinland. Aber auch anderswo.

Hitlers „Mein Kampf" ſoll auf den *Index* kommen. Ob das nicht zu viel Ehre iſt?

IX. Ziviliſation und Kultur. Auto und Motorrad haben 1936 in der Schweiz 629 Menſchen getötet und 19 891 Unfälle ſchwerer Art verſchuldet, beſonders auf dem Lande, wo es für dieſe Leute „Kein Sünd" gibt. — Seit 1931 ſind es 3222 Tote und 63 408 Schwerverletzte. (Der Sonderbundskrieg zählte nur ein paar Dutzend Tote.)

Der *Flugmenſch* Clenſon iſt auf das Flugfeld von Vincennes zu Tode geſtürzt. Doch wird ein „Flugauto" angekündigt. Das könnte zu ſchön werden!

Der bekannte ſchweizeriſche Flieger *Mittelholzer* iſt bei einer Bergtour in Oeſterreich abgeſtürzt.

Im Repräſentantenhaus der Vereinigten Staaten iſt ein *Anti-Lynchgeſetz* angenommen worden.

19. Mai 1937.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Wenn wir auf das Bild der Schweiz ſchauen, wie es ſich in der Berichtszeit darſtellt, ſo tritt uns daraus leider Gottes vor allem das Walten — faſt möchte man ſagen: Wüten — unſerer *Reaktion* entgegen.

Es zeigt ſich zunächſt in dem, was wir das *außenpolitiſche* Verhalten der offiziellen und inoffiziellen Schweiz nennen können, obſchon das Wort für dieſe Sache zu großartig iſt. Und hier tritt wieder das Benehmen gegenüber der *ſpaniſchen Republik* auf der einen und den faſchiſtiſchen Räubern und Mördern auf der andern Seite beſonders hervor. Die neueſte Schändlichkeit Motta—Baumann—Stämpflis iſt die Tatſache, daß der rechtmäßigen *ſpaniſchen Geſandtſchaft in Bern* Material über die Geſchehniſſe von Durango und Guernica, das ſie durch die Poſt verſendet hatte, beſchlagnahmt worden iſt. Es wurden ihr die leeren Couverts wieder zugeſtellt. Dabei war es — das iſt ganz ſicher — auf Wahrheit beruhendes und Wahrheit verbreitendes Material. Aber nicht genug damit: Gleichzeitig erlaubten dieſe drei Eidgenoſſen (die nicht gerade mit Werner Stauf-

facher, Walter Fürſt und Arnold vom Melchtal zu verwechſeln ſind), daß von Salamanca, einem Propagandazentrum der Faſchiſtenmordbrenner, aus völlig ungehemmt Material an maſſenhafte Adreſſen geſchickt worden iſt, das von unſäglicher Gemeinheit und Lüge völlig ſtinkt. So repräſentieren dieſe Leute, Motta voran, die Schweiz. Sie nennen das dann „Neutralität". Mir graut vor dem Gericht, das dieſe Leute über der Schweiz völlig anhäufen; und mich brennt die Schande, die ſie auf uns gebracht haben und faſt jeden Tag neu bringen. — Auf ihre Art nicht viel weniger beſchämend iſt eine andere Tatſache. Beauftragte der ſpaniſchen Regierung kommen nach der Schweiz, dem klaſſiſchen Milchland, um für die ſpaniſchen Mütter, Kinder und Kranken *Kondensmilch* zu kaufen. Man verlangt von ihnen einen Preis, der um 225 % über dem normalen ſteht. Sie reiſen nach Holland weiter. Daran reiht ſich die Schandtat des ſogenannten Juſtizminiſters des Kantons Waadt, der verbietet, daß man ſpaniſche Kinder — er denkt natürlich an „rote", das ſind für einen waadtländiſchen Regierungsrat, der wahrſcheinlich in die Kirche geht, keine Menſchen! — nach dem Waadtland bringe. Man werde ſie, wenn jemand das verſuche, wieder dorthin zurückzuſchicken wiſſen, woher ſie gekommen ſeien. Sogar ein Bundesrichter, Dr. Huber, ſah ſich genötigt, gegen dieſe Unmenſchlichkeit und Schande Einſprache zu tun. Der Name dieſes Regierungsrates aber iſt *Baup;* er ſtehe am Pranger der Geſchichte und werde ſpäter einmal als Beiſpiel tiefſter Entartung der Schweiz genannt.

Neben der tiefen Gemeinheit dieſer Tatſachen nimmt es ſich faſt geringfügig aus, wenn *Motta* in einer Angelegenheit des Völkerbundes, die ſich auf die Geſtaltung des *Tonfilmes* bezieht, ſich zuerſt an die Muſſoliniregierung wendet, um Anweiſung für ſein Verhalten zu bekommen. Schon etwas Auffallenderes iſt es, wenn *Georges Oltramare,* der große Patriot und Schmutzſchriftſteller, mit Vertretern ſeiner „Union Nationale" („national" wie die Marokkaner in Spanien) zu *Muſſolini* geht, um ihm zur Feier des „Impero", d. h. der Ermordung eines freien Volkes durch Giftgas und Söldner, die Glückwünſche der Enkel Tells darzubringen, mit dem Faſchiſtengruß antritt und ſeine wohlausgerichteten „Nationalen" vorführt: „Exzellenz, ich ſtelle Ihnen das Detachement von Genf vor." — Daran reiht ſich die Meldung, daß der Großinduſtrielle und Großgeldſackbeſitzer *Abegg* Muſſolini 500 000 Lire (oder Franken?) zum Geſchenk gemacht habe — nicht als der erſte Schweizer dieſer Art. Und endlich, wenn England, von dem wir ſo unendlich abhangen und dem wir ſo ſehr zu Dank verpflichtet ſind — trotz allem — zu ſeinem großen Reichsfeſt nur eine ſehr bürokratiſche Huldigung von ſeiten der Schweiz empfangen hat, deren Wärmegrad ſehr verſchieden iſt von der für den „Duce" üblichen, ſo iſt dabei ſicher auch die Angſt vor dieſem im Spiele, aber auch überhaupt die Tatſache, daß die Politik der Schweiz ganz und gar nur auf den Geleiſen läuft, die nach *Rom* führen und deren Weichen für die Schweiz wohl in Freiburg und in der Nuntiatur in Bern geſtellt werden dürften.

Es wird aber nicht nur der Faſchismus Muſſolinis begünſtigt, ſondern jeder andere.

Man weiß, wie man aus Genf und der ganzen welſchen Schweiz, nachträglich aber überhaupt aus der ganzen Schweiz jeden Redner ferne hält, an dem irgendwie der Verdacht eines Motta-Stämpfli nicht genehmen Denkens haftet. Aber nachdem nun ſchon die Faſchiſten Dorgères und (wenn ich nicht ganz irre) Degrelle in Genf und anderswo ruhig ihre Agitationsreden halten durften, gab es nicht die geringſte Schwierigkeit, daß *Doriot,* der Konkurrent von La Rocques', von den chriſtlich-ſozialen (d. h. katholiſchen) und korporativen Vereinigungen eingeladen, in Genf ſeinen „Antimarxismus" verkündigte.

Ganz ähnlich iſt das Verhalten gegen den Diktator im *Norden.* Hat man etwas von einem ernſthaften Proteſt gegen die neueſte Ueberfliegung eines Manövergebietes durch einen Zeppelin gehört? Hat man etwas von Maßregeln gegen das immer dichter die Schweiz umſchließende braune Netz gehört? Hat

man etwas davon gehört, daß Einwände dagegen erhoben worden seien, wenn man uns ausgerechnet jenen Dr. Kocher als deutschen Gesandten auf den Hals setzt, der als Generalkonsul in Barcelona an dem großen Wühlgeschäft gegen das republikanische Spanien sich für eine ähnliche Arbeit anderswo vorbereitet haben dürfte? Hat man mit einigen Gedanken gelesen, wie in Hamburg ein 25 000 Tonnenschiff von „Kraft durch Freude" von Adolf Hitler und der Witwe Gustloffs eingeweiht und auf den Namen „Wilhelm Gustloff" getauft wurde? Hat man den Einbruch von 10 000 Hakenkreuzträgern in die Schweiz bei Anlaß eines in Zürich stattfindenden „Ländermatsches" überlegt? Es ist nicht wahrscheinlich; wir spüren nichts davon. Man zieht es vor, Schweizer, die den Kampf *für* die Schweiz führen, zu bespitzeln.

Zu dieser armseligen Haltung der Offiziellen gesellt sich die der *Privaten.* Jener *Hans Grimm,* der Verfasser von „Volk ohne Raum", ein vom wütendsten Alldeutschtum Besessener, wird von der zürcherischen Studentenschaft zu einer Vorlesung eingeladen, von einer sehr in Hochpatriotismus machenden Studentenschaft, die sich wohl hüten würde, etwa unsereins einzuladen — was freilich auch nicht gewünscht wird! Und es wird berichtet und darf nicht verschwiegen werden, daß Männer wie Othmar Schöck und Alfred Hugentobler von der Macht, die für uns allein als „Feind" in Betracht kommt, Ehrungen und Geschenke annehmen. — Endlich: wo ist die schweizerische Universität, die wie die von Oxford, sich weigerte, an dem Jubiläum der Göttinger Universität teilzunehmen, wo man sich unter das Hakenkreuz zu stellen hat, das der Tod jeder Demokratie und Freiheit der Lehre ist? „Männerstolz vor Tyrannenthronen!"

Wie ein Hohn nimmt sich in diesem Zusammenhang die *„Schwyzer-Sprach-Biwegig"* aus: wenn der Schweizer wenigstens im Dialekt gegen jede Tyrannei im Norden, Süden und Westen katzbuckelt, dann ist die Schweiz schon gerettet! Im übrigen: Es ist recht und gut, daß auch der Dialekt geschützt, gepflegt, zu Poesie und Prosa benutzt wird. Einiges vom Schönsten, was wir an schweizerischer Geistesäußerung haben, ist im Dialekt geschrieben. Aber deswegen keine Hintanstellung der deutschen Schriftsprache! Die Schweiz hat wahrlich nicht nötig, ihre Fenster noch fester zu schließen — die Luft ist ohnehin schon schlecht genug. Und wie stünde es dann mit der geistigen Gemeinschaft der Schweizer unter sich selbst? Sollten die Welschen, die Tessiner, Bergeller, Puschlaver, Misoxer, die Romanen etwa unsern Dialekt lernen? Und welchen? Es gibt ja deren Dutzende, Hunderte! Wenn man aber meinen sollte, der Dialekt sei ein Schutz gegen die Ueberflutung durch das Deutschtum, so ist das nicht nur eine Illusion gefährlichster Art (besonders, da in dieser Bewegung sich auch tolle Nazischwärmer finden!), sondern es ist auch zu bedenken, daß wohl die deutsche Sprache „ewig" ist, nicht aber Hitler. Daß wir nach jahrhundertelangem Anschluß an das deutsche (nicht bloß reichsdeutsche!) Sprachgebiet uns jetzt in das Schneckenhäuschen unseres Schweizerdialektes zurückziehen sollten, um das tragische Los etwa des Dänischen, Schwedischen, Holländischen zu teilen — das ist eine Idee, die nur in Zeiten aufkommen konnte, wo das Schlagwort das Denken völlig verdrängt hat. Auch das ist Reaktion — Reaktion zur Verengerung hin.

Kehren wir zu deren allgemeinen Linie zurück. Der Haltung gegenüber den faschistischen und verwandten Mächten in der Außenpolitik entspricht die in der *Innenpolitik.* Hier steht immerfort die *Kommunistenhetze* im Vordergrund. Sie hat durch die Neuenburger Wahlen und Abstimmungen, von denen nachher noch zu reden ist, eine starke Ermunterung erhalten. Nicht umsonst ist Musy als Sieger sofort nach Neuchâtel geeilt, um weiteres zu beraten. Es zeigt sich jetzt übrigens klar, was der Schreibende bei Anlaß der Unruhen in La Chaux-de-Fonds ausgesprochen hat: daß jener Zug in die sozialistische Stadt eine ganze aus der bekannten faschistischen und national-sozialistischen Taktik fließende Aktion zur Förderung der Kommunistenhetze und zur Zersetzung der Arbeiterschaft war. Nun sollen Genf und Waadt und dann die Eidgenossenschaft nachfolgen. In der französischen Kammer erhalten wir für diesen Eifer ein „Vive la Suisse!" der

äußerſten Rechten und das „Journal des Débats“ beneidet uns, Luxemburg aber beruft ſich für ähnliche Abſichten auf unſer Vorbild. Werden wir, wenn die Stunde der Not und Abrechnung kommt, von *dieſen* Leuten leben?

Welche Mittel man in dieſem Kampfe benutzt, beweiſt die nächtliche Beſchmierung von Mauern und Wänden in Bern mit Inſchriften wie: „Es lebe Moskau!“, „Es lebe Stalin!“, „Stalin ſtatt Motta!“, durch Leute der „Nationalen Front“, mit der Abſicht, den Verdacht der Täterſchaft auf die Kommuniſten zu lenken. — Nicht viel weniger ſchmutzig iſt die Erdroſſelung der Redefreiheit durch eine ebenſo bösartige als dumme kantonale Polizei. Aber das Traurigſte iſt, wenn das *Bundesgericht* dem zuſtimmt, wie es neuerdings im Fall *Humbert-Droz* getan hat. Man erinnert ſich, daß dieſem im Kanton Waadt die Abhaltung von „marxiſtiſchen“ Kurſen und jedes öffentliche Auftreten verboten wurde, mit der Begründung, daß dadurch die beſtehende Ordnung gefährdet und das Militär unterminiert werde. Als ſich Humbert-Droz demgegenüber auf das demokratiſche Recht der Redefreiheit und auch auf die Glaubens- und Gewiſſensfreiheit berief, erklärte die betreffende Abteilung des Bundesgerichtes, dieſe Beſtimmung ſchütze nur *religiöſe* Ueberzeugung, und im übrigen habe Humbert-Droz die Abſicht gehabt, „Schlagfertigkeit und Diſziplin im Heere zu untergraben, um es im geeigneten Augenblick als gefügiges Werkzeug in den Dienſt der kommuniſtiſchen Revolution zu ſtellen“. Ich frage: Kann man noch etwas Dümmeres ſagen? O Vinet, wie leid tuſt du mir, daß du gerade in Lauſanne und gerade auf dem Montbenon ſitzen mußt! Aber das alles genügt noch nicht. Man gründet als „Gegenbewegung gegen die Richtlinien-Bewegung“ ein „Comité d'Action Nationale“, und Nationalrat Rochat erklärt dabei, „der Bundesrat führe das Schweizervolk ins Verderben“, nämlich dem Marxismus zu! — Wie es endlich mit dem Poſt-, Telegraphen- und Telephongeheimnis ſteht, weiß man. Ableugnungen beweiſen erſt recht die Anklage.

Daß zur Reaktion die *Militariſierung* der Schweiz gehört, liegt auf der Hand. Und hier iſt nun der längſt erwartete weitere Schritt getan: *der obligatoriſche militäriſche Vorunterricht iſt angekündigt.* Die Hauptbeſtimmungen ſind folgende: Nachdem im Turnunterricht der Schule die „*Vaterlandskunde*“ für die „geiſtige Vorbereitung“ geſorgt hat, erfolgt ein obligatoriſcher „*turneriſcher Vorunterricht*“ für die ſchulentlaſſene Jugend bis zum 18. Altersjahr und ein „*Jungſchützen-Kurs*“ vom 17. bis zum 18. Altersjahr, ebenſo „*Kadetten-Kurſe*“ „für die bei der Rekrutierung dienſttauglich befundenen und die zurückgeſtellten Jünglinge im 19. Lebensjahr“. Alles obligatoriſch. Wobei zwiſchen „Jungſchützenkurs“ und „turneriſchem Vorunterricht“ gewählt werden kann. Das Ganze iſt in der Hand des Bundes und des Militärs.

Was das zu bedeuten hat, iſt klar: *es iſt die völlige Auslieferung unſerer Jugend an den Staats- und Militär-Moloch.* Nachdem man mit dem „Luftſchutz“ die Erwachſenen alle, auch die Frauen, in dieſes geſteckt, kommt nun die Jugend dran. Wir haben dann, vorläufig noch in etwas maskierter und temperierter Form, die *Hitler-Jugend* und die *Balilla.*

Soviel davon vorläufig. Es wird darüber weiter zu reden ſein. Denn es muß ſich zeigen, ob die Schweiz auch dafür reif iſt. Der Militarismus will es, durch den Erfolg der Wehranleihe ermutigt, diesmal auf eine *Volksabſtimmung* ankommen laſſen, alſo nicht die Dringlichkeitsmaſchine brauchen. Ich denke, wir werden den Kampf aufnehmen. Nicht ohne Ausſicht auf Sieg!

Was uns auf dieſem Wege erwartet, zeigen auch Ausführungen über die „*Seele des Soldaten*“, die Oberſt Bircher kürzlich gemacht hat und worin er zeigt, daß der Soldat eben auch „ſeeliſch“ für den „modernen“ Krieg vorbereitet werden müſſe. Darüber große Begeiſterung auch in ſozialiſtiſchen und kommuniſtiſchen Blättern, die bisher von „Seele“ wenig wiſſen wollten. Jetzt auf einmal gilt die Seele etwas, wo auch ſie dem Moloch als wohl zubereitetes Opfertier zugeführt werden ſoll. Nicht umſonſt führt uns der ſchwediſche Generalſtab *hierin* als Vorbild an. Wir werden immer mehr Vorbild! Auch darin, daß wie Adolph Kölſch ſo-

gar in der „Neuen Zürcher Zeitung" (Nr. 879) an Hand eines Buches über „Magiſche Gifte" von *Reko* mitteilt, die Schweiz jährlich 23,000 Kilogramm Rauſchgifte herſtellt, während für unſeren eigenen Gebrauch 800 Gramm genügten. So vergiften wir unter Wiſſen und Duldung unſerer oberſten Behörden die Welt.

Motta ſcheint jüngſt im *Heiligen Lande* und ſogar auf dem „Berg der Seligkeiten" geweſen zu ſein. Er pries dann, zurückgekehrt, in einer ſeiner Reden den Geiſt der *Bergpredigt* als Rettung der Welt und empfahl nachher warm die *„bewaffnete Neutralität"* der Schweiz. Ich habe daraufhin die Bergpredigt neu geleſen, aber die „bewaffnete Neutralität" darin nicht gefunden, weder in den Seligpreiſungen, noch im Unſervater, noch anderswo. Benutzt Motta etwa eine andere Ausgabe?

Nun aber iſt es mir nach all dieſen düſteren und bedrückenden Dingen eine Freude, doch auch von einem *Widerſtand* gegen dieſe Entwicklung zum Untergang hin berichten zu dürfen.

Wir beginnen wohl am beſten bei der Kommuniſtenhetze, unter deren Zeichen das ſog. *Ordnungsgeſetz* ausgehen und ſiegen ſollte. Es iſt in der nationalrätlichen Kommiſſion nicht nur ſtark beſchnitten, ſondern auch ſeine Dringlichkeit mit 8 gegen 6 Stimmen abgelehnt worden, und es iſt anzunehmen, daß ihr der Nationalrat aus Angſt vor der Volksſtimmung darin folgen werde. Kommt es zur Volksabſtimmung, ſo darf man annehmen, daß es auch mit dieſer neueſten „Lex Häberlin" geſchehen ſei. Zu fürchten iſt bloß, daß gegen das ſcheinbar harmlos gewordene Inſtrument gar nicht das Referendum ergriffen werde, worauf dann der Bundesrat mit ihm macht was er will.

Wie in dieſem Falle beſonders die *Dringlichkeit* beſtritten wurde, ſo wendet ſich gegen dieſe Form des Verfaſſungsbruches durch die Diktatur des Bundesrates eine wachſende Bewegung. Beſonders auch unter den *Juriſten.* Profeſſor Giacometti in Zürich hat einen Nachfolger bekommen in Profeſſor *Haab* in Baſel, der in einer Rektoratsrede zur Verhinderung jenes Mißbrauchs für beſondere Fälle ein genau umgrenztes und formuliertes „Notrecht" vorſchlägt. Neuerdings hat Bundesrichter *Huber* ſich in einem Vortrag mit äußerſter Schärfe gegen die vom Bundesrat vertretene Rechtsverwilderung gewendet. Ebenſo die Juriſten *Zellweger* und *Curti* in der „Nation". Auch freiſinnige Parteiinſtanzen erklären ſich gegen den Mißbrauch der „Dringlichkeit" und — Mirakel! — ſogar die „Neue Zürcher Zeitung" — dieſe allerdings nur im Intereſſe der Verhinderung von Eingriffen des Bundes ins Wirtſchaftsleben, nicht aus demokratiſcher Geſinnung. Aber auch ein Pilet-Golaz befürwortet plötzlich die Rückkehr zur Demokratie!

Es iſt intereſſant und am Platze, ſich in dieſem Zuſammenhang einmal den Eid anzuſehen, den unſere Bundesräte und die Mitglieder der Bundesverſammlung leiſten müſſen. Er lautet:

„Ich ſchwöre vor Gott, dem Allmächtigen, die Verfaſſung und die Geſetze des Bundes treu und wahr (!) zu halten, die Einheit, Kraft und Ehre der ſchweizeriſchen Nation zu wahren, die Unabhängigkeit des Vaterlandes, die Freiheit und die Rechte ſeines Volkes und ſeiner Bürger zu ſchützen und zu ſchirmen, wie überhaupt alle mir übertragenen Pflichten gewiſſenhaft zu erfüllen — ſo wahr mir Gott helfe."

Von einem friſcheren Hauch im Volke zeugt auch ein großer Wahlſieg der *Demokraten* in *Graubünden,* die größtenteils noch wirkliche Demokraten ſind, und nun die ſtärkſte bündneriſche Partei bilden. Mit der Herrſchaft des (halb faſchiſtiſchen!) *„Freien Rätiers"* ſcheint es zu Ende zu ſein.

Auch gegen die *kirchliche* Kommuniſtenhetze entſteht Oppoſition. So vor allem in dem tapferen Organ der katholiſchen Jugend „Die Entſcheidung", das ſtark gegen die hahnebüchene Demagogie der „Jungkatholiken" abſticht.

Der *Freiwirtſchaftsbund* aber erklärt ſich in einer Generalverſammlung *gegen die Militariſierung* der Schweiz.

Und der ſozialiſtiſche Lehrerbund gegen die *„pädagogiſche" Rekrutenprüfung* und andere Verſtaatlichung der Jugend.

Die *Völkerbundsvereinigung* aber fordert an ihrer Jahresverſammlung in Winterthur das Recht der Bundesverſammlung an der Geſtaltung der *Außenpolitik* zurück. Wobei freilich Dr. Oeri, dieſer neue politiſche Kirchenvater der Schweiz, durch eine Verteidigung des Bundesrates Waſſer in den Wein gießt. Allgemein: Wenn nur die Oppoſition noch etwas mehr *Energie* zeigte!

Und die ſogenannte *Sozialdemokratie?*

Für ſie bedeutet die *Neuenburger Abſtimmung über das Kommuniſten-Geſetz* verbunden mit den dortigen *Wahlen* zum Regierungsrat und Großrat eine ſehr ſtarke Ohrfeige, mitten in den Flitterwochen der Richtlinien-Heirat.

Es iſt wirklich unerhört, was dort mit dem Sozialismus geſchehen iſt, und dazu mit einem Sozialismus, der bis vor kurzem als beſonders radikal galt. Dieſer Sozialismus hat es nicht gewagt, gegen ein Ausnahmegeſetz zu ſtimmen, deſſen Spitze doch deutlich gegen ihn ſelbſt gerichtet iſt. Er zog es vor, ſich zu verkriechen. Er ſtimmte zum Teil *dafür*. Alles das vielleicht, um beſſere Wahlen zu bekommen und wohl auch unter der Diktatur der Gewerkſchaften. So wurde das Geſetz mit 17,000 gegen 8000 Stimmen angenommen und der ganzen ſchweizeriſchen faſchiſtiſch geſinnten Reaktion ein großer Dienſt getan. Den Lohn dafür bekam man ſofort: Man verlor bei den Wahlen etwa 3000 Stimmen und 7 Mandate, und die Partei iſt in voller Deroute.

Rätſelhaft iſt die Haltung eines Mannes wie *Paul Graber*. Wie verhängnisvoll erweiſt ſich immer wieder Charles Naines früher Tod! Schon längſt war es auffallend, wie die „Sentinelle" ſtets, wenn große Fragen ſolcher Art auftauchten, ſich in Schweigen hüllte, bis ſie zum Reden *gezwungen* wurde. Wenn nun ein Mann wie René Robert, ein Gewerkſchafter jusqu'au bout, ausgerechnet in „La Suisse" Nicole bekämpft, ſo ſind wir an der Grenze des Möglichen angelangt.

Die Neuenburger Geſchehniſſe ſind ein ſchweres Gericht über jene ganze Politik der Gewerkſchaften und der Partei, die in den Richtlinien kulminiert und die durch Mitmachen bei der Kommuniſtenhetze ſich bei den Bürgerlichen ein Bravheitszeugnis erwerben wollte. Nun wendet ſich dieſe Kommuniſtenhetze deutlich gegen ſie ſelbſt. Wenn die „Berner Tagwacht", die gerichtlinete, auf einmal die Schuld für die Neuenburger Vorgänge in einem Mangel an „klarer marxiſtiſcher Schulung" auf der einen Seite und im Antimilitarismus und „Religiösſozialismus" auf der andern findet (während doch dieſe am energiſchſten gegen das Geſetz waren und überhaupt Treue hielten), ſo ſtimmt das freilich mit dem Geiſt ihres „Sozialismus", aber nicht mit der Wahrheit überein.

Die Neuenburger Lektion wird ſich wiederholen, vielleicht in noch kataſtrophalerer Form.

Auch die *Solothurner* Wahlen haben gezeigt, daß der Elan *dieſes* Sozialismus gebrochen iſt. Ebenſo der *1. Mai*. Wenn Grimm in Zürich erklärte: „Wir glauben an den Sozialismus", ſo erinnern wir uns daran, daß die Glaubensbekenntniſſe um ſo lauter zu werden pflegen, je mehr der Glaube ſelbſt ſchwindet.

Und die *Oxford-Bewegung?* Wird *ſie* die Schweiz erneuern? Sie hat in *Lauſanne* eine Verſammlung gehabt, zu der zehntauſend Menſchen zuſammengeſtrömt ſind. Man hatte uns von dieſer Verſammlung geſagt, ſie werde eine *Wendung* bedeuten, in dem Sinne, daß ſie die *politiſchen* und *ſozialen* Probleme anders als bisher in den Mittelpunkt ſtellen werde. Davon war nun aus den Berichten nichts zu erfahren. Viel Enthuſiasmus, aber durchaus die bisherige Methode. An anderer Stelle ſteht eine „Auseinanderſetzung" mit dieſer Methode, die allem gerecht zu werden verſucht, was darin an Wahrheit iſt. Aber wenn man von Lauſanne eine Wendung zur Wahrheit der *andern* Methode hin erwartet hatte, ſo wurde es zu einer Enttäuſchung. In Lauſanne regiert *Baup* — und in der Schweiz auch. In Lauſanne haben Tauſende gelobt, ihr Leben ganz und gar Chriſtus zu widmen. Zu viele! ſage ich mit Kierkegaard. Zehn wäre mehr!

19. Mai 1937.

An *Johannes Spinner,* Pfarrer in Zürich-Oberſtraß, der nach unſäglichen Leiden im Alter von ſiebzig Jahren geſtorben iſt, haben auch die „Neuen Wege" einen treuen und warmen Freund verloren. Nicht daß er immer mit uns einverſtanden geweſen wäre. Er hat ſich oft über uns und an uns geärgert und beſonders unſeren Kampf gegen die Kirche nicht verſtanden. Auch hat er nie im engeren Sinne zu den Religiös-Sozialen gehört. Aber zu uns gehört hat er auf ſeine Art doch. Unſeren Kampf gegen den Krieg und Militarismus wie gegen das ſoziale Unrecht hat er von Herzen mitgemacht und uns darin ganz verſtanden. Auch hat er unſere eigentlichen und letzten Ziele durchaus erkannt und gebilligt. Aber wir waren ihm manchmal zu ſchroff, zu ſcharf, zu leidenſchaftlich. Er ſelbſt hatte mehr das, was man etwa eine Johannesnatur nennt. Mit der Wärme, Freundlichkeit und Weite ſeines Herzens umfaßte er auch den Gegner ſeiner Auffaſſung, und er gab nicht gerne eine Beziehung auf. Er war ein Kämpfer, aber nicht ein Pionier-Kämpfer. Zu *leiden* hatte er deswegen nicht viel weniger, nur auf andere Art. Er litt am Ungenügen der Kirche, der durch Menſchen vertretenen Sache Chriſti, der Schweiz. Vor allem aber am Ungenügen an ſich ſelbſt. Denn er war ſich ſeiner Grenzen bewußt und von Herzen demütig.

Er hat aber — auf ſeine Art — das Jüngertum Chriſti doch bewährt wie wenige. Und namentlich in der Art, wie er ſein jahrelanges äußerſt ſchmerzvolles Leiden trug. Immer, bis zuletzt, hat er dabei liebevoll auch unſer und unſerer Sache gedacht. Wir werden uns ſeiner ſtets in großer Dankbarkeit und tiefer Hochachtung erinnern.

Berichtigung. Im Aprilheft iſt S. 171, Z. 15 v. ob. ſtatt „Norman *Aupel*" „Norman *Angell*" zu leſen. In dem Aufſatz „Paläſtina im Licht der Judenfrage", S. 157, Z. 9 v. oben, hätte es an Stelle von „keine völlige *Einſtellung* der Einwanderung" heißen ſollen: „*Keine zu weitgehende Beſchränkung der Einwanderung*" — was leider aus Verſehen unterblieben iſt.

Mitteilung.

Die Aufſätze über: *Reformation nach Vorwärts oder nach Rückwärts?* von *Leonhard Ragaz* ſind als Broſchüre erſchienen und bei der Religiös-ſozialen Vereinigung, Gartenhofſtraße 7, Zürich 4, Poſtcheckkonto VIII 15557, zu beziehen. (Preis: 50 Rp.)

Da dieſe Aufſätze für die Glaubenshaltung der religiös-ſozialen Bewegung wichtig ſind und als Waffe gegen allerlei Gegnerſchaft dienen können, iſt zu hoffen, daß die Flugſchrift eine große Verbreitung finde. Mögen die Freunde und Geſinnungsgenoſſen dazu beitragen, ſoviel in ihren Kräften liegt.

Redaktionelle Bemerkungen.

Von den zwei in Ausſicht geſtellten Beiträgen zur *Judenfrage* können diesmal nur zwei kleine Fragmente erſcheinen, die man aber gewiß ſchätzen wird.

Das Gedicht „*Fronleichnam*", von einem Katholiken ſtammend, mögen Katholiken als freundſchaftlichen Gruß der „Neuen Wege" empfinden.

Der Bericht über *Walchwil* kann nicht anders als *fragmentariſch* ſein. Auch ſtammt er aus einer *nichttheologiſchen* Feder. Man berückſichtige freundlich dieſe beiden Umſtände.

Daß auch wieder einmal die *Kunſt* dran kommt, durch einen von einem Künſtler verfaßten Aufſatz, wird hoffentlich begrüßt werden.

Die beiden Möglichkeiten.

Wachet! Denn keiner weiß, an welchem Tage euer Herr kommt. Evang. Matth. 24, 42.

In der Beurteilung der heutigen Weltlage und der Stellungnahme dazu ſtoßen wir immer wieder auf zwei Möglichkeiten.

Wenn wir auf die ungeheuren Entfaltungen des Böſen in all ſeinen ſtets neuen Formen blicken, dann gelangen wir immer wieder zu dem Punkte, wo wir ſagen müſſen: „Es iſt keine Hoffnung mehr, es bleibt nur die Kataſtrophe übrig. Für Europa, für die Chriſtenheit, für die Welt, vielleicht auch beſonders für einzelne Völker. Schon die ſittliche Weltordnung ſcheint es zu fordern. Muß nicht vernichtendes Gericht kommen, über Europa, über die Chriſtenheit, über die Welt, vielleicht über einzelne Völker beſonders? Können wir auch nur wünſchen, daß es ausbleibe? Aber wenn dem ſo iſt, dann iſt es offenbar ganz ſinnlos und nutzlos, innerhalb dieſer dem nahen Untergang geweihten Welt im Ganzen oder im Einzelnen etwas ſchaffen und bauen zu wollen. Dann bleibt doch nur Eins übrig: dieſe Welt zuſammenbrechen zu laſſen und der neuen zu harren, ſeinen Sinn ganz auf dieſe einſtellend."

Damit iſt ſchon eine Haltung angedeutet, die nur dem *Glauben* möglich iſt. Auf ſeinem Boden trifft man ſie denn auch beſonders häufig an. Hier heißt es: „Es iſt oberflächlich und fließt aus einem Optimismus, der dem eſchatologiſchen, das heißt auf das Letzte, auf das Ende gerichteten Geiſt des Neuen Teſtamentes, widerſpricht, für dieſe Welt Beſſerung zu erwarten, Hoffnung zu hegen, darin Krieg und ſoziales Unrecht zu überwinden, die Abrüſtung durchzuſetzen, einen Völkerbund zu ſchaffen, der ſeinen Namen verdiente, oder gar die Sache Chriſti von Grund aus zu erneuern. Dieſe Welt iſt dem Gericht verfallen. Auch ſind heute die Uebel ſo furchtbar geworden, daß ohnehin jeder Gedanke, ihrer durch menſchliche Anſtrengung Herr zu werden, eitel iſt. Nur die Wiederkunft Chriſti kann uns helfen. Auf ſie gilt es ſich in Wachen und Beten einzuſtellen. Komm, Herr Jeſu!" — Das iſt, ſo ſcheint es, die Haltung und Stimmung der Offenbarung Johannis. Und es iſt etwas Großes und Beruhigendes darin. Man iſt damit ein für allemal über alles Hoffen und Bangen hinaus. Man bemüht ſich nicht krampfhaft und erfolglos, dieſe ſtürzende Welt zu halten, zu ſtützen und da und dort neu zu bauen; man läßt ſie ſtürzen und blickt ſieghaft und getroſt auf den *neuen* Himmel und die *neue* Erde, die mit Chriſtus kommen.

Eine großartige Haltung, wenn ſie echt iſt, nicht bloß erkünſtelt, theologiſch konſtruiert und anempfunden. Auch uns drängt es zu ihr. Auch wir möchten darin Ruhe finden. Auch uns ſcheint ſie die allein dem Sachverhalt genügende, die tiefe, die entſchloſſene, die charaktervolle. Auch uns erſcheint die Welt immer mehr reif für eine neue Sintflut. Auch wir ſtehen unter der Wahrheit des prophetiſch inſpirierten Schauens der Offenbarung Johannis, das über all dieſes Sich-Aufbäumen und Stürzen der Welt und all den Anſturm der Hölle, des Antichriſt und des Satans nur noch auf das Kommen Chriſti blicken mag.

Aber können wir in dieſer Haltung verharren? Iſt das die einzige Möglichkeit? Iſt es nicht doch möglich, daß es trotz dem Wüten der Mächte des Böſen auch in dieſer Welt zu kämpfen und zu ſiegen gäbe? Dürfen wir nicht doch auf den Sturz des Kapitalismus und den Sieg des Sozialismus hoffen? Gibt es dafür nicht gerade auch heute Verheißung? Trotz alledem? Erſt recht? Dürfen wir nicht auf den Sturz des Militarismus und Nationalismus und den Sieg einer Ordnung des Rechtes und Friedens im Völkerleben hoffen? Ja, dürfen wir nicht hoffen, daß inmitten dieſer Welt und ihrem Kampf die Sache Chriſti ſich in neuer Geſtalt ſiegreich erhebe? Fühlen wir uns nicht immer wieder aufgefordert, um das alles zu ringen — doch wohl von *Gott* aufgefordert; denn wir wiſſen, daß wir es nicht von uns aus tun, aus irgend einem menſchlichen Idealismus, Aktivismus oder gar Titanismus heraus, wie die Phariſäer und Schriftgelehrten meinen. Haben wir dafür nicht gerade heute eine Verheißung? Sollen wir dieſe einem eschatologiſchen Dogma zuliebe mißachten? Sollen wir die Hände in den Schoß legen? Sollen wir „kühl bis ans Herz hinan" am Strome der Weltnot ſitzend ſeinem Ablauf zuſchauen? Ich fürchte, das wäre nicht „Wachen", ſondern Träumen und Einſchlafen. Denn nur der Arbeitende und Kämpfende bleibt wach. Nur er kann auf Gott warten. Nur er hat Oel in der Lampe und kann den Herrn erkennen und grüßen, wenn er kommt. Das andere aber iſt gerade menſchliches Machen, menſchliches Zurechtlegen, menſchliches Syſtem. Und wenn man gar die Art beobachtet, wie in manchen frommen und theologiſchen Kreiſen die Wiederkunft Chriſti ſozuſagen gehandhabt wird, um ſich in dieſer dem Untergang gewidmeten Welt ſehr behaglich einzurichten und ſich nicht nur den Kampf mit den widergöttlichen Mächten zu erſparen, ſondern ſie ſogar zu billigen, zu ſtärken, ja ſich mit ihnen zu verbünden, wie auch eine ſcheinbar bloß auf hohen Bergſpitzen eschatologiſcher Betrachtung ſitzende Theologie ſich in der Ebene dieſer verachteten Welt nicht bloß Hütten, ſondern ſogar Villen zu bauen verſteht, dann verliert man vollends den Mut und die Luſt, ſich in dieſer einen Haltung feſtzulegen.

Aber wie? — ſoll denn dieſe andere Haltung, dieſe erſte Möglichkeit nicht gelten? Sollte ſie aber *auch* gelten, kommen wir dann nicht

in einen unerträglichen *Widerſpruch* hinein? Ich geſtehe, daß ich dieſen ſcheinbaren Widerſpruch immer wieder empfinde. Aber iſt es Widerſpruch im Sinne der Ausſchließung des Einen durch das Andere oder bloß Antinomie, Spannung, Polarität? Gibt es nicht eine Aufhebung des bloßen Gegenſatzes?

Ich möchte die Antwort anhand von großen bibliſchen Geſichtspunkten zu geben verſuchen.

Zum Erſten: „Wachet! Denn ihr wiſſet nicht, an welchem Tage euer Herr kommt." *Wir wiſſen nicht, wie und wann das Ende kommt.* Das iſt ein beherrſchender Geſichtspunkt der neuteſtamentlichen Botſchaft. „Was aber jenen Tag oder jene Stunde betrifft", heißt es weiter vorn in dem Kapitel, aus dem jenes Wort ſtammt, „ſo kennt keiner ſie, auch nicht die Engel des Himmels, auch nicht der Sohn, ſondern nur der Vater allein." Alſo dürfen wir dafür keinen Zeitpunkt feſtlegen, von keiner Weltlage ſagen: „Nun haben wir die entſcheidende eschatologiſche Situation." Das iſt in keines Menſchen Vollmacht. Das kann und ſoll auch nicht aus der Bibel *errechnet* werden. Das weiß der Vater allein. Darum aber haben wir zu wachen (und zu beten). Und das heißt: *arbeiten.* Und das heißt: die Aufgaben dieſer Welt anfaſſen. Und zwar nicht bloß als „Demonſtration" (wie eine theologiſche Ausflucht lautet), ohne daß man an den Sinn ſolchen Tuns für Gottes Sache glaubte; das iſt keine Arbeit, das iſt bloß Spiel und Spielerei und eine theologiſche Ironiſierung Gottes, deſſen Aufgaben bitterer *Ernſt* ſind. Und es gehört dazu, daß wir in gewiſſem Sinne auch auf *Erfolg*, auf *Sieg* hoffen dürfen. Ohne das kann man nicht arbeiten. *Aber das alles iſt zugleich eine Vorbereitung auf das Kommen des Herrn, ein Wachen* (und Beten) *auf ihn hin.* In dem allem ſollen wir auf *ihn* achten. Das alles darf nicht ein menſchliches Spielen oder Machen ſein, ſondern ſeinen Sinn von *ihm* aus bekommen. Das alles muß aus dem Gebot und der Hoffnung des *Reiches* ſtammen und zu ihm hinführen. Darin *hat* es aber Sinn, auch das Kleinſte. Es bereitet dem Herrn den Weg und geht mit hinüber. Kein ſolches Bemühen geht verloren. „Wer Ohren hat zu hören, der höre!"

Der zweite große Geſichtspunkt, der dieſes Problem aufhellt und die beiden Möglichkeiten verbindet, wird mir vor allem durch die Offenbarung Johannis gegeben. Er ſcheint mir überragend wichtig: *Es iſt gar nicht richtig, es iſt gar nicht neuteſtamentlich, daß das Kommen Chriſti ſich nur im Zuſammenſturz vollziehe, vielmehr gehen dabei Zuſammenſturz und Aufbau Hand in Hand.* Darauf weiſt namentlich das großartige, ſo viel mißdeutete und mißbrauchte Symbol vom tauſendjährigen Reiche. Es will ſagen: Mitten in die Kataſtrophen hinein, die das Kommen des neuen Aeon begleiten und freilich zu dem Ende hinführen, kann es auch gewaltige Siege und Entfaltungen des Reiches geben. Sie können kleine oder große Perioden aus-

füllen. Sie können der Welt für lange ein neues Leben aus Gott verleihen. Sie können für lange genügen: denken wir an das Beiſpiel der Reformation des ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhunderts. Nachher, wenn ſie ihre göttliche Mitgift an Wahrheit und Leben aufgebraucht haben — wie heute ſicher jene Reformation — mag von neuem die Kriſe und Kataſtrophe einſetzen. Die Menſchen ſind dann für einen neuen Kampf und Sieg des Reiches vorbereitet. So leiten die ſiegreichen Durchbrüche des Gottesreiches in ſeinem Kampfe mit dem Reich der Welt zu dem *letzten* Durchbruch hin, welcher *der* Durchbruch ſein wird.

Solche Durchbrüche gibt es! Aber auch hier dürfen wir keine Fixierung vornehmen, keine Periode feſtlegen, etwa als die des tauſendjährigen Reiches. Das tauſendjährige Reich iſt nicht eine Periode, ſondern ein *Prinzip*, es iſt eben die Verheißung, daß wir immer wieder inmitten der kleineren oder größeren, der chroniſchen oder der akuten Kataſtrophen, die das Ringen des Gottesreiches mit dem Weltreich begleiten, auf Siege des Reiches, auf Durchbrüche rechnen dürfen, im Großen wie im Kleinen, im Kleinen wie im Großen. Solche Durchbrüche entſprechen dem Geiſt und der Verheißung der Bibel und ſind keinem Hohn der Theologen und der Frommen erreichbar.

Wenn man aber nicht auf die Offenbarung Johannis hören will, dann blicke man auf Chriſtus ſelbſt. Hat er bloß auf das müßige Warten auf das Reich abgeſtellt und ſich mit ſeiner Jüngergemeinde aus der Welt herausgezogen? Hat er nicht vielmehr ſich mitten in dieſe Welt geſtellt, die er doch als eine auf Abbruch geſetzte kannte? Hat er nicht das Volk gelehrt, die Kranken geheilt, die Zöllner und Sünder begnadigt, den Armen die frohe Kunde gebracht? War nicht die Umkehr ein ungeheures *Tun? Vollzog* ſie ſich, als das Reich Gottes „mitten unter uns", nicht gerade in dieſem Tun? Wurde das geſpannteſte Harren nicht zur ſiegreich erfüllteſten Gegenwart?

So ſoll es auch bei uns ſein — im Kleinen wie im Großen, im Großen wie im Kleinen. Wir ſollen wachen (und beten), und das heißt: arbeiten, nicht bloß auf den zerſtörenden, ſondern auch auf den aufbauenden Chriſtus hin. Wachen (und beten), und das heißt: *Aufpaſſen.* Und Aufpaſſen heißt: merken, daß Gott kommt und wie er kommt. Das heißt: ihm nicht vorſchreiben, daß er gerade ſo, gerade in dieſer Geſtalt und in dieſem Zeitpunkt komme, daß er unbedingt nur zerſtörend oder nur in einer beſtimmten Form ſchaffend komme, ſondern ihn ſo erkennen und anerkennen, wie er kommt, und ſo mit ihm zu ſeinem Feſte gehen.

Sollte das nicht die Auflöſung jenes ſcheinbaren Widerſpruches ſein? Sollten nicht ſo die beiden Möglichkeiten ſich verbinden? Und ſollte nicht das Geheimnis der Verbindung ſcheinbarer Gegenſätze, wie immer, darin beſtehen, daß wir, die menſchlichen Schablonen laſſend, die wir machen und die wir auch in die Bibel hineinſehen, uns an den

Lebendigen ſelbſt halten? Dann ſehen wir freilich die ungeheuren Mächte des Böſen in unſerer Zeit mit ganz wachen Augen. Und es ſteht uns feſt, daß nur Gott ſie beſiegen kann, durch ſein Kommen in Chriſtus. Die erſte Möglichkeit erfüllt uns alſo ganz. Wir kommen in ihr zur Ruhe. Gewiß. Wir blicken durch all den dämoniſchen Wirbel dieſer Tage immer wieder ſieghaft und getroſt auf den, der in alledem, über alledem und durch all das kommt — über den vergehenden Himmel und die vergehende Erde der Ungerechtigkeit auf den neuen Himmel und die neue Erde, darinnen Gerechtigkeit wohnt (2. Petri 3, 13). Aber es iſt keine *müßige* Ruhe, ſondern eine tätige, ſogar erſt recht eine tätige. Nichts iſt uns zu klein dafür. Es kann dazu gehören. Freilich wird ſich eine *Auswahl* in unſerem Tun vollziehen, wenn es unter dieſem Lichte ſteht. Es wird wirklich wegfallen, was bloß Machen iſt, was bloß aus dem Drange geſchieht, überhaupt etwas zu tun. Dieſes Fieber, dieſe Berauſchung werden gekühlt und geſtillt durch das Warten auf Ihn. Aber aus dieſem quillt dafür eine ganze Welt des Tuns, im Kleinſten wie im Größten. Und alles wird zum Feſte. Auch das Schwere. Denn es iſt das Harren auf den Bräutigam; denn es iſt die Wegbereitung für den Hochzeitstag des Reiches.

Was aber die Frage betrifft, ob es mehr in die Kataſtrophe oder mehr in den Aufbau hineingehe, oder gar, ob Chriſtus ſchon ganz nahe ſei, nahe das Ende, oder ob ſich noch große Perioden, vielleicht Aeonen, zwiſchen das Jetzt und dem Ende ſchieben, ſo möchte ich darüber ſagen: *Wir wiſſen es nicht*, ſollen nicht tun, als ob wir es wüßten. Wenn die Schrecken allzu groß und die Offenbarungen des Böſen allzu furchtbar werden, ſo iſt es natürlich, daß wir nach dem Letzten ausſchauen. Vielleicht iſt es wirklich nahe. Vielleicht! Und ſicher *wird* Chriſtus kommen, *muß* Chriſtus kommen, um die Uebermacht des Böſen niederzuwerfen und die Schrecken der Offenbarung des Böſen durch den Glanz der ſeinigen zu überwinden. Aber ob ſchon zum Letzten? Wir wollen auch darauf *gerüſtet* ſein. Wir wiſſen nicht, zu welcher Stunde der Herr kommt, bedeutet ja auch: Wir ſollen nicht zu wiſſen glauben, daß und wann er *nicht* kommt. Aber wir ſollen in beiden *demütig* ſein: in der Erwartung des Endes und in der Erwartung, daß es noch nicht das Ende ſei. Und — darauf kommt alles an! — *arbeiten.* Arbeiten, und wenn es auch ſchon eine Viertelſtunde vor dem Ende wäre. Arbeiten was zu arbeiten iſt. Arbeitend ſoll er uns finden und nicht ſchlafend. Nur arbeitend können wir ſeinen Schritt hören und uns aufmachen, ihn zu empfangen. Freilich nicht betäubt und berauſcht arbeiten, ſondern ſo, daß wir ihn *hören* können! Und wenn uns *Verheißung* entgegenkommt, Verheißung von Sieg, ja von Durchbruch, dann nicht im Namen eines eſchatologiſchen Dogmas ablehnen, was Gott ſelbſt anbietet.

So, meine ich, können wir die beiden Möglichkeiten erfüllen, die beiden Linien des Ausblicks verbinden: das Letzte ſehen und doch in

ſeinem Lichte das Vorhandene tun, erſt recht tun; auf alles gefaßt ſein und doch gerade in dieſer Gefaßtheit Gottes Werk verrichten, das immer und auf alle Fälle gilt; auf den Kommenden warten und doch dem Gegenwärtigen dienen — dem ewig Gegenwärtigen, dem überall und immer alles dienen ſoll und kann. *Leonhard Ragaz.*

Die Friedensbotſchaft des Alten Teſtamentes.

Die Frage des Friedens ſteht heute im Mittelpunkt des Weltgeſchehens. Sie iſt die Entſcheidungsfrage nicht nur für Europa, ſondern für den geſamten Erdkreis, für das ganze Menſchengeſchlecht. Auch da, wo ſie nicht geſtellt, oder nur heuchleriſch geſtellt wird, ja, auch da, wo der Friede mit Füßen getreten, wo ihm aufs gräßlichſte entgegengearbeitet wird, wo Blut, Bruderblut in Strömen fließt, auch da, und gerade da, iſt ſie der Kern, die Entſcheidungsfrage des heutigen Daſeins.

Darum aber, weil dieſe Frage heute nicht nur von einem Meer von Blut und Tränen, ſondern auch wie vielleicht niemals noch in geſchichtlicher Zeit von ungeheuren Wolken des Truges und der Lüge umgeben iſt, weil die heutige Menſchheit verſtrickt iſt in ein Netz von ganz auf Krieg abgezielten Inſtitutionen und Organiſationen, weil nicht das Leben, ſondern der Tod der Beherrſcher unſerer Welt iſt, dem alle Mächte und Geſtaltungen in ihr letzthin dienen, darum gilt es nicht nur, immer wieder die Stimme für den Frieden zu erheben und alle Stimmen für ihn zu ſammeln: es gilt auch, ſich Rechenſchaft abzulegen über das überaus ſchwierige Problem, das der Friede nicht nur in unſerer Welt, ſondern in aller Menſchenwelt überhaupt bedeutet.

Denn der Friede iſt keine ſelbſtverſtändliche Lebensform, kein mit unſerer Natur gegebener Zuſtand. Die Geſchichte des Friedens unter den Menſchen iſt dunkel genug. Es iſt die Geſchichte ſeltener Lichtblicke und kleiner Inſeln in einem Meer verwüſtender Kriege, die zu immer furchtbareren, unmenſchlicheren Formen angeſchwollen ſind. Und weniger noch als in der Geſchichte iſt der Friede in der Natur zu finden. Die Geſchichte zeigt wenigſtens Anſätze zu ihm; der Natur als ſolcher iſt er völlig fremd. Die Natur weiß nichts von Frieden; ſie iſt bis in die ſcheinbar ſo ſanfte, ſo ſtille Pflanzenwelt hinein voller Kampf und Streit. Alles naturhafte Daſein kennt nur das eine Geſetz der Selbſterhaltung und Selbſtentfaltung jeder lebendigen Form, des Sich-Ausbreitens nach dem Wachstumsgeſetz, das jedem lebendigen Weſen, vom beſcheidenſten Pflänzchen bis zum höchſten uns bekannten Organismus: dem menſchlichen, innewohnt. Das Zuſammenbeſtehen dieſer zahlloſen verſchiedenen Geſetze bedeutet darum immer zugleich einen Kampf um Lebensraum, ein Verdrängen anderer Lebeweſen, und damit Unruhe und Streit.

Aus dieſer Erkenntnis heraus haben alle Philoſophen aller Völker und Zeiten immer wieder von einer Urſchuld alles individuellen Daſeins geſprochen, die getilgt werden müſſe durch den Tod. „*Die Dinge zahlen einander Strafe und Buße nach der Zeit Ordnung*“ — ſo hat in der griechiſchen Frühzeit Anaximander das große kosmiſche Urgeſetz des Werdens und Vergehens alles Einzelnen in ſeiner unerbittlichen Gerechtigkeit ausgeſprochen. Und ein wenig ſpäterer großer Grieche hat die Wirkung dieſes Geſetzes zuſammengefaßt in dem Wort: „*Der Krieg iſt der Vater aller Dinge.*“

So lange man ſich innerhalb der natürlichen Ordnung hält, iſt dieſe Wahrheit unumſtößlich. Was mußte der Menſchheit widerfahren, damit der aller Natur gegenüber völlig paradoxe, d. h. ihr radikal entgegengeſetzte Gedanke des Friedens in ihr Wurzel ſchlagen konnte?

In der Tat etwas völlig Unausdenkbares. Un-ausdenkbar im genauen Sinne des Wortes. Kein Denken irgendeiner Art reicht an dieſe Erfahrung des Menſchengeſchlechtes heran. Was in ihr geſchah, das iſt eine lebendige Revolution in den geſamten Fundamenten des Menſchendaſeins. Es iſt die Revolution aller Revolutionen: eine Revolutionierung des irdiſchen Lebens von einem Punkt außerhalb ſeiner. Dieſe gewaltigſte Revolution der Weltgeſchichte, die Revolutionierung der Menſchennatur ſelbſt um eines außerhalb ihrer gelegenen Zieles willen verdanken wir dem Alten Teſtament.

„*Den Heiden eine Torheit*“, hat der Apoſtel Paulus den Chriſtenglauben genannt. Aber dasſelbe Wort wäre auch ſchon auf die Grundwahrheit des Judentums anzuwenden. Denn was kann und konnte den Heiden, dem bis in die höchſte Spitze der Geiſtigkeit hinauf naturgebundenen, von Naturgottheiten ohne Zahl durchwalteten Heidentum die Botſchaft und Forderung des Einen, unſichtbaren, überſinnlichen Gottes bedeuten?

Nicht die Erkenntnis des Einen Gottes iſt ja im Alten Teſtament das Entſcheidende; auch die Weiſen der anderen, gereifteren Völker der antiken Welt hatten erkannt, daß es nur Einen Gott geben kann. Aber ihr Erkennen blieb Erkennen. Hier, im Alten Teſtament zum erſten Male iſt der Eine der lebendige Gott. Er iſt der, der nicht vom menſchlichen Erkennen oder Denken gefunden iſt, der von ihm gar nicht erreicht wird, ſondern der als die Wirklichkeit des Lebens und Todes ſelbſt, das ganze Menſchenleben einfordernd über die Menſchen hereinbricht. Denn was das Judentum von allen übrigen Erkenntnis- und Erlöſungswegen der Menſchheit, von aller heidniſchen Weisheit ſcheidet, iſt, daß hier zum erſten Male in der Menſchengeſchichte die Unendlichkeit des Lebens und Todes, in der das Staubkörnlein Menſch ſich vorfindet, nicht mehr *das* Unendliche iſt, ſondern *der* Unendliche; daß aus der Vielheit waltender Mächte, aus dem Chaos hin- und herreißender Stimmen, in die das Menſchenleben

verſtrickt iſt, plötzlich der Eine hervorgetreten iſt, der das Wort ſpricht: „*Höre, Iſrael, ich bin der Einzige, dein Gott.*“

Man muß einmal alle Gewohnheit abſtreifen und verſuchen, ſich einen Augenblick lang unmittelbar vor das zu ſtellen, was in dieſem Aufruf geſchehen iſt: Inmitten einer heidniſchen Welt voller Bild und Beſchwörung, Zauber und Magie, in einer Welt, die zu einer Vielheit ſinnlich wahrnehmbarer Götter betet, in der nicht nur jede Landſchaft, jeder Ort, in der auch jede Leidenſchaft ihren eigenen Gott hat, in der damit ein ganzes Netz einander widerſtreitender Gewalten, Antlitze, Geiſter, Verzauberungen über die Welt, durch die Natur, durch die Herzen geſpannt iſt — erhebt ſich plötzlich der unſichtbare Eine, der allein alle Göttlichkeit des Lebens in ſich faßt und aus unerreichbarer Höhe und Ferne allein durch ſeine Stimme, ſein Wort, ein nie gehörtes, ein ſinnlich unhörbares Wort ſich den Menſchen offenbart und ſie bedingungslos einfordert.

Denn in dem „*Höre Iſrael!*“ iſt im Grunde ſchon die ganze Forderung enthalten, in Wahrheit Jude, d. h. Menſch unter dem *Einen* Gott zu ſein. „*Höre Iſrael!*“ das bedeutet: Nimm die Stellung zu Deinem Gott ein, die allein Ihm und dir gebührt. Denn dies Hören iſt kein bloßes läſſiges Hinhören; es bedeutet nicht, daß ich hören ſoll, wie ich auf das höre, was Menſchen ſprechen oder was ſonſt um mich her iſt, was mir ſelbſtverſtändlich ins Ohr dringt. Es heißt im Gegenteil, daß ich nur hören kann, wenn ich all dies *nicht* höre — wenn ich es von mir tue, um ganz Ohr zu werden für das Eine, das — von Millionen Stimmen der Menſchen und Dinge übertäubt und verwirrt unendlich ſchwer vernehmbar über den Abgrund aller Abgründe herüberdringt. So ſtill und lautlos herüberdringt, daß es im Grunde überhaupt nicht zu vernehmen iſt, ſondern daß ich es erſt mit der Sammlung meiner ganzen Kraft herausreißen muß aus dem Stimmengewirr um mich her — herausreißen muß durch eine Bereitſchaft, ein Geöffnetſein mit Leib und Seele für die ferne und verhüllte Stimme des Einen.

Denn was dem „*Höre Iſrael!*“ folgt, *was* der Menſch vernehmen ſoll: „*Ich bin der Einzige, dein Gott!*“ das iſt der gewaltigſte Aufruf zur Sammlung aller menſchlichen Kräfte aus dem Vielen zum Einen, aus der Verworrenheit des Vielen, von dem der Menſch hin- und hergeriſſen iſt, zur ruhigen Klarheit des einen Ganzen. Es iſt derſelbe wie der Aufruf: „*Ganz ſollſt du ſein mit dem Ewigen, deinem Gotte!*“ Und beide Worte haben denſelben Sinn: Gehorſam gegen die Urforderung des Alten Teſtamentes, die am Anfang der Schöpfungsgeſchichte ausgeſprochen iſt: „*Gott ſchuf den Menſchen Ihm zum Bilde; zum Bilde Gottes ſchuf Er ihn.*“

Zum Bilde Gottes. Was bedeutet dies überſchwängliche Wort? Was bedeutet es, daß das winzige, ſchwache, vielfältige, ſterbliche Weſen Menſch zum Ebenbild des allmächtigen Einen, ewigen Gottes geſchaffen iſt? Iſt dieſe Forderung nicht eine *unmögliche?* Und wird

ſie nicht unmöglicher noch, wird ſie nicht zum vollendeten Paradox dadurch, daß es kein ſichtbarer Gott, kein wahrnehmbares Bildnis wie das der Götter aller anderen Völker iſt — daß es das *unſichtbare* Antlitz des Einen iſt, dem der Menſch ſich entgegenbilden ſoll? Ein ſichtbares Antlitz wäre wieder nur ein Antlitz neben anderen; es könnte nicht das Eine, das All und Eine Antlitz ſein. Darum liegt darin, daß wir das Antlitz nicht ſehen können, dem wir uns entgegenbilden ſollen, die unbedingte Strenge und Unerreichbarkeit, die irdiſche Unmöglichkeit der göttlichen Forderung. Auf dem Anblick des göttlichen Angeſichtes ſteht der Tod. Lebend kann kein Menſch das Angeſicht erreichen, dem er ſich entgegenbilden ſoll.

Kein Gedanke, keine Idee, kein Traum, keine Geſtalt — ein *Antlitz* ſteht über Iſrael. Ein Antlitz, das wir nicht ſehen können, aber das uns unabläſſig anſieht. Die Religion Iſraels iſt die Religion des Angeſichtes. *„Der Herr laſſe dir leuchten ſein Antlitz!“* iſt ihr eigenſter Segen. — Antlitz — das iſt das Leben, das alles Tote, alles, das nur Sache iſt, hinter ſich gelaſſen hat: lebendigſtes, aus lebendigem Mittelpunkt emporwachſendes Leben. Leben, das erwachen will aus dem bloßen Sein zum Geiſt, zum Sinn, zu Gott: zum Sinn eingeſchmolzenes, umgeſchmolzenes Chaos. Leben, das wir nicht nur anblicken, ſondern das uns anblickt, das uns ruft, uns fordert, jedes einzelne ein Anſpruch an unſer geſamtes Daſein.

Das unſichtbare Antlitz des Einen iſt die Vollendung des Angeſichtes: alles deſſen, was im Menſchenantlitz erſt angelegt iſt. Nur noch Selbſtſein, nur noch Wachheit, nur noch Sinn und Ueberſinn, nur noch Ruf, lebendig an ſich reißendes Leben. Antlitz von ſo übermächtiger Gewalt, daß ſein Abglanz ſchon uns tödlich iſt, dennoch uns zugewendet, wie uns das Leben nur im Antlitz zugewendet iſt! Auf uns blickend, uns anblickend, Aug' in Auge, uns rufend, aufrufend, indem es uns aller Angeſichter Anſpruch an unſer Daſein in ſeinem übermächtigen Glanz entgegenhält! Rufend, fordernd als der Inbegriff alles deſſen, was Antlitz hat und iſt: Urbild, Vorbild alles Angeſichtes, Aufruf zur Menſchwerdung ohnegleichen! —

Kaum etwas Abſurderes iſt darum denkbar, als in der Religion Iſraels eine bloße Ethik, eine rein menſchliche Sittenlehre zu ſehen. Die Ethik ſtürzt erſt als der klare Strom aus der unermeßlichen Tiefe ihres göttlichen Quells hervor. Die Gebote des Einen Gottes zeigen in ihrem Urſprung klar genug, daß ſie nicht Gebote einer menſchlichen Vernunft, eines irdiſchen Geſetzgebers ſind, daß es ihnen letzthin nicht um den *Menſchen* geht, ſondern um *Gott* — und um den Menſchen nur, ſoweit er zum Ebenbild Gottes umgeſchmolzen werden ſoll.

Darum kommen die Gebote Gottes zu den Menſchen nicht als faßliche, menſchlich erwägbare Geſetze und Vorſchriften; ſie ſchlagen mit der furchtbaren, rauchenden Gewalt des Sinaiwunders auf die betäubten Menſchen ein. In die heidniſche Welt des Vielen, die die

des Erreichbaren iſt, flammt die jüdiſche Welt des Einen, die die des Unerreichbaren iſt, fremd und übermächtig herein. Und weil es der Eine iſt, darum iſt die Forderung der Geſtaltung nach dem Ebenbilde Gottes eins mit der, ſich kein Bild oder Gleichnis von Ihm zu machen. Schüfe der Menſch ſich Gleichniſſe ſeiner, ſo wäre er wieder an Einzelnes, an Vieles hingegeben; er ſchüfe anderes als das Eine Leben im Dienſt des Einen Gottes, das ihm aufgegeben iſt. Darum wendet ſich die Forderung zur Geſtaltung nach dem Ebenbilde Gottes nicht an eine ſchöpferiſche Kraft des Menſchen; ſie will nicht Werk, ſondern Wirklichkeit, nicht Bilden, ſondern Tun. Jeder Geſtalt Gottes entſagen, ſich Gott ganz hingeben und ganz Menſch werden iſt eins. Die unerreichbare Forderung des Einen Gottes enthüllt ſich ſo als der gewaltigſte Aufruf zur menſchlichen Wirklichkeit.

Nie und nirgends iſt im Alten Teſtament etwas anderes gefordert als *Wirklichkeit*. Kein Traum, keine Neigung, kein Werk, ja, kein Glaube — das alles bleibt vor den Toren. Allein das Wirkliche zählt. Nur das Reich des Wirklichen liegt auf dem Weg zum Reiche Gottes, dem das ganze Alte Teſtament dient.

Dieſer Weg iſt der Weg zum *Frieden*. Das Antlitz, das alles Leben in ſich verſöhnt und eint, iſt Friede. *„Der Herr laſſe dir leuchten ſein Antlitz und gebe dir ſeinen Frieden!“*

Der Aufruf des Einen Gottes zur Einigung aller menſchlichen Kräfte iſt der Aufruf aus dem natürlichen Kampf und Streit zum Frieden. Der Friede, die reine Verwirklichung menſchlicher Gemeinſchaft bis hin zum Endziel der Einen im Frieden geeinten Menſchheit iſt das Ziel, das allein dem Willen deſſen entſpricht, der dem Menſchen das Aeußerſte auferlegte, das je von ihm gefordert wurde: die Geſtaltung nach dem Ebenbilde Gottes.

Friede — niemals vorher in der Menſchengeſchichte hatte dies Wort dieſen Klang — dieſen Poſaunenklang überweltlichen Jubels und göttlichen Gerichts. Denn Friede bedeutet dem Alten Teſtament nicht jenes heitere Gleichgewicht der Kräfte, das die Griechen Harmonia oder Sophrosyne[1]) nannten. Er bedeutet etwas Ueberſchwängliches. Sein Gegenſatz iſt nicht wie dort Unordnung und Verwirrung, ſondern er iſt Unruhe und Streit, Sünde und Verzweiflung. Die jüdiſche Idee des Friedens iſt nicht Ordnung, Ausgleich und Gleichgewicht, ſondern ſie iſt Gnade, göttliche Verſöhnung und Erlöſung. Friede bedeutet Vollkommenheit, iſt der Heilsbegriff des Alten Teſtamentes, überwächſt das Irdiſche, iſt Ziel einer unendlichen Zukunft, iſt als meſſianiſche Idee der Vollendung zur Einen gottebenbildlichen Menſchheit das von Gott geſetzte Ziel aller Menſchengeſchichte.

Dieſer Friede iſt nirgends in der Welt gegeben. Fremd der Natur wie der Geſchichte, ragt er als ein Stück Göttlichkeit in die von

[1]) Sophroſyne = Beſonnenheit, Weisheit. Die Red.

Kämpfen und Kriegen zerriſſene Menſchenwelt herein. Er ſteht am Ende der Zeit, in der reinen Zukunft. *„Das Volk, das im Finſteren wandelt, ſieht ein großes Licht"*, lautet das Prophetenwort. Es ſelbſt lebt im Dunkel, in irdiſcher Finſternis; nicht *in* ihm, *vor* ihm iſt das große Licht. Aber es iſt keine bloße Erſcheinung; es ſteht in Beziehung zu ihm; es weiſt und leitet; es iſt ein *Ziel*. Es iſt nicht ſtarre Ewigkeit, es iſt an ſich reißende Zukunft; es iſt nicht das kühle Geſtirn der Idee im überhimmliſchen Raum, es iſt lebendige Hoffnung: Hoffnung, die allen Zeiten, aller irdiſchen Zeit überhaupt voranleuchtet. Das Volk Iſrael iſt erwählt zum ſtellvertretenden Träger der höchſten menſchlichen Hoffnung.

Zu dieſer übergroßen, zu dieſer grauſam ſchweren Aufgabe hat Gott ſein Volk erſehen. Iſrael iſt der Weg Gottes in die Welt; ſeine Hoffnung iſt der Teppich, den es Ihm auf Seinem Weg immer neu unter die Füße breiten muß. Darum muß es ihn unverſehrt bewahren. Ein Wort des Talmud ſagt, daß die einzige Frage, die von dem himmliſchen Richter an jede Seele, die vor ihm erſcheint, geſtellt wird, lautet: *„Haſt du gehofft auf das Heil?"* Nach der Antwort auf dieſe Frage wird unſere Seele gerichtet. Damit kehrt ſich die Bedeutung der Hoffnung für das menſchliche Leben um: nicht mehr *wir* fragen nach der Hoffnung, ſondern die Hoffnung fragt nach *uns*. Es iſt uns nicht freigeſtellt, die Hoffnung preiszugeben; ſie preiszugeben wird zur Sünde; zu der Einen großen Sünde, die alle anderen Sünden in ſich ſchließt; in unſerer Hoffnung liegt unſere Bewährung. Das Feſthaltenkönnen an der Hoffnung wird zum Prüfſtein für unſere Erlösbarkeit.

Die Hoffnung iſt Hoffnung auf das Heil: auf den Frieden. Darum geht ſie von keiner irdiſchen Erfahrung aus, iſt ſie ein reines Dennoch, eine reine Kraft der Seele. Der göttliche Aufruf ergeht zunächſt an ein *Volk*. Das Volk ſoll der Träger der Botſchaft ſein. Dadurch iſt es Volk in einem ganz beſonderen und einzigen Sinne, in einem unendlich vertieften Sinn: Volk durch Gott, Volk von Gott aus, Volk zu Ihm hin — iſt es mit dem Prophetenwort *„nicht ein Volk wie andere Völker"*.

Im Buch Jeſaja iſt das, was es von den anderen Völkern ſcheidet, von Gott ſelbſt ausgeſprochen: *„Wer hat Solches je gehört? Wer hat Solches je geſehen? Kann auch, ehe denn ein Land die Wehen kriegt, ein Volk geboren werden? Nun hat ja doch Zion ihre Kinder ohne die Wehen geboren."* — Und noch ungeheurer geht die Frage Gottes weiter: *„Sollte ich andere laſſen die Mutter brechen und ſelbſt nicht auch gebären? ſpricht der Herr. Sollte ich andere laſſen gebären und ſelbſt verſchloſſen ſein? ſpricht dein Gott."*

Dies Letztere freilich iſt ſchon Verheißung der Wiedergeburt Iſraels. Aber dieſe iſt nur die letzte Entfaltung und Vollendung der mit der Geburt des Volkes ſelbſt angelegten Lebensform. Nicht ein Land hat in kriegeriſchen Kämpfen und Wehen das Volk Iſrael her-

vorgebracht: Gott ſelbſt hat ſein Volk geboren: er iſt es, der an ſeinem Urſprung ſteht. Darum kann nie ein Land ſeine Heimat ſein. Wie die Volkwerdung Iſraels inmitten der Wüſtenwanderung ohne irdiſche Heimat, ohne Land und Macht rein aus der Offenbarung des Geſetzes geſchah, ſo iſt Iſraels wahre Wirklichkeit nie und nirgends ein *Land*, ſondern ſeine *Sendung*. Nur von ihr aus läßt ſich die ganze Geſchichte des jüdiſchen Volkes begreifen. Es iſt das Einzige an dieſer Geſchichte, daß ſie als die ganze Wirklichkeit des menſchlichen Daſeins, von ihrem Urſprung bis zum heutigen Tage, in der Erfüllung wie im Abfall, ausſchließlich in der Forderung des Einen Gottes wurzelt, daß ſie, mag ſie ſich noch ſo unermeßlich weit von Ihm entfernen, mag ſie ihn verlieren, mag ſie ſelbſt Seinen Namen leugnen, ihrem *Sinn*, ihrer *Wahrheit* nach, nie und nirgends um etwas anderes als um deren Verwirklichung kreiſt. Nichts in dieſer Geſchichte, kein Ereignis und kein Schwertſtreich, keine Tugend und keine Sünde, kein Heil und kein Unheil, ja kein Glaube und kein Unglaube, kann verſtanden werden ohne dies: daß es der Eine Gott iſt, der ſich in ihr ſein Volk ſchafft, durch das ſein Reich verwirklicht werden ſoll.

Auch kein Schwertſtreich. Es wird von den um den Frieden bemühten Menſchen immer wieder die Frage geſtellt, wieſo das Alte Teſtament, das doch eine einzige Botſchaft des Friedens, des Weltfriedens iſt, ſo voller blutiger Kriege ſei. Aber in dieſer Frage liegt ein Mißverſtändnis. Denn das Alte Teſtament gibt ja nicht die Darſtellung einer erlöſten Welt (das tut es nur in einigen wenigen Verheißungen der Propheten, und ganz nur in den Büchern Jeſaja), ſondern es gibt *Geſchichte*, menſchliche, von Gott erleuchtete Geſchichte. Es iſt die Erzählung von Wirklichkeiten, Begebniſſen zwiſchen Völkern und Menſchen, in die die Wirklichkeit Gottes hereinbricht, um ihr Richtung und Ziel zu geben. Noch iſt die Welt eine durchaus unerlöſte, durchdringend der Erlöſung bedürftige und ihrer harrende, in ihrem innerſten Kern zwar ganz und gar auf ſie ausgerichtete, doch voller Leidenſchaften und Stürme eines ſich eben erſt der Nacht entringenden wilden, heißblütigen Volkes. Noch zieht Gott in der Wüſtenwanderung ſeinem Volke nur als dunkle und flammende Wolkenſäule voran; noch iſt das Ziel des Friedens nicht recht begriffen, geſchweige denn verwirklicht.

Wäre die Geſchichte nicht voller Abfall, voller Unruhe und Streit, voller falſchen Dienſtes, würde die Sendung, zu der Gott ſein Volk aufgerufen hat, nicht immer wieder vergeſſen, ſo bedürfte es der Propheten nicht, die immer erneut das Volk aus ſeinen Verirrungen aufrufen. Aus dem meſſianiſchen Friedensziel ſelbſt und dem immer erneuten Abfall von ihm entſpringt das Gericht Gottes über ſein Volk, das ſie immer neu verkünden. Jedesmal markiert darum die Erſcheinung eines Propheten, geſchichtlich geſehen, dasſelbe: die auf einen Gipfel geſtiegene Verzweiflung, den radikalen Abfall und die radikale

Strafe des Volkes. Gerade aus den Zeiten ſchwerſter Verfehlung, dumpfſter Finſternis ſtieg immer die Flamme der prophetiſchen Friedensverkündung am mächtigſten empor. Und in den Kriegen ſelbſt vollzieht ſich das Gericht.

Darum gibt es im Alten Teſtament — und hier liegt das weit tiefere Problem — auch von Gott ſelbſt befohlene Kriege. Um die volle Bedeutung dieſer Kriege herauszuarbeiten, bedürfte es einer gründlichen Unterſuchung, vor allem der beiden Bücher Samuelis — und an ihr würde ſich zweifellos das Problem der Gewalt oder der Gewaltloſigkeit, wie es uns heute ſo mächtig bedrängt, überhaupt klären. Hier kann nur andeutend geſagt werden: die von Gott befohlenen Kriege dienen in einem beſtimmten geſchichtlichen Augenblick dem Herauskämpfen des Gottesreiches aus einer in Götzendienſt, Magie, in Laſter aller Art tief verſtrickten Welt. Und zwar zunächſt in einem ganz räumlichen Sinne. Iſrael, das wandernde, von Verwilderung bedrohte, muß für eine beſtimmte Zeitſpanne einen Flecken Erde haben, den es für die Verkündung und Verwirklichung ſeiner Botſchaft reinigen und rein halten kann. Es muß einen Ort finden, wo es ſeinen Tempel bauen kann. Denn der Prophet Samuel erſcheint in einer Zeit, wo die Botſchaft des Einen Gottes zu erlöſchen droht, wo ſie nicht nur von den umliegenden Völkern nicht gekannt, wo ihr nicht mehr nachgelebt wird, ſondern wo ſie auch in Iſrael wieder faſt vergeſſen iſt. Darum iſt hier alles ein Schlagen von Pfaden in den Urwald, eine mühſelige Wiedereroberung von Verlorenem. Die Kriege ſind wie die Könige ſelbſt, die Gott dem Volk auf ſein Drängen gibt, nur ein *Zugeſtändnis* Gottes an das unreife, vergeßliche, halsſtarrige Volk. — Aber der Radikalismus der göttlichen Forderung verſtummt auch in dieſer Zeit der Zugeſtändniſſe keineswegs. Er nimmt nur eine andere Form an. Gott macht die Zugeſtändniſſe ſelbſt: die Könige wie die Kriege, zu ſeinen mächtigſten Mitteln, durch die er ſich überall unmittelbar offenbart. Darum iſt es nicht das Geſetz in ſeiner Ganzheit und Allgemeinheit, das der Prophet Samuel, der erſte der Propheten, dem Volke verkündet, ſondern er verkündet klar und eindeutig in jedem einzelnen Augenblick, in jeder Situation den Königen ſelbſt den beſonderen Befehl und die beſondere Strafe Gottes. Darum ſchlägt hier alles blitzartig ein. Die meſſianiſche Botſchaft, die auf das Haupt des erſten Königs gelegt wird und durch ſein Geſchlecht weitergetragen werden ſoll bis ans Ende der Zeiten, wird von ſeinem Haupt genommen um der Uebertretung eines einzigen göttlichen Befehles willen. Sie wird auf des zweiten Königs Haupt gelegt und bleibt auf ihm ruhen. Dennoch: das Haus Gottes, das David ſich zu erbauen ſehnt, darf er nicht bauen, weil er, der frömmſte aller Könige, ein Kriegsmann, *ein Mann blutiger Hände* iſt! Den Tempel darf erſt Salomo, der Friedenskönig, bauen, der nicht an den Schlachten der erſten Könige teilnimmt. Und das, obwohl die Kriege Davids von

Gott ſelbſt befohlene waren. Dieſe göttliche Paradoxie beleuchtet in voller Schärfe das gewaltige Problem, das der Friede in einer unerlöſten Welt bedeutet.

Gott befiehlt in dieſem Augenblick Kriege; aber er tut es um des Friedens willen. Alle dieſe furchtbaren Schlachten dienen der Errichtung Seines Friedensreiches. Nie und nirgends, in keiner der göttlichen Forderungen und Strafen iſt das aus den Augen gelaſſen. Darum müſſen ſelbſt die, die ſeinen Krieg auf ſich nehmen, dafür büßen, weil ſie, indem ſie ſein Reich herbeiführen helfen, ihm doch zugleich entgegenhandeln. Und wiederum: die Buße iſt groß; aber ſie iſt zeitliches Geſchehen, das die ewige Sendung Davids nicht berührt.

Das Ziel des Friedens hat ſich in der Geſchichte Iſraels — der geſchichtlichen Geſamtentwicklung zum Trotz — immer klarer entfaltet. Nur als Mitlebende des Schickſals der fremden Völker fallen ſeine einzelnen Söhne. Für Iſrael ſelbſt aber iſt die Zeit der Kriege längſt vorüber: Kriege konnte es für das gottgeſtiftete Volk nur in einer Zeit geben, in der die Verwirklichung ſeiner Botſchaft an ein Stück Land gebunden wurde, von dem es dann mit Notwendigkeit wieder losgeriſſen wurde. Denn alles Einzelne, Sichtbare hat in dieſer Geſchichte nur ſeine beſtimmte Zeit. Selbſt der Tempel, dies heißerſehnte und weithin ragende, heiß bejubelte und dann nach der Zerſtörung wieder heiß beweinte, ſichtbare Zeichen des Dienſtes an Gott, deſſen Stätte durch die erſten Könige erkämpft wurde, muß wieder vernichtet werden. Mit dem Augenblick, wo die ſtrahlende, ſtrenge Herrlichkeit des Tempelbaus wieder zerfällt, wird Iſrael wieder hinausgeworfen in die unſichtbare Wirklichkeit ſeiner Sendung. Denn es iſt mit keinem Land — und ſei es ſelbſt das ſeinige — identiſch. Weil auf Erden das *Heil* nicht iſt, darum iſt auf ihr für Iſrael auch keine *Raſt*. Raſt ohne Heil wäre ſein Untergang, der Untergang ſeiner Beſtimmung. Denn ihm iſt ein anderer Ort angewieſen als jeder irdiſche; anders als für alle andern Völker lautet für Iſrael die Forderung, anders die troſtvolle Verheißung, die der Schwere ſeines irdiſchen Schickſals entſpricht: *„Du Elende, über die alle Wetter gehen, und du Troſtloſe, — ſiehe, ich will deine Steine wie einen Schmuck legen und will deinen Grund mit Saphiren legen ... Du ſollſt durch Gerechtigkeit bereitet werden, du wirſt ferne ſein von Gewalt und Unrecht.“*

Ferne von Gewalt und Unrecht — um dieſer überſchwänglichen Verheißung willen, um dieſer ungeheuren Hoffnung willen iſt Iſrael da. Es hat keine andere Wirklichkeit als dieſe, die noch nicht iſt. Das Volk, das Recht und Gerechtigkeit in der Welt gründen ſoll, darf auf der Erde keine Heimat haben. Land und Macht ſind das naturhafte Element des Volkes; ſie bedeuten Kampf und Streit. Aus dieſem Element muß das Volk Gottes herausgenommen werden; nackt und bloß, verachtet von den reichen, glücklicheren, im Irdiſchen wurzelnden Völkern, ſteht es in der Welt.

Denn dies Schickſal iſt kein natürliches Geſchehen, ſondern es liegt in ihm eine ſo zermalmende Furchtbarkeit für das irdiſche Daſein, daß ihre Problematik ſo lange beſtehen wird und daß ſo lange das jüdiſche Volk ſelbſt immer wieder ſich ihr zu entziehen ſuchen wird, wie die jüdiſche Gemeinſchaft überhaupt beſteht. Denn was mit der Zerſtörung des Tempels geſchah, war ja weit mehr als der Verluſt der heiligen Stätte — es war das grauſame Wunder, die entſetzliche Begnadung eines Geſchehens, das ſich niemals vorher und niemals nachher in der Völkergeſchichte begeben hat. So kommt über ein tief und fraglos wurzelndes Leben ein Sturm, ſtärker als jeder irdiſche Gewitterſturm, reißt es heraus aus dem Erdboden, in dem es ſtand, den Ordnungen, in denen es wurzelte: es war ein Baum, die Welt um es her ſeine weite, göttlich geordnete Landſchaft. Nun iſt es zu einem anderen geworden, zu einem, das nicht mehr wächſt noch wurzelt, das heimatlos in die Landſchaft, in der es ſtand, und in alle Landſchaft ſtarrt, weil es hinfort mit ihr nicht mehr in der ruhenden Einheit des Geſchaffenen verbunden iſt. — Und gerade wenn der Sinn dieſes Ausgeriſſenſeins aus der Schöpfungsordnung der des unmittelbaren Eingepflanztwerdens in die Offenbarungsordnung: in den reinen Dienſt an Gott, am Geſetz, an der Gerechtigkeit iſt, ſo iſt es damit in eine Ordnung geſtellt, die ihm hinfort nicht mehr naturhaft unterbreitet iſt, ſondern in die es ſich ſelbſt erſt durch Erfüllung und Vollziehen einbetten muß.

So hat das jüdiſche Volk immer neu erfahren müſſen, daß es urſprünglich nicht in einer *Wirklichkeit,* ſondern in einer *Aufgabe* ſteht. Und dieſes Stehen in einer Aufgabe, in einer unirdiſchen Welt ohne Land und Macht, hat inmitten des Lebens der andern, wurzelnden Völker eine immer erneute Problematik aufgeriſſen, der gewachſen zu ſein unermeßlich ſchwer war. Immer wieder wurden die Juden in die Lebensform der anderen Völker hineingeriſſen, von ihr hingeriſſen; und je gewaltiger deren Formen aufblühten, dann anſchwollen und ſich aufblähten, um ſo ſchwerer war die urſprüngliche Aufgabe feſtzuhalten. Wieviele von den heutigen Juden, die an allen Ordnungen und an allen Zerſtörungen, an allen Entdeckungen und Wandlungen, an allem Wahn und Wahnſinn der heutigen Völker teilhaben, vermögen in ihrem verzweifelten Doppelſchickſal den Sinn des *ewigen* Iſrael noch zu vernehmen?

Und doch: gerade an dem heutigen Geſchehen flammt ja die prophetiſche Verheißung Iſraels in ihrer ganzen Kraft und Hoheit wieder auf. Niemals iſt dem Volke Iſrael deutlicher als heute gezeigt worden, daß ihm keine Gegenwart beſchieden iſt, ſondern daß es allein in der Zukunft lebt: daß ſein wahres Leben allein die Hoffnung iſt. Niemals ſind die ungeheuren Viſionen der Prophetie: Viſionen von der Endzeit der Vollendung, des Friedens, der Verſöhnung, einer Welt ferner geweſen als heute; niemals aber auch haben ſie ihre

Bedeutung für die Menſchen in ſolcher Gewalt enthüllt wie in unſerer heutigen, von Kriegen zerriſſenen, in ihrem innerſten menſchlichen Beſtande bedrohten Welt. Wohl klingen ſie uns kaum mehr verſtändlich: dieſe Bilder von den Schwertern, die zu Pflugſcharen, von den Speeren, die zu Sicheln umgeſchmiedet werden — von dem Löwen, der Stroh frißt wie ein Rind, von dem Wolf, der friedlich neben dem Lamme weidet, und von dem kleinen Knaben, der ſie beide führt. Ueberſchwänglich, unermeßlich fern iſt uns dieſe Verheißung: Friede in der kriegeriſchen, bluttriefenden Menſchenwelt, Friede in der grauſam entzweiten Natur ſelbſt: Friede, Liebe, Erlöſung überall!

Aber liegt das nicht überhaupt unermeßlich weit über alle menſchlichen Vorſtellungen hinaus? Iſt es nicht bloßes Bild, bloßer Wunſch, weltferner Traum der menſchlichen Seele? Was können die armen kleinen Menſchen tun, um dieſe übernatürliche Friedenswelt herbeizuführen? Müſſen ſie nicht angeſichts des Abgrundes, der die Menſchenwelt von ihm trennt, die Hände ſinken laſſen?

Aber das iſt erſt das ganz Wunderbare der altteſtamentariſchen Botſchaft: ſie *ſollen*, ſie *müſſen* nicht nur hoffen, ſie *dürfen*, ſie *können* auch hoffen. Denn den ungeheuren prophetiſchen Viſionen von der meſſianiſchen Endzeit entſprechen als Taten, die zu ihrer Verwirklichung von den Menſchen verlangt werden, nicht heroiſche Kämpfe, gewaltſame Eingriffe, machtvolle ſchöpferiſche Umgeſtaltungen der Welt. Sondern den überſchwänglichen Viſionen vom Weltfrieden entſpricht als Forderung an den einzelnen Menſchen das Allerſchlichteſte: die Forderung der Gerechtigkeit, der einfachen menſchlichen Güte. *„So ſpricht der Herr: ‚Haltet Recht und Gerechtigkeit und errettet den Beraubten von des Frevlers Hand, und ſchindet nicht die Waiſen, Witwen und Fremdlinge, und tut niemandem Gewalt, und vergießt nicht unſchuldiges Blut!‘“* Dieſe einfachen, unſcheinbaren, faſt ſelbſtverſtändlichen Forderungen: Forderungen an die reine Menſchlichkeit des Einzelnen ſind es, die im Zuſammenhang mit den prophetiſchen Viſionen von der Endzeit immer wiederkehren. Nichts anderes wird zu ihrer Verwirklichung von den Menſchen verlangt und immer wieder verlangt als Gerechtigkeit, Liebe, einfache menſchliche Güte. Wie nach dem Pſalmwort Gerechtigkeit und Friede ſich küſſen, ſo fügt ſich die geringſte Tat der Gerechtigkeit wunderbar in den mächtigen Zuſammenhang des Weltfriedens, der Menſchheitserlöſung ein. Und alle Drohungen göttlicher Strafgerichte, grauſamſter Zerſtörungen und Verwüſtungen gelten allein dem Unterlaſſen der Erfüllung jener allerſchlichteſten Forderungen an den Einzelnen gegenüber dem Einzelnen. Denn der Weg zum Leben oder zum Tode, den Gott Seinem Volke durch den Propheten vorlegt, iſt kein anderer als der: Entſcheidung für oder gegen den Frieden, zu dem der einzige Weg die ſchlichte menſchliche Gerechtigkeit iſt.

Wie iſt die ſtille Sanftmut der göttlichen Forderungen an den Ein-

zelnen zu vereinigen mit dieſer ungeheuren Strenge der göttlichen Weltgerichte?

Wenn wir beiden auf den Grund gehen, ſo enthüllen ſie ſich als eines und dasſelbe: das ewige „*Höre Iſrael!*“ Denn wohl ſind jene Forderungen an den Einzelnen ſanft, ſtill und heilig; keineswegs aber ſind ſie anſpruchslos und beſcheiden; keineswegs ſind ſie leicht erfüllbar. So können ſie nur dem ſcheinen, der ſie nicht in ihrer Wahrheit begreift und damit nicht ihre unermeßliche Entfernung von allem Wirklichen ermißt. Wir Menſchen ſprechen von Liebe und Güte — aber wiſſen wir auch, was Liebe und Güte in Wirklichkeit ſind? Wer könnte es beſſer verſtehen als gerade wir heutigen Menſchen, daß dieſe Forderungen, in ihrem vollen Ernſt erfaßt, die ſchwerſten des menſchlichen Daſeins überhaupt ſind? Ihnen gegenüber iſt alles andere — und ſei es noch ſo groß und mächtig — ein Ausweichen vor dem letzten Ernſt. Uns Menſchen einer Zeit, die von der Erfüllung dieſer Forderungen durch ein düſteres, verworrenes Leben, durch Schickſale, Nöte, Kriſen jeder Art, durch ein grauſames Maſſengeſchehen ohnegleichen immer weiter abgetrieben werden, uns, die vom Dienſt am Tod und an toten Sachen, lebloſer, angeſichtsloſer als die Bilder aus Holz und Stein, vor denen einſt das abtrünnige Iſrael kniete, menſchlich mehr und mehr entkernt werden, — uns muß die Wahrheit klar werden: *zur vollkommenen Güte und Liebe zwiſchen Menſch und Menſch iſt der Weg genau ſo weit wie zur meſſianiſchen Erlöſung.* — Und das iſt der unendlich tiefe Sinn der meſſianiſchen Botſchaft: Mit dem Augenblick, wo der vollkommene Menſch erſcheint, iſt die Menſchheit erlöſt.

Der vollkommene Menſch, der Menſch nach dem Ebenbilde Gottes, wie ſieht er aus? Es iſt nicht der große, ſtarke, nicht der heldiſche oder ſchöpferiſche, ſondern es iſt der *gute* Menſch.

Der gute Menſch — nie iſt ein utopiſcheres Menſchenbild über der Menſchheit aufgerichtet worden. Alle Idealbilder der heidniſchen Religionen: der Held, der Weiſe, ſelbſt der, der die Welt der Erſcheinungen mit dem läuternden Geiſt durchdringt, ſie alle ſind natürliche, auf der Baſis der Natur erbaute Menſchen, ſie ſind im geſchichtlichen Leben möglich und dageweſen. Der gute Menſch in ſeiner vollen Wirklichkeit: der gottebenbildliche Menſch der vollendeten Gemeinſchaft liegt außerhalb der Natur wie außerhalb der Geſchichte.

Nachdem die Waſſer der Sündflut ſich verlaufen haben, ſpricht Gott: „*Das Dichten des menſchlichen Herzens iſt böſe von Jugend auf.*“ Der gute Menſch ſteht alſo gegen alles natürliche Trachten des Menſchen, gegen die Urträume ſeines Herzens. Der gute Menſch muß erſt erſchaffen werden, er muß ſich ſelbſt erſchaffen im Widerſtreit gegen alle natürlichen Mächte. Er darf nichts mehr kennen und vernehmen als das Eine. Das ſehen wir ſchon im Beginn der Schrift, vor der Offenbarung: in der ſtummen, fragloſen Bereitſchaft Abrahams

für die ungeheuerlichſte Forderung, den Gottes Geboten ſelbſt widerſtreitenden Befehl, ſeinen eigenen Sohn zu opfern, der nicht nur der einzige Sohn ſeines Alters, ſondern auch die von Gott ſelbſt gegebene Verheißung für ſein ganzes Volk iſt. Aber als Abraham die Stimme vernimmt, da erliſcht alles andere in ſeinem Geiſt, da ſchweigt nicht nur ſeine Liebe, ſeine Hoffnung, jede Regung ſeiner Natur und ſeines Geiſtes — da verſtummt in ihm auch die allertiefſte menſchliche Stimme: das Gewiſſen. Denn was er tun ſoll, das iſt ja die grauenvollſte Sünde, ein über alles Denkbare hinaus furchtbarer Mord. Nirgends bricht die Unmöglichkeit der göttlichen Forderung gewaltſamer auf: nirgends, ſelbſt im Buch Hiob nicht, ſchreitet Er fragloſer über die einzelne Seele und ihre Fragen, über ihre Schuld und Unſchuld, hinweg. Und daß Abrahams Hand dann im letzten Augenblick angehalten wird, daß der Engel Gottes ihm den Widder zeigt, den er an Stelle des Sohnes opfern ſoll, das beſtätigt nur, was Gott von Abraham gewollt hat: nicht ſeinen Sohn, ſondern ſeine unbedingte Bereitſchaft.

Die Botſchaft Gottes kann nur erfüllt, der Friede in der Menſchenwelt kann nur verwirklicht werden durch die ſchrankenloſe fragloſe Bereitſchaft zum *Opfer*. Aber Abraham iſt noch nicht die äußerſte Geſtalt. Der gute Menſch in ſeiner Vollendung iſt uns ein einziges Mal im Alten Teſtament in einer ungeheuren Viſion im Kapitel 53 des Buches Jeſaja gegeben. Hier ein einziges Mal, ſchauen wir das Antlitz in ſeiner ſichtbar gewordenen Unſichtbarkeit. Hier ein einziges Mal bricht die Erlöſung in die Menſchenwelt herein. Wie ſieht dieſe Erlöſung, dieſer Sieg Gottes, der Friedensfürſt, der Friede ſelbſt, — wie ſieht das gottebenbildliche Antlitz inmitten der Menſchenwelt aus?

Das Kapitel beginnt mit den Worten: *„Aber wer glaubt unſerer Predigt?“* Ja, wer vermag ihr zu glauben? Sie iſt ſo fremd, ſo fern von allem, was wir uns vorzuſtellen, was wir zu leben zu faſſen vermögen. Kein ſtrahlendes Siegerantlitz blickt uns in dem, der den Sieg aller Siege verfochten hat, an. Er iſt *„ohne Geſtalt und Schöne“*, ſein Antlitz kaum kenntlich vor Schwären und Wunden. *„Er war der Allerverachtetſte und Unwerteſte, voller Schmerzen und Krankheit, wir ſahen ihn; aber da war keine Geſtalt, die uns gefallen hätte. Er war ſo verachtet, daß man das Angeſicht vor ihm verbarg“ . . . „Aber er iſt um unſerer Miſſetat willen verwundet, und um unſerer Sünde willen zerſchlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet. . .“*

Und dieſes furchtbare Leid iſt eins mit dem ungeheuren Jubelſchrei: *„Er iſt aber aus der Angſt und Gericht genommen; wer will ſeines Lebens Länge ausreden? Denn er iſt aus dem Lande der Lebendigen weggeriſſen, da er um die Miſſetat meines Volkes geplagt war.“* Denn es iſt der vollendete Sieg: *„Darum, daß ſeine Seele gearbeitet hat, wird er ſeine Luſt ſehen, und die Fülle haben. Und durch ſeine*

Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden."

Ja, wer vermag dieſer Predigt zu glauben? Wer hat ihr je ganz und gar bis zum Ende geglaubt? Vielleicht überhaupt niemand; denn in ihr iſt ja das Unerreichbare, das Unmögliche, Ereignis geworden, das Antlitz Gottes in die Menſchenwelt eingetreten, das Reich Gottes auf Erden in einer einzigen menſchlichen Geſtalt verwirklicht. In ihr ſchlägt es in einer alles Irdiſche verzehrenden Flamme herein. Die bis in den Abgrund des Leides und der Sünde, durch den Abgrund hindurch ſtellvertretende Liebe: der menſchliche Erlöſungswille bis zur letzten göttlich erſtrahlenden Erniedrigung: die Arbeit der Seele, die nicht nur das Leid, die auch die *Sünde* in ſich durchwirkt bis zum Grund und ſie auf ſich ſelbſt nimmt: höchſte Reinheit, in der alle Reinheit, ſich ſelbſt überwindend, untergeht — wer vermag das zu Ende zu denken, wer dieſer Predigt zu glauben, ihre Wahrheit in ſich nachzuleben?

Alles, woran und wovon wir leben: alle Werte der natürlichen und der geſchichtlichen Welt, alle Steigerungen und Erhöhungen menſchlichen Daſeins, alle Herrlichkeit der Erſcheinung und des Geiſtes: Geſtalt und Schöne, ſind weit zurückgeſunken hinter dieſem geſtaltloſen Bild. So ſieht der gute Menſch, die vollendete Güte und Liebe, ſo ſieht Gottes Ebenbild in der Menſchenwelt aus. Und noch dieſer Menſch ſpricht zu dem, der ihn als den guten anredet: „*Was heißeſt du mich gut? Niemand iſt gut als der alleinige Gott.*"

Das Alte Teſtament hat den Erlöſer der Menſchheit, den Meſſias, den Friedensfürſten dargeſtellt in der Vollendung der Leidensſendung des Volkes Iſrael. Die Geſtalt des Meſſias iſt dem Alten und dem Neuen Teſtament gemeinſam. Die Stelle, in der das abſolute Opfer alles Menſchlichen für Gott und die Menſchen herauftaucht, iſt die Wand, in der beide Teſtamente ſich berühren. In dieſer Geſtalt ſind ſie eins. Und es iſt der einzige Unterſchied, daß vom Alten Teſtament aus in der *Zukunft* geſehen wird, was vom Neuen Teſtament aus *Vergangenheit* iſt.

Und damit ſind beide wieder durch eine Unendlichkeit von einander geſchieden: durch die Unendlichkeit der ganzen Menſchenzeit. Dem Juden iſt dieſe Geſtalt Hoffnung allerfernſter Zukunft: erſt am Ende der Geſchichte, jenſeits ihrer, wartet der Meſſias. Dem Chriſten iſt ſie Erinnerung an einmal Dageweſenes, erlebtes Wunder, aufgedrücktes Siegel, gewordene Gnade.

Aber beide: die chriſtliche Erinnerung wie die jüdiſche Hoffnung ſind nicht ſtarr, ſondern lebendig. Die chriſtliche Erinnerung bedeutet in einer unerlöſten Welt immer zugleich und immer wieder *Hoffnung:* Hoffnung auf das Kommen des Reiches. Und die jüdiſche Hoffnung, die ſich an keine Erinnerung, an nichts je Geſchehenes anſchließt, iſt darum nicht *leere* Hoffnung. Was von außen, von den andern Völ-

kern aus gesehen die leere Unendlichkeit einer unerfüllten Zeit ist, jene Unendlichkeit des bloßen Nicht-Sterbenkönnens, aus deren Vorstellung die spätmittelalterliche deutsche Legende vom ewigen Juden entstand, das ist von innen, vom echten Judentum aus gesehen, die lebendige Hoffnung, an der jede einzelne Seele, an der der Bestand Israels und der Menschheit hängt.

Diese Hoffnung ist nicht leeres Harren. Sie ist *Tat*. Sie ist Tat, oder sie ist nichts. Nur das Wirkliche zählt. Daß die *Zeit* des Judentums die *Zukunft*, daß sein *Inhalt* die *Hoffnung*, daß sein *Reich* die *Wirklichkeit* und daß sein höchster Wert die *Tat* ist — das ist eines und dasselbe.

Diese Tat kann zahllose Formen annehmen. Sie wird, um wirklich zu sein, sich der Welt einfügen müssen, in der der Mensch jeweils lebt. Sie wird darum in jeder Zeit ein verschiedenes Gesicht haben. Und nur eins ist unabänderlich, über alles gewiß: sie muß dem Frieden unter den Menschen dienen.

Sobald Israel aufhört, sich im Zeichen dieser seiner Sendung: der Sendung des ewigen Israel zu sehen, ist sein Lebensrecht verwirkt. Dann mag und muß es untergehen. Der Weg zum Leben oder zum Tode, den Gott seinem Volke vorlegt: der Weg zum Frieden oder zum Untergang der Welt, flammt heute von einem blutigen Licht bestrahlt so machtvoll auf, wie nie in der Geschichte. Es steht mitten in der Entscheidung.

In dieser Weltstunde muß es sich entscheiden, ob der Gott, der sein Volk durch Gerechtigkeit bereiten will, siegen wird. Niemals verhüllten die Wolken des Bösen schwärzer, hoffnungsloser sein Antlitz. Aber niemals auch zeichnete sich der Lichtbogen der Hoffnung Israels leuchtender ab als auf diesem finsteren Grunde. Schon einmal hat Gott sein Volk und durch es die Menschheit in diesem Zeichen wieder an sein Herz genommen.

Die einzige Gewähr für die Erfüllung seiner Hoffnung, die Israel besitzt, ist sein Leid: das lebendige Leid um das Angesicht, das es aussondert aus der Entwicklung einer der Sache verfallenden Welt. Einsam und flüchtig, ein Fremdling auf Erden, steht es unter den Völkern. Und in dieser Stellung im Irdischen liegt seine unsterbliche Hoffnung auf das Heil: den Frieden der Welt.

Margarete Susman.

Wegmühle.

Hier steht das Haus, hier grüßen uns die Räume,
In denen einst die teure Frau gelebt,
Dort an dem Bach, im Schatten dieser Bäume,
Uns die Erinnerung an sie umschwebt.

Hier hat der Morgenwind ſie friſch umfangen,
Der Schöpfung ſtille Schönheit ſie beglückt,
Hier ſah ſie Blumen knoſpen, leuchten, prangen,
Hat ſie der Sterne Firmament entzückt.

Hier hat des Schöpfers Nähe ſie verſpüret
Im ſchweigenden Geheimnis der Natur.
Hier ward ihr Geiſt vom Geiſte hingeführet,
Zu ſchau'n der Gotteſchöpfung tiefſte Spur.

Die ſelbſt kein Weſen unterm Herz getragen,
Trug auf dem Herzen vieler Mütter Weh,
In Zorn und Liebe hat ihr Herz geſchlagen,
Daß Frauenrecht und -würde auferſteh',

Daß Mann und Frau ſich treu die Hände reichen
Zu ihrer Kinder Glück und wahrem Heil,
Daß Neid und Falſchheit, Haß und Hochmut weichen
Und jedem Weſen werd' ſein Recht zuteil,

Daß Menſch und Menſch zu Brüdern, Schweſtern werden,
Zu Pflug und Sichel jedes blut'ge Schwert,
Ein neu' Geſchlecht, ein Gottesvolk auf Erden,
Darin der Starke hält den Schwachen wert.

Mit wachem Geiſt hat hier, trotz tauben Ohren,
Vernommen ſie das göttliche Geheiß,
Ward ſie zur Seherin und Kämpferin erkoren,
Trat ſie heraus in ihres Volkes Kreis.

Und als des Haſſes und des Kriegs Dämonen
Wild wüteten, als wie der Hölle Chor,
Trug ſie das Weh, die Schuld der Millionen
Gebeugt, gebrochen nicht, zu Gott empor.

So, an der Freundin Seite, in viel reichen Jahren
Hat hier geliebt, gekämpft, geglaubt ſie ohne Wank.
Für Alles, was ſie Schönes, Schweres hier erfahren,
Wegmühle, habe warmen, tiefen Dank! *K. v. G.*

Wegmühle — ſo heißt das Landgut, eine Stunde von Bern, in dem Frau *Emma Pieczynska* von 1902—1918 mit ihrer Freundin Frl. Helene v. Mülinen zuſammenlebte und in dem am 5. Juni 1937 — zehn Jahre nach ihrem Tode — einige Freunde und Freundinnen ſich zu ihrem Andenken verſammelten, bei welchem Anlaß obiges Gedicht vorgetragen wurde.

Ein Nachwort.

Die Veröffentlichung meines Briefwechſels mit Herrn Regierungsrat Briner in Sachen der Beſpitzelungsaffäre nebſt dem beigefügten Kommentar (der notwendig wurde, weil in den beiden Briefen nicht alles geſagt war, was geſagt werden mußte), hat bedeutendes Aufſehen erregt, viel mehr als ich erwartet und faſt mehr, als ich gewünſcht hatte. Ich hatte es bloß für meine Pflicht gehalten, als Schweizer, Demokrat und Bürger, ſo etwas nicht ſchweigend hinzunehmen oder höchſtens einen Proteſt für den Papierkorb eines regierungsrätlichen Bureaus abzufaſſen. Dieſes Aufſehen, das nun erregt worden iſt, beweiſt, daß man dem Vorrücken des faſchiſtiſchen Polizeiſtaates gegenüber aufmerkſamer und empfindlicher geworden iſt. Wozu dann das Moment der Befragung des Dienſtmädchens kam, welche von allen noch ehrenhaft Denkenden genau ſo empfunden worden iſt, wie von mir.

Inzwiſchen hat ſich der Hintergrund der Affäre inſofern etwas aufgehellt, als die *Bundesanwaltſchaft* von ihr abgerückt iſt. Das ändert natürlich an ihrer politiſchen, moraliſchen und verfaſſungsrechtlichen Beurteilung nichts, ſondern verſchiebt bloß die Schuld von Herrn Stämpfli auf Herrn Briner. Meine Vermutung, daß die Bundesanwaltſchaft hinter der Sache ſtecke (ich habe ſie auch nur als Vermutung gegeben) war aber nicht aus der Luft gegriffen, ſondern ſehr wohl begründet. Ich wurde völlig darauf gedrängt, und wie ich ſelbſt auch diejenigen, mit welchen ich von der Sache ſprach. Vor allem kam es mir rein unmöglich vor, daß Herr Briner den Auftrag zu jener Beſpitzelung von ſich aus ſollte gegeben haben. Ich traute das ſeiner Perſönlichkeit nicht zu, war mir bisher immer eines freundlichen Verhältniſſes zwiſchen uns bewußt geweſen und hatte Grund zu der Annahme, daß er wiſſe, wer ich ſei. Vor allem aber: Wie konnte ein Zürcher Regierungsrat zu einem ſolchen Verfahren kommen? So etwas tut doch nur unſere Bupo! Aber ich wollte Herrn Briner Gelegenheit geben, dieſen Sachverhalt aufzuhellen. Darum ſtellte ich ihm ausdrücklich die Frage, von wem jenes Verfahren gegen mich ausgegangen ſei. Ich nahm auch an, loyalerweiſe, daß ein untergeordnetes Organ einen Auftrag ſo ausgeführt habe, wie es geſchehen iſt, und erwartete, daß Herr Briner dieſes Verfahren nicht decke. In einem erſten Entwurf des Briefes war das alles ausdrücklich formuliert, aber ich hielt es für ein Gebot des Taktes, es in mehr zurückhaltender Form anzubringen.

Statt der erwarteten und erhofften Aufklärung, wodurch die ganze Angelegenheit ſoweit erledigt worden wäre, daß ich ſie jedenfalls nicht in die Oeffentlichkeit gebracht hätte, kam dann jener Brief, den die Leſer kennen und von dem ich nachträglich erfahren habe, daß ihn ein Sekretär geſchrieben. Er empörte mich nicht nur durch ſeine bureau-

kratiſche Unhöflichkeit und Kürze, er deckte vielmehr auch völlig jenes Vorgehen des Agenten. Vor allem aber: er ſchwieg ſich auf meine Fragen aus. Das alles, der unhöfliche Ton, die ſchnarrende Kürze, das Schweigen auf meine Fragen, das Einſtehen für den Agenten ſchien mir mit Sicherheit darauf zu deuten, daß man da etwas nicht ſagen *dürfe*. Auch war jenes Argument der Deckadreſſe allzu kläglich, um als wirklicher Grund meiner Beſpitzelung gelten zu können. Aber noch mehr: In meinem zweiten Briefe habe ich ausdrücklich die Annahme formuliert, daß man mich polizeilich überwache, weil ich politiſch nicht genehm ſei, was wieder nur auf die Bupo zielte und zielen konnte. Darauf bekam ich keine Antwort; das aber durfte und mußte ich nach der Regel auslegen: Qui tacet consentire videtur —Wer ſchweigt, ſtimmt offenbar zu.

Nichts war alſo berechtigter als meine Vermutung, daß im Hintergrund dieſer Sache nicht die Zürcher Regierung ſtecke. Es wäre durchaus Herrn Briners Pflicht geweſen, mir darüber ſofort Aufklärung zu geben und auch das Verfahren des Agenten zu tadeln. Statt deſſen ergriff, als die Sache öffentlich geworden war und Aufſehen erregte, die Bundespolizei das Wort, und wie es mit dem Agenten gegangen ſei, erfuhr ich erſt — nach Wochen — in einer verſpäteten Unterredung mit Herrn Briner. Warum nicht vorher?

Dieſe Aufklärung ändert alſo am Sachverhalt nichts Weſentliches. Es bleibt die ſkandalöſe Ausfragung des Dienſtmädchens; es bleibt die polizeiliche Kontrolle meines Briefwechſels; es bleibt die Beſpitzelung. Dazu bemerke ich noch Folgendes: Niemals werde ich anerkennen, daß eine ſolche Kontrolle eines Briefwechſels rechtlich erlaubt ſei, wenn nicht eine gerichtliche Anklage vorliegt. Sie iſt, wo eine ſolche nicht beſteht, Verletzung der verfaſſungsmäßigen Rechte des Bürgers. Höchſtens könnte man ſie *verſtehen*, wo gegen eine Perſönlichkeit hochgradiger und begründeter Verdacht verbrecheriſchen Tuns vorläge. Aber wohin kämen wir, wenn blöder Wahn ſchon genügte, um der Polizei ſolche Rechte einzuräumen? Es wäre der Damm zerriſſen, der uns vor der völligen Rechtloſigkeit ſchützt. Was aber die *Deckadreſſe* an ſich betrifft, ſo hat ſich gerade bei dieſem Anlaß gezeigt, daß ſie ein nichtiger Vorwand war. Wie viele ſehr gute und auch ſehr unverdächtige Schweizer haben mir mitgeteilt, daß auch ſie im Verkehr mit Angehörigen von Diktaturſtaaten Deckadreſſen benutzten. Man hat nie davon gehört, daß ſie deswegen beſpitzelt wurden, obſchon dergleichen der Polizei ſicher nicht verborgen geweſen iſt. Warum denn gerade ich, und auf ſolche Weiſe? Das bleibt der dunkle Reſt in der Sache.

Ich wünſche aber, daß ſie nun erledigt ſei. Meine Mitteilung hat dazu beigetragen, daß die Augen für dieſe Gefahr noch etwas mehr geöffnet ſind; das war mein Zweck, und das genügt. Mehr wäre vielleicht nicht gut.

Ich muß aber noch eine Bemerkung hinzufügen. Es iſt, offenbar zur Reinwaſchung des demokratiſchen Parteimannes Briner, in einigen Blättern ein *Artikel* erſchienen. Dieſer arbeitet mit dem bewährten Rezept der Herabſetzung meiner Perſon. Zu dieſem Zwecke wird das Mittel einer durch unerlaubte Verkürzung entſtellten Wiedergabe meiner Aeußerungen benutzt. Es wird mir ein Größenwahn vorgeworfen, der eine beſſere Behandlung verlange, als ſie Anderen zuteil werde — was aus den Fingern geſogen iſt — und wird als Größenwahn namentlich die unerhörte Zumutung hingeſtellt, daß ein Magiſtrat des Weltreiches Zürich allfällig ſogar zu mir hätte kommen können. Vor allem aber — und das iſt das Gemeinſte — wird meine wohlbegründete *Vermutung*, es ſtecke die Bupo hinter der Sache, als Unwahrhaftigkeit erklärt und an den Pfarrerrock gehängt, den ich ſeit dreißig Jahren nicht mehr trage. Mit ſolchen Waffen elendeſter Demagogie kämpfen die Leute dieſer Art in neun von zehn Fällen. Es muß eine ſchlechte Sache ſein, die man nur mit ſolchen Mitteln vertreten kann.

Erwähnen will ich auch noch, daß auch ſonſt da und dort verſucht worden iſt, den Umſtand, daß ich eine Deckadreſſe gebraucht habe, ſo zu deuten, daß daraus wieder der Vorwurf der Unwahrhaftigkeit und dazu der Feigheit wurde. Als ob ich und meine Familie dieſe Adreſſe benutzt hätten, um *uns* zu decken (was ja völlig ſinnlos wäre), und nicht vielmehr die Schreibenden; als ob es nicht Fälle geben könnte, wo eine ſolche Deckadreſſe negativ Schutz vor Gefängnis, Zuchthaus oder Konzentrationslager, poſitiv die Möglichkeit großer menſchlicher Hilfe bedeutete. Und als ob nicht Zahlloſe, wahrſcheinlich die Schreiber ſolcher Verleumdungen ſelbſt (und dieſe ſchwerlich im Dienſte gleich lauterer Zwecke!) ſolche Adreſſen benutzten! Aber wenn ein politiſcher Gegner in Betracht kommt, dann iſt ja Gemeinheit heilige Pflicht. Welch ein Schmutz und Ekel liegt auf dieſem ganzen einflußreichen Gebilde, das man politiſche Preſſe nennt!

Leonhard Ragaz.

Zur Weltlage

Schwer laſtet der Druck der Hitze auf mir, während ich mich anſchicke, meinen Ueberblick über die Weltlage abzufaſſen — wird es wohl bald furchtbare Gewitter geben? — ſchwerer der Druck dieſer Weltlage ſelbſt.

Und zwar zunächſt wieder von

Spanien

her.

Mit der Lage in Spanien hatte ſich inzwiſchen der *Völkerbundsrat* zu befaſſen. (Von der außerordentlichen „Verſammlung", die unmit-

telbar vorher ſtattfand, hielt man ſie fern, und es fand ſich kein *Mann*, der ſie dennoch zur Sprache gebracht hätte.) Del Vayo, ſchon nicht mehr Außenminiſter, aber noch Vertreter Spaniens im Rate, hatte ein Weißbuch vorgelegt, welches dieſen Weltregenten das beweiſen ſollte, was jedes Kind weiß, was aber Männer wie Eden und Léon Blum nicht wiſſen dürfen: daß in Spanien nicht Bürgerkrieg iſt, ſondern Weltkrieg, daß Spanien von Italien und Deutſchland mit Krieg überzogen iſt. Wobei, wie man ſagt auf Anraten Englands, weil es in dieſer Sache Hitler von Muſſolini trennen möchte, oder zu ſeinen ſonſtigen Zwecken, bloß Italien drangenommen und Deutſchland völlig aus dem Spiel gelaſſen wurde. Dies freilich nur im Weißbuch ſelbſt, während in der Rede Del Vayos, wie ſie wirklich gehalten wurde, Deutſchland freilich auch ſeinen verdienten Teil bekam. Die Diskuſſion zeigte ungefähr die erwartete Charakterloſigkeit. Yvon Delbos war allerdings etwas weniger français moyen als gewöhnlich. In Edens Rede war bedeutſam, daß er die Wiederherſtellung der vollen Integrität des ſpaniſchen Gebietes forderte, was heißen ſoll, daß man Italien nicht die Balearen und Deutſchland etwa Spaniſch-Marokko laſſen will. Charakter zeigte aber bloß die Rede Litwinoffs, der das ſchreiende Unrecht einer gleichen Behandlung der angegriffenen rechtmäßigen Regierung wie der ſpaniſchen und auswärtigen Angreifer und Eindringlinge hervorhob. Die Schlußreſolution war trotz der üblichen feigen und verlogenen Stiliſierung immerhin noch ein wenig beſſer, als man befürchten mußte. Es hatte ſich in Genf die Waagſchale ſtark zugunſten der Regierung geſenkt. Guernica und — bei dieſen Leuten — wohl noch mehr Guadalajara hatten ihre Wirkung getan. Und in Del Vayo beſitzt Spanien einen Sachwalter erſten Ranges.

Da kam, kaum hatten dieſe Gummimänner Genf verlaſſen, die Steigerung von Guernica und Durango: *Almeria.* Was dort geſchehen iſt, bedeutet vielleicht die ſtärkſte bisherige Offenbarung deſſen, was der Welt von der Macht her droht, die dies verübt hat. Weil dieſe Darſtellungen der Weltlage vor allem auch dem Zweck dienen, mitten im Giftnebel der Weltlüge der Wahrheit Durchbruch zu verſchaffen, ſei der Sachverhalt feſtgeſtellt, ſo wie er einem nicht vernebelten Auge erſcheint. Da iſt dann zu ſagen, daß nach größter Wahrſcheinlichkeit die ganze ſataniſche Aktion nicht nur in der Sache, ſondern auch in der Form von Deutſchland ausgegangen iſt. Formell ſpricht dafür vor allem die Tatſache, daß der Admiral von Fiſchel unmittelbar vor dem Ereignis bei Ibiza der Regierung von Valencia hatte mitteilen laſſen, die deutſchen Schiffe hätten Anweiſung, zu ſchießen, wenn feindliche, d. h. ſpaniſche republikaniſche Flugzeuge ſie auch nur „anflögen". Nachdem dieſer Befehl in den Händen der deutſchen Schiffskommandanten war, entſpricht es allen Regeln der Wahrſcheinlichkeit, daß das Kriegsſchiff „Deutſchland" dieſen Befehl ausführte, ſobald die ſpaniſchen Flieger ſichtbar wurden. Der Einwand, dann

wären die Matroſen, von denen etwa dreißig ſofort oder hintenher ein Opfer dieſes „Zwiſchenfalles“ geworden ſind, nicht beim Eſſen geweſen, als die Beſchießung ſtattfand, iſt auch für einen Nichtfachmann lächerlich. Als ob Kommandant und Mannſchaft hätten zum voraus wiſſen können, wann dieſe Flieger erſcheinen würden![1])

Und nun fährt ein deutſches Geſchwader hin und ſchießt eine friedliche Küſtenſtadt, die mit dieſer Sache auf keine Weiſe etwas zu tun gehabt hat, in Trümmer, tötet beſonders viele Frauen und Kinder und hätte noch unermeßlich viel Schlimmeres angerichtet, wenn nicht durch eine glückliche Fügung ein Alarm die Bewohner größtenteils von der Straße vertrieben gehabt hätte. Die Welt aber hat erfahren, mit was für einer Macht ſie es zu tun hat. Was mag Lansbury dazu ſagen?

Man bedenke im übrigen folgende Tatſachen. Einmal: Was hatte jenes Schiff für einen Charakter? War es ein Kontrollſchiff? Ja, aber beſonderer Art. Es iſt nämlich ſo, wie es nicht anders ſein kann, wenn man die Räuber zu Poliziſten macht: dieſe deutſchen und italieniſchen Schiffe ſtehen im freiwilligen Dienſte Francos. Sie kontrollieren die Küſte, um ihm Mitteilungen zu machen. Sie greifen auch ſelber gegen die Republik ein. Jenes Kriegsſchiff befand ſich gar nicht auf ſeinem ihm angewieſenen Kontrollpoſten, ſondern tat einen ganz anderen Dienſt. Weiter: Unmittelbar nach jenem Vorfall bei Ibiza torpedierte ein italieniſches (oder deutſches) Unterſeeboot den großen ſpaniſchen Handels- und Paſſagierdampfer „Ciudad de Barcelona“ („Stadt Barcelona“) und tötete die doppelte Zahl jener Matroſen, aber harmloſe Reiſende, darunter Frauen und Kinder. Darüber kein Wort der Aufregung; als aber das Schiff mit den Leichen jener Matroſen in Gibraltar einfuhr, da ſtellten alle dortigen Schiffe die Flaggen auf Halbmaſt: es waren halt die Leichen von Hitler-Matroſen, von Halbgöttern. Weiter: Barcelona, Valencia, Carthagena, Malaga ſind von dieſen „Poliziſten“ zum Teil wiederholt beſchoſſen, zum Teil erobert und zerſtört, Tauſende und aber Tauſende dadurch umgebracht worden. Und endlich das Wichtigſte: die Leute, die über dieſe, von ihnen ſelbſt geopferten dreißig Mann einen ſolchen Lärm erheben, haben in Spanien dreihunderttauſend Mann getötet, zahlloſe Städte und Dörfer zerſtört, Madrid in eine Hölle verwandelt, Frauen und Kinder ohne Zahl vergewaltigt oder ſonſt ins Elend getrieben. Denn *ſie* vor allem tragen die Schuld daran.

Wie hat die Welt reagiert? Sie hat — Fußball geſpielt und geflirtet. Anders geſagt: derjenige Teil der Welt, der noch ein Herz

---

[1]) Es iſt zu beachten, daß Deutſchland erſt 48 Stunden nach dem Vorfall der ſpaniſchen Regierung davon Kenntnis gab. Man hat ſich alſo beſonnen.

Inzwiſchen hat der Admiral *Räder* bei der Beerdigung der Matroſen offen erklärt, daß der Befehl zum Schießen ſchon erteilt geweſen, man aber zu ſpät gekommen ſei. Letzteres heißt, auf zu viel Glauben ſpekulieren. 21. Juni.

und ein Gewiſſen hat, iſt ſtarr vor Entſetzen geſtanden — trotz allem, was wir ſchon erleben mußten. Aber faſt ebenſo entſetzlich, ja vielleicht noch entſetzlicher, war die Art, wie die offizielle Welt, vor allem Eden und Blum — um nur ihre wichtigſten Repräſentanten zu nennen — darauf reagierte. Auch voll Entſetzen — aber anderer Art. Nämlich Entſetzen darüber, daß Hitler und ſeinem Deutſchland etwas paſſiert ſei. Entſetzliche Angſt, daß er noch mehr tun werde, als in Almeria geſchah. Entſetzliche Eile, ſeinen heiligen Zorn zu beſänftigen. Zwar wird von Rooſevelt und Hull berichtet, ſie hätten einen Augenblick daran gedacht, Deutſchland als „kriegführende Macht" zu erklären und es durch auf eine ſolche berechnete Maßregeln zu treffen. Welchen Eindruck hätte das gemacht und wie wenig hätte es gekoſtet! Aber von heutigen Menſchen und Staaten *Rittertum* zu erwarten wäre ja kindiſch. Es wird auch behauptet, ſogar Blum - Delbos habe einen Augenblick das Lächeln verloren und eine Gebärde der Mannhaftigkeit gemacht, aber die ſei ſofort von Eden abbefohlen worden. Und nun ein Schauſpiel, das ſogar in dieſer Zeit der hündiſchen Feigheit der Menſchen Staunen erregt: Welch eine Erleichterung, wie Hitler erklärt, mit Almeria ſei nun für ihn die Sache diesmal „erledigt", ſein edler Zorn geſtillt. So eine Großmut! Und was für ein Geſchrei, daß es gelte: To bring back Germany and Italy to the Non-Intervention-Comittee, zu einer „new collaboration",[1]) wohl für die weitere Zerſtörung von Städten und erleichternden „Erledigungen" für weitere Interventionen. Es iſt apokalyptiſche Lüge und Niederträchtigkeit. Und vollkommen wird erreicht, was die Räuber wollten: es wird ein *Abkommen* getroffen, das vermehrte Sicherheit ſchaffen ſoll, aber nicht für die Bürger Almerias, Guernicas, Durangos und ſo fort, ſondern— für die Kriegsſchiffe! Dieſe neue Kapitulation vor den Mordbrennern — „pour éviter des conflits" à la Yvon Delbos-Blum — wird ein wenig durch ſcheinbare Zugeſtändniſſe der andern maskiert: daß man *gemeinſam* reagieren wolle, wenn man angegriffen werde u. a., aber es bleibt eine Kapitulation. Denn es iſt ein Siegel auf die neue deutſche Lügende vom Reichstagsbrand.

Denn darum handelt es ſich offenkundig. Nicht umſonſt iſt Göring, der Spezialiſt für ſolche Dinge, kurz vorher in Rom geweſen. Man begeht ein großes Verbrechen — „ſühnt" es durch ein zehnfaches und beutet es aus. Und ſchreit über die „Hand Moskaus", die ſich wieder gezeigt habe. Zu welchem Zwecke tut man das? Zu einem dreifachen, ſoviel man ſieht. Einmal zur Ablenkung des deutſchen Volkes von den innern Zuſtänden Deutſchlands, wie, vor allem, von ſeiner ſchweren Verſtimmung über Hitlers ſpaniſches Unternehmen, vielleicht aber auch zur Ablenkung der Welt von ſeinen andern Abſichten,

[1]) Deutſchland und Italien wieder in das Nichtinterventionskomitee zu bringen; zu neuer Mitarbeit.

die nachher beſprochen werden ſollen. Sodann, um in Lärm und Rauch der neuen Untat eine noch ſtärkere Intervention zugunſten Francos vorzunehmen. Endlich und nicht zuletzt: um kurz vor der Ausführung einer andern Aktion eine Pröbe zu machen, was die Welt, beſonders die „großen Demokratien", ſich bieten ließen.

Die Antwort iſt nur zu deutlich: Alles, aber auch alles! Alſo wohl auch den Streich auf Oeſterreich oder die Tſchechoſlowakei, oder, vorläufig, wenigſtens Danzig!

Die *Intervention* aber geht weiter. Dazu iſt man ja im Nicht-Interventionskomitee und die andern dürfen die friſch geflickte Freundſchaft nicht ſtören, wenn unaufhörlich maſſenhaftes Kriegsmaterial nebſt Truppenſendungen aus deutſchen und italieniſchen Häfen zu Franco abgehen und aus Marokko plötzlich 14 000 „friſch ausgebildete" „Marokkaner", „Spanier", „Fremdenlegionäre", in Wirklichkeit Italiener, eintreffen, während der Großräuber Juan March und ſeine Mitträuber, die Großbeſitzer des ſpaniſchen Bodens, ungeheure neue Summen (man ſpricht von 300 Millionen Pfund) für die weitere Verheerung Spaniens zuſammenbringen. So ziehen Lüge und Feigheit das Verhängnis mit Wagenſeilen herbei.[1])

In dieſe Atmoſphäre menſchlicher Niederträchtigkeit und ſataniſcher Lüge iſt plötzlich ein Blitz Gottes gefahren: General *Molas Abſturz* und Vernichtung — des Mannes, der von dem Baskenland, ſeiner engeren Heimat, erklärt hat, es müſſe zu einem großen Friedhof werden. Man muß mit ſolchen Urteilen zurückhaltend ſein, aber hier drängt es ſich doch auf, daß ein Gottesgericht gewaltet hat, ein vorläufiges, als Pfand für andere, größere!

Im republikaniſchen Spanien hat ſich inzwiſchen eine bedeutſame Wendung vollzogen. Die zurückgetretene Regierung Caballero - Del Vayo iſt durch eine *Regierung Negrin* erſetzt worden. Das bedeutet, um in der üblichen Terminologie zu reden, einen Ruck nach rechts. Und zwar, um es gleich zu ſagen, zum *Kommunismus* hin. Aber freilich einem ganz andern Kommunismus, als unſere antikommuniſtiſchen Lärmmacher ihn vormalen, nämlich einem Kommunismus, der „keine Geſchichten" will, der jetzt keinen europäiſchen oder Weltbrand brauchen kann, der aber ein einheitliches Heer, eine ſtraffe, wenn nötig diktatoriſche Leitung der militäriſchen und wirtſchaftlichen Dinge fordert. In dieſem Sinne hat ſich erfüllt, was wir einſt als Möglichkeit hingeſtellt haben: daß der vom Faſchismus unter der Vorgabe eines Kampfes gegen den in Spanien gar nicht vorhandenen „Marxismus" und „Kommunismus" entfachte Krieg vielleicht dem Kommunismus in Spanien aufhelfe. Wenn auch die Rückſicht auf die „großen Demokratien" mitgewirkt haben ſollte, in dem Sinne, daß das Geſpenſt des

[1]) Und nun iſt die erſte Frucht das ermordete *Bilbao*. Davon das nächſte Mal. 21. Juni.

„roten" Spanien gebannt werde, damit die „Weſtmächte" die Republik eher unterſtützen könnten, ſo bedeutet das, ſo wie die heutige Politik Moskaus iſt, keinen Widerſpruch zu dieſer Tatſache.

Im übrigen ſteht wohl zweierlei feſt: Spanien wird wirklich nicht „marxiſtiſch" ſein, und: der Sieg der Republik hat immerfort große Ausſichten.

Inzwiſchen: *Helfet! Helfet!*

Madrid iſt eine Hölle! So ſagen uns die, welche dort geweſen ſind. Es fehlt auch am Nötigſten: nicht nur an Milch und Brot, um von Fleiſch nicht zu reden, ſondern auch an Wäſche, an Seife. Helfet, gebet! Ihr bleibet trotzdem Schlaraffenländer, verglichen mit jenen heldenhaften Menſchen, die für uns kämpfen, verhungern, ſterben. Helfet! Rettet!

Wir haben oben angedeutet, daß Spanien in gewiſſem Sinne nur ein Vorſpiel und Verſuchsfeld ſein könnte. Auch auf das wahre Ziel hingedeutet. Damit kommen wir auf das zweite Mittelpunktsthema der Berichtszeit, das leicht ſehr bald in den vorderſten Vordergrund rücken könnte. Ich möchte es durch das Stichwort bezeichnen:

London und Mitteleuropa.

Damit iſt zunächſt gemeint, daß die aktuellſte und entſcheidende Gefahrenzone vielleicht doch nicht Spanien ſelbſt, ſondern *Oeſterreich* und die *Tſchechoſlowakei* ſei. Vor allem Oeſterreich. Ein Artikel in der Zürcher „Weltwoche" (4. Juni), der geeignet iſt, Aufſehen zu erregen, jedenfalls es tun *ſollte,* und den Titel trägt: „Iſt Oeſterreich braun?", zeigt, wie mir ſcheint, auf ſehr einleuchtende Weiſe, daß Hitler nach dem Fiasko ſeines übrigen weltpolitiſchen Programms nichts übrig bleibe, als Oeſterreich, das zu erobern ohnehin ſein Lieblingstraum ſei, worauf dann die Tſchechoſlowakei ohnehin verloren wäre. Ich füge hinzu: worauf der Weg zu allen übrigen Zielen frei läge. Denn nun beſäße man die Herrſchaft über Europa. Von hier ginge es dann weiter, nach Aſien hinein. Und nach Weſten. Frankreich, das ſich gern um das Einſtehen für Oeſterreich drücken möchte, und England, bei dem das noch viel mehr der Fall iſt, würden die Folgen dann bald zu ſpüren bekommen. Aber gerade auf dieſe Neigung Englands, ſo fährt jener Artikelſchreiber fort, ſei die ganze deutſche Oeſterreichpolitik berechnet. Die Reichswehr wäre auf keinen Fall für den Oeſterreichplan Hitlers zu haben, wenn ſie wüßte, daß England für Wien „marſchieren" würde, aber ohne weiteres zu haben, wenn ſie die Sicherheit beſäße, daß es *nicht* „marſchiere", und das auch für den Fall, daß Frankreich „marſchierte". Es gelte alſo, England davon zu überzeugen, daß das Volk Oeſterreichs in ſeiner übergroßen Mehrheit nichts dringlicher wünſche, als daß es ſich Deutſchland anſchließen dürfe. Daher jene ſtets wiederholten Maſſenaufgebote der Nationalſozialiſten, denen Schuſchniggs Vaterländiſche Front nichts „Gleich-

wertiges" entgegenſtellen könne. So beim Beſuch Neuraths, ſo neuerdings, als ſich 30 000 Nazi gegen 4000 von der Vaterländiſchen Front mit Horſt-Weſſel-Lied und „Heil Hitler!" zu einem Fußballmatch in Wien einfanden. Auch wird ja, fügen wir hinzu, nicht etwa einfach der Krieg erklärt werden, ſondern es wird eine „nationale Erhebung" in Oeſterreich ſelbſt geben, die dann Hitler zum Einſchreiten bewegen wird, um „Ruhe und Ordnung herzuſtellen" und „dem nationalen Willen zur Erfüllung zu verhelfen". Mit welchen Mitteln dieſe „nationale Erhebung" arbeiten wird, zeigt, was man neuerdings über die Vorbereitungen zu einem Attentat auf Schuſchnigg, ähnlich dem geglückten auf Dollfuß, vernimmt, die ein gewiſſer Woitſche getroffen hatte, der unter anderem den edlen Plan hegte, Schuſchnigg auf dem Grabe ſeiner Frau abzuſchießen.

Hitler hat für ſeine Oeſterreich-Politik überall Bundesgenoſſen. Beſonders in England. Neben den traurigen Lord Rothermere ſtellt ſich ein Lord Lothian, ein einſtiger Labourmann, der neuerdings dafür plädiert, daß Deutſchland an die Spitze eines von ihm beherrſchten Mitteleuropa trete, worauf es dann zufrieden ſein werde und alle Probleme gelöſt. Ich fürchte, daß Leute wie Lansbury ſich ähnlich ſtellen.

Hier alſo liegt jetzt die Gefahr.

Hören wir aber nun, was uns über dieſes ſo lebenswichtige Problem ein ſehr ſcharfſichtiger Oeſterreicher ſagt, der ſich in ſeinem politiſchen Urteil nicht leicht irrt:

„Ein Ausweg aus dieſer bedrohlichen Situation iſt vorſtellbar, aber es gibt gegenwärtig keine Anzeichen dafür, daß er ſich auch tatſächlich öffnet: Die Drohung mit der „nationalen Erhebung" würde dann viel von ihrer Wirkung einbüßen, und die Gefahr ſpaniſcher Zuſtände in Oeſterreich wäre dann gebannt, wenn in der Spanienpolitik Frankreichs und Englands eine entſcheidende Wendung eintreten würde. Nur dann würde Ausſicht beſtehen, daß der faſchiſtiſche Imperialismus Deutſchlands und Italiens an die Kette gelegt würde. Niemals wird ſich das Deutſchland Hitlers davon abhalten laſſen, in Oeſterreich eine „nationale Erhebung" zu provozieren und zu unterſtützen, („weil es dann leicht zu dem von ihm gefürchteten europäiſchen Krieg kommen könnte") wenn es das Gleiche in Spanien tun kann, ohne einen Krieg zu riskieren. Und Italiens Gang nach Canoſſa (in unſerem Falle nach Albion) würde kaum lange auf ſich warten laſſen, wenn es in Spanien auf energiſchen Widerſtand England—Frankreichs und des Völkerbundes ſtoßen würde. Aber wer wagt das noch zu erwarten?

Eine ſolche Politik würde Oeſterreich gründlich Luft verſchaffen. Freilich nicht dem Regime Schuſchnigg. Darum hat es ja im Grunde niemals Freude, wenn ſich irgendwo auch nur geringe Anzeichen einer ſolchen europäiſchen Politik zeigen. Eine geänderte europäiſche Politik würde eben in Oeſterreich jenen Kräften Luft verſchaffen, die das Regime ändern könnten, um Oeſterreich wirkſamer zu verteidigen. Und Oeſterreich muß wieder zu ſeiner freien Arbeiterbewegung kommen, wenn es ſich ſelbſt behaupten und erhalten ſoll. Beſeitigt werden müßten die Privilegien der Kirche, der CV-Bureaukratie, der Offizierskaſte und der degenerierten Adelsclique, kurzum der gegenrevolutionäre Schutt. Aber juſt dieſe Privilegien und *nicht* Oeſterreichs Freiheit und Unabhängigkeit hat das Regime Dollfuß—Schuſchnigg verteidigt. An den Früchten iſt das Regime zu erkennen! Oeſterreichs

Unabhängigkeit und Freiheit ist in den Römischen Protokollen und im Uebereinkommen vom 11. Juli doppelt eingesargt.

Ruft das Regime heute nach Europa SOS, so gilt die Frage: soll dem Regime, oder soll *Oesterreich* geholfen werden? Die üblichen üblen diplomatischen Kniffe und Ränke können vielleicht dem Regime etwas helfen — bis zum nächstenmal, und ohne dem Uebel wirklich zu steuern. Darüber, wie *Oesterreich* wirklich geholfen werden könnte, kann es keine Meinungsverschiedenheiten geben: Dem faschistischen Uebermut, der einmal politische Parteien, dann wieder bewaffnete Banden ausrüstet und alle Mittel der Diplomatie springen läßt, um sich überall dort in die inneren Angelegenheiten anderer Völker einzumengen, sobald er sich daraus Vorteile für seine imperialistischen Interessen erhofft, ihm müßte mit seiner Waffe begegnet werden. Und diese Waffe heißt: kräftige *Interventionspolitik!* Für sie mögen andere Methoden gelten als faschistische, aber an Entschiedenheit und Beharrlichkeit müßten sie die faschistische übertreffen."

Und nun, wie stellt sich London dazu? Wir verstehen in diesem Zusammenhang unter „London" auch „Paris" und denken an das Zusammenströmen der Politiker in beiden Hauptstädten bei Anlaß der Krönungsfeier. Es war ein Hauptproblem, wie sich England und Frankreich zum Problem Mitteleuropa stellten, genauer, ob sie bereit seien, unbedingt für Oesterreich und die Tschechoslowakei einzutreten, falls diese von Deutschland in irgend einer Form angegriffen würden. Was ist dabei herausgekommen? An Frankreichs gutem Willen zu jenem Einstehen ist nicht zu zweifeln. Aber England? Zu einem formellen Versprechen ist es offenbar auch diesmal nicht gekommen, dagegen scheint man der Ansicht zu sein, England bekäme immer bessere Augen für seine eigenen, mit diesem Problem verbundenen Interessen. In der Tat kann ja jedes Kind sehen, daß ein Deutschland, das Wien und Prag befäße, bald auch England tödlich bedrohte. Inzwischen ist eine Delegation der englischen Arbeiterpartei an dem Kongreß der tschechoslowakischen Sozialdemokratie gewesen und ihr Sprecher Attlee hat die Tschechoslowakei aller englischen Sympathien versichert, während Blum direkt erklären ließ, Frankreich würde einen Angriff auf die Tschechoslowakei als einen auf es selbst betrachten. (Wobei es durch seine Feigheit vom 7. März 1936 nun aufs schwerste gehemmt ist.) Jedenfalls ist, besonders auch durch Besprechungen Litwinoffs mit Blum, unter Zustimmung Englands, der französisch-russische Pakt neu bestätigt worden. Man hat auch wiederholt erklärt, daß man an dem Ziel der kollektiven Sicherheit und des unteilbaren Friedens festhalte. Léon Blum hat seither sogar einem Interviewer gegenüber seinen unverlorenen Abrüstungsplan betont.

Ein wichtiger Faktor scheint bei alledem die *Reichskonferenz* zu sein, die bei Anlaß der Krönungsfeier die Vertreter der englischen Dominions nach London führte. Neben Wirtschaftsfragen werden bei diesen Besprechungen besonders auch die Probleme des Völkerbundes und der Verteidigung des Weltreiches verhandelt. Die Vertreter der Dominions seien auf der einen Seite mit Recht sehr ungehalten über die Schwäche der englischen Völkerbundspolitik, besonders in der abes-

ſiniſchen, wie früher in der mandſchuriſchen Sache, ſcheuten aber auf der anderen Seite vor einem Engagement in Europa zurück. Die Frucht dieſer Haltung ſei die neue Liebedienerei gegen Hitler-Deutſchland, die beſonders in einer Antrittsrede des neuen engliſchen Botſchafters in Berlin, Neville Henderſon, aber wohl auch in der jammervollen Kapitulation in bezug auf Spanien zum Ausdruck kam.

So bleiben die Dinge in der Schwebe. Wir aber haben zu wachen!

Die Methoden Hitlers und Muſſolinis

ſind natürlich auf dieſe Sachlage eingeſtellt.

Beide planen den Krieg. Selbſtverſtändlich. Blomberg geht, nachdem er in London die engliſche Macht inſpiziert, nach Rom, um die italieniſche zu inſpizieren, wozu ihm Muſſolini demütig ſeine Pappenheimer vorführt. Italiens Unterſeebootflotte ſei die größte von allen, doppelt ſo groß als die engliſche (Ob das ſtimmt?). Aber es bleibt das tiefe und berechtigte Mißtrauen der Deutſchen gegen Italien, und zwar gegen Muſſolini ſelbſt wie gegen ſeine Helden. Und vor allem: Rüſten und Kriegführen koſtet *Geld*. Damit ſteht es aber bei Hitler und Muſſolini faſt gleich ſchlecht. Anleihen wären dringend nötig.

Und *Friedensgebärden* können auf keinen Fall ſchaden. Beſonders nach Amerika hin. Auf einmal wird Muſſolini zum Friedensengel und erklärt einem amerikaniſchen Journaliſten, das Wettrüſten treibe die Welt in den Abgrund. Ob es zum Krieg führe oder durch plötzliches Aufhörenmüſſen eine innerpolitiſche Kataſtrophe erzeuge, beides ſei gleich ſchlimm, letzteres ſogar noch ſchlimmer (!). Alſo abrüſten? Nein, das darf ein Muſſolini doch nicht ſagen. Alſo Feſtlegung auf den jetzigen Stand: nämlich einer relativen Ueberlegenheit Deutſchland-Italiens!

Zu dem gleichen Syſtem gehört das verſtärkte Operieren mit dem *Bolſchewismusgeſpenſt*, das nun in ſeiner Not auch Muſſolini betreibt, der doch als erſter die diplomatiſchen Beziehungen zu Sowjet-Rußland aufgenommen hatte. Sogar die ſchmutzige Waffe des *Antiſemitismus* mißachtet er dabei, wie ſchon berichtet worden iſt, nicht, und wendet ſich auch, den Arabern zuliebe, gegen den Zionismus.

Hitler ſteht die Rolle des Friedensengels ſogar noch etwas ſchlechter als Muſſolini. Er erklärt bei Anlaß der Annexion Anton Bruckners, des großen Komponiſten, für das Dritte Reich in Regensburg, Deutſchland hätte aufgerüſtet, weil die *andern* es getan hätten, jetzt ſollten die anderen mit dem Abrüſten beginnen.

Als ſeltſamer Friedensengel reiſt auch *Doktor Schacht* in der Welt herum. So neuerdings nach Paris, wo er zur Herſtellung der deutſchen „Ernährungsbaſis" irgendeine Art kolonialer Betätigung verlangt und den Satz verbricht: „Die Deutſchen ſind ein Volk der Arbeit, ein Volk der Arbeit aber iſt immer ein Volk des Friedens."

Zur Abwechſlung greift man dann auch wieder zum politiſchen *Mord*. In Deutſchland ſind wieder eine ganze Reihe von jungen Leu-

ten wegen „Hochverrat", d. h. wegen Arbeit gegen das Syſtem, vom Scharfrichter abgeſchlachtet, andere zu furchtbaren Gefängnisſtrafen verurteilt worden. Maſſenverhaftungen finden fortwährend ſtatt. Auf das Konto des Faſchismus aber iſt ganz offenkundig die an das Verfahren mit Matteotti erinnernde ſcheußliche Ermordung der Brüder *Roſſelli* in der Nähe von Paris zu ſetzen. Carlo Roſſelli war der Gründer und Herausgeber des ſehr hochſtehenden Organs des italieniſchen Antifaſchismus. Man erinnert ſich ſeiner Flucht aus der Hölle der lipariſchen Inſeln, bei der ſeine tapfere Gattin ihm ſo wacker geholfen. Welche Himalajas von Frevel und Fluch häufen dieſe Erneuerer unſerer Geſellſchaft an!

Das Radio.

Mitten im Spiel der Lüge taucht plötzlich ein ſeltſamer Apoſtel der Wahrheit auf: das Radio! Das gleiche Radio, das ſonſt ſo Großes im Dienſte der Lüge geleiſtet, erſcheint auf einmal im Dienſte der Wahrheit. Plötzlich taucht in Deutſchland der Sender Welle 29,8 auf, der jeden Abend um zehn Uhr ſpricht. Und zwar die Wahrheit. Jedenfalls die Wahrheit im Verhältnis zur Hitler- und Göbbels-Lüge. Ganz Deutſchland horcht auf. Wo ſteht dieſer Sender? In Deutſchland ſelbſt? In Rußland oder gar in Spanien? Daß er kommuniſtiſch iſt, merkt man, aber der Kommunismus ſelbſt tritt kaum hervor. Jedenfalls hört ihn, wer nur kann, auch viele Nazi. Man verſucht fieberhaft, ihn zu ſtören, umſonſt. Ganz Analoges ereignet ſich in Italien von Valencia aus.

Merkwürdige Dinge! Neues unter der Sonne! Einmal die Technik von der anderen Seite.

Der Völkerbund.

Der Völkerbund bekommt wie einen Hauch von Leben. Er behandelt in ſeiner Extraverſammlung den *Eintritt Aegyptens.*

Nicht die abeſſiniſche Frage. Es gelang, ihr auszuweichen. Der Negus blieb weg, daher war kein Anlaß, ſich mit der Rechtmäßigkeit einer abeſſiniſchen Delegation zu befaſſen. Nur der Pole Komarinki verſuchte, aus Liebedienerei gegen Muſſolini, den Ausſchluß Abeſſiniens zur Diskuſſion zu bringen, wurde aber durch einen energiſchen Proteſt Mexikos zum Schweigen gebracht. „Nicht einmal Staaten wie Ungarn, Oeſterreich, Albanien und die Schweiz wagten ihn zu unterſtützen", berichtet ein franzöſiſches Blatt. Wir haben es weit gebracht unter Mottas Führung.[1])

[1]) Eine Zeitlang habe man daran gedacht, ſich ſo zu helfen, daß die *Schweiz* dem Negus die Erlaubnis nach Genf zu kommen verweigert hätte. „Aber eine ſolche Politik", erklärt „News Chronicle", „wäre doch zu feige und gemein geweſen, als daß man ſie zu ergreifen gewagt hätte." Aber man hätte erwartet, die Motta-Schweiz gebe ſich dazu her.

Der Eintritt Aegyptens wurde von der arabiſch-türkiſchen Welt als großes Ereignis empfunden. Der in Ausſicht genommene Präſident der „Verſammlung", der Grieche Politis, mußte zu dieſem Zwecke dem Türken Ruſtü Arras den Vortritt läſſen. In der Tat: Wir haben allen Anlaß, der neu aufſtehenden, ſich zuſammenſchließenden, ſich erneuernden mächtigen Welt des Iſlam, beſonders des Arabertums, mit neuer, und zwar vom Willen zum Verſtehen und Achten getragenen Aufmerkſamkeit zuzuwenden.[1])

Auch die Präſidenten der *Abrüſtungskonferenz* tagten, nicht ohne Verlegenheit. Paul - Boncour entwickelte den franzöſiſchen Standpunkt. Dazwiſchen ſpukt der *Weſtpakt.* Frankreich hat durch eine Note ſeinen bekannten Standpunkt nochmals dargelegt.

Die Kampflage.

Kehren wir aber zum Mittelpunkt und Vordergrund des augenblicklichen Ringens zurück. Wie ſteht es mit dem Einfluß der „Achſen" in der Völkerwelt?

1. In *Frankreich* iſt die Volksfront etwas ins Wanken gekommen. Léon Blum hat im Senat über dem Problem der Anwendung der Vierzigſtundenwoche eine kleine Schlappe erlitten. Auch das Preßgeſetz hat im Senat Mühe, ſich durchzuſetzen. Die Finanzlage iſt kritiſch und wird von den Gegnern, die ſie zum guten Teil verſchuldet, weidlich ausgebeutet. Die Reaktionäre ſchließen ſich teilweiſe zuſammen. So die Partei Louis Marins mit Doriot. Freilich de la Rocque lehnt dies ab. Die Abſetzung Doriots als Bürgermeiſter von St. Denis war Blums unwürdig. Immerhin: die Volksfront iſt nicht ſo leicht umzuwerfen. Leider wird ſie gerade durch die finanzielle Not bloß immer abhängiger von England.[1])

2. *England* erlebt *Baldwins Rücktritt.* Dieſer hat ſich einen ſchönen Abgang verſchafft. Er wird mächtig gerühmt. Wir andern vergeſſen nicht, daß er der Mann der Preisgabe Abeſſiniens geweſen iſt und daß er ſein Volk ruhig angelogen hat, um eine Mehrheit zu bekommen. Aber man muß nur die Maske einer beſonderen Ehrlichkeit aufſetzen, dann macht das nichts. Mundis vulat decipi.

Von ſeinem Nachfolger *Neville Chamberlain* habe ich einmal geleſen, daß ihn einer als einen „little ignorant man", einen „kleinen unwiſſenden Menſchen" bezeichnete. Unwiſſend ſcheint er beſonders in bezug auf die Außenpolitik zu ſein. Dagegen ein guter Verwaltungsmann. Im übrigen ein Reaktionär und Premier einer vorwiegend reaktionären Regierung. Doch warten wir ab: es gibt ja oft Ueberraſchungen. —

---

[1]) Vortreffliche Dienſte leiſten dabei immer die Bücher von *Hans Kohn* über den Vorderen Orient und den neuen orientaliſchen Nationalismus überhaupt.

[2]) Und nun hat man es doch erreicht, *Blum* zu ſtürzen. Davon das nächſte Mal. 21. Juni.

Die Flottenſchau von Spithead bei Anlaß der Krönungsfeier hat offenbar Eindruck gemacht. Ob aber ſo etwas *entſcheidet?*

3. Schwere Niederlagen hat der Faſchismus in *Holland* und *Luxemburg* erlitten. In Holland hat ſich die Stimmenzahl der Nationalſozialiſten Muſſerts bei den Kammerwahlen um faſt die Hälfte vermindert, in Luxemburg iſt ein Kommuniſtengeſetz verworfen worden. (Das macht aber die Schweiz gut!)

Ganz Südamerika iſt in Gärung. In *Braſilien* ſind die Revolutionäre *Carlos Preſtes* und *Arthur Evert* nach einem Scheinprozeß zuſammen zu 40 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Zu *braſilianiſchem* Gefängnis! Inzwiſchen ſind ihre Frauen durch die braſilianiſche Regierung an Deutſchland ausgeliefert worden und ſitzen in Berlin im Gefängnis, wo die Frau von Carlos Preſtes ein Mädchen bekam. Was für Schickſale! Eine Weltaktion ſetzt ſich für alle ein.

5. In *Japan* iſt *Hayaſchi* zurückgetreten und an ſeine Stelle Fürſt *Konoye* getreten. Er ſcheint zu verſuchen, mit dem Parlament in ein beſſeres Verhältnis zu kommen. Der Kampf geht offenbar weiter, nur ſcheint der faſchiſtiſche Militarismus doch zum Stehen gebracht zu ſein.

In *China* aber ſtehen die Kuomingtang und die ſogenannten Kommuniſten in ausſichtsvollen Verhandlungen für einen Zuſammenſchluß gegen Japan. Tſchiang-Kai-Sheks Rolle bleibe freilich dunkel.

6. Auf dem *Balkan* iſt das Spiel der „Achſen" beſonders undurchſichtig. Neuerdings iſt *Neurath* nach *Belgrad* gegangen, dann nach Sophia und Budapeſt. Alles eitel Freude und Harmonie! In Belgrad iſt eine Zentrale für den Getreideverkauf aus dem Balkan nach Deutſchland geſchaffen worden, mit Filialen in Berlin und Sophia. Deutſchland kauft Jugoſlawien 40 Prozent ſeiner Ernte und Bulgarien gar 100 Prozent ab. Aber es bezahlt bloß in Waren und wie! Auch finden die Balkanvölker wieder mehr anderwärts Abſatz. Die politiſche Abſicht der Aktion Deutſchlands iſt, die Balkanvölker abzuhalten, der Tſchechoſlowakei gegen einen Angriff Deutſchlands zu Hilfe zu kommen. Die Hypotheſe iſt vielleicht erlaubt, daß die Balkanpolitiker gern Deutſchlands, wie Italiens, Angebote annehmen, im übrigen aber ſich vorbehalten, was ſie „im Ernſtfalle" tun werden. Auch mögen ſie wohl gern zeigen, daß ſie ſelbſtändig ſeien und die einen Mächte gegen die andern ausſpielen. Es iſt auch nicht ausgeſchloſſen, daß der „Rubel" (aber nicht der ruſſiſche) eine Rolle ſpielt. Endlich iſt nicht zu vergeſſen, daß ein all zu ſtarkes Wachſen des deutſchen Einfluſſes auf dem Balkan Italiens Eiferſucht wecken muß. Alles in allem aber iſt wohl zu ſagen, daß ſchließlich nicht das Wechſelſpiel der Intrigen über die Haltung dieſer Völker entſcheiden wird, ſondern der Inſtinkt für ihre wirklichen Lebensintereſſen. Der aber muß ihnen zeigen, daß ihnen *Gefahr* nur von Deutſchland droht, und dann von Italien, nicht aber von Frankreich und England. Wobei freilich nicht zu

vergeſſen iſt, daß die Bolſchewismusangſt dort auch eine große Rolle ſpielt und von der deutſchen Propaganda geſchickt benutzt wird.

6. Ich rede von der Hauptſache mit Abſicht erſt am Schluſſe: von *Rußland*. Von dort her kommt das Schwerſte, was wir nach Almeria und dem 30. Juni 1934 in Hitler-Deutſchland erleben: die Abſchlachtung Tuchatſchewſkys und ſeiner ſieben Kameraden.[1]) Das iſt ganz furchtbar, und nur Bilder aus der Franzöſiſchen Revolution können damit verglichen werden. Ob an der Anklage gegen dieſe oberſten Führer der Roten Armee: daß ſie Geheimniſſe an Deutſchland verraten, ſich mit dieſem unter dem Verſprechen der Abtretung der Ukraine zum Sturze Stalins und zur Wiederaufrichtung des Kapitalismus verbünden wollten, ein Hauch von Wahrheit iſt, das iſt ſchwer zu entſcheiden.[2]) Jedenfalls ſieht man nun klarer in dieſe furchtbaren ruſſiſchen Ereigniſſe der letzten Monate hinein: Es iſt der Kampf Stalins gegen die Feinde ſeines Regimes. Dieſe mögen aus zwei Lagern ſtammen: es ſind auf der einen Seite die alten Bolſchewiſten, welche die Revolution nicht verraten, auf der anderen Seite aber die, welche irgendwie das alte Regime, wenn auch in gemilderter Form, wieder herſtellen wollen. Stalin aber erweiſt ſich als wahnſinniger Verbrecher, etwa nach der Analogie eines Tiberius oder Caligula. Es iſt aber auch die Tragödie des Bolſchewismus überhaupt. Einen ſolchen Mann hat doch Lenin einſt *benutzt*, und die abfälligen Urteile ſeines „Teſtamentes" über ihn machen das nicht gut.

Der Kampf in Rußland wird weitergehen und Stalin ſeinem Schickſal und Gericht nicht entrinnen. Auf die weltpolitiſche Lage können dieſe Vorgänge nur verhängnisvoll wirken. Sie verſtärken überall die Reaktion, können die Volksfront in Frankreich (und vielleicht ſogar in Spanien?) ſprengen und Hitler zum Schlag nach dem Oſten ermutigen.

Wenn man aber auf Grund dieſer Vorgänge die ganze ruſſiſche Revolution abtun wollte, dann verfiele man in den Fehler jener Kurzſichtigen von einſt, welche den Sinn der *franzöſiſchen Revolution* mit Marat und Robespierre verwechſelten.

7. Die *amerikaniſche* Revolution geht vorwärts. Nur tritt an Stelle Rooſevelts immer mehr *Lewis* und ſeine neue gewerkſchaftliche Arbeiterbewegung. Es iſt ein gewaltiges Ringen. Im Kampfe zwiſchen Lewis und *Ford* führt dieſer ſogar die 36-Stundenwoche ein, um Lewis den Wind aus den Segeln zu nehmen. Vorläufig aber ſchreitet Lewis von Sieg zu Sieg. Auch in *England*, wo der Autobusſtreik durch einen Vergleich erledigt und der Bergarbeiterſtreik durch

[1]) Vorher ſchon hatte der oberſte politiſche Kommiſſar des Heeres, Gamarnik, Selbſtmord verübt. Maſſenhinrichtungen in Oſtſibirien laufen denen im europäiſchen Rußland parallel.

[2]) Auch davon das nächſte Mal mehr.

einen ſolchen verhindert worden iſt, ſcheint die Arbeiterbewegung trotz allem einen neuen Aufſchwung zu nehmen.

8. Und der Kampf gegen die *Kirche* iſt für das Hitler-Regime (indirekt auch für den Faſchismus) viel gefährlicher, als es ſcheinen möchte. Ob Hitler das äußerſte wagen wird, iſt darum noch nicht ſicher. Vorläufig hat *Göbbels* in der „Deutſchlandhalle" in Berlin die ganze Macht ſeines ſchmutzigen Maules eingeſetzt. In den Rheinlanden iſt es zu Kloſterſchließungen gekommen. Es iſt den Klöſtern verboten, Novizen unter 18 Jahren anzunehmen. Die katholiſchen Krankenhäuſer werden ſtaatlich überwacht. Dem Caritas-Werk iſt das öffentliche Sammeln verboten. In Eſſen wird die Druckerei von 200 katholiſchen Zeitungen geſchloſſen. In der oſtpreußiſchen Stadt Heilsberg wird eine Fronleichnamsprozeſſion von Nazis überfallen und mißhandelt. In Mannheim verſucht man zu Pfingſten, eine romfreie nationalkatholiſche Kirche zu gründen. Pfarrer der proteſtantiſchen Bekenntniskirche aber werden verhaftet, Dibelius und Niemöller dürfen nicht zu der ökumeniſchen Konferenz in Oxford. Hinwieder demonſtrieren in Köln gewaltige katholiſche Maſſen bei verſchloſſenen Türen für die Kirche.[1])

Der Ausgang kann nicht zweifelhaft ſein.

Zürich, 14. Juni 1937. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Weltpolitiſches. Für *Paläſtina* erwartet man eine Entſcheidung der engliſchen Regierung über das Verhältnis zwiſchen Arabern und Juden. Es ſei eine Teilung beabſichtigt (Divide et impera!) in dem Sinne, daß die weſtliche, dem Meere zu gelegene Hälfte des Landes, nebſt der Ebene Jesreel („Emek") den Juden, die öſtliche, das jenſeits des Jordans gelegene Land inbegriffen, den Arabern zugeteilt, die heiligen Stätten aber, nebſt Haifa, neutraliſiert würden. Das jüdiſche Gebiet, wie das neutraliſierte, blieben engliſches Mandat, das übrige Land würde dem Emir von Transjordanien unterſtellt. — Mit dieſer Löſung wären — wie mir ſcheint mit Recht — weder Juden noch Araber zufrieden. Gottlob hängt *Zion* nicht weſentlich von *ſolchen* Entſcheidungen ab.

In *Irland* iſt das Abgeordnetenhaus (Dail Eireann) aufgelöſt worden und es finden Neuwahlen ſtatt. Bei der Krönungsfeier war Irland nicht vertreten. Dafür hat man bei dieſem Anlaß in Dublin ein Attentat auf die Reiterſtatue des Königs Georg II. verübt.

In *Belgien* iſt mit vieler Mühe ein Amneſtiegeſetz durchgeſetzt worden, das

[1]) Wie es ſich mit dem ſchmutzigen Geſchrei über die Sexualverbrechen der Prieſter verhält, zeigt folgende Statiſtik: Von 21,461 Weltgeiſtlichen ſind 49 angeklagt worden. Davon ſind 21 verurteilt (ob mit Recht?), 28 noch in Unterſuchungshaft. Von 4174 Ordensprieſtern ſind 9 angeklagt. Auf 25,634 Prieſter kommen alſo 58 Anklagen, auf 500 Prieſter eine, alſo ¼ %.

den flämiſchen Aktiviſten, d. h. den Leuten, die mit Hilfe der deutſch und ſelbſtverſtändlich zu deren Vorteil den flämiſchen Teil vom übrigen Belgien losreißen wollten, beſonders deren Führer Borms, im weſentlichen ihre bürgerlichen Rechte zurückgibt. Darüber viel begreifliche Aufregung im Lande. Sympathien kann man für ſolche Leute nicht haben.

II. Deutſchland. Die Sprüche des „deutſchſtämmigen" (ein ſchön klingendes Wort!) *Erzbiſchof Mundelein* von Chicago haben dem Dritten Reich keine Ruhe gelaſſen. „Sechzig Millionen Menſchen ſind aus Angſt zu Sklaven eines öſterreichiſchen Tapezierers, und zwar eines ſchlechten Tapezierers, geworden." (Es iſt burſchikoſer amerikaniſcher Stil.) Aber in Amerika verbindet man den Menſchen nicht den Mund, und wenn Rooſevelt es auch könnte, täte er's in dieſem Falle doch nicht.

Und nun hat ſich zu Mundelein noch gar der bekannte Senator *Borah* geſellt, der, bisher ein ſicherer „Deutſchenfreund", ſich mit großer Heftigkeit gegen den Nationalſozialismus wendet, der noch ſchlimmer ſei als der Kommunismus. Nun iſt der vorher Vielgelobte natürlich in brüllender Ungnade.

Muſſolini aber iſt nun in Ehren; er bekommt das Großkreuz des Deutſchen Adlers. Das wird er wohl auf den Lauſanner Doktorhut ſtecken.

Für den Beſuch der *Weltausſtellung* in *Paris* werden *Erſchwerungen* geſchaffen.

Die *rheiniſch-weſtfäliſchen* Induſtriebarone haben an die Regierung eine Denkſchrift über die Wirtſchaftspolitik des Dritten Reiches gerichtet, welche dieſe in ſehr düſtern Farben ſchildert. Sie habe großes Entſetzen erregt.

Der *Terror* nimmt wieder zu, ein Zeichen mehr, wie brüchig das Regime geworden iſt. Eine Reihe von jüngern, zum Teil blutjungen Männern und Frauen ſind wieder wegen „Hochverrat", d. h. wegen Oppoſition gegen das Regime, die ſich etwa in „illegaler" Arbeit äußerte, entweder dem Scharfrichter verfallen oder zu vieljährigen Zuchthausſtrafen verurteilt worden. Schon das Anhören des Senders 29,8 kann mehrjährige Zuchthausſtrafe zur Folge haben. Die Verhaftungen von Sozialdemokraten und Kommuniſten häufen ſich zu Maſſen.

Zwei Fälle ſollen beſonders genannt werden: Doktor *Hirſchberg* in Berlin, ehemaliger Landrat, Jude, wird wegen illegaler Arbeit angeklagt. Er bekennt ſich ſtolz dazu, froh, damit bewieſen zu haben, daß der Sozialismus für ihn nicht bloß eine Sache der Konjunktur geweſen ſei. Das imponiert ſogar den Männern dieſes „Volksgerichtes", ſie verurteilen ihn „nur" zu drei Jahren Gefängnis. Aber nach einigen Wochen wird er im Gefängnis totgeſchlagen.

Etwas dunkel iſt der Fall *Hellmuth Hirſch.* Er ſei in der Tſchechoſlowakei zu einem Attentat auf Streicher angeſtiftet und dann verraten worden. Einige wollen ſogar Otto Straßer, den bekannten Führer der „Schwarzen Front" mit beidem belaſten, was ſicher eine arge Verleumdung iſt. Die Anſtifter und Verräter waren wohl Geſtapo-Agenten. Der blutjunge Menſch iſt vom Scharfrichter geſchlachtet worden.

Auch ein Mann wie *Ernſt Niekiſch,* dem es an nationalem Bewußtſein am wenigſten fehlt, der aber auf ſeine Art ein ſelbſtändiger Geiſt iſt, wird wegen „Hochverrat" angeklagt.

Aus Angſt vor der Wahrheit iſt eine ſorgfältige „Ueberwachung des Luftraumes" angeordnet worden. Aber die Wahrheit wird durch keine Luftpolizei arretiert.

III. Friedensbewegung. In Zürich iſt ein wahrhaft großartiges antimilitariſtiſches Stück des tſchechiſchen Dichters und Schriftſtellers *Capeck:* „Die weiße Krankheit" aufgeführt worden, das bei dem Gedanken einſetzt, daß alles Heilenwollen des Arztes ſinnlos ſei, wenn man nicht den Krieg abſchaffen wolle, das aber noch weit über dieſen Anfatzpunkt hinausgeht. Wenn es im Herbſt wieder erſcheint, dann gehet hin!

IV. Sozialiſtiſches. Max Adler iſt geſtorben, der bekannte Vertreter eines Marxismus, der dieſen mit dem Kantianismus verbinden, alſo ſozuſagen idealiſieren wollte und Verfaſſer vieler wertvoller Schriften. Ein edler, lauterer Menſch und, als Jude, ein Zurückgeſetzter, der nie Profeſſor Ordinarius werden durfte.

Es ſeien noch die Verhandlungen der holländiſchen Sozialdemokratie über die Militärfrage nachgetragen, die auf einem Parteitage zum Abſchluß kamen.

Intereſſant iſt die Entſcheidung mit der „bedingungsloſen" Kapitulation der *ſchweizeriſchen* Sozialdemokratie vor unſerem Militarismus zu vergleichen. Das Sekretariat der Zweiten Internationale berichtet:

„Es wurde eine ſpannende Auseinanderſetzung. Den Standpunkt der Kommiſſionsmehrheit vertrat J. W. *Albarda* im Namen des Parteivorſtandes, der ſich dieſem Standpunkt angeſchloſſen hatte. Den Geſichtspunkt der Minderheit verfocht Dr. W. *Banning*. Außerdem nahmen einige zwanzig Delegierte der Ortsgruppen an der Diskuſſion teil. Das Ergebnis war, daß der Vorſchlag der Mehrheit mit 1509 Stimmen gegen 328 angenommen wurde.

Der Beſchluß des Parteitages lautet:

Entſchiedene Mitwirkung an der Stärkung des Völkerbundes als Organ der internationalen Rechtsordnung. Durchführung der Völkerbundsverpflichtungen zwecks Verwirklichung der kollektiven Sicherheit. Entſcheidung von Streitfällen mit anderen Mächten durch Gerichtsbarkeit oder Schiedsverfahren. Oeffentlichkeit der Verträge und Uebereinkommen und Sicherung der parlamentariſchen Kontrolle über die Außenpolitik. Förderung einer gerechten Löſung der internationalen Wirtſchafts-, Kolonial- und Territorialprobleme ſowie der Reviſion der Friedensverträge durch friedliche Vereinbarungen.

Förderung der Verwirklichung eines internationalen Abrüſtungsabkommens und der Schaffung einer bewaffneten Macht des Völkerbundes zwecks Aufrechterhaltung der internationalen Rechtsordnung. Solange dieſe Ziele nicht erreicht ſind, Aufrechterhaltung einer holländiſchen Wehrmacht, die geeignet iſt zur Durchführung der Völkerbundsverpflichtungen, wozu auch die Verteidigung des Landes und ſeiner überſeeiſchen Beſitzungen mit Unterſtützung anderer Mächte im Rahmen der kollektiven Sicherheit, ſowie die Verteidigung mit Hilfe anderer Mächte ohne Unterſtützung des Völkerbundes gehört. Die Aufrechterhaltung dieſer Wehrmacht darf nicht zu einer Einſchränkung der Vorſorge hinſichtlich der wirtſchaftlichen, ſozialen und kulturellen Bedürfniſſe des Volkes führen.

Sicherung der Treue der Wehrmacht gegenüber den demokratiſchen Staatseinrichtungen. Weitere Durchführung der allgemeinen Dienſtpflicht zwecks Einſchränkung der Berufsmilitärs in der Land- und Seemacht. Verbot der privaten Waffenerzeugung. Erweiterung der Enthebung von der Militärdienſtpflicht aus ernſthaften Gewiſſensgründen.

Nach dem Beſchluß erklärte der Wortführer der Minderheit, daß dieſe der Partei treu bleibe. Sie forderte nur für ihre Mitglieder das Recht, ihre abweichenden Anſichten weiterhin zu vertreten, verſprach aber, von dieſem Recht keinen die Partei ſchädigenden Gebrauch zu machen. Der Parteivorſtand erklärte, daß er der Minderheit keinen Zwang auferlegen wolle, aber auf ihre Loyalität zähle."

V. Kirche und Religion. 1. Proteſtantismus. Der Generalſtabschef der Heilsarmee wird von deren Generalin, Evangeline Booth, der genialen Tochter der genialen Eltern Charles und Katharine Booth wegen „ſittlicher Verfehlungen" kurzerhand und öffentlich abgeſetzt.

Das Federal Council of the Churches, d. h. der Ausſchuß des amerikaniſchen Kirchenbundes erklärt bei Anlaß der Verweigerung der Päſſe an die deutſchen Kirchenmänner für den Beſuch der ökumeniſchen Konferenzen in Oxford und Edinburg das Dritte Reich als „Feind des Chriſtentums".

In dem berühmten „Call to religion" („Ruf zur Religion") des Erzbiſchofs von Canterbury, der immer noch zu reden gibt, findet ſich der Satz: „Gott wird nicht ſowohl geleugnet als im Trubel vergeſſen" (crowded out). Das gilt nicht nur für England.

Das Bernische Obergericht hat die beiden Vertreter der *Ernsten Bibelforscher* Harbek und Zürcher auf die Klage eines gewissen dafür wenig legitimierten Tödtli hin wegen Herabwürdigung der Religion verurteilt — für jeden Kenner dieser Bewegung und der Religionsgeschichte ein offenkundiges Fehlurteil. Wenn alle scharfe religiöse Polemik als „Herabwürdigung der Religion" verurteilt werden dürfte, dann fänden weder die Bibel, noch Zwingli, noch Calvin Gnade. Es ist ein schlechtes Zeichen, wenn eine „Religion" wegen solcher Polemik zum Kadi läuft.

Die *Evangelische Bezirkssynode* von Olten hat sich dem Protest des baselländischen Pfarrkonvents gegen die *De jure-Anerkennung* der Vergewaltigung Abessiniens angeschlossen, was sehr erfreulich ist.

2. Katholizismus. Wegen *Mundeleins* Aussprüchen über Hitler wird auch der Vatikan angegangen. Es wird verlangt, daß deren „Unrichtigkeit" erklärt werde. In der Tat mit Recht. Denn Hitler ist doch nicht ein Tapezierer, sondern ein Anstreicher gewesen und es wäre zu beweisen, ob er ein „schlechter" gewesen sei. Schade, daß man sich im Vatikan dieser Aufgabe entzogen und nicht Mundelein wenigstens getadelt hat, daß er aus einem Anstreicher einen Tapezierer gemacht habe. Schade! Das ist ja alles weltgeschichtlich bedeutsam.

3. Andere Religionen. Die von Dr. Ambedkar geleitete Freiheitsbewegung der *indischen Parias* ist im Begriffe, eine Religion zu wählen. Sie schwankt zwischen der Shik-Religion, dem Islam und dem protestantischen Christentum.

VI. Natur und Kultur. In *Marokko* herrscht furchtbare Dürre. Alle Quellen versiegt. 500 000 Menschen müssen durch die Regierung erhalten werden.

Alfred Adler ist gestorben, einer der Hauptvertreter der Psychoanalyse, von dessen besonderer Theorie namentlich der „Minderwertigkeits-Komplex" Gemeingut geworden ist.

In England plant man eine Erleichterung der *Ehescheidung*. Es soll z. B. auch unheilbare Krankheit eines der Ehegatten als Scheidungsgrund gelten dürfen und das Verwandtschaftshindernis etwas gelockert werden.

Die südafrikanische Universität in Kapstadt hat zum ersten Male einem Schwarzen, und zwar einem Bantu-Neger, Rev. John Dube, den Ehrendoktor verliehen.

16. Juni 1937.

Zur schweizerischen Lage.

Beginnen wir diesmal mit dem *Guten*. Von diesem das Beste ist wohl der endgültige Fall des sog. *Ordnungsgesetzes*. Nachdem auch die nationalrätliche Kommission seine Dringlichkeit abgelehnt hatte und ein Versuch, sie doch durchzusetzen, gescheitert war, traten ihre wärmsten Befürworter, zu denen vor allem die Katholisch-Konservativen gehörten, den Rückzug an. Sie wußten, daß nun auch der Nationalrat als Ganzes die Dringlichkeit nicht anerkennen werde, und daß, wenn dann die Volksabstimmung käme, eine furchtbare Niederlage und Blamage sicher sei. Der Rückzug wurde, wie üblich, maskiert und zwar mit der Erklärung, ein nahes Zusammentreffen dieser Abstimmung mit der über das neue eidgenössische Strafrecht könnte diesem schädlich sein. Auch enthalte dieses ja Bestimmungen, die das Ordnungsgesetz zum großen Teil überflüssig machten. Daß sie selbst Gegner des neuen Strafrechtes sind, störte die Herren nicht weiter. Wohl aber haben sie darin recht, daß Lex-Häberlin-Eier auch in dieses Machwerk gelegt worden sind und daß man schon deswegen wünschen muß, es werde mit Wucht verworfen. Denn was auch etwa Gutes sonst darin sein mag, es wird durch solche Kuckuckseier verdorben. Solche Ausnahmeparagraphen sind eine Aufhebung des Rechtes, und ein Gesetzbuch, das damit verziert ist, ist damit auch gerichtet. Jetzt ist auf *dieser* Linie der Kampf um das Recht zu führen, und dieser ist jetzt die große Hauptsache. Daß mit dem Fall des Ordnungsgesetzes unsere Wachsamkeit nicht nachlassen darf, zeigte

das Votum des ſelbſtverſtändlich von ſeiner Niederlage nicht begeiſterten Bundesrates Baumann, daß man fortfahren werde, auf Grund des § 102 der Verfaſſung (nämlich des halben!) zu regieren wie bisher. Dieſe großen und kleinen Magiſtrate haben halt Blut geleckt und laſſen ſich nicht gern mehr dreinreden.

Man wird zum Guten auch die faſt einſtimmige Ablehnung der auf das Verbot der *Freimaurerei* zielenden Initiative durch den Nationalrat rechnen dürfen. Denn hinter dieſer Initiative ſtehen dunkle Mächte. Und wohin käme man mit ſolchen Verboten? Daß die Freimaurerei, deren Kern durchaus edel und lauter iſt, da und dort zu einer Protektionswirtſchaft geführt hat und daß geheime Verbindungen in einer wirklichen demokratiſchen Volksgemeinſchaft nicht erwünſcht ſind, bleibt freilich beſtehen. Nur gibt es ſolcher Protektionsapparate noch viele, und ſie werden nicht durch Verbote zerſtört werden können, ſo wenig wie allerlei im Geheimen wirkende Mächte. Im übrigen hat die Initiative meines Erachtens viel Ausſicht, vom Volke angenommen zu werden — was Herr Duttweiler offenbar auch weiß.

Damit bin ich leider mit dem zu meldenden unzweideutig Guten, das dazu aus dem ſittlichen *Willen* ſtammt, ſchon fertig. Denn die Abnahme der *Arbeitsloſigkeit* um 20 000 gehört auf ein anderes Blatt. Und wenn ich mich auch darüber freue, daß die Erklärung des *Rhätoromaniſchen* zur vierten Nationalſprache nun beſchloſſene Sache iſt, womit ja nur eine ſehr offenkundige Tatſache anerkannt wird, ſo meine ich doch, ein großes Weſen ſollte man daraus nicht machen, daß das endlich geſchehen iſt. Dem Rhätoramaniſchen wünſche ich allerdings Leben und Gedeihen. Sein Verſchwinden wäre ein ganz ſchwerer Verluſt. Daß es nur 40 000 Menſchen ſind, welche dieſe eigenartige, kraftvolle und edle Sprache reden, kommt nicht in Betracht; denn in ſolchen Dingen gilt nicht das Quantum.

Dieſem im einen oder andern Sinn Guten ſteht leider allerlei Ungutes, ja Böſes gegenüber. Die Freude über den Fall des Ordnungsgeſetzes wird leider mehr als aufgewogen durch die Annahme des genferiſchen *Kommuniſtengeſetzes*. Und zwar auch durch die Arbeiterſchaft. Denn dieſe, welche bei den letzten großen Wahlen doch zirka 16 000 Stimmen aufbrachte, hat nun bloß 8000, alſo nur die Hälfte, mobiliſiert, gegen 14 000 der Gegner. Das iſt nun, beſonders nach dem Neuenburger Ergebnis, völlig kataſtrophal. Es iſt der Zuſammenbruch des Sozialismus. Ganz nichtig, unritterlich und unfair iſt es, die Schuld an dieſem Ergebnis Nicole aufzubürden, welches immer auch ſeine Fehler ſeien. Dieſes Ergebnis iſt die Folge davon, daß man durch die Kapitulation vor dem Militarismus und die Flucht in die Richtlinienbewegung den ſozialiſtiſchen Glauben und die ſozialiſtiſche Begeiſterung ausgelöſcht und dem Sozialismus das Rückgrat gebrochen hat, und es iſt im beſonderen auch eine Wirkung der Gewerkſchaftspolitik mit ihrem Mitmachen der Kommuniſtenhetze. Wenn die Gewerkſchaftsleitung wie die Partei (die ihrerſeits wacker in Nicolehetze gemacht hatte) im letzten Augenblick ſich beſonnen haben, und zwar ſchon vor den Neuchâteler Vorgängen, ſo iſt das alles zu ſpät geweſen. Das Beil war zu weit geworfen worden, als daß man es wieder hätte holen können. Weitere Früchte der Untreue werden ſicher nicht ausbleiben. Und nun erleben wir alſo, daß in Genf die politiſche Richtung einer der großen Völkerbundsmächte verboten iſt.[1]) Auch enthält das Geſetz noch allerlei Vorkehren für andere Verbote, aber ſicher nicht ſolche nach rechts. Wenn alle Vereinigungen mit internationalen Zuſammenhängen aufgehoben werden können (Gewerkſchaften, Frauenliga!), ſo wird ſich dieſe Beſtimmung ſicher nicht gegen die der Herren Oltramare und Aubert

[1]) Ob Stalins neueſte Untaten auf die Genfer Entſcheidung einen Einfluß gehabt haben, bleibe dahingeſtellt; das Ergebnis der Neuchâteler Abſtimmung iſt auch ohne dieſen Einfluß zuſtande gekommen.

Ich muß hier noch eine Berichtigung anbringen: Der ſozialiſtiſche Nationalrat *Roſſelet* hat nicht, wie aus irreführenden Zeitungsberichten hervorzugehen ſchien, eine gegen die Kommuniſten, ſeine Gegner, beſonders *loyale*, ſondern eine beſonders *feindliche* Rolle geſpielt.

kehren. Und nun wird kein Halten ſein. Die Waadt wird raſch nachfolgen, dann vielleicht Freiburg (gibt es dort wohl einen einzigen Kommuniſten?), dann die deutſche Schweiz, vielleicht die Schweiz als Ganzes. Trotzdem: die Schlacht iſt noch nicht aus, die Hoffnung nicht geſchwunden.

Worauf die ganze Bewegung wirklich zielt, zeigt der Fall des Profeſſors *Corswant* am Gymnaſium in La Chaux-de-Fonds, deſſen Lehrtätigkeit auf Grund jenes Kommuniſtengeſetzes unter nichtigen Vorwänden über Nacht verboten worden iſt, trotzdem er Sozialdemokrat iſt. Man darf eben nicht vergeſſen, was es für die Befürworter ſolcher Geſetze bedeutet, ein „Kommuniſt" zu ſein. Wie vor hundertundvierzig Jahren jeder ein „Jakobiner" war, der dem „Gnädigen Herrn" von damals nicht gefiel, ſo iſt heute jeder ein „Kommuniſt", der den neuen Herren und dazu den Spießern nicht paßt.

Auch der in Form von *Polizeiaktionen* geführte Kampf für die Faſchiſierung der Schweiz, die Unterſtützung der antidemokratiſchen Mächte und Bekämpfung der demokratiſchen geht weiter. Eine ihrer Früchte war das Verbot des *„Freien Deutſchland"*, eines in *Brüſſel* (!) erſcheinenden keineswegs kommuniſtiſchen Organs der deutſchen Oppoſition. Die *Poſtverwaltung* aber hat eine Erklärung herausgegeben, die auf „deutſch" lautet: „Wir ſelbſt verletzen von uns aus das Poſtgeheimnis nicht, wir tun es aber auf Befehl der Polizei."

Die in die Kategorie des „Anſchluſſes an den faſchiſtiſchen Block" gehörende de-jure-Anerkennung der Vergewaltigung Abeſſiniens iſt im Ständerat zur Verhandlung gekommen. Der baſleriſche Sozialdemokrat Wenk beantragte, natürlich völlig ohne Erfolg, einen Tadel Mottas. Dieſer, darob ſittlich empört wie oft am falſchen Orte, tat Sprüche, die ſeiner würdig ſind und betonte beſonders das wundervolle Verhältnis, das nun zwiſchen der Schweiz und Italien beſtehe und die Vorteile, die man von ſeiner Haltung habe. (Sind es auch genau dreißig Silberlinge?) Wenn ich nicht irre, fiel auch das Wort von einer „Erhellung" der Lage, die das Verhalten der Schweiz (das nach Ungarn, Albanien und anderen Staaten habe kommen *„müſſen"!)* geſchaffen worden ſei. „Wehe denen, die aus Finſternis Licht und aus Licht Finſternis machen." (Jeſ. 5, 20.) [1])

Motta hat dem Papſt zum 80. Geburstag „als Sprecher des Schweizervolkes" gratuliert. Der Papſt hat ihm zum Dank dafür „die Fülle göttlicher Erleuchtung und Gnade" gewünſcht. Dem ſchließt ſich die große Mehrheit des Schweizervolkes an und erwartet als erſte Frucht ſolcher Erleuchtung den Rücktritt Mottas von einem Poſten, auf dem er das Land ſo ſchwer ſchädigt.

---

[1]) Inzwiſchen hat ſich in Bezug auf die Oppoſition gegen das Regime Baumann-Motta-Stämpfli eine unerwartete Entwicklung vollzogen, über die nicht erſt das nächſte Mal berichtet werden darf. Auch im *Nationalrat* iſt die *De jure-Anerkennung des Abeſſinienraubes* zur Verhandlung gekommen. Ihr Hauptſprecher war der Sozialdemokrat Meierhans. Er fand von verſchiedenen Seiten lebhafte Unterſtützung, während nur der beinahe Ex officio-Verteidiger des Bundesrates, Nationalrat Oeri, eine matte Lanze für Motta einlegte. Wenn von 187 Mitgliedern des Rates nur 84 für dieſen ſtimmten, und zwar dieſe keineswegs alle, weil ſie Mottas Politik billigten, 56 aber dagegen, ſo bedeutet das eine ganz ſchwere Niederlage Mottas. Noch größer war die Baumanns (und Stämpflis), als es ſich um die *Bundesanwaltſchaft* und beſonders die Handhabung des *Poſtgeheimniſſes* durch dieſe handelte. Hier fand ſich kein ernſthafter Verteidiger und ſtanden zuletzt nur 68 Jaſager (ſicher auch nicht begeiſterte) 53 Neinſagern gegenüber. Man mag in beiden Fällen fragen: „Warum nicht einmal *ganze* Arbeit tun und dieſe Herren völlig desavouieren, die Rehabilitation vor dem Welturteil wichtiger nehmend als den Zorn Muſſolinis?" Soweit ſind wir noch nicht; daß es aber doch zu einer Schilderhebung gegen die bundesrätliche Preisgabe der Schweiz und der Demokratie kommen könnte, iſt eine große Herzſtärkung und eine Verheißung für *mehr.*

19. Juni.

Um vorläufig noch beim Schlimmen zu bleiben — ungern genug —, ſo iſt noch hinzuzufügen, daß die völlige *Militariſierung* mit raſchen Schritten vorwärts geht. Zu den Bewegungen der Nationalen Wehraktion und des obligatoriſchen militäriſchen Vorunterrichtes geſellt ſich eine Erklärung der *Pfadfinder-Gruppe* der Oſtſchweiz, welche die beiden Leiter Thalmann und von Orelli in der Preſſe abgegeben haben und welche das vollſtändige Einſchwenken auch dieſer Bewegung in die Militariſierung und Verſtaatlichung der Jugend bedeutet. Damit iſt, ſehr zu unſerem Leidweſen, ein Mißtrauen beſtätigt, das gegen die Tendenzen der Leitung des Pfadfindertums in unſeren Kreiſen ſtets vorhanden war. Oder wird es wirkſam Oppoſition geben?

Nicht zufrieden mit dem Obligatorium des militäriſchen Vorunterrichtes und allem andern, fordert nun auch die in Aarau verſammelte Schweizeriſche Offiziersgeſellſchaft *die Verlängerung der Rekrutenzeit auf ein Jahr.* Der Moloch wird nie ſatt.

Und die *Verdunkelung*, das *Symbol* dieſer Entwicklung, geht ihren Weg, ohne Widerſtand zu finden, einige „Einzelne" ausgenommen. Die unbedingt ſchützende *Gasmaske* vollendet dieſes Werk der Finſternis. Der Schreibende gehört zu jenen „Einzelnen".

Das Gebiet des offenkundig Böſen verlaſſen wir und treten in das Zwielicht der Mitte zwiſchen Gut und Böſe, wenn wir von der *Richtlinienbewegung* berichten. Dieſe hat in der Berichtszeit durch die Verhandlung über ſie am *Freiſinnigen Parteitag* in Luzern eine Belebung erfahren. Hier wurde das Auftreten des „Miniſters" *Stucki* zu einer Senſation und Urſache ſtarker Erregung. Stucki warf dem Freiſinn mit etwas temperierten Worten Stagnation und Verblendung vor. Er wolle nicht ſehen, daß er für ſeine Mehrheit im Bundesrat keine Mehrheit im Volke mehr hinter ſich habe. Er wolle nicht zugeben, daß die Bekehrung der Arbeiterſchaft zum Patriotismus, zu der Landesverteidigung und der Demokratie größtenteils *echt* ſei. „Die Lohnarbeiterſchaft ſteht heute auf nationalem und demokratiſchem Boden." „Die ſchweizeriſche Arbeiterſchaft hat den Traum: Proletarier aller Länder, vereinigt euch! ausgeträumt." Es gilt, mit ihr in ein Verhältnis zu kommen. Freilich nicht etwa, halb ſozialiſtiſch zu werden. Die Klaſſenkampfidee iſt abzulehnen. Das Privateigentum ſoll beſtehen bleiben. Die Wirtſchaft ruht auf dem Individuum. „Der Staat iſt nicht in der Lage, allen Volksgenoſſen genug Einkommen ſicherzuſtellen." Und ſo fort.

Dieſe offenbar ganz bolſchewiſtiſch revolutionären Aeußerungen alſo ſchufen große Erregung. Die Welſchen erklärten ſofort und wiederholten das ſpäter auf ihrem Parteitag, daß ſie einer Erweiterung der Baſis nach links den bewährten Zuſammenſchluß mit den Bauern und Katholiſch-Konſervativen vorzögen. Die Sache wurde vorläufig den Sektionen übergeben und eine Amphibien-Reſolution gefaßt. Der Revolutionär aber ſah ſich veranlaßt, hinterher eine beruhigende Erklärung abzugeben. Er habe doch nicht gemeint, man ſolle, wenn man die Baſis nach links erweitere, etwas von ihr nach rechts hin abbröckeln laſſen; es gelte bloß, die Baſis *breiter* zu machen. Auch liege ihm die frevelhafte Abſicht ferne, etwa den heutigen Bundesrat verdrängen zu wollen. Er ſolle nur auf neun Mitglieder vermehrt werden, wobei die zwei neuen den „Linken" abzutreten wären. Er ſelbſt wolle um keinen Preis hinein.

Die Abſicht dieſer Taktik Stuckis iſt ſo klar als möglich. Es ſoll durch Gewinnung eines Teiles der Arbeiterſchaft die bürgerliche Mitte verſtärkt, die bürgerlich-kapitaliſtiſche Herrſchaft gerettet, die ſozialiſtiſche Arbeiterbewegung aber für immer vernichtet werden. Die ganze tödliche Gefahr der Richtlinienbewegung für den Sozialismus tritt ſo deutlich hervor, daß jedes Kind ſie ſehen müßte. Aber die Sozialdemokraten ſind eben keine Kinder; ſie wollen in den Bundesrat und in allerlei Regierungsräte. Sie erheben keinen Widerſpruch, wenn die internationale Verbundenheit des Proletariats als ausgeträumter Traum bezeichnet wird. Sie nehmen es ruhig hin, wenn erklärt wird: „Der (freiſinnige) Parteitag freut ſich, daß

große Kreiſe unſeres Volkes, beſonders der Arbeiterſchaft, ſich heute zu den Grundprinzipien unſerer Staatspolitik bekennen, die unſere Partei immer vertreten und hochgehalten hat." Ja, ſie regen ſich auf, daß die „Neue Zürcher Zeitung" und der „Bund" ihnen nicht um den Hals fallen wollen. Und ſie ſenken demütig das Haupt, wenn man erklärt, die Bekehrung der Arbeiterſchaft zu Vaterland und Demokratie ſei vielleicht nicht ganz erheuchelt, aber man müſſe noch eine Weile auf dem Bußbänklein ſitzen. Man bedenke, was geſchah, wenn noch vor ein paar Jahren aus der Mitte der Partei, von Leuten, die ihr Herzblut für die Sache des Sozialismus hergegeben, eine beſcheidene Kritik an der Partei geübt wurde! Dabei tun ſie ſich nun ſelbſt ſchwer Unrecht. Denn wahrhaftig ſind ſie dem Vaterland und der Demokratie ſtets ſehr viel näher geweſen, als ihre heutigen Bußmeiſter. Hat man je eine Bewegung ſo elend ſich ſelbſt verleugnen ſehen — aus lauter Angſt, Haltloſigkeit und Streberei! Gibt es da wirklich kein Erwachen?

Daß die *Katholiſch-Konſervative Partei* auf ihrer Tagung in Luzern die Richtlinien-Bewegung verwarf, verſtand ſich wohl von ſelbſt. Merkwürdig war, daß *Motta* vor einer Konzentration nach „rechts" warnte und eine ſolche nach der „Mitte" empfahl.

Damit iſt dieſe Loſung auch charakteriſiert. Denn kann man ſich etwas Unklareres, Gedankenloſeres vorſtellen als dieſes Schlagwort: *Konzentration auf die Mitte?* Mitte? Was iſt Mitte? Wo liegt ſie? Auf dieſe Frage darf die Richtlinienbewegung keine Antwort geben. Aus guten Gründen.

Man darf ruhig prophezeien: Die Richtlinien-Bewegung wird zu einem raſchen großen Fiasko führen. Wegen ihrer innern Unwahrheit. Da hilft wenig, wenn irgendwo in Bern unter ihrem Zeichen ein Regierungsſtatthalter oder am Bodenſee ein Gemeinderat gewählt wird.

Die Richtlinien-Bewegung iſt eine Miſchung von Gut und Böſe. Gut iſt das Ziel — wenigſtens kann es als gut verſtanden werden und gemeint ſein — aber falſch der Weg. Kann man das Gleiche von der *Schweizeriſchen Lehrertagung* ſagen, die kürzlich in *Luzern* ſtattfand? Ihr Thema war die *„ſtaatsbürgerliche Erziehung"*. Es ſprachen darüber eine Reihe von Rednern, zum Teil ſo „prominente" wie die Profeſſoren Werner Naef in Bern und Paul Häberlin in Baſel. Ich muß mich auf ein paar Bemerkungen beſchränken, wo ein Aufſatz am Platze wäre.

Zum Erſten: das Schlimmſte an der ganzen Veranſtaltung war die *Regie*, die es zuſtande brachte, daß dieſe 1000 Lehrer (ſo viel waren es doch wohl?) nicht nur das über das unmittelbar vorliegende Thema Geſagte ohne Widerſpruch ſchlucken, ſondern daß ſie auch noch ganz anderes Gut: vor allem den obligatoriſchen militäriſchen Vorunterricht und die ſog. pädagogiſche Rekrutenprüfung unbeſehen hinnehmen mußten, als ob es dagegen Widerſpruch nicht geben könnte. Das iſt eine Irreführung und Vergewaltigung, die ſeltſam zu der Stützung der Demokratie paßt, von der man doch behauptete, daß ſie das Ziel der Tagung und des ſtaatsbürgerlichen Unterrichtes bilde.

In dieſem Widerſpruch enthüllte ſich aber — das iſt das Zweite — für jeden, der ſehen will — nur zu klar der Sinn und Zweck dieſes ſtaatsbürgerlichen Unterrichtes, wie er nun „höheren Ortes" geplant iſt: er bedeutet nicht mehr und nicht weniger als den Verſuch, die Schule in ein Syſtem hineinzuſtellen, deſſen Sinn und Zweck kein anderer iſt, als die *Erhaltung und Stützung der bürgerlich-kapitaliſtiſchen Welt;* anders gewendet: er bedeutet, *daß die Kaſerne in die Schule einrückt.* Er bedeutet in summa die vollſtändige Indienſtnahme der Schule für den Staat, der, in vorläufig noch etwas maskierter Form, der *totale Staat* iſt. Nicht umſonſt hat man ſich, ebenſo wie man das für die nationale Wehraktion und den obligatoriſchen militäriſchen Vorunterricht tut, immer wieder auf das „Beiſpiel der Nachbarſtaaten" berufen und nicht umſonſt beſtändig die „Koordinierung" von ſtaatsbürgerlichem Unterricht und militäriſchem Vorunterricht betont. „Setzen wir neben das Gebot der militäriſchen Landesverteidigung, wie es in der phyſiſchen und Kameradſchaftserziehung der Jugend zum Ausdruck kommt, das

Gebot der geiſtigen Landesverteidigung im Sinne einer gründlichen ſtaatsbürgerlichen Belehrung der Bürger. Setzen wir neben die Forderung der Erziehung des Schweizers zum Soldaten die andere Forderung: die Erziehung des Schweizers zum Staatsbürger." „Wir ſetzen das Poſtulat nicht anſtelle des militäriſchen Vorunterrichts. Wir ſetzen den obligatoriſchen ſtaatsbürgerlichen Unterricht koordiniert neben dieſen."

Zum Dritten: Wenn wir aber davon abſehen und annehmen, was wir ehrlicherweiſe doch nicht dürfen — daß es ſich um einen ernſthaften Verſuch handle, unſere Demokratie geiſtig zu unterbauen, dann wäre die pädagogiſche Frage zu ſtellen, ob eine ſtaatsbürgerliche Einbläuung nicht dem doch reichlich bekannten Geſetz verfallen müſſe, daß der Jugend dadurch alles Staatsbürgertum gründlich entleidet würde. Vor allem aber entſteht dann die Frage: Zu *welchem* Staat, *welchem Bürgertum* ſoll denn die ſtaatsbürgerliche Erziehung hinführen? Die Antwort der Referate, aller ohne Ausnahme, iſt, wenn man von der Fülle der leeren Worte abſieht, unglaublich dürftig. Beſſer: es wird überhaupt keine Antwort gegeben. Denn wenn einer der Referenten den Inhalt des Schweizertums mit den Stichworten: Föderalismus, Demokratie und Neutralität angibt, ſo ſind das leere Gefäße. Denn weder mit Föderalismus noch mit Demokratie iſt an ſich etwas geſagt: es kommt darauf an, was in dieſen Gefäßen ſteckt, ob z. B. ein Kantoneſentum und eine maskierte Geldherrſchaft, oder eine von unten her geiſtig und ſozial aufgebaute Volksfreiheit. Um von der Neutralität vollends zu ſchweigen! Aber man hütete ſich wohl, dieſe leeren Gefäße mit etwas anderem als mit vagen Worten zu füllen. Und ſo wird zweierlei klar: dieſe ſtaatsbürgerliche Erziehung läuft wirklich bloß auf eine Stützung und Verklärung des heute noch herrſchenden Syſtems hinaus, das man „Staat" nennt, und: es iſt infolge einer traurigen Entartung und Entgeiſtung des Lebens wie der Schule eine große *Leere* entſtanden, in die ſich der Staat als abſolute Macht, auch als Religion und Kirche, ſetzt.

Viertens. Es entſteht die Frage, *ob die Lehrerſchaft ſich das bieten läßt.* Denn ſchließlich iſt doch nur ein kleiner Teil derſelben in Luzern geweſen. Auch darf man annehmen, daß ein Teil der Anweſenden überraſcht und im Ausdruck ihrer Geſinnung gehemmt geweſen ſei, falls Diskuſſion überhaupt möglich war. Man hört etwa, daß ein Teil der Lehrerſchaft durch den Gedanken erbaut ſei, auf dieſem Wege gewinne der Lehrer einen neuen Einfluß. Dem gegenüber werden wir wenig Gewinn für Schule und Lehrer davon erwarten, daß neben den Lehrer der Korporal tritt. Die Schule könnte dabei leicht zugrunde gehen. Aber auch das dünkt mich keine gute Methode, wenn andere Lehrer ſagen: „Dieſe Dinge kommen nun halt, da iſt es beſſer mitzumachen, ſtatt in fruchtloſer Oppoſition dagegen oder daneben zu ſtehen." Dieſe Methode iſt bei uns nur zu beliebt. Man hat auch, anderswo und bei uns, reichlich geſehen, wohin ſie führt. Aus dem Mitmachen wird eine Kapitulation. Solchen Mächten gegenüber gibt es nur ein Ja oder Nein.

Ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß einem bedeutenden Teil, dem beſſeren Teil der ſchweizeriſchen Lehrerſchaft in Bälde die Augen darüber aufgehen und er ſich gegen den Moloch erhebe, dem die Jugend und die wahre Schule geopfert werden ſollen.

15. Juni 1937.

Ein Geburtstag. Zum achtzigſten Geburtstag von *Martin Rade* möchte ich doch auch in den „Neuen Wegen" noch ein Wort ſagen, auch wenn es etwas verſpätet kommt. Es iſt eine ganz beſondere Rolle, welche dieſer Mann, der namentlich an der „Chriſtlichen Welt" ein ſehr weithin und ſtark wirkendes Organ für den Ausdruck ſeines Glaubens und Wollens beſaß, in der Geſchichte des deutſchen Lebens und des Lebens der Zeit überhaupt, beſonders in der chriſtlichen Sphäre, geſpielt hat. Es iſt wegen der Lebendigkeit und Beweglichkeit dieſer Rolle nicht leicht, dafür zutreffende Stichworte zu finden. Jedenfalls iſt es eine *wohltätige* Rolle geweſen, die Rolle eines Verſtehenden, eines Freien, eines Tapferen, eines Lauteren,

und vor allem auch eines *Gütigen*. Rade iſt wohl von Geburt Sachſe. Man ſagt dieſen nach, daß ſie den Zug der Güte als Stammesmerkmal beſäßen. Er iſt bei Rade jedenfalls in beſonderem Maße vorhanden und dazu in Licht und Wärme Chriſti erhöht. Es gehört zu ſeinem beſonderen Weſen, daß bei ihm Menſch und Chriſt eine erfreuliche Einheit bilden, daß der Menſch Rade durch und durch ein Chriſt iſt und der Chriſt Rade durch und durch ein Menſch, alles natürlich, ſelbſtverſtändlich, echt. Eine tiefe, in Chriſtus gründende Frömmigkeit verbindet ſich ganz von ſelbſt mit der allergrößten Geiſtesfreiheit. Auch dieſes weite Herz kann zürnen, aber nie lange und nie in unlauterem Feuer. Immer wieder kommt das Verſtehen und Geltenlaſſen. Feinde kennt es nicht. Damit verbindet ſich, was gerade bei einer ſolchen Gemütsart ſich nicht von ſelbſt verſteht, eine ſeltene Ehrlichkeit und Sachlichkeit. Intrige, geltenwollender Ehrgeiz, Machtdrang ſind in dieſer Natur völlig abweſend, ſelbſtverſtändlich nicht vorhanden, unvorſtellbar. Es iſt ein helles, warmes, erfreuendes Bild, ein Bild des Friedens und der Freiheit, ein Bild des Gotteskindes und Jüngers Chriſti — ein Bild der Erquickung.

Auch mit Rade ſind wir nicht immer einig gegangen. Der Krieg hat auch uns entzweit. Wir hätten ihn gelegentlich ſchärfer, kritiſcher, oppoſitioneller gewünſcht. Aber dann wäre er eben nicht Rade geweſen. Auch er konnte nicht *alles* ſein. Auch hat er, was in dieſer Beziehung etwa gefehlt haben mag, durch ſeine mannhafte Haltung gegen das Hitler-Regime, das ihm (wenn ich nicht irre) als Strafe dafür ſeine Profeſſur und den Gehalt entzog, reichlich gutgemacht. Denn das iſt nun die letzte Erprobung deutſcher Menſchen. Auch gegen die Dialektiker hat er ſich mit einer Energie zur Wehr geſetzt, die nur als Proteſt ſeiner Herzensweite und Geiſtesfreiheit zu erklären iſt.

Es iſt gottlob noch kein Nekrolog Rades zu ſchreiben. Nicht einmal ein *Bild* habe ich gezeichnet — dafür brauchte es Zeit und Kunſt!! — ſondern bloß auf den Mann *zeigen* wollen. Es iſt gut, daß man auf ſolche Menſchen zeigt und zeigen kann.

An unſere Leſer.

Die Sammlung der „Briefe" von Emma Pieczynska in franzöſiſcher Sprache war ſehr ſchnell vergriffen. Eine bald darauf erſchienene franzöſiſche Biographie mit vielen noch unveröffentlichten Briefauszügen (Mad. E. P. Sa vie. Delachaux et Nieſtlé A.-G.) liegt druckbereit in deutſcher Ueberſetzung vor. Es liegt nun an dem deutſchſprechenden Leſerkreis, dafür zu ſorgen, daß genügend Beſtellungen eingehen, um den Druck dieſer deutſchen Ueberſetzung wagen zu dürfen. Wer ſich dafür intereſſiert und dafür werben will, wird erſucht, ſich bei Herrn Pfarrer *Karl von Greyerz* in Wiggiswil (Bern) zu melden.

Aus der Arbeit

I.

Caſoja.

Volkshochſchulheim für Mädchen, Lenzerheide-See.

Sommerkurſe 1937.

17.—20. Juni: } Frl. Dr. Ragaz, Zürich: Staatskunde.
24.—27. Juni: }
2.— 9. Juli: Frl. Dr. Turnau, Trogen: Hygiene.
12.—19. Juli: Frau Meli, Zürich: Literatur.
19.—24. Juli: Frl. Dr. Stamm, Zürich: Botanik.

1.— 7. Aug.: Herr Prof. Ragaz, Zürich: Religöſe Fragen.
8.—14. Aug.: Herr Carl Fiſcher, Bildhauer, Zürich, Einführung in Kunſt und Anleitung zu eigenem Geſtalten.
22. Aug.—4. Sept.: Frau Prof. Siemſen, Chexbres: Soziale Fragen.
16.—25. Sept.: Ferienwoche für Fabrikarbeiterinnen.
2.—10. Okt.: Singwoche, Leitung: Alfred und Klara Stern, Zürich (Sonderproſpekt).

Im Ferienhaus Caſoja findet vom 11.—24. Juli eine Ferienwoche für Mädchen von 12 Jahren an, unter Leitung von Frl. Hanna Brack, Frauenfeld, ſtatt (Sonderproſpekt).

Caſoja nimmt für alle dieſe Kurſe Ferienmädchen auf. Der Penſionspreis beträgt im Caſoja-Haupthaus Fr. 5.— und im Caſoja-Ferienhaus Fr. 4.20 pro Tag, oder bei Selbſtverpflegung Fr. 1.20 pro Nacht. Wer das Koſtgeld nicht voll bezahlen kann, ſoll ſich trotzdem in Caſoja melden.

Auskunft und Anmeldungen: Volkshochſchulheim Caſoja, Lenzerheide-See, Graubünden. Telephon: Lenzerheide 72.44.

II.

„Heim" Neukirch a. d. Thur.

Sommerferienwoche für Männer und Frauen. Leitung: Fritz Wartenweiler.

18.—24. Juli: Das Problem Spanien. Wir erleben die furchtbaren Ereigniſſe von weitem. Verſtehen wir ſie? Gibt es eine Möglichkeit ſie verſtehen zu lernen?

Kursgeld, einfache Verpflegung und Unterkunft inbegriffen: Fr. 5.— bis Fr. 6.— pro Tag; Jugendherberge Fr. 4.— bis Fr. 5.—.

Auskunft erteilt gerne und Anmeldungen nimmt entgegen:

Didi Blumer, „Heim" Neukirch a. d. Thur.

III.

Verſammlungen. Olten: Zuſammenkunft unſerer Geſinnungsfreunde vom Aargau, Olten und Langenthal, Sonntag, den 27. Juni, nachmittags 14.30 Uhr im „Volksheim", Aarauerſtraße 48, in Olten.

Der Referent, Pfarrer *Gerber*, ſpricht über das Thema: *„Der ruſſiſche Kommunismus"*. Anſchließend freie Ausſprache.

Geſinnungsfreunde, erſcheint recht zahlreich. Der Ausſchuß.

Redaktionelle Bemerkungen.

Man beachte, daß die politiſchen Ueberſichten am 14, 15. und 16. Juni abgeſchloſſen worden ſind. Der Fall *Bilbaos* und der Sturz *Blums*, um nur dieſe zwei wichtigſten Ereigniſſe zu nennen, fallen alſo außerhalb dieſer Grenze. Eine Monatsſchrift, welche auch die Tagespolitik behandelt, iſt in unſerer Zeit ſich überſtürzenden Geſchehens übel daran.

Von der Betrachtung *„Die beiden Möglichkeiten"* hoffe ich, daß Leſer, die mir in der bibliſchen Sprache nicht zu folgen vermögen, ſie in die ihrige überſetzen und etwas davon haben können.

Das *Juli- und Auguſtheft* ſollen wie immer zuſammengezogen werden und etwa Anfangs Auguſt erſcheinen.

An unſere Leſer im Ausland.

Unſere Abonnentenliſte zeigt, daß die Zahl unſerer Leſer in der *Schweiz* ſtändig zugenommen, im Ausland aber ſeit einiger Zeit abgenommen hat. Und zwar nicht nur infolge des Verbotes in Deutſchland und der Schwierigkeiten in andern Ländern. Es liegt uns aber viel daran, daß wir das Ausland nicht weniger erreichen als bisher, ſondern wenn möglich noch mehr. Im beſonderen dürften die „Neuen Wege" das einzige Organ der religiös-ſozialen Bewegung ſein, das in größerem Stil ein Bindeglied zwiſchen den verſchiedenen Zweigen der religiös-ſozialen und verwandter Bewegungen bilden kann. Uebernationaler Zuſammenſchluß, Bildung einer Weltgemeinde, die in Klarheit und Konkretheit dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit dienen will, iſt wohl heute das Wichtigſte, was es gibt. Die „Neuen Wege" wollen dieſem Ziele dienen, ſo gut ſie können. Sie können es aber deſto beſſer, je mehr ſie darin unterſtützt werden. Darum erlauben wir uns, an unſere Leſer im Ausland die herzliche Bitte zu richten, ſie möchten, ſoweit ſie die „Neuen Wege" und ihr Werk ſchätzen, ſelbſt für ſie unter ſolchen Menſchen werben, die als Leſer in Betracht kommen oder uns Adreſſen von ſolchen zuſtellen. Und zwar nicht nur einmal, ſondern immer wieder. Wir wären ihnen zu warmem Dank verpflichtet. Sie dienen damit nicht nur uns, ſondern der gemeinſamen Sache.

Worte.

Die Zeit iſt voller Bedrängnis. Die Sache Chriſti liegt wie im Todeskampf. Und doch — nie ſchritt Chriſtus mächtiger durch die Erdenzeit, nie war ſein Kommen deutlicher, ſeine Nähe ſpürbarer, nie ſein Dienſt köſtlicher als jetzt. Darum laßt uns in dieſen Augenblicken des Ewigen, zwiſchen Sturm und Sturm in der Erdenzeit, zu ihm beten: „O Gott, du kannſt das Dunkel erleuchten, Du kannſt es allein." *Newman.*

* * *

Die Zeiten der großen Schrecken ſind auch die Zeiten der großen Hoffnungen. Der babyloniſchen Gefangenſchaft verdanken wir mit der Fortſetzung des Jeſaja jene Bilder, von denen ſeither die menſchliche Seele nie mehr losgekommen iſt; die Verfolgungen des Nero haben uns die Offenbarung Johannis gegeben und die Stürme des zwölften Jahrhunderts das „ewige Evangelium". *Salatier.*

Von der Regierung Gottes.

Ein Geſpräch.

Ego: Wie geht es Ihnen?

Alter: Wie ſoll es einem gehen in ſolchen Zeiten, wo nicht nur das Schlechte, ſondern auch das radikal Böſe überall obenauf iſt, das Unrecht das Recht, die Lüge die Wahrheit, und — beinahe hätte ich noch mehr geſagt.

Ego: Was denn? Sie brauchen doch mir gegenüber kein Blatt vor den Mund zu nehmen!

Alter: Nun denn: Wo der Teufel Gott verſchlingt.

Ego: Sie ſprechen nur aus, was das ſchmerzliche Geheimnis vieler iſt. Ja, das iſt das Allerſchwerſte an all dem, was wir heute erleben müſſen: daß uns darüber auch Gott verloren zu gehen ſcheint. Wenn ich in Stunden der Stille in dieſe Welt hinaus und hinein horche, dann iſt es mir, als ob ich aus Millionen Seelen den Schrei vernähme: „Gott, unſer Gott, warum haſt Du uns verlaſſen?“

Alter: Und dieſer Schrei iſt ſozuſagen nur die Antwort auf die Frage: „Warum kann Gott das alles tun? Warum kann er das alles zulaſſen? Warum läßt er all dieſe Mächte des Böſen walten, wie ſie nur wollen? Warum kommt er dem Guten und ſeinen Vorkämpfern nicht ſtärker zu Hilfe?“ Und iſt dieſe Frage etwa nicht berechtigt? Ja, darf ich mir nicht erlauben, ſie an Sie ſelbſt zu richten? Was ſagen denn Sie dazu?

Ego: Glauben Sie etwa, daß ich ſelbſt eine Antwort ſozuſagen in der Weſtentaſche habe? Das alles laſtet als bange Frage und ſchmerzliches Rätſel auch ſchwer genug auf mir.

Alter: Gewiß. Das verſtehe ich wohl. Aber eine Antwort haben Sie doch; wollen Sie mir dieſe nicht wenigſtens andeuten?

Ego: Nun denn — ſo hätte ich faſt Luſt, mit einer Frage zu antworten: Was hat denn *Gott* mit alledem zu tun? Darf man Gott mit alledem in Beziehung bringen?

Alter: Da ſtaune ich nun freilich: Gott regiert doch alles, und wenn er einiges auch bloß zuläßt, ſo behält er doch als der Zulaſſende die Macht in der Hand.

Ego: Steht das ſo feſt? Das iſt wohl die gewöhnliche Auffaſſung. Aber haben Sie nicht auch ſchon von Marcion gehört? Man redet ja jetzt wieder öfter von ihm.

Alter: Ich habe von ihm als von einem Ketzer aus dem zweiten Jahrhundert nach Chriſtus, glaube ich, gehört. Er ſcheint das Alte Teſtament ſcharf vom Neuen zu trennen, iſt alſo einer der erſten

chriſtlichen Antiſemiten. Aber Genaueres weiß ich über ihn nicht. Wie ſtellt er ſich denn zu unſerer Frage?

Ego: Er unterſcheidet ſcharf zwiſchen dem Schöpfer-Gott des Alten und dem Erlöſer-Gott des Neuen Teſtamentes. Jenen läßt er gar nicht als wahren Gott gelten. Er iſt bloß der Demiurg, der Weltbaumeiſter, aber er iſt nicht der wahre Gott. Das iſt erſt der Gott des Neuen Teſtamentes. Er *erlöſt* von dieſer böſen Welt. Dieſe iſt alſo nicht ohne weiteres von Gott regiert, ſondern von einer andern Macht; es herrſcht alſo darin ſachgemäß zunächſt das Böſe, nicht das Gute, der böſe Gott, nicht der gute Gott. Was wir hoffen und erwarten dürfen, iſt nicht die Durchſetzung des Guten, ſagen wir: des Reiches Gottes, in dieſer Welt durch Gottes Macht, ſondern bloß die Erlöſung von ihr durch Chriſtus. Die Loſung kann alſo nicht ſein: Mit Gott hinein in dieſe Welt, ſie zu der Herrſchaft Gottes zu geſtalten! ſondern: Mit Chriſtus heraus aus dieſer Welt des Demiurgen! Wie denn Marcion ſelbſt ein großer Asket war.

Alter: Das iſt offenbar eine der vielen Arten von Gnoſis, die damals die bibliſche Botſchaft durch orientaliſche oder doch ſpätgriechiſche Religionsphiloſophie erſetzen wollten oder doch beide wunderlich vermiſchten. Ich erinnere mich jetzt auch daran, daß ſpäter die Manichäer, zu denen ja auch Auguſtinus eine Zeitlang gehörte, eine noch ſchroffere Trennung zwiſchen Gut und Böſe, Gott und Welt lehrten. Jene Gnoſis wie der Manichäismus ſind doch mit Recht von den Vertretern der Gemeinde Chriſti abgelehnt worden?

Ego: Nun, mit Marcion hatten ſie ſchon mehr zu ſchaffen. Aber wenn Sie es vorziehen, ſo erinnere ich Sie an einen Mann, dem wir, was wir auch ſonſt gegen ihn haben mögen, doch das Wurzeln in der Bibel nicht abſprechen werden: Hat nicht *Luther* den Deus absconditus, den verborgenen Gott der Schöpfung von dem in Chriſtus offenbarten unterſchieden und jenem all die Dunkelheit, all das Unrecht, all das Uebel in der Natur, aber zum Teil auch in der Geſchichte, zugeſchrieben?

Alter: Luther? Gerade dieſe Lehre Luthers kann ich am wenigſten billigen. Auf ihr fußt ſchließlich doch jene andere, moderne lutheriſche Theorie, die „von der Eigengeſetzlichkeit der Welt", die man im Namen Gottes gelten laſſen ſolle, mit andern Worten: die Theſe, daß auch Selbſtſucht und Gewalt, beſonders im Bereiche des politiſchen Lebens, der Ordnung Gottes entſpreche, freilich nicht des in Chriſtus offenbarten, ſondern jenes verborgenen Gottes, dem man dann ſo ziemlich alles zuſchieben kann. Ich möchte doch lieber auf die *Bibel*, beſonders auf das *Neue Teſtament*, hören als auf Luther.

Ego: Ueber den „verborgenen Gott" und was man damit macht, bin ich mit Ihnen einig. Aber ob das Neue Teſtament ſo viel anders redet als Marcion oder Luther? Redet es nicht immer wieder von dem „Herrſcher dieſer Welt" als von einer Macht des Böſen, beſonders der

Lüge, die erſt geſtürzt werden müſſe, bevor wirklich Gott regieren könne? Ich will Ihnen auch verraten, daß die Gedanken *Blumhardts* des Jüngeren über dieſes Thema ſich auf ähnlichen, jedenfalls ſehr eigenartigen und ungewöhnlichen Bahnen bewegten.

Alter: Wirklich? Das macht mir Eindruck. Denn das war ein Mann, der etwas vom Regiment Gottes verſtand.

Ego: Ich könnte auch einen Blumhardt nicht ferne ſtehenden, noch lebenden großen Jünger Chriſti nennen: *Wilfred Monod.* Sie werden von ihm gehört haben. Auch er will nichts von einer Allmacht Gottes wiſſen, der ſchon jetzt die Welt gehörte, ſondern verſteht ſie als etwas, was erſt noch werden ſoll.

Alter: So? Das hat ein chriſtlicher Prediger und Profeſſor zu behaupten gewagt? Alle Achtung vor ſolchem Mut des Denkens! Und doch, was das Neue Teſtament betrifft, ſo ſcheint mir, Sie hätten nur die eine, und zwar die unweſentlichere Hälfte ſeiner Botſchaft hervorgehoben. Gewiß iſt die Rede vom „Fürſten dieſer Welt", es heißt aber auch: „Seid getroſt, ich habe die Welt überwunden", und ein andermal: „Unſer Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwunden hat." Und das ſcheint mir das Weſentliche zu ſein, das die „Botſchaft".

Darf ich überhaupt etwas weiter ausholen? Ich kann mich mit dem Gedanken nicht befreunden, daß nicht *Gott* die Welt regiere, und zwar in allem und jedem, unmittelbar oder mittelbar. Es entſteht mir dadurch eine zu große *Leere,* worin mein Gemüt von Schrecken überwältigt wird. Denn können wir es ertragen, daß irgendwo in der Wirklichkeit Gott *nicht* herrſche, *nicht* walte? Dann könnten wir ja nicht unbedingt auf ihn vertrauen, dann wären wir da und dort wirklich von ihm verlaſſen, uns ſelbſt und den Mächten der Welt oder der Hölle überlaſſen. Davor ſchaudert mir! Und das iſt ſicher auch nicht die letzte Meinung der Bibel. Ich geſtehe, daß mir hierin *Calvin* mit ſeiner Lehre von der alleinigen Ehre, Macht und Herrſchaft Gottes immer wieder gewaltigen Eindruck macht. Da regiert wirklich Gott in allem und er allein in allem.

Ego: In allem? Auch im Böſen?

Alter: Ja, auch im Böſen. Sie wiſſen das ja ſo gut als ich.

Ego: Ich weiß es. Aber iſt das nicht unmöglich? Und ſollte Sie das nicht auch von Gott entfernen, wenn er der Täter dieſer entſetzlichen Dinge iſt, wenn er, um gerade ein nur zu aktuelles Beiſpiel zu brauchen, durch die Hand von Menſch-Dämonen Brandbomben auf unſchuldige Frauen und Kinder wirft? Müſſen Sie nicht froh ſein, daß hier ein leerer Raum entſteht, wenn wir erklären, daß nicht *Gott* ſolche Dinge tut, ſondern — nun, ein Anderer, daß, wie etwa Blumhardt ſagen würde, ſolche Dinge geſchehen, weil und wo Gott *nicht* iſt? Sind wir nicht erlöſt, daß unſer Gemüt, ſchaudernd, ſich in dieſen leeren Raum flüchten darf? Daß es Gott nicht mit ſolchen Dingen zuſammenbringen, zuſammendenken muß?

Alter: Ja, ich verſtehe, verſtehe wohl. Dennoch, es iſt in Calvins Auffaſſung etwas Großes und das Herz auch feſt Machendes: wenn doch überall Er iſt, nicht bloß als der Allmächtige, ſondern auch als der Heilige. Denn Sie wiſſen doch: die Böſen tun auch für Calvin das, was ſie tun, *gegen* Gott, *gegen* ſeinen heiligen Willen. Er iſt es bloß, der ihnen die *Erlaubnis* dazu gibt, ja der unter Umſtänden freilich das Böſe, das in ihnen iſt, direkt *hervorlockt*, zur *Offenbarung* zwingt. Warum aber? Damit es ins *Gericht* komme und dadurch Gottes Ehre verherrliche. Er aber, der Heilige, ſteht über allem. Er weiß den Gerechten (aus Glauben!) aus der Hand des Ungerechten zu retten, in *ſein* Leben hinein, und weiß aus dem Böſen Gutes zu machen, im Sinne des Wortes: „Ihr gedachtet es böſe zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen." So ſind wir denn immer, was uns auch geſchehe, nur in *Gottes* Hand. Es geſchieht nur *ſein* Wille. Dieſer Glaube, dieſe Gewißheit hat jene Hugenotten ſtark gemacht, daß ſie auf den Galeeren, auf den Scheiterhaufen in Gott feſt und getroſt blieben und an die Wände entſetzlicher Kerker das „Résistez!" ſchrieben, das man dort auch heute noch leſen kann. Das iſt großartig, ich möchte das nicht vermiſſen. Das macht das Herz ſtark. Hat, wenn ich mich recht erinnere, nicht auch Blumhardt einmal geſagt, kein Teufel dürfe eines Nagels breit etwas tun, ohne daß Gott der Herr ſei? Und hat ſchließlich, um von den Propheten und Pſalmen zu ſchweigen, Jeſus nicht das Wort von den Sperlingen geſprochen, von denen keiner vom Dache falle ohne den Willen des Vaters?

Ego: Ich geſtehe Ihnen zu, daß es auf Eins ankommt: *Gott regiert.* Daran dürfen wir nicht rütteln laſſen. Ohne das „Gott ſitzt im Regimente" kann die Seele nicht leben. Aber — ein mächtiges Aber! — es kommt darauf an, *wie wir dieſes Regiment verſtehen.* Mit andern Worten: Gott regiert, aber die große Frage iſt, *wie* er regiert — es iſt die einzige Frage, über die jener Pfarrer in Selma Lagerlöfs „Jeruſalem" nachdenkt und predigt. Nebenbei: Ich begreife dieſen Pfarrer gut! Aber nun ſtelle ich die Frage ſo: Regiert Gott als *Deſpot* oder regiert er in *Freiheit, durch* Freiheit?

Alter: Ich weiß nicht, wohin dieſe Frage zielt, doch will ich antworten: in Freiheit.

Ego: Sie *müſſen* doch wohl. Eine andere Antwort wäre unmöglich. Wäre auch unbibliſch. Der Vater kann doch kein Deſpot ſein! Anders geſagt: Was Gott will, das iſt doch nicht bloß, daß ſein Wille *mechaniſch* herrſche, etwa, wie man das durch die ſogenannten Naturgeſetze ausdrückt (ich mache dazu meine Vorbehalte, will aber jetzt davon nicht weiter reden), ſondern daß er der Wille der *Menſchen*, ſeiner Geſchöpfe, ſeiner Söhne und Töchter werde, dem ſie in freiem Gehorſam dienen. Denn nur ein freier Gehorſam iſt Gehorſam. So verſteht doch auch Calvin die Verwirklichung der Ehre Gottes in den Menſchen.

Alter: Sicher. Das iſt nicht zu leugnen.

Ego: Nun denn, dieſe Freiheit des Menſchen bedeutet auch Freiheit des *Böſen*, Freiheit *für* das Böſe.

Alter: Wie iſt das gemeint? Soll etwa das Böſe auch *notwendig* ſein?

Ego: Nein, nicht notwendig, aber *möglich*. Denn wenn das Böſe überhaupt nicht möglich iſt, dann iſt auch kein Gutes möglich. Lebt das Gute doch von der Freiheit. Der Fall in das Böſe iſt deswegen nicht notwendig; er ſollte nicht ſein, hätte nicht ſein müſſen; er bleibt *Schuld*, er bleibt *Fall*, aber dieſer Fall iſt nicht Notwendigkeit, ſondern in einem beſonderen, furchtbaren Sinn des Wortes *Zufall*, weil eben *Tat* jener Freiheit, welche die Urtatſache Gottes und des Menſchen iſt.

Alter: Ich kann und will nicht widerſprechen, auch im Namen Calvins nicht. Aber ich frage: Sollte das Böſe denn frei walten dürfen? Sollte Gott es nicht doch im Zaume halten?

Ego: Ich antworte mit Calvin: Doch; es muß zuletzt Gott dienen. Auch der Satan erſcheint bei Hiob vor Gott. Vielleicht darf ich mit Konrad Ferdinand Meyer ſagen: „Die zerſtören, die vernichten, die Dämonen, knirſchen: Ja!" Der Teufel, jeder Teufel, ſteht inſofern unter Gottes Macht. Blumhardt hat Recht.

Und ſehen Sie nun, hier ergibt ſich eine gewiſſe Uebereinſtimmung zwiſchen Calvin und dem Neuen Teſtament. Auch im Neuen Teſtamente dient zuletzt der „Fürſt dieſer Welt" Gott. Und zwar nimmt nun hier der Geſichtspunkt, daß das Böſe auch die Freiheit haben muß, hervorzutreten, gewaltige Formen an, beſonders in der Offenbarung Johannis. Das Böſe darf ſich offenbaren, aber es dient damit der Offenbarung des Guten und bereitet damit ſein eigenes Gericht, wie den Sieg des Guten, vor. Der Antichriſt, Satan ſelbſt darf ſein Weſen und ſeine Herrlichkeit entfalten, darf ſein Reich bauen, um auf dieſe Weiſe *offenbar* zu werden, worauf dann der *Sturz* erfolgen, das *Gute* offenbar werden, ſagen wir beſſer: das Reich Gottes ſiegen kann. Das ſcheint mir auch der letzte Sinn des Geſchehens zu ſein, dem wir *heute* beiwohnen. Ich habe das ſchon oft zu zeigen verſucht. Wir können nach meiner Anſicht nichts Beſſeres tun, als immer wieder unſer Auge für dieſe Wahrheit zu öffnen. Dann ſehen wir gerade in dieſen Entwicklungen des Böſen ſchon den Sieg Gottes. Er regiert darin, in Freiheit, überall. Denn dieſe Freiheit iſt aus *ihm*, iſt aus *ſeiner* Freiheit. Wenn wir das ſehen, dann bekommen wir *Geduld* — Geduld für Gottes Weg und Regiment. Es iſt das letzte Geheimnis der Freiheit, was wir anbetend verehren.

Alter: Hier möchte ich aber doch noch einmal einſetzen. Sollte dieſe Auffaſſung in Ihren Augen wirklich auch die Calvins ſein?

Ego: Nein, das nun doch nicht einfach. Es iſt Berührung da, aber nicht Gleichheit. Es iſt, wenn ich ſo ſagen darf, nicht die Auffaſſung Calvins, ſondern die Blumhardts.

Alter: Und worin beſtünde dann der Unterſchied?

Ego: Wir wollen noch einmal auf das: „Gott regiert — er regiert allein", zurückkommen. Sie erinnern ſich ja, daß wir darin einig waren, daß aber die Frage war, *wie* er regiere.

Alter: Gewiß.

Ego: Und Sie erinnern ſich, nicht wahr, daß Sie der Antwort zuſtimmten, er regiere in *Freiheit* und was wir daraus für Folgerungen zogen?

Alter: Gewiß, gewiß. Wir haben das ja klar gemacht.

Ego: Gut denn. Erlauben Sie mir nun, daß ich noch zum Schluß (es iſt für mich das letzte Wort) noch einen Schritt weiter gehe?

Alter: Warum nicht? Was können Sie aber noch ſagen?

Ego: Das Wort von der Freiheit hat für mich noch einen weiteren, gewaltigeren, kühneren Sinn.

Alter: Ich bin geſpannt.

Ego: Sie erinnern ſich an das, was wir von Marcion ſagten, von ſeiner Unterſcheidung zwiſchen dem Gott des Alten und dem des Neuen Teſtamentes, und auch, daß ich es als ſelbſtverſtändlich erklärte, der Vatergott des Neuen Teſtamentes könne kein Deſpot ſein?

Alter: Gewiß!

Ego: Nun denn — ich möchte jetzt bekennen, daß ich zwar nicht Marcions Faſſung dieſer Wahrheit annehme (das Alte Teſtament gehört zum Neuen, und es bedeutet mir unendlich viel, iſt mir auch Wort Gottes), daß ich aber doch hinter und über ſeiner Faſſung eine gewaltige und noch wenig geſchaute Wahrheit ſehe.

Alter: Ich bin geſpannt. Welche wohl?

Ego: Ich knüpfe an das Wort vom Vater an. Reden wir nicht von Gott auch als von unſerem *Herrn?*

Alter: Gewiß.

Ego: Und iſt das nicht, groſſo modo geſagt, auch der Unterſchied zwiſchen dem Alten und dem Neuen Teſtament — ich ſage nun lieber: zwiſchen dem Alten und dem Neuen Bund, daß im Alten Bunde Gott vorwiegend der Herr iſt und im Neuen vorwiegend der Vater?

Alter: Freilich; nur iſt das, erlauben Sie, nichts gerade Neues.

Ego: Sicher. Nur möchte ich daraus eine Folgerung ziehen, die wohl eher neu ſein dürfte.

Alter: (Wartet geſpannt.) Welche Folgerung?

Ego: Ich wage die Frage: Könnte es denn nicht ſein, daß es Gottes Wille wäre, in ſeinem Regimente *die Freiheit immer größer werden zu laſſen?*

Alter: Wie meinen Sie das?

Ego: Ich meine: Sollte es nicht Gottes eigenes Verlangen ſein, daß aus dem *Knecht* (denn dem Herrn entſpricht der Knecht) immer mehr der *Sohn* würde? Und ſollte nicht das gerade die tiefſte Linie des Fortſchrittes vom Alten zum Neuen Bunde ſein? Iſt nicht das der Sinn der großartigen, meiſtens in ihrer vollen Bedeutung noch nicht erkann-

ten Stelle im achten Kapitel des Römerbriefes ſein: „Die vom Geiſte Gottes geleitet ſind, die ſind Söhne Gottes. Denn ihr habt nicht einen Geiſt der Knechtſchaft empfangen, der wieder zur Angſt würde, ſondern ihr habt einen Geiſt der Sohnſchaft empfangen, in dem wir ſprechen: Abba, unſer Vater!"

Alter: Alles zugeſtanden; nur ſehe ich noch nicht, was das für unſere Frage bedeuten ſoll.

Ego: Sehr viel, entſcheidend viel. Ich frage — und nun wird das Neue und Kühne meiner Auffaſſung ſofort deutlich genug hervortreten: *Sollte dem nicht Gottes Wille entſprechen, daß ſein Regiment immer mehr in des Menſchen Hand übergehe?* Oder iſt es denn nicht das innigſte Verlangen eines rechten Vaters (die freilich immer noch nicht allzu häufig ſind), daß ſein Sohn immer ſelbſtändiger werde, immer mehr des Vaters Aufgabe und Willen in Freiheit übernehme? Und zieht ſich ein ſolcher Vater nicht zu dieſem Zwecke nach und nach zurück? Sollte man — und nun erſchrecken Sie nicht! — in dieſem Sinne nicht auch von einem *Rückzug Gottes* reden können: in dem Sinne, meine ich, daß er — in Freiheit und um der Freiheit willen — aus dem Herr immer mehr der Vater würde?

Alter: Mir ſchwindelt etwas vor dieſem Ausblick. Sollte denn Gott ſich im Menſchen auflöſen — eine nicht neue Meinung: die Myſtiker, Hegel, Feuerbach, Marx, Nietzſche?

Ego: Nicht ſich auflöſen, ſondern ſich *erfüllen.* Oder ſollte denn umſonſt von der *Menſchwerdung Gottes* die Rede ſein? Man hat dieſes Zentralwort des Chriſtentums freilich noch wenig verſtanden!

Alter: Aber die Bibel lehrt doch keinen Pantheismus?

Ego: Pantheismus im philoſophiſchen Sinne? Nein; gewiß nicht. Es *iſt* nicht alles Gott, ſondern alles ſoll einſt Gott *werden* — und das bedeutet: ſein *Reich* werden. Aber es ſteht im Neuen Teſtament: „Alles iſt mir übergeben von meinem Vater", und ſteht darin das Wort von der Freundſchaft, Mitarbeit, Hausgenoſſenſchaft zwiſchen Gott und Menſch. Wie wenig iſt bisher dieſe Wahrheit zur Geltung gekommen gegenüber jener *deſpotiſchen* Art, das Verhältnis zwiſchen Gott und dem Menſchen zu verſtehen! Ich meine, *das* müſſe noch einmal auf den Leuchter kommen: die *Mitarbeit* von Gott und Menſch — das iſt es, was wir verſtehen müſſen. Ich glaube nicht über den Sinn der Bibel — übrigens hier nicht einmal des Alten Teſtamentes — hinauszugehen, wenn ich ſogar von einer *Mitkämpferſchaft* rede.

Alter: Gut. Ich will nichts dagegen ſagen. Aber noch einmal: Was bedeutet das für unſere Frage?

Ego: Noch einmal: Viel, ſehr viel! Vor allem zweierlei. Einmal: Gott tut in dieſem Sinne nicht alles allein — er will vieles ſo weit als möglich durch den *Sohn* tun, und das bedeutet zunächſt: durch den *Menſchen.* Darum übergibt er die Welt — in dieſem Sinne — dem Menſchen. Er ſoll in der Welt *arbeiten;* er ſoll die Diſteln aus ihrem

Acker ausreuten. Er ſoll *kämpfen:* er ſoll die Kriege Gottes führen. Darum beſeitigt Gott nicht alles Böſe von ſich aus — der *Menſch* ſoll es tun; *wir* ſollen es tun. *Und das bedeutet nun eben das Reich Gottes auf Erden.* Nicht dort iſt das Reich Gottes im Sinne der Bibel, wo Gott herrſcht ohne den Willen ſeiner Geſchöpfe, ſondern dort, wo ſein Wille durch den Gehorſam der Geſchöpfe, vor allem des Menſchen, ſiegreich vordringt. Das iſt ja auch, bezeichnenderweiſe, ein Fortſchritt vom Alten zum Neuen Teſtament, daß erſt hier die Botſchaft vom Reiche Gottes hell aufleuchtet, weil eben hier die Wahrheit vom Herrn und Knecht, ohne, wohlverſtanden, ſich ſelbſt aufzulöſen, vielmehr ſich erfüllend, alſo in dieſem Sinne *bleibend*, doch übergeht in die Wahrheit vom Vater und Sohn — weil hier erſt die herrliche Freiheit der Söhne und Töchter Gottes erſcheint.

Hier ſetzt auch *Blumhardts* Gedanke ein, daß erſt im Reiche Gottes Gott *ganz* regiere. Denn erſt dort findet er vollen Gehorſam, und von dem aus kann dann vieles geſchehen, was vorher und außerhalb dieſer Sphäre nicht geſchehen konnte, nicht geſchehen kann; hier wird vieles möglich, was vorher unmöglich war. Ich kann jetzt leider den Folgerungen, die Blumhardt daraus zog, und die wir daraus ziehen können, nicht weiter nachgehen. Das macht auch nichts; Sie werden es dafür ſelber tun, und das iſt noch fruchtbarer.

Wir gelangen ſo dazu, daß das: Gott regiert — er allein! ſich zunächſt in zwei Sätze auflöſt: Gott regiert jetzt und wird künftig noch mehr regieren und: Gott regiert, aber er regiert (gern!) durch Menſchen. Aber Sie geben wohl zu, daß das nur eine Antwort auf die Frage iſt, *wie* Gott regiere. Denn auch im Sohn regiert ja der Vater. Und er muß ja ſo viel immer ſelber tun — nur zu viel — nicht wahr, Sie erlauben mir dieſen allzumenſchlichen Ausdruck?

Alter: Das alles iſt mir nun freilich recht neu, aber es leuchtet mir offen geſtanden ein und erhebt mich.

Ego: Es *iſt* auch erhebend. Denn für dieſe Arbeit und dieſen Kampf, für die Mitarbeiterſchaft und Mitkämpferſchaft gibt Gott dem Menſchen große *Vollmacht.* Er gibt ſie dem, meine ich, der ſie *will,* dem, der ihrer wert iſt. Aber er möchte ſie im Vollmaß geben! Eine große Botſchaft, eine hohe Berufung, nicht wahr?

Alter: Schwindelnd hoch!

Ego: Und doch beſcheiden, ernſt, nicht zum Schwindeln reizend, ſondern mit großer *Verantwortung* beladend.

Und nun möchte ich gern noch einmal auf das *Neue Teſtament* kommen. Auf das, was ich vom „Herrſcher dieſer Welt" geſagt habe und Sie von dem Siege, der die Welt überwunden habe. Beides in der Tat iſt Wahrheit, und nur beides zuſammen — darin haben Sie recht — die *ganze* Wahrheit. Noch waltet über der Welt, über dem alten Aeon, der „Fürſt dieſer Welt", der Herrſcher dieſes Aeon. Jeder Optimismus — das Wort recht verſtanden! — in bezug auf dieſes Welt-

weſen iſt darum unangebracht. Aber auch jeder Peſſimismus — wieder das Wort recht verſtanden! Denn ſeine Macht iſt doch *gebrochen*. Die Entſcheidungsſchlacht iſt geſchlagen. Nicht umſonſt hat Chriſtus geſagt: „Ich ſah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen." Weihnachten, Charfreitag, Oſtern und Himmelfahrt iſt geſchehen — Pfingſten iſt da. Er *hat* die Welt überwunden.

Aber nun, fahre ich fort, iſt es unſere Aufgabe, ſie zu überwinden. Ich meine: Nun müſſen wir die damit gegebene Möglichkeit verwirklichen. Schritt für Schritt. Durch unſern *Glauben*. Das iſt Blumhardts Botſchaft und Tat. Chriſtus herrſcht — darum müſſen wir ihn zum Herrſcher machen — und in ihm Gott! Nicht wahr, Sie verſtehen mich?

Alter: Ich glaube, ich kann auch darin zuſtimmen. Gottes Regiment und Ehre werden darin — in dieſer Freiheit — nicht herabgeſetzt, ſondern erhöht. Ich ſehe es, ich empfinde es.

Aber Sie wollten noch ein Zweites ſagen?

Ego: Ja, ein Zweites und Letztes. Sehr Wichtiges.

Wenn wir Mitarbeiter, Mitkämpfer ſind, dann dürfen wir doch nicht ſofort jammern und klagen — ja vielleicht Gott anklagen, wenn wir — arbeiten und kämpfen müſſen. Ich meine: dann ſollten wir nicht ſtaunen und unwillig werden, wenn die Arbeit nicht ſchon getan, der Kampf nicht ſchon abgeſchloſſen iſt. Ich meine: dann ſollten wir nicht an Gott irre werden, wenn vorläufig noch die Lüge über die Wahrheit, das Unrecht über das Recht, die Gewalt über den Geiſt ſiegt oder doch zu ſiegen ſcheint. Denn dafür ſind wir doch da, daß wir mit Gott im Bunde den Sieg erarbeiten und erkämpfen. Wir ſollten doch ein wenig mehr wiſſen, daß wir *Söhne* ſind und nicht Knechte! Wir ſollten doch ein wenig mehr *Stolz* des Arbeiters und Kämpfers haben! Wir ſollten doch ein wenig mehr ſelbſtändig ſein! Es ſcheint mir wichtig, ſehr wichtig, daß wir das bedenken.

Alter: Iſt das Ihre letzte Antwort? Es ſcheint auch mir wichtig. Doch habe ich noch eine Frage oder zwei.

Ego: Welche denn?

Alter: Wenn der Menſch, als Mitarbeiter und Mitkämpfer, ſo ſelbſtändig wird, wenn Gott ihm ſo viel Vollmacht einräumt, ſo entſtehen, ſcheint mir, zwei Gefahren: Einmal, daß der Menſch ſich überhebe, aus dem Sohn zum Luzifer werde und dann, daß doch wieder jene Leere entſtehe, von der wir am Anfang geredet haben. Ueberhaupt, wie iſt es damit: bleibt der Menſch auch nach dieſer Auffaſſung immer feſt in *Gottes* Hand oder kommt er in die Leere?

Ego: Ich antworte: Was die Ueberhebung betrifft, ſo iſt freilich ſtets eine Gefahr bei der Freiheit wie bei allem Größten — ſollte ſie deswegen nicht von Gott kommen? Und iſt Knechtſchaft nicht die größere Gefahr? Vergeſſen Sie aber vor allem hier nicht: Mitarbeiterſchaft und gar Mitkämpferſchaft iſt ſozuſagen ihrem Begriffe nach

an eine *Bedingung* gebunden: daß wir die Arbeit von *Gott* als dem Arbeitgeber nehmen und daß wir *Gottes* Kampf führen; alſo an die Bedingung des *Gehorſams*. Wir ſtoßen dabei auf die tiefe Ordnung, daß Freiheit ſich in Gehorſam vollendet, wie Gehorſam in Freiheit.

Was aber das andere betrifft, ob wir immer und überall, bei aller Freiheit der Bewegung, in *Gottes* Hand ſtehen, ſo antworte ich: *Unbedingt*. Nur erlauben Sie mir eine letzte Paradoxie, die aber nach meinem Glauben nicht die meinige iſt, ſondern die des Reiches Gottes: Gott behält uns immer in der Hand, immer. Aber er hält es ſo, wie Devindranat Tagore, der Vater Rabbindranat Tagores: Er ließ das Kind trotz Schlangen, Panthern und Räubern frei in den Urwäldern des Himalaya ſich ergehen, überwachte es überhaupt nicht, im Sinne des Gängelbandes, ſondern ließ ihm Freiheit, es bloß — im Geiſte — begleitend. Und es geſchah ihm nie etwas. Sie verſtehen, was ich meine? Sollte es nun nicht Gott auch ſo halten? Er iſt immer bei uns und wir immer in ſeiner Macht. Und ich möchte ſogar ſo weit gehen, zu ſagen: Wenn einer lieber am Gängelband bleiben will, ſo wird er es ihm — ſchließlich! — erlauben, wenn auch nicht gern. Aber ſein *Wille* iſt, daß wir *Freie* werden. Seine Abſicht iſt unſere *Selbſtändigkeit*. Seine *Freude* iſt, wenn wir auch in Gefahr und Einſamkeit nicht ſofort nach ihm ſchreien. Unſere Selbſtändigkeit iſt ſeine höchſte Ehre, und der Sohn bleibt gerade als Sohn ganz beim Vater.

Leonhard Ragaz.

Unſer Sozialismus, I.

Ein Programm.

Vorbemerkung. Die nachfolgenden Ausführungen nehmen unter den inzwiſchen neugewordenen Bedingungen einen Verſuch wieder auf, dem wir von Zeit zu Zeit unſere Arbeit zugewendet haben: Sie wollen eine kurze, zuſammenfaſſende Darſtellung des *Sozialismus* ſein, den die *religiös-ſoziale Bewegung* als ganze vertritt. Wir haben ſchon in den kritiſchen Jahren zwiſchen 1917 und 1920 den Verſuch in verſchiedenen Formen gemacht, ſo vor allem in dem von einer kleinen Arbeitsgemeinſchaft herausgegebenen Buche: *„Ein ſozialiſtiſches Programm“*, das in jenen Zeiten ſozialiſtiſchen Uebermutes (denen nun ein entſprechender ſozialiſtiſcher Kleinmut gefolgt iſt) leider nicht die Aufmerkſamkeit gefunden hat, die es verdient hätte. Das Buch iſt auch heute keineswegs erledigt, vielmehr gewinnt Einiges, was darin ſteht, erſt jetzt ſeine rechte Bedeutung, und wenn gewiſſe Leute ſich die Mühe gäben, es zu leſen, ſo würden ſie vielleicht im ſtillen ſagen: „Es wäre vielleicht doch gut geweſen, wenn wir das einſt geleſen und ernſt genommen hätten!“ Später haben die Vorträge von *Henriette Roland Holſt* über die Kriſe und Erneuerung des Sozialismus auf Grund der veränderten Lage ein ähnliches, nur etwas ſpezielleres Werk getan. Als dann vor einigen Jahren der Hitler-Sturm (man ſchämt ſich, daß es ſo etwas gegeben hat) die ſozialiſtiſchen Probleme neu aufwühlte und beſonders auch die religiös-ſoziale Bewegung der Schweiz bedrohte, haben wir Deutſchſchweizer unſere politiſche und ſoziale Stellung in der Schrift: *„Die Erneuerung der Schweiz“*, verfaßt von *Leonhard Ragaz*, wieder programmartig dar-

zuſtellen verſucht. (Die *religiöſe* ſollte in der Schrift: „*Die Botſchaft vom Reiche Gottes*“ von *Robert Lejeune* und *Leonhard Ragaz* zum Ausdruck kommen.)

Der vorliegende Verſuch nun nimmt den des Buches von 1918 wieder auf. Er iſt dazu beſtimmt, in vielleicht etwas abgeänderter Form, ein Manifeſt und Bekenntnis des „*Internationalen Bundes religiöſer Sozialiſten*“ zu werden. Gerade darum werden uns Ausſprachen über das Vorgetragene wertvoll ſein und wir werden ſolchen auch in den „Neuen Wegen“ ſo viel Raum als möglich gewähren. Es ſei dazu bemerkt, daß dieſen Ausführungen über den Sozialismus noch eine kurze Darſtellung des Zuſammenhanges zwiſchen der Sache Chriſti und den politiſchen und ſozialen Dingen vorausgeſchickt werden ſoll. Vielleicht erſcheint dieſe dann auch in den „Neuen Wegen“.

Endlich ſei noch hinzugefügt, daß der Verfaſſer kein Schweizer iſt. Er iſt ein Mann, der ſeit langer Zeit aufs allertiefſte mit der Arbeiterbewegung ſeines Landes verbunden und ihr unter den ſchwierigſten Umſtänden treu geblieben iſt, ein Mann von ganz ungewöhnlicher Schärfe, Tiefe und Weitſicht des politiſchen (und nicht nur des politiſchen) Urteils. D. Red.

I.

Weſen und Aufgabe des Sozialismus — beſonders in unſerer Zeit.

Die ſozialiſtiſche Ordnung von Wirtſchaft und Geſellſchaft und die ſozialiſtiſche Erneuerung der Kultur iſt Sinn und Aufgabe der kommenden Epoche.

Denn das *Weſen des Sozialismus*, wie wir ihn verſtehen, iſt, die große Wendung zu ſein von der Auflöſung der menſchlichen Bindungen und Beziehungen, der Atomiſierung der Geſellſchaft, die die kapitaliſtiſche Aera gebracht hat, zu einer neuen Ordnung in Freiheit und Gemeinſchaft.

Der Sozialismus ſetzt der Zügelloſigkeit des egoiſtiſchen Gewinnſtrebens, der Entwürdigung und Entſeelung der Arbeit, der Verſklavung des Menſchen durch Beſitz, Maſchine und Technik, der Entperſönlichung, Verflachung und Verödung des Lebens, die durch die kapitaliſtiſche Verſachlichung und Kommerzialiſierung alles menſchlichen Tuns bedingt und gefördert wird, entgegen:

Die Bindung der Wirtſchaft an ſoziale Verantwortung, die Arbeit als freie Leiſtung für die Geſellſchaft und als Selbſtverwirklichung der menſchlichen Perſönlichkeit, die Wiederherſtellung von Recht und Würde der Perſon überhaupt, das Beſtreben, die Not unſerer Zeit zu überwinden durch Gewinnung der Einheit, Freiheit und Gemeinſchaft aller Menſchen.

Indem wir uns für dieſen Sozialismus entſchieden haben, haben wir uns zugleich entſchieden gegen alle Abirrungen vom Weſen des Sozialismus, die uns in den verſchiedenen Gruppierungen und Parteiungen der in den letzten Jahrzehnten bis heute wirkſamen ſozialiſtiſchen Bewegung neben dem eigentlichen Weſen des Sozialismus begegnen, Abirrungen, die meiſtens das geiſtige Erbe der kapitaliſtiſch-bürgerlichen Welt ſind.

Mit dieſer Feſtſtellung über das Weſen des Sozialismus haben wir

zugleich der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß uns der Sozialismus als zeitgeſchichtliche Bewegung mehr bedeutet, als bisher durch die verſchiedenen ſozialiſtiſchen Parteiungen und Vereinigungen erfaßt worden iſt.

Im Sozialismus erkennen wir die irdiſche Hoffnung und den Freiheitswillen aller Unterdrückten, ſeien dies nun Einzelne oder Klaſſen und Völker, und aller Notleidenden, wenn auch die Betroffenen dieſen Sinn nicht immer klar zum Ausdruck zu bringen vermögen. Namentlich erſcheint uns der Sozialismus als der Ausweg der europäiſchen Völker aus ihrer immer unerträglicher werdenden wirtſchaftlichen und politiſch-geiſtigen Not.

Die würgende *Arbeitsloſigkeit* kann nicht anders überwunden werden als durch eine neue Ordnung des politiſchen, ſozialen und wirtſchaftlichen Lebens, die den großen Maſſen der heute Ausgebeuteten und Verelendeten den wirtſchaftlichen Aufſtieg ermöglicht. Denn letztlich wird die Arbeitsloſigkeit als Dauererſcheinung bedingt durch den Umſtand, daß die europäiſche Wirtſchaft, aus ihrer beherrſchenden Stellung auf den außereuropäiſchen Abſatzmärkten zurückgedrängt, auf den heimiſchen Abſatzmärkten keine neuen Konſumenten findet, da die allgemeine Verelendung der Mehrheit der eigenen Völker eine entſprechende Hebung des Konſums verhindert. Verſchärft wird dieſe kriſenhafte Situation durch die Beſtrebungen nach Wirtſchaftsautarkie in einzelnen Ländern, die aus politiſchen Gründen eingeſetzt werden, obwohl bei dem heutigen Stand des arbeitsteiligen Produktionsprozeſſes und der modernen Verkehrsmittel, beſonders was Europa anbelangt, das Gegenteil gefordert wäre. So bringt die Verſtrickung der gegenwärtig Herrſchenden in enge Klaſſen- und Kaſtenintereſſen immer neue Verwirrung. Immer deutlicher wird, daß die Löſung nur gefunden werden kann aus einem Bewußtſein, das ſich wieder verantwortlich weiß ſowohl für das Wohl der eigenen Klaſſe, als das des Volkes und der Völkergemeinſchaft, alſo aus einem rechtverſtandenen ſozialiſtiſchen, in dem allein dieſer poſitive Intereſſenausgleich möglich iſt, und das nach radikalen, wurzelhaften Löſungen drängt.

Darin liegt auch der Ausweg aus der großen politiſch-geiſtigen Not, in die die Völker Europas durch das Aufkommen der *faſchiſtiſchen* Bewegung geraten ſind. Die Gefahr, einer geiſttötenden, entmannenden und zum Untergang in Krieg und Chaos treibenden plutokratiſchen und militäriſchen *Kaſten*-Herrſchaft zu verfallen, iſt der Ausgang des kapitaliſtiſchen Zeitalters. Gegen dieſe Bedrohung hilft allein der umfaſſende Einſatz aller freiheitlichen Kräfte von einer geiſtigen Poſition aus, die dem Weſen des Sozialismus entſpricht.

Aus der unmittelbaren Not der Gegenwart erkennen wir, daß die Zeit für ſoziale Reformen, die keine grundlegenden Umänderungen in der wirtſchaftlichen und geſellſchaftlichen Struktur bringen, endgültig vorbei iſt und radikale, revolutionäre Löſungen erſtrebt werden müſſen.

Einzelreformen mögen hier und dort Linderungen in der unmittelbaren Not bringen, ſie verlieren ihren Sinn ohne den Willen und den Plan für einen Neuaufbau, der das Ziel des Sozialismus iſt.

An dieſem Neuaufbau wollen wir aus den Kräften unſeres *chriſtlichen Glaubens* mitarbeiten.

II.

Die Aufhebung des Proletariates und die rechte Sozialiſierung.

Das wichtigſte Ziel des Sozialismus iſt die Löſung *der* Sozialfrage unſerer Zeit: des *Proletarierproblems.*

Die innerlich-ſachliche und damit auf die Dauer trotz aller Rückſchläge auch praktiſch-geſchichtliche Ueberlegenheit des Sozialismus iſt darin begründet, daß ſeine Viſion einer neuen geſellſchaftlichen Ordnung ausgeht von den Notwendigkeiten einer Ueberwindung der Proletarität des Arbeiters. Allen Reformvorſchlägen aus der bürgerlichen Welt muß jene Radikalität und Totalität fehlen, welche dann gegeben iſt, wenn der Grundriß des Neuaufbaues beſtimmt iſt von den Folgerungen, die ſich aus dem Willen zur Wiederherſtellung der vollen menſchlichen Exiſtenz des Proletariates ergeben.

Die Aufhebung der Proletarität heißt: *Sicherung des Rechtes auf Arbeit, Arbeitseigentum für das Proletariat auf Grundlage des Gemeinbeſitzes, eine neue geſellſchaftliche Arbeitsverfaſſung.*

Die ſogenannte ſtrukturelle Arbeitsloſigkeit iſt ein weſentlicher Charakterzug des Kapitalismus der Endperiode; ſie kann nur mit dieſem ſelbſt überwunden werden. Die Arbeitsloſenverſicherung iſt namentlich dort, wo ſie als ſtaatliche durchgeſetzt werden konnte und kann, als Zugeſtändnis der Geſellſchaft an den Proletarier, Recht auf Arbeit und Unterhalt zu haben, zu werten. Aber ſie ändert nichts an den Zuſtänden. Herabſetzung der Arbeitszeit, ſyſtematiſche Vermehrung der öffentlichen Arbeitsbeſchaffung, Hebung des Konſums durch Senkung der Preiſe, Steigerung des Reallohns durch Verminderung der öffentlichen Laſten (Steuern, Abgaben, Zölle uſw.) — ſolche Maßnahmen mögen vorübergehende Erleichterungen verſchaffen, ſinnvoller und produktiver ſein als Arbeitsbeſchaffung durch militäriſche Aufrüſtung, zur Ueberwindung des Uebels reichen ſie doch nicht aus.

All dieſe Maßnahmen können um Sinn und Wirkung betrogen werden, wenn mit ihnen nicht Hand in Hand geht ein umfaſſender Plan zur Entproletariſierung, zur Umwälzung der Eigentums- und Produktionsordnung.

Der Sozialismus wird das Kreditweſen und die Schlüſſelinduſtrien ſowie die Rohſtoffvorkommen aus dem Beſitz und der Verfügungsmacht Einzelner oder anonymer Geſellſchaften in Beſitz und Verfügungsmacht der Allgemeinheit überführen und dieſer damit die oberſte Leitung der Wirtſchaft garantieren.

Er wird darüber hinaus Arbeitskraft und Arbeitsmittel, Menſch

und Betrieb durch ein genoſſenſchaftlich-demokratiſches Eigentumsrecht wieder miteinander verbinden und ſo ein neues *Arbeits*-Eigentum *aller* induſtriellen Produzenten (in leitender und ausführender Stellung) ſchaffen, das den modernen Produktionsverhältniſſen entſpricht.

Sozialiſierung iſt für dieſen Sozialismus keine Maßnahme, die ſich auf einen formalen, bureaukratiſchen Akt reduziert, ſondern ein Vorgang, der im täglichen beruflichen Leben des Einzelnen ſpürbar ſein muß. Das iſt beſonders dann der Fall, wenn, dem Weſen des Sozialismus entſprechend, die Sozialiſierung die Bildung *ſtaats-* und *kommunal*-ſozialiſtiſcher Betriebe auf das ſachlich bedingte Ausmaß beſchränken wird und die Form des *Genoſſenſchafts*-Eigentums vorherrſchend zur Geltung kommt.

Wird dem Arbeiter ein eigentumsrechtlicher Anſpruch auf eine Arbeitsſtätte geſichert, ſo wird ihm der Arbeitsraum wieder zum Lebensraum. Um *das* geht es dem Sozialismus: daß durch die Zuweiſung von Recht und Verantwortung an der Arbeitsſtätte ſelbſt die ſchöpferiſchen Energien der Arbeiterſchaft entbunden werden können, die Bahn frei wird für die Erziehung der Arbeiterſchaft zu echter Verantwortung und Mitbeſtimmung am Ganzen von jener Stelle aus, die für ſie der naturgegebene Ort der Selbſtbeſtimmung iſt. Es geht darum, daß der Arbeiter in der Arbeit ſich wieder zu ſich ſelbſt finden kann, daß er den Sinn des Lebens wieder *in* der Arbeit und nicht nur neben ihr oder außer ihr findet. Der Sozialismus ſetzt ſich damit über die Schranken hinweg, die den bürgerlichen Sozialreformern geſetzt ſind, ſo daß ſie beim Sparkaſſenbuch und „Land und Haus für jede Familie" ſtecken bleiben. Die *Exiſtenzſicherung* ſieht der Sozialismus erſt vollends gegeben in der Wiederherſtellung des Sinnes der Arbeit, in der Erſchließung ihres ſchöpferiſchen Charakters durch Arbeitseigentum und in einer neuen Arbeitsverfaſſung. In einer Betriebsverfaſſung, die den Arbeiter im Betriebe ſozial und wirtſchaftlich verwurzeln und den Betrieb zu jener Inſtitution werden läßt, wo der Arbeiter bewußt und tatſächlich ſeine öffentliche, allgemeine Funktion ausübt, d. h. wo er ſie unmittelbar und zuerſt ausüben kann.

Damit iſt der Weg frei für eine Umgeſtaltung der *techniſchen Arbeitsorganiſation* ſelbſt. Ein hemmungsloſer techniſcher Fortſchritt, eine dem Sinn der Arbeit widerſprechende Rationaliſierung, die ausſchließliche Berückſichtigung der Senkung der Produktionskoſten als beſtimmenden Faktors bei der Auswahl der Arbeitsmethoden — das alles wird korrigiert werden durch die Rückſicht auf den *Menſchen* im Arbeiter. Bei der hohen Produktionskapazität, die der Sozialismus bei den kapitaliſierten Nationen Europas vorfindet, muß es ihm in erſter Linie nicht darum gehen, die Produktion zu erhöhen, ſondern ſie zu *lenken*, und zwar im Hinblick auf die Bedürfniſſe des Menſchen.

Ohne entſcheidenden Eingriff in die Eigentums- und Produktionsordnung, ohne Abſchaffung der autokratiſchen Wirtſchaftsverfaſſung

und ihren Erſatz durch eine genoſſenſchaftlich-demokratiſche ſind Proletarität und ſtrukturelle Arbeitsloſigkeit nicht zu überwinden.

III.

Die neue Demokratie.

In der kapitaliſtiſchen Aera iſt die Wirtſchaft grundſätzlich aus jeder ſozial-verantwortlichen Bindung gelöſt und der freien Initiative des Einzelnen überlaſſen; im freien Waltenlaſſen der Produktivkräfte ſollte ſich die der Wirtſchaft angeblich innewohnende Vernunft von ſelbſt durchſetzen.

Die kapitaliſtiſche *Privat*-Wirtſchaft erſetzt der Sozialismus durch die *Sozial*-Wirtſchaft. Durch die Vergeſellſchaftung des kapitaliſtiſchen Privateigentums an den Produktionsmitteln ſchafft er die ſoziologiſchen Vorausſetzungen hiefür. Aber erſt durch die Zuordnung von Recht und Verantwortung gegenüber der Sozietät an die *betrieblichen und beruflichen Körperſchaften* der Wirtſchaftenden wird die wirtſchaftliche Tätigkeit als ſoziale Leiſtung, als Dienſt für die Geſamtheit praktiſch erlebt werden können. Das in der modernen, arbeitsteiligen Wirtſchaftsweiſe ſtärker denn je zum Ausdruck kommende Aufeinanderangewieſenſein ſoll durch inſtitutionelle Bindungen in Verfaſſung und Funktion der Wirtſchaft zur gemeinſchaftsbildenden Kraft umgeſetzt werden. Die verheerende Theorie einer ſelbſttätigen, immanenten Vernunft der Wirtſchaft wird überwunden durch eine planmäßige Lenkung und Leitung der Wirtſchaft, die gleicherweiſe beſtimmt iſt von der Einſicht in die rationalen Bedingungen der modernen Produktionsweiſe, wie von einem Wiſſen um Weſen und Würde des Menſchen, dem die Wirtſchaft zu dienen hat. Von dieſem Poſtulat aus wird der Produktionsprozeß, der Aufwand an geſellſchaftlicher Energie, wird Tempo und Richtung des techniſchen Fortſchrittes, wird Bedarfsweckung und Bedarfsdeckung ſowie der Umfang der Verflechtung der Binnenwirtſchaft mit der Weltwirtſchaft reguliert werden können.

Dem Willen, die Wirtſchaft wieder unter ſoziale Verantwortung zu ſtellen, ſie zu einer Funktion der Gemeinſchaft für die Gemeinſchaft zu machen, entſpricht das konſtitutive Prinzip einer neuen demokratiſchen Wirtſchaftsverfaſſung: *das Prinzip der dezentraliſtiſchen Selbſtverwaltung der einzelnen Produktionszweige durch berufliche Leiſtungsgemeinſchaften.*

Die Idee, auf dem Boden des kapitaliſtiſchen Privateigentums, alſo auf der Klaſſenſtruktur der kapitaliſtiſchen Geſellſchaft, berufliche Leiſtungsgemeinſchaften zu errichten, muß im Falle ihrer Durchführung infolge des ſozialen Uebergewichtes der Beſitzer der Produktionsmittel zur Feſtigung der Klaſſenherrſchaft derſelben führen. *Ständeordnungen*, wie ſie von bürgerlicher und kirchlicher Seite propagiert werden, ſind darum abwegig.

Berufliche Leiſtungsgemeinſchaften, aufgebaut und in Funktion ge-

ſetzt nach Abſchaffung des kapitaliſtiſchen Privateigentums, werden die Entwicklung zu einem *Staatsſozialismus* verhindern, der die Wirtſchaft der Gewalt einer neuen Herrenklaſſe, der dann erſt allmächtigen Staatsbureaukratie überantworten würde. Den beruflichen Leiſtungsgemeinſchaften, den Produktionsgilden, und ihrer oberſten Leitung, einem *Wirtſchaftsrat*, wird der Staat ſoviel von ſeinen Rechten und Gewalten abtreten, als der Sache gemäß iſt, und ohne ſich des Rechtes auf oberſte Kontrolle zu begeben.

Durch eine neue ſoziale Arbeitsordnung für die Induſtrie,
durch eine neue Betriebs- und Wirtſchaftsverfaſſung,
worin das Prinzip der *Demokratie* in gewandelter Form zur Geltung gebracht wird;
und worin ſich bereits als ſozialiſiert vorfindet, was der Natur nach *Allen* zuzurechnen iſt: die Produktionsmittel, das Kapital, und worin freigeſetzt iſt, was der Natur des Menſchen nach *individuell* iſt: wirtſchaftliche Initiative, Wille und Fähigkeit zur *Wirtſchaftsführung*,

ſchafft der Sozialismus die inſtitutionellen Vorausſetzungen für eine Regeneration der Wirtſchaftskräfte von unten her.

Die Verbeamtung, die Bureaukratiſierung des kapitaliſtiſchen Unternehmens, die Abkapſelung dieſer Bureaukratie in einer Kaſte, haben zu einem Zerfall der initiativen Kräfte der Wirtſchaft geführt. Die vielgeprieſene „Initiative des freien Unternehmers", der zuliebe eigentumsrechtliche Veränderungen vermieden werden ſollten (da der Unternehmer bei Verluſt des Eigentums den Anreiz zur Initiative verlieren würde), dieſe *erobernde* Initiative gehört immer mehr der Vergangenheit an. Die erforderliche Regeneration der Wirtſchaftskräfte kann allein erfolgen durch Entbindung und Bildung der ſchöpferiſchen Kräfte innerhalb der Arbeiterwelt in Werkſtatt und Bureau.

IV.

Landwirtſchaft und Gewerbe.

Der Sozialismus ſtellt für jene Werktätigen, die ihre geſellſchaftliche Arbeitsleiſtung unter den Erforderniſſen der induſtriellen Produktion erfüllen, das individuelle Arbeitseigentum wieder her, und zwar „auf Grundlage der Kooperation und des Gemeinbeſitzes der Erde und der durch die Arbeit ſelbſt produzierten Produktionsmittel" (Marx).

Er wird daher dort, wo er das Arbeitseigentum noch vorfindet, in der b ä u e r l i c h e n und g e w e r b l i c h e n Produktion, dieſes nicht aufheben.

Aber mit der bloßen Reſpektierung des juridiſchen Beſitztitels wäre den Inhabern des bäuerlichen und gewerblichen Arbeitseigentums nicht geholfen. Die modernen Bedingungen der kapitaliſtiſchen Produktion haben dieſes Arbeitseigentum ſeines Sinnes beraubt. Die Kapitaliſierung des Kreditweſens, die allgemeine Planloſigkeit der kapitaliſtiſchen

Wirtſchaft, die würgenden Kriſen, die Einſchrumpfung der Aufnahmsfähigkeit des Marktes, die Verminderung der Kaufkraft der Konſumenten, das alles hat die Produktivität des bäuerlichen und gewerblichen Arbeitseigentums herabgeſetzt, die Verarmung breiteſter Schichten hervorgerufen und außerdem auch in dieſen Kreiſen die Arbeit ihres ſelbſtbeſtimmten, freien Charakters entkleidet. Nun liegt aber gerade der Sinn des bäuerlichen und gewerblichen Arbeitseigentums darin, eine vornehmlich ſelbſtbeſtimmte, produktive Arbeitsweiſe zu garantieren, durch die die Arbeit, wenn auch als Mühe und Bürde bleibend, ſo doch als dem menſchlichen Weſen entſprechend empfunden und geleiſtet werden kann.

Die Kriſe, die nun auch das bäuerliche und gewerbliche Arbeitseigentum betroffen hat, kann nicht überwunden werden durch Rückgriff auf eine zünftleriſche Exkluſivität, durch Gewerbeſperre, durch Rückfall in eine vorinduſtrielle Produktionsweiſe, bzw. durch lindernde Maßnahmen auf dem Gebiete der Zoll- und Kreditpolitik. Auch hier kann nur eine radikale, aufs Ganze gehende Neuordnung der Wirtſchaft und Geſellſchaft Abhilfe ſchaffen.

Die *freie Bauernſchaft* hat auch in der neuen Ordnung des Sozialismus ihren Platz. Es widerſpräche dem Weſen des Sozialismus, die Bauernſchaft auf dem Wege über die Schaffung ſtaatskapitaliſtiſcher Getreidefabriken und ihrer Umformung zu einer landwirtſchaftlichen Lohnempfängerſchaft der neuen Ordnung einfügen zu wollen. Die *Bauernwirtſchaft* wird weder als mittelalterliches „Lehen", noch als ſozialiſierte Fabrik, *ſondern als genoſſenſchaftlich mit den anderen Wirtſchaftsräumen verbundener Lebensraum* erfaßt ſein, in dem die freiheitlich-menſchliche Verknüpfung von Arbeit und Eigentum als ſchöpferiſches Element der Geſellſchaft gewahrt bleibt. Ein grundſätzliches *Obereigentum* der Gemeinſchaft an *Grund und Boden* wird die Durchführung einer *Bodenreform* ermöglichen, den bäuerlichen Bodenbeſitz von der Spekulation befreien und dennoch an der für die freie Arbeitsleiſtung entſcheidenden Verfügungsmacht des Bauern faktiſch nichts ändern. Das *ſozialiſierte* Kreditweſen wäre einer *Entſchuldungsaktion* der Bauernſchaft eher gewachſen, einer neuen Verſchuldung wäre aber ſchon dadurch der Riegel vorgeſchoben, daß auf das bäuerliche Arbeitseigentum keine Perſonalkredite, ſondern nur mehr Produktionskredite gegeben würden. Anderſeits würde der *Ertrag* des bäuerlichen Arbeitseigentums geſteigert durch den von der Gemeinſchaft geförderten Ausbau der ländlichen Produktivgenoſſenſchaften, durch eine Anpaſſung der Produktion an den Bedarf und ſchließlich durch die direkte genoſſenſchaftliche Verbindung mit den Konſumenten.

Auch der *gewerbliche Betrieb* wird in der neuen Ordnung des Sozialismus vorhanden ſein und ſeine Funktion haben. Die Produkte, die in gewerblichen Betrieben erzeugt werden, müſſen nicht immer dieſelben ſein, aber es erweiſt ſich, daß die gewerbliche Betriebsform

ſich mit ihrer Erzeugung den ſich ändernden Bedingungen anzupaſſen vermag und auf einigen beſonderen Gebieten der Produktion dem Großbetrieb überlegen iſt. Durch die Lenkung des ſozialiſierten Betriebes wird die Gemeinſchaft die Möglichkeit haben, die ökonomiſch ſinnvollen und ſozial wertvollen Zweige der gewerblichen Betriebsform auszuwählen und gleichweiſe zu regulieren und zu fördern. Auch für den gewerblichen Betrieb gilt, daß er durch die genoſſenſchaftliche Organiſation des Waren- und Güterverkehrs in die ſozialiſtiſche Planwirtſchaft einbezogen wird. Das Obereigentum der Gemeinſchaft wird verhüten, daß das gewerbliche Eigentum zu ſpekulativen Zwecken mißbraucht wird, und wird anderſeits den Erwerb von Arbeitseigentum durch Leiſtung ermöglichen. *Traugott Weber.*

(Fortſetzung folgt.)

Schwalben von Celerina.

Einmal,
in der Späte der Zeiten,
wird einer,
der ich verhindert war
zu ſein,
auf den Gefilden der Seligen,
in dieſer lichten, leichten Luft,
mit ſeiner Braut am Arm,
mit ſeinen Kindern,
langſam gehen,
ſich des Glückes
in dem ganzen Jubel des Herzens
frohlockend freuen.

Einmal
wird er mit offener Seele
über dieſe Wieſen ſchreiten,
ohne Gram, ohne Reue,
ohne die zehrende Qual,
daß der Haß der Elenden
ſein Glück umgebe,
umſchlinge, umbringe —
gerecht.

Er wird keine Angſt verbergen
als ein
von der blinden Fortuna Bevorzugter,
wie ein Schuldiger
von der Freundſchaft
ausgeſtoßen zu ſein —
aber er wird ſein Heim
und ſeinen Geiſt
allen fröhlich
offen halten —
denn draußen wird
Gleichheit
die wahre Freundſchaft
nie verderben,
und alle Menſchen,
brüderlich verbunden
werden in ihm
ihre eigene Stimme
herzlich feiern.

Dann wird er gehen und ſehen,
dann wird er ſprechen und ſchaffen.
Die Menſchheit, die ganze Menſchheit mit ihm
wird die Wege des Glückes
verſtehen.
Nicht mehr ein Hohn
für die Not,
nicht mehr ein Dorn
für die Wut
der gerecht Empörten

wird die Stunde der Andacht
auf die Schönheit der Erde
geſungen,
und dieſe ſelben Schwalben
werden flattern
über die ſelben Fluten
des Inns
und dieſe ſelben Lüfte
werden wehen
über derſelben Wälder
zart leuchtenden Lärchen
und tiefgrünen Tannen
von Celerina.

Er wird gehen,
dieſer Geiſt von mir,
aber ohne Angſt und Leid,
und ohne Schmerz;
denn Gemeinſchaft
wird ſein
in der Freude der Arbeit
und der Geiſt wird Gaſt
aller Menſchen.

Nie mehr wird ihm
das Leben unmöglich
unter den Menſchen
erſcheinen,
die Schuld unerträglich,
unmöglich die Pflicht
des Spendens und Sparens,
er wird nicht bewußt ſein
der maßloſen Schuld,
die ihn belaſtet
vor den unzähligen gedrückten,
gepeinigten Menſchen,
die ſich dran ärgern, daß er liebe,
daß er ſo innig lebe
und doch
aus dem ganzen Gewiſſen
nur rufe:
Freiheit und Gerechtigkeit.

Nicht mehr wird er ſchamhaft
zugeben müſſen
daß die Schande
der Mitbürger
ihn auch treffe,
daß der Flecken
der Mitſchuld
auch auf ihm ſei.

Nicht mehr wird er ſich ſchämen
wegen allen Freunden,
die verlogen mitgehen
in der Schar der Sklaven,
nicht mehr wird er wiſſen,
daß Unfreiheit
überall
das wahre Wort
erſticke.

Er wird ohne Trauer
das Leben in ſeiner Tiefe
mit Unſchuld und Mut
erleben.
Er wird ganz ſein,
er wird ruhig ſein,
er wird auftreten
aufrecht, als der, der er iſt;
ſeine Familie wird er haben,
ein Heim mit Büchern und Blumen
wird er bewohnen,
denn das Glück
wird nicht mehr
auf Unglück anderer
aufgebaut.

Der, der ich nicht ſein durfte,
der ich verhindert war,
zu ſein,
wird in der Reinheit des Abends
mit ſeiner Braut
ſpazieren gehen
und dieſe ſelben Glocken werden
läuten,
und dieſer Himmel wird
voll Sterne werden
und dieſe ſelben Schwalben werden
noch
weiß, ſchwarz, ſchneidig, eilig
ſchaukeln
über die ſtrahlende
Stätte des Glücks. J. G. L.

Falſche Ueberſetzungen der Bibel

von welt- und reichsgeſchichtlicher Bedeutung.

I.

Sollte man denken, daß Ueberſetzungen der Bibel ſo viel bedeuten, daß *falſche* Ueberſetzungen unabſehbares Unheil anrichten können? Daß ſie den Gang der Weltgeſchichte, ja ſogar die Entwicklung des Reiches Gottes zu beeinfluſſen vermögen? Und doch iſt dem tatſächlich ſo. Ich gedenke, eine Reihe ſolcher falſchen Uebertragungen kurz zu beleuchten, und beginne mit denen, die mich dazu veranlaßt haben.

1. „*Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt.*“ (Vgl. Matth. 22, 15 ff.)

Das iſt das eine der beiden Haupt-Worte, auf die ſich ſeit langem das ſtützt, was ich die *chriſtliche Staatsdevotion* nennen möchte. Der „Kaiſer“ ſteht hier ſozuſagen neben Gott als die feierliche und geheiligte Vertretung des *Staates*, als das verkörperte, mit dem Nimbus höchſter Majeſtät umgebene Prinzip des Staates.

Hier müßte nun eigentlich ſchon auffallen, daß das eine ſozuſagen *mittelalterliche* Auffaſſung iſt! Im Mittelalter allein ſtand neben dem Papſte, dem Stellvertreter Chriſti, der Kaiſer gleichſam als Stellvertreter der Welt, dem Papſte grundſätzlich untergeordnet, tatſächlich gleichgeordnet und oft überlegen. Zur Not könnte man allfällig auch ſagen, es ſei eine Auffaſſung, die nur in Kaiſerreichen noch einen Sinn habe. Denn in Republiken und auch vielen Monarchien kennt man keinen Kaiſer. Es gibt heute nur ein oder zwei Länder, Japan und Indien, die einen ernſt zu nehmenden Kaiſer haben. Das Wort klingt alſo ſehr antiquiert.

Man halte dieſe Bemerkung nicht für tiftelig: der Staat als „Kaiſer“ bekommt in dieſem Bibelwort von vornherein einen Glanz und eine Majeſtät, die er nur in einer geſchichtlich längſt erledigten Auffaſſung hatte. Wobei aber noch hinzuzufügen iſt, daß der mittelalterliche „Kaiſer“ immerhin etwas anderes war als der moderne Staat oder gar der hegelſche oder hitleriſche.

Doch nun zur Ueberſetzung ſelbſt! Iſt ſie richtig? Nein, ſie iſt nicht richtig! Es muß heißen: „Gebet dem *Zäſar*, was des *Zäſar* iſt!“

Aber was macht das denn für einen Unterſchied?

Einen ſehr großen!

Denn was war Zäſar? Ein durch Krieg, Blut und Gewalt obenauf gekommener *Diktator*. Das iſt der Sachverhalt. Es erbte ſich dann der Familienname des Diktators fort und wurde zuletzt zum Amtstitel. Doch war dieſer eigentlich: Imperator (empereur), Feldherr, Befehlshaber, alſo ein militäriſcher Titel. Aber noch einmal: „Diktator“ wäre die ſachlich beſte Ueberſetzung, und zwar Diktator im ſpäteren Sinne, alſo „Tyrann“. (Denn früher hieß Diktator ein auf kurze Zeit, in

höchſter Not, mit außerordentlicher militäriſcher und politiſcher Gewalt betrauter Magiſtrat.) So hat ohne Zweifel Jeſus den „Zäſar“ geſehen, ohne Zweifel nicht im Glanze der Kaiſerdevotion des Mittelalters und noch ſpäterer Zeiten — im Lichte der Offenbarung Johannis, nicht im Lichte des Thomas von Aquino oder auch Dantes.

Beweis? Die ganze bibliſch-prophetiſche Denkweiſe, die Jeſus erfüllt, aber nicht aufgehoben hat. Vor allem aber *ein* Wort, das man auch falſch, nämlich *abſchwächend* und damit entſtellend überſetzt: Es iſt das Wort Jeſu zu den Jüngern, als die Mutter des Jakobus und Johannes ihre Söhne im Reiche Gottes gerne zur Rechten und Linken Chriſti hätte ſitzen ſehen: „Ihr wißt, daß die Machthaber der Völker ſie *tyranniſieren* und ihre Großen ſie *vergewaltigen*. So ſoll es bei euch nicht ſein, ſondern wer unter euch groß werden will, der wird euer Diener ſein, und wer unter euch der Erſte ſein will, der wird euer Knecht ſein. So wie der Menſchenſohn nicht gekommen iſt, um ſich dienen zu laſſen, ſondern um zu dienen und ſeine Seele zur Sühne für Viele hinzugeben.“

Mit dieſem Worte zeigt Jeſus, was *er* unter „Zäſar“ verſteht und was er ihm als ſeine *eigene* Art entgegenſetzt. Und nun beachte man die *Ueberſetzung*. Statt „Machthaber“ ſetzt man gewöhnlich „Fürſten“ und ſtatt „tyranniſieren“ „beherrſchen“, für „vergewaltigen“ aber „Gewalt über ſie üben“, was alles eine ſtarke Abſchwächung des urſprünglichen Sinnes zugunſten der Staatsdevotion bedeutet.

Alſo: „Gebet dem *Zäſar*, was des *Zäſar* iſt.“

Was iſt damit gewonnen?

Sehr viel: *Jener Glanz iſt weg*. Anſtelle des verkörperten und verklärten Staatsprinzips ſteht ein blutiger, gewalttätiger Diktator. Zur Zeit Jeſu war es ein Tiberius — ein zum wahnſinnigen Verbrecher gewordener Tyrann. Und Jeſus ſagt: „Gebet dieſem angemaßten Gott, der ein Vertreter des Satan iſt, was er verlangt: nämlich die Steuer, aber wiſſet, daß *ihr* Gott und *ſeinem* Reiche gehört.“

Iſt das nicht ein Unterſchied? Die chriſtliche Staatsdevotion hat im Evangelium, hat bei Chriſtus keinen Anſatzpunkt.[1])

2. Aber dafür bei *Paulus? „Seid untertan der Obrigkeit, welche Gewalt über euch hat.“* So heißt es ja Römer 13, 1!

Heißt es wirklich ſo?

Es heißt vielmehr ziemlich anders, nämlich: „Jede Seele füge ſich in die Gewalten, die obenauf ſind“ — alſo in die Magiſtraten und Diktatoren. „Denn es gibt keine ſolche Gewalt ohne göttliche Zulaſſung, und die vorhandenen ſind von Gott verordnet.“

Das klingt doch wieder recht anders, nicht wahr? „*Obrigkeit*“ iſt wieder ein Wort, das von vornherein mit einem gewiſſen Glanz, einer

---

[1]) Man vergleiche dazu die Betrachtung: „*Der königliche Jeſus*“ in einem früheren Hefte.

gewiſſen Autorität, einer gewiſſen gottgegebenen Würde umgeben iſt, etwas, was ſchon durch die herkömmliche, ſervile Auslegung dieſer Stelle geprägt iſt. *Das* meint Paulus nicht. Zwar gebe ich zu: er iſt, wenn man das moderne, leicht irreführende Wort brauchen will, um einen Grad ſtaatsfreundlicher als Chriſtus ſelbſt, aber ſeine „Gewalten" ſind doch keineswegs das, was man ſpäter unter „Obrigkeit" und „Staat" verſtanden hat, ſie ſind eine von Gott zugelaſſene Ordnung dieſer raſch vergehenden Welt. Das iſt etwas gründlich anderes.

Ich möchte, um den Sachverhalt zu beleuchten, noch einmal bei der üblichen Uebertragung einſetzen, welche „Gewalten, die obenauf ſind", mit „*Obrigkeit*" wiedergibt. Und da iſt nun wieder etwas verblüffend Selbſtverſtändliches zu ſagen: Wo haben wir denn eine „Obrigkeit"? Wir Demokraten haben doch keine „Obrigkeit" mehr, wir haben direkt oder indirekt von uns ſelbſt gewählte *Behörden.* Dieſe ſtehen nicht über uns, ſondern wir ſtehen über ihnen. Wir ſind nicht Untertanen, ſondern Bürger. „Obrigkeit" iſt ein *autoritärer* Begriff. Man möchte heute allerdings gern wieder zur „Obrigkeit" und zu den „Gnädigen Herren" zurück; aber vorläufig iſt es noch nicht ſo weit. Wenn ihr alſo auch weiterhin überſetzen wollt: „Seid untertan der Obrigkeit" (wobei übrigens die Ueberſetzung „untertan" auch ſchon das Original im Sinne des Staatsſervilismus verändert: „untergeordnet" iſt nicht „untertan"!), gut, dann antworten wir: Wir kennen keine „Obrigkeit" und keine „Untertanen", ſondern nur Behörden und Bürger, in der Demokratie aber ſind dieſe letzteren die „Gewalten", die „obenauf" und „von Gott verordnet" ſind.

Auch das halte man nicht für eine Art Rabuliſtik. Es leuchtet vielmehr daraus der wahre Sachverhalt hervor: die ganze Stellung des Paulus zum Regime der Römer iſt durch die *Zeitlage* bedingt und mit der Zeitlage vergangen. Oder ſollte etwa die Demokratie unbibliſch ſein? Jene Stellung iſt ebenſo zeitgeſchichtlich bedingt und mit jener Zeitlage vergangen, wie die Ausführungen über das Opferfleiſch, über die Ehe, über das Nichtreden der Frau in der Gemeinde, über die Verſchleierung der Frau und Anderes.

Damit iſt nicht geſagt, daß dieſe zeitgeſchichtlich bedingten Aeußerungen uns nicht auch heute etwas ſagen können, wenn wir ſie aus der libertas christiana, der Freiheit der Gotteskinder heraus, betrachten. Es gibt in der Tat ein berechtigtes oder auch gebotenes Sichfügen in gewiſſe Ordnungen des ſozialen Lebens, von denen man ſagen kann, daß ſie zu den Geſetzen gehören, durch die Gott die Natur und die Menſchenwelt zuſammenhält. Es iſt die Gewiſſenhaftigkeit Vinets, die wir ihnen ſchulden.

Aber — wieder mit Vinet — *nicht mehr!* Kein „heiliger", geſchweige denn ein „totaler" Staat! Kein Staat als myſtiſche Macht, der wir „untertan" wären. Weg mit aller chriſtlichen Staatsdevotion und allem chriſtlichen Servilismus und weg auch mit den durch ſie erzeug-

ten Uebertragungen von Bibelworten, bei denen ſie immer wieder anſetzen möchten!

Aber ſind denn dieſe Ueberſetzungen ſo wichtig geweſen? Haben wirklich ſie die Entartung der Sache Chriſti erzeugt, die ſich in der Staatsdevotion darſtellt und die einen Teil jener furchtbaren Geſamtentartung bildet, wodurch die Sache Chriſti aus der Revolution Gottes zur Trägerin der Reaktion geworden iſt?

So meine ich es doch nicht. Vielmehr ſind dieſe falſchen Ueberſetzungen ihrerſeits auch eine *Frucht* dieſer Entartung, die noch viel tiefere Urſachen hat — Urſachen, denen wir jetzt nicht nachgehen können, die wir aber oft genug ans Licht geſtellt haben.[1]) Aber wenn dieſe Ueberſetzungen dergeſtalt ſchon Wirkung jener Entartung ſind, ſo ſind ſie, in Wechſelwirkung, doch auch ihre Urſache geworden. Sie bildeten ihre bibliſche Sanktion. Immer wieder beruft man ſich auf ſie. Nicht zum wenigſten in unſeren Tagen. Leute, die ſonſt weder der Bibel, noch Gott, noch Chriſtus viel nachfragen, kennen wenigſtens *dieſes* „Evangelium" und ſind dankbar dafür. Dieſe falſch überſetzten Worte ſind Burgen der Reaktion. Darum iſt es Zeit, daß ein neues Verſtändnis der Bibel, aus einem neuen Verſtändnis der Sache Chriſti geboren, mit den Galgen, Folterinſtrumenten, Hexenhämmern und Hexentürmen der „Gnädigen Herren" auch dieſe ihnen dienenden falſchen Uebertragungen des Wortes Gottes wegſchwemme.

(Fortſetzung folgt.) *Leonhard Ragaz.*

Appell an das Gewiſſen der Welt.

S O S! Ertönen Hilferufe auf dem Meere, ſo horcht alles auf; ſie werden faſt immer vernommen und Freund wie Feind eilen zu Hilfe, indes unzählige S O S - Rufe auf dem Lande jahraus, jahrein unbeachtet verhallen. In dieſer Zeit, wo die Völker der Erde in politiſche und wirtſchaftliche Fragen verſtrickt ſind, iſt das Gewiſſen der Menſchen für ſoziale und humanitäre Fragen kaum noch wachzurütteln.

Unverantwortlich iſt die Haltung der öffentlichen Meinung und der Regierungen dem Unheil gegenüber, welches der Mißbrauch des Opiums und ſeiner Derivate anrichtet. Die Folgen ſind verheerend, ganze Völker werden von Rauſchgiften durchſeucht, ſind dem phyſiſchen und pſychiſchen Untergang geweiht. Seit nach dem Weltkriege das Rauſchgiftlaſter auch die ſog. ziviliſierten Völker Europas und die Vereinigten Staaten erfaßte, ſchenkten ihm weite Kreiſe erhöhte Aufmerkſamkeit, die aber ſchnell wieder verſchwand. Heute beſchränkt ſich die Rauſchgiftbekämpfung auf einen kleinen Kreis von Klarſehenden.

[1]) Ich meinerſeits beſonders in dem Buche: *„Weltreich, Religion und Gottesherrſchaft."*

Es iſt wenig bekannt, daß der Völkerbund auf keinem andern Gebiet ſo weitgreifende Arbeit leiſtete, wie auf dem der Bekämpfung der Rauſchgifte. Die Opiumkonvention von 1931 trat im Juli 1933 in Kraft und wurde von 48 Staaten ratifiziert. Darunter ſind Deutſchland, Frankreich, Großbritannien, Holland, die Schweiz und die Türkei, Länder, die an der Erzeugung narkotiſcher Mittel in hohem Maße beteiligt ſind. Die Konvention verſucht, die Produktion von Rauſchgiften auf wiſſenſchaftliche und mediziniſche Zwecke zu beſchränken. Alle ratifizierenden Staaten verpflichten ſich, ihren Bedarf an Rauſchgiften jeweils für das nächſte Jahr beim Völkerbund zu melden. Gegen eine ſolche Kontrolle hatten ſich von jeher faſt alle Regierungen energiſch aufgelehnt, ſie als Einmiſchung in ihre heiligſten Rechte betrachtet. Die Preſſe nahm von dem Abkommen — einige wenige Tagesblätter und Frauenzeitungen ausgenommen — wenig Notiz, und was ſeit Juli 1933 weiter erfolgte, iſt nur einem kleinen Kreis eingeweihter Sachkenner bekannt, obwohl die Dinge von größter Bedeutung ſind für die weitere Entwicklung der Bekämpfung der Rauſchgiftſucht. Es handelt ſich um drei weſentliche Faktoren:

1. Die Erfindung der Gewinnung von Opium aus Mohnſtroh.
2. Die in China 1934 erlaſſenen Geſetze zur Bekämpfung der Rauſchgiftſeuche.
3. Die Auswirkung der Konvention von 1931.

Zu 1. In Budszentiminaly in Ungarn iſt in der mit Regierungsgeldern unterſtützten Fabrik „Alcaloida Co. Ltd." ein neues Verfahren ausprobiert worden, Morphium nicht aus dem aus Mohnſaft bereiteten Opium, ſondern aus den getrockneten Stauden der Mohnpflanze, dem Mohnſtroh, herzuſtellen. Man ſcheint mit den 1934 in genannter Fabrik erzielten Reſultaten zufrieden zu ſein. Ungariſche Sachverſtändige erklärten, daß das aus Mohnſtroh gewonnene Morphium für mediziniſche Zwecke dem aus Mohnſaft gleichwertig ſei. Nach der Auslegung des Völkerbunds-Sekretariates und des beratenden Opium-Komitees fällt auch das Mohnſtroh unter die Vorſchriften von Opium-Konventionen; trotzdem zwingt das neue Verfahren zu ſcharfer Aufmerkſamkeit, denn es beſteht die Gefahr, daß die opiumproduzierenden Länder: Indien, Perſien, Jugoſlawien, die Türkei und Bulgarien, auf der nächſten Konferenz zur Beſchränkung der Produktion von Opium und Coca erklären werden, daß die Beſchränkung von Mohnanbau in ihren Ländern keine Bedeutung habe, weil Mohn in der ganzen Welt angebaut wird und nach dem neueſten Verfahren überall zur Gewinnung von Morphium dienen kann.

Zu 2. In China waren die Regierung und die Opiumgegner von jeher einig über die Notwendigkeit der Bekämpfung der Opium-Rauſchſucht. Es beſtanden Mohnanbau- und Opiumrauchverbote, deren praktiſche Durchführung allerdings in dem ungeheuren Reich unmöglich gemacht wurde durch die Profitgier der Europäer, Japaner,

Exterritorialen und vielerorts auch durch das chineſiſche Militär. Dem Opiumrauchen folgte das weit gefährlichere Einſpritzen von Morphium und Heroin, ſowie das Rauchen und Schlucken von Heroinpillen. Letzteres — da jeder dieſe Pillen ohne Vorbereitung heimlich nehmen kann — ſtellte ſich bald als eine der ſchlimmſten Förderungen der Rauſchgiftſeuche heraus. Die Chineſen lernten von Europäern und Japanern die Fabrikation von Rauſchgiften. Der Jahresverbrauch von illegalem Morphium und Heroin wird auf 90—100 Tonnen (1 Tonne = 20 Zentner) geſchätzt. Die Rauſchgiftverſeuchung und der jetzige Kampf der chineſiſchen Regierung, die im Gegenſatz zu früheren Zeiten nun tatkräftig vom Militär unterſtützt wird, iſt von ſolcher Bedeutung und ſo inſtruktiv, daß ein näheres Eingehen darauf gerechtfertigt erſcheint.

Das Geſetz vom Mai 1934 iſt ein Militärgeſetz, ſeine Durchführung obliegt den Militärgerichten. Vertieft man ſich in die Vorſchriften des Geſetzes, ſo erhält man den Eindruck, als ſei ein gewaltiges, dicht- und kleinmaſchiges Netz über das große Reich geſpannt. Maſche an Maſche fügt ſich wohlgeordnet neben- und ineinander, nirgends ein Schlupfloch, ein Durchkommen. Wer es wagt, gegen den Stachel zu löcken, der wird von den unerbittlichen Fangarmen des Geſetzes gepackt. Mit hoher Geldſtrafe von 5000 Dollar und Gefängnisſtrafe von 5 Jahren hält man ſich nur in den ſeltenſten Fällen auf; faſt auf jedem Vergehen ſteht Todesſtrafe. Mit dem Tode wird beſtraft: wer unbefugt Rauſchgifte herſtellt; wer in Beſitz von ſolchen betroffen wird; wer ſie vertreibt, mit ihnen handelt; dazu Süchtige, die ſich der Heilung widerſetzen, oder nach erfolgter Heilung rückfällig werden uſw.

Der chineſiſche Vertreter beim Völkerbund in Genf, Dr. Hoo Chi Tſai, teilte im November 1934 mit, daß kurze Zeit, nachdem das Geſetz in Kraft trat, über 30 Hinrichtungen erfolgt ſeien. Heute ſind es bereits viele Hunderte.

Der Mohnanbau ſoll kontrolliert werden: das Säen, Wachſen, Ernten. Ebenſo die Fabrikation von Rauſchgiften, wie der Transport, Kauf und Verkauf. Die Zuverläſſigkeit des Verkäufers wird eingehend geprüft. Jedes und alles, jeder und alle ſtehen unter ſtrenger Aufſicht.

Wichtiger als Aufſicht, Kontrolle und Abſchreckungsmethoden erſcheint mir die mit dem neuen Geſetz verbundene Aufklärungsarbeit und die umſichtige Fürſorge, die man den Süchtigen angedeihen läßt.

Die Aufklärungsarbeit. Die Kontrollbeamten ſind verpflichtet, in Gemeinſchaft mit den Magiſtraten in allen Provinzen unter Hinzuziehung weiteſter Bevölkerungskreiſe Verſammlungen abzuhalten, um die Gefahren der Rauſchgiftſeuche, ſamt allem, was damit in Verbindung ſteht, klarzulegen und die neuen Geſetze und Maßnahmen den breiten Maſſen bekannt zu geben.

Die Fürſorge. Alle Süchtigen ſollen erfaßt werden. Wer nicht freiwillig kommt, wird gezwungen; wer nicht zahlen kann, wird unentgeltlich behandelt. Nur die als erfolgreich erwieſenen Methoden kommen zur Anwendung. Die aus der Anſtalt Entlaſſenen bleiben ſolange unter ſtaatlicher Beaufſichtigung, bis Rückfälligkeit ausgeſchloſſen iſt.

Jahrzehntelange Erfahrung hat gelehrt, daß es unter den Opiumrauchern Unverbeſſerliche gibt; ſie verfielen dem Laſter aus Krankheit, Armut oder Alter und ſind nicht von heute auf morgen zu heilen. Solche erhalten auf Beſcheinigung von Aerzten oder Beſſerungsanſtalten hin Opium-Raucherlaubnis. Der Erlaubnisſchein wird innerhalb von 6 Jahren von Zeit zu Zeit auf eine geringere Doſis erneuert. Innerhalb dieſes Zeitraumes glaubt die Regierung beſtimmt, auch den letzten Opiumraucher geheilt zu haben.

Könnten dieſe Maßnahmen im ganzen Reich durchgeführt werden, ſo iſt die Annahme wohl berechtigt, daß China innerhalb 6 Jahren von der Rauſchgiftſeuche befreit wäre. Vorläufig aber können dieſe Verordnungen nur in den 11 Zentral-Provinzen angewandt werden, die unter der Herrſchaft von General Tſchiang Kai Tſchek ſtehen, und er kann lediglich kontrollieren, was an Rauſchgiften aus den Grenzprovinzen in dieſe eingeführt wird. Erfährt man, daß Mr. Woodhead die Süchtigen in den 11 Zentralprovinzen auf 30 Millionen ſchätzt, ſo fragt ſich wohl jeder, der chineſiſche Verhältniſſe kennt: Sind in China die Möglichkeiten vorhanden zur Kontrolle der Süchtigen, zur Schließung der bekannten und heimlichen Opiumhöhlen, der illegalen Fabriken uſw.? Hat China die dafür ſpeziell ausgebildete Polizei, die Kontrollbeamten, die Krankenhäuſer, und, last not least, wird die chineſiſche Regierung nach Ablauf von 6 Jahren das Opiumrauchmonopol auch wirklich endgültig aufheben und der Verſuchung kraftvoll widerſtehen, es als lukrative Einnahmequelle für den Staat beſtehen zu laſſen, nach dem Vorbilde von Britiſch-und Holländiſch-Indien?

Die Zeit wird lehren, ob die Durchführung des Geſetzes von 1934 möglich iſt. Alle Freunde Chinas werden es ſehnlichſt wünſchen.

Zu 3. Die Auswirkungen der Opiumkonvention von 1931.

Die von 48 Staaten ratifizierte Konvention hat den ſchon oben erwähnten Vorteil, daß dieſe Staaten ihren Bedarf an Rauſchgiften ſeit dem Jahre 1934 beim Völkerbund angaben. Der Kontrollausſchuß — der mit 73 Ländern und 117 Territorien in Verbindung ſteht — hat dieſe Schätzungen geprüft und für die Staaten, die ihre Angaben nicht rechtzeitig einſandten, Selbſtſchätzungen aufgeſtellt. Der legale Bedarf für 1934 iſt ſomit bekannt geworden. Die erſten Schätzungen waren viel höher, als man erwartet hatte. Die Regierungen ſind jedoch verpflichtet, den Verbrauch zu kontrollieren und am Ende des Jahres unverbrauchte Mengen anzugeben, und ſo hofft man, daß die Forderung allmählich niedriger ſein werde.

Die Annahme, daß durch die Konvention eine prinzipielle Unterbindung des Mißbrauches von Rauschgiften gegeben wäre, weil sie versucht, für alle ihr beigetretenen Länder den Verbrauch auf wissenschaftliche und medizinische Zwecke zu beschränken, ist, leider, nicht allgemein zutreffend, da sie natürlich nur die legale, aber nicht die geheime Fabrikation beschränkt. 1934 fiel die Verbrauchsquote von Morphium in Europa, aber die Verbrauchsquote der Welt ist gestiegen. Schleichhandel und illegale Fabrikation zogen gen Osten, in den vorderen Orient, nach China. Viele Europäer und Rassensüchtige mag das befriedigen, aber nicht Menschen, die ein waches Gewissen haben und sich verantwortlich fühlen für alles Geschehen in der Welt.

Nach Angaben des Büros für Anti-Opium-Information in Genf genügen 300 Tonnen Opium, um den jährlichen Weltbedarf von Morphium, Heroin, Codein usw. für medizinische Zwecke zu decken; die bisherige jährliche Weltproduktion von Opium wird auf 14 000 Tonnen geschätzt. Es würden also 13 700 Tonnen Opium den Ländern zufallen, die Opiumrauchmonopol haben und dem geheimen Rauschgifthandel gedient haben, und man möge sich ausmalen, welche Summe von menschlichem Elend, moralischer, physischer, wirtschaftlicher Zerrüttung in dieser Ziffer enthalten ist.

Was kann angesichts der herrschenden Umstände geschehen? Das beratende Opium-Komitee im Völkerbund beschäftigt sich mit dem Plan, ein internationales Abkommen zu treffen zur Unterdrückung der heimlichen Fabrikation und des Schleichhandels mit gefährlichen Drogen. Ferner machten Senator Cavazzoni (Italien) und Herr de Castro (Uruguay) den Vorschlag, daß die Regierungen sich zur Bekämpfung der Rauschgifte einer Polizei bedienen müßten, die speziell für diese Aufgabe nach allen Richtungen vorgebildet und bis in die kleinsten Einzelheiten unterrichtet wäre. Man stellte fest, daß nur Kanada, Aegypten und die Vereinigten Staaten über eine solche Polizei verfügten und daß dieselbe hervorragende Arbeit geleistet habe. Es steht wohl außer Zweifel, daß eine gut ausgebildete und unterrichtete Polizei den infamen Schlichen und Machenschaften der Schleichhändler besser gewachsen ist als eine unorientierte. Aber auch die Polizei, auch die bestgeeignete, wird keine endgültige Lösung bringen, weil zu wichtige wirtschaftliche Faktoren mitsprechen.

Wir schreiben 1937! Das beratende Opium-Komitee des Völkerbundes tritt zweimal im Jahre zusammen. Die Vertreter der verschiedenen Länder erstatten Bericht, machen Vorschläge, aber bis heute gelang es nicht, weder die heimliche Fabrikation noch den Schleichhandel mit schädlichen Drogen auch nur einzudämmen, geschweige denn zu beseitigen.

Trotz der Konvention von 1931 werden heute noch die Einkünfte, welche die Regierungen alljährlich aus dem Rauchopium-Monopol beziehen, auf 250 Millionen Goldfranken geschätzt und die Gewinne

der Privatperſonen aus Rauſchgifterzeugung, -Handel und -Schleichhandel werden dieſe Summe noch beträchtlich überſteigen.

Als Grundforderung erſcheint daher bei der Beſchränkung des Mißbrauches von Rauſchgiften die Ausſchaltung von Profitmöglichkeiten. Die aber iſt beim heutigen Wirtſchaftsſyſtem faſt unmöglich. Deshalb gilt es für alle die, welche dieſe Geißel der Menſchheit, die Rauſchgiftſeuche, ausrotten wollen, neue Mittel und Wege zu ſuchen, ein Wirtſchaftsſyſtem herauszubilden, welches für jede Produktion nur Bedarf und Intereſſe der Geſamtheit im Auge hat: deren Wohl und Würde hat maßgebend zu ſein, nicht aber die Profitgier von Regierungen und Privatperſonen. *Lida Guſtava Heymann.*

Die wirtſchaftlichen Folgen der Aufrüſtung. [1])

Die Herſtellung von Kriegsmaterial iſt eine Form von öffentlichen Ausgaben. Wie jede andere Form von Ausgaben dieſer Art können ſie durch Steuern, durch Anleihen oder eine, ſei's offene, ſei's verſteckte Inflation gedeckt werden. In Zeiten der *Kriſe* ſind große Rüſtungsausgaben, wie große Ausgaben für öffentliche Arbeiten geeignet, die wirtſchaftliche Tätigkeit wirkſam anzuregen. Sie können, wo die Nachfrage der privaten Unternehmungen ausſetzt, Tauſenden von Arbeitsloſen Stellung verſchaffen, Geld in Zirkulation bringen und ſo in einem bedeutenden Sektor der Induſtrie eine Wiederaufnahme der Geſchäfte bewirken. Auf der anderen Seite kann ein gemäßigtes Rüſtungsprogramm, wenn es mehr durch das Mittel der Anleihe als durch Steuern finanziert wird, die Volkswirtſchaft nicht tiefgehend ſchädigen, unter der Vorausſetzung freilich, die auch für die öffentlichen Arbeiten gilt, daß dieſe Produktion ſofort eingeſtellt wird, ſobald in der Privatinduſtrie Anzeichen einer Beſſerung eintreten. Aber es beſteht ein weſentlicher Unterſchied zwiſchen den Rüſtungsausgaben und den öffentlichen Arbeiten in dem Sinne, daß jene die Zukunft mit einer Hypothek belaſten, ohne zum nationalen Reichtum etwas hinzuzufügen, während man von dieſen hoffen darf, daß ſie eines Tages endgültig produktiv werden. Dazu kommt, daß die Einfuhr der Rohſtoffe für die Rüſtungsinduſtrie oft zum Nachteil der Einfuhr an Lebensmitteln oder Rohſtoffen für die normale induſtrielle Produktion bewerkſtelligt wird. Kurz, es iſt unvermeidlich, daß die Rüſtungsfabrikation ſich im gegebenen Augenblick in eine gewiſſe Verminderung des nationalen Wohlſtandes umſetzt. Wenn ſie maßloſe Proportionen

[1]) Auszug aus dem Jahresbericht des Direktors des Internationalen Arbeitsbureaus in Genf.

Dieſes Urteil eines Mannes, der dafür kompetent iſt wie wenige, ſollte in unſeren Tagen um ſo ſorgfältiger beachtet werden, je lauter die Herolde der Aufrüſtung deren Vorteile für das Wirtſchaftsleben zu preiſen pflegen. *Die Red.*

annimmt, so zieht sie unweigerlich „das wachsende Opfer des Lebensstandardes zugunsten der Waffenmacht" (Eden) nach sich.

Der Fall verschlimmert sich noch, wenn in einem Lande ein großes Rüstungsprogramm zur Ausführung gelangt, während eine Periode erwachenden Wirtschaftslebens einsetzt, wie das gegenwärtig der Fall ist. Das Geld, das für die Verwirklichung dieses Programmes ausgegeben wird, ist Geld, das den Privatunternehmungen entzogen wird. Die Arbeitskraft, welche für Zwecke der Zerstörung angewendet wird, ist Arbeitskraft, welche aus den produktiven Betrieben zurückgezogen wird. Die Benutzung der Rohstoffe für die Rüstungsindustrie schafft eine Teuerung für diejenige Industrie, welche für die Bereicherung des Landes arbeitet. Wenn in Zeiten des Marasmus die Kriegsindustrie einige zeitweilige Gewinne verschaffen kann, die geeignet sind, dem sicheren Verlust, womit sie schließlich bezahlt werden müssen, das Gegengewicht zu halten, so bedeutet diese Produktion in Zeiten der Prosperität eine fast vollständige Verschwendung. Ihre wirtschaftlichen Folgen entgehen in der Tat der Mehrzahl der Staatsmänner keineswegs, auch wenn sie aus Gründen der nationalen Politik sich gezwungen sehen, Rüstungsprogramme ins Werk zu setzen. Léon Blum und Neville Chamberlain, wie auch andere, haben diese Folgen mit großer Offenheit auseinandergesetzt und beklagt; ohne Zweifel würden sie die Schlußfolgerung von Präsident Roosevelt bestätigen, der erklärt, die Hebung der Beschäftigung infolge der Rüstungsproduktion „sei illusorisch, da sie nicht erlaube, eine solide, industrielle Struktur zu schaffen und Verbrauchsgüter zu erzeugen, die einen dauernden Wohlstand begründen könnten, und man wüßte, daß diejenigen Länder, die sich einer solchen Verirrung schuldig machten, unvermeidlich einen Tag würden anbrechen sehen, wo sie vor ein Entweder—Oder gestellt würden: entweder ihre Zerstörungsmaschinerie gegen ihre Nachbarn anzuwenden oder eine ungesunde Wirtschaft wie ein Kartenhaus zusammenstürzen zu sehen". Daß jedermann von den wirtschaftlichen Gefahren überzeugt ist, welche maßlose Rüstungsprogramme nach sich ziehen, und doch keine gemeinsame Politik einsetzt, die ihrer Verwirklichung Einhalt geböte, gibt uns einen Begriff von dem Aufhören aller vernünftigen Ueberlegung auf dem Gebiete der internationalen Angelegenheiten.

Auf diese Art bedeutet also der Rüstungswettlauf ein Element der Schwäche im Prozeß der wirtschaftlichen Wiederaufrichtung. Aber viel schlimmer noch ist für diese der *Geisteszustand*, der aus ihm entspringt. Die allgemeine Unruhe, welche die offene Vorbereitung des Krieges in Europa und im Fernen Osten erzeugt, bedeutet ein schweres Hemmnis für die geschäftliche Belebung, die sich abzuzeichnen begonnen hatte. Solange die Kriegsfurcht so verbreitet sein wird, wie sie es während der letzten Wochen des Jahres 1936 war, wird man umsonst hoffen, daß die Welt wieder ihre volle wirtschaftliche Kraft erlange.

Die Wiederherſtellung der internationalen Wechſelkurſe wird auf tauſend Arten durch Maßregeln gehemmt werden, welche ihre Rechtfertigung mehr in militäriſchen Notwendigkeiten als in volkswirtſchaftlicher Weisheit finden. Die Anlagen im Auslande, welche für eine Verwertung der Hilfsmittel des Erdballs unentbehrlich ſind, werden weiter durch politiſche Ueberlegungen und Befürchtungen aufgehalten werden. Niemand wird ſein Geld nach auswärts leihen, ohne genügende Bürgſchaften für eine Rückbezahlung zu beſitzen. Das Vertrauen, das durch die unheilvollen Erfahrungen der Kriſe ſtark erſchüttert worden war, ſieht ſich aufs neue durch die Tatſache der politiſchen Unſicherheit geſchwächt. Ein ſehr bekannter internationaler Bankier (Sir R. Kimberley) hat kategoriſch erklärt: „Es iſt unmöglich, daß die Geſchäfte weitergehen, wenn man an einen nahen Krieg glaubt.“ Das iſt das ſchwarze Gewölk, das am wirtſchaftlichen Horizont aufſteigt. Alle finanziellen, kommerziellen und ſozialen Maßregeln, durch die man im Begriffe war, die große Kriſe der fünf letzten Jahre zu bemeiſtern, werden ſich als unfruchtbar erweiſen, wenn das politiſche und ſoziale Gerüſt unſerer Ziviliſation fortwährend in Gefahr ſteht, durch einen neuen Weltkrieg umgeworfen zu werden. So lange nicht ein wirklicher Friede, organiſiert und verbürgt durch einen ſtärker gewordenen Völkerbund, dieſe Drohung weggeräumt hat, wird der wirtſchaftliche und ſoziale Fortſchritt nur zögernd und zweifelhaft ſein.

Gott und der Staat.[1])

Was aber jenen Gehorſam betrifft, von dem wir feſtgeſtellt haben, daß er den Befehlen der Vorgeſetzten gebühre, ſo iſt ſtets das auszunehmen, vielmehr in erſter Linie in Betracht zu ziehen, daß er uns nicht von dem Gehorſam gegen den abhalte, deſſen Willen ſich die Entſchlüſſe aller Könige nach Gebühr zu fügen, deſſen Beſchlüſſen ihre Ordnungen zu weichen, deſſen Majeſtät ihre Liktorenbündel ſich zu unterwerfen haben. Aber wäre es nicht eine große Verkehrtheit, wenn du, um Menſchen zu befriedigen, in die Beleidigung deſſen verfallen wollteſt, um deſſentwillen gerade du Menſchen gehorchſt? Der Herr iſt der König der Könige, und wo er ſeinen heiligen Mund öffnet, ſo ſoll er allein für Alle und zugleich über Allen gehört werden. Den Menſchen ſodann, die uns vorgeſetzt ſind, ſind wir untergeben, aber nur in ihm. Wenn ſie etwas befehlen, das gegen ihn geht, ſo ſei es null und nichtig. Damit ziehen wir der Würde, womit die Behörden ausgeſtattet ſind, nichts ab; denn ihr geſchieht kein Unrecht, wenn ſie ſich der Ordnung zu fügen hat, daß ſie jener einzigartigen und wahrhaft höchſten Macht Gottes unterworfen iſt. Ich weiß auch, wie groß

[1]) Dieſes Wort, das den Schluß der „Institutio“ Calvins bildet, ſoll in dieſen Zeiten neu auf den Leuchter geſtellt werden. D. Red.

heute die Gefahr iſt, die einer ſolchen Standhaftigkeit droht, weil die Könige („Behörden") meinen, daß ſie ungebührliche Mißachtung gegen ſie bedeute und ihr Unwille der Bote des Todes iſt, wie Salomo ſagt (Sprüche 16). Da aber von Petrus im Auftrage des Himmels das Gebet ausgegeben worden iſt: Man ſolle Gott mehr gehorchen als den Menſchen (Apoſtelgeſchichte 4), ſoll uns der Gedanke tröſten, daß wir jenen Gehorſam leiſten, den Gott verlangt, wenn wir eher alles andere erdulden, als daß wir vom Wege Gottes abweichen. Und damit unſer Mut nicht wanke, gibt uns Paulus noch eine weitere Stärkung (1. Korinther 7): Wir ſeien deswegen um den Preis durch Chriſtus erlöſt worden, den ihn unſere Erlöſung gekoſtet, daß wir uns nicht zu Sklaven der wilden Begierden der Menſchen hergäben und noch weniger den Forderungen der Gottloſigkeit nachgäben. *Calvin.*

Zur Weltlage

Die Geſchichte hat in der Berichtszeit alte Themen weitergeführt und neue, wenigſtens verhältnismäßig neue, auf die Traktandenliſte geſetzt. Im Vordergrund ſteht noch immer

Spanien.

Zwei Züge heben ſich am Bilde deſſen, was „Spanien" heute bedeutet, noch ſtärker als vorher ab: der *Bürgerkrieg* (wenn man dieſes Wort für den Ueberfall eines Landes durch fremde Mordbrenner brauchen will) tritt faſt ganz hinter den *Invaſionskrieg* zurück, und das Problem Spanien wird nur immer mehr ein Spiel grauenvoller *Lüge*. Dieſe konzentriert ſich in der *Nichtinterventionslüge*.

Sie hat inzwiſchen groteske Formen angenommen. Verſuchen wir, die wichtigſten Züge dieſes vom Teufel geleiteten internationalen Schachſpiels feſtzuhalten.

Die Lage Francos war, vollends nach Guadalajara, unhaltbar geworden. Er verlangte in einem geheimen Memorial an Italien und Deutſchland 125 000 Mann, 500 Flugzeuge und natürlich Geld. Wie dem genügen, ohne zu dem ganz offenen Krieg überzugehen, den man doch noch etwas ſcheut? Nun, da war ja Juan March und in bezug auf das Andere war man in Berlin um guten Rat nicht verlegen: Görings im Reichstagsbrand bewährtes Talent fand Verwendung. Das „rote" Spanien mußte ſo ſchlimm kompromittiert werden, daß die ſittliche Empörung der Welt ein ſtärkeres Einſchreiten der Hüter der internationalen Moral rechtfertige. Es geſchah der „Ueberfall" der „roten" Flieger auf den Kreuzer „Deutſchland". Das Bombardement von Almeria ſollte der Welt als Zeichen der furchtbaren „roten Gefahr" gelten. Geplant war noch mehr, nämlich ein Bombardement von Valencia mit allem, was daraus folgen würde. Darum Anſamm-

lung der ganzen deutſchen Flotte an der Oſtküſte Spaniens. Da erfolgte am 23. Juni in Berlin die, wie es heißt, von den Vereinigten Staaten moraliſch unterſtützte Erklärung Frankreichs und Englands, man würde ein ſolches Vorgehen als „unfreundlichen Akt" betrachten, alſo ein Ultimatum. Darauf dampfte die deutſche Flotte durch die Meerenge von Gibraltar zurück. Man mußte es anders probieren. Auf einmal gingen an dem deutſchen Kreuzer „Leipzig" vier Torpedos vorbei. Geſehen hatte ſie niemand und niemand das Torpedoboot, aber man hatte ſie durch Inſtrumente feſtgeſtellt! Und nun, trotzdem kein Kind dieſes Märlein glaubte, wilder Lärm über dieſes neue „rote" Verbrechen und erhöhte Sühneforderung. Ein Angebot Valencias, die Sache durch ein internationales Gericht unterſuchen zu laſſen, wird mit ſittlicher Entrüſtung abgelehnt. Und nun ſtrömen erſt recht Mannſchaften und Kriegsmaterial zu Franco. England und Frankreich bieten ſich an, ſelber, vielleicht unter Mitwirkung „Neutraler", die Kontrolle zu übernehmen. Das lehnen natürlich Deutſchland und Italien ab. Sie ſtellen die Forderung, daß nun die Seekontrolle aufgehoben, aber die Landkontrolle beibehalten werde. Dieſes freche Verlangen würde, wie ſofort gezeigt werden ſoll, zu einer offenen Begünſtigung Francos führen. Frankreich gibt daraufhin die Erklärung ab, daß es an der Pyrenäengrenze die internationalen Kontrolleure aus Gründen des Preſtiges nicht mehr dulden werde, ſo lange Portugal ſie an der ſeinigen nicht mehr zulaſſe. Man hat aus dieſer Erklärung eine große Sache gemacht, als ob ſie eine neue Selbſtändigkeit und Energie Frankreichs bewieſe. In Wirklichkeit war ſie einfach eine jener „Geſten", welche Taten erſetzen ſollen und darum heute ſo beliebt ſind. Denn die *franzöſiſche* Grenze blieb geſchloſſen; auf der andern Seite iſt die Kontrolle der *portugieſiſchen* ſtets eine bloße Fiktion geweſen. Aber ein gottfernes Geſchlecht lebt ja im Element des „als ob".

Die Abſicht der Räuber-Diktatoren iſt klar: Sie wollen Zeit gewinnen; wollen in dieſer Zeit Franco fieberhaft mit Mannſchaft und Material verſorgen; wollen die Nicht-Intervention, auch in ihrer fiktiven Form, wenn möglich überhaupt zerſtören; wollen auf alle Fälle Frankreich und England auseinanderbringen und in dem auf dieſe Weiſe entſtandenen Trubel ihr Geſchäft machen. Zu dieſem Zwecke kehren ſie in das Interventionskomitee zurück, nachdem man die Raubmörder jämmerlich gebeten, doch wieder ſich an der Polizei zu beteiligen.

Und nun wäre es entſcheidend wichtig geweſen, daß man auf der andern Seite feſt geblieben wäre. Nicht nur um Spaniens willen, ſondern auch darum, weil ja das ganze Spiel der Faſchiſten zugleich eine Probe ſein ſollte, was man weiter und anderwärts, zunächſt in Oeſterreich und der Tſchechoſlowakei, wagen dürfe. Aber da traten die beiden Faktoren des Verhängniſſes ins Spiel: die „pazifiſtiſche" Schwäche Frankreichs und die Unehrlichkeit Englands. Schon lange

beſtand die Vermutung, daß England (gemeint iſt immer die reaktionäre Regierung) unter der Decke mit Franco verhandle, immer mit dem Doppelziele, einen deutlichen Sieg der Volksfront zu verhindern und jedenfalls Spanien irgendwie in die Hand zu bekommen. Man berichtete auch zeitweilig von einem Angebot Francos an England, die „Freiwilligen" zu entlaſſen, vorausgeſetzt, daß man ihn als „kriegführende Partei" anerkenne und — ſelbſtverſtändlich — daß Valencia ſeinen internationalen Helfern kündige. Jedenfalls log im Unterhaus Eden, dieſer ebenſo charakterloſe als anmaßende glänzende Hohlkopf (es iſt wohl noch die gelindeſte Bezeichnung, die er verdient),[1]) den das Verhängnis in dieſer Entſcheidungszeit an das Steuer des größten Weltreiches geſtellt (zwar nicht als Steuermann, aber als Steuermannspuppe) — log er wieder frech von einer deutſchen und italieniſchen Nicht-Intervention, und dann erklärte, herrlich debutierend, der Premier Chamberlain, Deutſchland habe in Sachen „Leipzig" (und „Deutſchland"?) große Mäßigung bewieſen. Und das nach Almeria! Was für traurige Kerle „regieren" heute die Welt! Daß die engliſche Bergwerksgeſellſchaft Onconaria im Baskenland von Franco die Erlaubnis erhielt, ihr Unternehmen weiterzuführen, mag dieſe Tatſache beleuchten, ebenſo der Handelskredit von anderthalb Milliarden Schweizerfranken an Franco, dem die City einen direkten von einer Milliarde hinzugefügt habe — was allerdings beſtritten wird.

Im Interventionskomitee gab es nun anfangs einen, vielleicht nur verſtellten, Widerſtand gegen das freche Spiel der Diktatoren. In der dadurch entſtandenen, vielleicht gewollten Verlegenheit erwies ſich das Holland Colijns als Helfer: England wurde erſucht, einen „Vermittlungsvorſchlag" zu machen. (Inzwiſchen gedachten nach dem Fall Bilbaos Deutſchland und Italien wohl Madrid zu nehmen.) Der zuſtandegekommene Vorſchlag, der ganz Edens und Simons Talenten angepaßt iſt, enthält, in allerlei Ballaſt eingewickelt, das von den Diktatoren und England Erſtrebte: *die Anerkennung Francos als kriegführender Partei.* Denn man laſſe ſich nicht täuſchen: das iſt's, worauf es ankommt, dieſes Teufelsei, alles andere iſt nur Fiktion. Vor allem auch die Bedingung, daß vorher die „Freiwilligen" entlaſſen ſein müßten. Denn es weiß jedermann genau, daß dieſes *nicht* geſchehen wird, am wenigſten durch Franco. Man kann aber die Fiktion ſetzen, daß es *geſchehen* ſei — wozu Eden ja der rechte Mann iſt. Durchſetzen ſoll ſich die Anerkennung Francos.

Und nun mache man ſich ganz klar, was das bedeutete: *Es bedeutete einen Freibrief dafür, daß eine „Nicht-Intervention", wie ſie Deutſchland und Frankreich in Spanien geleiſtet, auch anderwärts geübt*

[1]) Charakteriſtiſch für den Mann iſt die Art, wie er neulich im Saal des Völkerbundsrates dem Abgeordneten von Neuſeeland, *Jordan,* das Manuſkript einer Rede korrigierte, worin dieſer Angriffe auf *Deutſchland* wegen ſeines Vorgehens in Spanien formuliert hatte.

werden dürfe. Das ist der Kern dieses Problems, das nicht durch irgend welche juristische Tifteleien zugedeckt werden darf. Wenn ein Professor *Hans Wehberg*, der Herausgeber der „Friedenswarte", ein Mann, den man sonst für einen aufrichtigen Pazifisten halten durfte und der meines Wissens an der „Ecole des hautes études" in Genf das Völkerrecht vertritt, die Anerkennung eines solchen Vorgehens in der „Neuen Zürcher Zeitung" (natürlich!) vertritt, so ist das nur ein trauriges Beispiel mehr dafür, was Professoren können, besonders deutsche!

Dieser ganze Nicht-Interventions-Skandal ist um so miserabler, als besonders Mussolini inzwischen den Sachverhalt in mehr als einem Artikel des „Popolo d'Italia" mit einer Frechheit, die schon an wirklichen Wahnsinn glauben läßt, und mit einem Aufwand von Lüge, vor dem Eden als Waisenknabe und Hitler als verschämter Dilettant erscheint, ausgesprochen hat. „Es handelt sich in Spanien", erklärt er (unter diabolischem Lachen), „um den Kampf gegen die Weltpest des Bolschewismus. Darin hat sich Italien nicht neutral verhalten, sondern gekämpft, und der Sieg wird *sein* Sieg sein. Guadalajara war eigentlich ein italienischer Sieg, den man bloß nicht ausgenutzt hat. [Eine neue Wendung für das große Lexikon der Lügensprache!] Aber es wird *gerächt* werden. [Das ist das einzige wahre Wort jener Artikel.] Italien hat lange gewartet, bis es eingegriffen hat, damit Rußland nicht absolut siege. Nun haben die Kanonen das entscheidende Wort." Das alles mit einer Flut wüstester Beschimpfungen Englands und Frankreichs und natürlich des „roten" Spaniens verbunden.[1]) Aber auch Hitler hat offen erklärt: „Wir sind nach Spanien gegangen, weil wir Eisenerz brauchen." In der Tat kann Deutschland 3 Millionen von seinen 15 an Eisenerzeinfuhr aus Spanien beziehen. Damit, und mit Pyrit, Nickel, Kupfer, Quecksilber, macht es sich bezahlt. Blomberg reist inzwischen hin und her, um herauszubringen, wie etwa die Lage sein dürfte, ob für einen großen Schlag günstig oder nicht.

Es ist also wohl zu fürchten, daß die Diktatoren-Räuber sich wieder durchsetzen werden. Frankreich und Rußland werden eine „Geste" machen — nicht mehr. Und Blum wird, wie Eden, sagen, der Friede sei abermals gerettet.

Und dann?

Verfolgen wir einen Augenblick die spanischen Ereignisse selbst weiter.

Bilbaos Fall ist das letzte Mal wenigstens gemeldet worden. Wieder haben Millionen Herzen darüber geblutet. Das nach Guernica, Du-

[1]) *Lansbury*, den offenbar die glänzenden Erfolge seines Besuches bei Hitler nicht ruhen ließen, hat es nun auch bei Mussolini probiert und ebenfalls dessen Friedenswillen festgestellt. (Nach Spanien und vorher nach Abessinien ist er offenbar um des Friedens willen.) Hat Lansbury wohl je eine der kriegstollen *Reden* Mussolinis gelesen?

rango und ſo fort! Dabei iſt der Kampf dieſes hochgeſinnten, in uralten demokratiſchen Sitten und Einrichtungen wurzelnden, zugleich katholiſch frommen und fortſchrittlich freien Volkes (aus dem auch ein Semprun Currea ſtammt) etwas beſonders Großes und Leuchtendes! — Es ſtellt ſich natürlich die Frage, wie das hat kommen können, warum Bilbao nicht das Beiſpiel Madrids erneuern konnte. Die erſte Antwort iſt, daß es ihm an Waffen fehlte. Es iſt nicht durch die Tapferkeit der Angreifer, ſondern durch die ſchwere Artillerie und die Flugzeuge Deutſchlands und Italiens erobert worden. Verrat ſoll mitgewirkt haben. Aber warum iſt es durch Volksfront-Spanien nicht wirkſamer unterſtützt worden? War das nicht möglich oder ſpielten im Hintergrund dunkle und ſchlimme Mächte, etwa Rußlands Einfluß, dem die baskiſche Autonomie im Wege ſtünde? Oder auch Kataloniens Schwächung?

Die Eroberer haben ihrerſeits ſofort mit der Autonomie des Baskenlandes all ſeine uralten Rechte und Freiheiten aufgehoben, die baskiſche Sprache verboten, 40 Standgerichten die „nationale Reinigung" übertragen. Dagegen iſt der Vorſtoß auf Santander durch die furchtbaren Kämpfe vor *Madrid*, die durch einen ſiegreichen Vorſtoß der Volksfront eingeleitet wurden, zum Stillſtand gebracht worden. Aber welches Elend in Santander, im ganzen Baskenland! Welches Grauen in und um Madrid, dem immer wieder durch die ſchwere Artillerie Deutſchlands und Italiens beſchoſſenen! Welches Grauen auf den ſonnenglühenden Schlachtfeldern! Und dazu erwartet man noch die Giftgaſe, von denen die Deutſchen und Italiener, um ſie in Bälde ſelbſt anwenden zu können, dem bekannten Muſter getreu behaupten, die *andern* wendeten ſie an oder wollten es tun. Den gleichen Sinn hat es offenbar, wenn von *deutſcher* Seite krampfhaft behauptet wird, Frankreich ſchicke 800 Fremdenlegionäre nach Spanien und Aehnliches: man will ſich damit die Erlaubnis ſchaffen, ſelbſt das zu tun, was man dem andern vorwirft, und zugleich, für alle Fälle, Frankreich als bolſchewiſtiſch verſeuchtes Land hinſtellen.

Und nun — wie wird es weitergehen?

In Spanien ſelbſt haben die Vorgänge, welche in der ſehr blutigen Unterdrückung des ſogenannten Anarchiſtenaufſtandes von Barcelona und anderwärts in Katalonien gipfelten, zu einer paradoxerweiſe unter kommuniſtiſcher Führung ſtehenden Rechtsbewegung geführt, ſo daß die ſoziale Revolution nun ganz durch die parlamentariſche Demokratie erſetzt iſt. Zu deren Rettung haben nun die beiden *Internationalen* in Annemaſſe in Savoyen (Genf iſt für ſo etwas geſperrt!) eine Ausſprache gehabt, deren Ziel ein verſtärktes Eintreten für Spanien ſein ſoll. Ueber das, was dabei herauskommen kann, darf man ſich nicht täuſchen. Iſt doch bezeichnend, daß im Zuſammenhang damit der vortreffliche Präſident der Zweiten Internationale, Profeſſor de Brouckère, wie auch deren Sekretär Friedrich Adler ihre Demiſſion ein-

gereicht haben, und zwar wegen der troſtloſen Haltung der Internationale, beſonders der Engländer (hier ſcheint der gewerkſchaftliche Obertyrann Bevin eine beſonders ſchlimme Rolle zu ſpielen — überall dieſe Gewerkſchaftsdiktatur im Namen der echten Demokratie!) in der ſpaniſchen Sache. Sie iſt nicht angenommen worden, die Sachlage aber kaum weſentlich gebeſſert. Verlangt wurde in Annemaſſe die Aufhebung der Blockade gegen die Regierung von Valencia, die Intervention des Völkerbundes und der in dieſem Sinne zu lenkende verſtärkte Druck der Arbeiterſchaft auf die Regierungen. Aber noch einmal: Was wird dabei herauskommen, bei ſolchen Leuten? Bei einem ſolchen Sozialismus?

Weſentlich wird *Englands* Rolle bleiben. Von ihr darf man etwa annehmen, was oben ſchon bemerkt iſt: Man will den Sieg der Volksfront verhindern, Franco aber einwickeln und ſo Spanien ſchließlich in die Hand bekommen. Dabei zählt man wohl auch auf den Unwillen *aller* Spanier, auch der faſchiſtiſchen, gegen die Fremdherrſchaft der Deutſchen und Italiener. Wird doch von einem Aufſtand von Hunderten von Offizieren in Sevilla berichtet, welcher das Ziel hatte, die Generäle ſamt den Deutſchen und Italienern zu beſeitigen, aber wieder, wie der in Marokko, rechtzeitig durch deutſche Geheimagenten aufgedeckt worden ſei. Daneben gehört wohl zu dieſem Spiele, daß man verſucht, Deutſchland und Italien zu trennen. Daher die Einladung *Neuraths*, des deutſchen Außenminiſters, nach London, wo dann wohl Muſſolini ſein Veto einlegte. Und wer weiß was noch! Verhindern will man wohl um jeden Preis eine dauernde Feſtſetzung Italiens und Deutſchlands auf den Balearen, in Marokko und auf den kanariſchen Inſeln. Das iſt Englands und Frankreichs „Intereſſe".

Ob Hitler und vor allem Muſſolini darin willigen wird? Es wird behauptet, dieſer wolle es eher zum Kriege kommen laſſen. Er rüſtet fieberhaft. Sechzig neue Flugplätze werden in Oberitalien geſchaffen. Die Eiſen- und Reisproduktion werden aufs äußerſte geſteigert, rieſige Vorräte von Kohlen angelegt, in Lybien ein Heer von 80 000 Mann aufgeſtellt. Die Frage kehrt wieder: Iſt Muſſolini vielleicht doch ſchon wahnſinnig, auch im mediziniſchen Sinne?

Daß England und Frankreich ihrerſeits den Krieg nicht wollen, iſt klar. Im Unterhaus erklärt Eden, man wolle den Frieden zwar nicht „at any price" (um *jeden* Preis), aber „at almost any price" („um *beinahe* jeden Preis"). Was bedeutet dieſes „beinahe"? Als feſte Grenze ſeines Nachgebens hat Eden die Bedrohung der Verkehrswege des Weltreiches genannt. Aber mit welchem *Preis* wird es deren Sicherheit erkaufen?

Jedenfalls wird Spanien ſelbſt bedenkenlos geopfert. Auch vom Volksfront-Frankreich, deſſen Kabinett faſt zur Hälfte aus Sozialiſten beſteht. Und da drängt ſich eine Empfindung ſchmerzlich auf: Dieſer feige, kalte (cold blooded) Egoismus, der erſt dann etwas tun will, wo

es einem direkt ans eigene Leben geht, muß ſein Gericht erleben. Und unmöglich wäre nicht, daß noch Schlimmere dieſes Gericht vollzögen. Das geſchähe nicht zum erſtenmal. Spanien iſt eine ungeheure Judasſchuld — von uns allen freilich. Beſonders von England aber iſt zu ſagen: Wenn die Völker, und gerade ihre Freieſten und Menſchlichſten, weiterhin vergebens auf ein offenes Wort oder ein erfreuliches Tun von dort her warten, wenn dort nur noch Macchiavelli regiert, dann kann ſein Sturz raſcher kommen, als man denkt.

Der weitere Kreis.

Das Ringen, das ſich in Spanien konzentriert, geht in allerlei Formen durch die ganze Welt. Wir wollen verſuchen, die Züge herauszuheben, die für die Berichtszeit beſonders in Betracht kommen.

1. Eine Schlüſſelſtellung bilden dafür die Verhandlungen der *Britiſchen Reichskonferenz.* Sie ſind nicht ſicher bekannt geworden, doch ſcheint feſtzuſtehen, daß von den Dominions zur Bedingung ihrer Hilfe gemacht worden ſei, daß England ſich auf dem Kontinent nicht ohne Not engagiere. Wobei es im übrigen energiſcher die Völkerbundspolitik der kollektiven Friedensſicherung betreiben ſolle. Eden hat die damit gemeinte Politik wohl richtig interpretiert, wenn er im Unterhaus erklärte, Englands Desintereſſiertheit habe, auch abgeſehen vom Mittelmeer, ſeine Grenzen, und dabei wohl Mitteleuropa im Auge hatte, und England werde ſtets zu ſeinen Völkerbundspflichten ſtehen. Aber wie wird es dieſe *auslegen?* [1])

2. Von hier werden wir ſofort, durch allerdringlichſte Motive, zu dem mit dem ſpaniſchen Problem aufs engſte verbundenen allergrößten europäiſchen Gefahrenpunkt: zu *Oeſterreich und der Tſchechoſlowakei,* weitergeleitet. Gegen letztere wird ein wilder Preſſefeldzug geführt. Der Prozeß, der aus guten Gründen einem gewiſſen Weigel gemacht wird, muß dazu dienen, der Tſchechoſlowakei einen unerhörten Gefängnisterror anzudichten. Dazu iſt ja Hitler-Deutſchland beſonders berufen! Deutſche Flugzeuge ſchaffen, verbotene Punkte der Tſchechoſlowakei überfliegend, Zwiſchenfälle. In Oeſterreich aber geht das alte Spiel weiter. Schuſchnigg behilft ſich mit Konzeſſionen. Er nimmt Vertreter der „nationalen Mitte" ins Kabinett auf. Er duldet den „Oeſterreichiſch-Deutſchen Volksbund", dem z. B. der bekannte alldeutſche Geſchichtsprofeſſor Sbrick angehört. Auf den 11. Juli hin (das iſt der Gedenktag der famoſen Abmachungen vom letzten Jahre) finden Verhandlungen ſtatt, deren Ziel auf deutſcher Seite die Knebelung der

[1]) In dieſer Beziehung könnten folgende Sätze einige Bedeutung haben: „Wir können uns an dem, was dort [ſc.in Oeſterreich] geſchieht, ſo wenig desintereſſieren, als an dem, was ſonſt in der weiten Welt geſchieht [nicht noch weniger?]. Unſer Intereſſe am Frieden iſt univerſell. *Wir können ſchließlich nicht vergeſſen, daß der Weltkrieg nicht in Belgien begonnen hat.*"

österreichischen Presse ist.[1]) Immer wieder sollen festliche Anlässe die Tatsache des österreichischen Anschlußwunsches beweisen. Die deutsche Taktik ist klar: Es ist die langsame „friedliche Eroberung" Oesterreichs, die freilich einen Gewaltstreich zu rechter Zeit nicht ausschließt.

Schuschnigg aber ergreift hartnäckig das einzige Mittel nicht, das helfen könnte: die Rehabilitierung der sozialistischen Arbeiterbewegung. Er appelliert bloß an das „vaterländische Gefühl" der Arbeiterschaft, behauptet, sein Regime sei bloß autoritär, aber keine Diktatur, und gibt die merkwürdige, in Rom beunruhigende Erklärung ab, Oesterreich wolle keineswegs eine Verwirklichung der Enzyklika Quadragesimo anno sein. Dabei ist der Katholizismus augenblicklich besonders scharf gegen das Hitlerreich. (Ob er aber fest bleibt? Papen?)

3. Im *„Donau-Raum"*, wie auf dem *Balkan* geht im übrigen das „Achsenspiel" weiter. Der vortreffliche tschechoslowakische Ministerpräsident Hodza fördert energisch das, was auf eine Donauföderation hinzielt. Oberst Beck aber, wie es scheint im Bunde mit dem König Carol von Rumänien (beides sehr dunkle Ehrenmänner!), wollen vor allem einen Block gegen Rußland bilden und jener besonders die Tschechoslowakei isolieren. Dieses wollen auch Deutschland und Italien. Belgrad aber verhält sich, wie Wien, zweideutig. Besuche gehen hin und her.

4. *Der Kampf zwischen Faschismus und Demokratie* (im weitesten Sinne dieser Worte) verbindet sich mit diesem Spiel. Attentate auf den Obersten Koc in *Warschau* und auf den klerikal-faschistischen Diktator Salazar in *Lissabon* verraten das vulkanische Arbeiten der antifaschistischen Kräfte, die überall stark sind. Auch in *Südamerika* geht dieser Kampf vorwärts. Chile und Bolivien erleben Regierungskrisen, Bolivien eine, wie erklärt wird, von dem nationalsozialistischen General German Busch gemachte. In *Panama* soll deutsches Kapital Boden fassen und auf den Kanal zielen. In *Irland* hat de Valeras Halbdiktatur bei den Wahlen einen Rückschlag erlitten, während die neue Verfassung angenommen worden ist. Die Arbeiterpartei ist von 8 auf 13 Mandate gestiegen. In *Belgien* aber ist der *Rexismus* an der Erbärmlichkeit seines Führers und dem Abfall der flämischen Nationalisten, welcher die Folge davon ist, vorläufig zusammengebrochen.

5. Ein interessantes Moment in dem Kräftespiel der Achsen ist der Besuch des Kardinals *Pacelli*, des vatikanischen Staatssekretärs, in *Paris*. Er hatte vorher in Lisieux eine zu Ehren der heiligen Therese von Lisieux errichtete Kirche eingeweiht und wurde in Paris mit dem päpstlichen Marsch und der Marseillaise empfangen! Er ist der erste Kirchenfürst, der nach dem großen „Kulturkampf" offiziell Frankreich besucht. Auch das hat *Hitler* bewirkt.

[1]) Durchgesetzt ist worden, daß Hitlers „Mein Kampf" nun für Oesterreich freigegeben wird. Es sei bloß ein „kulturelles" Werk. Ja, es ist freilich ein Kulturdokument!

6. Sehr bedeutſam ſind auch zwei aſiatiſche Vorgänge. Die *indiſche Kongreßpartei* hat ſich zur *Beteiligung* an den *Provinzialregierungen* entſchloſſen: ein Schritt von großer Tragweite der Selbſtändigkeit entgegen. Und Iran (Perſien), Irak, die Türkei und Afghaniſtan haben den ſogenannten *aſiatiſchen Pakt* geſchloſſen, worin ſie Nichtangriff, gegenſeitige Konſultierung und Aehnliches verſprechen. Auch ein Schritt auf dem Wege der Befreiung Aſiens.

7. Und nun kommen wir erſt zu *Japan und China.* So wichtig der neu ausgebrochene Konflikt iſt, ſo iſt darüber doch nur weniges zu ſagen.

Klar iſt der Sinn und Zuſammenhang. Japans Militärpartei und Imperialismus benutzen unter Anwendung des gewohnten Lügenapparates die Schwäche Rußlands und das Gebundenſein Englands durch das ſpaniſche Problem zur Verwirklichung ihres Programms.[1]) Auch eine Strafe! Ob es dabei durch Deutſchland und Italien angeſtiftet iſt, bleibe dahingeſtellt. Aber nun ſtößt es auf einen Widerſtand Chinas, wie er früher nicht vorhanden war. Vielleicht wird es ſich beſinnen. Und ein wenig darf man auf *Amerikas* Einſprache hoffen. Wenn Staatsſekretär Hull öffentlich mehr allgemein vor „Gewaltmethoden" warnt und den Wunſch nach Erhaltung des Friedens äußert, ſo ſpricht er vertraulich vielleicht ein kräftigeres Wort.

Man ſieht jedenfalls, wie alles zuſammenhängt und alles ſich rächt.[2])

8. Wir kommen damit von ſelbſt auf die *Vereinigten Staaten.* Das ſcheint nicht zweifelhaft, daß Rooſevelt und Staatsſekretär Hull mit ihrem Herzen leidenſchaftlich auf Seiten der europäiſchen Demokratie ſtehen. In dieſem Sinne hat ſich Bingham, der amerikaniſche Botſchafter in London, gegen die „Deſpotien" ausgeſprochen und ihnen gegenüber die Demokratie geprieſen, die zwar weniger gut einen Krieg *vorbereiten,* aber ihn beſſer *gewinnen* könne. Auch in den internationalen Wirtſchaftsbeziehungen ſind die Vereinigten Staaten ſcheint's zum Entgegenkommen geneigt. Van Zeeland meldet in dieſer Beziehung, er habe durch mündliche Erklärungen Rooſevelts „wertvolle Ermutigung für Menſchen guten Willens aller Erdteile erhalten. Amerika ſei bereit, ſtatt der Vorbereitung zum Weltkrieg, in freiem Handel, freier Währung, freier Produktion ein Inſtrument des Friedens zu ſchaffen."

9. Die Frage iſt, ob England dieſe intimere Verbindung mit den Vereinigten Staaten und die Demokratie in ihrem Sinne will. Und es

---

[1]) Japans ziviliſatoriſche Miſſion in Aſien und anderwärts wird auch dadurch illuſtriert, daß es 50 % aller *Rauſchgifte* produziert und dadurch beſonders Nordchina vergiftet, dazu Indien, Aegypten, die Vereinigten Staaten.

[2]) Der auf der britiſchen Reichskonferenz verhandelte *pazifiſche Plan* zur Herſtellung des Friedens im Pazifiſchen Ozean und an ſeinen Küſten wartet noch auf ſeinen Tag. Ein *holländiſch-engliſcher Geheimvertrag* zum Schutze des holländiſchen Kolonialreiches im Pacific, von dem berichtet wird, entſpräche der *heutigen* Sachlage.

iſt bedeutſam, daß man van Zeeland auch die Miſſion zutraut, eine Anleihe für Hitler-Deutſchland zu beſchaffen.

Vergeſſen wir jedenfalls nie: *Ein bald mehr verborgener, bald mehr offen zu Tage tretender Hauptfaktor dieſes ganzen Spiels iſt die Entſchloſſenheit der ganzen Weltreaktion, den Bolſchewismus zu verhüten (das iſt ihre Formel) und zu dieſem Zwecke Hitler und Muſſolini, die Ueberwinder des „Marxismus" und Gottfried von Bouillons gegen den Kommunismus, vor dem Bankrott zu retten.* Nichts kann dafür bezeichnender ſein als die Art, womit der engliſche Kriegsminiſter Duff-Cooper das Verlangen der Oppoſition nach einem genügenden Schutz der Flüchtlinge aus Santander (vor allem Frauen und Kinder) befördernden Schiffe abwies:

„Die Schiffe, die am ſpaniſchen Krieg teilnehmen, dürfen nicht erwarten, von den britiſchen Kriegsſchiffen bis zu den Häfen beſchützt zu werden. Das würde bedeuten, daß unſere Kriegsſchiffe auf die ſpaniſchen Schiffe ſchießen müßten und daß wir dadurch in einen Krieg hineingezogen und das Leben unſerer Matroſen aufs Spiel ſetzen würden für eine Sache, von der niemand außer der Labourpartei glaubt, daß ſie wert ſei, verteidigt zu werden (!). Solange ich an der Spitze der Admiralität ſtehen werde, werde ich es nicht dulden, daß auch nur ein einziger Engländer für dieſe Sache ſtirbt."

Dieſe Worte werfen ein äußerſt aufſchlußreiches Licht auf allerlei, auch auf die Schonung Muſſolinis in der Sache Abeſſiniens: daß ſie nicht durch engliſche Schwäche bedingt war. Sie zeigt aber auch, *welcher* Kampf vor allem nötig iſt.

Dieſe „goldene" oder auch „ſchwarze" Internationale, die bekanntlich ſehr viel ſtärker und ſehr viel internationaler iſt als die „rote", hat auch den

Sturz Blums

herbeigeführt. Das konnte, wer Augen hatte, lange genug beobachten. Auch in der *Schweiz.* Das „Journal de Genève", die „Baſler Nachrichten" und die „Neue Zürcher Zeitung", um nur dieſe drei großen, dem internationalen Geldſack verhafteten hochpatriotiſchen Organe zu nennen, reichten ſich in dieſem Kampfe die Hand und reichten ſie dem „Echo de Paris", dem „Matin", dem „Gringoire" und anderen Mitpatrioten *dieſes* Vaterlandes. Die Rütli-Schweiz erweiſt ſich auch als beſonders bereitwilliges Organ für die Aufnahme der geflüchteten Gelder des neuen Feudalismus der „200 Familien" Frankreichs. Und daran iſt ja Blum vor allem geſtürzt. Ein Drittel des franzöſiſchen Kapitals hatte ſich dem Lande entzogen — ſicher nach einem Plan. Wieder zeigt ſich: Kein Sozialismus oder Halbſozialismus wird in einem Lande Beſtand haben, wenn er nicht eine Hand hat, die feſt genug iſt, dieſe Zwingburg des internationalen Finanzkapitals wenigſtens im eigenen Lande zu zerbrechen. *Das* iſt — auf *dieſer* Linie — der Feind.

Unſere Leſer wiſſen im übrigen, daß wir für Blum nie geſchwärmt haben. Wenn nun aber ein Fazit ſeines Regimes gezogen werden ſoll,

ſo ſcheint es uns dennoch ganz falſch, kurzweg von einem Fiasko desſelben zu reden. In der *inneren Politik* iſt, mit oder ohne Blums perſönliches Verdienſt, Großes geſchehen: eine *ſoziale Erhebung* mächtigen Stils, ſowohl im Sozialen, als im Geiſtigen, eine ſoziale Erhebung, die Frankreich für die drohende weltpolitiſche Gefahr nicht geſchwächt, ſondern gewaltig geſtärkt hat. Ich laſſe, wie angedeutet, dahingeſtellt, ob das Blums perſönliches Verdienſt war, oder das der Arbeiterbewegung ſelbſt, die ſich gegen ſeinen Willen durchſetzte. Groß war, daß er nicht mit Gewalt gegen die Fabrikbeſetzungen einſchritt. Und dieſe Fabrikbeſetzungen bleiben ein hochbedeutſames Symbol, ein Zeichen auf dem Wege zu einer neuen Ordnung. Daher die Wut der Gegner eines ſolchen beſonders darüber.

Dennoch wird Blum keine *leuchtende* Geſtalt ſein. Und zwar nicht ſowohl wegen der Fehler ſeiner Sozialpolitik — die zu unterſuchen nicht in meine Kompetenz fällt — als wegen ſeiner *Außenpolitik*. Dieſe iſt in meinen Augen direkt ſchmählich und bedeutet einen fortwährenden Verrat am Sozialismus wie an der Demokratie. Blum wird vor einer ſittlich geſundeten Nachwelt als der ſozialiſtiſche Miniſterpräſident Frankreichs daſtehen, der, ſchöne Reden haltend, zuſchaute, wie in Spanien Sozialismus, Demokratie und Menſchlichkeit geſchändet und ermordet wurden und der durch die Lüge der Nicht-Intervention vor allem auch dazu mithalf.

Blum ſelbſt und ſeine Anhänger erklären freilich, daß ſpeziell mit der Nicht-Intervention der Friede gerettet worden ſei. Ob ſie das ſelber glauben oder nicht, ſo iſt doch das Gegenteil die weltkundige Wahrheit, wie ſich ja leider wohl noch deutlicher zeigen wird. Ein rechtes Verhalten nach dem 18 Juli 1936 und der ſpaniſche Brand wäre bald gelöſcht geweſen, ſo aber droht er immer mehr uns alle, und Frankreich zuerſt, zu verſchlingen. Aber der Mann, der das Buch: „Le mariage" geſchrieben hat und es nun neu herausgibt, beſaß für die Aufgabe, die ihm hier geſtellt war, nicht die geiſtigen Vorausſetzungen. Blum hatte ſich ja auch um andere Dinge mehr bekümmert als um eine ſozialiſtiſche und demokratiſche Außenpolitik. Er ließ einen Delbos walten.[1])

---

[1]) Blums *Pazifismus* iſt gewiß *echt*, wie auch ſein Sozialismus. Aber er iſt ein Muſter deſſen, was *Förſter* als abſtrakten Pazifismus ſo heftig bekämpft. Jaurès und Briand ſind in ihm unerlaubt vermiſcht. Bei der Einweihung des im Garten des Quai d'Orsay aufgeſtellten Denkmals für Briand ſprach er u. a. folgende Sätze:

„Ganz Europa hallt vom Lärm der Waffen wieder. Aber fragen wir die Regierungschefs [Hitler, Muſſolini!] und die Staatsmänner [Ribbentropp, Grandi, Ciano!], fragen wir vor allem die Völker, alle werden antworten, daß ſie *gegen* den Krieg rüſten ... Es iſt nicht mehr möglich, den Krieg vor einer Menſchheit zu rühmen, die ihn verabſcheut und verachtet. [?] Keine Regierung darf mehr zu behaupten wagen, daß ſie den Krieg als Inſtrument der Politik betrachtet [Hitler, Muſſolini in Spanien!] ... Ich gehe ſogar ſo weit, zu behaupten, daß die traditionelle Auffaſſung von nationaler Ehre eine Aenderung in dem Sinne erfahren

An Stelle Blums iſt alſo *Chautemps* getreten. Die Volksfront bleibt aber beſtehen. Blum bleibt im Kabinett und mit ihm eine Reihe von Sozialiſten. Die Finanzen ſoll der bisherige Botſchafter in Waſhington, Bonnet, ein Mann des Bürgertums und des Kapitalismus, in Ordnung bringen. Er wählt dafür „bewährte" Mittel: eine Beſteuerung des großen Beſitzes, welche dieſem nicht zu wehe tut, vor allem aber eine Belaſtung der großen Maſſe durch Erhöhung der Zölle auf den Tabak, der Tarife für Eiſenbahn und Telephon und neue Abwertung. Darüber große Erregung der Maſſe und Gefahr für die Volksfront und Frankreichs inneren Frieden.

Auf dem *ſozialiſtiſchen Parteikongreß in Marſeille* kommt die Oppoſition gegen Blum ziemlich deutlich zum Ausdruck und kann nur mit viel Aufwand beſänftigt werden. Man iſt aber in bedeutender Mehrheit bereit, vorläufig in der Regierung zu bleiben. Gegenüber Spanien fordert man eine veränderte Politik. Im übrigen eine Stärkung des Völkerbundes und ein Feſthalten an der Abrüſtung. Auch der Antimilitarismus regt ſich kräftig. Man verlangt ein erweitertes Programm der Volksfront (das Chauxtemps ablehnt), eine Reihe von ſozialpolitiſchen Reformen (vgl. die Chronik) und Bekämpfung der Vorrechte des Senats.

Um hier gerade noch ein Wort über die Geſchicke des

Sozialismus

im allgemeinen hinzuzufügen, ſo gehen in *Rußland* die blutigen Verfolgungen der Oppoſition gegen Stalin weiter. Es ſcheint doch, daß auch hinter den gemordeten Generälen nur die Abſicht ſtand, Rußland gegen *Stalin* zu retten, vielleicht mit einiger Reſtauration des Alten, aber ohne Rückkehr zum Kapitalismus oder gar Bündnis mit Deutſchland. Dagegen iſt in die neue Verfaſſung eine weitere „demokratiſche" Beſtimmung gekommen: daß auch „Parteiloſe", nämlich parteiloſe Kommuniſten, ſollen gewählt werden können.

---

wird, daß diejenige Nation ſich vor ſich ſelbſt und den andern am meiſten ehrt, welche ſich nicht durch Vergießen von Menſchenblut vergrößert oder rächt, ſondern die ſchwerſten und nutzbringendſten Opfer für den Frieden auf ſich nimmt."

Schön, aber was ſollen wir dazu ſagen, wenn ſie zuſchaut, wie *andere* dieſe Opfer bringen und nur energiſch wird, wenn man an das eigene Territorium rührt? Das iſt doch alles nur Rhetorik.

Weiter! Man erinnert ſich des Wortes von Blum, daß er um des Friedens willen auch blutbefleckte Hände [sc. die Hitlers] drücken würde. Gleicht nicht dieſem Worte das auf dem Marſeiller Kongreß von ihm geſprochene: „Eine *Lüge* die Nichtintervention! Eine *Fiktion* die Kontrolle? Ja! Ja! Soviel ihr wollt! Trotzdem bin ich nicht ſicher, ob es nicht dieſe Lüge und dieſe Fiktion waren, die uns ermöglicht haben, der Kataſtrophe zu entgehen." Ein Mann, der ſo denkt, auf den Poſten Blums geſtellt, iſt ein Verhängnis.

Aehnlich iſt über Blums Wort zu denken, die Nicht-Intervention bedeute „*Heroismus*". Ja, ſie bedeutet Heroismus — *aber nicht Blums und Frankreichs, ſondern des verblutenden Spanien!*

In *England* hat die Arbeiterpartei wiederholt Wahlniederlagen erlitten. Im „New Statesman", der wohl das beſte Organ des engliſchen Sozialismus iſt, werden dafür zwei Hauptgründe angeführt, die auch für die Lage des ſchweizeriſchen Sozialismus zutreffen dürften: die Unterdrückung ſelbſtändiger Regungen in der Bewegung (Socialist League!) im Namen einer gewiſſen „Diſziplin" und „to much desire for respectability": ein zu ſtarkes Beſtreben, brav zu erſcheinen.

Ueber den Wirbel der ſich auflöſenden und neubildenden Völkerwelt erhebt ſich als Zeichen

Zion,

ich meine: die Neuordnung der Völkerwelt unter dem Zeichen göttlichen Rechtes, vom „Berge Gottes" her.

Und nun ſtehen wir vor der Tatſache, daß der Zionismus, eine zentrale Form dieſes Strebens und Ziels, durch die *Teilung Paläſtinas* ſchwer getroffen worden iſt.

Ich gehöre zu denen, die dieſes Ereignis in tiefem Schmerz als großes Unheil und als ſchweren Schlag für das eigene Hoffen empfinde. Aus mehreren Gründen:

1. Ich empfinde die Teilung des Heiligen Landes als Frevel. Sicher nicht ich allein. Ich begreife nicht, daß ein Volk, das doch noch ſo chriſtlich empfindet wie die Engländer, ſo etwas tun kann. Das Heilige Land iſt eine Einheit. Als *ſolche* ſoll es den Zionismus tragen, und als ſolche das, was noch über den Zionismus hinausreicht. (Siehe Offenbarung Johannis 14, 1!)

2. Auf dem Boden dieſer Einheit ſollen *Juden* und *Araber* ſich zuletzt finden, in Höherem und Höchstem — durch dieſe Teilung aber werden ſie ſelbſt nur noch mehr „geteilt", d. h. gegeneinander geſtachelt. Divide et impera?

3. Es iſt ein Fluch, wenn das Judentum zu einem *Staate* wird, ſo groß auch die darin liegende *Verlockung* ſein mag. Es iſt ein Rückfall in den alten Irrweg — ſein zu wollen „wie alle Völker". Nicht nur, daß auf dieſem Wege die Gefahr der inneren Zwietracht groß iſt, nein, Iſrael iſt zu Größerem beſtimmt als zu einem Staat. *Und Zion iſt etwas Anderes!* Man möchte den Juden den Rat geben, ihren Staat, falls es zu einem ſolchen wirklich kommen ſollte, *möglichſt wenig als Staat zu geſtalten.*

4. Und vollends nun ein ſolcher *Zwergſtaat!* Nicht nur wird er bloß einen kleinen Teil des Judenvolkes faſſen, ſondern auch für die Miſſion und Kraft des Judentums viel zu klein ſein, die Unruhe des Judentums nicht ſtillen.

Aber gerade an dieſem Punkte öffnet ſich wohl der Ausweg. Das Judentum wird, wenn ein Weg verſperrt iſt, der ſcheinbar *die* Hilfe war, den *beſſeren* wählen müſſen, den der wahren Größe und Höhe. Es wird Zion *überall* bauen müſſen.

Freilich *auch* in Paläſtina! Das Heilige Land gehört ihm doch. Ganz. Nicht rechtlich, aber religiös und reichsgeſchichtlich betrachtet. Und dazu das, was ringsum, weit herum, angrenzt. Das wird doch erobert werden müſſen und können. Durch Arbeit. Durch *Dienſt.* (In Vorderaſien und weiter hin wartet für das Judentum eine gewaltige Miſſion!) Durch Vertiefung der ganzen Bewegung auf das Letzte hin — ſozial und religiös. Dafür gilt es ſofort den Kampf aufzunehmen. Auch, ſoweit als er reicht, gegen die Teilung.[1]) Und im übrigen gilt das Wort Joſephs zu ſeinen Brüdern: „Ihr gedachtet es böſe zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen.“ [2])

Auch der

Kirchenkampf

ſoll zuletzt auf Zion und das, was noch mehr iſt als Zion (im üblichen Sinne) hinleiten, auch wenn die Kämpfer es nicht wiſſen und nicht wollen. Dieſer Kampf ſoll ja die Sache Chriſti losreißen von „*Rom*“ und wieder nach „*Jeruſalem*“ führen, ich meine: er ſoll die Kirche von dem verhängnisvollen Bunde mit der *Welt* in Geſtalt des *Staates* befreien und ſie wieder zu *Chriſtus* und zu *ſeinem* Reiche führen.

Es iſt bedeutſam, daß der Hitler-Staat nun in ſeinem Kampfe gegen die Kirche gerade das Mittel braucht, mit dem dieſe ſtets an den Staat gefeſſelt worden iſt: *das Geld.* Er bedroht die katholiſche Kirche mit der Gehaltſperre und ſchafft in den proteſtantiſchen Finanzkommiſſionen, die an Stelle der Kirchenregierungen treten, indem ſie dieſen alle ſelbſtändigen finanziellen Kompetenzen nehmen, während der Bekenntniskirche verboten wird, für ihre Bedürfniſſe Mittel zu ſammeln. Pfarrer, die das trotzdem tun, werden ſozuſagen von den Kanzeln weg verhaftet. Wozu ſich dann noch die Bemächtigung der *Schule* und der *Jugend* überhaupt geſellt, womit ein weiteres wichtiges Band zwiſchen Staat und Kirche, zwiſchen natürlichem Volkstum und Reich Chriſti zerſchnitten wird. Auch zum *Segen!* Und daß man keine Vertreter des Deutſchen Kirchenbundes zum ökumeniſchen Konzil in Oxford läßt, gehört ſelbſtverſtändlich auch dazu.

Dieſe ganze Entwicklung iſt *ſchwer.* Aber ſie iſt *gut.* Sie iſt *notwendig.* Gott operiert mit dem Meſſer weg, was ſich ſonſt nicht entfernen ließ. Er ſei geprieſen!

Parpan, 22. Juli 1937. *Leonhard Ragaz.*

[1]) Die ſtarke Oppoſition, welche die Teilung im engliſchen Parlament findet, gewährt Hoffnung auf eine beſſere Regelung, als der heutige Plan ſie bietet.

[2]) Dieſe Ausführungen ſind natürlich viel zu kurz — müſſen es ſein. Ich benütze darum mit Eifer die Gelegenheit, auf das wundervolle kleine Buch von *Martin Buber: „Zion als Ziel und Aufgabe“* hinzuweiſen. Wer verſtehen lernen will, was „Zion“, zunächſt innerhalb Iſraels, im höchſten Sinne bedeutet, der greife zu dieſem Dokument.

Auch das andere kleine Buch: *„Die Stunde der Erkenntnis“*, gehört dazu.

Eine Würdigung anderer, größerer Werke Bubers ſteht längſt in unſerem Aufgabenheft.

Rundschau

Zur Chronik.

I. Welt- und Nationalpolitisches. A. Außer Europa. 1. Die Zwischenfälle im Amurgebiet zwischen *Japan* und *Rußland* sind durch Nachgeben Rußlands wieder einmal beigelegt worden.

Der mit einer Auffrischung des englisch-deutschen Hand in Hand gehende *englisch-russische Flottenpakt,* formell, wie jener, eine Regelung besonders der Größe der Kriegsschiffe und des Kalibers ihrer Kanonen, soll Rußland Freiheit verschaffen, sich in Ostasien auch auf diese Weise gegen Japan zu rüsten. (Und in der Ostsee gegen Deutschland? Oder hier umgekehrt?)

Die zeitweilig etwas gestörten guten Beziehungen zwischen *Rußland* und der *Türkei* scheinen nun wieder hergestellt zu sein.

2. An der Versammlung der *Internationalen Handelskammer* in *Berlin,* an der die Teilnehmer (aus dem von ihren Ländern geliehenen Gelde!) phantastisch bewirtet und unterhalten werden, proklamieren Schacht und Göring: „Kolonien für Deutschland — oder!"

B. Europa. 1. In *Oberschlesien* ist nun die Minderheiten-Ordnung des Völkerbundes aufgehoben und der Kommissar *Calonder* kehrt zurück. Oberschlesien bleibt — und wird vielleicht erst recht wieder — eine der vielen ungeheilten Wunden am gequälten Leibe Europas.

2. Die *Tschechoslowakei* hat eine Kabinettskrise, die wegen der Festsetzung der Getreidepreise entstanden war, leicht überwunden. Hodza bleibt Ministerpräsident.

Die Ministerpräsidenten der *Kleinen Entente* haben auf einer Donauinsel beraten.

König Karol von *Rumänien,* der vor kurzem in Warschau war, wo ihm der Erzbischof Sapieha den Zugang zum Grabe Pilsudskys verwehren wollte (das war die *Form* der Sache), geht nun nach Paris und dann — nach Berchtesgaden.

Titulescu wird Ehrendoktor der Universität von Bratislawa (Preßburg).

In *Belgrad* finden wegen dem mit dem Vatikan abgeschlossenen *Konkordat* heftige Demonstrationen von seiten der griechisch-orthodoxen Bevölkerung statt.

Oesterreich gliedert die freien militärischen Formationen (endgültig?) dem Heere ein.

3. *Italien.* Der *spanische Krieg* beunruhigt die Bevölkerung fortwährend aufs tiefste. Sammlungen für Spanien, Meutereien unter dem Vorwand, es gehe nach Abessinien, nach Spanien deportierter Soldaten, Maueranschläge entsprechender Art seien an der Tagesordnung. Verdunkelungen zum Zwecke des Luftschutzes, oder auch durch Abstellung der Elektrizität herbeigeführte, werden dazu benutzt, die Mauern ganzer Städte mit Plakaten gegen das Regime zu bedecken.

Die englischen Missionsschulen in *Abessinien* werden verboten. England drohe mit Repressalien.

4. *Frankreich.* Dem Sturz des Kabinetts Blum geht parallel eine schwere Wahlniederlage *Doriots,* des französischen Hitler-Prätendenten in St. Denis, einer Vorstadt von Paris, deren Bürgermeister er vor kurzem gewesen. Er tritt infolge davon als Kammer-Abgeordneter zurück. Seine „Freiheitspartei" zähle 800 000 Mitglieder. (?)

Sein Konkurrent, Oberst *de la Rocque,* hat das „Petit Journal" erworben, das, früher wenigstens, das Blatt der kleinbürgerlichen Masse war und einer gemäßigten Linkstendenz huldigte. Dafür scheint am „Echo de Paris" die Richtung Pertinax gesiegt zu haben, die alle Annäherung an Hitler-Deutschland ablehnt und am russischen Bündnis festhält.

Der frühere Präsident *Gaston Doumergue,* der eine Zeitlang auch ein wenig den Diktator spielen wollte (übrigens ein Abkömmling der bekannten Hugenottenfamilie), ist in hohem Alter gestorben.

Ein drohender *Hotelierſtreik* und ein ſtärker zur Ausführung gelangter *Kellnerſtreik* in Paris machen der neuen Regierung zu ſchaffen. Sie zeigt nun die „ſtarke Hand".

Die von Blum am Parteikongreß von Marſeille angekündigte „Sozialiſierung" der *Eiſenbahnen* wird auch vom Eiſenbahnerverband gefordert.

5. *Deutſchland.* a) *Außenpolitik.* In einer in *Würzburg* gehaltenen Rede lehnt *Hitler* jede Beteiligung an der „kollektiven Friedensſicherung" ab. Was die *Abrüſtung* betrifft, ſo ſollten die andern damit anfangen; denn ſie hätten auch mit der Aufrüſtung angefangen. Daran ſchließt er ein „religiöſes Bekenntnis", das eine alles, was die ruſſiſche „Gottloſenbewegung" geleiſtet hat, überbietende Läſterung darſtellt. Es ſei als Dokument feſtgehalten:

„So ſchwach der einzelne Menſch in ſeinem ganzen Weſen und Wandeln am Ende doch iſt gegenüber der allmächtigen Vorſehung und ihrem Willen, ſo unermeßlich ſtark wird er in dem Augenblick, in dem er im Sinne dieſer Vorſehung handelt. Dann ſtrömt auch ihm jene Kraft hernieder, die alle großen Erſcheinungen der Welt ausgezeichnet hat. Und wenn ich nur auf die fünf Jahre, die hinter uns liegen, zurückblicke, dann darf ich wohl ſagen: Das iſt *nicht Menſchenwerk allein* geweſen. Wenn uns nicht die Vorſehung geleitet hätte, würde ich dieſe ſchwindelnden Wege oft nicht gefunden haben. Das ſollten gerade unſere Kritiker wohl wiſſen. So ſind wir Nationalſozialiſten auch im tiefſten Herzen gläubig. Wir können es gar nicht anders. Es kann niemand Völker- oder Weltgeſchichte machen, wenn er nicht zu ſeinem Wollen und Können den Segen dieſer Vorſehung hat."

Das ganze Leben des Volkes wird immer mehr auf den *Krieg* eingeſtellt. Die Deutſchen eſſen ſchon wieder durch Mais und Kartoffeln „verbeſſertes" Kriegsbrot. Dadurch, daß die *Stahlinduſtrie* und der Einkauf der *Rohſtoffe* in die Hand von *Generalſtabsoffizieren* gelegt und eine ſtaatliche *Bergwerksgeſellſchaft* „Hermann Göring" gegründet wird, kommt die Wirtſchaft völlig in die Hand des Militärs, wird ihr die Fauſt ins Genick gepflanzt und ein *„Staatsſozialismus"* inauguriert, der dem *ruſſiſchen* gleicht wie ein Ei dem andern.

Dazu geſellen ſich nun die *Zwangsablieferung des Getreides,* bis auf den eigenen Brotbedarf, durch die Bauern.

Der *Empfang des neuen ſowjetruſſiſchen Botſchafters* in Berlin, Jureniew, durch Hitler in ſeinem Konzentrationslager zu Berchtesgaden hat ein wenig Aufſehen erregt. Beide verſicherten einander ihre aufrichtige Freundſchaft.

b) *Kulturelles* (lucus a non lucendo!).

Hitler hält bei der pompöſen Einweihung des *„Hauſes deutſcher Kunſt"* in *München* eine ſeiner großen Kunſtreden, die eines Tages ein ſeltſames Dokument deſſen bilden werden, was das Volk Dürers und Goethes ſich einmal hat bieten laſſen. Er ſelbſt prophezeit allerdings eine kommende Hochblüte deutſcher Kunſt aus der wiedergefundenen Raſſe heraus. Inzwiſchen nennt ihn Göbbels wegen ſeiner Schaffung des neuen Staates den „größten Künſtler Deutſchlands". (Wie Göbbels ihn wohl *nach* dem Sturze nennen wird?)

In der „Abrechnung mit der Moderne", die Hitler bei dieſem Anlaß vornahm, ſteckt übrigens, im Kehricht fürchterlichen Unſinns verſteckt, ein Körnchen Wahrheit, ſo wie im ganzen Hitlertum.

Auf faulem Boden gedeihen immer Skandalaffären mit weiblichen Hauptakteuren. So im Hitlerland die der *Leni Riefenſtahl,* des urecht germaniſchen, blondhaarigen Filmſtars, der Protégée Hitlers, die als ſolche von Göbbels, dem Muſterarier, geſtürzt wird, weil ſie, o weh!, ſehr viel nichtariſches Blut in ihren urteutoniſchen Adern hat.

In dieſen Zuſammenhang gehört wohl auch die Tatſache, daß einer der älteſten Freunde und Helfer Hitlers, Doktor *Ernſt Hanfſtängl,* aus der bekannten Kunſthändlerfamilie (wenn ich nicht irre), Chef der künſtleriſchen Auslandspropaganda, ſich nun von Hitler trennt und in London, wohin er ſich geflüchtet, ein Buch herausgibt, das den Titel trägt: „Wie ich zu den Nazi kam und warum ich von ihnen ging." Das Honorar ſoll ein Vermögen betragen. Kein Wunder!

Das Buch wird wohl ein *Vorläufer* ſein!

c) *Der Terror* hat ſich mit dem Wanken des Regimes verſchärft. Auch ein Mann wie der Dichter *Ernſt Wiechert* wird wegen einer allzu ehrlichen Rede über die neueſten Entwicklungen der deutſchen Kultur, beſonders der Literatur, ins Konzentrationslager geſteckt. Ja, man wagt ſogar, den neben Heidegger bedeutendſten unter den bekannten Philoſophen des heutigen Deutſchland (der übrigens ein ſehr viel beſſerer Mann iſt als Heidegger), den Profeſſor *Jaſper* in Heidelberg, abzuſetzen, unter dem Vorwand, daß ſeine Frau eine Jüdin ſei, in Wirklichkeit vor allem, weil ſein Geiſt dem Syſtem nicht entſpricht und die Jugend ihm zuſtrömt. So erſtirbt in dieſem Hitler-Deutſchland aller Geiſt. Wenigſtens an der Oberfläche des deutſchen Lebens!

Daneben geht das Wüten der *Blut- und Rache-Juſtiz* weiter. Die völlig dunkle Affäre des „Feuerüberfalles" auf ein Wirtſchaftslokal in Neukölln (Berlin), die ſchon im Jahre 1931 vorgefallen iſt und abgeurteilt wurde und bei der leicht die Nazi ſelbſt die Ueberfallenden geweſen ſein könnten und nicht die Kommuniſten, iſt nun durch die gerichtliche Ermordung von drei „Kommuniſten", Göritz, Steidtle, Bowitſch, „erledigt" worden.

Die Todesurteile von *Stuttgart* über vier Sozialiſten wegen „Landesverrat", d. h. „illegaler Arbeit", beſonders das über die 26jährige Frau *Liſel Herrmann,* die Mutter eines Kindes, haben in der ganzen Welt eine Rettungsaktion erzeugt, der man ſelbſtverſtändlich Erfolg wünſchen muß.

Noch tiefer in die deutſche Wirklichkeit läßt der Prozeß gegen die *„bündiſche Jugend"* blicken, der ſich vor dem „Volksgericht" in *Eſſen* abſpielt. Man erkennt hier eine Tragik: Die *Jugendbewegung* hat ja ſtark das Aufkommen Hitlers mitverſchuldet; nun kommt die Nemeſis, wahrſcheinlich über die am wenigſten Schuldigen. Aber nun etwas Merkwürdiges, Verheißungsvolles: Ein Abgeſandter *engliſcher* Jugend, namens Carrit, erſcheint in Eſſen, dringt in den Gerichtsſaal ein, ſtellt ſich vor den Gerichtshof hin, trägt den Proteſt des Gewiſſens der Welt gegen dieſe Juſtiz vor, verſichert die angeklagte Jugend der Sympathien der Jugend der ganzen Welt und verabſchiedet ſich dann — unfreiwillig! — mit einem langen Blick auf die Richter und die Angeklagten.

Es geſchehen in dieſer furchtbaren Zeit doch auch im *guten* Sinne merkwürdige Dinge, in denen mitten im Dunkel der Gegenwart das Licht eines kommenden neuen Tages aufblitzt.

II. Zum ſpaniſchen Geſchehen. Beſſer erleuchtete *katholiſche* Kreiſe bemühen ſich beſtändig, der Welt die ſpaniſche *Wahrheit* nahe zu bringen. So beſonders wieder ein *„Appell an die Katholiken der ganzen Welt"*, den u. a. Oſſario y Gallardo, Joſé Bergamin (der Redaktor der bedeutendſten katholiſchen Zeitſchrift in ſpaniſcher Sprache: „Cruz y Rayo"), Joſé Maria Semprun unterzeichnen. Ob den unſere offiziöſe katholiſche Preſſe gebracht hat?

Beſonders haben ſich *baskiſche Katholiken* bemüht, dem Papſte perſönlich die Wahrheit vorzutragen. Was iſt dabei wohl herausgekommen?

Im „Figaro" ſchreibt *François Mauriac,* einer der Führer des neuen franzöſiſchen Katholizismus, einen Artikel: „Pour le peuple basque."

Die Geſinnung der engliſchen Regierung wird durch die Tatſache illuſtriert, daß *neun engliſchen Schriftſtellern,* die zu einem internationalen Schriftſteller-Kongreß nach Valencia wollten, die Päſſe verſagt wurden. So weit iſt es mit der Freiheit Old Englands unter Eden, Simon und Chamberlain gekommen!

Ein im Baskenland gefangen genommener deutſcher Fliegerpilot ſagte aus, er habe von ſeinem deutſchen Kommando den ausdrücklichen Befehl bekommen, tief zu fliegen und mit dem Maſchinengewehr jedes lebende Weſen, alſo auch Zivilperſonen, Frauen und Kinder, zu vernichten.

Ein dunkles Blatt bleibt das Vorgehen gegen die *Anarchiſten,* und beſonders die P.O.U.M. Führer wie Nin und Andrade, bewährte Vorkämpfer des Proletariates, ſind verhaftet worden. Die Behauptung, daß ſie mit Franco konſpirierten, iſt wohl ſicher eine der grotesken Verleumdungen des Stalinismus gegen den Trotzkismus.

III. Paläſtina. Der *Teilungsplan* gibt den *Juden* das ehemals philiſtäiſche (!) Küſtenland, mit Ausnahme Jaffas, dazu die Ebene Jesreel (Emek) und ganz Galiläa, mit Ausnahme von Nazareth. Die Araber bekommen Samarien und das Bergland, die Mitte, den Oſten und den Süden Paläſtinas, dazu alles transjordaniſche Land. Beſonders der wenig bewohnte Süden, mit dem Toten Meer, ſchien einer jüdiſchen Beſiedelung (*nur* einer ſolchen, die allein die finanziellen und kulturellen Mittel dafür aufbrächte) große Ausſichten zu bieten. Die „Heiligen Stätten", neben Nazareth und Bethlehem beſonders *Jeruſalem,* ſollen unter engliſcher Mandatsverwaltung neutraliſiert werden — ein beſonders ſchwerer Schlag für die Juden. Ein Korridor ſoll Jaffa mit Jeruſalem und Haifa mit dem arabiſchen Staat verbinden. Ein Austauſch von Bevölkerungen iſt vorgeſehen. Verträge mit England würden die „Außenpolitik" und vor allem die militäriſche Verteidigung der beiden neuen Staatsgebilde ordnen. Sie blieben natürlich von England abhängig.

Eine Ironie des Schickſals iſt es, daß nun gerade die *deutſchen* Kolonien unter die Herrſchaft der Juden kämen!

Die arabiſchen Könige erklären ſich zur Enttäuſchung ihrer Stammesgenoſſen für den Teilungsplan. Er iſt, nach ihrem Urteil, offenbar für die Araber günſtig. Der Emir Abdullah von Transjordanien bekommt damit ein ganz neues Gewicht.

Profeſſor *Magnes,* der Kanzler der Univerſität in Jeruſalem, der Verfaſſer der Schrift „Wie alle Völker" und geiſtige Leiter des jüdiſchen Berith Schalom (Friedensbundes) ſucht Juden und Araber zu einer Verſtändigung zu bewegen, welche die Teilung unnötig machte. Wie ſehr wäre ihm Erfolg zu wünſchen!

Im engliſchen Unterhaus wird ebenfalls eine Round-Table-Konferenz vorgeſchlagen. Die Oppoſition findet den Plan nicht „lebbar". Ein Weißbuch ſoll herausgegeben und neue Vorſchläge möglich ſein.

Inzwiſchen wird der in Zürich tagende *Zioniſtenkongreß* vor allem mit dieſer großen Frage zu tun haben. Er iſt brennender Teilnahme ſicher.

Anerkannt wird von den Juden allgemein der Ernſt und die Gediegenheit des Kommiſſionsberichtes. Der ſelbſtändige „Judenſtaat" übt auf viele einen Zauber aus, den man gut verſtehen kann.

Muſſolini aber ſucht mit den Führern des Zionismus Verbindung!

IV. Rüſtungslüge, Rüſtungsfluch und Antimilitarismus. Die ganze *Unwahrheit* der Rüſtungsbewegung wird durch zwei Tatſachen illuſtriert. Einmal: Man rüſtet mit ungeheurem patriotiſchem Tam-Tam auf *gegen einen „Feind", den man ſelbſt aufrüſtet.* Wie die Schweiz Deutſchland die 3 Milliarden geliehen und von Solothurn, Neuhauſen und Oerlikon und anderwärts aus ſeine Aufrüſtung techniſch ſtark unterſtützt hat, um nun Hunderte von Millionen für die Abwehr gegen dieſes gleiche Deutſchland auszugeben, unter ungeheurem Aufwand von Patriotismus und „Wehrwillen", ſo liefert das „ſozialiſtiſch" regierte *Schweden,* das nun auch „wehrwillig" iſt, dem gleichen Deutſchland, das der Anlaß dazu iſt, den größten und wichtigſten Teil des Eiſenerzes, das es für ſeine Aufrüſtung einführen muß. Das gleiche tut *Kanada.* Schweden hat ſeit 1929 ſeine Arſenproduktion, die für die Kriegsrüſtung wichtig iſt, um 75 %, von 4500 Tonnen auf 30 000 Tonnen, erhöht, auch weſentlich für Deutſchland! Und die andere Tatſache: Die Militärs der Heere und Flotten, durch welche die Völker in heiligem Elan ſich gegenſeitig vernichten ſollen, beſuchen einander in warmer Freundſchaft. So ſtatten neuerdings die Offiziere des franzöſiſchen Kriegsſchiffes „Jeanne d'Arc" ihren Kollegen in Berlin eine Viſite ab. Warum nicht? Der Maſſenmord iſt ja auch ein Beruf; eine Internationale der Führer des Maſſenmordes ganz angebracht. Es lebe die Landesverteidigung!

Daneben wirkt der *Fluch* der Aufrüſtung. So beſonders in der *Tſchechoſlowakei,* wo man dieſe am eheſten begreifen kann. Ihre „Wehrerziehung" dient beſonders auch den ſchweizeriſchen Militariſten als Vorbild.

Die Diskuſſion über die neuen *Probleme des Antimilitarismus,* wie ſie beſonders durch den Kampf gegen den Faſchismus geſtellt werden, geht weiter. Sie bewegt beſonders auch den *holländiſchen* Antimilitarismus. (J. A. M. B.)

V. Wirtſchaftliches und Soziales. Rooſevelt und ſeine Berater (vor allem wohl

der vortreffliche Ackerbauminiſter Wallace, ein religiöſer Sozialiſt) planen eine gewaltige neue Maßregel für die *Landwirtſchaft:* 3 Millionen „Pächter" ſollen zu „Bauern" gemacht werden. Dafür ſind 335 Millionen Dollar in Ausſicht genommen.

Die Reform des *Oberſten Gerichtshofes*, die Rooſevelt plante, um ſeine *Sozialreform* durchführen zu können, ſcheint vorläufig geſcheitert zu ſein. Vielleicht iſt ſie auch nicht mehr ſo notwendig.

In dem gewaltigen Ringen in der *Stahlinduſtrie* zwiſchen den Feudalherren und Lewis ſcheint vorläufig ein gewiſſer Stillſtand eingetreten zu ſein.

In ſeinem großen Landſitz auf Potantico Hill am Hudſon, nicht weit von New York, iſt *John Rockefeller* geſtorben, ein letzter und entartetſter Beweis der Theſe von Max Weber (dem berühmten Heidelberger Soziologen) von der Verbindung des Kapitalismus mit einer gewiſſen kalviniſtiſch-puritaniſchen Frömmigkeit. Walter Rauſchenbuſch hat ſie auch kennen gelernt. (Rockefeller war u. a. einer der Mäzene der Univerſität von Rocheſter.) Eine Fahrt, die meine Frau und ich vor nun faſt drei Jahrzehnten mit unſerem religiös-ſozialen Freunde Rufus Weeks, deſſen Haus neben Rockefellers Gut lag, über dieſes hin machen durften, gehört zu meinen eigenartigſten Lebenserinnerungen.

In der *Arbeitskonferenz* in Genf wurde in vorwiegend zuſtimmendem Sinne die *40-Stundenwoche* verhandelt. Alt Bundesrat Schultheß (vgl. „Zur ſchweizeriſchen Lage") blieb mit ſeinem Widerſpruch vereinzelt.

VI. Sozialismus. Am ſozialiſtiſchen Kongreß in *Marſeille* wurde u. a. „Kontrolle des Bankweſens", „Verſtaatlichung der Naturſchätze", „Sozialiſierung der großen Monopolunternehmungen" (Transportweſen, Bergwerke, chemiſche und elektriſche Induſtrie, Verſicherungsweſen) verlangt.

An der Weltausſtellung in Paris ſei im *ruſſiſchen Pavillon*, deſſen Inhalt im übrigen alle Originalität fehle, *Stalins Bild* ſechzigmal zu ſehen, während man im deutſchen mit dem Hitlerbild zurückhaltend ſei.

Die 12jährige Tochter des ermordeten Marſchalls Tuchatſchewſky habe Selbſtmord begangen, ſeine Frau ſei geiſteskrank geworden.

Die Zahl der kommuniſtiſchen Parteimitglieder ſei auf 1 Million zurückgegangen.

Gegen den „Trotzkismus" werde ein reiner Teufelsglaube geübt. Er werde auch für Schäden an der Baumwolle-, Getreide- und Kartoffelernte, an Vieh und Bäumen verantwortlich gemacht und natürlich für alle Mängel des Wirtſchaftsapparates, faſt wie bei uns von gewiſſen Leuten die Kommuniſten.

VII. Religion und Kirche. 1. *Proteſtantismus.* Zum *deutſchen Kirchenkampf* iſt noch zu bemerken: Die theologiſchen Fakultäten der Bekenntniskirche in Elberfeld und Berlin werden geſchloſſen. In Berlin wurden die Pfarrer Jakobi, Asmuſſen, von Rabenau, Rackwitz u. a. verhaftet, dazu viele auch anderwärts. Einige ſind freigeſprochen und andere zu Geldbußen verurteilt worden. Auch *Niemöller* hat man endlich zu verhaften gewagt. Er fordert ſeine Gemeinde auf, dafür Gott zu preiſen! Er und Dibelius dürfen nicht nach Oxford zu der großen Kirchenkonferenz. (Dieſe ſchickt ihrerſeits den deutſchen Kirchen einen Gruß der Ermutigung.)

Zu den Kirchenwahlen ſagt die Bekenntniskirche „Nein"!

Vom Kongreß der *antimilitariſtiſchen Pfarrer* in Edinburg und dem Konzil von *Oxford* das nächſte Mal.

2. *Katholizismus.* Die *Biſchöfe* von *Trier* und *Speyer*, die vor allem an dem unglücklichen Ausgang der Saar-Abſtimmung ſchuld ſind, haben das verdiente Gericht empfangen: ſie müſſen, der eine wegen „Landesverrat", der andere wegen „Meineid", vor den Gerichten Hitlers erſcheinen.

In Bayern werden auf Grund der ſchweren gefälſchten Ergebniſſe der Elternabſtimmungen die *Bekenntnisſchulen* aufgehoben.

VIII. Natur und Kultur. Aus der Leiſtung der *ruſſiſchen* Flieger, die ohne zu landen von der ruſſiſchen Nordgrenze (?) über den Nordpol bis nach Kalifornien gelangten, wird wohl eine zu große Geſchichte gemacht — ganz nach der Zeitmode.

Die verfuchte „Eroberung der *Eigerwand*", mit den immer neuen Opfern an Menfchenleben, ift eine Illuftration des Sportwahnfinns unferer Zeit.

Der *Himalaya* hat wieder eine Expedition abgewehrt.

Warum fagen unfere Theologen nichts gegen *diefe* Form von „Eritis sicut Deus"?

In London findet ein Kongreß gegen die Ausrottung der *Walfifche* ftatt. — Die Vereinigten Staaten legen neue *Naturrefervate* an.

Guglielmo Marconi, der Haupterfinder der drahtlofen Telegraphie, ift geftorben und wird in Italien als Nationalheros gefeiert. Preisfrage: Hat er der Welt mehr genützt oder gefchadet? Er fei über dem Problem der „*Todesftrahlen*" zur gefahrlofen Maffenvernichtung der „Feinde" geftorben. Einer der größten Techniker unferer Zeit!

24. Juli 1937.

Zur fchweizerifchen Lage.

Das fchweizerifche Gefchehen in der Berichtszeit wird wohl am beften durch zwei Tatfachen illuftriert.

Die eine ift der Kampf um die *Richtlinien-Bewegung*. Kampf ift allerdings für die Sache, die gemeint ift, ein faft zu fchönes Wort: dafür ift darin zu wenig echtes, leidenfchaftliches Ringen um die Wahrheit.

Aus diefem Streit, diefem Markten und Intrigieren um die *Richtlinienbewegung* heben fich wieder zwei Tatfachen befonders hervor.

Die eine ift die endgültige Stellungnahme des *Freifinns* zu der Richtlinien-Sache. Wie man fich erinnern wird, hatte die fogenannte freifinnige Partei (die zum größeren und jedenfalls herrfchenden Teil diefen Namen ungefähr fo gut verdient wie die Jefuiten den Namen „proteftantifch" — man denke bloß etwa an die „Neue Zürcher Zeitung" und den welfchen „Freifinn")[1] — auf ihrer Tagung in Luzern an dem Auftreten des „Miniftes" *Stucki* (es ift auch ein Zeichen der Zeit, daß wir in der Schweiz, wo nun alles von Demokratie überfließt, auch einen „Miniftes" nach dem andern bekommen) eine gewiffe erfrifchende Senfation erlebt — erfrifchend, wie etwa Champagner für gewiffe Leute ift. Er hatte dem Freifinn mit märchenhafter und überrevolutionärer Kühnheit eine gewiffe Erftarrung vorgeworfen und fich fogar zu der faft läfterlichen Behauptung verftiegen, daß der Freifinn mit feinen fünf von fieben Bundesräten nicht mehr die Mehrheit des Schweizervolkes hinter fich habe und darum einer Auffrifchung von links her, vor allem von der ja nun gut bürgerlich gewordenen Arbeiterfchaft her, bedürfe. Daß die Bafis nicht etwa nach rechts hin abbröckeln dürfe und daß es mit der Aufnahme von zwei Links-Bundesräten in den Saal der Götter an der Aare fein Bewenden haben müffe, hatte der große Erneuerer der Schweiz, über den durch ihn entfachten Sturm offenbar erfchrocken, hinterher noch ausdrücklich und nachdrücklich erklärt. Aber es hatte von diefem Stucki-Champagner her ein gewiffer leichter Rauf ch die Reihen des Freifinns ergriffen und fich dann auch auf das übertragen, was fich heute Sozialdemokratie nennt. Diefe war von der Ausficht auf die Hochzeit mit dem achtzigjährigen Freifinn ganz begeiftert: wenn es nur nicht zu fchön wäre! Man denke fich die „Neue Zürcher Zeitung" und das „Volksrecht", den „Bund" und die „Tagwacht" Bruft an Bruft an der Hochzeitstafel! Die Anerkennung, daß die fozialiftifche Arbeiterfchaft den „Traum der Internationale" aufgegeben habe, unferen Oberften aus der Hand freffe, faft ebenfo demokratifch geworden fei wie die „Neue Zürcher Zeitung", kurz, fich als bereuender verlorener Sohn zu der „Politik" und „Weltanfchauung" unferer ftark reaktionären, zu zwei Dritteln halb oder ganz fafchiftifch denkenden „freifinnigen" Bourgeoifie zurückgekehrt fei, war ja gar zu beglückend. Welch eine Ausficht auf eine Aufnahme in die guten Familien (zunächft bildlich verftanden!), und in die Ge-

[1]) Dagegen hat man mich aufmerkfam gemacht, daß der „*Freie Rätier*", das Organ der Graubündner „Freifinnigen", nun unter einer neuen Redaktion einen befferen Geift atme, was mich aufrichtig freut.

meinderäte, Regierungsräte, eidgenössischen Räte, bis zu der schwindelnden Höhe des Bundesratssitzes hinauf! Welch eine brave Bußfertigkeit der Zurückgekehrten, von Reinhardt bis Oprecht!

Und nun, nach dem zu früh getrunkenen Champagner, dieser Katzenjammer! Der Tagung in Luzern folgte die in *Olten*. Luzern liegt noch nicht allzuweit vom Rütli weg, Olten aber am Punkte des Zusammenlaufens der Routen. An Stelle Stauffachers tritt Stampfli. Man hatte inzwischen dafür gesorgt, nicht zuletzt Stucki selbst, daß der „Stuckismus" ein erfrischendes, wenn auch ein wenig erschreckendes Zwischenspiel bleibe. Es wurde der Tagung eine vom Parteivorstand zurechtgemachte Resolution präsentiert, worin einem vin fédéral ein letzter Rest aus der Champagnerflasche von Luzern beigegossen worden war. Vor allem wurde das Zentralheiligtum gerettet, das Privateigentum, selbstverständlich im Sinne der „Neuen Zürcher Zeitung" verstanden. Wenn nebenbei, um an den Champagner zu erinnern, die „sozialen Verpflichtungen" dieses Privateigentums anerkannt wurden, so stammte *dieser* Wein nicht aus dem Weinberg. Es wurde, mit einem Wort, der kapitalistische Geldsack-, Bankier- und Unternehmerfreisinn (der mit einer früheren Art von Liberalismus nicht zu verwechseln ist), mit etwas stärkerer Betonung der Privatwirtschaft, als man sie eine Zeitlang gewagt hatte, nur für die ganz Dummen mit einigen „sozialen Postulaten" versetzt, als Produkt der Stuckischen Revolution aufgetischt.

Und dieses Getränk wurde mit fast ebenso viel Begeisterung geschluckt und verdaut wie der Champagner von Luzern. Widerspruch erhob sich nur, vielleicht aber auch bloß zum Schein, jedenfalls ohne Nachdruck und Dabeibleiben, von seiten der Zürcher „Demokraten". Der Löwe von Luzern aber (glücklicherweise fällt mir jetzt auch diese Beziehung ein) verkündete unter starkem, wieder großen Beifall findendem Gebrüll seinen siegreichen Rückzug — in dieser Beziehung dem Löwen im Gletschergarten nicht ganz gleich! — so daß zuletzt alles sich einmütig in den Armen lag und wenigstens der Freisinn erneuert war. Das aber nennt nun die „Neue Zürcher Zeitung", die mit Mussolini gegen Abessinien und mit Franco, den Marokkanern, Italienern und Deutschen gegen das demokratisch-republikanische Spanien ist, eine „Sammlung der nationalen und demokratischen Kräfte,[1]) und der Oltener Champagner wird auch der Sozialdemokratie angeboten. Freilich unter der Bedingung, daß sie sich noch „vorbehaltloser" brav verhalte.

Damit ist dann die schweizerische Politik überhaupt „erneuert"!

Ein Wort noch über den Stuckismus und Stucki. Wie weit wir in der aus Unwilligkeit, d. h. aus Mangel an Wahrheitssinn und Wahrheitsmut, stammenden Unfähigkeit zum Denken und zum Erkennen gekommen sind, beweist auch die Tatsache, daß sich die Sozialdemokratie über den Sinn der Stucki-Bewegung derart täuschen konnte, wie es geschehen ist. Man kann das nur verzweifelten Selbstbetrug nennen. Denn was Stucki wollte, ist sonnenklar: *Er wollte das bürgerlich-kapitalistische Regime*, dessen Brüchigkeit er einsieht, *verjüngen*, und wollte das dadurch bewerkstelligen, daß er ihm einen Teil der Sozialdemokratie, und vor allem der sozialistischen Arbeiterschaft, zuführte, diese damit, samt dem Sozialismus, endgültig erledigend. Und auf solchen Speck gingen die sozialistischen Mäuse los, als ob er das Leben selbst wäre. Man ist versucht, von Glück zu reden, daß er ihnen im letzten Augenblick, bevor die Falle zuschnappte, weggezogen wurde. Das ist, bei Tage besehen, der „Stuckismus". Was aber den Mann Stucki betrifft, so habe ich über seine gesamte Persönlichkeit kein sicheres Wissen. Als politischen Führer und gar Erneuerer kann ich ihn aber nach diesen Vorgängen nicht gelten lassen. Dazu kommen zwei Einzelheiten: die Art, wie Stucki sich in Olten über Nicole und Schneider äußerte, offen-

[1]) Wie es sich mit dieser „nationalen und demokratischen" Gesinnung der hinter der „Neuen Zürcher Zeitung" stehenden „Kräfte" verhält, zeigt auch die meines Wissens unwidersprochene Mitteilung, daß das stark vom Kapital dieser „nationalen und demokratischen Kräfte" getragene Elektrizitätswerk in Sevilla Franco eine Summe von 750 000 Pesetas zugewendet habe.

bar um ſein nichtrevolutionäres Renommé wieder herzuſtellen, iſt Demagogie von der allergewöhnlichſten und allergeiſtloſeſten Art, und wenn er dann erklärte, „ihn graue vor der Zukunft des Nachbarlandes im Weſten", ſo offenbart dieſe Aeußerung über das Frankreich der Volksfront nicht nur die wahre Meinung dieſes „Erneuerers", ſondern auch als Beleidigung eines Nachbarvolkes, das uns nichts zuleide getan und deſſen Freundſchaft wir gerade jetzt gar ſehr nötig haben, was es mit ſeiner „vaterländiſchen Geſinnung" und derer, die ihm in Olten zujubelten, für eine Bewandtnis hat.

Und nun zunächſt die *andere* in die Sphäre des Richtlinienproblems fallende Tatſache: das ſind die *Wahlen* in den Gemeinderat von *Bern*, mit der glänzenden — Nichtwahl *Grimms*. Dieſe Wahlen, für welche die Richtlinienleute Robert Grimm als Stadtpräſidenten und den Nationalrat Schmidlin als Baudirektor vorſchlugen, bekamen einen mehr als lokalen Charakter neben dem ſich an die Perſon Grimms haftenden beſonderen Intereſſe dadurch, daß ſie die erſte größere *Probe der Richtlinienbewegung* ſein ſollten. Nach einem Wahlkampf, der Ober- und Unterwelt in Bewegung ſetzte, ſind Grimm und ſein Schickſalsgenoſſe mit 2500 Stimmen weniger als die Gegner eklatant unterlegen. Und nun iſt das Bedeutſame, daß offenbar gerade die *Arbeiter* in großer Zahl Grimm *nicht* geſtimmt haben. Mögen nun dabei allerlei Verſtimmungen mehr lokaler Natur über Grimms Art, ſein Gemeinderatsregime zu führen (Grimm wäre ja überhaupt von jeher als recht autoritärer Direktor eines großen kapitaliſtiſchen Truſt am eheſten am Platze geweſen), mitgewirkt haben, *ſo bedeutet das Ergebnis doch auch ein Verdikt über dieſen Mann, der mehr als irgend einer ſonſt der Verderber des ſchweizeriſchen Sozialismus geweſen iſt.*

Es bedeutet aber auch ein Verdikt über die Richtlinienbewegung. Und zwar zunächſt vom Standpunkt des *Sozialismus* aus. Da hatten die Drahtzieher des großen Umfalls darauf ſpekuliert, daß man, wenn man nun möglichſt laut von „poſitiver Einſtellung zur (militäriſchen) Landesverteidigung" und „vorbehaltloſer Demokratie" deklamiere, einem ganze Scharen aus dem bäuerlichen und bürgerlichen Volk zuſtrömen würden. Unſere Warnung von dieſer Illuſion wurde natürlich in den Wind geſchlagen. Es iſt dabei intereſſant, daß gerade jener Nationalrat Schmidlin zu den lauteſten Ausrufern dieſer Bekehrung gehörte. Und nun iſt die Quittung da: *Man hat die Bürgerlichen nicht gewonnen, aber die Arbeiterſchaft verloren.* Ich meine: Man hat in der Arbeiterſchaft den ſozialiſtiſchen Glauben und den ſozialiſtiſchen Elan zerſtört (wie ja auch die Vorgänge in Neuchâtel, Genf und Solothurn bezeugen), von jenem Zuſtrom der „Demokraten" und „Landesverteidiger" aber merkt man nichts, vielmehr iſt das einzige Ergebnis auf dieſer Seite der Verluſt an jeglicher Achtung vor der Sozialdemokratie und jeglicher Anziehungskraft derſelben für ehrliche, anſtändige und hochgeſinnte Menſchen.[1]) Das iſt für jeden, der Augen hat zu ſehen, ſo klar wie der Tag.

Zum Fiasko der Richtlinienbewegung rechne ich auch, daß die *Freigeldleute*, die *Jungbauern* und — erbärmlicherweiſe — auch die *Kommuniſten* ihre Sache mit Grimm verbunden und ſich dafür, wenigſtens öffentlich und formell, eingeſetzt haben. Ich ſtelle dies als aufrichtiger Freund dieſer Bewegungen feſt und bin ganz ſicher, damit die Gedanken vieler ihrer Anhänger auszuſprechen.

Ich bin aber geneigt, dieſe Berner Vorgänge überhaupt als *das Ende der Richtlinienbewegung aufzufaſſen.* Dies nicht in dem Sinne, daß dieſe nun formell

---

[1]) Wie weit es mit der Richtlinienbravheit unſerer ſozialiſtiſchen Arbeiterbewegung iſt, zeigen neuerdings zwei Beiſpiele. Auf der internationalen Gewerkſchaftskonferenz in Warſchau ſtimmen gegen eine Einladung auch der *ruſſiſchen* Gewerkſchaften mit Polen, Ungarn und Holland die Schweizer. Sodann die mit dem Konflikt in den *Sulzer-Werken* in Winterthur verbundenen Vorgänge, die mit einem zweijährigen „Arbeitsfrieden" in der ganzen Metallinduſtrie abſchließen. Es iſt ſehr zu fürchten, daß dieſer Ilg-Friede eine ſozialiſtiſche *Kapitulation* ſei.

sofort aufhörte, aber in dem Sinne, daß sie damit innerlich gebrochen ist.[1]) Und zwar deshalb, weil es sich dabei nicht um eine gesunde, sich aufwärts kämpfende Sache handelt, der Niederlagen vielleicht nur gut tun könnten, um eine Sache, die vor allem der *Wahrheit* dienen will, sondern um eine Sache, die vor allem und in erster Linie *Macht* und raschen *Erfolg* erstrebt und die auch darum mit *Unwahrheit* behaftet ist und mit der *Gedankenlosigkeit* operiert.

Ich habe dies wiederholt zu zeigen versucht und will mich nur noch auf ein paar Nachbemerkungen beschränken. Wie unklar die „Konzentration auf die Mitte" oder „die mittlere Linie" ist, habe ich das letzte Mal angedeutet. Wo liegt diese „Mitte" oder „mittlere Linie"? Die Antwort — oder Nichtantwort! — auf diese Frage weist auf eine weitere Unklarheit hin. Es wird immer wieder versichert, daß die der Richtlinienbewegung angeschlossenen Organisationen damit ihre volle *Selbständigkeit* nicht preisgäben. Dann frage ich aber: Was für einen Sinn hat dann der Zusammenschluß? Wenn man sich extra zusammentut, und zwar — notabene! — nicht bloß für einmalige Aktionen, sondern für die Dauer, so bedeutet das ganz selbstverständlich, daß zum mindesten für diese Dauer die Zusammengeschlossenen ihre besonderen Programme und Postulate zurückstellen müssen. Man kann doch nicht z. B. den Klassenkampf proklamieren und mit dem „Freisinn" zusammenarbeiten. Wer das behauptet, ist entweder gedankenlos oder er betrügt sich selbst und andere. Wenn man nun aber für unbestimmte Zeit den Sozialismus aufgibt, meint man, den nachher wieder holen zu können? Kann man den wie geräuchertes Fleisch in einer Vorratskammer aufbewahren? Ich fürchte, da er nur als *lebendiges* Wesen einen Sinn hat, man werde ihn, wenn man ihn wieder holen will, tot finden. Die Berner Wahlen *warnen!* — Und endlich die Losung von der *„Bildung einer neuen Volksmehrheit"*. Ist das nicht die Unklarheit und Oberflächlichkeit selbst? Entweder—oder: Entweder ist diese Volksmehrheit schon *vorhanden,* und dann gilt es bloß, sie für ein Programm zu benutzen und braucht es keine Organisation und Bewegung, oder sie ist noch *nicht* vorhanden, und dann muß sie *gebildet* werden. Aber wie? *Durch die Arbeit des Umdenkens,* durch gründliche, ehrliche Geistesarbeit. Nicht durch einen auf raschen Erfolg spekulierenden Machtkalkül.

Das aber wollte die Richtlinienbewegung: sie wollte rasch ihre Leute in die Gemeinderäte, Regierungsräte, vor allem auch in den Bundesrat bringen. Es kam ihr zum mindesten in einem Teil ihrer Führer nicht auf den neuen Geist und die neue Wahrheit an. Und daran ist sie zu Fall gekommen.

Ich möchte recht verstanden sein! Sicher ist eine neue Volksmehrheit nötig. Sicher ein neuer Bundesrat. Sicher eine neue Politik. Sicher ein neuer Sozialismus — ein Sozialismus, der die große Mehrheit des Volkes beanspruchen darf —, *aber das alles hat die Richtlinienbewegung auf falsche Art erstrebt und ist daran zu Fall gekommen.*

Denn wie steht es jetzt? Der bürgerliche Block hat sich neu zusammengeschlossen. Auch die vor allem durch die „Nationalzeitung" vertretenen linksbürgerlichen Kreise fügen sich ihm neu ein. Was bleibt dann der Richtlinienbewegung? *Eine geschwächte Sozialdemokratie* — eine Sozialdemokratie, die sich selbst aufgegeben und nichts gewonnen hat. Denn die Angestelltenkreise und die jungbäuerliche Bewegung, dazu einige „Mitläufer" aus andern Schichten, konnte man schon vorher haben und hätte ein richtiger Sozialismus erst recht haben können. Eine gute Sache ist vertan, dadurch, daß man sie falsch angefaßt hat und daß Menschen sich ihrer bemächtigt haben, die sie vor allem *benutzen* wollten und die zu einem *neuen Denken,* einem *Umdenken,* weder fähig noch willig waren.

Und nun? Ich sehe keinen andern Weg, als *daß wieder von vorne angefangen wird.* Und diesmal gründlicher, wahrer, lauterer. Vor allem stellt sich mir die Frage, ob der *Sozialismus* sich von seinem Fall und Abfall wieder erholen kann. Ich komme stets wieder zu der Antwort: *Ja, aber nur in wirklich neuer Gestalt und aus neuen Quellen.* Und mit neuen *Menschen!*

---

[1]) Sie hat inzwischen dem Bundesrat ein *Finanzprogramm* eingereicht, das gewiß vortrefflich ist, aber die Bewegung nicht retten wird.

So viel für diesmal von der Richtlinienbewegung.[1]) Die *andere* Tatsache, welche das schweizerische Geschehen, speziell das politische, in der Berichtszeit beherrscht, jedenfalls dem Schreibenden als die wichtigste erscheint, wollen wir auf einem Umweg zu erreichen suchen.

Die *reaktionäre Linie* in der Außen- und Innenpolitik geht vorläufig weiter. Der sehr mit Grimm verbundene einstige Bundesrat *Schultheß*, auch einer der Verderber der Schweiz, erklärt auf der *Arbeitskonferenz* in Genf zur Schande der Schweiz, daß diese sich wohl hüten werde, „das trojanische Pferd der *Vierzigstundenwoche*" in die Schweiz zu lassen. Eine gründliche Abfuhr, die er durch den ausgezeichneten Leiter des Arbeitsbureaus erlebte, läßt diese Leute natürlich unberührt. Denn wenn sie unter sich sind, haben sie natürlich immer recht! Motta aber setzt sich mit dem Nazihäuptling, der sich *Herzog von Koburg* nennt, dem Präsidenten des deutschen Frontkämpferbundes, der auch Präsident des deutschen Roten Kreuzes ist und die deutschen Heilstätten in der Schweiz inspiziert (und anderes dazu), nebst dem Nazibotschafter und Mitorganisator der faschistischen Rebellion in Spanien, Doktor Köcher, in Begleitung des helvetischen „Ministers" Bonna zu einem Bankett, das der Präsident des schweizerischen Roten Kreuzes, Doktor von Fischer, veranstaltet. Man stelle sich vor, es handelte sich um das Rote Kreuz der *spanischen Republik*.[2]) Neuenburger Professoren aber schlagen als *Nobelpreisträger* ausgerechnet *Charles Maurras*, einen der wildesten Verherrlicher des Krieges, vor. Gewisse Welsche scheinen völlig verrückt geworden zu sein! Das zeigt auch der *Prozeß von La Chaux-de-Fonds*, bei dem mit *einer* Ausnahme nicht etwa Musy und die Anhänger der „Jeunesse nationale", die eigentlichen Provokateure jenes bekannten Trubels, als Angeklagte erscheinen, sondern die Provozierten, und nur diese verurteilt werden, entgegen allen klaren Entlastungszeugnissen, wie auch, entgegen allen klaren ärztlichen und andern Nachweisen, der angeblich an Doktor Bourquin verübte Totschlag festgehalten wird. (Das Dogma korrigiert die Geschichte.) Alles nach dem Muster jenes 9. November in Genf.

Daß zu dieser Reaktion die *Militarisierung* wie die *Faschisierung* gehört, ist unser caeterum censeo und für jeden, der nicht vor Angst blind sein will, deutlich genug. Eine Bezeugung dieses Geistes ist die ausgerechnet auf *einen* Mann, nämlich *Alfred Bietenholz*, zielende *Basler Initiative*, die alle *Dienstverweigerer* vom Staatsdienst ausschließen will. (Aber Steuern zahlen dürfen sie wohl?) Man bedenke dabei, daß Bietenholz für seine Dienstverweigerung Strafe genug erfahren hat: neben Gefängnis den Verlust einer ihm sehr angemessenen und von ihm ausgezeichnet verwalteten staatlichen Fürsorgerstelle. Welche Gemeinheit lebt in diesem Militärpatriotismus! Und welche geistige Verblödung! So schließt Oberst Bircher einen Vortrag an einer „Wehrwoche" der Berner Studentenschaft mit den Worten: „Burschen heraus! und baut voll Glauben an unser Volk ein neues *Haus zum Schweizerdegen!*" Wobei man wissen muß, daß Gottfried Keller sich der Jugendsünde dieses bramarbisierenden, blutrünstigen Gedichtes später geschämt hat. — Während ich dies schreibe, erdröhnt unter meinem Fenster wieder der Lärm eines artilleristischen Scharfschießens. Hier oben, mitten in der Zeit der Saison, der Heuernte und der auf den Alpen weidenden Herden! Aber diese Herren zeigen, daß sie nun obenauf sind, nach nichts und niemand fragen und — Geld genug haben. Alles mit Hilfe der Sozialdemokratie. Auch der Kommunisten, die es der Basler Regierung nicht verzeihen können, daß sie unter Universität und Spital nicht — Gasschutzkeller bauen

[1]) Inzwischen hat die *Katholisch-konservative* Partei durch ihren Vorstand erklärt, sie sei zur Mitarbeit bereit — auf dem Boden ihres Parteiprogramms!

[2]) Wie es damit steht, beweist die Tatsache, daß für die Arbeit unseres Roten Kreuzes in Spanien der Bundesrat volle 10 000 Franken übrig hat.

Der Fall *Rosenbaum* (der bekannte Zürcher Rechtsanwalt dieses Namens ist wegen Vermittlung von Waffen an das republikanische Spanien schwer verurteilt worden) drängt unter solchen Umständen den Gedanken auf: „Die kleinen Schelme hängt man, die großen läßt man laufen."

will! Und in die gleiche Rubrik gehört der blöde *Kultus der Fahne*, der immer mehr um ſich greift. Es iſt ein echter Götzendienſt, der in all dieſem Weſen ſich breit macht. Es iſt, weil Gott ferne iſt, weil man von *ihm* nichts weiß. Und unſere Theologen helfen großenteils mit.

Eine gewiſſe „Rechtfertigung" ſcheint es durch die Annahme zu erfahren, daß *Deutſchland* einen *Durchbruch durch die Schweiz* gegen Frankreich plane. (Warum redet man von allfälligen Plänen Muſſolinis nicht?) Neuerdings ſind ſowohl im „Echo de Paris" als in den „Times" Artikel erſchienen, welche auf dieſe Gefahr aufmerkſam machten. Es iſt ſchwer zu ſagen, ob hier beſorgte Generalſtäbe reden oder die Rüſtungsinduſtrie. Sicher iſt nur Eines: *Die Verteidigung der Demokratie müßte zuerſt in der Schweiz ſelbſt geſchehen, bevor man irgendwie hoffen dürfte, daß ſie an ihrer Grenze geſchehen werde* — vorausgeſetzt, daß dergleichen heute überhaupt möglich ſei.

Mit der Militariſierung geht die *Faſchiſierung* Hand in Hand; beide gehören zuſammen. Ihr dienen, wie wir letztes Mal geſehen haben und wieder jeder ſehen kann, der Augen hat und ſie brauchen will, die „nationale Wehraktion", die Wiedereinführung der ſogenannten pädagogiſchen Rekrutenprüfungen, die geplante „ſtaatsbürgerliche Erziehung" und vor allem das vorgeſchlagene *Obligatorium des militäriſchen Vorunterrichtes*. Sicher auch, nebenbei bemerkt, die nun wieder durch dringlichen Bundesbeſchluß ohne Begrüßung der eidgenöſſiſchen Räte geſchaffene *Filmkammer*, welche durch Schaffung einer gemiſchten Geſellſchaft, worin der Bund die Mehrheit der Aktien beſitzt, dieſem den Film ausliefern ſoll. Gewiß weſentlich auch zur Propaganda des helvetiſchen „totalen Staates". Denn nicht zufällig iſt ſchon der *Name* dem totalen Staat jenſeits des Rheins entlehnt und nicht gerade der „ſchwyzer Schprochbiwegig" entnommen. Sicher iſt die Sache ſelbſt auch Nachahmung und ſoll dem gleichen Zwecke dienen, wie dort. Oder bin ich in dieſem Falle etwa zu mißtrauiſch? Man *muß* heute mißtrauiſch ſein, um nicht betrogen zu werden. Sind wir doch mitten in der Faſchiſierung, ohne daß die Maſſe eine Ahnung davon hat. Ueberall treten kleine Hitler und Muſſolini auf (beſonders in den verſchiedenen *Bureaus* der Verwaltung, Schule und ſo fort!), überall wird die Demokratie durch die Autokratie erſetzt — ſo weit ſich kein *Widerſtand* erhebt.

Dieſer hat ſich nun allerdings erhoben. Zuerſt gegen die Diktatur des Bundesrates, wovon wir das letzte Mal berichtet. Fügen wir hinzu, daß ſogar die Neue Helvetiſche Geſellſchaft ſich dagegen erhebt! Aber ich bin dankbar dafür, zum Schluſſe berichten zu dürfen, daß auch gegen die Verbindung von Militariſierung und Faſchiſierung, wie ſie ſich beſonders in jenen ſoeben angeführten Plänen und Tendenzen kund tut, ſich unerwartet ſtarke *Oppoſition* erhebt. Der Evangeliſche Kirchenbund erklärt ſich gegen das Obligatorium — allerdings Hintertüren offen laſſend, falls das Militär in bezug auf den Sonntag und den Religionsunterricht entgegenkommen will, was es ohne Zögern tun wird. Ein Artikel des Präſidenten des Kirchenbundes, Pfarrer Köchlin in Baſel, redet jedoch eine recht feſte Sprache. Ganz ernſt aber iſt es ohne Zweifel denen, die neuerdings auf den Kirchenſynoden von St. Gallen und Graubünden ſich mit Zuſtimmung der großen Mehrheit gegen dieſe Totaliſierung gewendet haben. Groß iſt auch der Widerſtand im Bund der evangeliſchen Jugend (B. J. O.). Auch der Zwinglibund ſoll ſich dagegen erklärt haben. In den ſozialiſtiſchen Zeitungen iſt ein ſehr entſchiedener Artikel von Hans Neumann, dem Sekretär der Zentrale der Arbeiterbildung in Bern, erſchienen, der ſich nicht nur gegen den obligatoriſchen Vorunterricht, ſondern auch gegen die *ganze* Auslieferung der Jugend an den Staat wendet. Eine Verſammlung der Gewerkſchaftsjugend auf dem Herzberg hat das gleiche getan. Ebenſo die Organiſation von „Ferien und Freizeit" in Zürich. Und gleichfalls die Jugend der „Nation" mit erfriſchender Offenheit und Entſchiedenheit. In der „Nation" äußert ſich ebenſo entſchieden Werner Schmid, und die freiwirtſchaftlichen Lehrer des Kantons Zürich erlaſſen eine entſprechende Erklärung. In der „Lehrerzeitung" Johannes Tſcharner. Dieſer wird freilich von Herrn Lumpert, einem der Luzerner Referenten, ſehr unfair behandelt und ebenſo unfair *meine* Aeußerungen, aber die Lehrerſchaft erfährt doch,

daß die Luzerner Einmütigkeit ein Trugbild war. Auch im katholischen Lager ist keineswegs alles von diesem neuen „Schulvogt" begeistert.

Daß auch sonst sich ein Aufrichten des Rückens zeigt, beweist die Ablehnung der *Basler* Universität, sich zur Feier des *Göttinger Jubiläums* unter das Zeichen des Hakenkreuzes zu begeben.

So dürfen wir auf den 1. August hin feststellen, daß das Rütli in der Schweiz doch noch nicht ganz vergessen ist und an die Möglichkeit einer *neuen* Schweiz trotz allem glauben.

21. Juli 1937.

Von der Gemeinde der Verewigten.

Mit herzlichem Kummer müssen wir des Hingangs einer der treuesten und wärmsten Leserinnen der „Neuen Wege" gedenken. *Marguerite Gobat* war die Tochter des bekannten bernischen Regierungsrates und Nationalrates Gobat, eines pazifistischen Pioniers und Vorkämpfers, der mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde. Sie erbte von ihm etwas von seinem impulsiven Temperament, es durch weibliche Feinheit und Milde verklärend, dazu seine geistige Unabhängigkeit, und übernahm von ihm den Kampf um den Frieden. Diesem diente sie mit einer Hingabe von seltener Ungebrochenheit, Reinheit und Selbstlosigkeit des Willens, in Lauterkeit und Feurigkeit des Herzens und natürlichem Adel des Gemütes. Sie verstand aber den Frieden als eine ganze Lebensauffassung, die sich in der *Liebe,* und zwar in einer aktiven, dienenden Liebe, vollenden müsse. Mit einer solchen Liebe wendete sie sich besonders verwaisten und sonst verkürzten *Kindern* zu, für die sie in Magglingen, hoch über dem Bielersee, ein Heim gründete. Dieses leitete sie auch in schweren Zeiten mit einem ruhigen, klaglosen, ja fröhlichen Glauben, der manche spezifisch „Fromme" beschämen konnte. Es war ein Stück Erfüllung dieses Lebens, als sie in den letzten Jahren regelmäßig eine Schar von französischen und deutschen Kindern in ihr Haus aufnehmen durfte, denen die sehr, sehr edle und hochgesinnte Stiftung zweier deutscher Frauen einen solchen Aufenthalt ermöglichte. Begeisterte Dankbarkeit der Kinder wie ihrer Eltern bezeugte, wie trefflich sie diese Aufgabe löste. Und so hat sie auch anderes, noch stilleres Heldentum bewährt. Ganz auf freiem Boden war in ihr eine tiefe Frömmigkeit erwachsen, welche, wie schon angedeutet worden ist, vor allem lebendig und tätig war. Sie bewährte diese auch, als plötzlich die noch sehr rüstige und dem Leben Zugewandte die Krankheit überfiel, der sie so rasch erlegen ist — zur schmerzlichen Bestürzung ihrer Freundinnen und Mitarbeiterinnen, wie ihrer Pflegekinder, aber auch von uns allen, die wir sie gekannt und hochgeschätzt haben. Auch sie wird in unserem Gedächtnis, wie im Gedächtnis vieler, *leuchten.*

Berichtigungen. Im *Juniheft* sind besonders folgende Fehler zu berichtigen: S. 265, Z. 13 von oben, ist „*freilich*" zu streichen. S. 267, Z. 23 und 24 von oben: „*erleichterte Erledigungen weiterer Interventionen*". S. 271, Z. 8, von unten: „Abrüstungs*glauben*" (statt: Abrüstungs*plan).* S. 274, Z. 5 von oben, ist „*uns*" zu ergänzen. S. 274, Z. 7 von unten, ist zu lesen: „*Mundus vult decipi*". S. 278, Z. 1 von oben, ist zu lesen: „*Deutschen*". S. 282, Z. 15 von unten, ist „*ihr*" zu streichen. S. 282, Z. 1 von unten, ist „*konnte*" zu lesen (statt „könnte"). S. 288, Z. 1 von unten, muß statt „Salatier" „*Sabatier*" stehen.

Redaktionelle Bemerkungen.

Es sei diesmal besonders darauf hingewiesen, daß die *Chronik* manches enthält, was *wichtig* ist und die Rubrik „*Zur Weltlage*" ergänzt.

Das „*Gespräch*" tritt an Stelle einer „Andacht" — es ist so gemeint.

Einige Besprechungen von wichtigen *Büchern* werden sobald als möglich erscheinen.

Dieses Doppelheft dürfte sich wohl gut als Probe-Exemplar zur *Werbung* eignen. Um solche wird freundlich gebeten!

Von der Krankheit unſeres Glaubens.[1])

Und an jenem Tage ſagte er zu ihnen, als es Abend geworden war: Laſſet uns ans jenſeitige Ufer fahren! Und ſie verließen das Volk und nahmen ihn, wie er war, im Schiffe mit; und andere Schiffe waren bei ihm. Und es erhob ſich ein großer Windſturm, und die Wellen ſchlugen ins Schiff, ſo daß ſich das Schiff ſchon füllte. Und er ſchlief im Hinterteil des Schiffes auf dem Kiſſen. Und ſie wecken ihn und ſagen zu ihm: Meiſter, kümmert es dich nicht, daß wir untergehen? Und nachdem er erwacht war, bedrohte er den Wind und ſprach zum See: Schweig, verſtumme! Da legte ſich der Wind und es trat große Windſtille ein. Und er ſprach zu ihnen: Warum ſeid ihr ſo furchtſam? Habt ihr noch keinen Glauben? Und ſie gerieten in große Furcht und ſagten zueinander: Wer iſt doch dieſer, daß ihm ſogar der Wind und der See gehorſam ſind? Markus 4, 35—41.

Liebe Gemeinde!

Der erſte Eindruck, den uns dieſe Erzählung von der Stillung des Seeſturmes hinterläßt, iſt wohl der, daß es ſich hier um ein einzigartiges, einmaliges, unwiederholbares Geſchehnis handle, um das, was wir ein Wunder nennen, etwas, das gänzlich herausfällt aus der Geſetzmäßigkeit des ſogenannten natürlichen Geſchehens, um eine Tat, die nicht zu vergleichen iſt mit dem, was wir Menſchen tun und tun können, um eine Tat des Einzigen, des Gottesſohnes.

Aber nun ſtoßen wir in dieſer Erzählung — wenn wir nicht darüber hinwegleſen — auf eine Feſtſtellung, die uns ſehr beunruhigen muß, nämlich darauf, daß Chriſtus ſelbſt ſeine Jünger, dieſe gewöhnlichen Menſchen, in jenes naturüberlegene, ſieghafte Weſen hineinziehen will. Er läßt ihre menſchliche Angſt, dieſes in ſolcher Lage ſo natürliche Bewußtſein der Ohnmacht, nicht gelten: „Warum ſeid ihr ſo furchtſam, habt ihr denn keinen Glauben?“ Müßte er nicht gerade bei dieſer Gelegenheit den Abſtand zwiſchen ihm ſelbſt und uns Menſchen betonen und ſagen: *Ich* kann Wind und Wellen gebieten, aber mit euch werden ewig Wind und Wellen ſpielen!? Er tut nicht das, ſondern er reißt ſie in ſeine Welt hinein, mutet uns Menſchen zu, daß auch wir eine aktive, ringende, überlegene Haltung haben gegenüber der Natur.

Das iſt das Beunruhigende an dieſen Worten Jeſu, daß ſie uns aus allem Schickſalsglauben, aus der Reſignation, aus der Paſſivität aufſchrecken, beſonders beunruhigend, weil es ja auch einen „chriſtlichen“

[1]) Predigt, gehalten in der Kirche von Zürich-Höngg am 29. Auguſt 1937.

Schickſalsglauben, eine „chriſtliche“ Reſignation und eine „chriſtliche“ Paſſivität gibt. Aus dieſer Haltung ſchreckt uns die vorwurfsvolle Frage auf: „Warum ſeid ihr ſo furchtſam, habt ihr denn keinen Glauben?“

Wenn wir dieſer Frage ſtandhalten wollen, müſſen wir darüber nachdenken, ob es denn überhaupt einen Standort außerhalb dieſer Welt, jenſeits der Materie, außerhalb der Naturgeſetze und des Schickſals gibt, einen Boden, von dem aus wir ringen könnten mit dieſer Welt der Winde und Wellen, der Erdkataſtrophen, der Kataſtrophen, die ſich an unſerem Leibe vollziehen, mit der Welt der Bakterien und Infektionen, mit dieſer ganzen Welt des Leidens, des Alters und des Todes.

Wir ſind ja in einem beſtimmten Sinn ſchon immer Ringende und Kämpfende geweſen, nämlich in dem Sinn wie es die Jünger auf dem See waren — bevor ſie ihren Meiſter aufweckten. So wie ſie mit den Kräften, Künſten und Mitteln, die ihnen zur Verfügung ſtanden, mit ihrem Steuer, ihren Rudern, Segeln und Tauen, mit all ihrer Seemannserfahrung und Seemannskunſt den Kampf aufgenommen haben mit den entfeſſelten Elementen, ſo haben die Menſchen immer gerungen. Die ganze Kultur iſt nichts anderes als ein ſolches Ringen; jede ſinnvolle Arbeit hat dieſes Ziel; der Arzt iſt ein Ringender, der Erfinder — aber nicht nur ſie, ſondern ausnahmslos jeder dem Leben und ſeinen Bedürfniſſen durch ſeine Arbeit dienende Menſch.

Aber auch beim ſtärkſten Einſatz ihrer Kräfte haben die Menſchen aus tauſendfacher, überwältigender Erfahrung immer gewußt, daß ihrem Ringen Grenzen geſetzt ſind, die ſie nie überſchreiten können. Sie bleiben ja doch immer innerhalb der Grenzen der Natur, ſie kämpfen mit Naturkräften gegen Naturgewalten, ſogar mit Giften gegen Gifte. Darum gibt es kein Ueberſchreiten der Grenzen. An ſolche Möglichkeiten zu denken, erſcheint den Menſchen als Mangel an Nüchternheit, als Schwärmerei, ja als frevelhafte Ueberhebung.

Aber ſind wir damit nicht wieder bei der Reſignation angelangt? Und nun geben wir ihr chriſtliche Namen, nennen ſie Ergebung, Demut, Frömmigkeit. Das alles kennen wir alle ſo gut. Es iſt die allgemein verbreitete „chriſtliche“ Antwort auf das Leiden und die Not der Welt. Und es iſt wohl auch irgend ein Stück notwendige Wahrheit darin — aber die ganze Wahrheit, die Chriſtuswahrheit, iſt es nicht.

Seht, aus der Bibel tritt uns gewaltig eine andere Botſchaft entgegen. In dieſer Erzählung von der Stillung des Seeſturmes will Chriſtus jene ſchwachen Menſchen, die an die Grenzen aller menſchlichen Möglichkeiten gekommen ſind, hineinreißen in ein anderes Denken. „Warum habt ihr keinen Glauben.“ Das Wort „Glauben“ ſteht vor uns in einer in der Chriſtenheit kaum mehr geahnten Größe. Glauben als eine Möglichkeit, wo ſonſt keine Möglichkeit mehr iſt, als eine Kraft, die noch da iſt, wenn alle Menſchenkraft zu Ende iſt, als ein Sieg, wo nur noch Niederlage zu erwarten iſt. Gibt es für uns Menſchen eine Möglichkeit,

bei ſolchem Denken mitzugehen, oder kommen wir uns dabei nicht vor, als ob man uns zur Schwärmerei verführen wollte?

Schwärmerei? — Dieſe Schwärmerei iſt in der Bibel wirklich da. Es iſt die Schwärmerei des großen Erbarmens. Seien wir auf der Hut, wenn uns die Luſt anwandelt, uns unſerer Nüchternheit zu rühmen; vielleicht iſt es nichts anderes als ſtumpfe Empfindungsloſigkeit, Sattheit, Herzenskälte, Unfähigkeit zur Liebe, Trägheit zum Mitleiden. Es iſt weltliche und nicht bibliſche Weisheit, welche nichts anderes zu ſagen weiß, als daß man ſich auf dieſer Erde abfinden müſſe auch mit dem Sinnloſeſten, Grauſamſten, Entſetzlichſten. Darin liegt die Lähmung, die Hoffnungsloſigkeit, die Stärkung der Leidens- und Todesfront.

Auf der andern Seite aber ſteht die wunderbare Tatſache, daß diejenigen, die ſich nicht die Ohren zuhalten vor dem Notſchrei des geſchändeten und gequälten Lebens, die nicht ihr Herz verwahren und verſchließen, ſondern es weit öffnen: daß an ihnen das Wunder des Glaubens geſchieht, daß ein Hoffen an ihnen erwacht, ein Warten voll ſehnſuchtsvoller Spannung und ſchließlich auch ein Schauen der Hilfe. Was an ihnen geſchieht, das iſt dies: daß ſich die Wahrheit ihnen naht — die den Satten und Mitleidloſen ewig ferne bleibt —, die letzte Wahrheit, die Endwahrheit: daß Gott ſich der Welt zur Hilfe zugewendet hat. Allen Leidenden in ihrer Tiefe und allen wahrhaft Mitleidenden naht ſich dieſe Verheißung, die ihre Furcht überwindet, daß ſie von Wind und Wellen nicht mehr erſchreckt werden können.

Wenn wir ſolche Dinge ſagen, dann ſpüren wir allerdings zuerſt wieder nichts als unſere Armut. In der Selbſtbeurteilung müſſen wir ja nüchtern ſein. Iſt denn in uns auch nur ein ſenfkorngroßer Glaube? Und wenn wir an unſere Liebeskräfte denken, an dieſes elende Eingeſchloſſenſein in uns ſelbſt, dann will es uns völlig unmöglich erſcheinen, daß auch wir etwas ſollten bedeuten können in dem Kampf gegen die Leidens- und Todesmächte, die wie Sturm und Wellen uns umtoſen. Und doch will Chriſtus auf unſer Glauben und unſer Lieben nicht verzichten; er will es nicht allein tun; er ſucht bei uns irgendwelche Bereitſchaft, irgend eine Aktivität, eine innere Spannung auf ſeine Siege hin. Er erwartet allen Ernſtes, daß wir mit ihm in der Front des Gottesreiches ſtehen und auch durch uns Unmögliches möglich werde. Wir ſtehen faſſungslos vor dieſer Erwartung, weil wir die Schwachheit unſerer Glaubenskräfte kennen. Er aber ruft uns in unſerer Verzagtheit zu: „Wenn euer Glaube nur die Größe eines Senfkörnleins hat, wird euch nichts unmöglich ſein.“

Es gibt kein Ausweichen für den Jünger Jeſu. Dieſer Anſpruch iſt an ihn geſtellt. Was ſollen wir tun? Wir geben darauf zwei Antworten, die vielleicht durch ihre Nüchternheit überraſchen. Die erſte iſt in der Chriſtenheit immer gegeben worden. Wir wollen ſie einmal ſo formulieren: Wir müſſen treu ſein auch in den kleinſten Erfahrungen des

Glaubens. Wir müſſen auf die kleinſten Erfahrungen, die wir mit der Wirklichkeit und realen Gegenwart der Gotteswelt machen, fußen, darauf pochen, ſie nie vergeſſen, ſie immer im Auge behalten und jeden Augenblick bereit ſein, dieſe Erfahrungen allen anderen entgegenzuſetzen. Sind nicht dieſe Erfahrungen für alle da? Und ſind ſie nicht manchmal überwältigend groß? Nein, es handelt ſich nicht nur um die Treue gegenüber *kleinen* Dingen, denn erſchütternd groß ſteht — um nur dieſes eine zu nennen — die Uebermacht der Wahrheit über alle Lüge in unſer aller perſönlichem Leben. Es iſt doch gar nicht wahr, daß wir nur die Siege des Sinnloſen um uns her ſehen; wir erleben das Sichdurchſetzen der Wahrheit und des Sinnvollen. Warum ſind wir dieſen Erfahrungen nicht treu? Warum laſſen wir ſie uns immer wieder rauben? Wir erleben die Macht des Guten, der Gerechtigkeit, der Liebe, wir ſchauen die Propheten Gottes. Warum vergeſſen wir das alles über dem erſten Anſturm des Sinnloſen, der Winde und Wellen, der Bakterien und Kataſtrophen? Warum laſſen wir nicht nur unſern Leib ſondern auch unſere Seele ſofort gefangen nehmen?

Dieſes Treuwerden iſt eine Erziehungsarbeit, die wir zu leiſten haben an uns ſelbſt. Wir müſſen den Zuſammenhang mit der ewigen Welt immer und immer wieder ſuchen. Wenn ſogar Er, der Wind und Wellen gebieten konnte, Er, deſſen Leben ein ununterbrochenes Einsſein mit Gott war — wenn ſogar er ſtundenlang, nächtelang im Gebet verharrte, wie viel mehr müſſen dann wir immer wieder ſuchen und anklopfen und wach ſein.

Unſere zweite Antwort iſt die: das Unmögliche wird nicht geſchehen, wenn wir nicht im Vollbringen des Möglichen treu geweſen ſind. Wir wollen in der Front des Gottesreiches gegen die Macht des blinden Schickſals ſtehen. Aber anſtatt daß wir dem Schickſal immer neuen Boden abringen, überlaſſen wir ihm auch dasjenige Terrain, auf dem wir jetzt ſchon herrſchen könnten, wenn wir auch gar keine andern Kräfte beſäßen als ein wenig guten Willen. Wir können doch gar nicht Wunder erwarten, wenn wir das Natürliche, das in der Richtung auf das Gottesreich geht, nicht tun. Wir wollen gegen Tod und Leiden mit Glauben und Gebet ringen; aber wird das alles nicht zur Heuchelei, wenn wir gleichzeitig dem Tode in ungeheurem Maße mit eigenen Händen dienen und in vollem Bewußtſein deſſen, was wir tun, eine unermeßliche Summe von Qual und Leiden über die Erde ausbreiten. Müſſen wir nicht, bevor wir auf die größten und letzten Siege hoffen dürfen, die Kämpfe kämpfen, zu deren ſiegreicher Beendigung uns alle Mittel und Wege längſt offen ſtehen?

Gottesherrſchaft, nicht Schickſalsherrſchaft! — das iſt das Evangelium. Die Chriſten aber pflanzen die Fahne des Schickſals auf, auch auf dem Boden, der ihnen längſt zur Beherrſchung übergeben worden iſt. Sie ſind nicht mehr Boten des Lebens und der Freiheit, ſondern Herolde des Schickſals.

Iſt das Schickſal, was vorgeſtern, am 27. Auguſt 1937, in Schanghai geſchehen iſt? Ich habe es geſtern abend in der Zeitung geleſen. Etwa fünftauſend Menſchen waren an einem der Bahnhöfe dieſer Stadt zuſammengeſtrömt, in der Hoffnung, nach und nach mit den Zügen aus der Kriegszone abtransportiert zu werden. Chineſiſche Männer, vor allem viele Frauen und Kinder. Dann erſcheinen japaniſche Flieger und werfen auf die geduldig wartenden, wehrloſen Menſchen ihre Bomben ab. Auf einem einzigen Bahnſteig liegen dreihundert Tote. Und auf dem Bahnhofplatz zerfetzt und verſtümmelt, zur Unkenntlichkeit entſtellt, eine unzählbare Menge von Toten und Verſtümmelten. Die Spitäler aber ſind längſt überfüllt von den Opfern der vorangegangenen Tage.

Liebe Mitchriſten, iſt das Schickſal? Wenn ihr mir mit Ja antwortet, dann iſt es meine Pflicht, euch jede Hoffnung auf perſönliche Bewahrung und Rettung in den Sinnloſigkeiten dieſes Lebens zu zerſchlagen. Dann iſt es tauſendmal ſicherer unabwendbares Schickſal, daß wir von Bakterien aufgefreſſen, von brutalen Krankheiten getötet, von Erdbeben verſchüttet, von Kataſtrophen erſchlagen, ſinnlos und hoffnungslos zugrunde gehen. Dann iſt alles perſönliche Hoffen und Gottvertrauen nichts anderes als ein aus egoiſtiſchen Wünſchen geborener Trug.

Dem Egoismus iſt keine Verheißung der Hoffnungskraft gegeben, ſondern nur dem, der nach dem Reich Gottes und ſeiner alles erfüllenden Gerechtigkeit trachtet. Auf Siege Gottes im perſönlichen Leben hoffen, auf gnädige Durchhilfen und Bewahrung vertrauen — das wird ſchließlich zur törichteſten und anmaßendſten Schwärmerei werden, wenn wir jene einfachſten Chriſten-Pflichten und Chriſten-Aufgaben nicht in Angriff zu nehmen beginnen. Darum glauben ſo viele ehrliche und grade Menſchen nicht mehr an die herrlichſten Verheißungen Gottes. Wenn ich mich nicht um jene Chineſen bekümmere, wie ſoll es dann möglich ſein, daß die Haare meines Hauptes alle gezählt ſind! So zu reden iſt wahrhaftig chriſtlicher als das unentwegte Erwarten perſönlicher Gotteshilfe, während man keinen Finger rührt, daß jene Dinge nicht geſchehen. Dieſes egoiſtiſche Gottvertrauen hat mit Chriſtentum nichts zu tun; es iſt heidniſcher Aberglaube, der in der Stunde der Not uns aus den Händen gleiten wird. Denn „wer nicht hat, von dem wird auch noch genommen, was er hat“.

Wir müſſen gehorſam werden, das iſt es. Die Paſſivität der Chriſtenheit gerade an dem Punkte, in der Ueberwindung jener grauenvollen Dinge, das iſt der große Ungehorſam gegen einen Befehl Gottes, der nun wahrhaftig laut und lange genug in unſere Ohren geſchrien worden iſt. Es iſt Gottes Wille, daß wir gerade hier durchbrechen. Dann haben wir die Front des Todes durchbrochen. Dann haben wir auch etwas getan gegen alle andern Sinnloſigkeiten, auch gegen die Krankheiten, gegen die Bakterien, gegen die Erdbeben und alle denkbaren Kataſtrophen. Vielleicht ſollen wir heute gar nicht daran denken, daß wir an Krankenbetten Wunder erleben ſollten durch unſern Glauben, ſondern wir ſollen

unſere Pflicht tun. Wir ſtellen kein Geſetz auf, denn es gibt viele und mannigfaltige Befehle Gottes, aber eines ſollen wir uns zum Grundſatz machen: daß wir nicht nur diejenigen Kommandos Gottes hören, die mit unſerem Egoismus übereinſtimmen, ſondern daß wir darauf achten, wo die Stelle iſt, an der Gott die Front des Todes für reif zum Durchbruch hält.

Wenn ſolche Durchbrüche erfolgen, dann iſt auch für alle, welche mit dem Leiden und mit dem Tode ringen, etwas geſchehen. Auch die, welche auf einſamem Lager liegen, werden etwas davon erleben, daß der bei ihnen iſt, welcher Wind und Wellen gebietet. Der Glaube wird ſie erfüllen, ſie erleben — auch im dunklen Tal des Todes! — Jeſus den Sieger. Amen. *Paul Trautvetter.*

Unſer Sozialismus, II.

(Fortſetzung.)

V.

Die ſozialiſtiſche Regeneration des Volkstums.

Im Sozialismus wird die bürgerlich-liberale *Sozietät*, die in Zweckverbänden organiſierte Vielheit mit gleichen formalen Rechten ausgeſtatteter, im übrigen aber ſozial entwurzelter Individuen, die in Staatsverbänden nur mechaniſch zuſammengefaßte, aber weſentlich ungegliederte Menge, *überwunden* durch ein Gemeinweſen, das ſich zellenhaft von unten her auf Gemeinſchaften verſchiedener Natur aufbaut. Die entformte Menge erfährt durch die Möglichkeit zur ſelbſtverantwortlichen Wirkſamkeit in dieſen Gemeinſchaften eine neue Verwurzelung. Sie wird in dieſen Gemeinſchaften wieder zum gegliederten Volk. Der Sozialismus ſchafft alſo die Vorausſetzungen zur *Regeneration des Volkstums.*

Durch die kapitaliſtiſche Atomiſierung ſind die urſprünglichen volksmäßigen Bindungen einem fortſchreitenden Auflöſungsprozeß unterworfen worden. Die Auflöſung der vorkapitaliſtiſchen ſozial-ökonomiſchen Leiſtungsgemeinſchaften in allen Zweigen der Produktion (die landwirtſchaftliche Produktion nicht ganz ausgenommen), die Privatiſierung der Wirtſchaft, das Aufkommen der großbetrieblichen Produktion, die Zuſammenballung der Maſſen in den modernen Großſtädten — das alles bedingte eine neue Art der Nomadiſierung des Großteils der Bevölkerung. Unter den enterbten, entrechteten und entformten Maſſen konnten aus dem Hineingeborenwerden in eine gegebene Raum-, Bluts- und Kulturgemeinſchaft keine ſozialen und kulturellen Formkräfte gewonnen werden. Für den Großteil der Bevölkerung geſtalteten ſich die ökonomiſchen und politiſchen Verhältniſſe der modernen Klaſſengeſellſchaft derart, daß es ihm einerſeits verwehrt wurde, ſich deſſen bewußt zu werden, Mitglied einer beſtimmten Geſchichts- und Kultur-

gemeinſchaft zu ſein, er aber andererſeits von neuen kulturellen Leiſtungen ſo gut wie ausgeſchloſſen wurde.

Die Abſicht der *bürgerlichen Welt*, die Chaotiſierung durch Organiſation zu überwinden, hebt die Chaotiſierung nicht auf. Darin zeigt ſich namentlich die hiſtoriſche Unzulänglichkeit des *Faſchismus* aller Art. Die Organiſierung einer bündiſch-militäriſchen Zentralgewalt ſoll den obrigkeitlichen zwangsweiſen Ausgleich der Intereſſengegenſätze durchſetzen und zugleich die beſtehende Beſitzordnung garantieren. Und die obrigkeitliche Pflege der rudimentären Lebensäußerungen volksmäßiger Art, die etwa noch bei den Bauern und bei kleinen Schichten der Mittelklaſſen bemerkbar ſind, ſoll dem organiſierten Chaos den äußeren Schein volksmäßiger Bindungen geben und die tatſächliche Klaſſenherrſchaft verhüllen. Betrogen werden dabei in erſter Linie jene Kreiſe der Bauernſchaft und der Mittelklaſſen, die meinen, die letzten Lebensäußerungen eines einſtmals gemeinſchaftshaltigen Volkstums auf ſolche Weiſe konſervieren zu können. Die Konſervierung von Brauchtum und Sitten, die einſtens Ausdruck einer realen Gemeinſchaft waren, wirkt eher als Opium und verſperrt unter Umſtänden den Weg zu neuer Gemeinſchaft, weil das Bewußtſein ihrer Notwendigkeit dadurch verhindert werden kann und der Wille hiezu nicht geweckt, ſondern der Schein von Gemeinſchaft für Sein gehalten wird. Auch der Verſuch, ſchwindendes Volksleben durch Raſſen- und Zuchtgeſetze zu erneuern, erweiſt ſich als Irrtum, der am Eigentlichen vorbeiführt.

Die Ueberwindung der allgemeinen Chaotiſierung ſetzt ein mit der Gewinnung neuer *Bodenſtändigkeit* für den Einzelnen auf dem Wege über die ſozialiſtiſche Eigentumsverfaſſung und Arbeitsordnung. Durch den zellenhaften und ringweiſen Aufbau neuer gemeinſchaftlicher Bindungen aneinander und zueinander an der genoſſenſchaftlichen Betriebsſtätte, im ſelbſtverwalteten Betrieb, in der Wohn-, Schul- und Konſumgenoſſenſchaft uſw. erwächſt die neue *Volksordnung*. Hieher gehört die Idee der *Siedlung*, die erſt auf dem Boden der ſozialiſtiſchen Ordnung zur vollen Erfüllung ihres Sinnes kommen kann. Durch ſie iſt namentlich für die Menge der Induſtriearbeiterſchaft die Bildung neuer *Gemeinden* (in des Wortes eigenſter Bedeutung) rund um die Betriebsſtätte möglich. Ihr fällt alſo über den Abbau der Großſtädte und die Sicherung zuſätzlicher Exiſtenzmittel hinaus eine volk-bildende Aufgabe zu.

Unter ſolchen Vorausſetzungen können dem Prinzip nach alle den Zugang zu den Kultur- und Geiſtesgütern ihrer *Vorfahren-Generationen* kommen. Das durch Geburt und Schickſal in eine beſtimmte Raum-, Bluts- und Kulturgemeinſchaft Hinein-geſtellt-ſein kann nun zu einem bewußten Akt werden, der die Gemeinſchaft zugleich weiterbildet und umbildet. Der Sozialismus wird durch die Mannigfaltigkeit ſeiner neuen Gemeinſchaftsordnungen die ſozialen und kulturellen Formkräfte entbinden, die im Bewußtwerden der Zugehörigkeit zu einer Raum-, Bluts-

und Kulturgemeinſchaft liegen, er wird ſie jedoch zugleich in zukunftsgerichtete Bahnen lenken. Das von den Vorfahren-Generationen übernommene Erbe geiſtiger und kultureller Güter wird nun unter den Vorausſetzungen und den Bedingungen der Gegenwart und des neuen gemeinſchaftlichen Lebens geläutert und neu erworben, als Güter der neuen Gemeinſchaft.

Auf der Baſis einer ſolchen Zielſtrebigkeit iſt eine Verſtändigung mit jenen *bäuerlichen* und *mittelſtändiſchen Schichten* der heutigen Geſellſchaft möglich, die aus der Sehnſucht nach volksmäßigem Geborgenſein gegen die kapitaliſtiſche Atomiſierung ſich auflehnen, aber vielfach in falſche Bundesgenoſſenſchaft mit getarnten kapitaliſtiſchen Beſtrebungen geraten. So ſehr der Sozialismus gegen dieſes Bündnis ankämpft, ſo ſehr der Sozialismus alle völkiſchen Phraſen des Kapitalismus als Verhüllung der beſtehenden Klaſſengeſellſchaft ablehnen muß — im Grunde ſeines Strebens kämpft der Sozialismus doch für ein *neues Volkstum*. Denn es ſteht feſt, daß er allein durch die Durchbildung und Durchformung der einfach als gegeben hinzunehmenden geopolitiſchen und kulturpolitiſchen Räume aus den Kräften ſeines Weſens zu ſeiner neuen Ordnung kommen kann. Der Sozialismus ſteht noch viel feſter als es der bürgerliche und faſchiſtiſche Nationalismus jemals kann auf dem Boden des Volkes. *Denn der Sozialismus ſchafft neues Volk, der Nationalismus verherrlicht bloß die volkauflöſenden Zuſtände.* Für den Sozialismus führt alſo der Weg zur Menſchheit über Volk und Nation. Wer darum neues Volk will, muß den Sozialismus wollen. Das gilt auch für die Bauern- und für die Mittelſchichten.

Die Möglichkeit einer ſelbſtverantwortlichen Wirkſamkeit in den neuen Gemeinſchaften erſchließt die Gelegenheit zur Bildung echter *Führerſchaft* und *freier Autorität*, da für die Ueberlegenheit aus Sachkenntnis und für höhere geiſtige und ſittliche Reife freie Bahn geſchaffen iſt, ebenſo aber auch für eine unmittelbare *Kontrolle*. Ariſtokratie als Privileg der Geburt und des Beſitzes, als Adelsherrſchaft, wird der Sozialismus endgültig beſeitigen, aber ariſtokratiſche Leiſtung im Sinne einer leitenden und führenden Wirkſamkeit bei der Ausübung wichtiger geſellſchaftlicher und kultureller Funktionen kennt auch der Sozialismus, wobei allerdings die Bildung einer Kaſte durch Recht und Chaos der Gemeinſchaft verhindert werden wird.

VI.

Staat und Volk.

Der Integrationsfaktor des neuen ſtaatlichen Verbandes, der im Sozialismus an die Stelle des zentraliſtiſchen Gewalt- und Klaſſenſtaates der bürgerlichen Geſellſchaft tritt, iſt die *Freiheit und Gliederung des Volkes*. Eine klaſſenloſe Gebietsgeſellſchaft, in der ein abſoluter Staat über eine, wenn auch organiſierte, ſo doch ungeformte Menge regieren würde, wäre kein Sozialismus. Die klaſſenloſe Geſellſchaft bedarf der

Formung und Geſtaltung durch volksmäßige Gliederungen, denen in gewiſſen Grenzen Autonomie einzuräumen iſt.

Aufgabe des Staates iſt es, dieſen Prozeß durch Recht und Geſetz zu fördern und zu ſtützen.

Die konſequent durchgeführte formale Demokratie zeitigt ein allgemeines allſeitiges *Delegiertentum,* das ſchließlich um jede Volksnähe kommt, einen Zuſtand, wo dem politiſchen Handeln der Einzelnen jede Unmittelbarkeit verloren geht. Im *autoritären Staat* iſt dieſe Entwicklung vollendet und ſozuſagen verfaſſungsmäßig ſanktioniert. Politiſche Verantwortung und Mitbeſtimmung iſt dann de facto der Allgemeinheit abgenommen und dem „Führer" und ſeiner engeren Gefolgſchaft überlaſſen, bzw. den geſellſchaftlichen Mächten, die den „Führer" gemacht und ſeine Gefolgſchaft geſtützt haben. In beiden Fällen bringt die Entpolitiſierung den Abbau der Gemeinſchaft.

Erſt in einem ſozialiſtiſchen Staatsweſen, das die Entbindung der volksmäßigen Formkräfte in der Geſellſchaft zur Vorausſetzung hat, kann die *Polarität zwiſchen Volk und Staat* wieder hergeſtellt werden. Der Staat iſt dann nicht mehr an die Stelle des Volkes geſetzt, die er nicht ausfüllen kann, das Volk iſt nunmehr die *Vorausſetzung des Staates.* Der Staat wird alſo nicht abgeſchafft, *es werden aber ſeine Funktionen gewandelt.*

Der Staat abſorbiert dann nicht alle öffentlichen Handlungen, ſeine Wirkſamkeit beſchränkt ſich auf jene, die ihrer Natur nach zentral ſind und darum einer zentralen Inſtanz zukommen. Und zwar einer zentralen Inſtanz, einer Zentral-Gewalt, der mit dem Recht zur Wahrung ſolcher allgemeiner, zentraler Intereſſen auch das Vermögen zugefallen iſt, dem Rechte Geltung zu verſchaffen. Eine ſolche Zentral-Gewalt und Zentral-Inſtanz vermag dem dezentraliſtiſchen Aufbau des Gemeinweſens *Klammer* und letzter *Rückhalt* zu ſein.

Dem Staate überantwortet blieben demnach vorzugsweiſe:

die Außenpolitik,

die oberſte Kontrolle über die Verwendung des ſozialiſierten Kredits,

die oberſte Kontrolle über das Steuerweſen,

die letzte Entſcheidung über Außenhandel und Wirtſchaftsplanung, indem durch ihn Vorſchlag und Planung der für die Wirtſchaft kompetenten Körperſchaften allgemein-verbindliches Recht werden,

ferner Verteidigung des Landes nach außen,

ſodann das Rechtsweſen, inſofern es nicht an autonome Körperſchaften delegiert werden kann,

und ſchließlich die zentralen Verwaltungsfunktionen.

Im Prinzip handelt es ſich alſo darum, daß dem Staate die oberſte Kontrolle, die Wahrung der Geſamtintereſſen, eine umfaſſende, einigende und regulierende Funktion durch Recht und Geſetz zufallen ſoll. Und das, ohne die Freiheit des Volkes zu beeinträchtigen, eine Freiheit, die nicht als formale Freiheit vieler Einzelner, ſondern als Frei-

heit des Einzelnen durch die Gemeinſchaft und in der Gemeinſchaft des Volkes gedacht iſt. *Im Sozialismus wird der berechtigte Kern des anarchiſtiſch-ſyndikaliſtiſchen Denkens, das nach Einrichtungen drängt, in denen Freiheit und Selbſtbeſtimmung ſo unmittelbar als nur möglich erlebt werden können, in einer höheren Syntheſe ebenſo erfüllt und verwirklicht ſein, wie der Wille des marxiſtiſchen Sozialismus zu einer univerſellen Form des geſellſchaftlichen Zuſammenlebens.*

Die Selbſtverwaltung engerer wirtſchaftlicher und kultureller Lebenskreiſe könnte dazu führen, daß der Einzelne in dieſem unmittelbaren und kleineren Kreiſe aufginge und den Zuſammenhang mit dem Ganzen verlöre. Ein Parlament neben der zentralen Inſtanz der beruflichen und wirtſchaftlichen Körperſchaften, das auf Grund der dann gegebenen Vorausſetzungen eine wirkliche *Volks-Vertretung* wäre, böte dem ein wirkſames Gegengewicht. Nach der Aufhebung der Klaſſengeſellſchaft wäre dieſe Volksvertretung nicht mehr, was ſie auf dem Boden der Klaſſengeſellſchaft ſein muß: die Stätte, wo die Klaſſenkämpfe politiſch ausgetragen werden. Es würde in der neuen Volksvertretung auch Differenzierung und Kampf geben, wie überhaupt im neuen ſozialiſtiſchen Gemeinweſen, die Motivierung würde aber keine klaſſenmäßige ſein können, auch dann nicht, wenn es um materielle Intereſſengegenſätze ginge. Eine vollkommen harmoniſierte Welt iſt eine bürgerlich-liberale Utopie geweſen. Korrigieren und ausgleichen kann auch hier nur Recht und Ethos der Gemeinſchaft, das gebildet wird durch die freie Diskuſſions- und Mitbeſtimmungsgemeinſchaft aller Bürger des Gemeinweſens. Hiezu bedarf es auch der freien politiſchen Vereinigungen als Organe politiſcher Meinungs- und Willensbildung. Die Herrſchaft eines Einparteienſyſtems iſt das Kriterium für ein Gemeinweſen, das nicht oder noch nicht ſozialiſtiſch iſt.

Das neue ſozialiſtiſche Gemeinweſen wird *Militär* und *Polizei* haben, und doch keinen Militarismus kennen im Sinne des Glaubens an die alles vollbringende und primär wichtige Gewalt des Militärs. Auch das Militär wird im Rahmen einer durch eine übernationale Rechtsordnung verbundenen Volksgemeinſchaft polizeilichen Charakter bekommen. Und es wird doch kein Polizeiſtaat ſein. Das neue ſozialiſtiſche Gemeinweſen wird das Beamtentum nicht entbehren können und dennoch keine Bürokratie dulden, und zwar wird es durch den genoſſenſchaftlichen und unmittelbaren Charakter ſeiner autonomen Gemeinſchaften, der auch am gegebenen Ort die Wähl- und Abſetzbarkeit der Beamten kennt, die Herausbildung einer Kaſte verhindern.

VII.

Umwälzung und Uebergang. Diktatur und Führung.

Der Abbau des Gewalt- und Klaſſenſtaates und der Aufbau der neuen ſozialiſtiſchen Gemeinweſen kann natürlich nicht als einmaliger Vollzugsakt, nicht durch Dekret und nach einem fixen Schema geſche-

hen — es handelt ſich hier um einen hiſtoriſchen Prozeß, in dem das geiſtige Prinzip des Sozialismus ſich in neuen Formen des menſchlichen Zuſammenlebens allmählich verwirklicht.

Dieſer Prozeß iſt aber doch nicht als ein bruchloſes Hinüberwachſen der wirtſchaftlichen und geſellſchaftlichen Einrichtungen in das neue ſozialiſtiſche Gemeinweſen zu verſtehen. Die wirtſchaftliche und politiſche Situation des Kapitalismus der Endperiode läßt dieſe Vorſtellung nicht zu. Die andauernde Kriſe der Wirtſchaft veranlaßt die Herrenklaſſen der meiſten kapitaliſtiſchen Länder, ihre autokratiſche Herrſchaft über die Wirtſchaft zu vervollſtändigen. Die politiſchen Freiheitsrechte der Arbeiterſchaft werden eingeſchränkt und abgebaut, wenn nicht ganz aufgehoben. Das autokratiſche Verfügungsrecht über die Wirtſchaft ſetzt dann die Herrenſchichten in die Lage, jene Bemühungen der Arbeiterſchaft zu entkräften oder zu vereiteln, die über die genoſſenſchaftliche Organiſation der Produktion und Konſumtion ſtärkeren geſellſchaftlichen Einfluß gewinnen wollen. Die beſtehenden genoſſenſchaftlichen und gewerkſchaftlichen Organiſationen werden dann ihres ſozialiſtiſchen Charakters entkleidet. Andererſeits: Wenn in dieſer Situation des Kapitalismus die ſozialiſtiſchen Bewegungen ihre Verſuche, auf dem Boden der beſtehenden Ordnung weiterzubauen, nicht ſtützen und überbieten durch die klare Abſicht, auf *umwälzende* Löſungen zuzuſteuern, wenn ſie alſo nicht ſelbſtverantwortlich die Rettung der Wirtſchaft als der materiellen Exiſtenz des Volkes in die Hand nehmen wollen — dann werden ſie allmählich entmachtet, verlieren ſie an Zuſtimmung in der Geſellſchaft.

Ob der Not des ganzen Volkes und der Totalität der Kriſe werden die ſozialiſtiſchen Bewegungen nur mehr auf *ganze* Löſungen abzielen können und zwar über einen radikalen Abbruch der beſtehenden Ordnungen. Darum werden in der Regel die ſozialiſtiſchen Bewegungen ſich auf die Gewinnung der ſtaatlichen Verfügungsmacht durch die Mehrheit des Volkes einſtellen. Und zwar auf die Weiſe, daß ſie die *Mehrheit des Volkes zu einer Aktion zu vereinigen trachten* auf Grund eines *Planes,* deſſen Durchführung die erſten ſoziologiſchen und politiſchen Vorausſetzungen für die neue Gemeinſchaftsbildung ſchafft. Bei Erfaſſung der Mehrheit iſt weniger an die Rieſenorganiſation einer Partei gedacht, als an den Zuſammenſchluß mehrerer politiſcher Gruppen, die das unmittelbare politiſche Ziel bejahen.

Die Frage ob „Umbruch" oder „Hinüberwachſen" iſt nicht dogmatiſch zu beantworten, ſondern fordert Entſcheidungen, die auf Grund der realen Verhältniſſe zur gegebenen Stunde zu fällen ſind.

Nötig ſein kann die Herausſtellung einer *Führungsgruppe* und ihre Betreuung mit zeitlich begrenzten Vollmachten und zwar auf Grund eines Planes und zur Durchführung desſelben, ſowie überhaupt zur Löſung von Aufgaben, die die Fundamente des neuen Gemeinweſens ſchaffen. Dabei müßte grundſätzlich auch durch Einrichtungen dafür

geſorgt ſein, daß die mit ſolchen diktatoriſchen Vollmachten ausgeſtattete zentrale Inſtanz der Kontrolle jener unterſtellt werde, die ſie begründen. *Diktatur* als kontrolloſe Zentralgewalt bei Ausſchaltung jedweder freien politiſchen Meinungsäußerung der Bürger des neuen Gemeinweſens widerſpricht dem Weſen des Sozialismus und kann beſtenfalls erſt nach ſchwerſten Erſchütterungen, die dieſe Diktatur ſelbſt lockern, zur Entfaltung ſozialer Gliederungen führen. Eine mit diktatoriſchen Vollmachten betraute Zentral-Inſtanz (etwa der General-Rat oder Vollzugsausſchuß einer Volks-Front) unter der geſicherten Kontrolle der ſich entfaltenden revolutionären Demokratie, was alſo dem Weſen nach tatſächlich nichts anderes als Volksherrſchaft wäre, kann für gewiſſe Uebergangszeiten Sinn und Recht haben. Beſonders, wenn ſich dieſe Regierungsform nicht anſchickt, die Freiheit der politiſchen Diskuſſion aufzuheben, die ein Grundelement der politiſchen Willensbildung in einem ſozialiſtiſchen Gemeinweſen vom Anbeginn an iſt, und wenn ſie aus der Erkenntnis handelt, daß echte geſellſchaftliche Führungs- und Verfügungsmacht allein auf der willensmäßigen Zuſtimmung der Mehrheit baſiert und erſt auf dieſer Grundlage geſichert iſt. Wo dieſe Begründung der Macht fehlt, rückt an ihre Stelle die Macht der *Bürokratie*, die ſchließlich ſelbſt jene Führungsgruppe entmachtet, die über die ihr zugefallenen Vollmachten den Ausbau der neuen, revolutionären Demokratie vergaß. *Traugott Weber.*

(Fortſetzung folgt.)

Falſche Ueberſetzungen der Bibel

von welt- und reichsgeſchichtlicher Bedeutung.

(Fortſetzung.)

II.

Wir haben an einigen beſonders wichtigen Beiſpielen geſehen, wie der Text der Bibel in der Ueberſetzung verändert wird aus einem *politiſchen* Intereſſe, einer politiſchen Tendenz, einem politiſchen Vorurteil. Man wäre beinahe verſucht, von *Verfälſchung* zu reden; nur müßte man dabei eine betrügeriſche Abſicht ausſchließen: die Ueberſetzer konnten nach ihrer ganzen Geiſtesart und Einſtellung zur Bibel nicht anders, als jene Texte ſo verſtehen, wie ihre Uebertragung es zum Ausdruck bringt. Aber nun gibt es noch eine andere Reihe von falſchen Ueberſetzungen, ſolchen, die ſich auf der *ſozialen* Linie bewegen und einer ſozialen Tendenz entſpringen. Ich hebe zur Illuſtration dieſer Tatſache wieder zwei Beiſpiele hervor, die eine große Rolle ſpielen.

1. Das eine ſtammt aus dem Alten Teſtament. Wie oft hat man das Wort aus den Sprüchen (22, 2) angeführt: „*Arme und Reiche müſſen*

unter einander ſein, beide hat der Herr erſchaffen." Man verſtand dieſes Wort als Loſung gegen die Forderung eines ſozialen Ausgleiches; es wurde ſogar zur Sanktion großer, ja ſchreiender Unterſchiede des Beſitzes. Der Auflehnung dagegen und Forderung einer Geſellſchaftsordnung, die dieſe Unterſchiede vermindere oder gar aufhebe, alſo vor allem dem Sozialismus oder gar Kommunismus, aber oft auch der beſcheidenſten Sozialreform begegnete man mit dem Argument: „Die Bibel, das Wort Gottes, erklärt ausdrücklich, daß es Arme und Reiche geben müſſe, immer und überall. Wollt ihr denn gegen Gottes Willen angehen? Gott ſelbſt hat die Armen als Arme und die Reichen als Reiche geſchaffen; es iſt *ſeine* Ordnung." So geſtaltete man aus einer falſchen Ueberſetzung eine Art von ſozialer Prädeſtinationslehre für die Beruhigung der Reichen.

Denn eine *falſche* Ueberſetzung iſt es! Es heißt, genau nach dem Urtext übertragen: „Reich und arm *begegnen einander;* der ſie alle ſchuf iſt Gott (Jaweh)."

Man ſieht ſofort, daß das etwas anderes iſt. Hier iſt von keiner *Notwendigkeit* die Rede, daß es ſtets Arme und Reiche geben müſſe. Hier wird nicht der *Unterſchied* zwiſchen den beiden Arten von Menſchen betont, ſondern das Gegenteil: *ſie gehören zuſammen.* Wie raſch kann ein Reicher arm und auch etwa ein Armer reich werden! Nicht darauf alſo darf im Verkehr der Menſchen miteinander Gewicht gelegt werden. Es heißt nicht umſonſt unmittelbar vor unſerem Spruch: „Ein guter Name iſt wertvoller als großer Reichtum, beſſer als Silber und Gold iſt Gunſt." Vor allem aber iſt nie zu vergeſſen, daß beide von Gott geſchaffen, alſo einander *gleich* ſind. Keine Rede davon, daß mit dem Geſchaffenſein durch Gott jene ſoziale Prädeſtination gemeint und der *Unterſchied* zwiſchen Arm und Reich betont würde, vielmehr iſt das genaue Gegenteil der Fall: ſie ſind beide Geſchöpfe Gottes und haben nur als ſolche ihren Sinn und Wert, nicht an ihrem Beſitz oder Nichtbeſitz. Sie „begegnen ſich", das heißt: ſie ſtehen ſich nahe, kommen ſich nahe vor Gott und ſollen es.

Man ſieht an dieſem Beiſpiel, daß zur falſchen Ueberſetzung ſich auch eine falſche *Auslegung* geſellen kann. Ganz naiv nimmt der ſoziale Patriarchalismus an, daß „beide hat der Herr geſchaffen" bedeute: „er hat ſie als Reiche und Arme geſchaffen", während das klare Gegenteil gemeint iſt: Er hat ſie nicht als Arme und Reiche geſchaffen, ſondern als Menſchen von gleichem Wert, als ſeine Kinder und ſein Ebenbild.

Aber lege nun nicht ich ſelbſt falſch, d. h. tendenziös aus, aus meiner eigenen ſozialen Einſtellung heraus? Ich bin ſicher, daß das nicht der Fall iſt. Denn nirgends im ganzen Alten Teſtament taucht der Gedanke einer ſolchen ſozialen Prädeſtination zu Arm oder Reich auf. Wohl aber iſt das Gegenteil ſeine ſehr deutliche Grundeinſtellung. Dieſe Grundhaltung kommt in dem Wort zum Ausdruck: „*Es ſoll keine Arme unter euch geben.*" (5. Moſe 15, 4.) Nichts kann bezeichnender ſein, als daß

man auch hier aus einer ſozialen Tendenz heraus falſch überſetzt und ſtatt „Arme“ „*Bettler*“ geſagt hat. Denn „keine Arme“ ſieht nach Sozialismus, wenn nicht gar Kommunismus oder Aehnlichem aus, wogegen man ſich eher darin finden kann, daß es einmal keine Bettler mehr gebe. Denn der Bettler iſt eine Beunruhigung für den wohlgeſicherten Beſitzbürger.

Mit dem Gebot: „Es ſoll keine Arme unter euch geben“ iſt natürlich ebenſowenig das Vorkommen und Andauern der Armut in der *Wirklichkeit* ausgeſchloſſen als mit dem „Du ſollſt nicht töten“ der Mord und der Krieg; es iſt bloß ihr *Recht* und ihre *Notwendigkeit* ausgeſchloſſen; es iſt ihr die Sanktion genommen; ſie iſt nicht mehr Beſtandteil der Ordnungen Gottes.

Damit kommen wir auf das noch viel bekanntere und darum noch viel mehr im Dienſte jener Tendenz verwendete (und mißbrauchte) Wort Jeſu: „*Arme werdet ihr allezeit unter euch haben, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber werdet ihr nicht immer haben.*“ (Mark. 14, 7.) Bei dieſer Stelle handelt es ſich freilich nicht um eine falſche Ueberſetzung, ſondern bloß um eine falſche Auslegung, die aber wieder ganz naiv tendenziös iſt. Es wird ohne weiteres angenommen, daß das „Arme werdet ihr allezeit unter euch haben“ ſich auf alle weltliche und chriſtliche Zukunft beziehe und es wird ſodann wieder aus einer bloßen Tatſache eine Notwendigkeit, aus einem Verſagen menſchlicher Ordnung eine Ordnung Gottes gemacht. In Wirklichkeit iſt das Wort ſehr einfach gemeint: „Ihr, meine Jünger, werdet allezeit, ſolange ihr lebt, Arme unter euch haben.“ Keine Spur von einer göttlichen Ordnung und ewigen Dauer dieſes Zuſtandes, ſondern bloß der Hinweis auf eine ganz ſelbſtverſtändliche Tatſächlichkeit, die übrigens im Zuſammenhange dieſer Geſchichte weiter gar keine Rolle ſpielt, ſondern bloß einem Banauſentum der „Wohltätigkeit“ entgegentritt, das über ſeinem Eifer für die Armen den freien Blick für andere Arten von Not und Liebesforderung vergißt.

2. Eine beſonders kraſſe und von weittragenden Folgen begleitete falſche Ueberſetzung im Sinne einer patriarchaliſchen oder auch reaktionären ſozialen Tendenz ſcheint mir auch die Stelle 1. Korinther 7, 21 zu ſein: „*Du biſt als Sklave berufen? Kümmere dich nicht darum, ſondern, wenn du auch Freier werden könnteſt, ſo bleibe lieber dabei.*“ Dieſe Ueberſetzung (die ſchon eine Deutung und keineswegs wörtlich iſt) wurde nicht nur zur Rechtfertigung der Sklaverei im engeren Sinne gebraucht, ſondern wurde auch eine Hauptſtütze aller ſozialen Knechtſchaft und eine Hauptwaffe gegen alle Emanzipation überhaupt oder gar gegen alle Revolution — bis auf dieſen Tag.

Aber wie heißt es nun wirklich? Ich überſetze: „Du biſt als Sklave berufen? Kümmere dich nicht darum! *Wenn du aber gerade auch ein Freier werden kannſt, ſo ziehe das vor* (wörtlich: *ſo benutze es lieber!*).“ Ich halte *dieſe* Ueberſetzung für die gebotene. Denn es iſt undenkbar,

daß die andere richtig ſei. Es iſt undenkbar, daß Paulus einem, der Sklave war und frei werden konnte, angeraten hätte, Sklave zu bleiben. Wer frei werden konnte, wurde ſelbſtverſtändlich frei. So wenig das für Paulus weſentlich war, ſo wenig konnte es ihm einfallen, daß ein Menſch Sklave bleiben ſolle, wenn er frei werden könnte. Das fällt bloß modernen Reaktionären ein. Schon als Iſraelite konnte Paulus ſo nicht denken. Denn für einen ſolchen galt Sklaverei immer als etwas, was *nicht* ſein ſollte. Man könnte übrigens auch nicht begreifen, warum Paulus dann nicht geſagt hätte: „So bleibe Sklave", ſondern „Benutze es lieber".

Man wendet nun dagegen ein, im ganzen Zuſammenhang dieſes Wortes werde ſtark betont: „In dem Berufe (= Stande), worin jeder berufen worden iſt, darin bleibe er. (V. 20 und ähnlich V. 24.) Aber man vergißt, daß Paulus, ebenſowenig als er auf den, wenn möglich gewaltſamen *Wechſel* des „Berufes" (= Standes) drängte, das *Bleiben darin* forderte. Man darf ja nie vergeſſen, daß die Stellung des Paulus nicht aus einem ſozial-konſervativen Patriarchalismus entſpringt, ſondern aus ſeiner *eschatalogiſchen* Haltung, d. h. aus der Erwartung des nahen Weltendes. „Die Geſtalt dieſer Welt vergeht" — darum weder ein ſich Anklammern an vorhandene Zuſtände, noch heftige Auflehnung gegen ſie. Das beweiſt beſonders auch das Beiſpiel der *Ehe*, wo er zwar zum Zuſammenbleiben rät, wenn der eine der Gatten chriſtlich, der andere heidniſch iſt, aber dann hinzufügt: „Wenn aber der Ungläubige ſich ſcheiden will, ſo ſcheide er. Nicht iſt der Bruder oder die Schweſter in ſolchen Dingen gebunden (wörtlich: „verſklavt")." Ein Mann, der ſo auf die Freiheit in Chriſtus dringt, wird ſicher nicht einen Sklaven moraliſch nötigen, Sklave zu bleiben, wenn die Tür zur Freiheit ſich von ſelbſt öffnet. Und gerade auch, weil er die Sklaverei nicht ſo wichtig nimmt! Auch beachte man den Sinn des Verſes, der auf Vers 21 folgt: „Denn der Sklave, vom Herrn berufen, iſt ein Befreiter des Herrn, gleich wie der als Freier Berufene ein Sklave Chriſti iſt." Alſo beſteht auch in dieſer Sache Freiheit. Wer ſchon weſentlich ein Freier iſt wie der andere, werde es auch äußerlich, wenn es ſich anbietet. Es heißt dann weiter (V. 23): „Ihr ſeid teuer erkauft: werdet nicht Sklaven der Menſchen." Das klingt auch nicht gerade nach Reaktion oder konſervativem Patriarchalismus. Sollte dem entſprechend nicht der folgende Vers den Sinn haben: „Laſſet euch alſo nicht durch den Zufall der Geburt in bezug auf die Jüngerſchaft Chriſti oder des Standes anfechten, ſondern wo einen der Ruf Gottes trifft, da folge er ihm und bleibe dabei. *Freie* ſeid ihr auf alle Fälle." Oder iſt es unbedingt nötig, daß man das Neue Teſtament mit einer konſervativen oder gar reaktionären Brille leſe?

Leonhard Ragaz.

(Fortſetzung folgt.)

Die Teilung Paläſtinas und ihre Alternativen.

Die zur Unterſuchung der Paläſtina-Fragen nach dort entſandte „Königliche Kommiſſion", unter dem Vorſitz von Lord Peel, hat, wie bekannt ſein dürfte, als Ausweg aus der Sackgaſſe, in die die britiſche Politik in Paläſtina geraten iſt, die Teilung des Landes und die Bildung je eines unabhängigen jüdiſchen und arabiſchen Staates vorgeſchlagen. Die Argumente für und gegen dieſen Vorſchlag wurden in den letzten Wochen in der Weltpreſſe ausgiebig diskutiert; die Frage, die ja keine nur lokale, ſondern internationale Bedeutung hat, würde vielleicht einen noch größeren Raum einnehmen, wenn nicht die geſpannte weltpolitiſche Situation mit den Ereigniſſen in Spanien und im Fernen Oſten die Gedanken ſo ſtark in Anſpruch nähme. Dennoch wird die Paläſtina-Frage in den nächſten Monaten noch viel die Oeffentlichkeit beſchäftigen, da ſich die wichtigſten Inſtanzen (Mandatskommiſſion, britiſches Parlament) noch nicht endgültig feſtgelegt haben und die Frage dem Völkerbundsrat erſt zur Behandlung vorliegen wird. Es erſcheint daher angebracht, den augenblicklichen Stand der Dinge hier darzuſtellen und insbeſondere zu unterſuchen, ob die Teilung wirklich den einzigen Ausweg darſtellt, oder ob es Alternativen gibt und welche. (Eine Kenntnis der allgemeinen Paläſtina-Probleme, wie ſie in einer früheren Nummer dieſer Zeitſchrift[1]) dargeſtellt wurden, wird hierbei vorausgeſetzt.) —

Die erſte Reaktion der beiden beteiligten Völker auf die Vorſchläge der Kommiſſion war ein emphatiſches „Nein!" von arabiſcher und jüdiſcher Seite. Aber während die Araber ihr intranſigentes Nein bisher kompromißlos und — nach außen hin — einheitlich aufrecht erhalten, haben die Juden (trotzdem wichtige Gruppen in allen Parteien gegen die Teilung überhaupt und insbeſondere gegen die Teilung in der heute vorgeſchlagenen Form ſind) in den Zürcher Tagungen der Zioniſtiſchen Organiſation und der „Jewish Agency" deren Präſidenten, Profeſſor Weizmann, bevollmächtigt, mit der engliſchen Regierung über die Einzelheiten des Teilungsplanes (genauer: „über die Bedingungen für die Schaffung eines jüdiſchen Staates") in Verhandlung zu treten. Jedoch bedeutet das an ſich noch keine endgültige Annahme des Teilungsprinzips; die erteilte Vollmacht enthält kein Recht zu Bindungen irgendwelcher Art, und der auf Grund dieſer Verhandlungen feſtgeſtellte definitive, und, wie man hofft, verbeſſerte Plan, muß, falls er zuſtande kommt, einem neu zu wählenden zweiten Kongreß zur endgültigen Entſcheidung vorgelegt werden. Wie dieſe ausfällt, iſt noch keineswegs ſicher; die endgültige Annahme des Teilungsplanes durch die Juden iſt nur dann wahrſcheinlich, wenn er entſcheidende Verbeſſerungen gegenüber dem heutigen Projekt bringt; und zwar verlangt man neben kleineren Forderungen in erſter Linie den Anſchluß der jüdiſchen Teile Jeru-

[1]) Heft 4, April 1937.

ſalems an den jüdiſchen Staat und die Angliederung des in Südpaläſtina gelegenen, ſehr ausgedehnten, bisher kaum bevölkerten, aber koloniſatoriſch vielleicht wichtigen „Negeb"-Gebietes. Sollte England, was nicht unmöglich, wenn auch nicht ſehr wahrſcheinlich, iſt, in *beiden* Punkten entgegenkommen, ſo iſt die endgültige Annahme des Teilungsplanes durch die Juden wahrſcheinlich; ſollte England in bezug auf Jeruſalem ſich ablehnend verhalten (was ich glaube, da die drei Religionen heilige Stadt nach dem Vorſchlag der Kommiſſion in Gänze und für dauernd britiſches Mandatsgebiet bleiben ſoll), ſo würden die Gegner des Teilungsplanes bei den Juden vielleicht die Oberhand gewinnen. — Aber nehmen wir einmal an, es trete der erſte Fall ein, und die Juden ſtimmten dem Teilungsplan in ſeiner endgültigen Form, wenn auch ſchweren Herzens, zu: bedeutet das bereits die Durchführung des Teilungsplanes? — Keineswegs; denn außer dem jüdiſchen gibt es den nicht minder wichtigen arabiſchen und — last not least — den engliſchen Faktor; und außerdem den Völkerbund (Mandatskommiſſion und Völkerbundsrat), der ja theoretiſch, wenn auch nicht real, der Souverän Paläſtinas iſt, und in deſſen Auftrag England — de jure, aber nicht de facto — handelt; ferner Amerika, das, trotzdem es dem Völkerbund nicht angehört, durch ein beſonderes Abkommen mit England (aus dem Jahre 1924) ſich das Mitbeſtimmungsrecht in allen Fragen, die mit einer evtl. Abänderung des Paläſtina-Mandats verknüpft ſind, geſichert hat. Bei dieſer Fülle von mitbeſtimmenden Faktoren iſt es nicht leicht, den zukünftigen Gang der Dinge mit einiger Sicherheit vorauszuſagen; es ſoll aber dennoch verſucht werden, ſoweit wie bisher erkennbar, die Haltung der einzelnen Faktoren zu analyſieren.

Die Haltung der Juden wurde im Vorhergehenden kurz geſchildert. Und was denken die Araber? — Sie lehnen, wie ſchon oben geſagt, bis jetzt einmütig die Teilung ab; in Wirklichkeit gibt es aber zwei Gruppen, die ſich zum mindeſten in der Feſtigkeit ihres Standpunktes unterſcheiden: die vorläufig zahlenmäßig größere und einflußreichere ſteht unter der Leitung des Mufti von Jeruſalem, Chadsh Emin Huſſeim, der ja die Seele des arabiſchen Widerſtandes in Paläſtina darſtellt; ſolange er als Präſident des Oberſten Moſlemiſchen Rates freie und unkontrollierte Verfügung über die großen Mittel des Waqf (Gelder der religiöſen Stiftungen) beſitzt, wodurch zahlreiche Menſchen materiell direkt und indirekt von ihm abhängen, wird es die andere, von dem früheren Bürgermeiſter von Jeruſalem, Naſchaſchibi, geführte Gruppe nicht leicht haben, ſich durchzuſetzen. Die Naſchaſchibi-Gruppe iſt an ſich gemäßigter und ſteht in enger Verbindung mit dem von England abhängigen Emir Abdallah von Transjordanien, der ſeinerſeits wieder ein traditioneller Feind des Mufti iſt. Abdallah, der ſich auf den Königsthron des neu zu gründenden arabiſchen Staates, der mit Transjordanien zuſammengeſchloſſen werden würde, Hoffnungen macht, hat natürlich hinter den Kuliſſen alles getan, was in ſeinen Kräften ſtand, um das Zuſtande-

kommen des Teilungsplanes zu fördern; und die Naſchaſchibi-Gruppe, die in dieſem Fall die leitenden Poſten beſetzen würde, wünſcht vielleicht im Herzen die Verwirklichung. Aber weder Abdallah noch die Naſchaſchibi-Leute können es bei dem herrſchenden Terror wagen, ihrer Anſicht offenen Ausdruck zu geben und ſie beteuern daher nach außen ihre Gegnerſchaft gegen die Teilung (die ſie natürlich auch nicht freudig begrüßen; denn ein arabiſcher Nationalſtaat im *ganzen* Lande wäre auch ihnen lieber); dennoch würden ſie ſich aber wohl damit abfinden, wenn dabei ihre perſönlichen und materiellen Aſpirationen, die in der arabiſchen Politik eine noch größere Rolle ſpielen wie anderwärts, erfüllt würden!

Der Schlüſſel der ganzen Lage liegt in der Perſon des Mufti. Trotzdem der Kommiſſionsbericht klar und wiederholt ſeine Mitſchuld an den Ereigniſſen des vergangenen Jahres feſtgeſtellt hat und Maßnahmen zur Einſchränkung ſeines Einfluſſes dringend empfiehlt, iſt bisher wenig erfolgt. Zwar wurde die Abhaltung eines vom Mufti geplanten Kongreſſes in Syrien verboten, wurden Hausſuchungen und Verhaftungen in den Räumen des „Arab Higher Committee" in Jeruſalem, deſſen kämpferiſcher Präſident er iſt, vorgenommen, aber der Mufti ſelbſt, der ſeit den letzten Wochen das ſakroſankte Gebiet der Omar-Moſchee kaum noch verläßt, um dem Zugriff der Polizei zu entgehen, wurde bisher nicht angetaſtet. Wahrſcheinlich halten die Engländer den Zeitpunkt für ein Vorgehen, das möglicherweiſe Unruhen auslöſen würde, noch nicht für gekommen, wollen den Gang der Ereigniſſe in Genf und London abwarten und die Dinge nach engliſcher Gewohnheit (Wait and see!) noch ausreifen laſſen. Vorläufig müſſen wir jedenfalls die ablehnende Haltung der Araber, auch wenn ſie ſich vielleicht noch ändern könnte, als eine Tatſache regiſtrieren. Und ebenfalls haben bis jetzt weder das britiſche Parlament noch die Mandatskommiſſion viel Enthuſiasmus für den Teilungsplan *in der heutigen Form* gezeigt, ohne ihn aber auch endgültig abzulehnen. Das iſt verſtändlich; denn die Durchführung der Teilung iſt in faſt noch ſtärkerem Grad, als es das Mandat bisher war, mit einer Fülle von Schwierigkeiten wirtſchaftlicher, adminiſtrativer, ſtrategiſcher und politiſcher Natur verknüpft. Und dies iſt der Grund, warum man ſich von allen Seiten intenſiv bemüht, brauchbare Alternativen an Stelle der Teilung ausfindig zu machen. Denn jede künſtliche politiſche Teilung eines bisher einheitlichen Landes iſt ein unnatürlicher und dem normalen Empfinden widerſtrebender Vorgang, um wieviel mehr die Teilung des ſo vielen Menſchen in der ganzen Welt teueren Heiligen Landes!

Die Kommiſſion ſelbſt gibt für den Fall der Nicht-Annahme des Teilungsplanes bei gleichzeitiger Fortdauer des Mandats in ſeiner heutigen Form nur *eine* Alternative: Beſchränkung der jüdiſchen Einwanderung! Und zwar Regulierung nicht wie bisher ausſchließlich auf Grund der *wirtſchaftlichen* Aufnahmefähigkeit des Landes, ſondern außerdem

unter *politiſchen* Geſichtspunkten bedingte Fixierung der *Geſamt*einwandererzahl pro Jahr auf eine von Zeit zu Zeit zu beſtimmende Höchſtgrenze. Dieſes Prinzip iſt bereits jetzt praktiſch in Kraft getreten, indem die Einwanderungsziffern für die nächſten Monate auf insgeſamt 1000 pro Monat feſtgelegt wurden, was eine draſtiſche Reduzierung gegenüber den bisherigen Zahlen bedeutet. Gleichzeitig werden eine Reihe anderer Maßnahmen auf dem Gebiet der Verwaltung empfohlen, die hier aufzuzählen zu weit führen würde. Dieſer Vorſchlag, der die jüdiſche Koloniſation praktiſch zum Stillſtand bringen würde, ohne doch die arabiſchen Wünſche zu befriedigen, iſt nach meiner Auffaſſung nur als Druckmittel gedacht, um die widerſtrebenden Völker entweder dem Gedanken der Teilung oder dem einer Verſtändigung geneigter zu machen. Denn einem ſolchen Regime würden die Juden ſicher, die Araber wahrſcheinlich, jede andere Löſung als kleineres Uebel vorziehen.

Aber gibt es denn überhaupt noch andere Möglichkeiten? Ja, und zwar theoretiſch ſogar eine ganze Reihe, praktiſch allerdings nur ſehr wenige. — Klar iſt, daß in der gegebenen politiſchen Situation keine Löſung gefunden werden kann, die *beiden* Völkern *alles* gibt, was ſie anſtreben. Weder werden die Araber alſo ganz Paläſtina als autonomen arabiſchen Nationalſtaat (mit jüdiſcher Minorität) erhalten, und erſt recht nicht umgekehrt die Juden den „Judenſtaat" in ganz Paläſtina (mit arabiſcher Minorität). Sondern beide Völker müſſen, ob ſie wollen oder nicht, auf manches verzichten. Dieſer Verzicht kann räumlich oder politiſch-numeriſch ſein. Das heißt, um die Frage vom jüdiſchen Standpunkt aus zu betrachten: die Juden können entweder ihre *geſamten* Hauptforderungen (freie Einwanderung, Majorität und eigener Staat) auf einem *Teil*gebiet Paläſtinas verwirklichen, oder ſie können, bei Nichtzuſtandekommen der Teilung, im *Geſamt*gebiet Paläſtinas einen *Teil* ihrer Forderungen erreichen: nämlich, im beſten Fall, die Poſition der nationalen Gleichberechtigung als Staatsvolk, aber verbunden mit einer durch politiſche Geſichtspunkte bedingten direkten oder indirekten Einwanderungsbeſchränkung; im ſchlechteren Fall aber nicht einmal ſo viel, da in der bisherigen Diskuſſion von arabiſcher und engliſcher Seite im Falle der Nicht-Teilung zwar die Einwanderungsbeſchränkung als feſtſtehend angenommen wird, dieſe aber bisher keineswegs mit der „nationalen Gleichberechtigung, unabhängig von der Zahl", ſondern mit dem Status als nationale Minderheit, der für die Juden ganz unakzeptabel iſt, verknüpft wird. — Vom arabiſchen Standpunkt geſehen liegt die Situation ähnlich: ihre drei Hauptforderungen (Aufhebung der Balfour-Deklaration, Einſtellung der jüdiſchen Einwanderung, unabhängige arabiſche National-Regierung), können bei Durchführung der Teilung innerhalb des zu bildenden arabiſchen Staates, alſo auf einem Teilgebiet Paläſtinas, zur Gänze, oder in einem ungeteilten Geſamt-Paläſtina nur in abgeſchwächter Form, d. h. zum Teil durchgeführt werden. — Die Engländer ſtehen, nach meiner Auffaſſung zu

Recht, bereits mit dem Churchillſchen Weißbuch vom Jahre 1922, das von der zioniſtiſchen Organiſation ausdrücklich, wenn auch widerſtrebend, als bindende Interpretation der Balfour-Deklaration anerkannt wurde, auf dem Standpunkt, daß die Verpflichtungen der Engländer gegenüber Arabern und Juden von *gleichem* Gewicht ſind; dieſe Auffaſſung iſt nicht nur politiſch, ſondern auch moraliſch zu rechtfertigen, wenngleich es über dieſen Punkt viele Controverſen gibt. Die Engländer haben dieſe Auffaſſung auch heute nicht verlaſſen, aber weder Araber noch Juden haben ihre alten Hoffnungen auf mehr, wie dieſer Konzeption entſpricht, endgültig aufgegeben. Der Teilungs-Vorſchlag, auf dieſer paritätiſchen Auffaſſung der Engländer beruhend, behandelt beide Nationen prinzipiell gleich, auch wenn die ihnen zugedachten Flächen in Größe und Beſchaffenheit ungleichwertig ſind. Der Vorſchlag entſpringt der Ueberzeugung, daß das Mandat in ſeiner bisherigen Form, die die entgegengeſetzten Forderungen der beiden gleich ſtark zu berückſichtigenden Völker geradezu hervorruft und ſie innerhalb *eines* Territoriums aufeinander prallen läßt, ſich als undurchführbar erwieſen hat, und daher eine Aenderung des Mandats und eine räumliche Separierung beider Völker, ſoweit wie möglich, durchzuführen ſei. Die Theſe von der Undurchführbarkeit des Mandates wird von den Juden heftig beſtritten. Und ſicher hätte Vieles nicht ſo zu kommen brauchen, wenn das Mandat mehr nach ſeinem Geiſt, ſtatt nach ſeinem Buchſtaben gehandhabt worden wäre; worüber noch viel geſagt werden könnte. Aber ſo, wie die Dinge ſich nun einmal entwickelt haben, iſt das Mandat in ſeiner heutigen Form tatſächlich ein ſchwerer Hemmſchuh für die jüdiſche Koloniſation, die Entwicklung des Landes im Ganzen und nicht zuletzt für die Adminiſtration ſelbſt, die bei all ihren Handlungen dauernder Kritik von einer oder beiden Seiten ausgeſetzt war und bei der Gegenſätzlichkeit der Wünſche es natürlich nie recht machen konnte, was nicht dazu beitrug, ihren Tatendrang zu ſteigern! Der Teilungsvorſchlag iſt aus dieſen bitteren Erfahrungen heraus entſtanden; er geht von dem Grundgedanken aus, daß die Juden in ihrem Teilgebiet und die Araber im übrigen, größeren Teil Paläſtinas ein jeder „nach ſeiner Façon ſelig werden können", wenn die hemmenden Vorſchriften des bisherigen Mandats kein Hindernis mehr bilden.

Der Gedanke einer verſchiedenen Handhabung der Politik in den verſchiedenen Teilen Paläſtinas iſt aber weder neu noch notwendigerweiſe an den Gedanken der Bildung zweier unabhängiger Staaten geknüpft. Der ſogenannte „Kantoniſierungs-Plan" iſt ebenfalls auf dem Grundgedanken aufgebaut, in den zu bildenden überwiegend jüdiſchen Bezirken (Kantonen) in erſter Linie die jüdiſchen Geſichtspunkte, in den überwiegend arabiſchen Diſtrikten vorwiegend die arabiſchen Forderungen zu berückſichtigen; er vermeidet die Teilung des Landes, ſchafft kantonale Selbſtverwaltung, erſtrebt aber nicht die volle Unabhängigkeit der einzelnen Kantone, da dieſe durch die Lage der Dinge

zur Zuſammenarbeit auf vielen Gebieten in einer Zentralregierung genötigt ſind, die ohne überragende Beteiligung der Engländer vorläufig kaum möglich ſcheint. Der Kantoniſierungs-Plan bietet manche Vorteile, weshalb die Kommiſſion ſich auch eingehend mit ihm befaßt hat; er wurde aber ſchließlich fallen gelaſſen, weil er den Aſpirationen der Araber auf nationale Unabhängigkeit nicht genügend entſprach.

In allerletzter Zeit iſt nun ein weiterer Vorſchlag aufgetaucht, der die mittlere Linie zwiſchen dem Kantoniſierungsplan, der die Einheit des Landes aufrecht erhält, und dem Teilungsplan, der zwei getrennte Staaten ſchafft, innehält, und der, wie mir ſcheint, die beſte bisher vorgeſchlagene Löſung darſtellt. Nach dieſem neuen Plan ſoll die Teilung zwar in Gang geſetzt werden, aber nicht zur ſofortigen oder doch möglichſt ſchnellen Bildung zweier unabhängiger Staaten, ſondern vorerſt nur zur Schaffung zweier Mandatsgebiete „mit verſchiedenem Vorzeichen", die ſich dann im Laufe einer längeren Uebergangszeit — je nach dem Zuſtandekommen oder Nicht-Zuſtandekommen einer Kooperation zwiſchen Juden und Arabern — entweder zu Kantonen in einem einheitlichen, binationalen Paläſtina, oder zu Keimzellen der ſpäteren unabhängigen Staaten entwickeln können. Aus dem Kreiſe der Mandats-Kommiſſion wurde, ſoweit bis jetzt bekannt iſt, der letztere Weg, verbunden mit der dauernden Internationaliſierung der Heiligen Stätten, vorgeſchlagen. Sollte ſich aber der erſte Weg doch noch als gangbar erweiſen (was ich glaube), ſo ſtänden wir vor dem eigenartigen Phänomen, daß die ſchon verloren geglaubte Einheit erſt auf dem Umweg über die Trennung erreicht werden konnte!

Wenn die Vernunft, (d. h. Verſtändnis nicht nur für die *eigenen* Notwendigkeiten, ſondern auch für die des *Anderen!)* in der Politik eine größere Rolle ſpielen würde, als es leider der Fall iſt, ſo wäre dieſer Umweg und die dadurch bedingte Verzögerung vielleicht nicht nötig; ſie iſt aber wahrſcheinlich unvermeidbar, da eine Einigung zwiſchen Juden und Arabern in einer „Round-Table-Konferenz", die die direkte Schaffung eines binationalen Staates mit nationaler Gleichberechtigung beider Völker zum Ziel hat, kaum zu erwarten iſt. Denn weder ſind die Araber bisher bereit, den Juden mehr wie Minoritäten-Rechte einzuräumen, noch ſind die Juden bereit, den für die nationale Gleichberechtigung von ihnen geforderten Preis der freiwilligen Einwanderungs-Beſchränkung zu zahlen, wodurch die Furcht der Araber vor der Majoriſierung beſeitigt werden könnte. Die Juden ſind nicht hierzu bereit, trotzdem *praktiſch* die Einwanderung ſo oder ſo beſchränkt werden wird (bei Nicht-Teilung durch politiſche Höchſt-Grenze, bei Teilung — auf längere Sicht geſehen — wegen der verminderten Aufnahme-Möglichkeiten eines *Teils* Paläſtinas gegenüber dem Ganzen!). Dieſe Haltung iſt zwar angeſichts der Lage der Juden in Oſt- und Mitteleuropa pſychologiſch verſtändlich, wird aber dennoch nichts an der harten Tatſache ändern können, daß Paläſtina nur einen Teil derer, die

dorthin ſtreben, aufnehmen kann, und daß die Erreichung einer Majorität in Paläſtina *gegen den Willen der Araber* äußerſt unwahrſcheinlich iſt. Es ſcheint mir, daß die Juden zu Unrecht Erreichung der Majorität mit „Sicherheit" gleichſetzen. Zwar iſt die numeriſche Zahl der Juden für ihre Sicherheit von ſehr großer Bedeutung; aber ſogar eine durch irgendeine Konſtellation gegen den Willen der Araber erreichte jüdiſche Majorität in Paläſtina bietet dennoch keinen Schutz gegen das die jüdiſche Inſel umbrandende Meer arabiſcher Völker, wenn dieſe feindlich geſinnt ſind. *Wirkliche* Sicherheit kann — wie überall — nur auf freiwilligen Vereinbarungen mit der Baſis der Gleichheit und auf Intereſſenverknüpfung der beiden Völker beruhen. Zur Erreichung einer ſolchen auf Gleichheit ruhenden Verhandlungsbaſis iſt eine möglichſte Stärkung des jüdiſchen Sektors in jeder Beziehung, numeriſch, wirtſchaftlich, politiſch (und leider auch militäriſch!) bei der realiſtiſchen Denkweiſe unſeres arabiſchen Verhandlungspartners allerdings eine nötige Vorausſetzung; daher möchte ich die bisherige jüdiſche Politik „der Schaffung von Tatſachen" im Großen als richtig bezeichnen, jedoch mit dem Hinweis, daß die bisherigen Methoden *nicht über ihr Ziel:* Erreichung einer auf Gleichheit ruhenden Verhandlungsbaſis, hinausgeführt werden dürfen; und von dieſem Ziel ſind die Juden auf Grund ihrer numeriſchen und dynamiſchen Stärke nicht mehr weit entfernt, wofür ja die Intenſität des arabiſchen Widerſtandes und die Vorſchläge des Peel-Berichtes der beſte Beweis ſind.

Zuſammenfaſſend kann Folgendes geſagt werden: Jede auf Vereinbarungen zwiſchen Juden und Arabern beruhende Löſung, die einen dauerhaften Frieden und eine Kooperation zwiſchen den beiden Völkern gewährleiſtet, iſt einer von außen auferlegten Löſung vorzuziehen. Die Juden tun gut, *nicht* ein *Maximum,* ſondern das für die Durchführung und Sicherung der koloniſatoriſchen und kulturellen Ziele des Zionismus erforderliche *Minimum* an Staatlichkeit anzuſtreben. Dieſes iſt im binationalen Staat mit nationaler Gleichberechtigung beider Völker enthalten. Iſt dieſes Ziel auf direktem Wege, wie wahrſcheinlich, heute noch nicht erreichbar, ſo iſt ein Uebergangsregime in Richtung auf die Kantoniſierung zu begrüßen. Sollte auch dann unglücklicherweiſe noch immer keine Verſtändigung erzielt werden, bleibt die endgültige Teilung mit Errichtung eines ſelbſtändigen jüdiſchen und eines arabiſchen Staates als letzter Ausweg.

Hoffen wir, daß die beteiligten Körperſchaften und Völker die nötige Klarheit beſitzen werden, um die Dinge zu ſehen wie ſie ſind; daß ſie genug Gerechtigkeitsgefühl haben werden, um die Löſung der ſchwierigen politiſchen Fragen Paläſtinas auf *Recht* und nicht auf Macht zu gründen; und daß ſie genug Feſtigkeit und Glauben beſitzen werden, um den einmal als recht erkannten Weg trotz aller Gefahren und Hinderniſſe unbeirrt bis zum Ende zu gehen! *Ernſt Lewy*

Zwei Gerichtsbücher.

Es ſind in den letzten Monaten zwei Bücher erſchienen, deren Hauptbedeutung nach meiner Empfindung darin beſteht, daß ſie gerade jetzt ſozuſagen auf den Plan treten. Das eine heißt: *„Europa und die deutſche Frage“*, und das andere: *„Preußen, die Gefahr Europas“*; das erſte hat zum Verfaſſer *Friedrich Wilhelm Förſter*, das zweite iſt im Namen des anonym bleibenden Verfaſſers von *Anna Siemſen* herausgegeben.[1])

Ich habe dieſe Bücher „Gerichtsbücher“ genannt und hätte ſie auch Bücher der Bilanz oder Schickſalsbücher nennen können. Beide enthalten eine Abrechnung, die zur gewaltigen Anklage wird, und dieſe Anklage bedeutet ſchon ein Gericht; beide erſcheinen ſicher nicht „zufällig“ in dieſem geſchichtlichen Augenblick, wo ſowohl „Deutſchland“ als „Preußen“ auf der einen Seite das Schickſal der Welt werden, als auf der andern Seite ſelbſt vor die Frage geſtellt ſind, ob ſie, umkehrend, den Weg der Rettung finden oder in den Abgrund ſtürzen ſollen.

Das Buch *Förſters* bildet den Abſchluß ſeines langen und ſchweren „Kampfes gegen das militariſtiſche und nationaliſtiſche Deutſchland“.[2]) Man kann, wenn man will, behaupten, es ſage „nichts Neues“. Gewiß nicht, ſoweit die Grundgedanken in Betracht kommen. Wie ſollten die auf einmal neu ſein? Aber abgeſehen von vielen äußerſt intereſſanten Einzelheiten, die es faſt auf jeder Seite enthält und dem großen geiſtigen Reichtum allgemeiner Art, den das Buch einſchließt und der es zu einer Schatzkammer, Erkenntnis- und Weisheitsquelle überhaupt macht, hat es ſeinen Wert gerade als eine Zuſammenfaſſung, worin auch die Einwürfe, die gegen Förſters Standpunkt früher und ſpäter gemacht worden ſind, berückſichtigt und widerlegt werden. Kein Leſer und Kenner Förſters wird die Lektüre dieſes grossen Schlußwerkes bereuen. Jedenfalls iſt das nicht die Empfindung des Schreibenden geweſen. Ich bin Förſter auch für einzelne Poſitionen beſonders dankbar. So zum Beiſpiel für das Eintreten zugunſten des ſcheinbar utopiſchen Gedankens der Donauföderation und für das, was er gerade in deren Namen gegen eine Wiederkehr der Habsburger ſagt. Ich bin ihm in bezug auf das Letzte darum beſonders dankbar, weil er kompetent iſt wie wenige, darüber zu urteilen und weil es ihn vielleicht doch etwas gekoſtet hat, ſo zu urteilen. Hochintereſſant und freilich auch tief tragiſch iſt, was er von ſeiner Begegnung mit dem jungen Kaiſer Karl erzählt. Dagegen empfinde ich das Element des Apokalyptiſchen, das Förſter einführt (an ſich ſehr mit Recht!), etwas zu ſehr bloß als Rahmen und vermiſſe die organiſche und durchgehende Verbindung mit dem Thema. Im übrigen geſtehe ich,

[1]) Förſters Buch iſt im Nova-Vita-Verlag in Luzern, das andere in den Editions Nouvelles Internationales in Paris erſchienen.

[2]) Bekanntlich lautet ſo der Titel eines früheren Buches von Förſter.

daß ich mich nicht überall kompetent fühle, ein eigenes Urteil über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit von Förſters Auffaſſung zu fällen. Ob die Ausführungen, die ſich auf das Werden Preußens und Deutſchlands aus Preußen beziehen, überall haltbar ſind, weiß ich nicht. Aber für die Geſamtauffaſſung könnte ich ſelber eintreten. Dieſe ließe ſich freilich da und dort noch vertiefen. Daß Förſter, der ſo viele Autoren zitiert, ſolche nicht erwähnt und nicht berückſichtigt, die zum Teil mit ihm verbündet, ja auch etwa für ihn, nicht ohne Opfer, einſtehend, den gleichen Kampf gekämpft haben, aber mit eigenen Ausgangspunkten, möchte ich einen *moraliſchen* Mangel des Buches nennen, den zu überſehen einige Ueberwindung koſtet. Dagegen könnte ich die *Einſeitigkeit* des Buches nicht als Mangel gelten laſſen. Das iſt ja ein altes Problem. Gewiß, Förſter *iſt* einſeitig. Die Schuld der *andern* tritt gegenüber der *deutſchen* Schuld ſtark in den Hintergrund. Das war ſchon früher ſo und iſt Förſter viel vorgeworfen worden. Aber *mußte* er nicht einſeitig ſein? Entſpringt der Vorwurf, daß er es ſei, im Grunde nicht jenem uns ſattſam bekannten Neutralismus, der, weil er immer auf „dieſer" Seite auch Recht und auf der „andern" auch Unrecht ſieht, nie dazu kommt, das Böſe böſe und das Gute gut, Finſternis Finſternis und Licht Licht zu nennen? Schließlich beſteht die Tatſache nicht bloß *einer*, ſondern *der* deutſchen Schuld. Franzoſen und Engländer mögen die Mitſchuld ihres eigenen Volkes nachweiſen — aber ohne die deutſche darüber zu verkleinern —, der Deutſche hat die deutſche Schuld aufzuzeigen, und das um ſo „einſeitiger", als ſie in Deutſchland geleugnet und der Sachverhalt frech ins Gegenteil verkehrt wird, zum furchtbaren Verhängnis Deutſchlands und Europas. Was würde im Angeſicht dieſer Sachlage ein hiſtoriſch-akademiſches und neutrales Abwägen helfen? Es gäbe einen Haufen Papier mehr für die Bibliotheken, aber nicht ein flammendes Aufleuchten der ewigen Wahrheit über Nebel, Finſternis und Trug, die Deutſchland zugrunde richten. Förſter darf ein *Prophet* Deutſchlands genannt werden — wann aber hat ein Prophet neutral und hiſtoriſch-akademiſch geredet? Es mag ſein, daß ein Schweizer, oder auch ein Engländer oder Franzoſe, nicht ſo über Deutſchland reden dürfte, Förſter aber durfte es nicht nur, ſondern *mußte* es.

So iſt aus Förſters Buch ein Gerichtsbuch geworden. Es wirkt mit dem Ernſte einer Danteſchen Viſion. Es ſteht am Ende eines deutſchen Weges — ob auch am Beginn eines neuen?

Das Gleiche kann man — mutatis mutandis und in etwas kleinerem Maßſtab — von dem Buche über *Preußen* ſagen. Wer die Geſchichte Deutſchlands, und ſpeziell Preußens, etwas genauer kennt und dazu unſere Zeitgeſchichte, beſonders etwa vom Beginn unſeres Jahrhunderts an, miterlebt und zum Teil, auch als Sozialiſt, mitgekämpft hat, wird aus dem Buche nicht viel erfahren, was ihm abſolut neu vorkäme. Aber auch hier bedeutet die Zuſammenfaſſung, die hier etwas Geſchloſſenes, Lapidares hat, ſehr viel. Und da für die meiſten von uns Preußen zwar

etwas Problematiſches hatte, aber doch auch von einem gewiſſen Glanz umgeben war (ſind wir doch faſt alle mit alldeutſchem Fleiſch genährt und mit alldeutſchem Meth getränkt worden), ſo macht dieſe endgültige Entzauberung einen mächtigen Eindruck. Ganz beſonders aber — und das gilt auch von Förſters Buch — wenn man, wie der Schreibende, mindeſtens zwei Jahrzehnte ſeines Lebens ein richtiger Alldeutſcher geweſen iſt und auch Preußen mit den Augen Treitſchkes geſehen hat, den ich als Student in ſeinem überfüllten Berliner Hörſaal auch *gehört*, nicht nur ſpäter mit Begeiſterung *geleſen* habe, da greift man ſich an den Kopf und ſagt ſich: „So blind ſind wir geweſen!" *Wir wiſſen jetzt, was Preußen iſt: Europas tödliche Gefahr!* Das Buch müßte aber in viele Sprachen überſetzt werden, damit alle Welt es wiſſe. Das iſt für die Welt entſcheidend wichtig. Sie iſt von Preußen bedroht, wie einſt Griechenland von Macedonien — und noch ſehr viel ſchlimmer; denn hier droht nicht ein Alexander, ſondern ein Adolf Hitler!

Zu einer Kritik des Buches im Einzelnen fühle ich mich nicht berufen. Seine „Einſeitigkeit" iſt ebenſo notwendig wie die des Förſterſchen. Man muß einmal *dieſes* Preußen ſehen. Wenn die von ihm ausgehende tödliche Gefahr nicht mehr beſteht, mag dann das „andere Preußen" ins Licht treten, das es ja ſo gut gibt, wie das „andere Deutſchland". Etwas abzufallen ſcheint mir die Darſtellung des Hitlertums. Dagegen betrachte ich als einen beſonderen Vorzug des Buches die unerbittlich wahrhaftige Art, wie der Verfaſſer, ſelbſt radikaler Sozialiſt, die ganze Haltung der deutſchen *Sozialdemokratie* und ihre Hauptſchuld an der heutigen Lage darſtellt. Da wäre auch für Schweizer Sozialdemokraten viel zu lernen, wenn es dafür nicht ſchon zu ſpät ſein ſollte. Gibt es doch unter ihnen Leute — und daß ein vieljähriger Parteipräſident dazu gehört, iſt bezeichnend — welche den gleichen Weg in den Abgrund, den die deutſche Sozialdemokratie gegangen, als für uns richtig erklären und uns ermahnen, ihre kataſtrophalen Fehler — nachzumachen, nur mit Verſtärkung. Quem Deus perdere vult! Die Art, wie für dieſen Weg verantwortliche deutſche „Führer" ſolche Kritik ablehnen, beweiſt nur ihre Richtigkeit und Notwendigkeit.

Auch dieſes Buch iſt ein *Gericht*. Und es iſt wirklich nicht zufällig zu dieſer Stunde erſchienen. *Leonhard Ragaz.*

Eindrücke vom IX. Internationalen Kongreß der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit.

27. bis 31. Juli 1937 in Luhacovice (Tſchechoſlowakei).

Es iſt nicht leicht, Eindrücke wiederzugeben von einer Veranſtaltung, an der man an leitender Stelle teilgenommen hat, weil man leider gelegentlich zu ſehr von der techniſchen Seite in Anſpruch genommen iſt, um die verſchiedenen Nuancen und Feinheiten der Darbietungen genau zu beobachten. Immerhin will ich

gerne auf einige der Punkte hinweiſen, die mir als für dieſen Kongreß kennzeichnend erſchienen ſind.

Als erſtes iſt die große Gaſtfreundſchaft zu erwähnen, mit der der Kongreß aufgenommen worden iſt. Die Kurdirektion von Luhacovice ſtellte den Kongreßſaal, das Sitzungszimmer, die ſämtlichen Bureauräume, die der Kongreß benötigte, dieſem koſtenlos zur Verfügung; am Vormittag des 1. Auguſt wurde das Podium der Kurkapelle in eine Rednertribüne umgewandelt, auf der Rednerinnen aus allen Ländern und in „allen" Sprachen das Thema „Frau und Friede" behandelten. (Man denke ſich eines unſerer großen Fremdenzentren, das es wagen würde, ſein Kurpublikum mit ſolch „abwegigen", wo nicht gar revolutionären Themen zu behelligen.) Am Nachmittag des gleichen Tages fand eine Verſammlung auf dem Marktplatz von Uherské Hradiste, etwa eine Stunde Automobilfahrt von Luhacovice entfernt, ſtatt, an der der Bürgermeiſter die Einführungsanſprache und die Schlußrede hielt und die Kongreßgäſte zur Beſichtigung einer tſchechiſchen Trachten- und Gemäldeausſtellung einlud, die eben in dem Orte ſtattfand. Das Schönſte aber an gaſtlicher Geſinnung und an freundlichem Verſtändnis für unſere Arbeit war ein Brief des tſchechiſchen Außenminiſters Krofta, in dem er ſeine Zuſtimmung zu dem Programm des Kongreſſes ausdrückte und ſeine Befriedigung darüber ausſprach, daß es ſich mit den aktuellſten Hauptproblemen befaſſe. (Der Text des Briefes iſt im nächſten Heft in extenſo zu finden.)

Es waren am Kongreß ungefähr 20 Länder durch etwa 200 Delegierte und Beſucher vertreten. Eine der intereſſanteſten Erſcheinungen war Frau *Hamid Ali*, die Indierin, die die Grüße des allindiſchen Frauenkongreſſes brachte und in ergreifender und großartiger Weiſe den Gedanken des gewaltloſen Widerſtandes vertrat. „Es iſt beſſer, zu leiden, als andern Leid zuzufügen"; „Es iſt beſſer, Unrecht zu leiden, als Unrecht zu tun"; dieſen Grundſatz vertrat ſie mit ſolch kraftvollem Ernſt, daß alles Weichliche und Verſchwommene, das ſonſt oft mit dieſem Gedanken verbunden iſt, wegfiel. Einen großen Eindruck machte auch die Vertreterin Spaniens, *Dr. Camps*, die zuerſt einen kurzen politiſchen Ueberblick über die Vorgeſchichte der heutigen Kämpfe in Spanien gab und, an einem beſonderen Abend nach Schluß des Kongreſſes, über Schul- und Erziehungsreformen im republikaniſchen Spanien ſprach. Sehr ſchlicht, aber eindringlich trat *Mrs. MacNeill* aus den Vereinigten Staaten, ein Negerabkömmling, für die Rechte der farbigen Raſſe ein; dies geſchah im Zuſammenhang mit einem Telegramm, das der Kongreß zugunſten der Neger von Scotsborough nach den Vereinigten Staaten ſandte. Die ägyptiſche Sektion, die bisher nur proviſoriſch aufgenommen war, weil ſie ſich erſt ſeit dem letzten Kongreß gebildet hatte, war durch zwei junge Frauen vertreten, die es ſehr gut verſtanden, das Verſtändnis für die beſondere politiſche Lage ihres Volkes und die Sympathie mit ſeinem glühenden Wunſche nach einer uneingeſchränkten Unabhängigkeit zu wecken. Noch ſind britiſche Truppen im Lande, und der Vertrag mit Großbritannien ſetzt feſt, daß die Truppen das Land erſt verlaſſen werden, wenn Aegypten ſelbſt eine Armee aufgeſtellt hat. Dieſe Sachlage kann, oberflächlich betrachtet, eine Erſchwerung der Friedensarbeit bedeuten; im Grunde genommen ſtellt ſie uns aber vor die gleiche Frage, die ſich überall aufdrängt: Sichern wir die Unabhängigkeit unſerer Länder durch Armeen; ſichern wir ſie nicht viel beſſer, indem wir internationale Rechtsgrundlagen ſchaffen, die auch dem ſchwachen und dem kleinen Lande ſeine Selbſtändigkeit gewähren?

„Eine neue internationale Ordnung", unter dieſem Loſungsworte ſtand ja der ganze Kongreß. Die einzelnen Referate behandelten das Problem ſowohl vom ethiſchen wie vom ſozialen, politiſchen und wirtſchaftlichen Standpunkte aus. *Dr. Schuſtlerova*, Tſchechoſlowakei, betonte hauptſächlich die *ethiſchen Grundlagen einer neuen Ordnung;* das Referat von *C. Drevet* verlangte die *allgemeine Abrüſtung* zu Land, zur See und in der Luft; dazu bot *Miss Haylers* Vortrag über die *Internationaliſierung des zivilen Luftverkehrs* eine ſehr gute, konkrete Ergänzung, ebenſo *C. Ramondts* Forderung der *Begrenzung und Regelung der*

Staatsſouveränität, da in einer Völker*gemeinſchaft* ſelbſtverſtändlich jedes Volk oder jeder Staat etwas von ſeiner Selbſtherrlichkeit abtreten muß. *Kaja Graff-Holmen* gab einen ſehr klaren, kurzen Ueberblick über die Entwicklung der *Schiedsgerichtsbarkeit* und die Bedeutung, die einer internationalen Rechtsinſtanz und Rechtsſprechung zukäme, wenn ſie an Stelle der Selbſthilfe der einzelnen Staaten träte. *Dr. Gertrude Buſſey* gab in ihrem Berichte über die *interameri-kaniſchen Beziehungen* ein Beiſpiel einer ſchönen zwiſchenſtaatlichen Annäherung, die aber, weil ſie noch nicht univerſell iſt, die Gefahr in ſich birgt, daß die von ihr berührten Staaten zu Ungunſten der übrigen Länder und Erdteile ſich auf ſich ſelbſt konzentrieren. Dr. Buſſey verſicherte zwar, daß dies nicht die Abſicht dieſes Zuſammenſchluſſes ſei. Auf jeden Fall dürften wir Europäer ihnen keinen Vorwurf daraus machen, wenn dem ſo wäre. Es wird einem an ſolch internationalen Tagungen immer aufs neue klar, wie ſehr wir zu unſerem eigenen Verhängnis ſelbſt auf unſere Probleme konzentriert ſind, und es iſt ohne Zweifel ein Gewinn ſolcher Zuſammenkünfte, daß man beſſer mit den Problemen auch der anderen Völker bekannt wird. Eines dieſer Probleme, das *Kolonialproblem*, berührt uns Schweizer ſcheinbar wenig; aber die Berichte ſowohl von *A. Jouve* wie von *Madeleine Rolland*, wie auch das Votum von Frau *Hamid Ali* zeigten deutlich auf, wie es eben Weltprobleme ſind, die vor allem mit Wirtſchaftsfragen zuſammenhängen, und ein Expoſé von *Mrs. Thoday* gab einige intereſſante Zahlen über die Bevölkerungsdichtigkeit der verſchiedenen Länder, die durchaus nicht immer deren Ruf nach Kolonien rechtfertigt. Das abſchließende Referat von Dr. *Grete Stoffel* betonte nachdrücklich die *Notwendigkeit einer neuen Wirtſchafts-ordnung* als Grundlage einer neuen internationalen Ordnung überhaupt. Es wiederholte damit eine Forderung, die die Frauenliga ſchon mehrfach aufgeſtellt hatte; aber es gab eine außerordentlich klare und ſachliche Begründung der Forderung.

Sehr intereſſant waren die Diskuſſionen über die *Neutralität*, die eingeleitet wurden durch Referate von *D. Detzer*, Vereinigte Staaten, Frau *Feichtinger*, Oeſterreich, und *Dr. H. Stähelin*, Schweiz. Es zeigte ſich dabei, daß unter Neutralität in den Vereinigten Staaten etwas ganz anderes zu verſtehen iſt als bei uns, da ſie dort mit Nichteinmiſchung gleichbedeutend iſt. Zwar hat ſie auch in dieſer Form ihre bedenklichen Seiten, weil ſie im Grunde eine Politik der regionalen Iſolierung iſt und eine wirkliche Befriedung der Welt doch nur auf der Grundlage einer allgemeinen Solidarität erfolgen kann. Freilich ſoll dieſe Solidarität ihren Ausdruck nicht in gemeinſamer Anwendung von Waffengewalt, ſondern in gemeinſamem Ringen um einen wirklichen Bund der Völker finden.

Daß der Kongreß in Luhacovice ein ernſtes Ringen um die Löſung der auf der Welt laſtenden ſchweren Probleme war, darf wohl geſagt werden; aber, wie freundlich auch die nahe Umgebung war, ſo hob er ſich doch von einem ſehr dunklen Hintergrund ab: Spanien und Japan ſind nur zwei Kennworte, die genug ſagen. Trotzdem: *Arbeiten* — Kämpfen — *und nicht verzweifeln*, war wohl das unausgeſprochene Loſungswort vieler der Kongreßteilnehmer. *Clara Ragaz.*

Gegen die Verdunkelung.

Bericht und Erklärung.

I.

Unſere Freunde haben vielleicht ein Wort von uns über die Verdunkelungsnacht erwartet, die wir vom 11. auf den 12. Juni in Zürich erlebt und wie wir uns dabei verhalten haben. Wir hatten Gründe, damit noch zuzuwarten. Nun ſoll es geſchehen:

Das war ganz selbstverständlich und es gab bei uns darüber keine Sekunde des Zweifelns oder Schwankens. Nach all dem Kampf, den wir gegen diesen satanischen Spuk geführt, wäre es für uns moralischer und vor allem religiöser Selbstmord gewesen, wenn wir in irgendeiner Form mitgemacht hätten.

Wir haben nach gründlicher Ueberlegung gehandelt, alles vor Gott prüfend. Darum haben wir alles unterlassen, was Provokation gewesen wäre — ohne Provokation in allen Fällen für falsch zu halten — und haben streng bloß das getan, was wir tun *mußten.* Wir haben unser Haus, soweit wir selbst darüber zu verfügen hatten — den Mietern haben wir natürlich volle Freiheit gelassen — genau so beleuchtet, wie an jedem andern Abend im Sommer, nicht mehr und nicht weniger: das Wohnzimmer, und gelegentlich ein Nebenzimmer, wie die Küche, dazu das Treppenhaus und den Eingang. Zuerst erschien die Kontrolle. Dann die Polizei, die von Anfang an auftrat, als ob es sich um eine vom Feinde besetzte Stadt handle. (Es wurde z. B. dem Schreibenden mit sofortiger Verhaftung gedroht.) Wir übergaben ihr die Erklärung, die man weiterhin findet. Nachdem wir so unsere Haltung klar gestellt, glaubte der Schreibende, die Sache sei für diesmal vorbei und begab sich gegen 11 Uhr mit seinem Sohne in die Stadt, um dieses ganze Treiben anzusehen. Es war ein schlimmes Erleben, wohl die ärgste Nacht, die Zürich je gesehen hat. Denn an Stelle des furchtbaren Ernstes, den diese Sache doch hätte haben müssen, falls sie nicht ganz und gar Humbug sein sollte, welch' ein Treiben! Johlen, Flirten, Lärm, Musik überall, kurz: Fastnacht. Der Gedanke drängt sich auf, daß wir für eine neue Sintflut reif seien. Darüber füllte sich mein Herz mit Dank gegen Gott, daß wir durch ihn davor bewahrt geblieben seien, das mitzumachen, daß wir dagegen Protest erheben und Zeugnis ablegen durften.

Dabei wäre überall Licht in Hülle und Fülle für einen Angreifer gewesen, dem gerade diese Nachtstunden gepaßt hätten. Aber nicht genug: von Zeit zu Zeit wurde die Stadt fast taghell beleuchtet, so hell, wie sie in nicht „verdunkelten" Nächten niemals ist. Mächtige Scheinwerfer suchten Flugzeuge am Himmel — von denen man eines hoch oben schimmern sah — und hoben damit die Verdunkelung gründlich auf. Dieser Widerspruch offenbarte vollends die ganze Unwahrheit dieser Sache. In der Tat glaubte ja wohl niemand recht daran. Aber alles machte mit, duckte sich.

Als ich heimkehrte — mein Begleiter war weitergegangen — da war das Haus verdunkelt. Die Polizei war noch einmal dagewesen, hatte sich gegen Frau und Tochter ziemlich hahnebüchen benommen und dann selbst die elektrischen Birnen ausgeschraubt. Dabei ließen wir es bewenden.

Wir erfuhren dann am andern Tage, daß wir ziemlich *allein* gewesen seien. Die große Hüterin des Dunkels, die „Neue Zürcher Zeitung"

heißt, berichtete, wir allein hätten ein Eingreifen der Polizei verurfacht. Dieſes „allein“ iſt eine tragiſche Erfahrung. Nach all dem, was geſchehen iſt! Auch in dieſer beſonderen Sache. Wir wiſſen, daß einige Tapfere und Treue nicht *konnten;* wir ſelbſt haben es einigen dringend ausgeredet; an andern iſt die Sache vorbeigegangen; die übrigen müſſen wir ihrem Gewiſſen überlaſſen. Es fällt uns nicht ſchwer, allein zu ſtehen, wo das Alleinſtehen natürlich und gegeben iſt; aber das Verſagen einer Sache, das in dieſem Falle den Hintergrund bildet, iſt eine ſchwere, eine ſehr ſchwere Laſt. Und dazu die Erfahrung mit der „Maſſe Menſch“!

II.

Hier die Erklärung, die wir der Polizei übergeben haben!

Die Unterzeichneten geben folgende Erklärung ab:

Wir bekennen uns zu dem in den beiliegenden Dokumenten[1]) entwickelten Standpunkte, nach welchem der ſogenannte paſſive Luftſchutz nicht nur völlig nutzlos, ſondern auch eine gefährliche Ablenkung von dem wahren und allein wirkſamen Schutze iſt: dem Kampf gegen den Krieg, und dazu eine tiefe Entwürdigung des göttlichen Ebenbildes im Menſchen. Nachdem wir dieſe Flugſchriften zum Teil ſelbſt verfaßt, zum Teil herausgegeben und das ganze Problem ſeit vielen Jahren nach allen Seiten verarbeitet haben, iſt es uns unmöglich, in dieſer Sache ſelbſt mitzumachen. Es wäre eine Verleugnung unſeres Gewiſſens, die einer Selbſtwegwerfung gleichkäme.

Wir fügen aber hinzu, daß unſerer feſten Ueberzeugung nach die Luftſchutzbeſtimmungen wider Recht und Verfaſſung ſind. Sie bedeuten die Einführung eines neuen Militärdienſtes, die nur durch eine vom Volke in einer Abſtimmung gebilligte Verfaſſungsänderung möglich wäre. In dieſer Auffaſſung werden wir durch das Urteil vieler Juriſten bekräftigt. Wir verweiſen beſonders auf die ausdrückliche Erklärung eines hervorragenden Staatsrechtslehrers wie Profeſſor Giacometti, der die Luftſchutzerlaſſe des Bundesrates ausdrücklich als verfaſſungswidrig hinſtellt. In dieſer ſtets wiederholten Verletzung der Verfaſſung erblikken wir eine größere Gefahr für die Schweiz als in jenem Luftkrieg, der vermieden werden könnte, wenn man auf den Kampf für den Frieden auch nur einen kleinen Bruchteil der Anſtrengung verwendete, welche man der Vorbereitung des Krieges widmet — was ganz beſonders auch für die offizielle Schweiz gilt.

Wir tun in dieſer Sache nur, was uns das Gewiſſen ſtrikte gebietet, nicht mehr. Wir tragen das Schickſal der Schweiz auf dem Herzen, ſo gut wie nur irgend jemand. Dieſes nicht verdunkelte Haus iſt wie vielleicht kein anderes in der Schweiz dem Kampfe gegen den Krieg gewidmet und damit auch gegen den Kriegsfatalismus, der nach unſerm Empfinden in dem ſogenannten Luftſchutz zum Ausdruck kommt. Es zu

[1]) Es handelt ſich um einige Flugblätter und Flugſchriften über den Luftſchutz.

verdunkeln wäre für uns eine Kapitulation unſeres Glaubens und Hoffens. Das nicht verdunkelte Haus iſt uns und andern, bei Vermeidung aller bloßen Herausforderung, ein Sinnbild des unbeſiegten Glaubens an andere Mächte als die Dämonen des Krieges ſind.

Zürich 4, Gartenhofſtr. 7, 11. Juni 1937.

Leonhard Ragaz,
Clara Ragaz.

III.

Was iſt dann weiter geſchehen?

Wir haben lange auf die behördliche Reaktion gewartet. Man hat ſich reiflich beſonnen. Da, an einem ſchönen Sommerabend, am 25. Auguſt, erſchien in Parpan, wo wir nun weilten, unter den üblichen Formen eine polizeigerichtliche Mitteilung, daß wir für unſeren Verſtoß gegen die Luftſchutzerlaſſe 50 Franken Buße zu zahlen hätten. Eine kleine Summe. Sicher das Minimum. Man wollte uns offenbar nicht ſtraffrei ausgehen laſſen, aber auch keine Geſchichte machen. Aber für uns kam es nicht auf die Höhe der Summe an, ſondern auf das Grundſätzliche. Wieder überlegten wir unſer weiteres Verhalten gründlich. Vor der Welt und vor Gott. Wege, die vielleicht möglich und wirkſam geweſen wären, wenn eine größere Anzahl ſie gegangen wäre, verſchloſſen ſich nun — und zwar aus ſehr prinzipiellen Gründen —, andere, die uns am meiſten angezogen hätten, ſchienen weniger ſachgemäß. Wir entſchieden uns nach ſchwerem innerem Kampfe für den, welchen wir unter dieſen Umſtänden für den richtigſten und unſerer Geſinnung am meiſten entſprechenden hielten: *die Buße* — unter Proteſt gegen die Verfaſſungswidrigkeit der Luftſchutzerlaſſe des Bundesrates, und beſonders ihrer Strafbeſtimmungen — *zu bezahlen, aber in unſerem Widerſtand fortzufahren.* Dieſe Haltung iſt in dem Schreiben, das man ſofort leſen wird, dargeſtellt und begründet. Daß dieſes Schreiben, wie die frühere Erklärung, *veröffentlicht* würde — es handelt ſich um eine *öffentliche* Sache, nicht um eine Privatſache — war dabei vorausgeſetzt.

Der Brief an das Polizeigericht lautet:

Parpan (Graubünden), 2. September 1937.

An das Polizeigericht von Zürich.

Sie haben über uns eine Polizeibuße von 50 Franken verhängt, weil wir am 11. Juni die Verdunkelungsübung des ſogenannten paſſiven Luftſchutzes nicht mitgemacht haben. Wir haben uns entſchloſſen, dieſe Buße zu bezahlen, um damit zu zeigen, daß wir uns der ſtaatlichen Ordnung nur dann widerſetzen wollen, wenn uns ein fundamentales und weſentliches Gebot des Gewiſſens dazu zwingt, ſonſt aber ihr geben wollen, was ſie grundſätzlich fordern darf, auch wenn ſie es im einzelnen Falle mit Unrecht tut. Aber wir ſehen uns genötigt, zwei Vorbehalte zu machen:

1. Wir halten an unſerer wiederholt auch öffentlich ausgeſprochenen Ueberzeugung feſt, daß ſowohl die Luftſchutzverordnungen des Bundesrates im allgemeinen als beſonders auch die darin enthaltenen Strafbeſtimmungen *wider Recht und Verfaſſung* und auf dem Wege des *Diktates* dem Volke auferlegt worden ſind. Darin befinden wir uns in Uebereinſtimmung mit hervorragenden Lehrern des ſchweizeriſchen Strafrechtes wie mit einem ſehr großen Teil des Schweizervolkes überhaupt und beſonders ſeiner Juriſten. Als beſonders gravierend erſcheint uns, daß der Bundesrat mit dieſen Luftſchutzdiktaten *nicht mehr und nicht weniger als einen neuen Militärdienſt eingeführt* hat, einen Militärdienſt für einen großen Volksteil, der zu ſolchem nicht pflichtig wäre oder ſchon den geſetzlichen Militärdienſt geleiſtet hat. Der Bundesrat hat damit eine fundamental wichtige Sache der Volksabſtimmung entzogen, ſich eines ſchweren Verfaſſungsbruches ſchuldig gemacht und die Grundlagen und Grundrechte der ſchweizeriſchen Demokratie zerſtört. Wir erheben dagegen eindringlichen und feierlichen Proteſt und wiſſen, daß wir dies im Namen vieler tun, die nicht die Kraft finden, es öffentlich auszuſprechen.

2. *Wir ſind entſchloſſen, auch fürderhin dieſen neuen Militärdienſt nicht zu leiſten,* im Namen der eidgenöſſiſchen, durch den Namen Gottes geheiligten Verfaſſung und der ſchweizeriſchen Demokratie. Aber uns bewegt zu dieſer Haltung noch ein höheres Motiv: Wir erblicken in dieſem ganzen Luftſchutzweſen einen verhängnisvollen Trug und die Anerkennung einer Sache, die wir nur als eine Verleugnung des Gottes, deſſen Weſen und Willen uns in Chriſtus entgegentritt, und als Schändung ſeines Ebenbildes im Menſchen und Bruder empfinden können. Wir ſind überzeugt, ſowohl unſerm Vaterlande den beſten Dienſt zu leiſten als Gottes Willen und Geſetz gehorſam zu ſein, wenn wir aus einem andern Glauben heraus gegen die Verdunkelung des Lichtes Gottes unter den Menſchen den Proteſt unſeres Gewiſſens erheben.

Achtungsvoll zeichnen

* *Leonhard Ragaz,*
Clara Ragaz.

Damit glauben wir, geſagt zu haben, was zu ſagen war, und erwarten getroſt, was weiter kommen wird. *Leonhard Ragaz.*

Zur Weltlage

Hirtenknaben ſahen im hohen Gras des Waldes zwiſchen dürrem Reiſig und trockenem Holz ein Feuer aufſchlagen, das irgend ein Waldfrevler angezündet. Sie rannten hinzu, es raſch auszutreten und zu erſticken. Aber da waren einige ungewöhnlich weiſe unter ihnen; die

hatten ſchon vor dem Anblick des Feuers Angſt, hielten die Allzuraſchen zurück, ihnen zurufend: „Halt! Ja nicht löſchen! Das hat zur Folge, daß das Feuer ſich ausbreitet. Es lokaliſieren! Nur kein Gras und Holz hinzutragen — wenigſtens nicht ſelber; wenn aber andere es tun, nur ja zuſchauen! Sie nicht hindern!“ Und ſo geſchah es. Das Feuer aber tat, was Feuer von Anbeginn der Welt an getan hat, wenn man es nicht löſchte und Brennſtoff herumlag: es griff um ſich, immer weiter, durch Windſtöße noch angetrieben; es ergriff das dürre Reiſig und trockene Holz, dann die Bäume, nach und nach den ganzen Wald, bis unüberſehbar und unlöſchbar der Brand über das Land hinflog. Es gab auch Räuber und andere Verbrecher, die die Flamme ſelbſt weitertrugen, um in der allgemeinen Panik ihre Geſchäfte zu machen.

Es waren ungewöhnlich dumme Buben, die ſich von allzu weiſen verführen ließen, und dieſe waren ungewöhnlich feig. Aber ſie waren Genies und Helden, verglichen mit den Hirten der Völker, welche das ſpaniſche Feuer durch die Nichtintervention löſchen wollten. Von ihnen gilt, etwas abgewandelt, das Wort des Predigers: „Wehe den Völkern, deren Hirten Buben ſind!“

Der ſpaniſche Brand iſt nun nach

China

übergeſprungen. Von Shanghai iſt einſt der neue Weltbrand ausgegangen; dort haben Buben als Hirten der Völker zum erſtenmal verſäumt, ihn rechtzeitig auszutreten, nun lodert er dort von neuem auf — ſo etwas geſchieht häufig bei großen Waldbränden, die haben eigene unterirdiſche wie oberirdiſche Wege! — und nun?

Nun erleben wir wieder Grauenvolles, übermenſchlich Schreckliches. Wir meinten, Durango, Guernica, Madrid, Malaga, Almeria — um nur dieſe paar Namen für das Meer des Greuels und Schreckens zu nennen — genügten, und nun wieder Shanghai, Tientſin, Nanking! Der Umſtand, daß die weiter weg ſind und daß es ſich um „Gelbe“ handelt — macht das etwa das Furchtbare leichter? Und faſt am meiſten leidet unſere Seele darunter, daß ſie zu müde des Grauenvollen iſt, um es noch ganz ſo zu empfinden, wie ſie ſollte. Das iſt ſelbſt ein neues, verſtärktes Grauen.

Wieder offenbart ſich, immer noch ſich ſteigernd, die ganze Hölle des „modernen“ Krieges. Die phyſiſche und ſeeliſche. Was uns in gewiſſer Beziehung faſt noch ſtärker angreift als die Todesſchreie der von den Fliegerbomben zerriſſenen tauſenden von Frauen und Kindern, weil es geiſtiges Giftgas iſt, das direkt an uns ſelbſt herankommt, das iſt die *Kriegslüge*. Man hat, ob mit Recht oder Unrecht, kann ich nicht beurteilen, von Japan immer wieder behauptet, es ſei groß als *Nachahmer*, und zwar nun ſeit bald einem Jahrhundert als Nachahmer der *Europäer*. Das zeigt es vielleicht in dem mit Abſicht, um den Europäern den Spiegel des eigenen Tuns vorzuhalten, allzu groben Zynismus, wo-

mit es ſein Koloſſalverbrechen begründet: Es ſchickt eine „Strafexpedition" nach China (wie Muſſolini nach Abeſſinien!)[1]); es erklärt, daß es den Krieg „zur Verteidigung der öſtlichen Kultur (!)" führe, oder „zur Stabiliſierung (!) des Oſtens", aber auch als Antwort auf die „unerträgliche Herausforderung durch die Chineſen". Dann iſt es auf einmal wieder kein Krieg, ſondern bloß ein „Zwiſchenfall". Vor allem aber wendet man das Mittel an, das offenbar für eine in der Angſt um ihren Geldſack verblödete Menſchheit im Oſten und Weſten genügt: man kämpft gegen den Kommunismus! Falls es unter uns Leute gibt, die das umgekehrt aus Uebergeſcheitheit glauben (es iſt eine große Verſuchung für geſcheite Leute, zu meinen, daß ſie immer das Gegenteil von dem vertreten müßten, was die andern glauben, auch wenn dieſes einmal die ſonnenklare Wahrheit iſt — les extrêmes se touchent!), ſo ſollen ſie ſich durch die Japaner ſelbſt ſagen laſſen, warum ſie den Krieg führen: „Es iſt", ſagt eine ihrer großen Zeitungen, „die Energie und Hartnäckigkeit, womit die Regierung in Nanking ihren Vorſatz verfolgt, ihre Souveränität über Nordchina [das zu China ſo gut gehört wie Zürich, St. Gallen und Thurgau zur Schweiz] wieder herzuſtellen." Noch deutlicher zeigt jenen falſchen Advokaten Japans deſſen wahre Meinung das große „liberale" Blatt „Aſahi": „Die Sendung japaniſcher Truppen gründet ſich nicht auf vertragliche Rechte, ſondern auf das Syſtem der Selbſtverteidigung (!) gegen das chineſiſche Syſtem, Japan mit Gewalt Oppoſition zu machen."

Der Sinn und Zuſammenhang dieſer grauenvollen Sache iſt ja klar genug. Das imperialiſtiſche Japan verfolgt in Etappen ſeinen Plan, die Herrſchaft über China, den pazifiſchen Ozean, ganz Aſien und damit über die Welt zu erlangen. Es fühlt ſich dazu von den Göttern berufen. So will es ja auch das berüchtigte Memorial Tanaka, und ſo wollen es die Militär. Es hat den Zeitpunkt für günſtig gehalten. *Spanien* iſt die Haupturſache. Denn Spanien hält England und Frankreich feſt. Rooſevelts Aktionsfähigkeit iſt durch ſeine Niederlage im Kampfe mit dem Oberſten Gerichtshof geſchwächt, Rußland durch Stalins Wahnſinn. Mit Italien iſt wohl eine Verabredung getroffen worden: Japan hält nun England im Oſten feſt. Die Faſchiſten ſind eben international und ſpielen ihr Spiel beſſer als die überſchlauen Feiglinge, welche die „großen Demokratien des Weſtens" nicht ſowohl regieren als blamieren.[2])

---

[1]) Man weiß ja nun aus den Werken der Marſchälle de Bono und Badoglio, daß der Krieg gegen Abeſſinien in Rom jahrelang fertig war, ehe der erſte Schuß im afrikaniſchen Hochland fiel und daß man in Rom nach „Zwiſchenfällen" förmlich lechzte.

[2]) *Deutſchland* iſt freilich in einiger Verlegenheit. Denn ſeine Militärs haben das chineſiſche Heer inſtruiert und es verlöre auch nicht gern den chineſiſchen Markt.

Polen aber hat ſofort ſeine Geſandtſchaft in Tokio in eine Botſchaft umgewandelt.

Nicht zufälligerweiſe hat Japan vor einiger Zeit das abeſſiniſche „Impero" als „de jure" anerkannt. Dazu kommt die innere Lage Japans, beſonders die wirtſchaftliche, die nach allen Berichten ſehr bedenklich iſt. Die Ausgaben des Staates ſind auf 5,5 Milliarden Yen (= 10 Milliarden Schweizerfranken) geſtiegen, während die Einnahmen nur 1,5 Milliarden betragen. Das Land iſt überſchuldet. Der Import überſteigt den Export um ein Drittel. Der Vorteil der billigen Arbeitskraft vermindert ſich ſtark infolge der Teuerung der Rohſtoffe, an denen Japan Mangel leidet. Beſonders ſchlimm ſcheint die Lage der Landwirtſchaft zu ſein. Schon werden Bauernunruhen gemeldet. Aber nun ſoll eben der Krieg „helfen", d. h. zunächſt: betäuben. Es iſt die klaſſiſche Entſtehungsweiſe der mehr oder weniger diktatoriſchen Kriege. Und die Völker, belogen und betäubt, *folgen*, als Hammelherden und Wölfe zugleich, morden auf Befehl und werden gemordet. Wie lange noch?

Aber im Kampfe um Aſien (nicht gegen den Kommunismus!) ſtößt Japan zunächſt auf *einen* Hauptfeind: das iſt *Rußland*. Der jetzige Krieg ſcheint vor allem auch den Zweck zu haben, den Krieg gegen Rußland vorzubereiten. Darum iſt wohl nicht Shanghai das eigentliche Ziel (das iſt vielleicht eher eine Ablenkung), ſondern jene Gebiete des Nordens (Tſchahar, äußere Mongolei), von denen aus man die ruſſiſche Verbindung mit Wladiwoſtok wie auch die zwiſchen Rußland und China abſchneiden kann. So taucht im Hintergrund der noch größere Brand auf. Wunderbare Lokaliſierung!

Und der *Völkerbund*? Und der Neunmächtepakt zum Schutze Chinas? Und der Kelloggpakt? Alles nicht vorhanden! Eden lehnt im Unterhaus den Gedanken, daß China ſich auf den Völkerbund berufen könnte, mit brüskem Hohne ab. Und die „Neue Zürcher Zeitung" anerkennt, daß China „taktvoll" genug ſei, den Völkerbund in Ruhe zu laſſen. Wenn einmal Muſſolini den Teſſin und die ſüdlichen Täler von Graubünden haben wollte (und das wäre im Verhältnis zur übrigen Schweiz noch lange nicht ſo viel als Nordchina im Verhältnis zu China), dann würde ſie es wohl auch für taktlos halten, daß die Schweiz ſich des Völkerbundes erinnerte, den ſie freilich nach Kräften zerſtören hilft. Es iſt ein ſittlich grauenvolles Schauſpiel: Shanghai, Tientſin brennen, Tauſende von Frauen und Kindern werden von Fliegerbomben zerriſſen, England aber frägt bloß nach ſeinen „Intereſſen". Sehr orientierte und ſehr vertrauenswerte Engländer verſichern, daß es Japan ruhig ganz Nordchina überließe, wie es ihm einſt die Mandſchurei überlaſſen hat, falls nur dieſe „Intereſſen", d. h. die Finanz- und Handelsintereſſen, gewahrt blieben. Auch die Vereinigten Staaten ſehen dem Morden und Brennen zu. Aus Pazifismus! Frankreich zittert vor Hitler. Wenn einige Maſchinengewehrkugeln ſich gegen den engliſchen Botſchafter verirren (oder auch *nicht* verirren!), dann gibt es ein Empörungsgeſchrei, faſt Krieg, aber der tägliche Schreckenstod von tauſen-

den, meiſtens Unſchuldigeren, macht das Beefſteak nicht unſchmackhafter. Was für ein Götzendienſt! Dabei iſt ſonnenklar, daß ein Zuſammenſtehen Englands, der Vereinigten Staaten, Rußlands und Frankreichs trotz Italien und Deutſchland auch dieſes Feuer hätte im Entſtehen auslöſchen können — ohne Mühe! Statt deſſen das Geſtammel einiger matter Noten, die ſich feige und niederträchtig wie immer ebenſo gegen das Opfer wie gegen den Mörder wenden. Dieſer Götze Neutralität iſt der letzte Gott einer untergehenden Welt!

Wir erleben den völligen, nicht nur politiſchen, ſondern auch ſittlichen Schiffbruch der Welt. *Und Europas Ende.* Ich meine: das Ende *des* Europa, das die Welt beherrſchte und das trotz allem den andern Völkern als eine Leuchte des Geiſtes und des höhern Menſchentums erſchien, zum Teil es auch war. Dieſes Europa iſt zum Hohn geworden — Amerika inbegriffen. Die Buben, die ſeine Hirten waren, haben es ruiniert.

Das zeigt auch ein Blick auf den geſchichtlichen Zuſammenhang. Mit der Kapitulation des Völkerbundes vor Japan in der Mandſchureifrage fing es an. Damals bot der energiſche amerikaniſche Außenminiſter („Staatsſekretär des Auswärtigen"), Stimſon England ein Zuſammengehen gegen Japan an. Es wurde abgelehnt. Nun hat England zu bezahlen. Auch das Frankreich Briands lehnte ab. (Wer hellt mir die Rolle, die Briand bei dieſem Anlaß ſpielte, auf?) Es taucht vor allem eine jener Fluchgeſtalten auf, die als rechte Agenten der böſen Mächte erſcheinen: jener *Sir John Simon,* deſſen Indien-Bericht ſchon ein ſo wirkſamer Beitrag zur Vergiftung des Verhältniſſes zwiſchen Europa und Aſien geweſen war. Auf die Mandſchurei folgte Abeſſinien. Hier tauchen *Laval, Hoare, Eden, Baldwin* als Träger des Fluches auf. Auf Abeſſinien Spanien. Hier geſellen ſich *Blum* und *Delbos* zu ihnen. Auf Spanien China. Und auf China? *Es werden Rechnungen bezahlt!* Rechnungen für alle unrealiſtiſche „Realpolitik" und „Anerkennung gegebener Tatſachen"!

Es werden Rechnungen bezahlt! Auch noch in einem andern Sinne. Japan macht nur, was einſt die Europäer gemacht haben. Von der Erzwingung des Opiumhandels durch die Engländer über die Verbrennung des Sommerpalaſtes bei Peking durch die Franzoſen und den Raub von Kiautſchau (wegen einem ermordeten Miſſionar) durch die Deutſchen führt eine lange Reihe von Muſtern, an die ſich ſeit den neunziger Jahren Japan immer virtuoſer gehalten hat, bis zur Gegenwart. „Alle Schuld rächt ſich auf Erden."

Aber bedeutſam iſt nun — ich ſage nicht *mehr,* und zwar nicht etwa aus Angſt, daß man auch von mir behaupte, ich hätte das Kreuz Chriſti mit Sichel und Hammer des Kommunismus vertauſcht — *bedeutſam* iſt, daß unter allen Mächten bloß Rußland, das Rußland des Kommunismus, China zu Hilfe kommt, wie es allein, und Mexiko, das ſozialiſtiſche Land, Spanien zu Hilfe gekommen iſt. Das weiſt in die

Zukunft hinein, über Lenin und Stalin hinweg. Der *ruſſiſch-chineſiſche Pakt,* der als große Ueberraſchung gekommen iſt, bedeutet natürlich mehr als bloß „Nichtangriff". Wir erleben aber wieder die Paradoxie, daß man dadurch, daß man ein Land des *Bolſchewismus* beſchuldigt, es zuletzt in die Arme Rußlands treibt. Nichts lag Chinas Diktator Tſchiang-Kai-Shek ferner als Kommunismus — nun muß er bei Rußland Hilfe ſuchen. Das kann die Kommunismushetze noch für die ganze Welt zuſtande bringen.

Damit kommen wir zum Abſchluß dieſer Darſtellung. Es iſt alles Schrecken und Greuel. Iſt Schuld. Iſt Verrat. Und doch nicht ganz ohne Hoffnungslicht. Japan ſtößt auf einen Widerſtand dieſes China, den es nicht erwartet hat — dieſes China, das es nun ſeit einem halben Jahrhundert immer aufs neue angefallen, immer aufs neue gedemütigt, dem es ein Stück Fleiſch nach dem andern aus dem lebendigen Leibe geriſſen hat: Korea, Formoſa, Mandſchurei, Jehol. Es iſt nicht unmöglich, daß nun Japan ſich verblutet, oder ſich doch durch ungeheuren Blutverluſt für lange tötlich ſchwächt. Auch wenn es formell ſiegt. Die Vereinigten Staaten ſind bereit, Rußland zu helfen, und auch England wird zuletzt ſeine „Intereſſen" retten wollen. Ein amerikaniſches Geſchwader beſucht Japan nicht, aber Wladiwoſtok. Dort warten 1000 ruſſiſche Flugzeuge, 1100 Tanks, 200 000 Soldaten. Japans Finanzkraft und ſeine ganze Lage ſcheinen nur für einen kurzen und ſiegreichen Krieg zu reichen. Es iſt durch ſeinen Dämon in ein böſes Spiel getrieben worden. Wenn es — ſo oder ſo — das Spiel verlöre, dann hätte das eine ungeheure Bedeutung. Dann würde Hitler den Bundesgenoſſen verlieren, auf den er gegen Rußland rechnet. Dann gerieten die Diktaturen des Weſtens in noch ſtärkeres Wanken. Und auch für Spanien könnte es Rettung ſein. Es *muß* natürlich nicht ſo kommen, aber es *kann* ſo kommen. Wendungen kommen oft von unerwarteter Seite.

Wir ſind damit faſt von ſelbſt zum nächſten Ausgangspunkt des Brandes zurückgekehrt. Was ſollen wir aus der verwirrenden Fülle des in

Spanien

und in bezug auf Spanien in der Berichtszeit Geſchehenen herausheben?

Was die Kriegslage betrifft, ſo haben wir nach Bilbao nun *Santander* erlebt. Hier hat, neben den italieniſchen Luftgeſchwadern und der ſchweren deutſchen Artillerie auch der *Verrat* eine entſcheidende Rolle geſpielt. Die kleine faſchiſtiſche Verſchwörer-Minderheit, die „fünfte Kolonne", hat ſich im ſchlimmſten Augenblick auf die Verteidiger Santanders geſtürzt und ſo die Tragödie vollendet. Was daran ſchuld iſt, daß das Baskenvolk von Valencia und Barcelona nicht *mehr* Hilfe erhielt, bleibt immer noch im Dunkel.

Ein Sieg Francos iſt damit noch keineswegs gegeben. Die Republikaner verzeichnen in der Berichtszeit ebenfalls große Erfolge. So bei

Madrid (Brunete), ſo bei Saragoſſa (Belchite). Immer neue *Revolten* im Lager Francos, beſonders von Seiten der paar Spanier gegen die deutſchen und italieniſchen „nationalen Erneuerer" ihres Landes gerichtet, untergraben ſeine Kraft. Ohne jene aber iſt er ſofort verloren. Alles kommt darauf an (wie der treffliche Edo Fimmen, der Sekretär der Internationale der Transportarbeiter, erklärt), ob die „großen Demokratien" einen Sieg der ſpaniſchen Demokratie dulden werden. Beſonders ſcheint es immer ſo, daß England dieſen nicht wolle. Frankreich aber folgt ihm wie ein treues Hündchen. England verhandelt mit Franco auf mancherlei Weiſe. Es kommt dann zu jenem letzten Akt der Nichtinterventionsfarce, daß man Burgos als „kriegführende Partei" anerkennen wolle, wenn die „Freiwilligen" zurückgezogen würden und wäre es auch nur in „beträchtlichem Maße". Sogar Frankreich iſt bereit, zuzuſtimmen. (Wo ſtimmt Frankreich nicht zu?) Natürlich weiß jedermann, daß Muſſolini und Hitler *ihre* Leute *nicht* zurückziehen werden. Muſſolini hat es dazu ausdrücklich erklärt — aber was macht eine Lüge mehr? Nur Mexiko bleibt aufrecht und erklärt, es helfe nach wie vor, auch als Mitglied des Völkerbundes, der überfallenen rechtmäßigen Regierung. Und dann macht auch Rußland einen Strich durch die Eden-Delbos-Rechnung: es bleibt bei der Nichtanerkennung Francos. (Den inzwiſchen der *Vatikan* anerkennt, während eine von Uruguay ausgehende Aktion in Amerika zu ſcheitern ſcheint, trotz der Unterſtützung durch Motta!) Darauf iſt's mit dem Komitee des Herrn Plymouth zu Ende. (Es ſoll zwar noch am Leben ſein!)

Das Ende der ganzen verhängnisvollen Nichtinterventionslüge. Nachdem Muſſolini Franco zum Einzug der vier italieniſchen Diviſionen mit zwölf italieniſchen Generälen in Santander telegraphiſch gratuliert — den Sieg *ſeiner* Soldaten feiernd — können ſogar Eden und Delbos nicht mehr ganz getroſt von einer „Nichtintervention" reden. Was zwar nicht verhindert, daß unwiſſende und verblendete Leute in Frankreich und anderswo zu behaupten fortfahren, Blum habe mit ſeiner ſogenannten Nichtintervention (die eine Intervention gegen die Volksfront war!) „den Frieden gerettet".

Inzwiſchen haben ja Deutſchland und beſonders Italien alle Masken abgeworfen. Sie treiben im mittelländiſchen Meer das, was man *Seeräuberei* nennt: ſie verſenken, um es aller Hilfsmittel zu berauben und damit niederzuringen, dutzendweiſe Schiffe, welche Volksfront-ſpanien Lebensmittel und Kriegsmaterial bringen ſollen — und auch andere — ja ſie torpedieren ſogar engliſche Kriegsſchiffe („Havock"). Vor allem die Italiener. Will Muſſolini mit Gewalt den Krieg? Inzwiſchen bleiben die Balearen in ſeiner Hand wie die kanariſchen Inſeln in der der Deutſchen, während von der afrikaniſchen Küſte aus die deutſchen Kanonen Gibraltar bedrohen.

Bevor wir durch dieſe Tatſache uns weiter führen laſſen, wollen wir noch einen Blick auf die *politiſchen Vorgänge in Spanien* werfen.

Hier vollzieht ſich immer ſtärker die gleiche Entwicklung wie in China. Während Rußland mit der Entſtehung des ſpaniſchen Brandes nicht nur nichts zu tun hatte, ſondern ſogar den franzöſiſchen Kommuniſten den Auftrag gab, für die ſogenannte Nichtintervention einzutreten, damit Blum entgegenarbeitend, iſt *jetzt* Stalin in Spanien obenauf. Freilich — paradoxerweiſe — als *Verhinderer der ſozialen Revolution*, weil dieſe ihm jetzt nicht paßt.[1]) Die „Trotzkiſten", d. h. die radikalen Marxiſten (P. O. U. M.) werden verfolgt, faſt wie in Rußland, ihr Führer Nin „auf der Flucht erſchoſſen", ſeine Kameraden Gorkine, Andrade, Solano vielleicht auch. Wenn ſich Kommuniſten und Sozialiſten zu einer *Einheitsfront* zuſammenſchließen, ſo ſind die Kommuniſten obenauf und die Einheitspartei wolle ſich der *Dritten* Internationale anſchließen. So hat man Spanien mit der Lüge des Kampfes gegen den Kommunismus in die Arme Stalins geſtoßen. Damit verliert der ſpaniſche Freiheitskampf viel von ſeinem Wert. Allerdings bleibt ein Troſt: der Geiſt eines freien, *nicht* zentraliſtiſchen, bureaukratiſchen und militariſtiſchen Sozialismus wird ſich wieder erheben. Wir dürfen es zuverſichtlich hoffen. Nicht Stalin, ſondern *Bakunin* wird das letzte Wort haben. Und übrigens nicht Bakunin, der Kämpfer *gegen* Gott, ſondern Bakunin, der Kämpfer *um* Gott. Ich ſage das mit Bedacht.

Das europäiſche Ringen.

Das Feuer, das von Spanien nach China übergeſprungen iſt, ſchwelt auch in ganz Europa. Es ringen die „Weſtmächte" gegen die Rom-Berlin-Achſe, freilich, beſonders England, nicht aus demokratiſcher Sympathie, ſondern bloß, um ſeinen augenblicklichen Hauptgegner Italien zu ſchwächen. Es will der „Achſe" ihre Kraft nehmen. Zu dieſem Zwecke verſucht man eine „Verſtändigung" mit Italien. Mit Italien ſteht es ja ſo, daß Muſſolini Hitler nur als Popanz gegen England benutzt, während Hitler das gleiche mit Muſſolini macht. Muſſolini habe ſich, über die engliſche Aufrüſtung erſchrocken, nach England gewendet, worauf ihm Chamberlain ſofort ein Billet doux geſchrieben habe. Gleichzeitig wird berichtet — aber vielleicht iſt es bloß ein Mythus! —, daß Muſſolini an Hitler einen Brief geſchrieben habe mit der Anfrage, ob er bereit ſei, es auf den Krieg mit England ankommen zu laſſen, worauf Hitler mit einem Nein geantwortet habe. Was Muſſolini vor allem zu wollen ſcheint, iſt die Anerkennung ſeines „Impero", und doch wohl auch engliſches *Kapital* für Abeſſinien wie für Italien, während Hitler wohl immer noch vor allem darauf aus iſt, England für ſeine Pläne im Oſten und Südoſten zu neutraliſieren und Frankreich zu iſolieren.

So wird denn ein verwirrendes Spiel mit Peitſche und Zuckerbrot

[1]) Der Erlaß, der die *vollſtändige Religions- und Kultusfreiheit* feſtſtellt, gehört wohl auch auf dieſe *konſervative* Linie, obwohl die Volksfront *nie religionsfeindlich* war, ſondern nur *kirchenfeindlich*, d. h. antiklerikal.

getrieben. Auf einmal weiſt Berlin den bekannten Korreſpondenten der „Times" in Berlin, *Ebbut*, aus, weil er durch ſeine Berichte die guten Beziehungen zwiſchen den beiden Ländern ſtöre. Ausgerechnet der deutſchfreundlichen „Times"! Es war der beſte Korreſpondent der auswärtigen Preſſe in Berlin. Seine Berichte, beſonders die über den Kirchenkampf, hatten Weltbedeutung und wurden begierig auch in Deutſchland ſelbſt geleſen. Offenbar konnte man gerade *dieſe* Berichte jetzt nicht mehr brauchen und riskierte lieber eine allfällige weniger gnädige Stimmung der „Times". England aber wies darauf drei deutſche ſogenannte Journaliſten aus. Bei dieſem Anlaß wurde bekannt, daß ſich Hunderte ſolcher „Journaliſten" in England betätigen, die in Wirklichkeit nichts anderes als Spione und Nazi-Agenten ſind, und jenes „Braune Netz" zur Ueberwachung ſowohl aller Deutſchen als auch vieler Engländer wurde auch für England nachgewieſen. Muſſolini aber ſchafft am Roten Meer Feſtungen gegen die Engländer. Er läßt auf Sizilien Manöver veranſtalten, die ſelbſtverſtändlich gegen England gerichtet ſind. Und hält dabei eine ſeiner gemeinſten Reden, die beſonders in niederträchtiger Verhöhnung des unglücklichen Negus den Gipfel der Gottloſigkeit erreicht und im übrigen die ganze Zweideutigkeit jenes Achſen-Spieles widerſpiegelt.[1]) Hitler aber hat neuerdings die Welt wieder damit herausgefordert, daß ſein Außenminiſter für das *Auslanddeutſchtum* (zu dem bekanntlich auch *wir* gehören ſollen), Bohle, die nationalſozialiſtiſchen Gruppen im Ausland als offizielle Vertretung des Dritten Reiches neben den Geſandten und Konſuln erklärt. In *Stuttgart* fand eine Heerſchau dieſer Auslandsdeutſchen aus aller Welt ſtatt. Göbbels erklärte auf das Echo hin, das die beabſichtigte Anſtellung deutſcher *Kultur-Attachés* im Ausland dort gefunden: „Ihr ſelbſt ſeid die Träger der deutſchen Kultur und des deutſchen Gedankens."

Wenden wir uns aber, bevor wir auf dieſes Spiel zurückkommen, noch einen Augenblick dem übrigen Europa zu. Auch hier überall der Reflex dieſes Spiels, ja dieſes Spiel ſelbſt.

Immer ſind die *Tſchechoſlowakei* und *Oeſterreich* beſonders bedroht. Ich möchte ſofort mit Nachdruck darauf hinweiſen, daß nun, da England in Oſtaſien und im Mittelmeer zugleich engagiert ſcheint, ein Schlag gegen Oeſterreich beſonders ſtark zu fürchten iſt, während die Gefahr für die durch Rußland geſchützte Tſchechoſlowakei durch die Engagierung Japans augenblicklich etwas vermindert wird. Es iſt in dieſem Zuſammenhang wichtig, daß die *Kleine Entente* auf ihrer Konferenz zu Sinaja einen unerwarteten Zuſammenhalt gezeigt und daß der ru-

[1]) Aus dieſer Rede ſind vielleicht einige Stellen als wichtig hervorzuheben: ſo vor allem die, daß er nicht geſonnen ſei, am Mittelmeer eine bolſchewiſtiſche Herrſchaft zu dulden (was heißt das?); daß die Verbindung mit Deutſchland eine Sache der „Aktualität" ſei (was heißen *kann:* eine Sache momentaner Nützlichkeit, nicht mehr); daß er keine de-jure-Anerkennung des „impero" durch das „Genfer Inſtitut" wünſche, ſondern bloß eine Todeserklärung für die Herrſchaft des Negus — woran ſich dann die erwähnten Niederträchtigkeiten ſchloſſen.

mäniſche Außenminiſter Antoneſcu ſogar freundliche Worte für das tſchechoſlowakiſche Bündnis mit Rußland gefunden hat.[1]) Auf der andern Seite wurde die Gefahr für die Tſchechoſlowakei durch den plötzlichen, wegen einer Bagatelle (einer verzögerten Waffenlieferung) erfolgten Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen zu ihr durch *Portugal* beleuchtet. Denn dieſe wurde wohl mit Recht als ein beſtellter Auftakt zu *anderem* betrachtet. Günſtig wieder iſt wohl das Symptom der *Auflehnung der polniſchen Bauern* gegen die Oberſten-Regierung, zu der eine der Fluchgeſtalten Europas, *Oberſt Beck*, gehört. Die Bauern forderten ihren radikalen Führer Witos zurück und griffen zur Waffe des Lebensmittelſtreikes. Es kam zu mörderiſchen Kämpfen mit der „Staatsgewalt". Der greiſe *Paderewſky*, ein großer Muſiker, der einſt ſelbſt polniſcher Staatspräſident geweſen iſt und nun am Genferſee lebt, ſah ſich dadurch veranlaßt, ſich mit einem Appell an ſein Volk zu wenden, der ſich gegen die Diktatur richtet und die Regierung zum Rücktritt auffordert, der aber freilich durch die Zenſur unterdrückt worden iſt. Auch in *Ungarn* regt ſich der Widerſtand gegen das Verſchlungenwerden durch Hitler-Deutſchland ſtärker. In *Oeſterreich* kommt es vor Buchläden, die Hitlers „Mein Kampf" auslegen, zu erfolgreichen Aufläufen dagegen. Dafür pilgern der „Deutſchſoziale Volksbund" mit den Miniſtern Glaiſe-Forſtenau und Seyß-Inquart nach Braunau und Berchtesgaden und kehren 20 000 Oeſterreicher hochbegeiſtert von einem Sängerfeſt in Breslau heim. Die Waage ſchwankt. Im *Baltikum* endlich ſucht Avenol, der Generalſekretär des Völkerbundes, die dieſem günſtige Stimmung weiter zu feſtigen.

Doch nun zum Hauptſpiel zurück. Eine Ausgeburt der Nichtinterventions-Phantaſie *Edens* iſt die geplante *Mittelmeer-Konferenz*, die der — Seeräuberei ein Ende ſetzen ſoll. Dazu werden ausgerechnet Italien und Deutſchland eingeladen — die Seeräuber ſelbſt. Dann freilich auch Rußland. Spanien aber ausgeſchloſſen. Da ſchickt jenes eine ſehr energiſche Note an Italien, wegen Verſenkung ruſſiſcher Handelsſchiffe. Darüber große ſittliche Empörung, bis in die Spalten der „Neuen Zürcher Zeitung". Aber ich frage: Iſt dieſe „Torpedierung" nicht eine Reaktion der elementarſten Ehrlichkeit gegen ſo viel maßloſe Verlogenheit? Muſſolini droht nun mit einer Ablehnung, zur Konferenz zu kommen. Deutſchland wird wohl folgen müſſen.[2])

---

[1]) Ein Schutzgeiſt der Tſchechoſlowakei bleibt immer die Perſon des Präſidenten *Maſaryk*. Es iſt auch darum ſehr zu hoffen, daß er ſich von ſeiner ſchweren Erkrankung völlig erhole. (Und nun iſt er geſtorben! 14. Sept.)

[2]) Das iſt inzwiſchen geſchehen. Die Konferenz findet gleichwohl ſtatt (in Nyon), erreicht aber den Gipfel liebedieneriſcher Erbärmlichkeit und Verlogenheit, wenn ſie ausgerechnet Italien, dem Seeräuber, trotz ſeinem Nichterſcheinen, ein „Kontrollgebiet" zuweiſt.

Damit konkurriert in dieſem Genre nur noch die Fiktion, daß das Ganze „eine rein *techniſche* (!) Angelegenheit" ſei. 11. September.

Die Konferenz hat einen günſtigeren Verlauf genommen, als man erwar-

Inzwiſchen aber fährt nun Muſſolini wirklich nach *Berlin*. Sein Polizeiminiſter iſt ihm vorausgefahren. In München allein ſollen 200 000 Mann zu ſeiner Bewachung aufgeboten werden. (Iſt das Tatſache?) So beliebt ſind dieſe Herrſchaften! Muſſolini verliert mit dieſer Huldigung vor dem von ihm verachteten Hitler den letzten Reſt von Achtung.

In *Nürnberg* aber hält Hitler ſeinen „Parteitag der Arbeit" und erläßt eine Proklamation, die an verlogenem Schwulſt und Unſinn faſt alle ſeine bisherigen Leiſtungen übertrifft. Die „großen Demokratien" aber ſenden nun, zur Stützung des Regimes, zum erſtenmal ihre Vertreter zu dieſem Nürnberger Mummenſchanz aller böſen Geiſter. Der amerikaniſche Geſandte Dodd ſoll darüber ſeinen Rücktritt nehmen. Demokratie und Pazifismus ſind aber wieder einmal zum Ekel geworden. Was für Tröpfe![1]) Nur *Norwegen* bleibt weg.

Zwiſchenbemerkung: **Die engliſche Aufrüſtung.**

In all dieſem böſen Spiel bildet einen Hauptfaktor die engliſche Aufrüſtung. Daß man auf der Seite der Räuberſtaaten ſie fürchtet, haben

---

tete. Zwar unterblieben die Verbeugungen gegen Muſſolini und Hitler hin nicht ganz, aber es wurde doch eine Kontrolle der großen Routen des Mittelmeeres durch die engliſche und franzöſiſche Flotte beſchloſſen, die wenigſtens hier der Seeräuberei durch rückſichtsloſe Verſenkung der ihrer ſchuldigen Unterſeeboote ein Ende bereiten wird. Ein *Akt der Energie* iſt das doch auf alle Fälle, und das bedeutet ſchon viel.

[1]) Dabei wird das Regime *wirtſchaftlich* immer näher an den Rand des Bankrotts gedrängt. Darüber gebe ein, wie man annimmt, von Thyſſen verfaßtes, an Hitler, Göring und Schacht gerichtetes *Memorial der Schwerinduſtrie* an der Ruhr erſchütternde Auskunft. Darnach fehlten Deutſchland 40 Prozent der „lebenswichtigen *Rohſtoffe*". Die produktiven Rohſtoffe, die Deutſchland ſelbſt liefern könne, betrügen bloß 20 Prozent der notwendigen und könnten höchſtens auf 30 bis 35 Prozent geſteigert werden. Die deutſche Wirtſchaft verlange einen Export von 10 bis 12 Milliarden jährlich, um ſich ſelbſt verſorgen zu können. Die Arbeiterſchaft ſei immer noch bloß zu 72 Prozent beſchäftigt. Und dies bloß durch die Rüſtungs- und Staatskonjunktur. Dieſe habe 40 Milliarden dafür aufgewendet, davon 25 Milliarden in Schatzſcheinen für Arbeitsbeſchaffung. In manchen Induſtrien betrügen die Staatsaufträge 60 Prozent und mehr. Beinahe ſämtliche Induſtrien ſeien ſo unter Staatskontrolle gelangt. Ihr diene ein rieſiger Beamtenapparat. Auf 7 Perſonen komme ein Beamter, gegen einen auf 14 beim früheren Regime.

Das Memorial fordert eine völlige Umkehr der Wirtſchaft, was ein völliges Fiasko des Regimes bedeutete.

Beſonders aufgeregt ſind die *Bauern*, die nun alles Getreide abliefern müſſen, das nicht für die eigene Ernährung und die Ausſaat dient. Trotzdem bereitet Hitlers Nürnberger Proklamation die *Brotkarte* vor. Seine lächerlichen ſozialen Theorien, die an Abſurdität noch ſeine Kunſttheorien überbieten, ſollen aber offenbar den wirtſchaftlichen Bankrott mit Rauch verhüllen.

Enthüllt dagegen wird er durch den *Rücktritt Schachts* als Reichswirtſchaftsminiſter.

Dieſe Lage ſchließt natürlich die *Gefahr* eines verzweifelten Ausbruches in den Krieg ein.

wir ſchon bemerkt. Bei Muſſolini ſoll dieſe Furcht ſich faſt bis zum Wahnſinn geſteigert haben. Umgekehrt hat dieſe Aufrüſtung bei den Gegnern der beiden Diktaturen gewaltige Begeiſterung ausgelöſt. Mit ihr, meinte man, werde ſich alles wenden. Die andern, Japan inbegriffen, könnten den Wettlauf mit England und den Vereinigten Staaten wirtſchaftlich nicht aushalten. Man fragte die Antimilitariſten: „Seht ihr nun nicht, daß Rüſtungen eben doch dem *Frieden* dienen können, und dazu der *Freiheit*? Alſo?“ Das taten auch, aus ihrem ſchlechten Gewiſſen, die militärfrommen Sozialdemokraten. Und die engliſchen Sozialiſten beſchloſſen, die Oppoſition gegen die Aufrüſtung Englands preiszugeben, wenn auch unter der Bedingung, daß dieſe der kollektiven Sicherheit diene und mit der Schaffung von wirtſchaftlicher Gerechtigkeit („economic opportunities) für die verkürzten Völker (welche?) Hand in Hand gehe. Ungeheuer, ſagte man, werde dieſe Rüſtung ſein. Wenn in zwei bis vier Jahren England damit angetan ſei! Si vis pacem, para bellum!

Wir für unſere Perſon konnten an dieſe friedeſchaffenden Kriegsſchiffe und Flugzeuge nie glauben. Wer das kann und konnte, dem fehlt der tiefere Blick für den Sinn der Dinge. Man merkte vorerſt von dieſer friedeſchaffenden Kraft der engliſchen Rüſtung herzlich wenig. Auch mußte man, in bezug auf die Zukunft, die Frage ſtellen, ob die andern denn wohl ruhig zuwarten würden, bis England genügend gerüſtet ſei, um ſie zu erdrücken. Und nun kommt einer der größten Geſchichtsforſcher und Beurteiler der Gegenwart, Guglielmo Ferrero, und ſtellt die gleiche Frage, ſie verneinend. Er behauptet, gerade dieſe engliſche Rüſtung habe die zwei großen neuen Kriege verurſacht, den ſpaniſchen wie den japaniſch-chineſiſchen. Denn das ſpaniſche Unternehmen, das ja beſonders von Muſſolini ausgegangen iſt, habe den Sinn, aus der Angſt heraus, für den Krieg gegen England (und Frankreich) eine möglichſt günſtige Baſis zu ſchaffen, vor allem durch die Beſetzung der Balearen und die Mattſetzung von Gibraltar; Japan aber wolle die Zeit bis zu dieſer völligen Aufrüſtung Englands nach Möglichkeit benutzen, um ſeine aſiatiſchen Herrſchaftspläne zu fördern. Das ſieht wirklich nicht ganz nach friedeſchaffender Wirkung der Aufrüſtung aus, ſondern eher nach einer kraſſen Beſtätigung *unſeres* Satzes, daß Rüſtungen *Krieg* ſchaffen.

Ferrero fügt hinzu, daß dieſe Wirkung der engliſchen Aufrüſtung um ſo mehr habe eintreten müſſen, als man ja immer wieder zu merken gegeben habe, bis ſie fertig ſei, werde man die andern machen laſſen. Das ſei für dieſe wie eine Aufforderung geweſen, die Friſt gut auszunützen. Wobei dann — ſagen wir — die Welt längſt in Stücke gegangen ſein könnte, bis jene Aufrüſtung „fertig“ wäre. Ferrero zieht die Schlußfolgerung, daß Rüſtungen den Frieden im beſten Falle bloß ſichern könnten, wenn ſie in den Dienſt einer entſprechenden guten Politik geſtellt würden. Wer aber, fragen wir, wird das von der gegenwärtigen, wohl noch eine Weile dauernden, engliſchen ſagen können? Und wir

fragen weiter: Wie groß ſind die Chancen, daß eine ſolche Politik je gemacht wird? Iſt nicht vielmehr die Wahrſcheinlichkeit groß, daß Politiker, ja ganze Völker, die ſich derart auf Heere und Flotten verlaſſen, keine Politik des *Geiſtes* treiben, die wirklich dem Frieden diente? Erkennen wir das nicht auch am Beiſpiel der *Schweiz?* Wo man eben an die *Gewalt* glaubt, da glaubt man nicht an den *Geiſt*, da *hat* man zuletzt nicht mehr Geiſt, da behält eben der blöde, brutale Dämon der Gewalt recht und wir bekommen den *Krieg*. Rüſtungen erzeugen ihrer Natur nach Krieg. Es gilt hier eben das Wort: „Kann man auch Trauben leſen von den Dornen und Feigen von den Diſteln?“ Si vis pacem para pacem!

Es wäre gut, wenn die *ſozialiſtiſche Arbeiterſchaft* ſolche Dinge überlegte, ſtatt im Kampf gegen den Faſchismus blöde deſſen Gewaltparolen zu folgen. Dabei wäre nicht zu vergeſſen: Wenn die engliſche Arbeiterſchaft wenigſtens einige Bürgſchaft dafür hat, daß die engliſche Aufrüſtung zufällig gerade *gegen* den Faſchismus geht, wer gibt uns ein Recht, das von der ſchweizeriſchen anzunehmen? Dieſe Glaubensloſen glauben an Mirakel: ſie wollen Trauben von den Dornen leſen und Feigen von den Diſteln. Und werden ihre Erfahrungen machen!

Der Kampf um Zion.

„Wie anders wirkt dieſes Zeichen auf mich ein!“ Wenn wir vom Kampf um Zion reden, dann erheben wir uns über jene Niederungen, in denen die Weltreiche, die Tiere der prophetiſchen Viſion Daniels, ſich zerfleiſchen, in die Höhe, zu dem Berge Gottes, von dem den Völkern nach dem andern Propheten Recht und Friede kommen ſoll.

Um dieſes Zion iſt auf dem *Zioniſtenkongreß*, der in der erſten Hälfte des Auguſt in Zürich ſtattfand, heiß gerungen worden. Heiß? Es wurde behauptet, daß dieſen welt- und reichsgottesgeſchichtlich ſo wichtigen Verhandlungen jene Erhebung gefehlt habe, die der Gegenſtand gefordert hätte und jene Leidenſchaft, die ſonſt, zu ſeinem Vorteil wie Nachteil, dem jüdiſchen Weſen eignet.[1]) Vielleicht wäre dieſes Feuer eher aufgeflammt, wenn die Verſammlung, die bei dieſem großen Anlaß Iſrael vertrat, ja darſtellte, vor der eindeutigen Frage geſtanden wäre: „Wollt ihr die Teilung oder nicht?“ Nun aber war die Lage ſo, daß vielmehr die Frage geſtellt wurde: „Wollt ihr Verhandlungen mit England oder nicht?“ Darauf war nicht leicht mit einem einfachen Nein zu antworten. Niemand wohl hatte Freude an der Teilung und vollends war niemand geſonnen, den von der Königlichen Kommiſſion vorgeſchlagenen Plan

[1]) Daß ſich dazu die *Nichtöffentlichkeit der Verhandlungen* geſellte, hat der Schreibende ſtark bedauert. Die ganze Welt hätte an dieſen Verhandlungen geſpannt teilnehmen, ſie als *ihre* Sache betrachten müſſen. Es ſcheint, daß die ſchmählichen Pöbeleien der helvetiſchen Hitler- und Streicher-Nachahmer auf dieſen Entſchluß keinen Einfluß gehabt haben.

für diese anzunehmen. So kam denn mit großer Mehrheit (300 gegen 158 Stimmen) der Beschluß zustande, zunächst Verbesserungen des vorgeschlagenen Planes zu erwirken und dann einem neuen, extra dafür zu wählenden, endgültigen Kongreß die grundsätzliche Entscheidung zu übergeben.

Es war begreiflich, daß unter diesen Umständen der Geist der *Diplomatie*, vor allem vertreten durch *Weizman*, über den Geist der *Prophetie*, vor allem vertreten durch *Magnes*, den Sieg davontrug. Magnes mag, nach Art eines Jeremias, seine Sache mit einer Leidenschaft der Einseitigkeit vertreten haben, die ihn ins Unrecht zu setzen schien, aber aus *ihm* redete doch wohl das höhere Israel und das Zion der Propheten und nichts konnte ungerechter sein, als ihm Mangel an Liebe zu seinem Volke vorzuwerfen. Doch ist dies der klassische Vorwurf gegen die Propheten aller Zeiten und Völker.

Mir scheint, es seien sich in den Auseinandersetzungen auf dem Zionisten-Kongreß und in der Jewish Agency hauptsächlich zwei Richtungen entgegengetreten: Die eine, die Mehrheit darstellend, schaut auf die *augenblickliche Notlage* des Judentums, seine Verdrängung besonders aus Deutschland und Polen; sie verlangt rasche Hilfe. Ihr mag der „Judenstaat", auch ein kleiner, den Wert des Sperlings in der Hand haben. Die andere aber blickt auf *Israels letzte Aufgabe und Verheißung* und kann sich in keinen Abzug schicken. Wobei diese zweite Richtung die messianische Berufung Israels mehr *imperialistisch* (man erlaube mir diesen Ausdruck) oder mehr *prophetisch* fassen kann.

Es wird in diesem Hefte von einem äußerst kompetenten Manne nochmals über das große Thema geredet. Man erlaube mir dennoch, als einem, der sich auf *seine* Weise leidenschaftlich als Zionist weiß und (trotz außergewöhnlich reinem „arischen" Blut) Israel nicht bloß von außen her beurteilt, auch noch einmal ein Wort dazu zu sagen — ein kurzes Wort, wo man freilich, um verstanden zu werden, sehr ausführlich reden müßte.

Ich stelle mich auf die *größere* Perspektive, Israels letzte Aufgabe und Verheißung, ein. Das erscheint mir nicht einmal als gegen die „Realpolitik" verstoßend. Die „Realpolitiker" rechnen mit einer Sachlage, die vielleicht doch nicht mehr lange dauert. Oder stehen denn das deutsche oder polnische Regime wirklich so fest? Stürzen sie aber, so wird die Lage des Judentums sofort eine andere sein. Es wird aber auf keinen Fall möglich sein, in den Jahren, die dieses Regime höchstens noch dauern kann, so viele Juden nach Palästina zu bringen, daß den polnischen und deutschen Juden gründlich geholfen wäre. Es muß ihnen noch *anders* geholfen werden. Also darf schon deswegen die *längere* Perspektive, die Perspektive auf Israels höchste Aufgabe und Verheißung, gewählt werden. Und sie *soll* es. Denn was wäre das Judentum ohne diese Perspektive? Dann hätte es auch kein höheres Recht auf Erez Israel. Nach Erez Israel gehört nur Israel, nicht eine bloße „jüdische

Nation" neben andern Nationen. Dieſes wahre Iſrael erfüllt aber ſeine Beſtimmung nicht in einem „*Judenſtaat*" neben andern Staaten. Es hat eine andere Berufung: das Volk der Völker, das Volk Gottes zu ſein, Zion zu bauen. *Inmitten* der Völkerwelt. Denn was auch „realpolitiſch" nicht möglich iſt, *alle* Juden oder auch nur ihre Mehrheit nach Paläſtina zu bringen, das ſoll im höheren Sinne erſt recht nicht ſein. Die Juden ſollen auch unter den „Chriſten" und „Heiden" ſein. Die Judenfrage iſt in einem viel tieferen und gewaltigeren Sinne, als heute die meiſten nur ahnen, die *Menſchheitsfrage*, die *Chriſtenfrage* und die *Chriſtusfrage*.

Das bedeutet ja nicht etwa, daß ich *Paläſtina* keine Bedeutung beilegte. Im Gegenteil: Gerade um des Großen und Größten willen, das dort geſchehen ſoll, bin ich gegen eine „Teilung" Paläſtinas, auch wenn ich weiß, daß ſeine *Grenzen* ſchon im Laufe der früheren Geſchichte nicht ſtarr waren. Das Heilige Land hat als *Zeichen* eine gewaltige Rolle zu ſpielen. Zion muß dort gleichſam *ſichtbar* werden. Es handelt ſich um etwas wie ein *Sakrament*, oder, altteſtamentlich geſprochen, um ein „*Panier* für die Völker". Damit es das ſein kann, müſſen *viele* Juden dorthin, ſo viele als nur möglich. Dorthin und in die nähere und weitere Umgebung Paläſtinas. Es ſoll dort ein *Volk* ſein, nicht bloß eine *Kolonie*. Aus einem Volk ſoll Zion ragen.

Aber: Zum Erſten kommt es trotz allem nicht auf das *Quantum* an. Zum Zweiten: Dieſe Entwicklung darf *langſam* geſchehen. Ja, ſie *muß* es, wenn *Zion* gebaut werden ſoll, nicht bloß ein „Judenſtaat". Zum Dritten: Ein „Judenſtaat" kann niemals die Geſtalt der Berufung Iſraels ſein. Das hat doch die Geſchichte deutlich genug gezeigt. Iſrael ſoll nicht ſein *neben* den andern Völkern, als eines von ihnen, mit ihnen konkurrierend, ſondern als Gottes Volk das Menſchenvolk. Darum ſoll es wohl — ich betone das wieder gegen Mißverſtehen — in Erez Iſrael ſeinen ſichtbaren, geographiſchen, und, wenn es ſein kann, auch geiſtigen Mittelpunkt haben, aber ich halte es für beſſer, wenn eine *ſpezifiſch ſtaatliche* Macht ihm das abnimmt, was an der Staatlichkeit belaſtend und veräußerlichend wirkt: einen gewiſſen Verwaltungsapparat, Polizei und Militär — wenn man dieſes nun einmal nicht glaubt entbehren zu können — und eine gewiſſe Art von „äußerer Politik". Bei im übrigen *weiteſtgehender Autonomie*. England eignet ſich vielleicht doch am beſten für dieſe Rolle, trotz allem, was man heute gegen England zu ſagen hat. Und gerade weil ſein Imperium nicht ewig dauern wird. Eine Verſtändigung mit den *Arabern* aber ſcheint mir in dieſem Rahmen immer noch am eheſten möglich, vorläufig. Endlich: Das Heilige Land gehört Iſrael. Ja; aber doch *auch* den Chriſten und den Moſlem. Aber nicht um zu *ſtreiten*, ſondern um ſich zu *finden* — in etwas *Größerem*. *Das* muß über allem ſtehen. Dazu muß Iſrael erwachen, aber auch das Chriſtentum und der Iſlam.

Man nehme dieſe Gedanken eines Mannes, der glühend Iſrael das Größte wünſcht, freundlich auf. Ich möchte ihnen noch zweierlei hinzu-

fügen. Einmal: Damit *dieſe* Dinge in Judentum, Chriſtentum und Iſlam Wahrheit werden können, bedarf es im Judentum der doppelten Auferſtehung von Ezechiel 37: der materiellen „zuerſt", und dann der geiſtigen, bei den andern vor allem der geiſtigen. Wenn heute im Judentum das höhere Zion in Minderheit iſt — war es das nicht immer? Wenn nur der „Reſt" nicht fehlt. Und er fehlt, glaube ich, nicht. Sodann: Die „Judenfrage" hat auf alle Fälle durch dieſe Entwicklungen eine Aktualität und Bedeutung gewonnen, die ſie noch nie beſaß. Das iſt das *Weſentliche* an dieſen Entwicklungen, das andere iſt Außenwerk. Es iſt aber eine gewaltige *Verheißung*. Für Juden, Chriſten und Heiden.

Der Kampf um Chriſtus.

Es iſt wohl nicht ohne Bedeutung und innere Beziehung, daß ungefähr in den Tagen, wo in Zürich um Zion gerungen wurde, dies in Oxford um Chriſtus geſchehen iſt.

In *Oxford*, und nachher in *Edinburg*, fanden *ökumeniſche Konzilien* der proteſtantiſchen und griechiſch-katholiſchen *Chriſtenheit* ſtatt. Wobei Oxford wichtiger war. Hier kamen die Fragen daran, die heute Gott ſtellt: vor allem die des Verhältniſſes zwiſchen Chriſtus, dem Volkstum und der Geſellſchaftsordnung, nicht die Prädeſtinationslehre oder die Rechtfertigung aus dem Glauben oder die (theologiſch verſtandene) Offenbarung. Schon das iſt äußerſt wichtig. Wenn die *Deutſchen* nicht dabei ſein durften, ſo war dieſe vielbeklagte Tatſache in meinen Augen ein Glück: die Deutſchen, die dafür in Betracht gekommen wären, hätten mit ihrem falſchen Tiefſinn, den man zu Unrecht immer wieder anſtaunt, nur die Wahrheit der Sache Chriſti getrübt und gebrochen.

Was iſt nun das Ergebnis?

Mir ſcheint: ein bedeutſames! Und ein erfreuliches, ein verheißungsvolles! Das ſage ich nach der ſorgfältigſten Prüfung der Dokumente und auf Grund von perſönlichen Berichten. Verglichen mit dem, was auf dem Feſtland üblich iſt und was man gegenwärtig in der Schweiz aus dieſen Kreiſen vernehmen kann, war es ein *neuer* Ton, ein neues Lied. Es war im großen und ganzen die Wahrheit, die *wir* vertreten und an deren Sieg wir glauben. Manche dieſer Aeußerungen könnten unſerer Literatur entnommen ſein. Ein „religiöſer Sozialiſt", *Reinhold Niebuhr*, der „führende Theologe von Nordamerika", wie man ihn genannt hat, beherrſchte den Kongreß, nicht Karl Barth. Gerne würde ich aus den Berichten und Manifeſten reichlich zitieren, wenn der Raum es erlaubte. (Es darf vielleicht noch nachträglich geſchehen.) Freilich ſind dieſe Aeußerungen noch da und dort ſehr zaghaft, ſo beſonders die Partien über *Chriſtus und den Krieg*. (Aber keine Spur mehr von Kriegstheologie!) Da und dort mit einigem Aufguß dialektiſcher Sauce. Da und dort dürftig. Und alles ſtark kirchlich drapiert. Aber dennoch ein

Durchbruch. Es ist nicht meine Ansicht, daß es dieses Konzil von Oxford sei, das den Durchbruch *geschafft* habe und daß gerade *diese* Kreise vor allem ihn weiterführen werden — aber Oxford *markiert* diese Wendung. Es bedeutet als *Zeichen* inmitten der gegenwärtigen Welt fast mehr als einst Stockholm. Stockholm war ein *Auftauchen*, Oxford ist eine *Wiederkehr* zum *Bleiben*, ein Umschwung *nach* der Reaktion.

Dieses Ringen um Christus (das stark auch ein Ringen um „Zion" war) möchte ich noch in Beziehung setzen zu dem in *Deutschland* vor sich gehenden. Hier schwankt der Kampf hin und her. Hitler zögert. Es stehen hinter der protestantischen Kirche Kreise, deren Macht stärker ist als die seinige. Dibelius und Jakobi sind freigesprochen, der Prozeß Niemöllers ist vertagt. Auf der andern Seite scheint besonders die *katholische* Kirche immer wieder kompromißbereit. Trotz einem Hirtenbrief des Papstes an die Bischöfe über die Konfessionsschule und das Neuheidentum. Einer amerikanischen Abordnung von kirchlich gesinnten Personen aber ist aufgefallen, was wir ja stets betont haben, daß diese Bekenntniskirche eben nur die Freiheit der *Kirche* wahren, nicht dem Heidentum dieses Staates selbst irgendwie entgegentreten wolle, daß Niemöller den Unterseeboot-Kommandanten auch heute nicht verleugne, ferner, daß das „Bekenntnis" dieser Christen, als aus einer vergangenen Welt stammend, eben doch nicht das sei, was die heutige Welt tiefer bewegen könne.[1])

Darum ist es wohl nicht angebracht, von einer „Christusfront" zu reden, die sich in Deutschland gegen das Neuheidentum bilde. Erst wenn das in Deutschland wieder auf den Plan tritt, was in Oxford durchgebrochen ist, wird in Deutschland der Kampf um *Christus* beginnen. Und freilich ist dieser Kampf das verborgen-offenbare Zeichen, unter das die Welt heute tritt.

Zürich, 8. September. *Leonhard Ragaz.*

Rundschau

I. Aus der Weltpolitik. 1. *Außer Europa.* In *Indien* hat sich die wichtige Entwicklung vollzogen, daß die *Kongreßpartei* nun an den *Provinzialregierungen* teilnehmen will, an denen sie vielfach in der Mehrheit ist. Gandhi ist offenbar einverstanden.

Im *Irak* (Mesopotamien) ist der dortige, durch Gewalt und Mord zur Herrschaft gelangte Diktator *Bekir Sidky* wie sein Chef der Luftwaffe durch einen

[1]) *Guglielmo Ferrero* hat in einem Aufsatz, betitelt: „Hinter den Mauern des Vatikans" zu zeigen versucht, daß der *Vatikan* sich Mussolini habe fügen müssen (besonders in bezug auf den abessinischen Krieg) und auch Hitler gegenüber kompromißbereit zu bleiben genötigt sei, weil ihm eben unter den Umständen der heutigen Welt die Kraft zum Widerstand fehle. Aber dann fehlt es ihm halt an *Glauben* und hat er die Katakomben vergessen?

Soldaten erſchoſſen worden. Das ſcheint einen Umſchwung mehr zugunſten Englands zu bedeuten.

Dieſer Bekir Sidky iſt der Hauptſchuldige an der furchtbaren Hinmetzelung der *Aſſyrer*, die in den „Neuen Wegen" leider nicht genügend erwähnt worden iſt. „Wer das Schwert zieht ..."

In *Paraguay* hat eine Militärrevolution den Helden des Chacokrieges, General Franco, geſtürzt, weil er ſich mit Bolivien verſtändigen und gegen den Agrarfeudalismus vorgehen wollte. Aber nun ſcheint eine andere Revolution ihn wieder an die Macht bringen zu wollen.

2. *In Europa.* Auch *Jugoſlawien* wird durch einen *Kirchenkampf* erſchüttert. Die Regierung will mit dem Vatikan ein *Konkordat* abſchließen (wohl zur Befriedigung der Kroaten), aber die orthodoxe, d. h. griechiſch-katholiſche Kirche wehrt ſich leidenſchaftlich dagegen und ſchreitet bis zur Exkommunikation der Regierung fort. Welches ſind wohl die Hintergründe?

Die *Tſchechoſlowakei* gibt leider dem Drängen der Nachbarn immer weiter nach und beſchränkt die Rechte und Bewegungsmöglichkeiten der *Emigranten.* Ob deswegen die andern zufriedener ſein werden?

In Frankreich iſt der „Führer" des dortigen Faſchismus, genauer, des Parti social français, der Oberſt Kaſimir *de la Rocque,* zu Tode kompromittiert. Er hat nämlich zu der Zeit, als er ſchon mächtig Frankreich „erneuerte", von Tardieu monatlich 20 000 und von Laval 10 000 franzöſiſche Franken „Subvention" aus dem Geheimfonds bezogen. (Was nebenbei geſagt auch auf Lavals Figur ein Licht wirft.) Die Klagen, die er nun angeſtrengt hat, um das Geſicht zu wahren, werden dieſen Tatbeſtand ſchwerlich desavouieren.

II. Paläſtina. Neue *Unruhen* ſind ausgebrochen. Diesmal ſcheinen die Fälle *jüdiſchen* Terrors zahlreicher zu ſein als die des arabiſchen. Ein Kenner verſichert mir, daß es ſich wohl um *druſiſche* Juden handle, die ein beſonders wilder Typus ſeien.

III. Deutſchland. Eine neue *Blutwelle* geht über das Land. Immer neue *Hinrichtungen* von ſogenannten Kommuniſten erfolgen wegen ſogenannten Landesverrat, d. h. illegaler Arbeit. Dazu maſſenhafte *Verhaftungen und Verurteilungen* anderer. Beſonders iſt eine Aktion gegen Otto Straßers „Schwarzes Korps" im Gange. Lieſel Herrmann iſt mit ihren Genoſſen in die „Todeszelle" von Berlin-Plötzenſee gebracht worden.

Es ſind wieder 44 *Ausbürgerungen* vorgekommen. Welch' eine Frechheit doch, dieſe deutſchen Bürger einfach andern Völkern zuzuſchieben.

Die Mitgliedſchaft des *Rotary-Klubs,* der eine gewiſſe internationale Verbrüderung erſtrebt und beſonders die Kreiſe der Kaufleute erfaßt, iſt für Beamte, Offiziere und Parteimitglieder verboten worden.

Ueber die neue Emigranten-Zeitſchrift *„Maß und Wert"*, die von Thomas Mann und Konrad Falke herausgegeben wird, ein andermal.

Der *„Januſchauer"*, d. h. Graf Elart von Oldenburg-Januſchau, iſt in hohem Alter geſtorben. Fluchbeladen. Denn er, der einmal das Wort von dem Leutnant mit den zehn Mann geſprochen, welcher jeden Augenblick auf Befehl des Kaiſers den Reichstag müſſe auflöſen können, hat durch allerlei Schlauheit, vor allem durch das Geſchenk des Schloſſes Neudeck (das aber die Großinduſtrie leiſten mußte) den alten, geiſtesblöden Hindenburg in ſeine Gewalt und Hitler zur Macht gebracht.

In *Oberſchleſien* iſt die Spannung zwiſchen Deutſchen und Polen wieder groß geworden.

IV. Wirtſchaftliches. Frankreich reformiert ſein *Eiſenbahnweſen* dadurch, daß es die verſchiedenen privaten Geſellſchaften, in deren Händen es bisher geweſen, zu einer gemiſchten Geſellſchaft zuſammenfaßt, worin der Staat einen überwiegenden Einfluß hat.

V. Sozialismus. Die *ſozialiſtiſche Einigung,* von deren Zuſtandekommen in *Spanien* anderwärts berichtet iſt, macht auch in *Frankreich* Fortſchritte. Die Kommuniſten ſind dafür faſt um jeden Preis zu haben, die älteren Sozialiſten fürchten ſie ein wenig.

In der Internationale der ſozialiſtiſchen *Studenten* wie der ſozialiſtiſchen *Jugend* überhaupt ſind ähnliche Beſtrebungen erfolgreich.

Ueber die neueſte Stellung der engliſchen *Labour-Party* zu Militär und Aufrüſtung iſt auch anderwärts berichtet.

VII. Die Friedensbewegung. Der amerikaniſche Staatsſekretär des Aeußern, *Cordel Hull,* hat einen Appell an alle Völker gerichtet, ſtatt bloß an die Rüſtungen, lieber an eine Begründung des Weltfriedens durch freien Handel, richtige Währung, Abrüſtung uſw. zu denken. Unſer Bundesrat erklärte ſich ſehr einverſtanden — wohl mit überlegenem Lächeln. Deutſchland, Italien und Japan antworteten nicht.

Inzwiſchen leiht Nordamerika ſechs leichte *Kreuzer* an Braſilien, wohl auch zu dieſem Zwecke!

Große *Luftſchutzübungen* über *London* haben wieder gezeigt, daß es einen ſolchen Schutz *nicht* gibt. (Und Schanghai, Nanking, Tientſin und ſo fort?)

Schweden baut ſeine Flotte aus und liefert Deutſchland das Erz für die ſeinige, gegen die allein wohl ein Schutz in Betracht käme. Tout comme chez nous.

Auf dem Waffenplatz Wallenſtadt iſt bei *Handgranatenübungen* ein Geſchoß zu früh geplatzt und hat einen jungen bündneriſchen Offizier getötet und eine Reihe von andern ſchwer verletzt. Darüber große Aufregung und Trauer! Mit Recht. Aber kann man von ſolchen Teufelsdingen anderes erwarten? Und die tauſend, die in Spanien und China täglich von Bomben und Granaten zerriſſen werden, beſonders Frauen und Kinder?

Vom Kongreß des *Rigm,* d. h. des Rassemblement international pour la paix intégrale der „abſoluten" Pazifiſten, der anfangs Auguſt in Paris ſtattfand, ſoll ein andermal berichtet werden.

In Holland hat ein ſogenanntes *Jamboree,* d. h. ein internationales Treffen der *Pfadfinder,* ſtattgefunden. Leider iſt dieſes ganze Weſen ſtark ins Militäriſche abgeglitten. Generäle und Admiräle, Paraden, Fahnen ſpielen dabei eine große Rolle. Alles iſt doch furchtbar Oberflächenſache geworden. Schade, ſehr ſchade!

Und *Lansbury* geht nun nach ſeinen ſichtbaren Erfolgen bei Hitler und Muſſolini nach Polen (wohl zu Oberſt Beck?) und anderswohin. Es iſt eine ſchöne Sache um die engliſche Zähigkeit, aber dem Anſehen der Friedensſache dient ein ſolcher kraftloſer und offenbar auch unwiſſender, der Wahrheit verſchloſſener Pazifismus nicht.

VII. Religion und Kirche. 1. *Proteſtantismus.* Der Kirchenminiſter des Dritten Reiches, der den ſchönen Namen Kerrl führt, hat die *Aufhebung der „Kirchenausſchüſſe"* beſchloſſen, die den Kirchen eine gewiſſe Selbſtändigkeit gaben, und will ihnen nun die Finanzen abſchneiden. Er kann nichts Beſſeres für die Kirchen tun!

Gleichzeitig ſammeln ſich die *„Deutſchen Chriſten"* aufs neue. Sie ſchließen ſich um die radikale Thüringer Richtung zuſammen. Geſtalten wie Hoſſenfelder, Dr. Dietrich und ſo fort tauchen wieder auf. Man wolle ſich zu einer „Reformierten Reichskirche" zuſammenſchließen. — In Berlin-Dahlem iſt es zu großen Kundgebungen der Bekenntniskirche gekommen.

2. *Katholizismus.* In *Speyer* wurde eine große katholiſche Demonſtrationsverſammlung durch eine nationalſozialiſtiſche geſprengt. Der dortige Biſchof empfängt immer neuen Lohn für den in der Saar für das Hitler-Regime geleiſteten Liebesdienſt.

Katholiſche *Pilgerfahrten* nach Rom und anderswohin werden verboten.

VIII. Natur und Kultur. 1. Was für ein Phänomen wieder dieſer *Coloradokäfer,* der plötzlich über die Kartoffelfelder Europas verheerend herfällt, wie es

heißt, während des Krieges durch amerikaniſche Schiffe nach Europa gebracht! Und die unheimlichen aſiatiſchen und afrikaniſchen *Krankheiten*, die das Flugzeug mitbringt!

2. Gandhi wolle nun in *Indien* die *Alkohol-Prohibition* durchſetzen. Das wäre auch eine große Sache und ein Befreiungskampf.

9. September 1937.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Dieſes Heft der „Neuen Wege" ſoll am Samstag vor dem eidgenöſſiſchen *Bettag* erſcheinen. Es gab eine Zeit, wo mir als Prediger der Bettag vielleicht der liebſte Sonntag des Jahres war. Der Zuſammenklang der beiden Themen Gott und Vaterland entſprach aufs tiefſte meinem Denken und Empfinden. Später, viel ſpäter dann wurde mir der Bettag zu ſchablonenhaft: dieſe halb-offizielle Art, beſonders die Buße, ich meine die auf Volk und Vaterland, alſo auf die Politik bezogene, an einem beſtimmten Tag zu abſolvieren, wo man ſie ſich gefallen läßt (falls ſie nicht allzu konkret wird), um dann das ganze Jahr es wieder zu treiben wie vorher und ein Geſchrei zu machen, wenn auf der Kanzel oder allfällig auch unter ihr ein *unbeſtelltes* Wort der Kritik an unſerem ſchweizeriſchen und politiſchen Weſen fällt und es für das Zeichen eines verrückten Kopfes zu halten, wenn ein beſcheidener Anſpruch Gottes an das Volk laut wird! Aber ſo ſehr auch dieſe Kritik berechtigt bleibt, ſehe ich doch den Bettag ſeit einiger Zeit wieder mehr in einem anderen Lichte. Daran iſt zum Teil der 1. Auguſt ſchuld. Verglichen mit dem Humbug des 1. Auguſt (wobei ich ſelbſtverſtändlich Glockenläuten und Höhenfeuer ausnehme), ſtellt ſich der Bettag denn doch als etwas Größeres und Ernſteres dar, als etwas, was aus einer anderen Welt ſtammt. Man kann den 1. Auguſt als eine Säkulariſation des Bettags betrachten. Und zwar eine Säkulariſation im üblen Sinne. Vielleicht noch bedeutſamer iſt die Tatſache, daß Bettag und 1. Auguſt die zwei Themen Gott und Vaterland in umgekehrtem Verhältnis zeigen: der Bettag repräſentiert den *Patriotismus der Religion*, der 1. Auguſt die *Religion des Patriotismus* — wobei Patriotismus im erſten Fall eine viel ernſtere Sache iſt als im zweiten und „Vaterlandsliebe" heißen dürfte. Man darf dieſes Verhältnis auch ſo ausdrücken: der Bettag (wenn er nicht ſelbſt zum 1. Auguſt wird) will das Volk in den Dienſt Gottes nehmen, der 1. Auguſt Gott in den Dienſt des Volkes. Mit beiden Formulierungen iſt eine mächtige und verhängnisvolle Entwicklung bezeichnet, die nicht nur die Schweiz, ſondern die ganze Welt ergriffen hat: an die Stelle der Religion iſt der Patriotismus, an Stelle Gottes die Nation getreten. Der Nationalismus (der ja eigentlich den noch etwas harmloſeren Patriotismus verdrängt hat) iſt ſelbſt Religion geworden, die wirkliche und einzig lebendige Religion der großen Maſſe der Menſchen. Womit eine weitere Formel ſich aufdrängt: aus dem Gottesdienſt iſt Götzendienſt geworden. Damit ſind wir aber auch ſchon zu einer weiteren Formulierung des Sachverhaltes gelangt: aus einem Tag und einem Geiſt, der wenigſtens dem Sinn und Weſen der Sache nach der *Wahrheit* die Ehre geben wollte, eben indem ſie *Gott* die Ehre gaben, iſt ein Tag und Geiſt der *Lüge* geworden; denn aller Götzendienſt iſt Lüge, und patriotiſche Selbſtverherrlichung iſt eine Form des Götzendienſtes. Wieder hebt ſich damit die Bedeutung des Bettages. Er ſtammt aus einer Zeit, wo wirklich noch, wenn auch oft genug in zu ſchablonenhafter, zu wenig reeller und lebendiger Form, *Gott* der Herr des Volkes war und nicht das Volk der Götze, dem zuletzt gar noch der wirkliche Gott und Herr dienen ſollte. Darum ging von ihm trotz allem Segen und Heiligung aus. Darum war er eine Quelle tiefer Kräfte des Guten. Darum war er ein Fundament echter, gottgeborener Freiheit und Demokratie. Möchte er — im engeren Sinne: als beſonderer Tag, und im weiteren Sinne: als beſonderer Geiſt — bald wieder den 1. Auguſt verdrängen, oder doch, wenn möglich, verändern. Doch wird wohl, wie dies ſchließlich auch in der Vergangenheit der Fall war, Gott ſelbſt für eine Wiederkehr des echten Bußtages (denn das iſt der Bettag weſentlich) ſorgen müſſen.

Von dem nun schon so weit zurückliegenden 1. August ist mit Recht gesagt worden, das Beste an ihm sei gewesen, daß er verregnet worden sei. Wobei es freilich um die Höhenfeuer und ein wenig auch um das Glockenläuten schade war. Aber nicht um das andere. Das andere wurde hauptsächlich repräsentiert durch Landesverteidigung und Tanz, von anderer Seite betrachtet: durch Offiziere und Pfarrer. (Wobei es auch einige Kanzeln gab, auf denen etwas vom wirklichen, lebendigen Worte Gottes an unser Volk laut wurde!) Ein großes Geschrei machten gewisse Patrioten, deren wahres Vaterland der Geldsack ist und die zu Handlangern von Tyrannen werden, mit denen verglichen Geßler ein idyllisches Freiheitsengelchen wird, wieder über eine geplante und dann auch verregnete 1.-August-Feier der Zürcher *Kommunisten*. Dieser Plan war wirklich, vom kommunistischen Standpunkt aus, dumm genug, ein Gebot der Stalin-Linie, aber dem Rütli stehen diese Leute gleichwohl ungleich näher als jene hochpatriotischen und hochmilitärischen Internationalisten der gefüllten Brieftasche. Auf dem *Rütli* aber versammelten sich und hörten Reden Mottas und Vallotons an ausgerechnet die Leute, die, wenn sie könnten, an Weg und Steg Geßlerhüte aufrichten würden, gegen die der in Altorf zum Freiheitszeichen würde. Dieser ganze Sachverhalt wurde besonders illustriert durch gewisse Mottareden einerseits und durch die Mahnung an die 1.-August-Redner, *Dialekt* zu sprechen. Dialekt als Ersatz für Wahrheit!

Ich bin damit schon auf eine Signatur der Berichtszeit gekommen, die freilich nicht neu ist: das *Motta-Elend* und die *Motta-Gefahr*. Dieser kleine, von sich aus ganz ideenlose, bloß durch fremden Wind aufgeblasene Mann droht immer mehr zu unserem Verhängnis, oder soll ich sagen: zu einem jener Symbole unseres Verhängnisses zu werden, wie etwa ein Laval für Frankreich ist, ja noch in schlimmerem Sinne. Wir stehen vor der uns immer neu als paradox erscheinenden Lage, daß ausgerechnet in einem Zeitalter, wo Könige sonst wenig mehr zu bedeuten haben, die Schweiz ein solcher Mann souveräner beherrscht, als irgend ein König sein Land und wir Schweizer nachträglich weniger Rechte haben als die Untertanen des Königs von Siam. Nämlich in bezug auf die *äußere Politik*, die dieser Mann allein macht, ganz nach seinem Belieben, aber nicht etwa als schöpferischer, wenn auch gewalttätiger Mensch, sondern als ganz unselbständiges Organ im Dienste fremder Mächte — wobei er gewiß überzeugt ist, daß das im Dienst der Schweiz geschehe. Diese paradoxe Tatsache der Diktatur eines solchen Mannes in bezug auf unsere äußere Politik, die dann natürlich auf die innere übergreift, ist nicht bloß aus dem Zerfall des demokratischen Geistes überhaupt zu erklären, sondern auch speziell aus dem Umstande, daß lange, allzulange die äußere Politik für uns als quantité négligeable erschien und auch darum die Bundesverfassung von 1874 nicht daran dachte, für eine demokratische Gestaltung unserer Außenpolitik zu sorgen.

Die Gefahr, in welche Motta unser Land bringt, stellt sich augenblicklich besonders in seiner Handhabung unserer *Neutralitätspolitik* dar. Er möchte nämlich diese Neutralität so gestalten, daß wir uns allen und jeden ernsthaften Verpflichtungen gegen den Völkerbund entzögen. Das bedeutete einen Vertragsbruch. Denn die berühmte *Londoner Erklärung* vom Jahre 1920 dispensiert uns bloß vom *militärischen* Mitmachen, betont dafür aber umso mehr die übrigen Verpflichtungen. Diese Erklärung war gut, so lange man sie, unter falscher Auslegung, als Schutzschild für unsern Militarismus benutzen konnte; nun sie diesen Dienst getan, wirft man sie weg. Man sieht, wie von Anfang an hinter dieser Erklärung Lug und Trug steckte.

Aber wozu nun diese Mottasche Haltung? Sie steht, bewußt oder unbewußt, im Dienste jener faschistischen Tendenz, welche auf die *Zerstörung des Völkerbundes* abzielt. Darum proklamiert Motta auch die *Universalität* des Völkerbundes — ausgerechnet er, der Rußland, ein Land, das etwa einen Zehntel der Bevölkerung der Erde umfaßt, von ihm ausschließen wollte. Universalität bedeutet für ihn, daß Italien und Deutschland wieder in den Völkkerbund

kommen, was im beſten Falle ſeine Auflöſung bewirkte. So haben wir denn am Steuerruder der Schweiz einen Mann, der das Schiff ins Fahrwaſſer der die Demokratie tötlich haſſenden Mächte leitet.[1])

Motta hat am 1. Auguſt dieſe Ideen den Auslandſchweizern verkündigt. Alſo urbi et orbi. Er hat bei dieſem Anlaß (oder war's auf dem Rütli?) den Mund wieder voll von der „Landesverteidigung" genommen, und diejenigen, welche über dieſe etwas anders denken als er (gerade auch beim Blick auf *ihn!)* wieder einmal als „Utopiſten" und „Verbrecher" bezeichnet und des „Landesverrates" beſchuldigt, er, der mit der leidenſchaftlichen Arbeit an der Zerſtörung der übernationalen Rechtsordnung den Wall untergräbt, der allein ernſthaft die Schweiz ſchützen kann, er, der mit dem Anſchluß an den Faſchismus das, was die Schweiz zur Schweiz macht, auf eine Weiſe verrät, die jenen von ihm Beſchimpften ein Grauen wäre. Er hat von „göttlichem und menſchlichem Recht" geredet, welche die Grundlage der Schweiz ſein ſollen, er, der eine der wildeſten Verhöhnungen göttlichen und menſchlichen Rechtes, welche die Geſchichte kennt, als einer der erſten als „Recht" erklärt hat. Einen ſolchen Mann haben wir ſozuſagen an der Spitze der Schweiz. (Er läßt ſich neuerdings „Staatsoberhaupt" nennen!) Bedenken wir eigentlich, was das heißt und daß wir dafür *bezahlen* müſſen? Bedenken wir, daß dieſe Spitze den Blitz des Gerichtes anziehen könnte? [2])

Eine neue Form nimmt dieſe Neutralitätspolitik Mottas in der Affäre *Toca* an. Nachdem unter immer neuem Verſtoß gegen alle demokratiſchen Grundrechte gegen alles vorgegangen worden iſt, was irgendwie als Parteinahme für verfaſſungsmäßige, als demokratiſche und republikaniſche Spanien bezeichnet werden könnte, kommt nun die andere Seite des Handſchuhs zum Vorſchein: Es handelt ſich um die *Anerkennung der Faſchiſtenjunta von Burgos,* deren Figur Franco iſt. Dieſe liegt dem internationalen Faſchismus, beſonders natürlich dem italieniſchen, ſehr am Herzen. Eine Aktion iſt nun im Gange. Der *Vatikan* macht (nach Italien und Deutſchland) den Anfang. Uruguay verſucht (doch wohl in Verbindung damit) die amerikaniſchen Staaten dafür zu gewinnen. Da wäre es nun eine ſchöne Sache, wenn die Schweiz, wie bei Abeſſinien, wieder mit dem guten Beiſpiel voranginge, ſie, die neutrale Schweiz, die älteſte Demokratie. In dieſem Lichte gewinnt die faktiſche Gewährung der diplomatiſchen Rechte an Toca, den Agenten Francos, durch Motta und ſeinen Bundesrat, ſchon an ſich ein ſchwerer ſchweizeriſcher Skandal und Verrat an der wahren Schweiz, eine beſondere Bedeutung und eine ſehr große Gefährlichkeit. Soll der Schweiz nach der abeſſiniſchen Schande nun auch noch das begegnen? Der Nuntius ſitzt in Bern und in Freiburg Profeſſor de Reynold. Aber auch der ſpaniſche Agent Angel Herrera, der mit Juan March, dem Finanzier Francos im Zuſammenhang

---

[1]) Gegen einen Paſſus in einer Erſten-Auguſt-Rede Mottas, worin er *Demokratie* und *Schweiz* zu trennen ſucht (das muß er als Faſchiſt) hat *Trautvetter* im „Aufbau" (6. Auguſt) einen vortrefflichen kleinen Aufſatz geſchrieben. „Die Demokratie", ſagt Motta in jener Rede, „iſt letzten Endes nur Menſchenwerk — das Vaterland iſt nicht Eins und deckt ſich nicht mit ſeiner Regierungsform . . . es iſt das Werk der Vorſehung ſelbſt." Man erkennt leicht die religiöſe Maske des Mottaſchen Schweizerfaſchismus. (Mottas Bekenntnis zum Faſchismus haben wir früher einmal zitiert.)

[2]) Bei den großen Manövern hat Motta neuerdings erklärt: „Der Gedanke der Landesverteidigung iſt im Herzen jedes Schweizers, der dieſen Namen verdient, verankert. Die ungezählte Menge, die heute dem Defilé beigewohnt hat, legt Zeugnis dafür ab, daß die *Pſeudo-Pazifiſten* bei uns in verſchwindend kleiner und nicht beachtenswerter [ihn aber zu ſtets neuen Beſchimpfungen reizender] Zahl ſind."

Die Pſeudo-Pazifiſten ſind natürlich *wir.* Wer ſind dann wohl die *echten* und *wahren* Pazifiſten? Jedenfalls er ſelbſt und daneben Muſſolini und Franco!

ſtehe. (So nach der „Nationalzeitung".) In Lauſanne aber ſitzt der ſpaniſche Exkönig Alfons. Er ſtehe in Verbindung mit der Geheim-Agentur „Grande Frégatte". Die franzöſiſche Regierung habe deswegen reklamiert. Gil Robles beſuche Alfons in Lauſanne, während Léon Jouhaux in Genf nicht über die Vierzigſtundenwoche in Frankreich ſprechen durfte und Iſabelle Blum mit Schimpf und Schande ausgewieſen wurde. Und wie erſt alle die *Emigranten* behandelt werden, die des Sozialismus, der Demokratie, des Pazifismus oder gar Kommunismus verdächtig ſind! Neuerdings weiſt Dr. Lambert, der Sekretär des Internationalen Büros für Aſylrecht und Flüchtlingshilfe nach, daß die Schweiz, das vom Völkerbund geſchaffene und von ihr ſelbſt unterzeichnete Abkommen für die deutſchen Flüchtlinge ſabotiere. Baskiſche Fußballſpieler dürfen nicht zu einer Verſammlung für Spanien nach Baſel, ruſſiſche Flieger nicht an das Flugmeeting in Zürich. Muſſolini aber rühmt in ſeiner ſchändlichen Rede von Palermo (zur Freude der „Neuen Zürcher Zeitung") die Beziehungen zur Schweiz als „mehr als freundſchaftlich". Was heißt das?

In all dieſes Treiben muß Licht hinein. Motta muß Rede und Antwort ſtehen. Aber nicht nur das, ſondern es gilt das caeterum cenſeo: Motta muß weg! Denn er iſt eine ſchwere Landesgefahr geworden.

Aber ſo wichtig dieſe Dinge ſind, hat mich doch in der Berichtszeit etwas anderes noch tiefer betrübt: das war das *Frontiſtentreiben bei Anlaß des Zioniſtenkongreſſes in Zürich* und faſt noch mehr das Verhalten der Polizei, der Behörden und der öffentlichen Meinung dazu. Von dem Treiben der Frontiſten ſelbſt iſt kein Wort zu ſagen. Jedes Wort wäre eine Abſchwächung. Aber nun: Wie ſoll man das Verhalten der Polizei erklären? Wie die Behauptung, daß man die Täter nicht habe herausbringen können? Wie die Meldung, daß die Herausgebrachten nicht vor den Strafrichter kommen, ſondern bloß mit einer Polizeibuße belegt werden ſollen, was eine Einladung bedeutet, ſolche Schändlichkeiten zu wiederholen, wenn ſich dazu noch einmal Gelegenheit finden ſollte. Sie gehörten, wie jener auch nur mit 50 Franken gebüßte Frontiſt Amrein, der gemein genug war, Frau Brunsvigk (eine Frau!) mit faulen Eiern zu bewerfen, für ein halbes oder ganzes Jahr ins Gefängnis, wegen ſchwerer Verunehrung der Schweiz und außerordentlicher Rohheit der Geſinnung. Und was ſoll man zu der ſehr matten Reaktion der öffentlichen Meinung ſagen? In der Zeit des Hochpatriotismus fand man einen Tadel dieſer abgründigen Gemeinheit höchſtens vom Standpunkt des Fremdenverkehrs aus. Während man über die geplante kommuniſtiſche Bundesfeier in allen Tönen heulte und brüllte, hatte man für dieſe *wirkliche* Schändung der Schweiz höchſtens ein paar Worte in Petit! Was ſoll man von einer ſolchen Schweiz noch ſagen? [1])

Ich ſtelle eins feſt: *Es iſt ſchon ſo weit gekommen, daß man ſich ſchämen muß, ein Schweizer zu ſein.* Beſonders im Auslande. Wer hat noch als Schweizer den Mut, im Auslande, etwa an einem Kongreſſe, für das Gute und Rechte einzutreten, wenn bei uns ſolche Dinge geſchehen dürfen? Es kann einem begegnen — ich berichte Geſchehenes! — daß man einem dabei ins Geſicht ſagt: „Wir ſind keine Schweizer." Und nun vergleiche man damit das Mottaſche Geſtammel: „Ich glaube, daß das Anſehen der Schweiz gut iſt. Die Schweiz iſt ein Staat, der allgemeines Anſehen genießt" — beſonders, weil er von einem Motta beherrſcht iſt.

Bedenken wir in dieſem Zuſammenhang nur die eine Tatſache: *Geheeb*, der weltberühmte ehemalige Leiter der Odenwaldſchule, will im Waadtlande eine beſonders günſtige Gelegenheit benutzen, um eine „Schule der Menſchlichkeit" zu gründen. Eine Reihe angeſehener ſchweizeriſcher Pädagogen ſtehen dafür mit Empfehlungen ein. Aber jener ſeit ſeinem Verhalten gegen die ſpaniſchen Kinder nicht eines Ueberfluſſes von Menſchlichkeit verdächtige waadtländiſche Regierungsrat *Baup* weiſt das Geſuch ab: man habe im Waadtland nicht eine „Schule

[1]) Soeben erfahre ich, daß das *Freiheitskomitee* ein treffliches Flugblatt gegen die Frontiſtenſchande veröffentlicht hat. Ehre ſei ihm dafür! 13. Sept.

der Menſchlichkeit", ſondern eine „Schule der Wehrhaftigkeit" nötig. Dergleichen wird in der Welt bekannt. Wir werden für die Baup *bezahlen* müſſen wie für die Motta und die Frontiſten.

Wenden wir uns einen Augenblick der *Wirtſchaftspolitik* zu. Hier ſpielt die Sanierung der *Bundesbahnen* eine traurige Rolle. Ueberhaupt ein trübes Kapitel: die Geſchichte der Herunterwirtſchaftung der Bundesbahnen durch das elegante Uebermenſchlein Pilet-Golaz und andere! Nun ſoll das *Perſonal* wieder als Sündenbock herhalten. Anlaß hierzu bietet der Zuſtand der Penſionskaſſen. Daß das „Milliardendefizit" derſelben zum guten Teil Schuld der oberen Bureaukratie der Verwaltung iſt, wird zugedeckt. Es ſollen, wider alles Recht, ſogar die Bezüge der ſchon Penſionierten verkürzt werden. Alles im Dienſte der Tendenz, das Perſonal der öffentlichen Dienſte niederzuhalten, um das der Privatwirtſchaft ebenfalls niederhalten zu können. Allerdings ſind dieſe Beſchlüſſe in der nationalrätlichen Kommiſſion nur durch Stichentſcheid eines der dickſchädeligſten Reaktionäre der Schweiz, des berniſchen Bauern- und Bürgervertreters Gafner, zuſtandegekommen. Ihre eifrigſten Verteidiger waren die Katholiken! (Die ſind ja jetzt die Regierungspartei!) — Eine *Vermögenszuwachsſteuer*, die beſonders die Abwertungsgewinne treffen ſollte, iſt mit Leidenſchaft abgelehnt worden. — Klagerufe über den wirtſchaftlichen Notſtand des *Teſſin* illuſtrieren die ganze Unfruchtbarkeit unſeres Phraſenpatriotismus, der ſo lange nichts darnach gefragt hat. — Zu den Aktiven rechne ich das Auftauchen des *„berufsſtändiſchen Gedankens"* in einem neuen „Wirtſchaftsartikel", den eine Expertenkommiſſion für das Wirtſchaftsweſen vorſchlägt, und die neue Empfehlung von 35 Millionen für *Arbeitsbeſchaffung*. — Die im ganzen ſehr gute *Fremdenſaiſon* iſt ein Faktum, das jenſeits der Bundesratspolitik liegt.

Wenn wir nach all dieſen vorwiegend düſteren Dingen die Frage nach dem *Widerſtand* dagegen und nach *Kräften und Taten* des letzteren ſtellen, ſo weit ſie in der Berichtszeit hervorgetreten ſind, ſo iſt das Bild ähnlich dem das letzte Mal gezeichneten. Solche Widerſtände ſind da, ſolche Kräfte und Taten des Beſſeren ſind vorhanden. Aber alles noch zu matt, zu wenig ſtoßkräftig, zu wenig tief begründet.

Um ſofort mit etwas vom Erfreulichſten zu beginnen: Die von der Zürcher Bauernpartei (von Leuten à la Reichling) mit den Frontiſten zuſammen lancierte Initiative für ein Verbot der kommuniſtiſchen Partei und verwandter „ſtaatsgefährdender" Organiſationen im Kanton Zürich hat gleich von Anfang an Fiasko gemacht. Die Demokraten erklären ſich dagegen, und ſogar die Freiſinnigen, wenn auch dieſe mit Hintertüren. Dafür ſind nur die Katholiken („Chriſtlich-Sozialen"). Die Sache iſt noch nicht erledigt, doch wachſen dieſe Bäume offenbar nicht in den Himmel! — Ob das vom Verein der ſchweizerſchen Preſſe gebilligte *Preſſegeſetz* wirklich gut iſt und keine Fußangeln enthält, kann ich augenblicklich nicht beurteilen; nehmen wir an, es ſei gut. — Ein gutes *Zeichen* iſt jedenfalls die von der „Richtlinienbewegung" lancierte eidgenöſſiſche Initiative *„gegen die Ausſchaltung der Volksrechte"*, die auch von einer katholiſchen Gruppe empfohlen wird.[1])

Vor allem aber iſt ein erfriſchendes Zeichen der allgemeine Widerſtand, den das Projekt des *militäriſchen Vorunterrichtes* im Volke begegnet. Wichtig iſt die Ablehnung durch die *„Katholiſche Lehrervereinigung"*. Daß auch die *ſozialiſtiſche Jugend* auf einer Tagung in St. Gallen ſich gegen die Militariſierung der Jugend

---

[1]) Wie groß die Beliebtheit *Mottas* auch in ſeiner engſten Heimat iſt, beweiſt die Tatſache, daß, als er zur Feier der „Schlacht" von Giornico dort ſeine Feſtrede halten ſollte, die Straße mit Tauſenden von Flugzetteln beſtreut war, worauf in italieniſcher Sprache ſtand: „Ein Schelm iſt nicht nur, wer ſtiehlt, ſondern auch, wer die Leiter hält und den Diebſtahl als de jure und de facto anerkennt." Kein Wunder, daß Motta dann gegen „Moskau" tobte.

Uebrigens iſt die plötzlich aufgetauchte Feier eines im Jahre 1478 ſtattgefundenen Treffens auch ein Zeichen von „echtem Pazifismus".

wehrt, ist allerdings fast selbstverständlich, aber gleichwohl erfreulich. Die zuerst so siegessicheren Drahtzieher dieser Aktion sind offenbar erschrocken. Sie probieren es, wie zu erwarten war, mit allerlei Entgegenkommen an die Kirche und die Sportorganisationen. Besonders versuchen sie mit dem italienischen Salat der „*Wehraktion*" alle möglichen Leute in ihr maskiertes faschistisches Paradies zu locken. Aber es ist überall noch Widerstand da. Die Herren Militärs (man könnte auch Herren-Militär oder Militär-Herren sagen) fühlen sich allerdings im Sattel. Ich habe letztes Mal von Artillerie-Uebungen auf der Lenzerheide mitten in der Saison, der Heuernte und der Alpenzeit berichtet. Dazu hat sich dann ein zweiwöchiger Kurs ausgerechnet einer Zürcher Rekrutenschule gesellt. Man erkennt den Sinn des Systems. Von „Kriegswirtschaft" und „Wehrwirtschaft", wie von „Wehrwillen" sind alle Zeitungen voll. Vielleicht wird am Bettag da und dort die Frage gestellt, ob „Wehrwille" ein Volk erhöht oder — etwas anderes!

Eine Zusammenfassung der Opposition gegen unser herrschendes System, allerdings das militärische ausgenommen, will die *Richtlinienbewegung* sein. Ich habe im letzten Bericht abschließend ihr Wahres und Falsches dargestellt, nach bestem Wissen und Gewissen. Inzwischen haben zu der Frage der freisinnigen Partei auch die Jungbauern und die Sozialdemokraten Stellung genommen. An der Antwort der letzteren ist die Stelle bemerkenswert, worin die Partei an ihrem Programm festhält. Aber sie definiert dieses „Programm" nicht näher, sagt nichts von „Marxismus", vom „Klassenkampf", vom „Kapitalismus", ja wagt nicht einmal, sich deutlich zum Sozialismus zu bekennen.

Damit sind wir sofort beim springenden Punkt angelangt: *Soll der Sozialismus aufgegeben werden?* Ich bin nicht dieser Ansicht; ich bin sozialistischer als je. Ist es aber nicht die Absicht der bürgerlichen Richtlinienleute, die Sozialdemokratie in eine sozialreformische Kleinbürgerpartei zu verwandeln? Solange darüber keine Klarheit besteht, leidet die Richtlinienbewegung an innerer Unwahrheit.

Im Lichte dieser Frage muß auch der „Arbeitsfriede" des *Sulzer-Ilg-Abkommens* beurteilt werden. Die neue sozialistische Zeitung „ABC" hat gegen dieses Stellung genommen. Darüber großes Entrüstungsgeschrei der „Neuen Zürcher Zeitung", aber auch Unwillen der „Nation" und gewisser Gewerkschaftsorgane. Interessant auch die Hochbegeisterung Mottas und Göbbels für diesen Arbeitsfrieden.

Was ist davon zu halten?

Niemand von uns ist selbstverständlich gegen gewisse Abmachungen zwischen Unternehmern und Arbeitern, die für eine Zeitlang Konflikte ausschließen. Die Frage aber ist: Soll denn der Sozialismus aufgegeben werden, *der auf die grundsätzliche, wenn auch nicht notwendig gewaltsame Umgestaltung der ganzen Wirtschaftsordnung abzielt?* Soll der Arbeiter ewig Industrie-*Untertan* bleiben? Hinter der „Neuen Zürcher Zeitung" und auch hinter Motta taucht ganz deutlich das „Ideal" des ordentlich behandelten und ordentlich genährten, zufriedenen *Arbeiter-Heloten* auf, so wie es Nietzsches Traum war. Hier lauert auf den Sozialismus eine tödliche Gefahr. Davon ein andermal mehr.[1])

Summa: Ich sehe die Lage der Schweiz, die äußere und die innere, die politische und seelische, als trübe an. Die Kräfte des Guten, des Geistes, der Freiheit sind nicht völlig erloschen, aber matt. Schwere Gerichte sind wohl unausbleiblich. Ein Bettag ist nötiger als je. In diesen Gerichten und nach ihnen kann nur Gottes Barmherzigkeit uns retten; von uns aus aber muß ihr ein tiefes Erwachen begegnen.

9. September 1937.

---

[1]) Meine Kritik der Richtlinienbewegung muß besonders Dr. *Konrad Sondereggers*, den bekannten Freigeldmann, gestochen haben. Er reagiert darauf im „Landschäftler" und „Demokrat" auf eine Weise, die keine Antwort verdient.

Aus der Arbeit

1. Casoja, Winterkurs 1937/38.

In unserm fünfmonatigen Kurse auf hauswirtschaftlicher Grundlage versuchen wir, junge Mädchen für ihren Frauenberuf vorzubereiten. Wir führen sie mit Wort und Tat in alle praktischen Arbeiten ein, wir zeigen ihnen ebenso persönlich-engere, als auch allgemein-weitere Aufgaben. Wir möchten eine Verbindung und sinngemäße Verteilung von geistiger und manueller Arbeit und insbesondere auch eine gute Zusammenarbeit und eine echte Hausgemeinschaft verwirklichen.

Aus diesen Zielen ergibt sich die Art der Lebensgestaltung in Casoja: Die Mädchen arbeiten gruppenweise unter Anleitung zweier Haushaltungslehrerinnen. Sie besorgen alle vorkommenden Hausarbeiten. Der Nähunterricht gibt den Mädchen Gelegenheit, sich Wäsche oder einfachere Kleider anzufertigen, und an den Handfertigkeitsnachmittagen entstehen aus den verschiedensten Materialien hübsche, praktische Dinge.

In diese praktische Arbeit schieben sich die theoretischen Stunden ein. Sie geben in der Hauptsache Einblick in folgende Gebiete:

Hauswirtschaftslehre	Frauenhygiene
Ernährungslehre	Bürgerkunde
Säuglingspflege	Soziale Fragen
Erziehungsfragen	Religiöse Fragen
Einführung in Literatur	

Neben der Beteiligung in den Stunden und an den Diskussionen arbeiten die Mädchen auch aktiv mit, indem sie selbständig kleinere Referate ausarbeiten.

Wir vergessen nicht die Pflege des Körpers in Gymnastik und Sport: Skitouren machen die Mädchen mit der näheren und weiteren Umgebung der Lenzerheide bekannt. Es wird auch viel musiziert, und das Singen gehört mit zum täglichen Leben.

Der Kurs stellt große und vielseitige Forderungen an eine Schülerin. Nur wer mit festem Willen zu ernsthafter Arbeit und mit Einsatz aller Kräfte kommt, trägt einen großen und nachhaltigen Gewinn davon. Auch setzen alle diese Forderungen eine gewisse Reife voraus: es fehlt sonst oft noch das Interesse und das Verständnis für mancherlei Fragen, die besprochen werden. Wir begrüßen es deshalb, wenn die Teilnehmerinnen das 18. Altersjahr erreicht haben.

Der Winterkurs beginnt am 25. Oktober 1937 und dauert bis zum 26. März 1938. Das Kursgeld beträgt monatlich Fr. 140.—. (Ist ein Mädchen nicht in der Lage, das volle Kursgeld zu bezahlen, so versuchen wir mit Hilfe fremder Instanzen dafür aufzukommen.)

Anfragen und Anmeldung mit selbstgeschriebenem Lebenslauf sind zu richten an: *Casoja*, Lenzerheide-See, Telephon 72.44.

2. „Heim" Neukirch a. d. Thur.

Herbstferienwoche für Männer und Frauen vom 7. bis 12. Oktober.
Leiter: Fritz Wartenweiler.

Rufer in der Wüste. Das Wort stammt von unserem Schweizer Dichter Jakob Boßhart. Ihn und andere „Rufer in der Wüste" wollen wir zu uns reden lassen.

Kursgeld, einfache Verpflegung und Unterkunft inbegriffen: Fr. 5.— bis Fr. 6.— pro Tag; Jugendherberge Fr. 4.— bis Fr. 5.—.

Auskunft erteilt gerne und Anmeldungen nimmt entgegen: Didi Blumer.

Der Bankrott und die Hilfe.

Zur Reformationsfeier.

Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches zufallen.
Matthäus 6, 33.

Es geſchehen im kirchlichen und religiöſen Leben ſeltſame Dinge, Dinge, die zum Reden zwingen. Dabei darf nicht vermieden werden, ins Konkrete zu gehen; das iſt in lebendigen und ehrlichen Zeiten immer geſchehen.

Um jene Dinge zu verſtehen, müſſen wir auf eine Grundtatſache zurückgehen: auf eine doppelte Wendung, die in dieſem Bereiche geſchehen iſt. Die erſte große Wendung, die, nach Gottes Abſicht, rettende Wendung, iſt geſchehen, als unter uns, nicht etwa nur in der Schweiz, aber in der Schweiz ganz beſonders, das Wort von dem Reiche Gottes für die Erde und ſeiner Gerechtigkeit erſcholl. Es war nicht von einzelnen mehr oder weniger bedeutenden Männern erſonnen worden, es war eine Gabe Gottes. Es war die Rettung aus ratloſer Not. Auf einmal wurde die Sache Chriſti wieder lebendig; ſie wurde das Lebendigſte, was es gab. Anders geſagt: Chriſtus wurde wieder eine *Sache*, eine *lebendige* Sache, die lebendigſte von allen. Und es geſchah ein großes Aufhorchen, es quoll Reichtum und Leben. Und es gab auch Sturm. Auf dieſe Wendung iſt aber nur zu bald die zweite gefolgt. Dieſe erſte Wendung paßte vielen nicht. Das Warum zu unterſuchen, würde weit führen. Weit auch inſofern, als damit nur etwas geſchehen iſt, was immer wieder geſchieht: die Wahrheit Gottes, die ſich einem Geſchlecht genaht hatte, wie immer in etwas unbeſtellter Form, wurde zurückgewieſen. An die Stelle des Reiches traten die Theologie und die Kirche. Statt der Loſung der Umkehr zu dem genahten Reiche gab man die von der theologiſchen Beſinnung und der Rückkehr zur Theologie der Reformatoren aus. Aus dem lebendigen Wort vom Reiche, das auch das Wort der Bibel iſt, wurde das Wort Gottes der Phariſäer und Schriftgelehrten, ein Wort, deſſen ſeltſamſte Eigenſchaft iſt, daß es nichts *ſagt*, nichts *verkündet*, ſondern als bloßes „Wort" gelten will. Aus einer lebendigen Wirklichkeit wurde es zu einem Hauptbeſtandteil der Dogmatik. Man verkündete bis zur Langeweile die Rückkehr zum Worte Gottes, aber wenn man fragte, was dieſes Wort denn ausſage, ſo war die Antwort ein großes Schweigen. Oder dann, eine Zeitlang, die, daß es Vergebung der Sünden verkünde. Aber da die „Gerechtigkeit" nun vergeſſen war, ſo bekam dieſe Vergebung immer mehr den Sinn, daß die Kirche zu dem, was immer die Welt tue, ihren Segen in Form von Vergebung ſpende, wobei wir denn richtig wieder bei jener Funktion der Kirche angekommen waren, welche lebendiger und ernſter Auffaſſung der Sache Chriſti immer der

ſchwerſte Anſtoß geweſen iſt und die im Ablaßhandel bloß ihren kraſſeſten Ausdruck gefunden hat.[1])

Aber je mehr das Reich und ſeine Gerechtigkeit verloren ging und das „Wort" leer wurde oder ſchlimmer als leer, deſto mehr ſtieg neben der Theologie die *Kirche*. Ja, ſie wurde für eine neue Generation von Theologen das, was für uns das Reich war und iſt. Es entſtand ein förmlicher Kultus der Kirche, eine Inbrunſt für die Kirche. Die Kirche wurde das dritte Wort der Theologen, und manche „Laien" redeten es ihnen gelehrig nach. Dabei war und iſt wieder das Eigentümliche die völlige *Leere* dieſes Begriffes. Denn was ſoll dieſe Kirche? „Das Wort Gottes verkündigen und die Sakramente verwalten." Aber das Wort Gottes, das die Kirche verkündigt, was ſagt es denn? Als dieſe Formulierung aufkam, in der Reformationszeit, da hatte ſie einen ganz beſtimmten, konkreten Inhalt: es war, um es kurz zu ſagen, das im Gegenſatz zur römiſchen Kirche neu verſtandene Wort von der Freiheit des Chriſtenmenſchen — dieſe Loſung im höchſten und tiefſten Sinne verſtanden. Aber iſt das heute *das* Wort? Hat es heute einen Sinn, wenn wir bloß von der Verkündigung des Wortes als Aufgabe der Kirche reden und damit die Verwaltung der Sakramente verbinden? Wir drehen uns in einem Zirkel und bleiben in der Leere. Aber je mehr damit die Kirche zu einer Fiktion, ja zu einem Mythus wird, deſto mehr ſteigert ſich die Inbrunſt dieſes neuen Kirchentums.

Damit ſind wir zu den Erſcheinungen gelangt, von denen wir reden wollten. Wir haben neulich in der Stadt, deren Zeichen immer noch Zwingli iſt, mag dieſes Zeichen noch ſo ſehr mißdeutet und mißbraucht werden, einiges erlebt, was die von uns angedeutete allgemeine Lage ſchlagend erläutert. Da riefen die Glocken des Fraumünſters zu einer merkwürdigen Verſammlung. Ausgerechnet die Partei, deren Inhalt doch ganz deutlich die Erhaltung des *Beſitzes* iſt, des materiellen zuerſt und dann des damit verbundenen politiſchen und ſozialen, die Partei, von der man wohl ohne Unrecht ſagen darf, daß ſie in ihrer Sattheit der beata possidens die weltlichſte von allen ſei, hatte die Zwinglikirche zu einer Verhandlung des Themas: „Kirche und Staat" eingeladen. Und die Kirche folgte der Einladung. Schon dieſe Tatſache iſt wichtig; ſie iſt traurig bedeutſam. Eine erfreuende Deutung: daß darin ein religiöſes Erwachen und Sehnen zum Ausdruck gekommen ſei, werden ehrlicherweiſe wohl alle Beteiligten ablehnen. Alles ſpricht dagegen. Nein, dieſe Tatſache hat offenkundigerweiſe einen andern Sinn. Sie bedeutet, in ehrlichen Worten ausgedrückt: „Die Kirche, die eine Zeitlang eine etwas beunruhigende Haltung anzunehmen ſchien, von der etwas wie Widerſpruch gegen die wahren Heiligtümer: das Bankfach und das Maſchinen-

[1]) Ich verweiſe für die, welche dieſer hier ſummariſch dargeſtellten Entwicklung gründlicher nachgehen wollen, auf die beiden Schriften von *Paul Trautvetter* und *Leonhard Ragaz:* „Iſt das Wort Gottes der Bibel das, was die Theologen heute daraus machen?" „Reformation nach Vorwärts oder nach Rückwärts?"

gewehr, ausging, ſie iſt nun durch theologiſche Beſinnung und Rückkehr zum Evangelium ſoweit gekommen, daß wir ſie trefflich für unſere Zwecke brauchen können." Die Richtigkeit dieſer Deutung wird dadurch beſtätigt, daß ſofort die bei dieſem Anlaß gehaltenen Reden für die Wahlpropaganda (Stadtratswahlen ſtehen in Ausſicht) verwendet wurden — ohne Widerſpruch!

Und hier ſchließt ſich eine zweite Bemerkung an. Die Kirche hat ſich bei dieſem Anlaß willig für eine bürgerliche und weltliche *Partei* hergegeben und hat ihr ohne Schwierigkeit ihre Räume geöffnet, die ſie vor kurzem einer *Friedensverſammlung* — und zwar einer *kirchlichen!* — verweigerte. Und nun erinnere man ſich auch des ewigen Geſchreis, wir andern hätten uns einer Partei verſchrieben, der Sozialdemokratie, die Kirche aber müſſe über den Parteien ſtehen. In Tat und Wahrheit hatten wir das Evangelium, und ein wenig auch die Kirche, nicht für eine Partei, ſondern für das *Proletariat*, die „Armen", die „Zöllner und Sünder" in Anſpruch genommen. Das konnte man bei ganz wenig gutem Willen und Sinn für Gottes Wege und Aufgaben ſchon verſtehen. Wenn nun die Zürcher Kirche in ihren Spitzen ſich für eine Partei in der Art hergibt, wie ſie es getan hat, ſo begibt ſie ſich nicht bloß des Rechtes, ſich künftig als über den Parteien ſtehend zu erklären, ſondern ſie zeigt, daß ſie glücklich wieder an der Stelle angelangt iſt, von der wir ſie einſt zu ihrem Heil wegbringen wollten: *bei der vollkommenen Verbürgerlichung*. Sie iſt wieder die *Sanktion* der Bürgerlichkeit geworden. Und wird dem Gericht verfallen, das über dieſe — trotz der Stunde der Reaktion — kommen wird. Hat eigentlich der Hahn auf dem Turme nicht gekräht?

Aber was iſt denn von der Kirche an jenem Abend im Fraumünſter und im Großmünſter (das den andrängenden Scharen auch geöffnet werden mußte) geſagt worden?[1]) Die erſte Antwort muß lauten: *Nichts!* Das heißt: Allerlei an ſich ganz Gutes und Rechtes, aber nichts Lebendiges, nichts, was irgend eine Bedeutung gehabt hätte. Es wäre auch wohl, beim Gedanken an gewiſſe Reden, zu ſagen: Weniger als Nichts, Minderwertiges, Erbärmliches — doch laſſen wir das! Die zweite Antwort muß lauten: *Es iſt wacker die Kirche gerühmt worden.* Das muß unterſtrichen werden. Und dazu dreierlei geſagt werden: Wenn die Kirche heute auftritt, müßte ſie zuerſt *Buße tun*, müßte wiſſen und das auch zeigen, wie kraftlos, wie ohnmächtig ſie iſt. Es waren die Tage der Bombardierung von Shanghai und Nanking — um von Spanien zu ſchweigen! Tatſächlich bedeutet heute die Kirche, verglichen mit dem, was ihre Aufgabe und Berufung wäre, nichts. Darum hätte ſie ſich an jenem Abend erſt recht des Wortes Chriſti (eines „Wortes Gottes"!) erinnern ſollen, das überhaupt von dieſer ganzen Selbſtverherrlichung der

[1]) Die Reden ſind zuerſt abgekürzt in der „Neuen Zürcher Zeitung" erſchienen, dann vollſtändig bei Gebr. Leemann & Co., Zürich.

Kirche gilt: „Wer ſich ſelbſt erhöhet, der ſoll erniedrigt werden.“ Und zum dritten: Iſt denn das die „Theologie der Reformation“, daß man ſich ſelber rühmt? Ich dachte doch, es ſei eine Theologie der eigenen Untauglichkeit. So ſagt man es ja auch immer, aber am falſchen Ort.

Es wurde an jenem Abend gezeigt, daß die Gemeinde, die beſonders Calvin geſchaffen, die Grundlage der neuen Demokratie geworden ſei. Gut. Einverſtanden. Aber es wurde nicht geſagt, daß jene Gemeinde Calvins eine *kämpfende* Gemeinde geweſen iſt, und zwar eine, die nicht bloß für den eigenen Anſpruch, ſondern für die *Ehre Gottes* kämpfte, die nicht ein leeres „Wort“, ſondern eine *Sache* hatte, und darum lebendig und lebenzeugend war. Iſt aber etwa die Gemeinde der „Zwinglikirche“ in dieſem Sinne eine kämpfende und lebendige? Es wurde von einer neuen Reformation geredet, die kommen müſſe und kommen werde und darin ſchien ſich etwas wie Buße zu verraten, aber es war eine theologiſche Buße, denn die „neue Reformation“ ſchien auf eine theologiſche hinauszulaufen — und davon haben wir ſchon jetzt genug. Nur *ein* Redner näherte ſich der Stelle, wo eine wirkliche Reformation durchbrechen will. Schade, daß er bei der Oxford-Bewegung *ſtehen* blieb. Denn die kann doch nur ein Hinweis auf die *größere* „Reformation“ ſein.

So wurde *das* Wort nicht geſagt, auch nicht einmal als Hinweis — mehr konnte man auch nicht verlangen — und ſo wurde eben *nichts* geſagt. Obſchon die Steine nach dieſem Wort ſchrien! Denn es wäre beim Gedanken an die Reformation ſowohl Zwinglis wie Calvins innerlich und äußerlich nahe gelegen, an jenem Abend davon zu reden, wie eine Kirche im Sinne Zwinglis und Calvins dem „Staate“ das Gewiſſen ſchärfen, ihn mit dem Worte Gottes anpacken und aufrütteln, mahnen und ſtrafen müßte. Und das hätte freilich nicht nur hiſtoriſch und grundſätzlich, ſondern ſehr konkret geſagt werden müſſen. Dann hätte ich die Geſichter dieſer Ritter vom Geldſack und vom herrſchenden Syſtem ſehen mögen, wenn ihnen die beſtellte Suppe auf dieſe unhöfliche aber bibliſche Weiſe verſalzen und verpfeffert worden wäre. Welch eine Gelegenheit Gottes für ſein wirkliches Wort! Statt deſſen gab ſich die Kirche dem „Freiſinn“ hin.

Und wieder läuten die Glocken, alle Glocken des proteſtantiſchen Zürich. Ein „proteſtantiſcher Volkstag“, in allen Kirchen angekündigt, auf alle Art von Propaganda bekannt gemacht. Die Scharen ſtrömen zum Zwingliplatz am Großmünſter. Dort warten die Lautſprecher: „Zwinglivolk,“ lautet die Frage, „was iſt dein Glaube?“

In *dieſer* Veranſtaltung tritt uns ein neuer Zug am heutigen Religions- und Kirchenweſen entgegen: Man greift zu den neuen Formen der *Reklame* und *Propaganda*, wie ſie ja in unſeren Tagen mit unerhörter Virtuoſität ausgebildet worden ſind. Und warum tut man das? Etwa weil man von der Fülle deſſen, was man zu ſagen hat, ſo bedrängt würde, daß einfachere Formen nicht mehr dafür genügten? Ich

rate zur Ehrlichkeit, die das erſte der Gebote Gottes iſt: Man tut es, weil man nichts zu ſagen hat. Es iſt eine Frucht der Leere. Oder wurde denn auf dem Zwingliplatz etwas geſagt? Etwas von Zwinglis Glauben? Nämlich des *lebendigen* Zwingli, des Zwingli von heute? Etwas vom Worte Gottes wurde wieder geſagt, aber kein Wort Gottes, ich meine: nichts, was vom *lebendigen* Gott und ſeinem ungedruckten wie gedruckten Worte in unſere Welt, unſere Zeit, unſer Volk, auch in das „Zwinglivolk" gefahren wäre. Und wieviel wäre da eigentlich zu ſagen, auch wenn man nicht gerade ein Zwingli iſt! Gerade in der „Zwingliſtadt", im „Zwinglivolk"! Aber die theologiſche und reformatoriſche Beſinnung hat die Fähigkeit, ſolches zu ſagen, gründlich vernichtet. Und ſo wurde im Namen Zwinglis und des Wortes Gottes — nichts geſagt. Dieſer proteſtantiſche Volkstag bedeutete nichts. Nichts! Es wurde etwas vom „Wagen" geredet, aber nicht für was. Es kam alles aus dem *Leeren* und ging ins Leere. Es war eben Reklame und Propaganda, und nicht Zwinglis Gott ſtand dahinter, ſondern der eines andern!

O Zwingli, du Mann Gottes, es iſt doch gut, daß man damals deinen Leib in Luzern unter dem Galgen verbrannt hat, du hätteſt dich ſonſt im Grabe umdrehen müſſen!

Aber die Leere war nicht einmal das Schlimmſte daran, noch ſchlimmer war die ſachliche *Unwahrheit.* Dieſe trat namentlich in der Anführung von Zwingli-Worten, zum Teil durch Sprechchöre (was auch bezeichnend iſt) zu Tage. „Nicht fürchten iſt der Harniſch". Warum denn, frage ich, ſollten ſolche Kirchenleute ſich fürchten? Sie greifen ja keine der Mächte an, die zu fürchten ſind, davor bewahrt ſie die theologiſche Beſinnung. Sie können höchſtens fürchten, daß niemand mehr in die Kirche komme! Oder man ſingt: „Zeuch an die Macht, du Arm des Herrn, Wohlauf und hilf uns ſtreiten!" Streiten? Gegen wen? Etwa gegen die Kommuniſten? Oder die Freidenker? Oder über das Apoſtolicum? Wie durch und durch leer und unwahr iſt doch das alles! „Eine tapfere Sache war Zwinglis Glaube" — ja, gewiß, aber *euer* Glaube, die ihr ja vor jedem Stirnrunzeln der Mächtigen den Schlotter kriegt? Ich frage: *Wo hat im letzten halben Jahrhundert* (weiter will ich nicht zurückgehen) *die Zwinglikirche etwas Tapferes in dieſem großen Sinne getan?* Es iſt etwas Furchtbares: die Anwendung dieſer großen Worte, ohne daß eine Spur von Realität dahinter ſtünde!

Man hat in Wahrheit nichts mehr zu ſagen — durch eigene Schuld — daher greift man zu Reklame und Propaganda, daher dreht und wendet man ſich ſo krampfhaft, greift nach hohen Worten und kommt nur immer tiefer in die Unwahrheit hinein. Kann man ſich, um auch das noch anzuführen, etwas Jämmerlicheres denken, als gewiſſe Bettagsmandate, die aus dieſer theologiſchen Beſinnung geboren werden! Wahrhaftig — das iſt nicht Wort Gottes, ſondern trauriges Menſchengeſchwätz!

Aber wenigſtens in der *Theologie* ſollte man doch auf der Höhe ſein, nach all dieſer theologiſchen Anſtrengung und bei all dieſem Hochgefühl theologiſchen Beſitzes. Und nun ſtatt deſſen auch hier der Bankrott! Denn als einen ſolchen Bankrott betrachte ich das, was an der letzten Jahresverſammlung der ſchweizeriſchen proteſtantiſchen Geiſtlichkeit in Bern geſchehen iſt. Völlige Ratloſigkeit, tiefe Zerriſſenheit! Wobei man auf *dieſem* Gebiete die Unſicherheit und Leere durch den Ruf nach dem offiziellen Credo und nach der Abendmahlstrennung zudeckt. Hier tritt an Stelle der Reklame der *Fanatismus*. Nichts kann bezeichnender ſein, als daß man dem eschatologiſchen Problem, d. h. dem Problem des Kommens und der Vollendung des Reiches Gottes ſo vollkommen hilflos gegenüberſteht, wie das bei dem genannten Anlaß offen zu Tage getreten iſt.

Gerade an dieſem Punkte aber ſpringt auch die Antwort auf die Frage hervor: „*Wie hat das alles ſo kommen können?*“ Die Antwort lautet: *Das iſt die Strafe dafür, daß man jener Begegnung mit Gottes lebendiger Wahrheit im Worte von dem Reich und ſeiner Gerechtigkeit ausgewichen iſt und ſich auf das tote Geleiſe von Theologentum und Kirchentum begeben hat. Darum* iſt man ins Leere gelangt und möchte die Leere mit Reklame ausfüllen — ohne Erfolg übrigens. Denn die Scharen, die zum Teil — *das ſoll keineswegs geleugnet werden* — ein wirkliches Suchen nach neuem Halt und Leben hergelockt, kehrten tief unbefriedigt wieder heim, wenigſtens im Innerſten, wenn auch vielleicht durch den Tam-Tam betäubt. Darum findet man keine Antwort auf die eschatologiſche Frage, ſtellt auch dieſe Frage falſch. Nichts iſt ſelbſtverſtändlicher: Nur wer vom Reiche etwas weiß, vom Kampf um das Reich, vom Warten auf es, vom lebendigen Gott und vom lebendigen Reich — nur der verſteht, was die bibliſche Botſchaft meint, verſteht auch den Sinn der Gegenwart und hat das Licht, das in die Zukunft leuchtet. Aber wenn man dieſes Licht ausgelöſcht hat, dann iſt nicht zum Verwundern, wenn die Finſternis ſiegt.

Es iſt eine ganz offenkundige Sachlage: Man hat auf dem Wege des Abbiegens von Gottes Weg Bankrott gemacht. Eine Religioſität, Theologie und Kirchlichkeit an ſich, ohne eine *Sache*, führen ins völlig Leere und Unwahre. Ich ſage es ruhig: jede ſozialiſtiſche, kommuniſtiſche Verſammlung, jede rein antimilitariſtiſche Bewegung, ja auch die bloße Antialkoholbewegung, die bloße Jugendbewegung, die bloße Frauenbewegung — ſie alle haben doch noch mehr Subſtanz als dieſe heutige Kirchen-, Theologie- und Religionsart, die zur leeren Form geworden iſt; denn ſie haben doch eine *Sache*, mag ſie auch noch ſo weltlich und zum Teil auch oberflächlich ſein.

Es bleibt nur Eines: Erkenntnis des Sachverhalts und Umkehr! Umkehr zur Botſchaft vom Reiche und von ſeiner Gerechtigkeit! Dann wird das Wort wieder lebendig. Dann füllt es ſich wieder mit Gehalt. Dann iſt wieder etwas Wirkliches zu ſagen. Dann wird man freilich nicht

von den Hütern des Beſitzes eingeladen, aber die Volksmaſſen (nicht das „Kirchenvolk“ bloß) werden aufmerkſam. Und gehen nicht enttäuſcht weg, ſondern bekommen etwas. Dann iſt nicht mehr Reklame nötig. Die Sache wirkt für ſich — ohne Lautſprecher. Dann braucht nicht mehr die Kirche ſich ſelbſt zu rühmen — andere tun es. Kurz: es gibt nur eine Loſung: „Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches — das bedeutet: neues Leben, neue Kraft, neue Erkenntnis, neue Gemeinde, neue Reformation, ‚Kirche und Alltag‘ — zufallen.“

Das mußte in dieſes Treiben hinein geſagt werden. Es mag die Stimme eines Einſamen ſein, obſchon es ganz gewiß nicht bloß die des Redenden iſt. Es gibt auch heute noch da und dort Menſchen, die Wahrheit und Trug unterſcheiden können. Und es dürften — vor Gott — nicht die Unwichtigſten ſein. Freilich, die Strömung iſt im Augenblick gegen ſie. Wir leben in einer religiöſen Hochkonjunktur. So muß man es wohl nennen. Es iſt intereſſant, daß ſie Hand in Hand geht mit einer Gleichgiltigkeit — auch religiöſen und kirchlichen — gegen die Gerechtigkeit des Reiches, von der die Bibel erfüllt iſt, wie die Geſchichte der Sache Chriſti davon nur auf den dunkelſten Blättern meldet. Ich glaube zwar, daß dieſe Hochkonjunktur wie andere ſolche Konjunkturen mit einem jähen „Krach“ enden und in eine ſchwere „Kriſe“ übergehen könnte. Doch ſind wir andern jetzt eine kleine Schar. Aber ob wir nun, in dieſer Weltſtunde des Truges, viele oder wenige ſeien, ſo ſteht doch Eines felſenfeſt: *Es gilt nicht Religion, ſondern Reich Gottes.* Der Gott, den wir aus der Bibel und aus ſeiner lebendigen Wirklichkeit kennen, iſt der Gott der Gerechtigkeit ſeines Reiches. Dort fordert er Dienſt, und dort iſt er zu finden. Die Babelstürme von Theologie, Kirchenweſen und privater Erbauung aber werden ſo gut im Gericht ſtürzen, wie die Babelstürme der Welt. Auch den Einzelnen, der daran ſeinen Halt ſucht, überfällt eines Tages mit Sicherheit die Ratloſigkeit und Leere, wenn er nicht gar auch in jene Unwahrheit hinein gerät. Einen wirklichen Gott mit all ſeiner Forderung, aber auch all ſeiner Verheißung, all ſeiner Kraft, all ſeinem Troſt, all ſeiner Freude, hat nur, heute und immer, wer ihn hat als den Gott des Reiches und ſeiner Gerechtigkeit. *Leonhard Ragaz.*

Unſer Sozialismus, III.

(Fortſetzung.)

VIII.

Volk und Menſchheit. Völkerbund.

Der Sozialismus kann ſich nur durch die Ordnungen des *Volkes* hindurch verwirklichen; im Volke nimmt der Sozialismus Geſtalt an. Der Raum einer Staatsnation, die ſich auf ein Volk oder auf den frei-

willigen Zuſammenſchluß mehrerer Völker gründen kann, iſt der Raum, in dem er ſich zunächſt durchſetzen muß. Nur über die ſozialiſtiſchen Völker und Nationen geht der Weg zur ſozialiſtiſchen *Menſchheit.* Darum ſind Volk und Nation dem Sozialismus nicht fremd, wohl aber Nationalismus und Chauvinismus als ideologiſcher Ausdruck des Imperialismus der bürgerlichen Klaſſengeſellſchaft. Das Lebensrecht der Nation wird der Sozialismus verteidigen, aber durch die Art, wie dies geſchieht, wird die Nation ſelbſt unter den Gerechtigkeitsanſpruch der Menſchheit geſtellt werden.

Der Weg des Sozialismus geht über Volk und Nation zur Menſchheit, heißt konkret-politiſch geſprochen: zu einem *Bund der Völker.* Der gegenwärtige Völkerbund iſt ein Bund von Staaten ohne Völker. Damit will geſagt ſein: Ein Bund von Staaten, in welchen die volksmäßigen Bindungen zerſetzt ſind und wo das Chaos durch Kollektiven organiſiert iſt. Baſierend auf einer ſolchen geſtaltloſen Grundlage konnte der Völkerbund ſelbſt keine Geſtalt gewinnen. Dem Ziel, eine übergreifende Ordnung der Völker zu ſchaffen, widerſprach das Baumaterial, die nationalen Machtſtaaten, in denen egoiſtiſche Klaſſenintereſſen dominieren. Nicht der Gerechtigkeits- und Friedenswille der Völker, ſondern die wechſelnde Solidarität und Parallelität der Intereſſen der Großmächte bzw. der Herrenklaſſen, die ſie regierten, beſtimmte die Politik des Völkerbundes und brachte die Regungen echten Volkswillens zum Stillſtand.

Ein echter Völkerbund hat zur Vorausſetzung, daß in den einzelnen Staats-Nationen durch den ſozialiſtiſchen Aufbau wieder Volk wird. Nicht die Ablehnung des Völkerbundes, ſondern ſein Wandel muß das Ziel des Sozialismus ſein, beginnend mit einer Politik der Förderung des engen Zuſammenſchluſſes der Nationen, die den Frieden wollen und der Bewegungen, die den Friedenswillen der Völker zum Ausdruck bringen. Unter der Vorausſetzung ſeiner eigenen Bemühungen um eine neue Volksordnung in den einzelnen Staats-Nationen kann der Sozialismus daran gehen, für die Verbindung der Völker durch *Recht* und *Arbeit* zu wirken. Durch die Ueberwindung der nationalen Macht- und Gewaltſtaaten durch das Volk wird zugleich jene Gegenſätzlichkeit der Staaten überwunden, die ausſchließlich im Kriege ihre Austragung erfahren kann. Denn bei der Gegenſätzlichkeit der Machtſtaaten handelt es ſich um den Herrſchaftsanſpruch einer Raſſe oder einer Herrenklaſſen-Koalition, der nur durch kriegeriſche Gewalt gegen eine feindliche, zum gleichen Ziel ſtrebende Raſſe oder Herrenklaſſen-Koalition durchſetzbar iſt. Nach der Ueberwindung des Machtſtaates handelt es ſich bei einer Gegenſätzlichkeit zwiſchen den Völkern nicht mehr um den aggreſſiven Eroberungswillen, weil ihr Wille grundſätzlich auf die Menſchheit ausgerichtet iſt, weswegen die Gegenſätzlichkeiten durch Recht ausgeglichen werden können. Das iſt der Weg, der das Zuſammenleben der Völker dem Rechtsprinzip unterſtellt und ſie zu einer

ſittlichen Gemeinſchaft zu führen vermag. In der Verbindung der Völker durch Recht und Arbeit wird der Völkerbund mehr als eine ausgleichende Inſtanz, da die Vorausſetzungen gegeben ſind für eine wirtſchaftliche und kulturelle Gemeinſchaft der Völker. Den Bemühungen, auf dem Boden der bürgerlichen Klaſſengeſellſchaft Frieden durch das Recht zu ſchaffen, ſind außerordentlich enge Grenzen geſetzt. Denn es entſpricht dem Weſen des modernen Macht- und Gewaltſtaates, bloß ein formales Vertragsrecht anzuerkennen, das auf Machtſicherung abzielt, worin bereits der bedingte Charakter dieſes „Völker-Rechtes" zum Vorſchein kommt. Um übergeordnetes, ſittliches, verbindliches Recht zu ſchaffen, fehlt den modernen Macht- und Gewaltſtaaten ſelbſt die Rechts-Subſtanz. Die jüngere Geſchichte lehrt, daß ein rechtliches Vertrags-Syſtem außer Kurs geſetzt werden kann, wenn nicht-ſaturierte Machtſtaaten ihr „Recht", ihren „Platz an der Sonne" ſich mit Gewalt zu holen entſchloſſen ſind. Darum iſt die Parole „Friede durch Recht" dann und inſofern Ausdruck eines utopiſchen Glaubens, wenn ſie ſich nicht verbindet mit den Bemühungen, in den einzelnen Staats-Nationen eine neue Rechts- und Volksordnung zu ſchaffen, die erſt die Grundlage für eine neue Völkerordnung iſt. Unter der Vorausſetzung einer neuen Volksordnung kann erſt in der Außenpolitik der neuen Staats-Nationen primär der Friedenswille der Völker zum Ausdruck kommen, der ſonſt leicht zu unterdrücken iſt. Wenn in den Volksordnungen ſittliches Rechtsbewußtſein Geſtalt angenommen hat und wirkſam wird, wird auch im Verkehr der Völker unter einander ſich eine Grundhaltung durchſetzen, die das Recht des anderen achtet. Den Krieg durch Recht und Zuſammenarbeit der Völker zu überwinden vermag nur ein ſozialiſtiſches Gemeinweſen, darum erfüllt der Sozialismus die Friedensſehnſucht der rechtloſen und unterdrückten Völker der bürgerlich-kapitaliſtiſchen Welt.

Dieſe übernationale Aufgabe des Sozialismus, die ſeinem menſchheitlichen Weſen entſpricht und die heute, da der Chauvinismus ſeine blutigen Kriegsorgien zu feiern droht, beſonders in den Vordergrund gerückt werden muß, hat nichts zu ſchaffen mit jenem blaſierten, illuſionären Internationalismus, der etwa dem Arbeiter einreden möchte, er hätte zu den ausgebeuteten, nichtproletariſchen Klaſſen ſeiner Nation weniger reale Beziehungen als zu den Proletariern Chinas und Japans. Dieſer wirklichkeitsfremde Internationalismus wird immer zuſammenbrechen an der Erfahrung, daß die nationale Geſchichts-Kultur und Wirtſchaftsgemeinſchaft eine nicht außer Acht zu laſſende Realität iſt. Und die Erfahrungen werden umſo trüber und ſchlimmer ſein, je weniger in der Praxis daran gedacht wurde, daß ſich der Sozialismus durch die Nation hindurch verwirklichen muß. Erſt wenn in der Theorie und in der Praxis daran gedacht werden wird, werden die internationalen Vereinigungen politiſcher, gewerkſchaftlicher und genoſſenſchaftlicher Natur vollends zu Geiſt und Geſtalt kommen und die

Grundlage bilden können für einen übernationalen Zuſammenſchluß der Völker.

IX.

Neue geiſtige Gemeinſchaft und Volksbildung. Religion, Kirche, Chriſtentum, Wiſſenſchaft und Kunſt.

In der kapitaliſtiſchen Geſellſchaft herrſcht der *Staat* über die geſamte Kultur. Bildung, Erziehung, Kunſt und Religion ſind eigentlich der Staatsraiſon untergeordnet. Da innerhalb der kapitaliſtiſchen Geſellſchaft im Staate die Intereſſen der beſitzenden Klaſſen vordringlich ſind, kommt die Unterordnung der Bildung, Erziehung, Kunſt und Religion unter die Staatsraiſon in der Praxis einer Einordnung in den Dienſt an Klaſſenzwecken gleich. Sie werden zu Mitteln der Verherrlichung und Verfeſtigung der beſtehenden Herrſchafts- und Beſitzverhältniſſe.

Die geſamte geiſtige Kultur wieder der neuen, volksmäßig aufgebauten *Gemeinſchaft* zu überantworten, iſt das Ziel des Sozialismus. Denn nicht im Staate, ſondern in den konkreten Lebens- und Arbeitsgemeinſchaften, die den Menſchen urſprünglich erfaſſen, liegen die kulturſchöpferiſchen Kräfte, die freizuſetzen ſind, damit ſie nach dem Prinzip der Selbſtorganiſation und Selbſtverwaltung im Rahmen und unter dem Schutze des ſtaatlichen Rechtes neue Formen der Kultur verwirklichen können. Der Staat kann bloß verwalten und ſchützen, was vom Volke geſchaffen wird. In dieſem Sinne wirkt der Sozialismus für die Befreiung der Bildung, Kunſt und Religion.

Das Werden neuer Kultur ſetzt eine *einheitliche geiſtige Atmoſphäre* voraus. Aber in unſerer Geſchichtsepoche iſt das einheitliche Kulturbild zerſtört. An ſeine Stelle iſt eine weitgehende Differenzierung, ja Zerklüftung in weltanſchaulicher und kultureller Beziehung getreten. Ein neues einheitliches Kulturbewußtſein kann nur in dem Maße erwachſen, als der Sozialismus als die gemeinſchaftsbildende Kraft unſerer Epoche ſich ſelbſt und ſein Werk von ſeinen geiſtigen Wurzeln her verſtehen lernt, die humaniſtiſcher und chriſtlicher Natur ſind. In der Selbſtverwirklichung und Selbſtdarſtellung des Weſens, der Seele des Sozialismus entſteht eine neue Einheitlichkeit des Kulturwillens als tragendes und umſchließendes Fundament alles geiſtigen und künſtleriſchen Schaffens, das bei aller Mannigfaltigkeit im Ausdruck gleicher Weſenhaftigkeit iſt. Durch den Willen zur Selbſtverwirklichung ſeines humaniſtiſchen und chriſtlichen Weſens kann der Sozialismus zu dem vereinigenden geiſtigen Kräftezentrum werden, das alle kulturſchöpferiſchen Kräfte zuſammenfaßt und ſie aus falſchen konfeſſionellen und politiſchen Bindungen löſt. Denn der Sozialismus würde durch die Entfaltung ſeines Weſens an geiſtiger Univerſalität gewinnen und zugleich vorſtoßen zu dem bleibenden geiſtigen Werten der nun zerbröckelnden Kulturformen.

In den Bemühungen zur Hervorbringung einer geiſtigen Kultur

erweist sich auch die *Totalität des Sozialismus*. Denn die neue Ordnung der Wirtschaft und Gesellschaft wird in Angriff genommen, um die „wahre sittliche Menschlichkeit" (Marx) zu begründen. Der Sozialismus will aus dem „Reiche der Notwendigkeit", dem blinden Walten ökonomischer Gesetze und dem rohen Mechanismus sozialer Entwicklung in das „Reich der Freiheit" führen, in das Reich der freien sittlichen Entscheidung, des selbstverantwortlichen schöpferischen Handelns und Gestaltens. Die Kultur des Sozialismus wird die in einer neuen Gemeinschaft zum realen Ausdruck kommende Herrschaft des bewußten Geistes über alles Stoffliche und Materielle sein.

Diese Zielstrebigkeit des Sozialismus muß bestimmend sein für sein Verhalten zu den Fragen der *Jugend- und Volksbildung*. Mit der Beseitigung aller Bildungsmonopole und mit der Erschließung des Zuganges der Bildung für alle wird der Sozialismus gewisse politisch-rechtliche Vorbedingungen für eine neue Volkskultur schaffen. Aber allein durch die Beteiligung am Wissensbesitz unserer Epoche, der seinem Wesen nach ein bürgerlich-liberaler ist, könnte keine neue Kultur werden. Dazu bedarf es eines grundstürzenden Wandels in der Methode und Zielsetzung der Bildungsarbeit aller Stufen, einer Umwertung aller geistigen Werte am Wesen des Sozialismus durch die Arbeit der Gemeinschaft.

Sozialistische Bildungsarbeit kann nicht einseitige Wissensvermittlung sein (etwa weil „Wissen Macht ist"). Bürgerliche Bildung hat vornehmlich den Zweck der Sicherung des Erwerbes und der gesellschaftlichen Geltung, hingegen muß sozialistische Bildung Vorbereitung und Schulung zu Selbständigkeit, Verantwortungsbewußtsein und Verantwortungsfähigkeit im Dienste der Gemeinschaft sein. Wissensvermittlung und Wissensverarbeitung werden geformt und gelenkt durch die Beziehung zu den öffentlichen Aufgaben der Bildungsträger. Eine solche Bildungsarbeit kann auch in ihrer Stoffwahl nicht hauptsächlich nach rückwärts gerichtet sein, sie wird das Gewesene und Gewordene so weit in sich aufnehmen, als erforderlich ist, um die künftige Aufgabe vollends erkennen zu können. Im Gegensatz zu einer Bildungsarbeit, die sich hauptsächlich darauf beschränkt, zu vermitteln, *was war*, wird sie schon von der Erziehung des Kindes an das, *was werden soll*, in den Vordergrund rücken. Bisher haben die herrschenden Klassen Bildung und Erziehung zur Festigung des Bestehenden benützt. Bildungsmethode und Bildungsziel waren bestimmt von dem Gedanken, die junge Generation und die jungen Kräfte nicht über das Bestehende hinauskommen zu lassen. Der Sozialismus, der für immer die Klassenherrschaft aufheben und das „Reich der Freiheit" begründen will, kann an eine solche Grenzziehung nicht denken. Sozialistische Bildungsarbeit ist darum Weckung und Entfaltung der schöpferischen Kräfte und ihre Hinwendung zu den noch ungelösten Fragen der Gemeinschaft, ein Hinausführen über das Gewordene. So wie der Sozialismus

von etwas Größerem lebt, als er ſelbſt iſt und das über ihn hinausweiſt — nach unſerer Ueberzeugung von der Hoffnung und vom Glauben der Menſchheit an ein Reich der Brüderlichkeit und Gemeinſchaft —, ſo muß auch ſeine Bildungsarbeit die Freiſetzung kulturſchöpferiſcher Kräfte zur Arbeit über ihn hinaus zum Ziele haben.

An dieſem Streben müſſen die heutigen Formen des Bildungs-*Betriebes* zerbrechen. An ihre Stelle werden die Bildungs-*Gemeinſchaften* treten, angefangen von der Jugend- und Schulgemeinde bis zu den Volksbildungsgemeinſchaften. Auch im Bildungsweſen wird das Prinzip der Genoſſenſchaft zum Geſtaltungs-Prinzip werden.

(Fortſetzung folgt.) *Traugott Weber.*

Sozialismus und Freiwirtschaft.

(Von einem Sozialiſten.)

Die „Neuen Wege" machen ſich im allgemeinen nicht zur Aufgabe, die techniſchen Einzelheiten eines ſozialiſtiſchen Programms und das Wirtſchaftsleben zu bearbeiten. Das ſchließt aber nicht aus, daß ſie gelegentlich ſich auch auf dieſes Gebiet begeben, wo ſie ſachkundiger Mitarbeit ſicher ſind. In dieſem Sinne verſtehen wir den vorliegenden Beitrag eines vieljährigen hochgeſchätzten Abonnenten. *D. Red.*

I.

In folgenden Punkten decken ſich meine Anſichten ungefähr mit denjenigen von Silvio Geſell:

1. Der Wert des Geldes ſtammt weder von einer Gold- noch von einer andern Deckung her, ſondern von ſeinem „Tauſchwert" oder ſeiner „Kaufkraft".

2. Der Tauſchwert des Geldes beruht auf Sitten und Gebräuchen, auf den Handelsgewohnheiten des Volkes. Der ungefähre Wert einer Geldeinheit kann nur aus Erfahrung geſchätzt werden. Der genaue Wert des Geldes wird von Fall zu Fall durch den getätigten Tauſchhandel beſtimmt.

3. Durch Vermehrung der Geldmenge kann das Geld entwertet werden im Vergleich zu Waren oder Dienſtleiſtungen.

4. Durch Verminderung der Geldmenge kann der Wert des Geldes erhöht werden im Vergleich zu Waren oder Dienſtleiſtungen.

5. Wird viel Geld gehamſtert, oder läuft das Geld ſehr langſam um, ſo nimmt das Angebot an Geld ab. Die Wirkung iſt die gleiche, wie wenn die Geldmenge reduziert worden wäre.

6. Nimmt aber das Angebot an Geld ab, ſo müſſen entweder die Warenpreiſe ſinken, oder es tritt eine Abſatzſtockung ein. Gewöhnlich iſt letzteres der Fall, da es nicht leicht iſt, Löhne abzubauen und Kaufleute zu zwingen, billiger zu verkaufen, als wie ſie eingekauft haben.

7. Die Menge des Geldes muß nach einem Lebenskoſtenindex regu-

liert werden und nicht nach einer zufälligen Menge des vorhandenen Goldes resp. nicht entsprechend der Nachfrage nach Gold.

8. Die sogenannte Goldwährung ist als trügerisch und unwissenschaftlich abzulehnen und daher abzuschaffen.

9. Neues Geld, das hergestellt werden kann, ohne eine Inflation zu verursachen, muß in erster Linie dem Staate gutgeschrieben werden.

10. Geld aus Edelmetallen herzustellen ist eine Vergeudung; außerdem verwirrt dies die Menschen nur, so daß sie das Wesen des Geldes nicht erkenenn können.

11. Das Geld richtig zu verwalten ist solange eine Unmöglichkeit, als es aus wertvollem Metall hergestellt wird und jedermann solches Geld hamstern kann, so viel und so lange als es ihm beliebt.

12. Wird in jedem Lande die innere Kaufkraft des Geldes stabil gehalten, so werden sich die Wechselkurse von selbst stabilisieren.

13. Der Wert des Goldes hängt ab von Nachfrage und Angebot seitens der Spekulanten in der ganzen Welt; er schwankt beständig, am sichtbarsten bei Gerüchten von finanzieller Krise oder bei Kriegsgefahr.

14. Es ist nicht möglich, gleichzeitig den Preis des Goldes in irgend einer Währung festzulegen und die *allgemeine* Kaufkraft der betreffenden Währung zu stabilisieren.

15. Die halbstaatliche Nationalbank A.-G., die das Banknotenmonopol inne hat, muß in ein staatliches Währungsamt umgewandelt werden.

16. Die Erwartung eines Preisabbaues genügt vollkommen, um in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung eine Krise herbeizuführen.

17. Der Kapitalzins oder „Geldzins" hindert uns am meisten daran, zu einer gerechten Wirtschaftsordnung gelangen zu können. Die Zinsen bewirken, daß das Geld eines Volkes beständig dorthin zu fließen bestrebt ist, wo Kaufkraft nicht am nötigsten ist.

18. Die Zinsen ermuntern zum Hamstern des Geldes, verhindern aber die wahre Spartätigkeit des Volkes: die Erstellung von Sachwerten.

19. Der Wohlstand der Menschen könnte heute ein allgemeiner sein.

20. Der Boden der Schweiz sollte der Eidgenossenschaft gehören. Grund und Boden dürfen nicht mehr länger als Privateigentum und Spekulationsobjekt betrachtet werden, da dies gewissen Menschen ermöglicht, ihre Mitmenschen auszubeuten. Für diesen Zweck ist zwar zur Zeit die Nachfrage nach Grund und Boden nicht sehr groß, weil die Ausbeutung durch Geldzins (= Zins auf Schulden) viel bequemer und dabei weniger augenfällig ist.

II.

In folgenden Punkten decken sich meine Ansichten mit denjenigen von Silvio Gesell n i ch t :

1. Ich möchte nicht mehr länger die Profitsucht als Triebkraft der Wirtschaft beibehalten. Als Sozialist möchte ich daher die Gewinnsucht

oder Profitgier des Einzelnen nach Möglichkeit ausſchalten — nicht aber den begrüßenswerten Ehrgeiz des Einzelnen, der Allgemeinheit an immer höherer Stelle dienen zu können.

2. Ich möchte dem Gelde überhaupt, beſonders aber dem Bargelde, ſeine übergroße Wichtigkeit nehmen.

3. Das Geld möchte ich als einen „Anſpruch", als ein „Recht" auf etwas betrachtet wiſſen, ſomit als abſtrakt. Nicht nur Banknoten, ſondern meines Erachtens auch Bankguthaben beſitzen einen Tauſchwert, und zwar aus dem gleichen Grunde, aus dem z. B. alte, ſeltene Briefmarken „Wert" haben, nämlich: weil jedermann weiß, daß es Menſchen gibt, die ſolche Briefmarken begehren. Man weiß alſo aus Erfahrung, daß ſie Wert beſitzen.

4. Ich betrachte Münzen und Banknoten nicht als das eigentliche Geld, ſondern nur als „Geldzeichen". Das eigentliche Geld betrachte ich als bloße Rechnungseinheiten. Die Hauptſache iſt, daß dieſe gezählt werden können. Deshalb iſt auch nicht die Farbe oder die Sauberkeit der Banknoten die Hauptſache, ſondern die Zahl der „Franken", „Mark", „Pfund" uſw., alſo die Zahl der Rechnungseinheiten, die darauf gedruckt ſteht. Die „Franken" uſw. ſind das Geld, und dieſe Franken können unter Umſtänden auch nur durch Zahlen in Bankbüchern repräſentiert ſein.

5. Es bereitet mir keinerlei Schwierigkeit, Geld als abſtrakte Werteinheiten zu erkennen wie z. B. das „Geld" im Poſtcheckverkehr. Ich kann auch nicht einſehen, warum dieſes Erkennen andern Menſchen Schwierigkeiten machen ſollte, wie Geſell behauptet. („Die Natürliche Wirtſchaftsordnung durch Freiland und Freigeld", 7. Aufl. S. 207.)

6. Ich finde, daß heutzutage das Geld „in der Bank" eine viel größere Rolle ſpiele als das „Taſchengeld" (Banknoten und Münzen). Aus dieſem Grunde möchte ich nicht, daß man das Geld „in der Bank" weiterhin nur als den Schatten des Taſchengeldes anſehe, ſondern vielmehr, daß das Taſchengeld bloß als konkretes Zeichen für ſo und ſo viele „Geldeinheiten" gelte.

7. Ob die Geldeinheiten durch Metallſcheiben, durch Papierſcheine oder durch Zahlen in amtlich geführten Büchern dargeſtellt ſeien, iſt meines Erachtens belanglos. Alle Geldeinheiten ſollten aber einander gleichwertig ſein.

8. Als richtiges Geld hat Geſell nur ſolche „Franken" uſw. anerkannt, die durch Papierſcheine oder durch irgendein abgetrenntes Stücklein Stoff irgend einer andern Art repräſentiert ſind. Dieſe Auffaſſung ſcheint mir unhaltbar geworden zu ſein.

9. Nach meiner Auffaſſung iſt Buchgeld für uns richtiges Geld geworden, weil es alle Funktionen des Geldes erfüllt. Das Buchgeld iſt aber noch nicht offiziell anerkanntes Geld und iſt deshalb ein Geld „zweiter Klaſſe".

10. Das Bankweſen muß als öffentlicher Dienſt organiſiert werden

unter gleichzeitiger Anerkennung des Buchgeldes als gleichwertiges gesetzliches Zahlungsmittel. Nur wenn alles Geld gleich gut sein wird, ist die Währung nicht mehr in Gefahr.

11. Die Aktien der Banken — und damit das ganze Geldwesen des Landes — dürften nicht mehr länger als Spekulationsobjekte, als Quellen des arbeitslosen Einkommens der Aktieninhaber dienen. Das ganze Bankwesen sollte nach und nach „entprivatisiert", reorganisiert und vereinfacht werden.

12. Mein Vorschlag geht dahin, den Bankgiroverkehr nach Möglichkeit zu verbessern und auszubauen, so daß je länger desto mehr das Taschengeld als ganz nebensächlich zu betrachten sein wird. In England und den Vereinigten Staaten brauchen die reichen Leute jetzt schon verhältnismäßig wenig Taschengeld.

13. Die Theorie des Geldes muß so geändert werden, daß das Geld nicht mehr als Ware betrachtet werde, sondern bloß als abstrakte „Werteinheiten", die einen Anspruch auf etwas darstellen in gleicher Weise, wie neue Briefmarken auch „Wertzeichen" sind und einen Anspruch auf Dienstleistungen bedeuten.

14. Diese „Werteinheiten" oder Rechnungseinheiten sollten alle möglichst wertbeständig bleiben. Eine Aenderung in der Gesamtzahl der Geldeinheiten darf nur vom Währungsamte aus bewerkstelligt werden, im Interesse der Allgemeinheit.

15. Die bereinigte Quantitätstheorie, wie Gesell sie formulierte, besitzt nach meiner Ansicht volle Gültigkeit, jedoch nur dann, wenn die Begriffe „Geld" und „Gesamtgeldmenge" richtig aufgefaßt werden.

16. Wenn die Wirtschaft auf Gesell's Schwundgeld aufgebaut werden sollte, könnte man keineswegs sicher sein, daß die Bevölkerung nicht sehr bald Mittel und Wege fände, um dieses als lästig empfundene Schwundgeld zu vermeiden, wodurch dann das Geldwesen gänzlich in Unordnung geraten müßte.

17. Um den Geldzins abzuschaffen, ist Schwundgeld nicht nötig. Geld trägt ohnehin keinen Zins; es sind die Schulden, die Zinsen tragen. Um den Zinsfuß auf den Nullpunkt zu bringen, müßte man nur mit der Schuldenmacherei Schluß machen. In diesem Jahrhundert des potentiellen Reichtums sollte dies möglich sein.

18. Staaten, Städte und Gemeinden, Genossenschaften usw. sollten die laufenden Ausgaben durch laufende Einnahmen decken. Dann müßten die Kapitalkosten für Straßen usw. nur einmal bezahlt werden anstatt mehrmals, wie es zufolge der Borg- und Zinswirtschaft heute noch effektiv vorkommt.

19. Gesell hat dem Buchgelde nicht die richtige Bedeutung beigemessen. Deshalb hat er auch nicht einsehen können, daß nicht nur der Zins, sondern die ganze Herstellungsmethode des modernen Geldes die Kaufkraft immer dort entstehen läßt, wo ohnehin keine Not mehr besteht.

20. Das Geld ſollte überhaupt nicht die Wirtſchaft beherrſchen. Es ſollte den Menſchen lediglich die Möglichkeit geben, miteinander in unverfälſchbarer Weiſe gegenſeitige Rechnung zu führen.

Oscar Sachſe.

Maſaryk, der Führer.

An einer andern Stelle dieſes Heftes iſt die Rede von der Begegnung zweier Männer, die „Führer" heißen und deren Führung eine in den Abgrund iſt.

Auf dem Hintergrund dieſes Schauſpiels und ſeiner Hauptakteure hebt ſich das Sterben Maſaryks, und damit ſeine ganze Geſtalt überhaupt, vielleicht am wirkungsvollſten ab. Es iſt vielleicht nicht ein gewöhnlicher Zufall, ſondern eine ſinnvolle Fügung, daß ſein Hingang mit jenem Schauſpiel zuſammengefallen iſt. Man könnte den Sinn dieſes Zuſammentreffens ſo formulieren: „In einer Welt, wo geſchieht, was in München und Berlin geſchieht, kann ein Maſaryk nicht leben"; oder auch ſo: „Ein ſolches Schauſpiel iſt nur möglich, weil Maſaryk ſtirbt; wo nicht mehr Maſaryk vorhanden iſt, da kommen Muſſolini und Hitler. Und auch Stalin. Und andere derart."

Um aber die Vergleichung weiter zu führen, ſo iſt beſonders in die Augen fallend der Unterſchied zwiſchen echtem und falſchem *Führertum,* der ſich in dieſer Gegenüberſtellung verkörpert. In Maſaryk haben wir einen wirklichen Führer geſehen, einen Führer in ganz großem Stil. Man muß beinahe bis Moſes zurückgehen (ſelbſtverſtändlich ohne Maſaryk auf die Höhe der welt- und reichsgottesgeſchichtlichen Bedeutung Moſis erheben zu wollen), um etwas Aehnliches anzutreffen. Maſaryk hat, wie Moſes, ſein Volk *geſchaffen.* Nicht überhaupt geſchaffen, aber *neu* geſchaffen. Er hat es auch neu mit ſeinem *Gott* verbunden. Er hat es, wie Moſes Israel, im Wortſinn *geführt* — durch die Wüſte in ſein verheißenes Land. Denn der Zug der tſchechiſchen Legionäre durch die Weiten des europäiſchen Rußland und die Steppen Sibiriens bis an den Stillen Ozean und von dort zurück in die Heimat, die nun erſt als Heimat eroberte, iſt ſicher ein ſolcher Zug durch die Wüſte ins gelobte Land. Maſaryk hat ſein Volk aus dem „Dienſthauſe" geführt, der jahrhundertelangen Knechtung durch die Habsburger. Von ihm ging der Ruf zum Erwachen aus, der ſein Volk aus dem dumpfen Todesſchlaf erlöſte, in den es ſeit der Schlacht am Weißen Berge verſunken war. Nicht *nur* von ihm, gewiß. Aber in ihm verkörpert ſich entſcheidend, was im Laufe der Zeit an Kräften der Erweckung im Lande des Hus und Komenius aufgebrochen war. Es iſt nicht gut denkbar, daß ohne dieſen gottgeſchenkten Führer das Werk der Neuſchöpfung und Befreiung des tſchechiſchen und ſlowakiſchen Volkes hätte gelingen können. Es gehörte dazu gerade *dieſer* Mann mit ſeiner Verbindung von

Idealismus und Realismus, ſeiner Geiſtesklarheit und Willenskraft, ſeinem Blick für das Gebot und die Verheißung der Stunde, ſeiner unvergleichlichen Lauterkeit und völligen Hingabe. Es gehörte dazu dieſer Führer!

Dieſer Führer! Dieſer *echte* Führer! Denn nun wollen wir den Unterſchied zwiſchen dieſem echten und jenen falſchen bedenken. Er iſt geradezu klaſſiſch. Am Anfang ſteht eine Paradoxie vor uns: Dieſer Führer wollte gar kein Führer ſein! Er tat bloß, was er *mußte*, und tat es gegen die Stimme von Fleiſch und Blut. Er hatte, nach ſeinem eigenen Geſtändnis — und dieſer Mann ſagte nur die Wahrheit — eine Scheu vor dem öffentlichen Auftreten mit ſeiner Aufregung und ſeinem Kampf. Sein Wunſch wäre — wie derjenige Calvins! — ein ſtilles Gelehrtenleben, ein Leben im Gedanken, im Ringen um die reine Wahrheit, geweſen. Gott mußte ihn *zwingen*, wie er noch jeden *echten* Führer zwingen mußte. Jene andern aber — muß ich es noch ſagen? — haben ſich ſelbſt erwählt. Sie haben ſich in dämoniſcher Leidenſchaft des Geltenwollens durch Gewalt und Liſt durchgeſetzt, vor allem aber dadurch, daß ſie das Falſcheſte und Gemeinſte in den Gedanken ihrer Völker für ſich in Dienſt zu nehmen wußten, daß ſie ihnen ſchmeichelten und ſie belogen — als Demagogen im Koloſſalſtil.

Hier ſpringt ein zweites unterſcheidendes Merkmal hervor. Maſaryk hat ſeinem Volke *nicht geſchmeichelt*, noch gar es angelogen, ſondern hat es *erzogen* und hat das vor allem dadurch getan, daß er ihm mit der *Wahrheit* gedient hat. Er hat die höchſte Probe des echten Führers damit beſtanden, daß er es auf ſich genommen hat, um der Seele ſeines Volkes willen Haß und Verkennung nicht zu ſcheuen. Der Unterſchied iſt phänomenal. Die Diktatoren gründen ihre Herrſchaft auf eine Bergeslaſt von Lüge, die ſie auf die Seele ihres Volkes gehäuft haben, ſo daß ſie Gefahr läuft, darunter zu erſticken — Kriegsſchuld-Lüge, Kriegsausgangs-Lüge, Reichstagsbrand-Lüge, 30.-Juni-Lüge, Juden-Lüge, Bolſchewismus-Lüge, Abeſſinien-Lüge, Spanien-Lüge und ſo fort! — Maſaryk aber hat eine glänzende Legende, welche an die Königinhofer Handſchrift anknüpfend die Vergangenheit ſeines Volkes verklärte und allgemein geglaubt wurde, trotzdem ſie eine pia fraus war, unerbittlich zerſtört, weil ſie eben doch nicht Wahrheit war und die Auferweckung ſeines Volkes in der Wahrheit und durch die Wahrheit geſchehen ſollte, und weil übrigens die wirkliche Vergangenheit dieſes Volkes groß genug iſt und keiner Aufbeſſerung durch die Legende bedarf.

Noch einen dritten Unterſchied will ich hervorheben. Maſaryk iſt ein Volksführer, aber kein Demagoge (was zwar urſprünglich auch „Volksführer" heißt, aber den Sinn von „Volksverführer" bekommen hat), er iſt *Demokrat*, iſt es wie Wenige. Die Demokratie iſt ein Teil ſeines Credos und dieſes Credo iſt mit ſeinem Herzblut genährt. Demokratie aber bedeutet für ihn Achtung vor der gottgegebenen Perſönlichkeit im Menſchen. Dieſe Achtung bedeutet aber Freiheit. Und in dieſer Freiheit

hat er auch *regiert*. Er hat es für ganz ſelbſtverſtändlich gehalten, daß er als Führer-Präſident nicht einfach durchzuſetzen verſuchen dürfe, was ihm richtig ſcheine, ſondern daß er ſein Volk müſſe ſelbſt ſuchen und unter Umſtänden auch irren laſſen. Denn Demokratie iſt ihm nicht bloß ein Mittel zum Zweck, ſondern ein Selbſtzweck. Bekannt iſt ſein Wort: „Demokratie iſt Diskuſſion", er könnte aber auch geſagt haben: „Demokratie iſt Erziehung" — nämlich Selbſterziehung eines Volkes zur Demokratie durch die Demokratie, unter in dieſem Geiſte geleiſteter Hilfe der „Führer". Darum iſt er der *Vater* ſeines Volkes, während die andern Tyrannen ſind. Darum liebt ihn ſein Volk, während es für die andern — betrogen — ſchwärmt, oder ſie haßt und verachtet.

Zwei Bilder tauchen vor mir auf, worin dieſer Unterſchied ſich gewaltig veranſchaulicht. Das eine iſt neu: Muſſolini, der über Innsbruck nach München und Berlin fährt. Ein oder zwei Züge müſſen ihm vorausfahren, damit kein Attentäter die Schienen aufreiße; die Fenſter der Häuſer an der Bahnlinie müſſen geſchloſſen ſein, die Dachböden abgeſperrt (ſo auch in München und Berlin!), die ganze Bahnlinie militäriſch bewacht werden, eine mehrfache Kette von Militär und Polizei die „Führer" von ihren „Geführten" trennen. Das andere Bild führt einige Jahre zurück. Ich ſtand am 25. Juli 1934, einem ſtrahlenden Sonntagvormittag, auf dem von tragiſchen und erhebenden Erinnerungen belebten Rathausplatz in Prag, die alte huſſiſche Thaynkirche und das neue Husdenkmal vor mir. Die Arbeiterolympiade wollte Maſaryk grüßen. Krankheit hielt ihn fern, ſonſt wäre er auf der Tribüne mitten unter uns, ein Einfacher unter Einfachen, geſeſſen, ohne Schutz, ohne Angſt, und ohne Grund zur Angſt. Und nun zog etwa drei Stunden lang, von zehn bis ein Uhr, in ſechsgliedrigen Reihen und raſchem Tempo das tſchechiſche, ſlowakiſche und auch das deutſch-böhmiſche Volk als Arbeitervolk vorüber, in ſeinem Nationalkoſtüm und ſeinen Trachten, dazu Abordnungen befreundeter Völker (auch der Schweiz, was Motta gewiß um der „Neutralität" willen gerne verboten hätte, aber damals ging das noch nicht!), und ſo oft eine Reihe an der Stelle vorüberkam, wo unſichtbar Maſaryk ſtand, hoben ſie die Fauſt und riefen: „Es lebe Maſaryk!" Und Muſik, Geſang, unendlicher Jubel! „Führer" und Führer!

Ich laſſe es bei dieſen Andeutungen des Unterſchiedes zwiſchen den beiden Arten von Führern bewenden und formuliere noch einmal: Wir haben auf der einen Seite einen Führer, der *Gott* dient, und auf der andern „Führer", die ſich von *Götzen*, die zu Teufeln werden, dienen laſſen. Das erklärt den Unterſchied.

Damit bin ich zum letzten gekommen, was ich noch ſagen möchte. Man hat etwa darauf hingewieſen — auch ich habe es gelegentlich getan —, daß ſich in Maſaryk das bekannte Wort Platos erfüllt habe, es werde mit der Staatslenkung erſt dann gut beſtellt ſein, wenn einmal die Philoſophen Könige und die Könige Philoſophen würden. Dieſe Unwahrſcheinlichkeit iſt nun allerdings in ihm Wirklichkeit geworden.

Ohne Zweifel war Maſaryk auf ſeine Weiſe auch ein großer Denker. Und vor allem auch ein großer Gelehrter. Man muß nur einmal auf dem Hradſchin (der früher gewiß nicht gerade Bücher beherbergte) ſeine Bibliothek geſehen haben, die auf einer Reihe von Gebieten: Philoſophie, Theologie, Politik, Soziologie, Poeſie, Geſchichte, die ganze Weltliteratur zu umfaſſen ſchien, um einen Begriff davon zu haben, was dieſer Mann wußte und im Geiſte bewegte. Und der Denker und Gelehrte waren nicht vom Politiker getrennt, ſondern bildeten mit dieſem eine in Wurzeln und Krone verbundene Einheit. Alles Tun dieſes Mannes floß aus großen, realiſtiſch angewendeten Prinzipien. Die letzten Probleme des Menſchentums bewegten ununterbrochen ſeine Seele. Beſonders auch die religiöſen.

Und hier knüpft die Bemerkung an, die ich im Sinne hatte. Man würde doch die Wahrheit arg verfehlen, wenn man Maſaryks Erſcheinung ſo verſtehen wollte, daß es der *Philoſoph* in ihm geweſen ſei, der ihn zum Führer gemacht habe. Das war vielmehr die *Religion* — man erlaube mir das mißverſtändliche Wort. Maſaryk iſt ein religiöſer Führer und Erzieher ſeines Volkes geweſen. Er hat die durch einen ganz geiſtloſen Katholizismus ins Lager des philoſophiſchen Poſitivismus getriebene intellektuelle Jugend ſeines Volkes wieder zum Glauben an Gott, an Jeſus, an die unendliche Beſtimmung der Seele, an die Weltregierung Gottes, geführt. Er konnte ſie führen, weil er ſelbſt dieſen Weg gegangen war. Und er hat aus dem Glauben an Gott gehandelt. In eine Kirche iſt er nicht oft gegangen, aber auf ſeinem Nachttiſchchen neben dem Feldbett auf der Prager Burg lagen nur zwei Bücher: das Neue Teſtament und das Geſangbuch der huſſiſchen Brüderkirche, beide in tſchechiſcher Sprache. Und er hat lange vor dem Kriege, dazu genötigt, einer ſtaunenden politiſchen Verſammlung erklärt, daß er *bete*, und zwar im Sinne des Unſervaters. *Jeſus* aber war *ſein* Führer.

Dieſe Verbindung des Politikers mit dem Mann des Glaubens in Maſaryk ſchildert einer ſeiner Biographen mit folgenden Worten:

„Jedes wirkliche Geſpräch wandte ſich am Ende entweder der politiſchen Praxis oder Gott zu: den tätigen Sorgen des Tages und der Zukunft oder der Ewigkeit. Gewöhnlich entfloh Maſaryk dem Verfaſſer der „Geſpräche“ von andern Fragen zu dieſen beiden Hauptfragen, die er anſcheinend unaufhörlich durchlebt; ſie ſind gegenwärtig, auch wenn er von etwas anderem ſpricht, und bei nächſter Gelegenheit kehrt er zu ihnen zurück, ob er redet — oder ſtill grübelt.

... Niemals vermiſcht er beides, er iſt völlig gläubig in ſeiner Frömmigkeit und völlig politiſch in ſeiner Politik; aber niemals gerät ihm eines in Gegenſatz zum anderen.“

Wir können dieſer großen Tatſache einen geſchichtlichen Ausdruck verleihen: Thomas Maſaryk iſt der Nachfolger und Fortſetzer von *Johannes Hus*. Aus dieſem Feuerquell iſt nach Jahrhunderten das Licht gekommen, das wie ein Wunder mit klarem und warmem Glanz in unſere Welt geleuchtet hat. Die Volksherrſchaft erwuchs bei ihm aus der Gottesherrſchaft. So bekamen wir die einzigartige Erſcheinung, daß

nach langer, langer Zwiſchenzeit — man muß wohl bis zu Oliver Cromwell und Guſtav Adolf zurückgehen — ausdrücklich und zentral der Gottesglaube und Chriſtusglaube als Licht von dem Scheffel einer politiſchen Großmacht (denn das iſt in beſtimmtem Sinne gerade durch ihn die Tſchechoſlowakei geworden) in die Welt ſtrahlte, die Welt erhellte und tröſtete; ſo iſt das Wunder geſchehen — man kann es nicht anders nennen — daß gerade in dieſer Zeit ein politiſcher Führer ohnegleichen kam und erklärte, der Sinn des ganzen Kampfes der Zeit ſei: *„Jeſus oder Cäſar!“*

Wenn man das recht bedenkt, dann kann die Antwort auf die Frage, ob die Erſcheinung etwa bloß in die Vergangenheit zurück- oder in die Zukunft vorwärtsweiſe, nicht zweifelhaft ſein: Eine ſolche Loſung kann nur, von einer gewaltigen Vergangenheit her, in die *Zukunft* weiſen.[1])

Leonhard Ragaz.

Vom Sozialismus und Revolution des Chriſtentums.

Die beiden folgenden Zitate ſtammen aus der vielverſprechenden, von Thomas Mann und Konrad Falke herausgegebenen Zeitſchrift *„Maß und Wert“*, die im Verlag von Oprecht in Zürich erſcheint. Wenn man dieſe Zitate lieſt, dann iſt man verſucht, ein bibliſches Wort darauf anzuwenden: „Wenn dieſe [d. h. die zunächſt Gerufenen] ſchweigen, ſo werden die Steine reden.“ D. Red.

Nach Ablehnung eines groben „Geſchichtsmaterialismus“ heißt es:

Und doch kann man mit dieſer Ueberzeugung Sozialiſt ſein, wenn ſich nämlich die andere und weitere Ueberzeugung damit verbindet, daß es heute für den geiſtigen, den Kulturmenſchen eine falſche und lebenswidrige Haltung wäre, auf die ſoziale, die politiſch-geſellſchaftliche Sphäre hochmütig herabzublicken und ſie als zweiten Ranges zu erachten im Vergleich mit der Welt der Innerlichkeit, der Metaphyſik und Religion. Die wertvergleichende Gegeneinanderſtellung der perſönlich-innerlichen Welt und der geſellſchaftlichen, die Kontraſtierung alſo von Metaphyſik und Sozialismus, wobei dieſer als unfromm, unheilig, bildungswidrig, als platter Eudämonismus und Materialismus hingeſtellt

---

[1]) Ich möchte die Gelegenheit benutzen, zwei Bücher zu nennen, welche uns die Perſönlichkeit Maſaryks näher bringen. Das Zitat ſtammt aus dem Buche von *Karel Capek:* „Maſaryk erzählt ſein Leben“ (Capek iſt auch der Verfaſſer des antimilitariſtiſchen Dramas: „Die weiße Krankheit“). Es iſt ein höchſt eigenartiges, koſtbares Buch. Das andere iſt älteren Datums: *Emil Ludwig:* „Geſpräche mit Maſaryk“. Die beiden Bücher berühren ſich vielfach, aber ſie ergänzen einander auch. Beide ſind Goldgruben.

Ich nenne von den allgemein zugänglichen Werken Maſaryks vor allem „Weltrevolution“ (auch ein Stück „Autobiographie“) und „Das neue Europa“. Dazu das große Werk über „Rußland“ und das Buch über den Marxismus.

Vielleicht darf ich auch an *meinen* Aufſatz: *„Im Lande von Hus und Maſaryk“* (Jahrgang 1932) erinnern.

wird, ist heute nicht erlaubt. Es ist nicht erlaubt, in einer Welt, so widergöttlich und vernunftverlassen wie die unsere es ist, einer Welt, in welcher der Zwiespalt zwischen der erreichten geistigen Stufe und dem, was im Wirklichen immer noch möglich ist, so krankhaft ausgeartet erscheint, dem Willen zum Besseren, Leidlicheren das Metaphysische, Innerliche, Religiöse als das Ueberlegene, ja einzig Würdige entgegenzustellen. Noch einmal: Das Politische und Soziale ist ein Teil des Humanen. Dieses umfaßt beide Welten, die innere und die äußere, und es hat seinen guten Sinn, wenn gerade der Künstler sich den Willen zur Vermenschlichung und Vergeistigung der politisch-sozialen Welt nicht verleiden lassen mag durch den Vorwurf, ein solches Interesse sei seiner unwert und bloßer Materialismus.

Materialismus — ein kindisches Schreckwort und perfid obendrein! Auf eine scheinbar idealistische Weise soll das menschlich Anständige damit hintangehalten werden im Namen der Innerlichkeit. Aber „Materialismus" kann viel geistiger, viel idealistischer und religiöser sein als irgend ein sentimentaler Hochmut gegen das Materielle. Denn es bedeutet ja gar nicht das Versinken in diesem, das Aufgehen darin — es bedeutet im Gegenteil den Künstlerwillen, es mit Menschlichem zu durchdringen. Wir kennen einen Ruf des großen Individualisten Nietzsche, der vollkommen sozialistisch lautet: „An der Erde zu freveln", lautet er, „ist jetzt das Furchtbarste. Ich beschwöre euch, meine Brüder, bleibt der Erde treu! Nicht mehr den Kopf in den Sand der himmlischen Dinge stecken, sondern frei ihn tragen, einen Erdenkopf, der der Erde Sinn schafft . . . Eure schenkende Liebe und eure Erkenntnis diene dem Sinn der Erde. Führt gleich mir die verflogene Tugend zur Erde zurück — ja, zurück zu Liebe und Leben: daß sie der Erde einen Sinn gebe, einen Menschensinn!" — Das ist der Materialismus des Geistes, die Wendung des religiösen Menschen zur Erde hin, die uns das Kosmische vertritt. Und Sozialismus ist nichts anderes als der pflichtmäßige Entschluß, den Kopf nicht vor den dringendsten Anforderungen der Materie, des gesellschaftlichen, kollektiven Lebens in den Sand der metaphysischen Dinge zu stecken, sondern sich auf die Seite derer zu schlagen, die der Erde einen Sinn geben wollen, einen Menschensinn.

Thomas Mann.

*

In den Kirchen sieht man jetzt allenthalben die Spreu vom Korne stieben; aber auch das Korn sich seines Wesens bewußt werden. Nur wird das durch keine kirchliche Handlung, sondern vielmehr dadurch bewirkt, daß die Kirche in einen immer schärfern Gegensatz zum Staate gerät, wobei jene contradictio in adjecto, wie sie die sogenannte Staatskirche von jeher darstellte, von selber sich auflöst. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!" Gerade darum wird die Saat der Lehre Jesu in dem Augenblick einen neuen Frühling erleben, in welchem der totalitäre Staat

die winterlich-hart gewordene Schale der äußern Kirchenorganisationen zerbricht (um wahrscheinlich bald darauf ein ähnliches Schicksal zu erleiden!).

Es ist ebenso töricht als hoffnungslos, zu glauben, die Kirchen als solche könnten dabei etwas tun; was getan werden muß, kann allein von dem einzelnen Menschen aus geschehen. Und dabei wird genau wieder das eintreten, was sich schon zu Jesu Zeiten ereignete: die einen werden für die Stimme, die nun durch bald zwei Jahrtausende klingt, „Ohren haben zu hören", die andern nicht; die einen werden sich nach dem erbarmenden Geiste ausrichten, der von dem Bewußtsein gemeinsamen Schicksals durchdrungen ist, die andern nach der gewaltfrohen Sinnlichkeit, die in dem natürlichen Kampfe von Blut gegen Blut lieber untergeht, als von ihm absteht — und weit mehr als durch das, was einer dem andern zufügt, wird er durch das, als was er sich dabei selber erweist, Lohn und Rang empfangen! Das geordnete „kirchliche Leben" mit seinem allsonntäglichen Gottesdienst verhält sich zu der Erfahrung, die uns vielleicht rascher zuteil werden wird, als wir denken, wie die zur braven Gewohnheit gewordene langjährige Ehe zu einem als Schicksal hereinbrechenden abermaligen Liebeserlebnis: der Geist, der neu organisieren will, ist größer und stärker als die schönsten bereits ausgebauten Organisationen und steht nicht minder von innen her im Gegensatz zu ihnen, als die Gegnerschaft des heidnischen Staates von außen her es tut.

Konrad Falke.

Zur Weltlage

Die großen geschichtlichen Ereignisse pflegen stets in anderer Gestalt einzutreten, als man erwartet hatte. So wäre denkbar, daß

Der neue Weltbrand,

dessen Möglichkeit uns nun seit so langer Zeit als furchtbarer Albdruck belastet, nicht gleichzeitig ausbräche, rasch alle Völker ergreifend, wie es von 1914 bis 1917 geschehen ist, sondern daß er bald hier, bald dort aufträte, in immer neuen Formen, aber nie so, daß die ganze Welt in dem schauerlichen Brande aufflammte, worin Völkerkrieg, Bürgerkrieg und Rassenkrieg ihre höllischen Gluten vermischten. Man könnte daraus sogar die Hoffnung schöpfen, daß die Menschheit den Weltbrand in dieser Gestalt eher zu ertragen und zu überleben vermöchte. Das bliebe allerdings fraglich, und immer bestünde die Gefahr, daß die lange hin und her wandernde Flamme eines Tages überall aufschlüge. Aber das muß sich jeder, der wirklich wissen will, was geschieht, klar machen: *daß die Welt schon brennt.* Und zwar vorläufig an zwei Enden. Und es ist der gleiche Brand. Denn in

wirken die gleichen Faktoren wie in Spanien. Nicht umſonſt begrüßt Muſſolini Japans Vorgehen in ſeinem berüchtigten Artikel im „Popolo d'Italia", worin er es einen slancio vitale (élan vital Bergsons — ſo weit iſt es mit dir gekommen!), und die Empörung der Welt über ſeinen Mordkrieg aus der Luft her gegen Frauen und Kinder strilli di donnicinnole e di arcivescori — Gekreiſch von alten Weibern und Erzbiſchöfen (gemeint iſt der von Canterbury — ihm ſei Ehre!) nennt. Auch in Japan iſt es der *Faſchismus*, der ſich offenbart. Und ſein Vorgehen ſteht mit Spanien im engſten Zuſammenhang — noch ganz abgeſehen von dem Bündnis mit Deutſchland.

Aus dem in China Geſchehenen heben ſich einige Züge beſonders hervor, die für uns wichtig ſind, weil ſie zeigen, mit was für *Methoden* wir nun in einer völlig gottlos gewordenen Welt *(hier* iſt die ſchlimmſte Gottloſigkeit zu ſuchen, nicht in ruſſiſchen Gottloſen-Muſeen) zu rechnen haben. Da iſt einmal der *Krieg ohne Kriegserklärung*, der nicht nur den Vorteil der Ueberraſchung („Blitzkrieg!") hat, ſondern auch die Reaktion der Welt zurückhalten ſoll. Damit verbindet ſich die *Kriegslüge*. Es iſt ja gar kein Krieg, ſondern bloß eine „Strafexpedition", welche China zwingen ſoll, freiwillig (!) mit Japan für ſein eigenes und Aſiens Heil zuſammenzuarbeiten. Man ſieht, dieſe Aſiaten wiſſen mit dem Zynismus einen ſataniſchen Humor zu verbinden. Schließlich bringen ſie es ſo weit, China als den Angreifer zu erklären, worin ſie freilich bei ihrem Verbündeten in Europa Vorbilder finden konnten. Und dann der *„totale Krieg"*, der Krieg der völligen Zerſtörung und Vernichtung des Gegners und ſeines Landes, der Krieg gegen die Zivilbevölkerung, der Krieg gegen die Fiſcher, welche der Bevölkerung Lebensmittel ſchaffen könnten, der Krieg gegen die Bauern auf den Feldern ... Wobei die „Totaliſierung" des eigenen Landes und Volkes auf den Krieg hin ſelbſtverſtändlich dazu gehört. (Was dann gewiſſe Sozialdemokraten „Schutz der Demokratie" nennen werden!)

So enthüllt ſich an Japan in China der „kommende Krieg".

China ſelbſt — das iſt ein weiterer Hauptzug des Geſchehens — hat ſich gegen den unerhörten Frevel dieſes neuen Ueberfalls *zuſammengeſchloſſen* und leiſtet einen unerwarteten Widerſtand. Die frondierenden Generäle ſtellten ſich in ihrer Mehrheit der Zentralregierung zur Verfügung. Die Kommuniſten: das bedeutet die ſozialrevolutionäre, beſonders auf eine Aenderung der halbfeudalen Landverhältniſſe ausgehende Volksbewegung, ſchließen ſich dem Widerſtand gegen den gemeinſamen Feind an. Was Japan verhindern wollte, das nationale Erwachen Chinas, fördert es nun erſt recht. Freilich auch eine *Militariſierung Chinas*, des bisher friedlichſten der Völker. Davon nachher.

Was ſich weiter hervorhebt, iſt *die empörte Reaktion der Welt*, beſonders der angelſächſiſchen, gegen Japans Krieg und ſeine Methoden.

Das ist ein großer Trost. Also sind Herz und Gewissen der Menschheit noch nicht erstorben — trotz allem! Und gerade weil wir in der letzten Zeit so viel Enttäuschung an der angelsächsischen Welt erleben mußten, ist es uns eine um so größere Freude, daß das Gute und Rechte dort doch noch immer eine Heimat hat, wie nirgendwo sonst. (Es gibt ja Völker, denen ein Velorennen oder eine Stadtratswahl wichtiger sind als das Bombardement von Shanghai, Nanking, Kanton und so fort!) Und daß es die *Kirche* ist, die sowohl in der anglikanischen Form, mit ihrem Erzbischof von Canterbury an der Spitze, der in der Albert Hall auftritt, als auch in der freikirchlichen, im Ausdruck dieser Erhebung alles dessen, was noch Gott im Menschen ist, vorausgeht, sei um so stärker hervorgehoben, als es sich damit eindrucksvoll von dem abhebt, was heute unter uns sich als Kirche brüstet.

Diese Empörung findet ihren Ausdruck in der *Boykott-Bewegung.* Und das ist nun eine auch an sich sehr bedeutsame Sache. Denn es zeigt sich immer deutlicher, welche Wichtigkeit die *wirtschaftliche Waffe* gegen den Krieg besitzt. Das paßt nun allen denen nicht, die trotz allem Gerede, daß sie auch gegen den Krieg seien, im Grunde davor zittern, daß dieser Bestandteil ihrer Weltordnung wegfallen könnte. Sie erklären, man habe ja im abessinischen Fall gesehen, was Sanktionen ausrichteten. Das ist aber eine der frechsten Lügen, welche die Atmosphäre unserer Welt vergiften. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß auch die schwächlichen, von vielen sabotierten Sanktionen des Völkerbundes (zu den Hauptsaboteuren gehörten außer Deutschland, Ungarn und Konsorten nebst dem Lavalfrankreich die Schweiz und Rußland) Italien binnen kurzem auf die Knie gezwungen hätten — wenn man das nämlich *gewollt* hätte! Wenn erst vollwertige Sanktionen, vor allem auch die des Petroleums und der Kohle, angewendet worden wären! Diese Waffe ist *riesenstark;* sie muß bloß *angewendet* werden.[1])

Es ist denn auch besonders in der angelsächsischen Welt eine gewaltige Boykott-Bewegung im Gange. Ihr schließen sich selbstverständlich die Chinesen an. (Hoffentlich auch die Inder!) Die Arbeiterbewegung scheint überall mitmachen zu wollen. Und wenn vollends die *Regierungen* mitwirkten! Die Aussichten dieses Friedenskampfes wären in diesem Falle besonders günstig. Denn nach der Aussage aller unvoreingenommenen Kenner der Sachlage ist Japan an diesem Punkte ungewöhnlich verwundbar. Der berühmte englische Nationalökonom Keynes erklärt, daß mit einer Wahrscheinlichkeit von 9 zu 1 ein solches Vorgehen Japan in Kürze zu Fall brächte.

Auch in der *Schweiz* sollte sich, was noch ein Herz und ein Gewissen

[1]) Zu was für Wendungen solche, die eben *nicht* wollen, ihre Zuflucht nehmen, beweisen die „Times", wenn sie erklären, Japan dürfe nicht durch *Gewalt* (force), sondern bloß freiwillig, von innen her, zur Erkenntnis seines Unrechtes kommen. Also dürften wohl auch die Chinesen sich nicht wehren? Auf einmal sind die „Times" für die Gewaltlosigkeit!

hat, dieſer Weltbewegung anſchließen. Nicht weil wir etwas Ausſchlaggebendes vermöchten, aber weil es unſere Pflicht iſt, die Weltaktion zu unterſtützen. Es wird hoffentlich in Bälde der Aufruf dazu erfolgen. Aber ſchon heute muß die Loſung ergehen: *„Kauft keine japaniſchen Waren!"* So antwortet man auf Japans Raubkrieg und Mordmethoden, wie auf Chinas Not. Und dazu durch Geldhilfe für Chinas Hungernde, Verletzte, Obdachloſe!

Es ſei noch ein Wort zu der *Schuldfrage* geſagt, die in ſolchen Fällen immer auftaucht. Sie iſt zwar in dieſem Falle klar genug. Dennoch wäre möglich, daß etwa Uebergerechte ſich Japans meinten annehmen zu müſſen, weil es übervölkert ſei, ſich ausdehnen müſſe, aber aus Amerika, Auſtralien und Neuſeeland ausgeſchloſſen werde. Dem iſt Folgendes entgegenzuhalten: Japan hatte ganz andere Mittel, um dieſer Not abzuhelfen. China wünſcht ja nichts als Frieden: friedlichen Handel, friedlichen Austauſch, und iſt zu jedem Entgegenkommen bereit. Und Japan hat ſich übrigens ſchon reichlich ausgedehnt. Korea, Formoſa und Mandſchurei bedeuten viermal ſoviel Gebiet als das Mutterland, Gebiet, das keineswegs von ihm beſiedelt worden iſt. Auch iſt ja das China, das Japan nun erobern will, wenn möglich noch dichter bevölkert als Japan. Die Hilfe für dieſe Not iſt auch gar nicht das Ziel des japaniſchen Militärfaſchismus: das iſt vielmehr zugeſtandenermaßen das myſtiſch-religiöſe Ideal einer japaniſchen Herrſchaft über Aſien und wenn möglich die ganze Welt. Sie ſagen das ſelbſt — wollen wir gerechter ſein als ſie? Im gegenwärtigen Augenblick aber iſt der Angriff, abgeſehen von bekannten ſcheinbar günſtigen Umſtänden, wohl auch geſchehen, um Chinas Regeneration zu verhindern. Für *dieſes* Motiv iſt furchtbar bezeichnend die von Japan betriebene und von uns ſchon früher gekennzeichnete ſyſtematiſche Vergiftung und Zerſtörung des chineſiſchen Volkes durch Rauſchgifte.[1])

Wir haben es alſo mit einer beſonders bösartigen Form eines durch und durch heidniſchen, einem Moloch dienenden kriegeriſchen Imperialismus zu tun. Demgegenüber iſt zu betonen, daß die *chineſiſche Kultur* der japaniſchen berghoch überlegen iſt. Das gilt auf alle Weiſe. Japan hat der chineſiſchen *Weisheit,* deren Gipfel Laotſe und Kungfutſe bilden und die als Ganzes zu den allerhöchſten Erhebungen des menſchlichen Geiſtes gehört, nichts auch nur von Ferne Ebenbürtiges gegenüberzuſtellen. Nicht einmal die japaniſche Malerei kann mit der chineſiſchen wetteifern. Alles iſt in China viel größer, tiefer und urſprünglicher. Das ſei bloß gegen jenen Herrſchaftsanſpruch geſagt; Japans beſondere Vorzüge ſeien damit nicht geleugnet. Niemand von uns haßt Japan oder ſucht es zu verkleinern.

Aber Eines muß noch hervorgehoben werden: *China iſt eine Friedensmacht.* Friede, Harmonie iſt das letzte Wort ſeiner Weisheit. Jetzt

[1]) Vergleiche dazu auch den Aufſatz von Lyda Guſtava Heymann im Juli/Auguſt-Heft.

droht ihm freilich jene Infizierung durch den Militarismus von Japan her; aber wir dürfen hoffen, daß die Seele ſeiner Kultur ſich dagegen wehren werde. Dazu müſſen wir ihm *helfen* — wir müſſen mithelfen, daß jener myſtiſche Moloch-Imperialismus eine raſche und gründliche Kataſtrophe erlebe.[1])

Und nun *Spanien.*

In der Berichtszeit ſind etwa folgende Ereigniſſe und Entwicklungen hervorzuheben.

Zunächſt die Kataſtrophe des *Baskenlandes.* Nun wehren ſich in *Aſturien* ein Haufen heroiſcher Arbeiter und Bauern, notdürftig bewaffnet, hungernd, frierend, gegen die zermalmende Uebermacht der feindlichen Mordmaſchine, der italieniſchen und deutſchen Flugzeuge und großen Kanonen. Die Zerſtörung der Stadt Conga de Onis durch Fliegerbomben ſcheint ein Pendant zu Guernica, Durango und ſo fort zu ſein. Und die Not der Zivilbevölkerung iſt unſäglich. In Santander aber arbeiten 40 Kriegsgerichte. Sie ſchonen auch katholiſche Prieſter nicht.[2])

Die Eröffnung der *Cortes* ſollte die Einheit der Republik gegen den Faſchismus zum Ausdruck bringen. Der ehemalige Miniſterpräſident Portela Valladores gab die Erklärung ab, daß ſchon unmittelbar nach den Februarwahlen Gil Robles, der Führer der reaktionären Katholiken, an ihn und an den (nur allzu willigen!) Präſidenten Alcala Zamorra mit dem Plane herangetreten ſei, gegen die Volksfront-Regierung eine Militärdiktatur aufzurichten. Das wären alſo die kommuniſtiſchen Umtriebe, welche die Reaktion der andern erzeugt hätten und von denen nun auch die „Times" lügen — genau wiſſend, daß ſie lügen! Caballero iſt ganz ausgeſchaltet. (Er ſcheint im geiſtigen Zerfall begriffen.) Hinter der Faſſade der Volksfront-Einigkeit tobt der Kampf der Kommuniſten gegen die Anarchiſten und vor allem die „Trotzkiſten". (P. O. U. M.) Der Beſeitigung Nins iſt die Marc Reiners, eines jungen diſſidenten deutſchen Kommuniſten gefolgt. Schlimme Dinge. Doch ſteht Eines wohl feſt: Das befreite Spanien wird *ſeinen* Sozialismus haben, und das wird nicht der Sozialismus *Stalins* ſein.

Was die Kriegslage betrifft, ſo iſt ſie eindeutig: der Sieg der Republik wäre ſicher, wenn nicht Muſſolini und Hitler eine letzte überwältigende Anſtrengung für Franco machen. Das aber haben ſie im Sinne. Wenn ihnen nicht gewehrt wird. Und das iſt das Problem des Augenblicks. Es wird, während ich dies ſchreibe, in London entſchieden.

Damit ſind wir neu zu der Frage gelangt, was getan wird und getan werden kann, um dem Weltverderben zu wehren.

---

[1]) Ich darf vielleicht auf *meinen* Aufſatz über *China* im Februar-Heft des Jahrganges 1927 hinweiſen.

[2]) Der Fall von *Gijon,* dem der von Oviedo folgen muß, wird furchtbare Folgen für die heroiſchen Bergleute haben. 22. X.

Die Gegenaktion: *Nyon. Der Völkerbund.*

Es traf ſich, daß die Zuſpitzung der Lage im Weſten und Oſten zuſammentraf mit dem regelmäßigen Zuſammentritt des Völkerbunds-Rates und der Völkerbunds-Verſammlung.

Vorausgegangen, oder eigentlich ſchon parallel gegangen iſt die Konferenz von *Nyon.* Dorthin, nicht nach Genf, hatte man ſerviler-weiſe, um Muſſolinis zarte Nerven nicht zu reizen, die Konferenz verlegt, die ſich mit der Tatſache zu befaſſen hatte, die man euphemiſtiſch Seeräuberei nannte und die in Wirklichkeit ein Verſuch Muſſolinis war, durch rückſichtsloſe Verſenkung aller für Valencia beſtimmten Schiffe vermittelſt ſeiner Unterſeeboote jenes zur Kapitulation zu zwingen. Es durfte auf dieſer Verſammlung von Schemen natürlich nicht von Italien geredet werden, ſondern nur von einer „unbekannten Macht", und es blieb Litwinoff vorbehalten, mit blutiger Ironie den Sachverhalt zu beleuchten. Um einer noch völligeren Aufdeckung des Sachverhaltes zu entgehen, warf ſich Italien in die Bruſt, war beleidigt über dem ruſſiſchen Widerſpruch gegen die Beteiligung Deutſchlands und blieb fort. Das hatte den Vorteil, daß nun einmal ein Entſchluß zuſtande kam: der einer Kontrolle des Mittelmeeres durch die Flotten Frankreichs und Englands, denen ſich die andern Mittelmeerſtaaten zur Verfügung ſtellten. Die Schiffe der ſpaniſchen Regierung waren von dieſem Schutze ausgeſchloſſen. Italien aber hatte man zartfühlend auch einen Platz in der Kontrolle eingeräumt. Und nun kam es und beteiligt ſich jetzt an der Polizei — gegen ſich ſelbſt! Hat man je eine ſolche Feigheit und Lüge geſehen?

Und nun der *Völkerbund!* Sowohl Spanien als China waren doch zuletzt ſo „taktlos" geweſen, ihre Angelegenheit vor ihn zu bringen. Wie würde der nun vollends demoraliſierte dieſe neue Probe beſtehen?

Man darf wohl ſagen: Er hat ſie etwas beſſer beſtanden, als man fürchten mußte. Zwei Faktoren ſpielten freilich eine große Rolle. Einmal die *Feigheit* und *Verlogenheit,* die nicht einmal zugeben wollte, daß man in einer Reſolution Japans Namen nenne, geſchweige denn es als „Angreifer" bezeichnen. Sodann das Ringen zwiſchen dem *Faſchismus* und den mehr oder weniger ehrlichen Anhängern des Völkerbundes. Der Faſchismus war in Genf durchaus anweſend, zum Teil vertreten durch ſeine Satelliten im Völkerbund ſelbſt: Portugal, Albanien, Chile, die Schweiz, zum Teil privatim agitierend, durch Flugſchriften Spanien, die Tſchechoſlowakei und andere Länder beſchimpfend. Einen Sieg errang er dadurch, daß Spanien nicht mehr in den Rat gewählt wurde[1]) (dabei hat die Schweiz durch Enthaltung mitgeholfen!), einen weiteren dadurch, daß zwei Schildhalter Muſſolinis, Portugal und Albanien,

[1]) Man hat dafür *Belgien* in den Rat gewählt, das gleiche Belgien, das dem Völkerbundsgedanken vor kurzem einen ſo ſchweren Schlag verſetzte. Etwa um es feſtzuhalten?

gegen die Reſolution für Spanien ſtimmten und ſo deren formelle Annahme verhinderten. Auch hier war die Schweiz unter denen, die ſich der Stimme enthielten. (Davon anderwärts.) Aber *nicht* gelang es, zwei Reſolutionen zu Gunſten Chinas und Spaniens überhaupt zu verhindern. Unter dem Eindruck der Rede Rooſevelts bekamen ſie ſogar einige Kraft. Und die Vertreter Chinas und Spaniens: Wellington Koo und Alvarez del Vayo haben ergreifend und ſieghaft deren Sache auf dem Weltforum geführt. Sie dürften freilich in Genf die einzigen *Männer* geweſen ſein![1]) Nicht gelungen iſt ferner die Ausſchaltung Abeſſiniens. Nicht gelungen der von Chile ausgehende, auch von Gorgé, dem Sprachrohr Mottas, befürwortete Verſuch, unter der Flagge der ſogenannten Univerſalität des Völkerbundes ihn innerlich aufzulöſen, dadurch, daß er den Wünſchen Italiens und Deutſchlands angepaßt worden wäre. Summa: Der Völkerbund, der nun auch ſein neues Haus bezogen, hat nicht, wie zu befürchten war, moraliſchen Selbſtmord begangen.

Das chineſiſch-japaniſche Problem wurde einem Dreiundzwanziger-Komitee übergeben, das ſeinerſeits eine Neun-Mächte-Konferenz einberufen ſoll (man erinnert ſich des Neun-Mächte-Paktes, der Chinas Unabhängigkeit garantiert), und die Ende Oktober in Brüſſel zuſammentritt. Die ſpaniſche Sache aber ſoll durch die Mächte der Nyoner-Konferenz weitergeführt werden, mit dem ſpeziellen Ziel der Zurückziehung der Freiwilligen.

Im übrigen hat ſich die Verſammlung bloß vertagt.

Dem Völkerbundweſen mit ſeinen unvermeidlichen Begleiterſcheinungen der Erbärmlichkeit folgte ein Schauſpiel, wie es eigentlich — in die *Bibel* gehörte, etwa in das Buch Daniel oder in die Offenbarung Johannis — ſo übermenſchlich iſt es in ſeiner Lüge und Selbſtvergottung:

Die Begegnung der „Führer".

Iſt es nötig, darüber noch viel zu ſagen? Die Leſer wiſſen ja alles Weſentliche und werden ſich dazu das Nötige geſagt haben. Es war ein Feſt des Böſen, wie die Welt wohl nicht leicht eines geſehen hat. Wozu vor allem die *Lüge* gehörte. Eine Lüge war dieſe Freundſchaftsfeier. Denn die beiden haſſen und verachten einander von Herzen, wobei der Haß mehr bei Hitler, die Verachtung mehr bei Muſſolini ſein dürfte. Dieſer Sachverhalt trat auch deutlich zutage.[2]) Eine Lüge war das Schwenken der Friedensfahne (das die rieſigen Manöver und der Beſuch bei Krupp illuſtrieren) und die Loſung des Antikommunismus. Eine Lüge war auch der ganze Glanz der Aufmachung, von den hundert Filmblondinen und den als Römer verkleideten Lik-

[1]) Doch hat *Rußland* immer wieder Wahrheiten geſagt, welche die Andern nicht zu ſagen wagten.

[2]) Auch die Ernennung Hitlers zum Ehrenkorporal der faſchiſtiſchen Miliz ſieht doch ein wenig ſtark nach Hohn aus.

torenbündel tragenden Bayern bis zur kommandierten Beifallsklacque. Was muß im Innerſten ein Mann fühlen, den eine dreifache Linie von Militär und Polizei ſchützt, bei deſſen Vorbeifahrt Fenſter und Dachböden bewacht werden — ein ehemaliger Sozialiſt! Auch war ja klar, daß Muſſolini als der *Bittflehende* kam! Nie wäre er gekommen, wenn er Hitler nicht ſo dringend brauchte — für Spanien und Abeſſinien. Wobei er nebenbei wohl auch einen perſönlichen Eindruck von dieſem ganzen deutſchen Weſen gewinnen wollte. Immer den Verrat im Herzen! Das Unwahre und Miſerable der ganzen Lage verriet ſich in der Banalität und Verlogenheit ſeiner Berliner Rede. In ſeinen italieniſchen Reden iſt doch immer noch etwas von Geiſt und Temperament und auf ihre Art ehrlicher Leidenſchaft. *Er iſt gerichtet* — nicht zuletzt durch dieſe Reiſe nach Berlin.

Was für einen *Zweck* hatte im übrigen das Schauſpiel? Und was iſt verabredet worden?

Der Hauptzweck war doch wohl der *Bluff*. Man wollte zeigen, daß man etwas Großes und Glänzendes ſei. Das tat man, weil man es als ſehr nötig empfand. Denn es ſteht mit Hitler wie mit Muſſolini ſchlecht. Das ganze prunkende Schauſpiel iſt ein testimonium paupertatis. Daneben mag man auch allerlei verhandelt haben, was man aber auch ſonſt hätte verhandeln können, z. B. den ſpaniſchen Krieg und Oeſterreich. Es mag ſein, daß Muſſolini ſich mit einer ernſthaften oder ſcheinbaren Auslieferung Oeſterreichs Deutſchlands Hilfe bei der endgiltigen Niederwerfung Volksfrontſpaniens erkauft hat. Vielleicht auch nicht.

Man kann dieſe Begegnung der „Führer" auch als Fortſetzung, als zweiten Akt des *Nürnberger Parteitages* betrachten. Dieſer hat ſich durch Inhaltsloſigkeit ausgezeichnet. Um dieſe zu verdecken, hat man dann ſchließlich noch weiter in antibolſchewiſtiſchem Donner gemacht, wobei Hitler mehr das Geſchimpfe übernahm, Göbbels aber die Spanien-Lüge, die er denn auch virtuos bearbeitete. Dazwiſchen eine der fürchterlichen Kunſtreden Hitlers und die Wiederanmeldung des Kolonialanſpruches, der dann am Bückeberger Erntedankfeſt ſtärker in den Mittelpunkt gerückt wurde, weſentlich wohl zur Vernebelung der wirklichen Urſachen der wirtſchaftlichen Not und zur Ablenkung des Volkes auf ein neues Objekt.

Das weltpolitische Ringen.

Nehmen wir nun jenen Faden wieder auf, den wir bei der Erörterung der wahrſcheinlichen weltpolitiſchen Abmachungen in München und Berlin fallen gelaſſen haben.

1. Zunächſt eine allgemeine Bemerkung. Nichts kann törichter ſein als die ſich für ſehr weiſe und realpolitiſch gebende Behauptung, man dürfe nicht das Vorhandenſein von jenen *„ideologiſchen Blocks"* zugeben. Das iſt ein Teil des Wirtſchaftens mit Fiktionen, woraus die heutige Politik beſteht. Dieſe ideologiſchen Blocks ſind nun einmal vorhan-

den: die Tatſache des Kampfes der Welt des Faſchismus mit der Welt der Demokratie, ſamt allem, was dazu gehört. (Und dazu gehört auch ein *Glaubenskampf!)* Dieſe Tatſache zu überſehen wäre ungefähr ebenſo realpolitiſch, wie wenn um die Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts ein Staatsmann die Tatſache der Reformation und Gegenreformation hätte überſehen wollen. Freiheit iſt die Demokratie, keine „Ideologie", ſo wenig die Reformation eine Ideologie war; ſie iſt eine *Geſinnung*. Wenigſtens für die, welche eine ſolche überhaupt haben!

Wie hat ſich dieſer Kampf zwiſchen den beiden geiſtigen Mächten in der Berichtszeit entwickelt?

2. Beſonders bedroht ſind ohne Zweifel *Oeſterreich* und die *Tſchechoſlowakei*. Dieſe wohl auch, weil Maſaryk nicht mehr iſt. Oeſterreich will man abſolut haben. Wirtſchaftlich beſitzt man es auch ſchon zum großen Teil, beſonders ſeine Schwerinduſtrie. Und die öſterreichiſchen Parteigänger des Nazi-Syſtems richten eine Denkſchrift an Muſſolini, daß ſie an der Regierung beteiligt werden ſollten. Auch vom Wiederauftauchen der Zollunion wird geredet. Schuſchnigg leiſtet auf ſeine Weiſe Widerſtand. Er hält während der Begegnung der „Führer" mit dem tſchechoſlowakiſchen Miniſterpräſidenten Hodza in Baden (bei Wien) eine Beſprechung, nicht ohne dafür von Deutſchland gerüffelt zu werden. Gegen die Tſchechoſlowakei wird nun auch in Italien gehetzt. Eine Zuſammenkunft der Achſendiplomaten in St. Gilgen im Tirol ſoll unter Neuraths Führung beſonders die Aktion gegen ſie beſchloſſen haben.[1])

3. Aber die Gegenbewegung iſt deutlich. In *Jugoſlawien* ſchließt ſich die Oppoſition auch unter dem Zeichen einer neuen Außenpolitik zuſammen. Vor allem aber ſcheint ſich *Ungarn* der Kleinen Entente wieder zu nähern. Im Mittelpunkt ſteht dabei das Problem der *Minoritäten*. Ich möchte hier, ohne Ausſicht, daß mich jemand höre, eine Ueberzeugung ausſprechen, die ich privatim ſchon oft vertreten habe: dem, ſei's nun zu Recht oder Unrecht, grauſam verſtümmelten Ungarn ſollte ein großes Entgegenkommen gewährt werden. Und zwar in dem Sinne, daß zum mindeſten ein *kultureller Zuſammenſchluß aller ungariſch Sprechenden* erleichtert würde. Aber wenn es ſein könnte, ſollte noch mehr geſchehen! Wozu denn ein neues Sichfinden in der Donauföderation kommen müßte. Beſonders Rumäniens Kriegsbeute war ſo unverdient und übergroß als möglich. — Fügen wir noch hinzu, daß der Bauernaufſtand in *Polen* weſentlich auch gegen die Außenpolitik der Oberſtenregierung ging und daß die *Bevölkerungen* überall in Maſſe *gegen* Deutſchland und Italien ſind.

---

[1]) Wenn die jetzigen Leiter der tſchechoſlowakiſchen Republik glauben ſollten, durch harte Maßregeln gegen die deutſchen Emigranten ſich gegen deutſche Anklagen zu ſchützen, ſo täuſchen ſie ſich ſehr in der Geiſtesart ihrer Gegner. Dieſen imponiert bloß Feſtigkeit; durch jene Maßregeln aber vermindert die Republik jene Weltſympathie, deren ſie doch ſehr bedarf.

Entſcheidend iſt für die weitere Geſtaltung dieſer Dinge die Haltung *Frankreichs* und beſonders *Englands*. Dieſe ſollte eigentlich nicht zweifelhaft ſein. Denn jedes Kind muß ja ſehen: *Hat Hitler Wien* (und Prag), *dann hat er auch Europa*. Dann wehe England! Nicht nur geſchieht dann über den Balkan der Vorſtoß gegen Kleinaſien mit Aegypten und Indien als Endziel, alſo gegen das Herz des engliſchen Reiches, oder vielmehr: beginnt nicht erſt, ſondern geht ſiegreich vorwärts, (denn begonnen hat er ſchon jetzt), ſondern dann iſt England auch vom Feſtland aus Deutſchland ausgeliefert. Und Frankreich iſt durchgeſtrichen. Um von den andern zu ſchweigen! Das ſieht, wie geſagt, jedes Kind. Aber ob engliſche Tories und engliſche wie franzöſiſche Pazifiſten es ſehen, iſt eine andere Frage.[1])

4. In der Rechnung des Faſchismus ſpielt eine ſehr große Rolle das, was man nun von Spanien her die *fünfte Kolonne* zu nennen gelernt hat: das iſt: *die innere Zerſetzung aller Völker durch den Nazismus und Faſchismus*. Dieſe Arbeit iſt während der Berichtszeit in folgenden Zügen beſonders hervorgetreten.

Den Auftakt zu einer neuen Energie und Methode der Schaffung dieſer „fünften Kolonne" hat jener *Tag der Auslandsdeutſchen* in *Stuttgart* gegeben, der dem Nürnberger Parteitag vorausging. Er verkündete der Welt, daß von nun an die deutſchen Organiſationen, und das heißt nun: die Nazi-Organiſationen im Ausland als offizielle Vertretungen des Deutſchtums gelten ſollten, ähnlich wie die Konſulate und Geſandtſchaften. Das iſt ein Stück Eroberung der Völker ohne Krieg oder auch auf den Krieg hin. Nachträgliche Abſchwächungen ändern an dieſem Sachverhalt nichts. Man vergeſſe im weiteren nicht, daß zu den Auslanddeutſchen alle Deutſchſprechenden gerechnet werden. Sie alle ſollen zu Hitler kommen.

Dieſe fünfte Kolonne nun iſt beſonders in *Frankreich* ſehr ſichtbar geworden und zwar hauptſächlich in zwei Tatſachen: in den Attentaten gegen die beiden Gebäude in Paris, welche großinduſtriellen Organiſationen gehörten, dazu auf Eiſenbahntunnel, beſonders an der ſpaniſchen Grenze, und ſodann in dem mißglückten Anſchlag auf ein im Hafen von Breſt liegendes Unterſeeboot der ſpaniſchen Regierung. Beſonders im erſten Fall waren die profaſchiſtiſchen Zeitungen Frankreichs und der Schweiz, wider beſſeres Wiſſen, auch nachdem der Sachverhalt völlig aufgeklärt war, gewiſſenlos genug, zuerſt die Arbeiterſchaft, dann die ſpaniſchen Anarchiſten und die in Frankreich weilenden Emigranten der Urheberſchaft zu beſchuldigen. In Wirklichkeit handelte es ſich um das vereinigte Werk des internationalen Faſchismus, wobei Spanier, Deutſche, Italiener und Franzoſen einträchtig zuſammenwirkten. Der Chef der Spanier war ein gewiſſer Mayor Troncoſo, Gouver-

[1]) Immerhin ſoll letzthin ein bedeutender engliſcher Staatsmann erklärt haben: „Wir haben an unerfreulichen neuerlichen Erfahrungen gelernt, daß der Suezkanal bloß von der Donau aus verteidigt werden kann."

neur von Irun, intimer Mitarbeiter Francos; das ganze Werk aber trieben die internationalen „Nationaliſten" verbunden. Auch Mitglieder des franzöſiſchen „Croix de feu" machten mit. Man entdeckte ganze Organiſationen, die dieſem Zwecke gewidmet ſind: die „Cagoulards" und die „Chevaliers de la Glaive". Sie ſammeln Waffen für den Bürgerkrieg, verſehen Franco wie Muſſolini und Hitler mit Nachrichten und ſo fort.

Und wozu das alles? Um Frankreich zu erſchüttern und zu verwirren und dadurch ſowohl dem innerfranzöſiſchen Faſchismus als dem kriegeriſchen Vorſtoß des andern Bahn zu ſchaffen, jedenfalls in der Welt die Meinung zu verbreiten, Frankreich ſei ein bolſchewiſiertes, der Anarchie verfallenes Land.[1])

Und da machen Franzoſen mit? Ja, da machen Franzoſen mit! Vor allem die großen Hüter des Patriotismus auf der *Rechten.* Man kann über den unaufhörlichen Landesverrat dieſer Patrioten der Rechten nur ſtaunen. Er äußert ſich auch in der Herbeiführung des ſogenannten *Frankenſturzes.* Dieſer wird dadurch bewerkſtelligt, daß dieſe Patrioten ihre Milliarden ins Ausland ſchaffen, in die Schweiz, nach Holland, nach Amerika, kurz, irgendwohin, wo es ſicher iſt. Damit ſoll demonſtriert werden, daß die Volksfrontregierung zum wirtſchaftlichen Bankrott führe. Man kann damit nebenbei die Vierzigſtundenwoche untergraben, auch die Kantonalwahlen beeinfluſſen, welche diesmal eine gewiſſe Bedeutung bekommen, weil ſie die Wähler des Senats wählen und als Stimmungsbarometer dienen.

Das alles wird nicht zur Zerſetzung Frankreichs führen. Die Kantonalwahlen ſind für die Volksfront günſtig ausgefallen. Auch jene Landesverräter würden ſich beſinnen, wenn es Frankreich ans Leben ginge. Aber genau wie vor 1914 ähnliche Vorgänge die deutſche Illuſion eines leicht zu beſiegenden Frankreich erweckten, ſo könnte das Verhalten dieſer Patrioten Hitler und Muſſolini gegen Frankreich locken.[2])

Aber die fünfte Kolonne arbeitet auch anderwärts. In *Nordafrika* werden Unruhen angeſtiftet. Muſſolini hetzt und Hitler. Sie benutzen dazu, wie überall, den Antiſemitismus. Dazu ſoziale Mißſtände. Hitlers „Mein Kampf" wird in arabiſcher Ueberſetzung maſſenhaft verbreitet. In *Tunis* dringen italieniſche Matroſen am hellen Tage in das Gebäude eines antifaſchiſtiſchen Blattes ein, töten den Redaktor und zerſtören das Lokal. Nach *Libyen* ſchickt Muſſolini immer mehr Truppen, während er

[1]) Die Ausweiſung der *50 000 ſpaniſchen Flüchtlinge* wird mit dieſen Vorgängen begründet. Aber trifft man damit die Schuldigen? Wieviel Grauſamkeit, ja Unmenſchlichkeit wird da begangen!

[2]) Die plötzliche deutſche Erklärung, daß es *Belgiens Unabhängigkeit* achten und ihm ſogar für ihre Wahrung zu Hilfe kommen wolle (welch eine Frechheit nach 1914!), hat wohl auch den Zweck, Frankreichs Stellung zu erſchüttern, indem England von ihm abgeſprengt würde. Und ſoll wohl den Pazifiſten weiteren Sand in die Augen ſtreuen. Beſonders wenn es dann gegen Oſten und Südoſten geht.

Pantellaria, eine kleine Insel zwischen Sizilien und Tripolis, gewaltig befestigt, so daß der Weg nach dem Suezkanal beinahe gesperrt ist. Seine Agitation arbeitet neben derjenigen Hitlers in der ganzen arabischen Welt. Die neuen Ereignisse in *Palästina* hängen wohl auch damit zusammen. England mußte sich einmal stark zeigen, weil sein Prestige sehr tief gesunken ist, und mit Recht.[1]) Der ganze *Arabismus* wird von den zwei „Block" umworben. Er schließt sich seinerseits immer enger zusammen. Ihm sekundiert jener moslemische Block, der die Türkei, Iran und Afghanistan umfaßt und sich über Irak mit dem arabischen zu verbinden strebt.

Dieser Agitation des einen Block tritt eine gewisse Aktion des andern entgegen. In Nordafrika soll Sarraut Ordnung schaffen. *Abessinien* erhebt sich von neuem. Immer wieder zeigt sich, daß Italien es über seine Militärgarnisonen hinaus nicht einmal de facto besitzt. In *Südamerika* konzentriert sich der Kampf gegenwärtig um *Brasilien.* Deutschland sei nahe daran gewesen, dieses ungeheure Land, das beinahe einen Kontinent darstellt, „friedlich" zu erobern. 500 000 Deutsche wurden auf dieses Ziel hin dressiert. Gegen einen Versuch dieser Art hätten die Vereinigten Staaten Brasilien sechs Zerstörer geliehen. Auch sonst sei der deutsche Versuch durch England und die Vereinigten Staaten (die im übrigen untereinander rivalisieren) gebrochen.

Ganz besonders vorteilhaft für den Angreifer und nachteilig für den Angegriffenen gestaltet sich diese Methode, wenn man die „nationalen Minoritäten" in einem Lande einsetzen kann, wie in der *Tschechoslowakei* und in *Oesterreich.* Dort benutzte *Henlein* den Hingang Masaryks, um die „Autonomie" der Sudetendeutschen zu fordern, was auf eine Auflösung des Staates und einen vorläufig etwas maskierten Anschluß an Hitler-Deutschland hinauslief. Ein Auflauf in Teplitz bei Anlaß einer Parteiversammlung wird als Vorwand verwendet. Hinter Henlein aber steht Hitler, der die Gunst der Stunde ausnutzen will. Die deutsche Presse setzt mit einer unglaublichen Lügenhetze ein, die zum Aeußersten fortschreitet. Jedenfalls ist die Tschechoslowakei schwer bedroht.[2])

5. Ein Hauptwerkzeug des Eindringens in andere Völker ist immer der sog. Kampf gegen den *Kommunismus.* Wenn Hitler in Nürnberg erklärt, er werde den Kommunismus nirgends in Europa dulden, so ist das eine ganz schlimme Bedrohung. Möchten die stupiden geistlichen und weltlichen Kommunistenhetzer bedenken, *wem* sie als Werkzeug dienen!

Diese Waffe wird, wie gegen Frankreich und Spanien, besonders gegen die Tschechoslowakei angewendet. Ein Hauptziel der Hitler- und

---

[1]) Siehe im übrigen die „Chronik".

[2]) Ob die Aufdeckung schwerer homosexueller Vergehen bei einem Hauptmitarbeiter Henleins und seinem Genossen einer Partei von dieser Geistesart ernsthaft schadet, muß nach den deutschen Erfahrungen bezweifelt werden.

Muſſolinipolitik iſt die Auflöſung des ruſſiſch-franzöſiſchen und tſchechiſch-ruſſiſchen Bündniſſes. Wozu, iſt klar.

6. Ein wichtiges Element in dieſem Spiel der Kräfte, das dem Kriege ſehr nahe kommt, ſind die Vorgänge im *engliſchen Parteileben.* Hier haben die *Konſervativen* in Scarborough den deutſchen Anſpruch auf Kolonien wieder ſchroff zurückgewieſen. Im übrigen hat man wacker die „nationale Regierung" gerühmt (auch Churchill tat es), die wie ſelten eine in Englands langer Geſchichte Ehre und Anſehen des engliſchen Namens vertan und den Weltkrieg gefördert hat. Letzteres aus Feigheit und Macchiavellismus. Eine minderwertige Rede des Premierminiſters beſtätigt die üble Prognoſe, die man über ihn geſtellt hat. Wichtiger waren die Verhandlungen der beiden *Arbeiterorganiſationen.* Sie haben beide mit großer Mehrheit der *engliſchen Aufrüſtung* zugeſtimmt, freilich die Politik, der dieſe diene, mißbilligend und eine andere fordernd, ohne aber dafür die geringſte Ausſicht zu haben. Ueber dieſen Sturz deſſen, was als letzte Feſtung des Pazifismus ausſah, wiſſen Leopold Schwarzſchild und unſere offiziellen Sozialdemokraten ſich vor Freude nicht zu faſſen. Die Art, wie jener über das jubelt, was er für den Untergang des Pazifismus hält, muß man ſchon *eine tiefe Schlechtigkeit* nennen, und ſie erweckt die Frage, ob der Mann nicht doch mit der Rüſtungsinduſtrie (die er lebhaft in Schutz nimmt) in allzu enger Verbindung ſtehe. Wenn aber ein ſchweizeriſches ſog. ſozialiſtiſches Blatt (worin man freilich wenig Sozialismus mehr findet) in dieſem Zuſammenhang von „neuen ideologiſchen Grundlagen" redet, welche der Sozialismus ſich gebe, ſo iſt ihm zu ſagen: Es gab früher Sozialiſten, denen ihr Sozialismus und auch ihr Antimilitarismus nicht eine Ideologie war, die man mit der Konjunktur anzieht und auszieht, je nach Bedürfnis, ſondern eine *Geſinnung. Damit* wurde der Sozialismus groß, mit den „Ideologen" aber geht er zum Teufel. Im übrigen iſt noch zu bemerken, daß jene Beſchlüſſe keineswegs die Stimmung der Arbeitermaſſen und des engliſchen Volkes überhaupt wiedergeben. Die bleibt antimilitariſtiſch, bleibt pazifiſtiſch. Und auch bei uns iſt noch nicht aller Tage Ende. Ich wiederhole: *Etwas Schlechteres, etwas Sataniſcheres, und etwas Dümmeres zugleich kann es nicht geben als dieſe Freude über den ſcheinbaren Zuſammenbruch der Friedensbewegung.* Wer dieſe Freude hegen kann, der iſt zum Untergang reif. Jedenfalls beeile er ſich, ins Lager Hitlers oder Muſſolinis zu gehen.

7. Ein weiteres Element des Spiels, von dem wir reden, iſt die *Kolonialfrage,* die heute mit der Rohſtoff-Frage identifiziert wird. Das iſt natürlich Schwindel. Es iſt in der Berichtszeit durch eine Kommiſſion des Völkerbundes nachgewieſen worden, daß nur 3 Prozent aller Rohſtoffe aus den Kolonien bezogen werden, daß die Frage eine der Kaufkraft ſei, die ihrerſeits mit der *Aufrüſtung* zuſammenhänge. Das iſt ſonnenklar, und alles Gerede von den „armen Ländern", denen man „Gleichberechtigung" verſchaffen müſſe, gedankenloſes Geſchwätz.

Wenn aber Hitler auf dem Bückeberg fragte, warum denn die andern die Kolonien nicht hergäben, ſo iſt die Antwort nicht ſchwer: Vor allem, weil Hitler ſie zu militäriſchen Stützpunkten und weiteren Herden der Weltunruhe und Weltgefahr machte. Im übrigen ſollte das ganze Kolonialſyſtem ſobald als möglich aufgehoben werden. Es wird auch geſchehen *müſſen.*[1])

Wo die Not am größten, iſt . . . Rooſevelt.

Wir kommen zum Schluſſe wieder bei dem Punkte an, wo heute die Not der Welt — ich meine zunächſt die politiſche — ſich konzentriert: *China* und *Spanien*. Wie wird es, wie ſoll es hier weitergehen? Wird von dieſen beiden Bränden aus doch noch der Weltbrand aufflammen?

In Brüſſel ſoll alſo die Neunmächte-Konferenz zuſammenkommen. Und nun tagt in *London* richtig wieder das *Nichtinterventionskomitee*, das heißt das Komitee zur Verſchleierung der Intervention für Franco. So weit haben es engliſche und franzöſiſche Entmannung gebracht. Da erging zuerſt an Stelle jener angezeigten „energiſchen" Note an Muſſolini, womit Delbos und Blum in Genf die Spanier von „übermäßigen" Forderungen abbrachten (Blums Rolle wird immer ſchöner!) eine verwäſſerte und verzuckerte. Immer die blöde Meinung, man müſſe ſolchen Menſchen möglichſt die Hände unter die Füße legen, eine „Verſtändigung" mit ihnen anſtreben. Seine Antwort iſt eine Ablehnung, aber mit einem Türſpalt für die „Verſtändigung", d. h. für Verhandlungen, die zum Ziel bloß die *Verſchleppung der Entſcheidung* haben, bis in Spanien Franco geſiegt hat und die Mollusken-Männer ſich in „gegebene Tatſachen" finden können. Inzwiſchen gehen maſſenhafte Sendungen von Menſchen und Material zu Franco. An dem ſpaniſchen Sieg hängt Muſſolinis Schickſal. Und viel, viel Wahrſcheinlichkeit ſpricht dafür, daß man ihm wenigſtens den Schein eines ſolchen läßt. Tief iſt das Dunkel, groß die Not.[2])

Da ertönt der Ruf einer Poſaune. Von Weſten her, übers Meer. *Rooſevelt* erhebt ſeine Stimme. Er redet gegen die Verſtörer aller

---

[1]) Zur Zerſetzung Europas tragen auch bei die ſich mehrenden *Ueberfälle von Einzelperſonen* zu politiſchen Zwecken, die ihrerſeits ſelbſt eine Frucht dieſer Zerſetzung ſind. Sie geſchehen von beiden Seiten aus. Die Verſchleppung des weißgardiſtiſchen Generals *Miller* mit Hilfe des Generals Skoblin ſcheint eine Tat der Geſtapo zu ſein, während die Ermordung des zum „Trotzkismus" übergegangenen ehemaligen bolſchewiſtiſchen Würdenträgers *Reiß* in Chablandes bei Pully (Waadt) auf das Konto der GPU. kommt.

[2]) Im Londoner Komitee haben Muſſolini und Hitler, wie vorauszuſehen war, die Verſchleppung durchgeſetzt und die Franzoſen und Engländer (dieſe wohl mit ihrem Willen) an der Naſe herumgeführt.

Frankreich hält als ſeine Waffe die *„Oeffnung der Pyrenäengrenze"*, nämlich für Waffen und Freiwillige zugunſten der Republik, in Reſerve. Aber iſt das nicht auch eine der *Fiktionen*, an denen die heutigen Menſchen ein ſolches Gefallen finden? 22. Okt.

menſchlichen und göttlichen Ordnung mit wahren und männlichen Worten. Er wendet ſich beſonders auch gegen die Angriffe auf die Zivilbevölkerung und gegen den ſkrupelloſen Bruch von Wort und Vertrag. Aber auch gegen jene amerikaniſche Keepout-Theorie, die auch im Namen des Pazifismus bloß darauf aus iſt, Amerika dem Krieg fernzuhalten, mag auch die übrige Welt in Flammen aufgehen. Dieſe Neutralität erklärt er für unmöglich. Amerika kann nur vom Kriege ferngehalten werden, wenn der Krieg ferngehalten wird. Dazu ſoll es mithelfen. Im übrigen wird es ſich zeigen müſſen, ob die 10 Prozent, die den Krieg wollen, oder die 90 Prozent, die ihn nicht wollen, ſich durchſetzen. Daran hängt das Schickſal unſerer Kultur.

Die große Tatſache iſt: Rooſevelt ſtellt ſich, und das bedeutet: Amerika mit ſeiner ungeheuren und entſcheidenden Macht, in den Dienſt der Sache der Demokratie und des Friedens. Die Bedeutung dieſer Tatſache kann nicht überſchätzt werden. Es iſt die Wiederholung der Tat Wilſons. Es iſt Hilfe in höchſter Not.

Aber iſt es Tatſache? Oder wird es bei Worten bleiben?

Der Rede Rooſevelts iſt ein amtliches Communiqué gefolgt, das die formelle Erklärung enthält, Amerika werden bei allen Maßregeln mitwirken, welche geeignet ſeien, das Vorgehen Japans zum Stillſtand zu bringen. Und das gleiche iſt noch einmal durch Rooſevelt perſönlich und in einer amtlichen Erklärung zuhanden der Neun-Mächte-Konferenz ausgeſprochen worden: Amerika will alle dieſe Maßregeln mitmachen, *eingeſchloſſen den wirtſchaftlichen Boykott gegen Japan*, vorausgeſetzt, daß die andern, vor allem England, zum Handeln bereit ſind.

Was wird England tun? Noch einmal tritt die Lage ein, die beim Mandſchurei-Konflikt durch England ſo verhängnisvoll falſch behandelt wurde. Wird England etwas gelernt haben? Das Echo aus dem Munde Chamberlains und Edens klingt matt. Als kleine Menſchen werden ſie ſich ärgern, daß nun ein Anderer, Größerer, tut, was ſie ſelber hätten tun ſollen. Das Preſtige Englands wird, am falſchen Ort, ins Spiel treten. Das Nichthandelnkönnen.[1])

Trotzdem — das Wort Rooſevelts iſt nicht umſonſt geſprochen. Auch Wilſon brauchte eine Weile, bis er verſtanden wurde. Und nun hat man vielleicht auch aus Wilſons Los — auch ſeinen Fehlern, den ſo übertrieben betonten — gelernt. Der Poſaunenton übers Meer iſt ein mächtiges „Wachet auf!“ und die Verheißung einer Hilfe.[2])

18. Oktober 1937. *Leonhard Ragaz.*

---

[1]) Es heißt, daß auch eine Reihe von *pazifiſtiſchen* Organiſationen ſich ſofort proteſtierend an Rooſevelt gewendet hätten. Iſt es deren Meinung, daß Amerika einfach *zuſchauen* ſolle? Das würde ich nicht Pazifismus, ſondern einfach *Egoismus* nennen.

[2]) Sehr zur rechten Zeit hat der ausgezeichnete Nova-Vita-Verlag in Luzern unter dem Titel: „*Das neue Amerika*“ ſechs intereſſante (und erfreuliche) Reden von *Rooſevelt* herausgegeben.

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Weltpolitiſches Allerlei. 1. Außer Europa. Paläſtina. Infolge der Ermordung eines höheren engliſchen Beamten (Andrews) und ſeines Begleiters zu Nazareth (!) durch Araber hat England ſcharf eingegriffen, den *Großmufti* in Jeruſalem, den Chef des Iſlam in Paläſtina, als Haupt des Oberſten arabiſchen Rates abgeſetzt, eine große Reihe von andern arabiſchen Notablen, den Direktor der arabiſchen Bank, den Leiter der moslemiſchen Jugendorganiſationen und andere verhaftet, die nationaliſtiſchen Komitees aufgelöst, die Grenzen geſperrt, die Zenſur eingeführt. Dem Großmufti ſei es gelungen, aus der Omar-Moſchee, in die er ſich vor einiger Zeit geflüchtet, zu entfliehen, um ſeine Agitation anderswo fortzuſetzen.

Die Unruhen dauern an.

Die *Völkerbunds-Verſammlung* hat England als der Mandatsmacht für Paläſtina nicht ohne viel Teilnahme für die Juden (für welche Frangulis, der Vertreter von Haiti ein beſonderes Welt-Statut forderte) erlaubt, ſeinen Teilungsplan weiter zu verfolgen.

Die *Mandatskommiſſion* hat, unter ſchweren Bedenken gegen den Teilungsplan, dem Völkerbundsrat vorgeſchlagen, daß eine vorläufige Teilung im Sinne der „Kantoniſierung", unter Beibehaltung des Mandates, den beiden Bevölkerungen erlaube, ſich an die völlige Selbſtregierung zu gewöhnen.

In der Nähe von Damaskus findet in Oppoſition zum Zioniſtenkongreß ein *panarabiſcher Kongreß* ſtatt. Er erneuert, unter Drohungen, die arabiſchen Theſen: Aufhebung des Mandates, ein von den Arabern regiertes, die Juden aber als Minorität anerkennendes, unabhängiges Paläſtina, Verbot der Einwanderung wie des Bodenverkaufes u. ſ. f.

Die *Aſſyrer*, ſo viel ihrer noch übrig ſind (ca. 30 000) dürfen nun in Syrien und im Irak bleiben.

Südafrika verlangt, daß die engliſchen „Protektorate" über die „Eingebornen" (Baſutoland etc.) ihm einverleibt werden. Es zeigt ſich bei dieſem Anlaß, wie ſchlecht es ſelbſt ſeine „Schwarzen" behandelt (eine Art Zwangsarbeit, viel zu geringe Zuteilung von Land etc.).

In *Argentinien* wird zum Präſidenten der Kandidat der „Rechten" (Agrarier, Klerus, Finanz) *Roberto Ortiz* gewählt.

In *New-York* haben die Demokraten einen großen Wahlſieg errungen. Gutes Zeichen! La Guardia!

2. In Europa. Die *nordiſchen Außenminiſter* tagen in Kopenhagen. Sie beraten die gegenſeitige Verſorgung im Kriegsfall. Ein Militärbündnis wird abgelehnt. Dänemark gilt als beſonders gefährdet. Um Norwegen (Spitzbergen inbegriffen) und Schweden ringen bereits die Generalſtäbe. Der deutſche beſucht ohne Erlaubnis norwegiſche Häfen. „Spuk-Flugzeuge" überfliegen das Land. Neutralität und Sich-gut-ſtellen mit Deutſchland ſcheinen auch im Norden zwei beliebte Rezepte zu ſein. Und doch wäre gerade der Norden zu beſſerem berufen.

II. Italien. In Rom findet faſt gleichzeitig mit der Deutſchlandfahrt Muſſolinis eine mostra della Romanità (Ausſtellung der Romanität) ſtatt, von der ein Teil die Darſtellung des antiken Roms, die moſtra Auguſtea, bildet. Theater!

Nach dem Vorbild der Hitler-Jugend werden die *Jugendorganiſationen* des Faſchismus ebenfalls zu einer einzigen: der gioventù Italiana del Vittorio (Vittorio iſt der Ort des wohlfeilen italieniſchen Endſieges im Weltkrieg) vereinigt.

Der *Antiſemitismus* wird immer mehr zur Kampfwaffe auch des Faſchismus. Er wird beſonders durch die Zeitſchrift „Quadrivio" von Profeſſor (!) Cogni vertreten.

III. Deutſchland. Hitler erklärt in *Nürnberg*, durch ihn „ſei Deutſchland ein Element der Ruhe, ein Faktor der Sicherheit und damit ein Garant des Friedens geworden". „Deutſchland wird nicht überrannt werden, weder von innen (!) noch von außen, und ich glaube, daß dieſe Tatſache ein höchſter Beitrag zum Frieden iſt, weil ſie alle jene warnt, *die von Moskau aus die Welt in Brand zu ſtecken ſuchen.*" Welch eine Umkehrung der Wahrheit!

(Rooſevelt hat auf dieſe Rede geantwortet.)

Auf dem *Bückeberg*, bei Anlaß des Erntedankfeſtes, hat Hitler erklärt, er habe Deutſchland in einen „blühenden Garten" verwandelt. Aber offenbar wachſen darin zu viel Blumen und zu wenig Kohl, denn im Handumdrehen klagt er über zu kleinen Ernährungsraum und fordert Kolonien.

Göring hat übrigens den Bückeberg, der Eigentum Preußens iſt, Hitler geſchenkt.

Große *Verdunkelungsübungen* in *Berlin* ſcheinen eine Potenzierung alles deſſen geweſen zu ſein, was wir in Zürich erlebt haben. Dunkel iſt's nun über Deutſchland und der Welt reichlich. „Was dem Teufel wohlgefällt."

Seit Hitler ſoll es in Deutſchland *1260 Millionäre* mehr geben, während die kleinen Vermögen entſprechend abgenommen hätten. Iſt das nun „ſchaffendes" oder „raffendes" Kapital?

Der *Rotary-Klub* hat ſich nun aufgelöſt.

Zu den andern Arten von Haft iſt nun noch eine neue gefügt worden, die *„Beugehaft"*, d. h. eine Haft, die ſolche, welche nicht die gewünſchten Zeugenausſagen ablegen, zur Raiſon bringen ſoll.

Auch der *„Kriegsruf"* der Heilsarmee iſt verboten worden.

Große Ehre iſt Hitler-Deutſchland geworden: der *Herzog von Windſor* (der ehemalige König Eduard VIII. mit ſeiner Gemahlin) iſt zu Beſuch gekommen und enthuſiaſtiſch aufgenommen worden. Damit zeigt ſich, wie gut es war, daß der nicht König geblieben iſt. Auch gewinnt nun die Behauptung an Wahrſcheinlichkeit, daß die Miſſis Simpſon ein Werkzeug Ribbentrops und der hinter ihm ſtehenden Kreiſe geweſen ſei.

Wie herrlich es übrigens mit dem „Garten Deutſchlands" ſteht, hat eine durch Indiskretion an die Oeffentlichkeit gelangte Rede *Himmlers*, des Leiters der Geſtapo, gezeigt, worin er erklärt, die *Oppoſition* ſei ſehr lebendig, und darſtellt, was für Maßregeln zur Inzaumhaltung derſelben für den *Kriegsfall* geplant ſeien. Er nennt das den „vierten Kriegsſchauplatz", neben dem auf dem Lande, in der Luft und im Waſſer. Zu Hütern der Ordnung während eines Krieges ſind die Totenkopf-S.S. auserſehen. Sie ſind auf den äußerſten Terror dreſſiert, dürfen nie aus der Gegend ſtammen, wo ſie operieren, nie allein ſich auf der Straße zeigen und ſo fort. „Der kommende Krieg!"

A propos. Von *Schacht* wird „zuverläſſig" folgender Ausſpruch berichtet: „Deutſchland kann vielleicht drei Monate Krieg führen, aber einem lang andauernden Krieg iſt es nicht gewachſen. Es iſt ſchon recht, einen Krieg mit der Brotkarte *beenden*, aber man kann mit Brotkarte keinen Krieg *anfangen*." Möchte das ſtimmen!

IV. Wirtſchaftliches. Eine große *Börſenpanik*, von New York ausgehend, zeigt die Unſicherheit der wirtſchaftlichen Lage.

V. Sozialismus. De Brouckère, Präſident der Zweiten Internationale, einer der wenigen wirklichen Sozialiſten unter den „Führern", ein anderer Mann als Blum, hat bei ſeinem Beſuch in Spanien impulſive Aeußerungen getan. Er rühmt das Verdienſt der Sowjetunion für die Rettung Spaniens, fordert dringend den Zuſammenſchluß von Kommunismus und Sozialdemokratie und verlangt für den Kampf gegen die Diktaturen ſowohl die Volksfront als die Einheitsfront der Demokratie.

An der Jahresverſammlung der *Labour-Party*, welche unter ſcharfer Kritik an der Regierungspolitik doch die Zuſtimmung zur engliſchen Aufrüſtung beſchloß (vgl. darüber „Zur Weltlage"), wurde auch die Einheitsfront abgelehnt.

Dagegen errang die Linke bei den Wahlen und bei der Feſtſetzung von mehr demokratiſchen Wahlbeſtimmungen große Siege.

Führer der Oppoſition gegen den Aufrüſtungsbeſchluß waren *Lansbury* vom radikalpazifiſtiſchen und Cripps vom „marxiſtiſchen", d. h. revolutionären Standpunkt aus. Hauptförderer aller Rückwärtsbewegung iſt — ſelbſtverſtändlich! — der Gewerkſchaftsmagnat *Bewin!*

Die *nordiſchen Arbeiterparteien* haben in Stockholm eine Konferenz gehabt (Norwegen war vorläufig bloß Gaſt). Sie haben ein Sekretariat geſchaffen, das ſeinen Sitz jedes Jahr wechſeln muß.

Green (der Sekretär der Konſervativen Gewerkſchaftsbewegung der Vereinigten Staaten) hat endgültig das Tafeltuch zwiſchen ſich und Lewis (dem Führer der neuen, radikalen Bewegung) zerſchnitten, doch ſind Friedensverhandlungen im Gange.

Die Internationale der *ſozialiſtiſchen Studenten* hat in Paris getagt. Sie hat die Einheitsfront hergeſtellt.

Der geiſtig bedeutendſte Führer der franzöſiſchen Kommuniſten, *Vaillant-Couturier*, den der Krieg zum Kommuniſten gemacht hat, iſt 46jährig geſtorben. Er war Redaktor der „Humanité".

Die *Kantonalwahlen* haben den Kommuniſten und Sozialiſten, namentlich aber dieſen, Gewinne gebracht.

In *Rußland* wütet *Stalin*, Großagent des Teufels, weiter. Nun hat es auch Rykow, den Juſtizkommiſſar, getroffen. Ueber Stalin wütet unter den Kommuniſten außerhalb Rußlands ein wilder, wüſter Kampf zwiſchen den Staliniſten und den ſogenannten Trotzkiſten. Auf der einen Seite Lion Feuchtwanger und die Offiziellen, auf der andern Gide, Schlamm, Rudolf uff. Ein Ekel und Greuel!

Nun ſtehen die *ruſſiſchen Wahlen* bevor, die Stalin ſehr zu beſchäftigen ſcheinen. Ob ſich wirklich die *Demokratie* durchſetzen kann? Auch die *religiöſen Gemeinſchaften* ſeien auf dieſe Wahlen ſehr rührig.

Eines muß doch feſtgeſtellt werden: die *Proſtitution* wird in der Sowjetunion bekämpft wie nirgends ſonſt. Das iſt immerhin nicht wenig! Werden das die Hetzer gegen Rußland ihren Leſern und Hörern auch mitteilen?

In Genf ſind wegen Spanien Citrine, Jouhaux, Longuet und de Brouckère beim Präſidium der Verſammlung und wohl auch anderswo ſehr energiſch aufgetreten. Aber außerhalb Genf?

V. Das *Flüchtlingsproblem* beſchäftigt die Völkerbundsverſammlung. *Motta* referiert. Rußland widerſetzt ſich der vorgeſchlagenen Regelung. Große Empörung! Aber es iſt zu bedenken: Gerade Motta, der Todfeind Rußlands, mußte referieren! Gerade Motta, deſſen Herz zu Eis wird, wenn es ſich in der Schweiz um Emigranten handelt, die nicht die ihm liebe politiſche Couleur haben.

Man erfuhr bei dieſem Anlaß u. a., daß die Zahl der *deutſchen* Flüchtlinge Anno 1933 ca. 115 000 und Anno 1936/37 ca. 116 000 betragen habe, wovon in den Grenzländern 35 000 lebten. (Sind die *Juden* eingerechnet?)

VI. Friedensbewegung. Die *„Weltaktion für den Frieden"* (Rassemblement universel pour la paix) hat in Genf eine ſehr gute Verſammlung gehabt. Ihre Vertreter ſind vom Völkerbund beſonders empfangen worden — zum großen Zorn und Hohn der edlen „Zürcherin"!

Die *Frauenliga* und die *engliſchen* Völkerbundsvereinigungen haben ſich ſehr lebhaft für Spanien und gegen Japan eingeſetzt.

Der Kongreß des Rassemblement universel der *„integralen Pazifiſten"* in Paris, an dem von uns aus Freund Gerber teilnahm, wird von den einen als Erfolg, von den andern als Fiasko eines Pazifismus gewertet, der nach den einen dieſen in ſeiner reinen und abſoluten Form verwirklicht, nach den andern ſich in Schlagworten und Illuſionen bewegt. Hervorzuheben iſt beſonders die Wendung gegen die Anwendung militäriſcher Gewalt auch im Bürgerkrieg.

Wegen dieſem Problem iſt es in der holländiſchen JAB., einer radikal-pazifiſtiſchen (antimilitariſtiſchen) Organiſation, zu einem Bruch gekommen, der wohl die völlige Auflöſung zur Folge hat.

Der Kongreß der *antimilitariſtiſchen Pfarrer* in *Edinburgh*, an dem auch unſer Freund *Trautvetter* ſich ſehr aktiv und erfolgreich beteiligte, haben in ihren Reſolutionen das Problem vorbildlich gelöſt.

Vom Kongreß der *Kriegsdienſtgegner* in *Kopenhagen* habe ich noch keinen Bericht.

Summa: Die Friedensbewegung geht durch eine Kriſe, *aber ſie lebt und wird leben!*

VII. Religion und Kirche. 1. *Im Proteſtantismus.* Ueber die Verſammlung der Predigergeſellſchaft in Bern und einige andere kirchliche Erſcheinungen redet diesmal die Eingangsbetrachtung. In der Verhandlung über „Chriſtus und die religiöſen Strömungen der Gegenwart" vertrat den heutigen Durchſchnittsſtandpunkt Lic. Gottlob Spörri von Zürich, den oppoſitionellen, Schweitzers eschatologiſche Poſition extrem ausdeutend, Pfarrer Dr. Fritz Buri in Täuffelen (Bern). Das Ergebnis war troſtlos. Dafür trat ein Abendmahlstrennung zwiſchen den Richtungen fordernder Fanatismus hervor, wo man ihn nicht erwartet hätte.

Im „Kirchenblatt" äußert Pfarrer *Eduard Thurneyſen* ſeine Unzufriedenheit mit dem Konzil von *Oxford*. Und zwar, weil dort die Theologie (gemeint iſt die dialektiſche) zu kurz gekommen ſei. Es habe an „geiſtlicher Subſtanz" gefehlt. Man habe zu wenig nach dem gefragt, „was geſchrieben ſteht" und was „nach der Norm der Bekenntniſſe" ausgelegt werden müſſe. Thurneyſen tröſtet ſich damit, daß die „Beunruhigung durch die kontinentale [gemeint iſt: dialektiſche] Theologie" in der angelſächſiſchen Welt wenigſtens begonnen habe. Darin täuſcht er ſich meines Erachtens ſehr. Dieſe Beunruhigung (und Verblüffung) iſt ſchon *geweſen* und nun in der Hauptſache *vorbei*. Im übrigen aber: Was iſt denn bei der „kontinentalen Theologie" für die wirkliche, poſitive Löſung der Probleme der Gegenwart herausgekommen? Das zeigt die Schweiz nur zu deutlich.

In *Deutſchland* verbietet *Himmler* ſämtliche Einrichtungen der *Bekenntniskirche:* die theologiſchen Fakultäten, die Kurſe, die Seminarien, die Arbeitsgemeinſchaften, die Prüfungseinrichtungen. Immer neue Pfarrer und Laien wandern ins Gefängnis.

Aber zum Dritten Reich bekennt ſich auch das neueſte Manifeſt der Bekenntniskirche!

2. *Im Katholizismus.* Das Verhältnis zwiſchen dem *offiziellen Katholizismus* und dem *Hitlertum* wie dem *Faſchismus* bleibt auf Seiten dieſes Katholizismus immer im Schwanken. Er iſt ſtets kompromißbereit. Freilich im Gegenſatz zum *beſten* Katholizismus! Das Hitlertum ſeinerſeits weiß, was es will. Aber es will bei ſeinem Vorgehen ſeine übrigen politiſchen Ziele nicht ſchädigen und will die Kirche wie das Chriſtentum am liebſten durch langſame Erdroſſelung und Aushungerung zerſtören.

Inzwiſchen iſt der *kirchliche Religionsunterricht* in den Schulen *aufgehoben* worden. Kein Prieſter darf mehr in die Schule. Das braucht eigentlich gar nichts Schlimmes zu ſein; ſo iſt es ja in Nordamerika, in England und an vielen andern Orten (zum Teil auch in der Schweiz), ohne daß die Kirche oder gar die Religion Schaden litten, aber es iſt natürlich vom Hitlertum anders gemeint und wird anders verſtanden. — Auch gegen die katholiſche *Caritas* erfolgen, zum Teil unter Berufung auf die Sexualdelikte, immer neue Schläge.

Daneben geht das *Bündnis* mit dem Faſchismus her. Mit ihm zuſammen führt man den Windmühlenkampf gegen den *Kommunismus* und mit ähnlichen Motiven. Eine neue *Enzyklika* gegen den Kommunismus ſcheint keine Verbeſſerung der früheren zu ſein. Wo ſich eine freiere und höhere Denkweiſe regt, wie in der Zeitſchrift „*Sept*" der franzöſiſchen Dominikaner, da wird ſie abgewürgt, auch wenn ein Erzbiſchof Bedier von Paris zu ihr ſteht. *Muſſolini* aber droht, daß er gegen einen gewiſſen Katholizismus „in ſeinem Stil" vorgehen werde.

Ja, dieſer offizielle Katholizismus wird den richtigen Lohn für ſein Verhalten voll ausbezahlt bekommen.

22. Okt.

Das Bild der Schweiz in der Berichtszeit iſt charakteriſiert durch den Kampf zwiſchen *Degeneration* und *Regeneration* — einen *matten* Kampf, muß man wohl ſagen. Die Degeneration dieſes Geſchlechtes hängt ja vor allem mit deſſen Unfähigkeit zu wirklicher *geiſtiger* Leidenſchaft zuſammen. Matt ſind darum vor allem die Verſuche einer Regeneration, während die Degeneration, weil ſie ein Sinken iſt, von vornherein keine Anſtrengung braucht.

Der Verfall der Schweiz bis in tiefe Schande hinein geht vor allem auf dem Gebiete vorwärts, das man in einem weiteren Sinne *Außenpolitik* nennen kann, wobei ich aber überhaupt an die *Selbſtbehauptung der Schweiz als Schweiz* denke. Eine Schande ſchlechtweg war das Verhalten der Schweiz, d. h. der Motta-Schweiz, in Genf. Sie hat ſich dort, wie ſchon anderwärts bemerkt iſt, durchaus auf die Seite des *Faſchismus* geſtellt, deſſen offenkundiges Ziel iſt, ſich des Völkerbundes zu bemächtigen, um ihn zu zerſtören. In dieſem Sinne hat ſie ſich, Chiles Wühlarbeit unterſtützend, für die „Univerſalität" des Völkerbundes eingeſetzt. d. h. für die innere Auflöſung desſelben zugunſten Deutſchlands und vor allem Italiens. (Man vergeſſe dabei nie, wie Motta gegen Rußlands Eintritt kämpfte!) In dieſem Sinne hat ſie durch Enthaltung die Wiederwahl Spaniens, eines der völkerbundstreueſten aller Mitglieder, verhindern helfen, aus haßvoller Parteinahme für Franco gegen das republikaniſch-demokratiſche und ein wenig ſozialiſtiſche, jedenfalls *antiklerikale* und *antijeſuitiſche* Spanien. In dieſem Sinne hat ſie durch Enthaltung die Reſolution bekämpft, welche den raubmörderiſchen Einbruch Italiens und Deutſchlands in Spanien brandmarkte. Das bedeutet: Sie hat ſich gegen den Schutz der internationalen Rechtsordnung für das brutalſte Recht der Stärkeren, ſie hat ſich für das Recht des beliebigen politiſch-militäriſchen Eingreifens dieſer Stärkeren in das Leben der andern Völker erklärt. Daß ſich ein Mann wie *Profeſſor Rappard*, der in beſſeren Zeiten das kritiſche Buch: „Die Schweiz im Völkerbund" geſchrieben hat, dazu hergibt, ein ſolches Verhalten zu verteidigen, iſt ein ſtarkes Zeichen unſerer Degeneration, iſt ein ſtarker Beweis dafür, daß in unſerem Bürgertum, beſonders dem intellektuellen, das Klaſſenempfinden das ſchweizeriſche bei weitem überwiegt. *Das* ſind nun ſozuſagen die Marxiſten — nämlich eine kraſſe Veranſchaulichung der Wahrheit des Marxismus. Summa: Das Verhalten der von Motta inſpirierten ſchweizeriſchen Delegation in Genf war in allem Weſentlichen auf die Zerſtörung der Exiſtenzgrundlagen der Schweiz gerichtet; das iſt die nackte, unübertriebene Wahrheit.

Die ganze übrige „Außenpolitik" der Schweiz verläuft nach dem gleichen Schema. Nur der Wille zum bequemen Selbſtbetrug kann das noch überſehen oder gar leugnen. Die ganze *Toca-Affäre* hat ſich trotz allen Verwedelungsreden Mottas und gerade durch ſie ſo deutlich als nur möglich abgeklärt: ſie lief auf eine Anerkennung Francos de facto und de jure hinaus. Begründet wird ſie für das Schweizer Publikum mit wirtſchaftlichen und ſtaatsrechtlichen Argumenten, unter ſtarker Entſtellung der Tatſachen. Gemeint aber iſt ſie ohne Zweifel als Teil jener internationalen, vom Vatikan wie vom Faſchismus betriebenen Aktion für die Anerkennung Francos.

Nachdem Motta ſeine Haltung, ſo weit es ihm paßte, zuerſt auf einem Forum dargelegt hatte, wo es keine Diskuſſion gab: vor den Auslandſchweizern (am Radio), den Teilnehmern der Giornicofeier und dem Comptoir Suisse in Lauſanne, wählte er, wie man das ja jetzt überhaupt in ähnlichen Lagen gerne tut, den Ständerat für ſein erſtes Plädoyer, weil er von vornherein ſeiner Zuſtimmung ſicher ſein konnte. Dann erſt kam nach einer Pauſe zur Abreagierung für die öffentliche Meinung der Nationalrat dran. Und hier nun bot ſich ein Schauſpiel, das zu dem ganzen Lügencharakter unſerer Zeit und Politik paßt. Hier hatte ſich ausgerechnet *Robert Grimm* die Interpellation über Mottas Außenpolitik, beſonders die ſpaniſche, übertragen laſſen. Er hat, um es gerade herauszuſagen, die Aufgabe ſo angefaßt, daß er damit den Beweis leiſtete, wie gut man ihn in den Bundesrat wählen könnte — und das iſt ja überhaupt ein Kern-

ſtück ſeiner Politik und der der ſozialdemokratiſchen Führung. Keine Kraft, keine Leidenſchaft, keine größeren Geſichtspunkte, eine matte Aufwärmung deſſen, was viel beſſer in der Preſſe, auch der ſozialdemokratiſchen, geſagt worden iſt; dazu eine Auffaſſung der ſchweizeriſchen „Neutralität", wie ſie von unſerem reaktionären Bürgertum vertreten wird: „Die Schweiz muß als Demokratie auch dann weiter beſtehen, wenn die Konſtellationen in Spanien oder in Frankreich gewechſelt haben ... Auch die Außenpolitik der Schweiz darf ſich nicht von Gefühlsmomenten leiten laſſen" und ſo fort. Was ſoll das heißen? Im Zuſammenhang doch offenbar: die Schweiz darf keine antifaſchiſtiſche, d. h. demokratiſche Außenpolitik machen, ſondern muß ſich vorſichtig ducken oder mit den Wölfen ein wenig heulen. Alſo ganz nach dem Rezept Motta, wenn auch ohne deſſen klerikal-faſchiſtiſche Motive. Kein Wunder, daß Grimm den enthuſiaſtiſchen Beifall des Rekord-Reaktionärs gefunden hat, den der Berner Korreſpondent der „Neuen Zürcher Zeitung" darſtellt. Die Sozialdemokratie iſt damit an die Stelle gelangt, wo anderwärts ihre endgültige Zertrümmerung einſetzte: daß ſie unſerer Reaktion den Steigbügel hält. Denn die Interpellation Grimm war nach Anlage und Wirkung eine Entlaſtung und ein Sieg Mottas. Ich betone, daß ich mich von aller perſönlichen Animoſität gerade gegen Grimm frei weiß, aber Wahrheit iſt Wahrheit.

Ebenſo fühle ich keine Spur von perſönlicher Feindſeligkeit gegen *Motta*. Ich bekämpfe bloß den Politiker, der Privatmann Motta exiſtiert für mich nicht. In dieſem Sinne aber lege ich lebhaft Proteſt dagegen ein, wenn nun auf einmal erklärt wird, die perſönliche Aktion gegen Motta ſei verfehlt geweſen. Was ſoll das heißen, „perſönliche Aktion"? Motta iſt nun einmal die perſönliche Verkörperung eines Syſtems, ſo wie Hitler, Muſſolini und Stalin es, in größerem Format, ſind. Wenn der Bundesrat hinter ihm ſteht, ſo bloß, weil Motta ihn beherrſcht. Und er kann das, weil unſer Liberalismus („Freiſinn"), völlig geiſt- und ideenlos, zu einer bloßen Schutzgarde des Beſitzes geworden, ganz und gar unter der Führung des faſchiſierenden Neo-Katholizismus ſteht, den Motta verkörpert. Und mit Anknüpfung an dieſen Punkt iſt zu ſagen, daß das unſichere Urteil über Motta, das da und dort auch in Kreiſen vorhanden iſt, die ihm eher oppoſitionell gegenüberſtehen, von deren kläglicher politiſcher Unwiſſenheit kommt. Sie haben ſich eben nicht Mühe gegeben, die neuere katholiſch-vatikaniſche Politik und ihre Verbindung mit dem Faſchismus zu verfolgen. Sonſt wüßten ſie über Motta und ſeine Politik ſofort Beſcheid. Denn er iſt ein — übrigens ganz unſelbſtändiger und ideenloſer — Exponent dieſer Politik. Und darum iſt das eine „perſönliche" Politik, die Politik Mottas, der die andern aus dem genannten Grunde ohne weiteres zuſtimmen.

Wie „perſönlich" und zugleich verhängnisvoll dieſe Politik iſt, zeigt ſich auch darin, daß die Schweiz unter dem Regime Mottas es ganz unterlaſſen hat, mit den kleineren und mittleren Völkern des Nordens und Oſtens — ich denke vor allem an Holland, die ſkandinaviſchen Länder, dazu die Tſchechoſlovakei — in engere Beziehung zu treten. Das wäre für eine wirkliche Schweiz eine Aufgabe erſten Ranges geweſen. Wenn Motta dafür keinen Finger gerührt hat, ſo geſchah das eben aus Gründen ſeiner „perſönlichen" Politik. Denn jene Länder ſind demokratiſch und weſentlich proteſtantiſch (die Tſchechoſlowakei „huſſitiſch"), er aber iſt vor allem politiſcher und offizieller Katholik und Bewunderer des Faſchismus; ſein Blick iſt auf die beiden *Rom* gerichtet. Darum hatte die Tſchechoſlowakei bis vor kurzem keinen Geſandten, darum auch iſt das Telegramm beim Tode Maſaryks ſo kalt und nichtsſagend, und unterſcheidet es ſich ſo ſehr von dem Feuer und Schwung, die für Rom ſtets zur Verfügung ſtehen. Und das alles ſoll keine „perſönliche" Politik ſein?

Anderwärts iſt man darüber nicht im Unklaren. Die Schweiz rangiert dort neben den faſchiſtiſchen Vaſallen Muſſolinis. Als Motta bei Anlaß der Völkerbundsverſammlung die Journaliſten einlud, kamen nur die Faſchiſten, vor allem die deutſchen und italieniſchen, und der Nationalſozialiſt Rupel hielt die Be-

grüßungsrede. Dabei bekommt die Schweiz — gottlob, muß man ſagen — für alle ihre Dienſte nicht einmal die dreißig Silberlinge. Die „mehr als freundſchaftlichen Beziehungen" zwiſchen Italien und der Schweiz, von denen Muſſolini in Palermo geredet hat, äußern ſich in Beſchimpfungen der Schweiz durch die dominierende Zeitſchrift des Faſchismus „Regime fascista" (in denen übrigens auch ein Körnchen Wahrheit liegt), in der Beanſpruchung unſerer rhätoromaniſchen Sprache als italieniſch und ähnlichem. Und Hitler-Deutſchland wird immer anmaßender. Schon findet der „Völkiſche Beobachter" unſere Zugehörigkeit zum Völkerbund mit unſerer Neutralität unerträglich, fordert ein Verbot des Freiheitskomitees und des Rup. Hitler-Deutſchland leiſtet ſich ſogar die Frechheit, Genugtuung für eine Rede zu verlangen, die Negrin in Genf vor den Journaliſten gehalten hat. Man bedenke, was in Nürnberg Göbbels über Spanien geſagt hat und was die Deutſchen in Spanien *tun!* Das „bereitwillige Entgegenkommen" des Bundesrates wird aber ſogar von der Linkspreſſe gerühmt. Gerne hätte man bei dieſem Anlaß das „Journal des Nations", das die Rede brachte und das Mottas ingrimmigſten Haß genießt, abgetan, als Negrin durch echt ſpaniſche ſtolze Ritterlichkeit die Sache erledigte.

Inzwiſchen treibt man in Nürnberg mit *Guſtloff* einen wahren Kultus. Er wird in der Schweiz vermöge der Stuttgarter Beſchlüſſe (vgl. „Zur Weltlage") einfach durch den Geſandtſchaftsſekretär Freiherr von Bibra erſetzt. Das Hitlertum organiſiert ſich bei uns luſtig weiter. Ein Ahrens und Burri dürfen ruhig ihre Nazipropaganda treiben, wo ein des Sozialismus verdächtiger Emigrant Tag und Nacht beſpioniert wird und ſeiner Ausweiſung gewärtig ſein muß.

So ſteht es und nicht anders!

Aber ſo ſchlimm das alles iſt, ſo iſt doch noch viel bedenklicher *die innere Aushöhlung des Schweizertums.* Vor allem im Sinne einer Hinwendung unſeres Bürgertums und vor allem der Intellektuellen zum Nazismus oder Faſchismus, wenn nicht zu beiden. Davon liefert die Berichtszeit wieder einige Beweiſe, die zum Aufſehen mahnen. Da iſt der *Fall Jöhrs.* Man wählt den Sohn eines bekannten Finanzmagnaten, der in ſeiner Doktorſchrift mit Begeiſterung den Nationalſozialismus, und daneben den Faſchismus, vertritt, zum Profeſſor der Nationalökonomie (müßte man nicht ſagen: nationalſozialiſtiſchen Oekonomie?) an der St. Galler Handelshochſchule. *Profeſſor Ermatinger,* Dozent der deutſchen Literatur an der Univerſität Zürich, hält bei den Deutſchen Chriſten einen Vortrag über die „Verbundenheit von völkiſchem und chriſtlichem Denken", Herr *Briguet,* einer der Redaktoren des hochpatriotiſchen und wild landesverteidigenden „Journal de Genève", tobt in Berlin, in Gegenwart des ſchweizeriſchen Geſandten, vor einem Nazipublikum gegen Rußland und Spanien. Und das ſind bloß Symptome.

Weniger wichtig iſt, wenn ſich nun bei Anlaß eines Prozeſſes des bekannten Nazi-Majors Leonhardt gegen Carl Loosli klar und unleugbar herausſtellt, daß die *„Nationale Front"* mit Wiſſen ihres „Führers" Rolf Henne *Geldunterſtützung von Hitler-Deutſchland* empfangen hat und daß einzelne ihrer Mitglieder auch vor einer Angliederung der Schweiz an jenes nicht zurückſchrecken. Denn das wußte man im Grunde ſchon längſt. Immerhin: es iſt auch ein Symptom der Fäulnis in unſerem Volkskörper. Nicht weniger die Teilnahme ſolcher Leute am Parteitag von Nürnberg.

Noch tiefer in den Grund und Zuſammenhang dieſer Fäulnis weiſt die Tatſache, daß in der Zeit, wo man die Alten und Hinterbliebenen deſſen beraubt, was ihnen rechtmäßig gehörte, etwa *1½ Milliarden Schweizerfranken nach den Vereinigten Staaten gewandert* ſind. Die Beziehung, die hier waltet, drückt das Bibelwort aus: „Wo euer Schatz iſt, da iſt auch euer Herz." Und das heißt: Die Schweiz iſt für gewiſſe Leute da, wo ihr Geldſack iſt.

Gewiſſe Formen der *innenpolitiſchen* Reaktion ſchließen ſich hier unmittelbar an. Das gleiche *Genf,* das einen Jouhaux nicht reden läßt, gibt einem *Charles Maurras* das Wort, deſſen Impreſario, ein gewiſſer Darquier de Pellepoix, ſich

dann in wilden Beſchimpfungen der Demokratie und des Völkerbundes ergeht. Seine Ausweiſung kommt zu ſpät. Schmähliche Beleidiger Negrins werden ſehr ſanft behandelt, allerlei faſchiſtiſche internationale Aktionen vom Schweizerboden aus überſehen. *Hans Mühleſtein* aber darf nicht über Spanien reden. Die *antiſemitiſchen* Verſchmierer der Synagoge in Bern werden vom Obergericht der ohnehin kleinen Strafe einer unteren Inſtanz beinahe ganz enthoben. Ebenſo leicht kommen die nachträglich entdeckten wüſten Attentäter auf den Zioniſtenkongreß in Luzern davon. Und erſt die von Zürich! So frißt ſich die Peſt des Antiſemitismus in unſerer Volksſeele ein.

Und dazu geſellt ſich vor allem der *Antikommunismus*. Die Initiative für ein *Verbot der Kommuniſten* in *Zürich* iſt nun doch zuſtandegekommen. Nachdem man den Frontiſten, die zu den Initianten gehört hatten, den Abſchied gegeben, macht nun auch der „Freiſinn" mit. Das Unternehmen gewinnt damit an Ausſichten, iſt aber des Sieges keineswegs ſicher. Zur Erleichterung der Annahme hat man auch eine ſcheinbare Gebärde nach „rechts" hin angebracht, indem man dem Kantonsrat das Recht einräumt, auf Antrag der Regierung (!) auch andere „ſtaatsgefährliche", mit internationalen Organiſationen verbundene Vereinigungen zu verbieten. Dieſe Beſtimmung wird man aber eher gegen die Frauenliga oder die Zentralſtelle für Friedensarbeit anwenden, als gegen die Frontiſten. Wie wenig man geneigt iſt, gegen dieſe vorzugehen, beweiſt ein Brief von *Pilet-Golaz*, der das Auslegen der „Front" in den Lokalen der Bundesbahnen (von denen kommuniſtiſche Organe längſt ausgeſchloſſen ſind) damit rechtfertigt, „daß die ‚Front' auf demokratiſchem Boden (!) ſtehe und für die Freiheit und Unabhängigkeit der Schweiz, auch die geiſtige (!) einſtehe." Inzwiſchen aber hat der Ständerat ungeachtet eines ausgezeichneten Memorials des *Freiheitskomitees*, das deſſen Verfaſſungswidrigkeit darlegt, das *Genfer Kommuniſtenverbot* beſtätigt. Und der Nationalrat wird es ohne Zweifel auch tun. Die Verblödung iſt nicht aufzuhalten.

Wir haben uns bisher faſt ausſchließlich auf dem Boden der *Außenpolitik* im weiteren Sinne, d. h. der Selbſtbehauptung der Schweiz als Schweiz bewegt, freilich deren *Abweſenheit* feſtſtellend. Aber die Reaktion hat auch auf dem Gebiete der *Innenpolitik* im engeren Sinne ihre Taten getan. Wieder iſt für die Finanzvollmachten des Bundesrates die *Dringlichkeit* beſchloſſen worden. Der Bundesrat lehnt den *Staatsgerichtshof*, den die bekannte Initiative fordert, ab. Er würde ihn zu ſehr an dem raſchen Tempo ſeines Fortſchrittes hindern! Ebenſo lehnt er die Initiative für die *Arbeitsbeſchaffung* ab. Dafür ſorgt er ſchon von ſich aus! Selbſtverſtändlich auch die kommuniſtiſche (übrigens unglücklich formulierte) Initiative gegen die *Dringlichkeit*.

Die Bundesverſammlung ihrerſeits verwirft eine Steuer auf den *Vermögenszuwachs* und die *„Uebergewinne"*, die beſonders die Abwertung gebracht, nimmt dafür aber den Alten und Invaliden die ihnen gehörende Tabakſteuer weg.

Man wird es vielleicht langweilig finden, aber ich kann nichts gegen die Wahrheit und es liegt nun einmal in der Logik der Dinge, wenn ich wieder auf den Hintergrund dieſes Bildes unſeren *Militarismus* ſtelle. Dieſer iſt ja nach meiner feſten Ueberzeugung bei vielen bloß ein Erſatz für eine wirkliche Behauptung („Verteidigung") der Schweiz. Darum ſteht er in voller Hochblüte. Das *Militärbudget* (bloß das normale!) iſt von 1936 bis 1938 von 97 Millionen auf 124 Millionen, alſo um 28 Prozent, geſtiegen. Alle Zeitungen ſind von *Manöverbildern* voll. Das Zürcher *Knabenſchießen*, eine Jugendvergiftung erſten Ranges, floriert wie nie. Ein neuer *Luftſchutz-Ukas* beanſprucht Eingriffe in das Privateigentum und Hausrecht ohne Rückſicht und ohne Entſchädigung. (Der „totale" Militarismus.) Der Schweizeriſche Städteverband lehnt die Einführung des Luftſchutzes als obligatoriſches Unterrichtsfach bloß wegen Ueberlaſtung ab. Mit Unrecht. Ich würde meinerſeits vorſchlagen, *nur* noch dieſes Fach zu geben! Denn was haben für ſolche Rüſſeltiere andere Fächer noch für einen Sinn? Was für einen Sinn die Schule?

An zwei *Beiſpielen*, einem bürgerlichen und einem ſozialiſtiſchen, iſt mir neuerdings dieſe wahrhaft pſychotiſche Militariſierung der Schweiz beſonders eindringlich entgegengetreten. Das *bürgerliche:* Die Frauenfelder *Pfadfinder* geben ein Heft heraus, das den Titel trägt: *„Sie hüten die Schweiz."* Ich will übergehen, daß darin drei Gedichte von dem gleichen *Huggenberger* ſtehen, der, wenn er nicht gerade „die Schweiz hütet", von Hitler-Deutſchland Ehrungen und Belohnungen annimmt. Immerhin, es gehört eigentlich auch dazu! Vor allem aber findet ſich darin ein Artikel eines ſchweizeriſchen Inſtruktionsoffiziers, der unter dem Titel „Die nationale Sendung der Soldaten", dieſen zum *Prieſter* macht und in myſtiſche Höhen erhebt. Aber auch das wird erſt dadurch recht intereſſant, daß im gleichen Hefte zwei „führende" Pädagogen auftreten: *Schohaus und Wartenweiler.* Frage: *Billigen ſie den Inhalt dieſes Heftes oder nicht?* Je nach der Antwort wird man über ihre pädagogiſche Berufung für unſer Volk urteilen. — Noch kraſſer iſt das *ſozialiſtiſche* Beiſpiel. Im *kommuniſtiſchen* Hauptorgan, in der „Freiheit", erſcheint unter dem Titel: „Eine bewaffnete Demonſtration für Freiheit und Volk" ein beraufchter Hymnus auf die Manöver der 3. Diviſion, worüber auch bürgerlich-militariſtiſche Blätter ſtaunen. Verfaſſer iſt der bekannte *Ernſt Walter.* Der Mann ſcheint einfach aus dem Häuschen zu geraten, wo irgend die *Gewalt* auftritt. Das iſt nun ſchon pathologiſch zu beurteilen. Im übrigen aber iſt zu ſagen: Eine ſozialiſtiſche Partei, die ſich innerhalb einiger Jahre den Uebergang vom Antimilitarismus zur myſtiſchen Raſerei für den bürgerlichen Militarismus leiſtet und die ein kindiſches Geſchwätz, wie dasjenige Walters, gelten läßt, iſt nicht wert — daß man ſie verbietet.

Und nun wünſchte ich von Herzen, nach dieſem Bilde der ſchweizeriſchen *Degeneration* eines der ſchweizeriſchen *Regeneration* zeichnen zu dürfen. Leider fehlt es dazu am Objekt. Doch nicht ganz. Da iſt vor allem die *Oppoſition gegen die Militariſierung der Jugend* zu nennen, die fortwährend wächſt. So hat neuerdings der *Bund ſchweizeriſcher Frauenvereine* eine ſehr gute Reſolution dagegen angenommen. Man verſucht auf der andern Seite durch Verſchleppung und möglichſtes Entgegenkommen dieſe Oppoſition zu lähmen. Auch die *Kommuniſtenhetze* betäubt nicht alle Schweizer. So hat die *Jungliberale Bewegung* von Zürich dagegen eine ungewöhnlich geiſtvolle und hochgeſinnte Erklärung abgegeben, an der man eine ſchweizeriſche Freude haben kann. Die *ſozialdemokratiſche Partei* hat eine Erklärung gegen die ganze Politik des Bundesrates erlaſſen; wenn nur mehr Charakter hinter der entſprechenden Aktion ſtünde! Die Initiative für die *Wiederherſtellung der Volksrechte* findet großen Anklang in allen Schichten der Bevölkerung. Die Art, wie ſie *bekämpft* wird, trägt freilich wieder das Zeichen der heutigen Lügentaktik. Man redet von einer „Diktatur der Minderheit", welche durch die Forderung einer Zweidrittelmehrheit für einen Dringlichkeitsbeſchluß der Bundesverſammlung aufgerichtet werde. Als ob es nicht die natürlichſte Sache auf der Welt wäre, für einen ſolchen Beſchluß eine qualifizierte Mehrheit zu verlangen. Wenn nicht zwei Drittel der Bundesverſammlung einen Beſchluß dringlich finden, dann iſt er eben *nicht* dringlich.

Es ſind alſo Kräfte der *Regeneration* vorhanden. Sie müſſen bloß erſtarken. Freilich dürfen gewiſſe Schlagwörter nicht als tauglich anerkannt werden. So wenn die *Helvetiſche Geſellſchaft* von einem „Ausbau ſchweizeriſcher Eigenart" und von ſchweizeriſcher „Kulturpropaganda" und Aehnlichem redet. Die Schweiz tue als Schweiz etwas Rechtes, zeige ſich als Schweiz, erfülle ihre Beſtimmung, dann wird ihre „Eigenart" und „Kultur" ſich ſchon durchſetzen, ſonſt aber verfallen dieſe trotz allen Gegenbemühungen, die dann in die Kategorie der Trachtenfeſte gehören. Oder gar Feſte der *Hohlen Gaſſe* mit Reden von Bundesrat Etter! Das iſt vor allem *hohl!* Solches Zeug muß weg, muß durch Hohn und Gelächter begraben werden, wenn es mit der Regeneration der Schweiz Ernſt werden ſoll.

20. Oktober 1937.

Ein Buch bittet um Beachtung.

Es ſoll noch vor Weihnachten ein Buch von mir herauskommen, das den Titel trägt: *„Das Reich und die Nachfolge."* [1]) Freuet euch nicht zu früh, die ihr gerne ein *neues* Buch von mir hättet! Denn es iſt in gewiſſem Sinne nicht ein neues Buch, ſondern iſt eine Auswahl aus meinen im Laufe der Jahre in den „Neuen Wegen" erſchienenen „Andachten". Eine ſolche iſt ſeit langem immer wieder gewünſcht worden, aber allerlei Umſtände, beſonders auch die Feigheit und Illoyalität eines auswärtigen Verlages, haben die Verwirklichung lange verhindert. Nun erſcheint ſtatt der geplanten mehreren Bändchen ein ſtattlicher Band, der nun aber auch ein wenig ein *Ganzes* bildet.

Es liegt mir viel an dem Buche. Vor allem aus *einem* Grunde: Man weiß, wie immer und immer wieder, teils aus leichtfertiger Unwiſſenheit, die bloß nachſchwatzt, teils aber auch aus wiſſender und berechneter Böswilligkeit, die Loſung ausgegeben wird, die religiös-ſoziale Bewegung erblicke das Reich Gottes in Sozialismus und Antimilitarismus; von Gott und Chriſtus, von Schuld und Vergebung und ähnlichen größten Dingen wiſſe ſie nichts zu ſagen. Wo man aber auch nicht in dieſem Maße ungerecht und unwahr iſt, da iſt man immer noch geneigt, zu meinen, wir hätten bloß zu den großen Weltangelegenheiten etwas zu ſagen, aber der *einzelnen Seele* nichts zu bieten. Zwar wäre längſt Anlaß in Fülle geweſen, dieſes Vorurteil zu korrigieren, und ich für meine Perſon dürfte vor allem auf zwei meiner Bücher hinweiſen, welche dafür Grund genug boten: meine Predigtſammlung „Dein Reich komme!" und mein Blumhardtbuch („Der Kampf um das Reich Gottes in Blumhardt, Vater und Sohn — und weiter!"), aber jenes liegt weiter zurück, und dieſes iſt der großen Maſſe des religiöſen und kirchlichen Publikums vielleicht etwas zu ferne. Das neue Buch aber ſollte bei ſolchen, die nicht entſchloſſen ſind, um jeden Preis jenes Tendenzurteil feſtzuhalten, damit endgültig aufräumen. Und das wäre mir freilich ſehr erwünſcht. Es wäre gut für die Sache, der viele von uns dienen. Es könnte helfen, ihr einen friſchen Impuls zu geben, ihr manche verſchloſſene Türe zu öffnen.

Weil nun aber ſeit langer Zeit ein nicht leicht zu durchbrechender Ring der conspiration de silence das umgibt, was von uns ausgeht (außer, wo es Gelegenheit zu bösartigen Angriffen zu bieten ſcheint), ſo muß ich die Leſergemeinde der „Neuen Wege" bitten, ſich auch dieſes Buches anzunehmen, und ſeiner ganz beſonders. Ich möchte ihr dieſes Kind meines Geiſtes warm ans Herz legen. Ich möchte die, welche es ſchätzen und lieb gewinnen ſollten, recht bitten, es *bekannt* zu machen, bei ihren Freunden und anderswo, auch etwa in der ihnen zugänglichen Preſſe, vielleicht auch zu veranlaſſen, daß ihre Buchhändler es auslegen — und was man etwa in einer ſolchen Sache tun kann.

Es iſt dabei natürlich nicht meine Meinung, daß das Buch bloß der religiös ſozialen Propaganda dienen ſolle. Seine Beſtimmung (ſo wie ich ſie denke und erhoffe) iſt allgemeiner: Es möchte vielen die frohe Kunde vom Reiche Gottes bringen und den Weg der Nachfolge zeigen. Denn beides iſt das größte Gut, das ein Menſch finden kann. Es möchte ihnen ein *Helfer* ſein und ein *Tröſter*. In früheren Tagen ſchwebte mir vor, einmal für die Leidenden ein Büchlein zu ſchreiben, das ich „Paſſions- und Troſtbüchlein" nennen würde. Es iſt, wie ſo vieles andere, das ich plante, nicht zuſtandegekommen. Aber vielleicht iſt es nun doch als Teil *dieſes* Buches vorhanden.

Noch Eines: Diejenigen Leſer, die ſchon lange die „Neuen Wege" halten, möchten vielleicht denken: „Dieſe Betrachtungen *kennen* wir ja ſchon aus den ‚Neuen Wegen'." Darauf möchte ich dreierlei antworten. Einmal: *Alle* dieſe „Andachten", oder auch nur die Mehrzahl derſelben, kennen wohl nur wenige. Sodann: dieſe wenigen haben doch wohl das Meiſte vergeſſen; es noch einmal zu leſen, und vielleicht nicht nur einmal, könnte auch für ſie doch einen Gewinn bedeuten. Und endlich — die Hauptſache: In dieſer Zuſammenſtellung, worin

[1]) Es erſcheint im Verlag von *Herbert Lang* in *Bern*.

ſich die einzelnen Stücke zu einem Ganzen fügen, gewinnen ſie alle erſt recht ihren Sinn, und das Ganze ſelbſt hat als ſolches einen Sinn. In der Auswahl liegt auch etwas wie eine Neuſchöpfung. *Und leicht war ſie nicht!*

Und nun bitte ich um Entſchuldigung für dieſe Selbſtanzeige. Ich glaube verſichern zu dürfen, daß ſie nicht aus irgend einer Eitelkeit oder ſonſtigen unguten Spekulation entſpringt, ſondern aus dem warmen Wunſche, dies Buch möchte wirklich der Sache, um die es uns allen geht, den Dienſt tun, den ich von ihm erhoffe. *Leonhard Ragaz.*

Redaktionelle Bemerkungen.

Wegen eines heftigen Unwohlſeins war es dem Redaktor unmöglich, das Heft zum gewohnten Termin herauszubringen; er bittet um freundliche Entſchuldigung.

Die Serie: *„Falſche Ueberſetzungen“* mußte aus Mangel an Raum unterbrochen und einiges Andere leider wieder zurückgeſtellt werden.

Vom Verfaſſer des Beitrages: *„Sozialismus und Freiwirtſchaft“* iſt im Verlag des *Organiſator* in Zürich ein wertvolles Buch: *„Die Sozialiſierung des Beamtenweſens“* erſchienen.

Vereinigung der „Freunde der Neuen Wege“.

Jahresverſammlung

Samstag und Sonntag, den 6. und 7. November 1937, in Zürich (Gartenhofſtraße 7). (In Verbindung mit der *Jahresverſammlung der Religiös-ſozialen Vereinigung.)*

Samstag, 14.15 Uhr: Geſchäftliche Verhandlungen, Ausſprache über die „Neuen Wege“.

20.00 Uhr: Teilnahme an der von *L. Ragaz* geleiteten Bibel-Beſprechung über die Zehn Gebote.

Sonntag, 9.30 Uhr: Verhandlungen der *Religiös-ſozialen Vereinigung.*

12.30 Uhr: Gemeinſames Mittageſſen im „Volkshaus“.

14.15 Uhr: Vortrag von Kaplan *Georg Seb. Huber* (Verfaſſer des Buches „Vom Chriſtentum zum Reich Gottes“) über: *„Kirche und Reich Gottes in der Situation der Gegenwart.“*

Auswärtige Mitglieder, die Gaſtquartiere wünſchen, mögen ſich beim Sekretariat der Religiös-ſozialen Vereinigung, Gartenhofſtraße 7, Zürich, melden. Ebenſo ſind wir für Voranmeldung zum Samstagabend im Gartenhof dankbar, da eventuell ein anderes Lokal beſchafft werden müßte.

Zahlreiches Erſcheinen unſerer Mitglieder ſowie weiterer Freunde unſerer Bewegung erwartet *Der Vorſtand.*

Arbeit und Bildung.

Winterprogramm 1937. Erſte Hälfte.

I. *Geſetz, Evangelium und Bekenntnis.*

Die Zehn Gebote, das Unſer-Vater, das Apoſtoliſche Glaubensbekenntnis.

Leiter: *Leonhard Ragaz.*

Jeden Samstag, abends 8 Uhr.

Beginn: 23. Oktober.

Die Reformatoren pflegten den Werken, worin ſie die Grundwahrheiten der Chriſtuslehre darlegen wollten, drei Hauptſtücke der Bibel und der Ueberlieferung zugrunde zu legen: die zehn Gebote, das Unſervater und das apoſtoliſche Glaubensbekenntnis. Heute leben wir in der Zeit der Reviſion des religiöſen Denkens und der Vorbereitung einer neuen Geſtalt der Sache Chriſti; da mag es angezeigt ſcheinen, die Wahrheit, von der wir heute leben können, wieder an dieſen drei Hauptſtücken zu entwickeln, in der Darlegung ihres Gehaltes und in der Auseinanderſetzung mit ihnen. Die Samstagabende des Winters und vielleicht auch darüber hinaus ſollen darum dieſer Aufgabe gewidmet ſein.

II. *China und ſein Kampf.*

Kurs in ſechs Abenden.

Jeden Montag, abends 8 Uhr.

1. Abend: Montag, 25. Oktober:
   Die Weltbedeutung der Vorgänge in Aſien. Ref.: *Dr. H. Kramer.*
2. Abend: Montag, 1. November:
   Die chineſiſche Weisheit. I. Referent: *Dr. Carl Brenner.*
3. Abend: Montag, 8. November:
   Land und Leute. Referent: Miſſionar *E. Wunderli.*
4. Abend: Montag, 15. November:
   Die chineſiſche Weisheit. II. Referent: *Dr. Carl Brenner.*
5. Abend: Montag, 22. November:
   Die chineſiſche Kunſt.
6. Abend: Montag, 29. November:
   Die chineſiſche Revolution (Sun Yat Sen).

Für die zwei letzten Abende ſind die Referenten noch nicht definitiv beſtimmt.

Das Thema rechtfertigt und erläutert ſich von ſelbſt. Es ſoll der Verſuch gemacht werden, nicht bloß die Bedeutung des Kampfes zwiſchen Japan und China, ſondern auch die ganze große, reiche Welt der chineſiſchen Geſchichte und Kultur zu erfaſſen, und damit das Verſtändnis der Gegenwart und Zukunft und der Sinn für ihre Aufgaben gemehrt werden. Berufene Referenten werden über die einzelnen Themen ſprechen.

Die genannten Kurſe finden in dem *Heim von Arbeit und Bildung* in Zürich (Gartenhofſtr. 7) ſtatt. Für Kurs 2 wird ein Kursgeld von 4 Franken erhoben. Es wird denen, die es nicht gut zahlen können, gerne erlaſſen.

Auskunft erteilt *Frau Clara Ragaz*, Gartenhofſtraße 7, Zürich 4.

Zu allen dieſen Veranſtaltungen iſt jedermann herzlich willkommen.

Die Kommiſſion.

Konfession oder Jüngerſchaft?

Es komme dein Reich; es geſchehe dein Wille wie im Himmel ſo auch auf Erden. Matthäus 6, 10.

Glaube mir, Weib, es kommt die Stunde, wo man weder auf dieſem Berge noch in Jeruſalem den Vater anbeten wird. Ihr betet an, was ihr nicht kennt, wir beten an, was wir kennen..., aber es kommt die Stunde, und iſt ſchon da, wo die wahren Anbeter den Vater in Geiſt und Wahrheit anbeten werden. Denn auch der Vater ſucht ſolche, die ihn ſo anbeten. Johannes 4, 21.

Auf daß ſie alle Eins ſeien. Johannes 17, 21.

Wie ſollen wir uns zu unſern chriſtlichen Brüdern und Schweſtern anderer Glaubensart ſtellen, beſonders zu denen, die der römiſchen Kirche angehören, und zu dieſer ſelbſt? Das iſt eine Sache, die nicht bloß eine allgemein theologiſch-kirchliche Grundſatz- und Streitfrage bleibt, ſondern oft zu einem ſehr perſönlichen Lebensproblem wird. Darum darf — und muß vielleicht — auch an dieſer Stelle einmal ein Wort darüber geſagt werden — nur ein Wort.

Ich beginne mit dem großen Hauptſatze: *Wir ſind nicht in erſter Linie Proteſtanten, ſondern Jünger Chriſti.* Das klingt ſo ſelbſtverſtändlich als möglich, aber iſt es in Wirklichkeit unſere ſelbſtverſtändliche Haltung? Sind wir in Wirklichkeit nicht in erſter Linie Proteſtanten und in zweiter Linie Chriſten (wie ich nun mit Abſicht ſage) oder auch in erſter Linie Katholiken, in zweiter Linie Chriſten — und ſo fort faſt bis ins Endloſe? Die Umkehrung — faſt möchte ich ſagen: die kopernikaniſche Umdrehung hätte alſo ſchon ſehr viel zu bedeuten, wäre ſchon etwas wie eine Revolution oder eine revolutionäre Reformation. Verſuche einmal damit Ernſt zu machen, und du wirſt es erfahren!

Aber freilich erhebt ſich zunächſt die Frage, *was es denn heiße, ein Jünger Chriſti ſein,* und das iſt eine ſehr weitreichende Frage, die wir in dieſer Betrachtung ſchwerlich ganz und gründlich beantworten könnten, ſelbſt wenn wir es ſonſt vermöchten. Wir können es aber auf eine abgekürzte Weiſe doch verſuchen. In dieſem Sinne dürfen wir, meine ich, erklären: Ein Jünger Chriſti iſt, wer an das gekommene und kommende Reich Gottes glaubt, das in Chriſtus offenbar iſt, und in der Nachfolge ſeine Verheißung und Forderung übernimmt. *Das aber führt über die Reformation des 16. Jahrhunderts hinaus, wie ſie zu einer Konfeſſion geworden iſt.* Das führt weiter zurück in die Bibel; das führt höher hinauf zum Quell der Offenbarung in den Bergen Gottes; das führt über

Paulus zurück zu Chriſtus, dem Vollender des Geſetzes und der Propheten — ich *betone* das! — und zum offenbaren Geheimnis der Urgemeinde. Als ſolche, die in dieſem Sinne die Hoffnung auf das Reich hegen und die Nachfolge als Verheißung und Forderung bejahen, sind wir vielleicht immer noch Proteſtanten, aber nicht *nur* Proteſtanten, und nicht in *erſter* Linie Proteſtanten. Unſere Grundſtimmung und Grundhaltung iſt eine andere. Vor allem: *wir blicken nicht zurück, ſondern vorwärts.* Der konfeſſionelle Proteſtant betrachtet den Proteſtantismus als etwas Abgeſchloſſenes, im ſechzehnten Jahrhundert für immer Vollendetes, wozu man etwa „zurückkehrt", wer aber an das Reich glaubt, blickt vorwärts, und wenn er zurückblickt, weiter zurück als bis zu Calvin, Zwingli und Luther. Er wartet auf *neue* Offenbarung, nicht ſolche freilich, welche die alte, bisherige auflöſte, aber ſolche, welche ſie erfüllte. Seine Welt iſt nicht geſchloſſen, ſondern offen. Darum iſt er, ohne die in der Reformation des ſechzehnten Jahrhunderts erſchienene Wahrheit zu verleugnen, zugleich offen für die Wahrheit, die im *Katholizismus* ſein könnte. Er wartet auf ein gewaltiges Aufbrechen neuer (in jenem Sinne neuer) Wahrheiten und Kräfte des Reiches, und es iſt unmöglich, dieſe bloß auf der Linie des konfeſſionellen Proteſtantismus zu erwarten; er wartet auf ein im Zuſammenhang mit dem neuen Leben geſchehendes Lebendigwerden, Flüſſigwerden der alten und erſtarrten Wahrheit und kann nicht anders, als annehmen, dieſer Prozeß werde auch die *katholiſche* Wahrheit erfaſſen; er wartet, um es mit einem faſt allzu nüchternen, aber, wie mir ſcheint, bezeichnenden Worte auszudrücken, eine große *Reviſion* der Wahrheit Chriſti, aber es wäre ein innerer Widerſpruch dazu, wenn er dieſe nicht auch als eine Reviſion des *Proteſtantismus* dächte.

Wir können als ſolche, die auf das Reich warten und die ſeine Sache in der Nachfolge übernehmen möchten, nicht einfach nur Proteſtanten und in erſter Linie Proteſtanten ſein. Denn es iſt eine Sache, die offenkundig über das Maß einer *Konfeſſion* hinausgeht. Aber nun erläutert ſich dieſer Sachverhalt ohne weiteres ſchon daran, *daß ja die Reformatoren vom Reiche und von der Nachfolge,* ſo wie *wir* ſie verſtehen und wie ſie nach unſerer Ueberzeugung die Botſchaft der Bibel ſind, kurz geſagt, *nichts wiſſen und nichts wiſſen wollen.* Die Wahrheit vom Reich und der Nachfolge iſt damals von den Täufern und ihren Geſinnungsgenoſſen aufgenommen worden, aber dieſe hat man auf Veranlaſſung, unter Mitwirkung oder doch Zuſtimmung der Reformatoren, verbrannt, ertränkt, abgeſchlachtet. Die Reformation wollte freilich eine völlige Erneuerung der Sache Chriſti ſein, aber ſie iſt — ob mit oder ohne Schuld, das ſoll hier nicht unterſucht werden — an jener Stelle ſtehen geblieben, wo wir die mehr theologiſche Loſung von der „Rechtfertigung aus dem Glauben allein", oder die laienhaftere, leuchtendere von der „Freiheit des Chriſtenmenſchen" vernehmen. Sie hat, noch einmal, nichts gewußt vom Reiche des lebendigen Gottes *für die Erde,*

nichts vom ſieghaften Fortſchreiten des Reiches auf Erden, von Umgeſtaltung der Erde zu ihm hin, von Ueberwältigung der gottfeindlichen Mächte auf dieſer Linie; nichts von der Verheißung und Forderung der *ſozialen* Erlöſung neben der individuellen; in dieſem Sinne nichts von den Propheten, ſo wie wir ſie heute verſtehen und ebenfalls nichts von der wirklichen Bergpredigt, mit einem Worte: nichts von der Gerechtigkeit des Reiches Gottes, wie das Alte und Neue Teſtament ſie meinen — und darum auch nichts von einer Nachfolge, die in der Uebernahme dieſer „Gerechtigkeit", dieſer Verheißung und Forderung beſteht. Das bedeutet: *Sie hat die ganze eine Hälfte*, faſt möchte ich ſagen: die *wichtigere* Hälfte, *der Wahrheit Chriſti vernachläſſigt*, überſehen, verkürzt, um nur die eine Hälfte oder, um es anders auszudrücken, nur *ein* Prinzip hervorzuheben, eben jene genannte doppelte Loſung. Sie hat darum mehr ein neues *Vorzeichen* für Verſtändnis und Verwirklichung der Sache Chriſti auf den Leuchter geſtellt, als dieſe ganze Wahrheit ſelbſt, und Vinet behält mit ſeiner Loſung Recht: La réformation est à faire; die Reformation muß noch gemacht werden.

Wenn ſo die Reformation nur die *eine* Hälfte, und ſozuſagen die weniger wichtige Hälfte, der Wahrheit Chriſti neu ans Licht gebracht hat, dann ſtellt ſich notwendig eine Frage ein. Wir wollen ſie etwas draſtiſch faſſen: *Wo iſt denn die andere Hälfte geblieben?* Etwa bloß in der nicht völlig entdeckten Bibel? Oder — und das iſt nun die Fortführung der Frageſtellung, die uns *diesmal* vor allem beſchäftigt — vielleicht auch im *katholiſchen Chriſtentum?* Sollte dieſes nicht einige Elemente der Wahrheit enthalten, die der Proteſtantismus vernachläſſigt oder verkürzt hat? Die Frage drängt ſich völlig auf, und auch eine *bejahende* Antwort. Ich weiſe nur raſch auf einige Hauptpunkte hin, worin dieſe Wahrheit ſich andeutet — vielleicht mit viel Irrtum vermiſcht, aber doch ſich andeutet. Da iſt einmal *das katholiſche Prinzip*, und das bedeutet dem Wortlaut wie dem Inhalt nach das *univerſelle* Prinzip. Es betont mit gewaltiger Wucht und Anſchaulichkeit, daß die Sache Chriſti über alles, was ſonſt den Menſchen vom Menſchen trennt, Kultur, ſoziale Unterſchiede, Raſſe, Volkstum und ſo fort, hinausgehe, daß dieſe Unterſchiede, wenn ich ſo ſagen darf, in Taufe und Abendmahl aufgehoben ſeien. Haben wir nicht heute gerade dieſe katholiſche Wahrheit am nötigſten? Und hat nicht der Proteſtantismus, und namentlich einzelne ſeiner Formen, durch deren Vernachläſſigung den Götzen und dem Antichriſt unſerer Tage, dem Baal und dem Jupiter Kapitolinus vor allem Tür und Tor geöffnet? Aber das katholiſche, d. h. univerſaliſtiſche Prinzip reicht noch weiter. Es bedeutet *den Anſpruch Chriſti auf alle Wirklichkeit*, auch auf die Politik, das ſoziale Leben, die Wiſſenſchaft, die Kunſt, die Erziehung. Alle Wirklichkeit ſoll durch Chriſtus beherrſcht, und das heißt: erlöſt werden. Omnia instaurare in Christo — alles in Chriſtus wiederherſtellen: das iſt das katholiſche Prinzip und das die Seele des Katholizismus.

Wieder frage ich: Was haben wir nötiger, als daß es zur Geltung und Herrſchaft gelange? Und hat nicht der Proteſtantismus durch ſeinen einſeitigen Individualismus, ſeine zu ausſchließliche Faſſung des Heils als Erlöſung des *Einzelnen*, die dazu weſentlich ins Jenſeits des Grabes verlegt wurde, tatſächlich jenem Atomismus den Weg bereiten helfen, an dem wir jetzt zugrunde zu gehen drohen? Hat er nicht in falſcher Geiſtigkeit, aus Widerſpruch zum entgegengeſetzten Fehler des Katholizismus, die Welt, vor allem das politiſche und ſoziale Leben, zu ſehr der *Welt* überlaſſen, woraus dann der Teufel einen Freibrief gemacht hat, ſich ihrer zu bemächtigen? Hat er nicht, indem er das Reich Gottes für die Erde preisgab, Raum geſchafft für die *andern* Reiche, die wir nun blühen ſehen, das Reich des Mammons, das Reich des Mars, das Reich der vergotteten Technik, das Reich des Antichriſt? Und indem er mit dem Reich die Nachfolge im bibliſchen Sinne preisgab, hat er damit nicht — gegen ſeinen urſprünglichen Willen, wieder im Widerſpruch zum entgegengeſetzten Fehler des Katholizismus — eine Weltlichkeit ſanktioniert, die ſich im Beſitzbürgertum vollendet und die ſelig wird durch Geldverdienen und Heiraten? Vertritt demgegenüber nicht das *Mönchtum* eine Lebensauffaſſung, welche ein Leben aus *Gott* kennt, das über dieſen Gebundenheiten ſteht? Weiter: die *Kirche* — wenn wir von ihr als Machtgebilde abſehen und auf ihren letzten Sinn achten — verkörpert ſie nicht das Myſterium einer Solidarität, die der Proteſtantismus in ſeiner verweltlichten Form nicht mehr verſteht, von der erſt der Sozialismus wieder etwas ahnte? Die *Sakramente:* waltet in ihnen nicht das heilige Geheimnis einer Verbindung von Geiſt und Materie, das wir, ſei's in falſcher Geiſtigkeit, ſei's, noch mehr, im Materialismus vergeſſen haben? Das *Prieſtertum:* ſymboliſiert es nicht die Wahrheit, daß die Sache Gottes durch Menſchen vertreten werden muß, die ſich ganz ihr weihen — gerufenen, erleſenen? Und tritt nicht in alledem das Reich und die Nachfolge hervor? Ganz anders als im Proteſtantismus?

„Wie denn," fragt ihr, „ſollen wir alſo katholiſch werden, um dieſer Wahrheit teilhaftig zu werden?"

Ich antworte: Ja, wir ſollen katholiſch werden — nämlich *auch* katholiſch! Wir müſſen als Proteſtanten auf *unſere* Weiſe dieſe katholiſche Wahrheit aufnehmen, damit unſer Proteſtantismus nicht bloß die eine Hälfte der Wahrheit Chriſti ſei, ſondern, ſoweit als möglich, das Ganze!

Doch ich will mich verſtändlicher erklären. Was ich ſagen will, iſt dies: Im Katholizismus iſt tatſächlich eine ganz weſentliche Seite der Wahrheit Chriſti vertreten, welche ſchon der urſprüngliche Proteſtantismus vernachläſſigt hat und welche vollends im verweltlichten („ſäkulariſierten") Proteſtantismus zu der Auflöſung in die Atome und dem Kommen der Götter, des Antichriſt und des Satans geführt hat, das wir heute erleben. Aber abgeſehen davon, daß der Katholizismus ſeinerſeits

jene andere „Hälfte", die proteſtantiſche Hälfte, der Wahrheit, jenes Vorzeichen zur Wahrheit Chriſti, das die Loſungen von der „Freiheit eines Chriſtenmenſchen" und der „Rechtfertigung aus dem Glauben allein" ausdrücken, vernachläſſigt und verkürzt, oft geradezu vergeſſen hat, meine ich nun ſelbſtverſtändlich nicht, daß jene Wahrheit vom Reiche Gottes und der Nachfolge im Katholizismus ſo verkörpert ſei, wie die *Bibel* es meint. Es iſt mehr Andeutung als Erfüllung, mehr Symbol als Realität, und kraſſeſte Entartung auch nicht ausgeſchloſſen. Wie jedermann weiß! Was ich meine, iſt dies: Wenn man auf der einen Seite weiß, daß der Proteſtantismus als ſolcher nur *ein* Element der Wahrheit Chriſti vertritt und man auf der andern erkennt, daß im Katholizismus als ſolchem gewaltige und entſcheidend wichtige Elemente dieſer Wahrheit Chriſti enthalten ſind — wenn auch mit viel Irrtum und Entartung verbunden —, *dann hört man auf, ein konfeſſioneller Proteſtant zu ſein.* Dann kann man den Katholizismus nicht mehr ſo beurteilen und behandeln, wie unſere proteſtantiſchen Vorfahren taten, wie vielleicht wir ſelbſt es einſt taten, und Viele noch heute meinen, es ſei der rechte Proteſtantismus; dann hört der „Kulturkampf" auf; dann tritt an Stelle der Polemik das Verſtehenwollen, an Stelle der Kluft das Gefühl der Solidarität, an Stelle des Haſſes die Liebe und an Stelle der Fremdheit das Sichſuchen. Dann können wir auch die ganze Geſchichte der Sache Chriſti, die ſich von den Zeiten des alten Chriſtentums bis zur Reformation und ſpäter auf der katholiſchen Linie bis zur Gegenwart abgeſpielt hat und abſpielt, nicht einfach als fremde oder als verirrte betrachten — dann ahnen wir, daß darin auch weſentliche Wahrheit der Sache Chriſti ſich offenbaren und durchſetzen wollte und will, Wahrheit, die auch *uns* gehört. Dann gehören auch uns die romaniſchen und gotiſchen Dome und vielleicht ſogar die Barockkirchen; dann gehören auch uns Bernhard, Franziskus, Thomas, Vinzenz von St. Paula, Pascal und — man entſetze ſich nicht! — Ignaz von Loyola. Selbſtverſtändlich ſo, daß wir es im Lichte unſeres Reichsglaubens und unſeres Nachfolge-Weges beurteilen, prüfen, zum Teil verwerfen. „Alles iſt euer, ihr aber ſeid Chriſti, Chriſtus aber iſt Gottes." So aber reichen wir dem katholiſchen Bruder die Hand. Wir können mit ihm *reden,* ſtatt ihn bloß anzuſchreien. So kann es geſchehen, daß wir unter gläubigen Katholiken Menſchen finden, Männer und Frauen, die uns mit ihrem eigenen Glauben an das Reich und die Nachfolge ſehr, ſehr viel näher ſtehen, als die Vertreter gewiſſer Arten von Proteſtantismus. So ſtehen wir anders da als zuvor. Auch als Hoffende! Denn es iſt ja alles nicht am Ende! Denn es *kommt! Er* kommt!

Darf ich dem noch eine Bemerkung hinzufügen, die ſich faſt von ſelbſt verſteht und die doch fundamental iſt? Wer wirklich an Gott glaubt, und dazu an den *lebendigen* Gott, deſſen Herz wird — katholiſch! Ich meine: es bekommt etwas von der Weite des Herzens Gottes. Es kann nicht bloß verurteilen, es muß verſtehen. Es kann nicht

meinen, gewaltige Erſcheinungen der Geſchichte wie die katholiſche Welt ſeien ganz ohne Gott, ganz ohne ſeine Wahrheit. Es kann nicht meinen, daß das Gefäß einer Konfeſſion ihn ganz faſſe! Freilich, freilich — das iſt die andere Seite — iſt ein ſolches Herz damit auch proteſtantiſch! Von Gott, vom *lebendigen* Gott berührt, muß es ſich auflehnen, muß es proteſtieren gegen alles, was gegen Gott iſt, was ſich anmaßt, Gottes Wahrheit zu vertreten und ſie entſtellt, wenn nicht verrät. Es ſetzt, wenn nötig, auch dem chriſtlichen, katholiſchen Kollektiv entgegen das: „Ich kann nicht anders." Darum ſind und bleiben wir Proteſtanten. Aber wir ſind es nur recht, wenn wir mit Gott, von Gott genötigt, auch Katholiken ſind.

So verkündigen wir im Namen unſeres Hoffens und Glaubens eine neue Stellung zum Katholizismus, die eine neue Stellung zu unſern katholiſchen Brüdern und Schweſtern einſchließt. Selbſtverſtändlich auch, wenn es nötig iſt, dies zu ſagen, zu aller andern Art von Glauben und Gemeinſchaft, die von den unſrigen abweichen. Es gilt von unſerer Stellung zu ihnen — mutatis mutandis — alles Geſagte. Nur denken wir jetzt vor allem an die Aufhebung der *konfeſſionellen* Enge. Wir treten damit aus einem Gefängnis in Sonne und Freiheit hinaus. Es iſt etwas Großes, Belöſendes, Beglückendes, daß wir das dürfen — daß wir es dürfen nicht im Namen irgend einer Oberflächlichkeit, einer bloßen Verſtandes-Aufklärung und relativiſtiſchen Toleranz, ſondern gerade vom innerſten Heiligtum unſeres Glaubens und Hoffens her, unſerer Stellung zu Gott und Chriſtus her — vom Reiche und von der Nachfolge her.

Aber wie nun, wenn Katholizismus und Proteſtantismus je die eine Hälfte der Wahrheit bilden — um das etwas zu grobe Bild beizubehalten — dann gilt es wohl, dieſe beiden Hälften wieder zuſammenzuführen, ſie wieder zuſammenzufügen zum einen Ring der Gotteswahrheit. Wie ſoll das geſchehen?

Das Wort vom „Zuſammenfügen" könnte uns auf einen falſchen Weg weiſen, von dem ich doch meine, daß jeder von uns ſeine Falſchheit einſehe. Wir könnten verſuchen, die ganze Wahrheit Chriſti ſo zu gewinnen, daß wir, wie die Gelehrten ſagen, ſynkretiſtiſch, auf dem Wege der Moſaik, bald aus dem Proteſtantismus, bald aus dem Katholizismus eine Wahrheit holten, um ſo die ganze Wahrheit zu erlangen, wenigſtens ſo, daß ſie uns als ſolche befriedigte, oder daß wir es mit einer andern mechaniſchen Methode verſuchten. Man ſieht leicht ein, daß das nicht die rechte Methode iſt. Die darf nicht mechaniſch, ſondern muß organiſch ſein. Und das heißt: *Die rechte Verbindung der proteſtantiſchen und der katholiſchen Wahrheit kann nur ſo gefunden werden, daß wir die Wahrheit Chriſti neu faſſen,* an der Quelle faſſen, daß wir zu Chriſtus zurück und mit Chriſtus vorwärts gehen, daß wir, um unſere Loſung wieder aufzunehmen, das Reich immer beſſer verſtehen und die Nachfolge. Auf *dieſem* Wege ſind wir Proteſtanten ja zu der

neuen Art gekommen, uns zum Katholizismus zu ſtellen, auf *dieſem* Wege nur werden wir weiter kommen. Wir werden auch die geſuchte Einheit nicht dadurch finden, daß wir den Konfeſſionen die Spitze abbrechen, oder dieſe mit ökumeniſchem Wohlwollen umwickeln, daß wir liebevoll und tolerant alle Formen der Sache Chriſti, die ſich für ihre Wahrheit ausgeben, in ihrer Art gelten laſſen und zu Konzilien zuſammenführen. Das mag einen Wert haben, aber es iſt nicht *der* Weg. Der Weg zur Verſöhnung iſt nirgends eine pazifiſtiſche Liebe, welche der *Wahrheit* aus dem Wege geht, ſondern gerade umgekehrt, die Wahrheit ſelbſt, die rechtverſtandene Wahrheit. Kein ökumeniſches Machen, keine „Irenik“ [1]) führt zu der neuen Einheit der Gemeinde Chriſti, ſondern bloß die Erneuerung der Sache Chriſti aus der Wahrheit.

Das alles gilt ſelbſtverſtändlich auch vom Katholizismus und bedeutet freilich einen kühnen Ausblick, aber nicht einen allzukühnen. Wir können mit Gott (alſo ohne Schwärmerei und Dichtung des Kopfes und Herzens) immer nur zu wenig, nie zuviel glauben und hoffen. Im Lichte der Wahrheit des Reiches, wie es uns vor allem auch die Bibel ſpendet, werden wir ſowohl die katholiſche als die proteſtantiſche Wahrheit prüfen, annehmen, verwerfen — je nachdem — und ihre Einheit finden. Schon leuchtet ſie für den, der ſehen kann, auf — über den Gipfeln. Es iſt vieles im Werden und Kommen!

Dazu ein Zweites! Wenn wir nun, dieſem Rat und Glauben folgend — dieſem Ruf und Gebot des lebendigen Gottes und ſeines Chriſtus! —, zugleich proteſtantiſch und katholiſch ſind (in dem Sinne, wie es dargeſtellt worden iſt), ſollen wir Proteſtanten dann unſern Proteſtantismus oder die katholiſchen Brüder ihren Katholizismus aufgeben? Die Antwort iſt eigentlich ſchon in der Frage gegeben: *Wir bleiben ja proteſtantiſch, ſo gut wie wir katholiſch werden.*

Aber ich will mich wieder verſtändlicher ausdrücken, wenn auch wieder paradox: *Wir kommen am beſten zuſammen, wenn wir bleiben wo wir ſind.* Ich meine das ſo: Wie wir die neue Einheit nicht dadurch finden, daß wir die katholiſche und die proteſtantiſche Wahrheit *vermiſchen*, ſondern dadurch, daß wir zu der *einen* Wahrheit vordringen, welche dieſe beiden Wahrheiten organiſch umfaßt und in ſich befaßt, ſo ſollen wir im Suchen dieſer Wahrheit von der Stelle ausgehen, auf der wir, ſicher nicht ohne Gottes Willen, ſtehen. Ich meine, wie immer in ſolchen Fällen: *normalerweiſe!* Es gibt ja immer Ausnahmen. Sind wir auf den proteſtantiſchen Boden geſtellt, ſo bleiben wir, wenn nichts uns zu anderem zwingt, Proteſtanten, inſofern als wir uns der Bewegung der Reformation anſchließen, wenn auch in Freiheit. Wir graben in dieſem Boden nach der tieferen, völligeren Wahrheit. Wir löſen den Proteſtantismus nicht auf, ſondern erfüllen ihn. Wir halten die Freiheit des

[1]) „Irenik“ = Friedenslehre, hieß früher eine beſondere theologiſche Wiſſenſchaft.

Chriſtenmenſchen und, im rechten Sinne, auch die Rechtfertigung durch den Glauben allein feſt. Aber von hier aus dringen wir, die Wahrheit vom Reich und der Nachfolge in Kopf, Herz und Gewiſſen, weiter vor zu jener Wahrheit, die der Katholizismus auf ſeine Weiſe bewahrt, ſie aber neu faſſend, neu erfaſſend. Und kein anderer kann der Weg der Katholiken ſein. Nicht unklare, durch bloße Gefühlswallung, vielleicht gar Sentimentalität bewirkte Vermiſchung, ſondern Zuſammenkommen in Gott, in Chriſtus, in ihrer Wahrheit, nicht in der Verſchwommenheit, ſondern in der Beſtimmtheit und Klarheit.

Ja, ich ſage noch mehr: Es mag ſein, daß wir auf dieſem Wege, der uns zunächſt von der konfeſſionellen und hiſtoriſchen Gebundenheit an den Proteſtantismus (und Katholizismus!) befreit, dazu kommen, in Freiheit erſt recht den Sinn, die Größe, die ewige Bedeutung der Reformation (oder der katholiſchen Kirche) zu erkennen. Aber dann in Freiheit vorwärts — in ihrem Sinn —, gegen, aber auch *mit* Zwingli, Calvin, und vielleicht ſogar, in einigen Stücken, mit Luther, wenn auch nicht *nur* mit ihnen! Und noch mehr: auf dieſem Boden iſt auch *Kampf* nicht ausgeſchloſſen. Wie es denn kein Suchen der Wahrheit gibt ohne Kampf. Aber es iſt dann nicht mehr „Kulturkampf", es iſt, um an uns Proteſtanten zu denken, nicht Befehdung und Verurteilung des Katholizismus vom Boden einer vermeintlichen Aufklärung, einer vermeintlichen Vernunft und Wiſſenſchaft, eines vermeintlichen Liberalismus aus, ſondern ein Kampf für die Wahrheit, ein Kampf um die Wahrheit auf dem Boden eines neuen Verſtändniſſes für die Wahrheit, die der Katholizismus ſelbſt vertreten will oder ſoll. Wir werden gerade vom Reich und der Nachfolge aus als Proteſtanten, die doch auch Katholiken ſind, gegen die Entartung der Sache Chriſti oder gar den Verrat an ihr, die ſowohl im Katholizismus als im Proteſtantismus ſtets wieder vorkommen, mit aller Leidenſchaft auftreten. Wir werden eine vatikaniſche Politik, die zuſchaut, wie am 12. Februar auf die Arbeiter geſchoſſen wird und ſich darüber ſogar freut, die zuſchaut, wie Abeſſinien, Spanien, ſogar treu katholiſche Länder wie das Baskenland, vergiftet und erwürgt werden, die, wo irgendwie ihre Machtintereſſen im Spiel ſind, ſich mit dem antichriſtlichen Faſchismus, der Chriſtus durch Cäſar verdrängt, verbündet und mit dem Nationalſozialismus, der das Kreuz Jeſu in ein Hakenkreuz verwandelt, verbünden möchte, wenn es irgend ginge, um ſo ſtärker unſere Stimme erheben, als wir wiſſen, daß die Kirche damit nicht nur Chriſtus, ſondern auch ſich ſelbſt verrät. Daran hat es bisher nicht gefehlt und wird es weiterhin nicht fehlen. Wir werden einem Katholizismus der bloßen *Machtkonjunktur* mit einem Schwerte entgegentreten, das um ſo ſchärfer ſchneidet, als es — aus der Rüſtkammer des echten Katholizismus geholt iſt. Aber das alles wird Kampf um Chriſtus und ſein Reich ſein, nicht „Kulturkampf". Der „Kulturkampf", der *konfeſſionelle* Kampf, iſt zu oft eine Ablenkung vom Suchen der Wahrheit, iſt zu oft eine Sache des konfeſſionellen Philiſter-

tums, ist zu oft eine Verhüllung religiöser Leere. Nein, unser Kampf sei immer zugleich ein Anpochen bei der katholischen Wahrheit, daß sie erwache.

Weil wir an sie glauben. Und weil wir auf das Reich warten. Und weil wir — mit Gott — nie zu viel glauben und hoffen. Und es ist uns hohe Freude, daß wir vom konfessionellen Boden weg auf *diesen* Boden treten und in den Katholiken (wie auch den Vertretern anderer Formen der Sache Christi) „längst verlorne Brüder" wiederfinden dürfen.

Leonhard Ragaz.

Unser Sozialismus, IV.

(Schluß.)

Ein Sozialismus, der sich zu den geistigen Wurzeln seines Seins zurückgefunden hat, dessen Werk die Selbstverwirklichung seiner Seele und dessen Ziel Sicherung des Menschseins für alle ist, wird den Kampf aufnehmen können gegen alle Neutralisierung und Formalisierung des Bildungswesens und wird für die sozialistischen Bildungsgemeinschaften kämpfen. Dieser Art sozialistischer Schule und sozialistischer Bildungs-Gemeinschaft gegenüber würde das Verlangen nach einem konfessionellen Bildungswesen sein sittliches Recht verlieren, weil dann das sozialistische Bildungswesen im tiefsten und wahrsten Sinne des Wortes von allgemein-menschheitlichen Postulaten bestimmt wäre und in seiner Bildungsmethode und in seinem Bildungsziel alles mit einschließen würde, was vom natürlichen Sittengesetz an die Bildungsarbeit als Forderung gestellt werden kann. Es würden dann von diesem neuen Bildungswesen aus Elemente der Verbindung und der Einheit in das Volk einströmen. Die spezielle religiöse Unterweisung und die Pflege des religiösen Gemeinschaftslebens der Jugend würde wieder ihren — allein dem Sinne der Sache entsprechenden — freiwilligen Charakter bekommen und an den allein hiefür in Betracht kommenden Ort verwiesen werden, nämlich an die religiösen Gemeinden selbst.

Was das Verhältnis zwischen Sozialismus und *Religion* bzw. *Kirchentum* anbelangt, so gilt auch hier, daß er nicht durch Dekret und staatliches Recht, sondern nur durch Freisetzung geistig-schöpferischer Kräfte überwinden kann, was sich seiner Aufgabe hemmend in den Weg stellt. Die autokratischen Herrschaftsformen des Kirchentums können durch staatliches Recht aufgehoben oder es kann dadurch ihre Wirksamkeit auf das politische Gebiet verhindert werden. Durch die Trennung von Kirche und Staat kann die politische Seite dieses Problems erledigt werden. Aber das Kirchentum selbst, die Religion als Ideologie der herrschenden Klasse, das Christentum, soweit es nur mehr eine erstarrte, das Wesen selbst einschränkende und abtötende,

eine reaktionäre Form ist — das kann nicht durch den Staat, sondern nur durch das Volk überwunden werden, das heißt durch eine neue Geistigkeit, durch eine neue Religiosität, die in neuen Gemeinschaften lebendig wird. Durch das bloße Zerschlagen kirchlicher Organisationsformen, durch Zwang und Dekret könnte höchstens erreicht werden, daß Kirchentum und Religion als Ideologie in die politischen Organisationen des Sozialismus auswanderte. Durch die Besinnung auf sein eigenes Wesen und durch die Entfaltung seiner eigenen Geistigkeit wird der Sozialismus von solchen falschen Methoden abgehalten. Darin findet er auch den bleibenden Kern der bürgerlichen Toleranz-Idee: Ohne Glaubens- und Gewissenszwang Achtung vor allen geistigen Werten und den durch sie wirkenden gemeinschaftsbildenden Kräften zu hegen.

Wenn der Sozialismus sich selbst und sein Werk von seinen geistigen Wurzeln her verstehen soll, die humanistischer und christlicher Natur sind, so ist damit keine Rückkehr verstanden zu dem, was heute unter humanistisch und christlich schlechthin verstanden wird, sondern zu dem Wesen, das in diesen Wortsymbolen nur mehr schlecht erfaßt ist. Also nicht Rückkehr zum bürgerlichen Humanitäts-Glauben und Einschwenken in das Christentum der Gegenwart ist damit gemeint, sondern der Vorstoß zur eigenen, menschheitlichen und prophetisch-messianischen Wesenhaftigkeit und das Ringen um Verwirklichung dieses Wesens in neuen Formen und Gebilden. Das ist eine Forderung, die nicht von außen her in den Sozialismus getragen, sondern von seiner gegenwärtigen Situation aus zwingend gestellt wird. Die Situation ist bestimmt durch die Spannung, die zwischen der geforderten geschichtlichen Leistung und den erschütterten Glaubenskräften des Sozialismus besteht. Denn der Sozialismus soll unter den denkbar schwierigsten Umständen die Verantwortung für das Geschick der Menschheit unseres Kulturkreises übernehmen. Und das in einer Zeit, in der der naive, vielfach als Religionsersatz wirkende Wissenschafts-Glaube der Massen gebrochen ist durch die allgemeine Erfahrung, daß der Sozialismus nicht automatische Folge sozialer Entwicklungsgesetze ist, und währenddem der seit jeher wirksame sozialistische Glaube noch nicht vom Unbewußten und Unausgesprochenen ins Bewußte und Ausprechliche gehoben worden ist. Die Besinnung auf die eigenen Glaubenskräfte und ihre Weckung und bewußte Entfaltung ist heute vom Sozialismus um den Preis der geschichtlichen Bewährung gefordert (siehe Abschnitt 12). Ohne solche Besinnung würde der Sozialismus nur das Werk des Kapitalismus fortsetzen können, der auch Kollektiven schafft, geistlos und gestaltlos, aber niemals Gemeinschaft. Der Verfalls- und Verwesungs-Prozeß unserer Kultur könnte ohne Entfaltung der sozialistischen Glaubenskräfte niemals überwunden werden.

Geschieht dies aber, dann bedeutet der Sozialismus auch Befreiung der *Kunst* und *Wissenschaft* durch den *Geist* und ihre Verwurzelung in

der *Gemeinſchaft*. Die kapitaliſtiſche Geſellſchaft mit ihrer Tendenz, allem Geſchaffenen Warencharakter zu geben, unterwirft auch das Schaffen des Künſtlers, Forſchers und Dichters einem Prozeß der Verdinglichung und Entfremdung. Ihr Schaffen wird vielfach eingeengt und gebrochen durch die Rückſicht auf Erwerb und geſellſchaftliche Stellung, und außerdem verliert es im Zuge der allgemeinen Atomiſierung und der Zerſetzung aller volksmäßigen Bindungen an Verwurzelung im Mutterboden der Menſchheit. Das bedingt eine Verflachung der geiſtigen Produktion und eine Verringerung in qualitativer und quantitativer Beziehung. Kunſt, Dichtung und Wiſſenſchaft verlieren an Volksnähe und werden zur Angelegenheit einer Kaſte. Der allgemeine Vermenſchlichungsprozeß des Sozialismus ſchafft auch hier die Vorausſetzungen für einen tiefen Wandel. Durch die Befreiung und Vermenſchlichung der Arbeit wird wieder eine Beziehung zwiſchen ihr und dem höchſten geiſtigen Schaffen hergeſtellt. Denn die Arbeit iſt dann nur ein anderer Ausdruck gleichen Bemühens um die Beherrſchung und Formung des Stoffes durch den Geiſt. Und in dem Maße als wieder *Volk* wird, in Freiheit ſchaffendes Volk, wird auch das höchſte geiſtige Schaffen ſeine Verwurzelung erfahren können. Kunſt und Wiſſenſchaft werden dann nicht neben dem Volke ſtehen, ſondern mit dem Volke, durch und für das Volk werden. So könnten die drei ihre erobernde, entdeckende, befruchtende und vorwärtstreibende Kraft wiedergewinnen. Das Volk würde die Erzeugniſſe der Kunſt und der höchſten Denkarbeit nicht nur wieder aufnehmen können, ſondern es wäre in ſeiner friſch gewonnenen geiſtigen Lebendigkeit ſelbſt der Urſprung ſolchen Schaffens, was in der volklos gewordenen kapitaliſtiſchen Geſellſchaft nicht geſchehen kann. Das geſamte geiſtige Schaffen wäre der Ausdruck neuer Gemeinſchaft und zugleich der Impuls zu neuer Gemeinſchaftlichkeit.

X.

Proletariat und Menſchheit. Univerſeller Sozialismus.

Der Sozialismus unſerer Epoche iſt eng und weſentlich verbunden mit dem Proletariat.

Er kann aber allein durch ein Bündnis des Proletariats mit den übrigen werktätigen Klaſſen durchgeſetzt werden.

Die enge und weſentliche Verbindung von Proletariat und Sozialismus hat folgende Gründe:

a) Allein vom Standpunkt des zur Ueberwindung der Proletarität des Arbeiters Nötigen laſſen ſich die Forderungen richtig erkennen und überſchauen, die ſich für die Erneuerung der Geſellſchaft in unſerer Epoche ergeben. Was Gerechtigkeit und Brüderlichkeit, Freiheit und Menſchſein heute ſein ſollen, wenn es ſich nicht um über der Erde ſchwebende Idole, ſondern um geiſtig-ſittliche Formkräfte des politiſchen Aufbaues handelt, um reale Wirklichkeiten in der neuen Geſell-

ſchaft — das iſt aus der Erkenntnis des proletariſchen Schickſals zu erſehen.

b) Das Proletariat hat das ſtärkſte natürliche Intereſſe am Sozialismus. Es kann zur Wiederherſtellung ſeiner vollmenſchlichen Exiſtenz nur gelangen, wenn es den Sozialismus will, d. h. die totale und radikale Umwälzung der Geſellſchaft aus der Gerechtigkeitsforderung unſerer Zeit. Das Proletariat kann ſich nur ſelbſt befreien, indem es zugleich alle befreit.

Das Proletariat iſt der natürliche Träger der ſozialiſtiſchen Idee.

c) Unter den Bedingungen der kapitaliſtiſchen Geſellſchaft iſt das Proletariat von allen anderen werktätigen Klaſſen am leichteſten für den Kampf um eine neue Geſellſchaft organiſierbar. Selbſt unter Diktaturen der kapitaliſtiſchen Herrenklaſſen, die alle Koalitionsfreiheit aufheben, ſogar Tiſchgeſellſchaften verhindern können, bleibt die Notwendigkeit der Zuſammenballung größerer Arbeitermaſſen an einem Ort als eine Forderung der Produktion beſtehen. Sie führt zur Selbſtorganiſation der Arbeiter im Kampfe um ihre nackte phyſiſche Exiſtenz, einem Kampf, in welchem keimhaft und unbewußt die allgemein-menſchlichen, die ſozialiſtiſche Zielſetzung eingeſchloſſen iſt.

Das Proletariat iſt die natürliche Baſis der ſozialiſtiſchen Bewegung.

Die enge und weſentliche Verbindung von Sozialismus und Proletariat bedingt keineswegs die Einſchränkung des Sozialismus auf einen nur-proletariſchen.

Der Ausgangspunkt der ſelbſtändigen Arbeiterbewegung als der hiſtoriſchen Trägerin des Sozialismus war der Proteſt des Proletariats gegen die kapitaliſtiſche Entwurzelung und Entmenſchlichung. Es proteſtierte im Proletariat der Menſch namens der *Menſchheit* und des *Menſchſeins*. Das proletariſche Schickſal *provozierte* dieſen Proteſt. Es gab ihm die geſellſchaftsrevolutionäre *Richtung* und verlieh ihm die *Wucht* eines Proteſtes ſolcher, die „nichts mehr zu verlieren haben, als ihre Ketten". Aber die *Kraft* zum Proteſt kam aus einem ſittlichen Bewußtſein von Menſchenwürde und Menſchenfreiheit. Damit wurde das Proletariat der Erbe deſſen, was vor ihm gedacht und geleiſtet wurde im Dienſte an der *Menſchwerdung* des menſchlichen Geſchlechtes. Jene übergreifende, allgemein-menſchliche Seite des proletariſchen Wollens und des ſozialiſtiſchen Kampfes, des *Klaſſenkampfes* iſt oft verdunkelt geweſen. Vor allem liegt dies an der allſeitigen Vordringlichkeit der Wirtſchaft und damit der ökonomiſchen Belange in der kapitaliſtiſchen Aera. Im Kapitalismus der Endperiode wird dieſe Verdunkelung erhellt. In der Zeit, wo es tatſächlich um letzte Entſcheidungen, um Sein oder Nichtſein, um ein Verſinken im Chaos oder um eine Neuordnung geht, und wo von dem entſcheidenden Charakter der allgemeinen Lage jedermann berührt iſt — in dieſer Zeit greifen vor allem die Kämpfe, die die ſozialiſtiſche Bewegung zu führen hat, über den Rahmen der gewerkſchaftlichen Intereſſenkämpfe der Arbei-

terbewegung weit hinaus. Die allgemein-menſchlichen Lebensintereſſen treten aus ihrer Verdeckung durch die ökonomiſchen hervor. Immer deutlicher wird, daß die Kämpfe von *Ideen* beſtimmt werden. Man kämpft nicht mehr um ein „nacktes" Leben, auch nicht mehr um eine „Beglückung durch Bedürfnisbefriedigung". Man kann leiden und kämpfen, um ein *beſtimmtes* Leben zu führen. Man kämpft nicht mehr um Kompromiſſe, ſondern um letzte *Austragungen. Aus den Klaſſenkämpfen ſind Weltanſchauungskämpfe geworden,* ohne daß ihre materiellen Hintergründe verſchwinden.

Das iſt die Situation unſerer Zeit: Es wird um das Leben gekämpft, aber um ein inhaltlich beſtimmtes Leben, um ein Leben in möglichſt großer Freiheit, oder um ein Leben unter möglichſt ſtarker Autorität. Und der Kampf wird gekämpft, umdroht von den Gefahren des Untergangs in Chaos und Weltkrieg. Noch nie war das Doppelgeſicht des proletariſchen Klaſſenkampfes wie des Klaſſenkampfes überhaupt ſo enthüllt wie in der Gegenwart. Damit aber auch der menſchheitliche Sinn und Charakter des Sozialismus, der ſchon in urſprünglichen Proteſt des Proletariats eingeſchloſſen war.

Der übergreifende, *univerſelle* Charakter des Sozialismus ergibt nicht nur die Möglichkeit des *Bündniſſes mit anderen werktätigen Klaſſen,* er begründet das Angewieſenſein auf ein ſolches Bündnis. Denn der Sozialismus iſt univerſell, wenn er es ebenſo wie in der Idee auch in der hiſtoriſchen Funktion iſt.

Seit den Tagen des Kommuniſtiſchen Manifeſtes gilt in der ſozialiſtiſchen Bewegung das Wort: Alle bisherigen Bewegungen waren Bewegungen von Minoritäten oder im Intereſſe von Minoritäten; die proletariſche Bewegung iſt die ſelbſtändige Bewegung der ungeheuren Mehrzahl im Intereſſe der ungeheuren Mehrzahl. Dieſer Satz kann ſeinem Sinn nach nur wahr werden, wenn ſich das Proletariat im Kampfe um den Sozialismus mit dem fortſchrittlichen Teil der übrigen werktätigen Klaſſen vereinigt. In keinem kapitaliſierten Lande hat ſich die Vorausſetzung dieſes Satzes erfüllt, nämlich die Proletariſierung aller. Nirgends iſt das Proletariat zur „ungeheuren Mehrzahl" geworden. Im hochkapitaliſierten Nordamerika leben von 45 Millionen Werktätigen nur 8 Millionen unter den Bedingungen der induſtriellen Produktion. Der Sozialismus muß aber zur Bewegung der ungeheuren Mehrheit im Namen der ungeheuren Mehrheit werden. Denn die zentrale Vorausſetzung einer wirklichen Macht des Sozialismus liegt darin, daß die ſozialiſtiſche Bewegung tatſächlich, durch Vertrauen und Zuſtimmung, zum Vollſtrecker des geſellſchaftlichen Willens der ungeheuren Mehrheit wird. Das braucht nicht allein in ſolchen Formen erreichbar zu ſein, die von der parlamentariſchen Demokratie bekannt ſind: Einſchreibung in eine Partei, Stimmenabgabe für eine Partei, Volksabſtimmung. Das kann auch in der freieren Form geſchehen, wie ſie die *Volksfrontbewegungen* andeuten. Nie-

mals kann aber der Sozialismus dieſes Ziel erreichen, wenn er meint, die reſtloſe Proletariſierung der Mittelſchichten erſtreben zu müſſen. Dem ſtünden ſchwere politiſche und wohl auch ökonomiſche Hinderniſſe im Wege. Und vor allem würde der Sozialismus damit gegen ſein Weſen verſtoßen, denn er hat nicht zu proletariſieren, ſondern zu entproletariſieren. Der Leidensweg des Kampfes zwiſchen dem ruſſiſchen Proletariat und dem ruſſiſchen Bauerntum, auf dem ſchließlich die anfänglichen Abſichten zugunſten der Bauern revidiert werden mußten, zeigt, wie es ſich am Sozialismus rächen muß, wenn er weſensfremden Plänen verfällt. Der Sozialismus muß die Mittelklaſſen, die heute ebenfalls gegen den Kapitalismus rebellieren wollen, durch *die vollkommene Enthüllung ſeines menſchlichen Charakters* unter ſeine Gefolgſchaft bringen.

Vor dem menſchheitlichen Bewußtſein des Sozialismus iſt die Bündnispolitik eine grundſätzliche und innerſozialiſtiſche Aufgabe geworden. Im Sozialismus werden die Mittelklaſſen zu mitgeſtaltenden Faktoren.

XI.

Der Weg zur Einheit.

Das dann auftauchende Problem der *Einheit* und der *einheitlichen Führung* iſt nicht mit organiſatoriſchen Mitteln zu bewältigen. Weder das ſozial und geſinnungsmäßig differenzierte, in Parteien aufgeſpaltene Proletariat, noch die ſtark differenzierten Mittelklaſſen, und erſt recht nicht alle zuſammen ſind in einer einheitlichen Organiſation zu erfaſſen. Die *Einheit* erwächſt aus der *gemeinſamen Aktion auf den Sozialismus hin* und aus dem *gemeinſamen ſittlichen Glauben an den Sozialismus.*

Wer oder was in der ſozialiſtiſchen Bewegung aller werktätigen Klaſſen führend iſt, das kann ſich allein durch Leiſtung, durch Ueberlegenheit in der praktiſchen Bewältigung der auftauchenden Probleme erweiſen. Das kann nicht vorweggenommen werden durch irgendeine organiſatoriſche Zentralinſtanz, etwa dem Vorſtand einer Rieſen-Einheitspartei. Auch nicht durch irgendein hiſtoriſches Privileg. *Der Vorſtoß zu einer einheitlichen und vereinigenden Führungsmacht hat eine neue Urproduktion leitender und verbindender Ideen aus dem Weſen des Sozialismus zur Vorausſetzung.*

Die ſozialiſtiſche Bewegung wird national und international eine tragende, eine führende, eine „*Elite-Gruppe*“ kennen. Sie wird begründet ſein auf der Zuſammenarbeit jener Sozialiſten, in deren Bewußtſein und in deren Wirkſamkeit die reſultierende und übergreifende Syntheſe des Freiheitswillens und Geſtaltungswillens aller werktätigen Klaſſen lebt. Dogmatiſierung und rein-organiſatoriſche Gründung von Elite-Gruppen könnte dem Prozeß der Herausbildung eines ſolchen Kernes eher behinderlich ſein. Die Führungsfähigkeit und die Füh-

rungsmacht eventueller zentraler Aktionsausſchüſſe wächſt in dem Ausmaß, als der Kern grundſätzlicher Sozialiſten heranwächſt.

Die Kämpfer für einen grundſätzlichen und univerſellen Sozialismus werden zu den beſtehenden Organiſationen und Parteien der werktätigen Klaſſen keine neuen bilden. Sie haben keine Ideen, die ſie auf dem Wege abſtrakter Spekulation gewonnen hätten und die ſie nun der Bewegung aufzwingen wollten. Ihre Ideen ſind der Sinn, der durch die Not des proletariſchen Schickſals und durch die Not der Schickſale der anderen werktätigen Klaſſen zur Erfüllung drängt. Sie werden in allen Teilkämpfen der werktätigen Klaſſen das Intereſſe der Geſamtbewegung wahren und zur Geltung bringen und den übergreifenden allgemeinen Sinn herausarbeiten. Sie werden gegenüber den partikularen Intereſſen der werktätigen Klaſſen den univerſellen Charakter des Sozialismus herausarbeiten können, weil in ihrem Bewußtſein das Wiſſen um den allgemein-menſchheitlichen Sinn des Sozialismus zu einem konſtitutiven Prinzip wurde.

Die Kontinuität der ſozialiſtiſchen Bewegung, die Sicherung vor Abweichung und Abfall liegt in erſter Linie nicht in der Organiſation, ſondern in der *Geſinnung*.

Auch die ſozialiſtiſche Bewegung bedarf der *Tradition*, allerdings nicht einer konventionellen, ſondern einer lebendigen. Sie bedarf der Traditionspflege, die das Beſte, das in den Völkern für die Menſchwerdung der Menſchheit geſchehen iſt, *ſachlich* für ſich in Anſpruch nimmt. Sie bedarf aber auch der Traditionspflege in dem Sinne, daß ſie die Leiſtungen der Vorfahrengenerationen in der eigenen Bewegung nicht nur kritiſiert, ſondern in ihren poſitiven Teilen den nachfolgenden Generationen übermittelt. Die einander nachfolgenden Mitarbeitergenerationen können nur auf den Schultern der vorangegangenen ſtehend weiter wirken. Rechte Traditionspflege, die kein reaktionärer Ruinenkult zu ſein braucht, fördert die Bildung eines übergreifenden Zuſammengehörigkeitsbewußtſeins und damit die Herausbildung des Kernes.

XII.

Neuer Geiſt.

Der Sozialismus iſt Sache eines neuen Geiſtes und nicht nur Sache neuer Inſtitutionen. Schon in der Wahl und Formung neuer Inſtitutionen manifeſtiert ſich der neue Geiſt.

Die neuen Inſtitutionen des Sozialismus ſind geiſtvolles Geſtalten der materiellen Vorausſetzungen und nicht geiſtloſe Konſtruktionen, darum kann von ihnen wieder belebender und Leben erhaltender Geiſt ausgehen. Nur ſo werden die Inſtitutionen gemeinſchaftsfaſſend und gemeinſchaftsbildend.

Der Sozialismus iſt Sache des Geiſtes von Anbeginn. Will er aber die für den Neuaufbau notwendigen geiſtig-ſozialen Kräfte entbinden,

dann bedarf er einer grundlegenden geiſtigen Erneuerung aus den Grundkräften ſeines geiſtigen Urſprungs. Er bedarf der Befreiung ſeines menſchheitlichen Geiſtes aus der Enge einer dogmatiſchen Bindung an naturaliſtiſche und materialiſtiſche Ideologien, in die er nicht kraft ſeines urſprünglichen Weſens geraten iſt, ſondern durch Verkettung äußerer Umſtände und durch ein mangelndes Erkennen ſeines Weſens in den eigenen Reihen. Die Befreiung liegt alſo nicht in der Wendung zu einem andersartigen neuen, ſondern in der Umkehr zu den geiſtigen Quellen ſeines Urſprunges.

Das iſt die dringendſte Forderung, die die Gegenwart an den Sozialismus ſtellt. Denn die geiſtige Bewußtſeinslage des beſtimmenden Großteils der gegenwärtigen ſozialiſtiſchen Bewegung beruht auf weltanſchaulichen, oft unausgeſprochenen Ueberzeugungen, denen gegenüber der Gegenſpieler des Sozialismus, der Faſchismus aller Abarten, ſich auf die Dauer als überlegen erweiſen muß. Das nicht, weil er höherwertige Ueberzeugungen vertritt, aber weil er vielfach den falſchen Ueberzeugungen eine größere Radikalität und Vitalität gibt. Darum muß der Sozialismus ſeine geiſtigen Vorausſetzungen unterſuchen und in Einklang bringen mit ſeinem Weſen. Dieſe Umkehr iſt gefordert.

Die Umkehr vom *Naturalismus!* Die bloße, noch nicht durch den Geiſt hindurchgegangene Natur, die vom Geiſte noch nicht gewandelte Natur iſt immer für das „Recht des Stärkeren", für den „heiligen Egoismus", für die rohe, brutale Gewalt. Kommt es auf der Ebene einer ſolchen Geiſteshaltung zum Kampfe zwiſchen Sozialismus und Faſchismus, ſo wird der, der *grundſätzlich* an die Gewalt glaubt, an die naturgegebene Ungleichheit, an naturgegebenes Herrenrecht, an das abſolute Recht der Triebe und des Blutes, ſchließlich über eine Geiſteshaltung ſiegen, die eine ſolche Radikalität und Konſequenz des Naturalismus nicht mitmachen kann. Und zwar deswegen nicht mitmachen kann, weil das menſchheitliche Weſen des Sozialismus ihn hindert, ſeine Seele völlig an die materialiſtiſche Beſtialität zu verlieren.

Die naturaliſtiſche Beſtialität des Faſchismus kann und muß der Sozialismus durch die ſozialiſtiſche Humanität überwinden.

Umkehr vom *hiſtoriſchen Fatalismus:* von einer Geiſteshaltung des Glaubens an die Macht der Entwicklung, von einem entwicklungsgeſchichtlichen Denken, das „die Dinge an ſich herankommen läßt", und den, der ſo denkt, unfähig macht, „gegen den Strom zu ſchwimmen". Eine ſolche Geiſteshaltung wird ſich das Geſetz des Handelns vom Gegner vorſchreiben laſſen müſſen und dem „programmloſen", aktiviſtiſchen Faſchismus unterlegen ſein, der die Aktivität um der Aktivität willen verehrt. Wenn ſie nun in der Tat gebrochen iſt durch die allgemeine Erkenntnis, daß am Ende der Entwicklung ebenſo der Sozialismus wie das Chaos ſtehen kann, alſo bewußtes ſozialiſtiſches Handeln nötig iſt, — was kann nun an Stelle des Glaubens an die Entwicklung ande-

res treten als der Glaube an den Sozialismus als eine allgemein-menſchheitliche Idee? Woraus ſoll das menſchliche Wirken jene gläubige Gewißheit ſchöpfen, die nötig iſt zu letzter Hingabe, zu einem *heroiſchen Leben,* das für die Sozialiſten in der Endperiode des Kapitalismus notwendiger iſt als für die Generationen vorher — wenn dem Glauben an die Determination der Geſellſchaft der Boden entzogen iſt? *Doch nur aus der Gewißheit abſoluter ſittlicher Werte: Freiheit, Menſchenwürde, Brüderlichkeit, Gerechtigkeit für alle.*

Das bedeutet zugleich: Umkehr vom *Wiſſenſchaftskult,* wenn auch nicht Abkehr von der Wiſſenſchaft. In vielen Richtungen der ſozialiſtiſchen Bewegung iſt bei ihren Angehörigen die Wiſſenſchaft an die Stelle der Religion getreten. Die gläubige Schau iſt durch „die letzte Einſicht in die Bedingungen der geſchichtlichen Entwicklung", das Dogma durch die „Theſe" erſetzt worden. Der Glaube an den Sozialismus, der in der Kraft des erſten Proteſtes gegen den Kapitalismus lebt und wirkt, wird aber ſo in eine ihn verkümmernde Lebensform gezwängt. Denn die Ergebniſſe der Wiſſenſchaft haben ſtets vorläufigen Charakter und können nur Ausſagen machen über das, was iſt. Die Ausſagen des Glaubens ſind abſolut, ſie zeigen dem Bewußtſein des Menſchen den Weg zu dem, was ſein ſoll. Der Sozialismus könnte zu keiner Entfaltung der Glaubenskräfte, die in ihm ſelbſt liegen, kommen, gelänge es ihm nicht, die Wiſſenſchaft in ihre Grenzen zu weiſen, die Wiſſenſchaft als Religionserſatz zu überwinden, was für ſie ſelbſt eine Befreiung wäre.

Der Sozialismus braucht die Umkehr vom *Materialismus!* Eine einſeitige Feſtlegung der Motivierung des ſozialiſtiſchen Kampfes auf die materiellen Intereſſen wäre gerade in unſerer Zeit am widerſinnigſten, da immer klarer wird, daß der Sozialismus ſein Ziel nur erreichen kann durch Maſſenentſagung und Maſſenopfer. Wie könnte er die für eine kompromißloſe Entſcheidung nötigen Kräfte unter ſeiner Gefolgſchaft wecken, führte er den Kampf nur aus Motiven materieller Intereſſen? Wo Menſchen um materielle Intereſſen kämpfen, gibt es den Ausweg des Kompromiſſes. Eine Arbeiterbewegung, die auch in der Zeit des Endkampfes vorzugsweiſe für materielle Intereſſen kämpfte, könnte ſich ihren Kampfeswillen um „Brot" und um geringfügige „Rechte" abkaufen laſſen. Wo aber gekämpft wird um Freiheit oder Unfreiheit, um den Glauben an die menſchliche Würde aller wider den Unglauben, der die Menſchen für immer in Herren und Untertanen einteilt, wo gekämpft wird um den Sinn des Lebens und um den Sinn der Geſchichte, dort gibt es keine Kompromiſſe. Der Kampf gegen den Faſchismus iſt ein ſolcher *Weltanſchauungskampf;* die vom Faſchismus heraufbeſchworene geiſtige und politiſche Situation der Völker verlangt vom Sozialismus die Entſcheidung für dieſen Kampf, wenn er vor der Geſchichte beſtehen will.

Erforderlich iſt die Umkehr von einem *falſchen Kollektivismus,*

der den abſoluten Eigenwert und das Recht der freien Perſönlichkeit in kein rechtes Verhältnis zu den Anforderungen der Gemeinſchaft zu bringen weiß und darum zum Feſthalten an ſozialiſtiſchen Zielvorſtellungen führt, die ſich mit unorganiſchen Lebensformen decken, wie eine ſolche der abſolute, zentraliſtiſche Staat iſt. Aber gerade der letztere kann vom Faſchismus, der ihn grundſätzlich bejaht und im Gegenſatz zum Sozialismus von „primitiver Demokratie“ nichts wiſſen will, mit mehr Ausſicht auf Verwirklichung verfochten werden. Der Sozialismus, der den abſoluten Eigenwert und das Recht der Perſönlichkeit erkennt und achtet, wird die faſchiſtiſche Erſtarrung und Vergreiſung der Geſellſchaft und auch das geſellſchaftliche Durcheinander des liberaliſtiſchen Kapitalismus auflöſen können in eine echte, *funktionelle Demokratie,* in der möglichſt viel Freiheit auf möglichſt lebensnahe Weiſe erfahren werden kann.

Es iſt klar, daß dieſe geiſtige Wendung des Sozialismus ihn nicht von der Erde entfernen und zu einer Angelegenheit moraliſierender Allerweltsverbeſſerer machen ſoll. Seine „materiellen“ Vorausſetzungen bleiben unangetaſtet, er bleibt ſozuſagen mit beiden Füßen in den ökonomiſchen und ſozialen Bedingungen ſeiner Exiſtenz ſtehen. Es kann ſich nicht darum handeln, einen „materialiſtiſchen“ Sozialismus durch einen „idealiſtiſchen“ ablöſen zu wollen. Der recht verſtandene Sozialismus wird in ſinnvoller Weiſe alle ſeine Vorausſetzungen, ſowohl die materiellen wie die geiſtigen, als auch die ethiſchen und pſychologiſchen bei ſeinem Kampf und bei ſeiner Arbeit berückſichtigen. Die Befreiung des Sozialismus aus jeder Vereinſeitigung, von jeder Verabſolutiſierung nach irgendeiner Seite hin, iſt die vornehmſte Aufgabe, die eine chriſtliche Gläubigkeit am Sozialismus zu erfüllen hat. Für ſie iſt der Sozialismus eine aus der Hand Gottes im Wirken der Geſchichte hervorgegangene weltliche Schöpfung, an der der chriſtliche Menſch die uralte Aufgabe vom „Salz der Erde“ und vom „Sauerteig“ erfüllen muß.

Gefordert iſt, daß der Sozialismus ſich zu ſich ſelbſt zurückfinde, daß er ſich nicht von ſeinen eigenen Quellen abſchließe. Der Sozialismus hat aus den Quellen unbewußter Wahrheit, aus der Urkraft chriſtlichen Erbes geſchöpft. Seine bisherige geſchichtliche Leiſtung kommt zum guten Teil von dort her. Die Anforderungen unſerer Zeit geſtatten dem Sozialismus nicht mehr ein Schöpfen aus unbewußten Quellen. Dem Sozialismus iſt durch die Wirklichkeit ſelbſt unausweichlich die Frage geſtellt nach der rechten univerſellen geiſtigen Grundhaltung, in der Materie und Geiſt, Freiheit und Gemeinſchaft, Menſch und Gott zu ihrem Rechte kommen.

Traugott Weter.

Die unheilige Nacht.

Heute ist die Nacht vom 4. auf den 5. November 1937. Die Nacht der Vorschriften. Die Nacht der Verdunklung.

Ich *habe* verdunkelt. Zwar habe ich nichts gekauft dafür, keinen Meter Verdunklungsstoff oder -papier, keine blaue „Birne", nichts. Ich brauchte bloß unsre Läden zu schließen wie jeden Abend und mich wie jeden Abend im Schein der Stehlampe an den Tisch zu setzen. Unsre Läden sind aus wohl schon über hundertjährigem Eichenholz, fugen- und ritzenlos glatt. Kein Strahl dringt hinaus. Ich brauche bloß zu tun wie jeden Abend, dann habe ich die Vorschriften erfüllt. Ich habe Cäsar gegeben, was Cäsars ist.

So heißt es ja doch: „Ihr sollt dem Cäsar geben, was dem Cäsar gehört!"

Ich habe den Cäsar nicht einsetzen helfen. Ich hatte keine Möglichkeit, zu irgend welchen seiner Angelegenheiten ein Nein oder ein Ja zu sagen. Ich bin kein Teil des „Volkssouveräns". Ich bin eine Frau. Als Teilchen des Volkes tue ich, was diesem heute auferlegt ist. Ich gehorche.

Warum habe ich dabei diesen widerlichen Geschmack in mir? Warum ist das Herz mir so schwer?

Wenn jenes Wort doch nur keine Nachhälfte haben wollte? Und wenn diese Hälfte doch nicht so bohren wollte in mir, so wühlen! „Und Gott sollt ihr geben, was Gottes ist!" So oder ähnlich lautet doch wohl dieses Wort.

Draußen fährt sonst um diese Stunde Auto um Auto vorbei, auf dieser vielleicht am meisten befahrenen Landstraße der Schweiz. Heute abend ist die Straße still, widerlich still, scheint mir. Ich höre das Summen einer überzeitigen Fliege, das leise Züngleinschnappen unserer Katze, die sich den Balg wäscht. Wie sie mich auf einmal anschaut mit ihren Schimmeraugen — eine ganze Weile. Und kommt heute nicht, daß ich sie kose. Es ist mir zuwider, dieses Schauen, auf einmal. So, als schämte ich mich, müßte mich schämen. Ich bin froh, daß sie sich zum Schlafen wegrollt. Nicht einmal spinnen tut sie, heute. Es ist alles so still. Nur dies lange Wort. Noch nie hat es so lärmend in meine Ohren geklungen. „Gebt Gott, was Gottes ist!"

Was soll ich dir geben, o Gott, meine Sehnsucht? Warum bebt mir das Herz in der Brust? Warum sind mir die Augen schwer von Tränen, die sich nicht loslösen können?

Es geht ja alles um so gewöhnliche Dinge. Und ist alles wie sonst. Hier ist die Lampe. Da ringsum ihr Lichtschein. Weiterhin die Wände, die festen Mauern. Draußen ist Finsternis. Draußen ist Nacht. Wie die Vorschriften es wollen. Diesmal will der Cäsar die Nacht. Und er hat sie. Was an mir ist, so habe ich sie ihm gegeben. Und alle andern gaben sie wohl auch. Stoss nur die Läden auf im dunkeln Nebengemach, und du siehst es. Jenseits des Sees, wo sonst wie freundliche Augen Lichter

und Lichterchen glühen, ist heute Nacht. Der See allein schimmert ganz leise, mit einem dunkeln, traurigen Grau. Er hat nichts getan. Er hat nicht gehorcht. Aber wir Menschen alle. Und was alle tun, das muß doch wohl gut sein. Die Nase gerümpft, das haben sie zwar alle, die ich sah, und gesagt: „Das nützt doch keinen Pfifferling! Die finden uns auch im Finstern!" Und die liebste unserer Nachbarinnen hat am letzten Sonntag, da wir von der Kirche heimgingen, die Augen nach oben gewendet und mit der Hand hinauf gezeigt: „Wir haben nur einen Beschützer! Wenn er nicht schützen will, nützt alles sonst nichts. Aber er kann uns helfen, bei Tag und bei Nacht!" Und dann hat ihr Mann den Arbeiter aufgesucht, der bei uns etwas ausgebessert hat und hat ihn hastig mitgenommen. Nachher haben wir gehört, der Arbeiter habe alle Sprossenläden dort mit Blech verschlagen müssen, schnellstens, für den 4., damit keine Helle hinausdringe. — Und auch wir lassen keine Helle hinausdringen. — Es ist Nacht draußen, wie damals, als man hier am See etwa dem Kommen der Sarazenen, oder dem Kommen der Hunnen entgegenbangte, oder wie zur Zeit der Pfahlbauer, deren zerschmetterte Schädel auf dem Seegrunde ruhen. Wir haben der Finsternis erlaubt, sich wie damals breit hinzulagern über unser Land. Wir haben dem Cäsar seinen Anteil gegeben. Und Gott? . . .

Oh, daß die Stille doch nicht so lauschte!, daß nicht so alte, vergessene Worte aus Tiefen herauftauchen wollten! „Gott sprach: Es werde Licht! Und es war Licht!" Ach, so blendend hell, dieses Licht, von Myriaden weißer Engel mit silbernen Posaunen begrüßt! „Und in ihm war das Leben. Und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinet in der Finsternis . . ."

Und wie ein Bildlein lächelt eine Erinnerung an eine katholische Taufe da auf: die Bogentür, das Kirchendunkel, Pate und Patin geschmückt, der Pfarrer im weißen Chorhemd mit violetter Stole, die Hand segnend erhoben, das Kleine in den Armen der Patin, und in seinem Händlein und ihrer Hand eine brennende Kerze, leuchtend, golden, Sinnbild dessen, wozu dies Kindlein berufen sei. Wozu wir alle berufen sind. Und eine Stimme durchsingt Nacht und Schweigen: „Ihr seid das Licht der Welt . . . Man zündet nicht ein Licht an und setzet es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter . . ."

Oh, dies Dunkel ringsum! Die Bise, die da zu seufzen anhebt, zu stöhnen. Und in die ungezählten Worte hinein, die da von Licht künden, so ein dunkles, auf einmal. So etwas wie: „Le prince des ténèbres." Ja, das haben wir doch auch deutsch. Es ist eines jener Worte, die einen als Kind so durchdringend anschauten: „Der Fürst der Finsternis" — ein schwärzlich Angesicht aus schwarzer Nacht heraus, dunkelflammende Augen, finsterdurchwühltes Haar. Und hat dieser nächtliche Fürst ja deutliche Gesichter heute, Menschenangesichter. — Um wessentwillen diese Nacht? Um wessentwillen diese Stille, um wessentwillen diese Furcht, um wessentwillen werden diese Vorschriften als notwendig

erachtet? Der „Fürſt der Finſternis!“ — Wie mächtig muß er ſein! Ein ganzes Land kniet vor ihm nieder, du und ich, und nicht nur wir. Viele Länder, viele Völker knien vor ihm nieder.

„Ihr ſeid das Licht der Welt . . . Alſo laßt euer Licht leuchten vor den Menſchen . . .“ Oh, wie ſo ſtrahlend das klingt, ſo ſelig und rein! Oh, wenn wir dies könnten, dies wollten! — Doch wie lang dieſe Nacht, dieſe finſtere Nacht. Und iſt kaum noch ein Drittel davon verfloſſen.

Es ſind lange Nächte, wenn eines an einem Krankenbett wacht, — wenn eines ein Liebes mit bangem Herzen behütet oder es in den Armen ſtundenlang hält, da es vielleicht zu erſticken vermeint, furchtbare Nächte, bis ſo das erſte Vogelzirpen hereinrinnt und neues Hoffen. — Es ſind Nächte, dunkel wie nur der Tod, wenn du des geliebteſten Menſchen Leichnam behüteſt, deſſen Augen keinen Blick mehr haben für dich, deſſen Mund keinen Laut, keinen noch ſo leiſeſten Hauch hat. Doch es ſind heilige Nächte. Es iſt Hoffen in ihnen, trotz — oh, trotz allem, was die Augen da ſehen. Es iſt Dank in ihnen. Und unendliche, überſtrömende Liebe. Und ſie ſind in all ihrer Nacht, mit unſichtbarer Seide vielleicht, verbunden mit jener einen, deren Gedächtnis wir bald wieder feiern, in unſerm Land, und in all den Chriſtenländern der Welt (welche Schamröte: „Chriſtenländer“), — ſind verwandt jener einen Nacht, da „das Licht ward“. Das Licht, von dem es heißt: „Es ſcheinet in die Finſternis, und die Finſternis hat es nicht begriffen.“

Haſt du es begriffen? Habe ich es begriffen? Haben wir es begriffen, wir, die wir verdunkeln?

Was ſteh' ich nicht auf, brenne alle Lichter im Haus an und ſchlage die Läden weit auf? Was zünden nicht wir alle unſre Lichter an, die kleinen, die großen, die größten, tauſend Lichter, die wir bisher nicht kannten?

Wie, wenn wir rings um alles, was da dunkel iſt, unſre Lichter entbrennten und es erhellten? Rings um all die Länder, die Mächte, um jeden „Fürſten der Finſternis“? Daß er uns ſieht! Sieht, wir ſind Menſchen, und unſre Geſichter ſind voll Mut! Sieht, daß wir ihm nicht dienen wollen, in alle Ewigkeit nie!

Vielleicht, in unſerm Dunkel, locken wir ihn erſt recht an! Vielleicht findet er eine finſtere Freude darin, uns erſt recht aufzuſpüren?, vielleicht erſt recht eine Luſt, uns zu töten? Vielleicht möchte er unſre Wunden nicht ſehen, unſre zerfleiſchten Leiber, unſre Menſchengeſichter? Und vielleicht, in unſerem Licht, erkennten wir ihn da erſt recht?

Oh, Lichter her, tauſend und aber Tauſende helle Lichter, ihn zu beleuchten!

Wir wußten ja gar nicht, was Licht war, bisher. Was ließen wir alles im Finſtern geſchehen! Ach, unſre armen, dunkeln, abeſſiniſchen Brüder, unſre Heldenbrüder in Spanien, — wehe, im Oſten unſre chineſiſchen Brüder und Schweſtern! Wir redeten ſo gern von „dem

Volk, das in Finſternis ſitzt und ein großes Licht ſieht", wenn wir an ſie dachten. Wir ſandten ihnen Boten von dem Licht und meinten vielleicht in unſerm Dünkel (wie iſt das Wort ſo ähnlich dem Wort Dunkel), als ob wir ſelbſt am Ende das Licht wären. Und laſſen es geſchehen, geſtern, heute, in dieſer Nacht, daß dieſe unſre Brüder aufgeſpürt, umſtellt, zerfetzt werden, zerfleiſcht, in Wahnſinnsſchmerzen vernichtet. Menſchen wie wir, das Leben liebend wie wir, Gott ſuchend — wer weiß, ob nicht wahrer als wir?

Auf, auf, und das Licht an!

Aber ich bleibe ſtill. Ich bleibe ſtarr. Wohl lege ich das Geſicht in den Arm. Die Tränen tropfen jetzt nieder.

Vielleicht ... Aengſtigen wir uns am Ende vor uns ſelbſt? Erſchrecken wir vielleicht vor dem Fürſten des Finſternis in unſern eigenen Herzen? Suchen wir darum das Dunkel? Wollen wir nicht gezwungen ſein, ſagen zu müſſen, was doch unſer finſteres Herz bisher laut genug geſagt hat, in allem was wir taten, und mehr noch in allem was wir nicht taten: „Soll ich meines Bruders Hüter ſein?"

Denn wir wiſſen ja, wie das Wort vom Lichte weiter geht: „Alſo laßt euer Licht leuchten vor den Menſchen, daß ſie eure guten Werke ſehen und euren Vater im Himmel loben!"

Vielleicht wollen wir uns dunkel machen, um uns zu verſtecken, damit man uns nicht finde. Damit jener uns nicht finde, der die großen Lichter an alle ſeine Himmel geſetzt hat und ihnen ihre Bahn gab.

Aber Er findet uns, und wenn wir alle Ritzen verſtopfen. Er findet uns aus allem Dunkel heraus. Auch wenn unſre Seele ſo verdunkelt bliebe wie dieſe Nacht.

Ach, wann endet ſie, unſre unheilige Nacht? *Hedwig Anneler.*

Offener Brief
an Doktor Aloys Scheiwiller, Biſchof von St. Gallen. [1])

Zürich, 10. November 1937.

Hochgeehrter Herr!

Es iſt nicht erlaubt, daß wir auf die Art, wie Sie uns, d. h. der Religiös-Sozialen Vereinigung der Schweiz und den „Freunden der Neuen Wege", begegnet ſind, ſchweigen. Denn es handelt ſich dabei nicht um private Beleidigungen, die man ſtill hinnehmen kann und unter Umſtänden hinnehmen *ſoll*, es Gott überlaſſend, darüber zu richten, ſondern um eine öffentliche Angelegenheit, und zwar eine ſolche von großer grundſätzlicher Bedeutung.

[1]) Ich bitte, es nicht für Unhöflichkeit zu halten, wenn ich nicht die Anreden brauche, die Sie von katholiſcher Seite gewohnt ſind. Die paſſen uns Proteſtanten ſo wenig in den Mund, als Republikanern die entſprechenden für Fürſten.

Sie haben, hochgeehrter Herr, dem Pfarrer *Georg Sebaſtian Huber*, der es übernommen hatte, an der Jahresverſammlung der genannten Vereinigungen einen Votrag über das Thema: „Kirche und Reich Gottes in der Situation der Gegenwart“ zu halten, im letzten Augenblick verboten, dies zu tun, ja, Sie haben ihm ſogar den Verkehr mit uns verboten und Sie haben dies in beleidigender Form getan. Ob dieſe Beleidigungen aus Ihrer eigenen Feder ſtammen, weiß ich nicht, jedenfalls ſind Sie dafür verantwortlich. Und nun ſehe ich mich genötigt, dazu einige Bemerkungen zu machen, und zwar nicht etwa im Namen und Auftrag jener Vereinigungen, deren Vorſitzender ich nicht bin, ſondern bloß in meinem Namen, weil ich meine, dazu beſonderen Anlaß zu haben.

Nebenſächlicher Art und doch nicht ganz unwichtig iſt die Tatſache, daß Sie durch Ihr Gebot einen Mann, der Ihr geiſtlicher Untergebener iſt, genötigt haben, ſein Wort nicht zu halten, und damit diejenigen, die ſich darauf glaubten verlaſſen zu dürfen, in große Verlegenheit zu bringen. Denn viele hatten ſich darauf gefreut, dieſen Mann kennen zu lernen (auch Katholiken darunter), und es war nicht mehr möglich, die Aenderung genügend bekannt zu machen. Nun mag das geringfügig erſcheinen, aber ich denke doch, die Erfüllung einer übernommenen Verpflichtung gehöre auch in die katholiſche Moraltheologie. Jedenfalls iſt ſie ein Gebot des Evangeliums. Wenn Sie einen Mann wie Georg Sebaſtian Huber ohne einen zwingenden Grund genötigt haben, ſein Wort nicht zu halten, ſo fällt das eo ipso auf Sie, nicht auf ihn, Sie aber haben als katholiſcher Biſchof gegen das Gebot nicht nur der Liebe, ſondern auch der chriſtlichen Ritterlichkeit und Anſtändigkeit geſündigt.

Sie haben es nicht nur durch das Verbot ſelbſt, ſondern auch durch ſeine beleidigende Form getan. Und nun bemerke ich dazu weiter, und das iſt freilich wichtiger als das ſoeben Geſagte:

Die „Geſellſchaft“, von deren „Tendenzen“ Sie ſo verächtlich reden, ſagen wir: die religiös-ſoziale Bewegung hat, was ſie im übrigen ſein möge, ohne Zweifel *ein* Verdienſt: Sie hat mehr als irgend eine andere geiſtige Kraft dazu beigetragen, eine beſſere Haltung des Proteſtantismus gegen die katholiſche Kirche und den durch ſie vertretenen Katholizismus herbeizuführen. Sie vor allem hat die frühere proteſtantiſche Polemik zum Schweigen gebracht, hat um Verſtändnis für den Katholizismus gerungen und gewiſſen offiziellen Aeußerungen der Kirche (beſonders einigen wichtigen Enzykliken) ein Verſtändnis und auch eine Sympathie bezeugt, die früher unmöglich geweſen wären. Das alles iſt Ihnen ſicher nicht unbekannt geblieben. Der Schreibende hat ſich gerade dadurch manchen heftigen Vorwurf zugezogen. Es gibt wohl gar keinen nicht-katholiſchen Kreis von Menſchen in der Schweiz, der gerade dem Katholiken und katholiſchen Prieſter in Georg Sebaſtian Huber ſo viel Sympathie und Willen

zum Verſtehen entgegengebracht hätte, wie dieſe „Geſellſchaft". Und das hätte für das Verſtändnis des Tiefſten am Katholizismus Türen und Wege geöffnet, die ſich nun verſchloſſen haben. War das vielleicht gar Ihre Abſicht? Sind Ihnen rohe Beſtreiter des Katholizismus ſchließlich doch lieber, als Menſchen, die von ihrem Glauben an das kommende Reich Gottes aus eine Ueberwindung auch der konfeſſionellen Kluft erſehnen? Wollen Sie vielleicht dieſe Ueberwindung der Kluft gar nicht, ſondern bloß die Ueberwindung des Proteſtantismus zugunſten der Macht der römiſchen Kirche? Ihr Verhalten drängt beinahe dieſen Schluß auf, den gerade der Schreibende doch am wenigſten ziehen möchte.

Sie erklären verächtlich, daß man die „Tendenzen" dieſer „Geſellſchaft" kenne. Welches ſind dieſe „Tendenzen"?

Es iſt der Glaube, daß alle Wirklichkeit, auch die politiſche und ſoziale, dem in Chriſtus offenbaren Willen Gottes unterworfen werden ſolle. Iſt das eine ſo verächtliche Sache? Wenn meine Erinnerung mich nicht täuſcht, ſo hat vor wenigen Jahren das Oberhaupt der katholiſchen Kirche in der Enzyklika über die Königsherrſchaft Chriſti genau dieſe Forderung ausgeſprochen — wie ſie denn meines Wiſſens durchaus dem innerſten Weſen und Wollen des echten Katholizismus entſpricht. Warum denn ſollen Leute, die genau das wollen, eine verächtliche „Geſellſchaft" ſein, mit deren Perſönlichkeiten, wie Sie extra erklären, ein katholiſcher Prieſter nicht einmal *verkehren* darf? Etwa deswegen, geehrteſter Herr Biſchof, weil wir damit *Ernſt* machen? Weil wir uns damit im Ernſt gegen die beiden großen Götzen wenden, die heute wahrhaftig mehr gelten als Gott: die Gewalt und den Mammon? Weil wir um Chriſti willen die Berührung mit den modernen „Zöllnern und Sündern" nicht geſcheut haben? Iſt es, noch deutlicher geſagt, unſer Antimilitarismus und Sozialismus, der uns in den Augen eines chriſtlichen Biſchofs zu einer zugleich verächtlichen und gefährlichen „Geſellſchaft" macht? Der Schreibende weiß, daß Sie katholiſche Prieſter in ungleich weltlichere und kirchenfremdere Verſammlungen gehen laſſen — warum gerade dorthin nicht, wo man nichts will, als die Herrſchaft Chriſti? Welches iſt der Feind, den Sie wohl fürchten?

Eins muß ich doch auch noch hinzufügen. Sicher gibt es Kreiſe, vor denen man ſich kompromittiert, wenn man ſich mit uns einläßt. Aber ein chriſtlicher Biſchof weiß, wie man ſich auch dadurch kompromittieren kann, daß man ſich ernſthaft mit *Chriſtus* einläßt und ſeine Sache vertritt. Er kennt nicht nur Stellen des Evangeliums wie etwa Matthäus 10, 20: „Und ihr werdet gehaßt werden von jedermann um meines Namens willen", ſondern er weiß auch, daß es eine Zeit gegeben hat, wo die ganze Gemeinde Chriſti eine „Geſellſchaft" war, deren „Tendenzen" man in den Kreiſen des Imperium Romanum kannte, und daß das nicht gerade die ſchlechteſte Zeit der Sache Chriſti war; er weiß ſogar, daß es heute ganze Länder gibt, wo — durch Lug und Trug — die katholiſche Kirche und Prieſterſchaft ſelbſt eine ſolche „Geſellſchaft"

geworden ist, gegen die jede Gemeinheit erlaubt erscheint (und er könnte sogar wissen, daß gerade die „Neuen Wege" immer wieder mit größter Energie gegen diese Gemeinheit aufgetreten sind); ja, er weiß vielleicht sogar, wenn er einen gewissen Blick für die Zukunft hat, wie ihn ein Vertreter der Sache Christi haben sollte, daß eines Tages die Gemeinde Christi selbst wieder die gleiche „Gesellschaft" sein könnte, wie sie einst, in ihren *besten* Zeiten, war. Wenn sie so weit kommt, so ist es eine Gnade, aber zugleich eine Strafe dafür, daß ihr so oft das Urteil der Welt wichtiger war als das Urteil Gottes.

Summa: Ich glaube, die „Gesellschaft", die sich an jenem Sonntag um Pfarrer Georg Sebastian Huber geschart hätte, wäre so gut gewesen als irgend eine, die Sie ihm sonst etwa erlauben — Ihre bischöfliche Kanzlei nicht ausgenommen!

Und nun noch Eines: Sie haben, hochgeehrter Herr Bischof, sich schon anders eingestellt. Sie haben z. B. über den Schreibenden vor gar nicht langer Zeit in einer katholischen Zeitung sehr freundliche und zustimmende Aeußerungen getan, für die er herzlich dankbar war. Sie haben zu einem Buche von Professor Uhde das Vorwort geschrieben. Sie haben, wenn ich nicht irre, auch das Imprimatur für Georg Sebastian Hubers erstes, revolutionäres Buch durchgesetzt. Sie haben — meines Wissens mit Recht — als sozial außergewöhnlich verständnisvoll und weitherzig gegolten. Und das ist es, was uns Ihr Verhalten so schmerzlich gemacht hat. Wäre das Verbot von irgend einem bornierten klerikalen Fanatiker ausgegangen, so hätten wir es nicht schwer genommen. Und es war uns ein Schmerz vor allem um der katholischen Kirche willen. Wir fragen uns, warum Sie als Doktor Scheiwiller so anders gegen uns waren, denn nun als Bischof Aloysius, und wir kommen auf Vermutungen, die uns selbst wehe tun.

Hochgeehrter Herr Bischof! Wir werden uns nicht rächen. Wir werden nicht „Kulturkämpfer" werden. Wir werden die Wahrheit im katholischen Prinzip, oder sagen wir: im Katholizismus als Prinzip auch künftig nicht weniger als bisher anerkennen und behaupten. Aber unser Glaube an die *offizielle* römische Kirche als Verkörperung dieses Prinzips hat, nach all den schweren Erfahrungen dieser letzten Jahre, einen neuen, und ich fürchte, den entscheidenden Stoß erlitten. „So solches am grünen Holze geschieht . . . !"

Hochgeehrter Herr Bischof! Sie haben uns mit Ihrem Vorgehen wenig geschadet. So sehr es uns Freude und Gewinn gewesen wäre, diesen mit prophetischem Geist und prophetischer Art begabten Mann in unserer Mitte zu sehen (dessen katholische Treue durch uns sicher nicht erschüttert worden wäre!), so haben wir den uns durch Sie zugefügten Schlag doch unschwer ertragen können. Unsere Haltung gegenüber dem Katholizismus und auch der römischen Kirche bezweckte nie einen äußeren Gewinn für unsere Bewegung. Sie war rein sachlich, war lauter, war vom Reiche her motiviert. Unsere Sache ist durch Ihr

Vorgehen nicht irgendwie wesentlich getroffen. *Sie haben,* hochgeehrter Herr Bischof, *nicht uns und unsere Sache getroffen und geschädigt, sondern Sich selbst und Ihre Sache.*

In gebührender Hochachtung zeichnet Ihr ergebener

Leonhard Ragaz,
Doktor der Theologie.

Aussprache

Zu dem Beitrag: *„Von der Regierung Gottes."*

... Sie sprechen in dem Artikel von dem Bösen, das sich gerade jetzt so besonders schrecklich ausdehnt und sich zeigt wie noch selten, und da sind mir folgende Gedanken gekommen:

Das Böse ist da und das Gute ist da, und der Mensch soll wählen zwischen Gut und Böse. Ist es da nicht vielleicht nötig, daß wir einmal sehen, was das Böse wirklich ist, in seiner ganzen Schrecklichkeit, und zu was es führt; daß es einmal so schlimm wird, daß absolut niemand draußen stehen kann, daß niemand mehr sagen kann: was ist eigentlich „böse"? Denn ich bin immer wieder erschreckt, zu sehen, wie viele Menschen es gibt, die nicht das Gefühl der Sünde haben, die ganz ehrlich sind, wenn sie sagen: „Ich bin mir keiner Sünde bewußt." Ist es da vielleicht nicht nötig, daß die Sünde einmal so riesengroß in der Welt steht, daß keiner mehr darüber hinweg kann? Zum Beispiel: Wer fühlt sich schuldig nach einer sogenannten „kleinen Lüge"? Man findet sich mit diesen „kleinen Lügen" ab, für sich und andere; man fände es lächerlich, sie „tragisch" zu nehmen. Heute steht die Lüge berghoch vor uns. Wer kann jetzt noch blind sein und nicht einsehen, was Lüge ist: Sünde; und daß diese großen Lügen die Folge sind unsrer „kleinen Lügen" und unseres „Nicht-tragisch"-nehmen derselben? ... Ebenso ist es mit dem Gebot der Liebe: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Tue ich das? Tust du es? Und nun gar: „Liebet eure Feinde", die, die uns unsympathisch sind, die anderer Ansicht sind als wir über etwas, das uns am Herzen liegt etc. etc.

Und die Reinheit: „Du sollst nicht ehebrechen"; „Ich aber sage euch, wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren"...

Ja, Gott läßt uns die Wahl zwischen Gut und Böse, und das ist Freiheit. Wenn wir nun das Böse wählen, dann sollten wir nicht die Folgen davon tragen?

Ja, vielleicht läßt uns Gott immer größere Freiheit; vielleicht will er auch, daß wir immer mehr erkennen, was Sünde ist, immer feinfühliger werden dafür, erkennen, daß Sünde eben diese Leere ist, dies Abgetrennt-sein von Gott, und daß es keine große oder kleine Sünde gibt, nur eben „Sünde": getrennt sein von Gott. *F. d. T.*

Die Jahresverſammlungen der Religiös-ſozialen Vereinigung und der „Freunde der Neuen Wege".

Aus allerlei Gründen ſind diesmal die Jahresverſammlungen der „Freunde der Neuen Wege" und der Religiös-ſozialen Vereinigung auf das gleiche Datum und nach Zürich verlegt worden.

Die beſondere Verſammlung der *„Freunde der Neuen Wege"* fand Samstag, den 6. November, im Heim von „Arbeit und Bildung" ſtatt. Sie war gut beſucht. Ihr Hauptergebnis war die Feſtſtellung, daß die Erhöhung des Abonnements, zu der ſich die letzte Jahresverſammlung ſchweren Herzens entſchloſſen hatte, die damals gehegten Befürchtungen gottlob nicht gerechtfertigt hat. Die Abonnentenzahl iſt nur im Ausland ernſthaft zurückgegangen, und auch dort nur in dem Sinne, daß eine Reihe von jahrelang nichtzahlender Abonnenten zuletzt geſtrichen werden mußte. Daß trotz der beträchtlichen Erhöhung des Abonnements und der Kriſenzeit, in welche ſie fiel, kein nennenswerter Abfall der Leſer erfolgt iſt, gereichte der Verſammlung zu großer Genugtuung und Freude und dem Redaktor zu Dankbarkeit und Stärkung. Da auch die Beſchränkung auf 48 Seiten für das einzelne Heft ſtreng eingehalten, ja ſogar unterſchritten wurde (im Durchſchnit gerechnet), ſo bedeutete auch dies eine ſtarke Verbeſſerung der finanziellen Lage. Wozu noch eine Erhöhung der freiwilligen Beiträge der Freunde der „Neuen Wege" kam, die ebenfalls warme Dankbarkeit verdient, und endlich ein bedeutender finanzieller Verzicht des Redaktors. Wenn ſo die Zeitſchrift finanziell ſozuſagen geſichert iſt, ſo iſt damit natürlich nicht geſagt, daß ſie nicht fortdauernd alle eifrige Förderung und Unterſtützung nötig hätte. Beſonders muß ihre weitere Verbreitung im In- und Auslande immer im Auge behalten werden. Um der Sache willen, der ſie dient.

Was das geiſtige Werk der Zeitſchrift angeht, ſo wurde auf Anregung des Redaktors, der im übrigen wieder den Sinn und die Methode ſeiner Arbeit erläuterte, beſonders der *politiſche* Teil beſprochen. Seine Frage, ob die Leſer die jetzige Behandlung der Rubrik „Zur Weltlage" oder eine Erörterung mehr grundſätzlicher Themen vorzögen, wurde von der Mehrheit der Redner eher im Sinne der erſteren Art beantwortet.

Am Abend ſtellte ſich ein Teil der Mitglieder zu der Beſprechung des Dritten Gebotes ein, die gerade gut in den Rahmen der ganzen Doppeltagung paßte.

Der Sonntagvormittag galt der *Religiös-ſozialen Vereinigung*. Sie war zahlreich beſucht. Eine aus der Tiefe ſchöpfende Andacht von Pfarrer *Götz* ſchuf die rechte Stimmung und Grundlage. An Stelle des verhinderten Präſidenten Lejeune legte *Ragaz* den Jahresbericht ab, indem er die Tätigkeit der Vereinigung, wie die Lage und Aufgabe der Sache, der ſie dient, beleuchtete. Die Ausſprache warf ſich beſonders auf die Bildung der Gruppen und die Organiſation der Jugend und brachte manches ſehr Erfreuliche zum Vorſchein. „Erſchöpft" aber wurden die aufgeworfenen Probleme allerdings nicht, ſie harren weiterer und energiſcher Behandlung.

Das Hauptintereſſe der beiden Verſammlungen hatte ſich auf den Vortrag von *Georg Sebaſtian Huber* über „Kirche und Reich Gottes in der Situation der Gegenwart" konzentriert, der am Sonntagnachmittag ſtattfinden ſollte. Manche waren vielleicht um dieſes Mannes willen erſchienen. Ein überfüllter Saal wartete auf ihn. Und nun erſchien er *nicht*. Natürlich war die Enttäuſchung groß. Und auch die Empörung über das biſchöfliche Vorgehen. Es wird über dieſe Sache anderwärts geredet. Aber nun war es uns doch möglich, Hubers Stimme wenigſtens *geiſtig* zu hören. Auch hatten *Trautvetter* und *Ragaz* zum Erſatz für ſeinen Vortrag ausführliche Voten übernommen. So fehlte es denn auch nicht an einer lebhaften Ausſprache, ſo daß die Zeit dafür nicht ausreichte. Schade war, wie mir ſcheint, daß ſie ſich ausſchließlich um das Problem der *römiſchen* Kirche bewegte. Es traten dabei innerhalb einer großen Uebereinſtimmung zwei Strömungen zu-

tage: eine mehr ablehnende und eine mehr bejahende. Auch Katholiken redeten. Alles blieb natürlich nur fragmentarisch. Doch werden wir vielleicht das Thema weiter verfolgen können. Es geschieht auch in diesem Hefte.

Alles in allem war es gewiß eine gute Doppeltagung, welche die Teilnehmer für den Dienst an unserer Sache neu gestärkt hat. *L. R.*

November.

Fliegt der Bäume liebes Laub,
weht als bunter Tand in Lüften,
glaubt zu tanzen eigne Wirbel
in dem unmeßbaren Sturme —
bis es müd und trocken endet
in dem Winkel mit dem Staub.

Dringe, Herzkraft, heim zum Stamm,
sinke in die alten Wurzeln —
tief in ihrem Schutz geborgen
werde des Gesetzes inne
deines sicheren Wiederkehrens,
dem dich nichts entreißen kann.

Unfaßbar dem wilden Wind,
eignen Kreislauf vorbereitend
wirst zu deiner Zeit du steigen —
Formen schaffend, Farben strahlend
und in Gottes Himmel hauchend
deine Freude, Gotteskind!

Marguerite Hardegger.

Zur Weltlage

„Finsternis decket das Erdreich und Dunkel die Völker"; ob das irgend einmal so Wirklichkeit war, wie es heute ist? Wieder ist der Himmel ganz finster geworden, fast finsterer als in den düstersten Zeiten des Weltkrieges. Es ist vor allem

Der neue Vorstoß des Faschismus,

der diesen Eindruck erzeugt. (Ich sage abkürzend „Faschismus", trotzdem ich diesen sonst vom Nationalsozialismus unterscheide.)

1. Diesen Vorstoß markiert zunächst der *Beitritt Italiens zum deutsch-japanischen Antikominternpakt*, dem sich nun die wohl nicht zufällig damit zeitlich zusammentreffende faschistische Staatsumwälzung in *Brasilien* zugesellt, womit sich dessen Präsident Vargas an der

Macht erhalten will. Brafilien ift dem Umfang nach ein ganzer Kontinent; es bildet die Hälfte von Südamerika und ift voll von Zukunftsmöglichkeiten. Es ift zu befürchten, daß ein großer Teil der füdamerikanifchen Staaten folgen werde. Hier fcheint, fo weit man aus der Ferne urteilen kann, das wirtfchaftlich-foziale Motiv des Fafchismus, wohl neben dem kirchlich-klerikalen, ausfchlaggebend zu fein und das „ideologifche" keine nennenswerte Rolle zu fpielen. Es ift der feudale Großgrundbefitz, der, verbündet mit der Geldmacht und mit der offiziellen römifchen Kirche (ficher gibt es darin auch Oppofition), in diefer Form feine Herrfchaft behaupten will. Er will das um fo leidenfchaftlicher, als überall eine mehr oder weniger revolutionäre Bewegung *gegen* ihn vorhanden ift, die man natürlich Kommunismus nennt, obfchon fie offenkundig mit der „Hand Moskaus" fo wenig zu tun hat, als das die fpanifche Revolution hatte.

Das Programm des „Dreieckes" Berlin-Rom-Tokio lautet:

„Enge Zufammenarbeit aller an Frieden und Ordnung [= Konzentrationslager!] intereffierten Staaten zur Eindämmung der Gefahr des Kommunismus", oder in der japanifchen Verfion: „Erhaltung der Zivilifation und des Weltfriedens" [durch Raubmordüberfälle, Brandbomben und Giftgafe!].

Zufatzprotokolle erklären: „Die vertragfchließenden Teile ergreifen im Rahmen der beftehenden Gefetze (!?) ftrenge Maßnahmen gegen jene, die im Inland *oder Ausland* (!) eine Aktivität zugunften der kommuniftifchen Internationale entfalten oder bei der Zerftörungsarbeit der letzteren *Mithilfe* (!) leiften." „Denn," heisst es, „die italienifche, deutfche und japanifche Regierung ftellen feft, daß die kommuniftifche Internationale die zivilifierte (!) Welt im Weften und Often weiterhin gefährdet und Frieden und Ordnung ftört und verftört."

Dazu die wichtige Beftimmung: „Die Vertragfchließenden werden *andere Staaten,* deren innerer Friede durch das Zerfetzungswerk der Kommintern bedroht ift, gemeinfam einladen, Verteidigungsmaßnahmen des Vertrages zu treffen oder ihm beizutreten."

Einen Kommentar zu diefem Text, der in dem großen Lexikon der Zeitlüge eine hervorragende Stelle beanfpruchen darf, haben wir ein wenig angedeutet. Es erhebt fich aber die Frage, was der Pakt in Wirklichkeit bezweckt. Darüber ift etwa Folgendes zu fagen: Die Bekämpfung des Kommunismus ift vielleicht nicht ganz und gar Bluff. Denn die Diktaturen (auch Japan ift fo ziemlich eine folche) zittern beftändig vor der Oppofition im Innern, die natürlich auch von Außen her Nahrung bezieht, und ihrem verblödeten Denken mag fich diefe Oppofition als „Kommunismus" darftellen. Jedenfalls ift es ihnen bequem, die Sache fo zu fehen. Wie übrigens auch *unferer* weltlichen und geiftlichen Reaktion. Die Parole des Antikommunismus mag ihnen bei ihrem internationalen Schergenwerk gegen ihre Widerfacher nützlich erfcheinen. Daß fie gleichzeitig behaupten, den Kommunismus, wie überhaupt alle Gegnerfchaft, in ihren Ländern vollftändig ausgerottet und in der ganzen Welt befiegt zu haben, gehört zu der Gefamtlüge ihres Dafeins.

Im übrigen ift die antikommuniftifche Lofung des Diktaturen-

Dreipaktes natürlich bloß Kinderſchreck und zugleich Lockmittel, wie ſie es überall iſt. Es handelt ſich um einen weltpolitiſchen Zweckverband mit militäriſchem Hintergrund. Gerichtet iſt er wohl weſentlich gegen England. Dazu natürlich gegen Frankreich. Und auch gegen Rußland, aber nicht in erſter Linie, weil es kommuniſtiſch iſt, ſondern, weil man es von Oſten und Weſten her als gute Beute aufteilen möchte. Und hier ſpielt wohl der Bluff eine Hauptrolle. Man will den Schein großer Macht erregen, um damit gewiſſe Vorteile zu erringen. Vielleicht nicht einmal Kolonien (das ſind etwas ſaure Trauben), ſondern die Anerkennung des abeſſiniſchen Raubes (der übrigens noch immer mehr Zukunftsmuſik iſt als Wirklichkeit), freie Hand für Deutſchland in Mitteleuropa und für Japan in Oſtaſien, vor allem aber — *Anleihen*, Sicherung gegen den völligen und offenkundigen wirtſchaftlichen Bankrott.

Was iſt nach alledem von dem neuen Gebilde zu halten? Vermehrt es wirklich die Macht der Diktaturen? Es iſt doch zu bedenken, wie wenig dieſe im Innerſten verbunden ſind, wie ſie einander mißtrauen und einander verachten, ja haſſen. Es iſt eine societas leonina — eine Verbindung von Raubtieren für einen beſtimmten Beutezug und für kurze Zeit, wobei ſchließlich der Stärkſte oder Schlaueſte den Löwenanteil erhält, was alle fürchten. Die Macht, welche der Block verleiht, liegt alſo nur im Bluff — in der Wirkung, die dieſer auf die *andern* hat, beſonders auf England und Frankreich, und die vielen mittleren und kleineren Staaten. Und hier kann die Rechnung ſchon ſtimmen!

Vielleicht ſteckt die Hauptgefahr des Gebildes in den Beſtimmungen des Paktes, wonach auch im *Ausland* der angebliche Einfluß des Kommunismus bekämpft werden ſolle, und die Länder, die nach der Behauptung der Diktatoren von ihm bedroht ſind, eingeladen werden können, die von ihm vorgeſehenen Maßregeln zu treffen oder ſich ihm anzuſchließen. Das bedeutet eine faſt unbegrenzte carte blanche für die Invaſion in fremde Staaten, wo die Diktatoren etwas zu ſuchen haben, alſo etwa, nach dem ſpaniſchen Beiſpiel, in die Tſchechoſlowakei, Oeſterreich, Litauen, aber auch die Schweiz. Die Beſtimmung, daß auch ſchon „Mithilfe“ bei der „Zerſetzungsarbeit“ der kommuniſtiſchen Internationale zu einem ſolchen Vorgehen ermächtige, wird um ſo bedenklicher, als man ja weiß, daß die Diktatoren auch die Demokratie als Vorſtufe des Kommunismus erklären. Jedenfalls iſt das ein Netz, in das jedes Wild geht, das man jagen will.

Man erkennt auch daraus, was für eine Gefahr die ganze Kommunismushetze überhaupt iſt. „Patrioten“ und „Fromme“, die für ihre Klaſſen- und Kirchenzwecke in ihrem Lande dieſes Geſchäft betreiben und tun, als ob es im Begriffe ſei, vom Kommunismus erobert zu werden, während die Hetzer vielleicht nie einen Kommuniſten geſehen haben, locken direkt den Feind ins Land und treiben dieſes in den Untergang hinein.

Im übrigen aber darf wohl gesagt werden, daß diese Entwicklung auch ihre gute Seite hat. Der Faschismus tritt damit noch deutlicher hervor als bisher. Er versteift sich und verliert damit die Werbekraft des Werdenden, unbestimmt Verheißungsvollen. Es wird den hauptsächlich in den „demokratischen" Ländern so zahlreichen Vogel-Strauß-Politikern, welche das Vorhandensein „ideologischer Blocks" ignorieren möchten, weil sie sich nicht gern dem einen oder andern anschließen wollten, das Geschäft erschwert. Vielleicht wird dadurch auch der Widerstand gestärkt. Und die Enthüllung der Lüge, daß der Nationalsozialismus, der die „semitische" Rasse mit Stumpf und Stiel ausrotten möchte, sich mit der mongolischen zusammentut, zeigt denen, die sehen wollen, was es mit seiner Rassereligion für eine Bewandtnis hat. Darum endlich: *Sich nicht imponieren lassen!* Was in sich selbst so zwiespältig ist, was so aus Lug und Trug zusammengesetzt ist, kann nicht bestehen! Der Block schließlich vielleicht nicht viel mehr als eine Weltseifenblase, die bald bei einem Zusammenstoß mit den Felsen der Wirklichkeit zerplatzen kann. Es kommt hier wie überall letztlich darauf an, ob die Ordnungen Gottes noch gelten oder nicht. Gelten sie, dann wissen wir, was aus „groß Macht und viel List" wird.

2. Verfolgen wir aber den Vorstoß des Faschismus weiter, insofern er in der Berichtszeit besonders hervortritt, und zwar zunächst noch abgesehen von China und Spanien.

In *Nordafrika* wühlt er mit Erfolg. In Marokko kommt es zu Aufständen, die zunächst freilich rasch erdrückt werden. Mussolini sammelt in Libyen eine gewaltige Militärmacht, Aegypten oder Tunis bedrohend, seine Agitation im Islam unterstützend. Er schafft im *Roten Meer* immer neue Festungen gegen England — alles wohl auch stark im Sinne des Bluffs. Der Sultan von Yemen schickt ihm eine Huldigungsbotschaft, die Scheichs von Libyen grüßen ihn (ob freiwillig?) als Protektor des Islam. Der Sender von Bari, eine ganze Literatur und dazu die rollende Lira, die für diese Zwecke noch auszureichen scheint, arbeiten in der ganzen arabischen Welt. Auch in *Palästina.* Naive Massen und Einzelne mögen dadurch tatsächlich für Italien gewonnen oder doch zeitweilig verblendet werden, die Wissenden und die Führer aber werden das Spiel wohl durchschauen: sie lassen sich Mussolini als Karte im Spiel gegen England gefallen, wissen aber gut genug, was sie im übrigen von ihm zu halten haben.[1])

---

[1]) Der Faschismus spielt aber auch schon im *innern* Leben dieser Völker, sozusagen als Eigengewächs, eine Rolle. So — paradoxerweise — in *Palästina,* und zwar auch unter den *Juden.* Der „Revisionismus" ist ja eine Art Faschismus. So, wie es scheint, in *Aegypten.* Und zwar stehen sich dort, wenn ich recht sehe, zwei Faschismen gegenüber, der der Blauhemden, dessen Chef der nun englandfreundlich gewordene Nahas Pascha ist, und der der Grünhemden des Nekronchi Pascha, der mehr „demokratisch" und „nationalistisch" sei. Studentenunruhen scheinen damit zusammenzuhängen.

Neben Muſſolini arbeitet *Hitler*. Zum Teil auf der gleichen Linie, zum Teil auf einer eigenen. Rudolf Heß taucht in Tunis auf, Blomberg auf den Kanariſchen Inſeln. Ganz beſonders umkreiſt man ſtets Franzöſiſch- und Spaniſch-Marokko, mit dem Blick auf die Erze und auf Gibraltar. Vor allem aber ſtößt man im Sinne des alten Planes über „Mitteleuropa" nach dem Balkan vor und über ihn hinweg nach Kleinaſien und Bagdad, wo man ſchon recht Fuß gefaßt habe. Liegt die Erſetzung des vieljährigen, raffiniert gewandten Außenminiſters Ismet Paſcha durch Djelal Bayar etwa auf *dieſer* Linie?

Wir kommen damit von ſelbſt nach *Europa*. Ueberall das gleiche Ringen. In *Rumänien* tritt das ſogenannte „liberale", in Wirklichkeit erzreaktionäre, den Faſchismus und Antiſemitismus begünſtigende Kabinett Tatarescu zurück, wird aber nicht durch eins von der mehr demokratiſchen Bauernpartei unter Maniu und Mihalahe erſetzt, weil beſonders jener ein Gegner der ſtinkend faulen Hofkamarilla iſt, die den König, den ſeinerſeits offenbar nicht viel beſſeren, umgibt.

In *Oeſterreich* verſucht man es vorwiegend mit der Peitſche. Es wird wegen jeder ſelbſtändigen Regung von der hitlerſchen Jagdmeute aufs wildeſte angebellt. Sein Abwehrmittel iſt hauptſächlich Mimicry, „volkspolitiſches Referat der gemäßigt Nationalen" und ähnlicher Schwindel. Als ein ſehr wenig taugliches Schutzmittel dieſer Art hat ſich beſonders Schuſchniggs Mimicry-Loſung erwieſen, Oeſterreich wiſſe ſich als *„deutſcher Staat"*. Was heißt das: „deutſcher Staat"? Deutet man das nicht mit Recht ſchon als Anſchluß? Auf die *„Verchriſtlichung"* Oeſterreichs wirft die Tatſache ein Licht, die jetzt durch die Linkspreſſe geht und die der Schreibende einſt mit eigenen Augen feſtgeſtellt hat, daß ſich beſonders in Wien der Bettel und die Proſtitution auffallend vermehrt haben.

Danzig endlich iſt, unter den Augen des ſchweizeriſchen Völkerbundskommiſſars Profeſſor Burckhardt, ſchon völlig von Hitler erobert worden. Die „Selbſtauflöſung" des Zentrums als letzte Zuckung der Freiſtadt, die *eine* Partei, die Hitlerjugend, die Huldigung an den „Führer", die Judenverfolgung — alles comme il faut.

In *Polen* gelüſtet es die Militärdiktatur, offen eine politiſche zu werden. Die vorläufige Verſtändigung zwiſchen Polen und *Deutſchland* über die Minoritäten, welche dieſen Freiheit der Religion, Sprache und Kultur einräumt und den Polen in Deutſchland zwei Gymnaſien geſtattet, bedeutet auch eine gewiſſe Konſolidierung der Diktaturen.

Aber wir wiſſen aus dem letzten Bericht, daß in Polen die *Oppoſition* ſich mächtig regt, beſonders in Geſtalt der radikalen Bauernbewegung. So in *Jugoſlawien* als Zuſammenſchluß der demokratiſchen Oppoſition, in der die kroatiſchen Bauern eine Hauptrolle ſpielen. So in *Rumänien* auf die ſchon angedeutete Weiſe. In der *Tſchechoſlowakei* hat die Tragödie (das iſt zwar ein zu hohes Wort) Ruthas, des Mit-

arbeiters von Henlein, und ſeiner Genoſſen, die mit dem Selbſtmorde Ruthas endigte, der Hitlerbewegung doch einen Schlag verſetzt. Die Zurücknahme des Emigrantenerlaſſes und anderes ſcheinen auf Ermannung ſchließen zu laſſen.[1]) Vor allem aber: ein gewiſſer *Zuſammenſchluß der mitteleuropäiſchen Staaten* gegen die von Deutſchland her drohende Gefahr ſcheint vorwärts zu gehen. Auch verlautet, England und Frankreich wollten ſich der Unabhängigkeit dieſes Stückes von Europa, das ſo entſcheidend wichtig iſt, mehr als bisher annehmen. Vanſittard wolle nach Budapeſt kommen, Delbos eine Oſtreiſe machen.

Vergeſſen wir inzwiſchen die Hauptſache nicht: Die *Volksmaſſen* ſind in dieſem Teil Europas überall in der großen Mehrheit, wie gegen die eigenen, ſo auch gegen auswärtige Diktaturen, was in einem Kriege ſich entſcheidend geltend machen müßte und eines Tages vielleicht auch ſonſt zum Ausdruck kommen wird.

3. Werfen wir in dieſem Zuſammenhang noch einen Blick auf die faſchiſtiſchen Groß-Staaten und ihre Gegenſpieler.

Wie ſteht es mit *Italien?* Im „Neuen Tagebuch" (worin neben Schlechtem auch Gutes ſteht) erklärt ein italieniſcher Bankier, daß es durchaus *bankrott* ſei. Dazu ſtimmen die 10 Prozent Vermögensabgabe der Aktiengeſellſchaften, die nun der auf die Immobilien gelegten Zwangsanleihe gefolgt iſt. Man begreift über dieſer Entwicklung, daß gewiſſe ſchweizeriſche Organe des großen Geldbeutels eine Schwenkung von Muſſolini weg vorzunehmen ſcheinen. Die Oppoſition wächſt offenbar bedrohlich, daher die neuen Konzentrationslager und die vielen Prozeſſe, beſonders gegen Intellektuelle, und das Anwachſen des Terrors überhaupt, der wieder zu Knüppel und Rizinusöl greife.[2])

Wie nahe *Deutſchland* dem Bankrott ſteht, zeigt die ſonderbare Geſchichte mit der nicht angenommenen *Demiſſion des Doktor Schacht* als Reichswirtſchaftsminiſter und Reichsbankpräſident. Sie erinnert doch wohl an die Ratten, die das ſinkende Schiff verlaſſen. Formell bedeute ſie einen Sieg Görings über Schacht, das heißt: der Militariſierung und Etatiſierung der Wirtſchaft im Sinne der Autarkie und des Vierjahresplanes.

---

[1]) Aber nun wird dieſe Gutmachung eines Fehlers durch das Verbot der Wiener *„Arbeiterzeitung"* wieder aufgehoben. Zweifelhaften Freunden (Schuſchnigg und ſo fort) werden treueſte Freunde geopfert.

[2]) Bis nach den Vereinigten Staaten reichen, zu Vater Muſſolinis Wut, dieſe Mittel nicht. Dort hat man an der Zentralſtelle für Film-Produktion, in *Hollywood*, ſeinen Sohn Vittorio, der dort Filmſtudien machen wollte, auf jede Weiſe wiſſen laſſen, was man von ihm, ſeinem Vater und dem Faſchismus halte. Er konnte an den Mauern ein Plakat ſehen, das eine abeſſiniſche Mutter mit ihrem Kinde unter dem Giftgasregen darſtellte und darunter ein Zitat aus ſeiner eigenen Beſchreibung dieſer Heldentaten: „Wir erhielten Befehl, die Bombardierung zu wiederholen. *Es war recht beluſtigend!*"

Daß auch in Hollywood die Stimme der Menſchlichkeit ſpricht (wenn London, Brüſſel und Paris ſchweigen) iſt ein Troſt.

Daß die Oppoſition wächſt, beweiſen die vielen neuen *Bluttaten*, wie die an Rembdte, Stamm u. a., die dem Henkerbeil verfallen, einfach weil ſie „illegale" Arbeit getan haben.

Der *Kirchenkampf* ſpielt für die Exiſtenz des Regimes eine Rolle, die es immer mehr als weſentlich erkennt. Es wird behauptet, daß man es nun mit einem ſcheinbaren Einlenken verſuchen werde. Man werde das Chriſtentum nicht mehr *verfolgen*, ſondern *beanſpruchen*, vor allem die *Reformation*, d. h. *Luther*. Das Ziel ſei eine Hitler gefällige deutſche Nationalkirche, nach deren Bildung dann die Bekenntniskirche und was mit ihr verwandt iſt, vernichtet würde. Wütend wendet man ſich gegen alles Oekumeniſche, wie das Konzil von Oxford. Der alte „deutſche Gott" — der nach und nach mit Adolf Hitler identifiziert wird.

Der Anſturm des Faſchismus gilt vor allem auch *Frankreich*. Dieſes hält man für das Hauptbollwerk der antifaſchiſtiſchen Kräfte. Ob mit Recht? Es ſind Zweifel erlaubt. Das traurige Verhalten zu Spanien hat wohl als Urſache vor allem einen „antikommuniſtiſchen" Komplex auch bei den bürgerlichen „Radikalen". Der Kongreß der Radikal-Sozialiſten in Lille hält zwar an der Volksfront feſt, rückt dieſe aber ſtark nach rechts. Der ſozialiſtiſche Parteikongreß in Paris fügt ſich darein. Er will in der Volksfront vor allem die Vierzigſtundenwoche und Spanien retten helfen. Der Faſchismus zerſetzt ſich zwar in innerem Zwieſpalt. La Rocque iſt erledigt und wohl auch Doriot. Aber man ſpürt bei den andern wenig aktive Kraft. Die Reden an den Kongreſſen ſind ſtark auf die Phraſe eingeſtellt, ſo das Bild Daladiers von Frankreich als der Minerva, die in der einen Hand den Oelzweig, in der andern Hand den Speer hält. Es iſt, ſcheint es, ein Speer aus *Worten*. Auch iſt ein Abrücken von Rußland deutlich, woran Stalin ſeinen Teil Schuld hat.

Ueberall zeigt ſich eben, daß das Klaſſen-Intereſſe nicht nur das menſchheitliche, ſondern auch das nationale weithin verdrängt. *Das iſt nie zu vergeſſen.* Bei Todesſtrafe.

Zwei Tragödien — zwei Kömödien.

Wir ſind diesmal von dem weiteren Kreiſe ausgegangen und nähern uns nun dem engeren. Und damit der Aktualiſierung des Faſchismus, dem brennenden Feuer des Weltbürgerkrieges; denn ein ſolcher wird immer mehr auch das, was in China vor ſich geht.

1. In *China* iſt es der überlegenen Macht und Technik der Japaner gelungen, des chineſiſchen Heroismus inſoweit Herr zu werden, als die Japaner nun endlich Schanghai erobert haben und zum Angriff auf Nanking vorſtoßen. Unter entſetzlichen Blutopfern auf beiden Seiten. Unter Greueln an der Zivilbevölkerung verübt, die alles, was der Weltkrieg geſehen, bei weitem in den Schatten ſtellen. Der „totale Krieg" enthüllt ſich auch darin, daß die Japaner beſonders darauf ausgehen, die Univerſitäten und Kollegien (Colleges), die Zentren der antijapaniſchen Geſinnung bilden, zu zerſtören. So ſind bereits

14 Univerſitäten und 42 Kollegien vernichtet worden. (Zur „Rettung der Ziviliſation"!) Dieſer „totale Krieg" Japans greift auf es ſelbſt über. Es gerät völlig unter die Militärdiktatur — alles Leben muß dem Kriege dienen. Vielleicht gehört dazu auch die *Propaganda*, die man nun für ſeine ſchlechte Sache in der Welt machen will und wozu man bezeichnenderweiſe auch Gewerkſchaftsführer und Vertreter der als halb ſozialiſtiſch geltenden, in Wirklichkeit wohl halb faſchiſtiſchen Social Maſſes braucht.

Das iſt — in einem allgemeineren Sinn des Wortes — die Tragödie. Und nun die *Komödie* — die zur Tragikomödie wird: *Brüſſel.* Dort findet alſo die erweiterte Konferenz des Neuner-Paktes ſtatt. Unter dem Vorſitz des belgiſchen ſozialiſtiſchen Außenminiſters Spaak. Japan fehlt. Und da iſt es das Erſte, daß man ihm die Hände unter die Füße legt, bittet und bettelt, daß es doch komme. Man werde es auf alle Weiſe ſchonen; es ſolle bloß kommen und ſagen, was es denn gegen China habe, daß es ſo böſe gegen dieſes ſei. Wobei man um Gotteswillen nichts von „Angriff" oder „Ueberfall" ſagen darf und nach der gewohnten ſchändlichen Methode den Mörder und das Opfer moraliſch nicht unterſcheidet — auch der amerikaniſche Vertreter Davis ermahnt China und Japan gleichmäßig, künftig ihre Konflikte nicht durch kriegeriſche Mittel auszutragen. Man bittet und bettelt, tut unterwürfig, macht sich verächtlich, verleugnet alle offenkundige Wahrheit, und wie Japan mit einem wohlverdienten Fußtritt antwortet, hält man einige grundſätzliche Reden, die Tapferkeit beweiſen ſollen. *Tun* aber wird man ſchwerlich etwas.

Eine große Enttäuſchung bedeutet vorläufig *Amerika.* Die Rede Rooſevelts iſt wie nicht gehalten — iſt Trug! So ſcheint es wenigſtens. Oder wird noch etwas anderes nachkommen? Man möchte es hoffen.[1])

Immer wieder ſteigt inzwiſchen die Frage auf: Wie hat es kommen können, daß Europa (Amerika eingerechnet) ſo traurig entartet iſt, daß es keine Männer mehr hat, nicht mehr einen? Daß Europa (Amerika inbegriffen) vor Aſien und Afrika bankrott iſt? Iſt daran bloß der „Materialismus" ſchuld? Oder auch der Weltkrieg, der die Beſten wegraffte? Oder iſt es der Fluch der Kolonialpolitik, der ſich nun gegen ſie zurückwendet? Oder alles zuſammen und anderes mehr?[2])

Nur der private *Boykott* geht vorwärts. (In der Schweiz wie

---

[1]) Man ſcheint ſich in der Antwort an Japan ſchon etwas aufgerafft zu haben. Es erfolgt die Andeutung von einer *Anwendung* des Paktes.

[2]) Daß die *ſkandinaviſchen Staaten* die Reſolution nicht unterzeichneten, weil ſie im Fernen Oſten „nicht genug Intereſſen hätten", muß allen Freunden des Nordens beſonders ſchmerzlich ſein. Alſo der Völkermord im Oſten, der Raubüberfall eines ſtärkeren Volkes auf ein ſchwächeres, all das Grauen des „totalen" Krieges „intereſſiert" die Skandinavier nicht? Und das erklären *Sozialiſten!*

Ich weigere mich, zu glauben, daß aus ſolcher jammervollen Haltung Skandinaviens *Seele* ſpreche!

immer in ſolchen Fällen, entſetzlich langſam, obſchon wir ihn im Schoße des Rup längſt angeregt und beſchloſſen haben, notabene lange bevor die Völkerbundsvereinigung und die Gewerkſchaften ihn proklamierten!)

Japan aber erhebt ſich zu einer *Hybris*, einem überheblichen Frevel, der zum Himmel ſchreit. Iſt der Himmel taub geworden? Oder wird auf einen konzentrierten Gerichtstag geſammelt?

2. In *Spanien* ſcheinen die Dinge der Entſcheidung entgegenzugehen. Denn die vorher im Baskenland und in Aſturien gebundenen Kriegskräfte Francos können nun anderwärts verwendet werden. Und die von Eden-Delbos (und Blum) immer neu gerühmte Nichtintervention fungiert in Form von maſſenhafter Lieferung von Mannſchaft und Material für Franco durch Italien, Deutſchland und Portugal vortrefflich, wie auf der andern Seite durch die Sperrung der Pyrenäengrenze und das engliſche Ausfuhrverbot für die Volksfront. Es iſt inzwiſchen ein Regierungsbericht über die Tragödie des Baskenlandes und Aſturiens erſchienen. Dieſe wird im weſentlichen auf den Fall von Irun infolge von Munitionsmangel zurückgeführt, weil ein paar hundert Meter jenſeits der Grenze Eiſenbahnzüge mit Munition von den Franzoſen zurückgehalten wurden; ſodann auf den Mangel an Flugzeugen: die der Volksfront beſaßen nicht genug Aktionsradius, um direkt ins Baskenland oder nach Aſturien gelangen zu können. „Ein paar Minuten Aufenthalt auf franzöſiſchem Boden und ein paar Kannen Gaſolin und Bilbao wäre gerettet worden." Inzwiſchen überflogen die deutſchen Junkersflugzeuge ungeſtört Frankreich (und die Schweiz!), um zu den Aufſtändiſchen zu gelangen.

Eines iſt ſicher: England und Frankreich, die „großen Demokratien", die der Erwürgung des Baskenlandes und Aſturiens zugeſchaut haben, werden eines Tages das Antlitz der *Nemeſis* ſehen. (Wie andere, z. B. die Schweiz, auf *ihre* Art, für *ihre* Schuld!)

In Aſturien, wie im Baskenland, arbeiten inzwiſchen die Kriegsgerichte. Tauſende und Tauſende von Freiheitskämpfern fallen unter den Kugeln der marokkaniſchen und anderer „Nationalen". Tauſende ſind, flüchtend, auf dem Meer von deren Kriegsſchiffen verſenkt worden. Tauſende ſind verhungert und erfroren. Tauſende kämpfen weiter. Ein großer Teil iſt immerhin gerettet worden, beſonders nach Frankreich. Zur Abwechſlung werfen die Hüter von „Ordnung und Ziviliſation" Bomben auf die weit hinter der Front gelegene Stadt *Lerida*, u. a. auf ein Schulhaus, und töten fünfzig Kinder und hunderte von Erwachſenen. Um den neu erregten Unwillen der Welt zu beſänftigen, ſchwindeln ſie eine ähnliche Behandlung von Pamplona durch die Volksfront vor.

Der *innere* Kampf der Volksfront geht weiter, wie übrigens auch der im Lager Francos. Jenem entſpringt der Entſchluß der Regierung, von Valencia nach *Barcelona* überzuſiedeln, offenbar zur Niederhal-

tung des Anarchismus und zur beſſeren Mobiliſierung Kataloniens für den Schlußkampf — ein für den *Geiſt* des Krieges gefährliches Experiment.

Deutſchland und Italien aber ſetzen ſich politiſch und wirtſchaftlich im „befreiten" Spanien immer mehr feſt, dazu auf allerlei kleinen Inſeln im weſtlichen Mittelmeer. Die Balearen bleiben, in maskierter Weiſe, in Italiens Hand. Frankreich und England denken an die Beſetzung Minorcas.

Auch hier neben der Tragödie die Komödie, die zur Tragikomödie wird: die Tagung des Interventions-Komitees in *London*. Sie zeitigt nach allen möglichen Jämmerlichkeiten, die zu beſchreiben wir weder Raum noch Neigung haben[1]), den Beſchluß, eine neutrale Kommiſſion nach Spanien zu ſenden, um die Stärke der beiderſeitigen „Freiwilligen" feſtzuſtellen. Wenn dieſe dann abgezogen wären, wenigſtens zum großen Teil, dann bekämen beide Parteien das Recht, als „kriegführende Partei" zu gelten. Das würde ſich zu Gunſten Francos auswirken, der mit Hilfe Deutſchlands und Italiens das Meer beherrſcht. Daher zieht Italien — ſo heißt es wenigſtens — 40 000 Mann zurück — ſo viel als es behauptet, in Spanien zu haben (es hat aber mindeſtens 80—100 000), um ſie, nach dem Beſuch der Kommiſſion, wieder hinzuſchicken, während die „Seeräuberei" aber jetzt ſchon wieder einſetzt. Nur *Rußland* widerſteht dieſem jämmerlichen Treiben, aber ob mit vollem Ernſt?

Inzwiſchen wirft England die Maske ab. Eden erklärt im Unterhaus, es werde in Spanien ſeine Intereſſen wahren, nicht mehr. Die könnten auch bei Franco gut aufgehoben ſein. Perfiderweiſe ſucht er für dieſe Verräter-Haltung eine Ablenkung des Zornes der Oppoſition durch eine wohlfeile Polemik gegen Muſſolini und will ſie dadurch beſchönigen, daß er die ruſſiſche „Intervention" aufbauſcht, die doch erſt lange nach der deutſch-italieniſchen erfolgt iſt, als Volksfront-Spanien in äußerſter Not war. Gleichzeitig werden die Handelsbeziehungen mit Franco zu einer tatſächlichen Anerkennung desſelben benutzt, ganz nach Mottas Vorbild. Was geſchworne Gegner der engliſchen Politik längſt vorausgeſagt haben, iſt eingetroffen: England — *dieſes* England — will wegen Gibraltar ein *geſchwächtes* Spanien und es will, aus Sozialismushaß, keinen Sieg der Volksfront, gedenkt aber ein ſiegreiches Franco-Spanien wirtſchaftlich im Zaum zu halten. Wobei bei dem Techtelmechtel mit Franco auch wirtſchaftliche Intereſſen im Spiele ſind: es gilt, beſonders den deutſchen Vorſprung wieder einzuholen. Es ſoll überhaupt der Verſuch gemacht werden, Franco von Deutſchland und Italien zu trennen; zum Lohn dafür ſoll er dann ſiegen

[1]) Etwas vom Erbärmlichſten war der Vorſchlag, wieder einmal eine *ſymboliſche Geſte* zu machen, wie dieſes Als-Ob-Geſchlecht ſie liebt, und einen Rückzug von ein paar tauſend Freiwilligen (warum nicht nur zwei ſchön ausſtaffierte?) zu veranſtalten, und zwar gleichviel von jeder Seite.

dürfen. Als Krönung des Werkes denken ſich manche eine neue Einſetzung der Monarchie etwa mit dem Sohn des Exkönigs Alfonſo als König.

Es iſt allerdings nicht geſagt, daß die Geſchichte ebenſo gehorſam Englands Willen tue als Yvon Delbos!

Von der *„Nichtintervention"* aber wird weiterhin behauptet, ſie habe die Ausbreitung des ſpaniſchen Brandes verhindert, und Chamberlain rühmt, daß in Spanien kein Soldat durch engliſche Munition getötet worden ſei. Worauf zu erwidern iſt: *Aber hunderttauſende von Soldaten und Ziviliſten durch die engliſche Politik.* Und der Krieg hat ſich freilich *ausgebreitet*, z. B. nach China, und kann ſich weiter ausbreiten.[1])

Aber wir kommen damit zu unſerem letzten Kapitel, das wir überſchreiben können:

Die engliſche Politik und der Vorſtoß der Reaktion.

Es gibt nämlich nicht nur einen Vorſtoß des Faſchismus, ſondern auch den einer andern, etwas altväteriſchen Form der Reaktion.

Und den ſoll England im Sinne haben. Chamberlain ſcheint ſich als Werkzeug dafür willig herzugeben. Man will ſich mit Deutſchland und Italien, vielleicht auch mit Japan, „verſtändigen". Chamberlain ſchreibt Muſſolini ein billet doux und erhält von ihm eines als Antwort. Der engliſche Geſandte in Rom, der ehemalige Völkerbundsſekretär Sir Eric Drummond, jetzt Lord Perth, den ich für eines der Hauptwerkzeuge der klerikalen und mehr oder weniger faſchiſtiſchen Reaktion in der Welt halte — ähnlich wie auf ſeine Art François-Poncet ein Werkzeug der kapitaliſtiſch-bourgeoiſen Reaktion iſt — verhandelt mit Ciano, dem italieniſchen Außenminiſter. Der deutſchfreundliche Lord Halifax geht ſeinerſeits zu Hitler. (O ſtolzes Altengland — ſo weit biſt du gekommen!) Sir John Simon erläutert das im Unterhaus. Auch der Unterſtaatsſekretär des Auswärtigen, Vanſittard, taucht auf — die ganze Garnitur der reaktionären Drahtzieher, zu denen übrigens auch der franzöſiſche Staatsſekretär des Auswärtigen, Léger, zu zählen ſei.

Was iſt der Sinn dieſer engliſchen Politik? Iſt es nur die Angſt vor dem Kommunismus, die Rettung des Beſitzes und der herrſchenden Klaſſe, etwa im Sinne der Londoner City? So einfach iſt der Sachverhalt wohl nicht. Ein Mann wie Chamberlain mag ſich einbilden, er könne durch eine ſolche „Verſtändigung" mit den Diktatoren und den Geſinnungs- und Klaſſenverwandten in aller Welt den Weltfrieden retten. Das ganze Manöver kann auch den Sinn haben, für den Fall, daß

[1]) Eine nicht nur ſchriftſtelleriſch meiſterhafte, ſondern auch menſchlich erſchütternde und politiſch aufrüttelnde Darſtellung des ſpaniſchen Geſchehens iſt *Anna Siemſens* Spaniſches Bilderbuch (Nouvelles Editions Internationales, Paris).

dieſe Methode letztlich doch verſage, der engliſchen Aufrüſtung weitere Friſt zu verſchaffen und Deutſchland ins Unrecht zu ſetzen.

Robert Dell, der bekannte, von Motta gehaßte Mitarbeiter des „Manchester Guardian" und der amerikaniſchen „Nation" glaubt, daß die engliſche Politik beſonders von jenem Vanſittard aus dem Hintergrunde in dieſem Sinne gelenkt werde. Dieſe Politik wäre ganz und gar am Gegenſatz zu Rußland orientiert. Rußland wäre *der* Feind. Andere ſehen ſie immer noch von dem alten Prinzip der balance of power beherrſcht, welche auf dem Kontinent keine überragende Macht, aber auch keine Einigkeit aufkommen laſſen will und es unter Umſtänden nicht ungern ſähe, wenn er ſich in einem neuen Krieg zerfleiſchte, ſo daß England nachher ſein Herr wäre. Uns andern, die wir in der Vorſtellung alt geworden ſind, in England eine „Tyrannenwehre" zu ſehen, eine Vormacht des Rechtes und der Freiheit und einen Schützer der Schwachen, fällt es ſchwer, uns ein England vorzuſtellen, das von alledem ungefähr das Gegenteil wäre. Auf keinen Fall wäre Letzteres das *ganze* England.[1]) Und vielleicht iſt auch das England der Tories und der Großbourgeoiſie nicht ganz ſo ſchwarz.

Aber zum *Truſt der Reaktionen* iſt man wohl durchaus bereit. Vor allem ſoll *Rußland* geopfert werden. Zunächſt vielleicht in Form ſeiner völligen Iſolierung und der Auflöſung ſeines Paktes mit Frankreich und der Tſchechoſlowakei. Ob auch *Mitteleuropa*? Das iſt die große, bange Frage. Jedenfalls *Volksfront-Spanien.* Vielleicht auch *China.* Sauve qui peut. In China könnte es allfällig auch ſo gehen, daß *Hitler* wirklich den Frieden zwiſchen ihm und Japan vermittelte. Das geſchähe ſicher nur unter der Bedingung, daß China ſich völlig von Rußland löſte. Ueber Aſien und Europa, wie über einen Teil von Amerika, lagerte dann die Nacht der mehr oder weniger faſchiſtiſchen Reaktion.[2])

Verraten und verkauft aber wäre dann *Frankreich.* Es ſänke endgültig zu einem Vaſallen Englands herab. Und erlitte damit ſein verdientes Los. Denn es hat ſich ohne Not an Englands Rockſchöße gehängt. Es hat vorher aus Sicherheitsangſt und Bequemlichkeit ſich ſelbſt verraten, indem es Abeſſinien und vor allem Spanien verriet; nun würde es zum Lohn ſelbſt verraten. „Alle Schuld rächt ſich auf Erden!"

---

[1]) Man denke z. B. an einen Mann wie *Lord Cecil* oder auch *Norman Angell,* der neuerdings in den „Times" jene Politik vertritt, welche *wir* von England erwartet haben und immer noch erwarten möchten.

[2]) *Muſſolinis* Politik iſt wohl weſentlich auf Anerkennung ſeines „impero" und auf Anleihen gerichtet. In ſeiner Rede zur Jahresfeier des Faſchismus unterſtützt er lebhaft Deutſchlands Anſpruch auf *Kolonien,* donnert gegen Verſailles (das ihm damals zu milde war), proklamiert den *Frieden,* aber nicht den der „blökenden Herden der Demokratie", und erklärt nebenbei, im Faſchismus beherrſche der *Staat* das *Kapital* und nicht wie in den Demokratien das Kapital den Staat.

Aber auch an den andern zu ihrer Zeit. Sie werden ſchon auch dran kommen![1])

Wenn dieſer Plan oder ein ihm verwandter gelingt, dann wird es allerdings eine zeitlang ſehr dunkel werden auf Erden. Das Licht der *Freiheit* wird faſt erlöſchen. Aber es ſitzt über den Plänen der Menſchen Einer im Regimente, auf den wir trauen dürfen — dennoch! Auch erinnern wir uns daran, daß wir vor dem *Advent* ſtehen und daß jenes Prophetenwort, womit wir begonnen haben, fortfährt: „Aber über dir gehet *Gott* auf, und ſeine Herrlichkeit erſcheinet über dir.“ Es iſt gegenwärtig oft ſchwer, das im Glauben feſtzuhalten, aber es wird ſich doch bewähren. Es hat ſich immer bewährt.

16. November. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Weltpolitiſches. 1. Außer Europa. Japan wechſelt ſeinen Außenminiſter wie den Geſandten in Berlin im Sinne der neuen Verbindung mit Deutſchland. Dorthin wird auch der Sitz der „Permanenten Kommiſſion“ des „Dreieckes“ verlegt, die ſchon durch den deutſch-japaniſchen Pakt geſchaffen wurde.

In *New York* hat bei der Bürgermeiſterwahl der durch ſein ungeniertes Auftreten gegen Hitler weltbekannt gewordene bisherige Inhaber des Amtes, *La Guardia*, mit bedeutender Mehrheit geſiegt. Er iſt nicht Demokrat, ſondern Republikaner, obſchon Anhänger Rooſevelts, und hat über das (demokratiſche!) Korruptionszentrum Tammany-Hall geſiegt — was auch bedeutſam iſt.

Zwiſchen den beiden Negerrepubliken *Haiti* und *St. Domingo* ſpielen ſich Dinge ab, die ganz zu der apokalyptiſchen Pſychologie unſerer Zeit gehören. Männer, Frauen und Kinder, die arbeitſuchend von Haiti her die Grenzen von St. Domingo überſchreiten, werden zu Tauſenden hingemetzelt. „Die Welt iſt aus den Fugen.“

Paläſtina. Die terroriſtiſche Unruhe will ſich nicht legen. Der arabiſchen Gewalttat antwortet da und dort die jüdiſche, die aber von der jüdiſchen Oberleitung (Jewish Agency) ſcharf mißbilligt wird. Es werden Militärgerichte eingeſetzt und über Jeruſalem der Belagerungszuſtand verhängt. Der Mufti, aus Syrien ausgewieſen, ſchürt von Bagdad aus das Feuer.

Der bisherige britiſche Oberkommiſſar *Wauchope* iſt zurückgetreten. Der Adel ſeiner Perſönlichkeit war allgemein anerkannt.

Der Präſident der jüdiſchen Univerſität Jeruſalem, Magnes, hat mitten im Trubel die Gründung einer *jüdiſchen Akademie* proklamiert — eine bedeutungsvolle Sache!

Martin Buber hat ſein Lehramt an der Univerſität angetreten — eine noch bedeutungsvollere!

Der New Yorker Großfinanzmann *Felix Warburg*, ein gewichtiger Förderer

[1]) Eine andere Aeußerung der Nemeſis trifft *Rußland*. Es hat mit dem faſchiſtiſchen Italien techtelmechtelt, hat ihm, während die Sanktionen gegen Abeſſinien ſpielten, Petroleum, Getreide u. a. geliefert; nun bekommt es ſeinen Lohn und beklagt ſich umſonſt über einen „unfreundlichen Akt“. So geht es halt — gottlob!

der jüdiſchen Sache, iſt geſtorben, nachdem er noch am Zürcher Zioniſtenkongreß eine bedeutende Rolle geſpielt hatte.

Wichtige Ueberlegung: Ob die neuen Ereigniſſe in Paläſtina nicht die gute Seite haben können, daß ſie die Teilung verhindern?

2. In Europa. In *Belgien* iſt es zu einer üblen Kriſe gekommen. *Van Zeeland* iſt plötzlich an einer Finanzaktion zu Fall gekommen, an welcher er als ehemaliger Vizedirektor der Nationalbank beteiligt war und in welcher die Gebrüder *Barmat* ſchlimmſten Angedenkens eine Rolle ſpielten. Immer wieder das *Geld!* Perſönlich ſcheint van Zeeland ſo ziemlich intakt zu bleiben, aber daß nun Leute wie dieſe Barmat, nachdem ſie die Weimarer Republik hatten zerſtören helfen, auch Belgien vergiften dürfen! Der Antiſemitismus und wohl auch der faſt erledigte Rexismus erhalten dadurch einen neuen Antrieb. Die Regierungsbildung ſtößt auf faſt unlösliche Schwierigkeiten.

In *Helſingfors* hat eine Konferenz für baltiſche und nordiſche *intellektuelle Zuſammenarbeit* ſtattgefunden. Eine wichtige Sache!

Jugoſlawien hat durch Anwendung des Titels „König und Kaiſer" für den italieniſchen Schattenkönig das „Impero" de jure anerkannt, trotzdem es Mitglied des Völkerbundes iſt.

II. Völkerbund. Die Konferenz zur Bekämpfung des *politiſchen Terrors,* beſonders in der Form internationaler Mordaktionen, iſt ziemlich ergebnislos verlaufen. Selbſtverſtändlich; denn es handelte ſich um ein Blatt an einem Giftbaum, deſſen Wurzeln, Stamm und Krone man doch nicht anzutaſten wagt.

In den *nordiſchen Staaten* ſcheint ſich der entmannende *Neutralitäts-Götzendienſt* immer ſtärker zu verbreiten. Der ſchwediſche Außenminiſter *Sandler* (ein Sozialiſt), hat ihm neuerdings das Wort geredet. Unſere Reaktionäre benutzen das gierig, um den Völkerbund zu zerſtören oder doch zu lähmen. Allerdings will Sandler das nicht, aber was iſt das für eine Logik: eine Einrichtung anklagen, daß ſie verſage, dann aber, ſtatt zu ihrer Kräftigung, zu ihrer weiteren Lähmung beizutragen! Gibt es im Norden nicht noch *Männer?*

III. Frieden und Abrüſtung. Eine der Vordergrundgeſtalten der radikalen Friedensbewegung iſt geſtorben: der ſehr volkstümliche Pfarrer und Dekan der anglikaniſchen Kirche *Dick* (= Richard) *Sheppard,* ein Mitbegründer (wenn ich nicht irre) der Friedensarmee und Führer des „abſoluten" Pazifismus — eine Geſtalt, wie ſie nur in England möglich ſind. Sein peace pledge, d. h. die Verpflichtung, an keinem Krieg und an keiner Kriegsvorbereitung teilzunehmen, haben Zehntauſende unterſchrieben.

IV. Sozialismus und ſoziale Bewegung. In *Norwegen* hat die Arbeiterpartei bei den Gemeindewahlen bedeutende Erfolge gehabt, ebenſo in *England,* hier beſonders in London und einigen anderen großen Städten, aber mit Rückſchlägen anderswo verbunden. Der Faſchismus hat in beiden Fällen Fiasko gemacht.

In *Auſtralien* iſt die mehr iſolationiſtiſche und gegen eine maritime Aufrüſtung geſtimmte Arbeiterpartei mit ihrem Führer Curtis gegenüber dem mehr probritiſchen und jener Aufrüſtung geneigten Lyons unterlegen.

Zwiſchen der Amſterdamer und der Moskauer *Gewerkſchaftsinternationale* finden ausſichtsreiche, auf eine Verſchmelzung abzielende Verhandlungen ſtatt, die zwiſchen Lewis und Green ſind zum Stillſtand gekommen.

Zur *zwanzigjährigen Gedächtnisfeier der Gründung der Sowjet-Union* hat die Sozialdemokratiſche Partei der Schweiz eine Erklärung erlaſſen, die den (vielleicht nur geheuchelten) Zorn eines Teiles der bürgerlichen Preſſe erzeugte.

Gegenüber der gedankenlos und voreilig ausgegebenen Loſung vom Fiasko des „Marxismus" iſt, was man auch über Rußland und den Marxismus denke, doch darauf hinzuweiſen, daß ein ſehr großes und zukunftsvolles Land unter einer „marxiſtiſchen" Regierung einen großartigen geiſtigen wie materiellen Aufſchwung genommen hat, nämlich *Mexiko.* Die *Agrarreform* hat den weltlichen und geiſtlichen Feudalismus mit ſeiner Korruption und Verſklavung der Volksmaſſe gebrochen und dieſe auf die Füße geſtellt. Sie wird *dadurch* von *Chriſtus*

berührt, nicht durch die geldſtrotzenden Kirchen und Klöſter. Die gewaltigen *Petrolquellen* werden den Händen auswärtiger Kapitaliſten entwunden und dem Volke dienſtbar gemacht. Die *Volksbildung* wird mit Eifer an die Hand genommen. Die *Außenpolitik* wird als treue Völkerbundspolitik im *ſozialiſtiſchen* Geiſte geführt. Und man macht ſoziale *Experimente*, die über den Marxismus hinweg in die Zukunft deuten: die Eiſenbahnen z. B. werden den Eiſenbahnern zu korporativer Verwaltung im Intereſſe und Auftrag des Volkes übergeben. „Die Letzten werden die Erſten ſein."

Eduard Mounier, der Herausgeber des „Esprit", hält in der Schweiz Vorträge über ſeinen „Perſonalismus". Dieſer iſt wie eine einſeitige Ausgeſtaltung des auch von uns Religiös-Sozialen ſtets ausgegebenen Loſung, daß es gelte, das ganze Leben, auch das Wirtſchaftsleben, am *Menſchen* und der menſchlichen *Perſönlichkeit* zu orientieren, und nicht am Geld und Profit. Mounier ſcheint ein ernſthafter, gediegener, bedeutender Menſch zu ſein, eine Perſönlichkeit. Seine vom Thomismus ausgehende Schrift *„Vom kapitaliſtiſchen zum menſchlichen Eigentum"* (im Vita-Nova-Verlag, Luzern, erſchienen), wie ſein *„Perſonaliſtiſches Manifeſt"* (im Jean-Chriſtoph-Verlag, Zürich, erſchienen, ungenügend überſetzt) ſind bedeutende und bedeutſame Leiſtungen. Letzteres um ſo mehr, als Mounier Katholik iſt. Er iſt auch mit de Man verbunden.

Daß die Arbeiterbewegung nun von Mounier lernen muß, was *wir* ihr ſeit Jahrzehnten geſagt haben, und dazu wohl in einem weiteren und tieferen Zuſammenhang und aus ungleich ſtärkerer Verbundenheit heraus, das iſt Urſache zu bitteren Gedanken. Aber doch auch Genugtuung.

Ramſey Macdonald iſt nun auch gegangen. *Geſtorben* war er ſchon ſeit langem. Er gehörte zu jenen Sozialiſten, welche, vom Proletariat herkommend, ſich von der bürgerlichen Atmoſphäre blenden laſſen. Bezeichnenderweiſe hatte ſeine aus der Gentry, der höheren Bürgerlichkeit, ſtammende Gattin, eine geborene Gladſtone, die ihm überhaupt als Perſönlichkeit weit überlegen war, ihn lange davor bewahrt. Seine Eitelkeit und Schwäche bot den Anſatzpunkt für dieſe Verführung. Im übrigen ſicher ein guter, lauterer und bedeutender Menſch. Seine verhängnisvolle Germanophilie, mit Abneigung gegen Frankreich gepaart, war wohl eine Frucht ſeiner Halbbildung. Vielleicht hatte er ſie aus Carlyle geholt, dieſen nicht verſtehend. Eine tragiſche Geſtalt — für einen großen Dichter. *Wir* ſagen: Gott ſei ihm gnädig!

V. Religion und Kirche. 1. Proteſtantismus. Die *Bekenntniskirche* hat eine neue Eingabe an Hitler gerichtet, worin das Recht beanſprucht wird, als Deutſcher auch Chriſt zu ſein.

2. Katholizismus. In der Vatikanſtadt iſt eine *katholiſche Univerſität* gegründet worden, die den Namen Lateran-Univerſität trägt.

VI. Natur und Kultur. Es berührt in dieſer Zeit, wo die Politik alles andere verdrängt — außer dem Kino! — eigen, wenn plötzlich der Herold, der heißt Tod den Namen eines großen Mannes aus einer ganz anderen Sphäre verkündigt. Ein ſolcher war *Rutherford*, der Hauptbegründer der neuen Theorie des Atoms, auf ſeinem Gebiete ein großer Revolutionär. Es iſt gut, zu bedenken, daß es auch *dieſe* Sphäre gibt.

17. November 1937.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

„Und Dunkel decket die Völker" — wir müſſen dieſes Stichwort, womit wir die Darſtellung der allgemeinen Weltlage begonnen haben, wieder aufnehmen, wenn wir zur Beleuchtung der Lage der *Schweiz* übergehen. Es iſt dunkel über der Schweiz, und die Dunkelheit nimmt immer noch zu. Aus dem Dunkel aber ſteigen Nebel auf, nicht Nebel, wie ſie aus Regen und Tau des Himmels entſtehen, droben in den Bergen, ſondern Nebel, wie ſie von Sümpfen erzeugt werden.

Ein ſolcher Nebel iſt der Kampf gegen die *Freimaurerei*, der am 28. Novem-

ber zu einer eidgenöſſiſchen Volksabſtimmung führen wird. Was hat zu dieſer Initiative geführt? Vor etwa dreißig oder auch fünfzig Jahren hätte eine ſolche vielleicht einen Sinn gehabt und hätte eine Reaktion geſunden Volksempfindens bedeuten können. Denn damals war das Freimaurertum auch bei uns eine Macht. Auch im politiſchen Leben. Und wirkte ſich, das iſt wohl nicht zu leugnen, zum Teil als ein unterirdiſches, und oft ſogar ſehr ſichtbar ans Licht tretendes Netz von Protektion aus. Damals pflegte man z. B. von Bern, d. h. von der eidgenöſſiſchen Verwaltung, zu ſagen, es komme dort keiner an, der nicht entweder ſelbſt Freimaurer oder Helveter (das heißt alter Herr der Studentenverbindung dieſes Namens) oder von ſolchen empfohlen ſei. Das unterirdiſche, oft auch ſehr ſichtbare Netz der Protektion iſt in Bern keineswegs verſchwunden, aber es wird wohl niemand zu behaupten wagen, es beſtehe vorwiegend aus freimaureriſch gewebten Maſchen. Man müßte, wenn man dagegen vorgehen wollte, allerlei andere Organiſationen verbieten, zum Teil ſehr mächtige und blühende; man müßte z. B. — ich glaube, das darf man ſchon ſagen — die *katholiſche Kirche* verbieten. Wenn nun trotzdem gerade jetzt, wo ſicher ganz andere Mächte unſer Volk bedrohen als die Freimaurerei, dieſe Initiative kommt, was mag man dann für Gründe haben?

Die Antwort iſt zunächſt ſehr einfach: Man ſehe ſich die Urheber und Befürworter an. Es iſt ein faſchiſtiſches und frontiſtiſches Unternehmen. Sie heißt ja Fonjallaz-Initiative. Damit iſt ihr Motiv klar: Es iſt eine Nachahmung deſſen, was in *Italien* und *Deutſchland* geſchehen iſt. Anders geſagt: Es iſt ein Stück „*Gleichſchaltung*“ mit Faſchismus und Nationalſozialismus. Vielleicht ſteckt ſogar ein Befehl von außen her dahinter. Aber die Urheber können auch aus dem unmittelbaren Intereſſe ihrer Sache gehandelt haben. Denn es iſt eine richtige Anwendung der Methode des Faſchismus und Nationalſozialismus: Trübung des Waſſers, Vernebelung der Geiſter, Pſychoſe, Aberglaube, Geſpenſterangſt und Panik zu erzeugen, um in der dadurch entſtandenen Atmoſphäre ihre Geſchäfte zu machen.

Und es iſt ein verteufelt geſchickter demagogiſcher Schachzug. Denn es beſteht von jeher ein vor allem durch das Geheimweſen des Freimaurertums erzeugte Abneigung gegen dieſes, die ſich bis zum phantaſtiſchen Aberglauben ſteigern kann und die ſich zum Teil mit einem geſunden Widerwillen gegen jedes Protektionsweſen verbindet. Dazu kommt, daß die *katholiſche Kirche* von jeher die Freimaurerei als ihre große Gegenſpielerin empfindet, und nicht ganz mit Unrecht. Darum ſind trotz der erfreulichen Ablehnung durch die meiſten größeren Parteien die Ausſichten für die Annahme der Initiative nicht gering.

Eine ſolche wäre aber nicht nur eine Schande für die Schweiz, ſondern auch ſonſt verhängnisvoll. Nicht etwa wegen dem vielleicht bloß zeitweiligen Aufhören des Freimaurertums unter uns. Zwar iſt nach allem, was man ſicher weiß, an dieſem nichts Schlimmes. Es iſt beſonders nicht etwa mit „Gottloſigkeit“ verbunden, ſondern ſchließt ſogar ein allerdings etwas vages religiöſes Bekenntnis ein. Es hat eine weltverbindende, Frieden ſchaffende Tendenz, das Gegenteil der Völkerverhetzung, die man ihm etwa vorwirft. „Brüder, reicht die Hand zum Bunde“ — das iſt ja das Freimaurerlied. Goethe, ſelbſt Freimaurer, hat die Loge durch ſein „Symbolum“ verherrlicht. Dennoch würde ich ihr Verſchwinden an ſich nicht bedauern, wenn es ſich von ſelbſt machte, wie ich denn in einem demokratiſchen Volksleben auch harmloſe Geheimgeſellſchaften nicht gerade gern ſehe. Aber nicht nur wäre ein Verbot ein kraſſer Verſtoß gegen die demokratiſchen Grundrechte, ſondern unter den heutigen Umſtänden direkt ein Stück Anſchluß an den Faſchismus und Nationalſozialismus. Darum keine Neutralität, keine Gleichgültigkeit! Wer dieſen Anſchluß *nicht* will, der gehe am 28. November zur Urne, ganz gleich, was er über das Freimaurertum an ſich denke. Jedes Nein iſt in dieſem Falle wirklich ein Stück Landesverteidigung.

Die Freimaurer-Initiative iſt eine Probe auf den Geiſteszuſtand unſeres Volkes. Die Frontiſten und Faſchiſten ſtellen dieſe Probe an, aber auch der Bundes-

rat, der seltsamerweise von allen Initiativen, die er jahrelang liegengelassen hat, gerade diese bedenklichste, gerade die der Frontisten und Faschisten zur Abstimmung bringt: sie wollen beide damit prüfen, wie es steht. Darum ist die Antwort auf die mit der Initiative gestellte Frage sehr wichtig.

Aber dieser Kampf gegen die Freimaurerei ist bei weitem nicht die einzige Art von Nebeln, die sich aus dem Sumpf über unser Volk breiten. Ist die Initiative Fonjallaz bedenklich genug, so ist die geplante *Neutralitäts-Initiative* noch sehr viel gefährlicher, weil direkter an die Existenz der Schweiz gehend. Ihr Ziel ist, daß wir alle unsere Verpflichtungen gegenüber dem *Völkerbund* abwerfen und „zur vollen Neutralität" zurückkehren sollen. *Das bedeutet Austritt aus dem Völkerbund,* und es ist nur eine demagogische Maskierung, wenn man nicht offen mit dieser Losung auftritt. Das wird sofort klar, wenn man wieder die Urheber der Initiative ansieht. Sie geht aus von den „Politischen Monatsheften", also von fanatischen Gegnern des Völkerbundes von Anfang an. Und warum fanatischen Gegnern des Völkerbundes? Weil fanatischen Parteigängern der Zentralmächte, fanatischen Hassern des „Westens". Der persönliche Urheber, Andreas Sprecher, leider ein Graubündner, gehört ganz in diese geistige Gegend und hat den Haß gegen den Völkerbund von seinem Vater, dem einstigen Chef des Generalstabes, geerbt. Schon daraus wird klar, daß die Losung der Neutralität im Munde dieser Leute *eine schwere Heuchelei ist.* Denn niemand ist weniger neutral als sie. Vielmehr liegt die Sache so, daß uns die Annahme dieser Initiative an die Seite des faschistisch-nationalsozialistischen Blockes brächte. Denn dieser ist darauf aus, den Völkerbund zu zerstören. Er weiß, warum.

Es ist Zerstörung der *Schweiz,* was diese Initiative will, ob die Urheber sich dessen bewußt seien oder nicht. Es ist Aufhebung der Demokratie durch Anschluß an ihre Todfeinde. Es ist Kampf gegen die übernationale Rechtsordnung, welche den einzigen Schutz der Schwachen bildet. Und es ist moralische und politische Niederträchtigkeit.

Denn es ist eine niederträchtige Gesinnung, wenn man bei einer Sache bleiben und schließlich doch von ihr profitieren will, ohne etwas für sie zu leisten. Das tut kein ehrenhaftes Volk. Und es ist klarer, gemeiner *Wortbruch.* Denn wir sind seinerzeit in den Völkerbund nur aufgenommen worden, weil wir die volle „Neutralität" *nicht* beanspruchten. In der berühmten *Londoner Erklärung* haben wir uns feierlich verpflichtet, alle übrigen sich aus der Zugehörigkeit zum Völkerbund ergebenden Pflichten mit doppeltem Eifer zu erfüllen, wenn wir von den *militärischen* befreit würden. Und feierlich, mit äußerstem Nachdruck, wurde uns versichert, daß diese Befreiung nur unter dieser Bedingung geschehe. Auf diese Londoner Erklärung vor allem hat sich unsere Nichtabrüstung und spätere Aufrüstung gestützt. Sie wurde auf Grund davon als heilige Pflicht erklärt, das Gegenteil als Bruch des gegebenen Wortes. Alles mit Unrecht. Nun aber soll die Maske abgeworfen werden. Nun, nachdem die Abmachung ihren Dienst getan, kann man sie fahren lassen. Kann es etwas Schändlicheres geben? Und solche Leute geben sich gar noch als Hüter echter Schweizertradition und Herolde der Landesverteidigung!

Machen wir uns aber keine Illusionen: Auch dieses Unternehmen hat keine kleinen Chancen. Es kommt in einem Augenblick, wo der Völkerbund, für den die offizielle Schweiz nichts getan und den die Kreise der Initiative fanatisch bekämpft haben, diskreditiert ist. Es ist leicht, die Volksinstinkte gegen ihn aufzupeitschen. Ein Professor Lorenz stimmt begeistert zu. Die Mittelpresse macht sich zum Organ des Unternehmens. Alles, was bei uns bewußt oder unbewußt für Faschismus und Nationalsozialismus ist, aller Militarismus, alles enge und kleine Schweizertum, alle Reaktion, alle Dummheit und Gemeinheit ist dafür zu haben.

Und machen wir uns klar: Es ist schon bisher die Politik Mottas und seines Bundesrates gewesen. Das erklärt, lobend, die „Neue Zürcher Zeitung", und erklärt darum die Initiative als unnötig und gefährlich. Es ist besser, Wortbruch und Gemeinheit unbeschrien zu üben! Machen wir uns aber ebenfalls klar: Auch

die *Sozialdemokratie* hat durch die Art, wie sie, auch den Sozialismus verleugnend, auf die Linie der Mottaschen Neutralitätspolitik eingeschwenkt ist, diese Entwicklung, die zugleich eine zum faschistischen Block hin ist, reichlich mitverschuldet.[1])

Es wird von dieser Sache nun noch viel geredet werden müssen. Eine Landesgefahr ersten Ranges erhebt sich damit vor uns, eine längst zu befürchtende. Es wird sich zeigen, ob noch genug sittliche Kraft in unserem Volke lebt, sie zu erkennen und abzuwehren. Sofort! Mit äußerster Entschlossenheit! Die Schweiz wird damit entscheiden, ob sie leben oder sterben will.

Auch eine Form der Gleichschaltung und des Anschlusses an Hitler-Deutschland und Mussolini-Italien ist der *Antisemitismus*. Dieser Pestnebel breitet sich ebenfalls aus. Sonst wäre das Urteil des *Berner Obergerichtes* in Sachen der „Protokolle der Weisen von Zion" nicht zu erklären. Denn mögen Richter und Staatsanwalt auch nicht bewußte Antisemiten sein, so muß doch irgendwie der antisemitische Nebel ihren Geist verdunkelt haben, wenn sie nicht merkten, daß diese „Protokolle" nicht nur „*Schundliteratur*", sondern *Schmutzliteratur* sind, daß sie eine Volksvergiftung und Völkervergiftung ersten Ranges sind und ihre Verbreitung Anstiftung zu Haß und Gemeinheit bis zum Mord, also ein schweres Verbrechen; wenn sie nicht an Hitler-Deutschland gedacht haben, wenn sie nicht gemerkt haben, daß Artikel wie der des einen Angeklagten über die sexuelle Gefahr des Judentums auf der Linie Streichers liegen, also der schlimmsten pornographischen Schmutzliteratur unserer Zeit; wenn sie sich zu der ungeheuerlichen Behauptung verstiegen, daß es für das Urteil gleichgültig sei, ob die „Protokolle" eine Fälschung seien oder nicht (wobei übrigens die Fälschung eine längst anerkannte Tatsache ist), und daß ein Mann wie Loosli, der sich zu dieser Sache schon früher erklärt hat, offenbar, weil er sie kennt, deswegen „voreingenommen" sei. Solche Verdunkelungen des sittlichen und intellektuellen Urteils können nur aus einer vom Antisemitismus verdorbenen Atmosphäre stammen.

Das Urteil ist eine Schande für die Schweiz und ein Schlag mehr gegen ihre moralisch-politische Existenz. Das Gleiche gilt mehr, als man glaubt, von der *Kommunistenhetze*. Sie hat in der Berichtszeit zwei neue Aktionen erzeugt. Da ist das Vorgehen der *Bundespolizei* gegen eine Anzahl Kommunisten auf Grund der Anklage, daß sie die Anwerbung von Freiwilligen für die spanische Volksfront begünstigt hätten. Die Aktion soll zum Vorwand die Angaben eines kommunistischen Ueberläufers und Denunzianten genommen haben. Aber die Hypothese ist naheliegend, daß ihr eigentlicher Zweck sei, Stimmung für das geplante zürcherische Verbot der Kommunisten — und anderer! — wie für das darauf folgende schweizerische zu machen. Denn es steckt offenbar nichts Ernsthaftes dahinter. Und wenn übrigens auf Schweizerboden für einen Freiheitskampf geworben worden wäre, dessen Sinn dem einst vom Rütli ausgegangenen sehr ähnlich ist, was wäre das Arges? Es wäre das, was einst bei Anlaß des polnischen Freiheitskampfes ein Gottfried Keller und General Dufour durchaus gebilligt haben.

Auch die Frage mag gestellt werden, was wohl eine plötzliche Durchsuchung etwa der Korrespondenz Mottas bei gutem Willen zur Anklage an Materiel lieferte!

Noch grotesker aber ist das Verbot der Kommunisten durch den *Kanton Schwyz*. Ob es wohl im Lande Schwyz einen, auch nur einen Kommunisten gibt? Aber gerade dieser Umstand zeigt mit krasser Deutlichkeit, was der Sinn dieser ganzen Kommunistenhetze ist: Sie dient der Reaktion für Zwecke, die mit dem Kampf gegen den Kommunismus nichts zu tun haben. Man muß vielmehr mit Gewalt den bei uns politisch toten Kommunismus lebendig machen, weil man ohne ihn sich nicht zu helfen wüßte. Wobei allerdings Psychose mitwirkt, Ge-

[1]) Motta hat in der nationalrätlichen Kommission erklärt, er habe nicht die ihm vom „Corriere della Sera" zugeschriebene Absicht, den Anschluß der Schweiz an den faschistischen Block zu bewerkstelligen. Er braucht das wirklich nicht noch extra zu tun!

ſpenſterangſt einer Geſellſchaft, die etwas von ihrem kommenden Untergang ahnt, und auch ahnt, daß ſie ihn *verdient*.

Es iſt aber zu wiederholen, was ſchon in den Erörterungen zur Weltlage gezeigt worden iſt: Dieſe Kommuniſtenhetze, die nach innen eine ſchwere Volksvergiftung durch Lug und Trug iſt, wird auch nach außen zur ſchweren Landesgefahr. Denn wenn es bei uns ſo ſchlimm mit der Kommuniſtengefahr ſteht, ſollte dann der faſchiſtiſche Block nicht helfend eingreifen? Es iſt ein unverantwortliches Spiel mit Lug und Trug im vermeintlichen Intereſſe der Klaſſe zum Verderben der Schweiz.

* * *

Sicher wäre es Aufgabe deſſen, was man im guten Sinne eine *Regierung* nennen mag, dieſem ganzen Weſen entgegenzutreten. Statt deſſen geht ein Bundesrat *Minger* hin und hält an der Morgartenfeier den dort verſammelten Schützen eine Rede, die ins gleiche Horn ſtößt und die Kommuniſten- und Sozialiſtenhetze benutzt, um den Bundesrat und ſeine Autorität ins Licht zu ſetzen und die Kritik an ihm (deren Recht auch eine ſolche Rede demonſtriert) als eine Art Landesverrat hinzuſtellen. Als ob übrigens der Morgarten nicht einen Sieg gerade über jene Welt bedeutete, die, mutatis mutandis, Minger heute ſo leidenſchaftlich verteidigt! Wobei intereſſant iſt, daß die „Rütli-Schützen", die vorher an der Stätte, nach der ſie ſich benennen, ihr Weſen gehabt, mit einem Verbot des Kommunismus (wegen ſeiner „Zerſtörung des Gottesglaubens, der Familie und des Volkstums") ausgerechnet einen — Geßlerhut verlangten. So verkehren ſich die Dinge in ihr Gegenteil!

Zu unſerer *Außenpolitik* hat auch die *Sozialdemokratie* wieder Stellung genommen. Ständerat Dr. *Klöti*, der Stadtpräſident von Zürich, iſt aus der ſchweizeriſchen, ungehörigerweiſe vom Bundesrat gewählten Delegation zum Völkerbund, worin er jedenfalls eine kurioſe Rolle geſpielt, zurückgetreten. Angeblich wegen ſonſtiger zu großer Arbeitslaſt. Er hat im Zuſammenhang damit vor der ſozialdemokratiſchen Fraktion der Bundesverſammlung eine Kritik an der Mottaſchen Außenpolitik geübt, die dann durch Nicole der Oeffentlichkeit bekannt wurde. Daraufhin einige Erregung in den Mottagewäſſern und eine Erklärung Klötis, er habe bloß die allgemeine Außenpolitik des Bundesrates kritiſiert, nicht die der Delegation, mit der er *einverſtanden* geweſen ſei. Alſo einverſtanden mit der Nichtwahl Spaniens? Einverſtanden mit der Nichtzuſtimmung zur Spanienreſolution? Einverſtanden mit Gorgés Unterminierung des Völkerbundes? Iſt ein ſolches Geſtändnis aus dem Munde eines ſozialdemokratiſchen Führers nicht haarſträubend? Wobei im übrigen klar iſt, daß man ſich nicht gegen die allgemeine Außenpolitik des Bundesrates wenden und mit der in Genf geübten, die nur eine Aeußerung derſelben iſt, und zwar eine der wichtigſten, einverſtanden ſein kann. Mit einer ſolchen Haltung bricht man jeder ernſthaften Oppoſition gegen die Preisgabe der Schweiz an den Faſchismus das Rückgrat.

* * *

Die *Bundesverſammlung* hat wieder einmal für Verlängerung der Einſchränkung von Warenhäuſern und Epa- (Einheitspreis-) Geſchäften eine unnötige „Dringlichkeit" beſchloſſen, ſich aber allerdings mit einer Zufallsmehrheit gegen die Etterſche *Filmkammer* gewendet, die ihr zu ſehr als Meinungsfabrik erſchien, damit das Mißtrauen, das der Schreibende gegen dieſes Unternehmen (deſſen Name ſchon vom Dritten Reich geborgt iſt) von Anfang an hegte und an dieſer Stelle äußerte, beſtätigend. Sehr bedeutſam war der Vorſchlag Dr. Müllers, des Führers der Jungbauern, daß *landwirtſchaftlicher Beſitz* nur ſo weit erlaubt ſein ſolle, als eigene Bearbeitung in Betracht komme. Ein ſehr richtiger und wichtiger Grundſatz! Ein ſozialiſtiſcher Vorſtoß gegen den Skandal, den unſere *Militärgerichte* bedeuten, blieb erfolglos. Die Hauptſache wurde auch nicht geſagt: daß ſie gegenüber den *Dienſtverweigerern* Richter in eigener Sache ſind.

Ein böſes Licht auf unſere *ſittlichen Zuſtände* werfen die immer neuen Fälle von betrügeriſchem Verhalten von Notaren, wie auch die ſcheußliche Affäre eines Schulbeamten und Lehrers in Baſel oder die homoſexuellen Delikte in St. Gallen (auch das „Gleichſchaltung"!), auf unſere politiſchen aber das immer häufigere Vorkommen von ſchweizeriſchen Agenten für Hitler-Deutſchland in der Schweiz und in Frankreich, die Anweſenheit von Schweizer Dichtern: Stückelberger, Huggenberger, Schaffner (!) am „Allemanniſchen Kulturtag" in Freiburg, wo ſie Preiſe empfingen, der Verſuch der Deutſchen, in der Nähe von Vögelisegg ein Kriegerdenkmal zu errichten, das merkwürdig einer Feſtungsanlage geglichen hätte. Und ſo fort.

* * *

Eine Reformation der Schweiz „an Haupt und Gliedern" iſt notwendig. Ihr Leben hängt davon ab.

Der Hingang zweier Schweizer gewinnt in dieſem Zuſammenhang wie einen beſonderen Sinn. *Fritz Fleiner,* der berühmte ehemalige Staatsrechtslehrer, zuletzt an der Univerſität Zürich, war gewiß kein Antimilitariſt und religiöſer Sozialiſt, er berührte ſich etwas zu ſtark mit der Großbeſitzbourgeoiſie; aber er war im übrigen, rein politiſch betrachtet, ein rechter *Demokrat* und *Liberaler* und ein *guter Eidgenoſſe* im Vollſinn des Wortes. Daß er zuletzt beim Bundesrat und ſeinen Satelliten ſehr persona ingrata war, bedeutet vielleicht den wertvollſten Kranz auf ſeinem Grabe. Beſcheidener war die Geſtalt *Emil Zürchers,* des einſtigen zürcheriſchen Staatsanwaltes, aber er war ein Elitemenſch beſonders durch ſein *Herz.* Ein *Menſch,* ein lauterer, gütiger, anſpruchsloſer, für alles Menſchliche, ganz beſonders für Freiheit und Frieden, gegen alle Unterdrückung und alles Unrecht ſtets zum Einſtehen bereit. Sein frühes Scheiden bedeutet einen ſtarken Verluſt an gutem und beſtem Geiſt unter uns.

Die Generation, welche die Schweiz wirklich erneuert und damit rettet, wird weſentliche Elemente der Art dieſer Männer in ſich aufnehmen müſſen.

17. November.

Von den Heimgegangenen.

Pfarrer *Rudolf Theodor Bäſchlin,* der vor kurzem in Bern geſtorben iſt, nachdem er ſich infolge von Invalidität ſchon vor Jahren aus dem Pfarramt hatte zurückziehen müſſen, iſt ein treuer Leſer und Freund der „Neuen Wege" geweſen. Er hat ihre Arbeit aufmerkſam und liebevoll verfolgt und auch da, wo ſie nicht gerade ſeine eigene Art, die Dinge zu ſehen, ausdrückten, Geduld und Nachſicht gehabt. Er ſelbſt war vor allem ein Träger des *Friedensgedankens,* den er gern mit der Völkerbundsidee verband, aber auch auf dem Boden der *Schweiz* verwirklicht ſehen wollte. Unermüdlich hat er dafür gearbeitet und gewiß auch gebetet, ſich auch nie geſcheut, im Glauben ſeine Gedanken vor die Großen dieſer Erde zu tragen. Sicher hat er nicht umſonſt gebetet und gearbeitet. Eine weite, treue, gütige, lautere Seele. „Siehe da, ein echter Iſraelite, in dem kein Falſch iſt." Wir werden ihm ein warmes und dankbares Andenken bewahren.

Verkürzt Opiumrauchen das Leben des Menſchen?

Leſer dieſer Zeitſchrift, die ſich, angeregt durch den Artikel: „Appell an das Gewiſſen der Welt" im Juli/Auguſt-Heft d. J., S. 311, für die Opiumfrage intereſſieren, ſeien auf die ſoeben von der IFFF herausgegebene Broſchüre: „Verkürzt Opiumrauchen das Leben des Menſchen?" hingewieſen. Sie iſt von Leonard A. Lyall, Präſident des ſtändigen Zentral-Opium-Amtes in Genf, verfaßt. Ihr kurzer Inhalt: 7 Seiten und zwei intereſſante Tabellen, ſtützen ſich auf in Formoſa ſeit 1900 von einem Arzt, Japaner, geſammeltes amtliches Material, aus dem hervorgeht, daß Opiumrauchen das Leben des Menſchen um ein Drittel verkürzt. Dabei iſt in Betracht zu ziehen, daß Opiumrauchen, verglichen mit Opiumſpritzen oder -eſſen, noch das kleinere Uebel iſt.

Im Intereſſe der Sache wird die Broſchüre auf Beſtellung und Einſendung der Portoſpeſen (10 Rp.) unentgeltlich abgegeben durch das Bureau der IFFF in Genf, Rive 3, case postale 286.

Mögen alle Intereſſenten von dieſem Anerbieten Gebrauch machen, die Broſchüre beſtellen, leſen und für ihre Verbreitung ſorgen.

Lida Guſtava Heymann.

Von Büchern

Anna Siemſen: Diktaturen oder europäiſche Demokratie. Verlag Buchdruckerei Volksſtimme, St. Gallen, 1937. 64 Seiten. Fr. 1.—.

Anna Siemſens Broſchüre füllt eine fühlbare Lücke aus: Wir haben nun eine knappe, volkstümliche Darſtellung der Gegenwartsfragen der europäiſchen Politik, eine Flugſchrift für die Forderungen des Friedens. Es iſt bekannt, wie wenig ſich die Schweizer für Außenpolitik intereſſieren; dieſe Gleichgültigkeit iſt ſchuld daran, daß das Schlagwort: „Faſchismus oder Bolſchewismus" die Köpfe erobern konnte. Anna Siemſen ſtellt in dieſer Schrift die wichtigſten Argumente aus der Geſchichte Europas und aus der gegenwärtigen Lage gegen die von Göbbels in die Welt geſetzte Parole zuſammen und poſtuliert eine europäiſche demokratiſche Zuſammenarbeit. Die Front muß ſich bilden ohne England, deſſen konſervative Regierungen immer Förderer der antidemokratiſchen Kräfte in Europa geweſen ſind. Rußland dagegen, deſſen Intereſſen wie die Englands vorwiegend außerhalb Europas liegen, kann zum Garanten einer demokratiſchen Kontinentalpolitik werden. Europa, das vom Untergang bedrohte, iſt nur noch möglich als demokratiſche Föderation demokratiſcher Staaten. Wird dies Europa nicht geſchaffen, ſo geht der Weg über den Krieg oder eine Reihe von Kriegen zur Vorherrſchaft der faſchiſtiſchen Staaten. „Friede durch demokratiſches, europäiſches Recht, das einzige lebendige, lebenerhaltende, lebenerſchaffende Ziel, das europäiſche Politik ſich heute ſetzen kann", iſt die Grundtheſe der guten und intereſſanten Broſchüre Anna Siemſens. Verbreitet ſie unter dem Volk!

Franz Schmidt.

Berichtigungen. Im *Oktoberheft* iſt folgendes zu berichtigen: S. 407, Z. 9 von oben, muß es heißen: „Kirche *im* Alltag" (ſtatt: „Kirche *und* Alltag"); S. 412, Z. 15 von oben: „*des Wirtſchaftslebens*" (ſtatt „das Wirtſchaftsleben"); S. 412, Z. 22 von oben: „*huſſitiſche*" (ſtatt „huſſiſche"); S. 426, Z. 15 von unter: „*Rein*" (ſtatt „Reiner"); S. 430, Z. 6 von oben: „*Freilich* iſt die Demokratie keine Ideologie" (ſtatt: „Freiheit iſt die Demokratie, keine Ideologie"); S. 433 „*ſeiner* Genoſſen" (ſtatt „ſeinem Genoſſen"); S. 443, Z. 29 von oben: „*Jöhr*" (ſtatt „Jöhrs"); S. 447, Z. 17 und 18 von oben: „*Sozialiſierung des Bankweſens*" (nicht „Beamtenweſens").

Redaktionelle Bemerkungen.

Die beiden Beiträge: „*Konfeſſion oder Jüngerſchaft?*" und „*Offener Brief*" ergänzen ſich. Der erſte deckt ſich teilweiſe, keineswegs ganz, mit meinem an der Verſammlung in Zürich abgegebenen Votum, ergänzt dieſes aber auch weſentlich.

Die beiden letzten *Andachten* weichen einigermaßen von dem Sinn und Zweck ab, den dieſe im allgemeinen haben, da ſie mehr prinzipielle Erörterungen enthalten, während die Andachten für gewöhnlich der „Erbauung" dienen ſollen. Sie ſollen aber Ausnahmen bleiben.

Die redaktionelle „Technik" forderte leider wieder Zurückſtellung einiger Beiträge. So auch der Fortſetzung des Aufſatzes über „*Falſche Bibelüberſetzungen*".

Dein Licht.

Der Herr wird ſein dein ew'ges Licht,
Dein Gott wird ſein dein Preis.
Drum ſei getroſt und fürchte nicht
Des Kampfes Müh und Schweiß!

Denn Jeſus Chriſtus geht voran,
Der ſchon den Sieg errang,
Und unter ſeiner Siegesfahn'
Gibt's keinen Untergang.

Wenn auch die ganze Höllenpfort'
Sich wider uns empört,
So bleibt doch Jeſus unſer Hort,
Der Satans Reich zerſtört.

Er iſt's, der alles für uns ſchafft,
Wir ſind ja ſchwach und klein,
Er aber läſſet ſeine Kraft
In Schwachen mächtig ſein.

So ſteh'n wir feſt mit friſchem Mut,
Trotz aller Finſternis;
Gilt's auch zu kämpfen bis aufs Blut,
Bleibt doch der Sieg gewiß.

Wir wollen immer wacker ſein,
In allen unſern Weh'n,
Und treu bis in den Tod hinein
An Jeſu Seite ſteh'n.

Im Glauben ſchauen wir auf ihn,
Der ſpricht: Ich komm' in Eil'
Und ſchaff' durch alle Welten hin
Erlöſung, Licht und Heil.

Im Glauben wandelnd bis zum Schau'n,
So wollen wir fortan
Der rechten Hand des Höchſten trau'n,
Die alles ändern kann.

Chriſtoph Blumhardt.

Chriſtus oder Cäſar; Chriſt und Antichriſt.[1])

„Wer ein Ohr hat, der ſoll hören!"

„Die Menſchen beteten das Tier an, das Läſterungen gegen Gott redete, und ſprachen: Wer iſt dem Tier gleich und wer kann mit ihm kämpfen?"

„Und ich ſah ein anderes Tier, das einem Lamme gleicht und redet wie ein Drache, und es verführt die Bewohner der Erde."

„Hier iſt die Standhaftigkeit und der Glaube der Heiligen vonnöten."

Offenbarung Johannis 13; 9, 4 und 5; 11 und 14, 10.

Liebe Gemeinde und liebe Synodalen!

Wir leben in wahrhaft apokalyptiſchen Zeiten, wie die Chriſten der erſten Jahrhunderte! Da wird die Botſchaft, die der Seher der „Offenbarung" empfangen, gegenwartsnahe, ja ſie drängt ſich uns auf. Sie hat ſich mir aufgedrängt; ich wollte ihr ausweichen, aber ich mußte ihr ſtillehalten. So muß ich auch euch bitten, euch mit mir unter dieſe Botſchaft des 13. Kapitels der „Offenbarung" zu ſtellen, und zwar als Synode und als Gemeinde. Beide ſind wir mitverantwortlich für das, was unſere evangeliſche Landeskirche tut oder nicht tut. Wir ſind aber auch nicht minder mitverantwortlich für das, was in unſerm Staat und Volk und in der Welt geſchieht. Und da drängt ſich mancherlei auf, dem wir tatſächlich lieber ausweichen wollten. Dürfen wir? Nein! Gewiß muß die Synode, damit Ordnung ſei, die alljährlich wiederkehrenden Geſchäfte erledigen; aber wehe ihr, wenn ſie damit die Zeit ausfüllt, um zum Dringlichſten dann ſchweigen zu können. Dringlich deshalb, weil es da um Sein oder Nichtſein nicht nur der Kirche, ſondern einfach des Menſchen geht. Hätte nicht die Synode ordnungsgemäß vor einer Woche ſtattfinden ſollen? Warum ſie um eine Woche hinausgeſchoben worden, weiß ich nicht. Aber vor einer Woche hätte ſich uns notgedrungen eine Sache gebieteriſch aufgedrängt zur Stellungnahme. Da ſah ich im Geiſte die vier apokalyptiſchen Reiter über Zürich und einen Viertel der Schweiz reiten, vor allem ſah ich „das fahle Roß. Und der darauf ſaß, deſſen Name war der Tod. Und die Hölle folgte ihm. Und es ward den Vieren Macht gegeben über einen Viertel der Erde, zu töten." (Off. Joh. 6.) Ihr wißt, was ich meine. Es war Verdunkelung, von der Regierung verfaſſungswidrig befohlen! Auch wir Kirchenchriſten ſchwiegen und beugten uns, wo wir doch den Auftrag Chriſti kennen, Lichtträger in dieſer Welt zu ſein. Beugen wir uns wirklich vor dem Luft- und Giftgaskrieg als etwas Unvermeidlichem, wie unſer Staat, der mit völlig untauglichen Mitteln dem Volk

[1]) Synodalpredigt, gehalten in der Peterskirche zu Zürich am 30. November 1937. Die Predigt wird ſo gedruckt, wie ich ſie auf die Synode hin niedergeſchrieben habe. Der Zeit wegen mußte ich am Abend ſelber etwas kürzen.

Schutz und Sicherheit zu bieten glaubt oder zu bieten vorgibt? Wie bald wird wohl derſelbe Staat Uebungen der Zivilbevölkerung, auch der Frauen und Kinder, mit Gasmasken vorſchreiben, und wir werden zu einer Maſſe von Rüſſel-Ungeheuern, — „Tiere“ zu ſagen wäre eine Beleidigung des Schöpfers. Wir haben ja bereits die Volksgasmaske! Wie raſch iſt doch gekommen, wovor vor einigen Jahren hier in Zürich mittelſt eines Gasmaskenumzuges eine Gruppe junger, flotter Menſchen die Bevölkerung warnen wollte, bevor es zu ſpät. Auch die Kirche hat dieſen Weckruf nicht verſtanden. Jetzt alſo war Verdunkelung, vom Staat verfaſſungswidrig befohlen. Damit iſt uns, wir mögen es wahrhaben wollen oder nicht, *die* Schickſalsfrage der heutigen Menſchheit aufgezwungen:

Chriſtus oder Cäſar?

Seit dem Weltkrieg droht der Staat überall zum abſoluten Staat zu werden. Er will nicht nur die Männer, ſondern auch die Kinder und Frauen in die Uniform — bei uns ſchon in die Gasſchutz-Uniform — ſtecken. Er ſagt Verteidigung, und doch iſt das Weſen der heutigen Militärſtrategie möglichſt vollſtändige Vernichtung alles Lebendigen, weil — zugeſtandenermaßen — es heute nur noch *eine* mögliche Form von „Verteidigung“ gibt: den möglichſt raſchen Luftangriff ins feindliche Hinterland. Dieſer autoritäre Staat will aber nicht nur die Leiber, ſondern auch die Gewiſſen der Menſchen, ja, er will ſogar Chriſtus und Gott ſich untertan machen. Droht er nicht — darum leben wir in apokalyptiſchen Zeiten —, zum „Tier aus dem Abgrund“ zu werden, das ſeine Macht vom Satan empfangen und das durch den in chriſtlichem Gewande auftretenden Antichriſten die Chriſten verführt und ſich zu Willen macht? „Wer ein Ohr hat, der ſoll hören! Hier iſt die Standhaftigkeit und der Glaube der Heiligen vonnöten!“

Ich weiß, es iſt dieſe Frage: Chriſt und Kirche, Volk, Staat, in der Form: „Chriſtus oder Cäſar“ eine heikle Frage, und zwar nicht nur in Deutſchland oder Rußland, ſondern auch bei uns in der Schweiz. Darum, weil ſofort alle Leidenſchaften wach ſind. Weil jeder ſchon *ſeine* fertige Meinung hat und borniert darauf beharrt, d. h. nicht mehr hören und prüfen kann. Weil auch die Kirchenchriſten bei dieſer Frage ſich nicht glauben unter Gottes Wort ſtellen zu müſſen. Denn, ſagen ſie gern, das iſt eine politiſche Frage, da gelten nur ſtaatliche Belange und haben Chriſtus und Gott zu ſchweigen. Wie wenn Gott nicht der Herr der *ganzen* Welt, alſo auch aller Belange wäre und Chriſtus nicht einſt alle Reiche der Welt ſich untertan zu machen verheißen hätte! (Off. 11, 15.) Alſo, es handelt ſich jetzt nicht um meine oder deine Meinung, ſondern um Gottes Botſchaft in der Frage: „Wir Kirchen-Chriſten und unſer heutiger Schweizerſtaat, der Vater Jeſu Chriſti oder der Staat als Götze, als Gewalt-Moloch, als Tier aus dem Abgrund, Chriſtus oder Cäſar?“ Gott gebe, daß wir recht und nicht falſch hören und verſtehen!

I. Wollen wir nicht Gefahr laufen, unſern heutigen Bibeltext zu vergewaltigen, ſo müſſen wir ihn zuerſt einmal aus *der Zeit* zu verſtehen ſuchen, *da er dem Seher Johannes gegeben wurde*. Wie ſteht es mit dieſer Frage, Gott oder der Staat, Chriſtus oder Cäſar in der urchriſtlichen Zeit?

Zur Zeit *Jeſu* war der Staat in der Form des römiſchen Weltreiches noch weitgehend Rechtsſtaat. Sogar dieſem Staat gegenüber erklärt Jeſus: „Gebt dem Kaiſer, was ihm gebührt; über dem aber gilt: Gebt Gott, was Gott gebührt." Schon da erkennt Jeſus die unerhörte Gefahr für die, die an verantwortlicher Stelle ſtehen, wie ſie der Verſuchung des Satans, die auch an ihn herantrat, zu erliegen drohen und immer wieder erliegen: „Wenn du mich anbeteſt, ſo gebe ich dir Macht über Länder und Völker." Das zeigt uns deutlich ſein Wort an die Jünger: „Ihr wißt, daß die Fürſten ihre Völker knechten und die Großen ſie vergewaltigen; aber unter euch ſoll es nicht ſo ſein." (Matth. 20, 25.) Mit dieſem Wort hat doch Jeſus nicht den Diktaturſtaat dem Rechtsſtaat vorgezogen oder ihn etwa als Naturnotwendigkeit anerkannt, er hat nur eine Tatſache feſtgeſtellt, die ihm zu ſchaffen machte. Ferner hat Jeſus vorausgeſehen, daß falſche Chriſtuſſe, Antichriſtuſſe in chriſtlichem Gewande, auftreten werden. Er ſagt: „Sie werden große Zeichen und Wunder vollbringen, ſo daß ſie wenn möglich auch die Auserwählten irreführen." (Matth. 24, 24.) Verſteht Fr. W. Förſter, der als Deutſcher noch den Mut hat, ſich an Chriſtus zu orientieren, dies Wort falſch, wenn er ſchreibt: „Es wird dem Antichriſt im Laufe der kommenden Jahrhunderte chriſtlicher Weltdurchdringung gelingen, ſich der durch das Chriſtentum geweckten neuen Seelenkräfte zu bemächtigen, ſie für die wohlverhüllten Zwecke der unteren Welt zu mißbrauchen und gerade durch ſolche Bundesgenoſſenſchaft mit Kräften höherer Ordnung ſelbſt wahre Chriſten über den deſtruktiven Charakter ſeiner konſtruktiven Werke zu täuſchen." (In ſeinem Buch: „Europa und die deutſche Frage.") Wie iſt das auch in unſerem Staat ſchon weithin Wahrheit geworden!

Der römiſche Bürger *Paulus*, der größte Jünger Jeſu Chriſti, würdigt den Staat als *Rechts*-Ordnung und ſieht ſo in ihm etwas von Gottes Schöpferordnung. Damit ſteigt vor unſerm Geiſtesauge Römer 13 auf, das oft ſchon ſo „gäbige" Röm. 13, von dem man gewöhnlich nur den erſten Vers kennt und zitiert: „Jedermann ſei untertan der Obrigkeit. Es gibt keine Obrigkeit außer von Gott." Leſen wir aber ſorgfältig Röm. 13, Vers 1 bis und mit 7, dann wird uns ſofort klar: Paulus anerkennt den Staat nur ſolange als Gottes Schöpferordnung, als die ſtaatliche Macht dem Rechte dient, für eine Rechtsordnung ſich einſetzt. Vor *dem* Staat, der nicht mehr die Böſen beſtraft und die Guten ſchützt, der das Gewiſſen vergewaltigt, der ſich über Chriſtus und Gott ſtellt und ſo ſich göttliche Macht anmaßt, hat auch er ſich nicht gebeugt, ſondern iſt von dieſem zum „Tier aus dem Abgrund" gewordenen Staat getötet

worden, weil er ſich nicht beugte. Darf ich da grad auch noch erinnern an ſeine Mitapoſtel, die vor dem hohen Kirchenrat der Juden erklärten: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menſchen“ (Acta 4, 19)?

Das iſt Römer 13. Und nun dazu *Offenbarung Johannis 13.* Scheinbar Gegenſätze, in Wahrheit ſich ergänzende Ausſagen. Römer 13 wird oft durch Offenbarung 13 erläutert und umgekehrt. Die beiden Kapitel gehören zuſammen. Wie verhält es ſich mit Offenbarung 13? Der *Seher Johannes* lebte zu ſeiner Zeit, um 90 n. Chr., in einem Staat, wo die Kaiſer Anſpruch auf göttliche Ehren machten, ſich augusti, d. h. Göttliche, nannten und ſo eine Staatsreligion ſchufen. Dieſe Religion hatte auch in Kleinaſien ihren Kultus. Die aufgeſtellten Kaiſerbilder mußten angebetet werden, ſonſt verloren die Bürger, von jemandem denunziert, Hab und Gut, ja Leib und Leben. Der Seher berichtet ſogar, daß jeder Bürger, alſo auch der Chriſt, das Zeichen dieſer Staatsreligion auf ſeiner Stirn oder rechten Hand tragen mußte, ſonſt konnte er nichts verkaufen und nichts kaufen, d. h. er war wirtſchaftlich erledigt, in ſeiner Exiſtenz tödlich getroffen. Dieſer Staat, ſagt Johannes, iſt auf dem Tiermenſchen aufgebaut! Der Drache, d. h. der Satan, hat ihm alle Macht gegeben. Durch ihn wird Kaiſer Caligula, auf den Tod krank, wieder geſund. Er läſtert Gott, indem er im Jahre 40 n. Chr. im Tempel zu Jeruſalem ſeine Statue aufſtellen läßt und Anbetung fordert. Die ganze Welt beſtaunt dieſe Macht, beugt ſich ihr, ruft nach ihr, auch die Chriſten, bis auf die, die im Lebensbuch des geſchlachteten Lammes ſtehen, die wahrhaftigen Jünger Jeſu. Die laſſen ſich lieber einſperren und töten. Und der Antichriſt, der falſche Chriſtus, „das andere Tier“, verführt die Bewohner der Erde, vor allem die Chriſten, durch ſeine Zeichen und Wunder, die er in chriſtlichem Gewande — im Namen des „poſitiven Chriſtentums“ würden wir heute ſagen — vollbringt.

„Wer ein Ohr hat, der höre und verſtehe! Hier iſt die Standhaftigkeit und der Glaube der Heiligen vonnöten!“

II. Freunde, Mitchriſten! Spüren wir etwas? Erkennen *wir* „die Zeichen der Zeit“? In einer ſolchen Zeit des Staates, der zum Götzen geworden iſt oder zu werden droht, leben wir auch heute. 30—40 000 000 000 Franken werden ihm jährlich geopfert. Doch nicht nur das. Er fordert uns mit Leib und Seele. Ja, er hat ſeine Staatsreligion: den *Patriotismus,* der gleichzuſetzen iſt mit religiös verbrämter *militäriſcher* Landesverteidigung. Wer Gott, den Vater Jeſu Chriſti und den Gehorſam gegen ihn über dieſe Staatsreligion ſtellt, wer in der Achtung vor dem Recht, der Menſchlichkeit und dem Gewiſſen wahre Religion ſieht, der kommt auf die ſchwarze Liſte, iſt erledigt. Ich frage: Steht nicht dieſer moderne Staat im Dienſte des Satans? Gleicht nicht auch er, ja er noch mehr als der des Altertums, „dem Tier aus dem Abgrund“? Iſt nicht auch er aufgebaut auf den Tiermenſchen? Was kennt er anderes als die niedrigſten Inſtinkte und die Maſſen-

abſchlachtung? Recht iſt, was ihm paßt, was Profit einträgt. Hält nicht dieſe Staatsreligion heute ihren Siegeszug durch die Welt? Sie iſt eine unheimliche Macht, die ſelbſt die Chriſten blendet, verführt und in ihre Gewalt bringt, auch uns Schweizer-Christen — oder nicht? Denn ſie tritt im Namen des Friedens, der Ordnung ſchaffenden Autorität, ſie tritt in chriſtlichem Gewande auf. Hier gilt der Ruf des Sehers: Wer ein Ohr hat, der höre, erkenne, bevor es zu ſpät iſt. Chriſtliche Kirche, erwache!

Wie hat es auch nur ſo kommen können? Ich ſehe fünf Etappen abendländiſcher Kirchengeſchichte.

1. Da iſt erſtens einmal der große Sündenfall des Chriſtentums, der geſchah, als das Chriſtentum ſich unter Kaiſer Konſtantin zur Staatsreligion machen ließ. Dort, bei der milviſchen Brücke, im Jahre 312, wurde das Kreuz Chriſti zum kaiſerlichen Militär-Abzeichen, das Sieg brachte, d. h. der Chriſtengott wurde zum Kriegsgott. Wurde vorher von der Abendmahlsgemeinſchaft ausgeſchloſſen, wer als Chriſt ins Heer eintrat, ſo beſchließt jetzt die Synode von Arles 314: „Die, welche die Waffen im Frieden wegwerfen, ſollen von der Kommunion ausgeſchloſſen werden." *Chriſtus dient dem Cäſar!*

2. Die Folge davon iſt, daß etliche Jahrhunderte ſpäter das Militär bereits in den Dienſt des Chriſtentums genommen wird: Man ruft zu den Kreuzzügen auf, erobert das Heilige Land und erklärt: Gott will es. *Cäſar dient Chriſtus*, aber einem Chriſtus, der ſelbſt Cäſar iſt.

3. Als dritte Etappe iſt folgender Vorgang aufzufaſſen: Die chriſtlichen Tugenden: Treue, Hingabe, Opferbereitſchaft werden von den Chriſten in den Dienſt des Militärs, des Krieges geſtellt. Es entſteht der chriſtliche Soldat! Er hält in den Schützengräben mit den Kameraden eine „Andacht", bevor er zum Angriff mit Handgranaten gehen muß. Und — ſage und ſchreibe — Theologen, poſitive wie freiſinnige, verſuchen, dieſe Haltung bibliſch zu begründen. Sie können ſich Jeſus am Maſchinengewehr und heute wohl auch im Bomben- und Giftgasflugzeug und mit einer Gasmaske vorſtellen!

4. Daraufhin erklärt viertens der mit Hilfe und Zulaſſung der Chriſten zum Selbſtzweck gewordene Staat, der totale Staat, dem wahren Chriſtentum den Krieg, d. h. jenen Chriſten, die Gott, den Vater Jeſu Chriſti, über den Staat ſtellen.

5. Endlich erkennen viele Chriſten mit Schrecken, aber viel zu ſpät, wem ſie gedient, wen ſie verteidigt haben: den Staatsmoloch.

Wo ſtehen wir in unſerm Land, in der *Schweiz?* Erlaubt mir da ein offenes Wort, und zwar grad aus Liebe zu unſerm Volk, grad aus Dankbarkeit dafür, daß unſere Vorfahren für Freiheit und Gleichheit, für Gerechtigkeit und Brüderlichkeit gekämpft haben. Unſere Reformatoren z. B. haben darum gerungen, den Gottesſtaat bei uns zu verwirklichen. Sie haben dafür gekämpft, daß in *allen* Beziehungen, alſo auch in der Politik, Gott geehrt werde. Und es kam wirklich ſo weit,

daß der Rat, die Regierung ſich fragte: Was iſt in der und der Sache Gottes Wille?

Und heute? Heute iſt die Säkulariſation, das Nicht-nach-Gott-fragen, ſo weit vorgeſchritten auch bei uns, daß die Gewiſſensfreiheit eingeſchränkt und die Demokratie abgebaut wird. Der Staat legt immer mehr auf alles Beſchlag, das Staatsintereſſe wird oberſtes Intereſſe. Ich frage: Iſt da nicht auch bei uns die Gefahr groß, daß der Staat „das Tier aus dem Abgrund" wird? Stecken z. B. nicht auch wir in einem *ganz unchriſtlichen Begriff nationaler Selbſtbehauptung* drin? Haben wir da nicht jene merkwürdige Miſchung von gut und böſe, von wahr und falſch? Wohl ſteckt darin eine richtige Teilwahrheit chriſtlichen Urſprungs, nämlich die Wahrheit, daß Gott jedem Volk ſeine Eigenart, ſeine beſonderen Gaben, und damit verbunden ſeine beſonderen Aufgaben, gegeben hat. Ebenſo wahr iſt es aber, daß Gott will, daß wir eine Völkerfamilie ſeien. Nur beide Wahrheiten zuſammen ſchaffen eine Welt, wie Gott ſie haben will. „Nimmt man aber das Recht der Eigenart für ſich allein und macht daraus eine Vaterlandsreligion, den Patriotismus, d. h. mißbraucht man die Teilwahrheit zur Rechtfertigung des Nationalismus, des kollektiven Ichwahns, ſo dienen dieſe Gedanken aus einer höheren, aus der Gotteswelt, dunklen Triebmächten, die das Menſchentum zerſtören und zu Not und Elend führen." (Förſter.) Dieſe Ueberbetonung des National-Eigenartigen und der Pflicht zum Schutz desſelben mit der Fauſt haben zu dem erneuten Rüſtungswettlauf geführt, daß die heidniſche, und vor allem die „chriſtliche" Welt ſich in einem Taumel befindet. Darüber lachen der Teufel und die Aktionäre der *internationalen* Rüſtungsinduſtrie. Sie, dieſe internationalen Herren, lachen ſich ins Fäuſtchen, daß es ihnen gelingt, durch die verſchiedenen nationalen Regierungen jedes Volk immer wieder glauben zu machen, daß die Rüſtung, und damit auch die Rüſtungsinduſtrie, *das* nationale Anliegen ſei, d. h. mit anderen Worten, daß nur noch die *militäriſche* Landesverteidigung jedes Land retten könne vor dem andern. So treiben ſie jedes Land und Volk zu wahnwitzigen Anſtrengungen und wiſſen doch, daß dies der ſicherſte Weg iſt nicht zur Rettung jedes Landes, ſondern zum Untergang aller. Alles, alles wird dieſem Staatsmoloch geopfert. Auch bei uns in der Schweiz immer mehr. Es heißt: Wenn alle andern Staaten dieſen Weg gehen, ſo können wir doch nicht zurückbleiben, das wäre ja unſer Tod. Und die Kirche, d. h. auch wir, ſchweigen oder ſtimmen zu, zwar vielleicht nicht als Chriſten, aber als Staatsbürger. Durch dieſe Unterſcheidung und Trennung glauben wir uns als Chriſten ſalviert zu haben. Denken wir nur einen Augenblick daran, wie in den letzten Jahren eines nach dem andern gekommen iſt: Die verlängerte Rekrutenſchule; die über hundert ſogenannten dringlichen Bundesbeſchlüſſe, obſchon der Bundesrat vor Gott gelobte, die Verfaſſung zu halten; die Wehranleihe; der paſſive Luftſchutz mit der Mobiliſierung aller, auch der Frauen. Und nun ſoll

neueſtens auch die Jugend vom 14.—18. Altersjahr körperlich geſchult und geiſtig trainiert, d. h. militariſiert, zu einer Staatsjugend erzogen werden, genau wie in andern Staaten, autoritären wie demokratiſchen.

Und die Kirche? Und wir? Unſere Kirche hat etwas gemerkt von dem, was da vorbereitet wird. Tapfer hat der Kirchenratspräſident von Baſel gewarnt vor der Gefahr einer Staatsjugend. Allerdings iſt dieſe Warnung im ſchweizeriſchen evangeliſchen Kirchenbund ſofort abgeſchwächt worden, und zwar in dem Sinne, „die Kirche dürfe ſich nur um die kirchlichen Belange kümmern, für die patriotiſche Pflicht müſſe ſie Verſtändnis zeigen und die Sorge für die Wehrhaftigkeit unſeres Volkes mit Vertrauen beantworten". Darf denn die Kirche nicht ſehen, daß es hier um eine *grundſätzliche* Frage geht? Muß ſie ihr ſchlechtes Gewiſſen abreagieren indem ſie redet von „Gift und Galle der antimilitariſtiſchen Pfarrer, von antimilitariſtiſcher Zwängerei und Treiberei" uſw.? Nur wenn der Konfirmandenunterricht geſtört, der Beſuch des Gottesdienſtes erſchwert wird, dann ſoll die Kirche mit allen ihr zu Gebote ſtehenden Mitteln den Kampf mit dem Staat aufnehmen.

Liebe Freunde! Das verſtehe ich als Chriſt einfach nicht, ſo ſehr ich mein Land liebe. Das heißt doch nichts anderes als — wenn ich es etwas ſcharf formulieren darf —: Man kann als Chriſt eine Morgenandacht halten, zu Gott, dem Vater Jeſu Chriſti, beten und hernach getroſt in ein mit Maſchinengewehren beſtücktes und mit Bomben beladenes Flugzeug ſteigen und unbewehrte Städte bombardieren und die flüchtenden Männer, Frauen und Kinder, indem man möglichſt tief fliegt, mit Maſchinengewehrfeuer niedermähen. Antimilitarismus iſt ein Schreckgeſpenſt geworden. Was heißt denn das für einen Jünger Jeſu? Doch gar nichts anderes als: Ich darf als Jünger Jeſu es nicht zugeben, daß der Menſch, Gottes Ebenbild, zu Material, Kriegsmaterial, zu einer Höllenmaſchine wird. Es hat doch jeder vor Gott ſeinen unendlichen Wert. Es geht doch darum, ob wir als Chriſten, weil wir zugleich Bürger eines Staates ſind, zuſchauen dürfen, wie dieſer Staat zum „Tier aus dem Abgrund" wird, dem vom Satan alle Macht gegeben worden und dem alle, auch die Chriſten, die chriſtliche Kirche, dienen müſſen. Liebe Freunde! Wenn die Kirche Jeſu Chriſti hier wirklich nur von chriſtlichen Belangen einerſeits und dem Verſtändnis für die patriotiſchen Pflichten andererſeits zu reden weiß, ſo ſehe ich — weiß Gott — jenes „andere Tier" aufſteigen in Geſtalt wie ein Lamm, das aber redet wie ein Drache, den *Antichriſten in chriſtlichem Gewande*. Wie heißt es in Offenbarung 13? „Es verführt die Bewohner der Erde und ſagt ihnen, ſie ſollten dem Tiere ein Bild machen. Und es ward ihm gegeben, das Bild des Tieres zu beſeelen, daß das Bild des Tieres ſogar ſprechen konnte — da ſteht vor meinen Augen der im Dienſte des Staates ſtehende Radio, in dem auch nur eine von ihm ſanktionierte Predigt gehalten werden darf. — Und dies andere Tier, der wie ein Lamm verkleidete Drache, bringt die Menſchen alle dahin, die Kleinen und die

Großen, die Reichen und die Armen, die Freien und die Sklaven — ſagen wir heute: die Aktionäre und das Proletariat —, daß ſie ſich ein Malzeichen, den Namen des Tieres, auf ihre rechte Hand oder ihre Stirn machen — Hakenkreuz, Sichel und Hammer, langſchenkliges Kreuz oder was es heute ſein mag — und daß niemand kaufen oder verkaufen kann, der nicht das Zeichen des Tieres trägt. Und es wird es dahin bringen, daß alle, die das Bild des Tieres nicht anbeten, getötet werden." Da ſteht auch folgendes Wort Jeſu lebendig vor meiner Seele: „Ich habe euch dies geſagt — nämlich, daß die Welt und damalige Kirche ihn gehaßt —, damit ihr nicht im Glauben irre werdet. Sie werden euch aus der Kirche (Synagoge) ausſchließen, ja es kommt die Stunde, wo jeder, der euch tötet, wähnt, Gott einen Dienſt zu tun. Und zwar werden ſie das tun, *weil ſie ebenſowenig meinen Vater erkannt haben wie mich.*"

Liebe Freunde! Darum, glaube ich, geht es bei dieſer Frage des militäriſchen Vorunterrichtes, wie auch des Luftſchutzes, und nicht um die Schlagworte Militarismus oder Antimilitarismus. Gleicht unſere Kirche nicht unmerklich jenem „andern Tier", das einem Lamme ähnlich iſt und redet wie ein Drache und das die Bewohner der Erde, alſo auch unſer chriſtliches Volk, verführt, d. h. richtiger geſagt, daß ſie in chriſtlichem Gewande dem Antichriſten dient? Ihr ſagt vielleicht, ich ſehe zu ſchwarz. Ich habe je länger je mehr die Ueberzeugung: Leider nicht! *Wir alle* ſind irgendwie ſchon von dieſem unheimlichen, verführeriſchen Geiſt, der chriſtlich-heidniſch, chriſtlich-gottlos iſt, angeſteckt und — merken es nicht. Wir leben wahrlich in apokalyptiſchen Zeiten!

III. Grad weil wir die Vertreter unſerer evangeliſch-reformierten Landeskirche ſind, die ich liebe, wie ich meine Heimat liebe, grad drum konnte ich nicht anders, als euch zuzurufen, was mich ſeit Monaten umtreibt, je mehr ich auf die Zeichen der Zeit achte und verſtehen möchte, was der lebendige, heilige und barmherzige Gott durch ſie uns ſagen will.

Du, chriſtliche Kirche! „Wer ein Ohr hat, der ſoll hören." Höre, bevor es zu ſpät iſt! Laß dich aufrütteln, wache auf! Du, Synode, ſage nicht: „Das iſt nicht meines Amtes. Was bin ich? Wenn nur die Kirche richtig verwaltet iſt. Die kirchlichen Belange allein ſind meine Aufgabe. Für die weltlichen Belange bin ich nicht kompetent. Mit dieſen Schwierigkeiten, mit dieſem Chaos ſollen die Regierungen und Fachleute fertig werden.

Du, chriſtliche Kirche! Es geht dich etwas an, wenn die Menſchen das Tier, das Läſterungen gegen Gott redet, anbeten, wenn ſie vor dem Tier kapitulieren, indem ſie erklären: Was ſind wir, daß wir mit dem Tier aus dem Abgrund ſollten den Kampf aufnehmen können! Da haſt du eine Botſchaft auszurichten und den Chriſten den Auftrag Jeſu Chriſti neu aufzuzeigen, *indem du ihn ſelbſt auszuführen ſuchſt.*

Du, Synode! Es geht dich etwas an, grad darüber haſt du zu wachen, daß du und die Kirche nicht unmerklich zum „andern Tier“ werden, das einem Lamm gleicht und wie ein Drache redet, daß wir nicht immer wieder und immer von neuem *in chriſtlichem Gewande dem Antichriſt dienen* und ſo mithelfen, die Bewohner der Erde zu verführen!

Du, Synodale, du Gemeindeglied! Darum geht es heute. Und wenn die Parteien, wenn die Maſſe der Menſchen verſagen, weil ſcharfe Auseinanderſetzungen und Kämpfe kommen, dann mußt du erſt recht auf dem Poſten ſein; denn es geht letzten Endes um

Cäſar oder *Chriſtus!*

Das iſt dein und mein Kampf. Das iſt der Kampf der lebendigen Gemeinde. Gewiß, dieſer Kampf iſt ſchwer. Wir alle erſchrecken davor und würden verzagen und verſagen, wenn nicht einer uns helfen würde: Der erhöhte Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes. Aber wir müſſen uns ihm ganz zur Verfügung ſtellen. Nur dann kann er es tun, heute tun. Darum heißt es: *„Hier iſt die Standhaftigkeit und der Glaube der Heiligen vonnöten!“* Nur ſie, die von Gott, dem Vater Jeſu Chriſti Berufenen, von Sünde und Schuld Losgeſprochenen und darum von Gott Geheiligten, werden den Kampf wagen. Aber auch für ſie braucht es täglich *Glaube*, d. h. felſenfeſtes Gottvertrauen. Auch für ſie braucht es täglich *Standhaftigkeit*, d. h. eine Treue, die vor keinen Konſequenzen zurückſchreckt. Wir wiſſen etwas von dieſem Kampf in Rußland und Deutſchland und anderwärts und von ſolcher Standhaftigkeit vieler. Aber das iſt erſt ein Anfang. Glaube und Standhaftigkeit iſt vonnöten! Wie einſt jene Frauen zur Zeit der Gegenreformation im Tour de Constance während Jahrzehnten den Kampf führten und durchhielten, und das, worauf es ankommt, für ſich und uns mit ihren Fingernägeln in die Mauern einkritzten: RESISTEZ!, ſo gilt auch uns, die wir uns nach Jeſus Chriſtus chriſtliche Kirche nennen, der Ruf des Apoſtels Paulus:

„Wachet, ſtehet im Glauben, ſeid männlich und ſeid ſtark!“ (1. Kor. 16, 14), und der Ruf des Sehers Johannes:

„Hier iſt die Standhaftigkeit und der Glaube der Heiligen vonnöten!“

Möge Gott denen, die ſich heute nach Jeſus Chriſtus nennen, möge er unſerer evangeliſch-reformierten Landeskirche, möge er uns, Gemeindeglieder und Synodalen, Glauben und Standhaftigkeit ſchenken! Amen.

Hermann Bachmann.

Calvin und unſere Theologen.

Ich habe in meinen Aufſätzen „Reformation nach vorwärts oder nach rückwärts?“ von der dialektiſchen Theologie geſagt, ſie dürfe ſich ſo wenig auf Calvin berufen, als auf Kierkegaard und Blumhardt, und ich habe als Möglichkeit in Ausſicht geſtellt, dies einmal ſelbſt nachzuweiſen, obſchon ich es lieber ſähe, wenn ein Anderer, Größerer und Gelehrterer, es tun würde. Da nun nicht ſehr wahrſcheinlich iſt, daß dies in Bälde geſchehe und ich auch an Hand einer neuen Beſchäftigung mit Calvin zu der Ueberzeugung gelangt bin, daß es für dieſe Aufgabe nicht gerade einer Spezialgelehrſamkeit bedürfe, ſo möchte ich nun doch ſelbſt ſie zu erledigen verſuchen. Freilich nur in Kürze, ohne großen Apparat, gleichſam in Form eines Nachwortes zu jenen Aufſätzen.[1])

Aber ich möchte nicht bloß die dialektiſche Theologie im engſten Sinne mit Calvin vergleichen, ſondern die ganze unſere ſchweizeriſche Pfarrerſchaft und ihren mehr oder weniger theologiſierten Anhang trotz dem Einbruch der Gruppenbewegung immer noch beherrſchende und auch weit darüber hinaus in der proteſtantiſchen, ja teilweiſe ſogar in der katholiſchen Welt die Geiſter ſtark beeinfluſſende Denkweiſe. Dieſe hat in einer Reihe von Hauptpunkten ebenſowenig mit dem wirklichen Calvin etwas zu tun, wie die dialektiſche Theologie im ſtrengeren Sinne ſelbſt. Denken wir vor allem wieder an die nicht an die dialektiſche Theologie gebundene Loſung der „Rückkehr zur reformatoriſchen Theologie“, die wir in jenen Aufſätzen unſerer Kritik unterworfen haben.[2])

Ich meine mit äußerſter Deutlichkeit zu ſehen, daß der Unterſchied zwiſchen der dialektiſchen Theologie und Calvin ſich in einigen großen und unleugbaren Linien darſtelle.

1. Ein Unterſchied dieſer Geiſtesart gegenüber Calvin (wie in dieſem Falle auch gegen Luther und erſt recht Zwingli) tritt uns zu Beginn überragend entgegen: *Calvin hat, wie die ganze Reformation, gewaltig in die Welt eingegriffen. Er hat bei der lebendigen Bewegung der Zeit eingeſetzt.* Und zwar nicht etwa, wie die „reformatoriſche Theologie“, bloß kritiſierend, bagatelliſierend und hemmend, ſondern fördernd und vorwärtsführend.

Von dieſem Hauptunterſchied leiten ſich alle andern ab, ſie ſind bloß ſeine Auswirkungen und Konkretiſierungen.

---

[1]) Mit dieſem Beitrag glaube ich dann bis auf weiteres meine theologiſche Pflicht erfüllt zu haben (die mir wahrhaftig nicht leicht fiel) und hoffe, das Schwert, das gegen die dialektiſche Theologie einmal gezogen werden mußte, in die Scheide ſtecken zu dürfen, obgleich gelegentliche Auseinanderſetzungen mit ihr wohl auch künftig nicht ganz zu vermeiden ſein werden.

[2]) In Frankreich und anderswo redet man von einem: *Neo-Calvinismus*, der ſich nicht ganz mit Barthianismus deckt, ſondern unmittelbar auf Calvin zurückgehen will, meiſtens aber auch im Sinne eines bloßen *Rückwärts*. Ihm gilt das, was ich zu zeigen verſuche, ebenfalls.

Der Calvinismus wendete ſich, wie die ganze Reformation, gegen diejenige Macht der Verderbnis der Sache Chriſti, welche damals die wichtigſte war und mit ihrem wuchtigen Druck auf Welt und Chriſtentum lag: gegen die *Kirche,* und das bedeutete für ſie nur die *römiſche* Kirche. Das war in ihren Augen *die* gottfeindliche Macht der Zeit; es war der Antichriſt. Der Kampf mit dieſer Macht war keine bloß theologiſche, ſondern eine ſehr reale Sache, nicht eine Sache der Studierſtuben, theologiſchen Hörſäle und Konferenzen, ſondern eine Weltſache, eine Sache des öffentlichen Lebens, auch eine politiſche, ſoziale und kulturelle, nicht bloß eine religiöſe Sache. Die *theologiſche* Bewegung aber beſaß keinen Sinn und Wert für ſich ſelbſt, ſie begleitete vielmehr bloß jene ſowohl unmittelbar „religiöſe" als auch zugleich weltliche, politiſche und ſoziale Bewegung, ihren letzten Sinn und Grund auf ihre Weiſe deutend und formulierend. Das gilt von Calvins „Institutio christianæ religionis" (Unterricht im chriſtlichen Glauben) nicht weniger als von Zwinglis „Commentarius de vera et falsa religione" (Kommentar über den wahren und falſchen Glauben), ja, es gilt auch von Luthers Vorleſung über den Römerbrief und letztlich ſogar von ſeinem Buch „De servo arbitrio" (Vom unfreien Willen). Die Theologie war Dienerin, nicht Herrin.

Vergleichen wir damit unſere Theologen, die dialektiſchen und die andern, ſo ſtoßen wir auf den genau entgegengeſetzten Sachverhalt: ihre Einſtellung iſt gekennzeichnet gerade durch den Rückzug aus dem lebendigen Kampf der Zeit in die Theologie und durch die Tatſache, daß die Theologie nicht mehr Dienerin iſt, ſondern Herrin, daß ſie Sinn und Wert an und für ſich hat — als théologie pour la théologie —, ja, daß ſie geradezu den Anſpruch macht, von einer gewiſſen theologiſchen Erhöhung aus das Schiff der Zeit in die ſtürmiſchen Wellen zurückſtoßen und eine reine Theologie- und Kirchenwelt ſchaffen zu können, abſeits von der in einem Kampf auf Leben und Tod ringenden Welt der Gegenwart und über ihr — alles in großem Hochmut. Eine Aenderung dieſer Haltung kündigt ſich erſt an und geht übrigens mit einem Zerfall dieſer Theologie Hand in Hand; noch herrſcht aber jene andere Strömung.

Das iſt aber, wie geſagt, das Gegenteil des Unternehmens, das Calvin mit Gott begann: die *Ehre Gottes,* und das bedeutet: den *Willen* Gottes gegenüber dem Anſpruch eines andern, gottwidrigen Willens in der Welt und gegen ſie durchzuſetzen. Was würde dieſes Unternehmen bedeuten, wenn es in die Gegenwart überſetzt würde? Gibt es heute nicht auch ſolche gottwidrigen Mächte, Mächte des Antichriſt, welche die Sache Chriſti verheeren und ſie zu vernichten drohen? Und welches wären dieſe Mächte? Sicher nicht die römiſche Kirche. Aber auch nicht falſche Theologien an und für ſich. Dieſe Mächte heißen heute Mammon und Gewalt, heißen Krieg und Kriegsrüſtung, heißen Kapitalismus, Militarismus, Nationalismus, Imperialismus, heißen Faſchismus

und Nationalſozialismus, heißen totaler Staat und totales Volk, heißen Cäſar und Baal, heißen Blut und Boden, heißen Techniſierung und Mechaniſierung des Lebens und ſo fort. *Das* ſind die Mächte, die heute die Sache Chriſti zu verſchlingen drohen. Sie ſind im Grunde nur *eine* Macht, ſind der Anſturm eines alten und neuen *Heidentums* gegen Chriſtus. Dieſem Anſturm von außen geht im Innern parallel eine neue Form der *Verweltlichung* der Sache Chriſti im ſchlimmen Sinne, ein offizielles und inoffizielles Chriſtentum, das den wahren Sinn und die wahre Kraft dieſer Sache vergeſſen hat. Vergeſſen — oder auch *verraten:* denn es iſt ſehr weitgehend ein Verbündeter jener Mächte geworden, wird es, in wechſelnden Formen, ſtets von neuem. *Hier* muß heute die gleiche Reformation einſetzen wie die des ſechzehnten (und ſiebzehnten) Jahrhunderts, *hier* muß die Ehre Gottes, das Soli Deo gloria, neu verkündigt und verwirklicht werden; hier muß der Anſpruch Gottes gegen den Anſpruch der Welt durchgeſetzt werden. Aber nicht durch reformatoriſche *Theologie,* auf Kathedern und Kanzeln, ſondern durch reformatoriſchen *Kampf,* mitten auf dem Schlachtfeld dieſer ſchweren Entſcheidungszeit.

Niemand aber hat *dieſe* Reformation ſtärker *gehemmt,* als die „reformatoriſche Theologie" der Dialektiker und ihrer Genoſſen.

2. Das tritt an einem Punkte beſonders deutlich hervor: in der Ablehnung der *Politik,* in der Geringſchätzung deſſen, was in der Politik geſchieht und des Eingreifens in die Politik, außer wo die *kirchlichen* „Belange" direkt berührt werden. Dieſe Theologen (auch die „Laien" unter ihnen, und dieſe erſt recht) ſchüttelt ja völlig ein aus Ekel und Schrecken gemiſchtes Entſetzen, wenn ſie ein Wort zur Politik ſagen ſollten. Was iſt ihnen das in Abeſſinien oder in Spanien, oder nun in China Geſchehene und Geſchehende? Die Schaffung eines neuen Kirchengeſangbuches iſt ihnen unvergleichlich wichtiger. Sie führen unaufhörlich das „Wort Gottes" im Munde, verleugnen es aber in Wirklichkeit auf eine Weiſe, deren die von ihnen ſo verachteten „freiſinnigen" oder „modernen" Theologen doch nicht fähig geweſen wären: man denke bloß an einen Albert Bitzius, einen Karl Wilhelm Kambli oder auch einen Martin Rade! Was ſagt denn, um bei dieſem Beiſpiel zu bleiben, das Wort Gottes zum Kirchengeſangbuch und zu ſeinem Verhältnis zur *Gerechtigkeit?*

„Geh mir weg mit dem Geplärr deiner Lieder [liturgiſchen Gottesdienſte]; das Rauſchen deiner Harfen [Orgeln!] mag ich nicht hören. Möge vielmehr Recht ſprudeln wie Waſſer und Gerechtigkeit wie ein nimmer verſiegender Bach." (Amos 5, 23—24.)

Und wie ſtellt ſich nun Calvin zur Politik — um von Zwingli nicht zu reden?

Praktiſch iſt das Gegenteil jener Haltung gewiſſer Neo-Calviniſten bei ihm ſo klar wie nur möglich: *Sein Ringen hat ſich weſentlich innerhalb der Politik vollzogen.* Oder was bedeutete denn der Kampf um

Genf anderes? Aus dem Material der Politik hat das Wort Gottes den Genfer *Gottesſtaat* geſchaffen. Davon nachher mehr. Aber dieſes politiſche Wirken griff weit über Genf hinaus in die Weltbewegung der Zeit ein. Man werfe nur einen Blick in Calvins gewaltigen Briefwechſel, nur einen Blick (beſſer freilich wäre, ihn gründlich kennen zu lernen) [1]), und es wird überwältigend deutlich, was für Calvin die Politik in ihrer Beziehung zur Sache Gottes praktiſch bedeutet hat.

Aber *theoretiſch* verhält es ſich nicht anders. Calvin räumt der Politik auch grundſätzlich eine ſehr wichtige Stellung ein. Was er darüber ſagt, klingt wie eine Antwort auf jene heutige dialektiſche und andere Verachtung der Politik. Für dieſe iſt Politik eine Sache, die einen Chriſten ſozuſagen befleckt, die von Gott ablenkt. Nur Bibellektüre und Bibelbetrachtung, Predigt, Gebet und Kirchenlied ſind göttlich. Und was ſagt nun Calvin?

Nachdem er gezeigt hat, daß das Reich Chriſti nicht durch die Verſchiedenheit der politiſchen Inſtitutionen berührt werde, fährt er fort:

„Aber dieſe Unterſcheidung [zwiſchen dem Reich Gottes und den politiſchen Einrichtungen] darf nicht ſo weit getrieben werden, daß wir das ganze politiſche Weſen für eine ſchmutzige Sache [eine res polluta] hielten, welche Chriſtenmenſchen nichts anginge ... Solange wir unter den Menſchen zu tun haben werden, iſt es unſere *Beſtimmung*, unſer Leben mit der menſchlichen Geſellſchaft in Einklang zu bringen, unſer ſittliches Leben [auch] nach der weltlichen Gerechtigkeit zu geſtalten, uns ineinander zu ſchicken, Frieden und Ruhe der Gemeinſchaft zu pflegen und zu wahren." (Institutio 1536, Kapitel 6.)

Woraus ſelbſtverſtändlich folgt, daß wir uns auch im Namen Gottes der politiſchen Dinge intenſiv anzunehmen haben, wie Calvin ſelbſt getan hat.

Auf das Einzelne der politiſchen Anſichten Calvins iſt hier nicht einzugehen. Nur das ſei hervorgehoben, daß Calvin über das, was man heute „*Staat*" nennt, ſehr *nüchtern* denkt und namentlich auch von jener *Servilitätsmyſtik* weit entfernt iſt, in die auch die Dialektiker und ihre Geiſtesverwandten gerne verfallen, wenn nicht gerade Hitler ante portas iſt, und die aus dem Beſtreben entſpringt, den Menſchen als möglichſt böſe und jeden Verſuch eines „Durchbruchs" in das Reich Gottes als Auflehnung gegen Gott, als „Titanismus", eine Revolution aber von vornherein ſogar als gottlos erſcheinen zu laſſen. Die faſt zum Dogma gewordene Theorie, daß der Staat weſentlich vorhanden ſei, um dem Böſen zu wehren (er tut das heute wunderbar — ſiehe Italien, Deutſchland, Rußland, Polen, die Balkanſtaaten und ſo fort!), findet ſich bei ihm gar nicht, oder doch nicht in beſonders markierter Form. Er ſagt ganz einfach, es ſei Aufgabe des Staates (der „Politik"), „nicht nur dafür zu ſorgen, daß die Menſchen atmen, eſſen, trinken, ſich fortpflanzen könnten ..., ſondern auch, daß die öffentliche Ruhe nicht geſtört werde, daß jedem das, was ihm gehöre, heil und unverſehrt bleibe, daß die

[1]) Er iſt in der durch *Rudolf Schwarz* veranſtalteten Auswahl und Ueberſetzung jedermann zugänglich geworden, der tiefer in die Welt Calvins eindringen möchte.

Menſchen ohne Gefährdung unter einander verkehrten, und endlich, daß unter den Chriſten die Religion als öffentliche Sache beſtehe und unter den Menſchen Menſchlichkeit herrſche." (Institutio 1536, Kapitel 6.) Das alles hat nichts mit jenem fataliſtiſchen Peſſimismus zu tun, womit die Heutigen den Staat myſtiſch umnebeln und dem Staatsabſolutismus und Staatsſervilismus Vorſchub leiſten.

Wenn alſo ſchon durch dieſe Art, den Sinn des Staates und damit der Politik zu beſtimmen, jener Staatsſervilismus und Staatsabſolutismus ausgeſchloſſen wird, der von jeher den verhängnisvollen Bund zwiſchen Chriſtentum und Reaktion gefördert hat und in der neueren Zeit auch zur Stütze des Kapitalismus, Militarismus und Nationalſozialismus geworden iſt, ſo tut Calvin das auch direkt durch Tat und Wort, auf die eindringlichſte und unzweideutigſte Weiſe. Es iſt ja auch klar, daß vor dem Soli Deo gloria auch keine Abſolutheit des Staates beſtehen kann. Eine ſolche wäre für Calvin ſchlechterdings verdammenswerter Götzendienſt, offenkundiger Rückfall ins kraſſeſte Heidentum. Das Gebot, daß man Gott mehr gehorchen ſoll als den Menſchen, geht ihm noch über Römer 13 („Seid untertan der Obrigkeit", in der üblichen ſervilen Ueberſetzung) weit hinaus. Was er damit theoretiſch vertrat, hat er aber auch praktiſch immer wieder bewährt, beſonders in ſeinem Ringen mit dem Genfer „Staat". Es iſt darum kein Zufall, ſondern bedeutſam, daß die Institutio mit den majeſtätiſchen Worten ſchließt:[1])

„Was aber jenen Gehorſam betrifft, von dem wir feſtgeſtellt haben, daß er den Befehlen der Vorgeſetzten gebühre, ſo iſt ſtets das auszunehmen, vielmehr in erſter Linie in Betracht zu ziehen, daß er uns nicht von dem Gehorſam gegen den abhalte, deſſen Willen ſich die Entſchlüſſe aller Könige nach Gebühr zu fügen, deſſen Beſchlüſſen ihre Verordnungen zu weichen, deſſen Majeſtät ihre Liktorenbündel ſich zu unterwerfen haben. Oder wäre es nicht eine große Verkehrtheit, wenn du, um Menſchen zu befriedigen, in die Beleidigung deſſen verfallen wollteſt, um deſſentwillen gerade du Menſchen gehorchſt? Der Herr iſt der König der Könige, und wo er ſeinen heiligen Mund öffnet, ſo ſoll er allein für alle und zugleich über allen gehört werden. Den Menſchen ſodann, die uns vorgeſetzt ſind, ſind wir untergeben, aber nur in ihm. Wenn ſie etwas befehlen, das gegen ihn geht, ſo ſei es null und nichtig. Damit ziehen wir der Würde, womit die Behörden ausgeſtattet ſind, nichts ab; denn ihr geſchieht kein Unrecht, wenn ſie ſich der Ordnung zu fügen hat, daß ſie jener einzigartigen und wahrhaft höchſten Macht Gottes unterworfen iſt. Ich weiß auch, wie groß heute die Gefahr iſt, die einer ſolchen Standhaftigkeit droht, weil die Könige [„Behörden"] meinen, daß ſie ungebührliche Mißachtung gegen ſie bedeute und ihr Unwille der Bote des Todes iſt, wie Salomo ſagt (Sprüche 16). Da aber von Petrus im Auftrag des Himmels das Gebot ausgegeben worden iſt: „Man ſoll Gott mehr gehorchen als den Menſchen" (Apoſtelg. 4), ſoll uns der Gedanke tröſten, daß wir jenen Gehorſam leiſten, den Gott verlangt, wenn wir eher alles andere erdulden, als daß wir vom Wege Gottes abweichen. Und damit unſer Mut nicht wanke, gibt uns Paulus noch eine andere Herzſtärkung (1. Kor. 7): Wir ſeien deswegen um den Preis durch Chriſtus erlöſt worden, den ihn unſere Erlöſung gekoſtet, daß wir uns nicht zu Sklaven der üblen Begierden der Menſchen hergäben und noch weniger den Forderungen der Gottloſigkeit nachgäben.

[1]) Sie ſind ſchon im Juli/Auguſt-Heft zitiert.

3. Aber das Eingreifen in die Welt beſchränkt ſich bei Calvin freilich nicht auf die Politik. Es gilt dem *ganzen* Leben. Wir kommen damit zunächſt auf den *Gottesſtaat* von Genf zurück. Er bedeutet, daß Calvin glaubte — und wie! — daß mit Gott in der Welt etwas *geſchafft* werden könne und ſolle — in *dieſer* Welt, noch vor der Wiederkunft Chriſti.

Er ſchuf, damit ſie Trägerin der Sache Gottes in der Welt ſei, eine *Gemeinde*, vielmehr *die* Gemeinde, ich meine: diejenige Form der Gemeinde, die dann gewaltig in der Welt des Proteſtantismus ſich durchſetzte und die Mutter der neuen *Demokratie* wurde. Er ſchuf eine *neue Sittlichkeit*, ich meine: eine neue Geſtalt und Prägung des „Geſetzes Chriſti". Und zwar eine, die Ernſt war, bitterer Ernſt, nicht bloß „Demonſtration", die in ſeinen Augen nicht „gerichtet", ſondern geboten und geſegnet war. Seine Sittenordnung und Kirchenzucht — was man im übrigen von ihr halte, beſonders, wenn man an eine Anwendung auf *unſere* Zeit denkt — war ein gewaltiger und keineswegs lächerlicher Verſuch, dieſe neue Sittlichkeit dem ganzen Volksleben aufzuprägen. Und alles das hatte gewaltigen Erfolg. Der „Gottesſtaat" in Genf entſprach dieſem Glauben. Calvin braucht ſelbſt dieſen Ausdruck zwar nicht oder doch ſicher nicht oft. Aber man darf ruhig erklären, daß ſein Ziel die *Theokratie* iſt, und das bedeutet in dieſem Zuſammenhang: die Unterwerfung alles Lebens unter Gottes Willen und Geſetz. Daß das möglich ſei — in *dieſer* Welt — *glaubte* er. Zum mindeſten hielt er für heiliges Gebot, es zu *fordern* und zu *verſuchen*.[1])

Und wie geſagt, der *Erfolg* war gewaltig. Es iſt eine Theſe, die bis jetzt auf keine Art erſchüttert werden konnte, daß von dieſem Genf der Verbrennung Servets und der Prädeſtination — die man wohl auch darum nicht für das Zentrum und Weſen des Glaubens und

[1]) Man muß das Buch von *Stephan Zweig:* „Caſtellio", deſſen Zweck iſt, Calvin als Prototyp eines modernen Diktators darzuſtellen (etwa ſo wie einſt Quidde in ſeinem „Caligula" das Porträt Wilhelms des Zweiten gezeichnet hat), als eine Verkehrtheit, ja als eine Verſündigung an einer Geſtalt bezeichnen, die ſehr groß bleibt trotz Calvins Verhalten gegen Servet, Caſtellio, Bolſec und ſo fort. Zweig wendet die geradezu abſurde Methode an, die ganze Theologie Calvins bloß als Ausfluß ſeines Diktatorwillens darzuſtellen. Selbſtverſtändlich iſt das Gegenteil richtig: Was an Calvins Verhalten mit Unrecht oder mit Recht als diktatoriſch erſcheinen mag, iſt die Konſequenz ſeiner „Theologie", beſſer: ſeiner Art, Gott zu verſtehen. Dieſe aber iſt echte, gewaltige *Ueberzeugung*. Das erkennt jeder, der Calvin nahe kommt. Dies zu tun aber hat Zweig wohl keinen Augenblick auch nur verſucht. Er ſchreibt über Calvin, ohne eine Ahnung vom wirklichen Calvin zu haben.

Es tut mir leid, das ſagen zu müſſen, aber „Amicus Zweigius, sed magis amica veritas". Zweig hat ſich in dieſer Sache einfach ſchwer geirrt und verirrt, ja — ich wiederhole es — verſündigt.

Daß ich damit nicht etwa alles verteidigen will, was Calvin geſagt und getan hat, brauche ich wohl nicht zu betonen. Gegen einen gewiſſen Calvinkult mag Zweigs Buch immerhin einen Wert haben.

Wollens ſowohl Calvins ſelbſt als auch des Calvinismus betrachten darf — paradoxerweiſe die neben dem Sozialismus ſtärkſte Freiheitsbewegung der neuen Zeit ausgegangen iſt, jene im letzten Grunde auf einem *Glauben* ruhende *demokratiſche* Bewegung, die von Genf über Frankreich und die Niederlande nach England ging und dann weiter nach der Neuen Welt, um von dort als „Erklärung der Menſchenrechte" wieder nach Europa zurückzukehren und mit Rouſſeau, dem Enkel Calvins, verbündet, den Vulkan der franzöſiſchen Revolution zur Entladung zu bringen, den Feudalismus niederzuwerfen und einer neuen Geſtalt alles politiſchen Lebens die Grundlage zu geben. Wir leben heute noch alle von dieſem Tun Calvins.[1]) Es wird damit zu einem der ſtärkſten Beweiſe für das, was die dialektiſche Theologie ſo leidenſchaftlich *leugnet:* daß es auch inmitten *dieſes* Aeon ein Tun mit Gott, eine Durchſetzung ſeines Willens in der Welt in gewaltigem Ausmaß und unter gewaltigem Segen geben kann.

Es iſt hier überhaupt eine höchſt intereſſante und bedeutſame Feſtſtellung zu machen: Bekanntlich entſteht in den Kreiſen der Dialektiker und der von ihnen Beeinflußten über nichts ſo viel Lärm und Aufregung, als wenn irgendwo die Meinung auftaucht oder auch nur aufzutauchen ſcheint, als ob in dieſer Welt etwas vom Reiche Gottes erſchienen ſei. Es wären davon ſeltſame Dinge zu erzählen. Aber ſie ſind auch hierin päpſtlicher als der Papſt. Calvin ſelbſt erklärt:

„Denn jenes [nämlich das Reich Chriſti] zeitigt gewiſſe Anfänge der himmliſchen Herrſchaft ſchon unter uns jetzt auf Erden und wirft in dieſes ſterbliche und dahinſchwindende Leben gewiſſermaßen den Glanz einer unſterblichen und unzerſtörbaren Seligkeit voraus." (Institutio 1536, Kapitel 6.)

Alſo nichts von jener angſtvollen abſoluten Scheidung zwiſchen „jenſeitigem" und „diesſeitigem" Reich Gottes![2])

Wir ſind damit von ſelbſt wieder zur heutigen Theologie zurückgekehrt.

Und nun vergleiche man mit alledem wieder deren Haltung gegenüber den in Betracht kommenden Problemen. Von alledem iſt bei ihr das Gegenteil der Fall: äußerſte Skepſis gegen alles Tun, ſpezifiſch kirchlich geſtempeltes allfällig ausgenommen; Verdächtigung alles theokratiſchen Tuns im beſonderen, ja alles Tuns überhaupt, das ſich ernſt nimmt, als Idealismus, Titanismus, Optimismus und ſo fort; Beurtei-

[1]) Ein beſonderer Aufſatz, aber nicht von dem Verfaſſer des vorliegenden, wird in Bälde *dieſe* Seite des Calvinismus darſtellen.

[2]) Ueber den *Gottesſtaat* in Genf orientieren am beſten die beiden Bücher eines Kenners beſter Art: *Choiſy:* „La Théocratie à Genève" und „L'Etat calviniste à Genève aux temps de Bèze", über den *demokratiſchen* Sinn des Calvinismus am kürzeſten *Troeltſch:* „Die Soziallehren der chriſtlichen Kirchen und Sekten" (II. Band) und „Bedeutung des Proteſtantismus für die Entſtehung der modernen Welt" in „Kultur der Gegenwart", und *Jellineck:* „Die Erklärung der Menſchenrechte".

lung auch des reinſten Tuns als „gerichtet"; verächtlichſter Hohn gegen jeden Verſuch, der ſich heute etwa, in neuen Formen, auf der Linie der kalviniſtiſchen Theokratie bewegte, als über „Schwärmerei" ſchlecht orientierter Geiſter. Und wo iſt von dieſer Theologie eine Wirkung in die *Welt* ausgegangen? Ich meine: eine direkte Einwirkung auf die *Welt* als Welt mit dem Anſpruch Gottes, nicht bloß ein Handeln für den Schutz der *Kirche* als Kirche wie bei Karl Barth und der Bekenntniskirche im Kampf gegen Hitler? Oder um konkreter zu fragen: Wo iſt von dieſer Theologie eine neue Zucht und Heiligung des Lebens ausgegangen? Man nehme nur zwei Beiſpiele: Durch was wird in unſeren Tagen am meiſten die Ehre Gottes zerſtört? Doch ſicher durch den *Kriegs- und Militär-Moloch,* konkreter geſagt: durch Fliegerbomben und Gasmasken. Im Kampf gegen dieſen furchtbaren Götzen müßte eine Theologie zeigen, ob es ihr mit der Ehre Gottes Ernſt iſt. Was hat aber die dialektiſche und die ganze neukalviniſtiſche Theologie, einige perſönliche Ausnahmen abgerechnet, getan? Sie hat das Piedeſtal dieſes Moloch theologiſch neu untermauert. Wenn ſie ſich dabei auf Calvins Stellung zu Krieg und Kriegsrüſtung berufen wollte, ſo bewieſe ſie damit nur, daß ſie nicht Calvins lebendigen Geiſt vertritt, ſondern bloß ſeine Pantoffeln ſchwingt. Denn das Kriegs- und Militärproblem hat heute eine ganz andere Bedeutung als zur Zeit Calvins: es iſt heute für die Sache Chriſti *ent*ſcheidend. — Ein anderes Beiſpiel: Iſt die ſogenannte *Geburtenbeſchränkung,* die für Calvin ein todeswürdiger Greuel, weil ein gottloſer Eingriff in die Schöpfungsordnung wäre, durch dieſe Theologie nicht verteidigt worden? Hebt nicht ſie allen Ernſt des Geſetzes, der für Calvin im Zentrum des Denkens und Empfindens ſteht, auf durch ein allzu raſch, ſtereotyp und am falſchen Ort angebrachtes „in der Vergebung ſtehen", das zu jenem neuen *Ablaß* wird, von dem wir anderwärts geredet haben, und trägt ſie damit nicht zu der geiſtigen Knochenerweichung unſeres Geſchlechtes bei, während Calvin einer Reihe von Generationen Eiſen ins Blut gegeben hat? Ja, iſt ſie nicht geneigt, im Namen der „Gnade" über alle „Moral" geringſchätzig zu lächeln — darin jedenfalls eher Luther nachahmend als Calvin? Man hat dafür wahrhaft erſchreckende Beiſpiele.

4. Das alles kann man wohl auf einen andern, vielleicht den zentralen Unterſchied zwiſchen Calvin und den Dialektikern zurückführen: *Calvin hat einen offenbaren Gott,* einen Gott, der freilich der *Herr* der Welt iſt, der aber gerade als der Herr mit ihr zu *tun* hat, deſſen Wille in ſeinem Geſetz des Alten und des Neuen Teſtamentes aufs deutlichſte kundgetan iſt. Bei ihm gibt es ein *inhaltliches* Wort Gottes; bei ihm gibt es nicht ein Evangelium ohne Geſetz, nicht eine Vergebung ohne Sünde; bei ihm gibt es nicht, wie bei Karl Barth, neben einer dogmatiſch verſteiften Betonung der „Offenbarung" ein Spielen mit dem „unbekannten Gott" Luthers, dem Gott, der mit der Welt

nichts zu tun hat. Bei Calvin droht nicht der lebendige Gott der Propheten durch den die Welt ſcheuenden ariſtokratiſchen Gott der Neuplatoniker verdrängt zu werden, ſein Gott iſt der Gott, der als der lebendige ſelbſt in die Welt eingreift und will, daß ſeine Diener es ebenfalls tun. Mit dieſem letzten und tiefſten Unterſchied hängt, wie geſagt, jener andere zuſammen, den wir als überragend erklärt haben: der Unterſchied in der Stellung des Menſchen zur *Welt* und zum Tun in der Welt und an der Welt.

5. Doch verfolgen wir jene Linie weiter. Das Eingreifen ins Leben führt bei Calvin, wieder im Gegenſatz zu den Dialektikern, noch tiefer in das Zentrum des Lebens. Bekanntlich iſt es eine der Hauptpoſitionen der Dialektiker, daß die ſittliche Umwandlung des bekehrten („erlöſten") Menſchen, die Wiedergeburt, ſich bloß im *Glauben* vollziehe, nicht in der *Wirklichkeit,* bloß in einer Vorwegnahme deſſen, was einſt ſein werde, durch den Glauben, wobei aber der Menſch im weſentlichen genau ſo ſündig bleibe wie zuvor. Dieſe Theſe wird geſtützt durch die alte falſche Auslegung des ſiebenten Kapitels im Römerbrief, wonach der dort von Paulus beſchriebene Zuſtand der des *erlöſten* Menſchen wäre und nicht vielmehr, was ganz offenkundig iſt, der des *unerlöſten.* An dieſer Stelle ſetzt beſonders jene oft geradezu höhniſche Geringſchätzung aller „Moral" ein und damit jene Knochenerweichung, von der ich geredet habe und die, nebenbei geſagt, beſonders für das *Luthertum* verheerend geworden iſt. Wobei man freilich mit einer Zeitmode geht und von ihr getragen wird: der Amoralismus iſt ja ſehr zeitgemäß und ſeine Auswirkungen ſind deutlich. Calvin freilich hat ſich nicht von den Wellen einer damals ja auch amoraliſtiſchen Zeitmode tragen laſſen.

Wie anders iſt Calvin! Wenn man ſich längere Zeit an dieſe dialektiſche Leugnung und Nichtachtung einer wirklichen Erlöſung gewöhnt hat, kann man nicht genug ſtaunen, ſobald man wieder zu Calvin kommt und ſieht, wie er die vollſtändige Verwandlung des Menſchen (wenn auch nicht bis zur Vollkommenheit und Sündloſigkeit hin) beſchreibt, welche mit dem Menſchen durch die Kraft des Glaubens, d. h. durch die völlige Wendung von der Welt zu Chriſtus hin, eintritt. Ich hätte Luſt, zum Beweis dafür ganze Kapitel aus der Inſtitutio herzuſetzen. (Vgl. beſonders den Abſchnitt: „Ueber das Leben des Chriſtenmenſchen" im 3. Buch der Inſtitution, letzte Ausgabe, Kapitel 7 ff.) Vielleicht hole ich das einmal nach und erlaube mir zunächſt eine ſehr aktuelle Bemerkung: Hier dürfte der Punkt ſein, wo ein von Calvin herkommender Menſch etwa zur *Gruppenbewegung* übergehen könnte — wobei er dann freilich die „reformatoriſche Theologie" der Heutigen aufgeben müßte. Sodann ſei mir erlaubt, wenigſtens ein Wort Calvins anzuführen, das beinahe Blumhardts Geiſt atmet und jedenfalls den ganzen Abſtand zwiſchen ſeiner Art und der dialektiſchen zeigt:

„Beides fällt uns aus dem Teilhaben an Chriſtus zu: denn wenn wir wirklich an ſeinem *Tode* teilnehmen, ſo wird durch ſeine Kraft unſer alter Menſch gekreuzigt und ſtirbt der Leib der Sünde ab, ſo daß die Verderbnis der erſten Natur nicht mehr gilt. Wenn wir aber Teilhaber ſeiner *Auferſtehung* ſind, ſo werden wir durch dieſelbe zu dem Neuwerden des Lebens erweckt, welches der Gerechtigkeit Gottes entſpricht. Darum deute ich den Sinn der Buße mit *einem* Worte: *Wiedergeburt* — deren Ziel kein anderes iſt als daß das Ebenbild Gottes, das durch Adams Uebertretung geſchändet, aber nicht ausgetilgt war, in uns neu geſtaltet werde." (Institutio 1559, III. Buch, 8. Kapitel, 9. Abſchnitt.)

6. Wenn uns in dieſen Linien der Unterſchied zwiſchen Calvin und den Dialektikern oder Neokalviniſten zwar auffallend, aber doch nicht ganz unerwartet erſcheint, ſo wird der Sachverhalt vollends paradox, ſobald wir zu zwei andern Hauptpunkten gelangen.

Die dialektiſche Theologie iſt beſonders in Karl Barth zu einer neuen *Orthodoxie* geworden. Iſt ſie nun wenigſtens in dieſer Beziehung reformatoriſche oder gar kalviniſtiſche Theologie? Hier wird die Antwort doch wohl bejahend ſein müſſen: der Verfolger Servets, Caſtellios, Bolsecs und vieler anderer wird doch ſelbſt ein Vertreter der ſtrengſten Orthodoxie geweſen ſein! Nein, durchaus nicht. Wir müſſen uns freilich, um dieſes Nein vor Mißverſtändniſſen zu ſchützen, über den Begriff der Orthodoxie klar werden. Orthodox dürfen wir keineswegs ſchon jeden nennen, der ſich zu dem Inhalt des *Dogmas*, oder gar ſchon jeden, der ſich zu den *bibliſchen* Glaubenspoſitionen bekennt; orthodox iſt vielmehr erſt, wer auf das *Dogma*, und zwar ſeine überlieferte, intellektuelle Form, oder beſſer: auf das Dogma als Dogma, das Hauptgewicht legt, von der Stellung zu ihm die Jüngerſchaft Chriſti oder Heil und Verlorenſein abhängig macht. Das tut Karl Barth;[1]) aber Calvin — man verzeihe die Zuſammenſtellung! — tut es nicht. Er iſt *nicht* orthodox. Das wird an einer Reihe von Punkten deutlich.

Es iſt Calvin ſelbſt begegnet, daß er der mangelnden Orthodoxie angeklagt worden iſt, und zwar nicht von den Katholiken, ſondern von dem reformierten Prediger Caroli in Lauſanne. Und mit Recht. Denn Calvin hat früher und ſpäter wirklich geäußert, daß er bei allem rückhaltloſen Bekenntnis zum *Inhalt* des Dogmas auf die Formulierungen desſelben, wie die alten Bekenntniſſe, beſonders das ſogenannte Athanaſianum, ſie geprägt, kein entſcheidendes Gewicht lege.[2]) *Sobald man das tut, iſt man nicht mehr orthodox.*

Das wird freilich erſt am zweiten, am Hauptpunkt ganz klar: *Calvin iſt nicht orthodox, ſondern bibliſch.* Das macht einen großen Un-

[1]) Er kann ſich darum nicht entſchließen, Leute, die hierin auf einem anderen Boden ſtehen, „Brüder" zu nennen; er nennt ſie bloß „Freunde", behandelt ſie aber keineswegs ſehr freundſchaftlich. Jedenfalls ſind wir hier von der *Bergpredigt* weit weg.

[2]) Calvin iſt ſogar ſo weit gegangen, zu erklären, *„daß keine richtige* („legitime") *Kirche je dieſes Bekenntnis gebilligt hätte"*.

terſchied. Wer das *Dogma* betont, der legt das Gewicht auf die intellektuelle Formulierung, wer die *bibliſche Botſchaft* betont, hält ſich an das *lebendige* Wort Gottes. Der dies ſchreibt, bekennt ſich von ganzem Herzen zur bibliſchen Botſchaft, aber nicht zu jener Form des Dogmas — daher iſt er nicht orthodox und weiß es. Er legt nicht Gewicht auf das Credo, ſondern auf den *lebendigen* Glauben. Wenn man das falſche Bild des orthodoxen Eiferers Calvin vor Augen hat, dann kann man nicht genug ſtaunen, daß man beim Leſen der *Predigten* Calvins z. B. der über Hiob, kaum je einmal auf eine Betonung des *Dogmas* ſtößt. Nein, das iſt wahrhaftig nicht Orthodoxie!

Aber wie kommt dieſer Calvin denn dazu, Ketzer zu verbannen oder gar zu verbrennen? Ich antworte: Hierin kommt dann, entgegen ſeinem Bibelprinzip, das Dogma und die Orthodoxie zum Vorſchein. Oder doch wohl beſſer: der ſtreng richtende *Geſetzgeber*, der *Moſes*, der Chriſtus verdrängt. Der *Schriftgelehrte*, wenn man will, aber der Schriftgelehrte als ſolcher iſt weſentlich kein Dogmatiker. Summa: Calvin iſt trotz aller altteſtamentlichen, ſagen wir lieber: geſetzlich-juriſtiſchen Einengung ſeines Geiſtes doch zu *lebendig* für das Dogma, er iſt zu ſehr Prophet und Reformator, um weſentlich orthodox und „reformierter Theologe" zu ſein. Orthodoxie iſt ſtets Epigonentum!

Ich glaube, den Sachverhalt am beſten ſo formulieren zu können: *Calvin kommt es nicht auf die Orthodoxie an, ſondern auf die Theokratie*. Das heißt: ihm liegt nicht in erſter Linie daran, daß der Kopf, ſondern daß der Wille, das Herz und die Hand Gott gehören. Karl Barth aber iſt orthodox. Calvin hat Servet verbrennen laſſen, weil er die Fundamente ſeines *Gottesſtaates* zu erſchüttern ſchien, Karl Barth hätte ihn verbrennen laſſen, weil er ſich gegen — das Credo verging. Das macht einen großen Unterſchied.

Mit dieſer bibliſchen (man dürfte wohl auch ſagen: bibliziſtiſchen) und theokratiſchen Einſtellung Calvins iſt ein anderer Grundzug ſeines Denkens verbunden, der ebenfalls der Orthodoxie widerſpricht: es iſt das, was man mit Kierkegaard die Betonung des *Exiſtentiellen* nennen könnte. Mit andern Worten: Calvin legt in bezug auf die Erkenntnis der Wahrheit, im beſonderen der göttlichen Wahrheit, alles Gewicht auf das, was der Menſch für ſeine Exiſtenz braucht und was er darin *vertreten* kann, und lehnt mit großer Schärfe alles Streben nach einer gewiſſen *Vollſtändigkeit* einer ſogenannten *objektiven* Wahrheit ab. Nun iſt aber gerade dies ein Hauptcharakteriſtikum der *Orthodoxie*, daß ſie unter ſtarker und bewußter Vernachläſſigung des *ſubjektiven* Elementes der Wahrheit eine ſolche objektive Erkenntnis erſtrebt, und dieſe als eine vollſtändige und erſchöpfende, wie daß ſie die Anerkennung dieſer Vollſtändigkeit der objektiven Wahrheit zum Merkmal des Jüngers Chriſti macht. Weil er von dieſer Tendenz frei iſt, ja ſich immer wieder ſchroff dagegen wendet, iſt Calvin kein Vertreter der Orthodoxie.

Hören wir ihn selbst:

„Wir bestehen darauf, daß beim Lesen der *Schrift* stets nur das zu suchen und zu bedenken ist, was zur Erbauung dient: der Neugier oder dem Hang zur Erforschung unnützer Dinge dürfen wir nicht nachgeben."

Gegen gewisse *theosophische* Bestrebungen richtet sich das Wort:

„Ich weiß, daß diese Dinge von vielen gieriger ergriffen werden und ihnen größere Lust gewähren, als was zum täglichen Gebrauch gehört."

Dem *Theologen* aber erteilt er die Mahnung:

„Es ist Aufgabe des Theologen, nicht durch Geschwätz die Ohren zu ergötzen, sondern die Gewissen zu kräftigen dadurch, daß er Wahres, Sicheres und Nützliches lehrt."

Aber hat Calvin besonders durch seine Prädestinationslehre nicht selbst gegen diese Regel gesündigt?

Ja und nein. Er hat damit sicher die von ihm selbst gesetzte Grenze überschritten, aber er hat es doch stets mit einer gewissen Scheu getan, und es ist nicht er gewesen, der gerade diese Lehre, besonders die Vorausbestimmung zur Verdammnis, in den Vordergrund rückte.

Man kann Calvin auch darum nicht einen Vertreter der Orthodoxie nennen, weil er auch für das Glaubensleben des Einzelnen nicht Gewicht auf die rechte Lehre, sondern auf die *Zustimmung des Herzens* und den *Gehorsam des Willens* legt. Immer wieder kommt das zum Ausdruck. Ich führe bloß die folgende Stelle an, die durchaus charakteristisch ist:

„Es bleibt sodann übrig, daß das, was der Geist [an Erkenntnis] geschöpft hat, sich in das *Herz* selbst ergieße; denn das Wort Gottes ist noch nicht durch den Glauben erfaßt, wenn es sich hoch oben im Gehirn herumtreibt, sondern wenn es im tiefsten Herzen Wurzeln geschlagen hat, so daß es ein unbesiegbares Bollwerk wird zur Erduldung und Abweisung aller Ränke der Versuchungen. Denn wenn es zwar wahr ist, daß jede wahre Einsicht des Verstandes aus seiner Erleuchtung stammt, so erscheint doch seine Kraft noch viel deutlicher in solcher Stärkung des Herzens, insofern nämlich das Mißtrauen des Herzens viel größer ist als die Blindheit des Geistes und es schwieriger ist, die Seele mit Sicherheit zu wappnen, als den Geist mit Erkenntnis zu erfüllen." (Institutio, Buch III, Kapitel 2, Abschnitt 26.)

Der Sachverhalt wird aber noch paradoxer. Zur Charakteristik der ganzen neokalvinistischen Theologie gehört ihre Betonung der *Autorität*, der Autorität des „Wortes" und weitgehend auch des Bekenntnisses und der Kirche, wie in der Abschattung davon auch aller weltlichen Institutionen, die man zu diesem Zwecke gern zu Bestandteilen der „Schöpfungsordnung" macht. Damit wendet man sich in monotoner Heftigkeit, die zur leeren Manier wird, gegen alles, was man „Autonomie" des Menschen nennt, die als gottlose Anmaßung erklärt wird, vor allem auch gegen jeden Anspruch der *Vernunft*, der man die autoritative *Offenbarung* gegenüberstellt. Es leuchtet ein, in welch engem Zusammenhang diese neokalvinistische Tendenz mit der ganzen Zeit-

bewegung ſteht. Die Analogie mit dem politiſchen *Faſchismus* drängt ſich auf.

Wieder entſteht die Frage: „Darin wird ſich dieſe Theologie doch ſicher auf Calvin berufen dürfen? Er iſt doch ſicher der, welcher die Autorität betont?"

Ich antworte: Ja, aber die Autorität *Gottes*. Und zwar des Lebendigen. Nicht wieder eine von Menſchen errichtete Autorität. Und ich füge hinzu, Größeres durch Kleineres illuſtrierend: Die Neokalviniſten verhalten ſich auch hierin zu Calvin etwa wie die Marxiſten zu Marx.

Ich will ſofort konkret werden. Daß die *politiſchen* Konſequenzen des Calvinismus Freiheit und Demokratie bedeuteten, nicht Abſolutismus und Deſpotie, iſt ſchon gezeigt worden. Das läßt darauf ſchließen, daß wohl auch das *theologiſche* Prinzip anders zu verſtehen iſt, als jene durchwegs reaktionären Calviniſten meinen. Und nun leſe man folgende Stelle:[1])

„Es iſt eine große Tugend, wenn man ſich gelehrig zeigt, d. h. bereit, ſich der *Vernunft* zu unterwerfen. Denn ohne das müſſen die Menſchen alle Zügel verlieren, wie Gott zum Trotze. Es iſt gleichſam die hauptſächliche Ehre, die Gott von uns verlangt, daß wir das, von dem wir erkannt haben, daß es von ihm kommt, ohne Widerrede annehmen, daß es für gut und gerecht gehalten werde und daß wir uns darnach richten. *Nun aber iſt es ſo, daß alle Wahrheit und Vernunft von Gott ausgeht. Schließen wir denn daraus, daß Gott keine Macht* (maitrise) *noch Autorität gegen uns hat, außer wenn die Menſchen ſich völlig dem fügen, von dem ſie erkennen, daß es Wahrheit und Vernunft iſt.* So werden wir in unſerem ganzen Leben viel gewonnen haben, wenn wir gelernt haben, uns ſoweit zu demütigen, daß wir, ſobald uns die vernünftige Begründung bekannt iſt, keinen Widerſpruch mehr erheben, daß wir weder widerſpenſtig noch widerwillig ſind, uns ihr zu fügen, ſondern vielmehr Gott die Huldigung bereiten, daß wir ſprechen: „Herr, wir ſehen, daß es gegen dich kämpfen hieße, wenn wir hier widerſtehen wollten: denn deine Wahrheit iſt ein echtes Zeichen deiner göttlichen Ehre. Wer alſo dich anbeten will, der muß deiner Wahrheit gehorchen; denn ohne dies iſt alles übrige weggeworfen." Und das iſt es, was Hiob in dieſem Satze ausſpricht. Denn er erklärt, daß er ſchweigen werde, ſobald er *belehrt* ſei; er verlangt, daß man ihm *beweiſe*, worin er gefehlt habe. Es iſt kein Zweifel, *daß Hiob hier in ſeiner Perſon eine Regel aufſtellt, die allen Kindern Gottes gemein iſt:* daß, wenn uns *gezeigt* worden iſt, daß wir gefehlt haben, wir nicht mehr den Mund zu frivolen Ausflüchten öffnen und nicht auf Verteidigungen ſinnen, ſondern hören, was uns geſagt wird, ohne zu widerreden, und *im allgemeinen*, daß wir jede gute Lehre annehmen, ſobald eine ſolche ausgeſprochen iſt."

Dieſe Worte, die ein Mann wie Calvin wahrhaftig nicht geſprochen hat, indem er einen Augenblick ſich ſelbſt vergaß (das tut Calvin nie, er iſt der Konſequenteſte der Menſchen), zeigen klar, daß die Autorität des Wortes Gottes, die er behauptet, nicht eine *deſpotiſche* oder *dunkle* iſt: ſie wohnt im hellen Lichte der Wahrheit und Vernunft Gottes, der die Quelle aller Wahrheit und Vernunft iſt, und fordert nicht *blinden* Gehorſam, ſondern bloß ſolchen, der auf der Einſicht der *eigenen* Ver-

[1]) Es iſt die Einleitung der 26. Predigt über Hiob.

nunft beruht. Dieſe Vernunft (Raiſon) iſt gewiß nicht mit „Verſtand“ oder „Wiſſenſchaft“ zu verwechſeln, aber ſie iſt des Menſchen Freiheit und Würde, ſeine *Autonomie*, die allerdings in der *Theonomie* ihren Grund hat. Hier iſt alſo auch ſchon das angelegt, was dann in der modernen Forderung der Freiheit des Glaubens und der Kritik herausgetreten iſt und was in Kierkegaards Loſung „Die Subjektivität iſt die Wahrheit“ ſeinen zugeſpitzteſten Ausdruck gefunden hat. Das Wort des Gottes, der die Freiheit iſt, ſucht den Menſchen zu jenem *freien* Gehorſam, der allein *Gehorſam* zu heißen verdient, zu führen.

Das iſt, noch in etwas ſtarre Kruſten gehüllt, Calvins Sinn.

Ich füge zu dieſen mehr grundſätzlichen Erörterungen noch eine *perſönliche Charakteriſtik* Calvins. Wie ich ſchon bemerkt habe, ſind beſonders die *Predigten* Calvins alles eher als Entwicklung von dogmatiſchen Theorien. Aber ſie ſind auch keine Entfaltung von *Schriftgelehrſamkeit*. Sie ſind — ich will einmal dieſes etwas zu ſtark mit geiſtlichem Geruch behaftete Wort brauchen — *Seelſorge*. Und zwar die tiefſte und ſchönſte, und zugleich *menſchlichſte*, die man ſich nur denken kann. Da ſteht nicht, wie man annehmen müßte, wenn man nur das Zerrbild von Calvin kennte, der um ein Dogma eifernde Pfaffe auf der Kanzel, aber auch nicht der polternde Prophet im Mantel des Schriftgelehrten, ſondern ein *Menſch*, ein überlegener, auch *menſchlich* überlegener Menſch, der die Nöte der Menſchenſeele vor Augen hat, von den abgründigſten bis zu den gewöhnlichſten, keine leicht nehmend. Er ſteht da in dem tiefen Ernſt des ganz mit Gott lebenden und für Gott kämpfenden Knechtes Gottes (ſo empfindet er ſich ſelbſt), in der tiefen Ehrfurcht vor der Majeſtät Gottes, aber doch wie mit einem überlegenen Lächeln, aber nicht einem hochmütigen, ſondern einem freundlichen und mitleidigen. Aus unerſchöpflicher Fülle quellen die Worte des Verſtändniſſes, des Troſtes, der Kenntnis immer neu auf. Die religiöſe Seelenkenntnis dieſes Mannes iſt einzigartig. Sie iſt aber nicht möglich ohne *Liebe*. Die Predigten über Hiob ſind heute aktueller als die allermeiſten, die auf heutigen Kanzeln gehalten werden, jedenfalls aktueller und lebensfriſcher als die der Neo-Calviniſten.

Denn wie ſind dieſe? Um mit Karl Barth zu beginnen: nichts iſt für ihn charakteriſtiſcher, als daß nie in ſeinen Aeußerungen der *wirkliche* Menſch auftaucht. Es iſt immer der *theologiſche* Menſch, d. h. der Menſch, den die theologiſche Abſtraktion konſtruiert. (Die drei Fremdwörter charakteriſieren den Sachverhalt.) Für den wirklichen Menſchen hat man ja auch in der Predigt meiſtens weder Liebe noch Intereſſe. Karl Barth gleichen aber hierin alle ſeine Anhänger. Das gehört zu ihrer Theologie.

Ich füge dieſer ſehr weſentlichen noch eine weniger wichtige Tatſache bei: Wenn man weiß, wie der Kampf gegen das *Humane* im Mittelpunkt des Barthianismus ſteht und welche grotesken Formen er oft annimmt, dann iſt man wieder erſtaunt, zu beobachten, wie häufig

Calvin gerade die Ausdrücke: *humanitas*, humanité, humanus, humane, humain, humainment braucht, und zwar nicht etwa, um die Sache, die damit gemeint ist, zu verhöhnen, sondern um sie zu empfehlen. (Sogar von dem Worte „liberal" gilt das!) Ich will, wie gesagt, nicht behaupten, daß diese Tatsache grundsätzlich so entscheidend sei, aber wenn man die ganze Verachtung des Menschen und des Menschlichen kennt, welche die Dialektiker und ihre Geistesverwandten kennzeichnet, so ist es doch eine bedeutsame Tatsache mehr, welche sie von Calvin trennt. Wie würden sie losfahren, wenn ein anderer heute so redete wie einst Calvin!

Summa: Calvin reicht durchaus über die Kategorien der Orthodoxie hinaus.

7. Aber ebenso paradox ist, daß auch die *Kirche* bei ihm durchaus nicht die gleiche Rolle spielt, wie bei den Dialektikern und dem Gros der mehr oder weniger „calvinistischen" Theologen unserer Tage. Für diese ist „die Kirche" nachgerade etwas wie ein mystischer, oder vielleicht, besser gesagt: mythischer Begriff geworden, etwa wie der des „Staates" im Faschismus. Es ist eine *Fiktion*, die Fiktion einer Autorität, von der man getragen und an die das Wort Gottes in gewissem Sinne gebunden sei. Nichts kann bezeichnender für diese Art „Kirche" sein, als daß ihre Träger den Begriff der „*Gemeinde*", so wie *wir* ihn verstehen, ablehnen.

Aber *Calvins* Kirche ist *Gemeinde*. Und das bedeutet: sie ist Trägerin des Reiches Gottes, Organ seines Willens, und zwar so, daß dieser Wille eben in die *Welt* hineinwirkt. Das Konsistorium bedeutet die organisatorische Verbindung zwischen dieser „Kirche" und dem „Staate". Das Verhältnis ist, grundsätzlich betrachtet, so, daß „Kirche" und „Staat" bei Calvin nur die zwei Formen oder Aspekte der *Theokratie* sind, das bedeutet: die zwei Arme, mit denen der Wille Gottes schaffend und kämpfend in die Welt eingreift, in das kulturelle, politische und soziale Leben. Vorbild dafür ist die apostolische Gemeinde, aber vor allem auch das Volk Israel. Besonders mit diesem Zweiten ist schon gesagt, daß hier das, was wir heute „Kirche" nennen, grundsätzlich betrachtet, aufgelöst ist in das, was Blumhardt „Volk Gottes" oder „Zion Gottes" nennt. Es ist das *lebendige* Wort Gottes, welches das ganze Leben des Volkes prägen will. Es ist *Zwinglis* Ziel, nur organisierter, systematisierter, freier vom „Staat", auch mehr im alttestamentlichen Geist gestaltet, aber es ist alles andere eher als die „Kirche", des bloßen Buchstaben- und Kanzel-Wortes der Dialektiker, das Refugium der aus der Welt in die „Theologie" Flüchtenden. Calvin steht uns sehr viel näher als ihnen!

8. Und nun noch ein Hauptpunkt: Die dialektische Theologie ist *eschatologisch* orientiert, oder behauptet doch, es zu sein. Das bedeutet: sie stellt ganz auf das ab, was nach der Vollendung dieser Weltzeit und dem Anbruch des Reiches Gottes sein wird, und macht von diesem

Standort aus die Welt und ihr Weſen, aber auch die Sache Chriſti in dieſer Welt zu einem Proviſorium. Darum kann es ſich nicht darum handeln, in dieſem Proviſorium den Willen Gottes, genauer, die Ordnungen ſeines Reiches, durchſetzen zu wollen. Mehr als „Demonſtration" iſt in dieſer Weltzeit nicht möglich.

Von alledem weiß Calvin nichts. Er iſt nicht eschatologiſch im heutigen Sinne orientiert. Einen Einbruch des Reiches in die Welt im Sinne der Bibel, wie wir ſie heute verſtehen, kennt er, im Einklang mit Luther und Zwingli, aber im Gegenſatz zu den Täufern, nicht. Für ihn hängt die Welt zwiſchen Zeit und Ewigkeit. *Aber das Geſetz Gottes gilt vollkommen auch für dieſe Zeit* — und eigentlich nur für ſie; denn im Jenſeits iſt es nicht mehr nötig. Und Calvin hat inſofern Recht, als auch nach der Meinung Jeſu für die Jüngergemeinde das „Geſetz" jetzt ſchon gilt und unter Leiden behauptet werden muß, während jenes Proviſorium der „modernen Theologie", mit der in dieſem Falle die Dialektiker einiggehen, im Neuen Teſtament nicht anzutreffen iſt. Hier iſt der Lebendige als der Gekommene und Kommende immer auch der Gegenwärtige.

Die eschatologiſche Auffaſſung der Dialektiker und Calvin gehen nicht zuſammen. Das ſind zwei fundamental verſchiedene Denkſtile. Wenn man ſie in einem und demſelben Bau vereinigen will, ſo entſteht ein ſeltſam ſchiefes und verzwicktes Gebäude, wo ein Motiv das andere aufhebt. Ein ſolches ſtilverwirrtes Gebäude iſt die dialektiſche Theologie — und das, trotzdem es von äſthetiſch ſehr geſchulten Menſchen aufgebaut worden iſt. Es wird oft faſt zum Labyrinth.

9. So iſt, meine ich, nichts deutlicher, als daß die dialektiſche Theologie und der ganze mehr oder weniger ausgeſprochene Neo-Calvinismus ſich durchaus nicht auf Calvin berufen dürfen, auf der ganzen Linie nicht, ſo wenig als auf Kierkegaard und Blumhardt. Das Stichwort von der „reformatoriſchen Theologie" teilt ſich vielmehr ſo auf: Calvin bedeutet *Reformation*, die dialektiſche Theologie — *Theologie:* in der leeren Luft hängende und darum raſch vertrocknete Theologie, nicht Calvins Sinn und Geiſt.

Aber was hat das denn zu ſagen? Könnten die Dialektiker und ihre Verwandten (alle Neo-Calviniſten natürlich ausgenommen) nicht antworten: „Was ſchert uns das, ob wir uns auf Calvin berufen dürfen oder nicht? Wir ſind nostri generis — wir haben unſere eigene Art und gehen unſern eigenen Weg. Wir wollen Calvin nur inſofern gleichen, als wir wie er auf die Bibel als das „Wort" zurückgehen."

Ich mache zwei Repliken. Einmal: Aber das tut ihr ja *nicht;* ihr richtet eine Orthodoxie auf. Und auf die Bibel wollen übrigens auch wir zurückgehen, nur ganz anders als ihr. Das iſt alſo noch nicht calviniſtiſch. Sodann aber: Wenn ihr *euren* Weg gehen wollt, gut, nur gebt dann die Loſung von der „Rückkehr zur Theologie der Reformation"

auf. Das ist das Beste, was ihr tun könnt. Denn es ist doch auf jede Weise nichts damit.[1])

Aber diesem negativen Wort möchte ich ein positives hinzufügen. Wie stehen denn *wir* zu Calvin? Besser: wie *sollen* wir uns zu Calvin stellen? Welches ist das *richtige* Verhältnis zur Reformation überhaupt (ihre Theologie inbegriffen) und speziell zu der Calvins? Ich antworte: Calvin soll *gelten*. Er soll gelten mit seiner Losung: Soli Deo gloria! Mit andern Worten: es gibt auch heute keine bessere Losung, als daß den widergöttlichen Gewalten Gott und *seine* Herrschaft entgegengestellt werde. Aber das muß in den Formen *unserer* Tage geschehen, unter Rückgang auf die Bibel, wie wir *heute* sie sehen und verstehen, im Gehorsam gegen den *lebendigen* Gott, wie er uns *heute* fordernd, richtend, verheißend entgegentritt. Nicht durch Wiederbelebung der Theologie der Reformation! Lebendige Reformation, Reformation nach vorwärts, nicht bloß nach rückwärts! Und entsprechende Theologie, soweit solche sein muß; Theologie für *unsere* Gotteszeit!

Und da ist uns nun ein Licht aufgegangen, das den Reformatoren nicht leuchtete und das sie von sich stießen, als es ihnen, sicher durch allerlei Rauch des Irrtums getrübt, in den Täufern (und andern) entgegentrat: *die Botschaft der Bibel vom Reiche Gottes für die Erde mit ihrer Forderung und Verheißung*. Von hier aus verwandelt sich alle „Theologie", von hier aus wird die ganze Sache Christi anders verstanden, von hier aus gelangen wir, ohne das Alte Testament irgendwie preiszugeben, doch entschiedener ins Neue, von *Moses*, ohne ihn zu vergessen, noch klarer zu *Christus*, als dies bei Calvin der Fall ist. Welche Tragik, daß die Reformatoren dieses Licht nicht sehen wollten! Hier erfüllt sich das Soli Deo gloria der Theokratie in der Liebe und Freiheit Christi. Hier ist die neue Reformation, die Fortsetzung und insofern die Erfüllung der alten. *Leonhard Ragaz.*

Geleitsprüche.[2])

„Wer beharret bis ans Ende, der wird selig." (Matth. 24, 13.) Wer nämlich in diesem Satz beharrt: „Wir haben einen Gott, der da hilft." Nicht du hilfst dir, auf deinen Glauben kannst du dich auch nicht verlassen — auf den gebe ich gar nichts — aber auf deinen Gott gebe ich etwas. Denn dein Gott beweist sich als der Gott, der hilft, der sich unser

[1]) Man mag höchstens zugestehen, daß Karl Barth nun ein orthodoxer Theologe etwa im Stile der großen Dogmatiker reformierten und lutherischen Ursprungs geworden sei, wie sie in der zweiten Hälfte des sechzehnten und im siebzehnten Jahrhundert aufgestanden sind. Aber das ist nicht „Theologie der Reformation", sondern „Theologie des Epigonentums der Reformation", im besten Fall protestantische Scholastik.

[2]) Die folgenden Worte stammen aus dem neuen *Blumhardt-Buch „Jesus ist Sieger"*. (Die Besprechung folgt im Januar-Heft.)

angenommen hat, der uns aus dem Dienſthauſe des Teufels geführt hat, wie Iſrael aus Aegypten. Was wir ſind, das kommt alles von dieſem *einen* Gott her, der hilft, und wer ihm vertraut, der erfährt, daß es ein gewaltiger Gott iſt.

Aber wer glaubt das? Für den rechten Doktor und Gelehrten iſt man im Augenblick begeiſtert, aber für den rechten Gott hat kein Menſch ein Herz. Habe ich recht oder nicht? So iſt es! Deswegen kann man mit den Menſchen nichts anfangen — man muß ſie laufen laſſen. Aber dem Teufel muß man auf der Ferſe ſitzen — den muß man vom Thron ſtürzen, und beten: Lieber Gott, erlöſe uns von der Gewalt und Obrigkeit des heilloſen Geiſtes, der alle Menſchen umhüllt, daß ſie nichts für Gott bewegt.

* * *

„Die Schmähungen derer, die dich ſchmähen, ſind auf mich gefallen." (Pſalm 6, 9, 10.) Warum wird denn der liebe Gott immer geſchmäht? Und warum müſſen die, welche Gottes ſind, immer ein bißchen lächerliche Leute ſein auf der Welt? Je göttlicher, je geringſchätziger wird man behandelt! Warum denn aber auch das? Sonderbar! In der Philoſophie macht man Gott zum Allerhöchſten — ſei aber ein wenig göttlich, dann wirſt du für das Dümmſte gehalten! In der Bibel bewundert man alle Gottesmänner; wenn du aber einer biſt, dann biſt du ein Eſel. So iſt's ganz ſonderbar: man verdammt und richtet die Leute, die ſeinerzeit die Propheten und Lehrer verachtet haben, und ſelber iſt man gerade ſo. Das kommt davon her, daß eben Gott um keinen Preis irgendeinen Schritt mit uns tun will, der unſerer Luſt und unſerer Weltliebe dient, ſondern er will immer etwas anderes, als was weltlich iſt. Alles, was ein bißchen in dieſer Welt einbringt, wird geehrt — alles! —, und was in dieſer Welt nichts einbringt, das ſieht man geringſchätzig an. Wir wollen uns aber doch lieber ſchmähen als ehren laſſen; denn in dieſer Schmach, welche auf das Göttliche gelegt iſt, iſt doch mehr Freude und Genuß und Leben, als in allen Höhen, welche der Menſch ſich ſelber macht.

* * *

Wenn es im Reiche Gottes vorwärts geht, ſo geht es durch Knechte vorwärts, und je unſcheinbarer ſolche Knechte oft auftreten, je weniger menſchlich Imponierendes an ihnen iſt, deſto mehr könnte doch gerade der Knechtscharakter vorhanden ſein.

Wenn die Sache ſoll auf Erden in göttlicher Art laufen, und nicht in ſataniſcher, ſo muß der Menſch des lieben Gottes Bundesgenoſſe ſein. Der liebe Gott kann nicht ſein Reich bei uns machen, wenn wir nicht mittun — ja, man kann ſagen: Für das Allerkleinſte, was Gott auf Erden tun will, ſucht er einen Menſchen und fragt: „Darf ich? Soll ich? — Wollet ihr's auch?" — und dann tut er's.

Immer wieder einfältig, wie es der Tag bringt! Nur auf das ſchauend, wie es der Herr macht, oft ſich nicht beſinnend, auch nur auf den

andern Tag! Auch nicht ſo geſcheit ſein wollen, nicht ſo viel überlegen, nicht alles ſo glatt und eben haben wollen!

Es gibt arg wenig Kämpfer! Aber man muß in die Hölle hinunterſpringen können und im Blick auf das, was kommt, doch vergnügt ſein.

* * *

Wir dürfen nicht in der Finſternis wandeln; denn ſonſt haben wir keine Gemeinſchaft mit dem Vater im Himmel und mit Jeſus Chriſtus, und lügen alſo die Welt als Chriſten an, weil wir die Wahrheit nicht tun.

So müſſen wir feſt ſtehen und nicht über den Unglauben jammern, ſondern uns herumdrehen und ins Licht ſchauen und ſagen: „Auch wenn ich *allein* bleibe als einer, der glaubt und in den äußerſten Winkel gedrückt werde: es iſt doch aller Unglaube und alles Verkehrte in der Welt nichts gegen mich, wenn ich in der Zukunft Jeſu Chriſti ſtehe. Mit ihr will ich ſtärker ſein als die ganze Welt mit all ihrem Unglauben, ihrer Sünde und Teufelei." *Chriſtoph Blumhardt.*

Aus der unheiligen Nacht.

Noch ein Bericht.

Viele Leſer erwarten gewiß wieder einen Bericht darüber, was *wir* in der unheiligen Nacht vom 24. auf den 25. November getan und erlebt haben.

Er darf inſofern kurz ſein, als ſich in der Gartenhofſtraße ſo ziemlich wiederholt hat, was in jener Nacht vom 11. Juni geſchehen iſt. Unſer Licht hat gegen zweieinhalb Stunden das geſagt, was es ſagen ſollte. Wieder haben wir uns grundſätzlich auf das Minimum deſſen beſchränkt, was in unſerem Hauſe, ſoweit *wir* es bewohnen und darüber verfügen, *jeden* Abend an Licht angezündet wird. Ein großes Hin und Her von Luftſchutzwache und Polizei hat wieder mit der Wegnahme der Birnen, diesmal *aller*, und dazu der Sicherungen, geendigt. Die Luftſchutzleute, aber beſonders die Polizeiorgane, verfuhren diesmal, offenbar von ſich aus, auf eine geradezu vornehme, ja ritterliche Art.

Aber nun hat ſich freilich Einiges anders geſtaltet. Vor allem: Wir ſind diesmal in Zürich nicht allein geweſen, auch nicht ſcheinbar. Es haben in erſter Linie ſich ſo verhalten wie wir die Freunde *Trautvetter* und *Gerber*. (Letzterer hatte das auch im Sommer getan, aber es wurde abſichtlich nicht beachtet.) Es iſt jedoch hinzuzufügen, daß auch andere ſich ähnlich wie wir geſtellt und dazu ſehr viele die Verdunkelungsvorſchriften nicht eigentlich durchgeführt haben. Aber es lag im Intereſſe der Regie, dieſe Tatſache zu verheimlichen (denn *gekannt* hat ſie die-

ſelbe doch wohl) und ihre Reaktion auf uns drei, ja ſogar, weil über Gerbers Haltung erſt ſpäter rapportiert wurde (welchen Umſtand man offenbar gern benutzte), vor allem auf Trautvetter und mich zu konzentrieren.

Und nun hat man das in dem Stil gemacht, den man von dieſer Seite her gewohnt iſt. Die „Neue Zürcher Zeitung" brachte, offenbar von der Polizeidirektion ſo informiert, einen *Bericht*, der die Tatſachen tendenziös *entſtellte*. Es wurde von Trautvetter behauptet, er habe ſich in ſeiner Wohnung „verbarrikadiert" und die Polizei habe mit Brecheiſen und ſo weiter vorgehen müſſen. Das war mit Haut und Haaren erfunden. Trautvetters Haltung ſollte damit lächerlich gemacht werden. Eine Berichtigung wurde nicht angenommen. Als ſie endlich erſchien, war ſie perfid abgefaßt. Aber auch über mich wurde Falſches berichtet: man habe mir mit Verhaftung gedroht, wenn ich Widerſtand leiſte und wir hätten nachher in völliger Dunkelheit ſitzen müſſen. In Wirklichkeit iſt keine Spur von Drohung geſchehen, und ich bin nicht der Mann, der einer ſolchen gewichen wäre. Auch faß ich nachher ruhig über Maſaryks Rußlandbuch. Die völlige Dunkelheit überließen wir der „Neuen Zürcher Zeitung", deren großer Liebhaberin und Schützerin.

Eine Reaktion anderer Art war die des offiziellen *Radio*. Hier hat ſich *Profeſſor von Waldkirch* in Bern, ein Völkerbundskoryphäe, erlaubt, dieſes Inſtrument, mit dem wir nicht antworten können, zu benutzen, um unſer Verhalten vor dem Schweizervolk in ein falſches Licht zu ſetzen, beſonders auch dadurch, daß er als ein „unſoziales" Verhalten von ſolchen hinſtellte, die ſonſt ihre ſoziale Geſinnung auf den Scheffel zu ſtellen wüßten. Letzteres iſt eine ordinäre Verleumdung. Was aber das unſoziale Verhalten anbetrifft, ſo darf man offenbar einem Mann wie Profeſſor von Waldkirch die Erkenntnis nicht zutrauen, daß das Größte und Schwerſte, was man an ſozialer Geſinnung und Tat leiſten kann, iſt, wenn man den Menſchen unter Einſatz ſeiner perſönlichen Exiſtenz mit der *Wahrheit* dient.

Es kamen natürlich auch ſonſt die üblichen Gemeinheiten der Journaille und andere noch üblere und ſchurkiſchere dazu. Ein Müſterchen davon wird anderwärts gezeigt. Aber wir bekamen auch ſehr viel Aeußerungen der Zuſtimmung, ja warmen Dankbarkeit von überall her. Und wenn wir es nicht ſchon gewußt hätten, ſo wäre es uns dadurch klar geworden: daß weit und breit kein Glaube an dieſe Verdunkelung beſteht und die Mehrzahl, zum Teil zähneknirſchend, ſich ſchämend, nur mitmacht, weil ſie *muß* oder zu müſſen meint. Das werden einige „Verteidigung der Demokratie" nennen.[1])

[1]) Nachdem dies auf Grund beſonders unſerer zürcheriſchen Beobachtungen geſchrieben war, bekam ich einige Nummern der „Baſler Woche" zugeſtellt, worin gezeigt wird, auf welche draſtiſche, baſleriſch geſcheite Art die Bevölkerung der Grenzſtadt am Rhein die Verdunkelung und allen Luftſchutz als faulen Zauber ablehnt, leider nur in Worten.

Ich füge noch hinzu, daß diesmal — ob wohl auf „höheren Befehl"? — mit dem *Gericht* gegen uns vorgegangen werden soll, selbstverständlich gegen Recht und Verfassung. Schon sind die ersten Stadien durchgemacht. Es ist ein schwerer Kampf, in den Gott uns gestellt hat, nicht wir uns selbst, der Kampf gegen den heutigen Moloch. Wir sind dankbar, wenn wir in diesem Kampfe geistigen Beistand finden. Es ist aber ein *guter* Kampf, und darum sind wir getrost — komme, was kommen mag.

Leonhard Ragaz.

Seid bereit.

Laßt gegürtet sein die Lenden,
Macht zu allem euch bereit;
Laßt zu jedem Dienst euch senden,
Wie's erfordern mag die Zeit.
Lasset eure Lichter brennen,
Um im Lichte stehn zu können,
Wenn in tiefer Mitternacht,
Sich der König naht mit Macht.

Und den Menschen sollt Ihr gleichen,
Die, erwartend ihren Herrn,
Nicht von ihrem Posten weichen,
Scheint ihr Herr auch noch so fern.
Schnell ist er dann aufgenommen,
Wird er von der Hochzeit kommen;
Bald sie haben aufgetan,
Wenn er ruft und klopfet an.

Drum sollt ihr bereit euch halten
Und sollt niemals sicher sein,
Sollt im Warten nicht erkalten,
Wenn auch ein Verzug tritt ein.
Denn des Menschen Sohn wird kommen,
Ehe ihr es recht vernommen;
Unverhofft sein Tag erscheint,
Da es niemand hat gemeint.

Christoph Blumhardt.

Die Welt an Weihnachten und Jahresende.

Wo ſtehen wir am Ende dieſes Jahres, dieſes vorwiegend dunklen Jahres, das an politiſchen Entwicklungen und Ereigniſſen mehr enthielt, als früher in Jahrzehnte zu fallen pflegte? Wie liegt die von den Weihnachtskerzen beſchienene Welt vor uns?

Nicht leicht iſt das Bild zu fixieren. Denn es iſt in beſtändiger Bewegung und Wandlung, wenn auch nach einem Geſetz und einer Dialektik. Es ſoll auch gar nicht unſere Aufgabe ſein, es zu fixieren, ſondern bloß, den Blick auf das Bild als Ganzes, auf ſeine Hauptzüge und gerade auch ſeine Entwicklungstendenzen hin einzuſtellen, immer mit beſtimmten frohen und bangen Fragen im Herzen.

Den hervorſtechendſten Zug dieſes Jahresbildes können wir nicht anders als durch ein furchtbares doppeltes Wort ausdrücken, es heißt:

Weltkrieg und Weltbürgerkrieg.

Denn ſo hat ſich nun die Lage geſtaltet. Und zwar hat ſich die Entwicklung in zwei entgegengeſetzten Richtungen vollzogen: vom Bürgerkrieg zum Weltkrieg und vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg.

Für die eine Bewegung iſt *Spanien* typiſch. Dort iſt der Bürgerkrieg deutlich zu einem Weltkrieg geworden. Ein ſolcher wird von Deutſchland und namentlich Italien aktiv, von den andern, den ſogenannten großen Demokratien, paſſiv geführt, in der Form der ſogenannten Nichtintervention, d. h. durch die Methode, die man früher den Kopf in den Sand ſtecken nannte.

Der Kampf ſtrahlt aber von dieſem Zentrum über die ganze Welt aus und wird offener oder latenter Weltkrieg. Dieſer nimmt im weſentlichen zwei Formen an.

Es erhebt ſich, zum Teil infolge direkter Anſtiftung, zum Teil von ſich aus die Gelegenheit benutzend, der *Nationalismus der Unterdrückten* oder ſonſt *Verkürzten*, vielleicht auch bloß ſich verkürzt Vorkommenden. Vor allem die *arabiſche* Welt von Nordafrika über Aegypten und Paläſtina bis Meſopotamien, aber auch die nichtarabiſche, jedoch formell durch den *Iſlam*, ſachlich aber vor allem die Oppoſition gegen Europa (Rußland inbegriffen) verbundene von der Türkei über Perſien nach Afghaniſtan. Die Verſelbſtändigung dieſer Welt gegenüber Europa und die Entwicklung ihrer politiſchen und kulturellen Eigenart geht greifbar deutlich und ſehr raſch vor ſich. Das wird auch für die *religiöſe Entwicklung* der Zukunft, ſagen wir lieber: für die Entfaltung der Wahrheit des Reiches Gottes, beſonders als Auseinanderſetzung und Ineinanderſetzung von Chriſtentum, Judentum und Iſlam, ſeine gewaltigen Folgen haben. Das Neuauftauchen der *Kolonialfrage* kann die un-

gewollte Wirkung einer Neugeſtaltung der Beziehungen zwiſchen Europa (Amerika inbegriffen) und beſonders der eigentlichen afrikaniſchen Welt haben. Sollte es auch!

Daß in dieſen beiden Entwicklungen neben großer Gefahr auch große Verheißung liegt, iſt nun ſchon angedeutet.

Zu dieſer einen, im Ganzen alſo eher zu einem hoffnungsvollen Ausblick führenden Linie der Welt-Auseinander- und Ineinanderſetzung geſellt ſich aber eine andere, bei der die Gefahr ſo ſehr im Vordergrund ſteht, daß die Verheißung faſt ganz zu verſchwinden ſcheint. Es iſt die Linie des *Klaſſenkampfes,* wie wir ſie wohl am beſten nennen. Und damit ſtehen wir vor der eigentümlichen Tatſache, daß in dem Augenblick, wo Marx als abgetan erklärt wird und auch wirklich als abgetan erſcheinen mag, es in einigen Punkten auch *iſt,* er in andern gewaltig Recht erhält. Denn der Kampf, der durch die Welt geht, iſt nicht zu verſtehen, wenn nicht ſtets das Moment mit in Betracht gezogen wird, daß eine mit dem Verluſt ihrer Herrſchaft, der wirtſchaftlichen, politiſchen und kulturellen (ſoweit von Kultur da noch die Rede ſein kann), bedrohte Klaſſe ſich gegen dieſe Veränderungen wehrt. Auch wir, die wir, ohne Marxiſten zu ſein, ja gerade im Kampfe gegen das Falſche am Marxismus, gewohnt waren, ſeine Kategorien zu beachten, haben dieſe Linie lange nicht ſcharf genug geſehen. Wie iſt die Rettung Muſſolinis vor den Sanktionen des Völkerbundes zu erklären? Das Fortbeſtehen Hitlers? Wie die Haltung Englands, ja ſogar Volksfrontfrankreichs nach ſeinem bürgerlichen Teil, in der ſpaniſchen Sache? Wie die Bewegung im Südoſten Europas? Wie nun die Haltung Englands und vielleicht auch der Vereinigten Staaten gegenüber dem Geſchehen in Oſtaſien? Wie iſt es nur zu erklären, daß gewiſſe Mächte, vor allem England und Frankreich, ihre offenkundigſten, für jedes Kind faßbaren Intereſſen ſo ſehr überſehen konnten und können? Wir tappten lange im Dunkeln, bis wir endlich den roten Faden erkannten: *es war und iſt das Klaſſenintereſſe, das mit dem nationalen in Konflikt gerät und ſich durchgehends als ſtärker erweiſt.* Bei den Diktaturen fällt beides zuſammen, wenigſtens ſcheinbar, und das bildet ihre Ueberlegenheit gegenüber den ſogenannten großen Demokratien. Dieſe ſind ja in Wirklichkeit mehr *Plutokratien* als Demokratien und ihre herrſchende Schicht iſt von tiefer, faſt nicht zu überwindender Klaſſen-Sympathie mit den bürgerlichen Diktatoren erfüllt. Darum haben dieſe überall Verbündete im andern Lager. Darum durfte Muſſolini nicht geſtürzt, mußte eher eine engliſche Niederlage in den Kauf genommen werden. Darum darf Hitler nicht fallen, darum verhindern City und Wallſtreet Hitlers und Muſſolinis Bankrott und Rooſevelts Vorgehen gegen Japan, den vermeintlichen Preisfechter gegen den Kommunismus in China und Rußland (der ganze amerikaniſche Wirtſchaftskrach ſoll darin ſeine letzte Urſache haben), darum will England keinen Sieg der Volksfront in Spanien, und eigentlich

Volksfront-Frankreich auch nicht. Darum können die kleinen Oſt- und Südoſtſtaaten Europas (einzig die Tſchechoſlowakei ausgenommen, aber auch ſie von dieſem Einfluß nicht unberührt) verkennen, was doch ſo klar als möglich vor Augen liegt: daß ihnen nur von Hitler-Deutſchland und Muſſolini-Italien her Gefahr, und zwar Lebensgefahr, droht. Das Klaſſenintereſſe, die Angſt vor dem Sturz der Klaſſenherrſchaft, die Beſitzangſt iſt ſtärker. Und die Angſt vor dem Sturz der auf dieſen Sachverhalt gegründeten Diktaturen. Dieſe Linie wird auch in den ſogenannten demokratiſchen Kleinſtaaten deutlich. Ueberall. Nicht zuletzt in der *Schweiz*, dem Lande des ausgeſprochenſten Kleinbürger- und Beſitzbürgertums. Hier haben wir ſie am früheſten erkannt. Sie trat in der Stellung zuerſt zu Muſſolini und Hitler im allgemeinen, dann zur abeſſiniſchen und dann zur ſpaniſchen Sache ſo kraß hervor, daß ſie dadurch wieder faſt unglaublich wurde.

Dieſe Linie zu ſehen bedeutet eine Revolution des Denkens. Sie wirft namentlich auf den üblichen *Patriotismus* mit ſeiner „*Landesverteidigung*" ein bedeutſames Licht. Der bürgerliche Militarismus, dem ſich nun der Sozialismus unterworfen hat, bildet zum Teil einen Ausdruck *dieſes* Sachverhaltes und zum Teil ſeine Maskierung. Wobei nicht behauptet werden ſoll, daß das *nationale* Moment ganz verſchwinde. Es darf zu ſeinem Rechte kommen, ſoweit es das andere nicht hemmt oder es gar zu unterſtützen ſcheint, und es iſt allerdings beſonders wertvoll als Maske.

Der wahre Ausdruck dieſes Sachverhaltes iſt der *Kommunismuspopanz*, verbunden mit der *Kommuniſtenhetze*. Beides iſt im ablaufenden Jahre auch immer ſtärker hervorgetreten und wird wohl in dieſem Sinne das kommende charakteriſieren. So beſonders in der Schweiz. Dieſer Kommunismus-Schreck wird nun von den politiſchen Drahtziehern bewußt gehandhabt, um damit die Reaktion zu ſtärken. So vor allem in den Ländern der bürgerlichen Diktatur. Es iſt bezeichnend, daß nun auch Muſſolini mitmacht. Im Kleinen bezeichnend iſt auch, wie kleine ſchweizeriſche Bauernkantone die Kommuniſten verbieten, trotzdem es bei ihnen Kommuniſten gar nicht gibt. Es iſt das eben für das politiſche Geſchäft notwendig. Aber es iſt klar, daß dieſe Methode verſagen müßte, wenn nicht eine Kommunismus-Angſt offen oder verborgen bei großen Maſſen vorhanden wäre. Dieſe aber iſt nur zu erklären aus der Angſt vor dem Verluſt des Beſitzes und der politiſch-ſozialen Stellung. Und da müſſen wir uns eine Tatſache klar machen, die der alte Greulich immer wieder ausſprach: eine untergehende Geſellſchaft fühlt ſehr ſcharf (fügen wir hinzu: oft überſcharf) ihre Gefahren, ſchärfer als die aufſteigende ihre Möglichkeiten. Wobei ſie — ſagen wir ſelbſt — ſich in der wahren Geſtalt der Gefahr gründlich irren kann und *Geſpenſter* ſieht. Alles auch aus unbewußtem ſchlechtem Gewiſſen. Man muß ſich auch die herrſchenden Schichten, beſonders die der Finanzwelt, als *ſehr dumm* vorſtellen. In

allen Künſten der Ausbeutung raffiniert, ſind ſie in allen höheren Sphären des Denkens Kinder oder Eſel. Sogar ein Mann wie Churchill verliert allen Geiſt, ſobald er etwas Rotes zu ſehen glaubt — um näherliegende Beiſpiele nicht zu nennen. Fügen wir aber noch hinzu, daß der *Antiſemitismus* und gelegentlich das *Freimaurergeſpenſt* dieſe ganze Atmoſphäre des Aberglaubens verſtärken helfen müſſen.

Die gleiche Stimmung kann auch eine *Kirchlichkeit* und *Religioſität* erfaſſen, die in ähnlicher innerer oder äußerer Verfaſſung iſt, wie die bürgerliche Welt. Daraus iſt vieles an der Haltung der römiſchen Kirche und eines Teils der proteſtantiſchen zu erklären. Auch hier operiert man bewußt mit dem Kommunismusſchreck, nun beſonders die „Gottloſigkeit", die Zerſtörung der Familie und dergleichen hervorhebend; aber auch hier hätte man damit keinen Erfolg, wenn nicht eine Stimmung der Unſicherheit vorhanden wäre, eine Angſt, die aus der Leere und Haltloſigkeit ſtammt. Muß ich daran erinnern, daß wir da, wo die weltliche und geiſtliche Linie des Kommunismusſchreckes ſich ſchneiden, Geſtalten wie Muſy und Motta antreffen — neben zahlloſen andern, meiſtens Größeren?

Kommunismusſchreck und Kommuniſtenhetze kreiſen um *Rußland*. Gegen es branden von allen Seiten die Wellen an. Stalin hat alle wachſenden Sympathien für es zerſtört und allem Haß gegen es Waſſer in Fülle auf die Mühle geleitet. Es iſt offenbar auch ein Ziel der Politik nicht nur der bürgerlichen Diktatoren, ſondern auch der ganzen bürgerlichen Reaktion, ja ſogar eines Teils des „liberalen" Bürgertums, das kommuniſtiſche und ſozialiſtiſche Rußland zu iſolieren, um es dann zu erwürgen. Es ſollen vor allem, wenn nötig zu einem hohen Preis — oder doch Scheinpreis — Frankreich und die Tſchechoſlowakei und natürlich China, von Rußland getrennt werden. Wobei dann auch Frankreich und die Tſchechoſlowakei leicht zu erledigen wären — zwei Fliegen auf einen Schlag. Mit der Kommunismusangſt vor allem erſchüttert man die Kleine Entente und trennt ſie von Frankreich, aber auch Polen, die baltiſchen Staaten; mit ihr vor allem gewinnt man überall Sympathien für die Diktaturen. Die wankenden Diktaturen ſelbſt werden durch den Glauben geſtützt, daß nach ihnen der Kommunismus käme.

So treffen ſich das nationale und das ſoziale Moment und ſtoßen zuſammen; ſo geſtaltet ſich die Situation des offenen und verſteckten Weltbürgerkrieges. Und was ſteht dahinter? Die Auflöſung einer Welt! Ins Chaos? Ja, vielleicht — aber vielleicht auch einer neuen Schöpfung entgegen. „Die Erde war wüſte und leer. Und der Geiſt Gottes ſchwebte über den Waſſern."

Wir ſind von der Bewegung ausgegangen, die vom Bürgerkrieg zum Weltkrieg führt. Es gibt aber immer auch die andere Bewegung, die umgekehrt vom Weltkrieg zum Weltbürgerkrieg führt. In *dieſe* Bewegung gehört zunächſt wohl das Geſchehen in *Oſtaſien*. Japan ver-

folgt nationaliſtiſche und imperialiſtiſche Ziele. Allerdings haben dieſe auch einen wirtſchaftlichen und klaſſenhaften Hintergrund. Das japaniſche Militär huldigt einer Art von Faſchismus, den man Nationalbolſchewismus nennt und der im weſentlichen die Herrſchaft der Samurai, der alten Krieger- und Herrenklaſſe, neu befeſtigen ſoll, aber weil das „liberale" Bürgertum kapitaliſtiſch iſt, ſelber antikapitaliſtiſch wird oder ſich gebärdet. Zunächſt aber hat Japans Vorgehen die Völkerkriegsform, die nationale Form, die ſich zum Weltkrieg entfaltet. Denn was wir in Oſtaſien vor ſich gehen ſehen, iſt doch auch ein Teil jenes *Kampfes um den pazifiſchen Ozean,* den man ſchon lange kommen ſah. Es wird aber damit auch ein Teil des Ringens der *gelben Raſſe* mit der *weißen, Aſiens* mit *Europa,* für welches die nun fertige Sperre von Singapure ein Symbol iſt. Dies trotz der Form eines Kampfes innerhalb der gelben Raſſe und innerhalb Aſiens, die das Ringen in dieſem Stadium annimmt. Der *Raſſenkrieg* geſellt ſich zum Völkerkrieg. Aber weil im Hintergrund ja auch der Kampf gegen Rußland und den Kommunismus ſteht, wird der Krieg auch zum Weltbürgerkrieg. Zu Japan geſellen ſich Deutſchland und Italien. Das in Spanien Geſchehende bekommt einen engen Zuſammenhang mit dem in China Geſchehenen. Völkerkrieg, ſozialer Bürgerkrieg, Raſſenkrieg, Krieg zwiſchen Oſten und Weſten.

Eine Tatſache hebt ſich dabei am Jahresende mit dem Triumph Japans und dem Schickſal Chinas gewaltig und furchtbar hervor: *Europa iſt bankrott.* Wird es ſich noch einmal erholen? Sich aufraffen? Oder iſt es mit ihm vorbei? Iſt das Endgericht über alle ſeine Sünden ſchon vorhanden?

Die *apokalyptiſche* Perſpektive ſteigt auf. Harmageddon! Darüber aber doch auch Verheißung. Die Verheißung der Offenbarung Johannis! Darüber doch auch Chriſtus! Darüber doch auch der Ausblick auf einen „neuen Himmel und eine neue Erde"!

Die beiden Block.

Innerhalb dieſes großen Rahmens haben Gruppierungen Platz, die anders orientiert ſind. Dahin gehört vor allem die Bildung der beiden großen Block, die im ablaufenden Jahre raſche und zum Teil überraſchende Entwicklungen durchgemacht haben.

Dieſe Entwicklung iſt durch die *Notlage der Diktaturſtaaten* hervorgerufen worden. Ueber dieſe kann kein Zweifel beſtehen. Im Innern drohte ſtets der Wirtſchaftsbankrott, dazu eine wachſende Oppoſition, im Aeußeren die Iſolierung oder die Niederlage, wie in Spanien oder Abeſſinien, dem noch nicht eroberten. Gewiſſe „poſitive" Ziele wie die Eroberung *Oeſterreichs* und die Vernichtung der *Tſchechoſlowakei* erſcheinen ſtark erſchwert. Darum ſchließen ſich *Italien und Deutſchland* zur Achſe Rom-Berlin zuſammen, aus Not, nicht aus Liebe, und dies namentlich von der italieniſchen Seite. Sie

ſpekulieren dabei auf Anerkennung des abeſſiniſchen Raubes, Sieg oder Halbſieg in Spanien, Verwirklichung „Mitteleuropas", und ſind bereit, einander zu verraten, wenn das beſſer lohnt. *Japan* ſchließt ſich aus ähnlichen Gründen an, vor allem, um ſich zunächſt China zu ſichern, ſo daß nun aus der Achſe das Dreieck geworden iſt. Welch andere geometriſche Figuren werden wohl noch folgen?

Dabei ſpielt man die Karte der *Reaktion* aus. Mit Erfolg. Aber man braucht auch gröbere Mittel. Man treibt in aller Welt jene bekannte *Organiſations- und Zerſetzungsarbeit*, welche gegen Schluß des Jahres in der Affäre der franzöſiſchen *Cagoulards* beſonders kraß hervorgetreten iſt. Hier, in der Haltung der franzöſiſchen Rechten, offenbart ſich ganz unglaublich die Tatſache, daß der Klaſſenhaß bis zum entſchloſſenen Landesverrat geht. Sie ſteht aber nicht allein! Und ſo arbeitet man, wie geſagt, in aller Welt. In *Südamerika* iſt die Frucht beſonders ſichtbar hervorgetreten. Aber im Kleinen auch bei uns in der Schweiz. Die Freimaurer-Initiative iſt eine ſolche. Was aber dieſe Zerſetzungs- und Organiſationsarbeit will, iſt nicht fraglich: *ſie will Stützpunkte für den kommenden Krieg des Faſchismus gegen die Demokratie ſchaffen.*

Wir haben damit die beiden umſtrittenen Stichworte ausgeſprochen. Wie ſteht es mit der *Demokratie?*

Daß wir allen ſogenannten Demokratien, faſt ohne Ausnahme, nur mit Vorbehalt dieſen Namen geben dürfen, iſt nun ſchon klar geworden. Aber ebenſo klar iſt, wie wenig Feſtigkeit ihr „Block" beſitzt. Vom Zuſtand des Völkerbundes, der eigentlich ihr Organ ſein müßte, ſoll nachher geredet werden. Es ſei nur an die verhängnisvolle Zweideutigkeit der engliſchen Politik erinnert, durch die Frankreichs Politik nach Robert Dells Ausdruck „a dupes game"[1]) wird. Und dazu an die Unſicherheit der Rolle Rußlands, das ja, trotzdem es ſelber Diktatur iſt, zum antifaſchiſtiſchen Block gehört und ſogar deſſen feſteſten Quaderſtein zu bilden berufen ſcheint. Aber auch ſonſt iſt zu ſagen, daß die Demokratie im Laufe des Jahres auf mannigfaltige Weiſe ihre Schwäche gezeigt hat. Die „großen Demokratien" haben auch in dieſem Jahre immer wieder den Frieden durch die Methode zu retten geglaubt, für die Robert Dell das Bild gebraucht: Keeping off wolves by throwing babies to them.[2]) In Nyon ſcheint man ſich nur aufgerafft zu haben, um nachher wieder deſto untertäniger zu werden. Der Verrat an Spanien und China iſt Schmach und Verbrechen. Aber auch ſonſt iſt das Bild der Demokratie faſt nirgends erfreulich. Sie regt ſich da und dort, aber es fehlt im Ganzen der Elan, es fehlt die ſtete große, ſtarke Leidenſchaft und Stoßkraft. Die andern ſind oder ſcheinen ſtärker, geſchloſſener, lebendiger, tätiger. Es iſt ſchon ſo: die Diktatur hat mehr Anhalt an dem heutigen Zuſtand der Gei-

[1]) Ein Hinters-Licht geführt werden.
[2]) Wölfe dadurch fernhalten, daß man ihnen kleine Kinder vorwirft.

ſter wie der Verhältniſſe als die Demokratie. Dieſe Menſchenwelt verfällt immer mehr der Vermaſſung, Gleichſchaltung, Verblödung, Verpöbelung, Dämoniſierung, und das iſt beſſerer Boden für die Diktatur als für die Demokratie. Auch im Jahre 1937 iſt die Entwicklung ſtark in *dieſer* Richtung verlaufen. Die Demokratie muß aus tiefen Quellen erneuert werden. Sie muß neue Tragpfeiler bekommen in einer geiſtigen und ſozialen Umgeſtaltung und Wiedergeburt. Auf die wir — trotz allem — hoffen dürfen. Denn es fehlt doch auch nicht an Symptomen dafür.

Und auf der *andern* Seite iſt wohl gerade auch im Laufe dieſes Jahres der eigentliche *Zauber* der faſchiſtiſchen und nationalſozialiſtiſchen (wie auch der klerikalen) Diktatur ſtark geſchwunden. Es iſt ein *fauler* Zauber geworden. Weder die „Achſe" noch das Dreieck machen geiſtig Eindruck. Man weiß, wie es im Innern dieſer Diktaturen ausſieht. Man ſieht, daß ſie Blut und Mord ſäen. Man ſieht, daß ſie auf Lug und Trug ruhen. Ihre Achſen- und Dreieckbildungen imponieren nur Kindern. Das, was ſie anfänglich wollten oder doch vorgaben, die ſoziale oder gar ſozialiſtiſche Umgeſtaltung, iſt zu Waſſer — und zwar ſchmutzigem und blutigem Waſſer! — geworden. Es iſt wilde, wüſte Reaktion, Mord alles Geiſtes- und Menſchentums geworden. Kein edles Gemüt kann mehr dafür gewonnen werden; jedes einſt gewonnene edle Gemüt muß ſich dagegen erheben.

Wie wird es mit den Diktaturen gehen? Werden ſie das kommende Jahr überleben? Sich vielleicht gar ſtärken? Wir wiſſen es nicht; eins aber ſcheint gewiß: Menſchenmacht allein wird ſie ſchwerlich ſtürzen, ſondern bloß jener kleine Stein aus der Höhe, der den Fuß des tönernen Koloſſes zerſchmettert. Daniel 2, 14 muß ſich erfüllen.

Wie aber ſteht es mit den übrigen vorwärts drängenden Bewegungen? Sie alle ſind an ihrem Erfolg davon abhängig, wie

Der Kampf um den Frieden

verlaufen wird. Wie ſteht es damit?

Zunächſt — das iſt klar — *ſchlecht.* Das ablaufende Jahr hat auf dieſer Linie ſcheinbar lauter Niederlage und Niederlagen gebracht. Es ſteht im Zeichen der *Aufrüſtung.* Die *engliſche* ſteht im Vordergrund, und zwar nicht nur wegen ihrer quantitativen Größe, ſondern auch, weil ſie als die ſtärkſte Niederlage des Pazifismus erſcheint — eben des engliſchen, der in Geſtalt der Labour Party kapituliert. Aber alle Welt rüſtet fieberhaft. Alles Leben ſteht in dieſem Zeichen. Das tritt am deutlichſten in dem ſogenannten *Luftſchutz* hervor, ſich vollendend in der *Verdunkelung,* welche zum Symbol des heutigen Weltzuſtandes wird.

Aber es hat ſich auch der *Krieg* im ablaufenden Jahre offenbart, wie ſogar im großen Weltkrieg nicht. Der totale Krieg — der allvernichtende, über jedes göttliche und menſchliche Geſetz achtlos wegſtürmende, der beſonders die Zivilbevölkerung treffende. Guernica!

Almeria! Bilbao! Santander! Madrid! Schanghai! Nanking! Wir wiſſen, was uns droht! Und es iſt kein Zufall, wenn am Schluß des Jahres ein Buch erſchienen iſt, das noch über das Bild des „künftigen" Krieges hinaus, den wir nun ein wenig zu kennen glauben, in ein noch furchtbareres weiſt, der „Elektrokrieg" von Kurt Doberer.

Weiter iſt bezeichnend für dieſes Jahr der ſcheinbar völlige *Zerfall des Völkerbundes*. So muß man reden, trotzdem er in der ſpaniſchen und chineſiſchen Sache ſich nicht ganz ſo ſchlimm verhalten hat, wie zu fürchten war. Die Brüſſeler Konferenz hat ihm, wie vorher das Londoner Nicht-Interventionskomitee, einen neuen Stoß gegeben. Schutz gewährt er — ſo ſcheint es — keinen mehr. Daher denn trügeriſche Loſungen, wie *Neutralität* auf der einen und *Univerſalität* auf der andern Seite, beides Auflöſung des Bundes bedeutend, rapid an Wirkung gewinnen. Ein gewiſſer Pazifismus kompromittiert ſich vollends mit der Lüge der *Nichtintervention* zu Tode. Und der ganze Pazifismus — ſteht er nicht mitten in einer tödlichen Kriſe? Herrſcht nicht in ſeiner Mitte Streit zwiſchen einer „abſoluten" und einer „relativen" Form, Streit über die Stellung zum revolutionären Bürgerkrieg, über den Völkerbund, über die Sanktionen, über den Boykott? Ueber das Verhalten gegen die Diktatoren? Ueber das Verhältnis von Liebe und Wahrheit?

Wie? Iſt alſo der Pazifismus tot oder doch am Sterben? Iſt der Jubel, den darüber Schufte und Toren anſtimmen, berechtigt?

Mit nichten! Es iſt ein Scheintoter, der gerade durch das Geſchrei über ſeinen Tod raſcher erweckt werden könnte, als man glauben würde. Auch der Völkerbund iſt nicht tot; er kann ſich neu beleben. Man darf ihn nicht preisgeben.[1]) Der Pazifismus organiſiert ſich neu. Er hat den Glauben an ſich ſelbſt nicht verloren, trotz vielem Abfall der Eintagsmenſchen. Die kommenden Entwicklungen werden ihm gewaltig recht geben. Es bilden ſich auch *neue Formen des Kampfes* gegen den Krieg heraus, die Verheißung haben, ſo vor allem der wirtſchaftliche *Boykott*. Und die Leidenſchaft des Antimilitarismus, eine Zeitlang zurückgedämmt, kann plötzlich wieder als heiße Flamme aus den Völkern emporlodern!

Die *Kriſe des Pazifismus* allerdings muß ausgetragen und überwunden werden. Aber am Pazifismus ſelbſt (ich meine am radikalen) braucht uns dieſer Sachverhalt nicht irre zu machen. Eine ſolche Kriſe kann wirklich eine Wachstumskriſe ſein. Sie kann dazu dienen, daß er ſein echtes Weſen findet.

Aber wie ſteht es jetzt mit der großen ſchwarzen Gefahr, die nun ſchon ſo lange über uns hängt: der Gefahr eines *europäiſchen Krieges*, der ſich zum *Weltbrand* entwickelte, zum unendlich furchtbareren noch als der letzte war?

---

[1]) Der *Austritt Italiens* iſt wohl eher ein Glück für ihn. 11. Dez.

Wir erleben an dieſer Jahreswende einen, vielleicht letzten Verſuch, das Verhängnis zu wenden. Es iſt der an die Reiſe des *Lord Halifax* zu Hitler und an die darauf folgenden Londoner Verhandlungen zwiſchen den engliſchen und franzöſiſchen Miniſtern geknüpfte. Da hat ſich inzwiſchen der Nebel verzogen, der über den Verhandlungen von Berlin und Berchtesgaden lag. Hitlers Forderungen ſcheinen beinahe das Maximum des zu Erwartenden geweſen zu ſein: vor allem freie Hand im Oſten, zunächſt gegen die Tſchechoſlowakei und Oeſterreich, welche in „friedlicher" Form dem Dritten Reich ausgeliefert werden ſollten, jene durch „Verſchweizerung", d. h. durch eine Art von Kantonsautonomie, welche die Deutſchen von den Tſchechen und Slowaken trennte und raſch zur Auflöſung der Republik führte, dieſes durch Kampf *gegen* die „Verſchweizerung", d. h. durch einen Anſchluß an das Hitlerreich in Form einer Volksabſtimmung, die man entſprechend zu dirigieren hoffte; ſodann Rückgabe der ehemaligen deutſchen Kolonien und noch einiger dazu; endlich Auflöſung des Völkerbundes unter der Maske der Rückkehr Deutſchlands zu ihm nach Aufhebung des entſcheidenden Artikels 16, wobei die Abtrennung des Völkerbundes vom Verſailler Vertrag und die Tilgung des Schuldbekenntniſſes Hitler vollends freie Hand zu allem gäbe, wonach ihn gelüſtet.

Was iſt bis jetzt herausgekommen und was iſt vom Ganzen zu halten?

Sind England und Frankreich zum Entgegenkommen bereit? Und wie weit wollen ſie allfällig entgegenkommen?

England, nach der Meinung einer ziemlich einflußreichen Schicht, beſtehend aus Ultrareaktionären und Ultrapazifiſten, auch Labour-Leuten darunter, ſehr weit. Namentlich auf Koſten der Andern. Im Oberhaus wird von einer Reihe von Lords das Verſtändigungslied mit neuer Inbrunſt und alter Torheit geſungen. Die „Times" erklären zur Begrüßung der franzöſiſchen Miniſter mit einer Brutalität, deren eine gewiſſe Art von Engländern fähig iſt, die Tſchechoſlowakei trage einen guten Teil Verantwortung für die heutige Lage und müſſe das durch Konzeſſionen gutmachen; was aber Oeſterreich betreffe, ſo ſei es eine arge Torheit geweſen, ſeinen Anſchluß zu verhindern. Was bei den Verhandlungen in London in bezug auf dieſe Punkte herausgekommen iſt, weiß man nicht. Das von Chamberlain formulierte Communiqué iſt wenig beruhigend. Es redet u. a. von „peaceful conditions",[1]) die man im Südoſten wünſche, aber das kann auch ein Entgegenkommen an Hitler bedeuten, und die Verſicherung, daß man ſich an dem Problem jener Länder nicht desintereſſiere, ſagt ebenfalls wenig Poſitives. Wichtiger iſt die Erklärung, daß man alle dieſe Fragen nur im Rahmen einer „Geſamtregelung" zu löſen gedenke. Allerdings wird vom

[1]) friedlichen Zuſtänden.

Völkerbund und von der kollektiven Sicherheit kein Wort gesagt, aus zarter Schonung für den Gefangenen von Berchtesgaden, oder aus andern, noch bedenklicheren Gründen. Inzwischen soll Delbos zu den Ost- und Südoststaaten reisen. Was wird er ihnen sagen? Wird er ihnen imponieren? — Daß ein *Konzern der Reaktionen* auf Kosten der Demokratie als Ziel und Ergebnis solcher „Regelungen" zu fürchten ist, bleibt dabei ein Hauptmoment der Sachlage.

Eins steht für mich fest wie ein Naturgesetz: Das Gerede von einer „Verständigung" mit Hitler und Mussolini ist Humbug. Ebenso ihre Rückkehr nach Genf, das sie hassen und bei jeder Gelegenheit verhöhnen und das sie im Nu gänzlich zerstört hätten, unter Schimpf und Schande. Nur Menschen, die mit Behagen im Element des Truges atmen, können solche Losungen ausgeben. Ich bleibe bei meinem caeterum censeo: Nicht die Verständigung mit den Diktatoren, sondern ihr Sturz allein kann der Welt helfen und den Frieden, wie die Freiheit, von der er untrennbar ist, herbeiführen.

Soll deswegen der Versuch einer „Gesamtregelung" unterlassen werden? Durchaus nicht. Er kann unternommen werden. Ich habe ihn vor einiger Zeit selbst in meinem Aufsatz vorgeschlagen, der den Titel trägt: „Wahrheit und Frieden" und der auch ins Französische und Englische übertragen worden ist. Besonders bedarf das Kolonialsystem einer völligen Neugestaltung. Leicht wäre der Plan einer solchen neuen allgemeinen Regelung nicht, und die Gefahr wäre groß, daß er statt zum Frieden zu größerer Zwietracht führte. Besonders kommen wohl *wirtschaftliche* Allgemeinprobleme in Betracht. Die Anbahnung neuer Handelsbeziehungen zwischen England und Amerika, denen sich wohl Frankreich, alle Oslostaaten und andere anschließen könnten, wäre schon eine Grundlage dafür und ein starker Anreiz für die mit Erschöpfungstod bedrohten Diktaturen.

Aber — und das ist ein entscheidendes Aber! — das alles nicht Hitler und nicht Mussolini zuliebe, sondern mit der Tatsache vor Augen, daß es mit ihnen keine „Verständigung" gibt, sondern bloß die Sprache der *Wahrheit*. Sie müßten vor die Alternative gestellt werden: Entweder nehmt ihr diese Neuordnung an und stellt sichere, nicht von eurem eigenen guten Willen abhängige Bürgschaften dafür, daß ihr euch daran haltet (ich denke besonders an Abrüstungsmaßregeln), oder ihr habt die ganze Macht derer, die *nicht* den Krieg wollen, gegen euch, zunächst die wirtschaftliche. Wählet! [1])

Das wäre wohl etwas. Es brauchte natürlich nicht diese Schärfe der *Form* zu haben, dürfte aber in der Sache nichts anderes sein. Das brächte rettende Klarheit. Entweder widersetzten sich die Diktatoren, dann würden sie dadurch demaskiert und gelähmt, oder sie nähmen an

[1]) Wie sehr *Mussolini diese* Waffe fürchtet, beweist ein wütender Artikel von ihm im „Popolo d'Italia" gegen einen in den „New York Times", welcher sie empfiehlt.

— wenn auch nur heuchleriſch —, und es geſchähe das Gleiche. Die andern aber ſchlöſſen ſich dann vielleicht enger zuſammen. Es wäre wie eine Neugründung des Völkerbundes. Allerdings — wiederum ein caeterum censeo —: Ohne Kataſtrophe läuft der Sturz der Diktatoren gewiß nicht ab. Und auch anderes nicht. Aber wenn es nur nicht *die* Kataſtrophe wird!

Und darüber möchte ich zum Abſchluß dieſes Gedankenganges noch zweierlei ſagen. Einmal möchte ich an den im Novemberheft ausgeſprochenen Gedanken erinnern, daß wir vielleicht nicht unbedingt an der Vorſtellung des *einen,* allgemeinen und gleichzeitig ausbrechenden apokalyptiſchen Weltbrandes feſthalten ſollten, daß vielmehr ein Teil dieſes Brandes ſchon vorhanden iſt, ein anderer noch anderwärts aufflammen kann, ohne daß es Weltuntergang wäre. Das bedeutet eine gewiſſe Erleichterung des Ausblickes. Sodann aber: Auch das, was jetzt verflucht wird, kann, ſo ſehr es mit menſchlichem Irrtum und Trug belaſtet iſt, in Gottes Hand, der darüber waltet, jenem großen Ziele dienen. Und überhaupt: Ueber allem waltet Er. Wir dürfen ihm vertrauen, daß er die Welt retten will. Aber wir müſſen ſozuſagen ihm zu Hilfe kommen. Eine gewaltige Erhebung der Menſchheit gegen den Krieg, die kommen ſollte und kommen kann — immer noch — ſie hätte wohl ſichere Verheißung. Aber auch deine und meine!

Verfolgen wir nun noch in größerer Kürze zwei andere Hauptlinien der Erſcheinungen und Entwicklungen dieſes Jahres.

Da iſt einmal

Der Sozialismus.

Auch ſein Bild trägt zunächſt die Züge des Niederganges, jedenfalls der Lebensmattigkeit. Er iſt in der internationalen Politik faſt zur völligen Bedeutungsloſigkeit herabgeſunken, und zwar weſentlich infolge ſeiner eigenen Mattherzigkeit und Schwäche. Das hat ſich beſonders im Unvermögen des franzöſiſchen und engliſchen Sozialismus gezeigt, Spanien zu helfen und zeigt ſich in der Art, wie der belgiſche und der ſkandinaviſche ſich, allem ſozialiſtiſchen (und das heißt doch wohl auch: übernationalen) Geiſt hohnſprechend ſich hinter eine ſelbſtiſche und feige Neutralität verſchanzt. Auch das Kabinett Blum iſt nicht über ſeiner Kraft und Kühnheit geſtürzt. Der Niedergang tritt beſonders auch in der Kapitulation vor dem bürgerlichen Militarismus hervor, die freilich nur eine Form ſeiner allgemeinen Verbürgerlichung und Verſpießerung iſt. Die berechtigte *Ausweitung* des Sozialismus, die mit echtem Radikalismus wohl vereinbar iſt, wird in Angſt und Leere zu einer Preisgabe des Sozialismus. Auf dieſem Wege haben meiſtens — nicht immer — die Gewerkſchaften die Führung.

Auch der *Kommunismus* macht dieſen Prozeß mit. Nur wird er bei ihm noch unwahrer. Seine Wegwerfung aller früheren Parolen zugunſten deſſen, was *er* Volksfront nennt, verbunden mit unwürdiger

Anbiederung nach allen Seiten, macht ihn noch verächtlicher als eine ſich analog gebärdende Sozialdemokratie. Und dazu kommt nun, kurz geſagt — *Stalin*, vertut alles, was der Kommunismus an Sympathie gewonnen hatte und wird einer der wichtigſten Wegbereiter der Weltkataſtrophe. Alles, was der Kommunismus in Spanien, in Nyon, in Genf, in London Gutes getan, durch Hilfe und richtige Haltung — und deſſen iſt ſehr viel! — wird durch dieſen Maſſenmörder auf dem Thron eines Weltreiches — des ſozialiſtiſchen Weltreiches! — aufgehoben. Möchte doch hier eine Wendung, eine Rettung kommen — nicht zum Trotzkismus und Leninismus, aber zum *echten* Kommunismus hin. Zuletzt zum Kommunismus Chriſti!

Wir fragen, wie bei der Friedensbewegung: Iſt denn der Sozialismus tot? Und wir antworten wieder: Mit nichten. Ihm iſt immer noch die Zukunft offen! Auch in dieſem Jahre fehlt es nicht an Zeichen dafür. Dazu rechne ich das Anſchwellen der radikalen Gewerkſchaftsbewegung in den Vereinigten Staaten, obſchon auch dieſe noch nicht Sozialismus bedeutet. Dazu die ſich anbahnende Einigung der Gewerkſchafts-Internationale und da und dort die der Arbeiterparteien überhaupt. Dazu vor allem auch das Auftreten eines Sozialismus in Spanien, der über ſeine bisherigen Formen hinausweiſt und ſicher nicht erſtickt werden kann, weder durch den Faſchismus, noch durch eine andere Form des Sozialismus. Dazu auch das neue Auftauchen einer Art von Sozialismus aus der *katholiſchen* Welt in Geſtalt des Perſonalismus. Ich glaube auch, daß die Geſtalt der Welt bald wieder den Sozialismus auf den Plan rufen wird. Die *Kriſe der Wirtſchaft* iſt wohl nur durch die Aufrüſtung ſcheinbar überwunden und kann bald wiederkehren. Die Auflöſung der Welt des Kapitalismus und deſſen, was zu ihr gehört, geht weiter. Aus ihr aber ertönt der Schrei nicht nach vergottetem Staat oder Volk, ſondern nach der Gerechtigkeit des Reiches Gottes, er ertönt, unbewußt, eines Tages aber vielleicht wieder bewußt, aus dem Herzen der Maſſen. Ueber die Wogen des Chaos ſchreitet Chriſtus. Von der Stelle her, auf der *ſein* Zeichen ſteht, kann allein die Erneuerung des Sozialismus endgültig kommen.

Damit ſind wir zum Letzten gelangt: Wie iſt

Der religiöſe Ausblick?

Düſter wie die andern, aber auch, wie ſie, nicht ohne Hoffnung. Wobei wir übrigens nicht nur an die abgegrenzten Bezirke von „Kirche" und „Religion" denken, ſondern auch all das im Auge behalten wollen, was auf den andern Linien ſich an höchſter Verheißung darſtellte.

Düſter iſt der Ausblick zunächſt. Wobei nicht bloß an den deutſchen Kirchenkampf oder gar an die kommuniſtiſche „Gottloſigkeit" zu denken iſt. Dieſe enthalten im Gegenteil eine große Verheißung. Verfolgungszeit iſt für die wirkliche Gemeinde Chriſti nie ſchlechte Zeit

geweſen. Jener Kirchenkampf ſchwankt in ſeiner proteſtantiſchen wie in ſeiner katholiſchen Form beſtändig im Zwielicht von Kompromißbereitſchaft und Zuſpitzung. Die Entſcheidung wird nicht dauernd ausbleiben können. Und ſie kann leicht *gegen* die Kirche fallen, wenn auch nicht gegen Chriſtus. Was uns ſchwer macht, iſt, wie geſagt, nicht dieſer Kampf. Schwer macht uns *die innere Schwäche und Ohnmacht unſeres ganzen offiziellen und inoffiziellen Chriſtentums*, ſeine Unfähigkeit nicht nur, den gottfeindlichen Mächten wirkſam entgegenzutreten, ſondern auch Unwilligkeit, es zu tun. Wie ſoll man dieſes Jahr Weihnachten feiern ohne furchtbaren Trug? Die Predigt am Eingang dieſes Heftes erſpart mir, darüber mehr zu ſagen. Es wäre vielleicht nur noch daran zu erinnern, daß das Zuſchauen zu dem in *Oſtaſien* Geſchehenden auch ein Fiasko der *Chriſtenheit* iſt. Während dort gemordet und geſchändet, ein ganzes Volk, ein Viertel der Menſchheit, erſchlagen wird, reden unſere Chriſten von „der Miſſion in Yunam" und Aehnlichem.

Ich meine, daß wir, wie 1914, wieder vor der *Kataſtrophe des Chriſtentums* ſtehen. Und zwar einer noch viel gewaltigeren. Aber wie damals nicht einer Kataſtrophe Chriſti. Es zerbricht eine alte Geſtalt der Sache Chriſti und eine neue taucht auf. Ueber der ganzen Welt. Wenn ich nicht fürchtete, durch eine Formel der Größe und Lebendigkeit dieſer Perſpektive zu ſchaden, ſo würde ich mit Georg Sebaſtian Hubers Loſung ſagen: *Es geht vom Chriſtentum zum Reiche Gottes!* [1])

In den Schmerzen und Kataſtrophen einer „Geburtszeit"! Es ſind apokalyptiſche Zeiten, Offenbarungszeiten. Furchtbare Mächte, ungeahnte, brechen hervor. Dies Jahr hat *dieſe* Offenbarung ebenfalls fortgeſetzt. Aber auch *Chriſtus* offenbart ſich neu. Wir dürfen, glaube ich, zwei Ereigniſſe des Jahres auf *dieſe* Linie ſetzen: Das Konzil von *Oxford*, und, ſo ſeltſam das klingt, auch das ſtärkere Auftauchen *Zions* gerade durch den Kampf in Paläſtina und die Pläne Englands mit ihm. Und das Erwachen Chriſti iſt auch ſonſt in vielem ſichtbar und ſpürbar.

Ich möchte aber zum Schluß eines noch kräftig ausſprechen: Wenn auch die Sache Chriſti in der Welt durch die große Kriſe geht, ſo iſt er ſelbſt, iſt ſeine Wahrheit, ſeine Verheißung *jedem Einzelnen* von uns gleich nahe, wie zu allen Zeiten, ſo daß wir im Vertrauen darauf und im Anſchluß daran unſeren Weg gehen dürfen. In dieſem Sinne gilt erſt recht das Wort: „Jeſus Chriſtus geſtern und heute und der gleiche in Ewigkeit."

7. Dezember 1937. *Leonhard Ragaz.*

---

[1]) Der *Vortrag*, den Georg Sebaſtian Huber uns hätte halten ſollen, iſt nun, zuſammengedrängt, im „*Ruf zur Wende*" (Schwarzenburg, Bern) erſchienen.

Rundschau

Zur Chronik.

I. China. Die Japaner dringen gegen *Nanking* vor, das sie wohl bald besetzen werden. Der chinesische Widerstand leidet, wie es scheint, vor allem unter Mangel an Waffen und Munition. Die Regierung wird nach Hankau verlegt.

In Schanghai gebärden sich die Japaner als Herren. Sie kaufen einen chinesischen Bürgermeister, paradieren durch die internationale Konzession und erleben freilich Bombenwürfe, Schüsse und Aehnliches. Auch die *Zölle* werden beschlagnahmt, was die „großen Demokratien" auf die Beine bringt.

Die *Brüsseler Konferenz* vertagt sich sine die. Mit Schmach und Schande. Nun ist auch China verraten. Mussolini aber höhnt im „Popolo d'Italia" darüber. Leider mit Recht!

Im Norden, in der Mongolei und in China selbst, organisieren die Japaner immer neue „autonome" Staatsgebilde, d. h. japanische Marionettenstaaten.

Italien anerkennt Mandschukuo, wie Japan das „Impero". Wurst und Speck. Es wird immer stärker von einer *Friedensvermittlung* durch — *Hitler* geredet. Welch neue Schande für die „großen Demokratien"! Japan wolle gnädig sein, nur müsse sich China dem antikommunistischen Block anschließen. So, wie wir's vorausgesagt!

Der Kaiser von Japan hat inzwischen pro forma selbst den Oberbefehl über seine Mordbrenner übernommen, was dem Geschäft vollends einen *„religiösen"* Charakter verleiht.

Die *englandfeindliche* Stimmung in Japan nehme zu. Und in China?

Die Seefestung von *Singapure* werde durch die Japaner immer mehr von Siam her bedroht.

Der *Boykott* der japanischen Waren soll nun auch in der Schweiz in Schwung kommen, besonders durch die Aktion des RUP. Ebenso eine Geldsammlung für Medizinen, Kinderhilfe und so fort. *Das* wenigstens können wir tun.

II. Spanien. Man redet immer wieder von der großen *Offensive* Francos, welche die Entscheidung bringen solle. Die Italiener, Deutschen und Portugiesen setzen ihre Nicht-Intervention mit Wucht fort, aber die französische Grenze bleibt für die Republik geschlossen. Franco erklärt sogar die *Blockade* der Küste von Volksfront-Spanien. Dagegen protestiert England, ob aber im Ernst?

Franco wird nun auch von *Japan* anerkannt, dazu von *Ungarn* und *Oesterreich* (!). Er hat in Burgos eine *Regierung* eingerichtet, die aus einem zur Hälfte von ihm selbst gewählten „Nationalrat der spanischen Phalanx" besteht. Er redet von seiner Absicht, einen „syndikalistischen" Staat aufzubauen und stellt soziale Reformen in Aussicht. Doch wohl nur Speck für Mäuse!

Del Vayo ist vom Kriegskommissariat zurückgetreten. Der innere Hader der Volksfront geht vorwärts. Dazu droht Hungersnot, ja sie ist schon vorhanden. Dazu die grimmige Kälte ohne Holz und Kohlen. Und Francos Bomben und Granaten!

Eine englische *Labour-Deputation,* bestehend aus Major Attlee, Noel Baker und Miß Wilkinson ist nach Volksfrontspanien gegangen und voll Begeisterung heimgekehrt. Attlee hält den *Sieg der Volksfront* für sicher. Er verspricht größere englische Hilfe und Noel Baker stellt eine baldige Labour-Regierung in Aussicht, welche Spanien helfen werde, wenn es bis dahin aushalte! Ein englischer Reaktionär beantragt ein Tadelsvotum für Attlee wegen „Bruch der Neutralität" und Eden tut dumme Sprüche.

III. Block-Politisches. 1. *Der faschistische Block.* a) *Italien.* Die *Wirtschaftslage* wird immer schlechter.

Graziani muß als Vizekönig von Abeſſinien zurücktreten, weil er am „Impero" Kritik geübt, die deſſen Wert in ein mehr als zweifelhaftes Licht rückt. An ſeine Stelle tritt der Herzog von Aoſta. Der Krieg in Abeſſinien geht vorwärts. 8000 Flüchtlinge weilen, von ſchwerſter Not bedrängt, in der britiſchen Nachbarkolonie Kenya.

b) *Deutſchland.* Die *Wirtſchaftslage* verſchlechtert ſich ebenfalls unaufhörlich. Von den *Bauten* fallen 30 Prozent auf das Militär, 30 Prozent auf andere ſtaatliche Zwecke, 12 Prozent auf Nazi-Gebäude und nur 1,7 Prozent auf Private und Siedelungen.

Im Grunewald ſoll eine rieſige *Adolf-Hitler-Univerſität* (contradictio in adjecto!) gebaut werden, als Erſatz für die alte Univerſität in Berlin, ſowie für die techniſche Hochſchule in Charlottenburg. Von Humboldt zu Hitler! Schade um die armen Kiefern des Grunewaldes!

Schacht iſt nun endgültig das Reichswirtſchaftsminiſterium los, bleibt aber vorläufig Präſident der Reichsbank und „Berater" Hitlers.

Hitler erklärt in Augsburg, daß die *Kolonien* in ſechs Jahren zurückkehren würden.

Varoux, der langjährige Korreſpondent der Agentur Havas in Berlin, wurde ausgewieſen, weil er über die Maul- und Klauenſeuche (iſt die des *Viehs* gemeint?) falſch berichtet habe, ebenſo *Böſchenſtein*, der Korreſpondent der „Baſler Nachrichten", dieſer wohl wegen ſeiner Berichte über den Kirchenkampf. Der Bundesrat ſagt Amen dazu.

Der Chriſtliche Studentenbund iſt verboten worden.

25 Angeklagte der „*Schwarzen Front*" Otto Straßers (darunter zwei höhere Offiziere der Reichswehr) bekommen zuſammen 146 Jahre Zuchthaus.

Und der *Scharfrichter* arbeitet immerfort!

c) *Oeſterreich.* Eine Geheimdruckerei des „Oeſterreichiſchen Beobachters" wird entdeckt, ein Nazi-Neſt in der Kaſerne ausgehoben. Schuſchnigg ſchreibt ein Buch zur Verteidigung ſeiner Politik unter dem Titel: „Dreimal Oeſterreich!" Ein neues „Kulturabkommen" ſcheint die Gleichſchaltung zu vermehren. Die Sozialdemokraten bekommen ſtets aufs neue die ganze Schwere der klerikalen Diktatur zu ſpüren.

d) *Schwankende Geſtalten.* In *Rumänien* bildet ſich nach allerlei geſcheiterten anderen Verſuchen das Kabinett Tatarescu neu, jedoch mit einem weiteren Ruck nach rechts. Der jugoſlawiſche Premier *Stojadinowitſch* begibt ſich unmittelbar vor dem Beſuch von Delbos in Belgrad nach Rom zu einem großen verlogenen Techtelmechtel mit Muſſolini.

2. *Der andere Block.* a) *Frankreich.* Zu den *Cagoulards* gehören neben Grafen, Baronen und Abenteurern auch Generäle. Der Zuſammenhang mit der deutſchen Propaganda ſcheint nachgewieſen zu ſein. Der „Weltdienſt" der Herren Göbbels und Fleiſchhauer und der gleiche de Pottere, der in Bern die Verſammlung für die Freimaurer-Initiative leitete, ſcheinen dabei Hauptakteure zu ſein.

Es handelte ſich um eine völlige Verſchwörung und Vorbereitung zu einem Aufſtand, vielleicht im Zuſammenhang mit einem Vorſtoß des Faſchismus von außen her. Waffenlager, ober- und unterirdiſche Befeſtigungen, 200 drahtloſe Stationen in Verbindung mit Flugplätzen, Seehäfen, Kaſernen, Einfuhr von Waffen aus Italien und Deutſchland, auch aus der Schweiz. (Hier hat Bupo wieder geſchlafen.)

Das Kabinett *Chautemps* war durch die Forderung einer beträchtlichen Erhöhung der Gehälter von Seiten der *Staatsbeamten* vor eine Kriſe geſtellt. Es handelte ſich um die Angleichung der Löhne an die Wertverminderung des Frankens. Durch gegenſeitiges Entgegenkommen konnte die Kriſe beſchworen werden.

Eine große *Rüſtungsdebatte* hatte die einſtimmige Annahme einer Militärvorlage zur Folge.

b) *Belgien* iſt unter dem Vorſitz des aus der liberalen Partei ſtammenden

Janſon wieder die frühere Koalition von Sozialiſten, Liberalen und Katholiken zur Regierung gelangt.

Der *König Leopold* macht einen Beſuch in London. Er hebt bei einem Bankett Englands Pflichten gegenüber der Welt hervor und erwartet von ihm in der Not eine ähnliche Hilfe wie 1914.

c) *Tſchechoſlowakei.* Das Abgeordnetenhaus hat ſich wiederholt mit der *äußeren Politik* befaßt. Es wurde nicht verſchwiegen, daß die Beziehungen zu *Deutſchland* ſich verſchlechtert hätten, dagegen die Beſſerung des Verhältniſſes zu *Ungarn* und *Oeſterreich* hervorgehoben. Die Ausſprache ergab eine weitgehende Einigkeit der Haltung. Auch am Bündnis mit *Rußland* wird mit den ſelbſtverſtändlichen Einſchränkungen feſtgehalten.

d) Die *Internationale Union für Recht und Freiheit* hat auf einer Mitte November in Paris ſtattgefundenen, ſehr beſuchten und belebten Konferenz ſich mit der deutſchen Rechtloſigkeit beſchäftigt.

IV. Die Friedensbewegung. Lord *Robert Cecil* hat den *Nobelpreis* erhalten. Wieder einer, der ihn wirklich verdient hat.

In England verhandelt man ſtets wieder *Luftſchutzfragen.* Es wird immer wieder feſtgeſtellt, daß nur die *„aktive"* Abwehr, vor allem eine große Luftflotte, die den Feind mit Repreſſalien im eigenen Lande bedrohen könne, einen gewiſſen Schutz verſpreche. Im übrigen plant man gewaltige *Evakuierungen* der großſtädtiſchen Bevölkerungen. Ob man dazu wohl *Zeit* fände?

Das ſchon anderswo erwähnte Buch von *Kurt Doberer:* „Elektro-Krieg" zeigt, daß die Elektrizität ungeheure neue Zerſtörungsmittel biete, ſo daß der Krieg zur Selbſtvernichtung der Völker führte.

In der Schweiz hat die Europa-Union *„Tage der Völkerverſtändigung"* durchgeführt, an denen Herr *Bouché,* ein hoher Beamter des franzöſiſchen Luftſchutzes, alſo einer, der etwas davon verſteht, draſtiſch die Lächerlichkeit der Verdunkelung kennzeichnete.

In Kopenhagen, am Kongreß der *Kriegsdienſtgegner,* vertrat *de Light* gegenüber *Lansbury* das relative Recht der revolutionären Erhebung und Verteidigung, freilich zugebend, daß dieſe beſſer anders als durch Waffengewalt geſchähe. Frage: „Wie ſtellen ſich dieſe „Abſoluten" zur ſchlimmſten Form des Militärdienſtes, dem ſogenannten Luftſchutz?" Hic Rhodus, hic salta!

V. Wirtſchaftsleben. In *England* ſoll mit der „Verſtaatlichung der *Kohlenbergwerke"* Ernſt gemacht werden. Es ſollen beſonders auch die auf vielen Bergwerken liegenden, meiſtens dem Hochadel gehörenden Pachtzinſe (Royalties) abgelöſt werden.

VI. Sozialismus und ſoziale Bewegung. Die *Einigungsbewegung* ſchreitet vorwärts. Zwiſchen *Lewis* und *Green* iſt es zu, wie es ſcheint, ausſichtsvollen Verhandlungen gekommen. In *Frankreich* iſt die geplante Verſchmelzung der ſozialiſtiſchen und kommuniſtiſchen Partei durch einen ſeltſamen Artikel von Dimitroff, dem bekannten Sekretär der Kommuniſtiſchen Internationale, geſtört worden, der als Bedingung jeder Einigung eine Art Kotau vor Stalin verlangte.

Die Vereinigung der *Amſterdamer* und der *Moskauer Gewerkſchaftsorganiſation* (die letztere allein zählt ungefähr 30 Millionen Mitglieder) ſcheint vor dem Abſchluß zu ſtehen. *Max Weber* erklärt, wenn ſie zuſtande komme, werde der ſchweizeriſche Gewerkſchaftsbund aus dem internationalen austreten.

Ein Aufruf der „Revolutionären Sozialiſten", d. h. der „illegalen" *öſterreichiſchen* Sozialdemokratie, hält an dem Poſtulat der „Diktatur des Proletariates" feſt. Mit ſolchen revolutionären Ladenhütern ſollte man endlich abfahren.

Frantzel, der bekannte Verfaſſer des Buches „Die Revolution des Abendlandes", iſt wegen ſchwerem Zwieſpalt mit der Parteileitung aus der tſchechoſlowakiſchen Sozialdemokratie ausgetreten — was doch zu bedauern iſt.

In den Vereinigten Staaten haben beſonders die Arbeiter den Beſuch des Herzogs von Windſor (des engliſchen Exkönigs) verhindert, weil er zum Impre-

sario jenen Ingenieur *Bedaux* hatte, der durch sein Arbeitssystem die Unmenschlichkeit des Taylor-Systems auf die Spitze treibt.

VII. Kirche und Religion. 1. Protestantismus. a) Der hitlerische Kirchenminister *Kerrl* hat die Erklärung abgegeben, daß die *Kirchenwahlen* wegen mangelnder Einigkeit nicht stattfinden sollten. Die Reichsregierung hege keine „reformatorischen Pläne" mit der Kirche, werde aber einen „Mißbrauch der Religion" zu verhindern wissen. Bei wem?

Die Zeitung der SS., „Das schwarze Korps", verlangt in einem aufsehenerregenden Artikel Aufhebung des Bekenntnisses zum Christentum; Einführung einer germanisch-heidnischen Staatsreligion, Einziehung des Eigentums der Kirchen, Unterdrückung der Kirchen bis auf ein armseliges Schattendasein.

b) Die jährliche Versammlung der *Zürcher Synode* hat Anlaß zu einem Vorstoß der *Religiös-Sozialen* gegeben. Zur Eröffnung hielt unser Freund Pfarrer *Bachmann* die Predigt, die an der Spitze des Heftes steht. Sie ist nun wirklich eine Erfüllung der Zwingli-Losung: „Tut um Gotteswillen etwas Tapferes!" Die religiös-soziale Fraktion aber hatte die Absicht, den Schlaf der Synode zu stören und sie zum Bewußtsein ihrer Aufgabe aufzurütteln. Es wurde folgende Motion gestellt:

„1. Die Synode erkennt, daß die furchtbare Häufung von Unmenschlichkeit und Gewalttat, die das Kennzeichen unserer Zeit ist, auch für die Glieder der Kirche die Gefahren der Abstumpfung, des Fatalismus und der bloßen — manchmal religiös maskierten — Flucht in sich schließt.

2. Die Synode betont demgegenüber, daß die Kirche alles tun muß, daß ihre Glieder und alle, welche von ihrer Stimme erreicht werden können, zur Erkenntnis dieser Lage aufwachen und sich laut und beharrlich zu dem Christus bekennen, der die Menschlichkeit, die Gerechtigkeit und das Erbarmen in die Welt hineingebracht hat.

3. Die Synode beantragt dem Kirchenrat, dahin zu wirken, daß die Behörden und Organe der Kirche, insbesondere die Pfarrerschaft, sich mit aller Gewissenhaftigkeit und allem Ernst — unbeschadet ihrer pfarramtlichen und theologischen Pflichten — diesen Fragen zuwende, damit sie immer besser instand gesetzt werde, die konkreten Forderungen des auf Menschlichkeit und Gerechtigkeit gerichteten Willens Gottes zu verstehen, sich dem die Wahrheit verdunkelnden Einfluß der Mächte und Gewalten dieser Welt zu entziehen und das ihnen von Gott verordnete Hirten- und Wächteramt immer besser auszuüben.

4. Sie erkennt, daß ein in bezug auf Menschlichkeit und Gerechtigkeit laues, der Verantwortung für das politische und soziale Leben sich entziehendes Kirchentum niemals die von Gott geforderte Antwort auf den Notschrei unserer vom Chaos bedrohten Zeit sein kann."

Wenn man dies liest, dann ist einem ganz klar, daß diese Motion das Haupttraktandum einer Körperschaft hätte bilden müssen, die sich als Hüterin des Wortes Gottes weiß und etwas von den Propheten wie vom Gleichnis vom Weltgericht wissen sollte. Statt dessen vertrödelte man (mit oder ohne Absicht) die Zeit mit Nichtigkeiten. Wichtig erschien der Synode besonders die Teilnahme an der *Landesausstellung.* Da wäre eine Erinnerung an Matthäus 6, 1—18, am Platze gewesen, aber das steht ja eben nicht im Römerbrief! Und was will man denn ausstellen? Etwa die Confessiones Helveticae und — einen Feldprediger daneben? Ich wiederhole: Eine Kirche, die ihre von Gott gestellte Aufgabe erfüllte, brauchte sich nicht auszustellen — abgesehen davon, daß sie's nicht *könnte!*

2. Katholizismus. Die katholische, vortrefflich redigierte *„Schweizer Rundschau"* gibt ein Sonderheft heraus, welches die *religiös-politischen* Bestrebungen und Gruppen durch ihre eigenen Vertreter zu Worte kommen läßt, dazu auch Sozialisten und Kommunisten mit ihrem Gegensatz zur Religion. Die *Religiös-Sozialen* sind durch einen trefflichen Artikel von *Lejeune* vertreten. Diese Weitherzigkeit ist sehr verdankenswert und ist für Bischof Scheiwiller beschämend. Aber wenn nun Herr *Gutzwiler,* nach der üblichen, ganz unerlaubten Methode, den Sozialismus dem

Marxismus gleichſetzend (jenen dazu ſehr eng verſtehend), erklärt, unſere Verbindung von Chriſtentum und Sozialismus bedeute die *Quadratur des Zirkels*, ſo bedeutet das eine gewaltige und ſenſationelle *mathematiſche Entdeckung*. Denn Leute, die das tun, *gibt* es. Sogar ſehr viele. Und was das Merkwürdigſte iſt: ſogar der *Papſt* hat es ausdrücklich anerkannt, indem er den chriſtlich begründeten Sozialismus der Engländer von ſeiner Verurteilung ausnahm. Wir ſind alſo päpſtlicher als Herr Gutzwiler.

9. Dezember 1937.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Die Schweiz an Weihnachten und Jahreswende.

Eine Erinnerung an die Hauptbegebenheiten und Hauptlinien des ſchweizeriſchen Geſchehens im Jahre 1937 wird wohl dem Leſer lieb ſein. Denn wir leben in wirren und vergeßlichen Zeiten.

Am Beginn der *außenpolitiſchen* Linie ſteht eine ſchwere *Schuld:* die Anerkennung des Verbrechens an *Abeſſinien*, am Völkerbund und damit an allen ſchwachen Völkern und an der ganzen Menſchheit, durch die Schweiz, d. h. den die Schweiz repräſentierenden außenpolitiſchen Diktator. Dieſe Schuld iſt ungeſühnt, alle Gegenäußerung ſchwach geblieben. Dem dunklen Beginn entſpricht der Fortgang. *Muſſolini* wird *Ehrendoktor der Lauſanner Univerſität. A Prato*, ſein und Hitlers großer Gegner, ſpiritus rector des „Journal des Nations", des tapferſten unter den für den Völkerbund eintretenden Ogane und darum einer der von Motta leidenſchaftlich Gehaßten, wird ausgewieſen. Auf dieſer Linie verſtärkt ſich dann die dem Faſchismus dienende Tendenz zur *Auflöſung des Völkerbundes* überhaupt, auf dem internationalen Genfer Boden unter der Maske der Univerſalität, d. h., der völligen Entmannung des Völkerbundes zugunſten Deutſchlands und vor allem Italiens, auf dem nationalen durch die Proklamation einer ſchweizeriſchen *Neutralität*, welche unter ſchandbarem Wortbruch, in Feigheit und Egoismus unſere Pflichten gegen den Völkerbund ſabotiert und übrigens auch damit ihn auflöſen hilft. Dieſer Haltung und Tendenz entſpricht die traurige Tatſache, daß die Schweiz in Genf der das Vorgehen Japans gegen *China* verurteilenden Reſolution des Völkerbundes nicht zuſtimmt. Zu dieſer Aktion gehört wohl auch die famoſe Beſtätigung unſerer Neutralität durch *Hitler* gegen den bei ihm antichambrierenden ehemaligen Bundesrat *Schultheß*. Die ſchweizeriſche Haltung wirkt auf Belgien und die nordiſchen Staaten als böſes Beiſpiel und wird, in Wechſelwirkung, von dorther beſtätigt. So wird am Untergang der Schweiz gearbeitet. Als Neutralitäts-Initiative wilder Völkerbundshaſſer und Parteigänger der antidemokratiſchen Mächte geht dieſe Linie in das neue Jahr hinein.

Die große *Lüge*, die damit ſchon gekennzeichnet iſt, illuſtriert ſich das ganze Jahr hindurch in der Nicht-Neutralität der offiziellen politiſchen und militäriſchen Schweiz, ja in der offenen und erbitterten *Parteinahme* für die faſchiſtiſchen und gegen die antifaſchiſtiſchen Staaten, auch gegen Volksfront-Frankreich, nicht nur gegen Rußland. Sie tritt beſonders gegen das republikaniſche und zuletzt auch offen für das faſchiſtiſche *Spanien* hervor. Die Urteile der Kriegsgerichte, die Behandlung Mühleſteins, die Verhinderung von antifaſchiſtiſchen Rednern, die Kommuniſtenhetze nach der einen und der Fall Toca mit der maskierten de-jure-Anerkennung Francos nach der anderen Seite und allerlei anderes zeigen immer wieder, was dieſe „Neutralität" bedeutet: *leicht verſchleierten Anſchluß an den faſchiſtiſchen (und klerikalen) Block*. All die Huldigungen und Untertänigkeiten gegen Norden und Süden, die auch dieſes Jahr nicht gefehlt haben, ſind Arabesken an dieſer Linie. Wobei beſonders die *Bedrohung* von Norden her durch die Schaffung einer deutſchen Zentrale für die Auslandpropaganda und die *offiziell* gewordene Wiederholung dieſer Zentrale in immer neuen Zentralen dieſer Propaganda auf unſerem Boden — eine Entwicklung, die Motta begrüßt hat — beſtändig zunimmt.

Dieſer außenpolitiſchen entſpricht die *innenpolitiſche* Linie. Sie iſt weſentlich faſchiſtiſch inſpirierte *Reaktion.* Zwar ihr gewichtigſter Vorſtoß, das neue ſogenannte *Staatsſchutzgeſetz,* machte Fiasko. Sein Fall ſteht auch ſchon am Anfang dieſer Jahreslinie — alſo eher ein *günſtiges* Zeichen. Die Linie wird aber gleichwohl fortgeſetzt. Das *Poſt-, Telephon- und Telegraphengeheimnis* wird ſtärker gefährdet, und nur durch eine ſcharfe Reaktion dagegen wird dieſe Entwicklung vorläufig gehemmt. Aber die *Zenſur* geht weiter: beſonders erhält die Zollverwaltung den Auftrag, den Schweizer vor Lektüre zu bewahren, die den Herren Motta, Stämpfli und Konſorten nicht gefällt. Ebenſo gehen, wie wir ſchon angedeutet haben, die im Dienſte dieſer außen- und innenpolitiſchen Tendenz ſtehenden *Redeverbote* weiter. Eine ideale Maskierung dieſer faſchiſtiſchen Reaktion ſoll die Parole des *Staatsbürgers und der ſtaatsbürgerlichen Erziehung* ſchaffen; Staatsvergötzung iſt ja ein weſentliches Element des Faſchismus. Man weiß dieſe leider auch der ſchweizeriſchen *Lehrertagung* in Luzern aufzudrängen. Die Peitſche aber, womit man die Bürger in das faſchiſtiſche oder doch ſemi-faſchiſtiſche (und klerikale) Zuchthaus treiben will, iſt die *Kommuniſtenhetze.* Sie hat u. a. zum Verbot der kommuniſtiſchen Partei in Genf, Neuchâtel, Schwyz (!) geführt und ſoll in einem zürcheriſchen und waadtländiſchen weitergeführt werden, um in einem ſchweizeriſchen zu endigen. Der Kampf dagegen erwartet uns im neuen Jahr. *Skandalprozeſſe,* wie der gegen Bodenmann, begleiten wieder die Aktion. Sie läuft am Jahresende in dem Vorgehen der Bundespolizei gegen die kommuniſtiſche Oberleitung wegen angeblicher Werbung für Volksfrontſpanien aus.[1]) Iſt die Kommuniſtenhetze die Peitſche, ſo iſt der *Antiſemitismus,* der beſonders bei Anlaß des Zioniſtenkongreſſes und des Berner Prozeſſes wegen der „Protokolle der Weiſen zu Zion", aber auch in der Mißhandlung der Frau Brunswigh ſein Wachstum kundtat, die betäubende Umnebelung für dieſen Weg in das faſchiſtiſche Zuchthaus. Die Loſung gegen das *Freimaurertum* gehört in dieſe Kategorie, und auf den Sumpf, aus dem dieſe Nebel aufſteigen, weiſen ſehr häufige Fälle beſonders wirtſchaftlicher und ſexueller *Korruption* hin.

Zu dieſen zwei Hauptlinien geſellt ſich, mit ihnen eine ideelle Einheit bildend, der Siegeszug des ſchweizeriſchen *Militarismus,* der aus dem letzten Jahr her, wo er in der Wehranleihe gipfelte, ſich in dieſes fortſetzt. Auch er wird durch *Prozeſſe* illuſtriert, ſo durch den mit einer ſkandalöſen Freiſprechung endenden des Majors Hausammann. Vor allem aber kommt er zum Ausdruck in der ſogenannten *Luftſchutz-Aktion,* die in der großen *Verdunkelung* weniger der Luft als der Seelen gipfelt. Weniger auffallend kommt dieſer Triumph des Militarismus in den Anfängen eines ſtehenden Heeres zum Vorſchein, das als *Grenzſchutz* auftritt. Gerüchte von einem beabſichtigten deutſchen Vorſtoß durch die Schweiz nach Frankreich im Falle eines Krieges helfen mit, jene Panik zu vermehren, welche die Bevölkerung dem Militärmoloch gefügig macht. Auch die ganze Unwahrheit einer militäriſchen Landesverteidigung, die man als Verteidigung der Demokratie darſtellt, während man die Demokratie auf der nationalen wie auf der internationalen Linie bewußt preisgibt, haben wir ſtets aufs neue hingewieſen. Es ſei aber noch beſonders hervorgehoben, daß die in der Verdunkelung gipfelnde ſogenannte Luftſchutz-Aktion vor allem auch die vollkommene „Gleichſchaltung" des Volkes, d. h. ſeine völlige Unterwerfung unter einen faſchiſtiſch orientierten politiſchen und militäriſchen Willen bedeutet. In der Kapitulation

[1]) Es hat ſich, wie wir angenommen, herausgeſtellt, daß hinter der Aktion nichts ſteckt als eine Propaganda für die Kommuniſtengeſetze, die aber leicht zum Gegenteil werden könnte. Einer nichtsſagenden Erklärung des militäriſchen Unterſuchungsrichters Gloor folgt eine wenn möglich noch nichtsſagendere der Bupo, die von dem Rekordreaktionär Weber, der die „Neue Zürcher Zeitung" von Bern aus bedient, aufgewertet werden muß, wenn auch nicht mit dem Gold der Wahrheit. Anderfuhren erklärt das famoſe Protokoll aufs entſchiedenſte für gefälſcht. Die immer wieder erneuten Verhaftungen von Kommuniſtenführern enthüllen ſich als rechtswidrige Willkür und Gewalt.

der *Gewerkſchaften, der Sozialdemokratie,* der ganzen *Richtlinienbewegung* vor dieſem als demokratiſche Landesverteidigung maskierten Faſchismus vollendet ſich deſſen Sieg auf dieſer ganzen Linie. Der obligatoriſche *militäriſche Vorunterricht* ſoll in Verbindung mit dem obligatoriſchen *ſtaatsbürgerlichen Unterricht* ihm auch die *Jugend* ausliefern, wie der ſogenannte Luftſchutz ihm auch das *Alter* und vor allem die *Frauen* ausliefert. Dann wäre das Gebäude zunächſt fertig und es könnte ſein „inneres Leben" beginnen oder vielmehr ſich voll entfalten, mit Kommuniſten, Antimiliitariſten, Freimaurern und Juden beginnend ... beginnend!

Jene Bemerkung über Gewerkſchaften, Sozialdemokratie und Richtlinien-Bewegung führt uns nun aber auf eine neue Entwicklungslinie, die auch ideell nicht mit der dreifachen, von uns nun gezeichneten, zuſammenfällt: *es iſt die Zerſetzung und Auflöſung unſeres bisherigen Parteiweſens. Sozialdemokratie* und *Kommunismus* haben den Sozialismus in den Eisſchrank geſtellt und fliehen zu jener mythiſchen „Mitte" hin, wo ſie Sicherheit erhoffen. Der am 31. Januar in Zürich ſtattgefundene dirigierte Parteitag der Sozialdemokratie mit ſeiner Annahme der „unbedingten" militäriſchen Landesverteidigung, die völlige Preisgabe des Sozialismus durch ſeine „Führer", vor allem einen Robert Grimm, ſind nur einige hervorragende Zeichen dieſer Tatſache. Was die *Richtlinienbewegung* betrifft, ſo wird ſie als Schema aufrechterhalten und erlebt neben ſchweren Niederlagen, wie bei der Nichtwahl Grimms, da und dort einige beſcheidene Erfolge. Aber wer wagt zu leugnen, daß eine Verbindung der „antikapitaliſtiſchen" Elemente unſeres Volkes nicht auch durch einen recht orientierten *Sozialismus*, alſo ohne Preisgabe des Sozialismus, möglich und etwas ungleich Verheißungsvolleres geweſen wäre? Ein Zeichen der Auflöſung der *bürgerlichen* Parteien war beſonders auch die Epiſode des *„Stuckismus"*. Das Gleiche bedeutet, in viel wirkſamerer Form, die *Duttweiler-Bewegung,* die zum „Landesring der Unabhängigen" geworden iſt.[1]) Sie wie die in gewiſſer Beziehung immer noch wachſende Bedeutung der Freigeld-Bewegung ſind auch ein Zeichen des Zerfalls der Sozialdemokratie. Daß dieſer vorwärts geht, iſt ſo klar wie die Sonne für den, der ſehen will. Gewiſſe wachſende Organiſationszahlen beweiſen nichts dagegen; ebenſowenig gewiſſe Wahlerfolge (neben ſchweren Niederlagen); der Leib kann noch zu leben ſcheinen, wenn die Seele entwichen iſt. Nur ein *neuer* Sozialismus wird die rettende Wendung bringen.

Wir haben uns auf dieſer neuen Linie ſchon von der der außen- und innerpolitiſchen Reaktion entfernt. Denn ſie bedeutet auch *Fortſchritt.* Es iſt aber nun vollends Freude, für dieſes Jahr neben der Kraftſteigerung des reaktionären, weſentlich faſchiſtiſchen Vorſtoßes auch einen, wenn auch noch ſchwächeren der *Oppoſition* feſtſtellen zu dürfen. Eine ſolche richtet ſich gegen unſere *Außenpolitik,* und vor allem gegen deren Verkörperung in Motta. Sie iſt ſehr weit verbreitet und wird bloß durch das weltliche und geiſtliche Klaſſenintereſſe noch etwas verhüllt. Leider hat ſie auch noch nicht die rechte Stoßkraft bekommen. Sie richtet ſich aber auch gegen die *Innenpolitik.* Beſonders gegen deren mit Verfaſſungs- und Rechtsbruch, namentlich in Geſtalt der *Dringlichkeitsbeſchlüſſe,* operierende Willkür. Das Auftreten von Profeſſor Giacometti, hinter dem offenbar auch Fleiner ſtand, und zu dem ſich andere hervorragende Rechtsgelehrte ſtellten, hat großen Eindruck gemacht. In der Initiative für die Wahrung der Volksrechte bekommt die Bewegung eine praktiſche Spitze. Und ſehr verrechnet hat ſich in ihrem Uebermut unſer *Militarismus* mit dem geplanten Obligatorium des militäriſchen Vorunterrichtes und der ſtaatsbürgerlichen Erziehung: er iſt auf eine Oppoſition geſtoßen, welche er nicht erwartete. Ich erwähne auf dieſer Linie noch beſonders die Aktivität des *Freiheitskomitees* und als höchſt erfreuliche Erſcheinung das Auftreten einer *katholiſchen Oppoſition* in der Gruppe der „Entſcheidung".

---

[1]) Das Einſtehen Duttweilers für die *Freimaurer-Initiative der Frontiſten* hat jedoch das Vertrauen zu ſeinem politiſchen Urteil und Wollen nicht vermehrt.

Wenn ſich dergeſtalt das düſtere Bild der ſchweizeriſchen Entwicklung während des ablaufenden Jahres ſchon ein wenig aufgehellt hat, ſo bringt uns vollends ſein Abſchluß (ich nehme an, daß es der Abſchluß ſei) zwei Ereigniſſe, welche die Hoffnung auf Rettung und neues Leben, eine Hoffnung, die oft Anlaß zum Verzagen hat, zu ſtärken vermögen.

Das eine iſt die Abweiſung des als *Freimaurer-Initiative* verkleideten faſchiſtiſchen Vorſtoßes mit einer ſo wuchtigen Mehrheit, wie auch der Schreibende ſie keineswegs erwartete, der vielmehr auch eine Annahme nicht für unmöglich hielt. Wie ſoll man ſich zu dem Ereignis ſtellen? In früheren Jahren hätte es wohl in mir eine überquellende Freude ausgelöſt. Ich hätte darin wohl ein Zeugnis von politiſcher Reife und ſittlicher Höhe unſeres Volkes erblickt. Heute kann ich das, durch ſchmerzliche Erfahrung belehrt, nicht mehr ſo unbedingt. Ich freue mich zwar gewiß auch. Eine Annahme hätte ſicher unſere äußere und innere Lage verſchlechtert und beſonders die Verdunkelung vermehrt. Auch iſt die Haltung der katholiſchen Mehrheit ſehr erfreulich. Aber die entſcheidende Erprobung der politiſchen und ſittlichen Reife unſeres Volkes werden erſt die Abſtimmungen über das wahrſcheinlich kommende Kommuniſtengeſetz wie die über die Neutralitäts-Initiative bringen. Wir müſſen uns auch darüber klar ſein, daß im Falle der Freimaurer-Initiative den Ausſchlag die auch dem Schreibenden bei der Abfaſſung ſeines letzten Artikels zur ſchweizeriſchen Lage noch nicht bekannten *Dokumente* gegeben haben, die auf die kraſſeſte Art nachwieſen, daß die Initiative zu dieſer Erneuerung der Schweiz von — Hitler-Deutſchland ausgegangen iſt, welches nicht nur ihre Koſten zum großen Teil übernahm, ſondern ſogar Aufrufe „An das Schweizervolk" lieferte. Dieſe Dokumente, in die Waagſchale des Nein gelegt, haben offenbar die des Ja ſo hoch aufſchnellen laſſen. Und das iſt ſicher ein gutes Zeichen.

Unſer Volk hat die *Fronten* unzweideutig abgelehnt, und es wäre lächerlich, die Jaſtimmen auch nur zum zehnten Teil als Zuſtimmung zu ihnen aufzufaſſen. Aber ich ſehe mich genötigt, zu wiederholen, was ich immer wieder erklärt habe: *Nicht die Fronten waren und ſind unſere größte oder auch nur große Gefahr. Unſere große und größte Gefahr iſt der offizielle und inoffizielle, in allerlei gar nicht frontiſtiſchen Formen auftretende Faſchismus als Preisgabe der Demokratie und damit der wirklichen Schweiz.* Der Kampf *dagegen* hat noch kaum recht begonnen und wird, wo er geführt wird, vielfach in einem engen und kleinen Geiſt geführt (in einer ſehr geiſtloſen Heimatſchutzbewegung, wie etwa der Dialektbewegung, ſo wie viele ſie auffaſſen) und hebt ſich damit ſelbſt auf. Er muß auf einer höheren Ebene und aus größerer Tiefe kommen, wenn er helfen und retten ſoll.

Wo die *wahre* Gefahr zu finden iſt, darauf weiſt als *Symptom* gerade eine Tatſache dieſer Abſtimmung hin: *die Kaſernen haben faſt ohne Ausnahme, zum Teil mit großer Mehrheit, angenommen.* Warum? Weil es Offiziers- und Unteroffiziersſchulen ſind. Dieſe Tatſache wirft ein Blitzlicht auf das Problem unſerer militäriſchen Landesverteidigung. Sie iſt alſo zum größeren Teil in den Händen von Leuten, deren Herz auf der Seite des Todfeindes der Schweiz iſt. Sollte dieſe Tatſache nicht ſogar einige betäubte Gewerkſchafter und Sozialdemokraten zum Erwachen und Augenausreiben bringen? Heißt das zu viel erwarten? Oder glaubt man — in Selbſtbetrug — daß die Entlaſſung von einigen allzu offenkundig frontiſtiſch geſinnten Offizieren die furchtbare Fehlrechnung gutmachen würde?

Das zweite Ereignis iſt jedenfalls noch viel erfreulicher und noch viel eindeutiger: *es iſt ein ſehr wichtiger Gegenſtoß gegen unſere militariſtiſche Faſchiſierung.* Er iſt geſchehen durch eine Verſammlung, die am 28. November in Olten ſtattgefunden hat. Es war eine Tagung ſchweizeriſcher *Jugend.* Sie war beſchickt von einer großen Anzahl wichtiger Jugendorganiſationen und auch von „Rechtsſtehenden" beſucht. Ihr Gegenſtand war der *militäriſche Vorunterricht und die ſtaatsbürgerliche Erziehung.* Als Befürworter referierte einer der Leiter der „Nationalen Wehraktion", Dr. Stieger aus Winterthur, während im Namen der

Oppoſition der Leiter von „Ferien und Freizeit", Ferdinand Böhny, fungierte. Dieſer fühlte ſich getrieben, neben dem üblichen Kotau vor der „demokratiſchen Landesverteidigung" Konzeſſionen zu machen: den militäriſchen Teil des Planes zwar abzulehnen, aber den turneriſchen anzunehmen und eine obligatoriſche „Staatskunde" zu poſtulieren. Aber nun ereignete ſich das Hocherfreuliche einer Jugend, die in einer ihr große Ehre machenden Ausſprache den Kompromiß ablehnte und ſich auf keine Weiſe zur „Staatsjugend" machen laſſen wollte. Nicht nur wurde der Antrag Stieger mit allen gegen 11, ſondern auch der Vorſchlag Böhnys mit allen gegen 44 Stimmen abgelehnt und die Theſen der radikalen Oppoſition mit 167 Stimmen angenommen. Sie lauten im Weſentlichen:

1. Die Vorlage des Militärdepartementes iſt weniger ein Poſtulat der Landesverteidigung, als ein weiterer Schritt zur Angleichung des öffentlichen Erziehungsweſens der Schweiz an die Methoden totalitärer Staaten, und ein Verſuch, militäriſche Erziehungsgrundſätze auf das Gebiet der geſamten Jugenderziehung zu übertragen. — Sie entſpringt jener Einſtellung, die alle Kräfte für die militäriſche Auseinanderſetzung mobiliſieren will und nur noch leere Worte, aber keinen Willen und keine Kraft mehr übrig läßt für eine vorausſchauende, aktive Friedenspolitik.
2. Wir ſind ſo lange nicht gewillt, neue Opfer zu bringen, als unſere Außenpolitik fortfährt, unter Preisgabe aller Grundſätze des Völkerrechts und der Neutralität, mehr und mehr in das Lager *der* Staaten abzugleiten, die ununterbrochen den Frieden und unſer Land ſelbſt bedrohen. Vor allem aber wehren wir uns gegen jeden Verſuch, unſeren demokratiſchen Staat von innen zu zerſtören.
3. Das Obligatorium des militäriſchen Vorunterrichtes und der ſtaatsbürgerlichen Erziehung ſind ein Glied einer ſtaatlichen Entwicklung, die durch allmählichen Abbau der Demokratie gekennzeichnet iſt. Wenn dieſe Entwicklung weitergeht, ſo werden Ziele und Ergebniſſe der ſchweizeriſchen Jugenderziehung genau die gleichen ſein, wie in allen Diktaturſtaaten: Heranbildung einer treuen Gefolgſchaft für die politiſchen Machthaber des Inlandes.
4. Wir anerkennen jedoch die Wichtigkeit vermehrter körperlicher Ertüchtigung im Hinblick auf die Volksgeſundheit. Die körperliche Ertüchtigung ſetzt in erſter Linie geſunde Ernährungs-, Wohn- und Arbeitsverhältniſſe voraus. Gegen das Fehlen dieſer Vorausſetzungen kommt auch das ſchönſte bundesrechtliche Turn- und Drill-Obligatorium nicht auf.

   ... Dabei ſind wir uns bewußt, daß die Ueberbetonung der körperlichen Ertüchtigung zu einer gefährlichen Mißachtung der geiſtigen Werte führen muß. — Wir begrüßen daher alle Beſtrebungen zur Förderung der freiwilligen Volksbildungsarbeit.
5. Unſer „Gegenvorſchlag" kann nur beſtehen in ausdauernder Fortſetzung unſerer Arbeit für die Verwirklichung einer demokratiſchen Staats- und Wirtſchaftsordnung, die ihren Beſtand durch ſoziale Gerechtigkeit, politiſche Freiheit und freiwillige Zuſammenarbeit von Staat und Jugend ſichern.

   Vor allem unterſtützen wir alle Bemühungen des Völkerbundes und der demokratiſchen Nationen, den Frieden zu erhalten.

Ich ſchließe dieſen letzten Bericht des Jahres 1937 über die ſchweizeriſche Lage mit dem Wunſche, daß der Geiſt, der in dieſer Oltener Jugend zum Ausdruck kam, ſich behaupte und wachſe und daß er auch die ältere Generation ergreife. Er allein kann, ſich noch vertiefend und bereichernd, die Schweiz retten, die wir — sans phrase — Gottes Hut und Barmherzigkeit empfehlen.

3. Dezember 1937.

Zwei Dokumente.

I. In der *„Neuen Generation"*, dem Organ der *„Jungliberalen"*, findet ſich folgende Aeußerung über Trautvetter und mich, die mir die Redaktion extra zugeſtellt hat:

„*Die Lichter in der Finſternis.* Da die Lichter der beiden beharrlichen Abrüſtungstheologen Ragaz und Trautvetter ohne unſere Schuld am Tage nicht mehr geſehen werden können, iſt es verſtändlich, daß die Herren das Bedürfnis hatten, ſie in der Nacht der Verdunkelung anzuzünden, wenn ringsherum alles finſter iſt. Bedenklich aber iſt es, daß Leute bei uns eine Rolle ſpielen wollen, welche ſich wie unverſtändige Kinder verhalten, denen ein Strich durch die Rechnung gegangen iſt. Oder glauben etwa die Herren Ragaz und Trautvetter, daß wir deshalb von einem Krieg verſchont bleiben würden, weil ſie ſich bei ſich ſelber darüber einig geworden ſind, daß ein Krieg eine üble Sache ſei?"

Der traurige Lausbube, der dies geſchrieben hat (es wird der verantwortliche Redakteur ſein, ein *Alfred Lafont* aus Uzwil in St. Gallen), nennt ſich „*liberal*". „Liberal" ſein hieß einſt, Achtung haben vor der freien Ueberzeugung eines Menſchen. Dieſer „Jungliberale" hat aber offenbar eine andere Auffaſſung von Liberalismus. Für ihn beſteht dieſer offenbar darin, daß man da, wo ſolche Ueberzeugung auftritt, und zwar nicht bloß in Worten, ſie mit Schmutz bewirft, indem man an ihre Stelle die niedrigſten Motive ſchiebt. Offenbar hat dieſer Mann noch nie ſeinem Gewiſſen gehorcht, wo es nicht ganz leicht war, ſonſt hätte er mehr Achtung vor ſolchem Gehorſam.

II. Und nun vergleiche man damit folgendes Dokument:

„Zürich, 2. Dezember.

Sehr geehrter Herr Profeſſor!

Wie wir aus der Tagespreſſe vernommen haben, gehörten Sie anläßlich der letzten Verdunkelungsübung zu den drei Rufern in der Wüſte, welche allen materiellen und geiſtigen Kriegsvorbereitungen zum Trotz ihren unerſchütterlichen Friedenswillen zum Ausdruck brachten.

Ihre unerſchrockene Handlungsweiſe, allein gegen die erdrückende Mehrheit derer, die ſich von den Ereigniſſen treiben laſſen, zu ſtehen, nötigt uns Anerkennung und Bewunderung ab. Sie erſcheint uns als eine äußerſt mutige Tat, die nicht hoch genug eingeſchätzt werden kann. Möge ſie ein ſtarkes Echo gefunden und vor allem diejenigen Friedensfreunde, welche ihre Sache bereits verloren glauben, wieder aufgerüttelt haben!

In dieſem Sinne entbieten wir Ihnen die herzlichſten Kampfesgrüße!

Jungſozialiſtiſche Gruppe.

PS. Der Beſchluß zu vorſtehender Sympathieadreſſe wurde an einem unſerer Gruppenabende einſtimmig gefaßt."

Welch ein Unterſchied in Geiſt und Geſinnung zwiſchen dieſen beiden Aeußerungen! Und nun bedenke man: Das Eine ſagt der Vertreter von Bourgeoisſöhnen und Akademikern, das andere ſagen junge ſozialiſtiſche Arbeiter. Wo iſt die Freiheit und die Kultur, dazu *wirklicher* Liberalismus und *wirkliche* Jugend, und wo die traurigſte Roheit des Geiſtes und Gemütes, verbunden mit völligem Unglauben an das Gute im Menſchen, völliger Abweſenheit der Achtung vor fremder Perſönlichkeit?

Verdankung.

Zum Andenken an *Hedwig Bommer*, Güttingen, ſtatt einer Kranzſpende, erhalten 25 Franken für zwei Gratisabonnemente der „Neuen Wege". Herzlich dankend *Clara Ragaz.*

Berichtigungen.

Im *Novemberheft* muß es auf S. 451, Z. 12 von oben, heißen: „die *andere* Hälfte" (ſtatt: „die eine"); S. 453, Z. 15 von unten, „*alles*" (ſtatt „es"); S. 454, Z. 20 von oben, „*Er*löſendes" (ſtatt „Belöſendes").

Ismet Paſcha iſt jetzt nicht mehr Außenminiſter, ſondern Premierminiſter geweſen, *Sandler* umgekehrt.

Redaktionelle Bemerkungen.

Eine generöſe Gabe hat erlaubt, das Heft um einen halben Bogen über die Norm zu vermehren. Es eignet ſich wohl zur *Werbung* unter Geſinnungsgenoſſen. Wir bitten darum und wünſchen im übrigen allen Leſern für das neue Jahr Zuverſicht und Segen!

Zur Jahreswende der Neuen Wege.

Es wäre dem Redaktor ſehr lieb, wenn er denjenigen Leſern, die dafür empfänglich ſind, im Sinne einer demokratiſchen Arbeitsgemeinſchaft ausführlich Rechenſchaft über die Art ablegen dürfte, wie er im abgelaufenen Jahre das Werk der Neuen Wege verſtanden hat und wie es ihm dabei gegangen iſt. Aber die Rückſicht auf den Raum erlaubt ihm nur ein paar kurze Bemerkungen.

Es ſind einige Linien, die er ſtets im Auge behalten hat. Der *Erbauung*, im unverdorbenen Sinne des Wortes, dienen beſonders die Eingangsbetrachtungen. Dazu geſellt ſich dann die *religiöſe*, vielleicht auch *theologiſche* oder *philoſophiſche Orientierung*. (Man verzeihe die ungenügenden Ausdrücke.) Sie iſt dieſes Jahr beſonders durch die Aufſatzreihe „Reformation nach Vorwärts oder nach Rückwärts" geleiſtet worden, dazu durch den Beitrag von Margarethe Susman über die Friedensbotſchaft des Alten Teſtamentes und die Serie über falſche Ueberſetzungen der Bibel. Jene Serie ſchließt, ſoweit der Redaktor in Betracht kommt, mit dem Aufſatz über „Calvin und unſere Theologen" ab, ſoll aber in einem Aufſatz über Calvin aus einer andern Feder und Darſtellungen aus der Geſchichte der Hugenotten noch eine Fortführung im neuen Jahrgang finden. Die *ſoziale* und *ſozialiſtiſche* Orientierung hat vor allem die Aufſatzreihe „Unſer Sozialismus" von Traugott Weber geleiſtet, wozu aber beſonders auch Beiträge von Auſtriacus kommen. Dieſer wird im neuen Jahrgang wieder häufig vertreten ſein, während zu jener Reihe ſich wohl eine ſchon geſchriebene zweite, die religiöſen Grundlagen unſeres Sozialismus behandelnde (alſo eigentlich die erſte Hälfte) reihen wird. Endlich die Orientierung über das *aktuelle politiſche Geſchehen* in der Welt überhaupt und beſonders in der Schweiz. Das Problem gerade dieſer Linie iſt im Bericht über die Jahresverſammlung berührt worden. Um ſeine richtige Löſung wird immer wieder gerungen.

Dieſe Hauptlinien (zu denen ſich allerlei Nebenlinien geſellen, wie Tag und Kampf ſie ſchaffen) ſollen, ſoviel an uns liegt, im neuen Jahrgang weitergeführt werden. Schon liegt allerlei „Stoff" bereit. Der Redaktor weiß im übrigen am beſten, wie ungenügend dieſes ganze Werk iſt (beſonders ſein eigener Anteil daran) und kann nicht verſprechen, daß es im neuen Jahrgang vollkommen ſein werde. Nur am ernſten und heißen Willen ſoll es nicht fehlen. Dabei mögen die

Leſer doch nie vergeſſen, daß die Sache, der die Neuen Wege dienen, von uns nicht nur dort und durch ſie, ſondern auch anderwärts und auf andere Art getan wird. Die Neuen Wege ſind *ein* Organ dieſer Sache, nicht mehr.

Eins vor allem muß ich zum Abſchluß dieſer Bemerkungen noch ausſprechen: Daß die Neuen Wege durch die Treue der Leſer die nicht leichte Operation der Erhöhung des Abonnements ſo gut überſtanden haben, iſt dem Redaktor eine Herzſtärkung und Herzerleichterung in dieſer ſchweren und an bitterem Erleben reichen Zeit. Er ſpricht dafür ſeinen warmen Dank aus. Und er wird dadurch in ſeiner Auffaſſung von der Hauptaufgabe der Neuen Wege beſtärkt, der alle andern untergeordnet ſein ſollen: in dieſer Zeit der großen Verdunkelung in Treue, nach beſtem Wiſſen und Verſtehen, das Licht der *Wahrheit* brennend zu erhalten. *Der Redaktor.*

Geleitſprüche.

Das Leben unſerer Seele beſteht im Worte Gottes.

* * *

Da der, in deſſen Dienſt wir ſtehen, herrſcht inmitten ſeiner Feinde (Pſalm 110, 2), ſo müſſen wir uns gedulden und uns mit der Hoffnung auf das tröſten, was nachher ſteht: „Er zerſchmeißt ſeine Feinde."

* * *

Die Sache iſt ſo, daß man keinen für einen Knecht Chriſti halten darf, der nicht zu ihrer Verteidigung tapfer ſein Haupt erhebt.

* * *

Ich ſehe, es gibt immer noch zu kämpfen und nimmt damit kein Ende, bis die Feinde einmal ganz geſchlagen ſind, deren Bosheit und Frechheit gleich unglaublich ſind. *Mut* macht ihnen die Trägheit oder eher Feigheit derer, die für gutgeſinnt gelten wollen. Denn in ihnen allen iſt kein bißchen Beherztheit.

* * *

Es iſt nicht nötig, daß Gott ein großes Gefolge haben und ſich bewaffnen müßte, wenn es ſich darum handelt, die zu unterdrücken, die ſich ihm derart widerſetzen, die alles verſchlingen, die ſich auf Lug und Trug ſtützen, um die Menſchen zu hintergehen. Auch wenn ſie ſo voll Brutalität und Gewalttätigkeit ſind, daß ſie die ganze Welt zu verſchlingen drohen — es iſt nicht nötig, daß Gott einen Haufen Leute ſammle, um ſich ſtark zu machen; es iſt nicht nötig, daß Gott da und dort Mittel ſuche, um ſie niederzuſchlagen; er braucht nur einen Hauch zu tun, und alles ſtürzt zuſammen. *Calvin.*

GTU Library
3 2400 00334 8848

V.31
1937

Neue Wege V.31
1937